

WAPPENSCHILDERUNGEN UND HISTORISCH-HERALDISCHE ANSPIELUNGEN
IN KONRADS VON WÜRZBURG TROJANERKRIEG

von

Manfred Stuckmann

Für Mathilde und Peter

Inhaltsverzeichnis	Seitenzahl
Vorwort	IX - X
Einleitung	
Bemerkungen über die Bearbeitung der Thematik	1 - 72
I. Vorüberlegungen zu der Wahl des Themas und seiner Bearbeitung	1 - 7
II. Zu einigen der Bearbeitung zugrundeliegenden Textausgaben und der thematisch ausgewerteten Literatur	7 - 72
1. Über die Auswahl der Textausgaben und den Quellenvergleich in der Sekundärliteratur	7 - 27
2. Auswahl der thematisch zugrundeliegenden Literatur	27 - 45
3. Die Bedeutsamkeit heraldischer Gedichte, Wappen- und Turnierbücher für die Wappenschilderungen im <u>Trojanerkrieg</u>	45 - 72
a. Zur Interpretation befragte heraldische Gedichte und Wappenbücher	45 - 64
b. Zur Interpretation herangezogene Turnierbücher	64 - 72
Hauptteil	73 - 408
Wappenschilderungen, heraldische Anspielungen und stilistische Merkmale in Konrads von Würzburg <u>Trojanerkrieg</u>	
Vorbemerkungen über den Prolog	
Konrads von Würzburg erneuernde Absicht in der Tradierung des „alten Buchs von Troja“	73 - 80
Über die Vorgeschichte des Trojanischen Krieges	80 - 245
I. Heraldische und genealogische Anspielungen sowie Wappenschilderungen zu Thêtis' Hochzeitsfest	80 - 104
1. Eintracht und Zwietracht der Götter und Göttinnen und ihre Bedeutung für den Trojanischen Krieg	80 - 88
2. Die heraldisch charakterisierende Porträtierung des Pârîs und ihre genealogischen Implikationen	88 - 91
3. Heraldische Deutungen zum Zweikampf zwischen Hector und Pêleus	91 - 104
a. Vorbereitende Geschehnisse zu dem Zweikampf	91 - 92
b. Das Sirenenwappen Hectors	92 - 96
c. Das Adlerwappen des Pêleus	96 - 101
d. Der Zweikampf zwischen Hector und Pêleus und seine heraldischen Implikationen	101 - 104
II. Heraldische Anspielungen zum Auftreten des Prôtheus	104 - 106
III. Die Erziehung des Achilles und ihre heraldischen Implikationen	106 - 113

	Seitenzahl
IV. Wappenschilderung und heraldische Anspielungen in der Erzählung von der Argonautenfahrt	113 - 136
1. Das Goldene Vlies als Symbol für Profit und Brautwerbung in Analogie zum Raub Esonâs und Helenâs	113 - 115
2. Die Minnebeziehung zwischen Jâson und Mèdêâ als Rahmen für Jâsons Kampf um das Goldene Vlies	116 - 121
3. Jâsons Greifenwappen und sein sonstiger heraldischer Schmuck	121 - 125
4. Jâsons Erwerb des „Goldenen Vlieses“	125 - 136
a. Die ehernen Stiere	125
b. Der Drache	126 - 130
c. Die dritte Probe mit den aus der Drachensaat geborenen kämpfenden Kriegerern	130 - 132
d. Heraldische Interpretation von Drache und Greif	132 - 134
e. Heraldische Implikationen bei der Beschreibung des Widders und seines Umfeldes	134 - 136
V. Der Erzählwechsel von der Argonautenfahrt zum Rachefeldzug des Hercules	136 - 137
VI. Die Feldschlacht im ersten Trojanischen Krieg	137 - 159
1. Der Einzelkampf als Stilisierung der Massenschlacht	137 - 138
2. Das Wappen der Dioskuren im Vergleich mit dem des Schwanritters in Konrads von Würzburg gleichnamiger Verserzählung	138 - 143
a. Castors Schwanenwappen	138 - 140
b. Das zu Castors Wappen zu ergänzende Zeichen des Pollux	141 - 143
3. Das Eberwappen Cêdars	143 - 146
4. Das Löwenwappen Eliachims	146 - 149
5. Der Schlachtenverlauf nach Eliachims Tod	149 - 153
6. Das Wappen des Hercules	153 - 159
VII. Exkurs: Differenzierende Betrachtungen über die den Griechen und Trojanern von Konrad zugeschriebenen Wappentiere und Farben	159 - 163
VIII. Die für die genealogische Verbindung zwischen Griechen und Trojanern bedeutsame Entführung der Esonâ	163 - 165
IX. Die heraldische Deutung der Architektur des neuen Troja im Farbvergleich mit den Segeln der griechischen Flotte	165 - 176
1. Die Deutung der Architektur des Turmes Ylîon und seiner Farben	165 - 166
2. Bedeutungen in der Ausschmückung des Palastes und der Stadtmauer	166 - 176
X. Namensvergleiche und heraldische Implikationen zu den trojanischen Kriegsplanungen gegen Griechenland	176 - 181

	Seitenzahl	
XI.	Interpretation zum Raub der Helenâ	181 - 189
	1. Die dem Vergeltungsplan parallel laufende Minnebeziehung zwischen Pâris und Helenâ	181 - 184
	2. Helenâs normatives Tugendverständnis im Vergleich mit den ihr zugeschriebenen Eigenschaften in Pâris' Liebeswerben	184 - 186
	3. Die Farbdeutung der Segel von Pâris' Schiff im Vergleich mit Castors Schwanenwappen	186 - 189
XII.	Erklärungen und Namensdeutungen zum Schiffskatalog der Griechen und ihrer Verbündeten	190 - 212
	1. Der homerische Schiffskatalog als historische Quelle	190 - 191
	2. Die Namen der im <u>Trojanerkrieg</u> genannten Anführer der griechischen Flotte im Vergleich mit der <u>Ilias</u> und den homerischen Quellen	191 - 198
	3. Zu einigen im homerischen Schiffskatalog nicht aufgeführten Namen im Vergleich mit ihrer Übernahme im <u>Trojanerkrieg</u> und seinen Quellen	199 - 200
	4. Tradierte, aus antiken Quellen übernommene, und erfundene Namen in Beziehung zu ihrer historischen und aktualisierenden Bedeutung	201 - 204
	5. Die Namen der europäischen Verbündeten in Relation zur arthurischen Dichtung und ihrer Rezeption in den Amadisromanen	204 - 207
	6. Die im Schiffskatalog aufgeführten europäischen Könige im Vergleich mit den Wappen in Konrads von Würzburg „Turnier von Nantes“	207 - 208
	7. Die europäischen Könige im griechischen Heer in Relation zur trojanischen Herkunftssage	208 - 212
XIII.	Interpretation der Personifikation des „wilden liumet“	212 - 219
XIV.	Erklärungen zum Katalog der trojanischen Bundesgenossen im <u>Trojanerkrieg</u> und seinen Quellen	219 - 237
	1. Die Namen einiger trojanischer Verbündeten im Vergleich mit der Tradierung des homerischen Heereskatalogs	219 - 228
	2. Über einige von Konrad im Katalog des trojanischen Heeres nicht aufgeführte Namen im Vergleich mit den bis auf Homers <u>Ilias</u> zurückgehenden Quellen	228 - 230
	3. Die Lagebestimmung Trojas und die geographischen Namen im Katalog der trojanischen Verbündeten	230 - 232
	4. Über einige von Konrad den antiken Quellen hinzugefügte Namen und geographische Bezeichnungen	233 - 234
	5. Deutungen von einigen der meist erfundenen Namen und Herkunftsbezeichnungen und ihren heraldischen Implikationen	234 - 237

	Seitenzahl
XV. Heraldische und onomasiologische Erklärungen über die Personen griechischer und trojanischer Heere	237 - 245
1. Wiederholungen heraldischer Symbole und Entsprechungen bei Farbzusweisungen	237 - 239
2. Namensdoubletten	239 - 240
3. Rangtitel	240 - 241
4. Der Kriegsruf bzw. die Devise sowie Namen und Buchstaben als heraldische Zeichen im <u>Trojanerkrieg</u> und anderen Werken höfischer Epik	241 - 242
5. Bemerkungen über die wappengeschmückten und zudem katalog- und namensmäßig aufgeführten Personen	242 - 245
 Zweiter Hauptteil Heraldische und historische Deutungen von den im zweiten Trojanischen Krieg beschriebenen Wappen	
I. Wappen und heraldische Zeichen in der Schilderung der Landungsschlacht	245 - 300
1. Die Segel der griechischen Flotte und die bei der Landung beschriebenen Ausrüstungsdetails	245 - 247
2. Die geflügelten Fische im Wappen des Protheselaus	247 - 252
3. Der Steinbock als heraldisches Zeichen der Brüder Archelaus und Prothênor	253 - 256
4. Rose und Strauß als heraldische Zeichen der Könige Âlîn und Aggalôn	256 - 261
5. Effimenîs' Heldentaten, sein Tod und sein Waffenschmuck	262 - 266
6. Das Adlerwappen des Ulixes	266 - 274
7. Das Hirschwappen Agamennons und Menelâus'	275 - 280
8. Das Heroldszeichen des Dolamîdes	280 - 282
9. Der Schlachtenverlauf vor der Begegnung zwischen Hector und Protheselaus	283 - 284
10. Hectors Löwenwappen als Zeichen der trojanischen Seite	284 - 296
11. Tod und Nachruhm des Protheselaus	296 - 298
12. Der Ausgang der Landungsschlacht	298 - 300
II. Die Wahl des Achilles zwischen Minne und Kampf	300 - 301
III. Die von Hector und Glaukûn vorgenommene Unterteilung des Heeres in zehn Scharen und ihr Einsatz in der Schlacht	301 - 303

	Seitenzahl
IV. Der Verlauf der zweiten Schlacht und die darin geschilderten Wappen und sonstigen Ausrüstungsdetails	303 - 403
1. Allgemeine Schilderung des Waffenschmucks aufziehender Heere	303 - 304
2. Das mit Achilles' Schwänenwappen identische Fahnenymbol des Achimanîs	304 - 315
3. Das Greifenwappen des Patroclus	315 - 321
4. Die Aristie Hectors und das einem Hirsch ähnliche Wappentier eines griechischen Ritters	321 - 324
5. Das Elefantenwappen Herzog Menesteus'	324 - 328
6. Der Eber des Grafen Bedevart von Cluris und der Falke des Pamphilomîs von Alitriht	328 - 332
7. Ascalafus' Adler und Âlins Papigan gegen Margarîtons Löwen	333 - 338
8. Die Lilien des Cupesus und der Widder des Hûpolt gegen Panfigâls Eber	338 - 342
9. Die Helmkrone des Pollidamas und das Pantherwappen des Rêmus	342 - 345
10. Der Tod des mit Heroldszeichen geschmückten Merein von Biez während Menelâus' Zweikampf gegen Rêmus	346 - 348
11. Der „schranc“ des Pelimatreis und heraldische Interpretation zu Kreuz und Rose	348 - 353
12. Das Sternwappen des Markgrafen Lifronîs	353 - 358
13. Wilde Tiere und Reben als Zeichen des Plîadêr	358 - 362
14. Die Drachen auf dem Waffenrock König Gurdimalanders von Manziflôr	362 - 370
15. Mit dem Adler kombinierte Schlangen im Schild des Grafen Cacudeiz von Geinte	370 - 372
16. Rosenkränze und Frauenfiguren im Wappen von Thelamôn's Admiralen	372 - 373
17. Der Mohr im Schild des trojanischen Admirals Cardes	373
18. Die Fische des Tanchrêtes von Agrippe	374
19. Schwarze Türbeschläge als heraldisches Zeichen des Parcilôt von Canfelingen	374 - 376
20. Anthilions schwarze Katze vom Meer im Kampf gegen Pârîs' Löwen	376 - 379
21. Anthênors Rehböcke und der mit Rad geschmückte Ekubert	380 - 385
22. Plurimanz' schwarzer Widder	385 - 386
23. Cursilabrês von Clarion Geier	386 - 387
24. Agamennons Adlerwappen	387 - 390
25. Helenâ als Personifikation der Minne und ihr Einfluß auf das wechselnde Schlachtenglück	390 - 393

	Seitenzahl
26. Der adlergeschmückte Menelâus im Bündnis mit Castor, Pollux und Achilles gegen Pârîs	393 - 395
27. Das Löwenwappen des Pollidamas	395 - 396
28. Der im Kampf zwischen Thêseus und Rodomalus geführte Löwe, kombiniert mit einem Heroldszeichen	396 - 398
29. Der von Ajax Thelamôn geführte Leopard	398 - 402
30. Die Trauerfeierlichkeiten nach der zweiten Feldschlacht	402 - 403
V. Heraldische Zeichen in der dritten Feldschlacht	403 - 407
1. Achilles' Schwanz gegen Hectors Löwen	403 - 404
2. Die Pfauen des Königs Poestes von Tenebrî	404 - 407
VI. Der Ausklang von Konrads von Würzburg <u>Trojanerkriegs</u> -Fragment	407 - 408
Schlußteil	
Interpretation der Wappenschilderungen und heraldischen Anspielungen in der Gesamtschau von Konrads <u>Trojanerkrieg</u>	408 - 453
I. Heraldische Betrachtungen über den Löwen als König der Tiere des Landes, über die Tiere der Luft und des Wassers in Relation zu Trojanern und Griechen	408 - 410
II. Die für den <u>Trojanerkrieg</u> geltende Differenzierung der Wappensymbole	410 - 453
1. Wappentiere in Relation zu den vier Elementen	410 - 440
a. Tiere der Luft	412 - 422
b. Tiere des Wassers	422 - 423
c. Mischwesen in ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen Elementen	423 - 430
d. Tiere der Erde bzw. des Landes	430 - 440
e. Tiere des Feuers	440
2. Menschenfiguren	440 - 441
3. Pflanzensymbole	442 - 444
4. Dingsymbole	444 - 448
5. Heroldszeichen und die Unterscheidung nach Farben für Griechen versus Trojaner	448 - 453
III. Abschließende Zusammenfassung	453 - 458
Schlußwort über einige Wappen im <u>Trojanerkrieg</u> , wie sie noch heute bestehen	458 - 460
Abkürzungen	461
Literaturverzeichnis	462 - 486
Quellenverzeichnis (Thematisch zugrundegelegte Texte, Wappenbücher, kunsthistorische Quellen, Handschriften und Illustrationen)	462 - 466
Sekundärliteratur (Thematisch zum <u>Trojanerkrieg</u> befragte Literatur)	466 - 486

Vorwort

Die vorliegende Untersuchung über die Wappen in Konrads von Würzburg Trojanerkrieg ist die bei reduziertem Wortlaut der Thematik überarbeitete, einerseits gekürzte und andererseits ergänzte Fassung der im Wintersemester 2000/2001 vom Fachbereich Sprach- und Literaturwissenschaft der Bergischen Universität – Gesamthochschule Wuppertal angenommenen Dissertation.

Abhandlungen zur Heraldik in der mittelhochdeutschen Dichtung, zumal in dem von mir behandelten Zeitraum im 13. Jahrhundert, sind selten. Über die Heraldik in umfangreicheren mittelhochdeutschen höfischen Romanen gab es zumindest bis zur Vorlage meiner Dissertation im Sommersemester 2000 nur wenige Forschungsunterlagen. Weil es mir hinsichtlich einer Vielzahl von Wappen ergiebig erschien, stellte ich mir die Aufgabe, eine heraldische Untersuchung, fokussiert auf den 40424 Verse umfassenden Trojanerkrieg Konrads von Würzburg, zu schreiben. Hierbei bezog ich sämtliche Wappenbeschreibungen innerhalb dieses Textes ein. Um jedoch eine zu einseitige, auf das Heraldische gerichtete Orientierung zu vermeiden und der dichterischen Schöpfung gerecht zu werden, bin ich der Vorgeschichte des Trojanischen Krieges in dem Antikenroman Konrads nachgegangen. Wie auch in den Schlachten habe ich hierbei heraldische Anspielungen und Assoziationen zu nutzen gesucht. Ganz besonders Herrn Prof. Dr. Ulrich Ernst danke ich dafür, die lange Jahre in Anspruch nehmende Bearbeitung von den Anfängen des Projektes bis zum Abschluß der Arbeit betreut und mich häufig geduldig und wohlwollend angeleitet zu haben. Herrn Prof. Dr. Ulrich Ernst und Frau Prof. Dr. Elisabeth Stein weiß ich zudem großen Dank für die Begutachtung der Dissertation wie die Ratschläge für die Mikrofiche-Ausgabe und die jetzige Vorlage für das Internet.

Aufrichtiger Dank gebührt Herrn Prof. Dr. Jürgen Wolter und Herrn Prof. Dr. Hans-Joachim Röhrs wie Herrn Dr. Herbert Nolte und vielen anderen für meine Weiterbildung.

Besonderen Dank habe ich meinen Eltern für die Förderung meiner Interessen auszusprechen: meiner Mutter, die, als ich diese Arbeit begann, noch lebte und mir aus ihren Jugendjahren in Basel, dem Entstehungsort von Konrads Antikenroman, zu erzählen wußte, meinem Vater, der mir persönliche Erfahrungen zur Kriegsproblematik vermittelte.

Meiner Frau, die mir immer mit Rat und Tat während meiner vielen Studienjahre geholfen hat, fühle ich mich zu besonders aufrichtigem Dank verpflichtet. Das gilt ähnlich für meinen Sohn Peter, der mir bei aufkommenden technischen Problemen im Computerschreibprogramm manch weiterführende Unterstützung geboten hat.

Ich widme diese Arbeit meiner Frau und meinem Sohn.

Wuppertal, den 4. Februar 2003

Manfred Stuckmann

Einleitung

Bemerkungen über die Bearbeitung der Thematik

I. Vorüberlegungen zu der Wahl des Themas und seiner Bearbeitung

Die Wahl des Themas die „Wappen im Trojanerkrieg“ beruht einmal auf der Tatsache, daß in den achtziger und neunziger Jahren ein zunehmendes Forschungsinteresse für Konrads Antikenroman aufgekommen ist.

Dies ist zum ersten im Zusammenhang mit dem Würzburger Projekt über Wissensliteratur im Mittelalter mit Arbeiten u.a. von Horst Brunner, Elisabeth Lienert, Klemens Alfen, Petra Fochler¹ zu begründen. Das Interesse für den Trojanerkrieg, seine Quellen und Rezeption führte zu mehreren literaturwissenschaftlichen Arbeiten wie beispielsweise den erzählstilistischen Untersuchungen Elisabeth Lienerts Geschichte und Erzählen und Martin Pfennigs „erniuwen“ – Zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg². Neben der Herausgabe der Berliner Trojanerkrieg-Handschrift³ sind Aufsätze zum trojanischen Ursprungsmythos⁴ und zu der zentralthematischen Bedeutung Helenas für Konrads Antikenroman⁵ hervorzuheben. Verbunden mit dem Herkunftsinteresse sind die Vertiefung in die „translatio imperii“ als Geschichte von Weltreichen und die chronikalische Forschung⁶ zu verstehen. Dies liegt um so mehr im akuten Interesse, als in

¹Vgl. Horst Brunner, „Von der stat Troya vrsprung, päwung, streyten vnd irer zerstörung“ [...], DU 41, H. 1 (Seelze, 1989), S. 55 – 73; vgl. Elisabeth Lienert, „Die Überlieferung von Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘“, in: Horst Brunner (Hrsg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit: Materialien und Untersuchungen, in: Wissensliteratur im Mittelalter, Band 3 (Wiesbaden, 1990), S. 325 – 406; vgl. E. Lienert, „Antikenroman als Geschichtswissen: Zu den kompilierten Trojanerkriegen in der ‚Erweiterten Christherre-Chronik‘ und in der ‚Weltchronik‘ Heinrichs von München“, ebd., S. 407 – 456; vgl. ebd., Klemens Alfen, Petra Fochler, Elisabeth Lienert, „Deutsche Trojatexte des 12. bis 16. Jahrhunderts[...]“, S. 7-197

²E. Lienert, Geschichte und Erzählen: Studien zu Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘ (Wiesbaden, 1996); Martin Pfennig, „erniuwen“ – Zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg, in: Europäische Hochschulschriften: Reihe I. Deutsche Sprache und Literatur, Band 1537 (Frankfurt am Main, 1995)

³Vgl. E. Lienert (Farbmikrofiche-Edition, Einführung und Beschreibung der Handschrift), Konrad von Würzburg: Trojanerkrieg [...], in: Codices illuminati medii aevi 15 (München, 1989)

⁴Vgl. E. Lienert, „Ritterschaft und Minne: Ursprungsmythos und Bildungszitat – Troja Anspielungen in nicht-trojanischen Dichtungen des 12. bis 14. Jahrhunderts“, in: Wissensliteratur im Mittelalter, Band 3, a.a.O., S. 199 – 243; vgl. Gert Melville, „Troja – die integrative Wiege europäischer Mächte im ausgehenden Mittelalter“, in: Ferdinand Seibt u. Winfried Eberhard (Hrsg.), Europa 1500: Integrationsprozesse im Widerstreit: Staaten, Regionen, Personen, Verbände, Christenheit (Stuttgart, 1987), S. 415 – 433

⁵Vgl. E. Lienert, „Helena – thematisches Zentrum von Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘“, JOWG 5 (München, 1988/89), S. 409 – 420

⁶Vgl. Christoph Witzel (Hrsg.), Das Elsässische Trojabuch (‚Buch von Troja I‘), in: Wissensliteratur im Mittelalter, Band 21 (Wiesbaden, 1995); vgl. Hans-Josef Dreckmann (hggn. u. untersucht), Das ‚Buch von Troja‘ von Hans Mair (München, 1970); Rainer Meisch, Troja und die Reichsstadt Nördlingen: Studien zum ‚Buch von Troja (1390/92) des Hans Mair, in: Wissensliteratur im Mittelalter, Band 18 (Wiesbaden, 1994); Gisela Kornrumpf, Chronik und Roman: Das ‚Buch von Troja I‘ als Quelle Jacob Twingers von Königshofen, in: Wissensliteratur im Mittelalter, Band 3, a.a.O., S. 457 – 467

unserer Zeit der Zusammenschluß europäischer Staaten gesucht wird. Ein weiterer Grund für die Hinwendung zum Trojanerkrieg, d.h. vor allem seinem Dichter, ist im 700. Jahresgedächtnis für Konrads von Würzburg Todestag zu sehen, wozu im Jahre 1987 eine Ausstellung in Basel und Würzburg stattfand⁷.

Parallel zu dem Forschungsinteresse für Konrads Antikenroman oder überhaupt der Tradierung von Literatur über den Trojanischen Krieg sind die in den letzten Jahren vielfältig erschienenen Romane, zumeist in der Form des Jugendbuches und belletristischer Medien des Fantasy Genres produziert⁸, zu nennen.

Zweitens beruht die Themenwahl darauf, daß unterschiedlich von den Nachforschungen und Editionen zum Trojanischen Krieg sowie der zuvor genannten regen Aktivität in der Romanproduktion es bisher keine spezifische Untersuchung über die Wappen im Trojanerkrieg Konrads von Würzburg gibt.

Nicht zuletzt habe ich mich für die ausführliche Bearbeitung der Thematik entschieden, weil das Trojanerkriegs-Fragment mit vierundfünzig Wappenschilderungen⁹ ein vielfältiges Aufgabengebiet darstellt, und ich bereits eine Magisterarbeit über die Heraldik in Wolframs von Eschenbach Parzival vergleichsweise zu Konrads Turnier von Nantes geschrieben habe. Hierin versuchte ich zu belegen, daß die in des Würzburgers Erzählgedicht beschriebenen Wappen zumeist weitgehend den historisch-echten entsprechen.¹⁰ Erkenntnisse über die Heraldik in Konrads Dichtung sollen mit der Untersuchung zum Trojanerkrieg weitergeführt werden.

⁷Vgl. Christian Schmid-Cadalbert (Hrsg.), Das ritterliche Basel: Zum 700. Todestag Konrads von Würzburg: Katalog der Ausstellung Basel/Würzburg 1987 (Basel, 1987)

⁸Colleen McCullough, Das Lied von Troja (München, 2000); Gisbert Haefs, Troja (München, 1999); John Erskine, Ich, Helena von Troja (München, 1998); Marion Zimmer-Bradley, Die Feuer von Troja (Frankfurt am Main, 1998); Rosemary Sutcliff, Schwarze Schiffe vor Troja: Die Geschichte der Ilias (Stuttgart, 1997); Paul Hühnerfeld, Der Kampf um Troja: Griechische Sagen (München, 1996); Franz Führmann, Die Sage von Trojas Fall (München, 1994); Wolfgang Hohlbein, Die Kinder von Troja: Phantastischer Roman (Lübbe, 1994)

⁹Vgl. Arnold Galle, „Wappenwesen und Heraldik bei Konrad von Würzburg: Zugleich ein Beitrag zur Chronologie seiner Werke“, ZdFA 53 (Berlin, 1912), S. 209-259, hier: S. 222, wo 54 Wappen und verwandte heraldische Zeichen gezählt werden. Allerdings würde die Anzahl wohl auf 53 Wappen verringert, wenn man bedenkt, daß Achilles' Zeichen (vgl. V39316-39317) und das seines Fahnenträgers Achimanis (vgl. V30861-30865) für identisch anzusehen sind.

¹⁰Vgl. Manfred Stuckmann, Die Wappen in Wolframs von Eschenbach „Parzival“ und Konrads von Würzburg „Turnier von Nantes“: Poetische Darstellung und historischer Hintergrund (maschinenschriftliche Magisterarbeit an der Bergischen Universität Gesamthochschule Wuppertal, 1993), u.a. S. 165 ff

Abweichend jedoch von den Blasonierungen in Konrads Turnier von Nantes, die eine authentische Zuschreibung der Wappen¹¹ als echter, historisch tradierter Zeichen durch Aufführung der Landesherrschaften ermöglichen, gibt es im Trojanerkrieg keinen konkreten Bezug zu einer historisch fixierbaren heraldischen Wirklichkeit in der Zeit Konrads von Würzburg. Ist somit der Zugang zur Nachprüfbarkeit historisch vorkommender Wappen in Konrads Antikenroman erschwert, so beabsichtige ich, bei den einmal im Turnier von Nantes nachgewiesenen Kenntnissen von echten überlieferten Wappen nunmehr die heraldischen Intentionen im Trojanerkrieg zu reflektieren. Konrad beschreibt hier keine eindeutig historischen Wappen mehr, projiziert aber bei dem ihm gegebenen Wissen und seinen Grundlagen eine heraldische Schlachtszenarie, wie sie zwar in der Zeit eines möglicherweise einmal im Altertum stattgefundenen trojanischen Krieges nicht vorgekommen sein wird, aber vom mittelalterlichen Standpunkt gesehen in subjektiver Perspektive entworfen worden ist. Die subjektive Sicht Konrads ist hierbei durch den historischen Hintergrund seiner Zeit modifiziert. Seine eigenen Blasonierungen im Turnier von Nantes wie auch die vor und während seiner Schaffenszeit entstandenen Dichtungen und heraldischen Schilderungen wie die in Benoîts de Saint-Maure Roman de Troie, Heinrichs von Veldeke Eneas-Roman, Herborts von Fritslar Liet von Troie, in Wolframs von Eschenbach, Gottfrieds von Straßburg und Wirnts von Gravenberg höfischen Epen und vielen anderen mehr haben ihm vorbildliche Muster vorgegeben. Liegen seinen Anschauungen allerdings doch letztlich echte, historisch überlieferte Wappen in der Entstehungszeit des Trojanerkriegs zugrunde, so können diese in der Mehrzahl der Beispiele nicht auf ein einzelnes, authentisch bestehendes Wappen fixiert werden. Das faktisch-heraldische Vorkommen beschriebener Wappen soll vielmehr bei einer Vielfalt heraldischer Anspielungen und Assoziationen im Vergleich mit meist mehreren und zudem noch auswahlweise getroffenen Paradigmen historisch überlieferter, authentischer Wappen greifbarer

¹¹Vgl. H. Brunner, „Das Turnier von Nantes‘: Konrad von Würzburg, Richard von Cornwall und die deutschen Fürsten“, in: De poeticis medii aevi quaestiones: FS für Käthe Hamburger, in: GAG 335 (Stuttgart, 1981), S. 109; vgl. Hartmut Kokott, Konrad von Würzburg: Ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie (Stuttgart, 1989), S. 36; vgl. Paul Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz im XII. und XIII. Jahrhundert (Frauenfeld, 1899), S. 168 – 170, in Ergänzung zu dem Artikel R.‘s von Mansberg vgl. ebd., S. 168 – 169, Anm. 3; vgl. R. Freiherr von Mansberg, „Aus dem ‚Turnei von Nantez‘: Beitrag zur Kunde der sächsischen Landeswappen“, in: Wissenschaftliche Beiträge der Leipziger Zeitung Nr. 95 (Leipzig, 1884), S. 565 – 567, vgl. ebd., Nr. 96 (Leipzig, 1884), S. 569 – 571, über die Authentizität verschiedener Wappen im Turnier vgl. ebd., S. 571; vgl. A. Galles, allerdings kontrovers zu der These G. A. Seylers von der Heroldstätigkeit Konrads von Würzburg erhobene Frage, ob dem Autor nicht historisch-heraldische Aufzeichnungen vorgelegen haben könnten, „wie man um jene Zeit in der Schweiz schon besaß“: Arnold Galle, „Wappenwesen und Heraldik bei Konrad von Würzburg [...]“, ZfdA 53 (Berlin, 1912), S. 254; vgl. G. A. Seyler, Geschichte der Heraldik (Wappenwesen, Wappenkunst, Wappenwissenschaft, in: Johann Siebmachers Großem Wappenbuch: Band A (Neustadt an der Aisch, 1970), S. 88 a

gemacht werden. Die Auswahl mehrerer echter historischer Wappen vergleichsweise zu den Wappenblasonierungen Konrads erklärt sich aus der Absicht, Widersprüche zu vermeiden, da zum späten 13. Jahrhundert bereits eine Vielfalt von Wappen mit gleichen Figuren und Zeichen historisch überliefert vorlag. Dies könnte mit Konrads Dichtung in Übereinstimmung zu bringen sein, insoweit viele seiner Blasonierungen Modifizierungen zu mehreren historischen Wappen dargestellt haben werden. Nur gelegentlich wird sich bei bestimmten Anspielungen und Assoziationen zu geschichtlichen Personen in Korrelation mit den sie signifizierenden Wappen eine größere Annäherung an die heraldische Wirklichkeit in der Geschichte ergeben. Allerdings wird auch hier nicht auf eine konkrete Festlegung im Einzelfall abgezielt, sondern bei überschaubaren Konfigurationen wie Tieren der Luft auf griechischer und Tieren des Landes auf trojanischer Seite bei allerdings schwankenden Fronten und austauschbaren Positionen der Kämpfenden eine Reduktion auf einzelne Wappentiere vorgenommen. Als Gegenzeichen zum Kaiseradler ist bei dem häufig, zumal in der trojanischen Königspartei vorkommenden Löwen das Leopardenwappen der Plantagenets anzuführen, an deren Hof Benoîts de Sainte-Maure Roman de Troie als Hauptquelle für den Trojanerkrieg Konrads von Würzburg entstanden sein soll¹². Einmal könnten mit ihrem Zeichen herkunftsmäßig heraldische Beziehungen zu nordisch-skandinavischen, zum anderen auch zu südlicher gelegenen Herrschaftsgebieten, wie sie in Konrads Turnier im Zuge des „Kerlingære vogets“ als „welsch“ (vgl. Turnier von Nantes, V528, V278, V785, V965) bezeichnet werden, hergestellt worden sein.

Bei fehlenden literaturwissenschaftlichen Monographien über die Heraldik im Trojanerkrieg will ich nicht dem Vorwurf subjektiver Sicht unterliegen, sondern ziehe zahlreiche Einzelbeobachtungen und Interpretationen für den Zweck der Objektivität heran. In heuristischer Vorgehensweise befaße ich mich, auf heraldische Anfänge zurückgreifend, mit älteren Wappen- und Turnierbüchern sowie einer umfassenden Betrachtung über heraldische Motive mittelhochdeutscher Literatur im Verfasserlexikon. Neben dem Vergleich mit Wappen im Turnier von Nantes und anderen Werken Konrads von Würzburg widme ich mich den möglicherweise Konrad von Würzburg bekannten Blasonierungen, wie sie von Dichtern, Chronisten und Herolden erstellt wurden. Zudem, wie aus der folgenden Literaturbesprechung ersichtlich wird, lege ich eine Vielzahl von literaturwissenschaftlichen und historischen Betrachtungen zugrunde, um den Konrad vorliegen-

¹²Vgl. Udo Schöning, Thebenroman-Eneasroman-Trojaroman: Studien zur Rezeption der Antike in der französischen Literatur des 12. Jahrhunderts, in: Beihefte zur Zeitschrift für romanische Philologie, Band 235 (Tübingen, 1991), S. 178, S. 337ff

den Fakten näher zu kommen. Mögliche Widersprüche auszuschließen, werden Deutungen von Namen, genealogische Angaben und Standesbezeichnungen, und bestimmte, in diesem Zusammenhang zu sehende Lexeme, Morpheme und Wortspiele, die auf bekannte Herrschaften und die mit ihnen verbundenen historischen Ereignisse anspielen bzw. damit zu assoziieren sind, für heraldische Deutungen genutzt. Übernimmt der Name für die ihn führende Person eine „Stellvertreterfunktion“¹³, so erlaubt dies den heraldischen Vergleich, insoweit mittelalterlichem Denken nach das Wappen zu seinem Träger in Partnerschaftsbeziehung stand bzw. als mit der Person oder der Gruppe für identisch erklärt wurde¹⁴.

Neben einer durch die Vielfalt vorgenannter wissenschaftlicher Untersuchungen gegebenen Objektivität, bleibe ich im methodischen Zugriff auf Wappenschilderungen einer textimmanenten, hermeneutischen Interpretationsweise verpflichtet.

Im biographischen Ansatz sind der durch seine Auftraggeber mitbestimmte Wirkungskreis Konrads von Würzburg am Oberrhein sowie der historische Hintergrund vor und während der Regierungszeit des deutschen Königs Rudolf von Habsburg und seiner Beziehung zur Stadt Basel für die Interpretation bedeutend. Ereignisse zu Lebzeiten Konrads von Würzburg, teilweise während der Entstehung des Trojanerkriegs, erweisen sich für die heraldische Deutung als aufschlußreich. Hierbei ist beispielsweise an die Fehde des Grafen Rudolfs von Habsburg, nachmals deutscher König, mit dem Basler Bischof Heinrich von Neuenburg¹⁵ und den um die Herrschaft im deutschen Reich geführten Krieg des Habsburgers gegen König Ottokar von Böhmen zu denken.

Die Gliederung der Arbeit über die heraldischen Untersuchungen in Konrads Romanfragment ergibt sich aus den Schlachten des ersten und zweiten Trojanischen Krieges. Sonstige noch vorkommende Wappenbeschreibungen und heraldische Anspielungen gehören der Vorgeschichte zu diesen Kriegen an und werden im Kontinuum der einzelnen Erzählkreise berücksichtigt. Absicht hierbei ist, mich nicht lediglich auf Wappeninterpretationen zu beschränken, sondern die Blasonierungen aus dem Kontext des Romanfragments zu deuten. Die Verwobenheit der heraldischen

¹³Vgl. Friedhelm Debus, „Namen in deutschen literarischen Texten des Mittelalters: Einführung in die Thematik“, in: Friedhelm Debus und Horst Pütz (Hrsg.), Namen in deutschen Texten des Mittelalters: Vorträge: Symposion Kiel 9. – 12.9.1987, in: Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte, Band 12 (Neumünster, 1989), S. 9

¹⁴Vgl. Manfred Zips, „Einige Zeugnisse aus der mittelhochdeutschen Epik zur Beziehung zwischen dem ritterlichen Helden und seinem Wappensymbol“, in: Jahrbuch der heraldisch-genealogischen Gesellschaft „Adler“ (Wien, 1971 – 1973), S. 158

¹⁵Vgl. Heinrich Boos, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter, 1. Bd. (Basel, 1877), S. 72-75

Zeichen sowie ihrer Farben in Relation zu charakterlichen Eigenschaften und leiblichen Merkmalen ist so mit dem Ganzen des Romanfragments verbunden, daß ein Verzicht auf die Deutung der Vorgeschichte den dichterischen Wert der Wappenschilderungen mindern würde.

Die Vielzahl von Bildern und Symbolen wird in einem das höfische Leben mit Kampf und Minne verbundenen Kontext gesehen. Im Schlachtgeschehen mit seinen vielfach verflochtenen Fronten soll mit der Beschreibung der Wappen in Zugehörigkeit zu den trojanischen und griechischen Befehlshabern und ihren Scharen eine ordnende Akzentuierung erkennbar werden. Sich wiederholende oder einander ähnliche Wappenfiguren und –zeichen werden, soweit es die Sinngebung erlaubt, nach ihren Varianten unterschieden oder in wesentlichen Merkmalen zusammengefaßt interpretiert.

Bei dem großen Umfang des Trojanerkrieg-Fragments mit 40424 Versen beschränke ich mich zudem weitgehend auf Konrads Text, um so mehr als in der „Fortsetzung“ des Werks meines Wissens heraldische Beschreibungen oder zumindest die Konrads Wappenschilderungen eigene Detailmalerei¹⁶ nicht vorkommen. Soweit für den Sinnzusammenhang erforderlich, wird jedoch das von dem „anonymen Fortsetzer“¹⁷ beschriebene trojanische Pferd, wie es zumal in der Adaptation von Benoît de Saint-Maure Roman de Troie durch Guido delle Colonne¹⁸ und in den Illustrationen zu seiner Historia destructionis Troiae oder nachahmenden Übersetzungen seiner Prosa-Version eine als heraldisch aufzufassende Ausformung erfährt¹⁹, mitbedacht. Die bei der Größe des Pferdes zur Einführung in Troja bedingte Demontage der Befestigungsanlage (vgl. V48057-48060, V48062-48064) und des Palastes (vgl. V48094) sowie die nach der Kriegslist sich vollziehende Vernichtung der Stadt (vgl. V48232-48315) weisen vermutlich für die Deutung einer Auflösung tradierter ritterlicher Einheit Relevanz auf. Dieser Zerfall, wie er sich bereits mit Hectors

¹⁶Vgl. Gustav Klitscher, Die Fortsetzung zu Konrads von Würzburg Trojanerkrieg und ihr Verhältnis zum Original (Diss. Breslau, 1891)

¹⁷Vgl. Klemens Alfén, Petra Fochler, Elisabeth Lienert, „Deutsche Trojatexte des 12. bis 16. Jahrhunderts: Repertorium“, a.a.O., Berliner Hs. Mgf. 1, Nürnberger Hs. 998, St. Gallener Ms. Cod. 617, (ehemals) Straßburger Hs. A. 90, Würzburger Hs. M.ch.f.24, Zeller Hs. ZMs 37, S. 17 – 18, vgl. ebd., S. 23 – 25

¹⁸Vgl. Hugo Buchthal, Historia Troiana: Studies in the History of Medieval Secular Illustration, in: Studies of the Warburg Institute, Vol. 32 (London, Leiden, 1971), S. 7

¹⁹Vgl. ebd., Handschrift zu Guidos Historia, S. 39, vermutlich auf 1370 zu datieren; ebd., S. 29; Bibl. Nacional Madrid, Ms. 17805, fol. 125, Tafel 39 a; vgl. Bodmer Manuskript zu Guidos Historia, S. 28, fol. 73 v und fol. 74, Tafel 39 b, 40 a; vgl. Tafel 40 b; vgl. Margaret R. Scherer, The Legends of Troy in Art and Literature (New York, London, 1963), Illustration zu dem Manuskript fr. 22552 der Bibliothèque National Paris von Raoul Lefèvres Recueil fol. 276 v., S. 118, Tafel 95, vgl. Werner Eisenhut, „Spätantike Troja-Erzählungen mit einem Ausblick auf die mittelalterliche Trojaliteratur“, in: Mittellateinisches Jahrbuch 18 (Stuttgart, 1983), Raoul le Fèvres Recueil des hystoires Troyennes, eine französische Übersetzung von Guidos Werk, 1464 in Auftrag gegeben, S. 6

Tod (vgl. V40600-40651) als eines der Hauptpräsentanten ritterlicher Tugenden ankündigt, steht der zum ausgehenden 13. oder am Anfang des 14. Jahrhunderts entstandenen Fortsetzung näher als dem 1287 abgebrochenen²⁰, den Umfang des Üblichen übersteigenden „Romanfragment“ Konrads von Würzburg. Beim Ortswechsel vom Schlachtfeld in die Stadt könnten mit dem innerstädtischen Konflikt zwischen den Familien bzw. Repräsentanten der trojanischen Führungsschicht (vgl. V46611-46826) und dem Streit zwischen Ajax Thelamôn, Ulixes, Diomedes, Agamemnon und anderen griechischen Heerführern um den Erhalt des Palladiums einmal die Parteinenkämpfe und Klassengegensätze, wie sie in Basel²¹ als Entstehungsort von Konrads Antikenroman aufgekommen waren, symbolisiert sein. Zum anderen wird sich der im 15. Jahrhundert vollzogene soziale Abstieg des niederen Adels²² vorwegnehmend abzeichnen.

Kurz gesagt, beabsichtige ich bei einer textimmanenten Interpretation in der Regel die Deutung heraldischen Schmucks mit einer Auslegung der Wappenfiguren und Heroldszeichen und ihrer Farben unter Berücksichtigung der kämpferischen Situation zu beginnen. Hierauf wird eine historische Deutung angeschlossen und im Vergleich mit Wappenbüchern und Handschriftenillustrationen ein Zugang zu heraldischen Fakten gesucht.

Die Urimpression eines Waffenschmucks in der Antike aus mittelalterlicher Sicht, rückgeführt auf eine im Trojanerkrieg zugrundeliegende historische Heraldik, soll in ihrer Funktion, die Wapenträger nach ihren Eigenschaften zu charakterisieren und an der Ausbildung eines von Tugenden geprägten Menschheitsbildes beizutragen, verdeutlicht werden.

II. Zu einigen der Bearbeitung zugrundeliegenden Textausgaben und der thematisch ausgewerteten Literatur

1. Über die Auswahl der Textausgaben und den Quellenvergleich in der Sekundärliteratur

Zur Bearbeitung des Themas lege ich die Ausgabe Adelberts von Keller Der Trojanische Krieg von Konrad von Würzburg nach den Vorarbeiten K. Frommanns und F. Roths aus dem Jahre 1858¹ zugrunde. Die Ausgabe enthält den Text von Konrads Fragment, das von Vers 1 – 40424

²⁰Vgl. K. Alfen, P. Fochler, E. Lienert, „Deutsche Trojatexte [...]“, a.a.O., S. 25; vgl. ebd., S. 15

²¹Vgl. August Burckhardt, „Die Parteiungen innerhalb der Basler Ritterschaft“, in: Basler Zeitschrift 22 (Basel, 1984), S. 298, vgl. H. Boos, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter, Band 1, a.a.O., S. 66 – 69

²²Vgl. Heide Stamm (Hrsg., Vorwort, Untersuchung), Das Turnierbuch des Ludwig von Eyb mit Textabdruck Turnierchronik des Jörg Rugen in: Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik Nr. 166 (Stuttgart, 1986), S. 9

¹Adelbert von Keller (Hrsg.), Der Trojanische Krieg von Konrad von Würzburg (Stuttgart, 1858 - Die im folgenden zu den Zitaten in Klammern gesetzten Versangaben zum Trojanerkrieg beziehen sich auf die zuvor zitierte Ausgabe.

reicht², sowie die Fortsetzung des unbekanntenen Autors³. Ist die Ausgabe Adelberts von Keller als „unzulänglich“ kritisiert worden und wird es „angesichts neuer Handschriften seit ihrem Erscheinen“ für notwendig erachtet, „die Überlieferung des ‚Trojanerkriegs‘ auch unter textkritischen Aspekten neu zu sichten“⁴, so handelt es sich doch um die bisher einzige vollständige Fassung in gedruckter Form⁵. Mittlerweile ist nach dieser Ausgabe, allerdings nur zu Konrads von Würzburg Fragment, von Ulrich Harsch eine digitale Version im Internet veröffentlicht worden⁶. Die von Heinrich Myller besorgte Edition des Trojanerkriegs aus dem Jahre 1785 enthält nur die Verse 1 bis 25245⁷. Bei einer Überlieferung von sechs Handschriften des 14. und 15. Jahrhunderts, die als vollständig zu betrachten sind, „neun Fragmenten, zwei Ausgaben in Form von Minnereden und 16 Exzerpten in gereimten Weltchroniken“⁸ ist in dem von Heinrich Myller veröffentlichten Teil, und, hierauf basierend⁹, in der Edition von Adelbert von Keller auch der Prolog zum Trojanerkrieg enthalten. Dies ist für die Behandlung der Wappenthematik insofern bedeutsam, als hier mit der Nennung von Konrads Auftraggeber, dem „[werden] singer Dietrich / von Basel an dem orte“ (V246 – 247), Aufschlüsse über die Datierung¹⁰ und über den historischen und lokalen Hintergrund gegeben wird. Ist der Prolog V 1 – 324 in den meisten „vollstän-

²Vgl. E. Lienert (Hrsg.), Konrad von Würzburg: Trojanerkrieg, a.a.O., S. 8; vgl. Timothy R. Jackson, „Konrad von Würzburg“, in: German Writers and Works in the Middle Ages 1170-1280, in: Dictionary of Literary Biography 138 (Detroit, 1994), S. 68; vgl. H. Kokott, Konrad von Würzburg [.....], a.a.O., S. 258; vgl. H. Brunner, „Konrad von Würzburg“, VL 5 (Berlin, New York, 1985), S. 298 a; vgl. K. Alfén, P. Fochler, E. Lienert, „Deutsche Trojatekste des 12. bis 16. Jahrhunderts: Repertorium“, a.a.O., S. 17 – 18; vgl. A. v. Keller (hggn.), Der Trojanische Krieg von Konrad von Würzburg, a.a.O., V1 – 40424

³Vgl. E. Lienert (Hrsg.), Konrad von Würzburg: Trojanerkrieg, a.a.O., S. 8; vgl. H. Brunner, „Konrad von Würzburg“, a.a.O., S. 298 a; vgl. Gustav Klitscher, Die Fortsetzung zu Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘ und ihr Verhältnis zum Original, a.a.O., S. 6 – 7; Clemens Fischer, Der altfranzösische Roman de Troie des Benoît de Sainte-Maure [.....] (Paderborn, 1883), S. 46

⁴Vgl. E. Lienert, „Die Überlieferung von Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘“, a.a.O., S. 326

⁵Vgl. K. Alfén, P. Fochler, E. Lienert, „Deutsche Trojatekste des 12. bis 16. Jahrhunderts“, a.a.O., „Konrad von Würzburg: ‚Trojanerkrieg‘: Ausgabe“, S. 21; „Konrad-Fortsetzer: ‚Trojanerkriegs-Fortsetzung‘: Ausgabe“, S. 25

⁶Vgl. Ulrich Harsch (Hrsg.), Konrad von Würzburg: Der Trojanische Krieg (Bibliotheca Augustana, Augsburg, 1999), http://www.fh-augsburg.de/~harsch/germa.gie/13Jh/KonradvWuerzburg/kon_quel.html

⁷Vgl. T.R. Jackson, „Konrad von Würzburg“, a.a.O., S. 61 a: zu „Trojanerkrieg“, V1 – 25245, in: Christoph Heinrich Myller (Hrsg.), Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII., XIII. und XIV. Jahrhundert, Band 3 (Berlin, 1785)

⁸Vgl. K. Alfén, P. Fochler, E. Lienert, „Deutsche Trojatekste des 12. bis 16. Jahrhunderts“, a.a.O., S. 17

⁹Vgl. A. v. Keller (Hrsg.), Der Trojanische Krieg von Konrad von Würzburg, a.a.O., „1. Straßburger Handschrift 1a, Myller 1a“, S. 1

¹⁰Vgl. H. Brunner, „Konrad von Würzburg“, a.a.O., S. 276 a; vgl. H. Kokott, Konrad von Würzburg: Ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie, a.a.O., S. 258; vgl. H. Brunner, „von der stat Troya vrsprung, päwung, streyten vnd irer zerstörung“, a.a.O., S. 61; vgl. E. Lienert (Hrsg.), Konrad von Würzburg: Trojanerkrieg, a.a.O., S. 8; vgl. Inge Leibold, Die Auftraggeber und Gönner Konrads von Würzburg: Versuch einer Theorie der ‚Literatur des sozialen Handelns‘, in: GAG 178 (Göppingen, 1976), „Mitte Mai 1281 tritt [Dietrich an dem Orte] nach seinem letzten Auftreten als ‚tuomherre‘ seit 1278 zum erstenmal als ‚senger‘ auf [.....]“, S. 123

digen“ Handschriften nicht enthalten, so war er doch im Straßburger Manuskript überliefert¹¹, das allerdings im Jahre 1870 verbrannt ist¹². Der Nachweis für den Prolog als zugehörigen Bestandteil von Konrads Trojanerkrieg ist jedoch dadurch bezeugt, daß einmal eine von K. Frommann angefertigte Kopie in der Bibliothèque Nationale et Universitaire Straßburgs erhalten ist, zum anderen zumindest ein Teil des Prologs (V201ff) in der St. Galler Handschrift des Trojanerkriegs, Codex 617, datiert auf 1471, überliefert ist und drittens die vor dem Verlust der Straßburger Handschrift veröffentlichten Fassungen von H. Myller und A. von Keller¹³ die Existenz des Prologs verbürgen. Ergänzend zur Ausgabe von A. von Keller berücksichtige ich Karl Bartschs Anmerkungen zu Konrads Trojanerkrieg¹⁴. Zudem erweist sich in den für Wappen und genealogische Fragen wesentlichen Namensdeutungen bei der Fülle benannter Personen Werner Schröders „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ Konrads von Würzburg“ mit den sich aus den verschiedenen Handschriften ergebenden Varianten und Versangaben¹⁵ als sehr hilfreich. Neben der von A. von Keller besorgten Druckfassung des Trojanerkriegs berücksichtige ich für den heraldischen Vergleich zwischen dem Text und den dazugehörigen Miniaturen die illustrierte Berliner Handschrift Mgf 1 aus der Mitte des 15. Jahrhunderts¹⁶. Zusätzlich hierzu ziehe ich zur Klärung literarischer und heraldischer Übereinstimmungen Liselotte E. Stamm-Saurmas Aufsatz „Die Illustrationen zu Konrads Trojanerkrieg“¹⁷ heran.

¹¹Vgl. E. Lienert (Hrsg. einer Farbmikrofiche-Edition), Konrad von Würzburg: Trojanerkrieg, a.a.O., S. 19; vgl. K. Alfen, P. Fochler, E. Lienert, „Deutsche Trojatexte des 12. bis 16. Jahrhunderts“, a.a.O., S. 17, S. 18

¹²Vgl. Karl Bartsch, Anmerkungen zu Konrads Trojanerkrieg (Tübingen, 1877), „Einleitung“, S. I; vgl. K. Alfen, P. Fochler, E. Lienert, „Deutsche Trojatexte [...]“, a.a.O., „(ehemals) Straßburg, Johanniter Bibliothek A 90 (1870 verbrannt)“, S. 18; vgl. E. Lienert, „Die Überlieferung von Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘“, a.a.O., S. 333

¹³Vgl. E. Lienert, „Die Überlieferung [...]“, a.a.O., S. 333; vgl. ebd., S. 332

Konrads Trojanerkrieg wurde von Ch.H. Myller im Jahre 1785 und von A. von Keller 1858 publiziert, vgl. T.R. Jackson, „Konrad von Würzburg“, a.a.O., S. 61; vgl. K. Alfen, P. Fochler, E. Lienert, „Deutsche Trojatexte des 12. bis 16. Jahrhunderts: Repertorium“, a.a.O., S. 21; die Straßburger Handschrift ist im Jahre 1870 verbrannt, vgl. K. Alfen, P. Fochler, E. Lienert, „Deutsche Trojatexte [...]“, S. 18

¹⁴Vgl. K. Bartsch, Anmerkungen zu Konrads Trojanerkrieg, a.a.O.

¹⁵Vgl. Werner Schröder, „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ Konrads von Würzburg“, in: Akademie der Wissenschaften und der Literatur: Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jahrgang 1992, Nr. 3 (Mainz, Stuttgart, 1992), S. 27 – 144

¹⁶Vgl. E. Lienert (Hrsg.), Konrad von Würzburg: Trojanerkrieg, a.a.O., S. 24

¹⁷Vgl. Liselotte E. Stamm-Saurma, „Die Illustrationen zu Konrads von Würzburg Trojanerkrieg“, in: Ch. Schmid-Cadalbert (Hrsg.), Das ritterliche Basel [...], a.a.O., S.62 – 68; vgl. Lieselotte E. Saurma-Jeltzsch, „Zur Entwicklung der illustrierten Handschrift im Milieu der spätmittelalterlichen Stadt“, JOWG 7 (Frankfurt am Main, 1992/93), S. 305 – 342; vgl. R. Kautzsch, „Diebold Lauber und seine Werkstätte in Hagenau“, in: Centralblatt für Bibliothekswesen, 12. Jahrgang, 1. Heft, Nachdruck der Ausgabe von 1895 (Wiesbaden, 1965), S. 1 – 34; ebd., 2. u. 3. Heft (Wiesbaden, 1965), S. 59 – 107

In der Untersuchung zu den dem Trojanerkrieg zugrundeliegenden Quellen setze ich bei Konrads Berufung auf eine von Dares stammende griechische Überlieferung (vgl.V296-299) und ihre Übersetzung in „welsch“ (vgl.V305) und „latîn“ (vgl.V305) an und vergleiche diese Angaben mit den dazu geführten Studien in der Sekundärliteratur. Wird zwar schon 1891 die Quellenfrage „nach den Arbeiten Dungers und Greifs als erledigt betrachtet“¹⁸, so ist sie doch noch in unseren Tagen Gegenstand eingehender Untersuchungen, wie sich an den neueren Untersuchungen belegen läßt¹⁹. Hermann Dunger versucht bei Anführung verschiedener Textstellen aufeinander folgender Erzählepisoden des Trojanerkriegs und vermutlicher Quellen nachzuweisen, daß Konrad aus Ovids Heroidenbriefe und Metamorphosen²⁰ schöpfte und, wie Dunger unter Berufung auf C.L. Cholevius²¹ meint, daß er auf die Achilleis des Statius zurückgegriffen hat. Nach Dungers Darlegungen ist auch ein Einfluß von Statius Thebais und Vergils Aeneis²² nicht ausgeschlossen. Dies findet sich weitgehend in der neueren Forschung, zumal in E. Lienerts Geschichte und Erzählen, wo der gesamte Text von Konrads Trojanerkrieg einem Quellenvergleich unterzogen wird, bestätigt²³. Als Hauptquelle aber habe dem Trojanerkrieg Benoîts de Sainte-Maure Roman de Troie zugrunde gelegen²⁴. Bei mittelalterlichen Dichtern in der Regel fehlenden Kenntnissen in der griechischen Sprache oder geringem Wissen zur Literatur antiker Schriftsteller²⁵ oder bei der „großen zeitlichen Distanz“²⁶ zu Homer wird Konrad einen Einblick in die Ilias, beispielsweise über Ovid und die dazugehörigen Scholien²⁷ sowie, was nicht auszuschließen ist, über Dares

¹⁸Vgl. G. Klitscher, Die Fortsetzung in Konrads von Würzburg Trojanerkrieg [...], a.a.O., S. 3

¹⁹Vgl. E. Lienert, Geschichte und Erzählen: Studien zu Konrads von Würzburg „Trojanerkrieg“, a.a.O., vgl. M. Pfennig, „erniuwen“ – Zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg, a.a.O

²⁰Vgl. Hermann Dunger, Die Sage vom trojanischen Kriege in den Bearbeitungen des Mittelalters und ihre antiken Quellen (Leipzig, 1869), S. 46, S. 53; S. 49ff, S. 54f

²¹Vgl. ebd., S. 48, S. 52

²²Vgl. ebd., S. 55

²³Vgl. E. Lienert, Geschichte und Erzählen, a.a.O., „Zur Quellenverarbeitung...“, S. 30-182, „Konrads Verhältnis zu den klassischen antiken Hauptquellen“, S. 193ff; zu Ovid und Statius als Quelle des Trojanerkriegs Konrads vgl. M. Pfennig, „erniuwen“ – Zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg, a.a.O., S. 15

²⁴Vgl. E. Lienert, Geschichte und Erzählen, a.a.O., „Benoîts Roman de Troie als Leitquelle des Trojanerkriegs“, S. 185f, „Wie der Detailvergleich zweifelsfrei erweist, hat Konrad Benoîts „Roman“ direkt verwendet und weder auf dessen Quellen Dares und Dictys zurückgegriffen, noch ihn durch Herborts ‚Liet von Troye‘ vermittelt rezipiert [...]“, S. 186; vgl. Hermann Dunger, Die Sage vom trojanischen Kriege in den Bearbeitungen des Mittelalters und ihre antiken Quellen, a.a.O., S. 49, S. 52ff, S. 55, S. 56

²⁵Vgl. H. Dunger, Die Sage vom trojanischen Kriege, S. 46; vgl. Ernst Meybrinck, Die Auffassung der Antike bei Jacques Milet, Guido de Columna und Benoit de Ste-More (Marburg, 1886), S. 2

²⁶Vgl. Stefan Merkle, „‘troiani belli verior textus’: Die Trojaberichte des Dictys und Dares“, in: H. Brunner (Hrsg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, a.a.O., S. 492-493

²⁷Vgl. H. Dunger, Die Sage vom trojanischen Kriege [...], a.a.O., S. 54

und Dictys²⁸, gewonnen haben. Dares und Dictys seien trotz ihrer Desavouierung Homers und Abweichung von dessen mythologischer Sicht, auf die Ilias als Quelle zurückgegangen²⁹. Neben den durch Dares und Dictys tradierten Versionen des trojanischen Krieges wird es weiterhin in der Forschung für möglich gehalten, daß Konrad auch aus der Ylias des Simon Capra Aurea³⁰ und der Ilias Latina³¹ des Silvius Italicus oder Baebius Italicus³² Wissensgrundlagen zur Ilias Homers gewonnen hat³³. Eine Quellenbenutzung Konrads der 1190 oder 1210 entstandenen³⁴ mittelhochdeutschen Ovidversion Albrechts von Halberstadt wird ebenfalls nicht ausgeschlossen³⁵. Über die Metamorphosen und Heroidenbriefe hinausgehend nennt Karl Bartsch in seinen Kommentaren zu Albrechts von Halberstadt Nachdichtung zudem ein dem Ovid zugeschriebenes Buch über den trojanischen Krieg³⁶, das in unserer Zeit zwar nicht mehr verfügbar ist, aber doch noch Konrad von Würzburg bekannt gewesen sein kann. Wilhelm Greif hebt andererseits hervor, daß Konrad unabhängig von Benoîts de Sainte-Maure Roman de Troie „mit dem Traum der Hecuba und der Jugendgeschichte des Paris [beginnt]“³⁷. Weist Hermann Dunger in der Selbständig-

²⁸Vgl. Stefan Schnell, Mittelhochdeutsche Trojanerkriege: Studien zur Rezeption der Antike bei Herbort von Fritzlar und Konrad von Würzburg (Freiburg i.B., 1953), S. 1; vgl. K. Alfén, P. Fochler, E. Lienert, „Deutsche Trojatexte des 12. bis 16. Jahrhunderts [...], a.a.O., unter Einschränkung einer „im einzelnen noch nicht [geklärten Quellenfrage]“, S. 16

²⁹Vgl. R.M. Frazer, Jr. (übersetzt, eingeleitet u. kommentiert), The Trojan War: The Chronicles of Dictys of Crete and Dares the Phrygian (Bloomington, London, 1966), Einleitung, S. 5; vgl. E. Meybrinck, Die Auffassung der Antike bei Jacques Milet, Guido de Columna und Benoit de Ste-More, a.a.O., S. 3

³⁰Vgl. J. Stohlmann, Anonymi Historia Troyana Daretis Frigii: Untersuchungen und kritische Ausgabe, in: Beihefte zum mittellateinischen Jahrbuch (Wuppertal u.a., 1968), S.34, S. 150; vgl. Wilhelm Greif, Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage: Ein neuer Beitrag zur Dares- und Dictysfrage, a.a.O., S. 121; H. Dunger, Die Sage vom trojanischen Kriege in den Bearbeitungen des Mittelalters und ihre antiken Quellen, a.a.O., S. 47

³¹Vgl. K. Alfren, P. Fochler, E. Lienert, „Deutsche Trojatexte des 12. bis 16. Jahrhunderts: Repertorium“, a.a.O., S. 16; vgl. Christoph Cormeau, „Quellenkompendium oder Erzählkonzept? Eine Skizze zu Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘“, in: Klaus Grubmüller u.a. (Hrsg.), Befund und Deutung: Zum Verhältnis von Empirie und Interpretation in Sprach- und Literaturwissenschaft (Tübingen, 1979), S. 305; vgl. Horst Brunner, „Konrad von Würzburg“, VL, Band 5, a.a.O., Sp. 297

³²Vgl. J. Stohlmann, Anonymi Historia Troyana Daretis Frigii, a.a.O., S. 37

³³Vgl. W. Greif, Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage, a.a.O., S. 121; vgl. J. Stohlmann, Anonymi Historia Troyana Daretis Frigii, a.a.O., S. 34, S. 150; vgl. K. Alfén, P. Fochler, E. Lienert, „Deutsche Trojatexte des 12. bis 16. Jahrhunderts: Repertorium“, a.a.O., S. 16; vgl. Ch. Cormeau, „Quellenkompendium oder Erzählkonzept? [...]“, a.a.O., S. 305; vgl. H. Brunner, „Konrad von Würzburg“, a.a.O., Sp. 297

³⁴Vgl. Dieter Huschenbett, „Zur deutschen Literaturtradition in Herborts von Fritzlar ‚Liet von Troye‘“, in: H. Brunner (Hrsg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der Frühen Neuzeit, a.a.O., S. 303, Anm. 4

³⁵Vgl. H. Dunger, Die Sage vom trojanischen Kriege, a.a.O., S. 54; vgl. K. Bartsch (Hrsg.), Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter, in: Bibliothek der gesamten deutschen Nationalliteratur von der ältesten bis auf die neuere Zeit, 38. Band (Amsterdam, 1965), S. CXVII; vgl. M. Pfennig, „erniuwen“ [...], a.a.O., zitiert nach G.P. Knapp, Hector und Achill; S. 16, Anm. 22

³⁶Vgl. Karl Bartsch (Hrsg.), Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter, a.a.O., S. VIII

³⁷Vgl. W. Greif, Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage: Ein neuer Beitrag zur Dares- und Dictysfrage, a.a.O., S. 99, S. 105

keit Konrads seinen Quellen gegenüber die Theorie eines erweiterten Roman de Troie Benoîts als Quelle des Trojanerkriegs, wie sie beispielsweise Emil Theodor Granz vertreten hat, zurück³⁸, so bestreitet W. Greif, daß Konrad, Benoît oder Herbort von Fritzlar einen erweiterten Dares oder Dictys benutzt haben³⁹. Statt einer die Jugendgeschichte Paris' enthaltenden erweiterten Fassung konstatiert Greif vielmehr eine unbekannt lateinische Quelle, und Jürgen Stohlmann vermutet, daß es sich hierbei um das Excidium Troiae, eine lateinische Prosaerzählung, handelt, die neben den mythischen Anfängen des Paris den Kampf um die Stadt Troja, die Irrfahrten des Äneas und die frühe Geschichte Roms beschreibt⁴⁰.

Die ältesten erhaltenen Handschriften des Excidium Troiae „datieren vom ausgehenden 9. Jahrhundert“, wohingegen seine „ursprüngliche Fassung [...] in die Zeit der spätantiken Mythographie (4. – 6. Jahrhundert n. Chr.) zu gehören [scheint]“ und keine Beziehung zu Dares' und Dictys' Trojaberichten zu erkennen gegeben habe. Vielmehr korrespondiere der Text des Excidium Troiae mit dem Compendium Historiae Troianae, das neben einem kurzen Bericht über Orpheus und Neptun, die Erbauung Trojas und die Äneassage, den in Konrads Trojanerkrieg integrierten Traum der Hecuba, die Kindheit und Jugend des Paris, sein Urteil im Apfelstreit, die Entführung Helenas und den trojanischen Krieg behandelt⁴¹. Neben den nach Dungers Ausführungen bereits erwähnten vermutlichen sonstigen Quellen des Trojanerkriegs führt W. Greif zudem den als lateinischen Homer aufgefaßten Pindarus Thebanus an⁴².

Gilt es nun als fragwürdig oder wird sogar bestritten, ob Konrad trotz seiner Berufung auf Dares (vgl. V296) überhaupt dessen lateinische Version De Excidio Troiae Historia seinem Antikenroman zugrundegelegt hat⁴³, so hält ähnlich W. Monecke die im Trojanerkrieg angeführte „dreieini-

³⁸Vgl. Emil Theodor Granz, Über die Quellengemeinschaft des mittellenglischen Seege oder Batayle of Troye und des mittelhochdeutschen Gedichtes vom trojanischen Kriege des Konrad von Würzburg (Diss. Leipzig, 1888), S. 62; vgl. H. Dunger, Die Sage vom trojanischen Kriege, a.a.O., S. 56; vgl. J. Stohlmann, Anonymi Historia Troyana Daretis Frigii, a.a.O., S. 34

³⁹Vgl. W. Greif, Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage, a.a.O., S. 121; vgl. Jürgen Stohlmann, Anonymi Historia Troyana Daretis Frigii, a.a.O., S.34

⁴⁰Vgl. W. Greif, Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage, a.a.O., S. 96-103, S.160f; vgl. J. Stohlmann, Anonymi Historia Troyana Daretis Frigii, a.a.O., S. 34; vgl. E. Bagby Atwood, „The Excidium Troie and Medieval Troy Literature“, in: Modern Philology, 35 (New York, 1937/38), S. 115 – 116

⁴¹J. Stohlmann, Anonymi Historia Troyana Daretis Frigii, a.a.O., S. 34-35; vgl. E. Bagby Atwood, „The Excidium Troie and Medieval Troy Literature“, a.a.O., S. 116-117

⁴²W. Greif, Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage, a.a.O., S. 116-118, S. 121

⁴³Vgl. E. Lienert, Geschichte und Erzählen, a.a.O., S. 182-183; S. 186; vgl. Horst Brunner, „Konrad von Würzburg“, VL, Band 5, a.a.O., Sp. 298; vgl. Ch. Cormeau, „Quellenkompendium oder Erzählkonzept? [...]“, a.a.O., unter Berufung auf W. Moneckes Studien zur epischen Technik Konrads, S. 305 – 306

ge Überlieferung“ vom Griechischen ins Lateinische und Welsche (vgl. V296-305)⁴⁴, vermehrt um die deutsche Tradierung (vgl. V306ff), für eine „symbolische Figur“ der „translatio studii“. Dies sei analog zur Erhaltung des von Griechenland über Rom nach Kerlingen gewanderten Rittertums innerhalb der „translatio imperii“⁴⁵ zu sehen. Für die französische Tradierung liege zu Konrads Trojanerkrieg, wie zuvor erklärt, als Hauptquelle Benoîts de Sainte-Maure Roman de Troie zugrunde⁴⁶.

Im Trojanerkrieg sollte neben der Erwähnung der „welschen Quelle“ (vgl. V301, V305) zudem die von Christian Schmid-Cadalbert als „Akrostichon“ bezeichnete Buchstabensequenz „Benojt“ (vgl. V986-1031) und „Cvnat“ (vgl. V1046-1070) erwähnt werden. Was wohl als etwas gewagt anzusehen ist, wird sie mit „Cunrat“ für des Dichters Konrad von Würzburg Namen und „Benoit“⁴⁷ für den Autor des Roman de Troie decodiert.

Neben der französischen Quelle wird Konrad, wie bereits zuvor angedeutet, auch „Motive aus der Tradition der höfischen Epik verwendet [haben]“⁴⁸. Hierbei wird von W. Greif an Herborts von Fritzlars Liet von Troie als mögliche Quelle zu Konrads Antikenroman gedacht⁴⁹, was aber von E. Lienert, M. Pfennig für ungeklärt bzw. bezweifelt wird⁵⁰. Konrads Kenntnis von der Tradition höfischer Dichter wird an Gottfrieds Tristan⁵¹ erhellt, wofür auch die Anspielungen auf diesen Roman sprechen (vgl. V2312, V17220-17229), und bei Wolframs von Eschenbach Willehalm und Parzival⁵² für möglich gehalten, wobei der Name „Parcilot“ (vgl. V32901) mit dem des „Parzival“ zu assoziieren ist. Parallelen zum Nibelungenlied⁵³ werden gleichfalls gesehen.

⁴⁴Vgl. W. Monecke, Studien, a.a.O., S.109

⁴⁵Vgl. ebd., u.a. mit Bezug auf den Prolog im Moriz von Craûn, S. 109-110

⁴⁶Vgl. E. Lienert, Geschichte und Erzählen, S. 185-186; vgl. H. Kokott, Konrad von Würzburg, a.a.O., S. 258; vgl. Ch. Cormeau, „Quellenkompendium oder Erzählkonzept?“, a.a.O., S. 304-305; vgl. H. Brunner, „Konrad von Würzburg“, a.a.O., Sp. 922; vgl. M. Pfennig, „erniuwen“ – Zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg, a.a.O., S.13 – 14

⁴⁷Vgl. Christian Schmid-Cadalbert, „Von Wirzeborc ich Cuonrât: Zur Selbsteinschätzung des Dichters“, in: Ch. Schmid-Cadalbert (Hrsg.), Das ritterliche Basel, a.a.O., S. 37: Hierzu ist anzumerken, daß sich „Benojt“ und „Cvnat“ aus einer Sequenz der Anfangsbuchstabe von zum Teil im Versinnern oder am Versschluß aufgeführten Götternamen ergeben. Somit handelt es sich hier weniger um aus Buchstaben der Versanfänge gebildete „Akrosticha“, sondern um „Akronyme“

⁴⁸Ch. Cormeau, „Quellenkompendium oder Erzählkonzept?“, a.a.O., S. 305

⁴⁹Vgl. W. Greif, Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage, a.a.O., S. 118-119

⁵⁰Vgl. K. Alfen, P. Fochler, E. Lienert, „Deutsche Trojatexte des 12. bis 16. Jahrhunderts“, a.a.O., S. 16, Anm. 2; E. Lienert, Geschichte und Erzählen, a.a.O., S. 187f; vgl. M. Pfennig, „erniuwen“ – Zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg, a.a.O., S.16

⁵¹Vgl. E. Lienert Geschichte und Erzählen, a.a.O., S. 207-213

⁵²Vgl. E. Lienert Geschichte und Erzählen, ebd., S. 213-214

⁵³Vgl. ebd., S. 215

Werden nun sogar Autoren zitiert, die einen Rückgriff Konrads auf Guidos delle Colonna Historia Destructionis Troiae als einer lateinischen Übersetzung bzw. Nachdichtung von Benoits de Ste-Maure Roman de Troie erwägen⁵⁴, so wird andererseits eine Abhängigkeit Konrads von Guido bereits von C.L. Cholevius bestritten, da Konrad im gleichen Jahr gestorben sei, als Guido seine Trojadichtung vollendete⁵⁵.

Zeugt dies von einer Vielfalt von Quellen, wie von Konrad im Prolog angedeutet (vgl.V234-239), so bezweifelt Ch. Cormeau allerdings, daß Konrad „eine ganze Bibliothek zusammengestellt und seinen Stoff kompiliert [habe]“, wie Hans Joachim Gernentz vermutet⁵⁶. Vielmehr hält Cormeau es für wahrscheinlicher, daß er sich einem Kanon von Schulautoren zugewandt hat, der ihm möglicherweise in Form eines „Kompendiums“ durch das Domkapitel oder den Auftraggeber Dietrich an dem Orte (vgl.V245 – 257) zugänglich gemacht worden sei oder daß ihm eine „Sammelhandschrift“⁵⁷ vorgelegen hat. E. Lienert bezweifelt in ähnlichem Zusammenhang, daß für die Exposition nur das „Excidium Troiae“ als Hauptquelle vorgelegen hat⁵⁸ und M. Pfennig beruft sich auf R. Brandts Meinung, daß Konrad in „Detailfragen“ aus einem „allgemeinen Wissensfundus geschöpft haben könnte“ oder, wie H. Dunger und W. Freytag bemerken, Scholien oder Mythographien eingesehen habe⁵⁹.

Allerdings ist auch Gernentz Ansicht von einer „Bibliothek“⁶⁰, die Konrad vorgelegen haben könnte, nicht als abwegig zu verstehen, da ja Konrad durch seinen Auftraggeber Dietrich Zugang zur Stiftsbibliothek gehabt haben wird und bestimmte Einzelheiten zur Heraldik, zu Waffen, Kleidungsstücken, Objekten und Tieren aus ferner Vergangenheit und orientalischen Ländern nicht alle in einer Sammlung von Schriften zur Verfügung gestanden haben werden.

⁵⁴Vgl. C.L. Cholevius, Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen: Erster Theil (Leipzig, 1854), S. 134, wo auf Textvergleiche von Frommann und Gräße Bezug genommen wird, vgl. zudem ebd., Anm. 1

⁵⁵Vgl. ebd. (Gelegentlich wird in der Forschung die Identität des Kanzonendichters Guido de Colomnis mit der des Prosaromanautors Guido delle Colonne bezweifelt. Im Prolog der Historia bezeichnet sich der Dichter selbst als „Guido delle Colonne von Messina“: vgl. Historia, I, 44-45, Ausgabe von M.E.Meeke, 1974, S.2. Auf den „Judex de Messana“ nimmt Dante Bezug: vgl. F.-R. Hausmann, Die Gedichte aus Dantes „De vulgari eloquentia, München, 1976, S. 225. Wie Guido bemerkt, hätte er sein Werk wohl in einem schöneren Stil geschrieben, aber bis auf das 1. Buch das Ganze in drei Monaten produziert (vgl. Historia, ebd., XXXV, 209-224, ebd., S. 264-265).

⁵⁶Ch. Cormeau, „Quellenkompendium oder Erzählkonzept?“, a.a.O., S. 305, vgl. ebd.

⁵⁷Vgl. ebd., S. 305-306

⁵⁸Vgl. E. Lienert, Geschichte und Erzählen, S.198

⁵⁹Vgl. M. Pfennig, „erniuwen“ – Zur Erzähltechnik im Trojaroman, a.a.O., S. 15, Anm. 17; zu R. Brandt, Konrad von Würzburg, S. 174; vgl. ebd., Anm. 15 zu H. Dunger, Die Sage vom trojanischen Kriege, S.47; vgl. ebd., Anm. 16 zu W. Freytag, „Zur Logik wilder aventure in Konrads von Würzburg Paris-Urteil“, S. 373

⁶⁰Vgl. Hans-Joachim Gernentz, „Konrad von Würzburg: Charakter und Bedeutung seiner Dichtung“, in: WB, S.32 Zeitschrift für deutsche Literaturgeschichte, WB 7 (1961), S. 27 – 45

Letzteres gilt zumal für die Namengebung im Trojanerkrieg. Nach H. Dungers Meinung hat Konrad Namen wie „Cursalion ûz Ungerlant“ (V23910, V36818), „Manbri von Riuzen“ (vgl. V23914, V36820), „Achel von Tenemarken“ (V23916), „Lerant von Schotten“ (V23921, V36826), „Anachel von Engellant“ (vgl. V23924-23925, V36823, V36988-36989) und die anderer Repräsentanten europäischer Königreiche (vgl. V23928-23953, vgl. V23992-23995, vgl. V36822, V36828-36837, vgl. V36969ff, V36985) zu Benoits Roman de Troie und Dares' De Excidio Troiae Historia hinzuerfunden⁶¹. Allerdings wird Konrad auch hierzu auf bestimmte Quellen zurückgegriffen haben, wie noch in der Namensuntersuchung ausgeführt wird.

Ausgehend von den vorgenannten, in Konrads Antikenroman und in der Sekundärliteratur zitierten Quellenangaben lege ich den Text von Benoît de Sainte-Maure Roman de Troie in der Ausgabe von Léopold Constans⁶² zugrunde, berücksichtige aber hauptsächlich, da Konrads Fragment bei der Einleitung der vierten Schlacht mit Vers 40424 abbricht, nur den bis Vers 10997⁶³ reichenden Teil in Benoît's Text. Zur heraldischen Vertiefung benutze ich neben der zuvor genannten Ausgabe des Roman de Troie par Benoit de Sainte-Maure die Mikrofiche-Edition der in Italien entstandenen Roman de Troie-Handschrift 2571 aus dem dritten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts⁶⁴. Allerdings wird der Text des Roman de Troie nur insoweit vergleichend zugrunde gelegt, als es für die Namen, die Deutung der heraldischen Ausführungen, der Beschreibungen von Personen und ihrer Ausrüstung und der historischen Zusammenhänge notwendig ist.

Eine deutschsprachige Übertragung des Roman de Troie gibt es bisher nicht. Die Übersetzung von Emmanuèle Baumgartner ins Neufranzösische⁶⁵ ist auswahlweise vorgenommen und bietet zu heraldischen Deskriptionen wenig. Sonstige Übertragungen neuerer Zeit in andere Sprachen, die eine wortgetreue Wiedergabe garantieren würden, gibt es m.E. auch nicht. Neben aufschlußreichen Interpretationen in der Sekundärliteratur haben Wörterbücher wie das von Wendelin

⁶¹Vgl. H. Dunger, Die Sage vom trojanischen Kriege in den Bearbeitungen des Mittelalters und ihre antiken Quellen, a.a.O., S. 54

⁶²Vgl. Léopold Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie par Benoit de Sainte-Maure, Band I – VI, in: Société des Ancien Textes Français (Paris, 1907 – 1912)

⁶³Vgl. Clemens Fischer, Der altfranzösische Roman de Troie des Benoît de Sainte-More als Vorbild für die mittelhochdeutschen Trojadichtungen, a.a.O., S. 46; vgl. K. Basler, Konrads von Würzburg „Trojanischer Krieg“ und Benoît's de Ste Maure „Roman de Troie“, a.a.O., S. 32; vgl. H. Kokott, Konrad von Würzburg, a.a.O., S. 258; vgl. Gustav Klitscher, Die Fortsetzung in Konrads von Würzburg Trojanerkrieg [...], a.a.O., S. 6

⁶⁴Vgl. Dagmar Thomas (Hrsg.), Benoît de Sainte-Maure: Roman de Troie, in: Codices illuminati medii aevi 10; Österreichische Nationalbibliothek Wien, Codex 2571 (München, 1989), S. 18

⁶⁵Vgl. Emmanuèle Baumgartner (übersetzt u. bearbeitet), Le Roman de Troie par Benoit de Sainte-Maure, in: Série „Bibliothèque médiévale“ 10/18 (Paris, 1987)

Foerster zu Chrétien de Troyes Werken⁶⁶ mit dazu verholffen, die Textstellen zu erschließen. Zu vorgenannten Grundlagen ist zudem Kurt Reichenbergers Textauswahl nach der Mailänder Handschrift des Roman de Troie zu nennen, wobei die textüberleitenden deutschsprachigen Inhaltsangaben und das beigegefügte Glossar⁶⁷ für das Verständnis einzelner Textstellen dienlich sind. Zu einer auf die Heraldik in Konrads Antikenroman zielenden Interpretation unter Berücksichtigung der Quellen benutze ich zum anderen die nach Trojanern und Griechen aufgeteilte, aus Benoît's Roman de Troie unter Anführung der Versnumerierung entnommene Wappenaufstellung in der Untersuchung von Paul Adam-Evens „Les Usages héraldiques au milieu de siècle d'après le Roman de Troie“⁶⁸, was ich durch die gleichfalls mit genauen Quellenangaben versehenen, nach heraldischen Termini geordneten Informationen von Gerard J. Braults Early Blazon⁶⁹ ergänze. Eine weitere Hilfe zur Erschließung von Textstellen aus Benoît's Roman bedeuten L. Constans' „Table Analytique des Noms Propres“, was um so mehr gilt, als hier die Namen mit den Situationen, in die die Personen hineingestellt sind, verbunden werden, sowie die Kommentierung zu Benoît's Roman von Aristide Joly⁷⁰.

Wertvolle Erklärungen zu den sich vorwiegend als Löwen darstellenden Wappentieren im Roman de Troie bieten Georg Scheibelreiters Tiernamen und Wappenwesen und, zumal im genealogischen Zusammenhang, Udo Schönings Thebenroman – Eneasroman – Trojaroman⁷¹. Zusätzlich hierzu widme ich mich vertiefenden Betrachtungen zu den von Hector und Achilles geführten Löwensymbolen in Otto Söhrings „Schilderschmuck und Wappen in altfranzösischen Epen“ sowie vergleichsweise hierzu dessen Beschreibungen zur bildenden Kunst in der altfranzösischen epischen Dichtung⁷². Im Zusammenhang hiermit ist weiterhin an die von Ernst Meybrinck zitier-

⁶⁶Wendelin Foerster, Hermann Breuer, Wörterbuch zu Kristian von Troyes' Sämtlichen Werken (Tübingen⁵, 1973)

⁶⁷Vgl. Kurt Reichenberger (in einer Auswahl hggn.), Der Trojaroman des Benoit de Sainte-Maure, a.a.O., S. 6, S. 30f, S. 42, S. 62, S. 72; S.74ff

⁶⁸Vgl. Paul Adam-Even, „Les Usages héraldiques au milieu de XIIe siècle d'après le Roman de Troie de Benoit de Sainte-Maure et la littérature contemporaine“, in: Archivum Heraldicum, XXVII (Lausanne, 1963), S. 22-23

⁶⁹Vgl. Gerard J. Brault, Early Blazon: Heraldic Terminology in the Twelfth and Thirteenth Centuries with special references to Arthurian Literature (Oxford, 1972)

⁷⁰Vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie par Benoit de Sainte-Maure, Band V, in: Société des Ancien Textes Français (Paris, 1919), „Table Analytique des Noms Propres“, S. 25-93; vgl. A. Joly, Benoit de Sainte-More: Le Roman de Troie ou Les Métamorphoses d'Homère de l'épopée gréco-latine au moyen-âge, 2. Band (Paris, 1871)

⁷¹Vgl. Georg Scheibelreiter, Tiernamen und Wappenwesen, in: Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Band XXIV (Wien u.a., 1992), S. 120; vgl. Udo Schöning, Thebenroman-Eneasroman-Trojaroman, a.a.O., S. 339-340

⁷²Vgl. Otto Söhring, „Schilderschmuck und Wappen in altfranzösischen Epen“, in: Archives Heraldiques Suisses, XV (Lausanne u.a., 1901), S. 51; vgl. ebd., S.49 –51; vgl. Otto Söhring, Werke bildender Kunst in altfranzösischen Epen (Erlangen, 1900), S.120-122; S. 127, S. 128, „Chronologische Übersicht“, S. 147

ten Wappentiere im Roman de Troie und seine unter Berufung auf Friedrich Bangert hervorgehobenen Tiervergleiche im Roman Benoîts⁷³ zu denken. Fragen zur Ikonographie, zu Stil und Datierung der Illustrationen zu Benoîts Roman de Troie und vergleichsweise dessen Adaptation durch Guidos delle Colonne Historia Destructionis Troiae, verfaßt zwischen 1271 und 1287⁷⁴, versuche ich neben der Berücksichtigung der von Dagmar Thomas zur Handschrift 2571 von Benoîts Roman gegebenen Einleitung und Beschreibung durch Fritz Saxls Aufsatz zu den „Troja-Romanzen in der französischen und italienischen Kunst“ und Hugo Buchthals Historia Troiana Studies in the History of Medieval Secular Illustration⁷⁵ und andere Schriften zu Buchmalerei bzw. Kunst im allgemeinen⁷⁶ zu beantworten.

Wird Guidos delle Colonne Historia Destructionis Troiae als die einer Übersetzung nahestehende Nachdichtung von Benoîts Roman verstanden⁷⁷, so lege ich zu Textvergleichen zwischen dem Roman de Troie und dem Trojanerkrieg die von Mary E. Meek verfaßte Übersetzung⁷⁸, weiterhin die Kurzfassung und freie Übertragung Hans Mairs von Nördlingen sowie die von G.A. Panton und D. Donaldson herausgegebene „Gest Hytoriale“ of the Destruction of Troy⁷⁹ zugrunde. Zusätzlich zur Gest Hystoriale berücksichtige ich vergleichsweise die ebenfalls an Guidos Historia

⁷³Vgl. Ernst Meybrinck, Die Auffassung der Antike bei Jacques Milet, Guido de Columna und Benoit de Ste-More (Marburg, 1892), S.35, vgl. ebd., S.43, vgl. Friedrich Bangert, Die Tiere im altfranzösischen Epos, in: Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der Romanischen Philologie, XXXIV (Marburg, 1885)

⁷⁴Vgl. Hugo Buchthal, Historia Troiana: Studies in the History of Medieval Secular Illustration, in: Studies of the Warburg Institute, Band 32 (London, Leiden, 1971), S. XIII

⁷⁵Vgl. D. Thomas (Hrsg.), Benoit de Sainte-Maure: Roman de Troie, a.a.O., S. 12-20; vgl. Fritz Saxl, „The Troy Romances in French-Italian Art“, in: F. Saxl, Lectures II (London, 1978), S. 127ff; vgl. H. Buchthal, Historia Troiana: Studies [...], a.a.O.

⁷⁶Vgl. Margaret R. Scherer, The Legends of Troy in Art and Literature (New York, London, 1963), S.93ff, S. 116ff, S. 238-239, vgl. Tafel 37: Illustration zur Eroberung Tenedons aus dem Manuskript Cronica Troyana (14. Jahrhundert), eine spanische Version des Roman de Troie, S. 50; Tafel 70: Illustration zum Tod Hectors aus der frühesten illustrierten Handschrift von Benoits Roman Ms.fr.1610, datiert 1264, S. 87, S. 238; Tafel 105: Illustration zu Szenen der Eroberung und Zerstörung Trojas aus der italienischen Handschrift Ms.fr.17, 14. Jahrhundert, S.129; Tafel 19: Die Wiedererrichtung Trojas aus dem Recueil Ms. fr. 22552, datiert auf 1464; S. 27; vgl. Monika Dachs, „Zur Illustration des höfischen Romans in Italien“, in: E. Bader (Hrsg.), Weimarer Jahrbuch für Kunstwerke, Band XLII (Wien, Köln, 1989), S.133-134

⁷⁷Vgl. G.A. Panton u. D. Donaldson (hggn., Vorwort, Kommentare, Glossar), The “Gest Hystoriale” of the Destruction of Troy: An Alliterative Romance translated from Guido de Colonna’s “Hystoria Troiana”, in: The Early English Text Society nach den Ausgaben von 1869, Original Series 39 und 1874, Original Series 56 (London u.a., 1968), S. XI; vgl. Hans-Josef Dreckmann (Hrsg.), Das „Buch von Troja“ nach Hans Mair: Kritische Textausgabe und Untersuchung (München, 1970), S. 223

⁷⁸Vgl. M.E. Meek (Übersetzung, Einleitung u. Bemerkungen), Guido delle Colonne: Historia Troiae, a.a.O.

⁷⁹Vgl. Hans-Josef Dreckmann (Hrsg.), Das „Buch von Troja“ nach Hans Mair, a.a.O., vgl. ebd., S.248; vgl. G.A. Panton u. D. Donaldson (Hrsg.), The “Gest Hystoriale” of the Destruction of Troy, a.a.O.

anschließende bzw. darauf basierende⁸⁰ gereimte Versfassung von John Lydgates Troy Book⁸¹. Zu weiteren Textvergleichen zum Trojanerkrieg ziehe ich den Roman de Troie en Prose zu Rate, der im Unterschied zu der zwischen 1175 und 1185⁸² erschienenen Versdichtung Benoîts um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden ist⁸³. Neben einem besseren sprachlichen Zugang zu der zeitlich jüngeren Prosaversion ist diese, zumal vom Geographischen her betrachtet, bedeutend. Im Vergleich zur dreigeteilten Welt im Trojanerkrieg (vgl. V23962-23963) bietet sie eine ausführlichere Lagebeschreibung von Troja und Griechenland und ihrem Sprachraum, als dies im Prolog von Benoîts Versdichtung gegeben ist⁸⁴.

Als eine weitere Quelle, die, wie oben bemerkt, dem Trojanerkrieg zugrunde gelegen haben könnte und die gleichfalls an den Roman de Troie anschließt, berücksichtige ich vor allem nach heraldischen Gesichtspunkten Herborts von Fritzlar Liet von Troye⁸⁵.

Zu Benoîts Roman als Konrads französischer Quelle verspreche ich mir weiterhin ein besseres Verständnis durch die romanistische Sekundärliteratur. Hierzu sind als erstes die bereits erwähnten umfangreichen Studien von Udo Schöning zur „Rezeption der Antike in der französischen Literatur des 12. Jahrhunderts“ zu nennen. Diese sind für die heraldische Interpretation einmal dahingehend von Interesse, als hier das Löwensymbol Hectors und auch Achilles‘ im Zusammenhang zum „Wirkungskreis Benoits am Hof Heinrichs II. von England“ analog zum Wappen des Normannen Wilhelms des Eroberers in Benoîts Chronique nach dem Muster der Angevinenheraldik gestaltet sein soll, zum anderen, unter Berufung auf Paul Adam -Even, im Roman de Troie erstmals Wappen vorzufinden seien⁸⁶. Als nächstes wende ich mich R.M. Lumianskys Aufsatz

⁸⁰Vgl. C.L. Cholevius, Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen: Erster Theil, a.a.O., S. 145; vgl. H. Buchthal, Historia Troiana: Studies in the History of Medieval Secular Illustration, a.a.O., S. 7; vgl. M. R. Scherer, The Legends of Troy in Art and Literature, a.a.O., S. XIII

⁸¹Vgl. Henry Bergen (Hrsg.), Lydgate's Troy Book: Teil 1 (Milwood, New York, 1973)

⁸²Vgl. G.A. Panton u. D. Donaldson (Hrsg.), The "Gest Hystoriale" of the Destruction of Troy, a.a.O., S. IX; vgl. C.L. Cholevius, Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen, a.a.O., S. 111, wo auf 1161 datiert wird; vgl. M.R. Scherer, The Legends of Troy in Art and Literature, a.a.O., 224 b; vgl. D. Thomas (Hrsg.), Benoit de Sainte-Maure: Roman de Troie, a.a.O., S. 7

⁸³Vgl. Léopold Constans und Edmond Faral (Hrsg.), Le Roman de Troie en Prose, Band 1, in: Les classiques Français de Moyen Age (Paris, 1922); vgl. P. Adam-Even, „Les Usages héraldiques [...]“, a.a.O., S. 22

⁸⁴Vgl. L. Constans u. E. Faral (Hrsg.), Le Roman de Troie en Prose, Band 1, a.a.O., Nr. 2, S. 2-3, vgl. ebd., Nr. 3, 4, S. 3-5; vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie par Benoit de Sainte-Maure, Band 1, a.a.O., „Prologue“, V1-144

⁸⁵Vgl. Ge. Karl Frommann (Hrsg.), Herborts von Fritzlar Liet von Troye, in: Bibliothek der gesamten deutschen National-Literatur von der ältesten bis auf die neuere Zeit: 5. Band (Quedlinburg, Leipzig, 1837), vgl. V1326-1334

⁸⁶Vgl. U. Schöning, Thebenroman-Eneasroman,Trojaroman, a.a.O., S. 338-341; vgl. P. Adam-Even, „Les Usages héraldiques [...]“, S. 24

über „Benoît’s Portraits and Chaucer’s General Prologue“ zu, wobei vor allem die Auflistung der den kämpfenden Protagonisten zugeschriebenen Merkmale im Roman de Troie⁸⁷ aufschlußreich für die nach ihren Wappensymbolen charakterisierten Personen im Trojanerkrieg sind. Ähnlich behandelt Inez Hansen die Beschreibung der Frauengestalten im antikisierenden Epos, zumal im Roman de Troie des Benoît de Sainte-Maure⁸⁸. Als weiteren durch die Sekundärliteratur gegebenen Interpretationsansatz berücksichtige ich Alfred Adlers Aufsatz „Militia et Amor“ in the Roman de Troie“, wo die Thematik von Minne und Kampf auch auf den „Trojaroman“ Benoîts de Sainte-Maure bezogen ist⁸⁹.

Bei der Deutung der Wappenschilderungen und heraldischen Anspielungen im Trojanerkrieg befasse ich mich mit den dazu in Frage kommenden antiken Quellen. Zwar ist es offen, wie bereits zuvor erwähnt, ob Konrad auf die von ihm genannte lateinische Übersetzung des Dares (vgl. V296-301), die De Excidio Troiae Historia, oder gar auf Dictys’ Ephemeris Belli Troiani zurückgegriffen hat, jedoch werden ihm diese Quellen durch ihre Rezeption in Benoîts Roman de Troie⁹⁰ nicht fremd gewesen sein, zumal er Dares explizit im Prolog als Quelle anführt (vgl. V296-307). Um Einzelfragen hierzu zu klären, liegen mir R.M. Frazer’s Übersetzung zu Dares’ und Dictys’ Kriegstagebüchern ins Englische sowie der lateinische Text und die deutsche Übertragung zu Dares Phrygius’ De Excidio Troiae Historia von Andreas Beschorner⁹¹ vor. Dares und Dictys werden in diesen lateinischen Berichten möglicherweise fiktiv als Augenzeugen des trojanischen Krieges bezeichnet. Cornelius Nepos als angeblicher Entdecker einer griechischen Textvorlage des Phrygers Dares erklärt in einem einleitenden Brief zu seiner „Übersetzung“ Acta Diurna oder De Excidio Troiae Historia, daß Homer lange Zeit nach dem trojanischen Krieg geboren worden sei und daß bei ihm Götter mit sterblichen Menschen gekämpft hätten. In einer anti-homerischen Tradition wird in Dares’ und Dictys’ Berichten Anspruch auf die historische Wahr-

⁸⁷Vgl. R.M. Lumiansky, „Benoît’s Portraits and Chaucer’s General Prologue“, JEGP, Band IV, Nachdruck der Ausgabe von 1956 (1970), S. 431-438

⁸⁸Vgl. Inez Hansen, Zwischen Epos und höfischem Roman: Die Frauengestalten im Trojaroman des Benoît de Sainte-Maure, in: Beiträge zur romanischen Philologie des Mittelalters: Editionen und Abhandlungen, Band VIII (München, 1971)

⁸⁹Vgl. Alfred Adler, „Militia et Amor“ in the Roman de Troie“, in: Romanische Forschungen, 72. Band (Frankfurt am Main, 1960), S. 15

⁹⁰Vgl. E. Meybrinck, Die Auffassung der Antike bei Jacques Milet, Guido de Columna und Benoit de Ste-More, a.a.O., S. 4; vgl. J. Stohlmann, Anonymi Historia Troyana Daretis Frigii, a.a.O., S. 166, AIII, 2c

⁹¹Vgl. R.M. Frazer, Jr. (übersetzt, eingeleitet u. kommentiert), The Trojan War: The Chronicles of Dictys of Crete and Dares the Phrygian, a.a.O.; vgl. Andreas Beschorner, Untersuchungen zu Dares Phrygius, in: Classica Monacensia: Münchener Studien zur Klassischen Philologie, Band 4 (Tübingen, 1992), „II. Text und Übersetzung“, S. 12 – 63

heit erhoben⁹². Wie in der Excidio Troiae Historia wird auch im Roman de Troie der Wahrheitsgehalt in der Ilias bezweifelt, wobei Benoît den Homer aber doch als einen „bemerkenswerten, klugen und gebildeten Gelehrten“ würdigt, der über die „große Belagerung und den Untergang von Troja geschrieben hat“⁹³.

Beruft sich Konrad nicht ausdrücklich auf Homer, so ist er doch neben den zuvor genannten lateinischen Dichtern nicht zu übergehen, da die Ilias letztlich doch eine der Grundlagen für Dares‘ und Dictys‘ Schriften darstellt⁹⁴. Die Ilias Homers im Vergleich mit anderen antiken Quellen heranzuziehen, ist auch für die Wappeninterpretation im Trojanerkrieg bedeutsam, da in der Ilias vorheraldische Symbole vorkommen⁹⁵ und über die von Cholevius als „Hörensagen“⁹⁶ bezeichnete Tradierung oder über Kommentare und Scholien zu Aeneas‘ Schild im Mittelalter auch Kenntnisse von dem des Achilles und anderer berühmter historischer oder mythischer Personen⁹⁷ übernommen worden sein könnten. Konrads vermutliches Wissen, zumal vom Schild des Aeneas, ist auch genealogisch im Zusammenhang mit der trojanischen Herkunftssage von Interesse, da hierauf die von Ascanius als Sohn des Aeneas und Remus abstammenden Herrschergeschlechter (vgl. Vergil, Aeneis, 8,625-731) abgebildet sind. Bieten somit Homers Ilias mit dem Rüstungsschmuck Agamemnonns wie dem Schild des Achill und Vergils Aeneis mit dem Schild des Aeneas sowie der Chimäre als Turnus‘ Helmschmuck vielfältige Ansätze zur Heraldik, so sind bis auf taktische Feldzeichen⁹⁸ bei Dares und Dictys keine Schild- und Helmbeschreibungen vorzufin-

⁹²Vgl. R. M. Frazer (übersetzt), The Trojan War [...], a.a.O., S. 5, S. 19, S. 21, S. 133

⁹³Vgl. M.R. Scherer, The Legends of Troy, a.a.O., Übersetzung aus dem Prolog zu Benoits Roman de Troie, S. XIII, vgl. ebd., „clerk“, vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie par Benoit de Sainte-Maure, Band I, a.a.O., „Prologue“, V45-54; vgl. ebd., V45 „clers“; vgl. W. Foerster, Wörterbuch zu Kristian von Troyes‘ sämtlichen Werken, a.a.O., s.v. „clerk“, „Kleriker, Geistlicher, Gelehrter“, S. 61

⁹⁴Vgl. R.M. Frazer, Jr. (übersetzt), The Trojan War [...], a.a.O., S. 5; vgl. Wolfgang Kullmann, Die Quellen der Ilias (Troischer Sagenkreis), in: Hermes: Zeitschrift für Klassische Philologie: Einzelschriften: Heft 14 (Wiesbaden, 1960), S. 119-120

⁹⁵Vgl. M. Giebel (hggn. nach der Übersetzung von Johann Heinrich Voß), Homer: Ilias (München, 1980), XI, V26f, V36-40

⁹⁶Vgl. C.L. Cholevius, Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen: Erster Theil, a.a.O., S. 114

⁹⁷Vgl. M. Giebel (hggn.), Homer: Ilias, a.a.O., XVIII, V478-612; vgl. Franz Bornmüller (Hrsg.), Lessings Werke: Dritter Band, in: Meyers Klassiker Ausgaben (Leipzig, Wien, o.J.), „Laokoon oder über die Grenzen der Malerei und Poesie“, Abschnitt XVIII, S. 121-122, Anm. a zu Servius‘ Vergilkommentar: Vergleich zwischen dem Schild des Aeneas und dem des Achill; vgl. Helmut Gugel, „Servius“, Kleine Pauly, Bd. 5, Sp.146; vgl. Hellmut Rosenfeld, „Nordische Schilddichtung und mittelalterliche Wappendichtung“, ZfdPh 61, S. 232, Anm. 1, zu Vergils Aeneasschild (VIII, V383, 625ff), zum Schild Hannibals in Silius Italicus‘ Punica, S. 232

⁹⁸Vgl. A. Beschormer, Untersuchungen zu Dares Phrygius, a.a.O., „Palamedes [...] ostendit: [...] signi dationem [...]“, „Daretis Phrygii De Excidio Troiae Historia“, XX, S. 36; vgl. R. M. Frazer, Jr. (übersetzt), The Trojan War, a.a.O., „A Journal of the Trojan War by Dictys of Crete“, „When Antenor signals from the walls that the Trojans desired to negotiate [...]“, 4. Buch, 22, S. 101

den. Allerdings sind im Zusammenhang der die Personen bezeichnenden Wappen mit ihrer Farben- und Schmucksymbolik im Trojanerkrieg vergleichsweise zu den zuvor erwähnten Charakterporträts im Roman de Troie die Personenmerkmale in Dares' Historia⁹⁹ anzuführen.

Fernerhin ist im Vergleich mit der im Schild des Aeneas gegebenen Genealogie (Vergil, Aeneis, 8,628ff) und der im Trojanerkrieg hervorgehobenen, euhemeristisch zu verstehenden Herkunft Helenas (vgl. V21608-21609), wie sie auf mythologischer Ebene in der Ilias auf Kronion bezogen ist (Homer, Ilias, III, V418), an ihre in Dictys' Ephemeris Belli Troiani berücksichtigten Verwandtschaftsbeziehungen zu Priam und Hecuba¹⁰⁰ zu denken.

Als weitere Konrads Trojanerkrieg vermutlich zugrundeliegende Quelle befrage ich Ovids Metamorphoses, wozu ich neben lateinischen Editionen auch die Nachdichtung Albrechts von Halberstadt zugrundelege¹⁰¹, und Heroides. Eine Verwandlung, wie sie sich u.a. in den Metamorphosen bei Cygnus' Tod und Übernahme der Rüstung durch Achilles vollzieht (vgl. met., 12,142-144), ist für die Interpretation von Wappen im Trojanerkrieg, beispielsweise zu Achilles' Schwanenwappen (vgl. V39316-39317), aufschlußreich. Zu der Erziehung und den Kindheits- und Jugendjahren Achills liegt mir Statius' Achilleid¹⁰² als eine dem Trojanerkrieg nahestehende Quelle vor. Sollte Konrad hierzu wie auch für die Ereignisse in Pârîs' Kindheit und Jugend, wie zuvor bemerkt, auf das „Excidium Troie“ zurückgegriffen haben, so werden zu textvergleichenden Detailanalysen Alan Keith Bates Ausgabe und die erwähnten Erläuterungen Atwoods¹⁰³ verwendet. Für den heraldischen Bezug, wie er sich in Vergils Aeneis genealogisch dokumentiert (vgl. 8,625-731) ist vor allem die um die Mitte des 12. Jahrhunderts entstandene Dichtung Partonopeu de Blois, wozu Konrad von Würzburg eine ihm zur Verfügung stehende Handschrift *P als Quelle seines eigenen Versromans Partonopier und Meliur¹⁰⁴ benutzte, im Zusammenhang der Trojaner Herkunftssage zu zitieren. Im altfranzösischen Partonopeu de Blois wird „eine bis zu Troja zurückreichende Genealogie des französischen Königstums“¹⁰⁵ der eigentlichen Erzählung voran-

⁹⁹A. Beschorner, Untersuchungen zu Dares Phrygius, a.a.O., „Daretis Phrygii De Excidio Troiae“, XII-XIII, S.25-28

¹⁰⁰Vgl. R.M. Frazer, Jr. (übersetzt), The Trojan War, „A Journal of the Trojan War by Dictys of Crete“, Buch I,9

¹⁰¹Vgl. Karl Bartsch (Hrsg.), Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter, a.a.O.

¹⁰²Vgl. J. Mozley (hggn. u. übers.), Statius, Band II (London², 1969)

¹⁰³Vgl. Alan Keith Bate (hggn.), Excidium Troie, in: Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters, Band 23 (Frankfurt am Main u.a., 1986); vgl. E. Bagby Atwood, „The Excidium Troie and Medieval Troy Literature“, a.a.O., S. 116, S. 118; vgl. J. Stohlmann, Anonymi Historia Trojana Daretis Frigii, a.a.O., S. 34

¹⁰⁴Vgl. T.R.Jackson, „Konrad von Würzburg“, a.a.o., S.68 a,vgl. H.Brunner, „Konrad von Würzburg“, a.a.O., Sp.295

¹⁰⁵Vgl. H. Kokott, Konrad von Würzburg, a.a.O., S. 283, vgl. A. Trampe Bodtke (Hrsg.), The Middle English Versions of Partonopeu of Blois, in: Early English Text Society, Extra Series, 109 (Milwood, 1975), V261-505

gestellt. Diese Herleitung französischer Könige von trojanischen Flüchtlingen ist zumal in späteren Dichtungen, beispielsweise in Jacques Milets 1450 begonnener und 1461 in der Handschrift Douce 356 nachgewiesener Destruction de Troie La Grant¹⁰⁶ beibehalten worden. In diesem Myterienspiel Milets wird im Prolog eine die „Devocion“ personifizierende Jungfrau als Hüterin eines mit Schilden und dem Liliensymbol der französischen Dynastie geschmückten Baumes vorgeführt, dessen Wurzel in der „linaire de France“ das Wappen der Trojaner birgt¹⁰⁷. Wird nun im Trojanerkrieg neben der Translatio vom Griechischen ins „welsche und in lafine“ (vgl.V296-301) auch der ins „Deutsche“ (vgl.V305 – 306) gedacht, so impliziert dies über die sprachliche Dimension hinausgehend neben den Wappen französischer Königsgeschlechter auch die deutscher Herrscher und ihrer Vorfahren mit ihren heraldischen und vorheraldischen Zeichen.

Heraldisch gesehen wird Konrad von Würzburg für den Trojanerkrieg Wappenschilderungen im Roman de Troie und wohl auch in anderen französischer Epen, vermutlich auch solche der höfischen Epik mittelhochdeutscher Dichter¹⁰⁸ gekannt haben, wo bereits zuvor Wappen beschrieben worden waren. Hierbei sind als Werke mittelhochdeutscher Epik neben vielen anderen Beispielen, vor allem der Eneas-Roman Heinrichs von Veldeke¹⁰⁹ und dessen zwischen dem späten 12.

¹⁰⁶Vgl. Curt Wunder, Über Jacques Milets Destruction de Troie la Grant (Leipzig, 1868), S. 4; vgl. E. Stengel (Hrsg.), L’Istoire De La Destruction de Troye La Grant Translatee De Latin En Francoys Mise Parsonnages Et Composee Par Maistre Jacques Milet (Marburg u. Leipzig, 1883), „Vorwort“, S. VI: „[...] die Oxforder Hs. Douce 356 im Jahre 1461 geschrieben mithin nur 2 Jahre jünger [...] als die Pariser Hs. 24333 [...]“.

¹⁰⁷Vgl. C. Wunder, Über Jacques Milets Destruction de Troie la Grant [...], a.a.O., S. 6 – 7; vgl. E. Stengel (Hrsg.), L’Istoire De La Destruction de Troye La Grant, a.a.O., vgl. Illustration zur Huldigung der französischen Herrschaft an einem mit Schilden und ihrem Wappen geschmückten Baum, S. 1; das die trojanische Herkunft bezeichnende Wappen in der Baumwurzel ist dem Hektors in der Darstellung der „neun Helden“ auf der Illustration zum Manuskript Le Chevalier Errant, Ms.fr.12559, fol. 125, vergleichbar; vgl. M.R. Scherer, The Legends of Troy in Art and Literature, a.a.O., S. 64, obere Abbildung; vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik: Wappen – Ihr Ursprung, Sinn und Wert (Frankfurt am Main, 1997), S. 171, Tafel S. 172 – 173, Quellennachweis S. 280

¹⁰⁸Vgl. P. Adam-Even, „Les Usages héraldiques [...]“, a.a.O., S. 22 – 23; vgl. E. Lienert, Geschichte und Erzählen, a.a.O., Konrad habe Herborts Liet von Troye gekannt, S. 187, zu Parallelen in anderen mittelhochdeutschen Epen vgl. ebd., S. 207-215, zu einer Kenntnis Konrads von Heinrich von Veldekes Eneas-Roman, vgl. ebd., S. 8, Anm. 56, S. 32

¹⁰⁹Vgl. Dieter Kartschoke (Hrsg.), Heinrich von Veldeke: Eneasroman (Stuttgart, 1989): das Löwenwappen des Êneas, V5786-5799, vgl. die Löwenwappen im Trojanerkrieg, Hectors, V25961-25969, V39304-39309; Pâris‘, V33088-33095, V33100-33109, Rodomalus‘, V36122-36125, Margaritons, V31704-31707; Anfelis‘, V30840-30845, Eliachims, V12084-12091, Pollidamas‘, V35530-35533, Esdras‘ und Filiôns, V30040-30047, und Panther- sowie Leopardwappen: V32288-32293, V37278-37295. Hector, Pâris, Rodomalus und Margariton sind Brüder bzw. Halbbrüder, die wiederum mit Eliachim (vgl.V12104, V12133) und Ajax Thelamôn (vgl.V37128, 37299) verwandt sind und gleiche bzw. artentsprechende Wappentiere führen.

und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts entstandene illustrierte Berliner Handschrift¹¹⁰ zu nennen. Weiterhin könnten Konrad für den heraldisch-rhetorischen Schmuck seines Antikenromans, wie zuvor angedeutet, Wappenschilderungen aus Herborts von Fritzlar Liet von Troye¹¹¹, zudem Wolframs von Eschenbach Parzival¹¹² und Willehalm¹¹³ und Hartmanns von Aue Erec und Iwein¹¹⁴ bekannt gewesen sein. Hierzu sind fernerhin beispielsweise Gottfrieds von Straßburg Tristan-Roman¹¹⁵, worauf sich Konrad ausdrücklich im Trojanerkrieg bezieht (vgl. V2313,

¹¹⁰Vgl. Dieter Kartschoke (Hrsg.), Heinrich von Veldeke: Eneasroman, ebd.; vgl. Nikolaus Henkel (Einf. u. kodiologische Beschreibung) und Andreas Fingernagel (Kunsthistorischer Kommentar), Heinrich von Veldeke: „Eneas-Roman“, Vollfaksimile des Ms. germ. fol.282 der Staatsbibliothek zu Berlin Preußischer Kulturbesitz (Wiesbaden, 1992; zur Datierung vgl. Franz Kugler, Die Bilderhandschrift der Eneide: Ein Beitrag zur Kunstgeschichte des zwölften Jahrhunderts (Berlin, 1834), S. 10 (spätes 12. Jahrhundert); vgl. Nikolaus Henkel u. A. Fingernagel, Heinrich von Veldeke: „Eneas-Roman“, ebd., S. 100, D. Kartschoke (Hrsg.), Heinrich von Veldeke: Eneasroman, a.a.O., S.856; vgl. Hans Horstmann, „Die Wappen in der Berliner Handschrift der Eneide des Heinrich von Veldeke“, in: FS zum hundertjährigen Bestehen des Herold zu Berlin (Berlin, 1969), S.59, wo auf das 2. Jahrzehnt des 13. Jahrhunderts bzw. auf 1220/ 1230, vgl. Margarete Hudig-Frey, Die älteste Illustration der Eneide des Heinrich von Veldeke (Straßburg, 1921), S. 26, wo auf die erste Hälfte des 13. Jahrhunderts datiert wird.

¹¹¹Vgl. Ge. K. Frommann (Hrsg.), Herborts von Fritzlâr Liet von Troye, a.a.O.: Hercules' Löwenwappen, V1326-1334; zu den Löwenwappen im Trojanerkrieg vgl. Anmerkung 108

¹¹²Vgl. Wolfgang Spiewok (Hrsg.), Wolfram von Eschenbach: Parzival, Band 1 und 2 (Stuttgart, 1981): Kaylets Strauß, 68,7, 72,29, vgl. Trojanerkrieg, das Wappen Älins und Aggalöns, V25520-25525; Kaylets „sarapandratet“, 68,8, „Schlangenkopf“, (vgl. hierzu E. Martin, hggn., Wolfram von Eschenbach: Parzival und Titirel, 2. Teil, Darmstadt, 1976, S. 59; vgl. G.F. Timpson, „The Heraldic Element in Wolfram's Parzival“, in: German Life and Letters, XIII (Oxford, 1959-60), S. 90; vgl. Trojanerkrieg: das Wappen des Grafen Cadeiz von Geinte, V32724-32725; Hardiz' von Gascogne Greif, 68,9, 72,17-72,28; vgl. Trojanerkrieg: Jâsons und Patroclus' Greifenwappen, V9554-9571, V30888-30911; Orilus' Drachenwappen, 262,4-13, vgl. Trojanerkrieg: Gurdimalanders von Manziplôr Wappen, V32552-32557; Gahmurets Panther, 101,7-15, vgl. Trojanerkrieg: die weiter oben unter Anm. 108 angeführten Panther- (vgl.V32288-32293), Leoparden- (vgl.V37278-37295) und Löwenwappen.

¹¹³Vgl. D. Kartschoke (Hrsg.), Wolfram von Eschenbach: Willehalm (Berlin, New York, 1989): das Sternenzeichen auf Willehalms Fahne 328,9-12, 364,4 –5, vgl. Trojanerkrieg, Markgraf Lifronis' Sternwappen, V32438-32443; Terramers Greif, 442,9, vgl. Troj.: Jâsons, Patroclus' Greifenwappen, V9554-9571, V30888-30911; König Purrels aus Drachenhaut gefertigter Helm, Schild und Brustpanzer, 425,27-426,27 und Drachenzeichen im Heer Terramers, 401,4, vgl. Troj.: Gurdimalanders von Manziplôr Drachenzeichen, V32552-32557; Fischsymbole in Terramers Heer, 401,4, vgl. Troj.: Protheselaus' fliegende Fische, V25352-25363; Fischzeichen, vermutlich von Tanchrête von Agrippe, V32738-32742; Josweiz' Schwänenwappen, 386,10-25, vgl. Troj.: Castors Schwänensymbole, V11992-11997, das Schwänenwappen des Achilles, V39316-39317, und seines Fahnenträgers Achimânîs, V30860-30868

¹¹⁴Vgl. Thomas Cramer (Hrsg.), Hartmann von Aue: Erec (Frankfurt am Main, 1972), Erecs Kronenzimier, vgl. V23336-2338, , V2568-2571; zur Kommentierung der Textstelle Erec, V2337, „dem „engel ûz einer krône“, vgl. Julius Schwietering, „Die Bedeutung des Zimiers bei Wolfram“, in: Germanica. Eduard Sievers zum 75. Geburtstag (Halle an der Saale, 1925), S. 557-576; vgl. Uwe Ruberg, „Bildkoordination im ‚Erec‘ Hartmanns von Aue“, in: Hugo Kuhn, Christoph Cormeau (Hrsg.), Hartmann von Aue, in: WdF, CCCLIX (Darmstadt, 1973), Anm. 37; vgl. Trojanerkrieg, Älins und Aggalöns Krone, V25510-25511, König Pollidamas Krone, V31844-31855 vgl. Max Wehrli (Hrsg.), Hartmann von Aue: Iwein (Zürich, 1988), V5502-5506, vgl. „Nachwort“ dieser Ausgabe, S. 536, wo Iweins Löwe als „lebendiges Wappentier“ bezeichnet wird; Trojanerkrieg: die in Anm. 108 angeführten Löwensymbole

¹¹⁵Vgl. Gottfried Weber (Hrsg.), Gottfried von Straßburg: Tristan (Darmstadt, 1967), das Eberwappen Tristans, V4940-4946; vgl. Troj.: Cédars Ebersymbol, V12012ff, das Eberwappen des Grafen Cluris von Bedevart, V31594-31595

V17220-17229), sowie der Wigalois-Roman¹¹⁶, dessen Autor Wirnt von Gravenberg Konrad in seiner Dichtung Der Welt Lohn als einen Dichter seiner oder der vorhergehenden Generation in Gestalt eines Ritters mit „Frau Welt“ konfrontiert, oder Ulrichs von Zatzikhoven Lanzelet¹¹⁷ zu nennen. Vor allem aber ist bei den Quellen zu Konrads Wappenschilderungen, die von seiner Kenntnis zur historisch überlieferten Heraldik zeugen¹¹⁸, an seine dem auf 1287 post quem non datierten Trojanerkrieg als vermutlich letztem seiner Werke¹¹⁹ vorausgehenden Dichtungen zu denken. Hierbei sind die bereits zuvor hervorgehobenen Turnier von Nantes¹²⁰ und Schwanritter¹²¹, das Versepos Engelhard¹²² und die Romanze Partonopier und Meliur¹²³ zu erwähnen. Als

-
- ¹¹⁶Vgl. J.M.N. Kapteyn (Hrsg.), Wigalois der Ritter mit dem Rade von Wirnt von Gravenberg: 1. Band, in: Rheinische Beiträge und Hülfbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde, Band 9 (Bonn, 1926), „Gwîgâlois“ wählt nach einem in der Burg in Jôrams Reich aufbewahrten Glücksrad (vgl. V1036-1049) sein Wappen (V1824-1831), wonach er sich „ritter mit dem rade“ nennt (vgl. V3103); vgl. Troj.: Ekuberts Radsymbol, V33404-33407
- ¹¹⁷Vgl. Paul Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz im XII. und XIII. Jahrhundert (Frauenfeld, 1899), der „Adler Lanzelets“, V6299, S.163, S.165, vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 67, zum Adler auf Lanzelets Zelt, V4748-4791; vgl. Trojanerkrieg, das Adlerwappen des Pêleus, V3824-3829, V3832-3833, V3834-3847, der Adlerschild des Ulixes, V25676-25681, des Grafen Cacudeiz‘ Adlersymbol, V32726-32727, das Adlerwappen Agamennons, V33818-33829, und seines Bruders Menelâus, V34594-34597
- ¹¹⁸Vgl. Gustav A Seyler, Geschichte der Heraldik (Wappenwesen, Wappenkunst, Wappenwissenschaft), in: J. Siebmacher, Großes Wappenbuch, Band A (Neustadt an der Aisch, 1970), S. 88a
- ¹¹⁹Vgl. H. Kokott, Konrad von Würzburg, a.a.O., S.258; vgl. H. Brunner, „Konrad von Würzburg“, a.a.O., Sp. 273-275; vgl. T.R. Jackson, „Konrad von Würzburg“, a.a.O., S.61a, S. 62a; vgl. Paul Ganz, Geschichte, a.a.O., S. 170; vgl. Helmut de Boor, „Die Chronologie der Werke Konrads von Würzburg, insbesondere die Stellung des Turniers von Nantes“, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Nr. 89 (Tübingen, 1967), S. 253; vgl. A. Galle, „Wappenwesen und Heraldik“, a.a.O., S.243
- ¹²⁰Vgl. Edward Schröder (Hrsg.), Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg: II. Der Schwanritter: Das Turnier von Nantes (Dublin, Zürich⁴, 1968), V142-143, V172-186, V297-688, V986-1005
- ¹²¹Vgl. ebd., Der Schwanritter, das Schwanenwappen, V1012-1032; vgl. Troj.: das Wappen des Achilles, V39316-39317, und seiner Schar, V30860-30869; vgl. Der Schwanritter, der halbe Adler des Herzogs von Sachsen, V1052-1055; vgl. Troj. die unter Anm. 117 angeführten Adlerwappen
- ¹²²Vgl. Paul Gerecke, Ingo Reiffensthein (hggn.), Konrad von Würzburg: Engelhard (Tübingen², 1963): zur Schilderung des Turniers in der Normandie, vgl. V24633ff: Benivels geteilter Schild mit Adler, V2508-2509, und Löwen, V2510-2513; vgl. Troj.: die weiter oben unter Anm. 117 u. 121 angeführten Adlerwappen
- ¹²³Vgl. Karl Bartsch u.a. (Hrsg.), Konrads von Würzburg Partonopier und Meliur (Berlin, 1970): die den historischen Wappen des deutschen Kaisers und französischen Königs entsprechenden Symbole (vgl. A. Galle, „Wappenwesen und Heraldik bei Konrad von Würzburg“, a.a.O., S. 239): der Adler des „erwelten keiser[s]“, V15123, vgl. V15126-15131, und die Lilie des Königs von Kärtingen, vgl. V15102-15103; vgl. V15135-15137; vgl. Troj.: die unter Anm. 117 genannten Adlerwappen; die Lilien des Fürsten Cupesus von Larîse, V31639-31640; vgl. Partonopier: die auf grünen Scheiben aufgelegten silbernen Adler des Margalis, V14486-14491; vgl. Troj.: Pêleus‘ silberne Adler auf schwarzen und roten „weggen“, V3814-3815, V3826-3829, sowie die unter Anm. 117 genannten Adlerwappen; vgl. Partonopier: der mit heidnischen Buchstaben geschmückte Waffenrock Fürst Markabrês, V20570-20577; vgl. Troj.: die Buchstaben auf dem Apfel der Discordiâ, V1436-1451, V1465-1481; vgl. Partonopier: das Zeichen Amors auf dem Schild des Orientalen Galathis, V20700-20701, V20724 -20733; vgl. Troj.: Cupide, als Minneschütze figurierend, V964-971.

von heraldischem Interesse sind zudem seine politischen Sprüche¹²⁴ für eine Interpretation auszuwerten. Über heraldische Kenntnisse, wie eingangs betont, wird Konrad jedoch zumal durch eigene Beobachtungen zu historischen Wappen verfügt haben. Hierzu werden ihm Wappen wie die des Habsburger Hauses, beispielsweise vom Sarkophag der Königin Anna von Hohenberg, Gemahlin des deutschen Königs Rudolf, und viele andere wie die seiner Auftraggeber bzw. des Basler Patriziats von den Ausschmückungen des Basler Münsters¹²⁵, soweit schon zu seinen Lebzeiten ausgeführt, bekannt gewesen sein. Ernst Murbach erwähnt zudem in seinem Aufsatz über die „seltsame Welt im ‚Schönen Haus‘ in Basel“ einen Deckenbalken, dessen heraldischer Schmuck als „ältester Wappenzyklus auf schweizerischem Boden bezeichnet [wird]“. Konrad könnte hier von und von den Balkenmalereien mit Fabelwesen künstlerisch beeinflusst worden sein, da vermutet wird, daß er „des öfteren im schönen Haus zu Gast war“¹²⁶. Andererseits wird Konrad bei den heraldischen Schilderungen im Trojanerkrieg neben den vorgenannten Balkenmalereien von den Tierskulpturen am Basler Münster¹²⁷, soweit diese gleichzeitig mit den ihnen zugeschriebe-

¹²⁴Vgl. Edward Schröder (Hrsg.), Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg III: Die Klage der Kunst: Leiche: Lieder und Sprüche (Dublin, Zürich², 1970), Spruch 32, Preisgedicht auf Rudolf von Habsburg, der Adler von Rom, V316ff, der böhmische Löwe, V328; vgl. Troj.: die unter Anm. 108 vermerkten Löwenzeichen; vgl. E. Schröder, „Studien zu Konrad von Würzburg IV.V.“, in: Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften in Göttingen: Philologisch-historische Klasse (Berlin, 1918), S. 127: „im Spätjahr 1276 hatte sich [Konrad] König Rudolf mit einem Preisgedicht auf die Unterwerfung des Böhmenkönigs empfohlen.“

¹²⁵Zum Grabmahl der Königin Anna und ihrer beiden Söhne Karl und Hartmann im Basler Münster vgl. Werner Meyer, „Basel im 13. Jahrhundert“, in: Ch. Schmid-Cadalbert (Hrsg.), Das ritterliche Basel, a.a.O., Abb. 9, ebd., S. 29; vgl. Hans Reinhardt, Das Basler Münster (Basel³, 1961), Abb. 120, S. 158; vgl. E.A. Stückelberg, Das Münster zu Basel (Basel³, 1927), „Gotisch sind die Außenmauern der Kapellen [...] mit ihren Wappenskulpturen (Schilder der Münch, Röteln, Gösigen, Neuenburg, Schaler [...]“, S. 15

¹²⁶Vgl. E. Murbach, „Die seltsame Welt im ‚Schönen Haus‘ in Basel [...]“, in: Basler Zeitschrift, Nr. 77 (Basel, 1977), S. 24, wo bemerkt wird, daß die „Wappen in Basel, die zeitgenössischen Geschlechtern am Oberrhein gehören [...], den Kontakt dieser Familien mit den Besitzern des Schönen Hauses und der Stadt [bekunden]“, vgl. ebd., S. 25; vgl. ebd., nach S. 24, Sirene, Tafel 3, rechts, 1. Bild; vgl. Troj.: Hectors S;rene V3738-3785; vgl. ebd. Drache, Tafel 2, links, 5. Bild, Tafel 3, rechts, 2. Bild; vgl. Troj.: Gurdimalanders Drachenwappen, V32552-32557; vgl. ebd., Kentaur, Tafel 2, rechts, 4. Bild, vgl. Schrons Kentaurengestalt, V5850-5867; vgl. auch Ernst Murbach, Peter Hermann, Zillis: Die romanische Bilderdecke der Kirche St. Martin (Zürich, Freiburg i. Br., 1967) mit den zahlreichen Fabel- und Mischewesen auf den Randbildern der Kirchendecke, katalogisiert: S.141-142

¹²⁷Vgl. Robert Th. Stoll, Die steinerne Menagerie am Basler Münster (Basel, 1976), „Basilisk im linken Zwickel unterhalb des Türsturzes der Galluspforte“, S. 21; Galluspforte nach Hans Reinhardt, Das Basler Münster, a.a.O., S. 155, datiert auf 1185; der Basilisk als Schildhalter im Wappen von Basel, vgl. Christian Wurstisen, Basler Chronik (Genf, 1978), „Baßler Wappen“, S. LXXVIII; vgl. Troj.: Drachenbeschreibung: V9770ff, vgl. Wappen: V32552-32557; vgl. die Erwähnung des „wilden uncs“, V39454, des „Basilisken“, vgl. R.Th. Stoll, Die steinerne Menagerie, a.a.O., andere Fabelwesen wie „dämonische Vögel“, S. 32-33, vgl. Troj.: Greif, V9554-9571, V30888-30911, Geier, V33683-33684; Kentaur, R.Th.Stoll, S. 43, Troj.: V5850-5867; S;rene, R.Th. Stoll, S. 58-59, Troj.: V3738-3785; Drachen, vgl. H. Reinhardt, Das Basler Münster, a.a.O., Tafel 83, Tafel 90, 91; vgl. Troj.: V32552-32557; sowie Löwen, vgl. H. Reinhardt, Tafel 81, 87, vgl. Troj.: wie unter Anm.111; Elefanten, vgl. H. Reinhardt, Tafel 73, vgl. Troj.: V31524-31527; Affen, vgl. R.Th. Stoll, Die steinerne Menagerie, S. 21, vgl. Troj.: die Meerkatze Anthilions, V33068-33071; Steinbock, Tierkreiszeichen, vgl. H. Reinhardt, a.a.O., Tafel 73, vgl. Troj.: V25488-25489

nen Bauteilen entstanden sind, und den in einer Version des Physiologus¹²⁸ enthaltenen Tierbeschreibungen nachgebildet haben.

A. Galle hält es fernerhin für möglich, daß Konrad heraldische Aufzeichnungen aus der Schweiz zugänglich waren¹²⁹, wobei neben anderen möglichen Quellen an den zwischen 1242 und 1249 entstandenen Clipearius Teutonicorum des nach 1210 in Muri, Aargau, geborenen Konrad von Mure¹³⁰ zu denken ist. Sein „Lehrgedicht“ als Anleitungen zum Malen und Beschreiben (Blasonieren) von 73 Schilden „von Königen, Fürsten, Herzögen, Grafen und zweier freier Herren des alten deutschen Reiches“ weise Analogien zu verschiedenen Wappen in der Zürcher Wappenrolle, „am auffallendsten bei Spanien, Rutheni (Russen), Marokko, Jerusalem“ wie auch zur Wappenfolge aus dem Hause zum Loch¹³¹ auf, so daß auch hierzu wie zum Clipearius vergleichende Ansätze zu den Wappenschilderungen im Trojanerkrieg gefunden werden können. Ähnlich wie der Auftraggeber von Konrads Antikenroman, Dietrich an dem Orte, in Basel die Stellung eines Chorherrn und Kantors einnahm (vgl. V246-247), gehörte Konrad von Mure dem Stande des Chorherrn am Großmünsterstift in Zürich an¹³². Eine Verbindung zwischen Dietrich an dem Orte und Konrad von Mure ist so bei gleichem sozialen Stand und einem ähnlich politischen Umkreis über den kulturellen Einfluß König Rudolfs von Habsburg in Basel¹³³ nicht auszuschließen. Stand Konrad von Mure in freundschaftlicher Beziehung mit König Rudolf und wird ihm sogar eine „Taufpatschaft für dessen Tochter Guta (geb. 1267/1271)“ durch einen Chronisten des 16. Jahrhunderts zugeeignet, so dürfte Konrad von Würzburg Kenntnis vom Clipearius Teutonicorum auch über den Basler Bischof Heinrich von Isny, der als „Stütze der Politik des Habsburgers“¹³⁴ galt, erhalten haben. Eine in den Wappenschilderungen des Trojanerkriegs möglicherweise ent-

¹²⁸Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik: Wappen – Ihr Ursprung, Sinn und Wert, a.a.O., S. 114, S. 116, S. 118

¹²⁹Vgl. A. Galle, „Wappenwesen und Heraldik bei Konrad von Würzburg“, a.a.O., S. 254

¹³⁰Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik: Wappen [...], a.a.O., S. 27; unter „2) Private Sammlungen“, S. 270; vgl. Erich Kleinschmidt, „Konrad von Mure“, VL, Band 5, a.a.O., Sp. 238-241; vgl. Paul Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, a.a.O., S. 163, vgl. ebd., lateinischer Text und Übersetzung, S. 170-185

¹³¹Friedrich Hegi, „Einleitung zur Wappenrolle von Zürich“, in: Walter Merz, Friedrich Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich: Ein heraldisches Denkmal des vierzehnten Jahrhunderts in getreuer farbiger Nachbildung des Originals mit den Wappen aus dem Hause zum Loch (Zürich, Leipzig, 1930), S. XLII, vgl. ebd.

¹³²Vgl. Inge Leibold, Die Auftraggeber und Gönner Konrads von Würzburg: Versuch einer Theorie der „Literatur des sozialen Handelns“, GAG, 178 (Göppingen, 1976), S. 123; vgl. E. Kleinschmidt, „Konrad von Mure“, a.a.O., Sp. 236

¹³³Vgl. H. Boos, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter, 1. Band, a.a.O., S. 79ff

¹³⁴Vgl. E. Kleinschmidt, „Konrad von Mure“, a.a.O., Sp. 237; vgl. Peter Herde, „Heinrich II. Knoderer“, NDB, 8. Band (Berlin, 1969), S. 370a-371a

haltene Huldigung an König Rudolf, wie sie explizit in der zuvor zitierten politischen Lyrik Konrads gegeben ist¹³⁵, ist vor diesem politischen Hintergrund denkbar.

Auf mögliche panegyrische oder auch kritische Anspielungen auf König Rudolf von Habsburg, analog zu den Huldigungen im Turnier von Nantes als Preisgedicht, höchstwahrscheinlich für König Richard von Cornwall¹³⁶, wird im einzelnen einzugehen zu sein. Heraldisch gesehen hat Konrad von Würzburg andererseits Kenntnis über Richard von Cornwall von der Historia Anglorum bzw. der Chronica Majora des 1259 gestorbenen Matthew Paris¹³⁷ erhalten.

2. Auswahl der thematisch zugrundeliegenden Literatur

Eine spezielle Untersuchung über die Heraldik im Trojanerkrieg liegt, wie zuvor bemerkt, bisher noch nicht vor. Lediglich A. Galle in seiner bereits zuvor zitierten Abhandlung „Wappenwesen und Heraldik bei Konrad von Würzburg“¹ hat sich bisher mit den Wappen im Trojanerkrieg etwas ausführlicher auseinandergesetzt. Galle unterzieht sich aber nicht der Aufgabe, eine Interpretation von Wappenschilderungen vorzunehmen, sondern versucht, eine Chronologie der Werke Konrads herzuleiten und Gustav A. Seylers Ansicht von den "[heraldischen elementen] in den werken Konrads von Würzburg als die Frucht berufsmäßiger heroldstätigkeit“ zu widerlegen. Konrad habe auch im Turnier von Nantes seine Wappenkenntnis „nicht aus dem leben genommen, sondern überliefert erhalten“². Möglicherweise sei einer seiner Gönner „von dem heraldischen gehalt des letzten teils [des Trojanerkriegs angezogen gewesen“ und habe Konrad gebeten, „seine kunst einmal an der beschreibung historischer wappen zu versuchen und [habe] ihm ihre kenntnis durch aufzeichnungen [vermittelt....]“³.

¹³⁵Vgl. E. Schröder (Hrsg.), Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg III: Die Klage der Kunst: Leiche: Lieder und Sprüche, a.a.O., Spruch 32, V316-330; vgl. ders., „Studien zu Konrad von Würzburg IV.V., a.a.O., S. 127

¹³⁶Vgl. Horst Brunner, „Das Turnier von Nantes‘: Konrad von Würzburg, Richard von Cornwall und die deutschen Fürsten“, in: De poetica medii aevi quaestiones, FS für Käte Hamburger, GA, 335 (Stuttgart, 1981), S. 127

¹³⁷Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik: Wappen – Ihr Ursprung, Sinn und Wert, a.a.O., S.19, vgl. auch „Illustrierte Chroniken und Manuskripte“, ebd., S. 269; vgl. Felix Hauptmann, „Die Wappen in der Historia minor des Matthäus Parisiensis: Mit einer Ahnentafel und sechs Tafeln“, in: Jahrbuch der K.K. Heraldischen Gesellschaft, Neue Folge, 19. Band (Wien, 1909), „Matthäus, der am Ende des 12. Jahrhunderts geboren war und 1217 in das Kloster St. Albans eintrat [...]“, S.21. „Am Königshofe wohl gelitten, und hervorragende Verbindungen im In- und Ausland, war er oft in der Lage, sogar offizielle Aktenstücke seinem Werke einverleiben zu können.“, S. 21

¹Arnold Gottlieb Galle, Wappenwesen und Heraldik bei Konrad von Würzburg: Zugleich ein Beitrag zur Chronologie seiner Werke (Diss. Göttingen, 1911); auf dem Deckblatt ist vermerkt, daß die Arbeit auch in ZfdA, 53 [S. 209-259] erschienen ist, welche Ausgabe für vorliegende Arbeit verwendet worden ist. Sie ist mit der Dissertation identisch. Letztere enthält allerdings zusätzlich auf S. 52-53 eine zusammenfassende Inhaltsübersicht

²Vgl. ebd., S.210, ebd., S. 243

³Ebd. S. 254

Wird hier zumindest eine auf Tradierung gründende heraldische Kenntnis Konrads konstatiert, so distanziert sich Galle jedoch von Seylers Meinung, es handle sich bei einigen heraldischen Schilderungen im Trojanerkrieg um bestimmte historisch-authentische Wappen⁴.

Nach Galles Ausführungen gebe es in Konrads Engelhard, Partonopier und Trojanerkrieg, „abgesehen von denen des deutschen kaisers und des königs von Frankreich“ keine „benutzung historischer wappen“⁵. Immerhin führt Galle jedoch seine Abhandlung mit der Bemerkung ein, daß bis auf die gelegentlich aufgestellte Hypothese Seylers „eine untersuchung über die bedeutung Konrads als heraldiker gegenwärtig noch [ausstehe..]“⁶.

Behauptet Seyler, daß sich der Dichter Konrad von Würzburg in seinen jüngeren Jahren in einer den späteren Herolden entsprechenden Stellung befunden und darum nicht nur eine ungewöhnliche Wappenkenntnis, sondern auch eine „niemals übertroffene Meisterschaft im Beschreiben von Wappen“ besessen habe⁷, so nimmt Galle hierzu eine Umkehrung vor: „Konrad von Würzburg [ist] nicht der heraldiker, der zum dichter, sondern der dichter, der zum heraldiker geworden ist [...]“⁸. Diese Meinung Galles korrespondiert mit W. Moneckes Ansicht von der im Vergleich zu Shakespeares Dichtkunst auf Konrad mitbezogenen Aussage von der „Redekunst“, die sich der „Wappenkunst verwandt fühlt“⁹.

Aus seiner Beobachtung, daß in Konrads drei „Gedichten“ Engelhard, Partonopier, und Trojanerkrieg bis auf die heraldischen Zeichen des Kaisers und des französischen Königs trotz der Vielfalt europäischer Fürsten keine sonstigen historischen Wappen vorkommen, sondern erst im Turnier, folgert Galle, daß dieses Gedicht als letztes entstanden ist¹⁰ Aus den Aufzeichnungen, die Konrad erst bei Niederschrift des Turniers vorgelegen¹¹ und die, so meint Galle vermutlich, nur

⁴Vgl. ebd. zu „Seyler (Gesch. d. heraldik s. 248a, anm.“: das Wappen Margaritons, Trojanerkrieg, V31704ff, und das der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg, S. 237; zu „Seyler (Gesch. der heraldik s. 270b)“: das Wappen des Protheselaus, Troj. V25352ff und das der Herren von Lobdeburg, S. 238; zu „Seyler (Gesch. der heraldik s. 124a,b)“: das Zimier des Pfalzgrafen Anthilion, Troj. V33078 und das Siegel eines Grafen von Botenlauben, S. 238-239

⁵Ebd., S.239, vgl. S. 253; vgl. K. Bartsch u.a. (hggn. nach dem Nachlaß von Franz Pfeiffer, Nachwort von Rainer Gruenter), Konrads von Würzburg Partonopier und Meliur, a.a.O., der Adler des „erwelten keisers“, V15123, vgl. V15126-15131, und die Lilie des Königs von „Kärlingen“, vgl. V15102-15103, vgl. V15135-15137

⁶Vgl. A. Galle, „Wappenwesen und Heraldik bei Konrad von Würzburg“, ebd., S. 209

⁷Vgl. G.A. Seyler, Geschichte der Heraldik, a.a.O., S. 88a

⁸Vgl. Arnold Galle, „Wappenwesen und Heraldik bei Konrad von Würzburg“, a.a.O., S. 254

⁹Vgl. W. Monecke, Studien zur epischen Technik Konrads von Würzburg [...], a.a.O., S. 162

¹⁰Vgl. A. Galle, „Wappenwesen und Heraldik bei Konrad von Würzburg“, a.a.O., S. 253-254

¹¹Vgl. ebd., S. 254

eine willkürliche Auswahl von Wappen dargeboten hätten, erkläre sich die „bunt [zusammengewürfelte] gesellschaft der turnierenden“¹². Eher könnte aber die Auslese der Wappen führender Fürsten der von H. Brunner formulierten These von dem „[nicht] aller Realität [entrückten] „Wunschbild“¹³, möglicherweise zur Doppelwahl Richards von Cornwall und Alfons von Kastilien zum deutschen König im Jahr 1257¹⁴, entsprechen.

D.H. Green begründet ein gleichzeitiges Entstehen von Turnier von Nantes und Trojanerkrieg mit einer zunehmenden Vorliebe für Wappenschilderungen. Die Häufung heraldischer Beschreibungen sieht er durch die Zunahme von Massenkämpfen und die „Gedankenparallele zum Turnier“¹⁵ bedingt. Im Unterschied zu Wolframs und Gottfrieds Wappensymbolik würden „die Wappenschilderungen Konrads sehr äußerlich [anmuten]“. Er interessiert sich mehr für den „bunten Schmuck als für die charakterisierende Einheit von Ritter und Wappen“¹⁶. Dem ist allerdings entgegenzustellen, daß es im Trojanerkrieg, bedingt durch die leitmotivische Minne- und Kriegsthematik übergreifende Zusammenhänge gibt, was in den durch ausführliche Schilderungen hervorgehobenen, den Protagonisten zugehörigen Wappen von charakterisierender Bedeutung ist. Während noch A. Galle das Turnier als letztes Werk des Dichters einstuft und nur die vage Möglichkeit offen läßt, daß „noch einige tausend verse [...] nach ihm geschrieben worden sind“¹⁷ und somit seinen Einfluß auf den Trojanerkrieg weitgehend ausschließt, ordnen es E. Schröder, H. Laudan und D.H. Green zumindest noch einer späten Zwischenphase in der Entstehungszeit des Antikenromans zu¹⁸. Helmut de Boor schließlich kehrt zu der die Frühdatierung des Turniers vertretenden Position F. Pfeiffers, K. Bartschs und K. Kochendörffers zurück¹⁹. Seiner Meinung hat

¹²Ebd., S. 254

¹³Horst Brunner, „Das Turnier von Nantes“ [...], a.a.O., S. 123

¹⁴Vgl. ebd., S. 118-123

¹⁵Vgl. Dennis Howard Green, Konrads ‚Trojanerkrieg‘ und Gottfrieds ‚Tristan‘: Vorstudien zum gotischen Stil in der Dichtung (Diss. Basel, 1949), S. 53

¹⁶Vgl. D.H.Green, Konrads ‚Trojanerkrieg‘ und Gottfrieds ‚Tristan‘ [...], ebd., S 53

¹⁷Vgl. A. Galle, „Wappenwesen und Heraldik bei Konrad von Würzburg“, a.a.O., S. 253

¹⁸Vgl. E. Schröder, „Studien zu Konrad von Würzburg V“, a.a.O., S. 118; vgl. Hans Laudan, Die Chronologie der Werke des Konrad von Würzburg (Göttingen, 1906), S. 90 – 91; vgl. D. H. Green, Konrads ‚Trojanerkrieg‘ und Gottfrieds ‚Tristan‘, a.a.O., S. 53

¹⁹Vgl. Helmut de Boor, „Die Chronologie der Werke Konrads von Würzburg, insbesondere die Stellung des Turniers von Nantes“, in: Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur, Nr. 89 (Tübingen, 1967), S. 210, S. 211, S. 238, S. 257, S.265

sich mit gewissen Abweichungen die neuere Forschung angeschlossen²⁰. Zum Einfluß des Turniers auf den Trojanerkrieg führt de Boor an, daß Konrad für die „herrlich [ausgerüsteten] Ritter“ auf das Turnier von Nantes zurückgegriffen hat, „ein viel älteres Gedicht [...], das weit entfernt von Basel entstanden war und das mit dem Zweck, für den es verfertigt war, dem Preis des inzwischen längst verstorbenen Richard von Cornwall, vergessen war“²¹.

Wie Galle darlegt, sind für den Trojanerkrieg keine authentisch-historischen Wappen nachzuweisen. Schließt er dabei immerhin „unbewusst wirkende reminiscenzen“²² nicht aus und erkennt dem Antikenroman Konrads „heraldische Elemente“ zu²³, so könnte dies mit dazu beigetragen haben, die im Trojanerkrieg beschriebenen Wappen den historischen Vorbildern im Turnier²⁴ anzugleichen. Die Vielfalt der von Konrad geschilderten Wappendetails auf Schilden und anderen Substraten bezeugt die heraldischen Intentionen des Dichters.

Dies deutet sich auch mit den zahlreich aufgeführten europäischen Fürsten in einigen von Konrads Erzählpen an. Dem gewinnt de Boor einen interessanten Aspekt ab, wenn er bemerkt, daß der im Turnier bedachte deutsche Adel im Partonopier durch die Nennung von Westfalen, Franken, Bayern und Friesland erweitert wird. Weiterhin treten ergänzend zu den im Turnier um König Richard versammelten Herrschern nördlicher deutscher Länder in dem im Partonopier geschilderten Turnier oberdeutsche Adelsrepräsentanten hinzu wie die von Österreich, Kärnten, Andechs, Meran(ien), der Pfalzgrafschaft bei Rhein und Bayern, an deren aller Spitze der deutsche Kaiser steht²⁵. Die habsburgische Sicht, die hiermit de Boor dem Partonopier zuerkennt²⁶, spricht

²⁰Vgl. H. Brunner, „Das ‚Turnier von Nantes‘ [...]“, a.a.O., S. 111; vgl. H. Brunner, „Konrad von Würzburg“, a.a.O., „Konrads frühestes datierbares Werk ist das 1257 oder 1258 [...] entstandene [‚Turnier von Nantes‘]“, Sp. 273; H. Kokott, Konrad von Würzburg, a.a.O., S. 32 bemerkt, „daß die von de Boor verfochtene Frühdatierung des ‚Turniers‘ endgültig gesichert [...] ist“; vgl. Timothy R. Jackson, „Konrad von Würzburg“, a.a.O., „Das Turnier von Nantes (1257-1258)“, S. 58a; R. Brandt, Konrad von Würzburg, a.a.O., S. 78 meint, daß „wegen der [darin] aufscheinenden Geographie, der Zusammensetzung des Personals und z.T. ihres Inhaltes eine Frühdatierung [...] immer wahrscheinlicher geworden ist [...]“; Reinhard Bleck, Überlegungen zur Entstehungssituation der Werke Konrads von Würzburg, in denen kein Auftraggeber genannt wird (Wien, 1987) hält den dritten Deutschlandsaufenthalt Richards von Cornwall von Juni 1262 bis Januar 1263 für die Entstehung des „Turniers“ für maßgeblich, vgl. ebd., S.38-39

²¹H. de Boor, „Die Chronologie der Werke Konrads von Würzburg“, a.a.O., S. 240

²²Vgl. A. Galle, „Wappenwesen und Heraldik bei Konrad von Würzburg“, a.a.O., S. 239

²³Vgl. A. Galle, „Wappenwesen [...]“, ebd., S. 245

²⁴Vgl. ebd., S. 239, vgl. ebd., S. 252 -252, S. 254

²⁵Vgl. H. de Boor, „Die Chronologie der Werke Konrads von Würzburg“, a.a.O., S. 255-256, vgl. ebd., S.256, zu Partonopier und Meliur, V13334ff, 13416ff, V15458, V15294

²⁶Vgl. ebd., S. 256

er allerdings dem Trojanerkrieg ab, da er hier schließlich „die Weltkarte [überschaue und] der Trojanische Krieg zum Weltkrieg [werde]“²⁷.

Sei das „Reich“ zur Zeit Konrads mehr als Deutschland gewesen und habe damals ein Terminus für eine solche „politisch faßbare Einheit“ gefehlt, so habe er dafür eine Umschreibung wie „tiutsche lande“ (vgl.V23995) und „tiusche zunge“ (vgl.V23998) gewählt²⁸. Allerdings ist mit den im Prolog von Konrads Antikenroman vorkommenden Wendungen „der keiser und daz rîche“ (V21) und „tiutsche rîche“ (vgl.V48) für „deutsch“ in Relation zu „Kaiser“ der Begriff des „Reiches“ scheinbar doch eng mit den „tiutsche lant“ und den ihnen angeschlossenen Gebieten, wie sie zur Entstehungszeit von Konrads Antikenroman von König Rudolf regiert wurden, verknüpft. Wie für den Partonopier ist somit auch für den Trojanerkrieg die habsburgische Perspektive nicht auszuschließen. Da Konrad bis auf Phantasiezeichen die Heraldik Asiens bzw. des Orients weniger bekannt gewesen sein dürfte, wird er ähnlich wie im Turnier von Nantes hauptsächlich die Wappen europäischer Könige sowie deutscher Fürstentümer, wie sie auch in den überlieferten Wappenbüchern vorkommen, sowie die aus Rudolfs von Habsburg höfischer Umgebung und die der Auftraggeber in Basel, Straßburg und möglicherweise am Niederrhein für den Trojanerkrieg ausgewertet haben. Im Unterschied zum Turnier wird es sich aber dem Genre des Antikenromans entsprechend, wie zuvor bemerkt, weniger um echte, der historischen Wirklichkeit entsprechende Wappen als um einzelne heraldische Details handeln.

Paul Ganz befaßt sich in seiner Geschichte der heraldischen Kunst gleichfalls mit den Wappen in Konrads Werken. Während er im Anschluß an K. von Mansberg im Turnier erkennt, daß den „einzelnen Rittern historische Personen zu Grunde liegen“, schreibt er zwar späteren Dichtungen Konrads wie dem Trojanerkrieg „heraldische Kenntnisse“²⁹ zu, geht aber hierbei nicht auf den Nachweis historischer Persönlichkeiten aus. In Konrads Antikenroman bemerkt er eine „überaus mannigfaltige Menagerie“³⁰ von Wappentieren als „[Anspielung auf] die Charaktereigenschaften des [jeweiligen] Trägers“³¹ und erkennt für das trojanische Königshaus einen heraldischen Zusammenhang darin, daß Hector und Pârîs als Brüder mit roten Löwen, ihr Vetter Ajax mit einem

²⁷Ebd., S. 257

²⁸Vgl. ebd., S. 258

²⁹Paul Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, a.a.O., S. 168, vgl. ebd., S.168-169, Anm. 6

³⁰Vgl. ebd., S. 170

³¹Ebd.

gelben Panther geziert sind³². Hieraus und aus weiteren Analogien schließt er, daß „Brüder[...] das gleiche Wappen [führen]“³³, was für die Zuweisung von heraldischen Zeichen gelegentlich ausschlaggebend ist. Ferner geht P. Ganz lediglich Einzelheiten zu den Wappen im Trojanerkrieg nach³⁴, wobei er an einer Stelle vermerkt, daß die sechs Farben weiß, gelb, rot, blau, schwarz und grün, wie sie u.a. auf den Segeln der griechischen Flotte geführt werden, hinreichen, „um die größte Farbenpracht zu schildern“³⁵.

Mit der Reduzierung auf die Wirksamkeit von wenigen, aber durch ihr „Leuchten“ effektiven Farben, schreibt P. Ganz dem Dichter eine ähnliche Kunstfertigkeit zu, wie sie von A. Galle und W. Monecke als „heraldisch“³⁶ deklariert wird. Monecke führt dazu aus, daß Konrads Interesse an der Wappenkunst sich in dem heraldischen Fachterminus „Unterscheide“ als „Sich-Abheben“, „Hervorleuchten“, „Markieren“ manifestiere³⁷. Das „Unterscheiden“ kommt nicht nur durch Farbkontraste wie Schwarz gegen Rot oder Schwarz gegen Weiß³⁸ zum Ausdruck, sondern auch durch „Material“³⁹. Die Nahtstellen zwischen den Kontrasten zu betonen, so bemerkt Monecke, habe Konrad nach „Borten [...] gesucht“, um die „juncture“⁴⁰, die ästhetische Verbindung zu einem Ganzen, zu erreichen⁴¹. Als heraldischer Dichter erkenne sich Konrad als „verwaere“, Färber“, „Maler“, der „mit den colores rhetorici“ den Waffenrock Hectors „entwirft“⁴². Der heraldische Kunstsinn, der den Effekt einer an Haptische grenzenden Plastizität hervorruft, trifft somit im „Färben“ und „Entwerfen“ nicht nur für Wappenschilderungen zu, sondern auch für die Beschreibung von Personen, ihrer Kleidung, von Objekten und Architektur sowie für eine schöne

³²Vgl. ebd., S. 171

³³Ebd.

³⁴Vgl. ebd., S. 72, S. 78, S. 171, Anm. 1

³⁵Vgl. ebd., S. 38

³⁶Vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, a.a.O., S. 39; vgl. A. Galle, „Wappenwesen [...]“, a.a.O., S.254; vgl. W. Monecke, Studien zur epischen Technik Konrads von Würzburg, a.a.O., S. 162

³⁷Vgl. W. Monecke, Studien, ebd., S. 162

³⁸Vgl. ebd., S. 162-163

³⁹Vgl. ebd., S. 162; vgl. A. Galle, „Wappenwesen [...]“, a.a.O., S. 223, S. 226; vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, a.a.O., S. 39, zu den Naturfarben der aus Pelzwerk ausgeschnittenen Figuren, ebd. S. 39

⁴⁰W. Monecke, Studien, a.a.O., S. 167; vgl. ebd., S. 167, Trojanerkrieg, V3769; vgl. ebd. S. 167, vgl. ebd., S. 114 zum Chrestienschen Begriff der „belle conjointure“ unter Berufung auf Erich Köhlers „Zur Selbstauffassung des höfischen Dichters“, vgl. H. Menge, H. Müller, Langenscheidts Taschenwörterbuch der lateinischen und deutschen Sprache: Lateinisch-Deutsch, „junctura“, „Naht“, „Verbindung“, „Fuge“, S. 201; vgl. J. Coulson u.a. (Hrsg.), The Oxford Illustrated Dictionary (Oxford⁶, 1975), „juncture“, S. 455

⁴¹Vgl. S. 114 unter Verweis auf Erich Köhlers Aufsatz „Zur Selbstauffassung des höfischen Dichters“, „pulchritudo – integritas sive perfectio“

⁴²Vgl. W. Monecke, Studien zur epischen Technik Konrads von Würzburg, a.a.O., S. 162

Landschaft als „locus amoenus“. Entsteht hierdurch der Eindruck von „Bildern“, so rät W. Schröder für die Erfassung von Konrads „Schreibweise“, bei ihnen zu verweilen, und bedauert, daß sie noch nicht gesammelt und analysiert worden sind⁴³. Liegt demnach eine ausschließlich den Bildern im Trojanerkrieg gewidmete Analyse noch nicht vor, so gibt es doch gelegentlich hierzu eine Einzelbeobachtung sowie verschiedene Bemerkungen über die Bilderfülle Konrads.

In einer Monographie über das „Einhorn“ wird nach W. Haugs „Studien“ zitiert, daß auf Jásons Schild (vgl. V9562-9569 „die ganze Szene vom Fang [des Einhorns] durch die Jungfrau dargestellt [ist]“⁴⁴). Hierbei wird angenommen, daß das „Fangmotiv nur zur näheren Erläuterung hinzugefügt ist“⁴⁵, was durch Vergleiche zu den sonstigen „Wappen- und Bannerbeschreibungen“ und durch Kommentare zur Handschriftenillustration zu erhärten versucht wird.

Weiterhin hat Gustav Klitscher in seiner vergleichenden Betrachtung über Konrads Trojanerkrieg und die „Fortsetzung“ die „z.T. wunderhübschen Bildern und Vergleiche, welche sich in grosser Menge auch im troj. finden“, der „ganz [gewöhnlichen] Redeweise“ des anonymen Autors⁴⁶ gegenübergestellt. Als beispielhaft für Konrads genaue Art, zumal „Waffen und Kleider“ zu beschreiben, führt Klitscher eine „Spange des Paris“⁴⁷ an. Vergleicht andererseits K.H. Halbach diesen Stil Konrads mit „Bildergeschmeide“⁴⁸, so beobachtet Ruth Garstka in ihrer Untersuchung über Konrads Versroman Partonopier und den „klassischen“ Artusroman Hartmanns die Bedeutung von den in „Einzelbildern“ vorgeführten „näheren Umständen von Einzelsituationen [für die] Illusion vollständiger [zeitlicher] Sukzession“ und die Bereicherung für die „Anschaulichkeit“⁴⁹.

Die Frage visueller Wahrnehmung in der mittelalterlichen Erzählliteratur wird zumal im Vergleich mit filmischen und elektronischen Medien in den letzten Jahren häufig erörtert⁵⁰.

⁴³Vgl. W. Schröder, „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ [...]“, a.a.O., S. 20, S. 21

⁴⁴Jürgen W. Einhorn, Spiritualis Unicornis: Das Einhorn als Bedeutungsträger in Literatur und Kunst des Mittelalters, in: Münstersche Mittelalter-Schriften, Band 13 (München, 1976), S. 166 zu W. Haugs „Studien“, Anm. 196

⁴⁵Vgl. ebd., S. 166

⁴⁶Vgl. Gustav Klitscher, Die Fortsetzung zu Konrads von Würzburg Trojanerkrieg [...], a.a.O., S. 53

⁴⁷Vgl. ebd., S. 56

⁴⁸Vgl. Kurt Herbert Halbach, Gottfried von Straßburg und Konrad von Würzburg: „Klassik“ und „Barock“ im 13. Jahrhundert: Stilgeschichtliche Studien, in: Tübinger Germanistische Arbeiten, 12. Band (Stuttgart, 1930), S. 67

⁴⁹Vgl. Ruth Garstka, Untersuchungen zu Konrads von Würzburg Versroman „Partonopier und Meliur“: Funktionsänderung epischer Komposition im nachhöfischen Epigonenroman im Vergleich zu Beispielen aus dem „klassischen“ Artusroman Hartmanns (Diss. Tübingen, Berlin, 1979), S. 151

⁵⁰Vgl. Haiko Wandhoff, „*velden und visieren, blüemen und florigen*: Zur Poetik der Sichtbarkeit in den höfischen Epen des Mittelalters“, in: Zeitschrift für Germanistik: Neue Folge, Band IX, 3/1999 (Bern, u.a., 1999), S. 586-597; vgl. Horst Wenzel, „Visualität: Zur Vorgeschichte der kinästhetischen Wahrnehmung“, ebd., S. 549-556

E. Lienert schließt mit der Habilitationsschrift Geschichte und Erzählen an mehrere, ihrer teils zuvor zitierten Aufsätze und die Farbmikrofiche-Edition von Konrads Antikenroman und seiner Fortsetzung, Berliner Handschrift Mgf 1, an. Insoweit das Hauptinteresse des Buches dem Erzählerischen gilt, werden Detailfragen, zumal zu den zahlreichen Wappen und anderen Objekten, nur gelegentlich, und zwar unter ästhetischem Aspekt, betrachtet. Unter dieser Sicht werden die Wappenschilderungen neben ihrem rhetorischen Schmuck und ihrer erzählerisch-inhaltlichen Funktion⁵¹ im Gesamteindruck des Schlachtengeschehens auf ihren Farb-, Glanz- und Lichteffect hin gesehen⁵². Da eine Detailanalyse zu den einzelnen Wappen nicht gegeben wird, ergeben sich hierbei für meine hauptsächlich mit heraldischen und sinnbildlichen Deutungen befaßte Themenbearbeitung keine Überschneidungen.

Im zweitend Hauptteil ihres Buches befaßt sich E. Lienert mit den „Erzählprinzipien“ und „Deutungsperspektiven“ des Trojanerkriegs⁵³. Wird bei den Deskriptionen, wie zuvor angedeutet, die „Wirkung des Beschreibungsobjektes auf Zuschauer und Rezipienten“ hervorgehoben, so geht bei der Vergegenwärtigung eines antiken Geschehens Konrads von Würzburg Erzählen überhaupt auf den „Publikumskontakt“ mit Formeln des „*noch*“ und „*hiute*“ und Adressaten wie „*seht, merkent, hoerent*“ aus⁵⁴. Beobachtungen zum Erzählerischen werden mit der Hauptthematik Minne und Krieg verbunden vorgenommen. Strukturell wird den Leitbildern des Feuers, und, in diesem Zusammenhang betrachtet, des Glanzes, Gleißens und Brennens, sowie denen der Netze und Stricke nachgegangen⁵⁵. Hierbei wird ein Gewebe von Korrespondenzen erkannt⁵⁶. Zwar wird bei den Farb- und Glanzeindrücken bestritten, daß sie „ohne jede Beziehung zum Inhalt“ verwendet sind⁵⁷, jedoch seien bei den Wappenschilderungen „zweckfrei „ästhetisch“ [...] alle Details von Form, Farbe, Stofflichkeit ausgekostet“⁵⁸ und bei der „ausführliche[n] Darstellung von Schauszenen, Reden, Empfängen, Zweikämpfen, kostbarer Kleidung, Rüstungen, Wappen [...] ein Rezipienteninteresse an Äußerlichkeiten [bedient]“⁵⁹.

⁵¹Vgl. E. Lienert, Geschichte und Erzählen, a.a.O., S. 271 – 272, vgl. ebd., S. 281

⁵²Vgl. ebd., S. 272f, S. 280, S. 284

⁵³Vgl. ebd., S. 223ff

⁵⁴Vgl. ebd., S. 274, ebd, S. 248, S. 251

⁵⁵Vgl. ebd., S. 248, S. 251, S. 254

⁵⁶Vgl. ebd., S. 240

⁵⁷Vgl. ebd., S. 281, Anm. 198 zu D.H. Greens, Konrads ‚Trojanerkrieg‘ und Gottfrieds ‚Tristan‘, S. 14

⁵⁸Vgl. ebd., S. 280

⁵⁹Vgl. ebd., S. 272

Im Zusammenhang der Leitbilder und Leitmotive wird die „Textvernetzung“ erkannt, nach der „[alles] mit allem [...] kausal, erzähltechnisch, motivisch, thematisch und sprachlich [zusammenhängt]“⁶⁰, andererseits es jedoch als verfehlt betrachtet, „jede *descriptio* nur auf thematische Funktionen hin lesen zu wollen“⁶¹. „Beschreibungen“ stünden dort, wo „Retardation angebracht [sei]“⁶². Macht hierbei Konrad von der „dilatatio“ Gebrauch, so geschieht dies nach mittelalterlichen Poetiken⁶³. Wird nun behauptet, daß die Beschreibungen im „vielleicht auch langweilige[n] Schlachtengeschehen“ eine Auflockerung böten⁶⁴, so ist bei den drei Schlachten in Konrads Antikenroman im Unterschied zu den zwanzig im Roman de Troie beschriebenen⁶⁵ zu bedenken, daß auch die Kampfschilderungen ihre Wirkung auf die Leser nicht verfehlt haben werden, wobei zudem die intertextuelle Einbeziehung der Wappenschilderungen in die Kriegshandlungen eine Steigerung des Interesses hervorrufen konnte. Zumal ist hierzu bei der thematischen Verbindung von Krieg und Minne an die wiederholt von Konrad hervorgehobene Folge von sechs Farben⁶⁶ zu denken, die in Korrelation zu den in den heraldischen Deskriptionen genannten Eigenschaften der Kämpfenden neben dem ästhetischen Effekt m. E. eine sinnbildliche Deutung zum Guten und Schlechten erlauben. Auch hier ergeben sich vielfältige Korrelationen. Ob es sich um „(fast) vollkommene Helden und Heldinnen“⁶⁷ handelt, ist bei Konrads ausführlichen Würdigungen der Personen nicht zu leugnen, findet jedoch durch die in den Schlachten hervorgehobenen Eigenschaften der Kämpfenden wie Zorn, Feindseligkeit, Haß und Mordlust oder bei Mêdêas Machenschaften, Pêleus zu töten, in Korrespondenz zu den Farben von Kleidung, Rüstungen, Pferden und ihrem Schmuck eine Brechung zum Negativen.

Hinsichtlich der heraldischen Thematik ist vor allem auf E. Lienerts Aufsatz „Der Trojanische Krieg in Basel“ einzugehen, wo ein Wappen wie auf Hectors Schild und die „Pracht der Rüstun-

⁶⁰Ebd., S. 251, vgl. ebd., „Vernetzt ist auch der ‚Trojanerkrieg‘ als ‚Text‘“, S. 250

⁶¹Vgl. ebd., S. 272

⁶²Vgl. ebd.

⁶³Vgl. ebd., S. 271-272, vgl. Ernest Gallo, The Poetria Nova and its Sources in Early Rhetorical Doctrine (Den Haag, Paris, 1971), S. 24-51, wo nach Galfreds von Vinsauf Poetik die „descriptio“ eine von den acht Unterbegriffen der „Amplificatio“ bzw. „Dilatatio“ als Erweiterung eines dichterisch zu behandelnden Gegenstandes darstellt.

⁶⁴Vgl. ebd., S. 272

⁶⁵Vgl. Karl Basler, Konrads von Würzburg „Trojanischer Krieg“ und Benoits de Ste. Maure „Roman de Troie“, a.a.O., S. 18

⁶⁶Vgl. Trojanerkrieg: V1410, V17396-17400, V17586-17587, V20186-20189, V20428-20433, V27710, V31630-31631

⁶⁷Ebd., S. 311

gen⁶⁸ Erwähnung finden. Zu H. Kokotts Aussage, daß „nicht wenige [der] namentlich genannten Helden, die vor Troja getötet werden, [...] ein Wappen [tragen]. Diese Wappenbilder sind das, was von ihnen bleibt.“⁶⁹, wird ergänzt: „eigentlich: Konrads Schilderungen ihrer Wappen“⁷⁰. Zu den geschichtlichen Fakten in Basel als Wirkungskreis Konrads und seines Auftraggebers Dietrich an dem Orte bemerkt E. Lienert, daß Ereignisse wie die Fehde der Basler Parteien der Sterner und Psitticher von den Rezipienten auf Trojanerkrieg V40208f hätten bezogen werden können⁷¹, wo vom Parteienhader die Rede ist. Beim Kriegszug der „Deutschen auf Seite der Griechen“ könnten „Reminiszenzen [...] an die Zwistigkeiten zwischen Basel und Rudolf von Habsburg, die die Stadtgeschichte bis 1273 prägten [geweckt werden]“. Dies sei „[denkbar ...aber es habe] keine Verbindlichkeit“⁷². Ähnlich hält H. Kokott es für möglich, daß mit der von Troilus an Helenus adressierten Invektive gegen den „phaffen“ (vgl. V19144) eine Anspielung auf den „geistlichen Mäzen [Dietrich] gemeint sein [könnte]“⁷³. Jedoch, wenn Dietrich an dem Orte auch eine „politische Funktion“ zuerkannt wird, so bemerkt Kokott zumal für den Trojanerkrieg keinen Zusammenhang mit einer „nach außen gerichteten Intention“, sondern hält ein „privateres, literarästhetisches Interesse [für] vorstellbar“⁷⁴. Wird eine Verbindung Dietrichs an dem Orte mit Lütold von Röteln und Peter Schaler, die „politisch führende Rollen in Basel [spielten]“⁷⁵, gesehen, so wird Konrad über seinen Auftraggeber der Politik König Rudolfs von Habsburg neben privatem auch öffentliches Interesse erwiesen haben, so daß Assoziationen hierzu oder Anspielungen hierauf im Trojanerkrieg nicht ausgeschlossen sind. Dieses Band, das Konrad mit der Politik Rudolfs von Habsburg verknüpft, deutet sich explizit in dem dem Trojanerkrieg zeitlich vorausgehenden Preisgedicht Konrads auf den „Kaiser von Rom“ an⁷⁶. Andererseits ist in Relation zu dem Auftraggeber Dietrich an dem Orte an die lateinische Sammlung eines Basler Klerikers von „poetischen Versuchen“ eines Dichterkreises zu denken, wo in Gedicht 48 Rudolf von Habs-

⁶⁸Vgl. E. Lienert, „Der trojanische Krieg in Basel: Interesse an Geschichte und Autonomie des Erzählens bei Konrad von Würzburg“, in: Joachim Heinzle (Hrsg.), Literarische Interessenbildung im Mittelalter, DFG-Symposion 1991 (Stuttgart, Weimar, 1993), S. 277

⁶⁹H. Kokott, Konrad von Würzburg, a.a.O., S. 282

⁷⁰E. Lienert, „Der trojanische Krieg in Basel [...]“, a.a.O., S. 278

⁷¹Vgl. ebd., S. 274

⁷²Vgl. ebd.

⁷³Vgl. H. Kokott, Konrad von Würzburg, a.a.O., S. 286

⁷⁴Vgl. H. Kokott, Konrad von Würzburg, a.a.O., S.284-285

⁷⁵Ebd., S. 280

⁷⁶Vgl. E. Schröder (Hrsg.), Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg III: Die Klage der Kunst: Leiche: Lieder: Sprüche, a.a.O., Spruch 32, V316-330

burg mit Achilles verglichen wird. Es soll den Anfang eines verloren gegangenen größeren Gedichts über den Böhmenkrieg darstellen⁷⁷. „Keine Hinweise“ gäbe es zu „genealogischen Herleitungen von den Troja-Flüchtlingsen oder auf den Fortgang der Weltgeschichte mit Eneas zum Imperium Romanum“⁷⁸ im Trojanerkrieg. Jedoch wird erwogen, daß wenn auch Konrad keine der „gängigen Funktionen Trojas [erwähne, es wahrscheinlich sei], daß sie – auch im Bewußtsein der Rezipienten als Andeutungsmöglichkeiten präsent waren, daß sie vor allem das Gewicht des Stoffes mitbedingen“⁷⁹.

Diese „Präsenz von Andeutungsmöglichkeiten“ könnte beispielsweise darin begründet liegen, daß Konrad oder sein Auftraggeber von der Herkunft der Franzosen bzw. der „Kärlinger“, die gleichfalls wie die Ritterschaft deutscher Länder an dem Kriegszug gegen Troja teilnehmen (vgl. V23948-23949), wie zuvor bemerkt, aus dem altfranzösischen Partonopeu als Vorlage der Partonopier-Dichtung⁸⁰ wußten. Im Zusammenhang mit den Wappenschilderungen und den darin implizierten heraldischen Anspielungen könnte Konrad zudem nicht nur an die trojanische Genealogie gedacht haben, sondern auch an die von den Griechen herzuleitende Herkunft, insoweit im Roman de Troie von der Aufnahme Andromaches und ihres Sohnes Laudamata bei Pirrus in Relation zur französischen Krone die Rede ist⁸¹. Die griechisch-trojanische Genealogie könnte mit den im griechischen Gefolge auftretenden europäischen Königen (vgl. V23910-23951, vgl. V23992-23998), von denen einige, zumindest aber die nordischen Scharen (vgl. V23916-23939) und andere auf durch Landnahme heimgesuchte Bevölkerungen⁸² zurückzuführen sind, zu assoziieren sein. Abgesehen von dem griechischen Gefolge und dem im Moriz von Craûn zugrundegelegten „Ursprung der Ritterschaft“ in Troja⁸³, dürften einige unter den zahlreichen Blasonierun-

⁷⁷Vgl. J. Jak. Werner, „Poetische Versuche und Sammlungen eines Basler Klerikers aus dem Ende des 13. Jahrhunderts“, GGN, Jahrgang 170 (Göttingen, 1908), XLVIII., S. 484-485, kommentiert S. 485; vgl. Alfred Ritscher, Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger: Dichtung, Historiographie und Briefe am Oberrhein, (Frankfurt am Main u.a., 1990), S. 31; vgl. ebd., S. 33 und Anm. 31, wo angedeutet wird, daß es sich bei dem Gedicht VL,1 um einen Teil aus Konrads von Mure verlorenem Epos „De victoria regis Rudolphi“ handeln könne.

⁷⁸Vgl. E. Lienert, „Der Trojanische Krieg in Basel“, a.a.O., S. 273

⁷⁹Ebd.

⁸⁰Vgl. T.R. Jackson, „Konrad von Würzburg“, a.a.O., S. 68a; vgl. H. Kokott, Konrad von Würzburg, a.a.O., S. 283; vgl. A. Trampe Bodtker (Hrsg.), The Middle English Versions of Partonopier of Blois, a.a.O., V261-505

⁸¹Vgl. Maria Klippel, Die Darstellung der Fränkischen Trojanersage in Geschichtsschreibung und Dichtung, a.a.O., S. 28, zu Benoits de Sainte-Maure Roman de Troie, V29795ff

⁸²Vgl. E. Brugger, „Ein Beitrag zur arthurischen Namenforschung“, in: Aus romanischen Sprachen und Literaturen: FS Heinrich Morf (Genf, 1980), S. 62-63, vgl. ebd., S. 62, Anm. 1

⁸³Vgl. E. Lienert, „Ritterschaft und Minne, Ursprungsmythos und Bildungszitat – [...]“, a.a.O., S. 202-203

gen und sonstigen heraldischen Beschreibungen Anspielungen auf echte, wirklichkeitsgetreue Wappen und historische Personen darstellen, die einen Rückschluß auf die trojanische Herkunftssage erlauben. Es wird weiterhin angenommen, daß „es keine genealogischen Herleitungen Basler Geschlechter von Troja-Überlebenden und keine trojanische Gründungssage für Basel [gibt]“⁸⁴. Befindet sich auch „jede Stadt [potentiell] in der Situation des belagerten Troja“⁸⁵, so ist unterschiedlich hiervon doch nicht auszuschließen, daß es im Interesse des Auftraggebers und Konrads gelegen hat, auf Troja mit dem bei Straßburg gelegenen, in der Chronik Jacob Twingers von Königshofen erwähnten „Nuwe Troeye bi Kircheim“⁸⁶ anzuspielden, zumal es ihnen aus der Legende des h. Florentius⁸⁷ bekannt gewesen sein muß. Sind solche Möglichkeiten vielleicht ohne Belang für die „besondere Gestaltung des Stoffes“ und ist hiermit „nur ein spezifisches Rezipienteninteresse am Trojastoff zwanglos zu erklären“⁸⁸, so wäre es doch für den faktisch heraldisch-genealogischen Zusammenhang im Raum zwischen Basel und Straßburg von Bedeutung.

Bei Erörterung der in der neueren Sekundärliteratur behandelten Wappen des Trojanerkriegs ist das Kapitel „Kampf- und Schlachtenschilderung“ in der weiter oben erwähnten Dissertation „er-niuwen“ – Zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg von Martin Pfennig anzuführen. Hier wird zum Thema „Zweikampf“ auf die Schilderung von Rüstungen, Waffenrock, Schild und Helm eingegangen, wobei jedoch die Ausführungen zu den Wappen auf die Aussage beschränkt sind, daß Peleus und Hector auf jeweils zwei Substraten das gleiche Bild aufweisen. Einmal werde Hectors Waffenrock als Gelegenheit dafür wahrgenommen, „eine Sirene zu beschreiben und auf das Herkunftsland des Stoffes einzugehen“. Zum anderen beabsichtige Konrad, mit Hectors Sirenenzimier „optische“ und „akustische Einrück“ zu vermitteln⁸⁹. Über diesen vom Wappendekor ausgehenden Effekt hinausgehend ist anzumerken, daß zudem die minnethe-

⁸⁴E. Lienert, „Der trojanische Krieg in Basel“, a.a.O., S. 273-274

⁸⁵Ebd., S. 270

⁸⁶Vgl. C. Hegel (Hrsg.), Die Chroniken der oberrheinischen Städte: Straßburg: 2. Band: II. Chronik des Jacob Twinger von Königshofen 1400 (1415), in: Die Chroniken der deutschen Städte im 14. bis ins 16. Jahrhundert: 9. Band (Göttingen, 1961), S. 554; vgl. dtv-Lexikon, Band 8 (München, 1974), zu „[H]agen von Tronje“, S. 144; zum „Tronje“ in den Nibelungen, vgl. Georg Holz, Der Sagenkreis der Nibelungen, in: Wissenschaft und Bildung (Leipzig, 1907), S. 79, vgl. Andreas Heusler, Kleine Schriften, Band 1 (Berlin, 1961), S. 82, vgl. ders., Nibelungensage und Nibelungenlied: Die Stoffgeschichte des deutschen Heldenepos (Darmstadt, 1973), S. 18

⁸⁷Vgl. C. Hegel (Hrsg.), Die Chroniken der oberrheinischen Städte: Straßburg: 2. Band, a.a.O., S. 554, Fußnote

⁸⁸Vgl. E. Lienert, „Der trojanische Krieg in Basel“, a.a.O., S. 274

⁸⁹Vgl. M. Pfennig, „er-niuwen“ – Zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg, a.a.O., S. 216-217

matische Bedeutung der „Sirene“ im Kontext des Trojanerkriegs von heraldisch-symbolischem Interesse ist.

In seinem Vergleich zwischen Konrads Trojanerkrieg und Benoits de Sainte-Maure Roman de Troie geht Karl Basler neben seinen Untersuchungen über Komposition und Stil von diesen Texten dem Thema „Schlachtenschilderung“ nach, wobei er zum Dekor auf Waffen und Waffenkleidern die „Bildersprache“ des „heraldischen Dichters“⁹⁰ hervorhebt.

Neben seinen allgemeinen Beobachtungen über heraldische Symbole im Trojanerkrieg⁹¹ versucht Gustav A. Seyler bei einigen Blasonierungen in Konrads Antikenroman Übereinstimmungen zu historischen Wappen anzumerken⁹², was aber, wie zuvor bemerkt, von A. Galle, bestritten wird. Die von Seyler an Thêseus, dem „jungelinc“ (vgl.V36107), vorgenommene Zuweisung des gespaltenen Schildes mit dem gekrönten blauen Löwen auf Gold und dem Heroldszeichen⁹³ halte ich für zweifelhaft und schreibe sie eher dem Rodomalus zu. Der deiktisch-pronominale Bezug könnte zwar für Thêseus zutreffen, aber Rodomalus kämpft unter dem den Löwen führenden Hector (vgl.V30352). Hinzu kommt, daß Hector und manche seiner Anverwandten, wie zuvor bemerkt, mit Löwen und artverwandten Tieren geschmückt sind, was auch für den Fahnenträger Hectors und die trojanischen Verbündeten gilt (vgl.V30840-30845, 30040-30047, V32288-32293, V35530-35533). Bemerkt nun Paul Ganz, daß „Brüder [...] das gleiche Wappen führen“⁹⁴, so ist Rodomalus als Kebsbruder Hectors ausgewiesen (vgl.V35985, V36088), was für ihn als Träger des Löwenwappens spricht. Wie noch bei der Behandlung dieser Phase der zweiten Schlacht zu erörtern sein wird, ist das Wappen möglicherweise beiden Kämpfern zuzuschreiben, dem Löwen nach Thêseus, dem Heroldszeichen nach Rodomalus.

Behandelt Manfred Zips in seiner Dissertation Das Wappenwesen in der mittelhochdeutschen Epik themengemäß die Zeit bis 1250⁹⁵, so greife ich doch hierauf zurück, da Konrads Trojanerkrieg Werke höfischer Epik und andere Quellen vorlagen, die vor der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts datieren.

⁹⁰Vgl. Karl Basler, Konrads von Würzburg „Trojanischer Krieg“, a.a.O., S. 39

⁹¹Vgl. Gustav A. Seyler, Geschichte der Heraldik, a.a.O., S. 130a, S. 175a und b, S. 184a

⁹²Vgl. ebd., S. 248a, S. 270b, S. 124a, b, zitiert nach A. Galle, „Wappenwesen und Heraldik [...]“, S. 237-238

⁹³Vgl. ebd., S. 184a

⁹⁴Paul Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, a.a.O., S. 171

⁹⁵Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen in der mittelhochdeutschen Epik bis 1250, a.a.O.

In der Auslegung der Farben ad bonam und malam wende ich mich Christel Meiers Studien über die „Bedeutung der Farben im Werk Hildegards von Bingen“⁹⁶ zu. Im Zusammenhang mit dem Trojanischen Pferd und der Untergangsthematik dürfte die heilsgeschichtliche Farbendeutung⁹⁷ der „fünf Zeitentiere“ und der „apokalyptischen Pferde“⁹⁸ für die Interpretation der im Trojanerkrieg implizit denkbaren Zeiten und Reiche der Welt aufschlußreich sein. Kenntnisse für die Deutung von „Minnefarben“ vermittelt mir zudem Ch. Meier-Staubachs Vorlesung „Farbensehen-Farbensemantik: Zu einer historischen Farbensemantik von der Antike bis zur Neuzeit“ vom Wintersemester 1992/93 an der Wuppertaler Universität. Weiterhin wende ich mich A. Hermanns Artikel „Farbe“, Symbollexika, M. Zips‘ vorwiegend heraldischen Farbbetrachtungen und den Bedeutungen von Farben und Metallen in Siebmachers Wappenbuch⁹⁹ zu.

Einen weiteren Zugang zu den Wappenschilderungen mit ihren Bildeffekten verspreche ich mir von Untersuchungen über illustrierten Handschriften, zumal Liselotte E. Stamm-Saurmas Aufsatz „Illustrationen zu Konrads Trojanerkrieg“¹⁰⁰. Hierin befaßt sich die Autorin mit den Handschriften eines Colmarer Ateliers, zumal dessen „Nachfolgewerkstatt unter der Leitung von Diebold Lauber in Hagenau“¹⁰¹. Dort wurden in den vierziger Jahren des 15. Jahrhunderts mehrere Exemplare von Konrads Trojanerkrieg illustriert¹⁰². Sind diese Illustrationen somit mehr als anderthalb Jahrhunderte jünger als das Autograph des Trojanerkriegs, so könnte sich doch in den Bildern solcher Handschriften vor dem Hintergrund einer mannigfaltigen Rezeption des Antikenromans

⁹⁶Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben im Werk Hildegards von Bingen“, in: Frühmittelalterliche Studien: Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster, 6. Band (Berlin, New York, 1972)

⁹⁷Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben im Werk Hildegards von Bingen“, ebd., S. 320-355

⁹⁸Vgl. ebd., S. 329 – 332; vgl. ebd. S. 320ff, S. 329-339

⁹⁹Vgl. A. Hermann, „Farbe“, RLAC, 7. Band (Stuttgart, 1969), S. 407-444; Ad de Vries, Dictionary of Symbols and Imagery (Amsterdam, London, 1974), J.E. Cirlot, Jack Sage, A Dictionary of Symbols (London, 1962); M. Lurker (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik, (Stuttgart², 1983); J.C. Cooper, Lexikon der traditionellen Symbole (Leipzig, 1986), Gerd Heinz Mohr, Lexikon der Symbole, Bilder und Zeichen der christlichen Kunst (Düsseldorf, Köln, 1971); vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O.; vgl. Johan Siebmacher, Wappen-Buch (München, 1975), §32-56

¹⁰⁰Vgl. L.E. Stamm-Saurma, „Die Illustration zu Konrads Trojanerkrieg“, in: Ch. Schmid-Cadalbert (Hrsg.), Das ritterliche Basel, a.a.O., S. 62-68; vgl. Lieselotte Stamm, „Der Heraldische Stil: Ein Idiom der Kunst am Ober- und Hochrhein im 14. Jahrhundert“, in: Revue d'Alsace, 107 (Colmar, Strasbourg, 1981); vgl. Lieselotte E. Saurma-Jeltsch, „Zur Entwicklung der illustrierten Handschrift im Milieu der spätmittelalterlichen Stadt“, JOWG, 7 (Frankfurt am Main, 1992/93), S. 305-342; vgl. Hella Frühmorgen-Voss (Hrsg.), Text und Illustration im Mittelalter: Aufsätze zu den Wechselbeziehungen zwischen Literatur und bildender Kunst, MTU, 50 (München, 1975); vgl. H. Frühmorgen-Voss, „Mittelhochdeutsche weltliche Literatur und Illustration“, DVjS, 43. Jg., XLIII/1 (Stuttgart, 1969), S. 23-75; vgl. W. Lammers, „Ein universales Geschichtsbild der Stauferzeit in Miniaturen: Der Bilderkreis zur Chronik Ottos von Freising im Jenenser Codex Bose q.6“, FS für Otto Brunner (Göttingen, 1963), S. 170ff, über die Trojadarstellung, Tafel 3, S. 183-184

¹⁰¹Vgl. L.E. Stamm-Saurma, „Die Illustration zu Konrads Trojanerkrieg“, a.a.O., S. 64

¹⁰²Vgl. ebd., S. 64

in Chroniken und Nachdichtungen¹⁰³ eine tradiert beständige Auffassung widerspiegeln. Sollten diese Handschriften tatsächlich „durchaus auch, wenn nicht sogar primär, um der Bilder willen, vielleicht sogar als ‚Bilderbücher‘ rezipiert [worden sein]“¹⁰⁴, so wären die Illustratoren der Berliner Handschrift umso gewissenhafter in der Nachahmung der literarischen Vorlage einzuschätzen, als eine genaue Beachtung von Konrads Text bei der Übertragung ins Bildliche vorgenommen wurde¹⁰⁵. Bei solchen Äquivalenzen von Text und Bild ist im Hinblick auf die heraldische Thematik an den Zweikampf zwischen Hector und Pêleus zu denken, wozu hervorgehoben wird, daß Konrads Beschreibung von Hectors S;renenzimier (vgl. V3744) in die Illustration der Berliner Handschrift übernommen worden ist¹⁰⁶.

Ergibt sich hieraus eine Relation zwischen der trojanischen Genealogie und den in den Handschriften aufgenommenen Wappenabbildungen, so ist dies analog zu den von P. Ganz vermuteten „Beziehungen und Verwandtschaften“ der Besitzer des Züricher Hauses zum Loch und Schloß Valeria ob Sitten zu ihren Wappensammlungen¹⁰⁷ zu sehen. Ein genealogischer Zusammenhang ist vermutlich für viele andere Kunstgegenstände mit Wappen genauso zutreffend, wie am Tristantepich in Wienhausen in der Relation zwischen seinen Eigentümern und Braunschweig-Lüneburg¹⁰⁸ oder an den Lüneburger „Falttischen“ aus der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts¹⁰⁹ zu verdeutlichen ist. Vergleichsweise hierzu könnten die Wappenblasonierungen im Trojanerkrieg auf die Verbindlichkeiten Dietrichs an dem Orte gegenüber Würdenträgern in Basel wie Bischof Heinrich von Isny und anderen Persönlichkeiten, die mit dem politischen Leben König Rudolfs von Habsburg in Verbindung standen, anspielen. Liegt vermutlich schon im 12. und 13. Jahrhun-

¹⁰³ Vgl. K. Alfen, P. Fochler, E. Lienert, „Deutsche Trojatexte des 12 bis 16. Jahrhunderts“, a.a.O., S. 17

¹⁰⁴ Vgl. E. Lienert, „Die Überlieferung von Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘“, a.a.O., S. 393

¹⁰⁵ Vgl. L.E. Stamm-Saurma, „Die Illustration zu Konrads Trojanerkrieg“, a.a.O., S. 68a, b

¹⁰⁶ Vgl. ebd., S. 68 b, Abb. 24

¹⁰⁷ Vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz, a.a.O., S. 11-112; vgl. E. Murbach, „Die seltsame Welt im ‚Schönen Haus‘ in Basel“, a.a.O., „Die [...] Wappen in Basel, die zeitgenössischen Geschlechtern am Oberrhein gehören, bekunden den Kontakt dieser Familien mit den Besitzern des Schönen Hauses und der Stadt.“, S. 25

¹⁰⁸ Vgl. Doris Fouquet, „Wort und Bild in der mittelalterlichen Tristanedition: Der älteste Tristantepich von Kloster Wienhausen und die textile Tristanüberlieferung des Mittelalters“, in: Philologische Studien und Quellen, Heft 6 c (Berlin, 1971), zu Tristantepich I, Vermutungen zur Datierung zwischen 1250 und 1350, S. 62; „[...] die beiden oberen Friese hauptsächlich Königswappen enthalten, während in den beiden unteren die der deutschen Fürsten am häufigsten sind.“, S. 147, „[An] erster Stelle erscheint das Wappen des Deutschen Reiches, gleich daneben das des Herzogtums Braunschweig. In dieser bevorzugten Stellung darf man wohl einen direkten Hinweis auf die niedersächsische Heimat und den Besitzer des Teppichs sehen.“, S. 147; zur heraldischen Bestimmung der Wappen 1 – 37, S. 141ff; vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik – Wappen: Ihr Ursprung, Sinn und Wert, a.a.O., S. 131ff

¹⁰⁹ Vgl. D. Fouquet, „Wort und Bild in der mittelalterlichen Tristantradition“, a.a.O., S. 149f, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., „gotischer Falttisch von Lüneburg“, S. 154-S. 155

dert ein Interesse der Mäzene und Besitzer von Kunstgegenständen an den mit Wappen zu assoziierten trojanischen und griechischen Protagonisten vor, wie es sich zumindest literarisch andeutet¹¹⁰, so werden vor allem die „Neun Helden“ mit Hektor von Troja an erster Stelle „im 14. und 15. Jahrhundert von Herzögen, Patriziern, Bürgern und Kommunen als würdige Ahnengalerie zitiert“¹¹¹. Dies spricht neben dem sich in Wappenbüchern, auf Handschriftenillustrationen, Fresken, Teppichen und anderen Objekten der bildenden Kunst¹¹² dokumentierenden ästhetischem Interesse der Auftraggeber für ihr genealogisches und heraldisches Bewußtsein, wie es zur Entstehungszeit des Trojanerkriegs, wenn auch wahrscheinlich beschränkt auf höhere Stände¹¹³, gegolten hat.

Bei der Analyse von Wappenblasonierungen und heraldischen Anspielungen liegt es nahe, die historischen Implikationen zu beachten. Die historische Sicht in Konrads Trojanerkrieg wird bei überkommenen eschatologischen Erwartungen¹¹⁴ christlicher und jüdischer Religion der Tradition der Heilsgeschichte angehören, die sich im Prolog mit der Berufung auf die Übertragung vom Griechischen ins Französische und Lateinische (vgl. V296-305) andeutet. W. Monecke erkennt in Analogie zur „translatio imperii“ in der Überlieferung vom Zuge der Ritterschaft von Griechenland über Rom nach „Kerlingen“ eine „translatio studii“¹¹⁵. Ist mit dem an Moriz von Craûn anschließenden Gedanken vom „Trojanischen Krieg [als] Ursprung der Ritterschaft“¹¹⁶, die mit der „translatio imperii“ verbunden zu denkende Trojaner Herkunftssage anzuführen, so ist hierbei an

¹¹⁰Vgl. Betty Kurth, Die deutschen Bildteppiche des Mittelalters, Band I (Wien, 1926), S. 35, Beschreibung der Paris–Helena–Minne auf einem Bettvorhang im Meleranz des Pleier, V579ff; ebd., Anm. 5; die Troja- und Eneasage, abgebildet auf einem Elfenbeinsattel in Hartmanns von der Aue Erec; V7525ff; Beschreibung der auf Teppich und Schiffssegeln abgebildeten Trojanersage in Anseis‘ de Carthago Chanson de geste; vgl. ebd., S. 18, Anm. 6 in Ruants Galerent Beschreibung eines Teppichs über den Raub der Helena

¹¹¹Vgl. L.E. Stamm-Saurma, „Die Illustrationen zu Konrads Trojanerkrieg“, a.a.O., S. 63a

¹¹²Vgl. Robert L. Wyss, „Die neun Helden: Eine ikonographische Studie“, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, 17 (Basel, 1957), S. 98-102

¹¹³Ch. Ulrich von Ulmenstein, „Über Ursprung und Entstehung des Wappenwesens“, in: Forschungen zum deutschen Recht, I, Heft 2, S. 65ff (Weimar, 1935), S. 72-73

¹¹⁴Vgl. Ulrich Ernst, „Kyot und Flegetanis in Wolframs ‚Parzival‘: Fiktionaler Fundbericht und jüdisch-arabischer Kulturhintergrund“, WW 3/85 (Düsseldorf, 1985), S. 183; vgl. J. Guttmann, „Ueber Abraham bar Chijja’s ‚Buch der Enthüllung‘“, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Nr. 47 (Berlin, 1903), S. 555-558; vgl. ebd., Datierung des Anbeginns der Erlösungszeit auf 1358 n.Chr., nach anderer Berechnung auf 1403; vgl. Roderich Schmidt, „Aetatis Mundi: Die Weltalter als Gliederungsprinzip der Geschichte“, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 67 (Stuttgart, 1955/56), S.292, vgl. ebd. zu zeitlichen Fixierungen, S. 293, Anm.33

¹¹⁵Vgl. W. Monecke, Studien zur epischen Technik Konrads von Würzburg, a.a.O., S. 109-110

¹¹⁶Vgl. E. Lienert, „Ritterschaft und Minne: Ursprungsmythos und Bildungszitat [...]“, a.a.O., S. 202

die Tradierung des Kaiser-¹¹⁷ und Königtums zu denken, wie sie auch in mittelalterlichen Chroniken einbezogen ist. Die Idee der Abfolge von Weltreichen ist in den heraldischen Schilderungen von Konrads Trojanerkrieg und den dort im trojanischen Gefolge aufgeführten „Mêden“, Medern (vgl. V24850-24853), Persern (vgl. V29738, V24840f, V36664-36665), der Erwähnung Alexanders von Mâcedônia (vgl. V13798-13809)¹¹⁸ und dem mit Ênêas (V25074-25075) sowie den Namen Rêmus (V24872), Cesariâ (V24911) und Aureliant (V24919) zu assoziierenden Rom implizit aufgenommen. Den Gedanken der Übertragung von Weltreichen und der Einteilung in Weltalter im Hinblick auf Konrads Trojanerkrieg vertiefend, wende ich mich der Chronik Jacob Twingers von Königshofen und der Einführung wie Kommentierung von C. Hegel zu¹¹⁹. Wird nun in der Stadtgeschichte von Straßburg der Ursprung des Bistums der Sage nach auf das Herzogtum der Etichonen zurückgeführt, die auch als Stammesherrn der Häuser Habsburg, Lothringen und Zähringen genannt werden, so verbindet Twinger von Königshofen dies mit der Kaiser- und Papstgeschichte, ergänzt durch ein „detailliertes Register“¹²⁰. Im Rahmen der Auflistung geistlicher und weltlicher Herrscher ist der Katalog der Päpste und Kaiser des römischen Reiches im Pantheon Gottfrieds von Viterbo erwähnenswert, da in deren Abfolge die trojanischen Könige von „Jupiter rex“ und die griechischen von „Rex Jupiter Athenis“ hergeleitet werden¹²¹. „Jupiter“ steht hierbei in Gleichsetzung mit „Zeus“ in „vielfachen Beziehungen“ zum „Adler“ als „Symbol der Herrschaftsapotheose“¹²², wie er zumal als kaiserliches Wappentier herrscherliche Macht repräsentiert¹²³. Vertiefend befasse ich mich mit F. Boockmanns Studien zum „Pantheon“¹²⁴. Zu

¹¹⁷ Vgl. Ulrich Ernst, Der Liber Evangeliorum Otfrids von Weissenburg: Literaturästhetik und Verstechnik im Lichte der Tradition, in: Kölner germanistische Studien, 11 (Köln, 1975), S.150

¹¹⁸ Vgl. W. Schröder, „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ Konrads von Würzburg“, a.a.O., s.v. „Alexander: Benoit: Alexandre, roi de Macédoine“, S. 34

¹¹⁹ Vgl. C. Hegel (Hrsg.), Die Chroniken der oberrheinischen Städte: Straßburg: 1. und 2. Band: II. Chronik des Jacob Twinger von Königshofen 1400 (1415), in: Die Chroniken der deutschen Städte im 14. bis ins 16. Jahrhundert, 8. und 9. Band (Göttingen², 1961)

¹²⁰ Vgl. C Hegel (Hrsg.) Die Chroniken, 1. Band, ebd., S. 11ff, S. 12, vgl. J. Siebmacher (Nachdruck der Ausgabe von 1900-1925, bearbeitet von G.A. Seyler), Großes Wappenbuch: Band 2: Die Wappen der deutschen Landesfürsten, aus Band I, 1. Abt., 2. Teil (Neustadt an der Aisch, 1981), Sp. 15b, „Lothringen“; vgl. Gisela Kornrumpf, „Chronik und Roman: Das ‚Buch von Troja I‘ als Quelle Jacob Twingers von Königshofen“, in: H. Brunner (Hrsg.), Die deutsche Trojaliteratur [.....], a.a.O., S. 459

¹²¹ Vgl. J.P. Migne (Hrsg.), Godefridi Viterbinensis Chronicon Cui Titulus: Memoriae Saeculorum sive Pantheon, PL, Saeculum 12: Annus 1120: Band 198 (Paris, 1855), Sp. 1024

¹²² Vgl. Will Richter, „Adler“, Kleine Pauly, 1 (München, 1979), Sp. 67

¹²³ Über Wappen und andere Zeichen repräsentativer Herrschaft vgl. Horst Wenzel, „Zur Repräsentation von Herrschaft in mittelalterlichen Texten: Plädoyer für eine Literaturgeschichte der Herrschaftsbereiche und ihrer Institutionen“, in: H. Wenzel (Hrsg.), Adelsherrschaft und Literatur, (Bern u.a., 1980), S. 343

¹²⁴ Vgl. Friederike Boockmann, Studien zum Pantheon des Gottfried von Viterbo: Teil I (München, 1992), S. 25ff

weltgeschichtlichen Betrachtungen in mittelalterlichen Chroniken lege ich H. Wenzels Höfische Geschichte und andere Untersuchungen¹²⁵ zugrunde. Einen Einblick speziell in die Trojaner Herkunftssage vermittelt u.a. die Chronik des Fredegar¹²⁶.

Ist Konrads Trojanerkrieg seinen Quellen aus vergangener Zeit verpflichtet, so wird doch, wie zuvor angedeutet, die aktuelle Zeitgeschichte bei den zahlreichen Wappenschilderungen mithin eingeschrieben haben. Der gerade für die Stadt Basel als Entstehungsort von Konrads Antikenroman bedeutenden Persönlichkeit Rudolfs von Habsburg bin ich in Biographien und Aufsätzen wie „Zwischen staufischer Tradition und dynastischer Orientierung“¹²⁷ nachgegangen. Inwieweit König Rudolf zu Lebzeiten an der Bildung einer Legende von der trojanischen Herkunft der Habsburger interessiert war, liegen mir keine konkreten Daten vor, jedoch ist es nicht auszuschließen, insoweit als schon in „einer französischen Chronik um 1300 von einem König Priamos d’Osterriche gesprochen [wird]“ und gleichzeitig „die Abstammung der Habsburger von den Trojanern [ersonnen wurde]“¹²⁸.

Einen Einblick in die Parteiungen der Basler Ritterschaft und die zwischen Psittichern und Sternern geführten Kämpfe, wie sie im Zusammenhang der Fehde zwischen Rudolf von Habsburg, damals noch lediglich dem Grafenstande zugehörig, und dem Basler Bischof Heinrich von Neuenburg ausgetragen wurden, gewähren H. Boos’ Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter, R. Wackernagels Basler Stadtgeschichte sowie verschiedene Aufsätze¹²⁹. Erwähnt W. Meyer-

¹²⁵Vgl. Horst Wenzel, Höfische Geschichte: Literarische Tradition und Gegenwartsdeutung in den volkssprachlichen Chroniken des hohen und späten Mittelalters, in: Europäische Hochschulschriften: Reihe I, Bd. 284 (Bern, 1980); vgl. Karl Heinrich Krüger, Die Universalchroniken, (Turnhout, Belgien, 1976); vgl. Herbert Grundmann, Geschichtsschreibung im Mittelalter: Gattungen: Epochen: Eigenart (Göttingen³, 1978); vgl. Richard Schlierer, Weltherrschaftsgedanke und Altdeutsches Kaisertum (Darmstadt, 1968) vgl. Karl Löwith, Weltgeschichte und Heilsgeschehen: Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie (Stuttgart, 1973)

¹²⁶Vgl. Herwig Wolfram Andreas Kuntering (Hrsg.), Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts: Die vier Bücher der Chroniken des sogenannten Fredegar (Darmstadt, 1982)

¹²⁷Vgl. Johann Franzl, Rudolf I.: Der erste Habsburger auf dem deutschen Thron (Graz u.a., 1986), zur Legendenbildung um König Rudolf von Habsburg vgl. S. 7ff, S. 15-24, S. 59-67; vgl. Oswald Redlich, Rudolf von Habsburg: Das deutsche Reich nach dem Untergange des Kaisertums (Innsbruck, 1903); vgl. Franz-Reiner Erkens, „Zwischen staufischer Tradition und dynastischer Orientierung: Das Königtum Rudolfs von Habsburg“, in: Egon Boshof und Franz-Reiner Erkens (Hrsg.), Rudolf von Habsburg 1273-1291 [...] (Köln u.a., 1993), S. 33-58

¹²⁸Alphons Lhotsky, „Apis Colonna: Fabeln und Theorien über die Abkunft der Habsburger: Ein Exkurs zur Cronica Austriae des Thomas Ebendorfer“, in: Mitteilungen des Instituts für Geschichtsforschung und Archivwissenschaft in Wien, 55. Band (Amsterdam, 1979), S. 204 u. 205

¹²⁹Vgl. H. Boos, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter, a.a.O., S. 72-76, Ss. 66-69; vgl. Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel: I. Band, Nachdruck der Basler Ausgabe von 1907 (Basel, 1968), S. 35; vgl. A. Burckhardt, „Die Parteiungen innerhalb der Basler Ritterschaft“, a.a.O., S. 288-310; vgl. Werner Meyer-Hofmann, „Psitticher und Sterner: Ein Beitrag zur Geschichte des unstaatlichen Kriegertums“, in: Basler Zeitschrift, 67 (Basel, 1967), S. 5-21

Hofmann die „anarchischen Zustände“ dieser Zeit in der Gegend von Basel, die durch die „Auseinandersetzungen europäischen Ausmaßes zwischen Kaiser und Papst, zwischen Staufern und Welfen¹³⁰ aufkamen, und hebt R. Wackernagel hervor, daß die „Gegensätze päpstlich und staufisch“ bei einem zum „Familienhader“ ausgewachsenen „Zwist Einzelner“ hinzugekommen sind, so gehört die Fehde zwischen den Basler Adelparteien in den Zusammenhang des Ghibellinen-Guelfen-Konflikts. Zu dieser Parteienfehde, die im Trojanerkrieg, wie zuvor angedeutet, ihren Ausdruck finden könnte, bietet Peter Herdes Guelfen und Neoguelfen¹³¹ geschichtliche Grundlagen. Einen weiteren Einblick in den historischen Hintergrund Basels, verbunden mit zahlreichen Abbildungen zu wappenführenden Geschlechtern der Stadt und ihrer Umgebung gewährt Ch. Wurstisens Chronik¹³². Aussagen zu Stadtfehden allgemein werden durch Untersuchungen über städtische Auseinandersetzungen und Belagerungen wie Klaus Grafts „Schlachtengedenken in der Stadt“ und, allgemein literarisch orientiert, über die mittelalterliche Stadt schlechthin¹³³ vertieft. Kenntnisse über das Stadtpatriziat in Basel als Auftraggeber Konrads von Bürger vermittelt die Arbeit Inge Leipolds¹³⁴.

3. Die Bedeutsamkeit heraldischer Gedichte, Wappen- und Turnierbücher für die Wappenschilderungen im Trojanerkrieg

a. Zur Interpretation befragte heraldische Gedichte und Wappenbücher

Bei dem Versuch, Grundlagen von echten historischen Wappen zu finden, die den heraldischen Schilderungen und Anspielungen nahekommen, greife ich auf vor Konrads von Würzburg Trojanerkrieg datierte literarische Quellen wie seinem Turnier von Nantes und Konrads von Mure Clippiarius Teutonicorum zurück. Weiterhin wende ich mich einmal vorheraldischen Zeugnissen wie u.a. den Tiersymbolen auf dem Wandteppich von Bayeux zu, zum anderen Wappenbüchern und entsprechenden Quellen, möglichst aus dem geographischen und historischen Umkreis Konrads von Würzburg.

¹³⁰Vgl. W. Meyer-Hofmann, „Psitticher und Sterner“, ebd., S. 6

¹³¹Vgl. Peter Herde, Guelfen und Neoguelfen: Zur Geschichte einer nationalen Ideologie vom Mittelalter zum Risorgimento (Stuttgart, 1986)

¹³²Vgl. Ch. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O.

¹³³Vgl. Klaus Graf, „Schlachtengedenken in der Stadt“, in: Stadt und Krieg [...], (Sigmaringen, 1965), S. 43ff; vgl. E. Lienert, „Der Trojanische Krieg in Basel“, a.a.O.; vgl. Klemens Alfen, „Der Trojanische Krieg in der Stadt“, JOWG, Band 7, (Frankfurt a.M., 1992/93), S. 11-23; vgl. Ursula Peters, Literatur in der Stadt: Studien zu den sozialen Voraussetzungen und kulturellen Organisationsformen städtischer Literatur im 13. u. 14. Jahrhundert (Tübingen, 1983); vgl. K. Ruh, „Versuch einer Begriffsbestimmung von ‚städtischer Literatur‘ im deutschen Spätmittelalter“, in: Über Bürger, Stadt und städtische Literatur im Spätmittelalter, Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen: Philologisch-historische Klasse: Dritte Folge: Nr. 121 (Göttingen, 1980)

¹³⁴Vgl. Inge Leipold, Die Auftraggeber und Gönner Konrads von Würzburg, a.a.O.

Wie bereits zuvor bemerkt, wird das Turnier von Nantes der Frühzeit des Dichters zugeschrieben und soll als Huldigungsgedicht anlässlich des Aachener Krönungsfestes Richards von Cornwall im Jahre 1257 bei Anwesenheit von zwei Erzbischöfen, zwanzig Bischöfen, dreißig Herzögen und Grafen und dreitausend Rittern entstanden sein¹. Diese Auffassung wurde von E. Schröder und seinen Schülern H. Laudan und A. Galle, die für eine Spätdatierung des Turniers eintraten², bestritten. Gleichwie, ob nun aber das Turnier früh zu datieren ist, was in der neueren Forschung für allgemein gesichert gilt³, oder einer mittleren Lebensphase des Dichters angehört⁴, so liegt vermutlich ein direkter Einfluß der Wappenblasonierungen des Turniers auf den Trojanerkrieg vor und dürfte zumindest wechselseitig zwischen beiden Dichtungen selbst bei einer Spätdatierung nicht auszuschließen sein.

In Relation zur Doppelkönigswahl von 1257 sind vor allem die heraldischen Skizzen des englischen Chronisten Matthäus Paris zu berücksichtigen, die er als „Vertrauter und Berater“ des englischen Königs Heinrich III.⁵, Bruder Richards von Cornwall, angefertigt hat. Neben den gleichfalls unter dem Angevin Heinrich III. geschaffenen Rolls of Arms stellen die Zeichnungen und „Schild- und Wappenbeschreibungen in den Werken des Matthäus Parisiensis (†1259) spätestens aus der Mitte des 13. Jahrhunderts“⁶, die noch vor dem Turnier entstanden sind, älteste heraldische Dokumente dar.

Zu den die repräsentierten historischen Persönlichkeiten begleitenden heraldischen Zeichnungen des Matthäus Paris liegt Felix Hauptmanns Kommentierung über die Wappen in der Historia Minor vor. Die zwischen 1250 und 1253 geschriebene Historia Minor Anglorum bietet den Auszug

¹vgl. Karl Kochendörffer, „Zum Turnei von Nantheiz“, ZfdA, 28 (Stuttgart, 1884), S. 135

²vgl. E. Schröder, „Studien zu Konrad von Würzburg V“, a.a.O., datiert zwischen 1285 und 1287; das Gedicht sei als Empfehlung für König Rudolf von Habsburg gedacht, der Freigebigkeit Richards von Cornwall nachzueifern; vgl. ebd., S. 126-128; vgl. Hans Laudan, Die Chronologie der Werke des Konrad von Würzburg, a.a.O., S. 91; vgl. A. Galle, „Wappenwesen und Heraldik bei Konrad von Würzburg“, a.a.O., S. 248: „möglich daß [der Turnei] erst hinter dem gewaltigen Torso des Trojanerkriegs entstanden ist, möglich auch, daß noch einige tausend verse desselben nach ihm geschrieben sind“, S. 253; vgl. zu E. Schröders und H. Laudans Datierung Horst Brunner, „Das Turnier von Nantes [...]“, a.a.O., S. 110

³vgl. H. Brunner, „Das Turnier von Nantes“, a.a.O., S. 111; vgl. H. Brunner, „Konrad von Würzburg“, a.a.O., S. 273; vgl. H. Kokott, Konrad von Würzburg, a.a.O., S. 32; vgl. T.R. Jackson, „Konrad von Würzburg“, a.a.O., „Das Turnier von Nantes (1257-1258)“, S. 58a; vgl. R. Brandt, Konrad von Würzburg, a.a.O., S. 78

⁴vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, a.a.O., S. 169; vgl. R. Bleck, Überlegungen zur Entstehungssituation der Werke Konrads von Würzburg [...], a.a.O., hält den dritten Deutschlandaufenthalt Richards von Cornwall vom Jahre 1262 bis Januar 1263 für die Entstehungszeit des Turniers für maßgeblich, S.38-39, Anm. 3

⁵Vgl. Gert Oswald, Lexikon der Heraldik (Mannheim, Wien, Zürich, 1985), S.297; vgl. K. Schnith, „M. Paris“, LdMA, VI (München, Zürich, 1993), Sp. 399; vgl. William Hunt, „Paris, Matthew“, in: Leslie Stephen, Sidney Lee (Hrsg.), The Dictionary of National Biography, Band 15 (Oxford, 1973), S. 207f

⁶Vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., S. XXXIII

aus Matthäus Paris' 1235 begonnener Historia Maior. Wie Benoits de Sainte Maure Roman de Troie entstand auch Matthäus Paris' Historia Minor am englischen Hof. Er beschreibt darin die angevinische Epoche als Zeitraum zwischen der Eroberung Englands durch Herzog Wilhelm von der Normandie im Jahre 1067 und dem Jahr 1235⁷. Der Vorzug der in der Historia Minor aufgeführten Schilde wird darin gesehen, daß den Wappen englischer Herrscher ein „internationaler Charakter“ zukommt, der „damals noch nicht durch seitdem durchgedrungene heraldische Eigentümlichkeiten der verschiedenen Völker verdeckt [gewesen sei...Die] ursprüngliche Gleichwertigkeit des Wappenwesens in Europa [sei....] ein Beweis für den gemeinsamen Ursprung dieser Institution“⁸.

Typisch für eine englische Chronik sind hier englische Wappen am häufigsten vertreten. Als erstes heraldisches Zeichen beschreibt Matthäus Paris, wenn auch nur fiktiv entworfen, König Haralds Wappen mit einem „gelben Löwen in Blau“, wobei die gestürzte Form des Schildes den in der Schlacht erlittenen Tod des Herrscher symbolisiert⁹. Hierauf folgt der Schild Wilhelms des Eroberers, Herzogs von der Normandie, dem das Zeichen der „späteren englischen Könige, nämlich [die] drei goldenen Leoparden in Rot“, zugehört wird. Dieses Wappen, wenn auch in umgekehrter Farbreihenfolge, zierte, wie zuvor erwähnt, den Schild König Richards von England, Anführer der deutschen Mannschaft, im Turnier von Nantes¹⁰. Richards von Cornwall historisch echter Schild ist in der Historia Minor mit „rotem Löwen in Silber [und] einem von goldenen Ballen besetzten Bord“¹¹ tradiert.

Neben den Schilden des englischen Königshauses werden außer der Berücksichtigung heraldischer Analogien, wie sie mit Verwandtschaft zu begründen oder lediglich im Vergleich ähnlicher Wappensymbole zu sehen sind¹², das deutsche Wappen, die von Jerusalem und Konstantinopel,

⁷Vgl. Felix Hauptmann, „Die Wappen in der Historia Minor des Matthäus Parisiensis“, in: Jahrbuch der K.K. Heraldischen Gesellschaft „Adler“: Neue Folge: Neunzehnter Band (Wien, 1909), S. 20

⁸Ebd., S. 55

⁹Vgl. ebd., S. 13, Tafel 1, Fig. 4; vgl. ebd., „[Matthäus malt häufig....] Wappenschilde auf den Rand – gestürzt, wenn er den Tod ihres Trägers berichtet“, S. 21

¹⁰Vgl. Felix Hauptmann, „Die Wappen in der Historia Minor [...]“, ebd., S. 22, Tafel 1, Fig. 5; vgl. E. Schröder (Hrsg.), Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg II, a.a.O., „Das Turnier von Nantes“, V306-320

¹¹Vgl. F. Hauptmann, „Die Wappen in der Historia minor [...]“, a.a.O.; S. 44, Tafel 2, Fig. 20; Tafel 5, Fig. 78

¹²Vgl. ebd. der von Adler und Leoparden gespaltene Schild des deutschen Königs Otto IV. von Braunschweig, S. 25, Nr. 19; vgl. ebd. zwei Löwen statt der drei Leoparden Englands; der Schild des Johann ohne Land, Grafen von Mortain, Richard Löwenherzens Bruder, S. 39, S. 44; „Dänemark führt ganz wie England drei Löwen übereinander, und zwar blau in goldenem, mit roten Herzen bestreutem Felde. Nun führen die Herzoge von Schleswig, die die seit 1027 immer jüngere Linie des Hauses Dänemark waren, zwei dieser blauen Löwen in Gold“, S.39

die zahlreicher europäischer Länder, die der Ordensritter und andere heraldische Zeichen nach der Historia Minor aufgelistet¹³.

Gleichfalls älter als das Turnier von Nantes und der Trojanerkrieg ist, wie weiter oben vermerkt, Konrads von Mure Clipearius Teutonicorum aufzufassen, der zwischen 1242 und 1249 datiert wird¹⁴. Dieses „Lehrgedicht“ ist nur „in ungenauer Kopie“ mit dreiundsiebzig Paarreimen zu Schilden von „Königen, Fürsten, Herzögen, Grafen und zweier freien Herren“ überliefert. Vierzehn Verse, vermutlich zu Wappen des geistlichen Adels, sind verloren gegangen¹⁵. Neben dem römisch-deutschen König, den Königen von Frankreich, Spanien sind Wappen, möglicherweise fiktive Zeichen, hervorzuheben, wie sie beispielsweise dem König der „Ruthenen“, worunter „Russen“ zu verstehen sind, von „Dacien“, womit möglicherweise „Dänemark“ gemeint ist, und von „Marokko“ zugeschrieben werden¹⁶. Die Zunahme fremdländischer Zeichen und Phantasiewappen, wie sie mit dem Clipearius einsetzt¹⁷, ist für die Interpretation der Wappenschilderungen im Trojanerkrieg bedeutsam.

Weitere ältere Quellen für die Tradierung von Wappen sind mit dem um 1300 entstandenen Sachsenspiegel¹⁸ und der auf Anfang des 14. Jahrhunderts und somit Jahrzehnte vor der Manessischen datierten Weingartner Liederhandschrift¹⁹ anzuführen. Da diese Quellen aber nicht erstlinig heraldisch abgestimmt sind, befasse ich mich eingehender mit eigentlichen heraldischen Sammlungen. Nähere Ausführungen zum Codex Manesse und zur Weingartner Liederhandschrift erübrigen sich zudem, da dies im Zusammenhang mit der Wappenrolle von Zürich zu Wiederholungen von Aussagen führt.

¹³Vgl. ebd., das deutsche Wappen, S.37-43, die Wappen Jerusalems und Konstantinopels, vgl. ebd., S. 45-47; des Königs von Frankreich, vgl. ebd., S.47-48; Spaniens, vgl. ebd., S.48-49; Aragoniens, vgl. ebd. S.49-50, Norwegens, vgl. ebd., S.50-51, der Lusignans, vgl. ebd., S.51-52; der Johanniter und Templer, vgl. ebd., Rang- und Würdezeichen, S. 54-55

¹⁴Vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, a.a.O., S. 172

¹⁵Vgl. W. Merz, P. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., S. XLII, vgl. zu dem Verlust von 14 Versen auch P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, S. 172

¹⁶Vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, a.a.O., Clipearius, Nr. 1, 2, 3, 7, 8 und 10, S. 174 u. 175

¹⁷Vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., S. XLII

¹⁸Vgl. O. Neubecker, Heraldik, a.a.O., „Illustrierte Chroniken und Manuskripte“, S. 269; vgl. Karl von Amira (Hrsg.), Die Dresdener Bilder- und Handschrift des Sachsenspiegels: 1. Band (Osnabrück, 1968); vgl. Eberhard Freiherr von Künßberg (Hrsg.), Der Sachsenspiegel: Bilder aus der Heidelberger Handschrift (Leipzig o.J.)

¹⁹Vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., S. XXXV; vgl. Ingo F. Walther u.a. (Hrsg.), Codex Manesse: Die Miniaturen der grossen Heidelberger Liederhandschrift (Frankfurt am Main, 1988); vgl. P. Ganz, Geschichte [...], a.a.O., S. 120, Datierung des Manesse-Codexes: um 1320-1340; ebd., S.117; zu den 25 Miniaturen in der Weingartner Liederhandschrift vgl. Günther Schweikle (Hrsg.), Walther von der Vogelweide: Werke: Gesamtausgabe: Band 1: Spruchlyrik (Stuttgart, 1994), S. 37

Die „Wappenrolle von Zürich“ wird angesehen als „das älteste Denkmal dieser Art im Römischen Reich deutscher Nation und das bedeutendste“ des Mittelalters überhaupt²⁰.

Während jedoch eine genaue Datierung zur „Wappenrolle von Zürich“ nicht angegeben worden ist, datiert man die Wappenschilde im Haus zum Loch „so gut wie sicher“ auf die „zweite Hälfte des Jahres 1305 oder ganz in den Anfang des Jahres 1306“²¹.

Zur „Wappenrolle von Zürich“ benutze ich die Ausgabe der Antiquarischen Gesellschaft in Zürich aus dem Jahr 1930 mit einer „Facsimile-Wiedergabe [...] des im Original vorhandenen Teiles [...] den] nicht im Original vorhandenen Wappen nach der Zürcher (Bernhauser) Kopie mit Ergänzungen aus der Aulendorfer Kopie in farbiger Lithographie“²².

Der Faksimile-Wiedergabe [...] der „Wappenrolle von Zürich“ sind im gleichen Band die, wie zuvor bemerkt, noch etwas älteren Wappen aus dem Hause zum Loch in Zürich einbegriffen.

Während Friedrich von Wyss die „Wappenrolle von Zürich“ aufgrund ihres heraldischen Stils, ihrer Schrift und Orthographie auf den Anfang des 14. Jahrhunderts bzw. in Übereinstimmung mit H. Runge zwischen 1336 bis 1347 datiert, schreibt sie der Archivar Alois Weiss dem letzten Viertel des XIII. Jahrhunderts zu²³. Von seiner Auffassung ausgehend, daß diese Wappenrolle wie die Manesse-Handschrift womöglich in Zürich entstanden sei, schloß A. Weiss auf einen „engen Zusammenhang zwischen beiden Werken“. Er leitete hieraus seine Vermutung her, daß der Verfasser der Züricher Wappenrolle „die Manessische Sammlung von Minnesängern mit Bildern versehen habe“²⁴. Ähnlich wie F. von Wyss vermutet auch R. von Mansberg, daß die Züricher Wappenrolle um 1346 entstanden ist und hält sie für „die] älteste größere Zusammenstellung von Wappen in Farben“²⁵. P. Ganz spricht sich für ihre Datierung von 1320 aus, erkennt aber andererseits im Vergleich zu der St. Galler Weltchronik von Rudolf von Hohenems mit Miniaturen

²⁰W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., Vorwort, S. V

²¹Ebd., S. LXXIX, Datierung der „Wappenrolle von Zürich“: vgl. ebd., S. XL

²²Vgl. ebd., Vorwort, S. V

²³Vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, ebd., S. XLIV

²⁴Vgl. ebd., S. XL; vgl. ebd., S. XXV: Datierung des Manesse Codexes und der Weingartner Handschrift auf den Anfang des 14. Jahrhunderts; vgl. Ingo F. Walther u. Gisela Siebert (Hrsg.), Codex Manesse: Die Miniaturen der Großen Heidelberger Liederhandschrift (Frankfurt am Main³, 1988): „Kleine [Heidelberger Liederhandschrift] cpg 357, um 1275“, S. XIV; vgl. ebd., „Weingartner Liederhandschrift“ (Stuttgart, Württembergische Staatsbibliothek, HB XIII I, um 1310-1315)“, S. XIV; vgl. ebd. über den Codex Manesse: „Alle Texte sind in einer sorgfältigen Minuskel geschrieben, der ‚littera textualis‘, wie sie zu Beginn des 14. Jahrhunderts üblich war und uns auch in anderen Denkmälern begegnet.“, S. XIV; vgl. ebd. über die Entstehung des Codex Manesse im literarischen Kreise um die beiden Manesse in Zürich, S. XI; vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, a.a.O., S. 120, Datierung des Manesse Codexes auf die Zeit um 1320-1340, S.117

²⁵R. von Mansberg, „Aus dem Turnei von Nantheys“, a.a.O., S. 565

des XIII. Jahrhunderts, daß „die Kluft zwischen den beiden Manuskripten gar nicht so groß ist, wie gewöhnlich angenommen wird“²⁶, was wiederum eine frühere Entstehung der „Wappenrolle von Zürich“ nicht ausschließt. Eine weitere Datierungs- und Herkunftshypothese erhebt J.J. Breiting, mit J.J. Bodmer gemeinsamer Herausgeber der Pariser Ausgabe der Manesse-Handschrift, insoweit er die „Wappenrolle von Zürich“ für einen Turnierrodel erklärt. Als Belege hierzu werden die in Zürich 1292 geplanten und in den Jahren 1318 bis 1320 und 1368 tatsächlich abgehaltenen Turniere angeführt²⁷. F. Hegi bezweifelt jedoch, daß ein historischer Anlaß für die Entstehung der Sammlung gegeben ist, wie dies bei der Wappenfolge im Züricher Haus zum Loch vermutet wird. Hiergegen spreche die „Anordnung, Menge und Art der gesammelten Wappen“²⁸.

Die Züricher Wappensammlung „als vermutliches Original in Rollenform und Pergament überliefert“²⁹, umfaßt 559 Wappen des hohen und niederen Adels und 28 Banner für Erzbistümer, Bistümer und Reichsabteien³⁰. Für die Wappen der weltlichen Adligen liefert die Sammlung „grösstenteils erstmals deren volle Wappen in den Farben“³¹. Hierbei bleibt ungewiß, ob die Zahl der Wappen der originalen Fassung der Rolle die gleiche ist wie vor Erstellung der Aulendorfer und Bernhauser Kopie. Jedenfalls sei die originale Rolle bis ins 18. Jahrhundert von größerem Umfang gewesen³².

Was die Qualität der im Original der „Wappenrolle von Zürich“ überlieferten Wappen angeht, ist zu bemerken, daß sie einem „einzigem heraldisch gut geschulten Zeichner [...] und Illuminator“ zuzuschreiben sind, dem „ein gutes Kompositionsvermögen“ sowie die Begabung zugesprochen wird, „die Eigenart der Tiere in heraldischer Stilisierung darzustellen“³³. Vergleichsweise zum Original der „Wappenrolle von Zürich“ ist die Entsprechung zwischen den heraldischen Abbildungen und den historisch wirklichen Wappenschilden weitgehend gewahrt, da nur einige hier nicht mehr erkennbare Wappen von den Kopisten unterschiedlich überliefert worden sind³⁴.

²⁶P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, a.a.O.; S. 117

²⁷Vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., S. XXXIX, S. XLIII, vgl. ebd. zu den Kollektaneen des St. Gallers Hartmann beim Wappen „Grünenstein“ als „Zürcher Turnierrodel“, S. XXXIX; vgl. ebd. S. XLIII, vgl. P. Ganz, Geschichte, a.a.O., wo Zürich das „Zentrum des ritterlichen Lebens und Minnesangs“ genannt wird, S. 116

²⁸Vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., S. XLI

²⁹Vgl. ebd., S. LVI

³⁰Vgl. ebd., Vorwort, S. V; vgl. ebd., F. Hegi, „Einleitung“, S. XXXIII

³¹Vgl. ebd., S. XXXIII

³²Vgl. ebd., S. XXXVI

³³Vgl. ebd., S. LIX, S. LX

³⁴Vgl. ebd., S. XXXVI

Wird so die Züricher Wappenrolle nach Farbgebung und historischer Glaubwürdigkeit gewürdigt, so wird jedoch bei den Wappen sowohl auf den Schilden wie auf den Bannern zum einen beobachtet, daß die Geschlechtsnamen nur in „knappster Fassung“ hinzugefügt wurden, wohingegen „die englischen und niederländischen Wappenfolgen [...] meist den Stand und Vornamen hinzusetzen“³⁵. Zum anderen wird bemerkt, daß im Unterschied zu den englischen Rollen die „Züricher Rolle“ keine Blasonierungen aufweist³⁶.

In der Anordnung der Wappen wird hervorgehoben, daß die Streifen II und III zwei „in sich geschlossene Einheiten bilden“. Analog hierzu setzen auch die Wappen im Züricher Haus zum Loch „zweimal“ an, bieten allerdings unterschiedlich von der Züricher Rolle auch beidemale das Reichswappen dar.

Wird in der Züricher Wappenrolle das Reichswappen mit dem französischen zusammengestellt und ist dies gleichfalls in den Wappenfolgen bei Matthäus Parisiensis und Konrad von Mure der Fall, so werde hier an die Einheit des Reiches unter Karl dem Großen rückerinnert³⁷.

Im Vergleich mit den Blasonierungen in Konrads von Mure Clipearius, den heraldischen Überlieferungen im Haus zum Loch, in der Manesse-Handschrift und in englischen Sammlungen erkennt F. Hegi in der Züricher Wappenrolle, vor allem auf Streifen II, eine feudale Rangordnung, wie sie in der „Heeresschildordnung“, beispielsweise im Sachsenspiegel dokumentiert ist³⁸. Die gesamte Rolle gibt zu erkennen, daß die „Auffassung vom allgemeinen ritterlichen Adelsstande vom Könige bis zum letzten Dienstmann und Inhaber eines kleinsten, aber rechten Lehens [vorherrschte]“³⁹.

Die Vorderseite des ersten Streifens ist mit europäischen und exotischen Herrscherwappen belegt, wie sie auch in Konrads von Mure Clipearius aufgeführt werden. Auf der Rückseite desselben sind zumeist „deutsche Bistümer und Reichsabteien“ erfaßt⁴⁰. Streifen II beginnt auf der Vorderseite mit den Wappen des deutschen Königs und von Königen wie denen von Frankreich, Böhmen und Ungarn, gefolgt von Herzögen, Grafen bzw. Mark- und Burggrafen und Freiherrn

³⁵Ebd., S. LXIII

³⁶Vgl. ebd., S. XXXIV

³⁷Vgl. ebd., S. XLVI, vgl. Tafel III, Pergamentstreifen II, Vorderseite I, Nr. 23 und 24, vgl. S. 16-17

³⁸Vgl. ebd. zu Tafel III, Pergamentstreifen II, S. XLVI; vgl. Ernst Döll, Herrschaftssystem und Sozialstruktur des Mittelalters im Reich und in den Territorien (Heilbronn, 1985), S. 8, vgl. O. Neubecker, Heraldik, a.a.O., S. 269, „Illustrierte Chroniken und Manuskripte“; Gustav A Seyler, Geschichte der Heraldik, a.a.O., Sp. 131b-132a

³⁹Vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., S. XLV

⁴⁰Vgl. ebd., S. XLV, vgl. ebd., S. XLVII; vgl. P. Ganz, Geschichte, a.a.O., Clipearius, Paarreime 1-13, S. 174-175

aus Süd- und Mitteldeutschland sowie Dienstmannen aus den Reichsstiften der Bodenseegegend⁴¹. Es zeichnet sich hier eine hierarchische Ständeordnung ab, wie sie im Trojanerkrieg durch die mit den Namen verbundenen Titel wie König, Herzog, Markgraf, Pfalzgraf, Burggraf, Herr, Ritter und Dienstmann⁴² bezeichnet ist.

Streifen III erfaßt nach Wappen ostdeutscher Länder solche des Stadtadels und Stadtpatriziats „aus dem alten Herzogtum Schwaben“ und Streifen IV in großer Zahl die aus den Bistümern Basel und Straßburg und ihrer Umgebung⁴³.

Im Unterschied zur „Wappenrolle von Zürich“ ist mit großer Gewißheit die Wappenfolge im Züricher Haus zum Loch nach der Schlußfolgerung Zeller-Wertmüllers, daß auf den Reichs- und Habsburger Schild der des unbedeutenden Fürstbistums Eichstädt folgt, auf die zweite Hälfte des Jahres 1305 oder auf den Anfang des Jahres 1306 zu datieren⁴⁴. Die Stellung dieses Wappens unmittelbar nach dem des Reichs und Habsburgs und noch vor dem des Bistums Konstanz und des Erzbistums und Kurfürstentums Mainz erkläre sich aus der engen Vertrauensbeziehung Johanns von Zürich, Bischofs von Eichstädt, zum deutschen König Albrecht von Habsburg. Johannes wurde im Februar 1306 zum Bischof von Straßburg ernannt und könnten aus Anlaß eines Besuchs von König Albrecht in der Reichsstadt Zürich am 28.1.1306 „die Wappenschilder seines Gefolges und der Verwandtschaft seines Gastgebers als modischer Schmuck des Empfangsraums angebracht worden sein“⁴⁵.

Die auf neun Balken verteilte Wappenmalerei gehörte dem Erdgeschoß des Hauses an. Die Sammlung besteht aus 179 Schilden einer „Generation, die derjenigen der [Wappenrolle von Zürich] voranging“⁴⁶. Es handelt sich hierbei um eine Balkenmalerei, wie sie nach ihrer Entste-

⁴¹Vgl. ebd., S. XLVII, vgl. ebd. S. XLVIII

⁴²Vgl. Trojanerkrieg, u.a. „der künic Priamus von Troye“, V1092-1093; „der rîche werde soldan Sareht von Babylonje“, vgl. V24806 -24807; „amiralt Cardes“, vgl. V32660; „der herzoge Theseus“, V23815; „markîs Lifronîs“, vgl. V32435-32436; „phallengrâve Anthilion von Salmonie“, vgl. V32976-32977; „der burcgrâv Ascalûn“, V31350; „Amigdalûr, Priandes schatelân“, vgl. V31827-31829; „ein grâve wert, Emelius geheizen“, V23846-23847; „Parcilôt, ein barûn vil hôchgeborn“, vgl. V32901, vgl. V32909; „ein herre, Cileus genant“, V23826; „ein ritter, geheizen Dolamîdes“, vgl. V25766-25766; „Flordigan, ein hôher dienstman“, vgl. V31305-31306; Protagonisten wie Achille, Pârîs, Hercules, Jâson werden nach ihrer hohen königlichen oder göttlichen Herkunft bestimmt, aber zumindest von Konrad kaum mit einem Fürstentitel belegt, sondern als „Helden“ hervorgehoben. Nur selten wird Hector mit dem Königstitel geehrt (vgl. V26081, V36568, V40232, V37562), sonst auch „der hôchgeborne“ (V25927, V29944) oder „hôchgeborner man“ (V35812), „jungelinc“ (V3520, V27062) und „her“ (V37860, V40324) genannt.

⁴³Vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle, a.a.O., zu Streifen III und IV, S. XLVII; S. XLVIII

⁴⁴Vgl. ebd., S. LXXIX zu Wappenbalken im Haus zum Loch, Tafel LXXIX, Nr. 3

⁴⁵Ebd., S. LXXIX

⁴⁶W. Merz, F. Hegi, Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., S. LXXIII

hungszeit mit den zuvor erwähnten Wappenbalken des „Schönen Hauses in Basel“, des Schlosses Valeria ob Sitten sowie denen aus dem Festsaal eines Patrizierhauses am Kölner Holzmarkt⁴⁷ vergleichbar ist. Die Wappenbalken, wie sie im Schweizerischen Landesmuseum in Zürich rekonstruiert worden sind, werden nach Licht- und Schattenseiten unterschieden. Hiernach ergeben sich zwei unterschiedliche Zählungen. Wo die beiden Wappenreihen beginnen, wird unterschiedlich gesehen. F. Hegi vertritt die Meinung, daß die Schilde des Reiches und Habsburgs, was der Würdigung König Albrechts I. beim Empfang in Zürich entspräche, am Anfang beider Reihen stehen. Nach anderer Ansicht begänne die erste Wappenreihe mit der Ritterfamilie Wisso, als Gastgebern des Hauses, die zweite mit dem Reichsschild⁴⁸. Ungelöst bei den Reichswappen am Anfang beider Reihen bleibe jedoch „das nochmalige Erscheinen des Reichsschildes an der Spitze der Wappen außerhalb des Reiches und ferner Länder, „sozusagen inmitten der Wappen der Schattenseite“⁴⁹. Eine Erklärung hierfür wird in der heraldischen Tradition im Vergleich zu Konrads von Mure Clieparius gesehen, wo das Wappen des römischen Königs gleichfalls an der Spitze europäischer und exotischer Königreiche steht⁵⁰, was wiederum in Analogie zu heraldischen Zeugnissen in der bildenden Kunst des Mittelalters gesehen werden kann⁵¹. Vermutlich suchte man verschiedenen bedeutenden Königen europäischer und orientalischer Reiche, wohl meist nach literarischen Vorlagen, heraldische Zeichen zuzudichten. Solche fiktiven Wappen sind im Trojanerkrieg zu imaginierten Herrschern ferner Länder und Zeiten wie „Cursalion ûz Ungerlant“ (V23910) oder „von Riuzen künic Manbrî“ (V23914), „Amantrîs der werden Kerlingære voget“ (V23948-23949), „soldan Sareht von Babylônje“ (V24806-24807), „von Marroch künic Pelagrîn“ (V24898), „künic Olifranz von Êthiopiâ“, Herrscher über an die zehntausend Mohren (vgl. V24928-24931), gleichfalls assoziierbar. Zudem könnten von Konrad blasonierte heraldische Zeichen wie die „silberhellen Lilien“ des Fürsten Cupesus von Larîse (vgl. V31785) oder das Zei-

⁴⁷ vgl. ebd., S. LXXIV

⁴⁸ vgl. ebd., S. LXXXI

⁴⁹ ebd., S. LXXXI, vgl. ebd. zu Wappenbalken IV, Schattenseite, S. LXXXIV

⁵⁰ vgl. ebd. S. LXXXIV, vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, a.a.O., Clieparius: 1. der römische König, 2.-10. die Könige von Frankreich, Spanien, Ungarn, Böhmen, England, der Ruthenen (Russen), von Marokko, Jerusalem, Dacien, S. 174-175

⁵¹ vgl. D. Fouquet, Wort und Bild in der mittelalterlichen Tristantradition, in: Philologische Studien und Quellen, Heft 62 (Berlin, 1971), zu den Wappenstreifen auf dem Teppich „Tristan I“ des Klosters Wienhausen, Wappenstreifen 1 und 2; Nr. 1: Deutsches Reich, 3: Frankreich, 7: Ungarn; Nr. 11: Priester Johann oder Sultan von Babylon, S. 140 vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., Bildtafel zu „Tristan I“, S. 32-33; vgl. ebd., zum Falttisch von Lüneburg, S. 154-155

chen eines „swarzen môren“ auf dem weißen Schild von Admiral Cardes (vgl. V32705-32709) fiktiv entworfene Symbole darstellen, die von bereits bestehenden, historisch wirklichen Wappen⁵² abgeleitet und mit ihren Abwandlungen als Phantasiewappen des sich abspielenden Krieges zwischen Europa, Afrika und Asien zu begreifen sind. Stehen somit die heraldischen Symbole des deutschen und französischen Königs auf der Schattenseite von Balken IV in einer Reihe mit den Wappen ferner, fremder Länder, so sind die zuvor mit den Wappen Nr. 1 bis 117 und unter Vorrangstellung des Habsburger Schildes die nachfolgend zum russischen Reich aufgeführten heraldischen Zeichen Nr. 124 und folgende wiederum als historisch authentisch zu verstehen. Wie gesagt, solche echten, der Wirklichkeit entsprechenden Wappen könnte Konrad, wohl auch im Rückgriff auf die historisch zu verstehenden Zeichen im Turnier von Nantes, im Trojanerkrieg für seine Blasonierungen zugrunde gelegt und damit eine Aktualisierung vergangenen Geschehens im Mittelalter erzielt haben.

Ähnlich wie bei den Wappenbalken aus dem Haus zum Loch wird auch bei den Fresken des „Hauses zum langen Keller“ daran gedacht, daß sie für einen Besuch König Albrechts in Zürich geschaffen wurden oder sie schlechthin zur Verherrlichung des Hauses Habsburg reichen sollten⁵³. Es wird vermutet, daß die Fresken noch vor dem Tode König Albrechts im Jahr 1308 entstanden sind. Wird diese Datierung bezweifelt, so gehören, Kleidung und Bewaffung nach zu urteilen, die Fresken doch dem 14. Jahrhundert an⁵⁴.

Die Ausmalung einer der Wände erfolgt in fünf Zonen. Oberhalb der Wandgemälde befindet sich über einer Hilfslinie ein Streifen mit Wappen, deren personale und regionale Zugehörigkeit durch ein Schriftband bezeichnet ist. Darüber ist vergleichsweise zu den oben erwähnten Balkenmalereien im „Schönen Haus“ von Basel zwischen den Balkenköpfen der Decke ein abschließender ornamentengeschmückter Streifen mit Fabeltieren angebracht. Der Bildstreifen enthält eine bis in

⁵²Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1: Die Wappen und Flaggen der Herrscher und Staaten der Welt (Neustadt an der Aisch, 1978), aus Band I, 2. Abt., zu Tafel 20 „Alt-Frankreich: Adalb. de Beaumont „[sucht] die Identität dieser Figur mit der egyptischen Lotosblume und folglich auch deren Ursprung aus dem Morgenland darzuthun“, S. 9a; vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., zu den Wappen aus dem Haus zum Loch, Balken IV, Schattenseite, Tafel XXX, 120: Frankreich: „Kopie Hegi: Lilien weiß“, S. 237

⁵³Vgl. Lucas Wüthrich, Wandgemälde: Von Mustair bis Hodler: Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums (Zürich, 1980), S. 52c

⁵⁴Vgl. ebd., S. 52a, b und c

den Wappenfries hinaufreichende Eichenranke, Genreszenen sowie eine Figurenreihe mit den sieben Kurfürsten und dem Kaiser in ihrer Mitte, umrahmt von zwei Ritterszenen⁵⁵.

Unterhalb der schmückenden Eichenranke ist eine Pelzbehangdekoration mit mehrreihigem zu Schilden geformtem Hermelinbesatz angebracht. Es wird als fragmentarischer Pelzbehang angesehen. Die fünfte Zone ist als Abschluß im „Lamperiestil“ gehalten⁵⁶.

Von heraldischem Interesse ist die Szene mit den sieben Kurfürsten und dem Kaiser in ihrer Mitte. Der Kaiser ist mit Reichinsignien wie Krone, Schwert und Reichsapfel geschmückt. Die Schulterpartie des Herrschers ist mit einem Hermelinmuster besetzt, das wie der zuvor erwähnte Pelzbehang in Schildform mit zwei Kerben an der oberen Kante ausgebildet ist⁵⁷. Das über die Thronbank des Kaisers ausgebreitete Tuch zeigt „entsprechend dem Habsburger Wappen horizontal rote und weiße Streifen“, wobei jedoch heraldisch für Habsburg lediglich die Farben Rot und Gold nachzuweisen sind⁵⁸.

Möglich jedoch, daß mit den rot-weißen Streifen des Tuchs in Relation zu König Albrecht I. als Herzog von Österreich auf das österreichische Wappen mit einem silbernen Querbalken in Rot⁵⁹ angespielt wird. Zur Rechten des thronenden Kaisers sind die drei geistlichen Kurfürsten von Böhmen, Rheinpfalz, Sachsen und Brandenburg abgebildet. Von den Figuren der Kurfürsten sind lediglich die Erzbischöfe von Köln und Mainz, der Markgraf von Brandenburg und nur noch umrißhaft der Herzog von Sachsen erkennbar. Von ihren Wappen ist bei dem des Erzbischofs von Köln das schwarze Hochkreuz auf Weiß, des Erzbischofs von Trier der senkrechte Balken des roten Hochkreuzes auf weißem Schild und des Erzbischofs von Mainz das weiße Rad auf rotem Feld sichtbar. Vom Pfalzgrafen bei Rhein wird auf einer Ailette seiner linken Schulter ein blau-weiß gerautetes Feld gesehen⁶⁰, das das Zeichen der Wittelsbachschen Herzöge von Bayern im Besitz der Pfalzgrafschaft⁶¹ darstellt. Das gespaltene Wappen des Herzogs von Sachsen heral-

⁵⁵Vgl. L. Wüthrich, Wandgemälde, ebd., S. 51-73 (mit Abbildungen)

⁵⁶Vgl. ebd., S. 52a, S. 53, S. 72, Nr. 48 „Gemalter Pelzbehang“, S. 73, Abb. 100; zur Lamperiezone als abschließende Flächenmalerei vgl. S. 52 a

⁵⁷Vgl. ebd., S. 62, Abb., 85 (Kat. Nr. 35), S. 63, S. 64, Abb. oben rechts, vgl. S. 72, Kat. 48 (16)

⁵⁸Vgl. ebd., S. 62c-63a; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., Tafel 4, 3) Habsburg: „Ein b.-gekrönter, r[oter] Löwe in G[old]. Die Decken sind r[ot] u. g[old]“, S. 7b

⁵⁹Vgl. J. Siebmacher, ebd., Tafel 4, 4) Stammwappen des Erzhauses Österreich: „Das vorstehende Wappen zeigt einen s[silbernen] Querbalken in R[ot]“, S. 7b; vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, a.a.O., Clipearius, Reimpaar 14, S. 174-175

⁶⁰Vgl. L. Wüthrich, Wandgemälde, ebd., S. 62-64, Abb. 82-86

⁶¹Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Bd. 1, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., „Altbayern, Pfalz am Rhein [.]. Die Fälle, in denen den bayerischen Rauten der Vorzug eingeräumt wurde, sind in älteren Zeiten Ausnahmen“, S. 15b

disch links mit roten und weißen Querbalken und rechts mit einem halben Adler, vermutlich Rot auf Weiß, ist schemenhaft bzw. retuschiert überliefert, das des Markgrafen von Brandenburg mit dem roten Adler auf Weiß auf Schild und Lanzenwimpel⁶² ist deutlicher erhalten geblieben. Mit den sieben für die Wahl des deutschen Königs zuständigen Kurfürsten wolle Zürich dem Reichsgedanken huldigen und seine eigene Verbindung hierzu als Reichsstadt, versinnbildlicht durch die architektonischen Akzentuierungen auf der dreiteiligen Komposition mit Kaiser und Kurfürsten sowie den beiden Ritterszenen⁶³, mit einbringen.

In dem Wappenstreifensegment über dem Kaiser und den Kurfürsten sowie den beiden Ritterszenen überwiegen europäische und exotische Wappen wie die der Könige von Frankreich und „Brittani“. Letzteres wird als eine falsche Namensbezeichnung angesehen, die als „Kung von Bunttanie“, vermutlich „König von Pontus“, gelesen wird und anderwärts mit „Rex bunttanie under kaiser Soldan“ bzw. „Sultan von Babylon“ oder „Priesterkönig Johannes“ belegt ist. Hinzu kommen, wie zuvor zu anderen Wappensammlungen angeführt, die Wappen europäischer Könige wie die Schwedens, Navarras, Englands, Spaniens, Schottlands, Portugals, Norwegens und Dänemarks, wie sie ähnlich auch im Trojanerkrieg als Gefolge der griechischen Könige mit zu Felde ziehen (vgl. V23916-23953). Fernerhin sind neben dem Wappen von „Buttanie“ weitere Schildzeichen exotischer Herrscher und Länder wie die der Könige von „Esse“ und „Indien“ sowie einiger anderer unbenannter Regenten, deren Bezeichnung verlustig gingen⁶⁴, zu berücksichtigen.

Die ersten dreizehn Wappen, die mehrheitlich über der Eichenranke und den Genreszenen angebracht sind, gehören zu „Freiherrngeschlechtern, die in Beziehung zum Hause Habsburg standen“⁶⁵.

⁶²Vgl. L. Wüthrich, Wandgemälde, a.a.O., S. 65a; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Bd. 2, a.a.O., aus Bd. I, 1. Abt., 3. Teil, „Die Herzöge von Sachsen, askanischen Stammes [...] Das Wappen [...]roter] Adler in Silber“, S. 15 b; vgl. ebd., S. 16a: Zitat aus Konrads von Würzburg „Turnei von Nantheiz“

⁶³Vgl. L. Wüthrich, Wandgemälde, a.a.O., S. 66a

⁶⁴Vgl. ebd., S. 69b, Nr. 24; vgl. ebd., S. 60, Abb. 80 (Kat. 34), vgl. S. 69a, Nr. 16; vgl. D. Fouquet, Wort und Bild in der mittelalterlichen Tristantradition, a.a.O., zu Tristan I“ Wienhausen, 2. Reihe, Nr. 11; S. 141; vgl. O. Neubecker u.a. Heraldik, a.a.O., S. 31-32; vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., Tafel II, Wappen 20, Kommentar hierzu S. 15; zu den Wappen europäischer Könige: vgl. L. Wüthrich, Wandgemälde, a.a.O., S. 60c, S. 65a-b, S. 66a, Nr. 14 und 15, S. 69a-c, Nr. 22, Nr. 25, Nr. 29, Nr. 31, Nr. 32, Nr. 34; vgl. ebd., S. 65a-b, S. 66a, Nr. 21, S. 69c, Nr. 30; vgl. ebd. Nr. 19 „Kaiser (?)“, vgl. hierzu Stillfried-Alcántara (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch (Görlitz, 1875): „Küng von Larabo, Persya“, Nr. 17; „Kung von Stecnberg (?)“, vgl. hierzu Grünenberg, 34b (Kaiser von Persien); Nr. 33 „Kung v.“, vielleicht von Ungarn oder Polen

⁶⁵Vgl. L. Wüthrich, Wandgemälde, a.a.O., S. 68a-c, Nr. 1-13

Als ein gleichfalls auf Schweizer Boden entstandenes heraldisches Dokument ist Ulrichs von Richental Chronik des zwischen 1418 bis 1418 abgehaltenen Konstanzer Konzils⁶⁶ zu nennen. Die Originalhandschrift ist verloren gegangen, jedoch ist die Überlieferung durch neun fast gleichzeitig hiermit entstandene Kopien⁶⁷ gesichert. Zwar handelt es sich um ein wesentlich späteres, Konrads von Würzburg Trojanerkrieg zeitlich entfernter stehendes Werk, jedoch sind die abgebildeten Wappen vermutlich in der Tradition früherer Zeiten zu sehen.

Neben heraldischen Zeichen, wie sie durch historische Überlieferung als wirklich gegeben nachgewiesen sind, ist die von Richental aufgelistete Wappenvielfalt ferner exotischer Reiche für die Blasonierungen im Trojanerkrieg vergleichsweise zu früheren heraldischen Sammlungen heranzuziehen. In diesem Zusammenhang ist dem handschriftlichen Kommentar zu entnehmen, daß Richental in der Art mittelalterlicher Chronisten unter Nennung trojanischer und römischer Herrschaft⁶⁸ vermutlich die „Translatio imperii“ mit einbezogen hat.

Behauptet Richental, daß die Wappen der auf dem Konstanzer Konzil versammelten geistlichen und weltlichen Würdenträger christlicher Reiche von den Herolden an die Quartiere ihrer Herrschaften befestigt worden seien, so impliziert dies seinen Anspruch auf die Tradierung historisch wirklicher Wappen. Allerdings könnte es sich zumal bei den exotischen Wappen ferner Reiche, ähnlich wie bei denen der zuvor zitierten Sammlungen, um Phantasiewappen handeln⁶⁹.

In den Wappenlisten der Konzilschronik sind als erstes die heraldischen Zeichen des Klerus, hierarchisch geordnet nach Patriarchen wie „Dominicus Ludwicus Deteck Dux [...] Aquilensis Et infriul“ und „Domicus Johanes [...] Constantinopolitanus“, Kardinälen wie Herzog „Otto de Columna“, Erzbischöfen, Bischöfen, Äbten und anderen geistlichen Würdenträgern⁷⁰ aufgeführt. Dem das Konzil eröffnenden Papst ist eine ganzseitige Abbildung gewidmet, worauf er als Ritter mit rot-gelb gestreiftem Schirm figuriert⁷¹. Das dem Papst unterstehende geistliche Gefolge ist meist durch Würdezeichen wie Kardinalshüte und Bischofshauben geehrt. Die weltliche Herr-

⁶⁶Vgl. Michael Müller (Bildbeschreibung und Textübertragung), Ulrich von Richental: Chronik des Konstanzer Konzils 1414-1418 (Konstanz², 1984)

⁶⁷Vgl. O. Neubecker u.a., Wappen, a.a.O., „Gelegenheitswappen-Rollen“, S. 268

⁶⁸Vgl. M. Müller (Bildbeschreibung u. Textübertragung), Ulrich von Richental, a.a.O., fol. 130a

⁶⁹Vgl. M. Müller, Ulrich von Richental, ebd., fol. 8a, vgl. O. Neubecker, Heraldik, a.a.O., S. 31, wo zwar nicht explizit von Phantasiewappen die Rede ist, jedoch erkannt wird, daß Richental in seinen Aufzeichnungen nicht frei von „Spekulation“ war und daß er sich manches exotische Wappen habe „aufschwätzen lassen“, S. 31

⁷⁰Vgl. M. Müller, Ulrich von Richental, ebd., fol. 85a ff, vgl. fol. 111a-111b

⁷¹Vgl. ebd., fol. 5a „Reiter mit Konopeum. Ein Ritter zu Pferd trägt einen großen Schirm, der von einem kreuztragenden Engel gekrönt ist [...]“. Die Inschrift ist „Des papsts hüt“, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 206

schaft ist durch eine Krone markiert, wobei der Grafenstand von den Königen dadurch unterschieden ist, daß ihm die Krone nicht auf dem Schildhaupt aufsitzt, sondern seitlich in verkleinerter Form an der Schildecke beigegeben ist⁷². Bei den im Format kleineren, von Folio 140 an in zwei Gruppen aufgelisteten Wappen fehlen die rangunterscheidenden Würdezeichen. Sowohl dem geistlichen wie dem weltlichen Adel sind lediglich Schildwappen beigelegt. Der zum Vollwappen gehörende Helm mit Kleinod fehlt. Die weltlichen Wappen werden nach denen der exotischen Reiche, angeführt von dem des „Römischen Kaisers“ und dem des „Römischen Reiches“, ständisch gegliedert nach Königen, Herzögen, Grafen, Freiherrn und Repräsentanten des niederen Adels⁷³, aufgelistet. Namen und Herkunft der Adligen sind ihrem Wappen in der Regel zugeordnet. Die heraldischen Zeichen sind nach ihren Farben aufgeführt⁷⁴, jedoch fehlen bei allen Wappen die Blasonierungen.

Mit der Lombardei im Norden Italiens, dem Neapel und Sizilien umfassenden italienischen Süden, den von Richental mit den Deutschen verbundenen Ländern Ungarn, Rußland, Dänemark, Norwegen sowie mit Frankreich, dem Spanien zugehörigen Aragonien, mit Navarra, Portugal und dem England zugeteilten Schottland⁷⁵ wird ein europäischer Bereich umschrieben, der im Trojanerkrieg mit den im griechischen Gefolge einherziehenden Königen (vgl. V23910-23965, V23992-4004) vergleichbar ist. Andererseits dürften Satellitenreiche der Seemächte Spanien mit dem weitgehend vom Islam beherrschten „Königreich Faist“, womit wohl „Fez“ in Nordmarokko gemeint ist, und England mit den Königreichen Arabien, Medien, Persien, Indien und dem von den Mohren bewohnten Äthiopien sowie Ägypten⁷⁶ als analog zu einigen der orientalischen Verbündeten des Priamus (vgl. V24830ff, V24840-24841, V24846, V24868-24870, V24928-24931, V24939) anzusehen sein. Eine Parallele zwischen Richentals Chronik und dem Trojankrieg läßt sich zudem dadurch ziehen, daß die mit Äthiopien aufgeführten Mohren⁷⁷ den im trojanischen Gefolge explizit genannten zehntausend Mohren von König Olifranz von „Êtiopia“ (vgl. V24928-24931) vergleichbar sind.

⁷²Vgl. ebd., fol. 85-89, 111a-116b, fol. 130a-139b

⁷³Vgl. ebd., fol. 140ff; vgl. ebd., fol. 137-138b, fol. 139-145b

⁷⁴Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 34, S. 181, S. 206, S. 224, S. 238, S. 240

⁷⁵Vgl. M. Müller (Bildbeschreibung und Textübertragung), Ulrich von Richental, a.a.O., fol. 29-29b

⁷⁶Vgl. ebd., fol. 29b, vgl. ebd. Anm. 47, vgl. ebd. fol. 29, „Spanien“

⁷⁷Vgl. ebd., fol. 29b

Das bedeutende, 1483 vollendete, wiederum in Konstanz entstandene Wappenbuch des Conrad Grünenberg ist bei seiner gegenüber älteren Wappensammlungen gepriesenen heraldischen Vollständigkeit⁷⁸ gleichfalls zu Wappenvergleichen mit den Blasonierungen im Trojanerkrieg geeignet. In der Einleitung rühmen die Herausgeber Stillfried und Alcántara den dem Ritterstand zugehörigen Conrad Grünenberg als den „in der Heroldskunst [...] grösste[n] Meister seiner Zeit in Deutschland“. Die Adelsherrschaft ist hier nach Formen, Figuren, Farben und Eigentümlichkeiten inländischer und ausländischer Wappen⁷⁹ bestimmt, aber auch Gesellschafts- und Ordenszeichen, Turniergebräuche und Trachten des 15. Jahrhunderts sind berücksichtigt worden⁸⁰. In einem auf die Quellen Grünenbergs bezogenen Vergleich zum Konzilienbuch von Konstanz wird erkannt, daß Ulrich Richental „zumeist nur geistliche Wappen und Genossenschaftszeichen zum Gegenstand seiner heraldischen Abbildungen gewählt und die mitgeteilten weltlichen Wappen durchgehend nicht mit Helmschmuck versehen hat“⁸¹. Conrad Grünenberg hat sich hingegen vorzugsweise weltlichen Wappen zugewandt⁸², die meist mit Helmschmuck abgebildet sind. Sind nun seine heraldischen Abbildungen exotischer Reiche vermutlich weitgehend als Phantasiewappen aufzufassen, so ist doch seine, wenn auch erst nach Fertigstellung des Wappenbuchs in späteren Lebensjahren unternommene Palästina- und Kreuzfahrten⁸³ im Zusammenhang mit Kreuzzügen, Pilger- und Fernhandelsfahrten jener Zeit zu sehen, die auf eine Annäherung an die historisch-heraldische Wirklichkeit im Orient schließen lassen. Dies ist für die Wappenschilderungen im Trojanerkrieg nicht gleichgültig, da auch Konrads Blasonierungen nach heraldischer Terminologie und Wahl der Symbole einen Wirklichkeitssinn bzw. Versuch, die heraldische Realität zu simulieren, zu erkennen geben.

Handelt es sich bei den in Conrad Grünenbergs Wappenbuch aufgeführten Zeichen exotischer Reiche vorwiegend um die von Kaisern und Königen, so sind vergleichsweise hierzu im Trojanerkrieg die im Heer des Priamus aufgeführten Bundesgenossen mehrheitlich als Könige bzw. einen solchen Rang übersteigende Anführer aufgelistet.

⁷⁸Vgl. Stillfried, R. Graf, Alcántara, Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg, Ritters und Bürgers zu Costenz Wappenbuch vollbracht am nünden Tag des Abrellen do man zalt tusend vierhundert driu und achtzig jar (Görlitz, 1875), S. VII, S. VIII

⁷⁹Vgl. Stillfried, Alcántara (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch, a.a.O., S. VI, VII, VIII

⁸⁰Vgl. ebd., S. VI

⁸¹Ebd., S. IX

⁸²Vgl. ebd.

⁸³Vgl. ebd., S. VII

Als Phantasiewappen aus den Anfängen des römischen Reiches sind entsprechend zu Grünenbergs Sicht vom Ursprung des Adels die den römischen Cäsaren zugeordneten Schildzeichen als Tugendsymbole zu betrachten⁸⁴. Sind diese Wappen dem Grabmal Kaiser Friedrichs IV., womit Friedrich III. von Habsburg gemeint ist, als Schmuck hinzugefügt, so ist dies wohl im Zusammenhang mit der habsburgischen Herkunftssage zu sehen. Heraldisch herrscht auf diesen Schilden das Symbol des Adlers vor⁸⁵. In Analogie zu den fiktiv-genealogischen Cäsarenwappen sind die der sieben Könige von Rom gleichfalls als mythologisch zu betrachten, wofür der Schild von „Romulus d’Erst“ mit der säugenden Wölfin und den beiden Zwillingsbrüdern als Gründern der Stadt Rom exemplarisch steht. Die sieben Königsschilde geben den heraldischen Rahmen zu dem Vollwappen des römisch-deutschen Königs mit dem dreiköpfigen Kaiseradler⁸⁶.

Schließlich ist unter den älteren heraldischen Überlieferungen das Wappenbuch von den Ersten genannt „Codex Seffken“ für einen Vergleich mit den Wappenschilderungen im Trojanerkrieg geeignet. Das Wappenbuch wird entsprechend den auf dem Titelblatt vorgenommenen handschriftlichen Zusätzen zu verschiedenen Würdenträgern und den Papier-Wasserzeichen gemäß auf die Zeit zwischen 1379 und 1389 datiert⁸⁷ und ist somit noch vor dem bereits berücksichtigten Konstanzer Konzilienbuch von Ulrich von Richental entstanden. Der dem Wappenbuch hinzugefügte Beinamen „Seffken“ wird als eine irrtümliche Lesung von „Erscken“ oder „Erssten“ mit einer Minuskelunterlänge der „s“-Buchstaben begriffen und mit dem Stande nach „erste“, „vorderste“ Geschlechter gedeutet. Mit der Bezeichnung „Dit is dat Wapenbouch von den Erssten“ und nach Schlußfolgerungen zu den oben angeführten schriftlichen Zusätzen und Wasserzeichen auf dem Titelblatt ist zu entnehmen, daß der Wappencodex vermutlich in der Gegend von Lüttich entstanden ist⁸⁸.

⁸⁴Vgl. ebd., „Vorrede“, S. III, und S. XXXX, alphabetisches Register: „Kaiser und Kaiserreiche“

⁸⁵Vgl. G. Voigt, „Friedrich III“, ADB, 7 (Berlin, 1968), S.448; vgl. Alphons Lhotsky, „Apis Colonna“, a.a.O., S. 180ff, S. 188ff, S. 191f; vgl. Stillfried, Alcántara (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch, a.a.O.; S. XXXX, alphabetisches Register, „Kaiser und Kaiserreiche“: Julius Caesar: Adler und Drache, Augustus Octavius: Adler und doppelköpfiger Löwe, Tiberius der Kaiser: Adler, Cajus Caligula: obere Hälfte: Adler, untere Hälfte: 2 gekreuzte Schwerter, Tiberius Claudius Nero: Adler, Servius Sulpicius Galba: oben Adlerkopf, unten Flammen, M. Salvius Otho: Adler und Schlangengestalt, Aulus Vitellius Germanicus: rechts Adler, Flavius Sabinus Vespasianus: Beizeichen: schwarzer Adler im goldenen Dreieck

⁸⁶Vgl. ebd., S. XXXX, alphabetisches Register, „Kaiser und Kaiserreiche“; vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 225: „Die im 15. Jahrhundert erfundenen Phantasiewappen der sieben Könige aus den Jahren 753-510 v.Chr. und der nach der Wiedereroberung des Heiligen Landes einzuführende dreiköpfige römisch-deutsche Kaiseradler“

⁸⁷Vgl. Ad. M. Hildebrandt, Gustav A. Seyler (nachgebildet und kommentiert), Wappenbuch von den Ersten genannt „Codex Seffken“ (Berlin, 1893), Tafel 26v, Nr. 5,27, Nr. 4,28, Nr. 4,18; „Vorwort und Einleitung“, 2.-4. Seite

⁸⁸Vgl. ebd., „Vorwort und Einleitung“, 2.-4. Seite

Dem Wappenbuch ist ein Register zu den handschriftlich den heraldischen Zeichen hinzugesetzten Namensbezeichnungen vorangestellt. Die Abbildungen stellen in der Regel Vollwappen mit Schild und Kleinod in den heraldischen Farben dar. Blasonierungen sind nicht beigefügt worden. Hervorzuheben sind neben den Wappen europäischer Könige⁸⁹ die von Kaisern, dem Sultan von Babylonien, Priesterkönig Johann und dem Patriarchen von Jerusalem, wobei letztere von einem heraldisch unbezeichneten Schild eingeleitet sind, der durch die Bügelkrone im Helmschmuck einen sehr hohen Würdenträger zu erkennen gibt. Ähnlich wie in den zuvor bedachten heraldischen Sammlungen folgen dem ersten Wappen, vermutlich bei wechselnden Dynastien dem des römisch-deutschen Kaisers, auch hier die Zeichen exotischer Herrscher. Aufgeführt sind das Wappen des „keysers van Grieken“ mit den auf der heraldisch linken Seite und im Zimier enthaltenen Stierköpfen, des „Keysers van Constanenobel“ mit goldenem Kreuz auf Rot, des „Soldans van Bawelonien, Caens mechtich“, mit einem kreisförmig-astronomischen Symbol, des „Paeps Johan“, Priesterkönigs Johannes, mit dem gekrönten Haupt desselben als Schild- und Helmfigur und des „Patriercks van Jherusalem“ mit dem goldenen Krückenkreuz und den ein weißes Feld überstreuenden Kreuzen⁹⁰. Sind bereits unter diesen Wappen fremdländischer Herrscher womöglich Phantasiewappen enthalten, so folgen weitere fiktive Zeichen wie das „Coninc Arturs“ mit drei übereinander angeordneten Kronen in der heraldisch linken Schildhälfte und im Helmschmuck sowie dem, wohl von „Pendragun“ als Beinamen von König Arthurs Vater, hergeleiteten Drachen rechts. Nach den Wappen Karls des Großen, Herzogs Gottfried von Bouillon folgen in der unteren Reihe die fiktiven Zeichen der Heiligen Drei Könige. Caspar und Balthasar führen als Helmfiguren gekrönte Häupter, wobei das Balthasars mit schwarzem Antlitz negrid aufgefaßt ist. Sein Schild ist unbezeichnet. Caspar steht mit seinem durch goldenen Halbmond und dem Stern zwischen den Hörnern des Gerstirns geschmückten Schild im Zeichen des Islams. Melchior führt sechs goldene Sterne auf Grün und als Kleinod goldene Sterne auf grünem Flug. Die Helme der drei Waisen sind jeweils mit einer Krone als realem Zeichen ihrer Königswürde versehen⁹¹. Als Repräsentanten orientalischer Glaubensrichtungen sind sie den Königen Arthur und Karl dem Großen und Herzog Gottfried von Bouillon als bedeutenden Christen nachgestellt.

⁸⁹Vgl. Ad. M. Hildebrandt, G.A. Seyler (nachgebildet), Wappenbuch von den Ersten, a..a.O., Tafel 23-24v, 40v

⁹⁰Vgl. ebd., Tafel 41

⁹¹Vgl. ebd.

Hector von Troja ist mit zwei einander bekämpfenden Löwen auf Blau, Josue mit dem Gold der vorderen Schildhälfte und der Krone auf dem Helm geschmückt. König Alexanders Schildzeichen ist ein kämpfender Löwe, das König Davids die Harfe, das Judas Makkabäus eine nicht erkennbare goldene Wappenfigur auf schwarzem Grund und ein roter Hut als Kleinod. Gleiche Persönlichkeiten, mit entsprechenden Symbolen typisiert, kehren auf den Wappen der Neun Helden wieder⁹².

Begegnet der Topos der Neun Helden erstmals in dem zwischen 1312 und 1313 von Jacques de Longuyon im Auftrag Thiebauts de Bar, Bischofs von Lüttich, geschriebenen Versroman Les Voeux du Paon und wird erst im Laufe des 14. Jahrhunderts publik, so steht die Thematik doch in der zuvor genannten, historisch weiter zurückreichenden heilsgeschichtlichen Tradition der Weltreiche. Hierzu werden zu einzelnen Prototypen der späteren Neun-Helden-Reihe literarische Quellen aus dem 11. und 13. Jahrhundert zitiert, wo zumindest vereinzelt Alexander, Hector, David, Makkabäus und Julius Cäsar genannt werden⁹³.

Enthält das Wappenbuch von den Ersten in Analogie zu der Neun-Helden-Reihe heraldische, die Weltreiche der Heilsgeschichte versinnbildlichende Zeichen, so ist der römisch-deutsche Kaiser an der Spitze exotischer Herrscher, gefolgt von sagenhaften Helden, im Zusammenhang der *Translatio Imperii* ihnen zugehörig zu verstehen. Das Wappenbuch von den Ersten könnte somit nicht nur im Range „vorderste“ Mitglieder des Adelsstandes auflisten, sondern mit „erste“, chronologisch-historisch verstanden, auf heraldische Anfänge zurückgreifend, die Ursprünge des Adels zu entdecken suchen. Im Trojanerkrieg ist dementsprechend die Möglichkeit gegeben, daß zu Weltreichen und Helden der Vorzeit der römisch-deutsche Kaiser und der Adel Europas in einer Nachfolge gesehen werden, was Konrad von Würzburg mit den im Gefolge der Griechen vor Troja aufziehenden europäischen Königen und der deutschen Ritterschaft (vgl. V23910-23965, V23992-24004) bezeugen dürfte.

⁹²Vgl. ebd., Tafel 42; vgl. Horst Schroeder, Der Topos der Nine Worthies in Literatur und bildender Kunst (Göttingen, 1971), Verzeichnis zu den „Neun Helden“ in der bildenden Kunst: 60. „Wappenbuch Von den Ersten“, J. Makkabäus, S. 281. Unter den verschiedenen Judas Makkabäus zugeschriebenen Wappenfiguren und ihrer Farbgebung kommt das im „Wappenbuch von den Ersten“ aufgeführte „nicht [erkennbare goldene] Wappenbild“ (ebd..) dem auf schwarzem Grunde aufgetragenen Löwen mit einem Menschengesicht und einem Hut am nächsten. vgl. ebd., Nr. 66, 67, 68, 70, 71, 72, 75, 80 und 84, S. 283-289; vgl. Robert L. Wyss, „Die neun Helden“, a.a.O., S. 98-102

⁹³Vgl. H. Schroeder, Der Topos der Nine Worthies, a.a.O., S. 41; S. 59-61

Vergleichsweise zur Wappenfigur Hectors im Trojanerkrieg ist auf dessen Schildsymbol im Wappenbuch von den Ersten einzugehen. Hectors Wappen mit den beiden einander konfrontierten kämpfenden Löwen im Wappenbuch versinnbildlicht nach Montaults Meinung in seiner Untersuchung zu Neun-Helden-Teppichen den Zweikampf des Trojaners mit Achilles⁹⁴, was sich im Trojanerkrieg in der Austauschbarkeit ihrer Tugenden (vgl. V31130-31155, V31204-31211, V39632-39647), noch unterstrichen durch den Vergleich des Achilles mit dem Löwen (vgl. V39512), ausdrückt.

Im Vergleich zu Jâsons Namen und dessen Kampf mit den ehernen Stieren (vgl. V9664-9751) könnte zudem an das in verschiedenen Wappendarstellungen der Neun Helden vorkommende Stiermotiv des Josua zu denken sein. Die Dreizahl der Stierköpfe im Wappen Josuas ist möglicherweise in Entsprechung zu der Triade der drei guten Juden Judas Makkabäus, David und Josua zu sehen⁹⁵.

Neben vorgenannten älteren Wappenbüchern sind weiterhin die zahlreichen heraldischen Zeichen in Christian Wurstisens Basler Chronik aus dem Jahre 1580 mitzubedenken, zumal sie bei einem eventuellen Zusammenhang zwischen den Blasonierungen im Trojanerkrieg und den Wappen von Konrads Auftraggebern einen Einblick in die Heraldik von Basel und Umgebung bieten. Für die Datierung sind hierbei auch die darin enthaltenen genealogischen Stammtafeln aufschlußreich⁹⁶. Ergänzend hierzu liegen Walter Merzens Oberrheinische Wappen und Siegel⁹⁷ vor.

Von neueren Darstellungen sind vor allem Johann Siebmachers Wappenbücher, hauptsächlich mit den Wappen und Flaggen der Herrscher und Staaten der Welt und den Wappen der deutschen Landesfürsten⁹⁸ heraldisch-historisch wesentlich. Eine allumfassende Sammlung von Wappen, jedoch ohne Datierungsangaben und ohne Beschreibung bietet der Faksimile-Nachdruck von Jo-

⁹⁴Vgl. ebd., S. 227

⁹⁵Vgl. Robert L. Wyss, „Die neun Helden“, a.a.O., Josuas Wappen Drei Ochsenköpfe: München, Bayer. Nationalmuseum „Augsburger Weberstube 1457“: S.101; vgl. ebd., Holzschnitt von Hans Burgkmair; vgl. ebd., Kupferstiche von Virgil Solis um 1530; vgl. ebd., Nürnberg German. Nationalmuseum, Wappenbuch; vgl. Stillfried-Alcántara, (Hrsg.), Wappenbuch, Tafel XLIII, „Erst hertzog Jossuwe“: drei silberne Stierköpfe auf Blau, Fahne mit gleichem Motiv; vgl. Ad. M. Hildebrandt, G.A. Seyler (nachgebildet), Wappenbuch von den Ersten, a.a.O., Tafel 41, Nr. 2: in der heraldisch linken Hälfte im gespaltenen Schild des „Keysers von Grieken“: 3 untereinander senkrecht angeordnete Ochsenköpfe; vgl. Johan Siebmacher, Wappen-Buch, Nachdruck der Ausgabe von 1701/1705 (München, 1975), Tafel I: „Die drey gutten Juden. Fürst Josua, König David, Judas Maccabeus“; Josuas Wappen: drei Stierköpfe in der Anordnung 2 und 1

⁹⁶Vgl. Ch. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O.

⁹⁷Vgl. Walther Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel (Aarau, 1912)

⁹⁸Vgl. Johann Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., vgl. ebd., Band 2, a.a.O.

hann Siebmachers Wappenbuch aus den Jahren 1701 bis 1705. Die Wappen sind hier in Schwarz-Weiß-Kontrast aufgeführt, wobei jedoch die Farben durch Buchstaben ermittelt werden können⁹⁹. In Art der Phantasiewappen zu den Neun Helden ist dem Wappenbuch eine Tafel mit den „Drey ersten Wappen“, den der zuvor erwähnten „Drey guoten Juden“, weiterhin der „Drey guoten Jüdin“ und der „Drey guoten Heyden“ vorangestellt. Letztere bilden eines der Wappen „Hectors von Troy“ nach einem deutschen Wappenbuch aus dem Jahre 1675 ab. Mit den „drei Löwentatzen“ auf goldenem Diagonalband und den übrigen Teilen des Schildes besät mit Kleeblättern ist hier, wenn auch lediglich auf ein Detail verkürzt, Hector mit dem Zeichen des Löwen verknüpft.

Als weiteres Wappenbuch ist Maximilian Gritzners Landes- und Wappenkunde der Brandenburgisch-Preußischen Monarchie zu berücksichtigen. Rüdiger Brandt hat hierzu im Literaturverzeichnis seiner Konrad-von-Würzburg-Untersuchung angemerkt, daß Gritzner die These Seylers über Konrad berufsmäßige Heroldstätigkeit aufgenommen habe. Hierüber ist jedoch lediglich in der Beschreibung des Wappens der Landgrafschaft Thüringen eine Anmerkung zu Konrads Turnier¹⁰⁰ aufzufinden.

b. Zur Interpretation herangezogene Turnierbücher

Eine Betrachtung zu Turnierbüchern ist insoweit ratsam, als neben mittelalterlichen Hoffesten und den dazu üblichen Empfängen, Konzilien, Krönungsfeierlichkeiten und anderen geschichtlichen Ereignissen wie Kriegszügen und Friedensverhandlungen, die zur Begegnung bedeutender Persönlichkeiten führten, gerade die Turniere eine Gelegenheit für die Sammlung und Aufzeichnung wirklich geführter Wappen und ihre Blasonierung boten. Dies wird belegt durch die aufgrund von Turnieren zustandekommenen Wappensammlungen des „Tournoi de Compiègne“ von 1278 und des „Tournoi de Mons“ vom Juli 1310¹. In diesem Zusammenhang ist noch einmal die Wappenrolle von Zürich hervorzuheben, die, wie zu einer ihrer Datierungshypothesen zuvor bemerkt, aus Anlaß eines der Züricher Turniere im 14. Jahrhundert entstanden sein soll. Ähnlich wie Wappenbücher erscheinen Turnierchroniken für die heraldische Thematik im Trojanerkrieg

⁹⁹Vgl. Johann Siebmacher, Wappen-Buch, Nachdruck der Ausgabe von Johann Helmers aus den Jahren 1701/05 (München, 1975), Tafel I und II; vgl. Roger Sherman Loomis, „The Heraldry of Hector or Confusion Worse Confounded“, in: Speculum: A Journal of Medieval Studies, Band 10 Nr. 1 (Cambridge/Mass., 1967), S. 34; vgl. ebd., vgl. Robert L. Wyss, „Die neun Helden“, a.a.O., „Holzschnitte von Hans Burgkmair 1519“, „Querbalken belegt mit drei Krallenfüßen, oben und unten mit Kleeblättern besät“, Nürnberg, Germ. Nationalmuseum: Wappenbuch, „Querbalken mit schreitendem Löwen, Kleeblätter“, S. 101

¹⁰⁰Vgl. R. Brandt, Konrad von Würzburg, a.a.O., (München, 1975), „Literaturverzeichnis“, S. 236; vgl. M. Gritzner, Landes- und Wappenkunde der Brandenburgisch-Preußischen Monarchie: Geschichte ihrer einzelnen Landestheile, deren Herrscher und Wappen (Berlin, 1894), Abschnitt 26, Anm. 1

¹Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., „Verzeichnis der Wappenrollen: Gelegenheitswappen“, S. 268

bedeutsam, weil sie „über Jahrhunderte hinweg einen bedeutenden Rahmen für gesamtadlige Repräsentation „geboten [haben]“².

Zu ihrem Studium ist Ludwigs von Eyb „Turnierbuch“, Handschrift cgm.961, geeignet, dessen Herausgabe und Erläuterung von H. Stamm besorgt worden ist³. An biographischen Daten zu Stamms Untersuchungen ist zu ergänzen, daß Ludwig von Eyb der Jüngere mit seinem buech mit anzaig des turniers vom Jahre 1519 die chronistische Tradition seines Vaters fortsetzte, der bereits u.a. Aufzeichnungen über das „prächtige Ansbacher Turnier von 1485“, zur Bamberger Turnierordnung und zur Krönung Königs Maximilian vorgenommen hatte⁴. Neben seinem „Turnierbuch“ von 1519 wird Ludwig von Eyb der Jüngere als Verfasser eines „Kriegsbuchs“ und eines Buches Abentewer, letzteres mit einer abschließenden personifizierenden Beschreibung von den „5 Planeten als Reiterbilder“ versehen, genannt. Er schrieb das „Turnierbuch“ im Auftrag des Pfalzgrafen Friedrich⁵.

Sein Buch ist insoweit fragmentarisch zu nennen, als es mitten in der Katalogisierung der am Turnier zu Regensburg vom Jahre 1487 beteiligten Personen abbricht⁶. Die Handschrift cgm 961 enthält im Teil A eine „fiktive Chronik“ zur Entstehung und Ausführung des ersten nach Regeln in deutschen Ländern ausgeführten Turniers. Das ritterliche Turnierwesen wird als Fortsetzung einer jahrhundertealten Tradition der Ideale des Reichs und der Kirche begriffen. Als Kernstück des Chronikteils A werden die Schilderung des Aufstandes der „Goten“ und „Wenden“ und ein Kriegsbericht hierüber angeführt, die vermutlich einer älteren Quelle entnommen sind. Hinzugekommen seien jüngere Textteile über Turnierplanung und –ablauf, deren Grundlagen wahrscheinlich in Turnierordnungen des 15. Jahrhunderts zu suchen sind⁷. Teil B führt neben den Listen zu den Teilnehmern an den vom späten 13. bis ins späte 15. Jahrhundert erfaßten Turnieren vier solcher Turnierordnungen⁸ an. Zur Textsicherung der Handschrift cgm. 961 ist ihr als älteres überliefertes Zeugnis die „Turnierchronik“ von Jörg Rugen aus dem Jahre 1494 hinzugefügt worden,

²Heide Stamm (Hrsg.), Das Turnierbuch des Ludwig von Eyb (cgm.961): Mit einem Anhang: Die Turnierchronik des Jörg Rugen (Textabdruck), in: Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik Nr. 166 (Stuttgart, 1986), S. 3

³Vgl. ebd.

⁴Vgl. Helga Ulmschneider, „Ludwig von Eyb der J. zum Hertenstein“, VL, 5, Sp. 999; vgl. dieselbe, „Ludwig von Eyb d.Ä. zu Eyburg“, ebd.

⁵Vgl. ebd., Sp. 1008, Sp. 1011, vgl. H. Stamm (Hrsg.), Das Turnierbuch des Ludwig von Eyb, a.a.O., „Vorrede“: „herrn Fridrichen pfaltzgrauen bey Rhein und hertzogen in Bairn“, S.93

⁶Vgl. H. Ulmschneider, „Ludwig von Eyb d. J. zum Hertenstein“, a.a.O., Sp. 1012

⁷Vgl. H. Stamm (Hrsg.), Das Turnierbuch, a.a.O., S. 31, S. 63

⁸Vgl. ebd., S. 31, S.143ff, S. 145-229, zu den Turnierordnungen vgl. ebd., S. 168-173, S. 201-223

die in einer auf vermutlich neunzig Jahre geschätzten Tradierung der von H. Stamm veröffentlichten Quellen eine höhere Garantie für die historische Fundierung von Ludwigs von Eyb „Turnierbuch“ biete als das Würsings aus dem Jahr 1518⁹. Als jüngere Texte, die der Eybschen Chronik nahestehen, sind Ruxners „Turnierbuch“ aus dem Jahre 1530 und eine auf Anfang des 16. Jahrhunderts datierte Göttinger Handschrift¹⁰ zu nennen. Diese Turnierchroniken bieten insoweit eine dokumentarische Zuverlässigkeit zum realen Turniergeschehen, als sie „unmittelbar aus der spätmittelalterlichen Turnierpraxis entstanden [sind]“¹¹.

In seiner Vorrede nennt Ludwig von Eyb Namen und Stand, Auftraggeber und gibt das Entstehungsdatum seiner Schrift an. Als Zweck der Chronik wird genannt, den Adel über die Ursache und die rühmliche Herkunft des Turniers, wie es in den deutschen Ländern aufgekommen sei und sich entfaltet habe, zu unterrichten. Vor anderen Fürsten des Reiches hebt er, ihre Verdienste um das Turnierwesen vorwegnehmend, die von Bayern, Schwaben, Franken und vom Gebiet des Rheinstroms hervor, womit gleichzeitig die ihren Ländern zugehörigen Turniervesellschaften und ihre heraldischen Symbole¹² erwähnenswert sind.

In seiner Vorgeschichte zur Entstehung von Turnieren im Reich ruft Ludwig von Eyb den aus der Vergangenheit überlieferten Krieg Kaiser Heinrichs I. aus sächsischem Herrscherhaus gegen die Ungarn in Erinnerung. Die Ungarn schrieben sich ihrer Herkunft nach von den Hunnen her und hätten sich mit den Tataren und Russen verbunden, seien ins Reich eingedrungen und hätten Ländern wie „Gotland, Wennden, Schlawanen und [vorder-]Reissen“ eingenommen. Der vom Kaiser und seinem Gefolge gegen die Ungarn mit ihren Anhängern geführte Krieg wird als „Kreuzzug“ gegen die Heiden aufgefaßt, was heraldisch auf der Illustration durch die die Helme zierenden Kreuze sowie Kreuzesfahne und –schild bestätigt wird¹³. Zum Feldzug gegen die Heiden beruft Kaiser Heinrich das ganze Reich ein, dessen Adel wie in den Wappenbüchern nach Ständen geordnet und namentlich aufgeführt ist¹⁴. Die mit dem Kreuzzug gegebenen Bindungen des Adels

⁹Vgl. ebd., S.84

¹⁰Vgl. ebd., S. 38, S. 42, S. 84

¹¹Vgl. ebd., S. 3

¹²Vgl. ebd., S. 93-94, S. 113-115, vgl. ebd., S. 157-162, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 20-23

¹³Vgl. H. Stamm, Das Turnierbuch, a.a.O., S. 95; vgl. ebd., „wider die ungläubigen“, S. 96, S.101, vgl. „wider des ungläubige volck“, S.97, vgl. Abb. nach S. 91 mit Textzitat aus Ludwigs von Eyb „Turnierbuch“ cgm.961, Illustration auf fol. 3v und fol.4r; vgl. ebd. assoziativ zu Ulrichs von Eyb „Pilgerfahrt“ sein Wappen mit 3 Muscheln als Pilgersymbol, Abb. 1, fol. 1r, vgl. ebd., S. 26; vgl. Christian Geyer (hgg. u. erläutert), „Eyb, Ludwig v.: Pilgerfahrt (Die Pilgerfahrt Ludwig des Jüngeren von Eyb nach dem heiligen Lande [1476]“, in: Archiv für Geschichte und Altertumskunde von Oberfranken, XXI,3, S. 1-51)

¹⁴Vgl. ebd., S. 97-103

an den Kaiser und das Reich und die hiermit verbundenen Tugenden stehen in der gleichen Tradition, wie sie im höfischen Roman, beispielsweise in Wolframs von Eschenbach Willehalm, verpflichtend geworden sind. Ähnlich wird der im Trojanerkrieg Konrads von Würzburg beschriebene Konflikt zwischen Europa, Afrika und Asien, wie zuvor hervorgehoben, „als Vorstufe des Kreuzzugs“¹⁵ interpretiert. Wird nun im Willehalm „die Frage nach Sinn und Berechtigung des Rittertums“¹⁶ gestellt, so wird Troja andererseits, wie weiter oben zitiert, als Ursprung der nachfolgend christlichen Ritterschaft verstanden. Eine modifizierte Sicht zu ritterlichen Idealen ergibt sich in der Ludwig von Eyb zugeschriebenen Vorrede zu den Geschichten und Taten Wilwolts von Schaumburg aus dem Jahr 1507, wo die fränkische Abstammung, sich von den Römern herleitend, auf die Franken und Karl den Großen bis hin zu Wilwolt und den zeitgenössischen jungen, adligen Leser seiner Abenteuer übergeht¹⁷. Werden andererseits auch Türken und Bulgaren mit der trojanischen Herkunftssage verbunden¹⁸, so könnte mit den Bulgaren ein slawischer Bereich angesprochen sein, wie er im „Turnierbuch“ mit Reußen, d.h. Russen, Wenden und „Schlawanen“ umschrieben ist. Mit den Türken zeichnet sich wiederum ein asiatischer Bereich ab, dem Troja angehört und das im „Turnierbuch“ Ludwigs von Eyb unter der Herrschaft des tatarischen Reichs steht. Eine Slawen und Asiaten umfassende Ritterschaft ist im „Turnierbuch“ insoweit denkbar, als Kaiser Heinrich I. nach seinem Sieg über die Ungarn und ihre Verbündeten und nach Umbenennung von „Gotland, Wennden, Schlawaine und fürter in Reissen“ in Preußen, Stettin, Pommern, Brandenburg, Mecklenburg und Stargard sich daran erinnert, daß im Zeichen des Friedens einmal in Britannien, Gallien und England Turniere ausgetragen worden sind, die alle denkbaren Völkerscharen zusammengeführt haben. Diese Tradition wiederzubeleben heißt der Kaiser den Pfalzgrafen bei Rhein sowie die Herzöge von Franken, Schwaben und Bayern als seine engsten Vertrauten, eine Turnierordnung aufstellen¹⁹.

¹⁵Vgl. Richard Newald, „Klassisches Altertum und Deutsche Literatur“, in: W. Stammer (Hrsg.), Deutsche Philologie im Aufriß: Band II, a.a.O., S. 2532, vgl. E. Lienert, Geschichte und Erzählen, a.a.O., S. 317, vgl. ebd., „Bezüge zu Wolfram von Eschenbach“, S. 213

¹⁶Joachim Bumke, Die Wolfram von Eschenbach Forschung seit 1945: Bericht und Bibliographie (München, 1970), S. 325 unter Berufung auf Friedrich-Wilhelm Wentzlaff-Eggebrecht, Kreuzzugsdichtung des Mittelalters (Berlin, 1960), S. 247-277

¹⁷Vgl. H. Stamm (Hrsg.), Das Turnierbuch des Ludwig von Eyb, a.a.O., S. 76

¹⁸Vgl. Klaus Henning Schroeder, Die Geschichte vom trojanischen Krieg in der älteren Literatur (München, 1976), S. 26

¹⁹Vgl. H. Stamm (Hrsg.), Das Turnierbuch des Ludwig von Eyb, a.a.O., S. 95, S.104, S. 105

Es werden Rahmenbestimmungen für die Einhaltung von Tugenden und Verhinderung von Verstößen gegen ritterliches Handeln in zwölf Artikeln verabschiedet²⁰. Hiermit entsteht eine Gegenbewegung zu historisch-gesellschaftlichen Veränderungen, wie sie mit den Söldnerheeren, Landsknechten oder auch schon mit dem Raubrittertum aufkamen. Bei dem sozialen Abstieg der niederen Adelsstände beabsichtigt man deren Selbstverständnis gegenüber dem wirtschaftlichen Aufstieg des städtischen Bürgertums zu heben. Eingedenk der Tugenden und Werte, wie sie in „Dokumentation und Fiktion“, in zeitgenössischen Heldenbüchern und den auf „aventure“ und „minne“ bedachten Ritterbiographien zum Ausdruck kommen, ist einmal der niedere Adel bemüht, sich gegen den hohen Adel zu behaupten, zum anderen gegen das aufstrebende Stadtbürgertum und Stadtpatriziat abzugrenzen²¹. Der Ausschluß nichtadliger Stände von Turnieren gipfelt in dem Reglement, daß Turnierlaubnis nur dem zu gewähren ist, der vier adlige Vorfahren nachweisen kann und jeden Adligen, der eine Bäuerin oder Bürgerstochter ehelicht, bis zur vierten Nachfolgeneration von Turnieren zu sperren. Die adligen Verwandten eines bürgerlich Verheirateten unterstehen dem gleichen Turnierverbot, da sie alle der Verpflichtung des gleichen Wappens unterworfen sind. Unter diesem Wappen darf immer nur ein einziges Mitglied bzw. ein einziger „Helm“ des Hauses, verantwortlich für die ganze Familie, turnieren²².

Die Tugenden zu erhalten, wie sie auch heraldisch zum Ausdruck kommen, stellt der Kaiser im ersten Artikel alle diejenigen adlig Ritterlichen unter Turnierverbot und Strafe, die gegen den höchsten Schatz der Heiligen Dreifaltigkeit handeln oder gegen die Gesetze und Anordnungen der Kirche mit Worten oder Taten verstoßen²³. Gleichfalls bei Ausschluß von der Turnierteilnahme und bei Strafe wenden sich die vom Kaiser für die Aufstellung der nächsten vier Artikel berufenen Reichsfürsten, nämlich der Pfalzgraf von Rhein und die Herzöge von Franken, Schwaben und Bayern, gegen Verrat und Fahnenflucht und den rechtlosen Totschlag an einen „pergenossen“, d.h. einen „Mitreiter gleichen Standes“. In Verpflichtung gegenüber der Heiligen Jungfrau Maria und allen heiligen Frauen und Jungfrauen sollen sich die Turnierberechtigten in Worten oder Taten ehrenhaft gegen „all frowen und jungkfrowen“ verhalten²⁴. Im fünften Artikel werden alle die von Turnieren disqualifiziert und bestraft, die „siglbruchig“ geworden sind, sich gegen

²⁰Vgl. ebd., S. 114-115, S. 118-122

²¹Vgl. ebd., S. 4-5, S. 19

²²Vgl. H. Stamm (Hrsg.), Das Turnierbuch, „das zwelft und letzt stugk“, S. 122, vgl. ebd., S. 132

²³Vgl. ebd., S. 112

²⁴Vgl. ebd., S. 114-115

das Siegel- und Urkundenrecht vergangen haben, oder die des Meineids und der Ehrlosigkeit überführt worden sind²⁵. Die folgenden acht Artikel oder Turnierstücke werden von vier gewählten Turniervögten sowie des Kaisers Sekretär Meister Philippsen aufgestellt. In diesen Artikeln befaßt man sich einmal mit der Verpflichtung der Turnierteilnehmer, den unteren Ständen Rechtshilfe zu gewähren und verhängt Turnierverbot und Strafe wegen Raubes an Kirchen, Klöstern, Witwen und Waisen sowie wegen Versäumnisses, diesen Schutz zu bieten. Andererseits gelten die gleichen Maßnahmen bei Rechtsverstößen, die außerhalb der Kriegsordnung als Friedensbruch und Straßenraub verübt werden. Weiterhin wendet man sich gegen die, die bürgerlichen Gewerben nachgehen und damit den Lebensunterhalt niederer Stände gefährden. Im letzten Artikel wird der Bestimmungen zur Herkunft der Turnierenden gedacht, die lediglich aufgrund der zuvor erwähnten vier vorherigen adligen Generationen an Turnieren teilnehmen dürfen²⁶. Aus den im Teil B des „Turnierbuchs“ aufgeführten Namenslisten zu verschiedenen Turnierfestlichkeiten geht die Ständeordnung des Adels analog zu den Wappenbüchern hervor. Der hohe Adel ist durch fürstliche Territorialherren wie Herzöge und Pfalzgrafen repräsentiert. Der niedere Adel, der den größten Teil der Anwesenden beim Turnier darstellt, ist im Gefolge seiner Herrschaft sowie als Zugehöriger von Turniergesellschaften zugegen²⁷. Unter den zu Tisch geladenen Gästen werden neben Fürsten, freien Herren und Ministerialen auch die Frauen und Jungfrauen vom Stande genannt. Hinzu kommen die vor den Adelslisten aufgeführten „werber“ und „vorraiser“, die in Heroldsfunktion ihre Herrschaft ankündigen und die Organisation der Turniere übernehmen²⁸. Die Turniergesellschaften sind beim Turnier zu Heidelberg im Jahre 1481, zu Ansbach von 1485, zu Stuttgart von 1484 und zum Bamberg von 1486 zugegen. Ihre Mitglieder stehen unter Bezeichnungen wie „Esel“, „Wolf“, „Windhund“, „Steinbock“, „Krone“, „Bär“ und „Gürtelschnalle“, Namen, für die wiederum heraldische Symbole redend auf den Schilder der Vereinigungen angebracht sind²⁹. Ihre Namen und Symbole gelten zudem als Zeichen ihrer Territorien.

²⁵Vgl. ebd., S. 115

²⁶Vgl. ebd., S. 116-123

²⁷Vgl. ebd., S. 145-157, S. 160-162, S. 175, S. 225

²⁸Vgl. ebd., S. 155ff, S. 165; vgl. ebd., S. 145, S. 147, S. 150

²⁹Zu den Turniergesellschaften vgl. ebd., S. 157f, S. 160-162, S. 157ff, S. 179, S. 187ff, S. 194f, S. 198ff; zu ihren Symbolen vgl. ebd., S. 157-176; vgl. O. Neubecke u.a., *Heraldik*, a.a.O., Die heraldischen Gesellschaftszeichen auf den Wappenröcken der Herolde und den „Fahnen der Damen“, S. 13; nach Aussagen des Pfalz-Simmerischen Herolds Georg Ruxner sei „im Jahre 942 [...] im Anschluß an das Turnier zu Rothenburg ob der Tauber beschlossen worden, die ‚Turniervögte‘ organisatorisch zu entlasten und in jedem Bezirk drei ‚Turniergesellschaften‘ zu bilden“, S.20. Das Wappen wurde vom Gesellschaftsvogt, vom Gesellschaftsknecht und, nach Ständen wie Ritter, Edelmann und Ehrenknecht verschiedenfarbig akzentuiert, vom Turnierteilnehmer geführt, vgl. ebd., S. 20-21

So steht das „Einhorn“ für die Turniergesellschaft in Franken, „Fisch und Falke“ für die Schwabens, „Wolf“ und „Esel“ für die des Rheinlands³⁰. Die nach heraldischen Symbolen erkennbare regionale Einteilung der Landsmannschaften hat bis um 1480 bestanden, wobei allerdings einige Abzeichen schon außer Gebrauch gekommen sind und verschiedene Gesellschaften wie die „im Wolf“ am Rheinstrom neu hinzutreten. Andere Zeichen wie der „Steinbock“, der erst zu Schwaben gehörte und später zum Rheinstrom gelangte³¹, sind von einem zum anderen Territorium übergewechselt.

In der Tradition der Turnier- und Tischgesellschaften könnten im Turnier von Nantes die nach den Vorabendkämpfen in den Stadtquartieren versammelten Gäste (vgl. Turnier, V238-246) stehen oder die Rittergesellschaft der „Sternen“ aufgefaßt werden, die in der mit „Mücke“ benannten Trinkstube in Basel zu tagen pflegte³².

In den Turnierordnungen von Teil B werden für die zum Fest geladenen Frauen Regelungen zur Bekleidung und für die turnierenden Ritter zu Ausstattung und Bewaffnung getroffen. Hierbei treten Regeln auf, wie sie noch heute ähnlich im Sport, für Wettkampf und Spiel gültig sind. So befaßt man sich beispielsweise mit der Beschaffenheit von Reitsätteln, Zaumzeug und sonstigem Zubehör von Pferden und der von Schwert und Lanze³³, um die Turnierenden vor Tod und Verletzung abzusichern. Die Lanze nimmt die Form einer kolbenähnlichen Stange an. Sie darf nicht auf ungedeckte Körperteile des Gegners unterhalb des Sattels gestoßen werden. Auf ungepanzerter Stellen des Rivalen darf auch sonstwie nicht gehauen und gestochen werden, sondern lediglich das „Kleinod“ oder der „tailhelm“ als obere Partie des Helmes herabgeschlagen werden³⁴.

Vergleichsweise zu den von Ludwig von Eyb genannten Turnierregeln sind die Miniaturen aus dem „Turnierbuch“ Herzogs Wilhelm IV. von Bayern mit den Rennen von 1512 und folgenden Jahren anzuführen. Auf diesen Miniaturen werden die Pferde mit Paradeausrüstung geschmückt dargestellt. Die Lanze ist mit prunkvoll verziertem kelchförmigem Handschutz und einer Stoßstange von großer Reichweite versehen. Vorne ist dem Spieß ein dreispitziges Holzstück aufgestülpt, das ein Verletzen des Teilnehmers verhindern soll. Dieser ist zudem durch einen Helm und eine den Oberkörper abdeckende und bis zur unteren Hälfte des Gesichts reichende Schutzvor-

³⁰Vgl. ebd., S. 194, S. 199

³¹Vgl. H. Stamm (Hrsg.), Das Turnierbuch des Ludwig von Eyb, ebd., S. 23

³²Vgl. H. Boos, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter: 1. Band, a.a.O., S. 69

³³Vgl. H. Stamm (Hrsg.), Das Turnierbuch des Ludwig von Eyb, a.a.O., S. 171, S. 209, S. 221-222

³⁴Vgl. ebd., S. 171, S. 172, S. 222

richtung am Waffenrock sowie am Sattel befestigte, die Kniee und andere Beinpartien bergende Monturen abgesichert. Auf einer der Miniaturen ist ein die Kämpfenden abschirmender Bretterzaun abgebildet, über den hinweg man sich gegenseitig vom Pferd zu stoßen trachtet³⁵.

Mit den Bestimmungen für die Erhaltung ritterlicher Tugenden, wie sie in den zwölf Artikeln festgelegt sind, und den Spielregeln in den Turnierordnungen ergeben sich die Voraussetzungen für einen friedlichen Ablauf des Geschehens. Der kaiserliche Sekretär und Pfalzgraf bei Rhein hebt in der Satzung des Reichsturniers den Unterschied zum Turnierwesen früherer Zeiten in der Bretagne, in England und Gallien hervor. Man habe damals zwar zu Ehren der dem Turnier beiwohnenden Frauen gekämpft, hauptsächlich jedoch wären die Turniere als „Kriegsübung“ gedacht gewesen. Erworbene Minnegaben hätten die Tapferkeit auf dem Schlachtfeld erhöht³⁶. Inwieweit diese Übungen ohne „Ordnung“ und „Satzung“ dem Kriege nahestehende Kämpfe mit sich gebracht haben, wird durch das Turnier von Nantes in Konrads von Würzburg gleichnamigem Preisgedicht bezeugt, wo unerbittlich mit scharfem Schwert (vgl. Turnier, V850) gefochten wird. Zwar finden zur „vesperie“ lediglich Zweikämpfe statt (vgl. Turnier, V133-220), jedoch herrscht im Hauptturnier des folgenden Tages zumeist der Massenkampf wie auf dem Schlachtfeld vor (vgl. Turnier, V760-827, V982-1083). Im Parzival Wolframs von Eschenbach rühmt sich Orilus, daß er im Turnier von Karnant Gâlôes und Pliopliherî getötet hat (vgl. Parzival, 134,23-135,2). Immerhin wird trotz solcher Turnierkämpfe mit häufig tödlichem Ausgang im Willehalm Wolframs bei sich rasch entscheidender Begegnung zwischen Vivianz und Noupatriis doch der Unterschied zwischen dem größeren Lebensrisiko im Kriege vergleichsweise zu den gemäßigeren Bedingungen auf Turnieren erkennbar (vgl. Willehalm, 23,21-24,25).

Im Trojanerkrieg Konrads kennt man neben zahlreichen Grausamkeiten dem ritterlichen Turnier angenäherte Gepflogenheiten, wie einmal die gelegentliche Gefangennahme bezwungener Gegner (vgl. V31464-31466, V34956-34971) bezeugt. Zum anderen bittet Hector seinen Kebsbruder Rodomalus, den jungen Thêseus, der ihn vor der Übermacht der Feinde gewarnt hat (vgl. V35790-35842), zu verschonen (vgl. V36149ff). Nach dem bekannten Motiv aus dem Artusroman zum Kampf zwischen Verwandten oder Freunden verzichtet Hector auf die Weiterführung seines Waffenganges mit Ajax Thelamôn und versöhnt sich mit ihm, nachdem sie sich einander zu er-

³⁵Vgl. Georg Leidinger (Hrsg.), Miniaturen aus Handschriften der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München: Heft 3: Turnierbuch Herzog Wilhelms IV. von Bayern: I. Abteilung (München, 1912), Tafel III,1, III,3, fol. 8, III,14, III,15-18, III,20-24, III,31-32

³⁶Vgl. H. Stamm (Hrsg.), Das Turnierbuch des Ludwig von Eyb, a.a.O., S. 33

kennen gegeben haben (vgl. V37330-37517). Deutlicher noch als im Roman de Troie wird von Konrad von Würzburg im Trojanerkrieg hervorgehoben, daß Hector an die Gesetzmäßigkeiten ritterlichen Handelns gebunden ist, insoweit er „verziehen niht enmohte“ (vgl. V37563, V37579), es „nicht versagen konnte“, den Waffenstillstand zu gewähren, wofür ihn Ajax gebeten hat. Ist es Gottes Wille, daß Hector den Tod durch Achilles erleidet (vgl. V37581-37583) und Troja untergehen muß, so ist das ritterliche Handeln in den Artikeln von Eybs „Turnierbuch“ genauso von Gott bestimmt³⁷. Werden diese Artikel zudem als „Kriegsordnung“³⁸ verstanden, so hält sich Hector auch in der Schlacht, indem er auf die Waffenstillstandsfrage eingeht und die von den Trojanern erreichten Vorteile nicht nutzt, an die göttliche Weisung. Mit Ajax Thelamôns „Steinwurf“ (vgl. V37202-37215) hingegen wie möglicherweise seiner Bitte um Waffenstillstand (vgl. V37572-37577) deutet sich der Übergang zu einer unritterlichen, rein auf eigene Vorteile hin bedachten Zeit an. Bei den zur Charakterisierung der Helden beitragenden Tugenden, wie sie vor allem heraldisch hervorgehoben sind, sieht Konrad den Verfall des Rittertums vermutlich als lediglich in Entstehung begriffen, nicht als abgeschlossen an. Erst mit dem Tod Hectors und Achills und den späteren Ereignissen um die Eroberung Trojas nehmen die unritterlichen Handlungen zu. Eine Aversion gegen ein um Konventionen und Regeln unbekümmertes Denken wie auch der gewaltige Umfang, den das Werk erreicht hat, könnten mit dazu beigetragen haben, den Trojanerkrieg im Vergleich zu den dreiundzwanzig Schlachten im Roman de Troie zu verkürzen³⁹. Vielleicht war bei der ausführlichen Erzählweise Konrads von Würzburg sogar eine fragmentarische Dichtung, wie sie nicht selten in der mittelalterlichen Epik vorkommt, geplant. Eigentlich schließt Konrads Antikenroman ungefähr da, wo auch Homers Ilias als gleichfalls ausschnittsweise Erzählung des Krieges, allerdings am Ende des neunten Jahr, ausgeht, nämlich mit dem Tod Hectors. Im Trojanerkrieg wird von Konrad noch der Tod Hectors mit Agamemnons Aufforderung an Achilles, Hector zu töten (vgl. V40360-40365), angekündigt. Der anonyme Fortsetzer nimmt das Geschehen mit der vierten Schlacht auf, während deren Verlauf Konrads Fragment abbricht, wobei nach einigen Rachehandlungen für Patroklos‘ Tod Hector Achilles‘ Hinterhalt erliegt (vgl. V40613-40648). Im Roman de Troie fällt Hector erst in der zehnten Schlacht (vgl. Roman, V16215-16230).

³⁷Vgl. H. Stamm (Hrsg.), Das Turnierbuch von Ludwig von Eyb, ebd., S. 112, S. 113-115, S. 118ff

³⁸Vgl. ebd., S. 120

³⁹Vgl. E. Lienert, Geschichte und Erzählen, a.a.O., S. 79, wo es zumindest fraglich gehalten wird, ob „Konrad wirklich alle dreiundzwanzig Schlachten Benoîts in aller Ausführlichkeit nacherzählt hätte“, S. 192

Hauptteil

Wappenschilderungen, heraldische Anspielungen und stilistische Merkmale in Konrads von Würzburg Trojanerkrieg

Vorbemerkungen über den Prolog

Konrads von Würzburg erneuernde Absicht in der Tradierung des „alten Buchs von Troja“
Schlüsselwort für die dichterischen Absichten Konrads von Würzburg ist das „erniuwen“ des „alte[n] buochs von Troye“ (V266-274). Nähere Details hierzu werden in seinem Prolog formuliert.

geruochet helfe senden
ein meister aller künste mir,
sô kêre ich mines herzen gir
mit flîze ûf einen prologum,
der nütze werde und alsô frum,
daz er den liuten künne geben
ein bilde ûf tugentrîchez leben
und ûf bescheidenlîche tât.
von Wirzeburc ich Cuonrât
von welsche in tiutsch getihte
mit rîmen gerne rihte
daz alte buoch von Troye.

schôn als ein vrischiu gloye
sol ez hie wider blûejen.
beginnet sich des mûejen
min herze in ganzen triuwen
daz ich es welle erniuwen
mit worten lûter unde glanz,
ich bûeze im sîner brûche schranz:
den kan ich wol gelîmen
z' ein ander hie mit rîmen,
daz er niht fûrbaz spaltet.
(V258-279)

Die Erwähnung des ihm Hilfe vermittelnden „meisters“ erfolgt im Anschluß an die Huldigung des Auftraggebers des Trojanerkriegs, des Sängers und Kantors, Domherrn und Schatzmeisters „Dietrich von Basel an dem Orte“ (V246-247)¹. Es wird dessen „miltekeite“ (V252) gepriesen, womit die Finanzierung des umfangreichen und lange Zeit in Anspruch nehmenden Werks gemeint ist, andererseits die für die Übertragung des „alten Buchs“ notwendige Versorgung mit Quellen. Nennt er ihn jedoch einen „meister aller künste“, so spielt dies möglicherweise darauf an, daß Dietrich an dem Orte, der mit einem Kreis klerikaler Dichter in Verbindung stand und somit neben der Beauftragung Konrads auch sonst als Förderer von Poesie bekannt ist², ein Kenner der Künste ist. Zudem könnte bei dem Konrads Wirkungsstätte Basel naheliegenden Straßburg mit „meister aller künste“ auf Gottfrieds von Straßburg Einfluß angespielt sein. Wie durch wiederholtes Zitieren aus dem Tristan-Roman (vgl. V2310-2313) und durch Konrads Stil bestätigt wird, galt ihm Gottfried als Vorbild erneuernder Dichtungskunst.

¹Vgl. I. Leipold, Die Auftraggeber und Gönner Konrads von Würzburg, a.a.O., „Sänger“, „Kanoniker“, „tuomherre von Basile“, S. 123; vgl. E. Straßner, „Konrad von Würzburg“, a.a.O., „Angehörige[r] einer stadtdligen Basler Familie und Schatzmeister am Basler Münster“, S. 113

²Vgl. J.J. Werner, „Poetische Versuche [...]“, a.a.O., S. 452, Gedicht VII, S. 457

Nach der horazischen *delectare*-Formel will er sein „tiutsch getihte mit rîmen [... rihten]“ (V267-268). Für die Modernisierung des alten Buchs von Troja verwendet er, womöglich in Anspielung auf seinen Quellenautor Benoît de Sainte-Maure das Bild der wieder erblühenden „vrischiu[n] gloye“, „neu entstandenen Schwertlilie“ (vgl. V270-271), als heraldisches Symbol der französischen Königsdynastie. Andere Bilder auserlesener Dichtung stellt Konrad zu Anfang des Prologs auf mit dem „weisen“ (V20) als dem aus Walthers von der Vogelweide Spruch im ersten Philippston her bekannten „Edelstein der deutschen Königskrone“ oder dem „Phönix“ als Bild der Wiederauferstehung und Erneuerung (vgl. V32-35). Dem Wortlaut entsprechenden Versen Gottfrieds von Straßburg nach (vgl. Tristan, V243-244) redet er mit affektiver Absicht sein Publikum an, „herze und ôren“ herzubieten (vgl. V289). Preist Gottfried von Straßburg in seinem Kanon ihm vorbildlicher Dichter die „cristallînen wortelîn“ Hartmanns von Aue (vgl. Tristan, V4629) oder rühmt Bliigger von Steinach, der über den „wunsch von worten“ verfüge, die man mit griechischen Borten“ einfassen sollte (vgl. Tristan, V4696-4698), so will Konrad von Würzburg „mit worten lûter unde glanz“ (V275), „klaren und geschliffenen Worten“, sein Buch rhetorisch schmücken. Hierin folgt er wie Gottfried neuen Poetiken wie der Ars Versificatoria des Matthäus von Vendôme und der Poetria Nova des Galfred von Vinsauf, die als bedeutende Theoretiker der „poetischen Schule des 12. und 13. Jahrhunderts“ genannt werden³. Galfred stellt z.B. als stilistische Forderung für Dichtung auf, daß der „corpus verborum non sit agreste,/ sed civile“⁴, „die Worte nicht grob, sondern im Ton angepaßt sein sollen“. Als Neuerung im Unterschied zu antiken Überlieferungen ist zumal das Reimen aufzufassen. Will Konrad die Bruchstücke der Überlieferung des alten Buchs von Troja „gelîmen mit rîmen“ (vgl. V277-278), „zusammenfügen durch Reime“, so entspricht er hierin im Wortlaut den Versen im Tristan-Roman, daß Bliigger von Steinach so geschickt habe „rîme lîmen“ können (vgl. Tristan, V4714-4716). Wie Gottfried verwendet Konrad von Würzburg beim vierhebigen Metrum des höfischen Romans die „Reimbrechung“ als von der Syntax abweichende Reimfügung⁵.

Neben dem „*delectare*“ bezieht sich Konrad mit der Absicht, daß sein Prolog „nütze werde und [...] frum“ (V262), auf das „*prodesse*“ als zweitem Erfordernis des horazischen Dichtungspro-

³Vgl. Stanislaus Sawicki, Gottfried von Straßburg und die Poetik des Mittelalters, in: Germanische Studien 124, Nachdruck der Ausgabe Berlin, 1932 (Nendeln/Liechtenstein, 1967), S. 31ff

⁴Vgl. Ernest Gallo, The „Poetria Nova“ and its Sources in Early Rhetorical Doctrine (Den Haag, Paris, 1971), Poetria Nova, V83-84

⁵Vgl. Hans Butzmann, Studien zum Sprachstil Konrads von Würzburg (Göttingen, 1930), S. 24f

gramms. Einmal zielt hiermit der Autor auf „sittliche Belehrung“ (vgl. V263-265), womöglich auch „Redeschulung“⁶. Zum anderen ist im Sinne der Poiesis, als Produzieren von Dichtung verstanden, der praktische Nutzen des neuen Gedichts als Wissensvermittlung enzyklopädischen Ausmaßes über den Trojanischen Krieg zu implizieren. Die bisher unvollständige Überlieferung, umschrieben mit „brüche schranz“ (V276), beabsichtigt er zu „büezen“ (vgl. V276), „auszubessern“ und zu einem Ganzen zu „gelimen“ (V277), „zusammenfügen“. Hierzu wird es einer Mannigfaltigkeit von Quellen bedurft haben, wie mehrfach in der Forschung ausgeführt wurde. Mit der Hervorhebung des „alten Buchs von Troja“ (vgl. V269), das Konrad zu erneuern gedenkt, stellt er sich in die Tradition von Dichtungen über den Trojanischen Krieg. Explizit wird hierbei auf seine Quellen Bezug genommen. Als Grundlagen für seine Übertragung ins Deutsche (vgl. V306-307) nennt er gemeinsam mit der „latinischen“ die „welsche“ (vgl. V305), „französische“ Quelle, womit der Roman de Troie gemeint ist. Gilt dies, wie in der einleitenden Literaturbesprechung angeführt wurde, als gesichert, so ist, wie zuvor angedeutet, als ein weiterer Anhaltspunkt das sich aus den Anfangsbuchstaben einiger zu Thêtis' Hochzeitfest aufziehender Götter ergebende Akronym „BENOJD“ (vgl. V986-1031) anzuführen, das durch ein zweites auf „CVNAT“ (vgl. V1046-1070)⁷ ergänzt ist. Könnte mit dem ersten intextuell auf „Benoît“, so mit dem zweiten auf die Urheberschaft Konrads von Würzburg angespielt sein. Leiten sich nun die Akronyme von den Anfangsbuchstaben heidnischer Götter her, so ist mit ihnen die antike Überlieferung des „alte[n] buoch[es] von Troye“ (V296) assoziierbar. Hiermit ist als Quelle das Kriegstagebuch De Excidio Troiae, auch Acta diurna genannt, gemeint, das mit expliziter Autorenangabe „Dares“ aus dem Griechischen ins Lateinische und Französische übertragen wurde (vgl. V296-305). Die lateinische Quelle, was in Entsprechung zur Auffassung Benoîts im Prolog des Roman de Troie im Gegensatz zu dem nach dem Trojanischen Krieg lebenden Homer ausgesagt ist (vgl. Roman de Troie, V45-56, V65-74, V95-112), garantiere um so mehr die Wahrheit der Geschehnisse, als Dares selber vor Troja mitgekämpft habe (vgl. V296-297).

⁶Vgl. W. Monecke, Studien zur epischen Technik Konrads von Würzburg, a.a.O., S. 28; vgl. E. Lienert, Geschichte und Erzählen, a.a.O., „Konrads ‚prologus‘ [...] deckt durch exemplarische Muster (*bilde ûf tugentrichez leben/ und ûf bescheidenliche târ*, v.264f.) die topische *prodesse*-Funktion ab, ist *nütze, frum* (v.262f).“, S.21, vgl. ebd., „Dennoch artikuliert er explizit die topische *prodesse*-Absicht (v.262), dem Publikum exemplarisches Verhalten vorzuführen (v.284f).“, S.28

⁷Vgl. Ch. Schmid-Cadalbert, „Von Wirzeburc ich Cuonrât: Zur Selbsteinschätzung des Dichters“, a.a.O., zu Trojanerkrieg, V986-1031, V1046-1070

Sollten die Buchstabenkombinationen „Benojt“ und „Cvnat“ tatsächlich Akronyme darstellen, so greifen sie in ihrer Herleitung von heidnischen Göttern, zumal unter Erwähnung des „alten Buchs von Troja“, die antike Dichtungstradition mit ein.. Allerdings wird Konrads erneuernde Dichtung von der alten Tradition dahingehend abgegrenzt, als die heidnischen Götter in ihrer euhemeristisch-mythischen Bedeutung vom hier wohl monotheistisch verstandenen Schöpfergott unterschieden sind, dem Konrad von Würzburg die Gabe seiner dichterischen Kunst zuschreibt (vgl. V68-101). Die heidnischen Götter haben bis auf ihre Verfügung über die Kräfte der Natur dem Menschen nichts voraus: „was göte waren bi der zît? / si wâren liute, als ir nû sît, / wan daz ir krefteclich gewalt / was michel unde manicvalt / von kriutern und von steinen.“ (V859-863). Sie werden Gauklern und Zauberern gleichgesetzt, was jedoch nicht nur in malam partem zu deuten ist, da sie mit ihrer Meisterschaft „manic wunder wilde“ (V864-885) hervorbringen. Sind schon einzelne Menschen für bestimmte, den Göttern nahestehende Fertigkeiten durch ihre Begabung ausgezeichnet, so gilt dies nach Konrads Meinung auch für die „fuoge“, das „Geschick“ und die „Kunst“ der Dichter (vgl. V74). Schützen im Krieg, Turnierritter, Spielleute und Handwerker bedürfen einer speziellen Ausrüstung (V102-127). Als Werkzeuge und Geräte zumal für Handwerker, ist sie auf den Schilden der Zünfte abgebildet⁸, was von heraldischem Interesse ist. Sind so die Handwerker auch ihren Geräten nach vor allen den Regeln der „artes mechanicae“ unterworfen, so ist die Dichtkunst, die Konrads Meinung nach keines Werkzeugs bedarf, dem Trivium der „septem artes liberales“ zugehörig. Wird zwar ein Dichter wie Konrad von Würzburg doch nicht ohne Kenntnisse der „artes mechanicae“ ausgekommen sein, so beruft er sich explizit darauf, daß der Dichter einerseits nur der göttlichen Inspiration bedürfe und ihm andererseits lediglich die Zunge für den Vortrag seiner Werke und der Verstand zu Gebote stünden (vgl. V128-135). Eine Kombination von dichterisch-göttlicher Inspiration und handwerklichem Geschick hingegen kommt in der Illustration der Großen Heidelberger Liederhandschrift dahingehend zum Ausdruck, daß Konrad als der seine Verse sprechende Dichter ohne Gerät, der Schreiber indes mit Feder und Federmesser abgebildet ist⁹. Vertritt Konrad den Standpunkt, daß es der

⁸Vgl. Walter Leonhard, Das große Buch der Wappenkunst (München, 1976), S. 49a und b; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 7: Berufswappen; Band 1, Teil VII, a.a.O., Tafel 53, Nr. 8 und 9; Tafel 54-55, Nr. 2, Tafel 56, Nr. 3-5, Tafel 57, Nr. 2-12, Tafel 58, Nr. 1-5

⁹Vgl. I.F. Walther u. G. Siebert (hggn. u. erläutert), Codex Manesse, a.a.O., Tafel 124, S. 254 - Im Zusammenhang von handwerklichem und künstlerischem Geschick ist Sabine Obermaiers Untersuchung Von Nachtigallen und Handwerkern, (Tübingen, 1975) zu erwähnen. Hier wird die Meinung vertreten, daß nach Konrads Darstellung sich zwar die Dichtkunst von den Artes der Handwerker unterscheidet, aber doch in der „Dreiheit von Kunst, Wissenschaft und Handwerk“ in den Gesamtbereich der Produktion einbezogen ist. (vgl. ebd., S. 221)

göttlichen Inspiration bedarf, um überhaupt dichten zu können (vgl. V68-101), so stellt er sich damit in Gegensatz zu mittelalterlichen Dichtungstheoretikern wie Galfred von Vinsauf und Matthäus von Vendôme, die ihre Poetiken als Regel- und Lehrwerke für Dichter verstehen¹⁰. Eine extrem eigene, nur aus seiner Zeit heraus verständliche Meinung stellt zum anderen Konrad dadurch auf, daß er, selbst wenn er allein auf der Erde lebte, wie die Nachtigall für sich singen würde (vgl. V188-195). Letztlich bedarf er, wie er meint, nicht der Rezeption bzw. Kommunikation oder versteht sich zumindest als Auftragsdichter von einem größeren Publikum unabhängig. Wurde er vermutlich nur von seinen Auftraggebern und ihrem Umkreis gehört oder gelesen, so wendet er sich, möglicherweise auch in Konkurrenz mit anderen erfolgreicheren Autoren gegen die „künstelösen tōren“ (V149), die mit „swachen, schemelichen wort“ (V148, „unfertigen, kläglich Worten“, trotz ihrer von Konrad kritisierten Anmaßung beim Publikum Gehör und Ansehen finden (vgl. V148-153).

Hyperbolisch im Stil der Superlative will Konrade „[...] ein mære tihten,/ daz allen mæren ist ein her“ (V234-235). Hierzu verwendet er der Mannigfaltigkeit der Quellen entsprechend das Vergleichsbild von den vielen Gewässern, die ins wilde, tobende Meer fließen, und das von der nicht erfaßbaren Tiefe (vgl. V236-243). Erkennt der Dichter in dem „alten Buch von Troja“ eine „bodenlose Tiefe und einen unendlichen Strom, worin ein Berg versinken könnte (vgl. V216-223), so wird zu Helenâs Schönheit bei ihrer Begegnung mit Pârîs auf Citarêa ebenfalls der Vergleich zu abgründiger „Bodenlosigkeit“ verwendet (vgl. V19720-19721). Wird so ein Bogen von der Einleitung des Gedichts zur Schönheitsbeschreibung Helenâs geschlagen, so wird sie, die standesmäßig und dem Effekt ihres Auftretens nach „kaiserliche Frau“ genannt wird, als Leitfigur des Trojanerkriegs mit der Schuldfrage konfrontiert (vgl. V312-321).

Entsprechend wie das „alte Buch von Troja“ aus dem Griechischen ins Lateinische, Französische und Deutsche tradiert ist, wird geschichtlich die „Wanderung des Rittertums“ von Troja nach Rom und Kerlingen als „Übertragung“ angesehen. Die „Translatio“ ist mit der trojanischen Her-

¹⁰Vgl. Michaela Zelzer, „Geoffrey von Vinsauf: Poetria Nova“, entstanden um 1199, Walter Jens (Hrsg.), Kindlers Neues Literatur Lexikon, Band 6 (München, 1988), S. 219; vgl. ebd., Joachim Schickel, „Matthäus von Vendôme [...] Die Schrift [entstanden um 1175], nach deren Regeln theoretisch und praktisch Dichtung an Schulen gelehrt wurde, nannte der Autor selbst Summa nuncia metri [...]“, Band 11, S. 424

kunftssage wie dem Ursprung der Ritterschaft im Moriz von Craûn¹¹ vergleichsweise zu den von Konrad aufgeführten Scharen europäischer Königreiche im griechischen Gefolge (vgl. V23910-23953, V23992-24004) verknüpft zu sehen¹² und von genealogischem und heraldischem Interesse. Die Flüchtlingsbewegung der Trojaner soll nach Vernichtung ihrer Stadt wie eine Völkerwanderung ganz Europa überschwemmt haben. Trojanische Flüchtlinge zogen mit Äneas nach Italien, mit Brutus nach Britannien, Francus nach Francia, Antenor nach Venedig, Siculus und Sicanus nach Sizilien und mit letzterem nach Tusciem. In Österreich, das mit Bayern dem Frankenreich angehörte, ist, wie zuvor bemerkt, um 1300 von einem König Priamos die Rede, der namensgleich von Priamus von Troja abstammen soll. Die Habsburger als vornehmlich österreichische Herrscherdynastie beriefen sich gleichfalls auf ihre trojanische Herkunft¹³.

Neben dieser trojanischen kommt zudem eine griechische Herkunft zur Sprache, wonach Diomed als Gründer Calabriens genannt wird. Nach anderer Überlieferung wird berichtet, daß von Daurus oder Antenor die Makedonen, von Teucre oder Turgetus die Türken, von Achilles' Myrmidonen die Bulgaren abstammen¹⁴.

Neben der Landnahme des Äneas in Italien, woraus später das römische Reich hervorgeht, wird eine andere Gruppe genannt, die ihren Fluchtweg nach Pannonien genommen habe, wo sie die Stadt Sicambria und auf dem Weiterzug nach Germanien und Gallien, Lutetia, das spätere Paris, gegründet habe. Eine dritte Gruppe sei, wie zuvor gesagt, unter Führung des Brutus, eines Neffen von Äneas, von Latium über Gallien zu den britischen Inseln gezogen¹⁵. Im Zuge dieser Flüchtlingsbewegung wird die ununterbrochene genealogische Linie der französischen Könige von „Priamos über Merowinger und Karolinger und Valois [zugrundegelegt]“¹⁶. Antenor schließlich wird neben dem erwähnten Zug nach Venedig als Ahnherr der Dänen genannt¹⁷.

¹¹Vgl. W. Monecke, Studien [...], a.a.O., S. 110; vgl. E. Lienert, „Ritterschaft und Minne [...]“, a.a.O., S. 202

¹²Vgl. M. Klippel, Die Darstellung der Fränkischen Trojanersage [...], a.a.O., S. 34-35, Anm. 53

¹³Vgl. ebd., S. 38; vgl. über die Herkunftssage der Habsburger: A. Ritscher, Literatur und Politik im Umkreise der ersten Habsburger, a.a.O., S. 229; vgl. A. Lhotsky, „Apis Colonna“, a.a.O., S. 203-205

¹⁴Vgl. C. L. Cholevius, Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen: Erster Teil, a.a.O., S. 116, S.117; vgl. Klaus Henning Schröder, Die Geschichte vom trojanischen Kriege in der älteren rumänischen Literatur (München, 1976), S. 26

¹⁵Vgl. M. Klippel, Die Darstellung der Fränkischen Trojanersage, a.a.O., S.35, vgl. ebd., Anm. 54, S. 35-36; vgl. G. Melville, „Troja: Die integrative Wiege europäischer Mächte im ausgehenden Mittelalter“, a.a.O., S. 418-419

¹⁶Joachim Ehlers, „Historiographische Literatur“, in: H. Krauss (Hrsg.), Europäisches Hochmittelalter: Neues Handbuch der Literaturwissenschaft: Band 7 (Wiesbaden, 1981), S. 428

¹⁷Vgl. A. Joly, Benoit de Sainte-More et Le Roman de Troie ou Métamorphoses d'Homere, 2. Band, a.a.O., S. 127; vgl. U. Schöning, Thebenroman – Eneasroman – Trojaroman, a.a.O., S. 336-337, vgl. ebd., zu Benoît Chronique des Ducs de Normandie, a.a.O., V645f

Kann nun bei der Herleitung der trojanischen Herkunft kein Anspruch auf historische Wahrheit erhoben werden, so wurde die Sage jedoch benutzt, um rechtlich Herrschaftsansprüche von Dynastien, Nationen sowie adliger Familien geltend zu machen¹⁸. Diese Herrschaftslegitimation kommt zumal in der Dichtung zum Ausdruck. Otfrids von Weissenburg Evangelienbuch und das Annolied beziehen sich auf die „fränkische Trojanersage“. Impliziert Otfrid ein „fränkisches Selbstbewußtsein“, das mit der „Erneuerung durch Karl den Großen und [der] von ihm [proklamierten] Idee der „renovatio imperii“¹⁹ hervorgehoben wird, so ist mit der Erwähnung der Perser, Makedonen und Römer²⁰ das historiographische Modell der oben erwähnten „translation imperii“ gemeint. Benoît de Sainte-Maure stellt sich in diese Tradition, indem er im Roman de Troie einen „Ritterspiegel [aufrollt]“²¹, Konrad von Würzburg, indem er, wie zuvor bemerkt, zahlreiche Königreiche und Stämme durch die ihnen gemeinsame Idee der Ritterschaft mit dem Trojanischen Krieg verbunden sieht.

Zur Verschränkung von „translatio imperii“ und „translatio studii“ ist noch zu bemerken, daß Konrad neben dem Kriegschonisten Dares, der behauptet, er habe auf trojanischer Seite dem Krieg beigewohnt, einen Boten Dares aufführt (vgl. V12394-12493), der als eine eigenständige, vom Autor Dares (vgl. V296-299) unterschiedene Persönlichkeit aufgefaßt wird²². Sieht Konrad jedoch den Autor Dares als „Ritter“ an (vgl. V296), so ist, wenn auch fiktiv, an eine Identifizierung des Chronisten Dares mit dem vor Troja kämpfenden Herold gleichen Namens zu denken. Die Doppelfunktion des Dares als Autor und Kämpfer im Trojanerkrieg erinnert an die von W. Monecke genannte Bedeutung von „chevalrie“ und „clergie“²³. Mit dem vor Troja kämpfenden Dares ist im Zuge der Ritterschaften die „translatio imperii“, mit dem Autor die „translatio studii“ als eine chronikalische Erfassung kontinuierlicher Herrschaftsübertragung von einem Weltreich zum anderen impliziert. Mit den oben erwähnten, als Akronyme denkbaren Buchstabenkonfigurationen „Benojd“ und „Cvnat“ könnte Konrad von Würzburg zudem angedeutet haben, daß er selber wie auch Benoît de Sainte-Maure in die Translatio einbezogen sind²⁴.

¹⁸Vgl. G. Melville, „Troja [...]“, a.a.O., S. 419; vgl. W. Greif, Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage, a.a.O., S. 1

¹⁹Vgl. Ulrich Ernst, Der Liber Evangeliorum Otfrids von Weissenburg: Literaturästhetik und Verstechnik im Lichte der Tradition, in: Kölner Germanistische Studien, Band 11 (Köln, Wien, 1975), S. 148

²⁰Vgl. ebd. Buch I, Kapitel I, V13, V86-94, S.150

²¹M. Klippel, Die Darstellung der Fränkischen Trojanersage, a.a.O., S.28

²²Vgl. W. Schröder, „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ [...]“, a.a.O., S. 50, S. 51

²³Vgl. W. Monecke, Studien zur epischen Technik Konrads von Würzburg, a.a.O., S. 110

²⁴Vgl. ebd., zur Meinung, daß der Erzähler ein „Bestandteil der Erzählung“ sei, S. 119

Die zeitlich versetzten Adaptationen der Sage vom Trojanischen Krieg durch Konrad von Würzburg und Benoît de Sainte-Maure schließt hierbei mit dem Einbezug der Autoren ins Geschehen ihren konkurrierenden Standpunkt nicht aus. Ein Gegensatz in Form eines dichterischen Wettbewerbs erklärt sich z.B. dadurch, daß Konrad im Unterschied zu der im Roman de Troie von Dares übernommenen Griechenfeindlichkeit und Abwertung des Achillès²⁵ einen weitgehend unparteiischen und objektiven Standpunkt in der Beschreibung des Trojanischen Krieges vornimmt.

Erster Hauptteil

Über die Vorgeschichte des Trojanischen Krieges

I. Heraldische und genealogische Anspielungen sowie Wappenschilderungen zu Thêtis' Hochzeitsfest

1. Eintracht und Zwietracht der Götter und Göttinnen und ihre Bedeutung für den Trojanischen Krieg

Steht im Mittelpunkt von Pêleus' Hochzeitsfest der Streit um den Apfel, so ist bei aller vorherigen Ausgeglichenheit der Beziehungen ein Kontrast zwischen den Göttern schon vor dem Auftreten der Discordiâ möglicherweise mit der durch die beiden zuvor erwähnten Akronyme „Benojd“ und „Cvnat“ gegebenen Aufteilung abzulesen. Jûnô und Vênus als zwei der Gegnerinnen im Streit der Göttinnen, erscheinen zum einen innerhalb des durch die Buchstabenfolge „Benojd“ (vgl. V1022), zum anderen des durch „Cvnat“ (vgl. V1051) bezeichneten Akronyms. Pallas als dritte im Streit um den Apfel, als Göttin der Weisheit ihrer Begabung nach von ausgleichender Wirkung, hingegen steht zwischen den beiden Akronymen (vgl. V1038-1039). Dies träfe aber nur dann zu, wenn die Buchstabenfolge tatsächlich dichterischer Absicht und nicht zufälliger Setzung entspricht. Zum anderen ergibt sich eine nachweisbare Aufteilung des Götteraufzuges, wohl in Verknüpfung mit dem Minneleitmotiv des Trojanerkriegs, mit der Aufteilung nach männlichen (vgl. V917-1007) und weiblichen Figuren (vgl. V1008-1085).

Anfänglich ist folgende Situation zugrundegelegt. Götter wie Göttinnen wollen durch die ihre Tugenden und Fertigkeiten versinnbildlichenden Gaben an der Schönheit des Festes beitragen. Diese Harmonie wird im Vorspiel für den späteren Krieg durch Discordiâ gestört.

Jûpiter und Vênus werden vor allen anderen Göttern nach ihrem höfischen Auftreten gepriesen (vgl. V934-935, V1053). Als Anführer der Götter (vgl. V912) ist Jûpiter durch „Zauberkräft“ (vgl. V915), eine alle anderen Götter übertreffende „Weisheit“ (vgl. V916) sowie eine „hohe Kunstfer-

²⁵Vgl. H. Kokott, Konrad von Würzburg: Ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie, a.a.O., S. 276

tigkeit“ (vgl.V914) begabt. Für die Hochzeitsfeierlichkeiten hat er eine „wise liehtgevar“ (vgl. V937) ausgesucht und dort Tische und Stühle in „küniclicher rîcheit“ (V942), für das Hochzeitspaar Thêtis und Pêleus sowie die Götter und Gäste bereitgestellt (vgl.V940-942). Ähnlich wie bereits zu den Fertigkeiten der Handwerker im Prolog (vgl.V110-119) ausgeführt, sind auch einige der Götter nach den ihre Tugenden versinnbildlichenden Zeichen typisiert. Apollo, der hier über die Arzneikunst verfügt, führt eine „apotêke“ (vgl.V948), einen „Spezereiladen“, mit sich, worin „latwerje ûz erkorn“ (V951), „durch Kochkunst gewonnene Säfte“, enthalten sind. Mars und sein Gefolge sind „gewâpent“ (V957), „bewaffnet“, um bei aufkommendem „unfuoge“ (V961), „törichten Handlungen“, wie es antizipierend heißt, einzuschreiten und die Ordnung wiederherzustellen. Versinnbildlicht personifizierend Mars den Krieg als Leitthema in Konrads „Roman“, so steht die Pracht seiner mit „spiegelblanken Stahlringen“ (V959) umschriebenen Rüstung andererseits im Zeichen der Minne, was durch die ihm folgenden Cupîde und Mercurius bestätigt wird. Cupîde als Liebesgott ist mit Pfeil und Bogen ausgerüstet und soll nach Belehrung und Geheiß der Minne (vgl.V970-971) bei manchem der an dem Fest Beteiligten durch Verwundung (vgl.V969) Liebesverlangen hervorrufen. Merkur, der vielgerühmte Götterbote (vgl.V976-977), versteht alle Sprachen (vgl.V973) und vermag viele zu sprechen (vgl.V984-985). Er trägt eine „bühse“ [...] mit brieven und mit mæren“ (V980-981), „eine Dose mit Briefen und Botschaften“ bzw. „Erzählungen“ oder „Gerüchten“, mit sich. Bâche, der Gott des Weins (vgl. V986), ist ähnlich wie Cêres (vgl.V1046-1047) als „Fruchtbarkeitsgott“¹ zu verstehen. Im Reichtum seiner Gaben bringt er „vil manic fuoder“ (V989), „manche Wagenladung“ mit „Getränken und verlockenden Speisen“ (vgl.V990) für die Festgestaltung mit. Er schmückt die Tafel mit Reben (vgl.V993). Gehören zum Gefolge des Bachus, nach griechischer Mythologie Dionysus, die „Nymphai“, so folgt ihm hier der Gott der Brautleute „Eminêus“ (V994), „Hymenaios“. Er wird im Reigen der Gottheiten genannt, da er das „heiltuom“ (V998), das „Heiligtum“ der Hochzeit, als Talisman, möglicherweise in Gestalt des Amor oder sonst eines Liebessymbols, mit sich führt. Ihm folgt Neptûn, der die Veränderlichkeit des Wassers und der Meere kennt (vgl.V1002-1003) und die Schiffe der Gäste übers Meer geleitet hat (vgl.V1004-1005). Die Orêaden (vgl.V1013) gehen dem Zug der von Junô geführten Göttinnen voraus. Als Berggöttinnen (V1012) gefallen sie durch ihre Schönheit und hohe Geburt (vgl.V1014). Sie bieten zum Hochzeitsfest „heilsame Kräuter“ (vgl.V1017) und „auserwählte Edelsteine“ (vgl.V1018) auf. Jû-

¹Vgl. W. Fauth, „Dionysos“, Kleine Pauly, 2, Sp. 83

nô ist Herrin des Schatzes und Besitzes (vgl.V1023). Schön geschmückt tritt sie auf und stiftet manchen Kasten voll Silber und Gold (vgl.V1025-1027). Als Gemahlin Jûpifers (vgl.V1602) verstanden, gebietet sie allen Frauen und ist Gastgeberin des Festes (vgl.V1028-1029). Zu den ihr folgenden Dryaden, einer weiteren Nymphenschar², wird der „Baum“ (vgl.V1030) als das sie versinnbildlichende Zeichen genannt. Sie tragen von Blüten geschmückte Zweige (vgl.V1033-1035) und sind vom Gesang der Vögel begleitet (vgl.V1036-1037). Pallas Athene, die sich und ihr Pferd mit kostbaren Tuchen geschmückt hat, reitet an den Hof mit einer „bürde [...] von höher liste buochen“ (V1042-1043), „Fülle von Büchern hoher Gelehrsamkeit“, womit sie in ihrer „Weisheit“ (vgl.V1039), „Verständigkeit“ und ihrem „Wissen“ (vgl.V1044) gekennzeichnet ist. Cêres ist von „großer Lebensfreude“ (vgl.V1046) erfüllt. Als Gottheit der „Feldfrucht“ und des „Getreidebaus“³ steuert sie „manchen Sack Getreide“ bei (vgl.V1048-1049). Vênus, die Minnegöttin, trägt zum Fest eine Fackel mit sich, deren Flamme in idealisierender Form keinen Rauch kennt (vgl.V1054). Als dritte Gruppe der Nymphen, die im Gefolge der einzelnen Göttinnen auftreten, werden die den Quellen gebietenden Nâjades aufgeführt (vgl.V1056-1057). Sie erfreuen die Sinne der Gäste mit dem Klang kühler Brunnen (vgl.V1058-1063). Sie begleitend gehen die Amadryaden als eine den Baumnymphen verwandte Art einher und beglücken die Gäste mit auf Gras verstreuten Rosen, Veilchen und Klee (vgl.V1064-1069). Thêtis als eine über Seen und andere Gewässer gebietende Göttin trägt als Braut des Pêleus an der Schönheit des Festes mit einem durch Blumen und Kräuter geleiteten klaren Bach bei (vgl.V1070-1077). Mit Diana (vgl. V1078) wird der Zug der Göttinnen und Götter beschlossen. Sie führt als Göttin der Jagd Fangnetze und Fallstricke mit sich und erscheint in Begleitung von Hirschen, Rehen und Wildschweinen (vgl. V1083). Zahlreiche der vorgenannten Festgaben werden in der einen oder anderen Form im Verlaufe des Trojanischen Krieges als heraldische Symbole übernommen.

Im Aufzug der Gottheiten ist, wie zuvor bemerkt, eine Differenzierung nach Geschlechtern nachzuweisen und sind Interrelationen in den Beschreibungen Jûpifers und Jûnôs, Cupîdes, Eminêus und Vênus, Neptûnes, der Najaden und Thêtis zu erkennen. Sind Cupîde, Mercurius, Bâche und Eminêus als eine Gruppe aufzufassen, so folgen ihnen Neptûne und die Oreaden, die wiederum korrespondierend zu den Dryaden und Amadryaden in Relation zu Bâche denkbar sind. Der Gastgeberin Jûnô sind die Dryaden nachgeordnet, woraufhin Pallas genannt ist. Hierauf schließt sich

²Vgl. H. Herter, „Nymphaei“, ebd., 4, Sp. 210

³Vgl. W. Fauth, „Ceres“, ebd., 1, Sp. 1113

nach Cères und Vênus wiederum eine andere Nymphenart an. Den Abschluß des Aufzugs bilden auf Seiten der Göttinnen Thêtis und Dyâne, auf Seiten der Götter korrelierend zur „Gottheit der Seen“ (vgl.V1070)⁴ Neptûne (V1001). Auffällig ist die Dominanz von Gottheiten des Rausches wie Bâche, Cupîde, Eminêus und den in den Scharen des Dionysos oder im Gefolge der Artemis vorkommenden Nymphen⁵. Ist dies assoziierbar mit Tanz und der ekstatischen Bewegung des Kampfes, so deutet es im Aufzug zum „hôchgezite spil“ (V1052) proleptisch auf das Minnemotiv und, analog zu dem als Ahnenritual aufgefaßten „Troiae lusus“ und seinen labyrinthischen Implikationen, auf die Kämpfe um Helenâ voraus.

Zwar ergibt sich der Apfelstreit und der daraus resultierende Kampf um Troja in Konrads „Roman“ erst mit dem Auftreten Discordiâs. Allerdings treten bereits im Aufzug der Gottheiten bestimmte Merkmale auf, die antizipierend Entsprechungen zum Trojanischen Krieg aufweisen. Neptûne leitet die Schiffe über die Tücken des Meers (vgl.V1001-1005), wobei Korrelationen zum Schiffskatalog der Griechen (vgl.V23778-24004), der vor der Küste Trojas gesichteten Flotte (vgl.V25114-25188), auch zum Schiff des Menelâus und, unter falschem Zeichen, des Pârîs (vgl.V22438-22469) gegeben sind. Die spiegelblanken Stahlringe der Rüstung des Mars (vgl.V959), wenn auch zur Hochzeit als festlicher Prunk gedacht, entsprechen dem Schmuck der Waffen, wie er leitmotivisch zu Minne und Kampf im Krieg um Helenâ hervorgehoben wird. Die Bewaffnung des Kriegsgottes und seines Gefolges (vgl.V954-957) sowie Bogen und Pfeil Cupîdes (vgl.V964-968) spielen vorgreifend auf den Waffengebrauch von Griechen und Trojanern an. Die Netze und Stricke der Dyâne (vgl.V1081 versinnbildlichen neben dem Minne- und Kriegsmotiv⁶ deren Begleiterscheinungen wie List, Heimtücke und Verrat. Dies wird durch die Götter typisierende Eigenschaften mit Lexemen wie „list“ (V946, V1042, vgl.V879) und „kunstrîch“ (V914, V1038) bestärkt.

Neben solchen den Krieg assoziierenden Zeichen sind im Aufzug der Götter mehrdeutige Anspielungen denkbar, die einen Vergleich zur Psychomachia des Prudentius nahelegen. So sind neben den bereits zuvor beschriebenen Tugenden auch Auslegungen im negativen Sinn denkbar. Cupido, dessen Name „Begierde“ bezeichnet, wird als dem „hove unnütze“ (V996) charakterisiert. Wie von Dyânes Netzen und Stricken umgeben und ihren Tieren verfolgt, (vgl.V1081-

⁴W. Pötscher, „Thetis“, Kleine Pauly, 5, Sp. 765

⁵Vgl. H. Herter, „Nymphaï“, ebd., 4, Sp. 208

⁶Vgl. E. Lienert (Hrsg.), Konrad von Würzburg: Trojanerkrieg, a.a.O., S. 12, S. 14

1083), erscheint er auf dem Hof „dur bîl“ (V967), was die „Gegenwehr“ des in aussichtsloser Lage umstellten Wildes bezeichnet⁷. Merkur führt neben den Briefen „mære“ (vgl. V981) mit sich, die neben „Erzählungen“ auch „Gerüchte“ beinhalten und wie die des „liumet“, der „Fama“, als „irreleitend“ (vgl. V24676) zu werten sind und damit durch Übertreibungen und Verzerrungen an Konflikten beitragen. Verleitet Bâche zum Trinken (vgl. V990), so sind mit „luoder“ (V990) Schlemmerei und Luxus assoziierbar. Neptûne verfügt über die Veränderlichkeiten der Meere (vgl. V1002-1003), womit die Unbeständigkeit der Natur und somit auch menschlicher Leidenschaften impliziert ist. Ist Junô mit Schätzen beladen (vgl. V1026-1027), so ist damit in Analogie zum Streit um den Apfel der Discordiâ auch der Anlaß zu Habgier gegeben.

In Vorbereitung kommender Konflikte folgt unmittelbar auf den Aufzug der Götter die Ankunft der trojanischen Delegation, die als Gäste zu Pêleus' Hochzeitsfest geladen sind. Der „tugende büne“, die König Priamus, Hector, Helenus und Cassander als Ehrenplatz zugewiesen ist (vgl. V1092-1099), versinnbildlicht ihre den Gottheiten gleichkommenden Eigenschaften. Preist Konrad von Würzburg Priamus und seine Söhne ihrer äußeren Erscheinung nach als „schön und würdig“ (vgl. V1095), so wird Cassander „höfische Bildung“ und ihren prophetischen Gaben entsprechend „Weisheit“ (vgl. V1099) zugeschrieben. Mit der Präsenz der Trojaner auf dem Fest wird eine Begegnung zwischen ihnen, den euhemeristisch verstandenen Göttern und Pêleus Geschlecht veranschaulicht, die sich noch als friedlich versteht.

An Tugenden und Schönheit vorrangig inmitten der Hochzeitsgesellschaft (vgl. V1184-1189), zeichnen sich die drei Göttinnen Jûnô, Pallas Athene und Vênus als Muster auserwählter Frauen und vollkommener Lebensführung aus (vgl. V1236-1237). Nach hohem Rang sind ihre Häupter mit Kronen geschmückt (vgl. V1206-1209). Ihre aus Ziklatseide gefertigten, mit „[goldenen] lîsten unde reben“ (V1218-1219), „goldenen Borten und Arabesken“, sowie „auserlesenen Perlen“ (vgl. V1221) verzierten Kleider (vgl. V1216-1222) sprechen für ihre „kaiserliche“ Repräsentanz. Mit ihrer „minne“ (V1238), „Lieblichkeit“, haben sie die an der Hochzeit Beteiligten für sich eingenommen (vgl. V1234-1239).

Der Zustand höfischen Friedens, der dem Gebaren einiger im Götteraufzug auftretender Figuren nach von Anfang an brüchig und gefährdet erscheint, wird mit dem Erscheinen Discordiâs aufgehoben. Dominieren bei den zuvor genannten Gottheiten bis auf einige sich andeutende, Menschen gleichkommende Schwächen noch die Tugenden, so treten bei ihr Eigenschaften ad malam

⁷Vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „bîl“, S. 21

partem hervor. Zwar wird sie im Unterschied zur antiken Bildkunst, die sie als häßlich darstellt⁸, gleichfalls „wohlgestalt“ (vgl.V1255), „stolz“ (vgl.V1251) und „herrlich gekleidet“ (vgl.V1256) beschrieben, jedoch stellen diese Qualitäten nur den äußeren Schein zu ihrem „wandel“ (V1259), „tadelnswertem Verhalten“, ihrer „Falschheit“ (vgl.V1259), und ihrem „nîdic unde høene [leben]“ (V1265-1266), ihrer „neidischen und ehrverletzenden Art“, dar. Zu ihrem Verlangen, „Feindseligkeit“ zwischen sonst würdigen Leuten zu stiften (vgl.V1260-1261), sät sie am Hofe sogar unter Freunden den „Samen der Zwietracht“ aus (vgl.V1274-1275). Beim Hochzeitsfest der Thêtis erscheint sie, um sich zu rächen, von Jûpiter nicht eingeladen worden zu sein (vgl. V1284-1291). Bei ihrer Gabe, mittels eines Ringes sich unsichtbar zu machen (vgl.V1302-1317), tritt sie unbenutzt zwischen die Hochzeitsgäste und spielt Jûnô, Pallas Athene und Vênus einen schönen, kunstvoll gefertigten Apfel zu (vgl.V1318-1395). Wirkt dieser seiner Form nach als vollendet und einheitlich, so ist er doch aus zwei Teilen zusammengesetzt. Ist die eine Hälfte aus rotem Gold (vgl.V1396-1397), die andere aus hellem Silber (vgl.V1398-1399) geschmiedet, so sind diese Metalle, wie sie einmal von ferne wahrgenommen werden (vgl.V1430-1433), nach ihrer materiellen Beschaffenheit betrachtet, mittelalterlicher Farbensymbolik entsprechend als männliche und weibliche Tugenden eines Herrscherpaares oder Zeichen der Minne⁹ zu deuten. Zum anderen ist dieser Kombination zweier Metalle aus der Nahsicht (vgl.V1426-1429) eine mischfarbige Wirkung zu eigen (vgl.V1402-1415). Die einzelnen Farben sind aus kurzer Distanz gesehen wie in einem Kaleidoskop nicht festzulegen. Sie brechen sich gegenseitig ihrem Effekt nach und verbinden sich täuschend zu einer eigenartigen Mischung: „ir schîn was wider unde für/ zerdræjet und zersprenget/ und alsô gar vermengen/ mit wilder temperunge“ (V1416-1419). Die Farbenvielfalt erscheint dem Betrachter jedoch nicht als verzerrt, sondern „gemäßigt“ und „klein“ (V1423) im Sinne von „zierlich“ und „fein“, was bedeutet, daß der ästhetische Effekt gegeben ist. Die wohlgefällige Wirkung, die der Apfel mit seinen Farben hervorruft, wird dadurch gesteigert, daß ein fingerbreiter dunkelgrüner Streifen um seine Mitte gelegt ist (vgl.V1434-1441). Diese mit einem „Wunder“ verglichene Zierde ist aus Smaragden gefertigt (vgl.V1435-1439), aus denen eine aus dem Gries feinsten Meeresperlen zusammengesetzte Schrift in Rot, Gelb und Blau hervorleuchtet (vgl.V1440-1451). Ihre Botschaft lautet, daß der Apfel nur die schönste Frau des Fe-

⁸Vgl. W. Fauth, „Eris“, Kleine Pauly, 2, Sp. 359

⁹Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen in der mittelhochdeutschen Epik bis 1250, a.a.O., S. 431-432, vgl. zur Farbe von Venus' Kleidung in Ulrichs von Liechtenstein Frauendienst, S. 450-451

stes (vgl.V1455), die keinen Schaden an ihrer Tugend erlitten hat (vgl.V1456-1457), schmücken soll. Ist nun die „rede“ (V1465), „Botschaft“, oder heraldisch verstanden, die Devise der Discordiâ, in so findiger Weise in die Wölbung des Apfels eingelegt (vgl.V1476, V1478-1479), daß sich die Buchstaben zu verändern vermögen und sie auf diese Weise, von jedem, gleich welcher Sprache, ihrer Bedeutung nach verstanden werden können (vgl.V1472-1481), so glaubt jede der drei Göttinnen, daß die Devise allein für sie bestimmt ist. Jede von ihnen fordert den Apfel als das ihr zugehörige und allein ihre eigene Schönheit und Tugend versinnbildlichende Unterpfand für sich ein (vgl.V1510-1520).

Erst im Kontext mit dem hieraus entstehenden Streit um den Besitz des Apfels ist seine „Vielfarbigkeit“ ad malam mit „Falschheit“¹⁰ zu deuten. Im positiven Sinne gedeutet, bezeichnet sie hingegen wie bei der Naturbeschreibung des Panthers im Physiologus oder bei dem sich von gleicher Gattung herschreibenden Leoparden¹¹, wie ihn Paris im Roman de Troie als Wappen führt¹², gute Eigenschaften geselligen höfischen Umgangs. Insoweit die ebenfalls vielfarbige Schrift jedem verständlich wird, führt sie scheinbar auf eine vor dem Turmbau zu Babel herrschende Spracheinheit zurück. Da aber die drei Göttinnen, dem Ruf des Wettbewerbs folgend, nicht mehr gemeinschaftlich, sondern parteilich getrennt denken und die Botschaft nur an sich selbst gerichtet verstehen, erhebt jede von ihnen Anspruch auf den Apfel als ihr Eigentum. So führt durch Habsucht das „Schöne“ nicht zum Frieden in der Welt, sondern zu Zwietracht, Zerfall der Verständigung und Verwirrung.

Mit der Verfälschung des objektiven Eindrucks von Schönheit zu einem Besitzanspruch wird die Harmonie des Hochzeitsfestes gestört und nimmt die Aussage des Dichters satirische Züge an. Mit ihren Forderungen auf Besitz des Apfels wenden sich die drei Göttinnen an die höhere Instanz des Gastgebers Jûpiter (vgl.V1508-1581), der sich jedoch bei seiner Verwandtschaft mit ihnen befangen fühlt (vgl.V1588-1610). Er setzt den Hirtenknaben Pârîs zu ihrem Richter ein. Dieser genießt hohes Ansehen, „scheiden“ zu können (vgl.V1614), was „recht“ und „unrecht“ ist (vgl.V640-663). Jedem, ob arm oder reich, „gleich“ gerecht zu werden (vgl.V652-663), hat er

¹⁰Vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols and Imagery, a.a.O., s.v. „color“, S. 107a-b

¹¹Vgl. Siegenfeld, Alfred Ritter Anthony von, Das Landeswappen der Steiermark (Entstehung der Landeswappen, Entwicklungsgeschichte des heraldischen Panthers und Geschichte des Wappens der Steiermark im Rahmen der bajuwarisch-raraukanischen Panthergruppe, in: Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark, III. Band (Graz, 1900), S. 408

¹²Vgl. L. Constans (Hrsg.), Benoît de Sainte-Maure: Le Roman de Troie, a.a.O., Band 2, V11357ff; vgl. G. Scheibeleiter, Tiernamen und Wappenwesen, a.a.O., S. 122, vgl. Paul Adam-Even, „Les Usages héraldiques [...]“, S. 22, II, Paris

während seiner Hirtenzeit Ruhm in der Beurteilung von Rechtsstreitigkeiten gewonnen, was sich etymologisch in der Erstsilbe seines Namens „Pârîs“ in der Bedeutung von „gelîch“ (vgl.V664-667) ausdrückt. Kommt ihm die Gabe zu, nach „gleichem Recht“ unterscheiden zu können, so wird Discordiâ im Gegensatz zu ihm die Eigenschaft zugesprochen, durch ihren „scheidelsâmen“ (V1274) oder ihre „scheidelsât“ (V1372) die Göttinnen, die bisher friedlich miteinander verbunden waren, zu „scheiden“ (vgl.V1346-1347).

In die Streitigkeiten auf dem Hochzeitsfest gerät auch der Hirte Pârîs, als Schiedsrichter (vgl. V1855) zur Schlichtung einbezogen, unter den Einfluß der Discordiâ. Die sich aus seinem Urteilsspruch ergebenden Folgen (vgl.V2632-2680) ziehen weite Kreise und sind als Ursache für Trojas Untergang zu betrachten. Die Göttinnen tragen Pârîs ihre Forderungen vor (vgl.V1913-2680) und bieten ihm sozusagen als Preis für den Zuspruch des Apfels die ihren Tugenden und Vorzügen entsprechenden Belohnungen an. Jûnô verspricht ihm Reichtum (vgl.V2600-2601), Pallas Athene Weisheit und hohe Kunstfertigkeit (vgl.V2618-2619) und Vênus Minne (vgl. V2642-2643), die ihm in Gestalt der mit der Sîrêne verglichenen Helenâ von Griechenland (vgl. V2654-2673) zuteil werden soll. Pârîs vor die Wahl zwischen drei Vorzügen gestellt, kommt in Verlegenheit (vgl.V2702), wem er den Preis zusprechen soll. Er entscheidet sich seiner Jugend und seinem natürlichen Empfinden nach für die Minne (vgl.V2712-2813). Aus Dank für den ihr zugesprochenen Apfel bereitet ihm Vênus trotz der Schmähungen Jûnôs und Pallas (vgl.V2813-2862) den Weg zum trojanischen Hof. Durch ihre Protektion erfährt Pârîs nach Entdeckung seiner Herkunft von Prîamus und Ekubâ die Aufnahme in die trojanische Königsfamilie (vgl.V3132-3167, V4670-5741). Hiermit wird die einstige Absicht des Prîamus, Pârîs um der Erhaltung Trojas willen zu beseitigen (vgl.V346-457), aufgegeben. Träumte Ekubâ vor Pârîs Geburt von einer in ihrem Leib gewachsenen, Troja bedrohenden Fackel (vgl.V354-363), so steht dieses Zeichen in Korrelation zu dem der Vênus (vgl.V1054). Ist die Fackel der Vênus als Zeichen der Minne wie auch des vernichtenden Feuers zu verstehen, so ist ähnlich der Apfel der Discordiâ Symbol der Liebe wie der Feindschaft. Einmal bezeichnet er die Schönheit der Vênus wie die Helenâs (vgl.V20210-20219) und signifiziert andererseits mit dem Streit der Göttinnen um seinen Besitz das Vorspiel für den Trojanischen Krieg. Metaphorische Anspielungen auf die Minne wie „ûf mîner sîezekeite spil“ (V2203), „ir vil hôhen sîezekeit“ (V2433) oder der Pârîs‘ Sprache geltende Vergleich „sîez als ein mandelkerne“ (V1884) können bei der Vielfalt sinnlicher Wahrnehmungen in menschlichen Liebesbeziehungen auf den Apfel der Discordiâ wie den Granatapfel der Aphrodite bezogen werden. Erinnert Vênus daran, wie Adam der Minne verfiel (vgl.V2172), so

ist hiermit einmal der Paradiesapfel als Zeichen der Verführung und des Sündenfalls, zum anderen als Granatapfel in der Auslegung ad bonam mit dem Marien- und Christussymbol mittelalterlich sakraler Kunst¹³ zu assoziieren. Dient in der Schönheitsbeschreibung Helenâs der Apfel als Abbild weiblichen Charmes (vgl. V20214-20218), so wird hierin wie auch in dem Vergleich zwischen Helenâs Grazie und der Bewegung des „siticus“ (vgl. V20297-20301) die Verschränkung heidnischer und christlicher Anschauungen deutlich. Als Bestätigung hierzu ist aus Konrads von Würzburg Marienpreisgedicht Die Goldene Schmiede der als Keuschheitssymbol interpretierte „siticus“¹⁴ zu nennen. Trotz der Beibehaltung von Helenâ als Trojas Unheilstifterin kommt ihr in der Übertragung der antiken Sage in die höfische Epik mit dem „siticus“ eine positive Bewertung im Rahmen einer ritterlichen Szene zu.

2. Die heraldisch charakterisierende Porträtierung des Pârîs und ihre genealogischen Implikationen

Noch bevor die Identität des Pârîs durch den einstmals zu seiner Tötung gedungenen Knecht vor Prîamus preisgegeben worden ist (vgl. V5255-5302), enthüllt Vênus den Göttinnen Jûnô und Pallas die königliche Abstammung ihres Schützlings (vgl. V3132-3182). So sehr Pârîs der ländlichen Lebensform angepaßt ist und bei den Hirten in gutem Ruf steht (vgl. V651-663), so neigt er doch seinem Geburtsstand zu, wie sich aus dem folgenden Reimpaar verdeutlicht: „swâ noch der apfel walzet hin,/ er dræjet nâch dem stamme sîn: [...]“ (V632-633).

Vor seinem Auftreten auf Thêtis' Hochzeitsfest ist Pârîs bereits einen Minnebund mit der Göttin Egenoê (vgl. V705-717), der der Troas zugehörigen Nymphe Oinone¹, eingegangen. Ihr als Tochter eines Flußgottes schneidet er „schœne buochstaben“ mit einem Messer in einen Baum „nâhe bi dem wasser“ (vgl. V778-786). Mit dem Egenoê gewidmeten Spruch schwört er seiner Geliebten bei der Unveränderlichkeit des Flußlaufes unverbrüchliche Treue zu (vgl. V788-795), die er schon bald, um Helenâ für sich zu gewinnen, brechen wird. Durch seine Berufung zum Preisrichter über die Streitigkeiten um den Apfel der Discordiâ gewinnt er Ansehen in der von Jûpiter geladenen Hochzeitsgesellschaft. Vênus kleidet ihn nach höfischem Geschmack ein und stellt ihn unter ihren Schutz. Der „höfischen Lebensweise“ (vgl. V3161) entspricht er so vollkommen, als habe er nie zuvor in ländlicher Umgebung das Vieh gehütet (vgl. V3065-3129). Der Schönheit

¹³Vgl. P. Dilg, „Granatapfelbaum“, LdMA, 4, Sp. 1650

¹⁴Vgl. Elisabeth Rast, Vergleich, Gleichnis, Metapher und Allegorie bei Konrad von Würzburg (Würzburg, 1936), S. 81; vgl. Trojanerkrieg, V20299, „reht als ein wilder siticus“, vgl. Edward Schröder (Hrsg.), Die Goldene Schmiede (Göttingen², 1969), V1850 „der wilde siticus“

¹Vgl. H. v. Geisau, „Oinone“, Kleine Pauly, 4, Sp. 262, vgl. Christo M. Danoff, „Troas“, ebd., 5, Sp. 975

seines Antlitzes, seiner Gestalt und seinem gefälligen Benehmen kommt die reiche Kleidung zugute, so daß Pâris das Porträt eines vollkommenen Höflings darstellt (vgl. V3006-09). Einige Einzelheiten seiner Kleidung und seines Schmucks sind als heraldisch zu verstehen. Sie charakterisieren ihn zugleich in ambivalenter Weise. Sein Gewand ist in zwei Hälften geteilt, die nach Farben und Material unterschieden sind (vgl. V2930-2933). Ist somit seine Kleidung „ungleich“ (vgl. V2932), so widerspricht dies seinem ihm nach „par“ im Sinne von „gleich“ verliehenen Namen Pâris (vgl. V658-667). Die Trennung in zwei unterschiedliche Hälften als „Scheidung“ der einen von der anderen, wie auch beim Apfel der Discordiâ beobachtet (vgl. V1394-1401), könnte mit „pars“, „Teil“, wie „par“ den Namen Pâris mitbestimmt haben und somit antizipierend die sich aus der Pâris-Helenâ-Minne ergebende Zwietracht und den Trojanischen Krieg andeuten. Analog zu dem smaragdnen Band, das den Apfel Discordiâs umgibt (vgl. V1435-1441), sind die perlenbesetzten Streifen auf der aus Purpurstoff gefertigten Hälfte von Pâris' Gewand gleichfalls aus „grüner sîden vingers breit“ (V2949) gehalten, was wiederum auf Discordiâ und mit der Verleihung des Apfels an Vênus auf diese zurückverweist. Inwieweit farblich mit den grünen Streifen (vgl. V2944-2949) eine heraldische Beziehung zu einem historischen Wappen gegeben ist, ist fraglich. Zumindest jedoch ist eine grüne Grundierung kennzeichnend für die trojanischen Wappen im Roman Konrads². Die Übereinstimmung der grünen Seidenstreifen mit der Grundierung, zumal von Hectors Wappen, könnte somit auf Pâris' Abstammung von der trojanischen Königsfamilie deuten. Im genealogischen Zusammenhang dürfte das fremdartige, aus dem Slavischen hergeleitete Lexem „suggenie“ (V2964) interessieren, das semantisch einen von Männern und Frauen getragenen Überrock meint. Insoweit diese Modeerscheinung des 13. Jahrhunderts aus Frankreich stammt³, könnte bei dem vermutlich einzigen Gebrauch des Wortes in Konrads Trojanerkrieg die enge Beziehung Frankreichs zur trojanischen Herkunft⁴ bei Pâris' Personenbeschreibung mithineinspielen.

Neben den grünen Seidenstreifen auf Pâris' Gewand (vgl. V2949) vergleichsweise zu dem smaragdnen Band auf dem der Minne zugesprochenen Apfel der Discordiâ ist die Relation zu Vênus

²Vgl. Trojanerkrieg, Eliachims silberhelle Löwen auf grünen Seidenstreifen, V12088-12091; Hectors Brustpanzerung: „grüen als ein venchelkrût“, V3714, Hectors Waffenrock, geschmückt mit „zam unde wilt“ auf Grün, V2594-2595, sein aus Rubinen gefertigter Löwe auf Grün, vgl. V29956-29965, Hectors Löwen aus roter Purpurseide auf grünem Wappenrock, V39304-39305; Cédars goldroter Eber auf grünem Feld, V12012-12016

³Vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „suckenie“, „suggenie“, S. 217; vgl. Joachim Bumke, Courtly Culture: Literature and Society in the High Middle Ages (Berkeley, 1991), S. 150

⁴Vgl. Maria Klippel, Die Darstellung der Fränkischen Trojanersage, a.a.O., zu „28. Benoits de Ste-Maure“, S. 28-29, „36. Histoire de France [...]“, S. 33ff, S. 34, Anm. 53, S. 37-38

weiterhin durch die oberste der seine Kleidung zusammenhaltenden Spangen (vgl.V2965-2971, vgl.V3048-3049) gekennzeichnet. Sie ist mit drei kunstvoll gearbeiteten Bildern in Kameenform⁵ geschmückt. Neben ihrem Repräsentationszweck könnte den Bildern eine schützende Funktion wie bei einem Talisman zukommen. In der Mitte ist die personifizierte Minne abgebildet, die dem vor ihrem Thron knienden Paar eine Krone verleiht (vgl.V3054-3059), was die von Vênus gestiftete Liebe zwischen Pârîs und Helenâ versinnbildlicht.

Sind nun die grünen Streifen auf Violett, wie zuvor vermerkt, historisch-heraldisch nicht fixierbar, so ist andererseits möglicherweise durch das Schachmuster der Pelzfütterung (vgl.V2998-3003) eine Anspielung auf das Wappen der Bretagne denkbar. Ist allerdings die Färbung des bretonischen Wappens mit Blau und Gelb nachgewiesen⁶, so ist hierzu anzumerken, daß es im Trojanerkrieg nicht mehr wie im Turnier von Nantes mit annähernd der Wirklichkeit entsprechender Heraldik um historische Zeichen geht, sondern lediglich auf authentische Wappen anspielend, eine Verbindung zwischen Gegenwart und Antike hergestellt oder ein heraldischer Ursprung simuliert wird.

Die Perlen auf den grünen Streifen von Pârîs' Gewand (vgl.V2948-2953) korrelieren mit den gleichfalls durch Perlen verzierten Borten der Göttinnen Vênus, Jûnô und Pallas (vgl.V1217-1222), wobei die Perle als Symbol der Venus⁷ verstanden werden kann. Bezeichnet andererseits das Gold auf der Zyklatseidenhälfte einen Reichtum, wie er einem Kaiser zukommt (vgl.V2937), so ist hiermit Pârîs' hohe Herkunft⁸ assoziierbar. Mit dem Grün vorgenannter Streifen (vgl.V2949) andererseits könnte seine Jugend und wie bei Gahmuret in Wolframs von Eschenbach Parzival die Suche des Helden nach eigener Habe und Bleibe⁹ zum Ausdruck gebracht sein. Farbintensivierungen, wie sie mit Pârîs' gelreidem hâr“ (vgl.V3014), seinem „blonden gekräuselten Haar“, das im Widerschein des mit Gemmen besetzten „unermeßlich rein“ bezeichneten Goldes seines Schapels(vgl.V3014-3021) mit „gesponnenem Gold“ (vgl.V3022-3023) gleichgesetzt wird, zum Ausdruck kommen, gelten auch für seine Kleidung. So wird das Zobelschwarz

⁶Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band I, a.a.O., aus Band I, 2. Abt., „Breton“, S. 15a, „Dreux“: „ein Freiviertel [...], welches innerhalb r[oter] Bordur von G[old] und B[lau] geschacht ist“, S. 13b, vgl. ebd., Tafel 31: Breton, Tafel 27: Dreux; vgl. E. Schröder (Hrsg.), Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg, Band II, a.a.O., „Das Turnier von Nantes“: „ein herre von Britanje“, allerdings „blanc unde rôt schâchzabeleht“, V590-595

⁷Vgl. M. Lurker (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik, a.a.O., s.v. „Perle“ (Stuttgart², 1983), S. 520a

⁸Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen in der mittelhochdeutschen Epik bis 1250, a.a.O., S. 150

⁹Vgl. ebd., S. 476, vgl. ebd., Anm. 1486; vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols and Imagery, a.a.O., „green“, 10., Sp. 227a; vgl. W. Spiewok (Hrsg.), Wolfram von Eschenbach: Parzival, a.a.O., 14,15-26, vgl. ebd., S. 29

der Unterfütterung durch den Vergleich „alsam ein kol“ und das sich hiervon abhebende Hermlinweiß durch „snêgevar“ (V3002-3003) intensiviert. Ergibt sich hiermit eine Assoziation zu einem Leuchten und brennenden Glanz, so steht dies analog zu dem Pârîs‘ Kleidung schmückenden „schinât“ (vgl.V2983), der im Vergleich zu der Vielfarbigkeit des Apfels der Discordiâ ebenfalls „gleiz unde bran“ (V2989-2991), „leuchtete und brannte“. Feuer assoziierende Wendungen kommen weiterhin mit dem „Leuchten und Hervorglänzen“ von Pârîs‘ Zähnen (vgl.V3038-3039) vor oder mit den „ougen“, die konnotiert mit „valken“ (vgl.V3029), den Himmelsgott Horus als Sonne¹⁰ symbolisieren könnten. Feuer in Verbindung mit Pârîs‘ Kleidung korreliert wiederum mit der Fackel der Vênus (vgl.V1054) und ist somit als Attribut des Eros und Minnesymbol zu verstehen. Versinnbildlicht die Fackel „Liebesglut“¹¹, so spielt dies im Trojanerkrieg neben dem Leitmotiv der Minne auf den Krieg wie auf die Vernichtung Trojas an, antizipiert in Ekubâs Traum (vgl.V354-363).

3. Heraldische Deutungen zum Zweikampf zwischen Hector und Pêleus

a. Vorbereitende Geschehnisse zu dem Zweikampf

Nach dem Urteilsspruch des Pârîs eskaliert der Streit der Göttinnen, erfaßt alle Beteiligten des Hochzeitsfestes und ist schließlich die Ursache für den Trojanischen Krieg und die Vernichtung der Stadt Troja. Ist bereits das Auftreten Discordiâs als Personifikation des Streites zu begreifen, so stellt der Wettbewerb um den Apfel eine fiktive Umschreibung für die Initiierung des Trojanischen Kriegs dar und ist als Strukturelement des höfischen Antikenromans Konrads von Würzburg zu verstehen. Der Konflikt der Göttinnen steht wie der Traum Ekubâs (vgl.V350-377) im Zusammenhang mit der „kranken Sache“, in der der Ursprung des Trojanischen Kriegs gesehen wird (vgl.V13022).

Die Ereignisse auf dem Hochzeitsfest als Vorspiel zum trojanisch-griechischen Konflikt geschehen in einem gesellschaftlichen Rahmen, in dem der Streit um den Apfel der Discordiâ auf den „friedel“, den „Geliebten“ der Vênus (vgl.V3673), als den „vil hübsche[n] Pârîs“ (V3332), den „vil süezen“ und „vil wunneclichen knâben“ (vgl.V3395, V3488, V3609), übertragen wird. Priamus, der unwissend über die Identität des fremden Hirten und Schiedsrichters, sich zu Pârîs als seinem Sohn hingezogen fühlt (vgl.V3208-3229), erbittet ihn von Vênus als Bediensteten an seinen Hof (vgl.V3268-3308). Gegen diesen Anspruch stellt sich Jûpiter, der Pârîs selbst zu seinem

¹⁰Vgl. M. Lurker (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik (Stuttgart², 1983), s.v. „Auge“, S. 58a, „Falke“, S. 189a

¹¹Vgl. ebd., s.v. „Fackel“, S. 188a-b

„ingesinde“ zählen will (vgl.V3391-3423). Analog zum Streit der Göttinnen will keiner auf seinen Anspruch zugunsten des anderen verzichten, und Götter wie Prîamus mit seinem Gefolge bewaffnen sich zu kriegerischen Auseinandersetzungen (vgl.V3471-3485), denen der für die Ordnung des Festes verantwortliche Mars (vgl.V958-963) Einhalt zu gebieten sucht (vgl.V3480-3497). Diese Kriegsstimmung wird noch durch die Umtriebe Discordiâs verschärft (vgl.V3502-3511). Erst mit dem Vorschlag Hectors, durch einen Zweikampf mit Pârîs die Fehde zwischen Göttern und Trojanern schlichten zu wollen (vgl.V3522-3541), wechselt der als symbolisch zu verstehende Streit mit den durch ihr Wissen, ihre Fertigkeiten und Zauberkünste den Trojanern allgemein überlegenen Gottheiten zu einer realistischeren Szene über. Zwar richtet sich Hectors Herausforderung auch an die Götter (vgl.V3540-3549), so daß die mythologische Dimension bewahrt bleibt, jedoch wird der Kampf mit Pêleus, der sich Hector schließlich stellt, deutlicher auf die Ebene normal menschlicher Kräfte übertragen. Pêleus als Bräutigam der Thêtis, der die Hochzeitsfestlichkeiten galten, fühlt sich für die Vermeidung eines Krieges zwischen den Gottheiten und den trojanischen Gästen verantwortlich (vgl.V3620-3629). Pêleus, dessen Verbindung mit Thêtis Achille entstammt, und Hector als Sohn Königs Prîamus nehmen so als Repräsentanten der späteren Konfliktparteien mit ihrem Zweikampf den Trojanischen Krieg vorweg.

b. Das Sirenenwappen Hectors

Hectors Rüstung gleicht ihrer Beschreibung nach den „stahlringen spiegelvar“ (V959) des Mars: „Hector der hete an sich getân/ von stahelringen ein gewant:/ das beste, daz ie wart erkant/über al des landes creiz./ ez was geliutert unde gleiz/ alsam ein spiegel niuwevar.“ (V3704-3709)

Dieses Detail in Hectors Ausrüstung, ist, was für eine heraldische Auslegung von Interesse ist, wiederum mit der Panzerung des Markgrafen von Brandenburg, der im Gefolge König Richards zum Turnier von Nantes aufzieht, vergleichbar: „er fuorte ein stehelîn gewant,/ daz lûter als ein spiegel schein,/ den lîp het er und (ouch) die bein/ mit liechten ringen wol bewart.“ (Turnier, V426-429)

In einer näheren Schilderung von Hectors Anritt auf den Kampfplatz wird bemerkt, daß der obere Teil seiner Rüstung aus einer „Plattenpanzerung“ (vgl.V3711) besteht, die aus der „Haut eines Krokodils“ zugeschnitten ist (vgl.V3712), deren Grün mit der des „Fenchelkrauts“ (vgl.V3714) verglichen wird. Diese Haut ist „linde“ und „weich“ (vgl.V3717), „glatt“ und „anschmiegsam“, dem Leib Hectors angepaßt, jedoch „ungeschert“ (V3719), von keinen „Scharten“ versehrt. Ihre Plattierung ist nämlich so zu Stahl geschmiedet, daß sie nicht „von swertes orte“ (V3723), einer „Schwertspitze“, oder einem Speer durchdrungen werden kann (vgl.V3724). Ist somit der Ober-

körper Hectors als unverletzlich anzusehen, so wird andererseits die hohe Qualität des Waffenrocks aus einer nur von Jungfrauen bewohnten Gegend (vgl.V3730-3731) gerühmt. Diese Frauen produzieren, wie es hyperbolisch heißt, die besten Stoffe der Erde (vgl.V3732-3733). Die mit dem Leuchten einer roten Rose verglichenen Farbe des samtenen Waffenrocks (vgl.V3734-3737) ist mit der Sirene als Wappenfigur geschmückt (vgl.V3738-3741). Wird so bereits Hectors Brustpanzerung mit der „kocatrillen hût“ (V3723, vgl.V3726) und dem Samt aus dem Land der Jungfrauen der Reiz der Ferne verliehen, so wird dies durch das Sirenenzeichen intensiviert.

Im Vergleich zu der exotischen Wirkung der „sunderlichen mixture“ von Discordiâs Apfel (vgl.V1402) und seiner Inschrift (vgl.V1435-1439) wird die S;rêne Hectors genauso als „wunder“ (vgl.V3738, V3742, V3772) beschrieben, dessen Fremdartigkeit noch durch das Epitheton „wilde“ (vgl.V3742, V3752) und „fremde“ (vgl.V3752) akzentuiert ist. W. Monecke erkennt hierin das „Schönheitsideal schlechthin“¹.

Konrad von Würzburg beschreibt die Verführungskunst der S;rêne, die als eine dem Meer zugehörige Sagengestalt und im Unterschied zu dem im Reigen der Götter in Menschengestalt geführten Neptûn (vgl.V1000-1005), zu Thêtis (vgl.V1070-1077) und den Najaden (vgl.V1056-1063) sich halb als Jungfrau und halb als Fisch (vgl.V3743) darstellt. Von ihrem verlockenden Klang verleitet, ist manches Schiff in den Untergang geführt worden: „ein wunder was dar in gebriten,/ daz diu S;rêne heizet/ und kiele ûf schaden reizet/ mit ir gedœnes bilde“ (V3738-3741).

Hiermit ist die verführerische, auch Helenâ zugeschriebene (vgl.V2664-2673) Wirkung verbunden, womit das Verderben Trojas antizipierend zu assoziieren ist. Die Sirene wird einmal als „theologisch negativ“² angesehen und ist somit mehr dem paganen Bereich zuzuschreiben. Bereitet sie in negativer Auslegung den Schiffen den Untergang, so ist ihr zum anderen als Wappenfigur, übertragen auf maritime Verhältnisse, wie bei einer Galionsfigur heraldisch ein apotropäischer Effekt als Schutz vor allem Unheil zu eigen.

Wie zuvor erwähnt, ist der Apfel der Discordiâ aus einer goldenen und einer silbernen Hälfte in den Farben goldrot und hellweiß gefertigt und durch ein grünes Band geschmückt, wie auch in der Kleidung und dem Schmuck des Pârîs (vgl.V2948-2949, V3003, V2969-2971) diesen Farben Geltung zukommt. Ähnlich ist die S;rêne oberhalb ihrem „menschen lîch“ (V3753), „Menschenleib“, und ihrem silberhellen Antlitz gemäß (vgl.V3779) von heller und weißer Farbe und ihrer

¹Vgl. W. Monecke, *Studien zur epischen Technik Konrads von Würzburg*, a.a.O., S.165

²Vgl. E. Lienert, „Helena – thematisches Zentrum [...]“, a.a.O., S. 414, Anm.8

Fischhaut und ihren Schuppen nach von grüner Farbe (vgl.V3754-3755) bestimmt. Das Leuchten schließlich, das von dem roten Samtstoff ausgeht, wird als so intensiv bezeichnet, daß ein „klares Auge“, wie hyperbolisiert wird, daran zu erblinden droht (vgl.V3758-3759). Der Klang der Sirene (vgl.V3782-3785), wonach sie in der Sage bekannt ist, korrespondiert so seinem vernichtenden Effekt nach mit dem Rot des der Wappenfigur zugrundeliegenden Samtstoffs. Versinnbildlichen Rot und Weiß, wie zuvor bemerkt, die Farben männlicher und weiblicher Majestät, so ist Rot, in seiner Wirkung durch den weißen Hintergrund verstärkt, mit Feuer zu interpretieren. Hiermit ist einmal, wie zuvor hervorgehoben, die Vernichtung Trojas vorweggenommen, die durch den Verzicht Hectors, die griechischen Schiffe zu verbrennen (vgl.V37092-37113) und, hierdurch mitbedingt, seinen Tod ermöglicht wird. Rot versinnbildlicht zum anderen neben der hohen Herkunft Hectors das Blut der zahlreichen ihm im Kampf unterlegenen Gegner. Grün hingegen als Proprium des „venchelkrûts“ (vgl.V3714), ist, charakteristisch für Hector, als Farbe des jungen Lebens (vgl.V3520, V37626-37627) und der Hoffnung (vgl.V31190-31191, V37636-37665, V37858-37863) zu deuten.

In der Blasonierung eines Vollwappens ist Hectors Schild mit gleicher Figur geschmückt wie sein Waffenrock (vgl.V3764-3773), nur daß ein „wunder âne zal / gesteines“ (V3772-3773), eine „ans Wunderbare grenzende große Zahl an Edelsteinen“, hineingearbeitet ist. Der Helm ist mit dem Haupt der S;rêne gekrönt (vgl.V3776-3777), wobei die goldgelockten Haare mit dem silberhellen Antlitz des Fabelwesens (vgl.V3778-3779) kontrastieren und farblich dem Grün der Heide einen Widerschein hellen Lichts verleihen (vgl.V3780-3781). Geht mit der aus dem Farbkontrast des Zimiers hervorgerufenen Lichtspiegelung der Eindruck tödlicher Gefahr im Kampf Hectors einher, so wird dies noch durch das von den Sirenenhaaren ausgehende Geräusch wie das Klingeln von Schellen (V3782-3785), assoziierend zu dem aus der Sage bekannten verführerischen Sirenengesang, gesteigert: „ouch klanc daz hâr von golde reit,/ sô der helm gerüeret wart,/ nâch manniger süezen schellen art,/ diu vil schône ist worden lût“ (V3782-3785).

Wird in der Beschreibung von Wappen in Konrads Trojanerkrieg „die Außenseite der dargestellten Welt – und auch sie nur im Wort“ sowie aus ästhetischer Sicht „eine Vorliebe für Künstliches und Schönes“ erkannt, ihnen überhaupt Bedeutung, zumal eine historische, abgesprochen, so werden allerdings bei Hectors S;rêne „Deutungssignale“³ gesehen. Aus L.E. Stamm-Saurmas

³Vgl. E. Lienert, Geschichte und Erzählen, a.a.O., S. 274, vgl. ebd., S. 280, Anm. 196; vgl. ebd. zu Achills Schwanenwappen, wo unter Bezug auf H. Brunners Aufsatz „Genealogische Phantasien“, ähnlich wie beim Schwanenzimier in Konrads von Würzburg Schwanritter, eine historische Bedeutung für möglich gehalten wird.

Beobachtung, daß die die Tjoste zwischen Hector und Pêleus abbildende Miniatur der Berliner Handschrift Mgf 1 des Trojanerkriegs weitgehend der Blasonierung von Hectors Zeichen in der Textvorlage entspricht, wird gefolgert, daß die Illuminatoren der Werkstatt Lauber in Hagenau oder deren Auftraggeber den Wappenbeschreibungen eine historische Bedeutung beigelegt haben könnten⁴.

Ist eine Fixierung der Blasonierungen auf historisch echte Wappen im Trojanerkrieg schwerlich nachzuweisen, so halte ich es, wie mehrmals betont, zumal in Abhängigkeit von Wappenbeschreibungen im Turnier von Nantes gesehen, für naheliegend, daß Konrad bei den Kenntnissen zur Heraldik seiner Zeit auf wirkliche Wappen angespielt hat. Mit dem Sirenenwappen Hectors sind z.B. Anspielungen auf die Lusignans denkbar, die in ihrer genealogischen Verbindung mit Eleonore von Poitou, der eine dämonische Herkunft nachgesagt wird, von einer Fee, der Ahnfrau Melusine, abstammen sollen⁵. Ist zwar für die Lusignans ein blau-weiß-gestreiftes Wappen nachgewiesen, so enthält ihr zweites Wappen das Symbol der Meerjungfrau Melusine, die in der Kombination von Fisch und Jungfrau im Mittelalter mit der Sirene für identisch erklärt wird⁶. Die seit 967 im Poitou nachgewiesenen Lusignans führten spätestens vom Beginn des 14. Jahrhunderts an die Nixe oder Meerfrau Melusine in ihrem Wappen. Es ist als sprechend für den lateinischen Namen „Lusinia“ im Sinne von Lusignan aufzufassen. Die Sage von der Fee Melusine könnte auf der seit 1192 dem Grafen Guido de Lusignan gehörenden Insel Zypern aufgekommen und von hier aus nach Frankreich gelangt sein, wo sie erstmals von Gervasius Tilberiensis um

⁴Vgl. E. Lienert (Hrsg.), Konrad von Würzburg: Trojanerkrieg, a.a.O., wo die Berliner Handschrift auf Mitte des 15. Jahrhunderts datiert wird. – zu den Entsprechungen bei der Ausstattung im Zweikampf zwischen Hector und Pêleus in der Mgf 1 und dem Text vgl. L.E. Stamm-Saurma, „Die Illustration zu Konrads Trojanerkrieg“, a.a.O., Abb. 24, S. 64, vgl. ebd., S. 68; zum trojanischen Herkunftsmythos in Geschichtsdarstellungen der „Reiche als auch in der Familien- und Personengeschichte [...einzelner] Fürstehöfe und im 15. Jahrhundert sogar Bürger“, vgl. ebd., S. 62, vgl. ebd. S. 63, S. 68

⁵Vgl. E. Martin (Hrsg.), Wolfram von Eschenbach: Parzival und Titarel: 2. Teil: Kommentar, a.a.O., zur Herkunftssage der Angevinen in der Überlieferung von Giraldus Cambrensis, S. XLII; vgl. R. Favreau, „Lusignan“, LdMA 6, Sp. 18 u. 19

⁶Vgl. F. Hauptmann, „Die Wappen in der Historia minor des Matthäus Parisiensis“, a.a.O., zu „2. Das Wappen Englands“, S. 44, zu „8. Die Lusignans“, S. 51-52, Tafel 3, Fig. 54, Tafel 4, ebd., Fig. 57; vgl. D.L. Galbreath, Léon Jéquier, Handbuch der Heraldik (München, 1989), S. 42: „Nachdem König Heinrich III. von England Guido von Lusignan 1247 zum Ritter geschlagen hatte, führte dieser fortan eine Quadrierung von England und Valence (in silber-blau-quergestreiftem Feld bordweise neun rote Merletten)“; Zwicker, „Sirenen“, RE, 2. Reihe, 5. Halbband: „III. Nachleben der Sirenen“, S. 305, vgl. ebd. zu dem aus der Antike übernommenen Mythos vom „herrlich singenden, zur Sinnenlust anreizenden, buhlerischen Meermädchen“

1211 in seinem Werk Otia imperialia schriftlich überliefert wurde⁷. Sollte Konrad von Würzburg das Melusinenwappen der Lusignans noch nicht vorgelegen haben, so wird ihm doch die Sage von der Meerfrau bekannt gewesen sein, die auf antike Zeiten versetzt, sich als Sirenenmythos darstellt. Zudem könnte Konrad in diesem Zusammenhang mit dem Sirenenwappen auf die im Roman de Troie genannte Fee Orvain, die in ihrer Liebe zu Hector diesem das Pferd Galatée geschenkt hat, sowie, was noch wahrscheinlicher ist, auf die „sereines“⁸ Bezug genommen haben.

In seiner Tjoste mit Pêleus wird Hectors Pferd als Rappen beschrieben, dessen Farbe mit noch „swerzer denne ein brant“ (V3792) in einer Umkehrung des Dunklen in die mit „brant“ zu verbindende Lichtwirkung die bildlichen Vergleiche zum Feuer und seinem Widerschein fortsetzt. Die Analogie zum Feuer ist zudem mit Hectors Streitroß gegeben, das mit „sprung“ (vgl.V3793) und dem hyperbolischen Vergleich „unmâzen snel“ (V3791) als „wildes Tier“ (vgl.V3793) bestimmt ist. So ist mit den der S;rêne zukommenden Eigenschaften „wild“ (vgl.V3742, V3752), „fremd“ (vgl.V3752) und „wunderlich“ (vgl.V3764) die Wesensbeziehung zwischen Wappenträger und Wappentier⁹ durch das Temperament des Pferdes bestätigt. Ist Hectors Anritt zum Zweikampf von dem durch Bewegung hervorgerufenen Klingen des S;rênenhaars begleitet (vgl. V3782-3785), so ist hiermit neben der ästhetischen Wirkung Fremdartiges, wenn nicht Dämonisches, versinnbildlicht, wie es der Wechselbeziehung Hectors zu seiner Wappenfigur mit möglichen Minne- und Herkunftsimplicationen entspricht. Mit dem Komparativ „swerzer“ und dem damit konnotierten Feuer könnte Tragisches wie der durch Pêleus‘ Sohn erlittene Tod Hectors sowie Trojas Untergang antizipiert sein.

c. Das Adlerwappen des Pêleus

In Charakterisierung des Pêleus wird heraldisch verbunden mit dem Wappen sein Pferd im Vergleich mit dem Hectors hyperbolisierend gleichfalls als „unmâzen snel“ (V3853) beschrieben. Mit einem „vrechen starken lip“ (V3857) ist es als Streitroß ausgewiesen. In der Färbung des Pferdes kommt jedoch ein gemäßigtes Temperament zum Ausdruck, was im Gegensatz zu dem

⁷Vgl. F. Hauptmann, „Die Wappen in der Historia minor des Matthäus Parisiensis“, a.a.O., „8. Die Lusignans“, S. 52, vgl. Gert Woerner, „Melusine“, KLL, 4, Sp. 2364, vgl. ebd. die Vermutung, daß Gervasius Tilberiensis mit dem Raimundus genannten Liebhaber der Meerfrau den Stammvater des Hauses Lusignan gemeint hat. Das an Raimundus gerichtete Verbot, nach der Herkunft der Fee zu fragen, verknüpft die Sage des Hauses Lusignan mit der des Schwanritters.

⁸Vgl. U. Schöning, Thebenroman-Eneasroman-Trojaroman, a.a.O., zur Fee Orvain, S. 209, vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie par Benoitde Sainte-Maure, a.a.O., Band 5, „Table Analytique des Noms Propres“, V8024, S. 70, vgl. ebd., zu den „sereines [...] de mer“, V28838ff

⁹Vgl. M. Zips, „Einige Zeugnisse [...]“, a.a.O., S. 158

Hectors zu nennen ist: „sîn hût diu was im und daz vel/ ze brûn enweder, noch ze blanc“ (V3854-3855).

Ähnlich wie Achills Rüstung in der Schmiede des Hephaistos¹ wird die des Pêleus, übertragen auf die römische Mythologie, von Vulkan und seinen Helfern angefertigt (vgl. V3800-3803). Pêleus eine solch auserlesene Rüstung zu verleihen, könnte seine Herkunft von Zeus² bezeugen. Seine Panzerung wird als „lieht“ (V3801) bezeichnet und gibt einen „liehtebæren schîn“ (V3810). Sie übertrifft Hectors Rüstung jedoch insoweit, als neben dem „halsberc“ (V3800), der mit dem Oberkörper den Hals schützt, die die Beine abdeckenden, schmiedeeisernen Panzerringe in eines „trachen unslide“ (V3804), im „Talg eines Drachen“, gemischt mit dessen Galle, gehärtet worden sind (vgl. V3804-3807). Die „Festigkeit“ (vgl. V3808) der schmiedeeisernen Ringe wird mit der undurchdringlichen Härte eines Diamanten (vgl. V3808-3809) verglichen.

Sein Waffenrock ist aus hochwertigen Pelzsorten wie Zobel- und Kehlstücken mit den ihnen eigenen Farben Schwarz und Rot „gesniten weggeht under ein“ (vgl. V3814-3817), „keilförmig zugeschnitten“. Hervorgehoben wird ein weiterer Kontrast, der sich mit „weggen und der nât“ (V3819), farblich zwischen den „Keilen“ bzw. den in der Heraldik mit „Wecken“ bezeichneten „Rauten“³ und der „kunistreichen Naht“ ergibt. Diese Naht wird als ein aus Gold gedrehtes „bendel“ (vgl. V3820), „Band“, angeführt, das mit der von Wolfram von Eschenbach beschriebenen goldenen Kordel zu Gahmurets Ankerwappen (vgl. *Parzival*, 14,27-28) vergleichbar ist, aber von Konrad als „junctüre decke“ (V3821), überdeckende „Verbindung“⁴, bezeichnet wird. In der heraldisch als „farbliche Abwechslung“ gedeuteten „Unterscheidung“ (vgl. V3822)⁵ erkennt W. Monecke die Hervorhebung oder die Steigerung des Kontrasts durch „Borten“, die Gottfried von Straßburg mit dem Epitheton „griechisch“ belegt⁶. Bevorzugt Konrad das Farbenspiel Schwarz

¹Vgl. M. Giebel (Hrsg.), *Homer: Ilias*, a.a.O., VIII. Gesang, V468-612

²Vgl. H. v. Geisau, „Peleus“, *Kleine Pauly*, 4, Sp. 596

³Vgl. M. Lexer, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, a.a.O., „weggeht“, S.311, „sniden“, S. 201; vgl. ebd., „wecke“, „wegge“, „Keil, Zwickel“, S. 310; vgl. G. Oswald, *Lexikon der Heraldik*, a.a.O., „Wecken“, S. 439b

⁴Vgl. H. Menge, H. Müller, *Langenscheidts Taschenwörterbuch der lateinischen und deutschen Sprache*, 1. Teil, „junctura“, S. 201; vgl. W. Foerster, *Wörterbuch zu Kristian von Troyes' Sämtlichen Werken*, a.a.O., „jointure“, „Fuge“, „jointe“, „Gelenk“, „joindre“, „zusammenfügen“, S. 145

⁵Vgl. M. Lexer, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, a.a.O., „underscheide“, S. 248, vgl. auch den von Wolfram von Eschenbach verwendeten Begriff „parrieren“, *Parzival* 1,4; vgl. hierzu M. Lexer, ebd., s.v. „parrieren“, „mit abstechender Farbe unterscheiden“, S. 157

⁶Vgl. W. Monecke, *Studien [...]*, a.a.O., S. 167; vgl. Rüdiger Krohn (Hrsg.), *Gottfried von Strassburg: Tristan: Band 1* (Stuttgart⁷, 1996), zu Bliigger von Steinach in der „Literaturschau“: „man möhte s'undersniden/ mit crie-chischen borten“, V4696-4697

und Rot für seine Wappenbeschreibungen, so dominieren auch in Pêleus' Wappen diese Farben, ergänzt durch das Silber der Adlerzeichen (vgl. V3826-3829), über das Gold und die Smaragde und Rubine (vgl. V3824). Der Farbkontrast Rot und Silber, kombiniert mit Schwarz, wird von Monecke im Vergleich zu den drei Blutstropfen im Schnee in Wolframs von Eschenbach Parzival als ein Schönheitsideal⁷ angesehen. In „ieglichem wegge“ (V3827) ist, wie Konrad hervorhebt, ein „silberner Adler“ zu erkennen: „ein adelar besunder/ in ieglichem wegge was,/ der lûhte sam ein spiegelglas/ und was von silber drîn geslagen“ (V3826-3829).

Wird nun in dem Farbkontrast Rot gegen Weiß, sogar gegen Schwarz, ein ästhetisches Prinzip erkannt, so sind diese Farben und die sie zu ergänzenden Nuancierungen wie auch das Adlersymbol zudem nach den ritterlichen Tugenden zu deuten. Kehlenrot und Rubin im Gegensatz zu Weiß sind, wie zuvor bemerkt, als Farbe männlich-weiblicher Herrschaft wie auch als Minnesymbol zu betrachten. Schwarz könnte als Eigenschaft des Diamanten (vgl. V3808), der „so vil heller straalet/ so vil schwärzer sein Grund ist“, Pêleus' „Beständigkeit“ versinnbildlichen⁸, wie dies im Qualitätsvergleich zwischen dem Diamanten und den Panzerringen mit „stæt“ (V3808) zum Ausdruck kommt. Als Pêleus' Eigenschaft könnte andererseits „schwarz“ einen „mysteriöse[n] Schatten furchterregender Stärke“ und zum Negativen gewendet, „Traurigkeit“, „Unglück“ und „Tod“ bezeichnen⁹.

Ist nun neben den ganzen, wenn auch verkleinerten Adlern innerhalb der „weggen“ von Pêleus' Waffenrock (vgl. V3826-3827) und der seinem Oberteil nach als „halber Adler“ bezeichneten Helmfigur (vgl. V3836-3847) das gleiche Wappenzeichen in seinem Schild aufgenommen (vgl. V3832-3833), so ist Pêleus seiner Kronidenherkunft nach mit dem Adler zu identifizieren, der als Symboltier des Zeus anzusehen ist. Konrad von Würzburg hat damit Pêleus wappenmäßig in die gleiche Tradition gestellt, in der Alexander der Große, die römischen Legionen während der republikanischen Zeit und Karl der Große den Adler führten. Im römisch-deutschen Reich stellte der Adler das „älteste Hoheitszeichen“ dar und ist seit der Regierung Kaiser Konrads II. von 1024 bis 1039 sphragistisch für das deutsche Königtum nachgewiesen¹⁰. Erwähnenswert ist in

⁷Vgl. W. Monecke, Studien, a.a.O., S. 166

⁸J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Zweytem Theil“, § 39; vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols and Imagery, a.a.O., s.v. „black“, G1., S. 50b

⁹Vgl. Ad de Vries, Dictionary, ebd., s.v. „black“, J 3, her., S. 50b, vgl. ebd., „black“, B, S. 50a; vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Zweytem Theil“, § 39

¹⁰Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 184-185, S. 195; vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., Tafel III, vgl. O. Neubecker, Heraldik, a.a.O., S. 172-173, S. 280, vgl. R.L. Wyss, „Die neun Helden“, a.a.O., S. 75

deutschen Territorien zudem der auf Wittelsbacher Siegeln des 12. Jahrhunderts vorkommende Adler. Dies gilt um so mehr, da, einmal abgesehen von den Farben, Peleus' „weggen“ auf die blau-weißen Rauten Bayerns anspielen könnten, wie sie bereits von Heinrich dem Löwen, Herzog von Bayern und Sachsen übernommen wurden¹¹. Im Vergleich mit dem Silber von Pêleus' Wappentier ist das seit der Mitte des 13. Jahrhunderts überlieferte Adlersymbol der Piasten erwähnenswert, worauf der silberne Adler auf Rot im Wappen von Polen zurückgeführt wird.¹²

Zwar ist Pêleus' Adler nicht als faktisch historisch anzusehen, jedoch sind Korrelationen vor allem zum sächsischen Wappen denkbar. Das Wappen des Herzogs von Sachsen in Konrads von Würzburg Turnier von Nantes und Schwanritter enthält auf der einen Wappenhälfte einen halben Adler, auf der anderen schwarz-goldene Teilungen (vgl. Turnier, V402-407, Schwanritter, V1050-1055). Da nun heraldisch nachgewiesen ist, daß die Adler in den Wappen der Herzöge allgemein als Reichsadler aufzufassen sind¹³, so ist auch in dieser Hinsicht der askanisch-brandenburgische Adler „als eine mit der Erwerbung des Reichsfürstentums verknüpfte Vermehrung des angestammten Wappens“¹⁴ aufzufassen, die in die sächsische Heraldik eingehen sollte. Analog zu Pêleus' Adlerzimier (vgl. V3836-3847) ist der schwarze Flug im brandenburgischen Zimier zu erwähnen, den Markgraf Otto III. von Brandenburg 1244 anlässlich seiner Heirat mit Beatrix, der Tochter des böhmischen Königs Wenzel I. im Tausch gegen den als welfischen Erbteil bestimmten silbernen Löwen auf Rot erwarb¹⁵.

Unterschiedlich von der silbernen Farbe von Pêleus' Wappenfigur auf Rot und Schwarz (vgl. V3826-3829) ist einmal der halbe Adler des Sachsenherzogs im Turnier mit Rot auf Weiß blasontiert (vgl. Turnier, V404-407). Zum anderen sind die roten und schwarzen „weggen“ und das goldene „bendel wol gedrât“ als der „junctüre decke“ (vgl. V3820-3821) auf Pêleus' Waffenrock als unterschiedlich vom heraldischen Zeichen des Sachsenherzogs im Turnier wie im Schwanritter aufzufassen. Allerdings ist aus der Erbfolge der dritten Ehe des sächsischen Herzogs Albrecht I. mit Helena von Braunschweig-Lüneburg eine heraldische Veränderung im sächsischen Wappen aufgekommen. Hiernach wird das Wappen der „Herzoge von Sachsen aus askanischem Geschlecht“ als ein Allianzwappen aufgefaßt, das aus den „monogramatisch zusammengescho-

¹¹Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch, 1, aus Band I, 1. Abt., „Königreich Bayern“, Tafel 17, S. 14b-15a

¹²Vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., s.V. „Adler“, S. 27; vgl. Stillfried-Alcántara R. u. Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch [...], a.a.O., S. LXXXIX „Der kung von Polland“

¹³Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 198

¹⁴K.-J. zu Hohenlohe-Waldenburg, Der sächsische Rautenkranz, a.a.O., S. 3

¹⁵Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch, 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 3. Teil, „Askanisches Fürstenhaus“, S. 12b

benen Wappen von Brandenburg und Ballenstedt¹⁶ gebildet ist. Mit der aus dieser Ehe sich ergebenden Erbfolge der beiden Söhne Johann und Albrecht entstand jedoch eine neue Herrschaftssituation, der durch eine Wappenänderung Ausdruck verliehen wurde. In diesem Wappen, wie es Konrad zum Vorbild für Pêleus' heraldischen Schmuck genommen haben könnte, erscheint nicht der im Turnier beschriebene halbe rote oder der im Schwanritter blasonierte schwarze Adler in Silber (vgl. Turnier, V404-407, Schwanritter, V1053-1055), sondern auf der rechten Hälfte im Farbentausch der vertikal gespaltene halbe silberne Adler in Rot aus der burggräfllich-magdeburgischen Linie und links die neunmal schwarz und gold geteilte ballenstädtische Hälfte. Das gesamte Wappen ist nun in seiner historisch überlieferten Wirklichkeit von rechts nach links mit einem „grünen“ Rautenkranz belegt¹⁷.

Wird Pêleus' Schild dem Waffenrock „gelîch“ genannt (vgl. V3832), so ist doch eine Änderung des Wappens in der Übertragung von der großflächigen Kleidung mit ihren Mustern auf ein kleinflächigeres Substrat wie den Schild insoweit denkbar, als die Vielfalt der Symbole auf Schild und Helm reduziert worden sein könnte. Die geringere Anzahl von Symbolen wird auf dem Siegel Herzog Erichs von Sachsen-Lauenburg insoweit erkennbar, als hier die Pferddecke mit „Laubkränzen“ besät ist, hingegen der Schild mit den ballenstädtischen Teilungen nur mit einem einzigen „Rautenkranz“ bedeckt ist¹⁸. Aus dieser Sicht würde der „junctûre decke“ auf Pêleus' Waffenrock (V3821), übertragen auf dessen Schild, die Symbole überlagern und die Spaltung des Wappens bzw. die „weggen“ als dessen Aufteilung verknüpfen. Somit wäre hier unter „junctûre“ nicht eine die „Wecken“ umrahmende Goldkordel gemeint, sondern mit dem „bendel“ (V3820), wie „junctûre“ semantisch beinhaltet, eine überlagernde „Verknüpfung“ von Wappenteilen, d.h. Wappenhälften, verziert mit dem Adlersymbol, in Analogie zum sächsischen Zeichen gemeint. Die Präposition „zwischen“ (vgl. V3819) bezöge sich hierbei nicht auf „weggen“, sondern auf den Unterschied zwischen den Farben der „weggen“ und der „nât“ (vgl. V3818-3823). Ist nun im grünen Rautenkranz des sächsischen Wappens eine farbliche Abweichung vom „Gold“ der „junctûre“ gegeben, so ist mit dem „Rautenkranz“ auch „Gold“ assoziierbar, da er als Symbol

¹⁶Vgl. K.-J. Zu Hohenlohe-Waldenburg, Der sächsische Rautenkranz, a.a.O., S. 1

¹⁷Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 3. Teil, „Die Herzöge von Sachsen“, zu den Nachkommen aus der Ehe Albrechts I., Herzogs von Sachsen, mit Helena, Tochter Ottos, Herzogs von Braunschweig, S. 15a, S. 16b; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., zur Tinktur und zum Beizeichen des Wappens der Herzöge Johann und Albrecht vom Jahre 1262, S. 18a-18b, Tafel 24, Fig. 1; vgl. K.-J. Zu Hohenlohe-Waldenburg, Der Sächsische Rautenkranz, a.a.O., S. 2, Tafel II, Fig. 2

¹⁸Vgl. K.-J. Zu Hohenlohe-Waldenburg, Der Sächsische Rautenkranz, a.a.O., Titeltupfer

für eine „Herzogskrone“ verstanden wurde¹⁹. Andererseits ist bei der „junctûre“ im Wappen des Pêleus auch „grün“ nicht auszuschließen, da mit den Smaragden (V3824) eine Assoziation zum Rautenkranz gegeben ist und damit eine Analogie zum „smaragdenen“ Band auf dem Apfel der Discordiâ (vgl. V1435-1441) aufgenommen wird.

Eine Notwendigkeit andererseits, von den ballenstädtischen Teilungen in Schwarz und Gold bei dieser Interpretation zur Blasonierung von Pêleus' Wappen abzusehen, ist insoweit nicht erforderlich, da zumindest die Farbangaben „Zobel“, „Schwarz“ (vgl. V3814, V3816) und „Gold“ (vgl. V3820) und zu Letzterem nuancierend „Rot“ (vgl. V3814, V3816) zumindest eine Assoziation zu den Teilungen im sächsischen Wappen erlauben. Ist nun einerseits mit dem Adler als Pêleus' Wappenfigur eine Anspielung auf das Reich denkbar, so sind andererseits die ballenstädtischen Teilungen von Interesse, da Agnes, die Tochter Königs Rudolf von Habsburg, mit Herzog Albrecht II. von Sachsen verheiratet war und als Witwe dessen Wappen mit den schwarz-goldenen Teilungen beibehielt²⁰.

Nach diesen Ausführungen würde Pêleus' Wappen als Minnesymbol einmal in Assoziation zum brandenburgischen Zeichen im Turnier (vgl. Turnier, V986-989), zum anderen zum sächsischen Wappen auf eine Allianz zwischen Brandenburg und Sachsen und Heiratsverträge zwischen Sachsen und Braunschweig-Lüneburg sowie Sachsen und Habsburg anspielen. Weiterhin könnten die Vorkämpfe zwischen Pêleus und Hector zum eigentlichen Krieg um Troja in Relation zu den Wappenveränderungen im Herzogtum Sachsen die Konflikte des Askaniers Herzog Albrecht des Bären um die Herrschaft in Sachsen und in Unterscheidung des sächsischen vom brandenburgischen Wappen die Entstehung neuer Erbfolgen dokumentieren.

d. Der Zweikampf zwischen Hector und Pêleus und seine heraldischen Implikationen

Der Zweikampf zwischen Hector und Pêleus wird ähnlich wie die Einzelkämpfe in Heinrichs von Veldeke Eneas-Roman in aller Ausführlichkeit beschrieben. Im Unterschied allerdings zum Gerichtskampf zwischen Ênêas und Turnus, bei dem Zuschauer ausgeschlossen sind (vgl. Eneas-Roman, V11634-11643) und Lavîne nur aus der Ferne von einem Turmfenster aus das Kampfgeschehen verfolgt (vgl. Eneas-Roman, V12208-12212, V12428-12433), kämpfen Hector und Pêleus vor der höfischen Gesellschaft: „dâ sâzen wunneclîchiu wîp/ und wol gezierte vrouwen,/ die gerne wolten schouwen den kampf, der solte dô geschehen“ (V3858-3861).

¹⁹Vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., S. 324a

²⁰Vgl. K.-J. Zu Hohenlohe-Waldenburg, Der Sächsische Rautenkranz, a.a.O., S.3, Tafel II, Figur 4

Die außergewöhnliche „Schönheit“, die den Frauen auf dem Hochzeitsfest zu eigen ist, wird analog zu dem Apfel der *Discordiâ* oder dem Sirenenwappen Hectors mit dem Epitheton „wild“ (vgl. V3866) charakterisiert. Ihr Schmuck aus „Gold und funkelnden Edelsteinen“ wird mit dem „Leuchten von Gestirnen“ verglichen (vgl. V3864-3865). Neben den Frauen repräsentieren Ritter, die Kampffertigkeit der Rivalen für gleichwertig erachtend (vgl. V3918-3920), das höfische Publikum. Der Zweikampf wird nach den üblichen Formalitäten eines Gottesurteils- oder Gerichtskampfes mit dem Abstecken des für die Tjoste geeigneten Kreises und der Gewährung von Sicherheit für Verwandte und Freunde desjenigen, der unterliegen wird, vereinbart (vgl. V3873-3885). Im folgenden werden die einzelnen Gefechtsphasen wie der „puneiz“ (V3874), „Anritt“, bei zu schärfster Gangart angesporntem Pferd mit verhängten Zügeln (vgl. V3891-3893), der damit verbundene Lanzenkampf (vgl. V3886-3935) und der Schwertkampf zu Pferd und zu Fuß (vgl. V3936-4058, V4070-4188) geschildert. Bei der Gleichwertigkeit der Gegner in der Führung der Waffen bringt schließlich ein Ringkampf (vgl. V4189-4259) die Entscheidung.

In der Einleitungsphase des Kampfes mit gesenkten Speeren werden die beiden Gegner nach Tugenden wie „Kühnheit“ (vgl. V3915) und „Manneskraft“ (vgl. V3917) gewürdigt. Die Schnelligkeit von Hectors Pferd wird mit „riuschen“ (vgl. V3910), „stürmen“, in akustischer Angleichung zu den klingenden Haaren der *S;rêne* (vgl. V3782-3785) und dem ihr zugehörigen Meereselement bestimmt. Weiterhin wird das Tempo beider Pferde mit bildlichen Vergleichen wie dem sausenden Flug eines Pfeils, der von der gespannten Sehne einer Armbrust schnellt (vgl. V3922-3923) oder parallel dazu der heranschließenden Bewegung eines wilden Drachen (vgl. V3924-3925) verglichen, was der Kampf Stimmung der Gegner entspricht. Beim Auftreffen der Lanzen erweisen sich ihre Schilde als so stabil, daß beider Speere daran zersplittern (vgl. V3930-3935). In dem nun folgenden Schwertkampf zu Pferd wird ihre Fechtkunst in Abwehr und Angriff gepriesen (vgl. V3942-3949). Sie zielen mit Kampfes eifer und Behendigkeit (vgl. V3951) darauf ab, einen Vorteil für sich zu gewinnen, damit ihr Ruhm allerorts bekannt wird (vgl. V3953). Die Wucht ihrer Schläger ist von dem mit „donreblicken“ (vgl. V3960), „Blitzstrahlen“, verglichenen Effekt begleitet, wobei die Assoziation zum Adler als „Waffenträger des Donnergottes [Zeus oder] Überbringer des Blitzes“ und „Sturmvogel“ Odins bzw. Wodans¹ hervorgerufen wird. Analog zu dem gesteigerten optischen Eindruck, der durch die bei dem Gefechtsgang aus dem „gesmîde“ (V3961), dem zu „Stahl gehärteten Eisen“, ausgelösten Funken (vgl. V3958-3961) ent-

¹Vgl. M. Zips, *Das Wappenwesen in der mittelhochdeutschen Epik bis 1250*, a.a.O., S. 189

steht, hallt das Dröhnen der Waffen noch in den Bergen und Lüften wider, wobei die hiermit zu assoziierende Höhe wiederum auf Jûpiter und den Adler anspielen könnte.

Wird noch vor dem Kampf die Pracht der Waffen und Pferde zur Würdigung der Gegner hervorgehoben, so wird während des zeitlichen Verlaufs des Gefechtsganges die Zerstörung der Schilde und der Verlust von Edelsteinen und „edel golt durliutic rôt“ (vgl.V3971-3975) geschildert.

Akkumulierend zum Verlust an Schönheit in der Natur (vgl.V3986-3988) innerhalb einer, wenn auch kurzen, Zeitspanne, wird in parallelen Fügungen aufgezählt, was den Kämpfenden an Pracht ihrer Ausrüstung verloren geht. Purpurseide und andere wertvolle Stoffe der Waffenröcke werden zerfetzt (vgl.V3994-3997). Kontrastierend zu der zuvor noch erfreuenden, jetzt von den Pferden zertretenen Blumenfülle ist der Boden von Dekordetails wie dem von der Panzerung abgeschälten Blattgold (vgl.V3990), den „mit Edelsteinen besetzten Bordüren“ (vgl. V3998) und den Helmkleinodien beider Kämpfer (vgl.V4001) bedeckt.

Mit gleichem beidhändig geführten Schwerthieb trennt Hector ein „michel drum“ (V4010), „großes Stück“, von Pêleus' Schild und spaltet den Schädel von dessen Pferd (vgl.V4012-4019). Wird Pêleus nach mißglückter Flucht gestellt, so muß doch der Schwertkampf beidseitig zu Fuß fortgesetzt werden, da Hector die Rüstung seines Gegners nicht zu durchdringen vermag.

Im Unterschied zu den „schrantz“ (V4080), den „Scharten“, die während des Kampfes auf den Schilden entstehen, bleibt die Unversehrtheit der Panzerringe erhalten (vgl.V4086-4093). Der Kampf scheint entschieden, als Pêleus Hector mit einem Schlag auf den Helm zu Fall bringt (vgl. V4116-4127). In Verknüpfung des Kampfes mit dem Minnemotiv gewinnt Hector jedoch beim Anblick der schönen, tugendhaften Frauen der Hochzeitsgesellschaft neue Kraft (vgl.V4164-4166). Die „Güte der Frauen“, metaphorisch mit einem „reichlich ausgestatteten Waffenrock“ verglichen (vgl.V4176), versinnbildlicht die Zauberkraft der Minne, mit der man sich, selbst wenn das Gemüt zu verzagen droht, bekleidet und wappnet (vgl.V4178-4181).

Der Kampf gelangt erst in die Entscheidungsphase, als Hector bei der Undurchdringlichkeit von Pêleus' Rüstung einzig auf seine Körperkraft vertrauend, seinem Gegner im Ringkampf beizukommen versucht. Mit dem Salamander, der den Bestiarien des 12. Jahrhunderts nach in der Mitte des Feuers zu leben vermag, ohne Schaden zu nehmen, wird die Erhitzung ihrer Gemüter und ihr Zorn während ihrer Kraftprobe, mit dem Eber ihr wilder, ungestümer Kampf² ums Überleben

²Vgl. Th.H. White (Hrsg.), The Book of Beasts Being, (London⁵, 1969), S. 183; vgl. F. Bangert, Die Tiere im altfranzösischen Epos, a.a.O., S. 156f: zum Eber als Bild der Kühnheit, Stärke, Schnelligkeit, Wildheit, des Zorns

und um den Siegespreis (vgl. V4216-4223) versinnbildlicht. Hector, dem Gegner im Kampf ohne Schwert und Lanze überlegen, kommt der Vorteil zugute, doch noch über ein Messer zu verfügen (vgl. V4247-4249), was auf den Mythos des dem Pêleus von Akastos aus Eifersucht und Mordabsicht geraubten Messers³ anspielen könnte. Sind Waffen und ihr heraldischer Schmuck als apotropäisch aufzufassen, so kommt ihr Verlust wie bei dem des Amuletts einem Unheil gleich oder resultiert, in Gleichsetzung des Messers zu einem Schwert als Phallussymbol verstanden⁴, in Schwäche. Als Hector ihm „die stählernen Ringe der Panzerung anhebt“ (vgl. V4256-4257), ist Pêleus vom Tode bedroht. In Fortführung des Minnemotivs und in Antizipation seiner ritterlichen Gesinnung gegenüber Ajax Thelamôn's Waffenstillstandsvorschlag (vgl. V37548-37355) gibt Hector der Bitte der Frauen um Schonung nach (vgl. V4260-4263). Da so der Zweikampf nicht mit dem Tod eines der Gegner abschließt, fordert Hector als Sicherheit für die auf dem Spiel stehende Preisverleihung einen „Fingerring“ von Pêleus (vgl. V4295). Die Übergabe des Ringes ist einmal als Besiegelung der Abmachung⁵ aufzufassen, Pârîs dem Sieger zu übergeben, zum anderen weist er im Rahmen des Hochzeitsfestes proleptisch auf die Pârîs-Helenâ-Minne und andere Liebesbindungen zwischen Trojanern und Griechen voraus.

II. Heraldische Anspielungen zum Auftreten des Prôtheus

Nachdem der Zweikampf zwischen Hector und Pêleus entschieden ist, erscheint Prôtheus und sagt während der Wiederaufnahme der Hochzeitsfeierlichkeiten die Geburt eines zu unsterblichen Ruhm bestimmten Sohnes der Thêtis voraus. Auf dem Fest habe sich bereits ein Streit erhoben, der in späteren Jahren zum Verderben des zur Zeit noch ungeborenen Helden führen werde (vgl. V4594-4596). Vor seinem Tod würden die Griechen aber seinen Tugenden die Eroberung Trojas zu verdanken haben (vgl. V4598-4605). Ist diese Weissagung zwar als ein analog zu Ecubâs Traum drohendes Verhängnis zu verstehen, so kennt Prôtheus immerhin eine Alternative hierzu. Thêtis' Sohn könne überleben, wenn er nicht am Zug nach Troja teilnehme (vgl. V4606-4616). Prôtheus genießt in seinen übernatürlichen Fähigkeiten einen den Göttern auf dem Hochzeitsfest

³Vgl. H.v. Geisau, „Peleus“, Kleine Pauly, 4, Sp. 597

⁴Vgl. Clemens Zintzen, „Phylakterion“, ebd., 4, Sp. 834, vgl. M. Zips, „Einige Zeugnisse [...]“, a.a.O., S. 174, S. 32; zum Schwert vergleichsweise zum Messer: vgl. M. Lurker (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik (Stuttgart⁴, 1988), s.v. „Schwert, Träger geheimnisvoller Kräfte [...]“, S. 640b, in psycho-analytischer Interpretation von „phallischer Bedeutung“, ebd., S. 641a

⁵Vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols and Imagery, a.a.O., s.v. „finger“

ähnlichen Ruf. Ihm ist die Zauberkraft, sich in Tiere verwandeln zu können, und Erfindungsgabe zu eigen (vgl. V4516-4521). Er vermag, was Leuten Gutes oder Schlechtes bevorsteht, vorauszu- sehen und verfügt über die Kunst, den Lauf der Gestirne und die „bezeichnung“ (V4507), die „Vorzeichen“ der Planeten, zu deuten.

Nach Art der Griechen ist er mit „Fellen und Rock“ gekleidet (vgl. V4528), deren „Überzug und Unterfütterung“ (vgl. V4528) aus Samt angefertigt sind. Der mit dem Epitheton „wilde“ (V4526) hervorgerufene Eindruck des „befremdlich Ungewohnten“ wird durch „manic valte wunderlich“ (V4532), eine „seltsame Drapierung“ des Mantels (vgl. V4533), bestärkt. Seine grauen Haupt- und Barthaare (vgl. V4538-4539) bestätigen das Bild des lebenserfahrenen Weisen, dessen vor- gerücktes Alter noch durch seine „krücken“ (vgl. V4552) bezeichnet ist. Diese sind jedoch in As- soziation zu seiner Hirtentätigkeit¹ auch als „Stab“ aufzufassen. Der „Stab“, übertragen auf mit- telalterliche Verhältnisse, könnte heraldisch mit dem „Bischofsstab“ zu assoziieren sein, dessen Krümmung in roter Tinktur auf weißem Grund im Stadtwappen von Basel als Wirkungskreis Konrads von Würzburg vorkommt². In dieser Deutung ist das „kriechisch“ apostrophierte „hü- telin“ (V4540) mit einem „Bischofshut“ bzw. einer „Bischofsmütze“³ vergleichbar.

Im Vergleich mit der äußeren Erscheinung des Prôtheus könnten sich zudem heraldische Anspie- lungen auf das Wappen des Markgrafen von Meißen in Konrads Turnier von Nantes ergeben. Ist hier von der „crumbe“ einer Scheibe im Helmkleinod des Markgrafen die Rede (vgl. Turnier, V460), so wird im Kopfschmuck des Prôtheus ein „twehel“ (V4543) ein „Tuch“, erwähnt, das in „eigentümlicher Krümmung“, um den Hut „geworfen“ und „gestricket“ (vgl. V4544-4545), „ge- schlungen“ und „befestigt“, ist. Stellt sich nun das Kleinod des Markgrafen von Meißen im Tur- nier noch als eine „Stange“ dar (vgl. Turnier, V452, V461), so in seinem historisch echten Wap- pen als ein „männliches rotgekleidetes Brustbild mit rot-silbern gestülptem Hut auf dem Kopf“⁴. Auf Meißner Siegeln erscheint dieses Kleinod als „bärtiger Rumpf“⁵. Sind solche Anspielungen

¹Vgl. Hans Herter, „Prôteus“, Kleine Pauly, 4, Sp.1197

²Vgl. Christian Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., Titelei, „Die löblich und weit berümpft Statt Basel [.....]“, 1. Wappen am rechten Rand, vgl. ebd., „Baßler Wappen“ mit dem Basilisken als Wappenhalter, S. LXXVIII; vgl. Walther Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., Tafel 15, unten rechts: Wappen des Bischofs Christoph von Utenheim nach dem Wappenbriefe vom 24. III. 1521“, im quadrierten Schild Nr. 1 und 4, vgl. ebd., Tafel 17, Nr. 7: „Schultheißengericht Basel unter Bischof Imer 1384 XI.9.“

³Vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., s.v. „Hut“, Sp.209, vgl. ebd., s.v. „Bischofshut“, Sp.66b, vgl. ebd., „Bischofsmütze“, Sp. 67 a; vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches aschenwörterbuch, a.a.O., „huot“, in Entsprechung zu „Mütze“, S.96

⁴Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band 1, 1. Abt., S. 19a, Tafel 25, 3. Figur

⁵Vgl. ebd., S. 19a

zumal in Analogie zu dem des Markgrafen von Meißen im Turnier nicht auszuschließen, so ergeben sich andere Vergleiche, u.a. mit dem Wappen der Freiherrn von Ramstein im Basler Umkreis. Lläuft hier der Judenhut der Helmfigur in einem kugelförmigen Zipfel aus⁶, so ist dies mit dem „spähen knopfe“ (V4542), „schmucken kugeligen Knopf“, von Prötheus‘ Hut vergleichbar.

III. Die Erziehung des Achilles und ihre heraldischen Implikationen

Ähnlich wie Prîamus und Ekubâ versuchten, dem aus der Traumdeutung erfahrenen Verhängnis zu entgehen, versucht Thêtis den vorhergesagten Tod ihres Sohnes Achille zu verhindern. Einmal beabsichtigt sie zu erreichen, daß Achille niemals nach Troye kommt (vgl. V5810-5817), zum anderen daß er durch „Geschicklichkeit im Kampf“ (vgl. V5819) zu überleben lernt. Zu Achilles‘ Lehrmeister erwählt sie den Centauren Sch;ron, der Sage nach Peleus‘ Großvater¹. Dieser genießt einmal die Gunst „reicher, würdiger Fürsten“ (vgl. V5980), die ihre Söhne seiner Obhut anvertrauen, damit er sie nach seiner „grôz behendekeit“ (V5977), „großen Geschicklichkeit“, unterweise. Tiere wie Greif und Löwe fürchten sich vor seiner Kraft (vgl. V5860-5861). Alle wilden Tiere versetzt er in Furcht und vermag auch „Drachen“ und „Schlangen“ zu bezwingen. Am Hofe ist er den Rittern in der Kunst des Schwertkampfes überlegen und wird, was als eine Anspielung auf das in Kentaurengestalt abgebildete Sternzeichen im Zodiakalkreis anzusehen ist, als „bester Schütze“ (vgl. V5870) gepriesen. Vorbild für ihn wird Konrad der im Roman de Troie beschriebene „le Saietaire“, gleichfalls in Kentaurengestalt (vgl. Roman, V12353ff), gewesen sein. In Gestalt eines Pferdes, wenn auch mit menschlichem Oberkörper, ist Chiron seiner Schnelligkeit wegen berühmt, in der er sogar den Flug der Vögel übertrifft (vgl. V5874-5875). Mit diesen Tugenden begabt und seiner einsamen Lebensart entspricht er Thêtis‘ Absichten, Voraussetzungen zu schaffen, das Leben ihres Sohnes zu retten.

Der Eigenart der Centaurî entsprechend, lebt Sch;ron in einer als „hol“ (V5876), „Höhle“, bezeichneten „wildiun clûse“, „öden Klause“, in Bergwäldern. Ähnlich wie Prötheus wird auch er als „wilde“ (V5852) charakterisiert. Das durch „unmâzen“ (vgl. V5920) hyperbolisch bezeichnete Alter Sch;rons ist vergleichsweise zu Prötheus auf ein uraltes Adelsgeschlecht des Kentauren mit von Göttergestalten wie Chronos hergeleiteten Vorfahren zu beziehen. Wird Protheus in mythologischer Überlieferung als „urzeitlicher Wassergott“ dem Poseidon untergeordnet, so ist auch Schyron als Sohn der Nymphe Philyra dem Bereich des Wassers zugehörig und in Gestalt des

⁶Vgl. W. Merz, Oberrheinische Wappen, a.a.O., Tafel 19, letztes Wappenbild rechts

¹Vgl. H. v. Geisau, „Peleus“, Kleine Pauly, 4, Sp. 596, vgl. derselbe, „Chiron“, ebd., Band 1, Sp. 1149

Pferdes, das Poseidon geschaffen haben soll², dem Meeresherrn assoziierbar. In seiner Wesensverwandtschaft zu Poseidon und Herkunft von einer Nymphe steht Schiron wiederum in Beziehung zu der Nereide Thêtis als einer Göttin der Seen. In der Beschreibung seines menschlichen Oberkörpers und bis auf den Gürtel niederfallenden Bartes und Haares (vgl. V5922-5925) sowie seines mit einem „hütelîn“ (V5940) geschmückten Hauptes gleicht er Prôtheus' äußerer Erscheinung (vgl. V4524-4525, vgl. V4538-4541). Allerdings ist ihm ein Blick zu eigen, der wie der des Adlers nach einer Deutung Philippes de Thaon sogar das Licht der Sonne durchdringt (vgl. V5932-5933). Sein „Hütchen“ ist „ûz schinen wol geziunet“ (V5941), mit „Zierrat eingefaßt“. Entsprechend zu einer „braun gegerbten Schlangenhaut“, die seine Kopfbedeckung überzieht (vgl. V5942 -5943), ist seine nahtlose, nur von Riemen zusammengehaltene Kleidung aus einem Leder angefertigt, das er vor Jahren einem „wilden vische rûch“ (V5947), „wilden, eigenartigen“ in Assoziation zu Proteus als dem Hirten von „Meeresbewohnern“³ wohl robbenartigen Fisch, abgezogen hat (vgl. V5944-5954). Diese Fischhaut bedeckt zudem den Rumpf Schirons als eine Art roter Saffian, „weich“ und gar nicht „rösche“, spröde“ (vgl. V5948-5951), beschaffen.

Analog zu Prôtheus ist die Beschreibung von Schirons Oberkörper in heraldischen Zeichen wiederzufinden, wie sie in den Wappen des Markgrafentums Meißen und, was den Wirkungskreis Konrads von Würzburg betrifft, am Oberrhein vorkommen⁴.

Wie eigentümlich nun Schirons Mischgestalt von Mensch und Pferd auch immer erscheint (vgl. V5954-5961, 5854-5877), so wird doch die von ihm ausgehende ästhetische Wirkung hervorgehoben. Der Effekt verfremdeter Schönheit, wie er bereits mit der Beschreibung von Discordias Apfel, Pârîs' Kleidung oder Hectors Sirenenwappen verdeutlicht wurde, ergibt sich bei ihm genauso im Farbkontrast. Erhält sein Oberkörper durch das Rot des schmiegsamen Leders plastische Form, so auch der Pferdeleib in der Farbintensivierung des „[brûnen zobels]“ durch den Komparativ „swerzer“ (vgl. V5963). Könnte Rot seinen, wenn auch durch „Verständigkeit“ bestimmten „vreden muot“ (V5972), seine „Kühnheit“, bezeichnen, so sind mit „Schwarz“ neben geistigen⁵ Eigenschaften negative Implikationen denkbar. So könnte mit „Schwarz“ der Tod

²Vgl. Hans Herter, „Proteus“, Kleine Pauly, 4, Sp. 1196; vgl. H. v. Geisau, „Chiron“, ebd., 1, Sp. 1149, vgl. Will Richter, „Pferd“, ebd., 4, Sp. 684, vgl. Walter Pötscher, „Poseidon“, ebd., 4, Sp. 1076

³Vgl. H. Herter, „Proteus“, ebd., Sp. 1197

⁴Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band 1, Abt.1, zum Markgrafentum Meißen, Taf. 26; vgl. Walter Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., Ramstein, Tafel 19, Eptingen, Tafel 32, ; Macerel, Tafel 41, Münch: Tafel 44, Waldner von Freundstein, Tafel 57, Waldenburg: ebd., ; Efringen, Tafel 63, Halle, Tafel 65, Brand, Tafel 78

⁵Vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols and Imagery, a.a.O., „black“, E, S. 50b

seines Zöglings Achilles vor Troja oder der Sage nach sein eigenes, durch Hercules' vergifteten Pfeil erlittenes Siechtum⁶ assoziiert werden. „Schwarz“ hingegen, kombiniert mit „Rot“, versinnbildlicht im positiven Sinne „Tapferkeit“, wird aber in Umkehrung der Reihenfolge zu „Rot“ mit „Schwarz“ als der „Welt Haß“⁷ verstanden. Dies findet sich in der Kriegsbegierde der „Centauri“ bei ihren unaufhörlichen Kämpfen mit den „Laffici“ (vgl. V6260 -6285), den „Lapithai“, bestätigt und hat in antiker Dichtung auf Herakles' Schild heraldisch Darstellung gefunden⁸.

Neben seinen Tugenden und wohl auch dämonischen Eigenschaften kommen Sch;rons physische Fähigkeiten im Symbol des Pferdes, beispielsweise in der zuvor erwähnten Schnelligkeit (vgl. V5874-5875) zum Ausdruck. Die sich in seiner Gestalt darbietende Einheit von Mensch und Tier ist möglicherweise mit der Idee des Rittertums assoziierbar. Vorbild hierzu geben nicht nur die aktuelle Relation zum mittelalterlichen Rittertypus, sondern auch der Ritterstand der Antike. Die Kavallerie aus Thessalien, das als Peleus', Achilleus' und Chirons Heimat gilt, „nahm am Alexanderzug als wichtiger Truppenkörper teil“⁹.

Sind zu Sch;rons Personenbeschreibung, wie zuvor bereits angedeutet, Assoziationen zu heraldischen Figuren möglich, so wäre beispielsweise beim Symbol „Pferd“ einmal an die Helmkleinode der Herzogtümer Lüneburg und Westfalen oder an das „Welfenroß“ und „Sinnbild des ältesten Herzogthums Sachsen“¹⁰ zu denken. Andererseits ist nicht auszuschließen, daß das für den Trojanerkrieg wichtige Symbol „Pferd“, namensähnlich zu den eng mit der Geschichte der Stadt und Umgebung von Basel verbundenen „Pfirt“, auf dieses bekannte Geschlecht anspielt. Sie waren Konrad von Würzburg bekannt. Haben doch Repräsentanten dieses Geschlechts als Bischöfe Berthold I. und II. von Pfirt in den Jahren 1123 bis 1133 und 1249 bis 1262 in Basel regiert. Ersterer beteiligte sich an den Streitigkeiten um die Nachfolge König Heinrichs V., letzterer trug eine Fehde mit dem Grafen von Habsburg, dem späteren deutschen König, aus. Graf Friedrich II.

⁶Vgl. H.v. Geisau, „Chiron“, Kleine Pauly, 1, Sp. 1149

⁷Vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Zweytem Theil“, § 50; vgl. ebd., § 48

⁸Vgl. H.v. Geisau, „Lapithai“, Kleine Pauly, 3, Sp.496 vgl. ebd., „Auf dem Schild des Herakles (Hes. Aspis) waren die L[apithai] Kaineus, Dryas, Peirithoos, Hoples, Exadios, Phaleros, Prolochos, dazu Theseus als Gegner der Kentauren dargestellt.“, Sp.491; vgl. Rudolf Peppmüller (übers., eingeleitet), Hesiodus (Halle, 1896), „Der Schild des Herakles“ [„Aspis“], V177-190

⁹Vgl. Ernst Meyer, „Phthia“, Kleine Pauly, a.a.O., 4, Sp. 831, vgl. derselbe, „Thessalien“, ebd., Band 5, Sp.760

¹⁰Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., „Tafel 47. Wappen der Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg bis 1500“, S. 27 b; vgl. M. Gritzner, Landes- und Wappenkunde der Brandenburgisch-Preußischen Monarchie, a.a.O., Wappen 11: „Herzogthum Lüneburg“, 8: „Herzogthum Westfalen“; vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., „Pferd“, S. 317 a, vgl. ebd., „Welfenroß, Sachsenroß“, „Westfalenroß“, S.443b

von Pfirt wiederum stand in einer Erbschaftsfehde mit dem Bischof von Straßburg¹¹. Die Grafen von Pfirt führten zwar kein Pferd in ihrem Wappen, dokumentierten aber ihren ritterlichen Stand beispielsweise in den auf 1283 und 1316 datierten Reitersiegeln der Grafen Diebolt und Ulrich III. von Pfirt. Ist nun das Wappen des Hauses Pfirt durch zwei einander abgewandte gelbe Barben in Rot belegt¹², so könnte die den Oberkörper Sch;rons kleidende Fischhaut (vgl. V5944-5953), wenn auch in „roter“ statt „gelber Färbung“ (vgl. V5949), eine Anspielung auf eines der zahlreichen Fischsymbole im oberrheinischen Gebiet, z.B. das der Pfirt darstellen. Lexeme wie „rûch“ (V5947) und „rösche“ (V5950), möglicherweise in Namensähnlichkeit zu den Grafen von „Roche“, in vermutlich genealogischer Beziehung zu den Herren von „Mersperg“ und im Umkreis der Grafen von Pfirt gelegen¹³, würden die vorgenannte heraldische Anspielung bestätigen. Schließlich ist noch in diesem Zusammenhang an ein Pfirter Wappen zu denken, das als Helmfigur eine Sch;ron ähnliche Figur aufweist, deren Haupt mit Bart und Kopfbinde geziert ist¹⁴. Konrads von Würzburg Interesse, heraldische Ausschmückung als dichterisches Mittel zu verstehen, ist bei Achilles' ritterlicher Bildung im Vergleich mit der Kunst des Siegelns direkt greifbar. Seine Erziehung wird mit einem „ingesigel“, „Siegel“, verglichen, das in einen leicht formbaren Stoff wie „Wachs“ nach seinem „Bilde“ einen Positivabdruck hinterläßt (vgl. V6386-6387). Diese Prägung stellt jedoch eine technische Reproduktion dar, die Konrad von Würzburg nicht als Ziel für Achilles' Erziehung erklärt. Diese wird wie folgt bestimmt.

seht, alsô wart vil sêre	und hete an sich gezücket
nâch sînes meisters lêre	vil schiere und ouch vil drâte
geschepfet des juncherren muot;	daz bilde von dem râte,
wan sîn rîliches herze guot	den im Sch;ron dâ leite vür.
wart in si gedrucket	(V6389-6397)

In Übertragung der Kunst des Siegelns auf die ritterliche Erziehung setzt Konrad für die „bildsame Materie“ (vgl. V6386), den „muot“ (V6391), den „Geist“, oder im Formprinzip der Entleerung, die „Seele“ des Kindes, für das „Siegel“ (vgl. V6386) die Lehre Sch;rons. In einem zweiten Vergleich wird aber auch die „lêre“ für „formbar“ gehalten, insoweit das „[rîlich] herze guot“

¹¹Vgl. H. Boos, Geschichte der Stadt Basel, a.a.O., zu den Regierungszeiten der Bischöfe Berhtold von Pfirt; zu ihren Fehden, S.28f, S.65-66; zu Graf Fridrich von Pfirt, S.56f

¹²Vgl. Walther Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., Reitersiegel Diebolts und Ulrichs von Pfirt, Tafel 12, obere Reihe; vgl. ebd., Pfirter Wappen mit den beiden Barben, Tafel 12, Mitte, vgl. ebd., untere Reihe rechts; vgl. P. Ganz, Geschichte der Heraldik, a.a.O., „Clipearius Teutonicorum“, Nr. 49, S.181

¹³Vgl. Ch. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., S. LVIII

¹⁴Vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., Tafel XIII, Fig. 471

(V6392), das mit „reichen guten Anlagen erfüllte Gemüt“, in sie hineingedrückt wird (vgl. V6393). Wird jedoch andererseits die „Lehre“ Sch;rons an Achilles‘ „herze gezückt“ (vgl. V6394 u. V6397), so wird wiederum das „Gemüt“ für prägsam und bildsam erklärt. Es handelt sich somit um eine interaktive Wirksamkeit der Erziehung zwischen Lehrer und Zögling, zwischen „herze“ und „lêre“. Geht nun Konrad von einem Standard ritterlicher Erziehung aus, so nähert er sich in dieser interaktiven Beziehung einer pädagogischen Praxis, die für die menschliche Existenz zeitgebunden konstitutiv ist. Allerdings wird bereits die Einsicht moderner Pädagogik erkennbar, daß Bildung nicht „machbar“ ist¹⁵.

Nach Konrads Kenntnissen zur mittelalterlichen Bildungstheorie ist einmal die Voraussetzung für die „Prägung“ des Zöglings nach der Vielfalt der Lehre, daß die Formung des „Gemüts“ in frühester Kindheit erfolgt: „swaz z' eime haggen werden sol,/ daz krümbet sich vil vrüeje./ man seit, swâ tugent noch blüeje,/ dâ snîde man der êren frucht/ schier und balde mit genuht“(V6400-6404). Zum anderen bedarf es nach den Rezeptionsbedingungen eines adligen Publikums, wofür Konrad schreibt, des „[rîlichen] herze guot“ (V6392), der „hervorragenden Begabung“, d.h. des von Natur zu höheren Leistungen und Tugenden prädestinierten Zöglings im Unterschied zum weniger Begabten. Hierzu wird der Vergleich mit einem „Felsen“ gebracht, der leichter zu bearbeiten ist als der andere (vgl. V6418-6419). In ironischer Akzentuierung bemerkt Konrad von Würzburg, daß es außergewöhnlicher Anstrengungen und einer langwierigen Prozedur bedürfe, um „ûz flinsen herte“ (V6422) eine „vollkommene Gestalt“ zu bilden (vgl. V6420-6423). Aus einem gefügigen Material hingegen werde dies viel leichter herausgebildet (vgl. V6424-6427). Auf die Erziehung übertragen bedeutet dies, wie in wiederholenden, der Ideologie des Adels und höheren Bürgertums und der Zeitlage verpflichteten Thesen behauptet wird, daß ein „unedel kint“ (V6429), „Kind niedriger Herkunft“, was mangelnde Intelligenz, Begabung und fehlende Leistungsfähigkeit nach moderner Terminologie impliziert, bei einer noch so reichhaltigen Lehre nicht zur „êre“, d.h. „Tugend“ oder „Herrschaft“, geführt werden kann. Es werde zwar eine Steigerung seines Vermögens eintreten, aber daß der „[ganzen] tugende list“ (V6434), „die vollendete Bildung aller Tugendkräfte“, erreicht werde, wäre „sehr selten“ vernommen worden (vgl. V6432-

¹⁵Vgl. Dietrich Benner, Hauptströmungen der Erziehungswissenschaft: Eine Systematik traditioneller und moderner Theorien (München, 1973), S. 336, wonach der „Gegenstand“ bzw. das „Individuum“ zwar der „Herrschaft des menschlichen Willens unterworfen wird; der Sinn technischer Verfügbarkeit [...] jedoch dem Zugriff technischen Experimentierens unverfügbar [ist]“. Kommunikativ gewendet, bedeutet dies daß „[zur] dialogischen Aktionstheorie [...] nicht ein Subjekt [gehört], das aufgrund der Eroberung herrscht, und ein beherrschtes Objekt. Vielmehr gibt es hier Subjekte, die sich zusammenfinden, um die Welt zu benennen, um sie zu verändern.“, ebd., S.344, zitiert nach Paulo Freire

6437). Achille hingegen habe die Lehre seines Meisters so „ze herzen und ze beine“ (V6441), in seine Psyche und Physis, aufgenommen, daß er sie noch übertreffe (vgl.V6438-6447). In hyperbolisierend parallelen Aussagen zur Kunst des Siegelns wird gerühmt, daß wenn Sch;ron ihm eine „zuht“ (V6454), eine „Lebensart“, vermittelte, die Saat seiner „Lehre“ so reiche Frucht trug, daß „tûsent tugende“ (V6458) zum Vorschein kamen. Die hervorragenden Fähigkeiten Achilles sind „angeboren“ (vgl. V6461), so daß sein „[...] witze gêt vür allen rât,/ der von meisterschefte kumet [...]“ (V6462-6463).

Die Lehre Sch;rons wirkt nur insoweit „prägend“, als sie Achilles Begabungen zur Entfaltung bringen hilft. Beim Übergang ins Reifealter mit zwölf Jahren (vgl.V6302-6356) hat Achille bereits eine Entwicklungsphase erreicht, wo er sich über seines Meisters Lehre zu erheben beginnt und Taten vollbringt, die in ganz Griechenland ruhmvoll und unüberbietbar genannt werden (vgl. V6338-6364).

Ihn zur Tapferkeit zu erziehen (vgl.V6054-6057, V6210-6215), wird er von frühester Kindheit an zu Spiel und Kampf mit wilden Tieren und der Furcht in unheimlichen und tückischen Situationen zu widerstehen, angeleitet (vgl.V6126-6131, vgl.V6192-6193). Auf diese Weise bereitet Sch;ron Achille in sich steigernden Schwierigkeitsstufen auf ritterlichen Kampf in Krieg und Turnier vor. Zu diesem Zweck muß Achille seinen Mut und seine Kraft erproben, indem er der säugenden Bärin oder den Klauen der Greifenmutter die Jungen entreißt (vgl.V6130-6135, V6148-6153). Solche Leistungen werden je nach Intensität des Kampfes von Sch;ron mit Lob oder Tadel bedacht und fördern somit Fleiß und Tapferkeit (vgl.V6136-6147). Lernt Achille auf der Jagd Ebern (vgl.V6200-6201), Tigern (vgl.V6216-6219), Krokodilen (vgl.V6220-6223), schnellen Drachen und giftigen Schlangen (vgl.V6224-6229) an Kraft und Geschicklichkeit überlegen zu sein und sie zu bezwingen, so ist dies typisch für die Charakterisierung von Helden, die oft mit wilden Tieren verglichen werden¹⁶. Säugung durch wilde Tiere wie bei Romulus und Remus in der Sage, Kampfspiele mit Bären- und Greifenjungen und Jagd auf Großwild und fabulöse Ungeheuer zeugen in der Mythisierung bedeutender Persönlichkeiten von einer „Tier-Sympathie“, die im Glauben an die Verlebendigung von „Totem-Tieren“ in „Namen und Wappen ihren Niederschlag [findet]“¹⁷. Greifenklauen kommen so beispielsweise bereits in der Illustration der

¹⁶vgl. C.M. Bowra, Heldendichtung: Eine vergleichende Phänomenologie der heroischen Poesie aller Völker und Zeiten (Stuttgart, 1914), S.105

¹⁷M. Zips, „Einige Zeugnisse aus der mittelhochdeutschen Epik [...]“, a.a.O., S.156, S.159-160

Berliner Eneide-Handschrift als Helmschmuck in Turnus' Heer vor¹⁸. Bärenjungen andererseits synonym mit „welfer“ (V6134) können allgemein als „Junge“ von wilden Tieren, vorzüglich in Relation zu dem Hause der „Welfen“ mit „Löwenjungen“ verglichen werden¹⁹, so daß die heraldische Assoziation zu „Löwenpranken“, wie sie im Wappen derer von Laufen²⁰ geführt werden, oder zu Löwen oder Greifen schlechthin, Drachen und Bären gegeben ist. Gelten so die Eigenschaften wilder Tiere und Fabelwesen, die Achille im Kampf bezwungen hat, ihren Kräften nach als Tugenden und Voraussetzungen für die Zugehörigkeit zum Ritterstand, so folgt nach der Aneignung charakterlicher Festigkeit und physischer Stärke und Geschicklichkeit die Einführung in die höfischen Spiele und Praktiken und den Umgang mit Waffen für Turnier- und Kriegsgebrauch. Neben dem „schirmen“ (V6164), dem „Parieren“ von Schwerthieben, bildet Schiron seinen Zögling für den geselligen Verkehr mit Damen oder die Minne in höfischen Fertigkeit wie Schach und Lautenspiel sowie gesanglichen Darbietungen aus (vgl. V6162-6167).

Er belehrt ihn im „Reiten“ (V6238), im Fangen und Bändigen wilder Pferde (vgl. 6240-6244), wie sie anzuspornen und im Anreiten zum Kampf sowie beim Wenden zu führen sind und wie in der Tjoste der Speer zu handhaben ist (vgl. V6247-6257). Vorbereitend auf Kriegshandlungen muß Achille sich am Kampf zwischen Centaurî und Lafficî beteiligen und im Waffengebrauch üben (vgl. V6260-6299). Lernt Achille noch in früher Kindheit die Tugend der Barmherzigkeit in der Schonung der „cleinen cranken tierlîn“ (V6202-6203), so ist er im Kampf mit den Lafficî kaltblütig und schreckt nicht vor Blutvergießen zurück (vgl. V6296-6299), was zur Vermehrung seines Ruhmes beiträgt (vgl. V6302-6307). Hebt nun Konrad hervor, daß Achille diese Taten bereits mit zwölf Jahren ausführt (vgl. V6302), so ist hiermit ein Entwicklungsstand erreicht, wonach bereits die Selbstbestimmung des Helden einsetzt. Die ihm jetzt gestellten Aufgaben erfüllen möglicherweise den Zweck, einmal erreichte Tugenden zu festigen.

Es zeugt von seiner überdimensionalen Kraft, wenn er mit dem Schild einen vom Berg herabrollenden Mühlstein auffängt (vgl. V6310-6319). Dies könnte mit seinem in Homers Ilias geschilderten Schild zu assoziieren sein, der, wie Ovid es sieht, mit dem „Bild der weiten Welt“ geschmückt ist (vgl. met., 13,110). Achilles Taten werden hyperbolisierend ins Übermenschliche

¹⁸Vgl. Albert Boeckler (bearbeitet), Heinrich von Veldeke. „Eneit“ (Leipzig, 1939), fol. LIX, „Turnus zieht in den Kampf“, Eneit, V8765-8768

¹⁹Vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a. a. O., s. v. „welf“, S. 312

²⁰Vgl. W. Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a. a. O., Tafel 66: Wappen der von Lauffen, nach Wurstisen: „in schwarz zwei weiße aufgerichtete Löwenpranken; Kleinod: die beiden Pranken“

gesteigert, wenn er mit bloßen Händen aus einem brennenden Haus die für ihn bereitgestellten Sachen hervorholt und mit seinen Füßen durch die Glut geht (vgl. V6322-6330). Spielt dies auf Thêtis' Handeln an, die in Sorge um Prôtheus' Voraussage von Achilles' Tod vor Troja ihn einer Feuerprobe unterzieht, um ihn unsterblich zu machen²¹, so weist dies andererseits auf die zerstörerischen Kräfte Achilles', der den Untergang Trojas bewirkt.

Seine Taten haben Achille im frühen Alter einen so ruhmvollen Namen bereitet, daß die Bewohner seiner Heimat Thessalien sich über seine "werdekeite" (V6341), „Herrlichkeit“, freuen.

Haben Mut und Tapferkeit des Helden bereits im Knabenalter zu ihrer Vollendung gefunden, so ist zudem eine seelische Vertiefung und eine Erweiterung sozialer Beziehungen in seiner Freundschaft zu Patroclus, einem weiteren Zögling Sch;rons, zu erkennen. Beiden ist hohe Gesinnung und Herkunft zu eigen, was sie so in ihrem „muot“, ihrer „Denkart“, verbindet, daß einer die Lebensführung des anderen bestimmt und sie treue Waffengefährten bis in den Tod bleiben (vgl. V6472-6481). Die Gleichsetzung ihrer Tugend (vgl. V6476) kommt der Sage nach darin zur Geltung, daß Patroclus vor Troja in der Rüstung Achilles kämpft und somit ein Rollentausch zwischen ihnen beiden vollzogen wird.

IV. Wappenschilderung und heraldische Anspielungen in der Erzählung von der Argonautenfahrt

1. Das Goldene Vlies als Symbol für Profit und Brautwerbung in Analogie zum Raub Es;onâs und Helenâs

Gehen in der Sage die Motivationen für die Argonautenfahrt von Pelias aus, der seinen Halbbruder Aison aus dem Lande verdrängt oder getötet hat und dessen Sohn Iason nach dem Leben trachtet, so behält Konrad von Würzburg zwar weitgehend den äußeren Rahmen des Mythos bei, übernimmt aber die bereits bei Benoît vorliegende Namensänderung zu Pêleus¹. Die Auflösung der „Ableitungs- und Endungssilbe „-leus“ in zwei Silben bedingt hierbei den Namen wie „Peléus“ zu lesen², was eine mit Hiatus zu sprechende Angleichung an „Pelias“ mit sich bringt. Mit Pêleus als „âmis“ der Thêtis und Vater Achilles ist jedoch eine strukturelle Verbindung zu den einzelnen Episoden im Trojanerkrieg gegeben, die eine kontinuierlich zusammenhängende epische Handlungsführung bedingt. Ziel der Argonautenfahrt ist das „Goldene Vlies“ auf der Insel Cholkos, zu dessen Erwerb Pêleus Jâson verlockt:

²¹Vgl. H. v. Geisau, „Achilles“, Kleine Pauly, 1, Sp. 47

¹Vgl. Christoph Cormeau, „Quellenkompendium oder Erzählkonzept“, a.a.O., S.307-308

²Vgl. W. Schröder, „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ Konrads von Würzburg“, a.a.O., S.23

„[...] den schaeper edel unde glanz,
den ûf im der wider trage,
neve getriuwer, den bejage
mit ellentrîcher hende,
sô wirt biz ûf ein ende
dîn êre brâht mit vollen.

gewinnest dû die wollen
von des widers velle,
dîn lop beginnet helle
vür alle ritter clingen
[...].“ (V6714-6723)

Jeder, der bisher aufgebrochen ist, das „Goldene Vlies“ zu gewinnen, ist nicht von der „âventiure“ zurückgekehrt. Über den Widder wird so gut gewacht, daß alle, die sich seine Wolle anzueignen trachteten, bei diesem Versuch das Leben eingebüßt haben. Somit zielt Pêleus auf den Tod seines Neffen, damit dieser dem Ruhm seines Sohnes Achilles nicht im Wege stehe (vgl. V6496-6821). Die Beschreibung des Widders erfolgt wie bei einem Wappen blasonierend unter Angaben von Farben, wobei das Bildmotiv einmal der Erzählung von der Argonautenfahrt einführend und das Leserinteresse weckend vorausgeht (vgl. V6690-6699) und zum anderen nach Erfüllung der drei Proben sozusagen als Höhepunkt des Geschehens amplifizierend ausgeschmückt wiederholt wird (vgl. V9990-10067). Ist mit dem „golde rôt durchliuhtic vîn“ (V6694) des „[schaepers] edel unde glanz“ (V6714), dem „kostbaren und helleuchtenden Schafsvlies“, möglicherweise nicht nur die „goldene Wolle“ gemeint, sondern auch die Versinnbildlichung der mit der Schafszucht verbundenen Fleisch- und Wollproduktion, so nimmt die Argonautenfahrt eine politisch-ökonomische Dimension in der Geschichte an. In der Antike wird das „Goldene Vlies“ bereits als Anspielung auf den Preis aller Rasseschafe gedeutet. Wurde für spanische Zuchtwidder der hohe Preis von einem Talent bezahlt, so begegnet das Schaf dementsprechend als Werteinheit³. Eine historisierende Interpretation könnte mit der Namensähnlichkeit von „Êson“ (vgl. V10250-251), „Jâson“ (vgl. V6575) und „Êsyonâ“ (vgl. V12960-12965) zum alttestamentarischen „Esau“ gegeben sein, der durch Verlust des Erstgeburtssegens und der damit verbundenen Besitzrechte seinen Anspruch auf das sich aus der Schafszucht ergebende Erbe einbüßt. Eine direkte Namensentsprechung wäre insoweit nicht ausgeschlossen, als Konrad von Würzburg durch in Basel lebende Juden⁴ über die Existenz eines geschichtlich überlieferten Iason informiert gewesen sein könnte, der in Analogie zu der Fehde zwischen Pelias und Aison unter dem Druck der Helenisierung in Palästina seinen Bruder, den Hohepriester Onias III., verdrängte⁵.

³Vgl. W. Richter, „Schaf“, Kleine Pauly, 5, Sp. 5

⁴Vgl. Heinrich Türler u.a. (Hrsg.), Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 2. Band, s.v. „Basel“, „Schulwesen 4. Israelische Gemeinde“ (Neuenburg, 1924), S. 8a

⁵Vgl. Carsten Colpe, „Judentum 1.“, Kleine Pauly, 2, Sp. 1499, vgl. Bernd Schaller, „Onias 3“, ebd., Band 4, Sp. 303

Aus mittelalterlicher Sicht ist nun gerade die Schafswolle ein entscheidender wirtschaftspolitischer Faktor für den Warenaustausch im Export von Wolle, beispielsweise aus England, und Import des Rohprodukts in Flandern für die Tuch- und Teppichindustrie. Andererseits könnte mit der Gleichsetzung des sich aus der Lautverschiebung von „p“ zu „f“ ergebenden Lexems „schae-faere“ eine Anspielung auf eine als Hirte verstandene Bischofsfigur zu implizieren sein. Ist der Bischofsstab im Wappen von Basel sowie Gestalt und Stab im Siegel Bischofs Ortlieb von Basel⁶ ein Ausdruck geistlicher Würde und Macht, so ist gerade in Basel der Klerus in das politische und kommerzielle Kräftespiel, wie es sich zur Zeit der Niederschrift des Trojanerkriegs in der Fehde Bischofs Heinrich von Neuenburg mit dem Grafen Rudolf von Habsburg dokumentiert⁷, einbegriffen.

Als Zeichen einer durch Handel und Wirtschaft sich verändernden Welt ist auch das von Argus gebaute Schiff zu sehen, das, wie Konrad in Anlehnung an die Sage kommentiert, der erste in Griechenland gebaute „kiel“ überhaupt gewesen ist (vgl.V6850-6851). Neben seiner Benennung nach Argus, „Bildschnitzer“ dem Mythos nach, von Konrad in die Zunft der „Zimmerleute“ versetzt (vgl.V6842), ist mit „αργος“ andererseits auch die Qualität des „schnellen“, „glänzenden“ Schiffes⁸ zu assoziieren. Wird es in Konrads Rückblick auf die Antike zum Zeichen für „Schiff“ schlechthin, so versinnbildlicht es andererseits die in der Überschreitung der den Griechen gegebenen Grenzen die „kühne Seefahrt“ ins Ungewisse und wird von Athene zu einem Sternzeichen erhoben. Soll es der Überlieferung nach ein Langschiff mit fünfzig Rudern gewesen sein⁹, so begleiten Jâson auf seiner Fahrt sechshundert Ritter. Hercules wird als sein begleitender Verwandter und Freund genannt (vgl.V6868- 6871, vgl.V11395).

Vorspiel zu den beginnenden Feindseligkeiten zwischen Troja und Griechenland ist die Landung der Griechen an der Küste Trojas, mit der Absicht, sich dort einer „bankê“, einem „Zeitvertreib“, hinzugeben und ihre Wasservorräte zu erneuern (vgl.V6912-6927). Das Mißtrauen König Lâmedons gegen die Fremden und seine Weigerung, ihnen Gastfreundschaft zu gewähren, wird von den Griechen als eine Ehrverletzung empfunden. Um ihr Unternehmen in Cholkos nicht zu verzögern, gedenkt Jâson auf der Rückfahrt Rache an den Trojanern zu nehmen (vgl.V7200-7212).

⁶Vgl. W. Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., Tafel 6, obere Reihe, mittleres Wappen: „Ortlieb (von Froburg) [...]“

⁷Vgl. Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter, 1. Band, a.a.O., S.XVI, S. 69, S.71-75

⁸Vgl. H. v. Geisau, „Argo“, Kleine Pauly, 1, Sp. 536

⁹Vgl. ebd.

2. Die Minnebeziehung zwischen Jâson und Mèdêâ als Rahmen für Jâsons Kampf um das Goldene Vlies

Die Minnebeziehung Jâsons zu Mèdêâ am Hofe Königs Oêtas von Cholkos ist als Voraussetzung für die Gewinnung des „Goldenen Vlieses“ anzusehen und bildet so zu dem Kampfgeschehen einen Rahmen mit heraldischen und symbolischen Anspielungen. Die ausführliche Schilderung von Mèdêâs Auftreten beim Empfang der Griechen in der Stadt Jaconîte (vgl. V7238), bezeichnet ihre hervorragende Stellung als Königstochter auf der Insel (vgl. V6684, V7220) bzw. in dem „creiz“ (V8087), „Umkreis“, „Gebiet“, und akzentuiert vorbereitend ihr Liebesverhältnis zu Jâson. Bei der Beschreibung höfischer Schönheit lehnt sich Konrad an die Porträtierungen der Minnedamen Médée, Hélène, Briseïde und Polixena im Roman de Troie an. Wie von Inez Hansen über die Frauengestalten der altfranzösischen Antikenromane bemerkt, nehmen diese gewöhnlich nicht an „politischen Beratungen“ teil¹. Dies trifft für Mèdêâ im Trojanerkrieg genauso zu, insofern sie vermutlich abgeschieden von den höfischen Ereignissen in ihrem eigenen Gemach lebt (vgl. V7458-7459). Ihr gut vorbereiteter Auftritt „mit lîbe und mit gewande“ (V7461) zum Empfang der griechischen Gäste geschieht auf ausdrückliches Geheiß ihres Vaters Oêtas und stellt somit eine Ausnahme dar (vgl. V7416-7419, vgl. V7456-7457).

Sie trägt das „beste cleit“ (V7462) für diese Begegnung, wobei sie durch die dominierenden, majestätischen Rang signifizierenden Farben Blau und Gold von Mantel und Rock als „kaiserliche Jungfrau“ (vgl. V7562) gekennzeichnet ist. Wird seit jeher das Blau mit „himmlischen und überirdischen Mächten“ in Verbindung gebracht², so kommt ihm als Symbol der Himmelherrschaft eine die Grenzen des Irdischen überschreitende Bedeutung zu. Dies ist in Relation zu der Überfahrt der Argonauten in ferne, unbekannte Zonen zu sehen. Mit vorgenannten Konnotationen ist Mèdêâs „blâwe[r] pliât“ (V7464), „blauer, golddurchwirkter Seidenstoff“, zudem als Zeichen „tiefer Weisheit“ oder, heraldisch gesehen, als Symbol der „Wissenschaft“³ zu verstehen. Die Himmelsfarbe Blau in Kombination mit „rotem Gold“ (vgl. V7473) ist insoweit mit kosmischen Implikationen verbunden, als Mèdêâ eine mit der „nîgromancie“ (V7443), der „schwarzen Kunst“, vertraute Frau darstellt, farblich bestätigt durch die mit „Zobel“ unterfütterte blaue Seide (vgl. V7488). Als Zauberin kann sie, über die Verstandeskraft des Erzählers hinausgehend (vgl.

¹Vgl. Inez Hansen, Zwischen Epos und höfischem Roman, a.a.O., S. 60

²Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen in der mittelhochdeutschen Epik bis 1250, a.a.O., S. 489

³Vgl. Ad de Vries, Dictionary [...], a.a.O., „blue“, E 5, H. „special meanings“, d, S. 54b, vgl. ebd., her. f, S. 55a

V7446-7447), „grôz unbilde“ (V7445), „beispiellose, alles Maß überschreitende Dinge“, hervorbringen, das „gestirne [zalen]“ (V7448), „das Gestirn bestimmen“, d.h. es deuten, und seine „vart“ (V7449), seinen „Umlauf“, astronomisch errechnen. Ihre hohe Intelligenz ist durch ihr umfassendes Wissen in den „siben houbetliste[n]“ (V7450-7453), den „sieben Hauptkünsten“, d.h. „septem artes liberales“, bezeichnet. Gehen ihre geistigen Gaben so über normales Maß hinaus, so ist sie durch Gold als Farbe der „Sonne und des Feuers“ dieser Tugenden gleichfalls durch ihre göttliche Herkunft von dem Heliossohn Aietes mächtig. Andererseits ist sie als Tochter der Okeanide Idyia⁴ dem Element des Wassers zugehörig⁵, was durch die Herstellung der blauen Purpurseide „jenseits des Meeres“ (vgl. V7481) und die die Kleidung schmückenden „goldenen Tropfen“ (vgl. V7467) bestätigt wird. Blau assoziierend zu Meer dürfte so in Antizipation der Jâson-Mêdêâ-Minne, die Meeresfahrt der Argonauten nach Cholkos miteinbeziehen. Die Mêdêâs Auftritt hervorhebende Pracht könnte in der Repräsentanz des Königshofes zudem die „keiserliche veste Jaconîte“ (vgl. V7238-7239) versinnbildlichen, deren Name dem mit Blau belegten „Hyazinth“ ähnlich ist⁶. Kommt dem Hyazinth je nach Lichteinwirkung eine bläuliche, rötliche, purpurne oder hellblaue Tönung zu, so erreicht er andererseits einen mit Grau angegebenen Farbwert, der im Vergleich mit dem Diamanten⁷ dem Schwarz in Mêdêâs Mantel und Rock (vgl. V7488) nahestehen könnte. Ist so die Porträtierung Mêdêâs durch eine mehrfarbige, wenn auch mit Blau dominierende Kleidung gekennzeichnet, so korrespondiert dies mit den farblichen Abstufungen, wie sie mit dem „goldenen Haar“ (vgl. V7492), dem „schneeweißen Nacken“ (vgl. V7506-7507), dem „Kränzchen aus Veilchen und grünem Klee“ mit dem darauf aufliegenden „perlengeschmückten Schapel“ (vgl. V7508-7512) gegeben sind. Versinnbildlicht dieses Zusammenspiel von Farben das Schöne, so ist die mit roten, grünen und gelben Flecken besetzte schwarze Haut des Drachen (vgl. V9816-9821), wie er bei Jâson im Kampf um das „Goldene Vlies“ mehrfarbig begegnet, dem Häßlichen zu eigen. Wird aber bei der Dominanz von Blau die Farbe von Mêdêâs Kleidung durch die Unterlegung mit Zobel (vgl. V7488) einem dem Schwarz angenäherten Königsblau vergleichbar, so ist hierin ein Sinnbild des Adels⁸ zu erkennen.

⁴Vgl. Ad de Vries, *Dictionary*, ebd., „gold“, 1, 2, 4, Sp. 219b; vgl. ebd., VIIIb, S. 220a, vgl. ebd., IX, „combinations“, 2a, S. 220a, über die Herkunft Medeas: vgl. H. v. Geisau, „Medeia“, *Kleine Pauly*, 3, Sp. 1126

⁵Vgl. M. Zips, *Das Wappenwesen*, a.a.O., über die Farbe Blau in Relation zu „Wasserdämonen“ und „Meerweibern“, S. 480, Anm. 1498

⁶Vgl. M. Lexer, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, a.a.O., s.v. „jâchant“, „jâcinot“, „jacinte“, S. 101

⁷Vgl. J. Evens und M.S. Serjeantson, *English Medieval Lapidaries*, (London u.a., 1960), „The Peterborough Lapidary“, XCVI, S. 95 – 96

⁸Vgl. M. Zips, *Das Wappenwesen in der mittelhochdeutschen Epik bis 1250*, a.a.O., S. 477, vgl. ebd., Anm. 1487

Herrscht neben dem Blau das Gold in vorgenannter Porträtierung vor, so ist in Korrelation zu dem goldenen Fell des Widders, das gemeinsam mit Mèdêâ nach Griechenland geführt wird (vgl. V10202-10205), der „Zopf“ der Königstochter (vgl. V7492) hervorzuheben. Das „Haar“ schimmert mit der Intensität leuchtenden Goldes durch die seidene Haube hindurch (vgl. V7492-7501) und kontrastiert auf diese Weise mit Mèdêâs „schneeweißem“ Nacken. Als weitere Farbefekte treten das aus Veilchen und Klee geflochtene Kränzchen und der aus Perlen gebildete Schapel (vgl. V7508-7515) hervor. Wird das Grün des „krenzelin“ durch das Epitheton „niuwebrochen“ (vgl. V7510) intensiviert, so könnte dies, auch in Korrespondenz zu dem bildlichen Vergleich mit einer „vrischiu[n] Rose“ (vgl. V7528), Mèdêâs Jugend, andererseits die entstehende Liebe⁹ zwischen ihr und Jâson versinnbildlichen, das Weiß ihres Nackens (vgl. V7506-7507) und die „margarîten“, „Perlen“, die „anmutige“ Schönheit und „Reinheit“ der Jungfrau (vgl. V7524) veranschaulichen. Für die Wirkung von Mèdêâs Gestalt und ihres „bescheidenen“, „verständigen“ (vgl. V8063) Auftretens zieht Konrad Vergleiche mit den Minnesymbolen Rose und Falke, wobei die Rose wiederum ihre Schönheit und Anmut, der Falke ihre höfische Zucht bezeichnen könnten.

reht als ein vrischiu rôse,
 diu naz von touwe triufet
 und ûz der bollen sliufet
 alrêrst an einem morgen vruo,
 seht, alsô gie diu frouwe zuo
 mit einer vrischen farwe.

(V7528-7539)

si was erwünschet garwe
 an lîbe und an gebâre.
 Mèdêâ diu vil clâre
 lancseime kam geslichen in,
 gestreicht als ein velkelîn,
 dem sîn gevider ebene lît.

Ähnlich wie mit der Farbe Grün sind auch mit der Rose durch korrespondierende Konnotationen wie „vrischiu rôse“ (V2528), „naz von touwe“ (V7529), „morgen vruo“ (V7531) die jugendliche schöne Erscheinung und wache Intelligenz Mèdêâs bezeichnet. Mit „lancseime kam geslichen in“ (V7537), ihrem „festlichen Schreiten“, an anderer Stelle auch als „[lîser enger schrit]“ (V7518) beobachtet, wird ihr höfisches Benehmen (vgl. V7520) gewürdigt, wie es auch mit „vrâgen lise / und in verholner wîse“ (V7603-7604) charakterisiert ist.

⁹Vgl. Ch. H. Myller (Hrsg.), *Samlung deutscher Gedichte aus dem XII., XIII. und XIV. Jahrhundert*, 3. Band, a.a.O., „Fragmente und Kleinere Gedichte: Dis Ist Von den Sehs Farwen“, V35-44, S. XXIV; vgl. Hartmut Benders, „Die sechs Farwen“ I, VL, 8, „[eine] noch im 13. Jh. von einem unbekanntem Alemannen gedichtete Minnerede“, Sp. 975; vgl. Ch. Meier, *Gemma Spiritualis: Methode und Gebrauch der Edelsteinallegorese vom frühen Christentum bis ins 18. Jahrhundert: Teil I*, in: Münstersche Mittelalter-Schriften, Band 34/1 (München, 1977), „Das Grünen der Pflanzen ist im Hinblick auf das Blühen und Fruchtbringen ein Anfang“, S. 154; vgl. M. Zips, *Das Wappenwesen*, a.a.O., S. 475-476

Wird nun bei der ersten Begegnung zwischen Mèdeâ und Jâson die mit der Wirkung schneller Pfeile verglichene gegenseitige Liebe erweckt (vgl.V7688-7693), und verfallen sie beide der aus der höfischen Dichtung bekannten Minnekrankheit (vgl.V7805-7906), so zieht Mèdeâ zudem manchen der Jâson begleitenden Griechen in ihren Bann (vgl. V7556-7561). Bleibt deren Leidenschaft unerwidert, so versagt Jâson gegenüber Mèdeâs Weisheit. Ihre Leidenschaft zu ihm, aus der sie sich nicht befreien kann, wird mit einem sich im Netz verstrickten Fisch verglichen (vgl. V7834-7845). Jâson erliegt wiederum hilflos der Minne zu ihr.

Sogar in dieser Situation sucht sie den Schein höfischer Konvention zu wahren, indem sie sich zurückhaltend in der Rede gibt (vgl.V8030-8035). Konrad bezeichnet diese Tugend im Vergleich mit der nur äußerlich als „sittsam“ charakterisierten Médée im Roman de Troie¹⁰ mit „blûcheit“ (V8030, vgl.V8038), „Schüchternheit“, und „Scham“ (vgl.V8032). Redet s i e aber Jâson an und nicht e r s i e (vgl.V8036-8037), und lädt s i e ihn nach Preisgabe der Spielregeln im Kampf ums „Goldene Vlies“ zu sich in ihr Gemach (vgl.V8466-8475) und geht auch von i h r die Eheforderung aus (vgl.V9074-9079), so scheinen „blûcheit“ und „schâm“ doch ironisch akzentuiert zu sein. Vielleicht ist das Verhalten von Frauen, zumal einer so intelligenten und hochgestellten Dame, bereits als emanzipierter zu betrachten, als dies noch zur Zeit Benoîts de Sainte-Maure der Fall war. Ist Mèdeâ „an lîbe und an gebâre“ (V7535) mit den Merkmalen von Tugend und Schönheit geschmückt, so könnte andererseits die Farbe Blau in den sich aus der Minne zwischen Jâson und ihr ergebenden Folgen negativ auszulegen zu sein. Eine durch Blau und, wie Konrad bemerkt, auch Gold bezeichnete Tugend wie die „Treue“ (vgl.V7887, vgl.V7982, V8858, V11344-11345) oder „Beständigkeit“ (vgl.V9762)¹¹ ist nicht der gesamten Dauer von Jâsons Beziehung zu Mèdeâ zuzuschreiben, was proleptisch vom Erzähler zu der Minne Anfang bedacht wird: „jâ, minne und ir beginne/ gewinnet lîhten anevanc/ und wirt vil ofte ir ûzganc ze swaere gnuogen liuten“ (V7690-7693).

Ist so dem Blau statt der „Beständigkeit“ auch die Bedeutung einer Liebe im „status nascendi“ zuzuschreiben, so bezeichnet es in der Auslegung zum Negativen im Hinblick auf Mèdeâs Rache an Jâson und Grêûsâ (vgl.V11266-11338) „Grausamkeit“ und „Zerstörung“, „Liebesverlust“ und „Verzweiflung“ oder ist im psychologischen Sinn mit der „Melancholie“¹² deutbar. In dieser

¹⁰Vgl. I. Hansen, Zwischen Epos und höfischem Roman, a.a.O., S. 63

¹¹Vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Zweytem Theil“, § 38

¹²vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols and Imagery, a.a.O., „blue“, H 5 IIb, „Middle Ages“, „nascent love“, S. 55 a; vgl. ebd., D 1 u. 2, S. 54 b, vgl. ebd., 14, S. 55a

Auslegung nimmt die zuvor als ein tiefes Blau bestimmte Farbe von Mèdeâs Kleidung die Bedeutung von Schwarz an, dem in seiner Aufwertung durch „zobel“ (V7488) eine mit negativen Vorzeichen versehene „Intelligenz“, in heraldischer Auslegung eine „verborgene, verheimlichte Kraft“ zukommt und das in seiner „Wohlstand“ implizierenden Relation zu Gold „Trauer“, „Böses“ und „Sünde“¹³ versinnbildlichen könnte. Aus dieser Sicht ist bei aller Echtheit der Gefühle am Anfang ihrer beider Minne zu bedenken, daß Jâsons Absicht auf den Erwerb des „Goldenen Vlieses“ zielt, so daß mit Mèdeâs „zopf“ und „goltvarwe[m] hâr“ (vgl. V7492) und ihrem mit „rote[m] golt“ geschmückten Seidengewand (vgl. V7473) das „Gold“ des „schaepers“ zu assoziieren ist. Mèdeâ ist in ihrer Verfügbarkeit über schwarze Kunst und Astrologie (vgl. V7440-7449) mit der der Zauberei mächtigen Dîdô in Veldekes Eneas-Roman vergleichbar und wie diese dem Heidentum zuzuschreiben, das im Mittelalter häufig mit dem den Teufel versinnbildlichenden Drachen gedeutet wird¹⁴. Eine Gleichsetzung von Heidentum und Drache liegt gerade bei Mèdeâ nahe, als sie auf ihrem „Drachewagen“ (vgl. V10566-10579) Reisen unternimmt, um sich Kräuter für die Säfte zu besorgen, die sie unter Beschwörung Hekates mischt (vgl. V10528-10535). Mit diesem Zaubermittel führt sie einmal Êsons Verjüngung herbei (vgl. V10732 -10817) und erreicht es zum anderen bei ihrem Ruhm, solche Taten vollbringen zu können, unter dem Vorwand, auch Pêleus die Jugend zurückzugeben, daß dessen Töchter ihn töten (vgl. V10986-11136). Ist in Jâsons „unstaete“ (V11343), „Untreue“, mit der er an Mèdeâ schuldig wird, eine Gesinnungsänderung zu erkennen, so vollzieht sich bei ihr die Wandlung von einer schönen tugendsamen und verständigen Königstochter zu einer von bösen Absichten und Racheverlangen getriebenen Zauberin. Wandlungen, die hier psychologisch motiviert und von Konrad von Würzburg neu adaptiert sind, gehen auf den Rache-Mythos der Medea zurück, den Ovid, zumindest in den Metamorphosen, als bekannt voraussetzt und nur in einigen Versen erinnert (met. 7,394ff). In Dares' De Excidio wird über die Jason-Medea-Minne und ihre Konsequenzen nichts erzählt und Konrads Schilderung vom Kampf um das Goldenen Vlies geht hauptsächlich auf den Roman de Troie zurück¹⁵, dessen Quelle aber letztlich in Ovids Metamorphosen zu sehen ist, wo Medea gleich-

¹³ vgl. Ad de Vries, Dictionary, a.a.O., „black“, E, S. 50b, vgl. ebd., J, S. 50b, vgl. ebd., „gold“, II., 4. „wealth, abundance“, S. 219b, vgl. ebd., „black“, B, 9, S. 50a, vgl. ebd., in Verbindung zu „gold“, „wealth“, J 3, d, S. 50b, vgl. ebd., F, S. 50b; vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Zweytem Theil“, § 39

¹⁴ vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 70, S. 221-222; vgl. M. Zips, „Einige Zeugnisse [...]“, a.a.O., S. 169f

¹⁵ Vgl. E. Lienert, Geschichte und Erzählen, a.a.O., S. 67; vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie, a.a.O., Bd. 5, „Table Analytique“, Jason, Roman de Troie, V1877-1976, S. 60

falls Jason in Minne beim Erwerb des Goldenen Vlieses beisteht. Die Aufgaben, die Jâson hierfür zu lösen hat, stellt Konrad in der dem Märchen eigenen Dreizahl¹⁶ dar.

3. Jâsons Greifenwappen und sein sonstiger heraldischer Schmuck

Von Mêdêâ über die Proben vor dem Erwerb des „Goldenen Vlieses“ beraten und mit den für den Kampf erforderlichen Mitteln ausgerüstet, bereitet sich Jâson auf sein Wagnis vor. Nachdem er sich gegen das Feuer der ihm angekündigten ehernen Stiere auf der Insel des Mars und den Drachen als Hüter des Widders gesalbt hat (vgl. V9541-9545), legt er die als undurchdringlich beschriebene Panzerung an: „dar nâch sô warf der jungelinc/ an sich die glanzen ringe sîn,/ die wâren lûter stehelîn/ und alsô rehte wol gesmidet,/ daz er dar inne wart befridet/ vor allen scharfen snîden.“ (V9548-9553).

Sein mit dem Weiß der Kreide verglichener Waffenrock ist mit Greifen übersät, deren Farbe hyperbolisierend noch „swerzer denne ein kol“ (vgl. V9554-9561), „schwärzer als eine Kohle“, genannt wird. Ergänzend zu diesen schwarzen Greifen, die, wie im blügenden Stil gepriesen wird, mit der „künste vlîz“ (V9561) in den weißen Waffenrock hineingewoben sind, ist der Schild „meisterlich“ aus „Elfenbein“ (vgl. V9562-9565) gefertigt, von dessen Grund sich ein Greif abhebt, dessen vom Einhorn gewonnenes Schwarz seines großen Seltenheitswertes wegen gerühmt wird.

sîn schilt von helfenbeine wîz
vil meisterlîche was geworht,
den truoc mit kreften âne vorht
Jâson der hübsche beschelîer.
ein maget vâhen muoz ein tier,
daz ist genannt ein einhorn,
ûz des gehürne swarz geborn
was in den wîzen schilt geleit
ein grîfe mit behendekeit,
der stuont reht als er lebte.

(V9562-9581)

enmitten ûf im swebte
ein buggel rôt von golde,
diu was nâch rîchem solde
dar ûf gespenget schône.
mit hôher koste lône
der selbe schilt erziuget was.
er stuont gevazzet, als ich las,
mit küniclichen borten
und was in allen orten
gewieret mit gesteine.

In der Blasonierung des Wappens wird deutlich, wie der „Dichter“ Konrad zum „Heraldiker“ geworden ist und wie hier sich die der „Redekunst [verwandte) Wappenkunst“¹ zu erkennen gibt. In dekorativ wirksamen Details wird der Eindruck von einer Plastizität des Greifen entworfen, die auch dadurch gesteigert wird, daß ihm Konrad mit „der stuont reht als er lebte“ (V9571)

¹⁶Vgl. H. v. Geisau, „Jason“, Kleine Pauly, 2, Sp. 1322

¹Vgl. A. Galle, „Wappenwesen [...]“, a.a.O., S. 254; vgl. W. Monecke, Studien [...], a.a.O., S. 162

den Effekt von Lebendigkeit verleiht. Analog zu den Greifen des Waffenrocks erfährt auch das Schwarz der gleichen Figur auf Jâsons Schild dadurch eine Steigerung, daß rühmend hervorgehoben wird, es sei vom schwarzen Horn eines Einhorns entnommen worden, was möglicherweise auf den vom Greifen über den Augen getragenen „Knopf“ in Gestalt eines Hornes² anspielt. Wird so mit der Nennung dieses Tieres die Auserlesenheit und Qualität der Farbe des Greifen gerühmt, so werden damit auch die mit dem Einhorn zu assoziierenden Eigenschaften wie „ungewöhnliche Wildheit, Kraft [und] Schnelligkeit“ bedacht. Auffallend bei der Erwähnung des Einhorns ist zudem, daß es sich wie bei Greif und Drache wiederum um eine „Mischung vieler Tierformen“³ handelt, es aber doch genetisch in seiner äußeren Gestalt weitgehend dem Pferde entspricht und somit das von der Beschreibung Sch;rons her bekannte Pferdemitiv seine Fortführung findet. Mit der aus dem Physiologus her bekannten Naturbeschreibung des Einhorns, das nur „eine Jung-frau [...] zähmen und heimführen [kann]“, und der daran anschließenden Übertragung auf Christus, der „durch die jungfräuliche Maria in diese Welt [einging]“⁴, wird andererseits die Minnethematik wieder aufgenommen. Steht die Zähmung des Einhorns in Relation zur Jungfrau Maria, so verdeutlichen der Greif und seine vom Einhorn gewonnene Farbe Jâsons Eigenschaften, die in dieser Phase der Minnebeziehung zu Mèdeâ im Wechselverhältnis zwischen ihm und ihr zur Wirkung gebracht werden. Wirkt der mit solch erlesener Farbe abgebildete Greif plastisch, als ob „er lebte“ (vgl. V9571), so ist hiermit in Korrelation zu der dem Horn des Einhorns zugesprochenen „heilenden und zerstörenden Wunderkraft“ der von dem Greifen ausgehende Schutz gemeint, der in seiner „Verlebendigung“ in Analogie zum Wappentier Drachen direkt am Kampf beteiligt gedacht ist⁵. Der in der Beschreibung des Schildes erwähnte „buggel rôt von golde“ (V9573), der in „rotem Gold gefaßte Schildbeschlag“, bestätigt in seiner ästhetischen Wirkung den, wie zuvor erwähnt, von Konrad bevorzugten Farbkontrast von Rot gegen Schwarz. Die Kombination dieser Farben mit Weiß erlaubt nun wiederum den Vergleich mit dem Schönheitsprinzip, wie es Monecke auf die drei Blutstropfen im Schnee in Wolframs Parzival bezogen hat⁶. Die Farbzusam-

²Vgl. K. Ziegler, „Greif“, Kleine Pauly, 2, Sp. 877

³Vgl. W. Richter, „Einhorn“, ebd., band 2, Sp. 213, vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 382, Anm. 1135

⁴Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 382, Anm. 1135

⁵W. Richter, „Einhorn“, Kleine Pauly, 2, Sp.213; vgl. M. Zips, „Einige Zeugnisse [...]“, a.a.O., zu der Bemerkung, daß die Wappentiere dem Träger „glücks- und schutzbringend“ sein können, S.174, über die Beteiligung der Wappentiere am Kampf: vgl. ebd., S.161f, S.174

⁶Vgl. W. Monecke, Studien [...], a.a.O., S. 166

menstellung von Elfenbeinweiß, dem Schwarz des Gehörns vom Einhorn und dem roten Gold ist nun wie ein Gemälde von einer „königlichen Bordüre“ umrahmt (vgl. 9578-9579), wobei der Schild „in allen orten“ (V9580), „an seinen heraldisch bedeutsamen Stellen“, von Edelsteinen durchwirkt ist (vgl. V9580-9582). Ähnlich wie das Schwarz des Greifen qualitativ hervorgehoben ist, wird mit dem Elfenbein (vgl. V9562), wie es „seit ältester Zeit“ für Luxuswaren und beispielsweise im Mittelalter für Minnekästchen verwendet wurde⁷, dem Weiß ein hoher, auch liebesthematischer Wert zuerkannt.

Überwiegen nun bei Schwarz Assoziationen zum Dunklen, Geisterhaften und Dämonischen, so wird ähnlich der Greif in der mittelalterlichen Heraldik für ein Symbol des Geheimnisvollen“ und „Gefährlichen“⁸ gehalten. Die dem Greifen zugedichtete Dämonie kommt bereits im Altertum in dem ihm in Ägypten beigelegten Namen „tš-tš“ in der vermutlichen Bedeutung von „Zerreißer“ zum Ausdruck⁹. Im Mittelhochdeutschen wird der Name „Gryph“ mit dem Verb „griffen“ in Verbindung gebracht und neuhochdeutsch mit „fassen, greifen“ gedeutet. Was die äußere Gestalt anbelangt, so werden drei Typen nach „Vogelgreif“, „Schlangen-“ und „Löwengreif“ unterschieden. Seine Mischgestalt ist in der seit dem Mittelalter bezeugten Heraldik mit vogelartigem Oberkörper, Adlerkopf mit langen Ohren, Adlerklauen und löwenartigem Hinterleib¹⁰ überliefert und wird in dieser Form Jâsons (vgl. V9554-9581) und Patroclus‘ Greifenwappen (vgl. V30888-30916, vgl. V30924-30933) gleichkommen. Assoziierend zu Jâsons Stierprobe ist zudem die Beschreibung eines Greifen mit dem Leib eines Bullen¹¹ erwähnenswert.

Stellt der Greif ein altes Sepulchralmotiv in Austauschbarkeit mit der Sphinx dar, so ist von diesem Verständnis her gesehen, der Greif als „Urbild der Kraft“ zu einem Wächter- und Todessym-

⁷Vgl. Walter Hatto Groß, „Elfenbein“, *Kleine Pauly*, 2, Sp.248; vgl. Roger Sherman Loomis, Laura Hibbard Loomis, *Arthurian Legends*, in: Modern Language Association in America: Monograph Series IX (Millwood, New York, 1975), zu „The Parisian Ivories“, 1. Viertel 14. Jahrh.: Minnekästchen mit der Tristan und-Isolde-Minne sowie Darstellungen aus Minneromanen, unter anderem zur Jagd auf das Einhorn, S.66-67; vgl. ebd. Nordfrankreich: 1325-1340, Fig.121, vgl. zu vorgenanntem Elfenbeinkästchen: Hella Frühmorgen-Voss, „Tristan und Isolde in mittelalterlichen Bildzeugnissen“, in: *Deutsche Vierteljahresschrift für literaturwissenschaftliche Geistesgeschichte*, 47/2 (Stuttgart, 1973), Abb. 11: „Baumgarten und Einhornjagd. Elfenbeinkästchen (Seitenteil). [...]“, vgl. ebd. zu vorgenannter Kölner Herstellung, Sammlung Forrer: Abb. 1 und 2, S.660-661

⁸Vgl. M. Zips, *Das Wappenwesen [...]*, a.a.O., zur Farbe Schwarz, S. 460-461; zum „Greifen“, vgl. ebd., S.322

⁹Vgl. ebd., S. 305

¹⁰Vgl. ebd., S.303, vgl.ebd., S.321; vgl. J. Siebmacher, *Wappen-Buch*, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Drittem Theil“, § 23, vgl. J. Siebmacher, *Großes Wappenbuch: Band C: Grundsätze der Wappenkunst*, (Neustadt a.d. Aisch, 1976), S.29; vgl. Ad de Vries, *Dictionary of Symbols and Imagery*, „griffin“, B, c, S.228b-229a; vgl. zu den spitzulaufenden Ohren der Greifenschildhalter im Wappen von Lustrac in der Gasconne, in: D.L. Galbreath, L. Jéquier, *Handbuch der Heraldik*, a.a.O., S. 103-104, Abb. 163

¹¹Vgl. Ad de Vries, *Dictionary of Symbols*, a.a.O., s.v. „griffin“, 1 B, a, S. 228b

bol geworden, eine Funktion, die er in der frühchristlichen Kunst beibehalten hat¹². In Wolframs von Eschenbach Parzival entreißen Greifen dem Kaukasusgebirge das Gold, ehe es nach Arabien kommt (vgl. Parzival, 71,17-71,25), was mit Jâsons Gewinnung des „Goldenen Vlieses“ vergleichbar ist. Seit ältester Zeiten in Ägypten, Babylonien, im kretisch-mykenischen Kulturkreis, in Persien, Skytien und Griechenland als Herrschaftssymbol bekannt¹³, hat der Greif als solches Eingang in die Heraldik gefunden. In Byzanz wird er als Cäsarenzeichen geführt. Er erscheint auf Gewändern Kaiser Heinrichs II. Als Phantasiewappen ist er ein Symbol Julius Cäsars und ist in enger Wesensbeziehung zu Alexander dem Großen diesem als Schildzeichen zugelegt worden. Als ein Fabelwesen ungekannter Ferner ist er auf einer illustrierten Weltkarte des 13. Jahrhunderts abgebildet¹⁴, was auf den Zug Alexanders des Großen in den Orient anspielt. Dieser, nachdem er die Grenze des irdischen Bereichs durchschritten hatte, wurde von „Greifen zu einer Himmelsreise [emporgetragen]“¹⁵, was mit der Überschreitung der Jâson bekannten Grenzen mit dem für Griechenland erstgebauten Schiff Argo vergleichbar ist. Spielt somit das Greifenwappen auf Jâsons heroische Eigenschaften an, so impliziert es andererseits seine Hybris, wofür Alexander seines Himmelsfluges wegen im Basler Alexander (V4296ff) ermahnt wird.

Jâsons Helm ist mit einer Jupiterfigur als Minnegabe Mèdeâs geschmückt. Mit „Nasenband“ bzw. der „Barbiere“ versehen (vgl. V9588), handelt es sich um einen Helm älteren Typs, wie er vor dem den Kopf eines Ritters bis auf die Augen völlig umschließenden und vor Pfeilbeschuß schützenden, zu Beginn des 13. Jahrhunderts eingeführten Topfhelm¹⁶ üblich war. Mit „hell“ und „rein“, der mit einem Diamanten verglichenen Undurchdringlichkeit und dem einem Spiegel gleichkommenden „hellen Leuchten“ (vgl. V9582-9585) bezeichnet der Helm Jâsons einmal Tugenden der Reinheit, die ihn als unbezwingbar ausweisen. Zum anderen kommt jedoch mit den in das Nasenband eingewirkten Rubinen, Chrysolithen, Smaragden und Hyazinthen (vgl. V9586-9589) in Korrelation zu den „küniclichen borten“ und den Edelsteinen des Schildes (vgl. V9578-9581) eine Discordiâs Apfel und den „gesteinten borten“ auf Mèdeâs Kleidung vergleichbare

¹²Vgl. Hugo Brandenburg, „Greif“, RLAC, 12, Sp. 960f, vgl. ebd., Sp. 992ff

¹³Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 303f, S. 305, S. 307ff

¹⁴Vgl. ebd., S. 320; zu Alexanders des Großen Wappen vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., Tafel II, „Die Drey guoten Heyden“; vgl. H. Brandenburg, „Greif“, a.a.O., S.p. 989f

¹⁵Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 312, vgl. ebd. über die Luftfahrt Alexanders in der „Historia de proeliis“ und im Annolied, V213ff, S. 313 und ebd., Anm. 916; vgl. Basler Bearbeitung von Lamprechts Alexander, V4294-4299; vgl. E. Lienert, Deutsche Antikenromane des Mittelalters, in: Grunlagen der Germanistik 39 (Berlin, 2001), S. 29

¹⁶Vgl. Alwin Schultz, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger, 2. Band (Leipzig², 1889)

Vielfarbigkeit zum Ausdruck. Die Jûpiterfigur als Kleinod des kostbaren Helmes (vgl.V9094-9105, vgl.V9590-9595), worauf Jâson Mêdêâ einen Treueeid geschworen hat (vgl.V9120-9126), ist mit Gold und den möglicherweise als Venussymbol zu verstehenden „Perlen“¹⁷ verziert. Da es das Abbild eines Gottes darstellt, soll es einen Schutz vermitteln, wie ihn analog hierzu in Wolframs von Eschenbach Willehalm die Heiden von den auf einem Feldzeichenwagen geführten Abgöttern Apollo, Tervagant, Mahumet und Kahun (Willehalm, 358,12 - 31) erwarten. Um bei seinem Kampf um das Fell des unter göttlichem Schutz stehenden Widders nicht bestraft zu werden, weil er einen Tabubruch begeht, soll Jâson die Jûpiterfigur in einem Tempel zum Opfer darbieten: „ein tempel in dem werde stât./ dâ bringet, trût geselle mîn,/ daz bilde z'einem opfer in, dur daz die göte deste baz/ vermîden wider iuch den haz.“ (V9294-9298). Würde auch nach diesem Ritual das Betreten der Insel als einer geweihten Stätte noch geahndet, so soll das Lesen einer von Mêdêâ aus „swarzen buochen“ entnommenen, handschriftlich niedergelegten Zauberschrift den Schutz der Götter bewirken (vgl.V9299-9317). Da die Urkunde gegen „Ôrient“ (V9305) gehalten werden soll, entspricht dies einem Brauch, wie er im Islam in dem nach „Osten“ bzw. zur Kaaba hin gewandten Gebet üblich ist. Sobald Jâson diese „venje“ (vgl. V9307), „Gebete“, gesprochen habe, werde ihm die Hilfe der Götter zukommen (vgl. V9308-9317). Handelt es sich allerdings bei der Darreichung des Jûpiterabbilds nur um eine Scheinopferung, insoweit Jâson sich nach der Huldigung an die Götter den ihnen zuvor mitsamt dem Kleinod dargebotenen Helm wieder aufsetzt und in den Kampf führt (vgl.V9642-9645, V9656-9664), so wird doch hiervon und den anderen Beigaben Mêdêâs ein göttlich geleiteter Beistand von der Art eines Talismans erwartet. Die Bemerkung, daß er das Zeichen „des males an dem strîte“ (V9595) führt, gibt mit einer ironischen Vorwegnahme zu verstehen, daß das Kleinod nur „diesmal“ Jâsons Minnezeichen ist. Da seine Minne zu Mêdêâ nicht beständig ist (vgl.V11200-11231), hat dieses Wappen nach dem Treubruch keine schützende Bedeutung mehr für ihn.

4. Jâsons Erwerb des „Goldenen Vlieses“

a. Die ehernen Stiere

Neben dem Helmkleinod und dem Schutzbrief gehören zu Mêdêâs von Jason im Kampf geführten magischen Mitteln ein Ring (vgl.V9195-9219), eine aus einer Wurzel und aus Kräutern gemischte Salbe und ein Leim (vgl.V9232-9275).

¹⁷Vgl. M. Lurker (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik (Stuttgart², 1983), s.v. „Perle“, S. 520a

Die erste Probe ist ihm mit den beiden „pfarren“ (V9666), „Stieren“ aufgegeben, die nicht zur lebendigen Natur gehören, wie dies noch in Ovids Metamorphosen der Fall zu sein scheint (met. 7,111-114), sondern aus Erz gegossen sind (vgl.V9664-9675). Vermag Jâson nichts aus eigener Kraft gegen die unverwundbaren ehernen Figuren auszurichten, so bleibt seine mit Mèdeâs Salbe bedeckte Haut doch vor den Flammen der Stiere und der aus der Heftigkeit des Kampfes entstandenen Glut der Panzerringe (vgl.V9713-9715) verschont. Schließlich gelingt es ihm, die Nüstern der Stiere, aus denen Schwefel- und Pechflammen hervordringen (vgl.V9668-9669, V9676-9683), mit dem in Vorbedacht mitgegebenen Leim zuzukleben. Danach erlischt das Feuer und die Kraft der Stiere ist geschwächt (vgl.V9727-9747). Jâson legt ihnen daraufhin den Pflug an, um nach Mèdeâs Weisung die Ackerfurchen zu ziehen(vgl.V9747-9758), die für das Säen der Drachenzähne vorgesehen sind.

Bemerkenswert ist, daß während des Kampfes, im Unterschied zum Drachen keine Bewegungen von den Stieren ausgeführt werden, sondern die Offensive lediglich von Jâson ausgeht. Die Gefahr ergibt sich lediglich mit den aus den Nüstern der Stiere hervorbrechenden Flammen. Noch als die Stiere bezwungen sind und die Ackerfurchen ziehen, werden sie „zwei tōtiu bilde“ (V9757) genannt. Wappentieren entsprechend, die, wie zuvor bemerkt, als an Kämpfen beteiligt gedacht werden, sind die „beiden aus Erz gegossenenen plastischen Stierfiguren“ wie Automaten mobilisierbar. Erlauben sie eine heraldische Assoziation, so wäre im Vergleich hiermit und in Relation zu dem Griechen Jâson an das mit Stierköpfen geschmückte Wappen des „Keyzers van Grieken“¹ zu denken.

b. Der Drache

Als zweite Probe nimmt Jâson den Kampf mit dem Drachen auf, der als „slange“ (vgl. V9764), „serpant“ (V9766) oder „wurm“ (V9798) bezeichnet wird. Sind „Schlange“ und „Drache“ in ihren Eigenschaften weitgehend gleichzusetzen, so kommen ihnen in mittelalterlicher Sicht Merkmale zu, wie sie auch dem Teufel zugesprochen werden. Schlange wie Drache erscheinen als Symbol des „Bösen [und] Feindlichen“¹, was Konrad von Würzburg mit den Epitheta „ungehiure“ und „arg“ (vgl.V9764, V9766) zum Ausdruck bringt.

¹Vgl. Ad. M. Hildebrandt (nachgebildet), Wappenbuch von den Ersten, a.a.O., „Keyser van Grieken“, Tafel 41,2: im gespaltenen Schild hinten 3 Stierköpfe, senkrecht übereinander stehend, Kleinod: 1 Stierkopf

¹Vgl. R. Merkelbach, „Drache“, RLAC, 4, Sp.230; vgl. ebd.: „Die Begriffe ‚Schlange‘ und ‚Drache‘ fließen ineinander.“, Sp. 226; vgl. M. Lurker (Hrsg.), Wörterbuch², a.a.O., „Drache“, S.138b-139a, „Schlange“, S.601b-602a

Der Drache wird von Anbeginn des Kampfes an als ein gefährliches Ungeheuer beschrieben, das aggressiv auf Jâsons Verderben zielt. Er eröffnet die Offensive, wobei seine Plastizität dadurch intensiviert ist, als er im Widerschein der von ihm ausgestoßenen Flammen kontrastierend zur Dunkelheit der Nacht gesehen wird (vgl. V9772-9773). Handelt es sich bei dem aus dem Inneren der ehernen Stiere kommenden Feuer um Pech- und Schwefelflammen (vgl. V9668), so dringen aus dem Rachen des Drachen „das wilde viur und eiter“ (V9771). Als Hüter von Schätzen bekannt, wacht er über den mit goldenem Fell geschmückten Widder als ein Wächter, der in Abwehr des in seinen Bereich eingedrungenen Fremden „im Zorne wütet“ (vgl. V9767) und sich „grimmig“ gebärdet (vgl. V9769). Den scharfen Blick, der dem Drachen zu eigen ist, interpretiert Konrad mit „übelichen ougen“ (V9787) als „bösen Blick, womit analog zur Schlange ihm auch „magische Kraft“² zukommt.

Während Jâson in seiner Verteidigung in den Tugenden der Tapferkeit als „ritter edel unde starc“ (V9793) gerühmt wird, dessen wohlgefällige Wirkung von seiner Minnebeziehung mit Mèdêâ her bekannt ist, so kommen beim Drachen dessen schlimme Eigenschaften und häßliche Gestalt umso deutlicher zum Ausdruck. Die monströse Wirkung wird noch dadurch gesteigert, daß er Jâson zu verschlingen sucht (vgl. V9774-9779, V9786-9789), was ihn, wenn auch bedingt durch langzeitiges Hungern (vgl. V9790-9791), als gierig und ungezügelt wild charakterisiert. Dem Chaos zugehörig³, haust er ungesellig in der Einsamkeit der Wildnis (vgl. V9790). In der Totalansicht des Drachen, der sich „ûzermâzen lanc“ (V9803), in seiner „ganzen, das normale Maß überschreitenden Länge“ ausdehnt, werden die abstoßenden Details des Drachen erkennbar. In Korrespondenz mit den „grimmen und [...] scharpfen zenen“ (V9801), den „schrecklichen und scharfen Zähnen“, werden die „scharpfen clâwen michel“ (V9807), die „scharfen, großen Kralen“, an den „zwei Füßen“ (vgl. V9806) des Drachen wahrgenommen. Diese Klauen werden möglicherweise in Anspielung auf heraldische Zeichen wie den islamischen Halbmond⁴ mit „krummen spitzen Sichel“ (vgl. V9808-9809) verglichen. Die Grundfarbe des Drachen ist „schwarz“, was der dunklen Färbung von Mèdêâs mit Zobel unterlegtem „blâwem pliât“ (vgl. V7464, vgl. V7488) nahekommt und dem Schwarz von Jâsons Greifenfigur (vgl. V9558-9559, 9566-9570) entspricht. Rumpf und Schweif des Drachen sind von roten, grünen und gelben Flek-

²Vgl. R. Merkelbach, „Drache“, a.a.O., Sp.227, vgl. M. Lurker (Hrsg.), Wörterbuch², a.a.O., zum Drachen als Schatzhüter, vgl. S.139a; vgl. W. Richter, „Schlange: Sprichwort, Fabel, Mythos“, Kleine Pauly, 5, Sp.16

³Vgl. R. Merkelbach, „Drache“, a.a.O., Sp. 229; vgl. M. Lurker (Hrsg.), Wörterbuch², a.a.O., „Drache“, S. 139a

⁴Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 81, S.140

ken übersät, wobei ihre wahllose Verteilung mit „hin und her gesprenget / wârens‘ allenthalben drin“ (vgl. V9814-9821) auch äußerlich das chaotische Monster kennzeichnet. Erklärt Konrad zudem, daß des Drachen Wesen „nâch gifte stuont geverwet“ (V9814), so entspricht dies der Art der „eiterbaeren wûrme[.]“ (V9823), den „giftigen Schlangen“, wie sie auch von Wolfram von Eschenbach bezeichnet werden (vgl. Parzival, 736,11). Vergleichsweise hierzu wird der Drache im Angelsächsischen Physiologus „Urheber des Giftes“ genannt⁵. Der von der Farbvielfalt des Drachen ausgehende Effekt wird als eine Umkehrung des Schönen ins Häßliche aufgefaßt⁶ und mit dem Komparativ „unreiner“ (V9830) noch in seinen schlimmen Eigenschaften gesteigert. Neben der von der regellosen Farbverteilung hervorgerufenen Antipathie ist der Drache weiterhin in dem fehlenden körperlichen Ebenmaß mit einer „großen und breiten Brustpartie“ (vgl. V9826) und einem sich nach hinten „gefüeger unde kleiner“ (V9829) darstellenden, verjüngenden Leibesumfang insgesamt als unförmig anzusehen.

Der von diesen äußerlichen Merkmalen des Häßlichen ausgehende Schrecken wird noch durch kinästhetisch wahrgenommene Effekte gesteigert. Mit einer jähren, unberechenbaren Beweglichkeit bedroht der Drache Jâson mit seinen wiederholten, vom Boden ausgehenden schnellen Attacken (vgl. V9775, 9832-9833, 92855) oder er versucht, wenn die „muotgelust“ (V9825), das „Verlangen“, ihn treibt, sich mit seinen „Schwingen“, in die Luft zu erheben (vgl. V9824), den Gegner im Fluge von oben zu bezwingen. Seine Angriffe sind von akustischen Effekten begleitet, insoweit die „egebære stimme“ (V9846), die „schreckliche Stimme“, so schrill aus seinem Rachen dringt, daß davon die ganze Insel erfüllt ist (vgl. V9848). Visuell sucht er Jâson mit seinem als „bösen, mit magischen Kräften begabten Blick“ (vgl. V9786, V9851) zu erfassen (vgl. V9786-9787, V9851), um ihn in Schrecken versetzend zu lähmen. Der Wechsel zwischen Angriff und Verteidigung beider im Kampf wird in einem Chiasmus beschrieben: „Der slange der lief an den man/ und lief der man den slangen an/ mit unverzagtem muote.“ (V9855-9857).

Die rasche Aufeinanderfolge des Schlagabtauschs bzw. von Verfolgung und Flucht in einer Atmosphäre der Unruhe wird personaldeiktisch mit „der eine“, „der ander“ und „er“ oder in räumlicher Dimension mit „hin und her“ erfaßt: „der ungehiure tracke und er/ der eine hin, der ander her/ wart getrîben und gejaget.“ (V9879-81).

⁵Vgl. A. v. Siegenfeld, Das Landeswappen der Steiermark, a.a.O., „Angelsächsischer Physiologus“, V58, S.420

⁶Vgl. W. Monecke, Studien, a.a.O., S. 160

Anspielungen auf den Minnezauber ergeben sich in diesem „vîentliche[n] spil“ (V9864), „feindlichen Wettkampf“, mit Mèdeâs „Ring“ und „Salbe“ (vgl. V9840-9841) und in Relation zu ihrem „spanbette reine,/ gedrât von helfenbeine“ (V9015-9016) im Vergleich mit Jâsons elfenbeiner-nem Schild (vgl. V9866-9867), an dessen Glätte und Festigkeit (vgl. V9873-9874), übertragen auf die Tugenden des Helden gesehen, die Klauen des Drachen keinen Halt finden und abgleiten (vgl. V9870-9875). Bemüht sich Jâson mit eigener Kraft den Drachen zu erlegen, so erweist sich dessen Haut ähnlich wie das Erz der Stiere als undurchdringlich (vgl. V9886-9889). Die Tücke des Drachen, mit der Krümmung seines Schweifs den Gegner zu Fall zu bringen (vgl. V9904-9913), hätte zum Tode Jâsons geführt. Von ihm verschlungen zu werden, entgeht er nur durch Magie, indem er sich mit einer Drehung des Steins von Mèdeâs Ring ins Unsichtbare flüchtet (vgl. V9814-9927). Entkommt er so dem Drachen im Zustand der Wehrlosigkeit und vermag er unsichtbar der lähmenden Wirkung des magischen Blickes zu entgehen, so gelingt es Jâson schließlich, ihn mit dem Schwert tödlich zu treffen (vgl. V9931-9935). Dies geschieht an der Stelle, wo der Drache durch einen „wîze[n] vleck[e] linde“ an der Kehle markiert ist (vgl. V9936-9939). Ein „weißer Fleck“, wenn auch in Form eines Diadems und nicht nur an der Kehle, sondern am Kopf oder an irgendeiner anderen Stelle des Leibes erkennbar, wird allerdings, wenn auch weniger beim Drachen, so doch in der Beschreibung des Basilisken erwähnt⁷. Ist nun der Drache bei seinem „bösen Blick“ (vgl. V9787) oder dem Jâson erspähenden Auge (vgl. V9851), wie zuvor hervorgehoben, durch eine mit magischen Kräften begabte Scharfgesichtigkeit charakterisiert, so trifft dies in Relation zu seinem „weißen Fleck“ (vgl. V9936) genauso für den Basilisken zu, dem ein für den Menschen „tödlicher Blick“ zugesprochen wird. Eine Differenzierung zwischen dem der Schlangengattung zugehörigen Basilisken⁸ und dem Drachen scheint für die Schilderung von Jâsons Kampf insoweit nicht erforderlich zu sein, als Konrad von Würzburg die Lexeme „tracke“ (V9827, V9879), „slange“ (vgl. V9764, V9786, V9830, V9843, V9870, V9885), „serpant“ (V9766, V9915, V9932) und „wurm“ (V9798, vgl. V9804) synonym verwendet. Sollte jedoch mit dem weißgefleckten Drachen (vgl. V9936) die an einer Stelle im Trojaner-krieg mit dem Lexem „unc“ (vgl. V39454) gegebene Bedeutung von „Basilisk“⁹ impliziert sein, so würde dies mit dem Basiliskenschildhalter im Wappen von Basel¹⁰ zu assoziieren sein, wobei

⁷Vgl. F. Eckstein, „Basilisk“, RLAC, 1, Sp.1260; vgl. Will Richter, „Basilisk“, Kleine Pauly, 1, Sp. 837

⁸Vgl. F. Eckstein, „Basilisk“, RLAC, 1, ebd.

⁹Vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.0., s.v. „unc“: „Schlange“, „Basilisk“, S. 246

¹⁰Vgl. Chr. Wurstisen, Basler Chronik, „Baßler Wappen“, S. LXXVIII; vgl. O. Neubecker, Heraldik, a.a.0., S. 114

das Fabelwesen schon vor seiner historisch redend-heraldischen Einbeziehung etymologisch die Ähnlichkeit zwischen „Basilisk“ und dem Stadtnamen „Basel“ zu erkennen geben könnte.

Tiersymbole sind zudem im Vergleich mit dem Basler Schildwappen zu erkennen, wenn beispielsweise ein auf das 11. Jahrhundert datierter Krummstab aus einem Basler Bischofsgrab in einen Löwen- oder Pantherkopf ausläuft¹¹. Die Spirale dieses Krummstabes als Schlange aufgefaßt, versinnbildlicht wohl in Zusammensetzung mit dem Raubtierkopf den Kampf des Panthers mit dem Drachen als Bezwingung des Bösen, wie dies Jâson in seinem Kampf vollführt. Die Mutmaßung, daß mit dem Drachen- bzw. Basiliskenkampf Anspielungen auf das Bistum Basel impliziert sind, wird nun andererseits durch eine aus dem Lexem „pfarren“ (V9666) möglicherweise abzuleitende Zweitbedeutung gestützt. Zwar ist mittelhochdeutsch „var“, „phar“ mit „Stier“ zu übersetzen, wie es auch noch im Frühneuhochdeutschen mit „farre“ und neuhochdeutsch im süddeutschen Raum mit „Farre“ und genetisch variierend hierzu mit „Färse“ vorkommt. In dieser Nebenbedeutung in Relation zu der Opferung von Stieren oder dem von Mars errichteten Tempel (vgl. V9617-9631) verknüpfbar, ist nicht auszuschließen, daß mit den „zwêne pfarren“ (V9666) ein für Konrad aktueller Zeitbezug in der Bedeutung von „Pfarren“ als der beiden Bistümer Straßburg und Basel¹² mitschwingt. Eine eventuelle satirische Absicht gegen Pfründenwirtschaft würde durch einen ironischen Unterton (vgl. V9664-9798), zumal mit Wendungen wie „nasedrüzzel“ (vgl. V9737) und „der lîm der wart ein slüzzel“ (V9738), untermalt. Heraldisch-sphragistisch ist bei möglicher Anspielung auf eine bischöfliche Residenz das Basler Stadtsiegel aus dem Jahre 1256 mit der Darstellung des Basler Münsters¹³ erwähnenswert.

c. Die dritte Probe mit den aus der Drachensaat geborenen kämpfenden Kriegern

Mit der Tötung des Drachen ist für Jâson die Voraussetzung für die Saat der Drachenzähne gegeben. Ähnlich wie in den Metamorphosen (vgl. met. 7,121-130) erwachsen aus den Drachenzähnen „starke liut“ (vgl. V9966-9971). Vergleicht Ovid die Entstehung der auf Kampf begierigen Männer mit der menschlichen Geburt aus dem Mutterleib (vgl. met. 7,125-130), so lenkt Konrad das Leserinteresse unmittelbar auf die Gewappneten, ohne ihre tellurische Herkunft näher zu beschreiben (vgl. V9966-V9975). Während jedoch in den Metamorphosen die mit Lanzen bewaffne-

¹¹Vgl. E.A. Stückelberg, Das Münster zu Basel [...] (Basel, 1927), „Krummstab [...] XI.Jh.“, S. 70

¹²Vgl. ebd., „pharre“, „parochus“, „Pfarre“, „Pfarrkirche“, S.159; vgl. H. Boos, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter: 1. Band, a.a.O., S. 69 – 70 über den Bellum Waltherianum in Straßburg; S. 72 – 75 über die Fehde zwischen dem Basler Bischof Heinrich von Neuenburg und dem Grafen v. Habsburg, nachmals deutscher König

¹³Vgl. J. Ahrens u.a., pendo-Stadtführer für Basler und Nichtbasler (Zürich, 1979), Abbildung des Stadtsiegels auf der Innenseite des Einbands

ten Kämpfer Iason bedrohen und sich gegenseitig nach dessen List mit dem Steinwurf töten (vgl. met., 7,132-142), mischt sich im Trojanerkrieg Jâson unter sie und tötet sie (vgl. V9976-9985).

Versinnbildlicht das Absterben der Saat „Auferstehung“¹, so folgt im Trojanerkrieg analog zu dieser Deutung dem Tod des Drachen die Geburt gepanzerter Ritter. Vollzieht sich zwar damit eine Verwandlung zu menschlichen Wesen, so stehen diese jedoch ihrer inneren Natur nach als sogar untereinander haderndes, kampfbegieriges Geschlecht dem Drachen nahe.

dô wurden starke liute ûz in, die wol verwâpent wâren und mit ein ander vâren begunden kampfes alzehant.	si truogen stehelîn gewant und wâren alle harnaschvar. mit scharpfen swerten lûter gar begunden si dô strîten.
---	---

(V9968-9975)

Streit und Feindschaft bilden analog zu dieser Kampfsymbolik den Hintergrund zur Argonautenfahrt Jâsons und den daraus und seiner Minnebeziehung zu Mèdêâ entstehenden Konsequenzen. Pèleus verleitet seinen Neffen aus „Feindseligkeit“ und „Neid“ (vgl. V6580-6609, vgl. V10886-10889), die wiederum typische Eigenschaften des Drachen darstellen, zu dem Unternehmen, damit Jâson auf Cholcos seinen Tod finden soll. Für diese Niedertracht übt wiederum Mèdêâ tödliche Rache, indem sie Pèleus' Töchter dazu anstiftet, deren Vater zu töten. Schließlich mordet sie nach Jâsons Treubruch diesen und seine Geliebte (vgl. V11290-11338), wobei das Grêûsâ geschenkte, von Mèdêâ mit Gift präparierte Kleid der Wirkung des von Nessus' Blut durchtränkten Hemdes ähnelt, wodurch Hercules zu Tode kommt (vgl. V11290-11302, vgl. V38094-38159, V38391-38707). Schließlich trägt das den Argonauten verweigerte Gastrecht an der ersten Vernichtung Trojas bei, die wiederum den zweiten Trojanischen Krieg zur Folge hat.

Ist Grêûsâ „von Thêbân [...] geborn“ (V11208), so dürfte hiermit eine Relation zur Drachensaat gegeben sein, insoweit Kadmos an dem Ort, wo später die Burg Theben gegründet wird, den „heiligen Drachen [tötet,] dessen Zähne [...] in die Erde [sät], aus der bewaffnete Männer sprossen.“ Analog zu den aus Cholcos' Erde hervorgekommenen bewaffneten Krieger bekämpfen sich die von Theben, wobei in fünf „Sparten“ die „Stammväter der späteren Thebaner“ überleben. Auf Kadmos hinwiederum wird die Herkunft des Oidipus zurückgeführt, dessen Söhne Eteokles und Polyneikes den u.a. in Statius' Thebais behandelten Bruderkrieg um Theben führen. Somit werden im Trojanerkrieg in Anlehnung an den Roman de Troie mit intertextuellen Bezü-

¹Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch, a.a.O., Sp. 589b

gen zu anderen altfranzösischen Antikenromanen² im Kampf der aus den Drachenzähnen geborenen Streiter die Zwistigkeiten um Troja und Theben miteinander verbunden.

Krieg, in Relation zum Minnemotiv gesetzt, dürfte zudem mit an der Deutung der für Jâson zu bestehenden Proben beitragen. So könnten einmal die flammenspeienden Stiere, deren Feuer diejenigen tötete, die das goldene Fell des Widders zu gewinnen suchten, mit einem Opfermythos der vor Städten wie Troja und Theben Gefallenen zu assoziieren sein. Der Getöteten im Krieg um Troja wird in Dares' Historia im Stil des Chronisten in einem Nekrolog gedacht³. Die Aufopferung von Menschenleben ist zum anderen mit dem Kampf gegen den Drachen zu verbinden, der in Assoziation zu der für die kämpfende Schar verwendeten Metapher „Heereswurm“⁴ eine Schlacht zwischen zwei Heeren versinnbildlicht.

d. Heraldische Interpretation von Drache und Greif

Individuell auf den einzelnen Kämpfer bezogen, wird der thebanische Drache, gegen den Kadmos kämpft, als König von Theben, der von Hercules getötete Hesperidendrache als Wächter aufgefaßt¹. Im Vergleich hiermit würde Jâson bei der Gewinnung des goldenen Widderfelles unter dem Zeichen des Greifen, sein Gegner unter dem des Drachen kämpfen.

Seit undenklichen Zeiten repräsentiert der Drache Herrschaft und wird in dieser Geltung als Heereszeichen geführt oder zum Sternbild erhoben. Wird er in der Edda präheraldisch mit dem „Schrecken“ assoziiert, so wird er auch etymologisch hierzu in Beziehung gesetzt². Haust er im Trojanerkrieg in der Wüste (vgl. V9790), so entspricht dies der weitverbreiteten Auffassung vom „Chaosdrachen“. In Assoziation zur Paradiesesschlange ist er wie zuvor erwähnt Symbol des Teuflischen und wird in der mittelalterlichen Epik häufig mit „Heidentum“ gleichgesetzt³. Dies trifft gerade für den von Jâson bekämpften Drachen im Trojanerkrieg zu, insoweit dessen Klauen, wie zuvor angedeutet, mit Sichel verglichen werden (vgl. V9808-9809), die auf den sichelför-

²Vgl. U. Schöning, Thebenroman-Eneasroman-Trojaroman, a.a.O., S. 333

³Vgl. R.M. Frazer (übers.), The Trojan War, a.a.O., „The Fall of Troy: A History“, Nr. 44 „The number of Greeks who fell, according to the Journal that Dares wrote, was 866,000; the number of the Trojans 676,000.“, S. 168

⁴Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 233

¹Vgl. H.v. Geisau, „Drakon“, Kleine Pauly, 2, Sp. 158

²Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S.207, S.229, S. 233; vgl. ebd. S. 223, S. 224

³Vgl. R. Merkelbach, „Drache“, RLAC, 4, „Chaosdrache“, Sp. 230; Symbol des Bösen, vgl. ebd., Sp. 239, des Heidentums, vgl. ebd., Sp. 239, Sp. 240; vgl. hierzu M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 221, vgl. ders., „Einige Zeugnisse aus der mittelhochdeutschen Epik [...]“, a.a.O., S. 168, S. 169

migen Halbmond als Symbol des Islams, beispielsweise in der Türkei⁴ anspielen könnten. Ähnlich wie in Wolframs Willehalm der Drache als Wappen im heidnischen Heere Terramers geführt wird (vgl. Willehalm, 401,4-5), so ist er auch im Trojanerkrieg in Analogie zu der Kreuzzugthematik als paganes heraldisches Symbol zu verstehen. Eine andere Mentalität gegenüber dem Drachen im Gegensatz zum Vorderen Orient und dem christlichen Abendland nimmt man in Ostasien ein, wo er als „ehrfurchtsgebietendes, glückbringendes Wesen“ verehrt und zum „bevorzugten Machtsymbol des Kaisers“ erhoben worden ist. Authentisch-heraldisch zierte er das Wappen des Kaisertums China, das Staatswappen und die Nationalfahne von Bhutan und ist auf Münzen von Cochin-China, heute zu Vietnam gehörig, abgebildet⁵.

Ist andererseits der Greif der Sage nach mit dem Gold des Kaukasus in Verbindung zu setzen (vgl. Wolfram von Eschenbach, Parzival, 71,16-24), so könnte dies mit dem für Kolchis stehenden Chokkos assoziieren, das als diesem Gebirge angrenzend beschrieben wird⁶. Jâsons Greif wäre somit als ein Zeichen der Herrschaft aufzufassen, das den griechischen Machteinfluß auf die „Insel“, d.h. das „einlant [Colcos]“ (vgl. V6684, V7219-7220), sowie auf die dazu nahegelegene Stadt Troja als einen Teil des Vorderen Orients bzw. Kleinasiens versinnbildlicht. Gilt nun der Drache als Zeichen des Heidentums, so ist der Greif hingegen, unter dem das Böse und Häßliche bezwungen wird, als ein auf das Christentum vorausweisendes Symbol zu verstehen.

Andererseits ist bei den slawischen Wenden, die im späten Mittelalter als zeitweilige Verbündete der Heiden angesehen wurden, eine Verbindung zwischen Greif und Drache zu erkennen, insoweit sie beide Wappentiere als Symbole des ihnen zugehörigen Lebelements „Wind“ führen⁷. In historisch aktualisierender Auslegung ist im Vergleich hiermit denkbar, insoweit der Greif bereits auf dem Amtssiegel Kaiser Barbarossas abgebildet ist⁸, daß das aus Vogel und Löwe zusammengesetzte Fabelwesen als eine Wappenkombination von Adler und Löwe zu interpretieren ist

⁴Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 2. Abt., „Türkei“, Tafel 133; vgl. Stillfried-Alcántara, R. Graf, und Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch [...], a.a.O., „Des Türgischen Kaisers fünf Hobtschild [...]“, Tafel XXIXb; vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 8

⁵Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch², a.a.O., s.v. „Drache“, Sp. 138-139; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 2. Abt., „Asien: Kaiserth. China“, Tafel 143; vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., s.v. „Drache“, „[...] Sagentier, das auch schon im alten China bekannt war“; Wappenfigur von Bhutan, vgl. ebd., S.103; zur Wappenfigur von Cochin-China vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band C, a.a.O., S.29

⁶Vgl. Christo M. Danoff, „Kolchis“, Kleine Pauly, 3, Sp.270

⁷Über die mit Hunnen bzw. Ungarn, Russen und Tataren verbündeten Wenden vgl. H. Stamm (Hrsg.), Das Turnierbuch des Ludwig von Eyb (cgm 961), a.a.O., S.95-95, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., „Der Drache und der ihm legenden-biologisch verwandte Greif müssen als das Symbol des Windes, in dem sie schweben, angesehen werden, und sind damit ein „redendes“ Symbol der Wenden.“, S.105

⁸Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 231

und hiermit Konrad von Würzburg dem deutschen König Rudolf von Habsburg huldigt. Rudolf führte als deutscher König gleichzeitig den schwarzen Adler des Reiches auf weißem Grund und das Familienwappen mit dem roten Löwen⁹. Die Farben des Reichswappens stimmen wiederum mit dem Schwarz der Greifenfigur und dem weißen Untergrund in Jâsons heraldischem Schmuck (vgl. V9554-9575) überein.

e. Heraldische Implikationen bei der Beschreibung des Widders und seines Umfeldes
Die Kämpfe Jâsons um das goldene Fell des Widders sind in einen ästhetischen Rahmen gestellt, der als „locus amoenus“ zu bezeichnen ist. Jâson betritt den „wert“ (V9599), die „Insel“, die als ein im Umkreis des Marstempels gelegener sakraler Ort mit einem „irdischen Paradies“ verglichen wird (vgl. V9601). Die Fruchtbarkeit der Insel ist mit den Früchten bezeichnet, derer des „werdes anger [swanger ward]“ (V9605-9606). Analog sind auch die Hüter des Goldenen Vlieses wie der Stier als „großer Befruchter [und] Träger der Lebenskraft“, der Drache explizit durch die mit seinen Zähnen ausgelegte Saat, vor allem aber das Schaf¹ als Symbole der Fertilität zu verstehen. Kastanien und Feigen, Mandelkerne (vgl. V9603-9604) und andere Gartenprodukte „von Nutzen“ und „hoher Zucht“ (vgl. V9607) tragen an der Wirtschaftlichkeit der Insel bei. Die Sinne des Menschen werden von der Schönheit des „Paradiesesgartens“ (vgl. V9601) entzückt. So wird das „optische Genießen“ durch „grünes Gras“, „auserwählte Blumen“ (vgl. V9608-V9609) und Früchte (vgl. V9603-9606), die Lust des Schmeckens und Geruchssinns durch Muskatnuß und andere Gewürzpflanzen (vgl. V9610-9611) hervorgerufen. Zur Synästhesie der Empfindungen vorgenannter Sinnesreize kommt das Hören mit „wilder vogel sange“ (V9615), dem „Gesang fremdartiger Vögel“, hinzu. Der mit dem „Meigen“ (V9612), „Mai“, gegebene Höhepunkt der Frühlingszeit, ist wiederum mit allen Freuden der aus der höfischen Epik bekannten arthurischen Feste zu assoziieren.

Ein Tempel schmückt den Zugang zu dem paradiesischen Umkreis (vgl. V9616-9617). Mit Perlen ausgelegt, ist ihm die mit einem Stern verglichene Ausstrahlung verliehen (vgl. V9620 -9623).

⁹Vgl. A. Ritscher, Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger, a.a.O., S. 54, wonach der deutsche König Rudolf von Habsburg als Reichswappen den schwarzen Adler auf „weißem“ Grund und als habsburgisches Hauswappen den „roten Löwen“ führt; in Konrads von Mure Clipearius wird hingegen der Schild des römischen Königs mit „aquilam nigro forme croceo clipeo“ beschrieben; der der Habsburger wird angegeben mit „in gilvo rubei stat forma leonis“, vgl. Nr. 1 und 32, in: P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, a.a.O., S. 174-175, S. 178-179

¹Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch², a.a.O., s.v. „Stier“, S.657b, über die Schlange als „Fruchtbarkeitssymbol“ auf nordischen Felszeichnungen vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S.212, vgl. W. Richter, „Schaf“, Kleine Pauly, 5, Sp.1f

Wird nun der Tempel in der Doppelformel „alt unde virne“ (V9624) einer fernen Vergangenheit zugewiesen, so könnte dies in Übertragung zu mittelalterlichen Weltperioden auf die jüdischen Tempel zu beziehen sein. Deren Zerstörung durch Nebukadnezar II. und Titus² im Verlaufe der Heilsgeschichte könnte analog zu dem in Konrads Trojanerkrieg geschilderten Abbruch (vgl. V12992-12993) und der prophezeiten (vgl. V354-363) und in der „Fortsetzung“ ausgeführten Verbrennung der Stadt Troja (vgl. V48550-48557) verstanden werden. Die beiden ersten Tempel Israels im Vergleich mit der im Trojanerkrieg ersten und zweiten Stadt Troja ist mit einem Heidentum zu assoziieren, das im Zeichen des Mars steht. Dieser hat den „alten“ Tempel errichtet (vgl. V9624-9629). Seiner Gewalt sind die den Widder bewachenden Tiere und die dem Krieg ergebenden, aus den Drachenzähnen geborenen Kämpfer unterworfen.

Im Vergleich mit der ersten Schilderung der Insel erfährt die des engeren Umfelds des Widders noch eine Steigerung bildlicher Ausschmückung. Es wird die mit „einem wunneclichen grase“ bewachsene allerschönste Weide (vgl. V9991-9992) hervorgehoben, die, vermutlich in Anspielung auf den Paradiesfluß, von einem „lûterliche[n] bach“ (V9994) durchflossen wird. Der Eindruck paradiesischer Atmosphäre wird durch die Unvergleichlichkeit der Lichtwirkung, die mit „manger bluomen varwe“ einhergeht (vgl. V9998-10001), intensiviert.

Vor diesem im geblühten Stil ausgemalten Hintergrund ist der Widder dargeboten. Den ästhetischen Reiz im Anblick des weidenden Tieres mit silbern glänzenden Hörnern und der Wolle aus leuchtendem Gold (vgl. V10042-10062) zu steigern, ist es, in das Grün des Grases hineingestellt, einer Wappenfigur ähnlich bordürenhaft von Blumen wie Rosen und Lilien umrahmt (vgl. V10006-10007). Die Ästhetik des Optischen und des Glockentons der nach Zimbelart klingenden Wolle korrespondiert mit dem von dem Bach ausgehenden Wohlklang (vgl. V10010). Analog zu der Schilderung der Insel vor den Kämpfen werden rhetorisch ausgeschmückt Blumen und Klee, Blüten, Blätter mannigfaltiger Gewürzpflanzen und fremdartige Kräuter (vgl. V10011-10019) aufgeführt. Der „blühende Mandelbaum“ (vgl. V10020), der dem Widder auf dem lichtüberfluteten Rasen „kühlenden Schatten“ (vgl. V10021-10023) gibt, ist in Relation zu „süeze[.] mandelkerne“ (vgl. V9604, vgl. V1884) der Minnemetaphorik zugehörig zu verstehen. Dem Natureingang von Minnegedichten vergleichbar wird der Gesang der Vögel gerühmt. Neben Lerchen, „Ringlerchen“ und Drosseln (vgl. V10032, V10033) wird der „siticus“ (V10033), „Sittich“

²Vgl. Ernst Kutsch, „Hiersolyma I“, vgl. Carsten Colpe, „Hiersolyma II“, Kleine Pauly, 2, Sp.1142, Sp.1143

oder „Papagei“, hervorgehoben, der, wie zuvor erwähnt, im Mittelalter als „Keuschheitssymbol“ verstanden wird und als der Jungfrau Maria geweihte Wappenfigur von der Ritterpartei der Psitticher in ihren Kämpfen, zumal in Unterstützung des Basler Bischofs Heinrich von Neuenburg in dessen Fehde mit Rudolf von Habsburg, gegen die Sterner zu Felde geführt wurde³.

In der Verherrlichung des Widders auf der paradiesischen Insel ist Jâsons Fahrt nach dem „Goldenen Vlies“ mit der Gralsquest⁴ vergleichbar. Andererseits könnte im Unterschied zu Jâsons Darreichung des Jupiterabbildes im Tempel des Mars durch den Widder in Gleichsetzung mit Schaf und Lamm als Sinnbild Jesu das christliche Opferritual verdeutlicht sein. In heraldischer Darstellung ist dies im Agnus-Dei-Symbol in der Kombination von Lamm und Kreuzesfahne erkennbar⁵.

V. Der Erzählwechsel von der Argonautenfahrt zum Rachefeldzug des Hercules

Sind der Traum der Ecubâ vom Untergang der Stadt Troja (vgl. V354-363), der Streit der Göttinnen um den Apfel der Discordiâ, das Parisurteil und die Prophezeiung des Prôtheus als Zeichen für das der Stadt auferlegte Verhängnis zu deuten, so entsteht aus dem Argonautenzug nach Kolchos die konkrete Ursache für den Konflikt zwischen Trojanern und Griechen.

ir hânt des maeres ursprinc	der ouch ersterben muoste alsô,
umb den schaeper wol vernomen:	ir wâren gnuoc verdorben dô,
ez was von kranker sache komen,	doch wart ir tûsent warbe mê,
daz Lâmedon sîn ende kôs	die sît des grimmen tôdes wê
und manger sît den lîp verlôs,	dar umbe lîten âne schult.

(V13020-13029)

Erhebt sich der Streit der Göttinnen um eines „kleincet[s]“, eines „kleinen“, wenn auch kunstvollen Dinges“ (vgl. V1507) willen, so verursacht auf der Ebene des griechisch-trojanischen Gegensatzes ein „cleinez dinc“ (V13019), eine „kleine“ bzw. „geringfügige Sache“, den Krieg um Troja¹. Hätte Lâmedon Gastrecht vor Troja gewährt, so hätte Hercules nicht den Rachefeldzug unternommen und das Morden begonnen. Die von Hercules und Jâson sowie den sie begleitenden Argonauten als Kränkung aufgefaßte, nicht gewährte Gastfreundschaft und die daraus resultierende Vernichtung Trojas wird durch die Aventure um das goldene Widderfell und die Jâson-Mêdêâ-Minne zeitlich aufgeschoben. Jedoch führt die von Treubruch und Eifersucht überschattete Minneerzählung, nicht zu einer Tragödie, die dem Ausmaß der Euripides-Dramenversion ent-

³Vgl. W. Meyer-Hofmann, „Psitticher und Sterner [...]“, a.a.O., S. 17; vgl. ebd., S. 11, S. 18

⁴Vgl. Ad de Vries, *Dictionary of Symbols and Imagery*, a.a.O., „Golden Fleece“, 8., S. 220b

⁵Vgl. Walter Leonhard, *Das große Buch der Wappenkunst*, a.a.O., S. 229, Nr. 11

¹Vgl. W. Monecke, *Studien*, a.a.O., S. 46

spricht. Die gesamte Argonauten-Episode mit der Aventure um Minne und Goldenes Vlies, dem Treubruch Jâsons und der Rache Mèdeâs ist somit in Konrads Trojanerkrieg als ein auf die erste Eroberung Trojas und den Raub Esônâs vorausweisendes Zwischenereignis zwischen der Ehrkränkung und dem Rachevollzug der Griechen aufzufassen. Wir erfahren hier, wie es dazu kam, daß Jâson, der hervorragende Taten auf der Argonautenfahrt vollbracht hat, den Tod erlitt und somit die Rache an den Trojanern nicht mitvollziehen konnte (vgl.V11356-11393, vgl. V10201-10241). Damit übernimmt Hercules die Initiative für die Vorbereitung auf den Krieg gegen Troja. Durch einen Aufruf in den griechischen Ländern (vgl.V11411-11415) gewinnt er Castor und Pollux aus „Parte“ (vgl. V11450-11481), „Sparta“, Thelamôn von Salafin oder Salamîn (vgl.V11482-11531, V18004), Nestor von Pilon (vgl. V11532-11540) und das Gefolge des durch Mèdeâs Magie getöteten Pêleus (vgl.V11554-11557).

Nach der Landung vor Troja übernehmen Hercules und Thelamôn zwei Scharen des Heeres (vgl. V11735-11736). Drei Scharen werden der Führung der Fähnriche Castor, Pollux und Nestor unterstellt (vgl.V11745-11751). Während diese drei Abteilungen durch einen Raub- und Mordzug im Vorland Trojas die Verteidigungskräfte auf sich ziehen und in Kampfhandlungen verwickeln sollen, wollen Hercules und Thelamôn, die sich im Hinterhalt des Waldes mit ihrem Gefolge verborgen halten, in die ungeschützte Stadt eindringen (vgl. V11752-11797). Kehren jetzt die in der Feldschlacht eingesetzten Trojaner in die Stadt zurück, so kommt den Griechen der Vorteil einer zweiseitigen Taktik zugute (vgl.V11814-11817).

VI. Die Feldschlacht im ersten Trojanischen Krieg

1. Der Einzelkampf als Stilisierung der Massenschlacht

Als die Trojaner beobachten, welche Verwüstungen die Griechen im Vorfeld der Stadt anrichten, unterliegen sie Hercules' List, bewaffnen sich und ziehen mit den ihnen zur Verfügung stehenden Streitkräften unter Führung König Lâmedons in die Schlacht (vgl.V11919-11937). Auf dem Schlachtfeld senken sie Fahnen und Speere (vgl.V11964-11965) zum Zeichen der Kampföffnung. Sind die Schlachten zur Zeit des höfischen Romans im 12. und 13. Jahrhundert vorherrschend kollektiven Charakters¹, so ist im Trojanerkrieg die Kampfschilderung hauptsächlich durch Zweikämpfe gekennzeichnet. Analog zu den in Heinrichs von Veldeke Eneas-Roman geschilderten Einzelkämpfen während der Schlacht dürften auch die im Trojanerkrieg beschriebe-

¹Vgl. Peter Czerwinski, Die Schlacht- und Turnierdarstellungen in den deutschen höfischen Romanen des 12. und 13. Jahrhunderts: Zur literarischen Verarbeitung militärischer Formen des adligen Gewaltmonopols (Diss.Berlin, 1975), S. 7, vgl. über die Kampföffnung in Turnieren und Schlachten, ebd., S. 175

nen Gefechte den Massenkampf „repräsentieren“ bzw. „stilisieren“². Mit dem, wie oben ausgeführt, auf 1287 datierten Trojanerkrieg, löst sich der Widerspruch zwischen Fiktion und Wirklichkeit möglicherweise dadurch auf, daß Konrad den „Formwandel vom Massenkampf zum Einzelkampfturnier [in der ersten Hälfte des 13. Jh.s]“ in seine Dichtung mit einbezog und die Folge der „Einzelkämpfe“ der Turnierkampfordnung³ für die „Massenschlacht“ setzte. Einzelne Aristien vor dem Massenturnier hat Konrad in seinem Erzählgedicht Das Turnier von Nantes, das wie oben ausgeführt, vermutlich während der Wahl Richards von Cornwall als Gegenkandidaten Alfons‘ von Spanien zum deutschen König im Jahre 1257 entstanden ist, veranschaulicht. Im Vergleich zum Turnier wird Konrad weitere Erfahrungen für die Schilderung von Tjosten in Basel kennengelernt haben, wo „[auf dem Münsterplatz] am Tage Mariae Geburt die Ritterschaft [...] ein Turnier abzuhalten pflegte“⁴. Massenkampfszenen bilden bei Hercules‘ Rachezug den Hintergrund zu den Einzelkämpfen.

2. Das Wappen der Dioskuren im Vergleich mit dem des Schwanritters in Konrads von Würzburg gleichnamiger Verserzählung

a. Castors Schwanenwappen

Vor der Schilderung des Zweikampfes zwischen Castor und Cêdar in der Schlacht zwischen den griechischen und trojanischen Scharen wird des Dioskuren Schwanenwappen blasoniert.

von zobele swarz reht als ein bech
fuort er einen tiuren schilt.
mîn zunge niht die kost verhilt,
der ein wunder lac dar an.

von hermelîne ein wîzer swan
was in das brûne velt geleit.
sîn decke und al sîn wâpencleit
diu gâben ouch den selben schîn.

(V11992-11999)

Die wertvollen Pelzsorten „zobel[.]“ (V11992) und „hermelîn[.]“ (V11996) als Akzentuierungen der Farben Weiß und Schwarz sowie das Epitheton „tiur“ (vgl. V11993) wie das Wort „kost“ (V11994) als Umschreibungen für den hohen Preis des Schildes bezeichnen die hohe Herkunft Castors. Im Trojanerkrieg ist Castor Polluxens und Helenâs Bruder und Menelâus‘ Schwager (vgl. V23432-23439). Bestimmten mythologischen Überlieferungen nach werden die Dioskuren Castor und Pollux Söhne Jupiters und Ledas genannt¹. Die Wahl des Wappensymbols Schwan könnte somit auf die Verführung Ledas durch Jupiter in Gestalt eines Schwans anspielen und

²Vgl. ebd., S.2, vgl. Tschang-Un Hur, Die Darstellung der grossen Schlacht in der deutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts [....] (Diss. München, 1971), S.100, S.103

³P. Czerwinski, Die Schlacht- und Turnierdarstellungen [....], a.a.O., S. 9, vgl. ebd. S.5, vgl. ebd., S.192f

⁴Rudolf Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel: Erster Band, a.a.O., S.68; vgl. W. Meyer-Hofmann, „Psitticher und Sterner [....]“, a.a.O., S. 9

¹Vgl. H. v. Geisau, „Leda“, Kleine Pauly, 3, Sp. 531; ders., „Dioskuroi“, ebd., Band 2, Sp. 92

würde in Relation zu Helenâs Vergleich mit der S;rêne (vgl. V2668-2673) ein der Melusinensage ähnliches Motiv darstellen. Auf den Mythos von der intergenetischen Beziehung zwischen Göttern oder übernatürlichen Wesen beruft sich Vincenz von Beauvais. Um seine These, daß Dämonen mit Menschen Kinder zeugen können, zu belegen, zitiert Vincenz von Beauvais in Buch II, Kapitel 127, seines Speculum naturale aus der fragmentarisch überlieferten „Weltchronik“ des Hélinand de Froidmont das von der altfranzösischen und mittelhochdeutschen Epik her bekannte Motiv vom Schwanritter². Im Parzival Wolframs von Eschenbach erscheint der Herzogin von Brabant der von Gott erwählte Schwanritter Loherangrîn (vgl. Parzival, 824,27-30), als dessen Nachkommen „der berühmte Held des ersten Kreuzzugs [Gottfried von Bouillon] und sein Bruder Balduin [... bereits in der 2.Hälfte des 12. Jhs.]“³ gegolten haben. Ist nun im Parzival bei dem Loherangrîn leitenden Schwan von keinem Schwarz-Weiß-Kontrast die Rede, so ist doch eine intertextuelle Beziehung des Farbmotivs zu Wolframs Epen Parzival und Willehalm denkbar. Im Parzival wird der Schwarz-Weiß-Kontrast bei Feirefiz, Halbbruder des Titelhelden, im Vergleich mit der „agelstern varwe“ (vgl. Parzival, 1,4-6, vgl. 748,7), der Farbe der „Elster“, und dem neben anderen Blasonierungen einmal aus Zobelfellen gefertigten Anker auf dem hermelinfarbenen Schild des Gahmuret (vgl. Parzival, 18,5-10) aufgenommen. Die Mischnatur des Feirefiz, äußerlich gekennzeichnet durch sein „schwarz und weiß [geflecktes] Aussehen“ (vgl. Parzival, 747,20-28), geht auf seine Mutter, die Mohrenkönigin Belacâne von Zazamanc (vgl. ebd., 16,2-7, 18,5-7), und seinen weißen Vater Gahmuret von Anjou (vgl. ebd., 57,15-28) zurück. Zudem sind Gahmuret und seine Nachkommenschaft wie die Parzivals der Sage nach als Mischnatur aufzufassen, da sich die Angevinen von einer Fee aus „Feimurgan“ herleiten (vgl. Parzival, 55,30-56,24)⁴. Ist das Fragetabu zur Herkunft Loherangrîns (vgl. Parzival, 825,18-24) hauptsächlich aus Ehrfurcht vor dem Gral, versinnbildlicht in der weißen Farbe des Schwans, des „heiligen Tiers Apollons“, als Symbol der Reinheit und des Lichts⁵ sowie den Ordensvorschriften (vgl. Parzival, 816,25-30, 818,28-30) zu erklären, so dürfte andererseits im Wechsel vom Hellen zum Dunklen auch die Scheu Loherangrîns impliziert sein, die Abstammung seiner Vorfahren von übernatürlichen Wesen (vgl. Parzival, 56,15-22) preiszugeben. Der Schwarz-Weiß-Kontrast im Schwanenwappen

²Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 336; P. Bourgain, „Helinand de Froidmont“, LdMA, 4, Sp. 2120-2121

³M. Zips, Das Wappenwesen, ebd., S. 332-333

⁴Vgl. E. Martin (Hrsg.), Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel; 2. Teil: Kommentar, a.a.O., S. XLI

⁵Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik⁴, s.v. „Schwan“, S. 638; vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 340, Anm. 1014

Castors könnte somit in Analogie zum Schwanrittermotiv auf die halb göttliche, halb menschliche Abkunft des Griechen anspielen. Entsprechend ist in Wolframs von Eschenbach Willehalm die afrikanische Herkunft des Josweiz von einer schwarzen Mutter und einem weißen Vater durch einen mit rabenschwarzen Füßen und Schnabel (vgl. Willehalm, 386,15) bewehrten, sonst „völlig weißen Schwan“ (vgl. Willehalm, 386,14) als Wappen dieses Heidenkönigs bezeichnet, das er auf seiner Fahne und mit vielen Landesherren als Schildwappen führt (vgl. Willehalm, 386,10-29, vgl. 436,16-23). Im Schwanritter Konrads von Würzburg wird zudem dem von dem nach Brabant geleiteten fremden Ritter das dem Castor ähnliche Wappen zugeschrieben.

sîn zeichen was ein wîzer swan	von sîden swarz alsam ein kol.
von hermîne blanc gesniten,	mit zobel was verdecket wol
und was sîn covertiur gebriten	sîn niuwer wünnelicher schilt.

(Schwanritter, V1012-1017)

Waffenrock und Zimier des Helden sind mit dem gleichen Symbol geschmückt (vgl. ebd., V1018-1021, vgl. V1030-1032). Konrad von Würzburg leitet im Schwanritter die Herkunft angesehener Geschlechter wie die von Geldern, Cleve und Rieneck, weit verstreut in verschiedenen Ländern, von den Söhnen des vom Schwan nach Brabant hin- und wieder fortgeführten Ritters und seiner Gemahlin, der Herzogin von Brabant, her (vgl. Schwanritter, V1596-1611). Ist „herzog Gotfrid“ (vgl. Schwanritter, V1617, V1628) als identisch mit Gottfried von Bouillon, dem zum König von Jerusalem nominierten Anführer des ersten Kreuzzugs⁶, anzusehen, so ist er im Schwanritter nicht wie in der Chanson de Chevalier au Cygne Vorfahr des Schwanritters, sondern sein Schwiegersohn. Auffallend in der Übereinstimmung von Farbe und Tiersymbol bei den Wappen Castors im Trojanerkrieg und des Schwanritters ist weiterhin der von Polluxens Gegner geführte Name Eliachim (V12075), der als eine Anspielung auf den Schwanritter Elias bzw. Elyas oder Helias in der späten Redaktion der Chanson de Chevalier au Cygne⁷ betrachtet werden kann. Entsprechend hierzu leitet Gert Van der Schuren in seiner Clevischen Chronik die Herkunft der Herren von Cleve von einem Grafen Elyas ab, der in einem vom Schwan gezogenen Kahn aus dem irdischen Paradies Gral nach Nymwegen kommt und das Wappen von Kleve mit dem weißen Schildchen auf rotem Schildgrund mit sich führt⁸.

⁶Vgl. H. Kokott, Konrad von Würzburg, a.a.O., S. 21; vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik: Wappen: Ihr Ursprung – Sinn und Wert, a.a.O., S. 171; vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, S. 333

⁷Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 331, S. 333, Anm., 982; vgl. ebd., S. 331, Anm. 976

⁸Vgl. Robert Scholten (Hrsg.), Clevische Chronik nach der Originalhandschrift des Gert van der Schuren, nebst Vorgeschichte und Zusätzen von Turck, einer Genealogie und drei Schrifttafeln (Cleve, 1884, S. 42-43)

b. Das zu Castors Wappen zu ergänzende Zeichen des Pollux

Wird das Wappen Castors detailliert blasoniert, so fällt auf, daß es keine Beschreibung zu dem des Pollux gibt, sondern lediglich der Schmuck von dessen Gegners Elfachim Waffenrock bezeichnet wird (vgl. V12055-12091). Wird nun aber Castor und Pollux als „ritterlichem Zwillingpaar“ ähnlich wie den den Dioskuren zugeschriebenen „rettenden Sternen“ eine helfende Funktion zugesprochen¹, so entspricht das heraldisch gesehen, den dem Wappenzeichen Schwan eigenen apotropäischen und schutzgewährenden Kräften². Im Trojanerkrieg kommt die Hilfe der Dioskuren Nestor (vgl. V11974-11989) und andererseits ihnen selbst zugute, insoweit Pollux seinen Bruder aus der Gefangenschaft Cêdars befreit (vgl. V12056-12067). Ist Brüdern in Konrads Antikenroman das gleiche Wappen zugehörig³, so müßte dies gerade für die Dioskuren zutreffen.

Ist somit Pollux' Schild wie der seines Bruders Castor mit dem Schwan geschmückt zu denken, so taucht das Zeichen des doppelten Schwans verschiedentlich in der Heraldik auf, beispielsweise in der Helmzier der Grafen von Habsburg als „doppelter Schwanenhals“⁴. Wird weiterhin im Basler Umkreis der „zweihäuptige Schwan“ mit Ringen in den Schnäbeln im Zimier der „Grauen von Homberg“ auf den Schwan im Kleinod der Familie von Rapperswil zurückgeführt⁵, so ist dies auch für das Kleinod des Hauses Habsburg denkbar. In der Stammlinie der Grafen von

¹Vgl. H. v. Geisau, „Dioskuroi“, a.a.O., Sp. 93

²Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 346

³Vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst, a.a.O., S. 171

⁴Vgl. Chr. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., „Baßler Bistums Historien / Grauen von Hapsburg Stamm“: Helmzier mit doppeltem violettem Schwanenhals, S. XLVIII; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 1. Abt.: „Kaiserthum Oesterreich“, Tafel 4: „Oesterreich unter der Enns. – Oesterreich ob der Enns. Habsburg [...] 3) Das dritte Wappen ist das der Grafschaft Habsburg im Stammwappen des oesterreichischen Herrscherhauses seit 1282, wo Kaiser Rudolph von Habsburg seinen Sohn Albrecht zum Herzog von Oesterreich macht. [...] auf dem Helm zwei s[ilberne] Schwanenhälse mit g[oldenen] Ringen in den Schnäbeln [...]“, S.76; vgl. Stillfried-Alcántara, R. Graf von, und Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch, Tafel XLV

⁵Vgl. Ch. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., S. XXXV; vgl. Walter Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., „Wappen der Grafen von Neu-Homberg [...]“: - nach der Verschwägerung mit Rapperswil - zwei weiße Schwanenhälse mit roten Schnäbeln und goldenen Ringen“, Tafel 6, unterste Reihe links; vgl. Werner Meyer, „Basel im 13. Jahrhundert“, in: Chr. Schmid-Cadalbert (Hrsg.), Das ritterliche Basel, a.a.O., S.30
Im übrigen ist das Symbol des Schwans in der Heraldik des Basler Bistumskreises noch auf zahlreichen anderen Helmzimmern vertreten, beispielsweise bei den Grafen von Froburg, vgl. W. Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., Kleinod: „mit Federn besteckter Schwanenhals in d. Schildfarben [geteilt von rot, weiß und schwarz]“, Tafel 6, obere Reihe, 1. Wappen; vgl. Chr. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., „von Falckenstein das Neuw“, doppelter Schwanenhals in violett, schwarz und rot, S. XVII; von Guotenberg: in kämpferischer Stellung ein violett tingierter Schwan, vgl. hierzu: W. Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., Tafel 20, 1. Figur; von Lörrach: „ein außen mit drei gelben Kugeln besetzter Schwanenhals“ in Violett und Silber, vgl. ebd., S.39, 1. Reihe, 3. Figur; von Wasserstolz nach der Zürcher Rolle: weißer Schwanenhals mit rotem Schnabel und schwarzem Hahnenfederbusch oder 2 Lindenzweigen, Tafel 21, 1. Reihe, 3. Figur

Habsburg wird Hans von Habsburg als „Herr zuo Rapperschweil“ genannt, dessen Grafschaft „von seiner Muoter her / des letsten Grauen zuo Rapperschweil Tochter / zum theil an sein Vatter kommen war / zum theil an Graue Wernher von Honberg / des Sohn er geerbt“. Aus diesen genealogischen Zusammenhängen ist zu schließen, daß es zwischen den Grafen von Habsburg, Rapperswil und Homberg⁶ heraldische Zwischenverbindungen gab, die eine Ähnlichkeit der Helmziere dieser Familien mit sich brachten.

Der doppelte Schwanenhals im Wappen der Habsburger Familie ist insoweit von Interesse, als das Schwanensymbol der Dioskuren eine Anspielung auf König Rudolf von Habsburg darstellen könnte, in dessen Regierungszeit, wie hervorgehoben wurde, der Trojanerkrieg entstanden ist. Die Hilfe, die die Dioskuren für sich selbst aufwenden (vgl. V12056-12073), wäre gegebenenfalls vor dem Hintergrund vorgenannter heraldisch-genealogischer Relationen mit der auf Erweiterung der eigenen Hausmacht und Vermehrung des Besitzes gerichteten Politik des Grafen und späteren Königs Rudolf von Habsburg assoziierbar. Dieser war noch zur Zeit der Machtkämpfe der Staufer deren „Anhänger, wo es ihm diente“⁷. Zur Unterstützung staufischer Politik griff er den päpstlich gesinnten Basler Bischof Berthold II. von Pfirt an, der von 1249 bis 1262 residierte. Im elsässischen Gebiet war er an der Fehde zwischen Bischof Walther von Geroldseck und der Stadt Straßburg beteiligt. Weiterhin besorgt um seinen Besitz als Landgraf des Sundgaus, verhandelte er 1267 mit der Stadt Straßburg und unterstützte mit verschiedenen Gegnern des Bischofs die Interessen der Straßburger, die mit Heinrich von Neuenburg, zu diesem Zeitpunkt noch Coadjutor, und der Stadt Basel paktierten. Als 1262 Heinrich von Neuenburg zum Bischof von Basel gewählt wurde, fürchtete Rudolf dessen expandierende Macht und stand, wie zuvor erwähnt, mit ihm und seinen Anhängern in Fehde. Die Belagerung Basels wurde jedoch schließlich mit der Wahl Rudolfs zum deutschen König abgebrochen⁸. Gegenüber seinem Gegner Bischof Heinrich von Neuenburg erwies er sich als gnädig und betrieb eine Versöhnungspolitik gegenüber der bischöflichen Psitticherpartei. Hierbei bedachte König Rudolf von Habsburg jedoch stets „seinen eigenen Nutzen [und] seine Hausmacht mit“⁹. Er nahm die Städte Breisach, Rheinfelden und Neuenburg im Namen des Reiches in Besitz¹⁰ und gewann Vorteile für sich, als er „die Vogtei,

⁶Vgl. Ch. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., S. XLIII

⁷H. Boos, Basler Geschichte, 1. Band, a.a.O., S. 66

⁸Vgl. H. Boos, Basler Geschichte, zur Regierungszeit Bischofs Berthold II. von Pfirt, S. XVI, über Rudolfs von Habsburg Fehden, vgl. ebd., S. 66ff, S. 69-75

⁹August Burckhardt, „Die Parteiungen innerhalb der Basler Ritterschaft“, a.a.O., S. 300

¹⁰Vgl. H. Boos, Basler Geschichte, a.a.O., S. 75

d.h. die Blutsgerichtsbarkeit, die bisher dem Bischof zugestanden hatte, und die dieser durch die Grafen von Homberg und deren Statthalter, die Münch, hatte ausüben“ lassen, nun an das Reich zog – nominell! – de facto wurde sie habsburgisch“¹¹.

Beschreibt Konrad von Würzburg in Spruch 32 wappenallegorisch die Bezwingung König Ottokars von Böhmen, so bestätigt die nach dem Sieg vorgenommene Belehnung der Söhne Rudolfs mit Österreich, Steiermark und Krain¹² die auf eigenen Nutzen bedachte Politik des Habsburgers, wie sie mit der sich selbst zukommenden Hilfe der Dioskuren und sonstigen familienbezogenen Handlungen im Trojanerkrieg angedeutet sein könnte.

3. Das Eberwappen Cêdars

Nachdem Castor seinem Waffengefährten Nestor zur Hilfe geeilt ist und er ihn und sein Gefolge zur Umkehr in die Schlacht bewogen hat (vgl. V11976-11987), trifft er auf den Trojaner Cêdar, in der Handschrift „ce“ auch „Ceder“ genannt¹, dessen mit leuchtenden Farben geschmückter Speer (vgl. V12009) möglicherweise von lateinisch „cedrus“, „Zeder“, hergeleitet ist. Ist mit der „Zeder“ die Assoziation zur Farbe Grün als Symbol „des Erwachen[s] und Gedeihen[s] des neuen Lebens“² gegeben, so entspricht dies dem mit grünem Lindenlaub verglichenen Schild des Trojaners. Das Schildwappen Cêdars wird wie folgt blasoniert:

sîn schilt grünen als ein linden loup	was ein wildez eberswîn
was geverwet schône.	von golde rô t gemâlet drîn.
mit rîcher koste lône	(V12012-12016)

Gilt nun der Eber als Sinnbild des „tapferen und wütend kämpfenden Ritters“, so wird dies dadurch bestätigt, daß Cêdar seinen Gegner, der mit „ungefüege[m] sper“ (V12001, „riesigem Speer“, gegen die von Troye [...] kam gesûset her“ (vgl. V12002-12003), seinerseits in einer dem Eber zuzuschreibenden Schnelligkeit³ entgegentürmt (vgl. V12006-12009). Wird mit dem „roten Gold“ des Wappentiers hauptsächlich die hohe Herkunft des „auserkorenen Ritters“ (vgl. V12017-12018) bezeichnet, da das „Gold [...] dem König und seinem Haus zustand“, so ist ihm unter Betonung der Farbe „Rot“ in Relation zum „wildem Eber“ die Bedeutung „Mut“ oder in der

¹¹A. Burckhardt, „Die Parteiungen innerhalb der Basler Ritterschaft“, a.a.O., S. 300

¹²Vgl. Edward Schröder (Hrsg.), Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg: III, a.a.O., Spruch 32, V316-328; vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 214, S. 216-217

¹Vgl. W. Schröder, Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ Konrads von Würzburg, a.a.O., S. 47

²Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 476

³Vgl. ebd., S. 79, vgl. F. Bangert, Die Tiere im altfranzösischen Epos, a.a.O., S. 113; vgl. ebd., S. 156

Auslegung ad malam partem „Zorn“ bzw. die Eigenschaft des „Zerstörens und Ausschweifens“⁴ zuzuschreiben. Ist der Eber Sinnbild der Stärke, so gilt dies entsprechend für die ihn kennzeichnenden Zähne. Diese werden in der älteren Heraldik als gleichbedeutend mit „Büffelhörnern“ angesehen, die wiederum ein Symbol „physischer Kraft und übermenschlicher Macht“⁵ darstellen. Stärke als synonym mit Kraft zu verstehen, wird im Kampf Cédars durch das ihn charakterisierende „krefteclich“ (vgl.V12024) hervorgehoben. Seine übergroße Kraft, die sogar der Castors überlegen ist, kommt dadurch zum Ausdruck, daß er bei der „just“ (vgl.V12024), dem „ritterlichen Zweikampf mit dem Speer“, den Schild Castors durchstößt und sogar bis zu dessen Brustpanzerung (vgl.V12022-12023) vordringt. Der Aufprall ist so gewaltig, daß der „schaft lichtgemâl“ (vgl.V12009) zu „cleinen sprîzen [cliebet]“ (V12011), „in kleine Splitter zerbirst“. Wiederholend nach der Blasonierung von Cédars Wappen wird beschrieben, wie die Lanze an dessen Rüstung zersplittert (vgl. V12025-12026) und Castor durch die Wucht des Lanzenstoßes von seinem Pferd zu Boden stürzt. Die Niederlage im Kampf hat seine Gefangennahme zur Folge (vgl. V12022-12035).

Das Titanische dieses Zweikampfes, wie es sich in der übergroßen Stärke Cédars, mit der er den großen und langen Speer (vgl.V12024-12026) handhabt, ausdrückt, beruht im übertragenen Sinn in den dem Eber als Symbol Odins zugeschriebenen „chthonisch-vegetativ[...-kämpferischen] Kräften“⁶. Hieronymus bringt das unbenannte und nur in seiner verheerenden Kraft beschriebene vierte Tier im siebenten Kapitel des Buches Daniel mit dem Eber in Verbindung. In historischer Auslegung dieser Bibelstelle erkennt der Dichter des Annolieds im Eber eine Personifikation des Römischen Reiches. In der Kaiserchronik in Anlehnung an das Annolied führen die Römer als Nachkommen der Trojaner analog zu Cédar im Trojanerkrieg einen goldenen Eber auf Grün. An anderer Stelle dieser Chronik symbolisiert der Eber Julius Cäsar⁷. Ist nun der An-

⁴Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., Gold in Relation zu Königen, S.150, Rot als Königsfarbe, vgl.ebd., S.442; vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols and Imagery, a.a.O., s.v. „red“, 13. her. d, S.383 b; vgl. F. Bangert, Die Tiere im altfranzösischen Epos, a.a.O., S. 156, vgl. M.Zips, Das Wappenwesen [...], ebd., S.432

⁵Vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., s.v. „Eberzähne“, S.108a; vgl. M.Lurker, Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., s.v. „Horn“, Sp. 306a, vgl. F. Bangert, Die Tiere im altfranzösischen Epos, a.a.O., über den Eber als Sinnbild der Stärke, S.156

⁶Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S.348; vgl. M. Lurker, Wörterbuch⁴, a.a.O., „Schwein“, S.640a; vgl. Helmut Birkhan u.a. (Hrsg.), Otto Höfler: Kleine Schriften, in: Ausgewählte Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Religionsgeschichte, zur Literatur des Mittelalters, zur germanischen Sprachwissenschaft sowie zur Kulturphilosophie und -morphologie (Hamburg, 1992), „Zur Herkunft der Heraldik“, S.107

⁷Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 351, Annolied, V238 vgl. ebd., S. 80-81; Kaiserchronik, V5263ff, V571ff, vgl. ebd., S. 81

schluß höfischer Dichtung an die antike Tradition gegeben, wie diese faktisch in „mykenischen Eberzahnhelmen“ zum Ausdruck kommt⁸, so findet dies durch die Berufung auf den trojanischen Zug nach Germanien und Gallien und die Flucht von Äneas‘ Neffen Brutus aus Latium zu den britischen Inseln seine Bestätigung. Die Rückbesinnung auf die Landnahme trojanischer Vorfahren im skandinavischen Gebiet der Normannen, Dänen, Isländer und anderer nordischer Bevölkerungsgruppen⁹ könnte im Zusammenhang mit Cédars Eberwappen auf einen anglo-normannischen Kontext anspielen. In der Literatur über die Entstehung authentischer Heraldik wird der Eberschild normannischen Typs aus dem Carmen de bello Siculo inter Henricum VI Imperatorem et Tancredem¹⁰ zitiert. Fernerhin werden in Analogie zu den archäologischen Funden in Derbyshire die Eberhelme aus dem „Beowulflied“¹¹ erwähnt. Anspielungen auf die normannische Vergangenheit ergeben sich fernerhin in Konrads von Würzburg Turnier von Nantes, wo König Richard in den Vorabendkämpfen, ehe er gegen Gottfried von Gâne aus der Normandie antritt, einen Grafen mit Eberschild überwindet (vgl. Turnier, V142-155).

Ist im Turnier durch die Fixierung auf den Kampfplatz Nantes eine Assoziation mit der arthurischen Dichtung gegeben, so ist dies genauso für Gottfrieds von Straßburg Tristan zutreffend. Der Bezug zur „Matière de Bretagne“ ergibt sich in Gottfrieds Dichtung durch seine Berufung auf „Thomas von Britanje“ (vgl. Gottfr.v.Straßburg, Tristan, V150) und ist andererseits durch die Nennung von „Artûses tavelrunden“ (Tristan, V16900, vgl.V16861) sowie durch das „jenseits von Britannien“ gelegene Land Parmenien (vgl. Tristan, V3097-3098) aufgenommen. Für den Einfluß Gottfrieds von Straßburg auf den Trojanerkrieg spricht u.a., daß Tristan, wenn auch in den Farben Schwarz auf Silberweiß, wie Cêdar den Eber auf seinem Schild führt (vgl. Tristan, V6605-6616). Geht in Gottfrieds Tristan das Ebermotiv in die Liebessymbolik ein (vgl. Tristan,

⁸Vgl. H. Birkhan u.a. (Hrsg.), Otto Höfler: Kleine Schriften, a.a.O., „Zur Herkunft der Heraldik“, S. 95, Anm. 33

⁹Vgl. G. Melville, „Troja: Die integrative Wiege europäischer Mächte“, a.a.O., S. 418, S.419

¹⁰Vgl. H. Birkhan u.a. (Hrsg.), Otto Höfler: Kleine Schriften, a.a.O., „Zur Herkunft der Heraldik“: Über die mit Eberzeichen bemalten Schilde und Helme des Diepolt von Schweinspoint und seines Gefolges aus einer auf 1195/1196 datierten illustrierten Handschrift von Petrus‘ de Ebulo Carmen de bello Siculo inter Henricum VI. Imperatorem et Tancredem, S. 87-89; über die Bedeutung von „Schweinspoint“ vgl.ebd. S.89, Anm.10; vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 28: „Die Illustrationen zum Sizilienfeldzug liefern viel Aufschlußreiches: Bilder von der Führung der sogenannten Normannenschilde[...]“, vgl. ebd., S.118; Quellenangabe „Kampfszene aus ‚Carmen de bello Siculo‘ Bern, Bürgerbibl.[.]; Cod. 120, fol. 130“, S.278; über die Form der Normannenschilde vgl. ebd., S.72

¹¹Vgl. H. Birkhan u.a. (Hrsg.), Otto Höfler: Kleine Schriften, a.a.O., „Zur Herkunft der Heraldik“, über die Funde in Derbyshire, vgl. ebd., S.94, vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S.349, Anm. 1031, übr die Eberhelme im Beowulf vgl. Joseph F. Tuso (Hrsg.), Beowulf: The Donaldson Translation: Background and Sources: Criticism (New York, London), 1973, S. 6, vgl. ebd., Anm. 8; vgl. O. Höfler, „Zur Herkunft der Heraldik“, a.a.O., S.91f

V13511-13534), so ist auch Cêdar als Minneritter aufzufassen, als „sîn nam und sîn vil werder prîs/ hal suoze in wîbes ôren.“ (V12020-12021).

Der Ruhm des trojanischen Kämpfers ist neben dem von seinem Namen ausgehenden Ruf durch sein Wappen verkündet. Bezeichnet, wie zuvor bemerkt, das „rote Gold“ des Ebers seine hohe Geburt (vgl. V12017-12018) und seine Tapferkeit, so das „Grün“ in Analogie zu dem „jeune Troyen“ im Roman de Troie, seine „Jugend“¹². Mit diesem Vorzug jungen Lebens ist „Freiheit“ und „Schönheit“ verbunden, was Konrad mit „liutsaelic“ (V12019), „wohlgefällig“, „anmutig“, umschreibt. Wird nun dieses Wohlgefallen von Cêdars Erscheinung und Tugend mit „wîs“ (V12019), „verständlich“, akzentuiert, so entspricht das den in den Chansons de geste gerühmten geistigen Eigenschaften des Ebers¹³. Cêdar verfügt somit nicht nur über die kämpferischen Eigenschaften eines Ritters, sondern entspricht zudem der Forderung nach Bildung im höfisch-gesellschaftlichen Umgang. Ist er wie Tristan mit einem Eber geschmückt, so ist hiermit das Thema der Liebe zu assoziieren, das, verbunden mit Untreue und Eifersucht, leitmotivisch den Trojanerkrieg durchzieht. Konrad von Würzburg unter dem Einfluß Gottfrieds gibt wiederum das kulturelle Umfeld eines Dichters zwischen Basel und Straßburg zu erkennen.

4. Das Löwenwappen Elîachims

Nach der Befreiung Castors wird die Reihe der Einzelkämpfe in der Konfrontation zwischen Pollux und Elîachim fortgesetzt. Spielt nun womöglich der Name des auf Seiten der Trojaner kämpfenden Elîachim, wie zuvor bemerkt, auf den Schwanritter Elyas an, so ist dies, in Verbindung mit dem Kyknos-Mythos selbst bei seiner Gegnerschaft zu Pollux insoweit denkbar, als der Schwan dort nicht nur „Kinderbringer“, sondern auch „Totenleiter“¹⁴ ist. Elîachim büßt im Kampf mit dem Bruder des den Schwan führenden Castor sein Leben ein. Bei dieser sich aus der Namensähnlichkeit zwischen „Elîachim“ und dem Schwanritter ergebenden Assoziation erinnert „Elyas“ bzw. „Helias“, der in der Chanson de Chevalier au Cygne von einem Schwan nach Nymwegen hin- und wieder weggeleitet wird, an den „biblischen Elias, der im Feuerwagen [...], und [den] griechischen Helios, der im Sonnenwagen über das Firmament fährt“¹⁵.

¹²Vgl. W. Schröder, „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ [...]“, a.a.O., „Cedar“, S. 47; vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 476

¹³Vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols and Imagery, a.a.O., „green“ zu „Freiheit“, „Schönheit“, 23. her. a, S. 227b, vgl. F. Bangert, Die Tiere im altfranzösischen Epos, a.a.O., S. 156

¹⁴Vgl. Otto Rank, Die Lohengrinsage: Ein Beitrag zu ihrer Motivgestaltung und Deutung, in: Schriften zur angewandten Seelenkunde, 13. Heft (Nendeln/Liechtenstein, 1970), S. 78

¹⁵Ebd., S. 7; vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 331-332

Ist nun aber Elias für seine Prophetie bekannt, so ist auch Elîachim eine vorausdeutende Funktion zusprechbar, als er aus „Kartâge“ (V12074) kommt, das während der Punischen Kriege dreimal bezwungen und schließlich völlig zerstört wurde. Wird womöglich im Krieg zwischen Griechen und Trojanern mit „Karthago“ auf die bei Wiederholung endgültige Zerstörung Trojas angespielt, so wird, individuell vergleichsweise zu Hectors Tod, das erste Opfer in diesem langwierigen Konflikt auf Seiten der Trojaner gefordert. Beim Zweikampf zwischen Pollux und Elîachim macht Konrad von Würzburg, ehe er das Wappen des trojanischen Bundesgenossen blasoniert, von seiner stilistischen Vorliebe für die Prolepse Gebrauch, in der dessen Tod wiederholend und, die Wappenblasonierung umrahmend, beklagt wird (vgl. V12076-12083, vgl. V12092-12099). In der Beschreibung von Elîachims Wappen werden seine Tugenden gerühmt.

ûz purper gel reht als ein wahs
sîn wâpenclait erlûhte,
daz wol gewieret dûhte
mit golde und gesteine.

ûz grüener sîden reine
lîsten wâren drîn getragen.
dâ stuonden lîuwen ûf geslagen,
die glizzen schöne silberwîz.

(V12084-12091)

Gilt der Löwe überall und bereits in der Antike als das „großartigste Sinnbild“ königlicher Macht³, so ist Elîachim mit seinem Wappentier als „künic“ (V12074, vgl. V12099) und Neffe König Lâmedons von Troja (vgl. V12080-V12081, V12104, V12139) bezeichnet. Sein durch Tugenden ausgewiesener bedeutender Rang (vgl. V12092, V12099, V12116, V12121, V12123) und seine hohe Herkunft (vgl. V12122) werden analog zu seinen Wappentieren durch den mit Gold und Edelsteinen (vgl. V12087) durchwirkten Purpurstoff seines Waffenrocks (vgl. V12084-12087) umschrieben. Der ihm von Lâmedon ausgesprochene Nachruf nimmt vorweg, daß er als Minneritter im Kreise höfischer Damen (vgl. V12118-12119) beklagt werden wird, was durch den von Treue geprägten Lebenswandel (vgl. V12128-12129) gerechtfertigt ist. Das Silberweiß der Löwen (vgl. V12090-12091) bestätigt Elîachims Tugenden, dessen Leben als „clâr unde reine“ (V12128), „rein und makellos“, gepriesen wird. Dies korreliert andererseits mit dem Grün der aus „unverfälschter Seide“ gefertigten Borten (vgl. V.12088-12089). Grün andererseits bezeichnet in Reaktion zu seines Waffengefährten Cêdar Schildfarbe die Jugend (vgl. V12222) dessen, der seinen Freunden „allzu früh“ (vgl. V12085) getötet wurde, wobei in Lâmedons Klage um den jäh von Polluxens „sahs“ (V12087), „Schwert“, dahingerafftten Elîachim das Motiv der Minne aufgenommen wird (V12116-12121).

³Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 257

Dem mit Gold durchwirkten Purpur und dem mit Gold heraldisch gleichzusetzenden Gelb sowie den grünen Borten von Elíachims Waffenrock (vgl.V12084-12089) entspricht im Vergleich, wenn auch nunancierend, das Grün und rote Gold auf seines Waffengefährten Cédars Schild (vgl. V12012, V12016). Gold, Silberweiß in Analogie zu Elíachims Löwen (vgl.V12090-12091) und eine grüne Borte sind andererseits in Discordiás Apfel enthalten (vgl.V1396, V1399, V1436-V1441), der durch Pârís Übergabe an Vênus mit dem Minnemotiv verknüpft ist. Gelb in Relation zu dem „veigen stich“ (V12100) des Pollux bestärkt die Vorwegnahme (vgl. V12076-12079), daß Elíachim in diesem Kampf der „Tod“ bestimmt ist. Polluxens Sieg über Elíachims Löwen dürfte zudem, auf griechisches Schlachtenglück vorausdeutend, mit der Sage von Hercules' Überwindung des nemeischen Löwen zu assoziieren sein. Wird nun das Löwenwappen im Roman de Troie auf beiden Seiten, griechischer wie trojanischer, geführt⁴, so ist im Trojanerkrieg viel eindeutiger zwischen Löwen bzw. vierbeinigen Tieren auf trojanischer und, im Durchschnitt betrachtet, Vögeln bzw. geflügelten Tieren auf griechischer Seite unterschieden. Die Kennzeichnung der trojanischen Königsfamilie durch den Löwen ist in der mittelalterlichen Literatur und der Überlieferung von Wappen vorherrschend. So schmückten Troilus in dem in Anlehnung an Guidos delle Colonne Historia destructionis Troiae entstandenen Prosaroman Buoch von Troja von Hans Maier drei „guldin leo“⁵. In Heinrichs von Veldeke Eneas-Roman ist auf Ênêas' Schild ein „lêwe [...] betalle rôte“ gemalt (vgl. Eneasroman, 162,12). Neben Phantasiewappen von Hectors Löwen ist zudem an manche historisch echte Löwenwappen aus dem Bistum Basel und anderswo am Oberrhein⁶ zu denken. Zudem ist in Anlehnung an den Roman de Troie bei dem Löwenwappen Hectors und seiner Brüder eine Anspielung auf die angevinischen Leoparden in der englischen Heraldik denkbar, wie sie, als „schreitende, hersehende Löwen“⁷ betrachtet, in der

⁴Vgl. Georg Scheibelreiter, Tiernamen und Wappenwesen, a.a.O., S.120; vgl. Paul Adam-Even, „Les Usages héraldiques [...]“, a.a.O., S.22-23, vgl. ebd., Fig.3 («Le combat d'Achille et d'Hector», Ms Fr. 782,f.93), S.26; vgl. O. Söhling, „Schilderschmuck und Wappen in altfranzösischen Epen“, a.a.O., im Roman de Troie führt V7479 u. V13875 „Hektor“ z w e i bzw. V8031 e i n e n Löwen, Achilles in V11908 e i n e n bzw. V21468 z w e i Löwen, S. 51; vgl. Fritz Saxl, „The Troy Romances in French-Italian Art“, in ders., Lectures II, a.a.O., Tafel 74 b, obere Abbildung: Miniatur zum Tode Hectors, wo Hector mit schreitenden, Achilles mit steigenden Löwen abgebildet ist: auf 1264 datierte französische Handschrift Ms fr.1610 des Roman de Troie, Paris, Bibliothèque Nationale

⁵Vgl. Hans-Josef Dreckmann (Hrsg.), Das Buch von Troja von Hans Maier, a.a.O., S.98; vgl. zu dem Buoch von Troja als „Übersetzung“ der Historia destructionis Troiae von Guido de Columnis: Horst Brunner (Hrsg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der frühen Neuzeit, a.a.O., S. 70-77

⁶Vgl. W. Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., Tafel 20: das Wappen der Freien von Alten Klingen: silberner steigender Löwe, goldgekrönt, rot bewehrt, im schwarzen Feld mit goldenen Schindeln, Siegel von 1249; vgl. ebd. Tafel 37: von Isenthal: in Gold ein roter Löwe, Siegel von 1286; vgl. ebd. Tafel 45: die Herren zu Rhein: ein steigender goldener Löwe in Rot, Siegel von 1296

⁷Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S.112, vgl. Hortschansky, „Gahmurets Wappen“, ZfdPh,12, S.74-75

Wappenblasonierung von König Richards von England Schild im Turnier von Nantes vorkommen (vgl. Turnier, V310-320).

Da nun der Wappenlöwe Eliachims in silberheller Farbe aufgeführt ist (vgl. V12091), ist zudem vor dem Hintergrund des Machtanspruchs im Reich an den Löwen des böhmischen Königreiches zu denken, der, wenn auch auf rotem Felde, in Weiß aufgeführt ist⁸. Der „Doppelschweif“ des böhmischen Wappentiers könnte einen doppelten Löwen versinnbildlichen, was der pluralischen Form „löuwen“ (V12090) nahekäme. Nicht auszuschließen ist hierbei, daß Konrad von Würzburg auf den Krieg des deutschen Königs Rudolf gegen König Ottokar von Böhmen anspielt, zumal er in Spruch 32 ausdrücklich den Sieg des Adlers über den „[löuwen ûz Bêheim]“ rühmt:

sîn gelücke und sîne craft entsitze swaz nu wildes lebe,
 <ob> ez swimme od ob ez swebe,
 ob dem kan er wol fliegen.
 kein vogel kan ûz allen landen wider in nu gecriegen;
 sich muoste ein löwe ûz Bêheim under sîne clâwen smiegen[....].⁹

Insoweit das Wappentier des Dioskuren Pollux unerwähnt bleibt, wäre Castors Schwan (vgl. V11996-11999) durch den schwarzen Adler des Reiches ersetzt zu denken, der, wie aus Spruch 32 zuvor zitiert, alles Getier beherrscht, das „schwimmen und fliegen kann“ (vgl. ebd., V325). Da der Schwan beiden Elementen, dem Wasser und der Luft, zugehört und bei den Vögeln des Wassers Königsrang einnimmt, steht er der Geltung des Adlers im Wetteifer mit ihm¹⁰ nahe.

5. Der Schlachtenverlauf nach Eliachims Tod

Nach der Totenklage Lâmedons um seinen Neffen Eliachim und der Preisung seines Ruhms (vgl. V12108-12131) ruft er das Gefolge zur Rache gegen die Griechen auf. Auf dem „wal“ (V12200), dem „Schlachtfeld“, befiehlt er, die Trojaner alarmierend, „von helfenbein ein michel horn“ (V12198-12199), ein „elfenbeinernes Horn“ zu blasen, das in Assoziation zum „Olifant“ in der Chanson de Roland zu nennen ist. Wird dort hyperbolisch beschrieben, wie von der aufgewandten Anstrengung des Paladins Roland, das Horn zu blasen, das Blut des Helden aus Mund

⁸Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S.91, vgl. auch S.90; zum „s[ilbernen] Löwen in R[ot] [als Erbteil der Welfen]“, den die Markgrafen von Brandenburg im Wappentausch dem böhmischen Königshaus zu führen erlaubten vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 3. Teil, „Das Askanische Fürstenhaus: Die Markgrafen von Brandenburg“ [...]: Das Vollwappen“, S.12b

⁹Vgl. E.Schröder (Hrsg.), Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg: III, a.a.O., Spruch 32, V324-328, S. 67

¹⁰Vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Drittem Theil“, § 26: „Nun kommen wir zu den Thieren in der Lufft / [...] und leben etliche zugleich auch in dem Wasser / als die Schwanen / welche [...] wider die Adler streiten doerffen [...] und sind sie unter den Wasser-Vögeln die Könige [...].“

und Schläfenadern dringt¹, so wird bei dem weithinschallenden Warnsignal der Trojaner das Dröhnen zerspringender Panzerringe hervorgerufen.

von helfenbeine ein michel horn,	sô starke, daz die ringe sîn
hieß er dô schellen über al.	lieht unde lûter guldîn
daz wart geblâsen ûf dem wal	von dem gedœne erkracheten.

(V12198-12203)

Im Rolandslied des Pfaffen Konrad ist der „Schall [Olifants] so mächtig“, daß er bis an den Hof Karls des Großen dringt (vgl. Rolandslied, V6053-6071). Die zum Angriff rufenden Trojaner könnten in diesem Kontext gesehen, assoziierend zur fränkischen Trojanersage mit den Karolingern im Zeichen des Kreuzzugs zu vergleichen sein, Hercules und das griechische Gefolge hingegen für die Sarazenen stehen. Hierbei ist jedoch von einer Differenzierung nach Lâmedons Trojanern als Christen und den Griechen als Heiden abzusehen, da ja gerade die Trojaner als heidnisch aufgefaßt werden, wenn Hercules „vil ungetoufter geiste“ zur „Hölle“ schickt (vgl. V12582-12583). Wird nun die Niederlage der Franken im Rolandslied durch Ganelons Parteienwechsel verursacht, so üben Antênor und seine Mitverschworenen ähnlich Verrat, als sie, wie in der „Fortsetzung“ des Trojanerkriegs beschrieben ist, König Prîamus und die Ritter und Bürger der Stadt von der Opfergabe der „heimkehrenden“ Griechen an Minervâ überzeugen (vgl. V47257-47303) und sie dazu verleiten, das „hülzîn ros“ (V47208), das „hölzerne Pferd“, in die Stadt zu holen (vgl. V48034-48105). Dies führt zur zweiten Vernichtung der Stadt, die, wie zuvor bemerkt, auf die zweite Zerstörung des jüdischen Tempels in der Heils- und Weltgeschichte anspielen könnte. Die erste Eroberung Trojas andererseits, assoziativ zur Zerstörung des ersten jüdischen Tempels verstanden, wäre hingegen als Vorwegnahme der zweiten, von Konrad nicht beschriebenen endgültigen Vernichtung der Stadt zu begreifen.

Der Rat des Herolds Dâres, eines Verwandten der Königin (vgl. V12396), zur Stadt zurückzukehren, um die dort eingedrungenen Griechen zu vertreiben, stellt nur eine Scheinlösung dar, da das Unglück bereits nicht mehr abzuwenden ist. Die parallel zu der Einnahme Trojas beschriebenen Ereignisse werden als ein Handgemenge zwischen Trojanern und Griechen, heraldisch mit den sich rauschend entfaltenden „rôten und [...] wîzen banier[en]“, den „roten und weißen Fahnen“ (vgl. V12232-12233), akzentuiert. Die Nennung von Rot als Farbe der Griechen und Weiß für Troja gehört in Repräsentanz des männlich-weiblichen Gegensatzes² der Minnethematik zu, wie

¹Vgl. W. u. M. Schwartzkopff, Sagen und Geschichten aus dem alten Frankreich und England, in: Bücher des Mittelalters (München, 1925), zu „Olifant“, S. 38, S.39 – 46

²Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 431-432

sie mit den Liebesbeziehungen von Beteiligten gegnerischer Parteien und wohl auch mit dem Raub Helenâs und Esîonâs gegeben ist. Über diese die Minne versinnbildlichenden Farben der Fahnen und über den Prunk der Waffenröcke mit ihren Edelsteinen, der Seide und dem Gold, deren Leuchten aus der Ferne wahrgenommen wird (vgl. V12246-12247), erhebt sich, dem Ruf des trojanischen Horns folgend, der Kriegslärm aufeinander treffender Heere.

mit trunzen wart der grüne plân	dô wart ein brasten und ein clac,
bestrôuwet wol hin unde her.	als ob der wilde donreslac
dô man zerspielt vil manic sper,	dâ klûbe tûsent boume enzwei.

(V12238-12243)

Noch scheint die Schlacht günstig für die Trojaner zu stehen, als sie mit ihrer Übermacht (vgl. V12297) die Griechen zu ihren Schiffen zurücktreiben. Hier erhebt sich bei Gegenwehr der Griechen ein „niuwer strît“ (V12303). Der vom Blut der Gefallenen überflutete Strand wird dabei mit rotem Leder verglichen: „der grien alsam ein lösche rô/ von bluote wart geverwet.“ (V12316-12317).

In der Zwischenzeit haben Hercules‘ und Thelamôn’s Scharen, wie zuvor von dem Boten Dares berichtet, plangemäß die Verborgenheit des Waldes verlassen und die mit dem Wort „stift“ (vgl. V299, V12343), „Domstift“, umschriebene „Stadt“ eingenommen und ihre Fahnen auf den Befestigungen aufgesteckt (vgl. V12337-12371). Hercules‘ Einfall in die Stadt wird metaphorisch mit der „leide hantgift“ (V12344), dem „Geschenk“ bzw. dem „Lehen“ oder den „Privilegien“ des „Leides“, bezeichnet, was aus satirischer Sicht gesehen, die nach der Niederlage des Basler Bischofs Heinrich von Neuenburg durch Rudolfs von Habsburg übernommene Vogtei mit den Bluts- und Halsgerichtsbarkeitsrechten umschreiben könnte.

Wie es der Herold vorausgesehen hat, werden Lâmedon’s Scharen bei dem Wiedereroberungsversuch von den nachfolgenden und den aus der Stadt ihnen entgegenstürmenden Griechen aus der Vorder- und Rückfront bedrängt (vgl. V12498-12515). Die nun folgende Massenschlacht fordert ihre Opfer auf beiden Seiten, was mit den vom Blut feuchten „bluomen, clê, gras unde krût“ (V12528-12529), den durchschlagenen Helmen, dem Wehklagen der Verwundeten (vgl. V12530-12533) im rhetorisch ausschmückenden Stil geschildert wird. Die zuvor in ihrer Pracht beschriebenen Waffenröcke (vgl. V12246-12249) sieht der Dichter nun ihres Dekors beraubt (vgl. V12540-12541, V12614-12617) und die Schwerter durchdringen zahlreiche Kämpfende tödlich (vgl. V12542-12543). Die den Trojanern in dieser Schlacht überlegene Taktik der Griechen wird durch Hercules‘ Taten im Einzelkampf versinnbildlicht. Mit der Geschwindigkeit eines von der „nuzze“ (V12569, „Kerbe der Armbrust“, abgeschossenen Pfeiles (vgl. V12568-12569) und der

verheerenden Wirkung seines im Lichtreflex einem Spiegel gleichkommenden Schwertes (vgl. V12579) bricht Hercules durch die gegnerische Front und erschlägt „vil ungetoufte[...] geiste“ (V12583). Funken sprühen aus den gegnerischen Helmen und Schilde werden zerschlagen, wobei sich Hercules soviel Raum verschafft, daß, wie es in einem hyperbolischen Vergleich heißt, „mit rûme wære ein michel wagen/ nâch im gefüeret dur daz her.“ (V12588-12589).

Die Resultate der Massenschlacht werden nun, aus der Perspektive des Einzelkampfes betrachtet, wiederholend zusammengefaßt. Wird die Unmenge der Toten durch das Bild einer aus Menschenleibern gebildeten Mauer verdeutlicht (vgl. V12610-12611), so wird Hercules' Wüten unter den Scharen des gegnerischen Heeres mit dem Mähen von Gras verglichen: „er kunde liute schrôten/ alsam das grüne gras ein meder.“ (V12612-12613). Hierbei geht alle Pracht der Ausrüstung verloren (vgl. V12614-12617). In einem zweiten Vergleich wird Hercules, gleichsam der aus der Antike überlieferte „Hercules furens“³, als wilder, unter den Schafen wütender Wolf charakterisiert (vgl. V12618-12623).

Höhepunkt der Schlacht ist der Zweikampf zwischen Hercules und Lâmedon, der durch Herausforderungsreden eingeleitet ist. Hercules begründet seine Kampfhandlungen gegen die Trojaner mit der Beleidigung, die ihm durch Lâmedon widerfahren ist, als dieser den Argonauten das Gastrecht verweigerte (vgl. V12646-12675). Lâmedon erklärt sich im Gegenzug dazu kampfbereit, den erlittenen Schaden zu rächen und die Stadt davor zu bewahren, von den Griechen eingenommen zu werden (vgl. V12676-12691). In einer satirischen Weise wird der bereits von Hercules erzielte Ruhm geschmäht. „swaz ir ie prîses hânt bejaget, /der ist alsô gefüege, /daz in ein mügge trüege wol in ir snabel über sê.“ (V12692-12695). Der Tierversgleich wird zur Verunglimpfung des Gegners herangezogen, wobei die Reduzierung auf ein winziges Insekt wie eine „Mücke“ noch dadurch intensiviert wird, daß sie, metaphorisch wie ein Vogel mit einem Schnabel gesehen, nur eine verschwindend geringe, dem Nichts angenäherte Menge an Ehre und Ruhm übers Meer nach Griechenland zurückbringen werde. Am Rande seiner eigenen Niederlage und kurz vor der Eroberung Trojas durch die Griechen ist der Vergleich als Paradoxie anzusehen, wobei der Spott auf Lâmedon rückwirkt. Möglicherweise ist mit dem Insektenvergleich eine aktualisierende Anspielung auf die Basler Trinkstube zur „Mücke“ impliziert, wo die Parteien der Psitticher und Sterner zu Beratungen zusammenkamen, die mit der Zeit aber, bedingt durch Klassen-

³Vgl. Günther Schmidt, „Seneca“ [...]: B. Dichtungen. Tragödien“, Kleine Pauly, 5, Sp.113, zum Motiv des „rasenden Hercules“ vgl. Ralph Kray, Stephan Oettermann, Herakles / Herkules II: Medienhistorischer Aufriß: Repertorium der intermedialen Stoff- und Motivgeschichte (Basel, 1994), Katalog Nr. 4211

gegensätze und die Fehde zwischen Graf Rudolf von Habsburg und Bischof Heinrich von Neuenburg, nur noch von den Psittichern frequentiert wurde⁴.

Erleidet Lâmedon den Verlust der Stadt und seinen Tod, so ist dies der Sage nach die Strafe der Götter für den vorenthaltenen Lohn, der für den Mauerbau Trojas erwartet wurde, was analog zu dem Hercules und den Argonauten verweigerten Gastrecht als Mißachtung göttlicher Ansprüche⁵ zu interpretieren ist. Im Trojanerkrieg könnte eine Parteilichkeit der Götter für die griechische Seite in dem von Lâmedon geführten, Hercules gefährlichen, aber nicht tödlichen, weil sein Ziel verfehlenden Stich (vgl.V12820-12833) zu erkennen sein. Er unterliegt Hercules, da, der Jugend entwachsen, seine Kräfte schwächer geworden sind (vgl.V12780-12789). Dem Hercules ein gleichwertiger, ins Jugendalter zurückversetzt, sogar überlegener Gegner (vgl.V12786-12789), wird er von ihm mit einem Hieb durch Helm und Schädel erschlagen (vgl.V12846-12869). Wird Lâmedon zwar kein Wappen zugeschrieben, so sind er und sein Gegner doch durch den Vergleich mit „Löwe und Bär“ (vgl.V12764-12769) charakterisiert. Durch seinen gekrönten Helm (vgl. V12853) ist er zudem als König gekennzeichnet. Möglicherweise den Trojanischen Krieg in Art der Batrachomyomachia parodierend, dürfte der auf Lâmedon rückwirkende Vergleich mit der Mücke (vgl. V12694) auch heraldische Implikationen mit sich bringen. Lâmedon in Assoziation zu Lakedaimon, wird in heraldischer Tradierung von einem „Lacedaemonier“ berichtet, der eine Mücke zu seinem Wappentier wählte, weil im Nahkampf ein solch kleines Tier und er selbst durch dieses Zeichen erkennbar würden. Wird jedoch Lâmedon, dessen Name mit „Herrscher des Volks“⁶ übersetzt ist, wappenmäßig benachteiligt, so wird Hercules bei seinem Auftreten in der Schlacht heraldisch ausgezeichnet.

6. Das Wappen des Hercules

Während in Herborts von Fritzlârs Liet von Troye auf dem Schild der Griechen bzw. des Hercules und ihrer Fahne ein rot-weißgestreifter Löwe im lasurblauen Feld beobachtet wird, was mit dem Wappen von Herborts von Fritzlar Mäzen Landgraf Hermann von Thüringen identifiziert wird¹, so ist im Trojanerkrieg Hercules keine konkrete Wappenfigur zugeschrieben worden.

⁴Vgl. A. Burckhardt, „Die Parteiungen [...]“, a.a.O., S. 301, vgl. H. Boos, Basler Geschichte, 1.Band, a.a.O., S. 68-69

⁵Vgl. H. v. Geisau, „Laomedon“, Kleine Pauly, 3, Sp. 487-488

⁶Vgl. H.v. Geisau, „Laomedon“, Kleine Pauly, 3, Sp.487-488; vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Ersten Theil“, § 16, vgl. ebd., „Vorrede zu des Wappenbuchs Dritten Theil“, § 30

¹Vgl. Ge. Karl Frommann (hggn. und mit Vorwort versehen), Herbort's von Fritzlâr Liet von Troye, a.a.O., V1325-1334; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 4. Teil, S. 42 a; vgl. C.L. Cholevius, Geschichte der deutschen Poesie nach den antiken Elementen: Erster Teil, a.a.O., S.118

wan Hercules kam bî der zît
 ûf einem orse dort her dan,
 des kovertiur schein unde bran
 von golde rœter denne ein gluot.
 nie wâpenleit sô rehte guot
 geweben wart ze Kriechen.

alsam die wæhen ziechen
 was ez mit wîbes henden
 zernât in allen enden
 von tieren und von bilden.
 des zamen und des wilden
 was ein wunder drîn gebriten.

(V12546-12557)

Hercules ist durch sein Pferd (vgl. V12547) und das in der Schlacht assoziativ zu der Namensdeutung von „Herkles“ mit „Spiegel“² spiegelgleiche Schwert (vgl. V12579) als Repräsentant des Ritterstandes ausgewiesen. Seine Tugenden sind durch das intensive Rot der goldenen Pferddecke (vgl. V12549) versinnbildlicht. In Relation zu seinen Heldentaten in der Schlacht ist dieses Rot hauptsächlich mit „Mut“, „Tapferkeit“ und „patriotischem Enthusiasmus“³ zu deuten. Diese positiven Eigenschaften nehmen jedoch mit dem leuchtenden und glänzenden Rot der Kuvertüre, dessen Effekt den der Glut noch übersteigt (vgl. V12548-12549), eine Wendung zum Zorn an (vgl. V12618-12623, V12633). Durch Rot in Gleichbedeutung zu „Gold“ (vgl. V12548) ist weiterhin Hercules als Sohn der Alcmêne (V14479) und, worauf mit seiner Stiefmutter Jûne (vgl. V14474) angepielt ist, des Zeus in seiner majestätischen bzw. euhemeristisch-göttlichen Herkunft gekennzeichnet. Dies ist zudem durch seine Verwandtschaft mit Pêleus und Jâson (vgl. V11554, V6868-6871) belegt. Aktualisierend auf Konrads von Würzburgs Zeit bezogen, könnte mit der Farbe von Hercules' Pferddecke an den „roten Löwen“ zu denken sein, den, wie zuvor bemerkt, König Rudolf von Habsburg als Familienzeichen neben dem Reichswappen beibehielt. Hebt Konrad hervor, daß noch nie so ein Waffenrock wie der des Hercules „ze Kriechen“ gewoben wurde (vgl. V12550-12551), so ist unter der Voraussetzung, daß im Vollwappen auch der heraldische Schmuck der Kleidung in Rot gehalten ist, eine Anspielung auf die „φοινικίς“, ein „rotes Oberkleid“, wie es die Spartaner und die Bewohner der griechischen Nachbarstaaten im Kampf trugen⁴, nicht ausgeschlossen. Weist andererseits Konrad von Würzburg im Turnier von Nantes dem Dänenkönig gleichfalls ein „wâpenleit“ zu, das man „ze Kriechen [worhte]“ (Turnier, V335), so ist auch im Vergleich mit den „roten“ Schilden im skandinavischen Bereich⁵ eine Assoziation zwischen Dänemark und Griechenland annehmbar. Gilt Rot weiterhin als Farbe der

²Vgl. Will Richter, „Pferd“, Kleine Pauly, 4, Sp. 683, vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Dritten Theil“, § 17: „Das Pferd“; vgl. Werner Eisenhut, „Hercules“, Kleine Pauly, 2, Sp. 1054

³Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 432, vgl. Ad de Vries, Dictionary, a.a.O., „red“, 13. her. a u. d, S. 383b

⁴Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, S.441, vgl. zu „φοινικός“, >rot<, W. Röllig, „Phoiniker“, Kleine Pauly, 4, Sp.796

⁵Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 437, vgl. ebd., S. 436, Anm. 1336

„Blutfahne“, so ist es auf den Substraten des Kampfes anzutreffen und ist „charakteristisch für Dämonen, Geister und Hexen, ja selbst des Teufels“ der „mittelalterlichen Toten- und Gespensterheere“⁶, was neben psychologischen Deutungen solche in malam partem erlaubt. In dieser Interpretation symbolisiert Rot den Krieg und die Rache⁷, was in Hercules' Feldzug gekränkter Ehre willen (vgl.V12646-12675) seine Bestätigung findet. Wird andererseits Rot, wie zuvor bemerkt, mit Zorn gedeutet, so wird dieser Affekt als beherrschende Eigenschaft des Achilles in Homers *Ilias* thematisch, ist aber im *Trojanerrieg* nicht für diesen allein charakteristisch, sondern trifft neben Achille und Hector zumal für Hercules zu.

Dies ist zumal durch das wiederholt gesetzte Verb „griesgrammen“ (vgl.V12619, V12623), „mit den Zähnen knirschen“, im Vergleich des Hercules mit dem „wilden wolf“ (vgl.V12619) belegt. In Verbindung mit Zorn ist „Rot“, assoziierend zu Blut, durch mehrere Textstellen bezeugt (vgl. V12594, vgl.V12606), und der Vergleich mit Hercules' roter Farbe in der Kriegs- und Todessymbolik ist durch das Blutvergießen unter den Trojanern gegeben (vgl.12590-12623).

Unterschiedlich von solchen mit dem Krieg verbundenen Deutungen wie „Töten, Morden, alle Grausamkeit“ ist Rot andererseits als Farbe der „Liebe“ und der „Leidenschaft“⁸ bezeugt. Mit der Erklärung, daß Hercules' Waffenrock „mit wîbes henden zernât [ist] von tieren und von bilden (vgl.V12550-12555), ist die Minnethematik aufgenommen, was durch Hercules' Liebesbeziehungen zu Dîanîrâ (vgl.V37968-37971) und Îolê (vgl.38186-38189) bestätigt wird. Die mit den „tieren“ und „bilden“ verbundenen Eigenschaften „des zamen und des wilden“ (V12556) vermitteln mit „zahn“ den Eindruck von Hercules' Eignung zu Liebe und Partnerschaft, mit „wild“ von seiner Verwegenheit und Grausamkeit im Krieg. Beide in Kontrast zueinander gebrachte Charakteristika kommen andererseits bei Hercules' Wüten auf dem Schlachtfeld mit dem Gegensatz vom „wilden Wolf“ und den „zahmen Schafen“ (vgl.V12618-12619) zum Ausdruck.

In der Beschreibung von Hercules' Waffenrock sind, wie zuvor angedeutet, Entsprechungen zum heraldischen Schmuck des Königs von Dänemark im *Turnier von Nantes* zu erkennen.

ein alsô rîchez wâpenclait,
daz worhte man ze Kriechen.
reht als die waehen ziechen
was ez mit golde wol durnât

[....]
und was darûf enzwischen
zernæjet wol zam unde wilt.
(*Turnier*, V334-337, V342-343)

⁶Vgl. ebd., S. 438, vgl. ebd., Anm. 1340, vgl. ebd., S. 431

⁷Vgl. Ad de Vries, *Dictionary of Symbols and Imagery*, a.a.O., „red“, 3, S. 383a

⁸Vgl. Chr. Meier, „Die Bedeutung der Farben im Werke Hildegards von Bingen“, a.a.O., S.274; als Farbe der Liebe in Relation zum Ding Feuer und der Leidenschaft als Proprietät zu „Blut“ vgl. ebd., S.272, vgl. Ad de Vries, *Dictionary of Symbols and Imagery*, a.a.O., s.v. „red“, 6., S.383a

Im Vergleich beider Blasonierungen zur Produktion von Waffenröcken in Griechenland ist faktisch an die antiken Seidenerzeugnisse der griechischen Insel Kos⁹ zu denken. Historisch-mythologisch könnte die Relation zwischen Griechen und Dänen durch den spätmittelalterlichen Gedanken von der „Völkerwiege“ Skandinavien¹⁰ gegeben sein, die nicht nur auf trojanische Ursprünge zu fixieren ist. Die Verbindung zwischen Griechenland und dem nördlichen Europa ist zumal für den Trojanerkrieg typisch, insoweit in der griechischen Flotte Könige wie „Achel von Tenemarken“ (V23916), „Lerant von Schotten“ (V23921), „Anachêl von Engellant“ (V23924-23925), „Margalius von Norwegen“ (V23928), „von Orchadîe Cursabrê“ (V23932) und „Îrlant Colebrant“ (vgl. V23937-23938) aufgeführt werden, die mit anderen Völkern Europas und Afrikas gegen Troja und Asien um Helenâ kämpfen. Historisch-faktisch gesehen, haben die Dänen in Gleichsetzung mit den Normannen im 9. und 11. Jahrhundert Landnahmen in England und im 10. Jahrhundert in Frankreich vorgenommen¹¹. Sie werden auf das anglo-normannische Königshaus der Angevins bezogen, für das Benoît de Saint-Maure den Roman de Troie geschrieben haben soll. Wird nun bezweifelt, daß der Roman de Troie zu einem Zyklus gehört, der in Verbindung mit dem Roman d'Eneas und dem Roman de Thebes „eine von König Heinrich II. von England in Auftrag [gegebene, großangelegte] Vorgeschichte des englischen Königshauses“¹² darstellt, so betont U. Schöning, daß der Angevine allerdings über seine von „normannischen“ Herzögen stammende Mutter mehr an einer genealogischen Herleitung seiner Dynastie vom dänischen Herrscherhaus und weniger an einer trojanischen Herkunft interessiert war¹³. Vergleichsweise zu dieser länderumfassenden Beziehung werden mit „drei Löwen“ und „drei Leoparden“ Vermutungen zu heraldischen Verbindungen zwischen dem dänischen und dem englischen Wappen geäußert¹⁴. Eine von solchen heraldischen Anfängen her gesehene Ähnlichkeit von Wappenschilden, wie sie auch von den zwei schreitenden goldenen Löwen oder Leoparden in Rot [im Wappen der Normandie] vergleichsweise zum englischen Zeichen¹⁵ her zu erkennen ist, erinnert bei schon

⁹Vgl. E. Meyer, „Kos“, *Kleine Pauly*, 3, Sp. 314

¹⁰Vgl. F. Graus, Lebendige Vergangenheit: Überlieferungen im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter, (Köln, Wien, 1975), S. 76-77

¹¹Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 2. Abt. „Königreich Dänemark“, S. 43a

¹²Vgl. Philipp A. Becker, „Die Reimchroniken und die antiken Romane“, in: Erich Köhler (Hrsg.), Der altfranzösische Roman, in: *WdF*, 415 (Darmstadt, 1978), S.71

¹³Vgl. U. Schöning, Thebenroman-Eneasroman-Trojaroman, a.a.O., S. 336-337

¹⁴Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch, 1, a.a.O., aus Band I, 2. Abt., Dänemark, S. 43b-44a, Taf. 105, vgl. ebd., aus Band I, 2. Abt., England, S. 17a-b, vgl. ebd., S. 34, zu den Ähnlichkeiten beider Wappen vgl. S. 44a

¹⁵Vgl. ebd., aus Band I, 2. Abt. „England“, S. 17a, Tafel 35, vgl. ebd., aus Band I, 2. Abt., „Alt-Frankreich“, Taf. 31, „Normandie“, S. 15a

zuvor genannten Assoziationen wiederum an die rote Kuvertüre von Hercules' Pferd (vgl. V12546-12549). Sind aber die Normannen, wie zuvor bemerkt, für ihre Eroberungen in England und Frankreich bekannt, so ist auch hierzu ein Vergleich mit Hercules und den Griechen denkbar. Hercules erobert Troja und wird zudem im mittelenglischen Seege oder Batayle of Troye als „Herrscher über ganz Afrika“ genannt. Wird er andererseits in Afrika als Gott verherrlicht¹⁶, so ist hierbei ähnlich wie bei seiner Beteiligung an der Argonautenfahrt und seinem Hesperidenabenteuer eine Überschreitung der Grenzen Europas zu erkennen. Im geographischen Topos findet dies mit den „Säulen des Herakles“ seine Markierung. Wird Hercules in der Stammesgeschichte Afrikas wie auch Spaniens aufgeführt, so trifft seine Erhebung zum Heros eponymos ähnlich wie bei der trojanischen Herkunftssage noch für verschiedene andere Herrscherdynastien zu. Hierbei ist bei Versinnbildlichung von Tugenden durch „Stärke“ (vgl. V37954) seine figürliche Darstellung mit Löwenfell und Keule¹⁷ archetypisch berühmt geworden. Zumal die Habsburger Dynastie hat sich im 15. und 16. Jahrhundert auf Hercules berufen. Auf einem Flugblatt aus den Jahren um 1500 figuriert Kaiser Maximilian I. als „Hercules Germanicus“. Adriaens de Vries bildet Kaiser Rudolf II. in Herculesgestalt als „personifizierte virtú“ aus. Auf der rechten Schulterplatte seines Brustharnischs trägt Hercules hier, wiederum Kaiser Rudolfs Herrschertugend versinnbildlichend, die Weltkugel. Eingedenk seiner göttlichen Herkunft und seiner berühmten „zwölf Arbeiten“ figuriert Hercules auf einer Zeichnung zu einem Gebetbuch Maximilians I. in einer Darstellung von „Christus als Dulder“. Analog zu der Vorbildsfunktion, die Hercules für die Habsburger einnimmt, wurde er im 15. Jahrhundert „unter die Ahnen des Herrscherhauses der Burgunder eingereiht“¹⁸. Möglicherweise ist weiterhin dem in Basel wirkenden Konrad von Würzburg die Sage bekannt gewesen, daß Hercules als erster den Weg über die Alpen in die Länder des Nordens bereitete¹⁹. Ist somit Hercules als Heros der Schweiz denkbar, so könnte die vom dänischen Chronisten Saxo Grammaticus angeführte Geschichte seines Landes von König Harald

¹⁶Vgl. Emil Theodor Granz, Über die Quellengemeinschaft des mittelenglischen Gedichtes Seege oder Batayle of Troye [...], a.a.O., S. 64; vgl. W. Eisenhut, „Hercules“, Kleine Pauly, 2, Sp. 1055

¹⁷Vgl. W. Pötscher, „Heracles“, Kleine Pauly, 2, Sp. 1052

¹⁸Über Hercules als habsburgischem Ahnen vgl. die Stammtafeln aus dem 16. Jahrhundert nach Stabius und Gebwiler, in: A. Lhotsky, „Apis Colonna“, a.a.O., „Hercules Libycus“, S.221, vgl. ebd., S. 222, Anm. 220, vgl. S. 223, vgl. ebd., S. 243; vgl. R. Kray, St. Oettermann, Herakles / Herkules II, a.a.O., Nr. 1440, S.258, Nr. 2826, S.352, Nr. 1447, Nr. 4627

¹⁹Vgl. Pierre Ducrey, „Vorzeit, Kelten, Römer (bis 401 n.Chr.)“, in: J.-C. Favez u.a. (Hrsg.), Geschichte der Schweiz und der Schweizer (Basel, Frankfurt am Main, 1986), S.43

Blauzahn und Toko auf den Mythos vom Apfelschuß vorausweisen²⁰, wie er aus der Tellssage bekannt ist. Der auf Konrad überkommene Mythos vom Meisterschützen, wie er auf Schiron übertragen worden sein dürfte (vgl. V5870-5871), ist genauso für Hercules relevant, der im Trojanerkrieg „kunstfertiger Schütze“ bei der Tötung des Nessus genannt wird (vgl. V38086-38087).

In heraldischer Interpretation könnte, insoweit Konrad von Würzburg das Liet von Troye bekannt gewesen ist, was verschiedentlich nicht ausgeschlossen wird²¹, das von Herbort von Fritzlar blasonierte griechische Wappen mit dem thüringischen Löwen (vgl. Liet von Troye, V1325-1334) für die Beschreibung von Hercules' Waffenrock im Trojanerkrieg von Interesse sein. Dies ist andererseits für einen heraldisch-historischen Vergleich zwischen Dänemark und Thüringen aufschlußreich, um so mehr, als beider Wappen Übereinstimmungen aufweisen. Ein auf 1330 datierter Faltisch im Rathaus von Lüneburg präsentiert das dänische Helmzimier mit pfaunfederbesteckten Stierhörnern²². Stierhörner sind bekannterweise genauso im Helmzimier Thüringens überliefert. Im Turnier von Nantes blasoniert Konrad von Würzburg ausführlich die „silbergrauen mit goldenen Blättern besteckten, schön gebogenen Hörner“ auf dem Helm des Landgrafen von Thüringen (vgl. Turnier, V488-495). Dieses Kleinod wird auf Heinrich Raspe von Thüringen zurückgeführt, der 1246 zum Gegenkönig Friedrichs II. gewählt wurde. Durch seine Nomnierung zum deutschen König erscheint dieses Helmzimier bei den Kaiserwappen des deutschen Reiches²³ und ist somit in die Reichsheraldik aufgenommen worden. Geschichtlich sind zudem die Geschehnisse Thüringens und Sachsens eng miteinander verknüpft. Von dem Chronisten Widukind wird berichtet, daß die Sachsen, die einesteils von den Normannen bzw. Dänen, andererseits von den Griechen oder den Makedonen herkommen sollen, ein Gebiet eroberten, das dem Thüringens entsprach²⁴. Die Verbindung zwischen Thüringen und Sachsen ist andererseits dadurch nachzuweisen, daß Hermann I., Pfalzgraf von Sachsen, im Jahre 1190 seinen Bruder, „den Landgrafen

²⁰Vgl. F. Graus, Lebendige Vergangenheit: Überlieferungen im Mittelalter [...], a.a.O., „II. Leitfiguren des Verhaltens und literarische Überlieferung: 3. Wilhelm Tell als Schweizer Nationalheld“, S. 69, vgl. ebd., Anm. 155

²¹Vgl. K. Alfén, P. Fochler, E. Lienert, „Deutsche Trojatexte des 12. bis 16. Jahrhunderts: Repertorium“, a.a.O., S. 16, Anm. 21; vgl. Ch. Cormeaus Meinung, daß „Konrad auch Motive aus der Tradition des höfischen Romans verwandte“, in: Ch. Cormeau, „Quellenkompendium oder Erzählkonzeption“, a.a.O., S.305, vgl. W. Greif, Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage, a.a.O., S.118-119

²²Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 154-155

²³Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 4. Teil: „Die Landgrafen von Thüringen“, S.42b-43a, vgl. ebd., Tafel 34, Nr. 3, vgl. ebd., Band 1, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., „Sachsen: Landgrafentum Thüringen“, Tafel 25; vgl. ebd., Band 2, aus Band I, 1. Abt., 2. Teil: „Souveräne des D[eutschen] h[eiligen] r[ömischen] Reich[es]“, Fig. 3, 4 und 5

²⁴Vgl. Ernst Metelmann (übers.), Chroniken des Mittelalters (München, 1964), Widukind, „Sächsische Geschichten“, S. 23ff; vgl. F. Graus, Lebendige Vergangenheit, a.a.O., S. 121

Ludwig III., beerbte und die Pfalz Sachsen mit dem Lande Thüringen verband²⁵. Ist fernerhin Sachsen mit der Geschichte des welfischen Hauses verbunden, so gibt das Braunschweiger Wappen die geschichtlich-heraldische Verbindung mit England zu erkennen, die im Vergleich mit der weiter oben angeführten dänischen Heraldik bei der Beschreibung von Hercules' Waffenrock für aufschlußreich erachtet wurde. Heinrich dem Löwen, verheiratet mit der Tochter des englischen Königs Heinrich II., wurde erlaubt, dessen Wappen, allerdings mit zwei statt drei Leoparden zu führen. Somit ist Heinrichs des Löwen Braunschweiger Wappen nach seinem Sturz als Landesherr von Sachsen und Bayern bis auf die Reduzierung der Leopardenzahl farblich und figürlich mit dem des englischen Wappens identisch²⁶. Sind, wie zuvor vergleichsweise zu dem heraldischen Schmuck der Waffenröcke des dänischen Königs im Turnier von Nantes und des Hercules im Trojanerkrieg bemerkt, Entsprechungen zwischen dem dänischen und englischen Wappen zu erkennen, so ist dies noch auf das Braunschweiger Zeichen des Welfenherzogs auszudehnen, insofern es farblich und figürlich von dem des Angevinenkönigs hergeleitet ist.

VII. Exkurs: Differenzierende Betrachtungen über die den Griechen und Trojanern von Konrad zugeschriebenen Wappentiere und Farben

Wie schon zuvor angedeutet, wird im Trojanerkrieg bei der Vielzahl von vierundfünfzig blasonierten Wappen in der Regel zwischen Löwen auf trojanischer und Vögeln auf griechischer Seite unterschieden. Hingegen ist im Roman de Troie bei schätzungsweise fünfzehn aufgeführten Wappen unter Erwähnung eines einzigen Adlers auf trojanischer sowie einiger Heroldszeichen¹ der Löwe bzw. der hiervon abgeleitete „schreitende Löwe“ als der Paris zierende Leopard das heraldische Zeichen beider Parteien, Griechen wie Trojaner². Wird nun auf der zuvor zitierten

²⁵Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band 1, 1. Abt., 4. Teil: „Die Landgrafen von Thüringen“, S. 42b

²⁶Vgl. ebd. Band 1, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., „Wappen der Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg, bis 1500“, S. 27a, vgl. ebd., „Braunschweig“, Tafel 47, 1. Abbildung obere Reihe; vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., zwei goldene Leoparden auf Rot im Innenring einer Abbildung vom Heck der auf 1650 datierten Staatsjacht „Sophia Amalia“ als Wappen der aus Braunschweig gebürtigen Gemahlin des Königs von Dänemark

¹Vgl. P. Adam-Even, >Les Usages héraldiques au milieu du XII^e [...]<, a.a.O., VIII – Polidamas: („connétable“), Hofmarschall einer Truppe von 1000 Rittern mit goldenen Adlern auf Grün, Roman de Troie, V7827-7828, S. 23; über Heroldszeichen, vgl. ebd., IV, Cicilanor, V7711-7713, S.22, V – Pitagoras, V7917-9718 und Variante a), S. 23, XIV – Scadius, V12244, S.23

²Vgl. ebd., S. 22-23, über Paris' Leopardenwappen, vgl. ebd., Roman de Troie, V11355-11357, vgl. G. Scheibelreiter, Tiernamen und Wappenwesen, a.a.O., „Im Roman de Troie des Benoît de Sainte Maure, der sich durch eine ausführliche Wappenbeschreibung auszeichnet und zugleich ein ziemlich frühes Beispiel für eine chanson de geste ist (ca. 1155), führen die Haupthelden der Griechen und Trojaner fast ausnahmslos ein Löwenwappen.“, S.120, vgl. ebd., Anm.88 „Achilles: vermeil lion, Menelaos: lion, Philotas: lion, Pyrrhos: lionceaux, Hector: vermeil lion u.a.“; vgl. P. Adam-Even, >Les Usages héraldiques au milieu du XII^e [...]<, a.a.O. wo folgende Löwenwappen aus dem Roman de Troie zitiert werden: 1. auf trojanischer Seite: I - Hector: A - auf dem Schild „ein roter Löwe,

Illustration zur Roman-de-Troie-Handschrift Ms Fr.782 aus dem Jahre 1264 nach steigenden Löwen auf griechischer und schreitenden auf trojanischer Seite unterschieden, so ist das dem Wortlaut der angeführten Textstellen explizit kaum zu entnehmen. Für den um ein Jahrhundert früher als der Trojanerkrieg entstandenen Roman de Troie hat sich nach O. Söhrings Meinung „ein bestimmter fester Wappengebrauch der heraldischen Symbole [...] noch nicht herausgebildet“, was, wie zuvor angedeutet, mit der wechselnden Anzahl der Löwen auf den Wappen Hectors und Achilles begründet wird³. Im Trojanerkrieg hingegen, der auf 1287 ante quem datiert ist, ist neben dem Löwen und dem mehrmals als Wappen aufgeführten Adler eine Vielzahl von Tier-symbolen aufgeführt worden, die in Farben und Gestalt heraldisch abgestimmt sind und zumindest den Vergleich mit historisch-authentischen Wappen erlauben.

Generalisierend, wie bereits zuvor hervorgehoben wurde, ist zu beobachten, daß im Trojanerkrieg die „vierfüßigen“ Tiere auf trojanischer Seite vorherrschen, auf griechischer hingegen die Tiere der Luft und auch der Fisch vorkommen. Neben Tanchrète von Agrippe, der, wie aus den Demonstrativdeiktika „den“ und „der“ (vgl. V32736, V32738) zu schließen ist, den Fisch führt (vgl. V32734-32743), steht Sch;ron (vgl. V5944-5947) unter dessen Zeichen. Achilles, begleitet von Thêtis und einer ihrer Frauen, wird von zwei Delphinen in einem „balge dünne“ (V27382), einer dünnen, durchsichtigen Hülle“, nach Sc;ros durchs Meer gezogen (vgl. V14030-14051, vgl. V27382-27387). Helenâs purpuseidenes Gewand schmücken Fische, kombiniert mit Tieren des Landes und der Luft (vgl. V20098-20107). Es ist an den Rändern mit der Haut eines Paradiesfisches verbrämt (vgl. V20238-20259).

vgl. V8062-8065, in einer Variante „zwei Löwen“; B - „zwei Löwen“ auf dem Schild, vgl. V13903-13907, ebd., S.22; Varianten: a) auf goldenem Schild „ein roter Löwe“, b) auf den Schild gemalt: „zwei Löwen“, vgl. ebd., S.22, vgl. Fig.3, zu Roman de Troie, Handschrift Ms Fr. 782, f.93, S.26, in der Prosaversion des Roman de Troie: „ein roter Löwe“ auf goldenem Feld, vgl. ebd., S.22; III – Troilus: A - „blaue kleine Löwen“ auf rotem Gold, vgl. V7749-7751, B: „Löwe“ auf dem Schild, V15641, Variante: Feldzeichen: „Löwen“, vgl. ebd., S.22; V – Pitagoras: Variante b) zu V7917-7918: „drei kleine Löwen“, vgl. ebd., S.23; trojanische Verbündete VII - Philéménis, König von Paphlagonie: A – in der Schildmitte: „ein Löwe (bis‘ - ‚schwarzbraun‘)“, vgl. V7308-7309, B – auf der Schildmitte „ein Löwe“, vgl. V23922-23924. In Abwandlung zum Löwen, wie zuvor bemerkt, führt Paris, Priamos‘ zweiter Sohn, Befehlshaber der persischen Verbündeten: II - , wie zuvor angeführt, „einen Leoparden“, vgl. V11355-11357, vgl. ebd., S.22; 2. auf griechischer Seite: Achille, Anführer der Mirmidonen: A – „ein roter Löwe“ als Schildwappen, Variante: V12036 -V12037, B – „zwei Löwen“ als Schildwappen, V21493-21494, vgl. ebd., S. 23, vgl. ebd. Fig. 3, zu Roman de Troie, Handschrift Ms Fr. 782, f. 93, S.26; XI – Pyrrhus: das Löwenwappen seines Vaters Achille, V23889, vgl. S. 23, vgl. Fig. 1, ebd., S. 24, Feldzeichen: goldene „kleine Löwen“, V23998-23999, vgl. ebd., S.23; XII – Ménélas, König von Sparta: Feldzeichen: („bis“ „schwarzbrauner“) „kleiner Löwe“, Variante V11357-11358, vgl. ebd., S.23, XIII – Philitoas – König von Calêdoine: A und B - auf goldenem Wappengrund („schwarzbrauner“) „Löwe“, V11480 u. V11993, vgl. ebd., S.23. Von geflügelten Tieren wird ein Adlerwappen auf trojanischer Seite genannt. vgl. ebd., S.23.

³Söhring, „Schilderschmuck und Wappen in altfranzösischen Wappen“, a.a.O., S. 51; vgl. ebd., Anm. 2

„Die Aufteilung nach Vögeln und Fischen auf griechischer und vierfüßigen Landtieren auf trojanischer Seite ist als typisierend für die nach Elementen orientierten Temperamente beider Parteien zu verstehen. So wird in der Bestiarienkompilation Bestiario medieval die Gliederung nach den Tieren des „Landes“, „Wassers“, der „Luft“, des „Feuers“ und nach „Ungeheuern und Mischwesen“ für eine Typisierung angewandt, die auf die vier Elemente⁴ und dementsprechend die Temperamente bezogen ist. Hiernach wird die heiße und feuchte Masse der Körpersäfte als natürliche Gegebenheit des Blutes und somit für die Sanguiniker typisch der Luft gleichgesetzt. Die heiße und trockene Flüssigkeit der gelben Galle als Eigentümlichkeit der Choliker entspreche dem Feuer, die kalte und feuchte Masse als phlegmatisches Temperament dem Wasser und die kalte und trockene Flüssigkeit der schwarzen Galle als Eigenschaft der Melancholiker der Erde⁵. In den altfranzösischen Epen werden im Vergleich mit der Klassifizierung nach Elementen in Analogie zu den Bestiarien die „vierfüßigen“ Tiere mit „beste“ bezeichnet, während andere Kategorien durch klassifizierende Zusätze hierzu wie „oysel“, „poisson“ oder „serpent“ unterschieden sind. Wird nun im Trojanerkrieg nach „zamen“ und „wilden“ Tieren differenziert (vgl. V12555), so wird der Unterschied zu den zahmen Tieren im altfranzösischen Epos durch das Epitheton „sauvage“⁶ akzentuiert.

In der Heraldik, wo die Farbqualitäten der Elementen- und Temperamentenlehre an der Typisierung der Figuren beitragen, sind die Wappentiere gleichfalls nach Tieren der Luft und des Landes unterschieden⁷. Ist auf menschliche Verhältnisse übertragen, dem Adler als König der Vögel die Kaisermacht, so dem Löwen als König der „vierfüßigen“ Tiere die landesherrliche Gewalt zugewiesen⁸. Ist im Trojanerkrieg der Adler heraldisch ausschließlich im griechischen Heer anzutreffen, der Löwe hingegen vornehmlich der trojanischen Königsfamilie und ihren Bundesgenossen

⁴Vgl. I. Malaxecheverria, Bestiario Medieval, in: Selección de lecturas medievales, 18 (Madrid, 1986), Tierbuch „telúrio“, S. 3-46, „acuatico“, S.47-72, „aéro“, S.73-119, „iguo“, S.120-131, „monstros y híbridos“, S.132-195, vgl. ebd., S.227

⁵Vgl. Klaus Schönfeldt, Die Temperamentenlehre in deutschsprachigen Handschriften des 15. Jahrhunderts (Diss. Heidelberg, 1962), „Der Sanguiniker“, S.43, „Der Phlegmatiker“, S.50-51, „Der Choliker“, S.56, „Der Melancholiker“, S.62; vgl. Pierre de la Primaudaye, „Vom Blut und anderen Körpersäften (humeurs)“, in: Hans H. Rudrich (Hrsg.), William Shakespeare. Hamlet: Erläuterungen und Dokumente (Stuttgart, 1972), S. 143-144

⁶Vgl. F. Bangert, Die Tiere in altfranzösischen Epen, a.a.O., S. 5; S. 6

⁷Vgl. G. Scheibelreiter, Tiernamen und Wappenwesen, a.a.O., S.17, vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Dritten Theil“, § 28, vgl. O. Neubecker, Heraldik, a.a.O., S.110

⁸Vgl. O. Neubecker, Heraldik, a.a.O., S.110, vgl. G. Scheibelreiter, Tiernamen und Wappenwesen, a.a.O., S. 17

vorbehalten⁹, so ist dies vermutlich mit rivalisierenden hierarchischen Ansprüchen von Kaisertum und Landesherrschaft zu erklären.

Sind im Trojanerkrieg zumindest acht Blasonierungen von Löwenwappen eindeutig dem trojanischen Heer zuzuschreiben, so ist diese Zahl mit dem im Zweikampf zwischen Rodomalus und Thêseus beschriebenen blauen, gemmengekrönten Löwen (vgl.V36122-36125) noch zu erhöhen. Erklärt G. Seyler es als Thêseus Wappen¹⁰, so spricht allerdings die mehrmals auf griechischer Seite angeführte Schwarz-Weiß-Teilung auf der zweiten Schildhälfte (vgl. V36126-36127) für diese Zuordnung. Da jedoch Brüder im Trojanerkrieg in der Regel das gleiche Wappen führen, wie an Priamos' Söhnen Hector, Pâris, Margariton belegt werden kann, so dürfte auch dieses Löwenwappen mit Rodomalus, Priamos' Kekssohn, der trojanischen Königsfamilie angehören. Dies wird wiederum dadurch bestätigt, daß Ajax Thelamôn, wenn auch auf griechischer Seite, jedoch als Hectors Vetter, den dem Löwen nahen Leoparden und Elîachim als Lâmedons Neffe den Löwen ins Feld führen. Sollte jedoch der blaue Löwe tatsächlich dem jungen Thêseus angehören, so ist bei ihm als Grieche eine trojanische Tendenz erkennbar. Er rät Hector doch, den Kriegsruf „Troie“ als heraldisches Zeichen zu nutzen, seinen auf dem Schlachtfeld verstreuten Waffengefährten bekannt zu geben, daß er der Unterstützung bedarf (vgl.V35770-35842). Dies ist bei wechselnden Fronten aus der Priorität ritterlicher Verpflichtung vor parteilicher oder völkischer oder sogar nationaler Zugehörigkeit erklärbar.

⁹Vgl. Trojanerkrieg, Pêleus: Waffenrock, abwechselnd in einem rautenförmigen Muster mit Rubinen und Smaragden ausgelegt. In jeder Raute ein silberner Adler; entsprechend hierzu der Schild. Zimier: ein halber silberner Adler mit Karfunkelaugen, V3824-3847; Agamennon, der „Kriechen houbet unde ir voget“ (V26489): ein aus rotem Gold gefertigter Adler mit einer Onyxkrone in einem aus Smaragden ausgelegten Schild, vgl.V33818-33829; Menelâus von Sparta, Agamennons Bruder, ein mit grünen Edelsteinen ausgelegter Adler auf goldenem Schildgrund, vgl.V34594-34597; Ulixes von Trâciâ: ein mit der Farbe der Schwertlilie vergleichener Schild mit schneeweißem Adler, vgl. V25676-25679; Graf Cacudeiz von Geinte im Heer der Griechen: ein gelb und blau geteilter Schild, wobei die untere Hälfte einen silbernen Adler aufweist, vgl. V32720, V32726-32727; Ascalafus von Cumenie im Heer der Griechen: ein goldener Adler auf jedem Streifen des in Rot, Weiß und Schwarz geteilten Schildes (vgl.V31650-31671); auf trojanischer Seite: Hectors Schild: ein mit Rubinen ausgelegter Löwe auf mit Smaragden bedecktem Schild, vgl.V25956-25969, nach anderer Blasonierung: rosenrote Löwen auf grünem Waffenrock, vgl.V39304-39309; Markgraf Anfelis, Hectors Fähnrich: auf goldener Fahne ein Löwe aus rosenrotem Samt, vgl.V30840-30845; Pâris: ein mit Rubinen ausgelegter Löwe auf goldenem Feld, vgl.V33088-33095, Zimier: zwei sich überkreuzende, mit rotem Gold überdeckte Löwenschenkel, bewehrt mit silbernen Krallen, vgl.V33098-33109; Margariton, Halbbruder Hectors, Befehlshaber der zweiten, später der dritten trojanischen Schar: ein goldbedeckter Schild mit lasurblauem Löwen, vgl.V31704-31707; Elîachim von Kartâge: silberhelle Löwen auf Borten aus grüner Seide, vgl. V12088-12091; Esdras von Grossiâ und Filiôn im Gefolge Hectors: Fahnenwagen mit blauem, goldgekröntem Löwen auf grüner Seidenfahne, vgl.V30040-30047; Pollidamas, Pâris' Begleiter bei der Helenâ-Aventiure in Sparta und Heerführer im trojanischen Heer: grüner Löwe auf rosenrotem Schild, vgl.V35530-35533

¹⁰Vgl. G.A. Seyler, Geschichte der Heraldik, a.a.O., S. 184

In einer Linie mit dem Löwenwappen des trojanischen Königshauses ist fernerhin der silbergekrönte lasurblaue Panther auf dem goldenen Schild von Priamus' Verbündeten Rêmus (vgl. V32288-32293) anzuführen. Zwar ist auf griechischer Seite Ajax Thelamôn's goldner, smaragdgekrönter Leopard auf perlenausgelegtem, rubinrotem Feld (vgl. V37278-37285) zu nennen. Dieser jedoch ist, wie zuvor bemerkt, König Priamus' Neffe (vgl. V37188). Lediglich Pfalzgraf Anthilion führt auf griechischer Seite auf silbernem Schild eine „fremdartige schwarze Katze vom Meer“ (vgl. V33070-33071), die als Katzenart verstanden, einem Fabelwesen mit Löwenhaupt und Fischleib, gleichzusetzen oder tatsächlich als die heraldisch überlieferte „Meerkatze“¹¹ aufzufassen ist.

Als Tiere der Luft, wie sie für das griechische Heer typisch sind, sind neben dem Adler der Schwan Castors (vgl. V11992-11999), Achilles (vgl. V39316-39317) und von dessen Fahnenträger Achimanis (vgl. V30860-30869) sowie zahlreiche andere Wappen mit geflügelten Tieren und Fabelwesen zu nennen¹².

Sind nun, wie zuvor bedacht, mit Adler, Löwe und Schwan die Tiere der Luft, des Landes und der See hierarchisch geordnet, so führen die Fische als Tiere des Wassers mit dem Delphin einen König. Gehören die Insekten, heraldisch gesehen, der Klasse der geflügelten Tiere an¹³ und sind so in die Hierarchie der Tiere mit einbezogen, so ist der von Lâmedon gezogene Vergleich mit der schnabelbewehrten Mücke (vgl. V12694) zu berücksichtigen, der auf Hercules und die Griechen bezogen ist.

VIII. Die für die genealogische Verbindung zwischen Griechen und Trojanern bedeutsame Entführung der Es;onâ

Nach der Feldschlacht und dem Tode König Lâmedons wird in anaphorisch eingeleiteten und alliterierenden Versen die an den Bürgern der Stadt vollzogene Rache des Hercules verallgemeinernd und zusammenfassend vorweggenommen.

diz buoch sô rederîche	daz jâmerlîche wunder,
wirt von kampfes bîle,	daz an Troiâeren dâ geschach.
daz ich niht hân der wîle,	des grimmen tôdes ungemach
daz ich gezel besunder	die burger algemeine liten.

(V12916-12923)

¹¹Vgl. I. Malaxecheverria, *Bestiario Medieval*, a.a.O., S. 69, wo unter Berufung auf Philippe de Thaÿns *Le Bestiaire* angeführt ist: „La serra es una bestia marina que tiene alas para volar, cabeza de león y cola de pez.“; vgl.

W. Merz, *Oberrheinische Wappen und Siegel*, a.a.O., zum Wappen der Glißen-Münch: „oben in blau eine nach links schreitende gelbe Meerkatze [...]“, Tafel 41, untere Reihe, mittlere Abbildung

¹²Vgl. J. Siebmacher, *Wappen-Buch*, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Dritten Theil“, § 26

¹³Vgl. ebd., § 24, vgl. ebd., § 30

Wiederholend, in seiner Monotonie den blutigen, gewalttätigen Ereignissen angepaßt, wird notiert, daß die Griechen in der eroberten Stadt ein Massaker unter alt und jung veranstaltet haben (vgl. V12924-12959). Sie haben zudem „frouwen“ (V12962) und „megde“ (V12963) geschändet. Trotz der hohen Kultur der Trojaner, wie sie beim Wiederaufbau der Stadt zum Ausdruck kommt, werden sie als Asiaten verstanden, an deren Küste vor den Argonauten noch nie ein griechisches Schiff anlegte (vgl. V6944-6947), und von den Griechen wie Barbaren behandelt. Lâmedons Tochter Es;onâ, deren Name mit „Asiatin“¹ gedeutet wird, erleidet wie andere Bewohner der Stadt Demütigungen nach der trojanischen Niederlage: „Es;onâ was si genant/ und hete gan-zer tugende ruom/ ir reinen kiuschen magetuom verlôr diu sælig unde ir prîs.“ (V12964-12968). Zwar wird die ihr zugefügte Schmach und Entführung dahingehend gemildert, als sie des Heerführers Thelamôn „âmîs“ (V12968), „Geliebte“, genannt wird, jedoch ist ihr sozialer Abstieg dadurch gekennzeichnet, als sie ungeheiratet dem Stand einer Kebsfrau zugerechnet wird: „doch hete er si ze friuntschaft/ und niht ze stæteclicher ê.“ (V12978-12979). Ist mit „Es;onâ“ auf die Sage von dem Herakles durch Laomedon vorenthaltenen Lohn für den in Analogie zum Andromeda-Mythos geleisteten Dienst angespielt, so erinnert sie in ihrer Namensgleichheit zur Gattin des Atlas zudem an die Stammesmutter des trojanischen Königshauses². Hauptsächlich ist jedoch mit „Es;onâ“ in Namensassoziation zu „Jâson“ und im Vergleich mit der Gewinnung des goldenen Widderfelles sowie der als Kebse erniedrigten Mêdêâ, das Motiv der Helenâ aufgenommen, deren Entführung analog zu der „Es;onâs“ zu deuten ist. Wesentlich für den Verlauf der Ereignisse ist weiterhin, daß aus dieser Verbindung Ajax Thelamôn gebürtig ist, dessen Verwandtschaft mit der trojanischen Königsfamilie heraldisch durch den Leopard (vgl. V37278-37285) bezeichnet ist. Die von Konrad von Würzburg beschriebene erste und durch Ecubâs Traum antizipierte zweite Eroberung Trojas erinnert zudem im historischen Vergleich an die im Jahre 917 erfolgte Eroberung Basels durch die Ungarn³. Nicht auszuschließen ist fernerhin, daß Konrad von Würzburg hiermit auf die Belagerung Basels während der mehrfach erwähnten Fehde zwischen Graf Rudolf von Habsburg und Bischof Heinrich von Neuenburg anspielt.

¹Vgl. H. v. Geisau, „Hesione“, Kleine Pauly, 2, Sp. 1117

²Vgl. ebd., Sp. 1117

³Vgl. R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel: Band 1, a.a.O., S.2, vgl. H.Boos, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter: 1. Band, a.a.O., S.13, vgl. Chr. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., S. XCIII

Nach der Beschreibung der in Troja verübten Gewalttaten, der Schleifung der Stadt sowie der anschließenden Begründung für den Untergang Trojas, bemerkt Konrad, daß Prîamus, König Lâmedons Sohn, und seine Söhne Pârîs und Hector, wie auch seine Ritterschaft mit Hercules' Rachezug nicht konfrontiert waren, weil sie währenddessen selbst ein in der Ferne gelegenes Kastell belagert haben (vgl.V13098-13119). Die Nennung der Namen Prîamus, Pârîs und Hector leitet die neue Handlung um die Stadt Troja und ihre Bewohner ein.

IX. Die heraldische Deutung der Architektur des neuen Troja im Farbvergleich mit den Segeln der griechischen Flotte

Das „buoch sô rederîche“ (V12916) als Bezeichnung für die ausschmückende Rhetorik des Dichters kommt deutlich bei der Schilderung der neuerbauten Stadt Troja zum Ausdruck. Will Konrad mit den Mitteln hyperbolischer Entgrenzung des Aussagbaren die Stadt als „kaiserlich“ (vgl. V17328) beschreiben, so geht es ihm um die Darstellung des Vollkommenen mit den Implikationen sakraler Bedeutung¹. „Bilder“, die das Wunderbare, Orientalisch-Exotische zur Geltung bringen, sind typisch für die Architektur Trojas und ihren Dekor, ihre Farben und Zeichen.

1. Die Deutung der Architektur des Turmes Ylîon und seiner Farben

Für die Erbauung der neuen kaiserlichen Stadt (vgl.V17328-17329) werden „ûz manigem lande/wercliute manger hande“ (V17341-17342), „mancherlei Handwerker“ bzw. „Künstler ihren unterschiedlichen Fachrichtungen nach“ aus verschiedenen Ländern herbeigerufen und mit den Arbeiten betraut. Dem auf einem Felsen inmitten der Stadt errichteten Turm wird ein „Gewölbe“ (vgl.V17484) von solch einmaliger Kunstfertigkeit und Festigkeit hyperbolisierend zugesprochen, wie es nicht einmal die Meister an Rhein und Elbe fertiggebracht hätten (vgl.V17482-17485). Die Negation von Qualitäten der Baukunst und handwerklicher Fertigkeiten an Rhein und Elbe ist allerdings litotetisch gemeint und bringt gerade mit der Hyperbolisierung einmaliger antiker Leistungen die Wettbewerbsfähigkeit deutschsprachiger Handwerker für die Rezipienten des Trojanerkriegs zum Ausdruck.

Die Preisung der Architektur des Turmes „Ylîon“ (V17494) soll verfremdend den Reiz des Exotischen der fern in Kleinasien gelegenen Stadt Troja hervorheben. Stellt bereits das Turmgewölbe eine unüberbietbare Leistung dar, so wird dies noch durch weitere Aussagen über die Unvergleichlichkeit des Turmes und den Kostenaufwand gesteigert (vgl. V17488-17497). Die Schönheit des architektonischen Meisterwerks wird neben der Kühnheit der Konstruktion durch die

¹Vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „kaiserlich“: „auch von Gott, Christus und Maria“, S. 105

auserlesenen Farben Blau und Gold der marmornen Bausteine (vgl. 17462-17467) bewirkt. Hierbei bezeichnen „lâsûr“ (V17467) in der Bedeutung von „blau wie Lasur“ in Relation zum „Gewölbe“ (vgl. V17484) als „Symbol des Himmels“ und in Kombination mit „golt“ (V17467) den „kaiserlichen“ Rang Trojas (vgl. V17328-17329) und seines Bauherrn Prîamus (vgl. V17695-17699). Weiterhin ruft der Turm durch „manic wildez wunder“, „manches fremdartige, exotische Dekor“, wie es sich in den aufgemalten und plastisch ausgebildeten Figuren (vgl. V17470-17471) darbietet, ästhetisches Gefallen hervor. Mit „Ylîon“ als Name des Turmes ist vermutlich neben der synonymen Bedeutung für Troja mit dem Morphem „lîon“ eine heraldische Anspielung auf lateinisch „leo“, „Löwe“, impliziert, wie er als Symbol der trojanischen Königsfamilie in den Schmuck dieses architektonischen Wahrzeichens der Stadt einbezogen sein könnte.

2. Bedeutungen in der Ausschmückung des Palastes und der Stadtmauer

Die Beschreibung exotischer Pracht in Troja wird mit dem Königspalast, dessen Dach wie die Verkleidung der Außenfassade und des Innenraumes edelsteinverziert aus Gold gefertigt ist (vgl. V17666-17669, vgl. V17498-17505), fortgesetzt. Die Wände sind aus Marmor und das Gebälk aus Zedernholz hergestellt (vgl. V17502-17503, vgl. V17506-17507). Mit den als „glanz und niht ze timber“, „hell und nicht zu dunkel“, beschriebenen Fensteröffnungen sind die gut abgestimmten Lichtverhältnisse des Palastinneren bezeichnet (vgl. V17508-17511). Den mit Blatt- und Tierarabesken geschmückten Fensterrahmen ist wiederum mit den durch „manic vremdez capitel“ (V17520), „manches fremdartige Kapitell“, gezierten Rundsäulen (vgl. V17514-17521) ein Reiz exotischer Ferne verliehen. Gibt der Festsaal des Palasts schon durch seinen Wandschmuck die Repräsentanz der trojanischen Herrschaft zu erkennen, so verkünden eine reich verzierte „bûne“ (vgl. V17526), „Bühne“, ein marmorierter Fußboden sowie eine als Leuchter dienende Krone (vgl. V17532-17533), deren Perlenschmuck mit dem Leuchten der Sonne verglichen wird (vgl. V17534-17535), den Rang des Bauherrn König Prîamus.

Nicht nur an dem aus Zypressenholz (vgl. V17546) gefertigten, mit Gold und Elfenbein ausgelegten großen Tischen im Empfangssaal (vgl. V17544-17551) versammelt sich die trojanische Hofgesellschaft, sondern auch an dem kunstvollen, mit einer Traumvision verglichenen, reich geschmückten Baum vor dem Palast. Unter seinem Geäst können sich an die hundert Ritter niederlassen (vgl. V17562-17567). Das synästhetische Wohlgefallen, das von dem Baum ausgeht, ist visuell durch seine und der ihn zierenden Vögel Farbenpracht (vgl. V17574-17587), akustisch durch deren Stimmen (vgl. V17569) und das Klingen des Gezweigs (vgl. V18582-18585) als Symbol für Gesang und musikalische Begleitung gegeben. Mit Wurzeln und Stamm aus Silber, goldenen

Ästen und den aus Edelsteinen gefertigten Blättern (vgl. V17574-17581), handelt es sich um ein künstlich erzeugtes Gebilde (vgl. V17570-17573), wie es Konrad von Würzburg ähnlich aus dem Roman de Troie und in Kombination mit Vogelautomaten aus der altfranzösischen Epik¹ überhaupt bekannt gewesen ist.

Ertönt von dem Automaten im Trojanerkrieg der Vogelstimmen „süeze[r] sanc“ (vgl. V17569, V17592-17599), so erklingen gleichfalls die mit Rubinen und Smaragden besetzten goldenen Äste bei leisester Berührung (vgl. V17576-17585). Dies erinnert an Hectors Zimier, wo, vergleichsweise zum Ertönen der Schellen bei einem auf Mentwins Helmschmuck windbetriebenen Rad im Orendel (vgl. Or. V1258ff)², nach Schellenart das goldene Haar der S;rene bei Kampf- bewegung wahrgenommen wird (vgl. Trojanerkrieg, V3777-3785). In Referenz zur echten Heraldik ist zudem an die im Wind erklingenden goldenen Blätter im Hörnerzimier des Landgrafen von Thüringen (vgl. Turnier, V487-500)³ zu denken.

Im Trojanerkrieg funkeln die edelsteinbesetzten Vögel aus dem Gezweig des künstlichen Baumes vielfarbig hervor. Der Automat ist durch „nigromantîe“ (V17603), „Magie“, so kunstfertig konstruiert, daß sommers wie winters im Wetteifer ihrer Stimmen der Gesang der Vögel ertönt (vgl. V17588 -17603). Stellen Baum und Vögel ein einzigartiges Wunderwerk von Kunst und Erfindung dar, so ist die bildliche Präsenz der Götter im Versammlungssaal (vgl. V17630-17642) mit deren „gougelwîse“ (V875), „Zauberkunst“, zu assoziieren, mit der sie an der Gestaltung von Thêtis Hochzeitsfest beitrugen. Das für die höfische Gesellschaft produzierte Gestühl aus Elfenbein und Gold schließlich ist wie der Baum und sein Schmuck so einzig in seiner Art, daß das ganze Kunstgebilde als eine Art Weltwunder zu betrachten ist (vgl. V17619-17624), was durch den Unsagbarkeitstopos „der Endiam und Ûztrieht/ erfüere und aller künige lant,/ ein rîcherz würde niht erkant noch beschouwet drinne“ (V17614-17617) bestätigt. Ist mit „Ûztrieht“ räumli-

¹ Vgl. Otto Söhring, Werke bildender Kunst in altfranzösischen Epen, a.a.O., S. 90ff, vgl. ebd., S. 91, Anm. 1: Roman de Troie, V6251ff; vgl. ebd., S. 93; vgl. ebd., Roman d'Eneas: „Singende Vögel“, S. 143; Roman de Troie: Automaten in der „Chambre de Beauté“, S. 144; Floire et Blanceflor: „Singende Vögel“, S. 145; Aymerie de Narbonne: „Singende Vögel“, S. 147; vgl. U. Ernst, „Technische Phantasmen in mittelalterlicher Epik“, HS, SS 2002

² Vgl. Hans Steinger (Hrsg.), Orendel (Halle/Saale, 1935)

³ Matthäus Parisiensis bezieht sich auf den Landgrafen von Thüringen Heinrich Raspe, nachmalig deutscher König (1227-1247), der das Wappensymbol des steigenden Löwen geführt hat und Schöpfer des Helmschmucks der mit Blättern gezierten gebogenen silbergrauen Hörner gewesen sei, vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch, Band 2, aus Band I, 1. Abt., 4. Teil, S. 42b-43a; vgl. ebd., S. 19a; Taf. 25, 34, Nr. 3, vgl. ebd., Tafel 3, Nr. 3-5

che Entfernung⁴ zu assoziieren und wird mit „Endiam“, „Indien“, und „aller künige lant“ eine nicht fixierte orientalische Welt projiziert, so versinnbildlichen die architektonischen Eigentümlichkeiten der Stadt Troja im historischen Rückblick auf die Antike zugleich zeitliche Distanz.

Dies gilt für Prîamus‘ Palast und genauso für den Turm Ylîon, der mit seinen Ansprüchen auf Unüberbietbarkeit in Verbindung mit der Stadtmauer Trojas (vgl. V17330-17405) den alttestamentarischen Turmbau von Babel wie auch die babylonische Mauer⁵ als architektonische Urformen historischer Vergangenheit assoziiert. In der hermetischen Abgeschlossenheit Trojas gegenüber Griechenland, wie sie mit Lâmedons Weigerung, die Argonauten an seiner Küste zu dulden, akzentuiert ist, ist mit der auf Prîamus‘ Weisung hin gebauten Stadtbefestigung eine Anspielung auf die im dritten vorchristlichen Jahrhundert erbaute Große Mauer Chinas nicht ausgeschlossen. Der auf einem Felsen gebaute Turm Ylîon in Relation zu Prîamus‘ Palast ist historisch als königliche Repräsentanz des wiedererbauten, dem dritten Weltalter zuzählenden Trojas zu betrachten und könnte auf die Stadt Jerusalem mit ihrem gleichfalls auf einem Felsen gebauten und nach seiner Zerstörung wiedererrichteten Tempel in der vierten und fünften Weltperiode⁶ anspielen. Zu den mit Weltwundern vergleichbaren architektonischen Spitzenleistungen Trojas gehören wie „boum“ und „gestüele“ als unvergleichliche Kostbarkeit auf Erden (vgl. V17616-17624) die bereits erwähnten, den Palast schmückenden Götter (vgl. V17632-17639). Wird Jûpiter mit „ob in allen hôch erhoben“ (V17634, vgl. V912-916) als „der minne got“ (V17635) Vorrangigkeit unter den Göttern zuerkannt, so ist damit impliziert, daß sich die Hof- und Rittergesellschaft Trojas dem Liebesgebot unterstellt. Dies ist bei zentraler Minnethematik im Trojanerkrieg (vgl. V312-321) als leitmotivisch anzusehen.

Das Bild des Baumes entspricht, wie von Urs Kamber hervorgehoben, dem „genetischen Denken des Mittelalters“. Hiernach wird „das Hervorgehen eines Dinges aus dem anderen in der naiven Gestalt direkter Fortpflanzung oder Verzweigung [erfaßt ...]“⁷. Analog hierzu stellt der italieni-

⁴Vgl. Klaus Jörg Schmitz, „Zu Ort und Zeit der Entstehung des ‚Engelhard‘ Konrads von Würzburg“, JOWG, 5, S. 316; vgl. W. Müller, F. Zarncke, G.F. Benecke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, Dritter Band, a.a.O., S.198, S.317: „Konrad gebraucht den namen [Ûztriect] für eine ferne örtlichkeit“, vgl. hierzu Trojanerkrieg, V17614ff, vgl. Partonopier und Meliur, 53,4

⁵Vgl. Riecke Borger, „Babylonia, Babel“, Kleine Pauly, 1, Sp. 796, Sp. 797

⁶Vgl. E. Lienert, Geschichte und Erzählen, a.a.O., S. 394, vgl. E. Lienert, „Ritterschaft und Minne“, a.a.O., S. 200; vgl. E. Kutsch, „Hierosolyma“, Kleine Pauly, 2, Sp. 1141-1142; vgl. K.H. Krüger, Die Universalchroniken, a.a.O., S. 18, S. 27; vgl. J. Guttman, „Ueber Abraham bar Chijja’s ‚Buch der Enthüllung‘“, a.a.O., S. 155ff

⁷Vgl. Urs Kamber, Arbor Amoris: Der Minnebaum: Ein Pseudo-Bonaventura-Traktat [...], in: Philologische Studien und Quellen, Heft 20 (Berlin, 1964), S. 83ff

sche Mystiker Joachim von Fiore in seinem Liber Figuram die drei Reiche der Weltgeschichte im Bilde dreier Bäume dar, deren einundzwanzig Äste genauso viele Generationen versinnbildlichen⁸. Wird nun, wie weiter oben ausgeführt, in der fränkischen Trojanersage die Herkunft der Franken von den Trojanern hergeleitet, so wird dies in Jacques Milets spätmittelalterlichem, zwischen 1450 und 1480 entstandenem Mysterienspiel L'histoire de la destruction de Troie beibehalten. Im Prolog zu seinem Drama führt die personifizierte „Devocion“ den Dichter zu einem Baum mit Wappenschilden der französischen Königsdynastie. Auf Rat der „Devocion“ hin legt der Dichter die Wurzeln des Baumes frei, um die „lignee de france“ zu finden. Hier entdeckt er die Wappen der Trojaner. Auf einer Schwarz-Weiß-Illustration zu diesem Prolog ist in den Zweigen des Baumes ein Wappenschild mit den drei Lilien Frankreichs zu erkennen. Die Wurzeln des Baumes bergen den mit Schwert bewehrten inthronisierten Löwen, wie er als zuvor zitiertes Wappentier auf Hectors Fahne in der Illustration von Tomaso Le Chevalier Errant figuriert⁹, was die Tradition trojanischer Phantasieheraldik belegt. Hector als Träger des trojanischen Löwen könnte als Heros eponymos für die tradierte Meinung vom Stammbaum des Frankenreiches verstanden werden, der im altfranzösischen Parténopeus de Blois bis zur trojanischen Königsfamilie zurückgeführt wird¹⁰. Im Trojanerkrieg wird explizit lediglich die erste Generation nach Priamus benannt, wobei allerdings der Löwe als Wappenfigur der trojanischen Königsfamilie den Abstammungsmythos implizieren könnte. Es ist hier vor allem an die zuvor mehrmals zitierten drei goldenen schreitenden Leoparden auf rotem Feld im historisch wirklichen Königswappen Englands zu denken, das über die Familien Anjou-Plantagenet wiederum mit Frankreich verbunden ist¹¹. Stammen nun die ältesten bekannten Arbor-Amoris-Handschriften“ des Pseudo-Bonaventura aus der Zeit „um und nach 1300“¹², so ist das Motiv des Baumes, verbunden mit der Minnethematik, schon vorher tradiert. In Raimundus Lullus' Schrift aus dem Jahre 1298 werden in verschiedenen Teilen seines Buches die Wurzeln des Baumes, der Stamm, die Äste, Zweige, Blätter, die Blüte und Frucht nach Tugenden, Ausdrucksformen und didaktischen Resultaten der Minne ausgelegt.

⁸Vgl. C. Wunder, Über Jacques Milets Destruction de Troie La Grant, a.a.O., S.4; vgl. E. Meybrinck, Die Auffassung der Antike [...], S. 4

⁹Vgl. C. Wunder, Über Jacques Milets Destruction de Troie La Grant, ebd., S. 6-7; vgl. E. Meybrinck, Die Auffassung der Antike, ebd., S. 6, S. 7; vgl. F. Stengel (Hrsg.), L'histoire de la destruction de Troie, a.a.O., S. 1; vgl. Robert L. Wyss, „Die neun Helden“, a.a.O., S. 75, Tafel 17; vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 171-173

¹⁰Vgl. H. Kokott, Konrad von Würzburg, a.a.O., S. 283; vgl. A. Trampe-Bodtker, The Middle English Version of Partonope of Blois, a.a.O., V388-499

¹¹Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch, Band 1, a.a.O., aus Band I, 3. Abt., S. 17a und b

¹²Vgl. U. Kamber, Arbor Amoris, a.a.O., S. 107

Ist das Symbol des „Welten- und Lebensbaums“ in vielfacher Gestalt zu verschiedensten Zeiten und bei verschiedensten „Völkern im Mythos und in der Bibel“¹³ bekannt, so liegt es mit den Schriften Bonaventuras, Raimundus Lullus‘ und anderer Autoren nahe, daß im Zuge der Zeit bestimmte Objekte und ihre Farben die Minne versinnbildlichende Bedeutungen annahmen. Konrad von Würzburg und sein Publikum wird somit den Baum vor Priamus‘ Palast als Minnebaum verstanden haben. Hiermit würde Konrad an das Motiv des Baumes anknüpfen, in dessen Stamm Paris seiner Geliebten Egeuê die Buchstaben der Treue einritz (vgl. V785-795). Im Vergleich mit solchen Minnebedeutungen folgt Konrad mit der Beschreibung des den Palast zierenden Baumes einem plastischen Vorbild, wie es in seinem Gedicht Goldene Schmiede zur Verherrlichung Mariens dargeboten ist (vgl. Goldene Schmiede, V1-6). Dem Baum des Priamus wird der plastische Effekt vor allem durch seine Farblichkeit mit ihren sinnbildlichen Implikationen zuteil. Farblich korrelieren das Silber und Gold, die Rubine und Smaragde des Baumes (vgl. V17574-17579) mit dem Weiß, Gelb, Rot und Grün der ihn zierenden Vögel (vgl. V17856-17857), deren Farben noch durch Braun und Blau (vgl. V17586) ergänzt sind. Diesen Farben kommen im „Kanon der Minnefarben“ Eigenschaften zu, wie sie der Auslegung der bereits zuvor erwähnten, auf das Ende des 13. Jahrhunderts datierten Minnerede „Dis ist von den sehs Farwen“¹⁴ und zahlreichen anderen Minnegedichten des 14. und 15. Jahrhunderts entsprechen. In ihrer Sinngebung sind die Farben von „Blumen, Wappen und Edelsteine[n]“ auf die Minne bezogen, wobei sich je nach Gruppierung von Personen und Personifikationen unterschiedliche Tugendbedeutungen ergeben¹⁵. Weiß (vgl. V17586), das in heraldischer Gleichsetzung mit Silber (vgl. V17574-17575) zu sehen ist, nimmt farbsymbolisch die Bedeutung von Hoffnung an¹⁶. Im Vergleich mit der „Wurzel Jesse“-Symbolik ist bei der Farbe von Wurzeln und Stamm in Silber (vgl. V17574-17575) an die mittelalterliche Ikonographie in Form eines Baumes zu denken, der in den „Wurzeln des Stammvaters“ gegründet ist. In einem Geschichtsdenken, das seit dem vierten nachchristlichen Jahrhundert sich als „universale Geschichte [der] Genealogie [in einer Linie von Adam zu Christus]“ darstellt, würden Priamus und seine Vorfahren Laomedon und Ilios, letzterer als einer der Gründer Trojas (vgl. Troj.: Fortsetzung, V47199-47203), sowie Mitglieder der Nachfolgenerationen wie

¹³Vgl. ebd., S. 132; vgl. ebd., S. 129

¹⁴Vgl. Hartmut Benders, „Die sechs Farwen“ I, VL, 8, „[eine] noch im 13. Jh. von einem unbekanntem Alemannen gedichtete Minnerede“, Sp.975

¹⁵Vgl. Ingeborg Glier, Artes Amandi: Untersuchungen zu Geschichte, Überlieferung und Typologie der deutschen Minnerede, MTU 34 (München, 1971)

¹⁶Vgl. Ch. H. Myller (Hrsg.), Sammlung deutscher Gedichte [...], 3, a.a.O., „Dis ist von den sehs farwen“, V93-140

Hector, Trôilus und Pâris und ihre Erben im „Prestige der Ahnenreihe“¹⁷ den mit Weiß gedeuteten Tugenden wie Reinheit und Keuschheit entsprechen. Gold (vgl. V17576) in heraldischer Identität mit Gelb (vgl. V17586) versinnbildlicht minnefarblich „Gewährung“ der Liebe bzw. „Lieserfüllung“ und in Verbindung zu den Ästen des Baumes den königlichen Rang des Prîamus und seiner Söhne und Töchter (vgl. V13258-13280) oder den Reichtum der Stadt mit ihren wohlhabenden Bürgern unter so manchem König, Markgrafen und Herzog in Palästen und Häusern aus Marmor (vgl. V17416-17452). Die goldenen Äste mit ihren Verzweigungen könnten über die lokale Festlegung von Troja hinaus für die Fortdauer seiner Geschlechter in „Britannien“, „Frankreich“ und „Italien“, mit den Isländern, Dänen bzw. Normannen, den Makedonen und Türken sowie in Städten wie Xanten, Augsburg und Venedig gelten¹⁸. Die beherrschende Kraft, die zahlreiche Völker als „Ursprung der Ritterschaft“¹⁹ im Krieg vor Troja zusammenführt und bestimmt, ist die Minne, wie sie mit der Farbe Rot bzw. den Blättern aus Rubinen des Prîamus' Palast zierenden Baums (vgl. V17578) versinnbildlicht ist. Wird mit Rot ein als „Lieserfeuer“ bezeichneter Grad der Minne erkannt, so werden in Ergänzung hierzu die mit „Smaragden“ gleichgesetzten Blätter (vgl. V17579) mit Grün „Anfang der Liebe“ bedeuten²⁰. Schmücken somit die Blätter als Rubine und Smaragde den Baum, so bezeichnen diese in Relation zur Minnesymbolik die weite Verstreuung der trojanischen Königsfamilie mit Prîamus als Vater von dreißig, teilweise als ehelich, teilweise außerehelich gezeugten Kindern.

In Relation zu der sinnbildlichen Bedeutung der Verzweigung des Minnebaumes kommt, über die Vater-Sohn bzw. -Tochter-Beziehung des Prîamus hinausgehend, historisch mittelalterlichen Verhältnissen nach mit entfernteren Verwandtschaftsgraden das „Avunkulat“ und darüber hinaus Adoption und Vormundschaft im Rechtsverhältnis des Lehnsherrn und seines Gefolges zur Geltung. Gehört in dieses soziale Beziehungsgeflecht auch das letzte Mitglied der Stadt bzw. des

¹⁷Vgl. Ursula Storp, „Vater und Sohn: Zum genealogischen Charakter von Literatur und Geschichte“, in: H. Brail, Personenbeziehung in der mittelalterlichen Literatur; Studia humaniora 25 (Düsseldorf, 1994), S. 146

¹⁸Vgl. Gert Melville, „Troja: Die integrative Wiege [...]“, a.a.O., S. 419, S. 426; vgl. A. Joly, Benoît de Sainte-More et Le Roman de Troie ou Les Métamorphoses d'Homere, 2. Band, a.a.O., vgl. S.127, S.532, über troj. Gründungen von Städten wie Toulouse, Toledo, Barcelona, Venedig, Rotterdam, Tongern, Köln, Kleve, Xanten und Trier vgl. ebd., S.580-581; vgl. Herwig Wolfram, Andreas Kunterling (hggn., übersetzt), Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts: Die vier Bücher der Chroniken des sogenannten Fredegar (Darmstadt, 1982), S. 85

¹⁹Vgl. E. Lienert, „Ritterschaft und Minne, Ursprungsmythos und Bildungszitat [...]“, a.a.O., S. 202-203

²⁰Vgl. Ch.H. Myller (Hrsg.), Sammlung deutscher Gedichte [...], a.a.O., „Dis ist von den sehs farwen“, V47-53, vgl. ebd., V35-44, vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben im Werk Hildegards von Bingen“, a.a.O., S. 272

Landes, so ist hierbei zudem an die institutionellen Bindungen²¹ zu denken. Ergibt sich somit ein harmonisches Spiel aller sozialer Kräfte, so gehen die Beziehungen königlicher Generationen und ihrer Lehnsleute durch eheliche Verbindungen über die Grenzen der Stadt, des Landes, der Nation, der Rasse und Religionsgemeinschaft hinweg, was heraldisch durch bestimmte überregionale Zeichen und Wappenverbindungen zum Ausdruck kommt. Wird dies in der „Personalunion“ zu friedlichen Zwecken benutzt, so ist im Trojanerkrieg die Möglichkeit des Konflikts beispielsweise in der durch Jâsons Untreue bedingten Trennung von Mèdêâ aufgewiesen. Wie aus den Beziehungen zwischen Thelamôn und Esonâ, Pârîs und Helenâ zu ersehen ist, führt die Minne, auch unter Berücksichtigung freundschaftlicher (vgl. V12968-12979) bzw. ehelicher Verhältnisse (vgl. V23198-23209), bei Raub oder Entführung zum Krieg, was in Analogie zu der Minnethematik der Gyburc in Wolframs von Eschenbach Willehalm im Trojanerkrieg leitmotivischen Charakter annimmt. Mit Rot als einem Liebessymbol ist somit zugleich der Krieg versinnbildlicht. Rot, wie zuvor bemerkt, als Farbe des Feuers, manifestiert als Minnezeichen in der Fackel der Vênus (vgl. V1050-1055), wird zum Symbol der Zerstörung Trojas (vgl. V354-363).

Das lediglich den Vögeln in der Schilderung des Baumes vor Prîamus' Palast zugeschriebene „brûn“ (V17586), „Braun“, ist minnesymbolisch mit „Verschwiegenheit“ und, als „dunkelfarbig“ zu Schwarz „tendierend, mit „Verbergen der Minne“, „Blau“ (vgl. V17586) mit „Treue“ und „Beständigkeit“²² zu deuten. Im Unterschied zum Blau der trojanischen Stadtmauer (vgl. V17401), das mit „Lasurblau“ als Farbe der Luft bzw. des „luftblauen Lichts“ gedeutet werden kann, ist das ohne nähere Akzentuierung bezeichnete „Blau“ der Vögel vermutlich als ein Tiefblau zu werten, das dem Schwarz nahesteht. Im Kontext des Trojanerkriegs betrachtet, nimmt es minnefarblich die Bedeutung von Zorn, Untreue, Unbeständigkeit und Trauer²³ an.

Analog zu den Farben der Vögel (vgl. V17586) sind ähnlich die Steine der Stadtmauer und Türme nach sechs Farben markiert, die vermutlich gleichfalls minnemotivisch bestimmt sind: „si wâren gel, grûen unde rôt,/ wiz, brûn und als ein lâsûr blâ“ (V17400-17401).

Im Vergleich mit dem Baumdekor ist jedoch die Farbsequenz in ihrer Reihenfolge permutiert und nicht in einem Vers mit sechs Farben, sondern in zwei Versen triadisch aufgeführt. Im Rhythmus beider Verse sind bei den im Wechsel von Jambus und Trochäus sich ergebenden Hebungen „si

²¹Vgl. U. Storp, „Vater und Sohn“, a.a.O., S. 157, S. 161

²²Vgl. M. Rheinheimer, „Die Bedeutung der acht Farben“, VL 1, Sp. 663; vgl. I. Glier, Artes Amandi, a.a.O., S. 278, Anm. 217; vgl. Ch. H. Myller (Hrsg.), Sammlung deutscher Gedichte, a.a.O., „Diß ist von den sehs farwen“, V70-72

²³Vgl. Ch. H. Myller (Hrsg.), Sammlung deutscher Gedichte [...], a.a.O., „Diß ist von den sehs farwen“, V142-157

wären gel, grün“ (V17400) parallel zu dem Trochäus „wîz, brûn“ des Folgeverses 17401 diese Farben im Vergleich zu den sechs Farben in Vers 17586 „wîz, brûn, gel, rôt, grûen unde blâ“ neben triadischer Anordnung auch paarweise denkbar. In diesem Falle sind minnefarblich „Gelb“, „Erfüllung“, und „Grün“, „Anfang der Liebe“, parallel zu „Weiß“, „Keuschheit“, und „Braun“, „Verschwiegenheit“, miteinander verbunden. Damit würde den Liebesstadien „Anfang“ und „Erfüllung“ das dritte Stadium „Rot“ in der Bedeutung von „Liebesfeuer“ (vgl. V17400), den Tugenden „Keuschheit“ und „Verschwiegenheit“ die „Treue“ (vgl. V17401) als Klimax folgen. Von den in den Versen 17400-17401 und 17586 aufgeführten sechs Farben werden bei heraldischer Austauschbarkeit von „Gold“ und „Gelb“ fünf, nämlich „Blau, Grün, Rot, Golden und Weiß“ mit zur „Liebe“ führenden Farben²⁴ gedeutet. Das hierbei nicht genannte „Braun“ könnte einbezogen gedacht werden, da es unter Hinzufügung von Schwarz eine Farbensumme darstellt²⁵.

Zu den zuvor angeführten Farben kommen weiterhin „blê“ (V17403) bei den mit „Blei“ gedeckten Turmdächern (vgl. V17402-17403) und „Gold“ bei den „knöpf überguldet schône“ (V17405), den „schön vergoldeten Turmknäufen“, hinzu. „Blei“ nimmt in den Dunkel-Hell-Abstufungen Wertigkeiten zwischen „Schwarz“ und „Weiß“ bzw. „Silber“ und „Gold“ an. In Korrelation zu dem dem Saturn zugeordneten Metall ist es als „Schwarz“ anzusehen²⁶. Wird Saturn andererseits mit dem Türkis verbunden, so ist ihm damit eine „wachsglänzende blaue, blaugrüne“ Farbe zuzusprechen, was seiner astronomisch-astrologischen Deutung als dem „milchblau-weiß [schimmernden Planeten]“²⁷ entspricht. „Blei“ mit seinem „silberhaltigen Nebenprodukt“²⁸ ist vermutlich mit „Bleiweiß“ zu identifizieren. So zwischen „Schwarz“, „Blau“ und „Weiß“ steht es der Farbe „Grau“ nahe, was durch die Personifikation des Saturn als „[gebücktem] Greis mit einer Sense, gelegentlich eine[m] grauen Zwerg[.]“, bestätigt wird. Die „gebückte“ Gestalt könnte dem „Greisenalter“²⁹ und damit den Schlußphasen Trojas unter König Lâmedon sowie der Zeit unmittelbar vor der zweiten Zerstörung der Stadt entsprechen. Die „Sense“ hinwiederum, wie sie

²⁴Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben im Werk Hildegards von Bingen“, a.a.O., S. 290

²⁵Vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Zwayten Theil“, § 41

²⁶Vgl. J.C.C. Cooper, Illustriertes Lexikon der traditionellen Symbole, a.a.O., „Saturn“, S. 142, vgl. Udo Becker, Lexikon der Symbole (Freiburg u.a., 1992), „Metalle“, S. 188; vgl. Ad de Vries, „lead“, 5. „death“, G, S. 293 a, „black“, J: „correspondences“, 2., S. 50 b, ebd., J 6, S. 51b; vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Zwayten Theil“, § 32

²⁷Vgl. M. Lurker u.a., (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², „Saturnus“, griech. „Kronos“, S. 592; vgl. Meyers Großes Universallexikon, 14 (Mannheim u.a., 1985), S. 445; vgl. U. Becker, Lexikon der Symbole, s.v. „Saturn“, S. 250

²⁸Vgl. G. Jüttner, „Blei“, LdMA, 2, Sp. 271

²⁹Vgl. U. Becker, Lexikon der Symbole, a.a.O., S. 45

explizit im Vergleich mit den Drachenklauen (vgl. V9806-9809) bei Jâsons Erwerb des goldenen Vlieses vorkommt, versinnbildlicht den „Tod“³⁰ und damit das Sterben unzähliger Menschen im Krieg um die Stadt Troja. Wird nun das „Blei“ als niedriges Metall eingestuft, wo war es jedoch in seiner farblichen Ähnlichkeit mit „Silber“ als Werkstoff beispielsweise für byzantinische Kirchenäcker und die Kuppeln des venezianischen Markusdomes³¹ im Mittelalter beliebt und zudem rentabel. Nimmt Blei, wie zuvor bemerkt, zwischen „Schwarz“, „Blau“ und „Weiß“ den Mittelwert „Grau“ ein, so wird diese Farbe ergänzend zu den oben berücksichtigten Farben der trojanischen Mauer, des Baumes und der Vogelautomaten minnefarblich mit „Dienst“ und „Untergebenheit“³² gedeutet. In dem „Gespräch über die graue Farbe“ wird es als „Mischung von Blau [...] und Weiß“ in der Bedeutung von „Beständigkeit“ und „Reinheit“³³ aufgefaßt.

Sind nun die Turmspitzen der Stadt Troja goldüberzogen (vgl. V17405), so entspricht das der alchimistischen Sicht des Mittelalters, wonach das niedrige Metall „bearbeitet wird, um das wahre Metall Gold zu erhalten“³⁴. Die farbliche Aufgipfelung im „Gold“ der „Turmknöpfe“ kehrt so zum Farbkanon der Mauer und der Türme von Troja, dem Minnebaum vor Prîamus‘ Palast zurück und bezieht sich zugleich auf die mit goldenen Königswappen gezierten farbigen Segel der griechischen Flotte (vgl. V25146 –25161). Wird „Gelb“ in farbenmystischer Deutung zum „Lauf der Zeiten bis zum Jüngsten Gericht“ als Symbol der „Zeit des geschriebenen Gesetzes“ verstanden, so symbolisiert „Gold“ in Analogie dazu das „Goldene Zeitalter“³⁵.

Entsprechend der magischen Steigerung der Metalle zu Gold stellen die durch „schöne“ akzentuierten, „übergoldeten“ Turmknäufe“ eine Steigerung höchster Kunstfertigkeit als „brunierte“ bzw. „polierte“ Überdeckung³⁶ wertloseren Materials dar. Als Integumentum aufgefaßt, ist dies als eine ästhetisch wirkungsvolle „Verkleidung“ zu verstehen, die die Wirklichkeit verhüllt in schöner Form darbietet. Übertrifft Gold die Farbe der Turmdächer, so ist andererseits in Blei

³⁰Vgl. Ad de Vries, *Dictionary of Symbols*, a.a.O., „lead“, 5. a und b, S. 293a

³¹gl. G. Jüttner, „Blei“, *LdMA*, 2, Sp. 271, Sp. 272, Sp. 273

³²gl. T. Brandis, „Farbentracht“, *VL*, 2, Sp. 710; vgl. ebd., Band 1, M. Rheinheimer, „Bedeutung der acht Farben“, Sp. 663

³³gl. I. Glier, *Artes Amandi*, a.a.O., S. 278, Anm. 217

³⁴C.C. Cooper, *Illustriertes Lexikon [...]*, a.a.O., S.121; vgl. J.E. Cirlot u.a., *A Dictionary of Symbols* (London, 1962): „The three main phases of the Great Work“ als Symbol der geistigen Entfaltung: 1. Urmaterie in Verbindung zu Schwarz, 2. Mercur (weiß) und 3. Schwefel, gipfelnd in der Herstellung des „Steins“ (Gold), S.55-56

³⁵Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben“, a.a.O., S. 290; vgl. K. Krüger, *Die Universalchroniken*, a.a.O., S. 24

³⁶Vgl. Emil Ploß, „Die Fachsprache der deutschen Maler im späten Mittelalter“, *ZfdPh*, 79, S. 80

(vgl.V17403), wie zuvor angedeutet, „Blau“ enthalten, das in Korrelation zu Gold den königlichen Rang Trojas und seines Erbauers Priamus (vgl.V17695-17699) versinnbildlicht.

Wird nun die Mauer der Stadt, die so viele Kostbarkeiten umschließt, hyperbolisch als so hoch beschrieben, daß kein Pfeil sie zu überfliegen vermag (vgl.V17350-17355), so wird diese von den sich in die Lüfte berghoch erhebenden Türmen (vgl.V17390-17395) noch überstiegen. In Relation hierzu könnte mit dem Lasurblau der Mauer (vgl.V17401) und in Relation dazu dem des Turmes Ylfon (vgl.V17467) in der Farbe des „luftblauen Lichts“, der „klaren Luft“ und des „Himmels“ die himmlische Stadt versinnbildlicht worden sein.

Sieben marmorne Tore (V17374) geben den Zugang nach Troja frei, was an den Typus der siebentorigen Stadt Theben im Roman de Thebes und in Homers Ilias (vgl. Ilias, IV, V406) oder an das Karthago im Roman d'Eneas³⁷ erinnert. Werden im Roman de Troi, zudem noch unter Berufung auf den Gewährsmann Dares, wie auch im Roman de Thebes die Tore „namentlich“ unterschieden³⁸, so wird im Trojanerkrieg jede der „siben porten“ (V17374) von tausend Mann bewacht, was in der architektonischen Ausschmückung (vgl. V17376-17377) eine heraldische Unterscheidung nach den Wappen der die Truppen befehligenen Herzöge impliziert.

In der Ausschmückung von Trojas Mauer, Türmen und Toren ist neben der minnefarblichen Auslegung an die historische, auf die aktuelle Zeit der Entstehung von Konrads Antikenroman bezogene Deutung zu denken. Zwar ist ähnlich wie im Trojanerkrieg die im Roman de Troie beschriebene Stadtmauer in den Farben „blanc, bleu, safran, jaune, vermeil, vert et pourpre“³⁹ beibehalten, jedoch werden von Benoît die Turmdächer nicht berücksichtigt. Überhaupt sind die Schilderungen in Konrads Trojanerkrieg ausführlicher als im Roman de Troie gehalten. Hebt Konrad somit im Unterschied zu seiner französischen Quelle die Turmdächer Trojas hervor, so könnte dies neben farblichem Dekor, wie er in Antikenromanen der höfischen Zeit typisch ist, auf die eigene Umwelt im Gebiet zwischen Basel und Straßburg anspielen. Im 15. Jahrhundert, vermutlich im Zusammenhang mit dem Konzil von Basel von 1432 bis 1442, hat Aeneas Silvius die bunten Ziegeldächer der Stadt Basel unter Bischof Johann von Venningen gerühmt. Großzügig

³⁷Vgl. U. Schöning, Thebenroman – Eneasroman – Trojaroman, a.a.O., S. 231, S. 216

³⁸Vgl. E. Baumgartner (übers.), Le Roman de Troie [...], a.a.O., S. 72, vgl. R. M. Frazer, The Trojan War, Dares, „The Fall of Troy“, Kap. 4, S. 136-137; vgl. U. Schöning, Thebenroman-Eneasroman-Trojaroman, a.a.O., S. 214

³⁹A. Joly, Benoît de Sainte-More et Le Roman de Troie ou Les Métamorphoses d'Homere, 2. Band, a.a.O., S. 235; vgl. E. Baumgartner (übersetzt u. bearbeitet), Le Roman de Troie, a.a.O., über den farbigen Dekor der Türme, S. 69, der Marmorblöcke der Mauer, S. 70

angelegt, waren sie mit „roten, gelben, grünen und weißen glasierten Ziegeln gedeckt, deren Diagonal- oder Rautenmuster bei der Renovation nachgeahmt wurden“⁴⁰.

Denkbar ist weiterhin, daß analog zum literarischen Transfer des Roman de Troie Konrad bei dem von Nordfrankreich ausgehenden architektonischen Einfluß mit den bunten Bausteinen von Stadtmauer und Türmen auf die Ausschmückung des Basler Münsters mit möglicherweise gleichfalls rautenförmigen Mustern⁴¹ angespielt hat.

X. Namensvergleiche und heraldische Implikationen zu den trojanischen Kriegsplanungen gegen Griechenland

Ergeben sich die Farben der den Baum vor Prîamus' Palast schmückenden Vögel in der Folge von „wîz, brûn, gel, rôl, grün unde blâ“ (V17586) oder die der trojanischen Mauer in „gel, grün unde rôl/ wîz, brûn und als ein lâsûr blâ“ (V17400-17401), so erscheint die gleiche Farbsequenz in Helenâs Kleidung (vgl.V20188). Die Unterfütterung ihres Mantels stellt, wie Konrad bemerkt, die vielfarbige Haut des „indischen Fabeltieres“ Dindîalus“ (V20144)¹ dar, wobei in der Auswahl dieser modischen Kostbarkeit erneut die Exotik ferner Länder vorgeführt wird. Ist nun die Sequenz von „Gelb, Grün, Rot, Weiß, Braun und Lasurblau“ (vgl.V17400-17401) minnefarblich bestimmt, so erscheinen diese Farben gleichfalls im Apfel der Discordiâ (vgl.V1410). Mit ihr als personifizierter Zwietracht sind sie gleichfalls ad malam zu deuten, wobei „Rot“ als „Blutfarbe“ des „grausamen gegenseitigen Morden[s]“, des „blutigen Streit[es]“, den den „Krieg“ personifizierenden Mars² versinnbildlicht. Mit den Farben der Steine der trojanischen Mauer im Vergleich mit denen des Apfels der Discordiâ ist somit „Zwietracht“ impliziert, wie sie bereits in den innerstädtischen Auseinandersetzungen des trojanischen Rates zum Ausdruck kommt.

Nachdem die Verhandlungen des nach Salamîn entsandten, um eine Friedenslösung bemühten Antênor ergebnislos verlaufen sind, wird in Troja eine Beratung abgehalten. Hierbei bilden sich Parteiungen, wobei die Anhänger des Königs sich für einen Rachefeldzug gegen Griechenland aussprechen (vgl.V18352-18499, V18667-18754) bzw. Pârîs unter Dêifebus' und Trôilus' Zustimmung (vgl.V18758-18985, V19130-19190) ihre Kriegsprovokation mit einer durch Entfüh-

⁴⁰E. A. Stückelberg, Das Münster zu Basel, a.a.O., S. 92; vgl. August Burckhardt, „Aeneas Silvius Piccolomini“, in: H. Türlér u.a. (Hrsg.), Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 1. Band (Neuenburg, 1921), S. 136-137; vgl. H. Boos, Geschichte der Stadt Basel: 1. Band (Basel, 1877), S. XVI

⁴¹Vgl. H. Reinhardt, Das Basler Münster, a.a.O., S. 21, S. 22, S. 23

¹Vgl. K. Reichenberger (Hrsg.), Der Trojaroman des Benoît [....], a.a.O., S. 76, vgl. Roman de Troie, V1336

²Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben im Werk Hildegards von Bingen“, a.a.O., S. 272, S. 273, S. 274; Ad de Vries, Dictionary of Symbols and Imagery, a.a.O., „red“, 3., S. 383a, 3. B, a, S. 383a, vgl. ebd., 1 B, S. 382b

rung Helenâs eingeleiteten, von Vênus gestifteten ehelichen Verbindung befürworten (vgl. V18758-18964). Als Gegenpartei erhebt der „junge wîssage“ (V18990), der „junge, mit seherischen Kräften begabte“ Helenus, Einspruch gegen eine kriegerische Aktion (vgl. V18986-19090). Der sich als Ministeriale Königs Prîamus ausgebende Panthus (vgl. V19234) und die Wahrsagerin Cassander mit ihrer Zukunftsvision geben Friedensbereitschaft zu erkennen und warnen vor Pâris‘ „reise“ (V19337), „Kriegszug“, und raten zur Nachgiebigkeit gegen die von den Griechen verübten Schäden und Schmähungen. Wird trotzdem die Entscheidung für den Krieg nach bestehenden Machtverhältnissen getroffen, so erwächst im Verlauf des Trojanischen Kriegs mit Antênor, Pollidamas, Ampfidamas, Ucalegon, Dolon, Ênêas und Helenus König Prîamus und seiner Partei eine überlegene Opposition (vgl. V46827-46851, V46864-46873, V47692-47778). Dieser innerstädtische Konflikt, der sich von allen Anfängen des zweiten Trojanischen Krieges an abzeichnet, spielt womöglich auf die krisenhaften Zustände im Rat der Stadt Basel zu Konrads von Würzburg Zeit an. Zwar stand hier der „Gesammtheit der Aemter, nach denen [im 12. Jahrhundert] des Kaisers und des Fürst Dienst [in der oberrheinischen Tiefebene und im deutschen Reich] organisiert war“, noch der Bischof aus vornehmerem Geschlecht vor, aber der aus „Laien und Geistlichen gemischte Rath“ erreichte schon im letzten Drittel des 12. Jahrhunderts eine „gewisse Selbständigkeit“. In diese zunehmende Autonomie der Ratsmitglieder wurden mit der Zeit auch einflußreiche Bürger hinzugezogen, die sich aber bei dem wachsenden Einfluß der Ministerialengeschlechter, die bereits dem „bischöflichen Dienst entwachsen waren“, sich unterordnen mußten. Zur Zeit der Entstehung des Trojanerkrieg ereignete sich die oben zitierte kriegerische Auseinandersetzung Bischofs Heinrich von Neuenburg mit dem Grafen Rudolf von Habsburg und die Königswahl Rudolfs. Während dessen verschärfte sich die Fehde zwischen den Psittichern als den Repräsentanten der etablierten Dienstmannengeschlechter und Inhabern bischöflicher und städtischer Ämter, zumal der „Vogtei“, und den Sternern als den jüngeren, aufstrebenden Ministerialen³. Dieser innerstädtische Konflikt könnte Konrad zur Darstellung des sich im trojanischen Rat abspielenden Streits angeregt haben.

Widersprechen nun Helenus und Panthus dem von Pâris beantragten Raub der Helenâ (vgl. V18986-19090, V19234-19330) und sieht Cassander mit Pâris‘ Ausfahrt bereits das Unheil voraus, ohne es noch verhindern zu können (vgl. V19373-19388), so ist vor aktuellem historischen Hintergrund eine ambivalente Auffassung erkennbar.

³Vgl. H. Boos, Geschichte der Stadt Basel [...], Band 1, a.a.O., S. 51, Anm. 1, vgl. ebd., S. 66, S. 69, S. 72-75

Einerseits waren die Auftraggeber des Trojanerkriegs oder die Rezipienten dieser Dichtung als einflußreiche Patrizier und Aristokraten der Stadt der Außenwelt mit Reisen in ferne Länder oder der Bereitschaft zu Kreuzzügen gegenüber offen. Eine Abriegelung von der Welt außerhalb ihrer Mauern stand ihnen fern, denn schon im 11. Jahrhundert gedieh das „städtische Leben [...] unter der [...] Herrschaft der Bischöfe zu großer Blüte. Der Handel war im Aufschwung begriffen, durch die Heer- und Pilgerfahrten nach dem Orient wurde der Gesichtskreis erweitert“⁴. Mit der Entstehung der Basler Zünfte im 11. und 12. Jahrhundert und der Erschließung der kommerziellen Welt und des Fernhandels wurde der Import fremder und einzigartiger Produkte und wunderbarer, bis dahin niegesehener Tiere, wie sie im Trojanerkrieg Gegenstand auch heraldischer Darstellung sind, gefördert: „Handwerk [...] und Fernhandel setzten] die materiellen Voraussetzungen für den verfeinerten Lebensstil der grundbesitzenden Oberschicht“⁵, wie es bei der Schilderung des neu errichteten Trojas mit König Priamus‘ Palast zum Ausdruck kommt. Der von dem Asien zugehörigen Troja herausgeforderte Krieg könnte somit bei fiktiver Gleichzeitigkeit der Weltalter in übertragener Bedeutung mit den wiederholten Feindseligkeiten östlicher bzw. orientalischer Völker, beispielsweise der Hunnen, der Mauren, der Europa bedrohenden tatarischen Horden Tschingis Khans im 12. Jahrhundert, mit der Wiedereroberung Jerusalems durch Saladin und den wiederholten räuberischen Einfälle in Byzanz und den daran angrenzenden Bereichen vergleichbar sein.

Andererseits ist mit Helenus‘, Panthus‘ und Cassanders Widerstand gegen die Absichten des Pâris und seiner Anhänger eine asiatische Weltanschauung assoziierbar, die sich der westlichen Hemisphäre verschließt. Analog hierzu wird mit der Gründung der Dominikaner- und Franziskanerorden, so offen sie sich auch den Neuerungen der Zeit gegenüber einstellten, mit der Verbreitung der Predigermönche, der Klarissen sowie dem Einfluß der Frauenkonvente der Beginen und Begarden, selbst bei deren reger Beteiligung am städtischen Leben⁶, eine schlichte und friedliche Lebenshaltung erkennbar, wie sie für Panthus, Helenus und Cassander charakteristisch ist. Eine Assoziation zum geistlichen Stand ergibt sich zudem bei Helenus, insoweit er von Trôilus mehrmals abwertend gegenüber dem Ritterstand als „phaffe“ (vgl. V19133, V19144, V19162,

⁴Ebd., S. 37

⁵Vgl. ebd., S. 61-63, vgl. R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Band 1, a.a.O., S. 112, vgl. Werner Meyer, „Basel im 13. Jahrhundert“, a.a.O., S. 25

⁶Vgl. H. Boos, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter, Band 1, a.a.O., S. 58ff, vgl. R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Band 1, S. 178, S.180

V19181) bezeichnet wird. Ist in Dares' Historia hauptsächlich davon die Rede, sich nicht vor Helenus' in Schrecken versetzenden Worten zu änstigen (vgl. Dares, De Excidio Troiae, VII), so ergibt sich allerdings im Roman de Troie während der trojanischen Kriegskontroverse gleichfalls eine satirische Anspielung auf den geistlichen Stand (vgl. Roman, V4004ff)⁷. Analog zur Schmä- hlung des Helenus im Trojanerkrieg nennt Troilus in dem Konrads Dichtung zeitlich vorausge- henden Liet von Troye von Herbort von Fritzlar „Elenus“ einen „unseligen cappelan“, der ins „bethus“, in den „Tempel“, gehört (vgl. Liet von Troye, V2267-2268). In der gleichzeitig mit dem Trojanerkrieg entstandenen Historia Destructionis von Guido delle Colonne attackiert Troi- lus in seiner auf Krieg bedachten Rede gegen den „kleinmütigen“ Helenus den gesamten Priester- stand, der Kampf und Aggression fürchte und vermeide, dafür aber dem Vergnügen, dem Essen und Trinken hingegeben sei. In der Prosadruckfassung von Hans Mairs „Übersetzung“ der latei- nischen Adaptation nach Guidos delle Colonne Historia wird gleichfalls die „heftige Kritik am [zeitgenössischen] Priesterstand“⁸ beibehalten. Zwar ist im Trojanerkrieg in der politischen Agi- tation des Trôilus gegen Helenus eine Satire gegen den geistlichen Stand und dessen Laster der Schlemmerei (vgl. V19148-19149) einbegriffen. Möglicherweise handelt es sich mit dem Singen „auf einem Chore“ (vgl. V19146) sogar um eine Invektive gegen Konrads Auftraggeber, den auf Urkunden geführten „senger“ und „tuomherre[n]“ Dietrich an dem Orte⁹. Dies stünde zwar im Widerspruch zu der im Prolog ausgesprochenen Huldigung an den „werde[n] singer“ (vgl. V246- 247), aber bei einer so umfangreichen Dichtung und einem sich auf lange Zeit hinziehenden Schaffensprozeß könnten sich bei gesellschaftlichen Änderungen Gegensätze zwischen dem Mä- zen und dem Dichter ergeben haben. Da aber in Herborts von Fritzlar Liet von Troye, dessen Kenntnis bei Konrad nicht auszuschließen ist, in Trôilus' Schmährede gleichfalls vom „Singen“ (vgl. Liet von Troye, V2265) die Rede ist, ist tatsächlich nicht genau zu erkennen, ob diese Text- stelle tatsächlich auf Dietrich an dem Orte gemünzt ist. Allerdings spricht eine hohe Wahrchein- lichkeit dafür, da im Trojanerkrieg mit „kôre“ (vgl. V19146) das kirchliche Amt des Chorchern zu assoziieren ist, wohingegen im Liet von Troye mit „daheime“ (vgl. V12265) der private Umkreis gemeint ist.

⁷Vgl. E. Baumgartner (übers.), Le Roman de Troie par Benoît de Sainte-Maure, a.a.O., S. 80-81

⁸Vgl. M.E. Meek (übers.), Guido delle Colonne: Historia Destructionis Troiae, a.a.O., Buch 6, Zeile 297-301; vgl. H.J. Dreckmann (Hrsg.), Das „Buch von Troja“ von Hans Mair, a.a.O., S.50

⁹Vgl. I. Leipold, Die Auftraggeber und Gönner Konrads von Würzburg, a.a.O., S.123, S. 125, vgl. H. Kokott, Kon- rad von Würzburg, a.a.O., „Domherr“, „Cantor“, S. 284-285; vgl. ebd., S. 286

Zudem ist die Anspielung Konrads auf den Auftraggeber eher als „marginal“ aufzufassen¹⁰, da im Zentrum der Streit zwischen dem geistlichen und dem ritterlichen Stand steht bzw., wie zuvor zur aktuellen Situation bemerkt, auf die Fehde zwischen dem Bischof von Basel und dem späteren deutschen König Rudolf von Habsburg angespielt sein wird.

In diesem Konflikt zwischen Ritter und Klerus wäre heraldisch von der Antike auf mittelalterliche Verhältnisse übertragen, Trôilus als Repräsentant des weltlichen Standes durch Reitersiegel wie das der Grafen von Pfirt, die als Mitglieder der Sterner Ritterpartei Rudolfs Interessen wahrnahmen, oder wie das Rudolfs von Habsburg bezeichnet. Für Helenus Rolle im Transfer auf den geistlichen Stand im Mittelalter wäre das Wappen der vom Bischof regierten Stadt Basel mit der Krümmung eines Hirtenstabes oder das redende Zeichen der Münch, die auf Seiten der bischöflichen Psitticherpartei genannt werden, zu nennen. In Assoziation zu „phaffe“ (vgl. V19144) ist zudem an das redende Wappen der „Pfaff von Basel“¹¹ zu denken.

Der Heraldik verwandt, ergeben sich in Verbindung zum Lokalgeschichtlichen mit dem Namen Panthus (vgl. V19227) onomastische Deutungen. „Panthus“ wird zwar von Dares, Dictys und Benoît mit gleichem Namen benannt¹², erhält aber in der genealogischen Herleitung von „Eufebius“ (vgl. V19246-19255)¹³, assoziierbar mit dem Chronisten Eusebius, ganz andere Nebenbedeutungen als dies bei den in den Quellen Konrads geführten Namen „Panthus“, „Euphorbus“ und „Euforbis“ der Fall ist. Im Trojanerkrieg ergibt sich parallel zu „Eufebius“ als möglicher Anspielung auf „Eusebius“ als Repräsentant eines frühen Christentums eine Namensähnlichkeit des Panthus zum „Heiligen Pantalus“. St. Pantalus steht wegen seiner Reliquientranslation im Jahre 1270 nach Basel in enger Verbindung mit dieser Stadt und wird als deren erster Bischof genannt. Der Legende nach hat er der Heiligen Ursula mit „ihrer Gespielschaft“ von 11000 Mägden rhein-

¹⁰Vgl. H. Kokott, Konrad von Würzburg, a.a.O., S. 285-286

¹¹Vgl. W. Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., Tafel 9: Reitersiegel Graf Diebolds und Graf Ulrichs III. von Pfirt, 1283; vgl. A. Burckhardt, „Die Parteiungen innerhalb der Basler Ritterschaft“, a.a.O., S. 298; vgl. Ch. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., S. CXXXIII; vgl. Chr. Wurstisen, Basler Chronik, ebd., S. LXXVIII, „Baßler Wappen“ mit dem „Bischöflichen Hirtenstab“, vgl. W. Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., „in weiß ein schwarzer barhäuptiger Mönch, rot beschuht, Kleinod: der Mönch wachsend“, vgl. ebd., Tafel 41, Tafel 44, Tafel 45, 7-11; vgl. A. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Band 1, a.a.O., S. 298; vgl. W. Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., nach der Zürcher Wappenrolle: Schild: „in rot die weiße Halbfigur eines Pfaffen mit gelber Mütze und gelbem Wedel, Kleinod: ebenso“, Tafel 46

¹²Vgl. W. Schröder, „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ Konrads von Würzburg“, a.a.O., s.v. „Panthus“, S. 104

¹³Vgl. ebd., S. 104: „Eusebius“, Handschrift e; in der Gest Hystoriale als Adaptation von Guidos de Columna Hystoria wird der an Stelle des Panthus genannte „Protheus“ Sohn des „Ewsebi“, „Eusebius“, genannt, vgl. hierzu G. A. Pantou und D. Donaldson (Hrsg.), The ‚Gest Hystoriale‘ of the Destruction of Troy, a.a.O., Buch VI, V2623-2624

abwärts das Geleit nach Köln geboten und mit ihnen den Märtyrertod durch die Hunnen erlitten¹⁴. Zudem ist es aufschlußreich, Pâris' Geliebte Helenâ von Griechenland in diesen Zusammenhang von Anspielungen auf frühes Christentum einzubeziehen, als sie namensgleich mit der Mutter Kaiser Constantins ist, die Papst Silvester im Disput mit jüdischen Gelehrten fürs Christentum zu gewinnen suchte, und die in Basel als Stadtheilige verehrt wird¹⁵. Werden als Repräsentanten frühen Christentums „St. Pantalus“ und möglicherweise, in Namensverwechslung mit diesem, St. Panthaleon¹⁶ durch „Panthus“, die Mutter Constantins gleichnamig durch Helenâ typologisch vorweggenommen, so ist damit der Gegensatz zwischen Christen und Heiden bzw. Glaubensrichtungen impliziert. Diese Deutung wird insoweit bestärkt, als bekanntlich Konrads dichterisches Werk die Legenden von „Sylvester“ und „Panthaleon“ enthält.

XI. Interpretation zum Raub der Helenâ

1. Die dem Vergeltungsplan parallel laufende Minnebeziehung zwischen Pâris und Helenâ Pâris' Fahrt nach Griechenland gilt der Entführung Helenâs als Vergeltungsmaßnahme für den Raub Es;onâs und die an Troja verübten Kriegsschäden. Die Eingebung für diese Rachehandlung“ (vgl.V18956-18959) schreibt er Vênus zu, die ihm auf einer Jagd brieflich die Fahrt nach Griechenland anempfohlen hat (vgl.V18812-18926), damit ihm Helenâ als Ehefrau zuteil werde (vgl.V18901-18919). Pâris erachtet dies als Einlösung des versprochenen Minnelohns für den auf Thêtis' Hochzeitsfest Vênus zugesprochenen Apfel (vgl.V18785-18793). Ist somit Pâris als Minneritter im Dienst der Vênus aufzufassen, so darf es nicht als zufällig angesehen werden, daß auf der Seereise Ênêas zu seinen Begleitern gehört (vgl.V19414-19429), der als Vênus' Sohn (vgl. Heinrich von Veldeke, Eneasroman, V5844-5845) nach der Zerstörung Trojas und seinem Aufenthalt in Karthago in Gehorsam den Göttern gegenüber nach Italien zieht, die Königsdynastie eines Weltreichs zu gründen (vgl. ebd., Eneasroman, V1953-1969). Die nach der Ankunft des Pâris aufgenommenen Unterredungen mit Menelâus und Helenâ geschehen unter der Absicht kriegerischer List, Aufenthalt an ihrem Hof zu finden. Bei seinem Empfang am Königshof verleugnet er den königlichen Gastgebern seine wahre Herkunft, indem er behauptet, in „Lybiâ“, „Libyen“, erzogen worden zu sein (vgl. V20474 -20477). Karthâge gibt er als seinen Geburtsort an

¹⁴Vgl. W. Meyer, „Basel im 13. Jahrhundert“, a.a.O., S. 29; vgl. I. Leipold, Die Auftraggeber und Gönner Konrads von Würzburg, a.a.O., S. 81; vgl. Ch. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., S. LXXXV

¹⁵Vgl. E. Hartl, „Konrad von Würzburg“, VL, 2, „IV. Legenden: a) ‚Silvester‘“, Sp. 917, vgl. I. Leipold, Die Auftraggeber und Gönner Konrads von Würzburg, a.a.O., S.48

¹⁶Vgl. I. Leipold, Die Auftraggeber [...], ebd., S. 81

(vgl. V20478-20479), was in Analogie zum trojanischen Konflikt möglicherweise auf den Krieg zwischen den Römern und den trojanischen Nachkommen, den Phöniziern, anspielt. Seinen Namen verheimlicht er, indem er zu „Pâris“ lediglich die griechische Übersetzung „Alexander“ (vgl. 20665)¹ bekanntgibt. Nachdem er es sich mit den Bewohnern seines Landes verdorben hätte, so gibt er vor, bitte er um Aufenthalt an Menelâus‘ und Helenâs Hof, um sich hier besser in ritterlichen Tugenden üben zu können (vgl. V20480-20509). Seine Leute werde er in ihr Land zurückentsenden (vgl. V20510-20511, V20573 -20575). In geheimer Absprache jedoch befiehlt er seinem Gefolge, sich auf einem durch einen Felsen der Sicht entzogenen Inselgebiet verborgen zu halten (vgl. V20608-20623). Einzig Pollimadas (vgl. V20624) bzw. Polidamas (vgl. V20454) beverglichene Geschwindigkeit hält er als einen Boten zwischen sich und der Flottenbesatzung zurück (vgl. V20624-20627). Noch einmal wird die kriegerische Absicht, Helenâ aus Vergeltung zu rauben, hervorgehoben (vgl. 20578-20589). Die sich daraufhin ergebenden Beziehungen zwischen Helenâ und Pâris bis zu ihrer Entführung spielen sich jedoch nahezu völlig abgehoben von dem kriegerischen Ziel der Trojaner auf der Ebene der Minne ab.

Pâris‘ Liebe zu Helenâ wird durch einen vom Auge bestimmten „Wahrnehmungsvorgang“ hervorgerufen (vgl. V19782-19797). Ihm geht beider Schönheitsbeschreibung voraus, wobei Konrad von Würzburg für die *Descriptio des Pâris* mit 18 Versen (vgl. V19502-19509, V19522-19533) im Vergleich zu der überaus amplifizierenden Porträtiierung Helenâs mit 373 Versen (vgl. V19908-20281) bzw. 620 Versen (vgl. V19676-20296) die Form der *Abbreviatio* wählt. Im Anfangszustand eines „natürlichen Empfindens für [die eine] Person Helena“ untersteht er nicht der allgemeinen Macht der Minne². Indirekt wird jedoch schon zu diesem Zeitpunkt ihr Einfluß wirksam, insoweit Helenâ als Verkörperung der „Minne“ anzusehen ist³, die wiederum mit Vênus gleichgesetzt wird (vgl. V2876). Mit seiner Entscheidung, Vênus den Apfel der *Discordiâ* zuzusprechen (vgl. V2755-2807), hat er sich in ihren Dienst gestellt (vgl. V2740-2749, V2796-2797).

Das Helenâs Entführung geltende Unternehmen, das mit vierundzwanzig vollbemannten und beladenen Schiffen durchgeführt wird (vgl. V19406-19411), ist zwar von Prâmus nach der Beratung befohlen worden, aber durch Pâris zustande gekommen (vgl. V18874-19926). Seine Minne zu Helenâ, von den trojanischen Kriegsplanungen scheinbar enthoben, mündet schließlich doch in einer Verbindung von Affekt und Rationalität in Entführung. Insoweit Helenâ Pâris‘ Minne

¹vgl. H.v. Geisau, „Paris“, *Kleine Pauly*, 4, Sp. 514

²Vgl. E. Lienert, „Helena, thematisches Zentrum von Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘“, S. 417

³Vgl. S. Schnell, *Mittelhochdeutsche Trojanerkriege*, a.a.O., S. 133

teilt (vgl. V20432-20433, V20448-20455), gesteht er ihr in seiner Minnerede sogar die Absicht des Raubes ein (vgl. V21418-21427). Wird diese Handlung durch den Brief der Vênus lanciert (vgl. V18874-18926), so ist er im Verlauf der wechselseitigen Beziehungen zu Helenâ gleichfalls der Liebesgöttin unterworfen. Zwar tritt „Fortuna“ als „treibende Kraft in Konrads Dichtung“ auf, aber da „des gelückes rat“ (V2350) unter dem Einfluß der „Minnegöttin“, dem Helenâ und Pârîs unterliegen, bewegt wird, steht letztlich „Vênus“ im „Zentrum von Konrads Roman“⁴. Ergibt sich aus dem Raub die Konsequenz des Krieges, so ist mit „der Liebe des Paris zu Helena [...] das Schicksal Trojas unlöslich verbunden“⁵, wie es bereits in Ecubâs Traum (vgl. V350-363) antizipiert ist. Allerdings ergeben sich mit den Prophezeiungen des Prôtheus, Helenus, Panthus und der Cassander noch Alternativen (vgl. V4606-4616, V18996-19090, V19234-19330, V19376-19388), dem Schicksalsspruch zu entgehen, aber die Königspartei Prîants und seiner Anhänger wie Trôilus sind kriegsgestimmt und ordnen die Entführung an. Sie könnten den euhemeristisch verstandenen Göttern (vgl. V858-860) widerstehen, da „ihr Befehl [...] nicht unbedingt [gilt]“ . Erst durch „Fortuna“ wird „Fatalismus“ deutlich⁶. Wie zuvor bemerkt, geschieht dies jedoch unter dem Einfluß der Vênus (vgl. V21030-31043), deren Macht Helenâ und Pârîs im besonderen und generell die um Troja Kämpfenden unterworfen sind.

Äußeres Zeichen der Herrschaft der Vênus sind die Verfärbungen, die Pârîs während seiner „biz ûf den grunt der sinne“ reichenden Minnekrankheit (vgl. V20431-20433) erleidet. In seiner Liebesleidenschaft erfüllt er nicht mehr lediglich einen Auftrag der Vênus, sondern erniedrigt sich zu Helenâs „Minnesklaven“ (vgl. V20803-20804, V20828-20837). Zumal in Erinnerung dessen, daß Helenâ Tochter Jûpifers ist (vgl. V21608), nimmt sie für Pârîs in säkularisierter Form göttlichen Rang ein und ist in bonam partem gewendet, die Huldigung Helenâs, von der Antike auf christliche Zeiten übertragen, mit der Verehrung von Reliquien, Marien- und Heiligenfiguren zu vergleichen. Ist Pârîs neben der Beachtung des Kriegsplans und der Gegenwart von Menelâus wie der höfischen Dienerschaft gezwungen, in seiner Liebe zu Helenâ passiv zu verharren, so liebkost er doch ihr Kind (vgl. V20788-20793, V208424-20827), was vor antikem Hintergrund die Verherrlichung von Vênus und Amor, nach christlicher Interpretation die mystische Liebe zur Gottesmutter und dem Jesuskind versinnbildlichen könnte. Die Assoziation zu Christus ergibt sich wei-

⁴Vgl. ebd., S. 132-133

⁵Ebd., S. 133

⁶Vgl. Günter Schade, Christentum und Antike in den deutschen Troja-Epen des Mittelalters (Herbert von Fritzlar, Konrad von Würzburg, Der Göttweiger Trojanerkrieg) (Berlin, 1955), S. 115

terhin dadurch, als die Schönheitsbeschreibungen von Pâris und Helenâ sowohl mit dem „Schaipel“ einsetzen (vgl. V2912-2915) wie auch mit diesem Haarschmuck abschließen (vgl. V19526-19531, vgl. V20264-20281), was in Korrelation zu ihrer beider Minne und den daraus entstehenden Folgen als Vorwegnahme von Christi Dornenkrone verstanden werden könnte. Ausgehend von westlichen und byzantinischen Mariendarstellungen ist der „Raub der Helenâ“ mit dem Einfluß hellenistischer Kultur in Asien bzw. die Verbreitung des Christentums bis nach Indien und zum oberen Nil⁷ vergleichbar. Als Gegenstück hierzu erinnert „Esynona“ im Namensvergleich mit „Isis“ an ein antikes Motiv, wo Isis mit Kind Vorbild für christliche Madonnendarstellungen⁸ geworden ist. Marienverehrung mit möglicherweise auch byzantinischem Einschlag ist zumal in Relation zu dem der Jungfrau als Stadtpatronin geweihten Basler Münster und den auf dem Domplatz ihr zu Ehren veranstalteten Turnieren Konrad von Würzburg vertraut gewesen.

Namensähnlich zu „Isis“ ergibt sich in der Descriptio Helenâs aus den Anfangsbuchstaben des beginnenden und schließenden Verses der Körperbeschreibung (V19908 u. V20015) „i“ und „e“, des ersten Verses der zusammenfassenden Eindrücke ihrer leiblichen Erscheinung (V20016) „s“ und dem ersten Vers nach der Schilderung des „Mantel“ und „Kleid“ zugrundeliegenden Purpurseidenstoffes (V20130) „u“ womöglich ein als „IESU“ zu verstehendes Akrostichon. Es folgen als Anfangsbuchstaben des ersten Verses der Digression zum Dindîalus (V20138) „e“, des einleitenden Verses des Kleides (vgl. V20210) „d“, des ersten Verses der Digression zum „Paradiesesfisch“ (V20240) „e“ und des ersten Verses danach (vgl. V20256) „m“, was als „EDEM“, assoziativ zu „Adam“, oder bei Berücksichtigung zweier Buchstaben in Vers 20138 als „Eidem“ zu lesen ist. „Iesu“ als Devise verstanden, ist möglicherweise mit Interrelationen zum Hause Habsburg unter Hinzufügung von A und O für Alpha und Omega ersatzweise für das „S“ als Summenzeichen, in den Wahlspruch Kaiser Friedrichs III. von Habsburg, dem „AEIOU“, eingegangen.

2. Helenâs normatives Tugendverständnis im Vergleich mit den ihr zugeschriebenen Eigenschaften in Pâris' Liebeswerben

Helenâ bekundet in ihrer Minnerede als Antwort auf Pâris' Liebeswerben ihre Gebundenheit an die höfische Minneregel. Pâris in seiner Absicht, Helenâ zu verführen oder sogar gegen ihren Willen zu rauben (vgl. V21394-21423), preist im Kontext seiner Liebeswerbung ihre „Keuschheit“ und „Reinheit“ (vgl. V21080 -21081, V21117, V21295-21350) sowie die „Lauterkeit“ ihres

⁷vgl. Klaus Wegenast, „Christentum“, Kleine Pauly, 1, Sp. 1551

⁸vgl. Ch. M. Danoff, „Isis“, ebd., Band 2, Sp. 1463

Charakters (vgl. V19982-19983, V21082-21083). Er spricht damit Tugendwerte an, wie sie mit dem „Weiß“ in ihrer Porträtierung korrelieren und im Schönheitsvergleich mit Lilie und Schwan (vgl. V19980, V19994) jungfräuliche Reinheit versinnbildlichen.

Seinen Liebesantrag anzunehmen, verbieten Helenâ die Scham (vgl. V21485, V21494-21499, V22082), die in Korrespondenz zu „blûcheit“ (V21492), „Schüchternheit“, und „Schweigen“ (vgl. V21495) gesehen wird. Verbindet Konrad Helenâs „Scham“ andererseits mit „Furcht“ (vgl. V22082), so ist dies dahingehend zu deuten, daß sie die Treue zu Menelâus aus höfischen Rücksichten oder um Strafe zu vermeiden, wahrt. Sie beruft sich jedoch auf Thêseus als einem ihrer Freier, dessen „zuht“ (vgl. V21543) sie vor Verletzung ihrer Reinheit bewahrt hat (vgl. V21538-21545) und sieht sich hierbei in der ihr in Erinnerung gebliebenen Beziehung höfischen Ehrprinzipien verpflichtet. Andererseits erwehrt sie sich der ihr verliehenen Ehre, auf Kosten von Vorzügen wie „Weisheit“ und „Reichtum“ von Vênus als Siegespreis für Pârîs erwählt worden zu sein (vgl. V21856-21892). Sie begnügt sich vielmehr mit dem Ruf ihrer Unbescholtenheit (vgl. V21882-21883), wobei sie sich vor der „lâge“ (V21890), dem von Vênus gelegten „Hinterhalt“, in acht nehmen will. Der äußeren Ehre, mit der sie Tugenden wie die „stæte“ (vgl. V21791, V22060) übt und auf Wahrung ihres „liumet[s]“ (V21526), „Rufs“ vor den Leuten, bedacht ist, entspricht zudem, daß sie sich nicht auf ihre eigene Tugend, sondern auf das in sie gesetzte Vertrauen des Menelâus (vgl. V22042-22061) beruft.

Den „äußeren Schein“ zu wahren, ist vergleichbar, daß sie ihre Tugend einem dem weiblichen Geschlecht geziemenden Verhalten in „Ehre“ (vgl. V22074), „Freiheit“ (vgl. V22080) und „Beständigkeit“ (vgl. V22125, V22213) verpflichtet fühlt, was zu erkennen gibt, wie wenig es ihr um innere individuelle Ehre geht. Ihre Furcht, Schaden an öffentlichem Ansehen zu nehmen, vermehrt sich mit der Aussicht, Pârîs ins ferne Troja zu folgen. Dies begründet sie mit der Erfahrung der Mêdêâ, die in einem ihr fremden Land von Jâson verlassen wurde und der Schmach preisgegeben war (vgl. V22262-22265). Wird ihre Scham vor Pârîs‘ Ansinnen, sie zur Untreue in der Ehe zu bewegen, durch die „rubinrote“ Färbung ihres Antlitzes (vgl. V21496-21499) bezeichnet, so gilt dies nicht ausschließlich für ihre Eheverpflichtung, sondern resultiert vergleichsweise zur Farbe des Liebesfeuers und der Rose (vgl. V19956, V19960-19968, V19981, V20023, V20075) aus einem Pârîs geltenden Empfinden.

In Umkehrung zu den Helenâ von Pârîs zugesprochenen Tugenden hält sie dem Minnenden Laster wie die „Begierde“ (vgl. V21573, V21629, V22083) vor. Jedoch handle es sich um Untugenden, wie sie nicht nur für Pârîs gelten, sondern die mit „Untreue“ und „trügerischem Sinn“ ge-

gensätzlich zu seinen Lippenbekenntnissen signifikant für alle Liebhaber (vgl. V21706-21709) sind. „Treue“ bzw. „Beständigkeit“ (vgl. V2632, V3244, V5114) verkehrt sich in „unstæte“, die stellvertretend für viele Partner als charakteristisch für Jâson genannt wird (vgl. V22264-22269). In diesem Zusammenhang wird ihm im Vergleich mit den den Liebesenttäuschungen „Esipfilês“, Hypsipyles, und Adrîagnês“, Ariadnes, seine Untreue gegen C enone vorgeworfen (vgl. V22140-22151).

Genealogisch gesehen, betrachtet sie P aris seiner hohen Herkunft nach im Vergleich mit ihrer göttlichen Abstammung als ebenbürtig (vgl. V21600-21613), was ihrer beider Minne nicht im Wege stünde. Einander geistesverwandt, deuten Anreden wie „s elic herre“ (V21718) und „s elic jungelinc“ (V21910) Minnegew ahrung an. Allerdings vertröstet sie ihn nur auf eine unbestimmt ferne Zukunft (vgl. V22366-22371) und verbittet sich zum Abschluß ihrer Rede seine Zumutung, sie von der Treue „sn iden“, „trennen“, zu wollen (vgl. V22372-22374).

Brennpunktartig wird somit in den abschließenden Sätzen Helen s Minnedidaxe erkennbar, die auf Erziehung des Geliebten zu Tugenden zielt. Zudem nährt sie seine „Zuversicht“, erfolgreich in seiner Werbung zu sein, insoweit Liebe sich nicht im frühen Stadium vollende, sondern erst zum Bl hen kommen müsse (vgl. V22366-22371), was minnef arbig im Vergleich zu Pflanzen mit „Grün“ (vgl. V20188, V20204-20207), wie zuvor bemerkt, Liebesanfang versinnbildlicht. Indem Helen  mehrmals P aris‘ „Zuversicht“ in seiner Minne bestärkt (vgl. V21575, V21721, V21924-21929), gibt sie ihm Hoffnung auf Gewährung und bleibt doch den höfischen Minnekonventionen verpflichtet.

In ähnlich gespaltener Gesinnung, die Helen  dem Geliebten gegenüber einnimmt, erfüllt P aris in Nebenabsicht seiner Minne den Auftrag des trojanischen Hofes, der auf Raub der Helen  als Vergeltung für die Entführung Eson s zielt. Dieser Plan, noch bestärkt durch Helen s Schwanken (vgl. V21910-21925), wird schließlich von P aris und seinem Gefolge in die Tat umgesetzt.

2. Die Farbdeutung der Segel von P aris‘ Schiff im Vergleich mit Castors Schwanenwappen Vergleichsweise zur Entführung H el nes im Roman de Troie, wo es zur Plünderung des Tempels und zum Kampf zwischen den Trojanern und der Besatzung der Burg H el e kommt¹, findet sie im Trojanerkrieg erst nach P aris‘ Liebeswerben am Hofe des Menel us statt. Zwar fühlt sich auch in Konrads Roman P aris von Helen  ermuntert, die Entführung zu wagen (vgl. V22409-22411),

¹Vgl. Roman de Troie, V4523ff, vgl. E. Baumgartner ( bers.), Le Roman de Troie par Beno t de Sainte-Maure, a.a.O., S. 90ff; vgl. U. Schöning, Thebenroman-Eneasroman-Trojaroman, a.a.O., S. 273

die eigentliche Tat aber geschieht durch List. Sollten nämlich die Segel des Pâris' wie in den Schlachten mit dem Löwenwappen der trojanischen Königspartei farblich durch Rot-Grün (vgl. V25956-25969, V39304-39309, Pollidamas: vgl. V35530-35533) bzw. Rot-Gold-Kontrast (vgl. V33088-33099, V30840-30845) oder die Farben der Minne „gel, grünen unde rôt, wîz, brûn und als ein lāsûr blâ“ (vgl. V17400-17401, V20188, V22543-22544) ausgewiesen sein, so beschränkt er sich bei der Durchführung des Raubes auf die Farben Schwarz und Weiß von Menelâus' Takelage (vgl. V22438-22451). Damit kündigt er Helenâ täuschend die Rückkehr ihres Gemahls an und geleitet sie zum Ufer des Meeres, wo sie Menelâus zu begrüßen gedenkt (vgl. V22474-22509). Sie wird jedoch von Pâris' Leuten ergriffen und an Bord gebracht, woraufhin Kurs nach Troja genommen wird.

Übernimmt somit Pâris die Farben von Menelâus' Segeln, so führt andererseits dieser die Farben seines Schwagers Castor (vgl. V11992-11999, V22446-22451). Wie schon beim Zweikampf zwischen Castor und Cêdar erwähnt, sind die Dioskuren in ihrer Herkunft von Jûpiter und Lêdâ mit Helenâ verschwistert (vgl. V23438), so daß sich das Schwanenwappen Castors aus dem Mythos von Leda und dem Schwan herleiten könnte. Die durch Verschwägerung gegebene Verwandtschaft zwischen den Dioskuren und Menelâus (vgl. V20860-20865) wird im Schwarz-Weiß-Kontrast durch die Segel des spartanischen Königs auf seinen Fahrten nach Castor und Pollus (vgl. V20860-20887, vgl. V22446-22451) analog zum Schwanenwappen mit „zobelschwarz reht als ein pech“ (vgl. V11992) und „Hermelinweiß“ (vgl. V11996) versinnbildlicht. Eine Anspielung auf die Schwanensymbolik ist möglicherweise aus der Porträtierung der Helenâ zu entnehmen, wo das „Leuchten“ ihrer Arme mit dem des Schwans verglichen wird (vgl. V19994-19995), dessen Erscheinung das Weiß seines Gefieders zu eigen ist. Pâris fühlt sich neben seinen Entführungsabsichten einmal in seiner Minne zu Helenâ, zum anderen durch Vênus' Zusage im Apfelstreit dazu ermuntert, die Farben Schwarz und Weiß zu führen.

Historisch betrachtet, sind die Entführung der Helenâ und die Argonautenfahrt, der Feldzug des Hercules und der damit verbundene Raub der Esonâ als mythologische Umschreibungen für Seeraub anzusehen, der in der Antike eine Begleiterscheinung des Seehandels, Seekriegs und der legitimierten Kaperei² darstellte. Als Folgeerscheinung von Piraterie sind zwangsweise geforderte Tribute aufzufassen, die von den Gemeinden „angeblich gutwillig gegeben wurden“, um ihre

²Vgl. Dietrich Wachsmuth, „Seeraub“, Kleine Pauly, 5, Sp. 65

Schiffe gegen Seeraub zu schützen³. In Homers Ilias werden der Seeraub und der damit verbundene „Skavenhandel“ erwähnt und ist bedacht, wie Alexandros während eines Küstenüberfalls aus der Stadt Sidon „kunstfertige Weberinnen“ raubte (vgl. Homer, Ilias, VI,288-292). Historisch überliefert ist, daß die vor Troja lebenden Griechen durch Seeraub ihren Lebensunterhalt bestritten. Die Karer und Phoiniker beunruhigten in der homerischen Zeit die Meere und waren berüchtigte Seeräuber. Eines der klassischen Zentren des Seeraubs war Pontos⁴.

Wird Pâris' Flotte im Trojanerkrieg verborgen in einer durch einen Berg verdeckten Bucht gehalten (vgl.V20608-20623), so steht das landschaftlich in Korrespondenz zum antiken Seeraub, der „entscheidend durch das Küstenrelief des ö[stlichen] Mittelmeers begünstigt [wurde], das durch seine zahlreichen Vorgebirge, Buchten und Inseln überall Schlupfwinkel [dafür] bot“⁵.

Entsprechend zur Piraterie des Altertums sind in mittelalterlicher Zeit die Raubzüge der Wikinger bzw. der Normannen und der Araber⁶ vergleichsweise zum Raub der Helenâ anzuführen.

Ist nun das Schiff des Pâris in den Farben des Schwans (vgl.V11992-11999, V22438-22451) gehalten, die durch „grüne, blå, rôit unde gel“ zu dem Farbenspektrum der Minne ergänzbar sind, so sind nach historischer Überlieferung die griechischen Schiffe in der Zeit Homers wie auch die des antiken Ägyptens durch reiche Bemalung verziert⁷. Ähnlich wie die trojanische Stadtmauer (vgl.V17400-17401) und die Burg von Tenadôn (vgl.V22543-22545) sind die normannischen Schiffe auf den Wandteppichen von Bayeux „mit horizontalen Farbstreifen in Rot und Gelb, Rot und Schwarz oder Blau und Gelb“⁸ geschmückt. Über diese Farbgebung hinausgehend sind die griechischen und ägyptischen Schiffe der Antike, wie zuvor zu Hectors Sirenenzimier bemerkt, mit „Porträtschnitzerei“ bzw. Galionsfiguren in Form von „Tierköpfen“ wie Schwänen, Pferden, Stieren, Gänsen, Ibissen, Bären, Steinböcken und Löwen oder auch Zierrat wie Lotusdolden und Götterstatuen verziert. Kommt nun der Schwan als Schiffszeichen, beispielsweise als Heckfigur auf einem römischen Handelsschiff aus Ostia⁹, vor, so ist das mit dem Schwarz-Weiß-Kontrast

³Vgl. W. Kroll, „Seeraub“, RE, Zweite Reihe, 3. Halbband, Sp. 1037

⁴Vgl. D. Wachsmuth, „Seeraub“, a.a.O., „Hom[er] Od[yssee]“, 3,105f, 4,90, 9,39-42, 9,25-255, 14,109-359, Sp. 64; vgl. W. Kroll, „Seeraub“, a.a.O., Sp. 1037, vgl. ebd., „3. Hellenische Zeit“, Sp. 1038

⁵D. Wachsmuth, „Seeraub“, a.a.O., Sp. 64

⁶Vgl. Hans Jürgen Hansen, Kunstgeschichte der Seefahrt: Kunst und Kunsthandwerk der Seeleute und Schiffbauer (Oldenburg, Hamburg, 1966), S.82-85; vgl. H. Neukirchen, Piraten, a.a.O., S. 39-45; vgl. Hans Lamer u.a., Wörterbuch der Antike mit Berücksichtigung ihres Fortwirkens (Stuttgart⁸, 1976), S.671 a

⁷Vgl. Hans Jürgen Hansen, Kunstgeschichte der Seefahrt, a.a.O., S. 76, S. 80

⁸Vgl. ebd., S. 93

⁹Vgl. ebd., S. 75, S. 80, Abb., S. 81, S. 88

von Castors Schwanenwappen (vgl. V11992-11999) und dem Segel von Menelâus‘ bzw. Pâris‘ Schiff (vgl. V22438-22451) zu assoziieren. Vergleichsweise dazu sind in mittelalterlicher Zeit auf den Teppichen von Bayeux die normannischen Schiffe gleichfalls mit Tierplastiken in Form von „Drachenköpfen“ ausgerüstet, was genauso für die Schiffe der Wikinger zutrifft¹⁰.

Der „Schwan“ als Galions- oder Heckfigur alter Zeiten erinnert zudem an das Motiv des von Gott im Schwanenboot nach Brabant gesandten Ritters in Wolframs von Eschenbach Parzival (vgl. Parzival, 824,1-826,24) und Konrads von Würzburg Schwanritter (vgl. V245-324). Wie bereits erwähnt, schließt im Vergleich mit dem Schwan Loherangrîns, dessen Name sich von der altfranzösischen Chason de geste von „Garin le Loherant“, „Garin dem Lothringer“, herleitet, Castors Schwanenwappen die Assoziation zu dem doppelten Schwanenhals im Helmzimier der Habsburger¹¹ nicht aus. Ihr Geschlecht zeichnete sich im südlichen, oberelsässischen¹² Teil Lothringens aus. Könnte so das Schwanenwappen Castors, möglicherweise auch das Achilles, einmal als eine Huldigung auf Rudolf von Habsburg aufzufassen sein, so ist andererseits das Schwanenwappen auch als eine Anspielung auf das Schwanrittermotiv zu verstehen, das unauflöslich mit Gottfried von Bouillon und der Kreuzzugsthematik¹³ verbunden ist. In Konrads von Würzburg Verserzählung Schwanritter ist die Herzogin von Brabant Witwe Gottfrieds von Bouillon, dessen Vorfahren mütterlicherseits Herzöge von Bouillon waren¹⁴. Die Nachkommen der Herzogstochter als Grafen von Geldern. Cleve und Rieneck übernehmen nach Konrads Deutung als Zeichen ihrer Abstammung von dem von Gott gesandten Ritter das Schwanenwappen (vgl. Schwanritter, V1589-1611). Das entspricht der historisch wirklichen Heraldik insoweit, als die Grafen von Rieneck seit 1257/ 1258 tatsächlich in ihrem Zimier den „Schwan“ führen¹⁵.

¹⁰Vgl. ebd., S. 85, S. 93

¹¹Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., Tafel 4, „3. Das dritte Wappen ist das der Grafschaft Habsburg, im Stammwappen des österreichischen Stammhauses seit 1282, wo Kaiser Rudolph von Habsburg seinen Sohn Albrecht zum Herzog von Oesterreich machte. Ein b.-gekrönter, r. Löwe in G., auf dem Helm zwei s. Schwanenhälse mit g. Ringen in den Schnäbeln, statt deren man manchmal auch einen b.-gekrönten wachsenden r. Löwen als Helmkleinod findet. [...]“, S.7b; vgl. Chr. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., S. XLVIII

¹²Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 2. Teil, Elsass – „Unter den Grafenhäusern des Landes heben sich gegen Ende des 12. Jahrhunderts die Landgrafen des Oberelsaß (Grafen von Habsburg) .. hervor“, S. 14a

¹³Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 326ff, vgl. S. 332-335, S. 344-345

¹⁴Vgl. ebd., S. 327, S. 332, Anm. 980

¹⁵Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 3. Teil, a.a.O., S. 78b, Tafel 93; vgl. G.A. Seyler, Geschichte der Heraldik, a.a.O., S.260, S.817-818; vgl. R. Bleck, Überlegungen zur Entstehungssituation der Werke Konrads von Würzburg [...], a.a.O., S. 49, vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S.344

XII. Erklärungen und Namensdeutungen zum Schiffskatalog der Griechen und ihrer Verbündeten

1. Der homerische Schiffskatalog als historische Quelle

Wurde der Trojanische Krieg im Altertum für historisch-faktisch und der Schiffskatalog in der Ilias einer wirklichen Kriegsflotte für entsprechend gehalten, so steht dies nicht in Widerspruch zu den aus Heinrich Schliemanns Ausgrabungen vorgenommenen Schlußfolgerungen. Wilhelm Dörpfeld, der die archäologischen Arbeiten in Hissarlik zu leiten beauftragt war, suchte mit dem in seinem Buch Troja und Ilion enthaltenen Schlußkapitel „Das homerische Troja“ wie Schliemann die Frage zu beantworten, inwieweit eine Übereinstimmung zwischen den Angaben Homers über die Stadt Troja und ihrer Umgebung mit den „aufgedeckten Ruinen und der wirklichen Landschaft“¹ festzustellen sei. Nachdem Schliemann aus der Schicht IV den sogenannten „Schatz des Priamos“ geborgen hatte, allerdings Schicht III für die Stadt des trojanischen Königs erklärt hatte, wurde diese Hypothese bei den dort vorgefundenen „sehr bescheidenen Orten mit kleinen Häusern und engen Gassen“ von Dörpfeld bestritten. Vielmehr wurde Schicht II mit „gutgebauten Rechteckhäusern“, die als Paläste erkannt wurden, für die in der Ilias beschriebene Stadt gehalten². Dörpfeld glaubte schließlich die Lösung des Troja-Problems in der außerhalb der Stadtmauern von Schicht II gelegenen mykenischen Schicht VI gefunden zu haben³. Bleiben letztlich noch Zweifel, welcher Schicht die Stadt des Priamos zuzuweisen ist, so setzt trotz des gefundenen Schatzes und keramischer Funde die neuere Homer-Forschung ihre Kritik an der Historizität des Trojanischen Krieges und damit der faktischen Relevanz des Schiffskatalogs überhaupt an. Eine historische Datierung des Trojanischen Krieges auf die Zeit um 1200 vor Chr. wird als reine Spekulation erklärt, da die archäologischen Befunde dafür nichts hergäben⁴. Benedictus Niese und andere sprechen dem Schiffskatalog den Wert einer „historischen Urkunde“ ab. Niese erachtet ihn für die zwischen 630 und 600 v. Chr. entstandene milesische Bearbeitung einer noch vor He-

¹Vgl. Peter Goessler, „Heinrich Schliemann und Wilhelm Dörpfeld“, in: Universitas: Zeitschrift für Wissenschaft, Kunst und Literatur, Sonderdruck aus Jahrgang 2, Heft 7 (Stuttgart, 1947), S. 822

²Vgl. ebd., Heft 6, S. 696-697; vgl. Konrat Ziegler, „Troia“, Kleine Pauly, 5, „2. Das vorhist. und das hom. T.“: „Die Reste der Burg [von Troja II] benützten die nächsten Perioden T. III- IV (etwa 2100-1900) mit zusammen 13 Bau-phasen.[....]. Sp. 978

³Vgl. P. Goessler, „Heinrich Schliemann und Wilhelm Dörpfeld“, a.a.O., Sonderdruck aus Jahrgang 2, Heft 6, S. 696

⁴Vgl. Konrat Ziegler, „Troia“, a.a.O., Sp. 980, vgl. Viktor Burr, NEON KATAΛΟΓΟΣ: Untersuchungen zum Homerischen Schiffskatalog, in: KLIO, Beiheft 49, Neue Folge, Heft 36, Nachdruck der Ausgabe von 1944 (Aalen, 1961), S. 115, vgl. ebd., S. 1

kataios zur Zeit der „geographi minores“ verfaßte „Aufzeichnung von Völkern und Städten“⁵. Viktor Burr hingegen versucht nachzuweisen, daß es sich bei dem Schiffskatalog nicht um eine in die Ilias interpolierte milesische Quellenbearbeitung handelt, sondern um einen von Homer geschriebenen Bestandteil seines Werkes⁶. Wolfgang Kullmann stellt die Hypothese auf, daß „die ‚Quelle‘ [des Schiffskatalogs] nur Teil eines umfassenden vorhomerischen Troiaepos war.“ Dafür spreche „die starke Verzahnung dieser Quelle mit bestimmten anderen troischen Sagenstoffen, die sich allein durch die der Zusammenstellung zugrundeliegende Auswahl der Helden ergibt.“⁷ Er wendet sich somit gegen die Auffassung T.W. Allens vom Schiffskatalog als einem „historischen Dokument“, das Homer in die Ilias eingefügt habe, schließt aber nicht aus, daß die Ilias Homers bei „poetischer Tradition“ einen „historischer Kern“ enthalte oder diese Tradition „zum größten Teil *auch* historisch“ sei⁸.

2. Die Namen der im Trojanerkrieg genannten Anführer der griechischen Flotte im Vergleich mit der Ilias und den homerischen Quellen

Zu dem in Konrads von Würzburg aufgeführten Schiffskatalog und seinen Quellen wie Benoît's de Sainte-Maure Roman de Troie, Dares' De Excidio Troiae Historia und möglicherweise der Ilias Latina ist zu bemerken, daß zahlreiche Namen aus der bis auf Homers Ilias und den vorhomerischen Epen zurückführenden Tradierung vorkommen. Der Fortsetzer von Konrads Trojanerkrieg übernimmt zudem Namen aus Dictys' Ephemeris Belli Troiani wie König „Memnon“, Anführer einer indischen und äthiopischen Armee (Dictys, IV,4-8), als „König Mennon von Êtiopiâ“ (V42912), der in der Ilias Homers keine Erwähnung findet¹, aber doch Dictys wie Dares aus der Achilleis bzw. der Aithiopsis² oder anderen vor- bzw. nachhomerischen Quellen bekannt war. Ähnlich wie in Homers Ilias sind in Dares' und Dictys' Versionen des Trojanischen Krieges in

⁵Vgl. Benedictus Niese, Der homerische Schiffskatalog als historische Quelle (Kiel, 1873), S. 7, S. 50, S.58; vgl. ders., Entwicklung der homerischen Poesie (Berlin, 1882), S. 31ff, S.249ff, zitiert in V. Burr, NEON KATAΛOΓOΣ, ebd., S. 1, Anm. 1

⁶Vgl. V. Burr, NEON KATAΛOΓOΣ, a.a.O., S. 13-14; vgl. zu Marion Giebels Erwähnung einer amerikanischen empirischen Untersuchung von James McDonough zu sämtlichen 15693 Versen von Homers Ilias, wonach der „metrische Aufbau der Verse so einheitlich ist, daß man mit Sicherheit davon ausgehen kann, daß [das Werk] von *einem* Autor stammt.“, vgl. M. Giebel (hggn. nach der Übers. von J.H.Voß), Homer: Ilias, a.a.O., „Nachwort: Homers Leben“, S. 368

⁷Wolfgang Kullmann, Die Quellen der Ilias (Troischer Sagenkreis), in: HERMES: Zeitschrift für Klassische Philologie: Einzelschriften: Heft 14 (Wiesbaden, 1960), S. 166

⁸Vgl. ebd. zu T.W.Allen, „The Homeric Catalogue of Ships“, S. 64, vgl. ebd., Anm. 5, vgl. zur Historizität bzw. literarischen Tradition, ebd., S. 379

¹Vgl. W. Kullmann, Die Quellen der Ilias, a.a.O., S. 307

²Vgl. Heinrich Pestalozzi, Die Achilleis als Quelle der Ilias (Erlenbach, Zürich, 1945), S. 5f, vgl. W. Kullmann, Die Quellen der Ilias, a.a.O., S. 213

Form von Tagebuchberichten sowie den mittelalterlichen Adaptationen des Stoffes auch im Trojanerkrieg Verwandtschaftsbeziehungen und geographische Herkunft bedacht worden. Stammbäume mit mehreren Generationen kommen in den im Teil B der Ilias aufgeführten Katalogen nicht vor, werden aber in anderen Gesängen des Werkes hergeleitet³ und sind genauso typisch für Vergils Aeneis (vgl. 1. Buch, V261-296) und Heinrich von Veldekes Eneas-Roman (vgl. Eneit, V3642-3690) und andere Beispiele höfischer Epik wie Wolframs von Eschenbach Parzival⁴. In Dictys' Ephemeris Belli Troiani werden die gemeinsamen Vorfahren Helenas und Hecubas wie auch die auf mehrere Generationen zurückgeführte Genealogie Priamos und Antenors bestimmt (Dictys, I,9, IV,22). Solche genealogischen Herleitungen von mehreren Geschlechtern kommen in Konrads von Würzburg Trojanerkrieg kaum vor, sind aber implizit mit den Farben und der Könige Wappen auf der Takelage der griechischen Flotte (vgl. V25144-25165) in Relation zu den heraldischen Zeichen und Anspielungen, wie sie in den Kämpfen des Trojanerkriegs ausführlich beschrieben sind, mit Herrscherdynastien und genealogischen Herleitungen adliger Familien zu assoziieren. Dies ist insoweit naheliegend, als in der griechischen Flotte die europäischen Könige aufgeführt sind (vgl. V23910-23955, V23992-24004), wie sie zu Konrads Lebenszeiten regierten.

Sind andererseits die Farben der Schiffsegel als Symbol der Minne beim Kampf um Helenâ aufzufassen, der sich im einzelnen zwischen Menelâus und Pâris (vgl. V34310-34605), generell gesehen, zwischen Griechen und Trojanern und ihren Bundesgenossen abspielt, so sind griechische Mitstreiter wie Aschalaphus (vgl. V23786), Anfimachus (vgl. V23814) oder Ulixes (vgl. V23843) der Sage nach als Freier Helenâs⁵ aufzufassen. Werden von Apollodoros, Hygins und in den Kyprien Kataloge von Helenas Freiern aufgeführt, so finden diese gelegentlich ihre namentliche Entsprechung im Schiffskatalog von Homers Ilias⁶. Erleiden einige dieser im Schiffskatalog genannten Freier in der Ilias den Tod, so ist dieses Motiv im Trojanerkrieg für Protagonisten wie Jâson und Hercules und in der „Fortsetzung“ des Trojanerkriegs für Achille zutreffend, die zumal bei Wechsel der Geliebten sozusagen als Strafe für ihre Untreue den Tod erleiden. Wird in hyperbolisierender Form von Konrad hervorgehoben, daß noch nie so viele Ritter „Ehre und Leib, Seele und Leben einbüßten“ wie um Helenâs willen (vgl. V20284-20296), so bleiben die meisten die-

³Vgl. V. Burr, NEON KATAΛΟΓΟΣ, a.a.O., S. 135

⁴Vgl. W. Spiewok (hgg.), Wolfram von Eschenbach: Parzival, Band 1 u. 2, a.a.O., 10,15-19, 140,22-27, 250,29-251,18, 252,14-15, 455,9-22, 474,10-11, 501,22-501,25

⁵H. v. Geisau, „Askalaphus“, Kleine Pauly, 1, Sp. 64; vgl. ders., „Amphimachus“, ebd., Band 1, Sp. 313; ders., „Ulixes“, ebd., Band 5, Sp. 239

⁶Vgl. W. Kullmann, Die Quellen der Ilias, a.a.O., S. 137ff, S. 153-154, S. 154ff

ser der Minne unterliegenden und zum Tod bestimmten Liebhaber als Namenlose unbedeutend, was dem Tode mancher Helenâ-Freier in Homers Ilias entspricht, die wie Arkesilaos, Prothoenor, Klonios, Diores und Medon keine wesentliche Rolle in den Kämpfen spielen. Es handele sich um von Homer erdachte Kämpfer, die lediglich erfunden worden seien, um in der Schlacht bedeutenderen Helden zum Opfer zu fallen. Dies treffe zumal für die meisten der nicht im Katalog von Homers Ilias genannten Personen zu, die ohne weitere Bedeutung wie Statisten auftreten, um den Tod zu erleiden. Als Kriterium für seine Hypothese, welche Personen in der Ilias hinzuerfunden sind und welche nicht, führt Kullmann an, daß bei Überleben einer Person diese aus vorhomerischer Tradition stamme, um nicht den dort vorkommenden Ereignissen zu widersprechen. Bei Tod handele es sich aber um eine von Homer erfundene Person⁷.

Zwar gibt es große Übereinstimmungen zwischen dem Schiffskatalog in den antiken Quellen und seinen mittelalterlichen Rezeptionen bei Benoît und Konrad von Würzburg. Andererseits sind bereits Differenzen zwischen den antiken Namensverzeichnissen zu erkennen. In einer verglichenen Rückschau auf Homers Schiffskatalog ist zu bemerken, daß einige Namen bei Dares und Dictys fehlen oder gegen andere ausgetauscht worden sind. Weitere Namen sind hinzugekommen, was belegt, daß neben Homers Ilias auch post- und möglicherweise antehomerische Quellen zu Rate gezogen worden sind⁸.

⁷Vgl. ebd., S. 123, S. 129, vgl. ebd., S. 66

⁸Dares berücksichtigt nicht die Boioten „Leitus“, „Peneleus“ und „Clonius“ (vgl. Homer, Ilias, II,494-495), Dictys führt sie an, nennt aber zusätzlich „Thersander“, der als Sohn des „Polynices“ (vgl. Dictys, I, 17, S. 32) dem Sagenkreis um Theben zugehört. Über „Thersander“ bemerkt W. Kullmann, Die Quellen der Ilias, S. 160, daß er vermutlich von Homer als der nach Proklos auf der teuthranischen Expedition Gefallene durch die Namen Arkesilaos, Prothoenor und Klonios ersetzt worden sei. Dares nennt im Schiffskatalog zusätzlich „Teucer“ als Bruder des „Ajax Telamon“ (vgl. ebd. 14). „Elephenor“, Anführer der Euboier und Abanter (vgl. Homer, Ilias, II, V536-41) wird von Dares in Handschrift G als „helpinorum“ (vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie, a.a.O., „Table analytique des noms propres, a.a.O.“, „Elpinor“, S. 49, vgl. ebd., Handschrift L, „*cleo liel phenorum*“) bezeichnet. „Medon“, Nebensohn des Oïleus, Stellvertreter des nach einem Natternbiß verletzten „Philoktetes“ (vgl. Homer, Ilias, II, 716-725, 726-728), wird im Schiffskatalog nicht von Dares und Dictys erwähnt (vgl. Dares, 14, Dictys, I, 17). Dares berücksichtigt nicht „Meges“ von Dulichion (vgl. Homer, Ilias, II, 625-629, Dictys, I, 17), der auch nicht in den Roman de Troie oder den Trojanerkrieg übernommen wird. Dictys listet zudem den im homerischen Schiffskatalog nicht erwähnten „Mopsus von Colophon“ auf (vgl. Dictys, I,17), den Dares mit gleicher geographischer Zuordnung im Katalog der troischen Verbündeten (vgl. Dares, 18) aufführt. Dieser Name ist im Roman de Troie durch den trojanischen Verbündeten „Masius [de Colophon]“ (vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie [...], a.a.O., „Table analytique des noms propres“, „Masius“, S. 64, vgl. „Caras de Colophone“, S. 39) ersetzt. Im Trojanerkrieg erscheint er nicht. Weiterhin hat Dictys „Epeus von den Cycladen“ dem homerischen Schiffskatalog hinzugefügt (vgl. Dictys, I, 17). Dictys nennt schließlich „Calchas von Acarnania“ (vgl. Dictys, I,17), der zumindest in den Katalogen Homers, Dares, Benoîts und Konrads nicht aufgelistet wird. Als der bekannte Seher „Kalchas“ (vgl. Ilias, I, 69ff, II, V300, nach W. Kullmann, Die Quellen der Ilias, gibt es in der Ilias Homers Anspielungen auf das Sperlingsorakel und den Rat, Iphigenien zu opfern, S.131) ist er allerdings einer der bedeutenderen Figuren im Roman de Troie und im Trojanerkrieg. Vgl. den Schiffskatalog in der Ilias Latina in Übereinstimmung zu dem homerischen Katalog:

Ausgehend von den sonst weitgehenden Übereinstimmungen bei den Namen in vorgenannten antiken Quellen sind die Entsprechungen zwischen ihnen und Konrad und Benoît bei den Anführern im griechischen Heer trotz der zahlreich hinzugekommenen europäischen Könige weitgehender als im Gefolge Hectors bzw. Priants. Die Tradierung der meisten in den griechischen Scharen genannten Namen ist im Vergleich mit Dares, Dictys und Benoît im Trojanerkrieg durch die begleitenden Mitstreiter und Landeszugehörigkeiten nachvollziehbar⁹, einige sind aber nur durch den Quellenvergleich wiedererkennbar. Hierzu gehören: „Santippus und König Filithôas von Cal-

Fridericus Vollmer (Hrsg.), Baebius Italicus: Homervs Latinvs: Ilias Latina, a.a.O., V 167 - 221, bis auf „Medon, Nebensohn des Oileus“, Anführer des meliboischen Heeres nach der Verletzung des „Philoktetes“ (vgl. Homer, Ilias, V726 - 728), sind alle Namen hier genannt. „Philoktetes“ (Homer, Ilias, V716 - 725) erscheint als „Poeante“, Sohn des „Pois“ (vgl. Ilias Latina, ebd., V 217), „Eurypylos (vgl. Homer, Ilias, V734 - 737) als „Euhaemone natus“ (vgl. Ilias Latina, ebd., V190), Sohn des „Euaimon“.

⁹Vgl. „Aschalafus und Âlin, zwei Herzöge von Cumenie“, vgl. V23786-23789, für „Ascalaphus und „Ialmenus von Orchomenus“, vgl. Dares, 14, Dictys I, 17, Roman de Troie: „Ascalaphus und sein Sohn Almenus von Orcomenie“, V5611-5614; „Archelâus und Prothênor, Könige von Boëzie“, vgl. V23790-23797, für „Arcesilaus und Prothoenor von Boeotia“, vgl. Dares, Dictys, ebd., vgl. Roman de Troie, „Archelâus, König von Béotie“ mit „Prothenor“, V5607-5610); „Cedius und Epistros, zwei Frei herrn von Defôte“, V23798-23805, für „Schedius und Epistrophus von Phocis“, Da res, Dictys, ebd., Roman de Troie, „König Scedius mit seinem Bruder Epistrophus „de Phocide“, V5615-5618; „Ajax, Sohn Königs Thelamônes von Salamîne“ für „Ajax, Sohn des Telamon von Salamis“ (vgl. Dares, Dictys, ebd., vgl. Roman de Troie, „Aiaus [1] von Salemine“, V5619ff); „Pollixinart“, „Anfimachus“, die Admirale „Dorion“ und „Herzog Thêseus“ (vgl. V23812-23817, V30616, V30618) für die von Dares in einer Schar mit Ajax Telamon genannten „Amphimachus“, „Diores“, „Polyxenus von Buprasion“ und anstelle von „Thêseus“ „Thalpius“ (vgl. Dares, ebd.) oder die von Dictys als eigener Verband aufgeführten „Diores“, „Amphimachus“, „Polyxenus“ und gleichfalls „Thalpius“ von „Elis und anderen Städten der Region“ (vgl. Dictys, ebd.) oder die wiederum als Streitgefährten des „Aiaus [1] Telamon von Salemine“ bedachten Admirale „Amphimachus [1]“, „Dorion“, „Polixenart [1]“ und „Theseüs“ (vgl. Roman de Troie, V5624-2625); der von Dares unter diesen Befehlshabern genannte „Teucer“ als Bruder des Ajax Telamon (vgl. Dares, ebd.) erscheint im Roman de Troie als „König Teucer“ bzw. Sohn des Telamon, d.h. Bruder des „Aiaus Telamon“ (vgl. V5619ff), im Schiffskatalog wird er von Konrad nicht genannt, sondern lediglich in der „Fortsetzung“ des Trojanerkriegs, vgl. ebd., V42382-42386); „Nestor von Pise“, vgl. Trojanerkrieg, V23818-23820, steht für „Nestor von Pylos“, vgl. Dares, Dictys, ebd., vgl. Roman de Troie, V5625-5626; „König Dôas von Tholiê“, V23822-23825, für „Thoas von Aetolia“ bzw. „König von Tolias“ (vgl. Dares, Dictys, ebd., vgl. Roman de Troie, V5629f; „Ajax der Kleine von Demonie“ (vgl. Trojanerkrieg, V23827-23829) für „Ajax, Sohn des Oileus, von Locris“, vgl. Dares, 14, Dictys, I, 17, für „Aiaus² [...] Ajax, fils d'Oïlée [de Logres]“, Roman de Troie, V5634-5635; sein Begleiter „Cileus“ in auffällender Namensähnlichkeit zu vorgenanntem „Oileus“, in möglicher Anspielung auf „Celeia“, die spätere Grafschaft „Cilli“. Von „Merion¹“ und „Idomenée“ von Kreta (vgl. Roman de Troie, V5634-5646) wird zumindest „König Merion“ genannt, während „Idomeneus“ durch „Diomedes“ ausgetauscht sein dürfte, vgl. Trojanerkrieg, V23838-V23839. Im weiteren Verlauf des Trojanerkriegs wird allerdings „Diomedes“ Fürst von „Trâciâ (vgl. V36774-36775) genannt und als Freund des „Ulixes“ (vgl. V27759) wie der bei Dares und Benoît als bedeutende Persönlichkeit mit porträtierender Beschreibung bedachte „Diomedes von Argos“ (vgl. Dares, 13, vgl. Roman, V5211-5224) verstanden. „Idomeneus“ erscheint lediglich in der „Fortsetzung“ als „Ydomenêus von Crête“ (vgl. V40478). „Ulixes von Trâciâ“, V23842-23843, ist nach „Ulysses von Ithaca“, vgl. Dares, Dictys, ebd., und „Ulixès d'Achaie“, vgl. Roman de Troie, V5647-5648, „Prothesolaus von Notariâ“ und „Porchatus“, V23852-23859, nach „Protesilaus“ bzw. „Protestilaus“ und „Podarces von Phylaca“ (vgl. Dares, Dictys, ebd.) bzw. „Potarcus mit seinem Neffen Protésilas von Pilaca“, vgl. Roman de Troie, V5653-5654, benannt. Fürst „Macaon“ wird im Trojanerkrieg schiffskatalogmäßig aufgeführt, vgl. V23860-23861, vgl. Dares, Dictys: „Machaon, Sohn des Aesculap, von Tricca“, vgl. Roman de Troie: „Machaon von Tricios“, V5655, nicht aber dessen Bruder „Podalirius“, vgl. Dares, Dictys, ebd., vgl. Roman de Troie, „Polidarius“, V5655. „Tlepolemus von Rhodos“ (vgl. Dares, Dictys, ebd., vgl. Roman de Troie, König Tlepolon „de Rhodes“, V5661 - 5664), wird lediglich in die „Fortsetzung“ des Trojanerkriegs als „Telepolemus“, V43398, übernommen. „Euripilus“ (vgl. V23870) wird für „Eurypylos von Ormenion“, vgl. Dares, Dictys, ebd.,

cidon“ (vgl. V23832 – 23833) für „Antiphus und Phidippus von Calydna“ (vgl. Dares, 14) bzw. „Antiphus und Phidippus von den Inseln Cos und Crapathus“ (vgl. Dictys, I, 17) oder „Antipus de Caledoine“ sowie sein Mitkämpfer „Philitoas“ (vgl. Roman de Troie, V56539-5649), „Graf Emeilius von Tygerlant“ (vgl. V23846-23847) für „Eumelus von Pherae“ (vgl. Dares, Dictys, ebd.). Ein gleichfalls im Schiffskatalog des Trojanerkriegs genannter Name wie „Leopolis“ (vgl. V23864) wird für „Tlepolemus von Rhodos“ (vgl. Dares, Dictys, ebd.) und vor allem für den im Roman zu „Telopolon“ variierenden Namen „Léopilus“ (vgl. Roman de Troie, V5661-5664) stehen. Der aus dem Mythos bekannte „Philoctetes von „Meliboea“ oder „Philoctetes von Methona und anderen Städten“ (vgl. Dares, Dictys, ebd.) bzw. „Philotetès“ variierend zu „Philoctète, König von Mélibée“ (vgl. Roman de Troie, V5681-5684) ist zu „Graf Politètes von Melibê“ (vgl. Trojanerkrieg, V23884-23885) verändert worden.

„Cyneus“ wird nicht von Konrad im Schiffskatalog genannt, erscheint aber in der „Fortsetzung“ (vgl. V40474-40477) womöglich für „Guneus von Cyphos“ alternativ zu „Guneus von Perrhaebia“ (vgl. Dares, Dictys, ebd.) und „Cuneüs von Cipe“ (vgl. Roman de Troie, V5685-5686).

„Merion von Crêtenlant“ (vgl. V23838) wird für „Meriones von Kreta“ (vgl. Dares, Dictys, ebd.) und „Merion, den kretischen König“ (vgl. Roman de Troie, V5643-5646) nominiert, hingegen ist der mit ihm gemeinsam genannte „Diomêdes“ (vgl. V23838-23841) eher als „Idomeneus von Kreta“ (vgl. Dares, Dictys, ebd.) bzw. „König Idomenée de Crète“ (vgl. Roman de Troie, V5643-5646) zu begreifen denn als „Diomedès, König von Argos“ (vgl. Roman de Troie, V5677-5680) oder „Diomedes von Argos“ (vgl. Dares, Dictys, ebd.). Wird es sich somit zumindest im Schiffskatalog des Trojanerkriegs nicht um „Diomedes von Argos“ handeln, so wird „Diomedes“ im weiteren Verlauf als Fürst von „Trâciâ“ (vgl. V36774-36775) benannt und ist als Kampfgefährte und Freund des „Ulixes“ (vgl. V27759, V30650-30665) wiederum als „Diomedes von Argos“ zu verstehen, der in Homers Ilias einen der bedeutenden Helden darstellt und dem von Dares wie von Benoît eine porträtierende Beschreibung gewidmet ist (vgl. Dares, 13, vgl. Roman de Troie, V5211-5224). „Ydomenêus von Crête“ kommt namentlich erst in der „Fortsetzung“ des Trojanerkriegs vor (vgl. V40478-40479, 42889). Der im Schiffskatalog von Konrad genannte „König Borïolus von Larigiâ“ (vgl. V23880-23883) ist vermutlich für „Euryalus“ als Mitstreiter von

„König Euripilus von Ormenie“, vgl. Roman de Troie, V5665, genannt. Polipêtes von Larise“, vgl. V23874-23879, und „Polibetès“, vgl. Roman de Troie, V5673 – 5676, stehen für „Polypoetes von Argisa“, vgl. Dares, Dictys, ebd. Der „Polipêtes“ begleitende „Leverzins“ kommt dem Namen „Léoncins“, vgl. Roman de Troie, „de Valjoie“ (V8280), für „Valois“, variierend zu „Leontin“ (vgl. Roman de Troie, V5673-5676), näher als der von Dares genannte „Leonteus von Argisa“ (vgl. Dares, Dictys, ebd.).

„Diomedes“ und „Sthenelus von Argos“ (vgl. Dares, ebd., vgl. Benoît, Roman: „Eürialus von Argos“, V5677-5680) angeführt.

„Decipeneus“ (vgl. V23890-23893), insoweit dessen Königreich „Manfriûl“ (vgl. V36809) namensähnlich im Trojanerkrieg auf das norditalienische „Friaul“ anspielt, dürfte die Reihe der europäischen Könige vorankündigen. Es wird angemerkt, daß er möglicherweise stellvertretend für den im Roman de Troie aufgelisteten „Crenos, König von Pile“ (vgl. ebd., V5693) steht, der in einer Ergänzung zu Handschrift L von Dares' De Excidio als „König von Pilo“ über zweiundzwanzig Schiffe verfügt¹⁰.

Im Trojanerkrieg wird „Patroclus“ (vgl. V23894-23897) als selbständiger Befehlshaber in der griechischen Flotte geführt, während er bei Dares im Schiffskatalog lediglich als Begleiter des Achilles aufgeführt ist (vgl. Dares, ebd.). Im Roman de Troie ist er an der Beratung in Sparta beteiligt und begleitet Achillès zur Befragung des Orakels nach Delphi (vgl. Roman de Troie, V5011ff, V5789ff). Vor dem Abbrechen von Konrads Fragment wird bereits nach der dritten Schlacht und nach dem Tod des Patroclus und den Leichenfeiern die Tötung Hectors gefordert, wie sie tatsächlich zu Anfang der Fortsetzung erfolgt. Im Roman de Troie (vgl. Roman, V8293-8358, V10371-10398; V16215-16230) und in Dares' De Excidio steht der Tod des Patroclus nicht in so unmittelbarer Verbindung zur Tötung Hectors (vgl. Dares, 19-20 und 24) wie dies im Trojanerkrieg der Fall ist. Zwar fällt Patroclus wie in Dares' Historia und im Roman de Troie auch im Trojanerkrieg bereits in der zweiten Schlacht (vgl. V30870-30995), Hector wird jedoch in der Fortsetzung des Trojanerkriegs, was Konrads dichterischer Konzeption in diesem Fall entsprechen könnte, noch in der vierten Schlacht getötet, im Roman de Troie hingegen erst in der zehnten (vgl. Roman, V16215-16230). In der kausalen und zeitlich engeren Verbindung zwischen Patroclus' Tod und der Tötung Hectors als Rachehandlung des Achilles steht Konrad der Ilias, d.h. einer ihrer Adaptationen (vgl. Ausgabe Vollmer, Ilias Latina, V829-835, V840-853, V975-997), näher als Dares' Historia und Benoîts Roman.

Während im Trojanerkrieg Achilles erst an der zweiten Schlacht teilnimmt, wird er im Schiffskatalog des Dares in Begleitung der Myrmidonen genannt und bei Dictys seiner Herkunft vom pelagischen Argos nach bestimmt (vgl. Dares, Dictys, ebd.). Im Roman de Troie befehligt er 50 Schiffe (vgl. ebd. V5659ff).

¹⁰Vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie, Band V, a.a.O., „Table analytique [...]“, „Crenos“, Dares, „Cernus: addition du ms. L non admise dans le texte par Meiser: C. ex Pilo navibus numero XXII“, vgl. C. Fischer, Der altfranzösische Roman de Troie [...], a.a.O., „Creneus“, 22 Schiffe, Konrad „Decipeneus?“ 70 Schiffe“, S. 27

Nicht erwähnt werden fernerhin im griechischen Schiffskatalog des Trojanerkriegs vergleichsweise zu Dares, Dictys und Benoît neben manchem hier vorkommenden Namen¹¹ „Penelêus“, „Menesteus von Athene“, „Stenelus“, „Teucer“, „Epius“, und „Calchas von Acarnania“, die aber an anderer Stelle des Trojanerkriegs oder seiner „Fortsetzung“ Berücksichtigung finden. „Peneleus“ für den neben „Arcesilaus und Prothoenor genannten boiotischen Befehlshaber (vgl. Dictys, I,17) wird in der „Fortsetzung“ als „Fürst Penelêus“ von „König Euripilus von Mêsîâ“ getötet (vgl. V44982-44991). „Herzog Menesteus von Athêne“, gleichnamig bei Dares, Dictys und Benoît (vgl. Dares, 14, vgl. Dictys, I,17, Roman de Troie, „Menesteüs“, V5695-5697), führt mit „König Meriôn“ die zweite Schar des griechischen Heeres an (vgl. V30532-30539). „Sthenelus“ für den mit „Diomedes“ und „Euryalus“ genannten Befehlshaber der Schiffe von Argos (vgl. Dares, ebd., vgl. Roman de Troie, „Sthelenus“, V5677-5680) wird in der „Fortsetzung“ von Hector getötet (vgl. V40468-40473). „Teucer“, der für den gleichnamigen Bruder des Ajax Telamon von Salamis (vgl. Dares, 14, vgl. Roman de Troie, V5623) genannt ist, wird aufgefordert sich am Kampf gegen die Amazonen zu beteiligen (vgl. V42382 -V42389). „Epius“ ist wie der im Roman de Troie (vgl. V25735ff) oder in der Ephemeris belli tradierte „Epeus von den Cycladen“ (vgl. Dictys, Buch I, 17, Buch V, 9, 11) an der Anfertigung des Hölzernen Pferdes beteiligt (vgl. V47978-47996). „Kalkas“ deutet das Orakel von der Schlange und den neun Vögeln (vgl. V24162-24244), überbringt den Griechen die Botschaft Apollens, „Effigenniâ“ zu opfern (vgl. V24276-24377), und enthüllt ihnen, daß sich Achille bei König Lycomedes aufhält (vgl. V27221-27394). „Castor und Pollus“ gehören im Trojanerkrieg zum Schiffskatalog (vgl. V23906-23907) und spielen mit Achilles und Menelaus eine bedeutende Rolle im Kampf gegen Pâris (vgl. V34776-34971, 35098-35178), während sie bei Dares lediglich im ersten Trojanischen Krieg (vgl. Dares, ebd., 3) und bei den Verhandlungsgesprächen mit Anthenor über die Rückgabe Hesiones (vgl. ebd., 5) vorkommen. Am zweiten Trojanischen Krieg nehmen sie in De Excidio nicht teil, da sie beide auf ihrer Fahrt zur Flottenaufstellung in Sparta in einen Sturm geraten. Ihr weiteres Schicksal bleibt ungewiß (vgl. Dares, 12).

¹¹ „Leitus“ und „Clonius von Boeotia“ (Dictys I,17), „Thalpius von Buprasion“ bzw. von „Elis“ (vgl. Dares, 14, Dictys, I,17), „Elephenor von Euboea“ (Dictys, I,17), „Podalirius von Tricca“ (vgl. Dares, Dictys, ebd.) bzw. „Polidarius von Tricios“ (vgl. Roman de Troie, V5655), „Prothous von Magnesia“ bzw. „Prothoîlus, König von Magnésie“ (vgl. Dares, Dictys, ebd., vgl. Roman de Troie, V5687-5689), Nireus von Syme (vgl. Dares, Dictys, ebd.), „Meges von Dulichium“ (vgl. Dictys, ebd.), „Antiphus und Amphimachus von Elis“ bzw. „Antipus“ und „Amphimachus² d’Elide“, (vgl. Dares, ebd., Roman de Troie, V5669-5672), „Mopsus von Colophon“ (vgl. Dictys, ebd.), „Thersander, Sohn des Polynices“ (vgl. Dictys, ebd.)

„Herzog Thêseus“, der Admiral“, der als vierter in dem mit „Pollixinart“, „Anfimachus“ und „Dorion“ gebildeten Quadrinom (vgl. V23812-23817) im Trojanerkrieg katalogmäßig erfasst (V23815) ist, wird gleichfalls im Roman de Troie (vgl. ebd. V5625) benannt, kommt jedoch bei Dares und Dictys nicht vor. Bei Dares sind lediglich, wie wiederum von Benoît mit den „Thesidas“ bedacht (vgl. Roman de Troie, V17431), die Söhne des Theseus „Demophon“ und „Acamas“ am Trojanischen Krieg beteiligt (vgl. Dares, 19 und 26). Allerdings wird von Dares und Dictys statt seiner „Thalpius“ (vgl. Dares, 14, Dictys I, 17) katalogisiert, wobei aber keine Namensähnlichkeit mit „Theseus“ zu erkennen ist. „Theseus“, aus der Sage bekannt als athenischer Herrscher, könnte einmal von Konrad insoweit katalogisiert worden sein, als die Aufrüstung der griechischen Flotte zu „Athêne“ vorgenommen wird (vgl. V23764-23775). Zum anderen ist er in Relation zu dem in der Minnewerbung des Pâris zitierten „Thêseus“, insoweit er mit „Herzog Thêseus“ gleichzusetzen ist, als Freier Helenâs (vgl. V21105-21135, V21534-21553) aufzufassen oder wird zumindest an das Motiv erinnert. Theseus spielt in verschiedenen Sagenkreisen, u.a. in dem der „Sieben gegen Theben“ eine Rolle. Während seiner Abwesenheit von Athen wird die Nachfolge seines Königtums von „Menestheus“ beansprucht¹². Dementsprechend wird dieser, wie zuvor bemerkt, ausgehend vom homerischen Schiffskatalog (vgl. Ilias, II, V546-556) bei Dares (vgl. Dares, 14, Dictys, I, 17) und Benoît (Roman de Troie, „Menesteüs“, Herzog von Athen, V5695-5697) als athenischer Befehlshaber im Schiffskatalog aufgeführt. Im Trojanerkrieg erscheint „Menesteus“ nicht im Schiffskatalog, sondern als Herzog „bürtig von Athene“ (V30541) in der zweiten Schlacht. Im Roman de Troie wird zwischen dem für „Thalpius“ (vgl. Dares, 14, Dictys, I, 17) benannten Kampfgefährten „Thesëus“ (vgl. ebd., V5625) und jenem, der „Hector“ den Rat erteilt, gegen die feindliche Übermacht Unterstützung herbeizuholen (vgl. Roman de Troie, V8913ff)¹³, nicht unterschieden. Konrad von Würzburg hat dieses Motiv ritterlicher Hilfe gegen den benachteiligten Gegner in der Gefahr übernommen (vgl. V35770-35842), benennt hier „Theseus“ jedoch nicht als „Herzog“, sondern führt ihn als eine neue, mit „jungem Têseus“ (vgl. V35772, 35776) bezeichnete Figur ein. Womöglich hat Konrad auf diese Weise den von Dares und Benoît benannten „Thesiden“ (vgl. Dares, 19, 26, vgl. Roman, V17431) Ausdruck verliehen.

¹²Vgl. W. Kullmann, Die Quellen der Ilias, a.a.O., S. 74-75, vgl. Geisau, „Theseus“, Kleine Pauly, 5, Sp. 750-751

¹³Vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie par Benoit de Sainte-Maure, Band V, a.a.O., „Table analytique des noms propres“, „Theseüs“, S. 88

3. Zu einigen im homerischen Schiffskatalog nicht aufgeführten Namen im Vergleich mit ihrer Übernahme im Trojanerkrieg und seinen Quellen

Unter den im homerischen Schiffskatalog nicht genannten Personen treten einige auf, die in dem des Trojanerkriegs von größerer Bedeutung sind. Hierzu gehören „Patroklos“ als Freund Achilles und der Seher Kalchas¹. Diese werden als bekannte Figuren der Sage in Konrads Trojanerkrieg und seine Quellen, wozu Dares‘ De Excidio, Benoîts Roman und möglicherweise eine der homerischen Adaptionen wie Baebius Italicus‘ Ilias Latina gehören, übernommen². Geringe Bedeutung für das Geschehen im Trojanischen Krieg nehmen auf griechischer Seite Schedios, Bias, Lykomedes, Phoinix, Teucer, Antilochos und der Herold Talthybios³ an, die jedoch gleichfalls nicht als Schlachtenkomparserie aufzufassen sind.

Im Roman de Troie wird der Name „Phoinix“ nicht genannt, ist aber womöglich bei den hier genannten „Phenices“ oder „Phéniciens“ (vgl. Roman, V28910) eponymisch impliziert. In der „Fortsetzung“ des Trojanerkriegs ist „Fênix“ analog zu dem von Dictys aufgeführten „Phoenix“ (Dictys, I,14, II,34, II,51, III, 22, 24, IV,21, vgl. Ilias, 9. Gesang) Achilles‘ Erzieher und Begleiter (vgl. V45572-45573)⁴, der bei der Bittgesandtschaft um Hectors Leichnam zugegen ist (vgl. V41446-41456).

Teukros wird von Dictys aus dem Trojamythos als „Teucer“, Bruder des Ajax Thelamôn, übernommen (vgl. Dictys, I,13), als den ihn Dares bereits im Schiffskatalog seines Kriegstagebuchs anführt (Dares, 14). In der Ilias Latina wird er gleichfalls in Beziehung zu dem Thelamonier Ajax

¹Vgl. W. Kullmann, Die Quellen der Ilias, a.a.O., S. 126-127

²Vgl. Trojanerkrieg, „Patroclus“, Freund Achilles, V29543), getötet von Hector, vgl. V30990-30995; vgl. R.M. Frazer (übers.), The Trojan War, a.a.O., Dictys, Buch 1,14, S.30, vgl. ebd., von Euphorbus‘ Speer zu Boden gefällt, von Hector getötet, Buch 3,10, S. 76, bereits im Schiffskatalog erwähnt, vgl. ebd., Dares, 14, S. 145; vgl. F. Vollmer (Hrsg.), Homervs Latinvs id est Baebii Italicii Ilias Latina, in: Poetae Latini Minores, Vol. II, Fasc. 3 (Leipzig, 1913), „Index Nominum“, „Patroclus“, S. 58, S. 62; vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie par Benoit de Sainte-Maure, Band V, a.a.O., „Table analytique des noms propres“, „Patroclus“, S.73 „Kalchas“, „ein wissage“, Trojanerkrieg, V24208-24209, V24378, V27395, deutet das Schlangenorakel, vgl. V24157-24244, überbringt den Griechen auf Aulidâ, vgl. V24015, die Opferforderung für die Dyâne zugefügte Kränkung, vgl. V24357-24377; vgl. R.M. Frazer (übers.), The Trojan War, a.a.O., Calchas, von Acarnania, Seher im griechischen Lager, bereits im Katalog erwähnt, Dictys, Buch 1,17, S. 33, ermutigt die Griechen, den Krieg auch ohne Achilles‘ Unterstützung fortzuführen, Dares 30, S. 157, begründet die Verzögerung der Heimkehr nach dem Trojanischen Krieg mit der Verärgerung der Toten, Dares, 43, S.167; F. Vollmer (Hrsg.), Homerus Latinus, a.a.O., „Index Nominum“, „Kalchas“, S. 58; vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie par Benoit de Sainte-Maure, Band V, a.a.O., „Table Analytique des noms propres“, „Calchas“, S. 38

³Vgl. W. Kullmann, Die Quellen der Ilias, a.a.O., S. 125-127

⁴Gleichgleichnamig ist der von Dictys erwähnte Phoenix als Vater der Europa und Vorfahr Ledas und Hecubas (vgl. Dictys, I,2 u. I,9, Homer, Ilias, XIV,321) zu nennen. In Relation zu Helena als Ledas Tochter und Achilles‘ Schwänenwappen und die Verwandlung des von ihm besiegten Cygnus in einen Schwan (vgl. Ovid. met., 144-145) ist der von Konrad im Prolog bedachte „fênix“ (Phönix)-Wiedererstehungsmythos (vgl. Troj., V33-34) anzuführen.

gebracht (vgl. Ilias Latina, V671) und Benoît berücksichtigt ihn als König von Salamine (Roman, V5623). In der „Fortsetzung“ des Trojanerkriegs ist er an der Amazonenschlacht beteiligt (vgl. V42385-42389).

Wie in den Ephemeriden des Dictys (vgl. Dictys, IV,22, V,1) und im Roman de Troie (vgl. V24953ff) begleitet in der „Fortsetzung“ des Trojanerkriegs der griechische Gesandte Taltibius, variierend mit Talabius, Antenor nach Troja, um die Verhandlungen um den Frieden und die Übergabe des Opfers an Minerva zu führen (vgl. V46200ff, V463145ff, V46394ff).

Antilochos erscheint in der „Fortsetzung“ als Nestors Sohn (vgl. Dictys, I,13, Dares, 34), der von Menon den Tod erleidet (vgl. V42953-42956, V42960-42965). Dies trifft genauso für Dictys‘ Beschreibung zu (vgl. Dictys, IV,6), nicht aber für die des Dares‘ und des Benoît, wo Antilochus Achilles auf seiner Brautwerbung nach Troja begleitet und dort mit dem Peliden von Paris Alexander und seinen Leuten getötet wird (Dares, 34, Roman, V22111ff).

Der Name Schedios kommt im Trojanerkrieg nicht vor und wird lediglich in den Quellen, vermutlich als der im homerischen Katalog aufgeführte Schedios und wohl kaum als der gleichnamige Phoker, Sohn des Perimedes, genannt⁵.

Lykomêdes wird im Trojanerkrieg lediglich als König von Sciros (vgl. V13932-13935), Vater Dêdamîens (vgl. V13894-13907) und Großvater von Achilles‘ Sohn Pirrus Neoptolemus (vgl. V44372), und nicht als der gleichnamige Kreter⁶ geführt.

Der Athener Bias sollte nicht mit dem auf trojanischer Seite stehenden gleichnamigen Kämpfer, der in den Tagebuchberichten des Dictys von Idomeneus getötet wird⁷, verwechselt werden. Eher entspricht er dem im Roman de Troie vorkommenden, für die Griechen kämpfenden „Merel de Biez“ (vgl. Roman, V8780, V8791), der von Konrad als „Merein de Biez“ (vgl. V32180-32187) übernommen ist. Im Roman de Troie wie im Trojanerkrieg ist er Verwandter „Helenas“ und wird von dem Trojaner Pollidamas getötet (vgl. Roman, V8779ff, vgl. Troj. V32184-32187).

⁵Vgl. Dictys, III,10, „Schedius, the Crissaeon“, wobei „Crissa“, vgl. E.Meyer, „Krisa“, Kleine Pauly, 3, „Stadt im s.w. Phokis“, Sp.348, einen Phoker bezeichnet. Es handelt sich hierbei um den im homerischen Katalog genannten Phoker Schedios, Sohn des Iphitos, vgl. Homer, Ilias, II, V517-524, und nicht um den außerkatalogmäßigen Phoker Schedios, Sohn des Perimedes, vgl. W. Kullmann, Die Quellen der Ilias, a.a.O., S. 71, S. 125, vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie par Benoit de Sainte-Maure, V, a.a.O., „Table analytique des noms propres“, „Schédius, roi de Phocide“, S. 83-84, der im homerischen Katalog genannte Phoker Schedios.

⁶Vgl. W. Kullmann, Die Quellen der Ilias, a.a.O., S. 126, vgl. Dares, 35, Dictys, Buch IV,15; vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie, V, a.a.O., „Table analytique des noms propres“, „Licomedès“, König von Sciros, S.62

⁷Vgl. W. Kullmann, Die Quellen der Ilias, a.a.O., S. 125

4. Tradierte, aus antiken Quellen übernommene, und erfundene Namen in Beziehung zu ihrer historischen und aktualisierenden Bedeutung

Wie aus W. Schröders Quellenangaben zu den Namen im Trojanerkrieg zu ersehen ist, bleiben Konrad und Benoît in der Tradition von Dares und Dictys und diese wiederum in der des Troja-mythos und dessen Rezeption in Homers Ilias und den vor- und nachhomerischen Quellen¹. Benoît, der sich ausdrücklich auf Dares und Dictys als die authentischen „Augenzeugen“ des Trojanischen Kriegs beruft, übernimmt von den lateinischen Quellen die Namen als „geographisch oder historisch bzw. historisch-mythologisch [...] korrekt“. Dies trifft genauso für die Personennamen zu. Als Beispiel für Namen, die Benoît nicht in seinen antiken Quellen vorgefunden hat, werden die der dreißig Bastardsöhne Priants angeführt. Wird bei zahlreichen der hinzugekommenen Namen an einen biblischen oder bretonischen Ursprung gedacht, so werden sie doch einem lateinisch-griechischen Kontext angeglichen², der allerdings romanisierend akzentuiert ist. In der Übertragung aus seinen Quellen hat Konrad die darin vorgefundenen Namen aus der latinisierend-gräzisierung und romanisierenden Form an die mittelhochdeutsche Sprache angepaßt. So schreibt er „Boëzie“ (V23790) für „Boetia“, „Boece“, „Defôte“ (V23802) für „Phocides“, „Phokis“, „Tholfe“ (vgl. V23823) für „Aitolia“, „Aetolia“ und „Tolios“, „Calcidon“ (V23833 für „Calcedonie“ variierend mit „Caledonia“ und „Calydna“, „Cretenland“ (V23838) bzw. „Crîte“ (V40478) für „Creta“, „Kreta“, „Creta“, „Trâcia“ (V23842) für „Trace“, „Thracie“, „Triikka“. Hinzu kommen Namen von Städten wie „Troye“ (V269) bzw. „Troie“ (V12914) für „Troia“, „Athêne“ (V24007) für „Athenae“ und „Athenes“, „Sparte“ (V23785) für „Sparta“, „Parte“, „Cumenie“ (V23789) für „Orchemenos“ und „Orcomenie“ und „Salamîne“ (V23810), variierend mit „Salafin“ und „Salphin“, für „Salmenos“, „Salamina“ und „Salemine“³.

Entsprechen diese Namen noch authentisch geographischen Bezeichnungen, so fügt Konrad drei-

¹Vgl. W. Schröder, Die Namen [...], a.a.O., S. 27 – 144; vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie, V, a.a.O., „Table analytique des noms propres“, S. 25 – 93, mit Quellenangaben zu Dares und Dictys; vgl. E. Meybrinck, Die Auffassung der Antike bei Jacques Milet, Guido de Columna und Benoît de Ste-More, a.a.O., S. 8-14

²Vgl. U. Schöning, Thebenroman-Eneasroman-Trojaroman, a.a.O., S. 100-101, S. 185, S. 188, S. 189, S.190

³Vgl. Ernst Meyer, „Boiotia“, Kleine Pauly, 1, Sp. 920- 922, vgl. W. Schröder, Die Namen, a.a.O., „Boëzie“, Dares: „Boetia“, Dictys: „Boëtia“, Benoît: „Boëce“, S. 43; „Defote“, Dictys: „Phocis“, Benoît: „Phocidis“, S. 51, vgl. E. Meyer, „Phokis“, Kleine Pauly, 4, Sp. 804-806; vgl. W. Schröder, Die Namen, a.a.O., „Tholie“, Dares/Dictys: „Aetolia“, Benoît: „Tolias“, S. 134; „Calcidon“, Dares: „Calydna“, Benoît: „Calidoine“, var. „de Calidoine“, S. 44; „Cretenlant“, „Crite“, Dares/Dictys: „Creta“, Benoît: „Crete“, „Tracia“, Dictys: „Thracia“, Benoît: „Trace“, S.135, vgl. E. Meybrinck, Die Auffassung der Antike, a.a.O., zu Homer: „Triikka“, S. 9; vgl. W. Schröder, Die Namen, a.a.O., „Capadia“, Benoît: „Capadie“, S. 44; „Troye“, „Troie“, Dares: „Troia“, Benoît: „Troie“, S. 138, S. 140, „Athene“, Dares: „Athenae“, Benoît: „Athenes“, S. 42; „Sparte“, Dares/Dictys: „Sparta“, Benoît: „Parte“, „Cumenie“, Dares: „Orchomenos“, Benoît: „Orcomenie“, S. 50; „Salafin / Salamin, Salafin“, Dares/ Dictys: „Salamina“, Benoît: „Salemine“, S. 125

hundert „nicht bei Dares und Benoît vorzufindende [...] Namen“ hinzu, die teilweise als Verballhornungen oder als im blühenden Stil gefaßte Verfremdungen aufzufassen sind, den antiken bzw. orientalischen Hintergrund zu bestimmen. Übernahmen aus Konrad bekannten literarischen Quellen werden nicht ausgeschlossen⁴.

Sind die zuvor angeführten Namen faktisch nachweisbar, so könnte es sich bei dem nach „Léopilus“, variierend mit „Telopolus“ (Roman de Troie, V5663), genannten König Leopolis (vgl. V23864) um eine Anspielung auf einen antiken Namen wie den der Stadt Leontopolis handeln, der wie diese auf den Löwen⁵ zurückgeht und mit „leo“ möglicherweise als Götter- oder Königssymbol aufzufassen ist. Werden nun dem Löwen Eigenschaften wie „Beständigkeit“, „Stärke“ und „wilde Grausamkeit“ sowie „Kraft“ und „Gewandtheit“⁶ zugesprochen, so sind andere Kennzeichen durch „redend“ aufzufassende Namen wie „Demonîe“ (V23829), „Land der Dämonen“, „Tygerlant“ (V23846), „Land des Tigers“, versinnbildlicht, und könnte „Trâciâ“ (vgl. V23842) als das konkret faßbare „Thrakien“ die von lateinisch „draco“ bzw. mittelhochdeutsch „tracke“ hergeleitete Nebenbedeutung von „Drachenland“ annehmen.

Zudem verwendet Konrad häufig zeitgenössische Namen. Zwar werde in den altfranzösischen Antikenromanen des 12. Jahrhunderts „[die] dargestellte antike Vergangenheit [...] als abgeschlossene Vergangenheit betrachtet und als Welt inszeniert, die sich von der Gegenwart unterscheidet,“ jedoch sei auch hier „die Art und Weise, in der [das] Geschehen historisch erfaßt wird, [...] originär mittelalterlich“⁷.

Wird dies nun hauptsächlich auf Personen bezogen, so sind im Trojanerkrieg des späten 13. Jahrhunderts zahlreiche Namen wie die der lokalen Herkunft der europäischen Könige aktualisiert. Dies wird beispielsweise für einen geographische Namen wie „Cumenîe“ (V23789) im Vergleich mit den oben genannten, mit den antiken Quellen nahezu identischen „Orchomenos“ und „Orcomenie“, zutreffen. „Cumenîe“ ist als namensverwandt mit den „Kumanen“ aufzufassen, die als eine türkische Bevölkerungsgruppe im 11. Jahrhundert Südrußland und die Walachei besetzten

⁴W. Schröder, „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ Konrads von Würzburg“, a.a.O., S. 20, vgl. ebd., Namen werden im Mittelalter oft für „echt“ und nicht für erfunden gehalten, wenn sie in einer Quelle nachgewiesen werden konnten, vgl. Paul Kunitzsch, „Zur Typologie orientalischer Namen in der mittelalterlichen deutschen und europäischen Literatur“, in: F. Debus u. H. Pütz (Hrsg.), Namen in deutschen literarischen Texten des Mittelalters: Vorträge: Symposium Kiel, 9.-12.9.1987, in: Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte, 12 (Neumünster, 1989), S. 47 – 51

⁵Vgl. Wolfgang Helck, „Leontopolis 1 und 2“, Kleine Pauly, 3: „wie in ‚Leontopolis 1‘ [stammt der Name ‚Leontopolis 2‘ auch hier] von der Verehrung [eines] Löwenpärchens“, Sp. 574

⁶Vgl. T.H. White, The Book of Beasts, a.a.O., a.a.O., S. 7, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 110

⁷U. Schöning, Thebenroman-Eneasroman-Trojaroman, a.a.O., S. 342

und von den Mongolen in der Mitte des 13. Jahrhunderts besiegt wurden und sich in Ungarn ansiedelten⁸. Als bedeutsam für den historisch-aktuellen Hintergrund ist zu bemerken, daß die Kumanen in der Schlacht von Dürnkrot, zu Lebzeiten Konrads von Würzburg, unmittelbar vor den Entstehungsjahren des Trojanerkriegs, auf Seiten des deutschen Königs Rudolf von Habsburg gegen König Ottokars von Böhmen Heer kämpften⁹. Dieser historisch-mittelalterliche Hintergrund ist um so eher anzunehmen, als Konrad ausdrücklich auf „Ungerlant“ (V23910), „Ungarn“, und die „Riuzen“ (V23914), „Russen“, im Gefolge der griechischen Flotte Bezug nimmt.

Weiterhin sind mit „Pise“ (V23819) aktuelle Anspielungen denkbar. „Pise“ als Variante zu Nestors Land „Pilon“ (V11527) oder „Pîle“ (V30644) könnte einmal im Zusammenhang mit der in Homers Ilias genannten Alpheios-Furt (vgl. Ilias, 2. Buch, V592) das den Olymp einbegreifende Gebiet der Pisaten meinen, zum anderen in Homonymie hierzu auf das von Griechen gegründete etruskische „Pisae“¹⁰, d.h. das italienische Pisa, oder auf „Pisidien“ anspielen. B. Niese hat in seiner oben erwähnten Untersuchung zum homerischen Schiffskatalog die Schwierigkeit erkannt, Nestors Residenz Pylos geographisch festzulegen. Ähnlich wie aus dem Schiffskatalog der Ilias ist auch aus den Aufzeichnungen von Dares und Dictys weder ein dem Nestor zuzuschreibendes Reich, noch bei den verschiedenen Pylos in Messenien, Tripylien und Elis eine Residenz eindeutig zu bestimmen. Bei seinen Bemühungen, aus den mit Pylos genannten weiteren Orten (vgl. Ilias, Buch 2, 591) Nestor ein Herrschaftsgebiet zuzuschreiben, hebt Niese das Land der Pisaten hervor, auf das, wie zuvor bemerkt, im Trojanerkrieg mit „Pise“ angespielt sein könnte. Das Reich Nestors sei ausgedehnt gewesen und habe nicht nur Elis und die Pisatis, sondern auch Messenien mit dem dort befindlichen Pylos umfaßt¹¹.

Im Roman de Troie kommt zwar Nestor gleichfalls als König von Pylos vor. Benoît schreibt jedoch unterschiedlich vom Trojanerkrieg „Pise“ als Hauptstadt von Elis nahe dem Olymp, variierend mit „Pile“, „Pylos en Elide“, König Crenos zu. Entsprechend hierzu wird in Dares' De Excidio Handschrift L, ein „Cernus“ aus „Pilo“ mit zweiundzwanzig Schiffen¹² erwähnt. Ein weiteres

⁸Vgl. C.A. Macartney, „Cumans“, in: Chamber's Encyclopaedia, 4 (London, 1964), S. 293 – 294; vgl. Peter B. Golden, „Russian, Nomadic Invasions of“, in: Joseph R. Strayer (Hrsg.), Dictionary of the Middle Ages, 10 (New York, 1988), S. 576 – 577; vgl. O.C. Watson, Longman's English Larousse (London, 1968), „Cuman“, S. 276

⁹Vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 155

¹⁰Vgl. Ernst Meyer, „Pisa, Pisatis“, Kleine Pauly, 4, Sp. 866, vgl. Gerhard Radke, „Pisae“, ebd., Sp. 867-868

¹¹Vgl. B. Niese, Der homerische Schiffskatalog als historische Quelle, a.a.O., S. 33ff, S. 37

¹²Vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie, Band 5, a.a.O., „PILE [2]“, 5683, patrie de Crenos (*Cernus*), probablement Pylos en Elide [...]“, S. 76, vgl. „Pise [1]“, 5693, 11320, patrie de Crenos: probablement Pise ancienne capital de l'Elide, près d'Olympie“, S. 76 – 77; vgl. ebd. zu „PISE [1]“: *Le ms. L du Darès, qui donne [...] cette addition au Catalogue des vaisseaux XXII (v.5693), écrit Cernus ex Pilo navibus numero XXII; elle manque à Homère*“, S.76f

„Pise“ wird im Roman de Troie schließlich als Variante zu „Frise“ in Gleichbedeutung mit „Phrygien“ genannt, wobei „Pise“ wiederum mit dem im Norden an Phrygien grenzenden „Pisidien“¹³ assoziiert werden kann.

„Pise“ (V23819) für „Pisidien“ oder die italienische, von Griechen gegründete Stadt „Pisa“ und das damit verbundene „Capadiâ“ (V23899), „Kappadokien“¹⁴, oder auch „Trâciâ“ (V23842), „Thrakien“, könnten somit für Konrad von Würzburg Markierungspunkte im kleinasiatisch-griechischen Herrschaftsgebiet bezeichnen, deren Nennung eine Vorwegnahme späterer Weltreiche mit ihren Kriegen und Handelsbeziehungen beinhaltet.

5. Die Namen der europäischen Verbündeten in Relation zur arthurischen Dichtung und ihrer Rezeption in den Amadisromanen

Die im Zuge der griechischen Heerfahrt genannten europäischen Königreiche erinnern mit „Riuzen“ (V23914), „Rußland“, „Tenemarken“ (V23915), „Dänemark“, „Schotten“ (V23921), „Schottland“, „Engellant“ (V23924), „England“ bzw. „Britannien“, „Norwegen“ (23928), „Orchadîe“ (V23932), „Orkney-Inseln“, „Îrlant“, (V23937), „Irland“, „Kerlingen“ (vgl. V23949), „Frankreich“, „die tiutschen lande“ (vgl. V23995), „die deutschen Länder“, und anderen an normannische Landnahmen. Skandinavische Piraten haben vom 8. bis ins 16. Jahrhundert die Küsten Europas, vor allem die der britischen Inseln, Irlands, Frankreichs und Deutschlands heimgesucht und in der Nordsee unbewohnte, aber für die Besiedlung geeignete Bereiche wie die Orkney-Inseln in Besitz genommen¹, Gebiete wie sie namentlich in Konrads von Würzburg Schiffskatalog aufgeführt sind. Neben den „tiutschen lande[n]“ (V23995) gehört auch „Riuzen“ (V23914), „Rußland“, in diesen Zusammenhang normannischer Landnahmen, was in seiner aitiologischen Herleitung von dem Waräger Rurik und dem „Rus“ genannten Gefolge² seinen Ausdruck findet. Bei den Königen aus diesen europäischen Ländern ist bei „Achel von Tenemarken“ (V23916) einmal die nahezu gegebene Homonymie zu „Achille“ als Protagonisten des Trojanerkriegs auffallend. Frappierend ist zum anderen, daß bei „Achel“ eine Namensähnlichkeit sowie eine

¹³Vgl. Gunter Neumann, „Pisidien“, *Kleine Pauly*, 4, Sp. 868-869

¹⁴Vgl. H. Treidler, „Kappadokia“, *Kleine Pauly*, 3, Sp. 114-115; vgl. G. Neumann, „Pisidien“, ebd., Band 4, Sp. 869; vgl. Gerhard Radke, „Pisa“, ebd., Band 2, Sp. 867 – 868; vgl. W. Müller, F. Zarncke, Benecke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, a.a.O., s.v. „Pise“, S. 520

¹Vgl. Tomas Charles Lethbridge, „Vikings“, in: Chamber's Encyclopaedia, 14, (London, 1964), S. 310-320, vgl. ebd., „In the western countries the Vikings were called Normans or Danes, apparently with no ethnological distinction. Only in Ireland, Danish and Norwegian vikings were distinguished as black and white pagans [...], S. 319

²Über die Verleihung des Namens für das mit Nowgorod vereinigte Königreich Kiew vgl. George P. Majeska, „Rurik, Riurik“, in: J.R. Strayer (Hrsg.), Dictionary of the Middle Ages, a.a.O., Band 10, S. 570-571, vgl. dtv-Lexikon in 20 Bänden (München, 1975), s.v. „Rus“, S. 293

geographische Herkunftsentsprechung zu „Aschil, dem König der Dänen“, in Geoffreys von Monmouth Historia regum Britanniae als einer Quelle arthurischer Sagen vorkommen. „Aschil“ wird als Anhänger König Arthurs in einem Zuge mit den Verbündeten aus Irland, Island, Gotland, den Orkneys und Norwegen³ genannt. Diese Herrschaftsgebiete sind, wie oben bereits berücksichtigt, mit Ausnahme von Gotland und Island gleichfalls im Trojanerkrieg (vgl. V23928, V23932, V23937-23938) aufgelistet. Hierbei sind Namensähnlichkeiten in der Historie von König Arthurs und seiner Anhänger Taten im Vergleich mit den im Trojanerkrieg genannten Königen wie „Cursalion ûz Ungerlant“ (V23910), „Ungarn“ und „Cursalem“ bzw. „Curselayn“ von Chester“, „Manbrî“ bzw. „Mambry“ von „Riussen“ (vgl. V23914), „Rußland“, und „Maurin, Earl von Winchester“, „Amantrîs, der werden Kerlingære voget“ (V23948-23949), Befehlshaber der „Franzosen“, und „König Amant“ bzw. „Ritter Amant“ aus dem Tristan-Sagenkreis, „künic Urian, der von Navarre bürtic was“ (V23952-23953), „von Navarra gebürtig“, und „Urian aus York“ zu bemerken. Vergleichbar sind fernerhin die Namen „Urgenius von Spangen“ (vgl. V23940-23941), „von Spanien“, und „Urbgenius von Bath“⁴. Ist bis auf „Achel von Tenemarken“ im Vergleich mit „Aschil, König von Dänemark“ bei einigen Namensähnlichkeiten im Trojanerkrieg zu den Mitstreitern König Arthurs eine unterschiedliche geographische Zuordnung zu erkennen, so ist damit dennoch nicht ausgeschlossen, daß Konrad den trojanischen mit dem arthurischen Sagenkreis verbunden hat. Dies ist umso näherliegend, als der etwas später als Konrads Trojanerkrieg entstandene Göttweiger Trojanerkrieg⁵, schon strukturell durch Aventureketten gekennzeichnet, Artus- und Antikenroman, wenn auch in Abweichung von den antiken Quellen, verbindet⁶ und damit auf die aktionsreichen Ritterromane der frühen Neuzeit vorausweist. Die Verknüpfung der Antike mit aus dem Artussagenkreis entnommenen bzw. angelehnten Heldenfiguren wird zumal im 16. Jahrhundert große Mode, wenn beispielsweise Feliciano de Silva

³Vgl. Sebastian Evans u.a. (übers.), Geoffrey of Monmouth: History of the Kings of Britain (London³, 1975), S. 200

⁴Vgl. über „Cursalem von Chester“ R.W. Ackermann, An Index of Arthurian Names in Middle English (New York, 1952), S. 68, „Maurin, Earl von Winchester“, vgl. ebd., S. 146, „Ritter Amant“, vgl. ebd., S.10, „König Amant“, vgl. ebd., „Urian aus York“, von Artus mit der Königsherrschaft „Moray“ betraut, vgl. Karl Langosch u. Wolf-Dieter Lange (hgg.), König Artus und seine Tafelrunde: Europäische Dichtung des Mittelalters (Stuttgart, 1980), „Geoffrey von Monmouth, „König Artus und seine Tafelrunde“, S. 30, vgl. ebd., Wace, „Le Roman de Brut“, „Zu allererst gab er Urien Moray“, S. 92, vgl. S. Evans u.a. (übers.), Geoffrey of Monmouth: History of the Kings of Britain, a.a.O., S. 199; „Ungerlant“ (V23910) vgl. Graesse, Plechl, Orbis Latinus, a.a.O., Band III, „Ungaria – Hungaria“, S. 543; „Navarre“ (V23953), vgl. ebd., „Navarra Francia“, „Navarra Hispania - Navarria“, „Navarra“, S. 8; „Spangen“ (V23940), vgl. ebd., Band II, „Hispania [...], Spanien“, S. 245

⁵Vgl. K. Alfen, P. Fochler, E. Lienert, „Deutsche Trojatexte des 12. bis 16. Jahrhunderts: [...]“, a.a.O., S. 26-29

⁶Vgl. ebd. zur Quellenverarbeitung: „[...] kennzeichnend vor allem die Arthurisierung‘ des antiken Stoffes und der spielerisch-nachlässige Umgang mit den Fakten und Quellen“, S. 28

die Titelfiguren seiner Ritterromane durch ihre „griechische“ Herkunft als „Amadis de Grecia“, „Roquel de Grecia“, „Lismarte de Grecia“, „Florisel de Niquea“⁷ auszeichnet. Ist nun „Amadis de Grecia“ dem berühmten Amadis de Gaula nachgebildet, so ist diese Figur auf ältere Quellen zurückzuführen bzw. ist der Name des Helden bereits „anderthalb Jahrhunderte“ vor dem „um 1492“ entstandenen Amadis-Roman von Garci Rodriguez de Montalvo⁸ bekannt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Konrad von Würzburg mit der Namensvariante „Amantis“⁹ statt „Amantris von Kerlingen“ bzw. von Frankreich (vgl. V23948-23949) auf einen dem Ritter Amadis entsprechenden und namensähnlichen Prototyp angespielt hat. Dies wird dadurch bestärkt, daß der Amadis-Roman tatsächlich verschiedene Korrelationen zu Eigennamen enthält, die in arthurischen Sagen, vor allem einer Tristan-Dichtung, vermutlich französischer Redaktion¹⁰, vorkommen. Diesem Tristan-Sagenkreis gehört auch der zuvor erwähnte „Ritter Amant“ an, der eine Gleichlautung zu der Varianten „Amantis“ und eine Namensähnlichkeit zu „Amadis“ zu erkennen gibt. Analog hierzu könnte der Name „Manbrî“ (V23914) bzw. „Mambry“¹¹ auf ältere Quellen von Boiardos L'Orlando Innamorato zurückgehen. Wird nun hier eine Verbindung von spätmittelalterlichen Ritterromanen und der antiken Dichtung Homers gesehen, so wird andererseits hervorgehoben, daß die eigentlichen Quellen Boiardos beim (Pseudo-)Turpin und den französischen und spanischen Romanzen¹² zu sehen sind. So wird unter Berücksichtigung dieser älteren Quellen denkbar, daß der Name „Manbrî“ (V23914) bzw. die Variante „Mambry“ auf „Mambrino“ zurückgeht. Wird nun im Trojanerkrieg „Mambry“ bzw. „Manbrî“ als König der Russen gesehen, im Orlando Innamorato jedoch als Mohrenkönig, so ist neben der Namensähnlichkeit zu bedenken, daß in Boiardos Roman das Reich der den Russen zugehörigen „Tataren“ Erwähnung findet, das an das

⁷Vgl. Vicente Gaos (Hrsg.), Miguel de Cervantes Saavedra: El Ingenioso Hidalgo Don Quijote de La Mancha I, in: Biblioteca Románica Hispanica IV, Textos 18 (Madrid, 1982), I Parte, cap. 1, S. 55, Anmerkung 28

⁸Vgl. Francisco López Estrados, Introducción a la literatura Medieval Española, in: Biblioteca Románica Hispanica III, Manuales 4 (Madrid³, 1947), S. 243f; vgl. Walter Mettmann, „Die Literaturen Spaniens, Kataloniens und Portugals“, in: Willi Erzgräber (Hrsg.), Europäisches Mittelalter: Neues Handbuch der Literaturwissenschaft, Band 8 (Wiesbaden, 1978), S. 461; vgl. Aurelio Fuentes Rojo, Redaktion KLL, „Amadis de Gaula“, KLL, I, S. 510

⁹Vgl. W. Schroeder, „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ [...]“, a.a.O., „amantris“, Handschriften bed, S. 35

¹⁰Vgl. María Rosa Lida de Malkiel, „Arthurian Literature in Spain and Portugal“, in: Roger Sherman Loomis (Hrsg.), Arthurian Literature in the Middle Ages: A Collaboration History (Oxford⁴, 1969), S. 414

¹¹Vgl. W. Schroeder, „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ Konrads von Würzburg“, a.a.O., „mambry“, Hss. bd, S. 90

¹²Der Autor von „Charles Townley“ (übers.), Matteo María Boiardo, Count of Scandiano: The Expedition of Gradasso: A Metrical Romance Selected from the Orlando Innamorato (Dublin, 1812), „[...]Gravini] considers the Iliad of Homer as the archetype of the Orlando Innamorato“, S.294, Appendix

orientalische Land Cathay angrenzt¹³, was wiederum den „Mohren“ bzw. „Mauren“ in Gleichbedeutung mit einem Heiden nicht ausschließt.

6. Die im Schiffskatalog aufgeführten europäischen Könige im Vergleich mit den Wappen in Konrads von Würzburg „Turnier von Nantes“

Bei den namentlichen Entsprechungen zu aktualisierenden mittelalterlichen Gegebenheiten, wo eine zeitliche Versetzung in die sagenhafte griechische Vergangenheit vorgenommen wird, stellt der „Erzählhorizont“ die dem altfranzösischen Antikenroman zugesprochene Verbindung „zwischen Autor und Publikum“⁴¹ gleichfalls im Trojanerkrieg her. Dies wird von Konrad von Würzburg beispielsweise durch die während den Schlachten in großer Zahl aufgeführten Wappen mit ihren Anspielungen auf die aktuell authentische Heraldik geleistet. Die Katalogisierung der Namen europäischer Könige im griechischen Schiffskatalog weist hierbei deutliche Entsprechungen zu dem nach Fürstentümern benannten, heraldisch fixierten und hierarchisch gegliederten Adel in Konrads von Würzburg Turnier von Nantes auf. Hinzu kommt, wie zuvor bemerkt, daß dort der „küene von Tenemarken“, „Dänemark“, unter Einbeziehung historisierender Erzähldistanz einen in „Griechenland“ gefertigten Waffenrock (vgl. Turnier, V326-335) trägt, was als eine Anspielung auf die Antike zu verstehen ist. Ähnlich deutet sich mit den „bisanten“ als „Goldmünzen aus Byzanz“ im Karfunkelsteinwappen des „küene von Navarre“ (vgl. Turnier, V576-584) eine Relation zu der griechisch-byzantinischen Kultur mit ihren staatspolitischen und religiösen Implikationen an. Werden so der dänische und der navarresische König im Schiffskatalog des Trojanerkriegs wie in den kämpfenden Parteien im Turnier von Nantes genannt, so trifft dies fernerhin für den „[künic] von Engellant“ (V23924-23925, vgl. Turnier, V357), den „[künic] von Schotten“ (vgl. V23921, Turnier, V354) und der „tiutschen lande ritterschaft“ (V23995) im Vergleich mit den für die deutsche Partei kämpfenden Herzögen, Markgrafen und Grafen im Turnier (vgl. Turnier, V390ff, V424ff, V450ff, V474ff, V504ff, V514ff) zu. Weiterhin ist die französische bzw. spanische Mannschaft mit dem „Kerlingære voget“ (V23949, Turnier, V528), dem „künic [...] von Spangen“ (V23940, Turnier, V543) und ihren Lehensleuten vergleichbar.

Korrelativ zu „Kerlingen“ (vgl. V23949), „Frankreich“, und den mit Dänemark, Schottland, England, Norwegen, den Orkneyinseln und Irland (vgl. V23916-23937) zu assoziierenden skandina-

¹³Vgl. Vicente Gaos (Hrsg.), Miguel de Cervantes Saavedra: El Hidalgo Don Quijote De La Mancha I, a.a.O.: Im Orlando innamorato von Boiardo tötet Rinaldo de Montalba den Mohrenkönig Mambrino, vgl. S. 211, Anm. 99; vgl. Der Autor von „Charles Townley“ (übers.), Matteo Maria Boiardo, [...] A Metrical Romance Selected from the Orlando Innamorato, a.a.O.: The distance of his kingdom hence is great, Plac'd on the confines of the Tatar state, [...]“, zu dem angrenzenden Cathay vgl. ebd. Canto I, V423-431

¹Vgl. U. Schöning, Thebenroman-Eneasroman-Trojaroman, a.a.O., S. 119f, S. 124, S. 130

vischen Landnahmen, ist weiterhin aus dem Turnier „Gotfrit [von Normandie]“ (vgl. Turnier, V150-155) zu zitieren.

Ergibt sich in Anknüpfung an Konrads von Würzburg Turnier mit der Residenz König Arthurs in Nantes und den Turniergepflogenheiten im arthurischen Roman, wie im vorigen Kapitel bemerkt, im Trojanerkrieg eine Verbindung von Antike und „matière de Bretagne“, so gilt dies nicht nur für die griechische, sondern auch für die trojanische Partei mit ihren asiatischen Verbündeten (vgl. V24798-24941). Ihre Könige und Fürsten sind mit dem in Geoffreys von Monmouth Geschichte der Könige von Britannien genannten Gefolge der Römer, die mit Königen der Ägypter (vgl. V24831), Babylonier (vgl. V24807), Meder (vgl. V24846) und anderen, auch griechischen Befehlshabern, zur Eroberung Britanniens aufziehen², herkunftsmäßig vergleichbar.

Werden die zahlreichen Namen von Königen ihrer europäischen Zugehörigkeit nach im griechischen Schiffskatalog aufgelistet, so wird vermutlich neben der zuvor erwähnten Korrespondenz zu den Griechen, aus mittelalterlicher Sicht gesehen, auch die Sage von der Trojaner Nachkommenschaft hier mit hineinspielen. Da das Mittelalter im Trojanischen Krieg den „Ursprung der Ritterschaft“³ erkennt, so ist die Unterscheidung zwischen Griechen und Trojanern in diesem Punkt nicht so entscheidend. Aus Dictys‘ Ephemeriden ergibt sich zudem, daß Helena, Hecuba und Priamus sowie Priamus und Antenor gemeinsame griechische Verwandtschaftsbeziehungen aufweisen⁴, was zudem, wenn auch durch Krieg und Entführung bedingt, für Ajax als Sohn der Trojanerin Es;onâ und des Griechen Thelamône (vgl. V37190-37193) zutrifft. Gilt Aeneas als Ahnherr der Römer, so werden unter dem Begriff des Hellenismus bestehende Gegensätze zwischen Rom und Griechenland durch die Vereinheitlichung gemeinsamer Kulturelemente während der Kaiserzeit vollzogen⁵.

7. Die europäischen Könige im griechischen Heer in Relation zur trojanischen Herkunftssage
Im Trojanerkrieg ist ein wichtiger Teil des italienischen Herrschaftsraums mit „[...] Pülle und [...] Lamparten“ (V23992), „Apulien“ und der „Lombardei“, zudem vermutlich mit dem“ „Man-

²Vgl. K. Langosch u. W.-D. Lange (hgg.), König Artus und seine Tafelrunde, a.a.O., S. 44

³Vgl. E. Lienert, „Ritterschaft und Minne [...]“, a.a.O., S. 202, vgl. ebd., zu Zitat 49: „Moriz von Craun“, S. 234

⁴Vgl. R.M. Frazer (übersetzt), The Trojan War, a.a.O., Dictys: Buch 1,9 „[Helena] recited the relation of her mother’s family with Hecuba, for the son of Agenor, Phoenix, was the ancestor both of Leda and of Hecuba’s father, Dymas“, S.28; Buch 4,22: „Antenor said that he himself was a very different person from Priam, in spite of the fact that they both were related to the Greeks by the same line of descent [...]“, S. 101

⁵vgl. Hans Volkmann, „Hellenismus“, Kleine Pauly, 2, Sp. 1009

friül“ Königs Decipeneus (vgl. V23992, vgl.36808-36809), soweit dies auf „Friaul“¹ anspielt, umschrieben. „Pise“ (V23762) könnte, wie zuvor berücksichtigt, neben den von den antiken Quellen her vermuteten „Pylos“ und „Pisatae“ als Herrschaftsgebiet Nestors in einer nuancierenden Nebenbedeutung mit dem etruskischen Pisa für Italien geltend zu machen sein.

Ist nun die Landnahme des Aeneas in Mittelitalien durch die Dichtung Vergils und die höfische Antikenrezeption mit dem Roman d’Eneas und Heinrich von Veldekes Eneasroman berühmt geworden, so wird in zahlreichen Schriften chronistischer Historiographie und Dichtung die Herleitung europäischer Volksstämme von den Trojanern dargelegt.

Einmal wird dokumentiert, daß ein trojanischer Flüchtlingsstrom nach Pannonien gezogen ist. Auf ihrem Weiterzug habe diese Stammesgruppe Germanien und Gallien erreicht, wo „Francus“, Sohn Hektors, die Stadt Lutetia, das spätere Paris, wie es nach dem Volksstamm der Parisii genannt worden sei, gegründet hat². Dieser Überlieferung nach wird Francus als heros eponymos des späteren Frankenreiches genannt, ein Abstammungsmythos, der jedoch zugunsten der „Erwählung von der Herkunft des *gesamten* Stammes“ an Bedeutung verlor³. Nach Darstellung der vor dem Jahr 739 entstandenen Kosmographia des Istriers Aithikos erbauten der zuvor genannte Francus und der Trojaner Vassus nach Kämpfen mit den Römern in Germanien die Stadt Sicambria. Diese Stadt ist nach dem Liber de Episcopis Mettensibus von Paulus Diaconus auf dem Weiterzug des sich jetzt Franken nennenden Trojanerstammes am Rhein gegründet worden.⁴ In der um 660 verfaßten Historia Francorum des Fredegar ist von dem Versuch der Franken ein neues „Troja“ zu errichten, die Rede. Hierbei müsse es sich jedoch nicht um „Sichambria“, vielmehr womöglich um das „Nuwe Troye bi Kirchheim“ westlich von Straßburg handeln, das dem aus der Nibelungensage bekannten Tronje Hagens gleichzusetzen sei. „Sicambria“ hingegen wird in den Gesta Regum Francorum an der Donau gelegen beschrieben⁵.

¹Vgl. Müller, Zarncke, Benecke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, a.a.O., Band 2, s.v. „Pülle“, S. 541, vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „püllisch“, S.162, vgl. ebd., s.v. „lampartisch“, S. 121; vgl. ebd., Band 1, „Friül, [...] Friaul“, S. 411

²Vgl. G. Melville, „Troja – die integrative Wiege europäischer Mächte im ausgehenden Mittelalter“, a.a.O., S. 418; vgl. F. Graus, Lebendige Vergangenheit, a.a.O., S. 87; vgl. M. Leglay, „Lutetia Parisiorum“, Kleine Pauly, a.a.O., 3, Sp. 793 – 794

³Vgl. F. Graus, Lebendige Vergangenheit, a.a.O., S. 89; vgl. Maria Klippel, Die Darstellung der Fränkischen Trojanersage, a.a.O., S. 1

⁴Vgl. M. Klippel, Die Darstellung der Fränkischen Trojanersage, a.a.O., S. 13, S. 16

⁵Vgl. ebd., S. 7, S. 9., S. 12, S. 14, S. 16; „Kirchheim“ als das neue Troja vgl. C. Hegel (Hrsg.), Die Chroniken der oberrheinischen Städte: Straßburg, 2. Band, a.a.O., S. 554; vgl. G. Holz, Der Sagenkreis der Nibelungen, a.a.O., S. 79, vgl. Andreas Heusler, Kleine Schriften, Band 1, a.a.O., S. 82, vgl. ders., Nibelungensage und Nibelungenlied, a.a.O., S.18; „Sicambria“ vgl. M. Klippel, Die Darstellung der Fränkischen Trojanersage, a.a.O., S. 14

Ein konkreter Überblick über die nach Vernichtung ihrer Stadt flüchtigen Trojaner ergibt sich aus der zuvor genannten Chronik des Fredegar, wonach eine Herkunft der Franken erkennbar wird. Hiernach wird berichtet, daß der von König Priamos und Friga befehligte Trojanerstamm sich in zwei Gruppen aufteilte. Eine sei nach Makedonien gezogen und habe dort den Teil des Landes erobert, wo in späterer Zeit Philipp König geworden sei und von wo aus sein Sohn Alexander den Eroberungszug durch die Welt begonnen habe. Die zweite Gruppe der flüchtigen Trojaner sei auf Irrwegen und schweren Kämpfen an den Rhein gekommen und habe nach ihrem König Francion den Stammesnamen Franken angenommen. Von ihm leite sich in der historischen Legitimierung des fränkischen Herrscherhauses in genealogischer Herkunft von Marchomir als Sohn des Priamos und Sumo als Sohn des Antenor, von Faromachus und Chlovico die Sippe der nach des letzteren Sohn Meroweich benannten Merowinger her⁶. Als ihre Nachfolger, die das karolingische Reich gegründet haben, verstehen sich einmal die im Zuge der Griechen genannten „Kerlingære“ (vgl. V23949), „Franzosen“, zum anderen der „tiutschen lande ritterschaft“ (V23995), die „Ritterschaft der deutschen Länder“, mit der im Unterschied zu den Franzosen „tiutschen zungen“ (V23998), „deutschen Sprache“. Zum „karolingischen Reich“ gehörte zudem das von dem Trojaner Brabon gegründete Brabant⁷. Eine genealogisch-trojanische Verbindung wird analog zu dem als Niederlothringen aufzufassenden Brabant auch für den elsässischen Teil Lothringens beansprucht, was von Kaiser Maximilian I. dazu benutzt wurde, über die „trojanisch fränkische Habsburgersage, d.h. über Brabant, Lothringen [...] ganz Europa in Beziehung zum Hause Habsburg zu bringen“⁸.

Es wird zur Frage gestellt, ob die Habsburger Nachkommen der Etichonen⁹ gewesen sind und überhaupt aus dem Elsaß stammen. Vermutlich hielten sich die Habsburger schon im letzten Viertel des 13. Jahrhunderts, möglicherweise zwischen 1274 und 1278 oder später, für eine Seitenlinie des Hauses Colonna und verschafften damit der Habsburger Sage ihrer Herkunft von

⁶Vgl. F. Graus, *Lebendige Vergangenheit*, a.a.O., S. 83, S. 85

⁷Vgl. A. Joly, *Benoit de Sainte-Maure et Le Roman de Troie ou Les Métamorphoses d'Homère*, 2 Bd., a.a.O., S.580

⁸Alphons Lhotsky, „Apis Colonna [...]“, a.a.O., S. 210, S. 229

⁹Vgl. C. Hegel (Hrsg.), *Die Chroniken der oberrheinischen Städte: Straßburg: 1. Band*, a.a.O.: Der Name „Eticho“ leite sich von dem „Namen des ruhmreichen Geschlechts von Herzog Etiche [her], auf welchen mehrere der berühmtesten Klosterstiftungen im Elsaß und zu Straßburg zurückgeführt werden.“, S. 11, vgl. ebd., S.11: An dieses Geschlecht knüpfte die Legende von der heiligen Odilie an, der Tochter Herzogs Eticho. Vgl. ebd., S.12: „Die Genealogie [dieses] alten Fürstengeschlechts vom Elsaß führt auf die Geschichte des Bistums von Straßburg zurück, welche zugleich die der Stadt ist.“ Die Etichonen werden als Stammhaus berühmter Fürstengeschlechter genannt, unter ihnen die Habsburger, Lothringer und Zähringer, vgl. ebd., S. 12; vgl. ebd., 2. Band, „Chronik des Jacob Twinger von Königshofen (1400/1415)“, S. 635, vgl. ebd., S. 641, Anm. 13

„römischen Adel“ Geltung. Die Sage soll von „Schweizerischen Herolden“ aufgebracht worden sein. Wird nun einesteils eine „römische Herkunft“ für das Haus Habsburg beansprucht, so wird in einer zweiten Abstammungssage, die in der Schweiz um 1300, zumindest aber noch zu Lebzeiten des Deutschen Königs Albrecht I. entstanden ist, eine Beziehung zwischen der österreichischen Habsburger Linie und Troja hergestellt. Darüber wird im 15. und 16. Jahrhundert berichtet und eine Habsburger Herkunft von Hektor bzw. Äneas¹⁰ abgeleitet. In Alberts von Bonstetten Historia Domus Austriae vom Jahre 1492 wird behauptet, daß der rote Wappenlöwe des Äneas auf die Habsburger überkommen ist¹¹.

In Verbindung zur Artussage ist überliefert, daß der Trojaner Brutus eine Herrschaft auf den britischen Inseln gründete und daß hieraus die Dynastie der mit den „britischen“ gleichgesetzten „englischen“ Könige erfolgte¹². Im Trojanerkrieg ist die Königsherrschaft der „Britten“ mit König Anachel von England (vgl. V23924-23925) bezeichnet.

Für die von Konrad aufgeführten Dänen (vgl. V23916) wird der Trojaner Antenor als Stammvater der mit ihnen zu identifizierenden skandinavischen Normannen genannt. Sie werden in der Heraldik mit den „Daciern“ gleichgesetzt¹³.

Die „Normannen“, die wiederum mit dem im Trojanerkrieg aufgeführten Margalius von Norwegen (vgl. V23928) zu den Wikingern gehören¹⁴, haben Reiche erobert und deren Länder besiedelt, wie sie von Konrad mit Lerant von Schottland, (vgl. V23920-23921), Cursabre von den Orkneyinseln (vgl. V23932-23933) und Colebrant von Irland (vgl. V23937-23938) genannt werden.

Troilus' Sohn Turchus soll das Reich der Skythen gegründet haben, während vom Trojanerkönig Torchotus eponymisch das Reich der Türken hergeleitet wird¹⁵. Ersteres könnte im Trojanerkrieg mit den „Riuzen“ (vgl. V23914) bezeichnet sein, wo diese nicht als Nachkommen der Normannen

¹⁰Vgl. A. Lhotsky, „Apis Colonna“, S. 172-173, vgl. ebd., S. 182, S. 186, S. 187, S. 191; S. 203, S. 205-207

¹¹Vgl. ebd., S. 206, vgl. ebd., Anm. 141, vgl. ebd.: „So sagennt etlich alt hystoriographen unnd alter henndell schreiber und auch vil uss den heralden, [...], das der hochglantzenden graven von Habspurg villicht hundertestem anherren und der vordren uss Enea und der troyanischen lingen, ouch ihren löwen morgenrottscher farwe uss dem hectorischen Sitze etwan seinen harker und ursprung genommen [...].“, S. 206 – 207

¹²Vgl. K. Langosch u. W.-D. Lange (hggn.), König Artus und seine Tafelrunde, a.a.O., Geoffrey von Monmouth, „Die Geschichte der Könige von Britannien“, S. 5; vgl. G. Melville, „Troja – die integrative Wiege europäischer Mächte im ausgehenden Mittelalter“, a.a.O., S. 418; vgl. ebd., S. 419, S. 425, S. 426

¹³Vgl. G. Melville, „Troja [...]“, a.a.O., S. 419; zu den mit den Dänen gleichgesetzten Daciern vgl. W. Merz u. F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., S. 12, Tafel II, Nr. 8, „Dänemark“, „CvMure versteht wohl unter dem rex Dacus [...] den König der Dänen [...], denn Dacia wird im Mittelalter mit Dania identifiziert [...]“, S. 12, vgl. ebd. „Wappenrolle“, Tafel II, Pergamentstreifen I, Vorderseite, 2. Hälfte, Abbildung zum Wappen: „8 (Dacia) Dänemark“, vgl. A. Joly, Benoît de Saint-Maure et Le Roman de Troie [...], a.a.O., S. 127f

¹⁴Vgl. Th. Charles Lethbridge, „Vikings“, in: Chamber's Encyclopædia, Band XIV, a.a.O., S. 319

¹⁵Vgl. A. Joly, Benoît de Sainte-Maure et Le Roman de Troie, a.a.O., S. 528, S. 579

anzusehen sind. Zu letzterem werden in Beziehung zu dem Heros eponymos „Torchotus“ die Namensvarianten „Teucro“ und „Torgotus“¹⁶ genannt, wobei „Teucro“ mit dem in der Fortsetzung des Trojanerkriegs (vgl.V42385) und in den Quellen erwähnten „Teucer“ zu identifizieren sein wird. „Teukros“ gehört, wie zuvor bemerkt, zu den nicht im homerischen Schiffskatalog geführten, aber über eine Statistenrolle hinausgehenden Helden der Ilias. Homer kannte ihn als Sohn der Hesione, so daß er wie sein Bruder Ajax Thelamôn sowohl griechischer wie trojanischer Herkunft ist. Benoît begreift ihn als Begleiter des Aiaios Telamonis. Er wird als hervorragender Bogenschütze gerühmt und ist im Katalog der an der List mit dem Hölzernen Pferd Beteiligten aufgeführt. Im Exil habe er auf „Chypre“, dem der kleinasiatischen Küste vorgelagerten Zypern, die Stadt Salamine gegründet¹⁷. Das vom Trojaner Elicius gegründete Navarra¹⁸ findet mit König Urian (vgl.V23952-23953) im Schiffskatalog Erwähnung.

Neben der Etablierung von Königreichen sind für einige der im Trojanerkrieg erwähnten Länder auch trojanische Stadtgründungen zu berücksichtigen. Hierzu gehören im Umkreis „deutscher Rittervereinigungen“ (vgl.V23995) Städte wie Xanten, Kleve und Augsburg, Trier und Köln. Andererseits sind in dem zur Zeit Konrads zum deutschen Reich gehörigen Brabant die Städte Tongern, gegündet von Tungris, dem Sohn des Torgotus, und im italienischen Bereich (vgl.V23992, V36809) das durch Venetus gegründete Venedig, in Spanien (vgl.V23940) das von Toletus errichtete Toledo¹⁹ zu nennen.

XIII. Interpretation der Personifikation des „wilden liumet“

Zwischen die Kataloge der griechischen Flotte und der trojanischen Heerführer und ihrer Verbündeten bezieht Konrad im Trojanerkrieg analog zu dem Mythos der Fama in Ovids Metamorphosen und Vergils Aeneis die personifizierende Beschreibung des „wilden liumet“ (vgl. V24663), des „in der Wildnis wohnenden“, „verwilderten“, den Geschehnissen vorauseilenden

¹⁶Vgl. Peter B. Golden, „Russia, Nomadic Invasions of“, in: J.R. Strayer (Hrsg.), Dictionary of the Middle Ages, Band 10, a.a.O., S. 576 - 577; vgl. Ellis Lowell Merins, „Scythians“, in: Chamber's Encyclopædia, Band XII (London², 1964), S. 369 – 370; vgl. K.-H. Schroeder, Die Geschichte vom trojanischen Krieg, a.a.O., S. 26

¹⁷Vgl. W. Kullmann, Die Quellen der Ilias, a.a.O., S. 130 - 131: „Teukros“ wird nicht im Schiffskatalog genannt. Er siegt im Bogenschießen bei den Leichenspielen zu Ehren des Achilleus. Er erscheint namentlich im Katalog der an der List mit dem Hölzernen Pferd Beteiligten. Vgl. R.M. Frazer (übers.), The Trojan War, a.a.O., Dictys I,13, „Teucer“, S. 29 - 30, Dares, 14, „Teucer“, S. 145; vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie, V, a.a.O., „Table analytique des noms propres“, „Teücer“, S. 86, Roman de Troie, 5623, vgl. ebd. „Salamine [2]“: „de Chypre, fondée par Teucer exilé“, S. 83, vgl. R.M. Frazer, The Trojan War, a.a.O., Dictys, VI,4: „[Menelaus] had learned that Teucer, who had been banished from home, had founded a city on Cyprus called Salamis.“, S. 121

¹⁸Vgl. A. Joly, Benoît de Sainte-Maure et Le Roman de Troie, a.a.O., S. 580

¹⁹Vgl. G. Melville, „Troja – die integrative Wiege europäischer Mächte im ausgehenden Mittelalter“, a.a.O., S. 418, vgl. A. Jolly, Benoît de Sainte-Maure et Le Roman de Troie, a.a.O., S. 580

Rufs, mit ein. In seiner für menschliches Verstehen „ungewohnten“, „befremdlichen“ Art, versinnbildlicht der „liumet“ eine vielfach durch sein „gesinde“ (V24700, vgl. V24732), und seine „hoveschar“ (V24735), als „Hofleute“, aufgefächerte Heroldsfunktion. Hiermit ist eine rhetorische Wirksamkeit verbunden, als er bei seiner Vorankündigung von dem Kriegszug der Griechen Schrecken unter den Bewohnern Trojas verbreitet (vgl. V24668-24671, V24750-24763). Beschränkt sich Vergil lediglich auf Famas Leib, ausgestattet mit „Augen“ und „Zungen“, „Mündern“ und „Ohren“ (vgl. Aeneis, 4,182-183), so gibt es bei Ovid neben „jeder Stimme“, die von der Erde „an die Ohren Famas dringt“ (vgl. *met.*, 12,42), mit „Wahrem vermischte Meinungen“ und „Tausende verworrene Gerüchte“, die, personifiziert, „kommend und gehend ihre Hallen bevölkern“ (vgl. *met.* 12,53-55). Konrad hingegen erweitert die antike Imagination der „Fama“ durch die Beschreibung einer feudalen Hofhaltung. Im Roman de Troie findet zumindest als Entsprechung zu Fama die personifizierte „La Renommée“ Erwähnung. Sie wird aber nicht wie von Konrad entsprechend zu Ovid in Ankündigung der griechischen Flotte vor Troja (vgl. Ovid, *met.*, 12. Buch, V64-66) und auch nicht charakterisierend im Detail¹ beschrieben. Von Ovids Mythisierung der Fama (vgl. *met.*, 12, 39-40) übernimmt Konrad des „liumet“ Wohnen in fernen Lüften (vgl. V24672, V24686) sowie den allgegenwärtigen Zugang zu den drei Weltzonen Himmel, Erde und Meer, allerdings noch erweitert um den unterirdischen Bereich (vgl. V24684-24685, V24694-24695). Übernommen aus den Metamorphosen sind zudem die zahlreichen Öffnungen (vgl. V24688-24689) wie überhaupt bei fehlenden Türen die Offenheit der Behausung (vgl. V24691) und die fortwährende Unruhe wie das Stimmengewirr (vgl. *met.* 12, V43-45, V53-58), das von Konrad als Geraune der Hofdienerschaft im Austausch von Neuigkeiten personifiziert wird (vgl. V24734-24735).

Aus Vergils Aeneis (vgl. *Aeneis*, 4,174-175, 180, 184-188) überträgt Konrad die auch im Roman de Troie² konstatierte Schnelligkeit (vgl. V24714-24717) sowie die gefiederte, des Fluges fähige Gestalt (vgl. V24663, V24698), ihre Omnipräsenz und Wachheit zu jeder Tages- und Nachtzeit (vgl. V24692-24693). Schreibt Vergil der Fama eine polymorphe Ausdehnung zu, erst klein aus Furcht zu sein und sich bald schnell ins Riesenhafte bis in die Lüfte und zu den Wolken zu erstrecken (vgl. *Aeneis*, 4,176-177), so Konrad dem „liumet“ eine Fähigkeit, die Aufnahme von

¹Vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie [...], Band V, a.a.O., „Table analytique des noms propres“, „Renommée“, V4315, V24726, V27529, S. 82

²Vgl. E. Baumgartner (übers.), Le Roman de Troie par Benoît de Sainte-Maure, a.a.O.: „Renommée, que se répand vite, ne perdit pas ne instant.“, S. 97

Neuigkeiten jederzeit auf niedrigere oder höhere Ebene umzustellen (vgl. V24696-24697).

In der Verbindung beider Quellen, den „liumet“ zu schildern, wobei Ovid als Repräsentant des Manierismus, Vergil als der des Klassizismus angesehen wird³, finden im Trojanerkrieg beide Stilrichtungen Anwendung. Amplifiziert Konrad die Schilderungen der Fama beträchtlich, so wird in den weitschweifigen, nicht zum Abschluß kommenden blühenden Versen über den „liumet“ als einer „fremdartigen“ Phantasmagorie Manieristisches zum Ausdruck gebracht. Klassisches hingegen wird in der Präzision des Ausdrucks erkennbar.

Die entfernte Behausung des „wilden liumet“ in den Lüften ist von Konrad mit der Bezeichnung „kôr“ (vgl. V24672) dem himmlischen Bereich zugeschrieben. Dieser ist nach Gottfrieds von Viterbo zwischen 1187 und 1190 entstandenem Pantheon unter Berufung auf Autoritäten wie Plato hierarchisch in sieben Himmelsphären aufgeteilt, wobei der fünfte, sechste und siebente Himmel nach den Handschriften D, E und E II dieser Chronik von den höheren Engelsordnungen eingenommen wird. Nach mittelalterlichen Planetentraktaten ist der überirdische Bereich in „elf Chöre“ abgestuft, deren elfter Gott vorbehalten ist⁴. Die Übertragung antiker Weltansicht in die des späten 13. Jahrhunderts spiegelt auf der sozialen Ebene die hierarchisch gegliederten Stände der mittelalterlichen Ordo wider.

Kündet der „wilde liumet“ (V24663) von „himele“ (24684) und der „helle krüften“ V24685), vom „Himmel“ und den „Grüften der verbergenden und verborgenen Unterwelt“, so ist ihm Zugang sowohl zu den himmlischen wie auch den höllischen Sphären gewährt. Andererseits wird mit „kôre“ (V24672) ähnlich wie in Troilus' Invektive gegen Helenus (vgl. V19146-19147) auf das „Domstift“ als „politischen“ Wirkungskreis des Klerus in Basel angespielt worden sein, wozu der den Trojanerkrieg Konrads in Auftrag gebende „Chor-Sänger“ Dietrich an dem Orte (vgl. V246-247) gehörte. Bei seiner politischen Bedeutsamkeit stellte das mit einer reichhaltigen Bibliothek ausgestattete Domstift ein kulturelles Zentrum dar, das Konrad Gelegenheit bot, sich dem Quellenstudium für seine Dichtung hinzugeben⁵. Die kulturelle Bedeutung des bischöfli-

³Gustav René Hocke, Manierismus in der Literatur: SprachAlchemie und esoterische Kombinationskunst. Beiträge zur vergleichenden europäischen Literaturgeschichte (Reinbek bei Hamburg, 1959), S. 102, vgl. Walter Kraus, „P. Ovidius Naso“, Kleine Pauly, 4, Sp. 387; vgl. H.v. Geisau, „Vergilius“, ebd., 5, Sp. 1198, Sp. 1199

⁴Vgl. Friederike Boockmann, Studien zum Pantheon des Gottfried von Viterbo, Teil I, a.a.O., S. 8 – 9, S. 32 – 33, vgl. ebd., S. 95; vgl. Klaus Schönfeldt, Temperamentenlehre [...], a.a.O., S. 35 – 36

⁵Vgl. ebd., S. 286; vgl. J. Heinzle (Hrsg.), Geschichte der deutschen Literatur [...], Band II,2, a.a.O., „Zusätzlich hat Konrad eine ganze Reihe lateinischer Quellen herangezogen, überwiegend Schulautoren, wie man sie in der Bibliothek eines Domkapitels wohl findet“, S. 59; vgl. C. Corneau, „Quellenkompendium oder Erzählkonzept? [...]“, a.a.O., S. 306; vgl. H. Boos, Geschichte der Stadt Basel [...], 1. Bd., a.a.O., S. 59-60

chen Domstifts bestätigt sich darin, daß neben den „großen Landesherren mit der Stadtritterschaft“ auch die Geistlichen „das Erbe der Höfe der Stauferzeit [...] und so auch die Literatur mäzenhaft [pfl egten]“⁶. Hierin wirkte vermutlich nach der Fehde zwischen Graf Rudolf von Habsburg und der Stadt Basel unter Bischof Heinrich von Neuenburg und der Wahl Rudolfs zum deutschen König, auch die Reichspolitik mit hinein. Ähnlich wie Landgraf Hermann von Thüringen, oder die Gräfin Agnes von Loon im Zeichen ihrer feudal-höfischen Geltung und reichspolitischen Interessen Aufträge an Dichter wie Wolfram von Eschenbach, Herbort von Fritzlar und Heinrich von Veldeke vergeben haben, so haben auch Mitglieder des Stadtpatriziats wie Dietrich an dem Orte repräsentative Ziele ihres Standes verfolgt und die Anliegen ihres Bischofs oder des deutschen Königs unterstützt. Im Prolog des Trojanerkriegs kündigt sich zumindest der Hintergrund des kaiserlichen Hofes an, dem der Autor seine mit einem Edelstein wie dem „Waisen“ verglichene Dichtung anpreist (vgl. V21-31), der mit Walthers von der Vogelweide „Kronenspruch“ für König Philipp ein Reichskronensymbol darstellt.

Das mit dem Trojanerkrieg verbundene kulturelle Interesse des Autors und seines Auftraggebers schließt an die „welt- und heilsgeschichtliche Tradition“⁷ an und möglicherweise, wie zuvor vermutet, über die vor Troja mitkämpfenden europäischen Könige und ihr Gefolge sowie die zahlreichen heraldischen Zeichen und Anspielungen an die Trojaner Herkunftssage. Die Verbindung mit Troja, das schon im 13. Jahrhundert als Wiege der Ritterschaft angesehen wird⁸, kommt vermutlich in den auf das späte 14. und die erste Hälfte des 15. Jahrhunderts datierten Handschriftenillustrationen im Trojanerkrieg, zumal heraldisch, zum Ausdruck. Sind deren Auftraggeber als

⁶Vgl. Bert Nagel, Staufische Klassik: Deutsche Dichtung um 1200 (Heidelberg, 1977), S. 675, vgl. ebd., Anm. 55; Zu Konrads Mäzenen der höheren Geistlichkeit, des Stadtadels und der führenden Bürgerschicht gehörten Konrad von Lichtenberg, Bischof von Straßburg, sowie der einer freiherrlichen Familie zugehörige Straßburger Domprobst Berthold von Tiersberg, ein Verwandter des vorgenannten Bischofs Konrad von Lichtenberg; in Basel, wie bereits angemerkt, der Chorsänger (vgl. Trojanerkrieg, V246), möglicherweise in Anspielung auf ihn (vgl. Troj., V19146 - 19147), Kantor, Kanoniker und Domherr Dietrich an dem Orte, weiterhin der Domherr Lütold von Röteln, der aus ritterlicher Familie stammende Peter Schaler und der einer ritterlich-bürgerlichen Familie zugehörige Johannes Arguel, die Basler Bürger Johannes Berneswil und Heinrich Isenlin sowie Heinrich Merschant und Arnold Fuchs, vgl. I. Leipold, Die Auftraggeber und Gönner Konrads von Würzburg: [...], a.a.O., ebd., S. 32ff, S. 47ff, S. 65, S. 77, S. 97ff, S. 120, S. 123, S. 125; vgl. H. Brunner u.a. (Hrsg.), Konrad von Würzburg, VL, 5, Sp.275; vgl. Timothy Jackson, „Konrad von Würzburg“, in: Dictionary of Literary Biography, Bd. 138, a.a.O.: „Konrad wrote at least during his time in Basel, for the small social and political elite of a town“, S. 70 a; vgl. K. Alfén, P. Fochler, E. Lienert, „Entstehungssituation und Publikum der deutschen Trojaliteratur des 12. und 16. Jahrhunderts“, a.a.O., S. 180

⁷Vgl. I. Leipold, Die Auftraggeber und Gönner Konrads von Würzburg, a.a.O., S. 126

⁸Vgl. E. Lienert, „Ritterschaft und Minne: Ursprungsmythos und Bildungszeit“, a.a.O., S. 202, vgl. ebd., Nr. 49, „Moriz von Craun“: „ze Krieche huop sich ritterschaft / dô sie troie mit kraft besâzen durch ein vrouwen“, S. 234

dem Adelsstand zugehörig zu betrachten, so bekundet sich im 15. Jahrhundert sogar ein Interesse von Bürgern, sich in den trojanischen Abstammungsmythos einzugliedern⁹.

Ist die politisch führende Schicht Basels, die Konrads Mäzenatentum vorstellt, im 13. Jahrhundert in eine Fehde verwickelt, so ergibt sich das aus der zuvor bereits erwähnten Spaltung der Basler Ritterschaft in zwei gegnerische Parteien, die sich nach ihren Wappensymbolen Psitticher und Sterner nannten. Ihre Konflikte führten einesteils während der Fehde des Grafen Rudolf von Habsburg und späteren deutschen Königs mit dem Basler Bischof Heinrich von Neuenburg zu einer Parteinahme der Psitticher als „ehemalig bischöflicher Beamten“ für den Bischof und andererseits der Sterner als „freier Landedelleute“, die von auswärtigen Herrschaften, vor allem den Habsburgern, reiche Lehen erhalten hatten, für Graf Rudolf¹⁰. Bei solchen die Geschehnisse der Stadt Basel beherrschenden Streitigkeiten, aber auch schon vorher, beispielsweise der Beteiligung der Basler Bischöfe Ortlieb von Froburg und Heinrich von Horburg an den auf 1147 und 1148 sowie 1187 bis 1190 datierten Kreuzzügen¹¹, werden politische-kulturelle Bereiche wie das Domstift Zentren für Neuigkeiten und Nachrichten dargestellt haben. Mit der Figur des „wilden liumet“ könnte Konrad von Würzburg diesen Sammelpunkt für Meinungswechsel rhetorisch umschrieben haben. Als politisch engagierte Literatur findet dies beispielsweise seinen Ausdruck in den zuvor erwähnten lateinischen Gedichten eines Basler Klerikers, wovon eines, encodiert durch ein Akrostichon, kombiniert mit marginalem Meta-Intext, an den „Cantor Dietrice“, d.h. Dietrich a fine bzw. an dem Orte, adressiert ist. Ein anderes stellt die „Anfänge oder Reste einer poetischen Bearbeitung der Taten König Rudolfs von Habsburg“ dar. Ein drittes wiederum aktualisiert Trojas und Karthagos Vernichtung im Vergleich mit der in der Stadt Breisach aufgekommenen Feuersbrunst¹². Welchen Standpunkt Konrad von Würzburg im Zusammenhang mit der Habsburger Politik eingenommen hat, dokumentiert sich in Konrads heraldisch bestimmten Versen des

⁹Vgl. L. E. Stamm-Saurma, „Die Illustrationen zu Konrads Trojanerkrieg“, a.a.O., S. 62, S. 68, zur Datierung vgl. ebd., S. 63 - 64; vgl. E. Lienert, „Die Überlieferung von Konrads von Würzburg Trojanerkrieg“, a.a.O., S. 381: „[L.E. Stamm-Saurma] (mündlich) vermutet Beziehungen zwischen den mit den Schilderungen im Text nicht übereinstimmenden Wappenabbildungen und den Rezipienten.“; vgl. R. L. Wyss, „Die neun Helden [...]“, a.a.O., S. 103: „Man nahm [die neun Helden] auch in die Wappenbücher auf, wo sie gleichberechtigt neben denjenigen des hohen und niederen Adels, aber auch neben solchen bürgerlicher Familien zu stehen kamen.“ In der Regel gehört den neun Helden „Hector von Troja“ an, vgl. Tafel 17, 19, vgl. Übersicht S. 99 – 102

¹⁰Vgl. A. Burckhardt, „Die Parteinungen innerhalb der Basler Ritterschaft“, a.a.O., S. 294-295, S. 299

¹¹Vgl. H. Boos, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter, Band 1, a.a.O., S. 32 – 33, S. 48 – 49

¹²Vgl. J.J. Werner, „Poetische Versuche [...]“, S. 457, Gedicht VII; vgl. ebd., S. 484-485, Gedicht XLVIII „Die nur teilweise verständlichen Verse scheinen die Einleitung zu einem Versuch zu sein, den Kampf des Königs Rudolf mit dem Böhmenkönig dichterisch darzustellen.“; vgl. ebd. S. 493 - 495, Gedicht LXV, V10 – 15

um 1276 entstandenen Spruches über den Kampf zwischen König Rudolf von Habsburg und dem Böhmenkönig. Schließt dieser Spruch mit einer Preisung des „pro-habsburgischen“ Bischofs Konrad von Lichtenberg (†1299) ab¹³, so ist zu vermuten, daß auch diese Dichtung im Interesse klerikaler wie Reichinteressen entstanden ist.

Insoweit das Domstift mit seinem politisch-zeitgenössischen Hintergrund personifizierend mit dem „wildem liumet“ umschrieben ist, so sind die architektonischen Details zu dessen Behausung gleichfalls zeitbezogen zu verstehen. Hoch in den Lüften gelegen, fehlt ihm jegliche Basis, die ihn stützen oder tragen könnte. Hyperbolisch ist er mit tausend mannigfaltigen Fensteröffnungen beschrieben, die in sein „Haus“ hineingeschlagen worden sind (vgl. V24688-24689). Die Offenheit des Luftschlosses wird noch dadurch gesteigert, daß es keine Türen aufweist (vgl. V24691), sondern gleichfalls lediglich Öffnungen dafür herhalten.

Spezielle Eigenschaften des „liumet“ stellen sein „umbeswanc“ (V24696), „Umherschweifen“ bzw. sein „Erkundungsflug“ dar, der „alle vrist / gehœhet und genideret“ (V24696-24697), „jederzeit auf eine höhere oder niedrigere Bahn gebracht werden kann“, was durch das Partizip „gevideret“ (V24698), „mit Federn versehen“, begründet wird. Geflügelt stürmt er in „Windesseile“ (vgl. V24699) oder stiebt er im Lauf wie ein Wirbelwind dahin (vgl. V24717).

Metrisch sind folgende Beobachtungen zu treffen. Auf den symmetrisch um die Konjunktion „und“ mit zwei Jamben und einem Kretikus angeordneten Vers zu dem Haus der Fama „vil of-fenbære und âne tür“ (V24691) folgen ähnlich rhythmisierte Verse, bei denen die Konjunktion „und“ bzw. „unde“ eine Zäsur zu antithetischen Aussagen bildet wie „dar in und ouch dâ vür“ (V24692), „tac unde naht“ (V24693) oder polysyndetisch durch „und“ in „den himel sîht er und daz mer / und allez, daz ûf erden ist.“ (V24694-24695) den Versrhythmus bestimmt. Weitere polysyndetisch parallel geordnete Verse gelten dem Gefolge des „liumet“ (vgl. V24700-24703), wobei die Typisierung seiner identitätslosen Untertanen eine Variante zu ihm selbst darstellt. In den den Handlungen des Gefolges gewidmeten Versen wird der Konjunktion „unde“ in „daz lâget unde lûzet, / ez loschet unde tûzet (V24701-24702) jeweils ein Amphibrachys vorangestellt, wobei der ihr folgende Trochäus unter Hinzunahme der Zweitsilbe von „unde“ gleichfalls in einen Amphibrachys umgebildet wird und somit die Verse im Hendiadyoin zweiflügelig gestaltet sind. Der anaphorisch mit „ez“ anschließende Vers „ez forschet unde frâget vil“ (V24703) wird bei dem

¹³Vgl. E. Schröder (Hrsg., Nachwort von Ludwig Wolf), Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg III: Die Klage der Kunst: Leiche, Lieder und Sprüche, a.a.O., Nr. 32, V316 – 330; vgl. ebd. Nr. 32, V361-375; vgl. I. Leibold, Die Auftraggeber und Gönner Konrads von Würzburg, a.a.O., S. 39, S. 129, S. 133

der Konjunktion vorausgehenden Amphibrachys „ez forschet“ durch den Kretikus „fraget vil“ abgeschlossen. In diesen parallel geordneten Versen stellen sich als typische, nahezu gleichbedeutende Handlungsarten des Gefolges dar „lâget unde lûzet“ (V24701), „liegt auf der Lauer“ und „versteckt sich“, „loschet unde tûzet“ (V24702), „liegt im Verborgenen“ und „hält sich still“. Alliterieren hierbei „lâgen“, „lûzen“ und „loschen“, so entspricht dies im folgenden Vers „forschen“, „frâget vil“ (V24703), wobei, noch unterstützt durch den Binnenreim „lâget“ (V24701) und „frâget“ (V24703) und den Endreim „lûzet“ (V24701) und „tûzet“ (V24702), die Gleichartigkeit des Gefolges mit seinem heimlichen „Geraune“, „Flüstern“ (vgl. V24734) untermalt wird. In seinem Haus herrscht fortwährend „Unrast“, wobei „unmuoze“ (V24705) mit dem Modalverb „muoz“ (V24704) ein Wortspiel eingeht. Durch die Fensteröffnungen seines Hauses fliegen die „Gerüchte“ ein und aus, deren Unzahl durch das Hendiadyoin „vil manic“ (V24707) hyperbolisch gesteigert ist. „Wahrheit“ und „Lüge“ (vgl. V24708), antithetisch gegenübergestellt, sind an seinem Hofe nicht mehr zu trennen. „[V]il manic mære[n]“ (V24707), „zahlreichen Gerüchten“, entspricht im folgenden „vil manic dinc“ (V24711), das mit „rede ûf wâne“ (V24710), „auf die bloße Vermutung hin“, „ze liechte“ (V24711), „ans Licht der Öffentlichkeit“ gebracht wird. Die Faktizität dessen, was hier „wunders vil“ (V24712), „erstaunlich viel“, erdacht ist (V24712), wird durch die doppelte negierte Adverbiale „nie“, „bî keiner vrist“ (V24713) in Abrede gestellt. Nach der Bestimmung der die Geschwindigkeit von Vögeln übertreffenden Verbreitung von Gerüchten (vgl. V24714-24718) wird in parallel geordneten Versen anschließend deiktisch durch „daz“ (V24719) und „dar“ (V24721) am Verseingang, wiederum durch „dar“ innerhalb des Verses sowie versauslautend durch „bî“ (V24723) seine Eignung und Zugehörigkeit zum „Schlachtfeld“ (vgl. V24719) wie zum „urliuge“ (V24720), „zur „Fehde“, zum „Streit“, bezeichnet. Hier fliegt er überall dazwischen und wohnt den Kämpfen bei (vgl. V24722-24723), um weitere Neuigkeiten aufzufangen und weiterzugeben (vgl. V24746-24747). Schon bevor ein Krieg begonnen hat, verkündet er seinen „ursprinc“ (V24724-24725), seinen „Anfang“, fortwährend darauf bedacht, „manigen zorn“, „viel Zank“, hervorzurufen (vgl. V24730-24731). Kann er „zerteilen [...] manic dinc und mahe[n] zwei von eime“ (V24726-24727), so wird er mit dieser Fähigkeit und seiner Neigung, „Kriege“ zu stiften, mit der personifizierten „Discordiâ“ vergleichbar, die ihren „scheidelsâmen“ (V1274), „Samen der Zwietracht“, unter die Hochzeitsgäste wirft und damit Streit hervorrufft (vgl. V1270-1277). In diesem Vergleich zwischen „liumet“ und „Discordiâ“ ist anzuführen, daß vermutlich bereits in der Antike „Fama“ und „Eris“, gleich-

bedeutend mit Discordia, verglichen worden sind¹⁴. „Discordiâ“ jedoch, bevor sie sich durch „Unsichtbarkeit“ den Blicken der eingeladenen Hochzeitsgäste entzieht (vgl. V1298-1317), tritt für eine Hofgesellschaft gekleidet und geschmückt auf (vgl. V1254-1257). Der von ihr geworfene „Apfel“ ist ein Wunder an Erfindungsgabe und bewirkt gerade durch seine Schönheit den Streit. Ist er durch Farbenfülle gekennzeichnet (vgl. V1396-1451), so ist bei dem „wilden liumet“ auf jegliche Farbgebung verzichtet worden. Während Fama und auch Discordia ihrem Genus nach als weiblich charakterisiert sind, ist der „liumet“ grammatisch gesehen, männlich bezeichnet, weicht aber, durch das Epitheton „wild“ im Sinne von „fremd“, möglicherweise „barbarisch“, und als Fabelwesen, typisiert durch die Federn, ohnehin von der menschlichen Normalität ab. Discordiâ ruft den Anfang der Streitigkeiten hervor, aus dem erst noch der Krieg entstehen muß, der „liumet“ eilt dem sich entflammenden Krieg voraus, fördert seinen Ausbruch und seine Expansion und wohnt ihm, solange er währt, bei (vgl. V24722-24723).

Die Personifikation des „wilden liumet“ im Trojanerkrieg ist einer literarischen Tradition der „Fama“ als eines dämonisierten Fabelwesens zugehörig. Vergleichsweise wird nach dem Ersten Weltkrieg in Jean Giraudoux‘ La guerre de Troie n’aura pas lieu der Ausbruch eines schwierig zu vermeidenden und vom Schicksal der „großen Politik“¹⁵ bestimmten Konflikts durch den fanatisch patriotisch gesonnenen „Dichter“ Demokos weiter angeheizt und schließlich durch eine propagandistische Lüge mitverschuldet.

XIV. Erklärungen zum Katalog der trojanischen Bundesgenossen im Trojanerkrieg und seinen Quellen

1. Die Namen einiger trojanischer Verbündeten im Vergleich mit der Tradierung des homerischen Heereskatalogs

Was für den achaischen Schiffskatalog in Homers Ilias geschichtlich zutrifft, entspricht weitgehend den Aussagen zur Auflistung der troischen Verbündeten.

Nach neueren Forschungen wird zwar einerseits die Meinung vertreten, daß „die Ilias kein geschichtlicher Bericht“¹⁶ ist, andererseits kommt jedoch Viktor Burr aufgrund der Ausgrabungen Schliemann-Dörpfelds sowie nach Textbelegen der Ilias und Aussagen des antiken Historikers Thukydides zu der Ansicht, daß „die Achäer um 1190 v. Chr. Troia erobert und zerstört haben“.

¹⁴Vgl. Werner Eisenhut, „Fama“, Kleine Pauly, Band 2, Sp. 510: „Das Bild der aus kleinen Anfängen wachsenden F[ama], vielleicht von Homers Schilderung der Eris abhängig, Il. 4,442f.“

¹⁵Vgl. Jean Giraudoux, Der trojanische Krieg findet nicht statt, ein Stück in zwei Akten, Deutsch von Boris von Borresholm (Berlin-Grünwald, nach 1945), II,13, S. 159: Odysseus: „[...] die große Politik macht das Schicksal.“

¹⁶Vgl. B. Niese, Entwicklung der homerischen Poesie, a.a.O., S. 31ff, S. 249ff, zitiert in Viktor Burr, NEONKATA-ΔΟΓΜΑΤΑ: Untersuchungen zum homerischen Schiffskatalog, a.a.O., S. 1

Zumindest wird dieser Feldzug als „geschichtlicher Kern der Ilias“ erachtet. Hierzu sind von Burr angegebene archäologische Funde wie der „Turmschild“, der „Helm des Meriones“, der „Speer des Hektor“ und der „Becher des Nestor“ anzuführen, die den in der Ilias beschriebenen Objekten entsprechen². W. Kullmann schließt sich der Meinung von einem der Ilias zugrundeliegenden historischen Kern an, insoweit die troische „Prosopographie“, sowie „die Streifzüge des Achill in der Troas“ *nicht* von Homer „erfunden“ worden sind, sondern in einer „poetischen Tradition“ stehen. Diesem Nachweis einer literarischen Tradierung des homerischen Mythos ist Kullmann in seiner Quellenuntersuchung nachgegangen. Er behält zudem wie für den Katalog der Achäer auch für den der troischen Verbündeten das „Kriterium“ seiner Hypothese bei, daß „Tod in der Ilias Erfindung [des Dichters], Überleben dagegen Übernahme aus Tradition bedeutet“³.

Aus dem in Konrads Roman aufgestellten Katalog des trojanischen Heeres und den zuvor genannten Quellen ist zu entnehmen, daß auch hier bei zahlreichen hinzugekommenen erfundenen Namen manche andere vom Autor und vom „Fortsetzer“, wenn auch in gelegentlich veränderter Form, übernommen worden sind. Konrad stellt ähnlich wie Dares (vgl. De Excidio, 18) und Dictys und diese wiederum im Anschluß an die homerische Tradition hauptsächlich eine Namensliste der trojanischen Verbündeten auf, die König Priamus zu Hilfe kommen. Während in der Ilias die Bundesgenossen unter ihren Anführern in eigener Verantwortung genannt werden (vgl. Ilias, 2. Gesang, V816 – 877), unterstehen im Trojanerkrieg zumindest die in der Heeresaufteilung vor der zweiten Schlacht genannten Verbündeten dem Hector nach Ratsbeschluß übertragenen Oberbefehl wie dem seiner Brüder Deïfebus, Trôilus und Pâris, desweiteren des Pollidamas, Ênêas und Prîant untergeordneter Leitung (vgl. V25054 -25077). Eine detailliert taktische Aufteilung erfolgt wiederum durch Hector unter Mithilfe Glaukûns vor der zweiten Schlacht (vgl. V29705-30392). Vergleichsweise hierzu ist in Dares‘ De Excidio Priamus nicht als Kommandierender beteiligt und an Stelle von Pollidamas wird Memnon genannt. Trennt Konrad von Würzburg den Katalog der Verbündeten von den trojanischen Befehlshabern durch eine Betrachtung über die Motivationen der Bundesgenossen wie Sold, Minne und Verlangen nach Kurzweil (vgl. V25022-25035), so führt Dictys aus pejorativer Sicht an, daß Priamus‘ Helfer für Bezahlung dienen (vgl. Dictys, II,35, S. 58). Während in Konrads Roman die Verbündeten schon vor der Landungsschlacht genannt werden, allerdings ähnlich wie Achille auf griechischer Seite erst im zwei-

²Vgl. ebd., S. 2, S. 4, S. 140

³Vgl. W. Kullmann, Die Quellen der Ilias, a.a.O., S. 379; vgl. ebd., S. 180, vgl.ebd., S. 176, S. 177: „unser ‚Kriterium‘ für eventuelle vorhomerische Herkunft von Helden“

ten Treffen aktiv beteiligt sind, gibt Dictys wohl im Anschluß an Homers Ilias (vgl. ebd., 2. Gesang, V134ff) mit dem neunten Jahr als eigentlichem Beginn der großen Schlachten (vgl. Dictys, I,9, S.42) den Zeitpunkt für die Aufzählung der Bundesgenossen an. Dares und Dictys halten sich mit leichten Veränderungen an den homerischen Katalog⁴. Im Unterschied zu Homer und Dares gibt Dictys zu jeder der genannten Personen die väterliche Herkunft an.

In der Tradierung der aus der Antike überkommenen Namen, zumal wichtiger Personen, hält wiederum Benoît viele Namen der ihm von Dares und Dictys bekannten Namen⁵ bei. Ob Konrads Namensverzeichnis der trojanischen Verbündeten vor der ersten Schlacht wesentlich von dem des Dares, Dictys und Benoîts abweicht, soll durch den im folgenden angeführten Vergleich verdeutlicht werden. Im griechischen Katalog stimmt Konrad jedenfalls weitgehend mit dem bei Dares (vgl. ebd. 18, S. 148) und Benoît verzeichneten Schiffskatalog überein. Allerdings kommen hier bei den durch die europäischen Königreiche⁶ gegebenen Aktualisierungstendenzen manche Namen und geographische Bezeichnungen hinzu. Ähnlich sind im Roman de Troie neben vielen der Tradierung entsprechenden Namen Anspielungen an die aktuelle Politik und Geographie, beispielsweise mit „Sezile“, „Sizilien“, statt „Zelia“, wie bei Dares notiert, denkbar und sind überhaupt manche Varianten zu Dares und Dictys⁷ zu bemerken.

⁴Vgl. R.M. Frazer, The Trojan War, a.a.O., Anm. 11, S. 176; zu Dictys, II, 35, vgl. W. Kullmann, Die Quellen der Ilias, a.a.O., S. 120; zum homerischen Katalog in der Ilias vgl. Dares 18: „von Colophonias Mopsus“ wird in Ilias II nicht erwähnt; „von Larisa Cupesus“ wird statt des Pelasgers Pylaios genannt, vgl. Ilias II, V842-843; „von Aethiopia Perses und Memnon“ werden zusätzlich genannt; „von Thracia Rhesus“ wird aus der Dolonie, vgl. Ilias X, V470-506, übernommen. Die Myser Chromius und Ennomus, vgl. Ilias II, V858, fehlen bei Dares. Dictys führt abweichend vom homerischen Katalog neben „Asius von Sestos, Sohn des Hyrtacus“, vgl. Ilias II, V837-839, einen zweiten phrygischen „Asius“ als Sohn des Dymas und Bruder Hecubas an, vgl. Dictys II, 35

⁵Vgl. Udo Schöning, Thebenroman – Eneasroman – Trojaroman, a.a.O.: „Die Namen der Handlungsorte, der wichtigen und auch einiger weniger wichtigen Personen, ebenso die Namen antiker Götter [...] sind aus den Vorlagen übernommen.“ S. 93; vgl. ebd.: „Gemäß der vom Autor dargelegten Absicht beruft sich der Erzähler im RTr. ständig auf seine Quellen – 210 solcher Belege hat Petřt gezählt. Nur diese Quellen sind [für Benoît] wahr. Sie sind es, weil sowohl D a r e s als auch Dictys Augenzeugen sind (V18970, 27047).“ S. 100; zu Dares als Quelle Benoîts vgl. E. Baumgartner (übersetzt, bearbeitet), Le Roman de Troie, a.a.O., „Repères“, S. 13 – 14, „Prologue“ (Vv.1 – 144), S. 37, wo vor allem „Darès“ hervorgehoben wird.

vgl. W. Greif, Die mittelalterlichen Bearbeitungen, a.a.O., S. 2: Homer sei dem Mittelalter nicht unbekannt gewesen, doch sei er „besonders in der gekürzten Fassung des Pindarus Thebanus nur gelegentlich zur Benutzung herangezogen [worden].“, vgl. ebd., S.5 – 6, S. 26 – 28; vgl. J. Stohlmann, Anonymi Historia, a.a.O., S. 166

⁶In Bezug auf den Roman de Troie vgl. E. Lienert, Geschichte und Erzählen, S.122: „Bei den Namen der Verbündeten (K.v.24805ff.) stimmt Konrad (anders als bei den griechischen Kriegsteilnehmern, wo nur wenige Namen von der Vorlage abweichen, lediglich die nichtgriechischen Verbündeten hinzugefügt sind) fast gar nicht mit Benoît (B v.6667-6920) überein [...]“

⁷Vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie [...], a.a.O.; Band V, „Table analytique des noms propres“, „Pandarus de Sezile, allié de Priam“, S. 71, „Pandarus von Zelia“, Dares 18; „Adrastus de Sezile“, vgl. L. Constans, ebd., S. 27, „Ampon de Sezile“, ebd., S. 32, für „Adrastus“ und „Amphius“ von Zelia, vgl. Dares 18, vgl. ebd., Dictys,

Sind schon im Roman de Troie, wie zuvor angedeutet, zahlreiche Namen hinzugekommen, so hat Konrad den Katalog der Verbündeten in der Absicht, einen zeitgenössischen und orientalisch geprägten, wegen seiner Fremdheit Erstaunen erweckenden Hintergrund zu vermitteln, in noch höherem Grad erweitert. Die aus der antiken Tradition und von Benoît übernommenen Namen und geographischen Bezeichnungen sind zudem vielfältigen Veränderungen unterworfen. Ähnlich wie Benoît bezieht sich Konrad mit „Sicilje“ auf das oben erwähnte „Sezile“, „Sizilien“ (vgl. Roman de Troie, „Pandarus de Sezile“, V6667) als Land König „Pandalus“ (vgl. V24858), während der „Fortsetzer“ wiederum mit „Celia“ als Land König „Panders“ (V43380), wie bei Dares als Heimat des „Pandarus“ nachgewiesen (vgl. Dares 18, S. 148, vgl. Dictys II,27, „Celia“, S.54), auf die ältere Tradition zurückgegangen ist.

Die bei Dares, Dictys und Benoît aufgelisteten Namen sind von Konrad teilweise im Heeresaufzug der Verbündeten vor der Landungsschlacht, in der taktischen Gliederung der militärischen Kräfte vor der zweiten Schlacht und, wie noch weiter unten hervorgehoben wird, von dem „Fortsetzer“ vereinzelt in den späteren Schlachten aufgeführt worden. Den Personen wird hier oft eine

II,35; „Hupot de Larise“ und „Pileus“ variierend mit „Philieüs, allié de Priam. – Du royaume de Palatine [Palastine]“, „Palatine“ möglicherweise etymologisch hergeleitet aus „Pylæus Lethi“, Dictys II, 35, vgl. L. Constans, ebd., S. 58 – 59, S. 71, S. 75, S. 76 für die Pelasger „Hippothous von Larissa“, Dares 18, vgl. ebd., Dictys, II,35, und „Pylæus von Larissa“, vgl. ebd., Dictys, II,35, „Cupesius de Larise“, vgl. L. Constans, ebd., S. 44, für „Cupesius von Larissa“, vgl. Dares 18, „Acamus [1] de Thrace. – Vient à Troie avec Pileus“, Roman de Troie, V6733ff., S. 25, „Pileus de Trace“, ebd., S. 76, für „Acamus und Pirus“ von Thrakien, Dares 18, Dictys II,35, „Eüfeme, Eüfemus, roi du pays des Cicones“, vgl. L. Constans, ebd., S. 51, für „Euphemus von Ciconia“, Dares 18, Dictys II, 35, „Pretemesus roi de Peoine [...] cousin de Steropeus“ und „Steropeus de Peoine“ oder „Asteropæus“ oder „Asstor“, vgl. L. Constans, ebd., S. 79, 85, S. 36, für „Pyraechmes“ und „Asteropæus“ von Paeonia, vgl. Dares 18, vgl. Dictys („Pyraechmes“) II,35, S. 59, vgl. W. Schroeder, „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ [...]“, a.a.O., S. 41, S. 118; „Philemenes, roi de Paflagoine“, Roman de Troie, V6818, vgl. Constans, ebd., S. 74, für „Pylæmenes von Paphlagonia“, Dares 18, Dictys II,35, S. 58 – 59; „Odenel, fils bâtard de Priam“, L. Constans, ebd., S. 69, möglicherweise für den Alizonen Odios, Dares 18, Dictys II,35, vgl. W. Schröder, „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ [...]“, a.a.O., „Odonje“, S. 99-100; „Pistropheus, roi d’Alizonie. – Amène à Troie le Sagittaire“, Roman de Troie, V6900ff, S. 77, für Epistrophus“ von Alizonia, Dares 18, Dictys II,35, „Fortis [1], comte de Boëce“, vgl. Constans, ebd., S. 53, für „Phorcys“ von Phrygia, Dares 18, Dictys II,35, S. 59, „Asimas, comte de Boëce“, Constans, ebd., S. 36, für den Phryger Ascanius, Dares 18, Dictys II,35, „Masius de Colophone“, Constans, ebd., S. 64, vgl. ebd., „Caras“, S. 39, möglicherweise für „Mopsus von Colophon“, Dares 18, „Fimacus de Colophone“, L. Constans, ebd., S. 32, und „Nesteus de Colophone“, Constans, ebd., S. 68, für die Karer „Amphimachus und Nastes, Dares 18, Dictys II,35, „Sarpédon, roi de Lice. – Fils de Glaucou [1]. Roman de Troie V6686, S. 83, und „Glaucou [1], roi de Lice“, „[...] est fils de Jupiter et d’Europe, 6686“, ebd., S. 54, für die Lykier Sarpedon, Sohn des Xanthus, und Glaucus, Sohn des Hyppolochus, Dares 18, Dictys II,35, „Persès, var. de Sersès“, „Xerxès, roi d’Ethiopie“, und „Mennon, roi d’Ethiopie, allié de Priam“, L. Constans, ebd., S. 66, S. 77 u. 84, für „Perses“ und „Memnon von Ethiopia“, Dares 18, „Resa, roi d’Aresse, allié de Priam“, L. Constans, S. 82, für „Rhesus von Thrakien“, Dares 18, „Archilogus [2], fils d’Heseüs, roi de Therace“, Roman de Troie, V6875ff, S. 35, für „Archilochus“ von Thrakien“, Dares 18, „Antipus [3], roi de Frise [...]“. Vient a Troie avec Mercérès [...]“, L. Constans, ebd., S.34, vgl. ebd., „Mercérès, roi de Frise (Mesthles, Dares...)“, S. 66, für „Antiphus“ und „Mesthles von Maeonia“, Dares 18, Dictys II,35, S. 59; „Chromius und Ennomus“ von Mysia, vgl. Dictys II,35, „Asius von Sestos“, vgl. Dictys II,35, und „Asius“ von Phrygien, Sohn des Dymas und Bruder Hecubas, vgl. Dares 18, Dictys, ebd., II,35, sind m.E. im Roman nicht vertreten.

andere oder gar keine geographische Herkunft zugelegt, möglicherweise weil dies nach den den Rezipienten bekannten Quellen vorausgesetzt wurde. Ein Katalog trojanischer Bundesgenossen, wie er im Verlauf der zweiten Schlacht vorkommt (vgl. V36638-36723), bringt, soweit dies bei den zahlreichen Varianten noch eindeutig festzustellen ist, keine neuen Aufschlüsse über die in den Quellen geführten Namenslisten (vgl. Dares, 18, Dictys, II,35).

Im Anschluß an die antiken Quellen und den Roman de Troie übernimmt Konrad, ohne dies bei den nachfolgend genannten Namen in der für die zweite Schlacht geplanten Heeresaufteilung zu wiederholen, in den trojanischen Katalog: König Sarpedon von Laucônje, Amfimachus von Lîciâ, Adrastus von Colabiâ, den zuvor genannten Pandalus von Sicilje, Archilogus von Grossiâ, Nestor den Starken, König Epistroples als Herr über ein nahe dem ausschließlich von Frauen bewohnten Inselreich und Achalmus von Indiâ.

Das von Dares und Benoît erwähnte „Lycia“, „Lice“, „Lykien“, als Land „Sarpedons“ bzw. „König Sarpèdons“ (vgl. Dares, 18, Dictys, II,35, Benoît, Roman, V6686ff) verfremdet Konrad zu „Laucônje“ (vgl. V24808-24809). Gilt schon „Laucônje“ als namensähnlich zu „Glaukûn“, dem von Hector für die Heeresaufteilung zu seinem Helfer bestimmten Königssohn, so stammt dieser wie der von Dares, Dictys und Benoît genannte „Glaucus“ bzw. „Glaucôn“ als Mitstreiter Sarpedons (vgl. Dares, 18, Dictys, II,35, Roman, 6685ff) auch im Trojanerkrieg aus „Lîciâ“ (vgl. V29714-29715). Der gleichfalls aus Lykien kommende „Amfimachus“, der Prîant 6000 Berittene zuführt (vgl. V24812-24819), ist nicht mit dem von Dares, Dictys und Benoît genannten Karer „Amphimachus“ bzw. „Fimachus von Colophon“ (vgl. Dares, 18, Dictys, II,35, Benoît, Roman, V6678) zu verwechseln. Dieser ist erst an den späteren Schlachten der Fortsetzung (vgl. V44050-445051) beteiligt. Weiterhin ist im Verbündetenkatalog „Graf Adrastus von Colabiâ“ zu berücksichtigen, der sich die Befehlsgewalt mit „Herzog Hûpolt“ (vgl. V24825-24829) teilt. Letzterer ist wiederum von dem unter Margarîton kämpfenden und in den Quellen genannten „König Hûpolt von Larîse“ (vgl. V29797, vgl. V31638-31640) zu unterscheiden. „Adrastus von Colabiâ“ (vgl. V24825-24827) variierend mit „Andrastus“ (vgl. V36652) steht für den von Dares genannten „Adrastus von Zelia“ (vgl. Dares, 18). Im Roman de Troie ist die Herkunft des „Adrastus“ wie bei den mit ihm genannten „Pandarus“ und „Ampon“ mit „Sezile“ angegeben (vgl. Benoît, Roman, V6667, 6668). Bei „Pandarus von Zelia“ ist in der Ephemeris Belli dessen von Homer gerühmte Fertigkeit im Bogenschießen (vgl. Ilias, Gesang IV, V105-140, Gesang V, V95 -100), wenn auch aus der subjektiv voreingenommenen Sicht des Dictys Cretensis, berücksichtigt worden. Im Trojanerkrieg verleiht Konrad dem für „Pandarus“ stehenden „Pandalus von Sicilje“ Ansehen, indem

er ihn als Herrn über 9000 „fuozgengel“, „Fußsoldaten“, und 1200 mit effektvollen Waffenröcken geschmückten Rittern (vgl. V24858-24867) aufführt.

Fernerhin leitet sich unter den Verbündeten der Trojaner „Archilogus von Grossiâ“ (vgl. V24892-24893, vgl. V36692) namensmäßig von „Archilochus von Thrakien“ (vgl. Dares, 18) und „Archilogus [2], roi de Therace“ (Benoît, Roman, V6876) her. Herzog „Nestor der Starke“ aus Agrimonîs (vgl. V24908-24909) wiederum steht für den in den antiken Quellen mit Amphimachus aufziehenden „Nastes von Caria“ (vgl. Dares, 18, Dictys, II,35), dessen Name und geographische Herkunft Benoît in „Nesteus von Colophone“ (vgl. Benoît, Roman, V6678ff)⁸ umbenennt. In der Ilias wird durch die in der Schlacht unnütze, aber prunkvoll goldene Rüstung des Karers „Nastes“ (vgl. Ilias, II, V867-875) eine prahlsüchtige, barbarische Mentalität zum Ausdruck gebracht. Im Trojanerkrieg ist die Fremdartigkeit von Prîants Bundesgenossen zudem durch eine wundersame Ferne bezeichnet. Kommt „Achalmus“ (vgl. V24939), den Konrad für „Acamas“ bzw. „Acamus von Thrakien“ (vgl. Dares, 18, Dictys II,35, Benoît, Roman, V6733ff) anführt, aus „Indiâ“ nach Troja, so ruft die Nennung des in Asien bzw. dem Orient gelegenen Landes bei Konrads Zeitgenossen märchen- und traumhafte Imaginationen hervor. Solche Phantasmagorien nehmen mit der Insel des aus den Quellen für „Epistrophus“ (Dares, 18, Dictys, II,35) und „Pistropheus“ (vgl. Benoît, Roman, V6897, V6900ff) übernommenen „Königs Epistroples“ (vgl. V24992) näher Gestalt an. Als ein dem Frauenreich benachbarter Herrscher (vgl. V24992-24997, vgl. „Femenie“, Roman de Troie, V6897-6898) steht er für eine exotische Welt, die mit dem in den Quellen genannten „Alizonien“ als Herrschaftsgebiet des Befehlshabers (vgl. Dares, 18, Roman de Troie, „Alizonie“, V6893) mit Penthesileâs Amazonenland (vgl. V42185-42187, vgl. V42235-42264) zu vergleichen ist. Der Eindruck des Wunderbaren wird dadurch bestärkt, daß „Pistropheus“ im Roman de Troie den Schützen „Saiettaire“ nach Troja mitführt, dessen Kentaurengestalt⁹ dem halb Tier, halb Mensch mischgeformten Gefolge des „Epistroples“ (vgl. V24998-25013) entspricht.

In der Heeresaufteilung vor der zweiten Schlacht werden folgende Namen, wenn auch namensvariierend zu den vorgenannten Quellen tradiert. In der ersten Schar unter dem Priamiden Troïlus ist „Santippus“ (vgl. V29744) anstelle von „Antiphus von Maeonia“ (vgl. Dares, 18, Dictys, II,35) vergleichsweise zu „Antipus, König von Frise“, alternativ zu „Sanctipus“, „Santipus (vgl. Beno-

⁸W. Schröder, „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ [...]“, a.a.O., vgl. ebd., „Nestor (der starke)“, S. 99

⁹Vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie par Benoit de Sainte-Maure, Band V, a.a.O., „Table analytique des noms propres“, s.v. „Saiettaire“, „le Diable [...] : Amené à Troie par Pistropheus, allié de Priam“, V6900ff, S. 82, vgl. U. Schöning, Thebenroman – Eneasroman – Trojaroman, a.a.O., S. 206 – 207

ît, Roman, V6769ff) zu nennen. Er kämpft in dreigeteilter unterer Befehlsgewalt gemeinsam mit „Alchamîs“, der für „Acamus“, alternativ zu König Thalamus von „Frise“ (vgl. Benoît, Roman, V6769ff, vgl. „Talaemenes, Vater des Antiphus von Maeonia“, Dictys, II,35) genannt ist, und mit dem als Minneritter ausgewiesenen „Misereiz, König von Perse“ (vgl. V29738-29745), der wiederum für den Maeonier „Mesthles“ (vgl. Dictys, II,35) und den Phryger „Mercerès“ (vgl. Benoît, Roman, „Mercerès, roi de Frise“, var. „Mischerès“, V6769ff) angeführt wird.

Der zuvor erwähnte, in der zweiten Rotte unter Prîants Kekssohn Margarîton kämpfende „König Hûpolt von Larîse“ (vgl. V29796-29799, V31638-31640), ist nach dem bei Dares und Benoît aufgestellten „Hippopothous von Larissa“ (vgl. Dares, 18, Dictys, II,35) bzw. „Hupot de Larise“ (vgl. Benoît, Roman, V6703ff) benannt. Er ficht gemeinsam mit „Cupesus von Larise“ (vgl. V29800-29805, V31638-31643), der wiederum wie sein Mitstreiter aus Dares' De Excidio bzw. dem Roman de Troie (vgl. Dares, 18, vgl. Benoît, Roman, V6703ff) übernommen ist. Variierend zu „König Hûpolt“ ist in der „Fortsetzung“ des Trojanerkriegs der Name „Ippote“¹⁰ neben dem seines Mitkämpfers „Pileus“, beide Könige aus „Laris“ (vgl. V40505-40509), erwähnt.

„König Rêmus von Celoniâ“, der auch in dem Katalog vor der Landungsschlacht vorkommt (vgl. V24872-24873) und somit als vermutlich einziger Verbündeter wiederholend in der Heeresaufstellung vor der zweiten Schlacht nominiert ist (vgl. V29862-29867), kämpft in der dritten Schar unter Polidamas. Er erscheint im Roman de Troie als „Remus, König von Cisonien“ (vgl. Benoît, Roman, V6713ff). Von Dares und Dictys wird er nicht erwähnt. Er stellt somit eine von Benoît erfundene und von Konrad von Würzburg übernommene Figur dar und könnte im Zusammenhang der Trojaner Herkunftssage als Antizipation von Remus, dem Gründer Roms, zu betrachten sein. Zweitausend mit Hornbögen bewaffnete Schützen befehligt in der vierten Rotte von Prîants Sohn Dêifebus der mit „Estreus“ gemeinsam aufgeführte „Graf Prethemesus“ (vgl. V29928-29943), der wie „Pretemesus, König von Päonien“ (vgl. Benoît, Roman, V6747ff) für „Pyraichmes von Paeonien“ (vgl. Dares, 18, Dictys, II,35) figuriert. Steht „Estreus“ für Pretemesus' Vetter „Steropeus von Päonien“ (vgl. Benoît, Roman, V6747ff) bzw. „Asteropaeus von Paeonia“ (vgl. Dares, 18), so wird „Asteropêus“ allerdings erst in der „Fortsetzung“ genannt (vgl. V43266-43267). Neben dem im Verbündetenkatalog zuvor mit den Quellen verglichenen „Adrastus von Colabiâ“ für „Adrastus von Zelia“ (vgl. Dares, 18) und „von Sezile“ (vgl. Benoît, Roman, V6668) wird

¹⁰W. Schröder, „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ [...]“, a.a.O., „Santippus“ (Trojanus)“, S. 126, „Alchamis“, S. 34, „Misereiz“, S. 97, vgl. ebd., „Ippote“, S. 79

zum anderen „Edras“ bzw. „Esdras, roi d'Agreste“ (Roman de Troie, V6885ff) zitiert, der für „Adrastus von Adresteia“ (vgl. Dares, 18, Dictys, II,35) steht. Im Trojanerkrieg wird der Name „Esdras von Agreste“ als König „Esdras von Grossiâ“ (vgl. V29994-29995)¹¹ übernommen. „Filiôn“, der wie Esdras in der fünften Schar für Hectors Kebsbruder Pyctagoras einen von 6000 Hellebardieren geschützten Fahnenwagen ins Feld führt (vgl. V29994-30057), wird für „Amphius von Adresteia“ (vgl. Dares 18) und „Fion“ genannt. Ist „Fion“ im Roman de Troie Sohn des Doglas, Königs von Agreste (vgl. Benoît, Roman, V6885ff), so wird „Filiôn“ im Trojanerkrieg als Herrscher eines „reichen Landes“ ähnlich von einem Adelsherren namens „Doglas“ nach Troja entsandt (vgl.30004-30007)¹².

Der in der sechsten Schar unter Ênêas kämpfende „Admiral Cardes“ (vgl.30126-30127) ist mit dem von Dares erwähnten „Cares“ und den im Roman de Troie genannten „Caras von Colophon“ oder dem Kebssohn des Priamus „Cadarz“, variierend mit „Carde“¹³, vergleichbar.

Für „Perses von Ethiopia“ (vgl. Dares, 18) bzw. „Persès“ oder „Sersès“ (vgl. Benoît, Roman, V6853ff) könnte „Herzog Perseus“ (vgl. V30164-30168) in der siebten Schar unter Pârîs' Oberkommando genannt werden, dessen Name als „nicht-griechisch“ wie der seines Mitstreiters Assoziationen zu persischen Bezeichnungen wie „Parsa“ und „Persis“¹⁴ erlaubt. „Perseus“ ist der Befehl über 3000 Berittene und 3000 Schützen übertragen worden (vgl. V30170–30174).

In der Anthênor anvertrauten achten Abteilung werden „König Panfimeiz“ und „Markgraf Agri-manz“ (vgl. V30224 – 30225) aufgeführt, die vermutlich erfundene Namen darstellen oder aus anderen als den vorgenannten Quellen entnommen sind.

König Prîant erhält mit der neunten Abteilung den Befehl über das Fußvolk, das als Schutzwehr über die Stadt keine Namen aufweist.

Schließlich wird es für möglich gehalten, daß neben anderen Halbbrüdern, die Hector für seine zehnte Schar ausgewählt hat, der Name „Odônje“ (vgl. V30372) mit „Odius von Alizonia“ (vgl. Dares, 18) und „Odenel“ (vgl. Benoît, Roman, V7989ff) identisch ist¹⁵.

Einige Namen, wie sie von Dares und Benoît aufgeführt sind, kommen nun, wie zuvor angedeu-

¹¹Vgl. ebd., „Esdras“, S. 61

¹²Vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie, a.a.O., „Table analytique des noms propres“, „Fion“, S. 52-53, „Doglas, père de Fion“, S. 47

¹³Vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie [...], Band V, a.a.O., „Caras“ (Dar. (ed. Artopœus) Mopsus, Cares, Nastes, Amphimachus (mss. *GL Masius, Caras A.*), S. 39, „Carde, Cardo, - olz, -oz, var. de *Cadorz*“, S. 40

¹⁴Vgl. J. Duchesne-Guillemin, „Persis, altpersisch *Parsa*. Ein Teil Irans [...]“, *Kleine Pauly*, 4, Sp. 653

¹⁵Vgl. W. Schröder, „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ [...]“, a.a.O., „Odonje“, S. 99 – 100

tet, in den späteren Schlachten der „Fortsetzung“ des Trojanerkriegs vor. Es treten hier u.a. auf der bereits mit der Namensvarianten zu „Hûpolt von Larîse“ (vgl. V31638-31641) erwähnte „Ipote“ (vgl. V40505 sowie „König Pilêus von Larîs“ (vgl. V40505-40509) für „Pylaeus von Larissa“ (vgl. Dictys, II,35) und für „Phileüs“ aus dem Königreich „Palatine“, variierend mit „Palastine“ (vgl. Roman de Troie, V12511). Kommen schon die Namen „Chromis und Ennomus aus Mysia“ nicht vor, so ist doch mit „Euripilus“ dessen Land „Mêsiâ“ (vgl. Dictys, IV,14; vgl. Trojanerkrieg, V44661, vgl. V44710 – 44714), „Mysien“, aufgeführt.

Es werden weiterhin tradiert „Asius von Frigiâ, Sohn des Climant und Bruder Ecubâs“ (vgl. V44031-44035) für den Phryger Asius, Sohn des Dymas und Bruder Hekubas (vgl. Dictys, II,35, Dares, 18) und der seiner königlichen Herkunft wegen gerühmte „Asius von Sestô“ (vgl. V40510-40511) für „Asius, den Sohn des Hyrtacus, von Sestos“ (vgl. Dictys, II,35).

Zu dem in der Behandlung des Verbündetenkatalogs berücksichtigten mit „Nastes“ bzw. „Nesteus“ variierenden „Nestor den starken“ ist in der „Fortsetzung“ noch „Amfimach von Cariâ“ (vgl. V44050-44051) für „Amphimachus von Caria“ (Dictys, 35,II, Dares, 18) und „Fimacus de Colophon“ (vgl. RdTr., V6678) hinzugefügt worden.

„Pylaemenes von Paphlagonia“ (vgl. Dictys, II,35), dem von Dictys genealogische Verbindung mit Priamus zugeschrieben wird (vgl. Dictys, III,5) und der im Roman de Troie unter dem Namen „Philemenis“ (vgl. ebd., V6814, V6815) an mehreren Schlachten beteiligt ist, weist im Vergleich mit der französischen Quelle, zumindest dem inhaltlichen Geschehen der Landungsschlacht nach, Entsprechungen zu „Effimenîs“ auf (vgl. V25690-25719, vgl. Roman de Troie, V7302ff)¹⁶. In der „Fortsetzung“ des Trojanerkriegs wird „Pylaemenes“ lediglich als „Pilemenes, König der Paflagonen“ erwähnt, um im Amazonenkampf Achille zum Opfer zu fallen (vgl. V43392-43397). „Pilemenes‘ Tod ereignet sich hier in einem Zuge mit dem des „Rêsus“ (vgl. V43398-43399), der im Verbündetenkatalog des Dares als Thraker (vgl. ebd., 18) und im Roman de Troie „König von Aresse“ (vgl. ebd., V11495) bezeichnet und jedenfalls von Dictys aus der Dolonie der Ilias übernommen worden ist (vgl. Dictys, II, 45).

„Glaucus“ als Anthenoride (vgl. V43071-43073), wie ihn Dictys gleichfalls bezeichnet¹⁷, erscheint erst in den späteren Schlachten der „Fortsetzung“ (vgl. V43071-43095). Das gleiche gilt

¹⁶Vgl. C. Fischer, Der altfranzösische Roman de Troie des Benoît de Sainte-More, a.a.O., S. 32

¹⁷„Glaucus, Sohn Antenors“, Dictys, III,26, IV,7, V,2; vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie, a.a.O., „Table Analytique des noms propres“, „Glaucus², fils d’Antenor (d’une autre mère que Polydamas)“, RdTr., V25258, V24213-24220; „Glaucus, Sohn des Hyppolochus“, Dictys II,35, „Glaucus, Sohn des Priamus“, Dictys, IV,7

für „Mennon“ (vgl.u.a. V42616-42697, Roman de Troie, V6855), der von Dares, Dictys mit „Memnon“ genau wie beim Stammwort von „Agamemnon“ (Dares, 14, Dictys, I,17) bis auf die Labiale „m“ als namensgleich zu „Memnon“ (vgl.Dictys, IV,4, Dares, 18) zu betrachten ist. Somit sind weder in den Katalogen noch sonstwo im Trojanerkrieg folgende bei Dares und Dictys aufgelistete Namen (Dares, 18, Dictys, II, 35) aufgeführt: „Euphemus von Ciconien“, „Pirus von Thrakien“, „Ascanius und Phorkys von Phrygien“ sowie „Chromius und Ennomus von Mysien“. Für einen Namen wie den des Kikonen „Euphemus“ (vgl. Dares, 18, Benoit, Roman, „Eüfeme, roi du pays des Cicones“, V6695ff) könnte der im Trojanerkrieg in der Landungsschlacht auf Seiten Trojas kämpfende „Effimenîs“ namensähnlich stehen. „Ascanius von Phrygien“ wird von L. Constans im Roman de Troie alternativ zu „Thalamus von Frise“ gesehen und dieser variierend zu „Acamus [2]“¹⁸, der wiederum, wie zuvor berücksichtigt, mit „Alchamis“ (vgl. Trojanerkrieg, V29745) in Übereinstimmung gesehen wird.

2. Über einige von Konrad im Katalog des trojanischen Heeres nicht aufgeführte Namen im Vergleich mit den bis auf Homers Ilias zurückgehenden Quellen

Nennt Dares unmittelbar im Zusammenhang mit dem Katalog der troischen Verbündeten Deiphibus, Alexander (Paris), Troilus, Aeneas und Memnon als die von Priamus ernannten Befehlshaber unter der Führung Hectors (vgl. ebd. Kapitel 18), so werden die vier ersteren im Trojanerkrieg getrennt von der Auflistung der Verbündeten aufgeführt (vgl.V25054ff). Es handelt sich meist um die bedeutenderen Persönlichkeiten des Trojanischen Krieges, wobei den aus Troja stammenden Anführern Hector, Deiphebos, Troilus, Paris und Eneas in De Excidio (vgl. Dares, 12-13) eine porträtierende Beschreibung gewidmet ist. Ähnliches gilt für den Roman de Troie, wo neben den zuvor genannten Persönlichkeiten zudem Mennon d’Ethiope eine Charakterisierung gewidmet ist (vgl. Roman, V5493-5508). Zusätzlich wird von Konrad im Unterschied zu der Namensliste des Dares „Pollidas“ (vgl.V25072) genannt. Genauso unterschiedlich übernimmt im Trojanerkrieg nach den Erfahrungen im ersten Trojanischen Krieg „Prîant“ den Befehl über 10000 Mann, zumeist Fußsoldaten, um die Stadt abzusichern (vgl. V25076-25081). Eine genauere Erfassung der im Katalog von Konrad nicht erfaßten Namen erfolgt bei der erneut vorgenommenen taktischen Aufteilung des trojanischen Heeres vor der zweiten Schlacht. Neben den vorgenannten Protagonisten „Trôilus“ (vgl.V29730), „Pollidas“ (vgl.V29858), „Dêifebus“ (vgl.V29920), „Ênêas“ (vgl.V30114), „Pârîs“ (vgl. V30159) und „Prîant“ (vgl.V30262) ernannt

¹⁸Vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie par Benoit de Sainte-Maure, Band V, a.a.O., „Table analytique des noms propres“, „Ascanius“, S. 36, „Thalamus“, S. 87, „Acamus [2]“, S. 25

Hector seine Halbbrüder „Margariton“ (vgl. V29792) und „Pyctagoros“ (vgl. V29982-29983), die Konrad aus dem Roman de Troie (vgl. ebd., V8113, vgl. ebd. „Pitagoras“, V7913f) übernommen hat, als verantwortlich für die zweite und fünfte Schar.

Hector wählt zudem aus den dreißig unehelichen Söhnen „Prîants“ zehn Mitstreiter aus (vgl. V30358-30383), die, zumindest in seiner Planung vor der Schlacht, mit der zehnten Schar zum Einsatz kommen sollen. Es handelt sich hierbei zumeist um schon von Benoît (vgl. Roman de Troie V7989ff) erfundene Namen wie „Casiliân“ (vgl. V30366) für „Cassibilant“ (vgl. Roman de Troie, V7989ff), „Êdron“ (V30367, vgl. Roman, V7989ff), „Dinodaron“ (vgl. V30368), möglicherweise zu dem biblischen Namen Aaron referierend und bereits auf die Phantasienamen der späteren Ritterromane vorausweisend für „Dinas d’Aron“. Hinzu kommen „Anthônje“ (vgl. V30371) für den latinisierten Namen „Antonius“, „Odônje“ (vgl. V30372) für „Odenel“, „Dolunt“ (vgl. V30374) für „Dolon [2]“, „Rodamolus“ (vgl. V30376) für „Rodomorus“ (vgl. V7989ff), „Dolotalus“ (vgl. V30378) für „Dorascalu“ (vgl. Roman de Troie, V8217), „Sinfilien“ (vgl. V30381) möglicherweise für „Cicinalor“ (vgl. Roman de Troie, V7706), und „Quintiliens“ (vgl. V30382) für „Quintiliën“ (vgl. Roman de Troie, V7989ff).

Neben den Priamiden sind von Dares und Dictys die im Trojanerkrieg von Hector ernannten „Pollidamas“ (vgl. V29858-29861) und „Anthênor“ (vgl. V30220-30223) als Anführer der dritten und achten Schar nicht katalogisiert worden. In Homers Ilias ist „Polydamas“ der Sohn des „Panthoos“, während er im Roman de Troie als der „Antênors“ erscheint (vgl. V5481)¹. In Dares’ De Excidio ist er wie „Aeneas“ und „Antenor“ führend mitbeteiligt an der Verschwörung gegen Priamus und den Verhandlungen mit den Griechen (vgl. Dares, 37-40). In der „Fortsetzung“ wird die Opposition Antênors und Ênêas gegen die Partei des Priamus mit der hinterhältigen Ermordung des Achilles begründet (vgl. V45202-45216). Die Doppelbödigkeit der späteren Beteiligung des Ênêas an der Verschwörung verdeutlicht sich darin, daß er wie „Pollidamas“ (vgl. V22454), variierend mit „Polimodas“ (V19427) und „Pollimadas“ (V20624), für „Pâris“ das Geleit beim Raub der Helenâ bietet (vgl. Trojanerkrieg, V19414-19429, V20624-20627, V22422-22443, vgl. Dares, 9, vgl. Roman de Troie).

Rivalitäten oder Oppositionen zwischen Antenor, Pantus einerseits und den Priamiden andererseits deuten sich bereits in der Eingangsphase des zweiten Trojanischen Krieges an. Aus seinen

¹Vgl. W. Kullmann, Die Quellen der Ilias, a.a.O., S. 180; Antenoride ist im Roman de Troie wie in der „Fortsetzung“ „Glaucus [2]“ (vgl. Roman, V24213, vgl. „Forts.“ V46450-46453). Er wird von Benoît jedoch lediglich als Halbbruder des „Polydamas“ bestimmt, vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie [...], a.a.O., „Glaucus [2]“, S. 54

Quellen hat Konrad die Verhandlungen „Anthênors“ um die Rückgabe „Esionâs“ (vgl. V17964-18216, vgl. Dares, 4 und 5, vgl. Roman de Troie, V3273-3276, V3279-3285) übernommen. Nach Dictys wird Anthenor von den griechischen Gesandten, die von den Trojanern die Rückgabe Helenas gefordert hatten, nach der Rückkehr nach Sparta für seine ihnen erwiesene Redlichkeit gelobt (vgl. Dictys, I, 12, vgl. I,6, I,7). Wiederum analog zu den Quellen (vgl. Dares, 8, vgl. Roman de Troie, V4077ff) tritt „Pantus“ für den Frieden ein, als er im Rat der Stadt die Kriegspartei mit der Prophezeiung seines Vaters zu warnen sucht (vgl. V19226-19330). Nach Dictys unterstützt er in einer Friedensberatung die Forderung der Griechen nach Rückgabe Helenas (vgl. Dictys, II,25). In Homers Ilias (vgl. ebd., VII, V347-351) stellt Antenor diesen Antrag vor den Troern.

3. Die Lagebestimmung Trojas und die geographischen Namen im Katalog der trojanischen Verbündeten

Mit der vor Troja aufziehenden Ritterschaft stellt sich für Konrad die Welt als dreigeteilt dar: „diu welt in driu geteilet ist / und aller künicrîche lant./ ein teil Eurôpe wirt genant/ und daz ander Asiâ/ geheizen ist Affricâ/ daz dritte, als ich geschriben las“ (V23962-23967).

Ist in Konrads Turnier von Nantes vor dem politischen Hintergrund der Wahlstreitigkeiten um Richard von Cornwall und Alfons von Spanien die Szenerie noch europäisch bestimmt, so nehmen an dem im Partonopier und Meliur geschilderten Turnier „Könige der ganzen Welt“ teil. Beiden Turnierparteien sind „gleich viele Christen und Heiden zugeordnet“. Im Trojanerkrieg überschaue Konrad von Würzburg schließlich die Weltkarte. Der Konflikt weite sich zu einem „Weltkrieg“ mit drei Erdteilen aus, in dem die trojanische Seite gegen eine Übermacht von griechischen Streitkräften ankämpft (vgl. V24958-24961). Die Trojaner werden durch Verbündete aus „Asien“ unterstützt, die griechische Seite ist durch „ganz Afrika und Europa“¹ vertreten. Die Dreiteilung der Erde entspricht wie bei den antiken Autoren der mittelalterlichen Kartographie mit Europa, Afrika und Asien in T-förmiger Anordnung². Die Auswahl der auf einer Weltkarte aus der „Chronique de Saint Denis“ verzeichneten Städtenamen wie Rom, Athen, Konstantinopel und Paris spiegeln eine mittelalterlich-heilsgeschichtliche Sicht wider. Städte wie Alexandria, das ägyptische Babylon, das für Kairo genannt wird, sind Afrika, andere wie Jerusalem, Nazareth,

¹Vgl. K. Kochendörffer, „Zum Turnier von Nantheiz“, a.a.O., S. 133-136, H. Brunner, „Das Turnier von Nantes [...]“, a.a.O., S.110-113; H. de Boor, „Die Chronologie der Werke Konrads von Würzburg“, a.a.O., S. 255, S. 257

²Beate Schmolke-Hasselmann, „Der französische höfische Roman“, in: Henning Kraus (Hrsg.), Europäisches Hochmittelalter, in: Klaus von See (Hrsg.), Neues Handbuch der Literaturwissenschaft, Band 7 (Wiesbaden, 1981, S. 318; vgl. Uwe Ruberg, „Mappae Mundi des Mittelalters im Zusammenwirken von Text und Bild“, in: Christel Meier und Uwe Ruberg (Hrsg.), Text und Bild: Aspekte des Zusammenwirkens zweier Künste im Mittelalter und der frühen Neuzeit (Wiesbaden, 1980), S. 565

Troja, Damaskus, Antiochia, Mekka, Babylon und Niniveh sind Asien zugewiesen. Die Erde ist nach ptolemäischem Weltbild als Scheibe dargestellt, in deren Mittelpunkt Jerusalem gelegen ist. Im oberen Teil der Karte sind das „irdische Paradies“ aufgezeichnet sowie die vier dazu gehöri- gen Flüsse Euphrat, Tigris und die für Ganges (?) und Nil genannten Pison und Giehaz. Am Rand der Weltscheibe sind die zwölf Winde berücksichtigt³.

Die Sicht einer dreigeteilten Welt bestätigt sich in Jakob Twingers von Königshofen „Deutscher Chronik“, entstanden zwischen 1386 und 1395 und am Anfang des 15. Jahrhunderts, mit der in Kapitel 4 und 5 aufgezeichneten Straßburger Stadtgeschichte⁴. Die Chronik bietet in der Über- nahme des „Buches von Troja I“ Analogien zu dem oben zitierten Weltbild im Trojanerkrieg (vgl. V23962-23967), wobei Twinger von Königshofen die Dreiteilung der Erde mit folgenden Worten beschreibt: „Das ganze ertrich ist in driu geteilet, genant Asya, Affrica und Europa. was nun künige und fürsten warent in Asya, das ist gynerit des meres, die kommt den Troyern zuo helfe, wan Troye in Asya liet. was der künige und fürsten warent in den andern zwei teilen, den koment den von Kriechen zu helfe.“⁵

In diese weitgehend fiktive Weltkarte des Mittelalters ist im Zuge der „translatio imperii“ die Stadt Troja verzeichnet worden, während in der im 13. Jahrhundert entstandenen Prosafassung des Roman de Troie die Lage Trojas hauptsächlich nach real gegebenen Gesichtspunkten fixiert ist⁶. Die dort aufgenommenen Erklärungen stellen einen Zusatz zu Benoîts Verfassung dar. Hier- nach gehört „Troja“ zu einem Teil Asiens, den man „Turquie“ nennt und der der griechischen Küste gegenüberliegt. Es ist weiterhin ein Teil des östlich nach „Perse“ hin gelegenen Landes und wird in seiner Lage zur rühmenswerten Stadt „Konstantinopel“, die an einer Meeresenge zum „Großen Meer“ hin, dem „Schwarzen Meer“, situiert ist, bestimmt. Schließlich wird „Troja“ in Relation zu dem durch das von der „Türkei“ bzw. von „Ermenie“, „Armenien“, nach Süden

³Vgl. B. Schmolke-Hasselmann, „Der französische höfische Roman“, a.a.O., S. 318: Die Weltkarte aus der „Chro- nique de Saint Denis“ wurde 1275 König Philipp III. von Frankreich überreicht.

⁴Vgl. K. Alfen, P. Fochler, E. Lienert, „Deutsche Trojatexte [...]“, in: H. Brunner (Hrsg.), Die deutsche Trojalitera- ratur, a.a.O., S. S. 56 u. 57, vgl. C. Hegel (Hrsg.), Die Chronik der oberrheinischen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 8. Band, a.a.O., S. VI; vgl. . Gisela Kornrumpf, „Chronik und Roman: Das Buch von Troja I als Quel- le Jakob Twingers von Königshofen“, in: H. Brunner (Hrsg.), Die deutsche Trojaliteratur, a.a.O., S. 465

⁵Vgl. K. Alfen, P. Fochler, E. Lienert, „Deutsche Trojatexte des 12. bis 16. Jahrhunderts: Repertorium“, a.a.O., S. 55, S. 58, vgl. G. Kornrumpf, „Chronik und Roman“, a.a.O.: „Der Absatz von der Dreiteilung der Erde und der Unter- stützung der Griechen durch die Ritterschaft aus „Püllen, Lamparten und .. dütschen landen“ (290,5ff [...] ist mit Konrad V23992-23997 zu vergleichen“, S. 460 – 461; C. Hegel (Hrsg.), Die Chronik, 1. Band, a.a.O., S. 290

⁶Vgl. Léopold Constans und Edmond Faral (Hrsg.), Le Roman de Troie en Prose, Bd. I, in: Les classiques Français du Moyen Âge (Paris, 1922), S. 2–3; vgl. P. Adam-Even, „Les Usages héraldiques au milieu de XII^e siècle d’apres le Roman de Troie de Benoit de Sainte-Maure et la littérature contemporaine“, a.a.O., S. 22

hin gelegene „Surie“, „Syrien“, und „Egypte“, „Ägypten“, sowie andererseits in nördlicher Richtung zu „Jorgie“, „Georgien“, gesehen⁷. Mit der Fixierung Trojas und seinen folgenden geographischen Beschreibungen im Roman de Troie en Prose wird hauptsächlich die Opposition zweier Mächte im Krieg um Troja erkennbar. „Asien“ ist in der Hervorhebung Trojas als bedeutendster Handlungsort ausdrücklich genannt und wird mit der „Türkei“, „Persien“ und „Armenien“ markiert. „Syrien“, „Ägypten“ sowie „Georgien“ werden im zweiten Abschnitt des Prologs des Roman de Troie en Prose auf Troja bezogen. Mit „Assire“ (vgl. Roman de Troie, V23291), „Assyrien“, alternativ zu „Syre“, sowie „Egypte“ in Beziehung zu den „Sarrazîn“ im Trojanerkrieg (vgl. V24836-24839, vgl. V24892-24897), „Sarazenen“, und den „Arabes“ als den Bewohnern „Arabien“ (vgl. V24868-24871) sind diese Länder nach mittelalterlicher Kartographie als Bereich der trojanischen Bundesgenossen und somit als mit „Asien“ verbunden aufzufassen. Andererseits sind mit „Grece“, „Griechenland“, „Calabri“, „Calabrien“, „Puille“, „Apulien“, „la marche d’Anconne“, „der Mark Ancona“⁸, und „Rome“, „Rom“, Markierungspunkte des europäischen Herrschaftsbereichs gegeben.

Im Unterschied zu der geographischen Lage des Handlungsortes Troja im Roman de Troie en Prose beschränkt sich Konrad von Würzburg im Trojanerkrieg auf die zuvor zitierte Dreiteilung der Erde (vgl. V23962-23967), wobei nähere Einzelheiten der zu Asien gehörigen Länder aus dem Katalog der trojanischen Verbündeten (vgl. V24798-24941, vgl. V24992 -25017) zu entnehmen sind. Zu den aus den Quellen übernommenen, wenn auch teilweise durch „Verdrehungen“⁹ verfremdeten Namen treten zahlreiche, vermutlich erfundene hinzu, mit denen das räumlich und zeitlich Ferne zu assoziieren ist. Beispielsweise sind „Flordimander (V24830), „Fürsilyon“ (V24846), „Alchimeliar“ (V24881, „Florminius“ (V24887) oder „Olifranz“ (V24928) als „erdichtete Namen“ aufzufassen, denen eine „metaphorische“ Implikation innewohnt¹⁰.

⁷Vgl. L. Constans und E. Faral (Hrsg.), Le Roman de Troie en Prose, I, a.a.O., S. 2 - 3; vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie par Benoit de Sainte-Maure, V, a.a.O., „Table analytique des noms propres“, „Aise“, S. 30, „Turqueis“, „Turc“, S. 91, „Grece“, S. 55, „Perse“, S. 74; vgl. André Charpillod, Dictionnaire Etymologique des Noms Géographiques (Paris u.a.², 1990), „Asie“, lat. „Asia“, S. 37, „Armenie“, „Ermanie“, lat. „Armenia“, S. 35, vgl. ebd., „Géorgie“, lat. „Georgi“, „Georgien“, S. 187; vgl. Walter von Wartburg, Französisch Etymologisches Wörterbuch: 4. Band (Basel, 1974), „Georges“, „2. jorgy“, S. 118; vgl. W. Foerster (neubearb.), Wörterbuch zu Kristian von Troyes‘ Sämtlichen Werken (Tübingen³, 1973), s. „turquois“, „türkisch“

⁸Vgl. L. Constans und E. Faral (Hrsg.), Le Roman de Troie en Prose, Band I, a.a.O., S. 3-5; vgl. Karl. Moser u.a., Langenscheidts Grosswörterbuch: Französisch: Teil I, a.a.O., „la Sicile“, „Sizilien“, S. 830; „la Calabre“, „Kalabrien“, S.127, „l’Apulie“, „Apulien“, S. 47, vgl. ebd., „Marche d’Ancône“, „Mark Ancone“, S. 36

⁹Vgl. C. Fischer, Der altfranzösische Roman de Troie des Benoît de Sainte-More [...], a.a.O., S. 31

¹⁰Vgl. Heinrich Birus, „Vorschlag zu einer Typologie literarischer Namen, exemplifiziert an Heißenbüttels Namensspektrum“, in: F. Debus und H. Pütz (Hrsg.), Namen in deutschen literarischen Texten [...], a.a.O., S. 19 u. S. 22

4. Über einige von Konrad den antiken Quellen hinzugefügte Namen und geographische Bezeichnungen

In Konrads Katalog der trojanischen Verbündeten wird „König Pandalus“ vorgestellt, dessen Herkunft von „Sicilje“ (vgl. V24858-24859), „Sizilien“, für „Zelia“ (vgl. Dares, 18) aus Benoîts Roman de Troie (vgl. ebd. V6667) übernommen worden ist. Ist mit „Zelia“ ein Ort im kleinasiatischen Mysien gemeint, so soll es sich bei dem von Benoît genannten „Sicilje“ um eine irrtümliche Bezeichnung handeln¹. Möglicherweise wird jedoch mit „Sezile“ bzw. „Sicilje“ (vgl. V24858), wie bereits angedeutet, in Namensähnlichkeit zu „Zelia“ auf geschichtliche Ereignisse in Süditalien angespielt². Gilt Sizilien als „Überrest der bedeutenden Landbrücke, die vor Zeiten Europa mit Afrika verband“, so ist es nach mittelalterlicher Kartographie als Teil Asiens und somit als Verbündeter Trojas aufzufassen. Die Verbindung mit Troja wird auch dadurch bestätigt, als die Städte „Segeste“, „Eryx“ und „Entella“ im Nordwesten Siziliens troischen Ursprungs waren³. Ähnlich wie „Sicilje“ kämpfen die zuvor erwähnten „Sarazenen“ (vgl. V24838, V24897), die Bewohner von „Arâbe“ (V24870), „Arabien“, von „Marroch“ (V24898), „Marokko“, von „Barbarîe“ (V24902), vom Land der „Berber“, die „môre von Êthiopiâ“ (vgl. V24929-24931), „Mohren von Äthiopien“, auf Seiten des asiatischen Trojas. Mit vorgenannten Reichen im Konflikt zwischen Griechenland und Troja ist der Gegensatz von Abend- und Morgenland assoziierbar, wie er zumal in der Nennung des Königreichs „Jerusalêm“ (vgl. V24918) mit dem Kreuzzugsdenken verschränkt ist.

Wird mit den Namen orientalischer Reiche einmal räumliche Ferne verdeutlicht, so ist hiermit zum anderen die zeitgeschichtliche Dimension erkennbar. Neben der dem Heidentum zuzuschreibenden Zeit könnten mit den Königreichen Weltalter zum Ausdruck gebracht sein. Hierbei ist zumal an Großreiche wie „Babylônje“ (V24807), „Babylon“, „Mêdie“ (vgl. V24846), „Media“, und „Persiâ“ (V24840), „Persien“, die in der „translatio imperii“ den Reichen der Babylonier, Meder

¹Vgl. W. Müller, F. Zarncke, G.F. Benecke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, a.a.O., 2. Band, „Sicilje“, „Sizilien“, S. 262; vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie par Benoit de Sainte-Maure, V, a.a.O., „Table analytique des noms propres“: „La confusion de *Zelia* avec *Sicilia* était sans doute déjà dans le ms. de Benoît.“ S. 84

²Im Jahre 1194 war „Sizilien“ von dem Stauferkaiser Heinrich VI., den gezwungenermaßen Richard Löwenherz unterstützte, erobert worden. vgl. hierzu Helmut Beumann „Das Reich der späten Salier und der Staufer 1056 – 1250“, in: Th. Schieder (Hrsg.), Handbuch der europäischen Geschichte: Band 2 (Stuttgart, 1987), a.a.O., S. 364; vgl. Alfred Haverkamp, „Italien im hohen und späten Mittelalter: 1056 – 1454“, ebd., S. 60. Im 12. und 13. Jahrhundert stand Süditalien mit Sizilien unter dem Einfluß des Hauses Anjou, in deren Auftrag Benoît de Sainte-Maure, wenn auch am englischen Hof, den Roman de Troie geschrieben haben soll. vgl. hierzu D. Thomas (Hrsg.), Benoît de Sainte-Maure: Roman de Troie, a.a.O., S. 7 u. 10

³Vgl. Karlhans Abel, „Sicilia“, ebd., Band 5, Sp.164, S. 166

und Perser entsprechen⁴, zu denken. Als weitere Großreiche sind „Ëgyptenlant“ (V24831), „Ägypten“, und „India“ (vgl. V24939), „Indien“, zu nennen. Als Inbegriff orientalischer Macht ist zudem das Kalifat „Baldac“ (vgl. V24820), „Bagdad“, im Heereszug der trojanischen Verbündeten anzuführen.

Das römische Weltreich wird zwar nicht explizit im Katalog aufgeführt, ist aber durch Namen wie „Rêmus“ (V24872), „Cesariâ“ (V24911), „Caesarea“, Hauptstadt von Mauretanien, wohl auch in Assoziation zu „Caesar“, und „Aureliant“ (V24919) angedeutet und durch die Landnahme des Ênêas in Italien mit dem Königreich Troja verknüpft. In Verbindung mit der Großmacht Karthago ist wiederum an „Sicilje“ (vgl. V24858), Sizilien, zu denken, das im Mittelpunkt zumal des ersten Punischen Krieges stand. „Zeloniâ“ als Herrschaftsgebiet des Königs „Rêmus“ (vgl. V24872-24877) variiert in den Lesarten mit „Colonia“ bzw. „Collonia“⁵, das auf römische Stadt-siedlungen wie „Colonia Agrippinensis“, „Köln“, und die in Konrads von Würzburg dichterischem Schaffensraum gelegenen „Augusta Raurica“, „Basel“, und „Argentoratum“, „Straßburg“, anspielen könnte, die als Bastionen des römischen Reiches mit Troja oder Rom als Prototypen von Städten zu assoziieren sind.

5. Deutungen von einigen der meist erfundenen Namen und Herkunftsbezeichnungen und ihren heraldischen Implikationen

In den Quellen ist die Herkunft des „Archilochus“ bzw. „Archilogus“ mit „Thrakien“ (vgl. Dares, 18, Roman de Troie, V6875ff) bezeichnet, wohingegen ihm Konrad von Würzburg das Königreich „Grossiâ“ (vgl. V24892-24893) zuschreibt. Ist der Name „Grossiâ“ in den Quellen nicht verfügbar, so ist er womöglich im Zusammenhang mit den zuvor erwähnten bedeutsamen Mächten „Babylon“, „Ägypten“, „Medien“, „Persien“, „Indien“ und „Äthiopien“ als eine Metapher für „Großreiche“ zu verstehen. Sollten nun für Konrad und seine Zeit, wohl auch vorausweisend auf die Autonomiebestrebungen der Schweizer gegen die Habsburger Dynastie, Großreiche nicht mehr aktuell gewesen sein, so ist in Übertragung auf den asiatischen Bereich „Grossiâ“ in der Bedeutung von „grôz“, „groß“ und „ungeschickt“, oder assoziativ mit „graz“, „Wut“, „Übermut“, oder „grâzen“, „grâzieren“, „sich wütend und anmaßend gebären“, abwertend zu begreifen. Die Bewohner von „Grossiâ“ würden in diesem Kontext als großsprecherisch und prahlererisch gelten. Andererseits sind „Archilogos“ im Rückgriff auf das in den Quellen genannte Herkunftsland

⁴Vgl. U. Ernst, Der Liber Evangeliorum Otfrids von Würzburg, a.a.O., S. 150, zu Otfrids „Evangelienbuch“, I,1, V85-86; vgl. K. H. Krüger, Die Universalchroniken, a.a.O., S. 24

⁵Vgl. W. Schröder, Die Namen im „Trojanerkrieg“, a.a.O., „Zelonia / Celonia“: „[colonia e collonia d]“, S. 144

„Thrakien“ positive Eigenschaften zuzuerkennen. Bei seiner Partnerschaft zu dem im Roman de Troie mitgenannten „Heseüs“ (vgl. Roman, V6875ff) und alternativ zu dem aus der Dolonie bekannten Thraker „Rhesus“ (vgl. Dares, 18, Dictys, II,45) sind ihm die dem thrakischen Wagenritertum zugeschriebenen Tugenden wie „Tapferkeit und edle Gesinnung“, zuzuerkennen. Ist hingegen mit „Grossiâ“ „Großtuen“ bzw. „Prahlen“ verbunden und mit „Barbarîe“ (V24902) entsprechend zu lateinisch „barbarus“ „Barbarentum“ zu assoziieren, so kommt eine ähnliche Sicht bei dem Gefolge des Epistroples zum Ausdruck. Mit menschlichem Oberkörper und tierischem Unterleib (vgl. V25000–25007) sowie bei ihrer Herkunft von dem in den Quellen genannten „Alizonien“ (vgl. Dares, 18, Dictys, II, 35, Roman de Troie ebd., V6893), im Trojanerkrieg in Nachbarschaft zu dem mit „Amazonien“ (vgl. Roman de Troie, V23302ff) vergleichbaren Frauenreich (vgl. V24996-24997) gelegen, sind sie als fremdartige Wesen typisiert. Wird ihr „claffen“, „Schwatzen“, als unartikulierte, kaum verständliche Sprache (vgl. V25008-25009) aufgefaßt und zeugt es von geringer Bildung, so stimmt dies mit den antiken Vorurteilen gegen die als „Barbaren“ und damit als „Laller“ und „Stammler“ bezeichneten nicht-griechischen Völker¹ überein. Übertragen auf die Denkungsart der Kreuzfahrerzeit werden vergleichsweise zu der Horde des Epistroples in Wolframs von Eschenbach Willehalm die Anhänger Terramers unter dem Verdikt des Heidentums als „hornhäutig“ (vgl. ebd., 35,13,24; 41,9; 395,23,26) beschrieben. Eine menschliche Stimme wird auch ihnen abgesprochen, vielmehr dringen bellend oder brüllend ausgestoßene Laute aus ihrer Kehle hervor (vgl. ebd. 35,15-17).

Als fremdartig sind im Vergleich mit den Bewohnern Grossiâs und der Insel des Epistroples die Sarazenen (vgl. V24838, V24897) und die Mohren aus Äthiopien (vgl. V24928–24931) bzw. das „Land der Mohren“ (vgl. V36715) oder „Môrlant“ (V42616) anzuführen. Bei dem mit „Mauretarien“ in etwa gleichzusetzenden Reich „Marroch“, „Marokko“, des Königs Pelagrîn (vgl. V24898-24901) ist das darin vorkommende Präfix „Mar“ etymologisch auf das mit „Maure“ identische Lexem „Mohr“² zu beziehen. Sind nun die Mohren bzw. Mauren wie die Sarazenen als Anhänger

¹ Vgl. W. Spierri, „Barbaren“, Kleine Pauly, 1, „Die Nicht-Griechen [...]“. Zur Etymologie von *βαρβαρος* nach gängiger Meinung meist auf die Sprache bezogen: „Laller, Stammler, unverständlich redend“ (Bezug auf die Sprache immer lebendig) – daraus lat. barbarus.“ Sp. 1545

² Vgl. Erich Petsch (bearbeitet), Langenscheidts Handwörterbuch Latein – Deutsch (Berlin, München, 1971): „Mauretania und Mauritania, Einw. Mauri und Maurisi, die Mauren, bes. als Reiter u. Bogenschützen; [...] Maurus u. Maurusius, überhaupt, afrikanisch u. punisch“, vgl. ebd., „westliche Landschaft der Nordküste Afrikas, etwa = Marokko“, S. 359; vgl. Matthias Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, Bd. 1, a.a.O., s.v. „Marrocheis [...]“ einer von Marroch, Marocco“, S. 2052; vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „môr, môre“, aus mlat. „Maurus“, S. 143; vgl. A.B. Hofmann u. A. Walde, Lateinisches Etymologisches Wörterbuch, 2, (Heidelberg³, 1982), s.v. „maurella [mor/...]“ von Maurus Mohr“, S. 54

des Islams und somit als Heiden zu verstehen, so kommt dies farblich im Mittelalter mit dem Unglaube“ versinnbildlichenden Schwarz³ darin zum Ausdruck, daß beispielsweise in der Heraldik Mohrenrumpfe und -köpfe weitgehend dunkelfarben aufgeführt sind. Neben dem redenden Wappen Marokkos mit drei „Rochen“, „Schachtürmen“, wird es in späteren Wappenbüchern als Zeichen „König Morots“ mit drei „Mohrenköpfen“⁴ belegt. Wird nun das Morphem „Mar“ in Namen wie „Marroch“ und „Margalîn“ wiederholt, so trifft das ähnlich auf das möglicherweise mit den „Sarazenen“ (vgl. V24838, V24897) in Zusammenhang zu bringende „Sar“ bei dem Babylonier „Sareht“ (vgl. V24807) und dem Laucônjer „Sarpedon“ (vgl. V24809) zu. In „sarjande“ (V24852), „Knappen“, hingegen ist der Vorsilbe „Sar“ weniger ein Glaubensinhalt, sondern eine mit „sar“, „Kriegsausrüstung“, oder mit „sarwe“, einem indischen Gewebe zur Herstellung von Fahnen⁵, implizierte heraldische Bedeutung zuzusprechen. Ähnlich nun wie sich durch Wappenzeichen wie Kreuz und Halbmond Symbole für Glaubensrichtungen⁶ etabliert haben, so könnten entsprechend zu „Mar“ und „Sar“ Namensmorpheme wie das sich im Katalog der Verbündeten wiederholende „Pan“ in „Panfilias“ (V24840), „Panfilje“ (V24857), „Pandalus“ (vgl. V24859), „Panthelamon (V24903), und „Panfileiz“ (24914) analog zum „Pan-Hellenismus“ einen Zusammenschluß verschiedener Länder oder Herrschaftsdynastien und ihrer Interessen bedeuten. Als eine weitere Wiederholung von Morphemen ist das Präfix „Flor“ in Namen wie denen des Schaldeiers „Florminius“ (V24886-24887) und des Ägypters „Flordimander“ (V24830-24831) anzuführen. Hiermit ist in der Bedeutung von „Blume“, „Blüte“ in diesem Krieg um Helenâ das Leitmotiv der Minne zu assoziieren. „Flor“ in Relation zu „flore“, „mit Blumen schmücken“ bzw. „ausrüsten“, erinnert einmal in diesem Zusammenhang des Kampfes im Zeichen Amors an

³ Vgl. Chr. Meier, „Die Bedeutung der Farben im Werk Hildegards von Bingen“, a.a.O., S. 258, S. 262

⁴ Vgl. Walter Merz, Friedrich Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., „Marokko, Kalifat der Mereniden (1269-1470), „König Morot unter dem grossen Can mit drei Mohrenköpfen im Wappen“, S.14, zu Tafel II, Nr. 10; zu den Schachtürmen im früheren Wappen Marokkos vgl. Konrad von Mure, „Clipearius Teutonicorum“, Nr. 8, in: P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst [...], a.a.O., S. 174–175

⁵ Vgl. W. Müller, F. Zarncke, G.F. Benecke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, a.a.O., s.v. „sarjant“, „kriegsmann zu füsse, dem ritter entgegengesetzt, dann auch knappe [...]“, S.57; vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., ebd. „sarjant, serjant“, S. 177, vgl. ebd. „sar“, „sarwe sarwât“

⁶ Vgl. D. Kartschoke (übers.), Wolfram von Eschenbach: Willehalm, a.a.O., 332, 21-29, vgl. 406,20-407,9; vgl. F. Hauptmann, „Die Wappen in der Historia minor[...]“, a.a.O., „3. Jerusalem und Konstantinopel“, S. 45 – 47, Fig. 69, vgl. „9. Johanniter und Templer“, S. 52-54, Fig. 37; vgl. Stillfried-Alcántara, R. Graf und Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch, a.a.O., „Kung von Jerusalem“, Tafel XXVII b; vgl. ebd., „Zu wissen dz der Turgisch Kaiser kain ander Stritpaner mit furt, nun so vil sin Her gröser ist, so vil ist der guldin mon och grösser“, Tafel XXIX b; auf Buchillustrationen zum Roman de Troie ist der Halbmond, allerdings ohne ausdrücklich glaubensmäßig fixierte Bedeutung als heraldisches Zeichen abgebildet, vgl. D. Thomas (Hrsg.), Benoit de Sainte-Maure, a.a.O., zu f. 46v, „[...] die [Standarte] der Trojaner blau mit drei goldenen Halbmonden.“, S. 26

die textintern durch Blumen gekennzeichneten heraldischen Substrate⁷ und die vor allem als Farbvergleich herangezogenen Lilie und Rose in den Schönheitsbeschreibungen des Trojanerkriegs (vgl. V7528-7533, V19956-19959, V19976-19981). Andererseits korreliert „Flor“ mit heraldischen Symbolen, wie sie beispielsweise als Lilie im Wappen der Stadt Florenz, in dem Frankreichs und vielen anderen historisch tradiert vorkommen.

Unterschiedlich von Minnebedeutungen könnte der Name von Florminius' Königreich „Schaldeie“ (vgl. V24886-24887) auf die „Chaldäer“ anspielen, die als „Priesterschaft babylonischer Städte“ über hervorragende Kenntnisse in Magie und Astrologie⁸ verfügten. Korrespondierend mit den magischen Künsten ist der unmittelbar nach „Florminius von Schaldeie“ genante „Alchimeliar“ (vgl. V24881) zu berücksichtigen, dessen Name in etymologisch begründeter Sinngebung mit dem Geheimwissen der „Alchemie“ assoziiert werden kann.

XV. Heraldische und onomasiologische Erklärungen über die Personen griechischer und trojanischer Heere

1. Wiederholungen heraldischer Symbole und Entsprechungen bei Farbzuzuweisungen

Wappensymbole wie die im folgenden noch detailliert aufzuführenden Löwen der trojanischen Königsfamilie, die Adler des Pêleus (vgl. V3826-3829, V3834-3847), des Ulixes (vgl. V25676-25679), des Ascalafus (vgl. V31670-31673) und des Cacudeiz von Geinte (vgl. V32726-32728), Agamennons und Menelaus' schwarzer Hirsch (vgl. V25742-25747) sowie das nach Art eines Hirsches abgebildete rote Wild eines unbenannten griechischen Ritters (vgl. V31338-31341) und andere¹ gehören demselben Lager an. Sie sind zumal für Brüder oder sonstige Anverwandte typisch. Überhaupt treten gleiche Wappenfiguren selten in beid e n Heeren auf. Abweichend hiervon wäre z.B. der Eber des Bedevart (vgl. V31595) und der des Panfigâl (V31807) sowie der Löwe Hectors und seiner Brüder in Opposition zu dem ihm artverwandten Leoparden auf dem Schild des Ajax Thelamôn (vgl. V37278-37285) anzuführen. Allerdings ist zu bedenken, daß Ajax zwar auf griechischer Seite kämpft, aber, wie aus dem ersten Trojanischen Krieg bekannt ist, einen Verwandten der Priamiden darstellt. Als Gegenwappen der trojanischen Königsfamilie

⁷Âlîns und Aggalôn's grüne Waffenröcke sind mit goldenen Rosen bestreut (vgl. V25510-25519), Cupesus führt auf rosenfarbener Kuvertüre hellweiße Lilien (vgl. V31780-31785), mit goldenen Rosenkränzen ist der grüne Teil von Thelamôn's von Salaphîn Waffenrock (vgl. V32630-32631) und mit einer aus Gold gefertigten roten Rose das blaue Kreuz von Pelimatreis' weißem Schild (vgl. V32412-32419) geschmückt.

⁸Dietz Otto Edzard, „Chaldaia, -oi“, Kleine Pauly, 1, Sp. 1124

¹Jâsons Greif (vgl. V9554-9561, V9566-9571), Patroklos' Greif (vgl. V30892-30911), die geflügelten Fische des Prothêselaus (vgl. V25352-25359), die Fische des Tanchrête von Agrippe (vgl. V32738-32741) sowie der Eber des Cêdar (vgl. V12012-12016), des Bedevart von Cluris (vgl. V31592-31595) und des Panfigâl (vgl. V31804-31809)

ist zudem der blaue Löwe auf Gold (vgl. V36120-36125) anzuführen, insoweit dieser tatsächlich dem jungen Thêseus und nicht dem Rodomalus, Kekssohn des Priamos, angehört.

Wie Wappenbilder und -zeichen sprechen bestimmte Farben, wie sich noch aus der detaillierten Analyse zur Heraldik im Trojanerkrieg genauer ergeben wird, weitgehend für die eine oder andere Seite der gegnerischen Heere. Allerdings ist in der Verflechtung beider Scharen und der Überlagerung der Fronten, wohl auch bei der relativ beschränkten Auswahl an Farben bzw. den in der Heraldik aufgeführten Metallen eine eindeutige Aufteilung nach Farbpaaren auszuschließen. Abgesehen von solchen einer eindeutigen Farbzurordnung entgegenstehenden Erschwernissen, dominiert der Schwarz-weiß-Kontrast bzw. der dunkler und heller Farbtöne auf griechischer Seite mit dem Schwarz-weiß-Segel von Menelâus' Schiff (vgl. V22446-22451), dem Schwanenwappen Castors (vgl. V11996 -11999), Achilles und seines Fahnenträgers Achimanis (vgl. V30860-30865, V39316-39317), dem Heroldszeichen des zum Kampf aufrufenden Dolamîdes (vgl. V25780-25785) und vielen anderen heraldischen Zeichen². Rot und Grün sind zwar sowohl auf trojanischer wie auf griechischer Seite vertreten, jedoch ist dieser Farbkontrast bei doppelt so vielen Wappen der griechischen im Vergleich mit denen der zahlenmäßig weit unterlegenen trojanischen Partei eher für die Trojaner und ihre Verbündeten kennzeichnend. So führt Hector einen rosenroten Löwen auf grünem Waffenrock (vgl. V39304-39309), Pollidamas in umgekehrter Farbreihenfolge einen grünen Löwen auf rosenrotem Feld (vgl. V35530-35533) und Cêdar einen goldroten Eber auf grünem Feld (vgl. V12012-12016). Rot als Proprietät des Feuers ist gleichfalls typischer für die trojanische Seite, wie sich an Hectors und Paris' aus Rubinen zusammengesetzten Löwen erweist, bei denen der eine in seinem Leuchteffekt den Widerschein der „Feuersglut“ übertrifft (vgl. V25963-25965), der andere mit „wildem Feuer“ verglichen wird (vgl. V33093-33095). Ähnliches trifft zwar für die Farben des für die griechische Seite kämpfenden Ajax Thelamôn zu, dessen mit einer Rosenblüte verglichener Waffenrock oder dessen Schildgrund in durchsichtigem Rubinrot wie auch der Perlenschmuck des Schildes den Widerschein brennenden Feuers oder den Eindruck des Gleißens hervorruft (vgl. V37271, 37279, vgl. V37288-37289). Bei seiner Herkunft von Lâmedôn's Tochter Es;onâ ist diese Wappensymbolik wiederum typischer für das trojanische Königshaus als für die durch seinen Vater Thelamôn bedingte Zugehörigkeit

² Jâson: schwarze Greifen auf weißem Waffenrock (V9554-9561), ein schwarzer Greif auf weißem Schildgrund (V9562-9571), Anthilion: eine schwarze Meerkatze auf silbernem Schild (V33068-33071), Tanchrête von Agrippe: schinatschwarze Fische auf weißem Waffenrock (V32738-32743), Prothênor und Archelâus: ein schwarzer Steinbock auf weißem Schild (V25483-25491), Menesteus: ein weißer Elefant auf schwarzem Schild (V31524-31528) und Panfigâl: ein weißer Eber auf dunkelfarbenem Schild (V31806-31809)

zum griechischen Heer. Rot im Vergleich zum Feuer ist einmal als Symbol des Krieges und der Zerstörung, zum anderen wie auch die Rose als Minnezeichen aufzufassen. Das Rosenrot ist wiederum kennzeichnend für die trojanische Seite (vgl. V25566-25567, V30842-30843, V31781-31782, V35533, V39309). Bei Ajax Thelamôn ist die Minnebeziehung zwischen Griechen und Trojanern in seiner Sonderstellung durch Geburt und Herkunft im Bild der „Rosenblüte“ (vgl. V37270) verdeutlicht.

2. Namensdoubletten

Namensdoubletten im Vergleich zu Wappenfiguren, Heroldszeichen und heraldischen Farben sind gelegentlich auf der gleichen Seite, jedoch zum anderen, möglicherweise als Gegentypus, in beiden Lagern anzutreffen. Im Vergleich mit den in den vorigen Kapiteln behandelten tradierten Namenskatalogen und sonstigen Namenlisten sind im Trojanerkrieg, auch unter Berücksichtigung der „Fortsetzung“, auf einer der beiden Seiten folgende gleichnamige oder namensähnliche Personen anzuführen. Für König Priamus kämpfen als gleichnamig „Hûpolt“, einmal von „Cola biâ“ (vgl. V24825-24827), zum anderen von „Larîse“ (vgl. V31638-31640). Für die griechische Partei sind zumindest als namensähnlich anzuführen „Achel“ von Dänemark (vgl. V23916) vergleichsweise zu dem Protagonisten „Achille“. „Ajax“, Sohn Thelamôns (V23806-23807) ist neben „Ajax dem kleinen“ (vgl. V23827), der in der „Fortsetzung“ wie in den Quellen als „Ajax“, Sohn des Oilêus“ (vgl. V40938) aufgeführt ist, zu nennen. In der „Fortsetzung“ ist diese Tendenz zu gleichnamigen Kämpfern im gleichen Lager womöglich noch auffälliger. Hier treten als namensähnlich beide schon bei Dictys aufgelisteten „Asius“ auf: der von Ajax Oileus getötete „Asius von Frigiâ“, Bruder der Ecubâ (vgl. V44031-44041), und der von Achille in Gefangenschaft getötete „Asius von Sesto“ (vgl. V40510-40512, vgl. V40541-40559). Weiterhin sind als namensgleich anzumerken die wiederum aus den Quellen übernommenen „Ampfîmach“ von Cariâ, der vor Troja mit seinem Streitgefährten Dorastes im Kampf gegen Ajax Oileus und Stenelus fällt (vgl. V44050-44066), sowie „Ampfîmach“ von Lîciâ (vgl. V24812-24814) und „der junge Ampfîmach“, Kekssohn des Priamus (vgl. V46627), oder „Glaucus“, dessen Tod von seinem Vater Antenor beklagt wird (vgl. V43071-43073), und der von „Ajax Thelamônes“ getötete „Glaucus“ (vgl. V43230-43252). Für die griechische Partei sind als gleichnamig oder namensähnlich zu bezeichnen der einem Schwerthieb Hectors erliegende „Merion“ von Crêtenlant (vgl. V23838, V36568-36583) und der Begleiter des Ulixes „Meriôn [2]“ (vgl. V42385-42386), „Polipêtes“ von Athêne (V23874-23877) und „Politêtes“ von Melibê (V23884-23886). Geradezu Häufungen gleicher Namen sind bei „Herzog Thêseus“ (vgl. V23815), „Thêseus“, dem Freier Helenas (vgl.

V21109-21129), und dem „jungen Têseus“ zu erkennen, letzterer seinem Gegner Hector hilfreichen ritterlichen Rat erteilend (vgl. V35770-35842). Auf griechischer Seite wird zudem in den späteren Schlachten zweimal der Name „Stenelus“ geführt, einmal für den im Schiffskatalog der Quellen genannten Heerführer aus Argos (vgl. Dares, 14, vgl. „Sthelenus d’Argos, Roman de Troie, V5677), der von Hector durch einen Stich durchs Hüftbein lebensgefährlich verletzt wird (vgl. V40469-40473), zum anderen der vermutlich vom „Fortsetzer“ erfundene, mit Ajax Oileus einherziehende Fürst „Stenelus“ (vgl. 44057-44058).

Unterschiedlich von der Gleichnamigkeit in jeweils einem der zum Kampf versammelten Heere, stehen zudem Personen gleichen Namens sozusagen als Opposition auf beiden Fronten einander gegenüber. Hierbei sind zu nennen der Grieche „Euripilus“ (vgl. V23870) gegen den von Pirrus erschlagenen „Euripilus“ von Mêsiâ (vgl. V44661, vgl. V45050-45053), der bereits aus den antiken Quellen bekannte griechische Heerführer „Nestor“ von Pîse“ (vgl. V23818-23821) bzw. „Pîle“ (V33256 und „Nestor der Starke“ (vgl. V24908), der in der griechischen Flotte genannte und in der zweiten Schlacht getötete „Epistros“ (vgl. V23798, vgl. V35972-35980) und namensähnlich hierzu der im trojanischen Heer aufgelistete „Epistroples“ (vgl. V24992). Wiederum im Katalog trojanischer Verbündeter tritt Graf Lifronîs von Cesariâ auf (vgl. V24910-24911), der namensmäßig mit dem griechischen Markgrafen Lifronis korreliert (vgl. V32432-32437). In den Schiffskatalog ist „Amfimachus“, der in den Quellen mit Ajax Thelamôn einherzieht, übernommen (vgl. V23814), während der Lykier „Amfimachus“ als Bundesgenosse der Trojaner aufgelistet ist (vgl. V24812-24814). Der aus den Quellen zitierte „Ampfimach“ von Cariâ (vgl. V44050-44051) und „Ampfimach der junge“, Priamus’ Kekssohn (vgl. V46627), werden in der „Fortsetzung“ beide für die trojanische Seite genannt.

Kommt manchen der vom Tode betroffenen Streiter, auch wenn sie zuvor im Katalog der griechischen Schiffe und trojanischen Verbündeten aufgeführt sind, im Trojanerkrieg keine bedeutende Rolle zu, so trifft dies zumal für eine oder auch beide der doppelt oder mehrfach mit gleichem Namen belegten Personen zu.

3. Rangtitel

Werden die Namensdoubletten sowohl im griechischen wie im trojanischen Heer geführt, so sind schließlich auch manche Rangtitel wie König, Graf, Markgraf usw. auf beiden Seiten vertreten. Einige Titel, zumal im trojanischen Heer, weichen jedoch deutlich von denen im griechischen Heer ab. Einmal ist hierbei an „Samiledch von Baldac“ zu denken, der als „heiden bâbest“ (vgl. V24821) den Rang eines „Kalifen“ bekleidet. Wortwörtlich ist der Titel aber andererseits als

„Papst der Heiden“ zu begreifen und wird in diesem Sinne in Opposition zum Titel des christlichen Papstes genannt. Ein Titel wie „soldan“ (V24806), „Sultan“, bezeichnet die höchste staatliche Gegenposition zum „König“ im griechischen Heer. Als Titel im Heere der trojanischen Verbündeten ist hier zudem eine Desavouierung im Vergleich zum Königstitel denkbar, als „soldan“ ein etymologisches Wortspiel mit „soldenære“ im Sinne eines Fürsten, der König Priamus für „Sold“ dient (vgl. V25022-25023), eingeht. Ein weiterer hoher Rang ist in „amiralt“ (vgl. V24836) als Befehlshaber der Meere zu erkennen. Dieser Titel ist jedoch bereits für Konrad nicht nur den „Sarazenen“ (vgl. V24838) vorbehalten, sondern wird auch mit vier Admiralen im Gefolge „Telamôn“ geführt (vgl. V30608-30621). Entsprechend zum griechischen Heer sind zudem Rangabstufungen bis zum Titel eines „sarjanden“ (vgl. V24852) zu erkennen, der im Stande eines Unterführers oder Knappen zu sehen ist.

4. Der Kriegsruf bzw. die Devise sowie Namen und Buchstaben als heraldische Zeichen im Trojanerkrieg und anderen Werken höfischer Epik

In Konrads von Würzburg Epos Partonopier und Meliur führt Herzog Markabrê auf seinem Waffenrock „viele heidnische Buchstaben“¹ als Wappen. Buchstaben, wie sie im Discordiâ-Apfel auf Thêtis' Hochzeitsfest (vgl. V1434-1481) erkennbar werden, implizieren, in ihrer appellative Funktion an die schönste Frau adressiert, den Namen der den Siegespreis im Wettstreit erringenden Vênus. Nimmt ihr Name oder stellvertretend für sie der Helenâs im Trojanerkrieg die Bedeutung einer Devise an, so werden in der höfischen Epik nicht selten Namen als Kriegsruf geführt, die wiederum heraldisch wie Wahlsprüche zu verstehen sind.

In der Antike wird der Kriegsschrei des Diomedes (vgl. Dares, 13) gerühmt. Von Benoît übernimmt Konrad von Würzburg das Motiv von dem Ratschlag des jungen Theseüs an Hector, vor der Übermacht der Gegner Hilfe herbeizurufen (vgl. Roman de Troie, V8913-8938), erweitert es aber im heraldischen Sinne, insoweit Hector den Namen „Troie“ als „Zeichen“ (vgl. V35828-35842), seine trojanischen Kampfgefährten um sich zu versammeln, nutzen soll (vgl. V35798-35867). Pollidamas macht bereits zuvor von dem Kriegsschrei Gebrauch, als er, die Flüchtigen nach Rêmus' Fall neu formierend, mit dem Ruf „Troie“ in die Schlacht zieht (vgl. V32353-32359). Neben „herzeichen“ (vgl. Willehalm, 437,1) wie „Provins“, „Ypern“, „Nancy“ (vgl. ebd., 437,10-18) und anderen Herkunftsnamen ist der von den Christen geführte Schlachtruf „Mon-

¹Vgl. K. Bartsch (Hrsg.), Partonopier und Meliur, a.a.O., V20570-20577; nach G. Seylers in der Geschichte der Heraldik, S. 353 b, geäußerter Meinung gehe das Buchstabenwappen Markabrês auf „Abu Abdallah Mohammed ibn nacr von Granada, den Erbauer der Alhambra“ zurück, der „selber einen blauen rechtsschrägbalken mit goldener inschrift führte“, vgl. A. Galle, „Heraldik bei Konrad von Würzburg“, a.a.O., S. 233

schoye“ (vgl. ebd., 397,21) zu nennen, was mit „Freudenhügel“ übersetzt wird². Die gegnerischen Heiden hingegen beschwören die Namen ihrer Götter Mahomet und Tervagant (vgl. Willehalm, 11,16-11,17, 18,27-28), deren Abbilder sie mit dem von Kahun auf einem Fahnenwagen in die Schlacht führen (vgl. ebd., 398,27-399,6).

Buchstaben als Abbrüviaturen von Namen und heraldische Zeichen gegnerischer Scharen sind auf Illustrationen der in der Biblioteca Bodmeriana in Genf aufbewahrten, auf 1370 datierten Handschrift von Guidos delle Colonne Historia Troiana abgebildet. Schilde und Fahnen der die Stadt Troja angreifenden Kämpfer sind mit einem „G“ als Abkürzung für „Griechen“ oder einander bekriegende Scharen mit „G“ und „T“ für „Griechen“ und „Trojaner gekennzeichnet³. Möglich, daß im Interesse derer, die die Miniaturen in Auftrag gaben, die Buchstaben „G“ und „T“ über das Ereignis des Trojanischen Krieges hinausgehend aktualisierende Zeichen für Parteienkämpfe darstellen. Das „G“ könnte in diesem Sinne das Wappenzeichen der „Ghibellinen“ als Anhänger des staufischen Kaisertums repräsentieren, das zweite „G“ für die „Guelfen“ durch das „T“ als Symbol für die Parteigänger des Papstes ersetzt sein, wobei „Rom“ als Zentrum ihrer Vormachtkämpfe, nach der Herkunftssage in der Nachfolge „Trojas“ stehend, durch die Initiale „T“ versinnbildlicht würde. In Wolframs Willehalm wird zudem das Kruzifix durch ein „T“ als Heerzeichen der Christen (vgl. ebd., 332,21 -24, 406,17-407,7) symbolisiert.

5. Bemerkungen über die wappengeschmückten und zudem katalog- und namensmäßig aufgeführten Personen

Den meisten Protagonisten des zweiten Trojanischen Krieges, wie im folgenden in den dazu von Konrad geschilderten Schlachten noch detailliert ausgeführt wird, sind Wappen zugeschrieben worden. Hingegen trifft dies bei den zwar weniger bedeutenden oder lediglich in einer Situation auftretenden, aber im Schiffskatalog aufgeführten oder durch Hector ernannten Kämpfern, lediglich für einige Personen zu.

Auf griechischer Seite sind neben Achilles, Patroklos, Agamennon, Menelâus, Ajax Thelamôn und Ulixes folgende namentlich katalogisierte Personen wappengeschmückt. „Protheselaus von

²Vgl. Julius Dielitz, Die Denk- und Wahlsprüche: Feldgeschrei, Losungen, Schlacht- und Volksrufe besonders des Mittelalters und der Neuzeit, Nachdruck der Ausgabe von 1884 (Vaduz, 1963), S. 196

³Vgl. H. Buchthal, Historia Troiana, a.a.O., Tafel 35 a und b, fol. 11, 10, vgl. ebd. Tafel 45 a und d, fol. 35v und 39v, über die Datierung auf 1370 vgl. ebd., S. 29, vgl. ebd. zur Handschrift 17805, Madrid, Bibl. Nac., Tafel 40 b, fol. 126, wo die Griechen auf ihrer Fahne ein „G“ gegen Troja führen. Über die Datierung dieser Miniatur vgl. ebd., S. 53, im Rückblick auf die byzantinische Buchmalerei in der Wiener Genesis in Relation zu den venezianischen Mosaiken im Atrium von San Marco aus dem frühen 13. Jahrhundert

Notariâ“ für „Protesilaos von Philaca“ (Dares, 14, Dictys I,17, Roman de Troie, V7123ff) trägt einen mit goldenen, silbergeflügelten Fischen besetzten grünen Waffenrock (vgl.V25352-25359), „Archelâus und Prothênor von Boêzê“ für „Arcesilaus und Prothoenor von Boeotia“ (Dares, 14, Dictys, I,17, Roman de Troie, V7219ff) führen auf weißem Schildgrund einen schwarzen Steinbock (vgl.V25488-25491). „Ascalafus von Cumenê“ für „Askalaphus von Orchomenie“ (Dares, (Dares, 14, Dicty,s I,17, Roman de Troie, V5611-5614) führt einen goldenen Adler auf dreigeteiltem Schild (vgl.V31660-31673). Sein Bruder Âlin (vgl. Dares, 14, Dictys, I,17, Roman de Troie, V5611-5614) ist mit einem roten Schild, der durch einen grünen Papageien (vgl. V31678-31682) ausgeschmückt ist, bewehrt. „Menesteus von Athêne“ (vgl. „Menestheus“, Dares, 14, Dictys, I,17, Roman de Troie, V5695-5697) führt einen weißen Elefanten auf schwarzem Schild in die Schlacht (vgl.V31524-31527). Die vier Admirale „Pollixenon, Dorion, Amfileus und Theseus“ (vgl.V30615-30619), die in Dares‘ De Excidio als Waffengefährten des „Ajax Thelamôn“ unter den Namen „Polyxenus“, „Diores“, „Amphimachus“ sowie „Thalpius“ (vgl., Dares, 14, vgl. Roman de Troie, V5625, „Polixenart [1]“, „Dorius“, „Amphimachus [1]“ und „Theseüs“, V5619-5625) vorkommen, sind in Waffenröcke gekleidet, deren eine grüne Hälfte goldene Rosenkränze, deren andere auf Rot silberne Frauen aufweist (vgl.V32618-32633).

Auf trojanischer Seite führen neben Hector, Pâris, Anthênor und „Pollidamas“ folgende Personen ein Wappen. „Cupesus von Larîse“ für „Cupesus von Larissa“ (Dares, 18, Roman de Troie, V6703ff) reitet auf einem apfelgrauen Pferd, das mit einer rosenfarbenen, von weißen Lilien überstreuten Kuvertüre geschmückt ist (vgl.V31780-31787). „Hûpolt von Larîse“ für „Hippothonus von Larissa“ (vgl. Dares, 18, Dictys, II,35, vgl. „Hupot de Larise“, Roman de Troie, V6703ff) trägt einen weißen Wafferock, der mit schwarzem Widder besetzt ist (vgl. V31781-31795). „Filiôn“ und „Esdras von Grossiâ“ für „Fion“ und „Edras d’Agreste“ (vgl. Roman de Troie, V6885ff, vgl. „Amphius und Adrastus von Adrestia“ (vgl. Dares, 18, Dictys, II,35) führen einen Wagen ins Feld. Auf der vorne aufgesteckten grünen Fahne ist ein blauer goldgekrönter Löwe abgebildet (vgl.V30040-30046). „Rêmus“, der allerdings nur aus dem Roman de Troie übernommen ist, wo er als „König von Cisonien“ auftritt (vgl. ebd. V6713ff), ist mit einem Schild bewaffnet, dessen goldenes Feld einen lasurblauen, silbergekrönten Panther aufweist (vgl. V32288-32293). „Admiral Cardes“, soweit dieser überhaupt mit dem im Roman de Troie hinzugekommenen Namen „Caras von Colophon“ (vgl. ebd. V6677ff) oder dem Priamussohn „Carde“, „Cadarz“ (vgl. ebd., V7785) vergleichbar ist, führt im weißen Schild einen Mohren (vgl.V32706-32709). „Castor“, der lediglich von Konrad im Schiffskatalog genannt wird, hingegen in Dares‘ De Excidio mit sei-

nem Bruder Pollux während der Verfolgung des Paris in einem Sturm verschollen bleibt (vgl. Dares, 11), ist im ersten Trojanischen Krieg mit einem weißen Schwan auf schwarzem Feld geschmückt (vgl. V11992-11999).

„[Tragen] nicht wenige [von Konrads Helden], die vor Troja getötet werden, [...] ein Wappen“ und sind „diese Wappenbilder das, was von ihnen bleibt“¹, so erleiden in Entsprechung zum Heraldischen manche der nur namentlich überlieferten Kämpfer gleichfalls den Tod. Von den aus den Katalogen von Dares, Dictys und Benoît übernommenen im Trojanerkrieg mit Wappen geschmückten Personen fallen oder werden durch Hinterhalt auf griechischer Seite getötet: Protheselaus von Notariâ (vgl. V26024-26037), Patroclus (vgl. V30990-30997), Polixenon (vgl. V36006-36025), Prothênor (vgl. V40044-40059) und Achilles (vgl. V43865-43871). Auf trojanischer Seite fallen Hector (vgl. V40644-40651) und Pâris (vgl. V45358-45368), während von den sonstigen durch Wappen ausgezeichneten und katalogmäßig geführten Streitern lediglich „Rêmus“ lebensgefährlich verletzt wird (vgl. V32031-32303), aber im Verlauf der Schlacht wieder zu neuen Kämpfen auftritt (vgl. V36680-36683).

Die Zahl derer, die aus Katalogen lediglich namentlich von Konrad und dem Fortsetzer tradiert sind, übersteigt die der mit Wappen geschmückten. Viele von ihnen werden gleichfalls in der Schlacht oder wehrlos als Gefangene getötet². Für die lediglich namentlich genannten Personen ergibt sich in der Regel eine unbedeutende Rolle im Kriegsgeschehen. Den aus den Katalogen der Vorlagen übernommenen Kriegern kommen mit den Wappen, ihren Figuren, Zeichen sowie Farbsymbolen somit höhere Tugenden zu als den namentlich aufgeführten. Sind damit Wappen als sichtbare Zeichen des Ruhmes aufzufassen, wie es beispielsweise auch in einem Epitaph zum

¹Vgl. H. Kokott, Konrad von Würzburg, a.a.O., S. 282

²Auf griechischer Seite erleiden von den katalogmäßig in den Quellen oder bei Konrad geführten Personen den Tod: „Cyneus“ (vgl. V40475-40477), womöglich für „Guneus“ (vgl. Dares, 14, Dictys, I,17), „Cuneüs“ (Roman de Troie, V5685-5686), von Hector getötet, gleichfalls fällt „Merion von Crêtenlant“, der für „Meriones von Kreta“, „Merion“ (vgl. Dares, Dictys, ebd., vgl. Roman, V5643-5646) steht, Hector zum Opfer (vgl. V36568-36583). „Diomedes von Argos“ als Mitstreiter des vorgenannten „Meriones“ wird eher für „Idomeneus von Kreta“ (vgl. Dares, Dictys, ebd.) bzw. „König Idomenée de Crête“ genannt worden sein als für „Diomedes von Trâciâ“ (vgl. V36774-36775). „Ydomeneus von Crête“ wird in der „Fortsetzung“ von Hector zwar schwer verwundet (vgl. V40478-40479), kämpft aber noch in späteren Schlachten, während er bei Dares von Hector erschlagen wird (vgl. Dares, 24). Zu den nicht im Schiffskatalog des Trojanerkriegs genannten Personen, die aber nach den in den Quellen aufgelisteten Namen in der „Fortsetzung“ den Tod erleiden, gehören: „Peneleus“ (vgl. V44988-44991) für den neben „Arcesilaus“ und „Prothoenor“ genannten boiotischen Befehlshaber (vgl. Dictys, I,17), „Stenelus“, von Hector lebensgefährlich verletzt (vgl. V40469-40473), für den mit „Diomedes“ und „Euryalus“ genannten Anführer „Sthenelus von Argos“ (vgl. Dares, ebd.) oder „Sthelenus“ (vgl. Roman, V5677-5680). Auf trojanischer Seite erleiden von den katalogmäßig in den Quellen oder bei Konrad geführten Personen den Tod: „Sarpedon von Laucônje“ (vgl. V43373-43378) für „Sarpedon von Lycia“ (vgl. Dares, 18, Dictys, II,35; „Sarpédon von Lice“, vgl. Roman, V6686ff), „Misereiz von Perse“ (vgl. V31614-31617) für den Maeonier „Mesthles“ (vgl. Dictys, II,35) und den Phryger „Mercerès von

Ausdruck kommt, so ist es andererseits für die namentlichen Benannten gleichfalls eine Auszeichnung gegenüber dem unbenannten Gefolge der Heerführer, durch Dichtung und Chronik dem Gedächtnis anheimgegeben zu werden. Wie bei den Wappen steht „der Name für die Person selbst“³. Während Wappen über die Jahrhunderte hinweg Zeichen für hervorragende Persönlichkeiten und ihre Familien und Dynastien darstellen, wie sie von Stämmen, Völkern, Nationen und Staaten übernommen worden sind und weniger der Satire anheimfallen, unterliegen Namen in der Tradierung und Adaptation von Dichtung, wie sich bereits im Trojanerkrieg andeutet und wie es sich im Göttweiger Trojanerkrieg dominierend durchsetzt, der Verballhornung. Mit der Rolle vieler in den Katalogen genannter Personen in der Schlacht und ihrem Tod dokumentiert sich, daß ein Name unbedeutend werden kann. Allerdings entspricht die Übernahme von Eponymen, wie aus der Trojaner Herkunftssage bekannt ist, oder von Namen der Schutzpatronen wieder der heraldischen Glorifizierung.

Zweiter Hauptteil

Heraldische und historische Deutungen von den im zweiten Trojanischen Krieg beschriebenen Wappen

I. Wappen und heraldische Zeichen in der Schilderung der Landungsschlacht

1. Die Segel der griechischen Flotte und die bei der Landung beschriebenen Ausrüstungsdetails

Noch vor der Schilderung der Landung griechischer Schiffe an der trojanischen Küste wird die Eroberung und Zerstörung Tenadôns (vgl. V25092-25103) erwähnt, in dessen mit den Farben „Grün, Blau, Rot und Gelb“ ausgewiesenen Burg (vgl. V22543-22545) Pârîs und Helenâ vor

Frise“ (vgl. Roman, V6769ff). „Ippote“ (V40504-40505, V40541-40559), namensvariiert mit „Hûpolt von Larîse“ (vgl. V31638-31641). „Effimênis“ (vgl. V25702-25717) möglicherweise für den Kikonen „Euphemus“ (Dares, 18, Eüfeme, roi du pays Cicones“, Roman, V6690ff). Schließlich sind noch unter den in der Heeresaufstellung genannten Personen Hectors Kebsbrüder „Casilian“ für „Cassibilant“ (vgl. Roman de Troie, V7889ff) und „Dolotalus“, vermutlich für „Doroscalu“ (vgl. Roman, V8217) unter den Gefallenen zu berücksichtigen (vgl. V36342-36353, vgl. V39872-39889). Zu den von Konrad nicht im Katalog der Verbündeten aufgeführten Personen, die aber nach den in den Quellen aufgelisteten Namen in der „Fortsetzung“ fallen, gehören: Pileus von Larîs“ (vgl. V40505-40509, V40541-40559) für „Pylaeus von Larissa“ (vgl. Dictys, II,35) sowie für „Phileüs“ aus dem Königreich „Palatine“, variiert mit „Palastine“ (vgl. Roman, V12511), „Asius von Frigiâ“, Bruder „Ecubâs“ (vgl. V44042-44044) für „Asius von Phrygia“ (vgl. Dares, 18, Dictys, II, 35) und „Asius von Sestô“ (vgl. V40510-40512, V40541-40559) für „Asius von Sestos“ (vgl. Dictys, ebd.), „Ampfimach von Cariâ“ (vgl. V44060-44066) für „Amphimachus von Caria“ (Dictys, ebd., Dares, 18), „Pilemenes, König der Paflagonen“ für „Pylaemenes von Paphlagonia“ (Dictys, II,35), „Philemenis“ (vgl. Roman, V6814, 6815), „Resus“ (vgl. V43398-44399) für den Thraker „Rhesus“ (vgl. Dares, 18, Dictys, II,45) oder für „Resâ“, König von Aresse (vgl. Roman, V11495), „Mennon“ (vgl. V43033-43036) für „Memnon von Aethiopia“ (Dares, 18), Mennon, König von Ethiope“ (vgl. Roman, V6855). Sollte „Estreus“ (vgl. V29936) für „Stereopeus von Päonien“, Vetter des „Prethemesus von Paeonien (vgl. Roman, V6747f) stehen, so zählt er unter dem in der „Fortsetzung“ von Dares übernommenen Namen „Asteropêus“ (vgl. Dares, 18) zu den Todesopfern (vgl. V43266-43269).

³Vgl. Friedhelm Debus, „Namen in deutschen literarischen Texten des Mittelalters [...]“, a.a.O., S. 9, vgl. ebd. „Der Name vertritt [...] den Namenträger, er hat Stellvertreterfunktion.“

ihrer Weiterreise zum nahegelegenen Troja Gastrecht geboten worden war (vgl.V22546-22555). In Wiederaufnahme des somit auch in der Architektur Tenadôns vorkommenden Minnefarbmotivs werden aus der Gesamtperspektive die mit Wappen geschmückten bunten Segel der griechischen Flotte beschrieben, die mitsamt den Schilden „hin gegen Troie glizzen“ (vgl.V25146-25163), „nach Troja hin leuchten“. Dies wird wiederum ergänzt durch die „glanzen banier“ (V25176), die „hell glänzenden Fahnen“, die wie in der offenen Feldschlacht als richtungweisende Fahnenträgerzeichen zu verstehen sind.

Unterschiedlich nämlich von der Eröffnung sonstig beschriebener Feldschlachten, bei denen die auf feindliche Begegnung bedachten gegnerischen Scharen gepanzerter Ritter, geleitet durch die taktisch-heraldischen Zeichen der Fahnenträger¹, aufeinander zureiten, wird der zweite Trojanische Krieg in Konrads Antikenroman durch die Landungsschlacht eingeleitet. Diese geht beim ersten Vorstoß der griechischen Flotte durch die Schiffe Protheselaus‘ nach schweren Verlusten auf beiden Seiten (vgl.V25300-25341, vgl.V25414-25417) und Erreichen der Küste mit den Schiffskontingenten Prothenors und Archelâus‘ (vgl.V25432-25439), Âlîns und Aggalôns (vgl.V25510-25513), wiederum verbunden mit personellen Verlusten und großen Sachschäden (vgl.V25444-25473), erst allmählich in die Feldschlacht über (vgl.V25342-25385, V25532-25535).

König Protheselaus, gebürtig aus Notariâ (vgl.V23856-23857), übernimmt unterschiedlich von den im Schiffskatalog aufgelisteten neunzig „kielen“ (vgl.V25858) mit „hundert kielen ritter vol“ (vgl.V25913) als erster den Vorstoß gegen die trojanische Küste. Als „aller erster“ betritt er trojanischen Boden (vgl.V25225-25227), was ihm seinen Namen verleiht, der wiederum in Übereinstimmung zu seinem Geschick steht, als erster, d. h. im Trojanerkrieg erster griechischer Heerführer, zu fallen². Bewehrt, analog zu einer Phalanx gepanzerter Reiter, werden Protheselaus‘ Schiffe beschrieben, deren „grans“, „Schnäbel“, eisenbeschlagen (vgl.V25117) und mit ausgedehnten breiten stählernen Krägen“ ausgerüstet sind, die vergleichsweise zu einer „scharfen Waffe“ mit ihrer „Spitze“ und ihren „Seiten“ die Wogen des Meeres zur Küste hin durchschneiden (vgl.V25116-25121). Dieses rasche Vordringen der Schiffe dem sandigen Ufer zu wird mit dem geradlinigen Flug eines von der Armbrust abgeschnehten „Pfeiles“ verglichen (vgl.V25288-

¹Vgl. Peter Czerwinsky, Die Schlacht- und Turnierdarstellung in den deutschen höfischen Romanen, a.a.O., S. 132

²Vgl. Gerhard Radke, „Protesilaos“, *Kleine Pauly*, 4, „[Protesilaos...] sprang vor Ilion als erster an Land, was ihm seinen Namen [(...: früher heißt er Iolaos)...] brachte“, Sp. 1196; vgl. G. Radke, „Protesilaos“, RE, 45. Halbband, Sp. 938: „P. habe [...] ursprünglich Πρωτολαος geheißten [...] was mit einer Gruppe ähnlicher Namen wie Arkesilaos usw. [zusammengestellt wurde]. Dadurch läßt sich der Name des P. wie notwendig vom zweiten Glied her etwa als der „Erste im Volk“ erklären. [...] meist wird sein Name aber daraus erklärt, daß er als erster fiel.“

25291). Nach dem Auswerfen der Landebrücken wird des „landes griez“, der „Strand“, von den Trojanern mit Schwertern, Lanzen und Wurfspeeren verteidigt (vgl. V25292-25307). Die Griechen hingegen fügen ihren Gegnern mit den bereits zuvor gespannten (vgl. V25132 -25133) und im Schutze der Schiffe bereitgehaltenen Armbrüsten (vgl. V25326) durch die mit „regentropfen“ verglichenen Geschosse Schaden zu (vgl. V25322-25329). Nach beidseitigen Verlusten reitet Protheselaus gegen die Trojaner an (vgl. V25342-349) und eröffnet damit die Schlacht an der Küste.

2. Die geflügelten Fische im Wappen des Protheselaus

Der speziell auf Protheselaus' Ansturm bezogene bildliche Vergleich mit einem „lintwurm“ (vgl. V25350-25351), einem aus Drache und Schlange kombinierten Ungeheuer, impliziert unter dem Eindruck gewaltiger Ausdehnung des Fabelwesens die Größe des Heeres Erfolges sowie die Stilisierung des Massenkampfes durch den Einzelhelden¹. Hierbei ist, wie sich aus dem folgenden ergibt, daß viele Griechen aus Protheselaus' Heer vor ihrem König fallen, dessen Wappen in der Gleichsetzung der Person mit ihrem Zeichen auch auf das Gefolge zu übertragen. Der Waffenrock des Protheselaus wird wie folgt blasoniert:

von sîden wunneclîch gevar	dar ûf gestrôuwet âne trûge,
sîn wâpenclêit gebriten was;	der hete vetech, als er flûge,
ez schein noch grûener denne ein gras	und wâren die von silber wîz.
in einem niuwen glanze vrisch.	vil manicvalter koste flîz
von golde was vil manic visch	an dem erwelten kûnige lac. (V25352-25361)

In Gleichsetzung des Wappens mit seinem Träger wird das vorausgesagte Geschick des Protheselaus der heraldischen Beschreibung rühmend angeschlossen: „biz an den jungestlichen tac/ sol man klagen sînen tôt“. (V25362-25363). Mit der ihm zugesprochenen Tugend, daß er „nâch werder wîbe lône/ ranc [...] mit flîze sîne tage“ (V26048-26049), wird er als Minneritter gewürdigt, was durch die Liebe Laodamias, „quae prima virum lugebit ademptum“ (Ovid, Heroides-Epistulae, 13, Laodamia Protesilao, V94) und seine Nennung in Katalogen, die Protesilaos als Freier um Helena anführen², auch mythologisch bestätigt ist. Farblich kommt die Minnethematik mit dem Grün seines seidenen Waffenrocks zum Ausdruck, das farblich der „Liebe Anfang“ verdeutlicht. Übertrifft dieses Grün noch die Farbe des Grases (vgl. V25354), so bestätigt es durch sein Leuchten „in einem niuwen glanze“ (V25355), überhöht durch die Hervorhebung von „frisch“ (vgl. V25355), den Eindruck des Neuen und des „Anfangs“, was wiederum mit seinem Geschick, als erster vor Troja zu fallen, korreliert.

¹Vgl. P. Czerwinsky, Die Schlacht- und Turnierdarstellung in den deutschen höfischen Romanen [...], a.a.O., S. 132

²Vgl. G. Radke, „Protesilaos“, Kleine Pauly, 14, Sp. 1196, vgl. W. Kullmann, Die Quellen der Ilias, a.a.O., S. 154f

Andererseits im Vergleich mit dem ebenfalls wie Protheselaus in den Vorkämpfen genannten und heraldisch durch Grün bezeichneten „jungen“ Pallas im Eneasroman (vgl. Heinrich von Veldeke, Eneasroman, a.a.O., V7306, V7335-7336) ist entsprechend zur „Frische“ von Protheselaus‘ Kleidung mit „Grün“ das „Wachsen [und] Sprießen“ im Gegensatz zum „Trocknen und Toten“ als Farbe des „Lebendigen“, der „Hoffnung“ und des „neuen Lebens“³ versinnbildlicht.

Kontrastiv gegen „Grün“ stehen das „Gold“ und „Silber“ des den Waffenrock des Protheselaus in großer Vielfalt übersäenden Fischsymbols (vgl. V25356-25359). „Gold“ ist minnefarblich in der Gleichsetzung mit „Gelb“ als „Erfüllung“ und den häufigen Farbvergleichen mit Rot nach zu urteilen mit „Liebesfeuer“ zu deuten. Die zusätzliche Erklärung zu den Fischen, daß sie „âne trüge“ (V25357), „ohne Trug“, den Waffenrock schmücken, garantiert in der ihnen eigentümlichen Farbe die „Echtheit“ des Goldes. In Relation zum Tod des Helden, der, wie zuvor bemerkt, mit der Wappenblasonierung antizipierend verbunden wird, ist in der Aufforderung, seiner bis zum „jüngstlichen tac“, dem „Jüngsten Tag“, zu gedenken (vgl. V25362-25363), mit Gold auch „Martyrium“ und „Passion“⁴ assoziierbar. Im Übergang zu Rot könnte so mit „Gold“ in der Reinigung des menschlichen Bluts von „Unreinheit“⁵, auf den „Sarrazîn“ (V25366) bezogen, die Erlösung des „Heiden“ von der „Sünde“ versinnbildlicht sein.

„Rotes Gold“ ist in Korrelation zu seinen Sporen und dem konnotierten „scharf“ (vgl. V25367) als Farbe des Bluts und des Krieges zu verstehen. Diese Deutung bestätigt sich bei dem anastrophisch gesetzten Vergleich des vom Blut der beidseitig Gefallenen geröteten Meeres (vgl. V25414-25417) mit „lösche rot“ (V25414)l, „rotem Leder“. Entsprechend zu dem Protheselaus geltenden Nachruf, bis zum Jüngsten Tag seiner zu gedenken (vgl. V25362-25363), empfindet er den Verlust seiner Getreuen als ein ihm ewig Gram auferlegendes Grab und als ein unaufhörliches Gefühl der Trauer (vgl. V25628-25631).

Wird mit der Bezeichnung „Sarrazîn“ (V25366) bereits die heidnische Gesinnung des Protheselaus angedeutet, so entspricht dies dem Vergleich mit einem „Lindwurm“ (vgl. V25350), der wie die Schlange mittelalterlicher Denkart entsprechend als Symbol des Bösen und des Teufels zu deuten ist. Wie der Drache, der als Mischwesen aus „Vogel, Vampyr und Schlange“⁶ beschrie-

³Vgl. Chr. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 281, S.287; zur Bedeutung „neuen Lebens“, vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [.], a.a.O., S. 476

⁴Vgl. Chr. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 278

⁵Vgl. ebd., S. 275, S. 278

⁶Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band C, a.a.O., S.29

ben wird, erlaubt der Lindwurm Vergleichsansätze zu den mit Fittichen bzw. Flügeln (vgl. V25358) versehenen Fischen des Protheselaus. Ist der dem Lindwurm ähnliche Drache aus astronomischer Sicht als Sternbild bekannt, so gilt das Zeichen der Fische als das des Zodiakalkreises, was gleichfalls für den in der Landungsschlacht unmittelbar auf dieses Symbol folgenden Steinbock im Wappen von Archelâus und Prothênor (vgl. V25488-25489) sowie Hektors und der trojanischen Königsfamilie Löwe gilt.

Wie dem Drachen wird auch dem Fisch „Wachsamkeit“⁷ zugeschrieben, womit die für die Schlacht erforderliche „Aufmerksamkeit“ des Königs versinnbildlicht ist. Andererseits spricht das Symbol des „fliegenden Fisches“ im Vergleich zu der Meeresfahrt des Achills nach „Sc;ros“ (vgl. V14024-14058) auf den Delphin an, der heraldisch als „König der Fische“ gilt. In diesem Sinne interpretiert, ist König Protheselaus, der „hômgeborne Sarrazîn“ (vgl. V25366) seiner „vornehmen“ Herkunft nach durch das Wappenzeichen „visch“ (V25356) bestätigt. „Königtum“ ist schließlich durch die Fittiche des Fisches assoziierbar, insoweit durch den Vergleich „als er flüege“ (V25358) der Eindruck von Flugfähigkeit hervorgerufen wird und somit das dem Fisch zugehörige Medium Wasser in den Bereich der „Luft“ bzw. der „Himmelssphären“ transzendiert wird. Der „Adel“ des Protheselaus ist somit im Zeichen des „fliegenden Fisches“ als „majestas göttlicher Herkunft“ zu verstehen.

In dem das Christentum antizipierenden Heidentum wird ersichtlich, daß der „Sarazene“ Protheselaus (vgl. V25366) eigentlich in den Scharen trojanischer Bundesgenossen wie denen des Admirals von Carsian (vgl. V24836, V24838), der Araber (vgl. V24870), der Gefolgsleute des marokkanischen Königs Pelagrîn (vgl. V24898) und anderer Stammesgruppen (vgl. V24892-24893, V24897, V24902-24905, V24928-24931) zu erwarten wäre. Gehören jedoch Griechen wie Trojaner im historischen Rückblick auf die Antike dem Heidentum an und nimmt zudem der Trojanische Krieg Züge des Turniers an, so ist eine exakte Trennung zwischen der glaubensmäßigen Zugehörigkeit der Ritterschaften beider Heere nicht notwendig. Andererseits ist nicht auszuschließen, daß Konrad Heiden auf höherer Kulturstufe und bei größerer Eignung für Erlösung von solchen unterscheidet, die beispielsweise wie einige als Barbaren aufzufassende trojanische Bundesgenossen im konkreten Gegensatz zum Christentum stehen.

⁷ vgl. D.L. Galbreath, L. Jéquier, Handbuch der Heraldik, a.a.O., S. 285, vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs dritten Theil“, §24

Was den Vergleich von Protheselaus' Wappenfigur mit der authentischen Heraldik angeht, so hält es G.A. Seyler für wahrscheinlich, daß Konrad von Würzburg dieses Zeichen nach dem Muster der Wappenfigur des Dynastengeschlechts von Lobdeburg beschrieben hat. Verschiedene Persönlichkeiten dieser Adelsfamilie führten als Schildwappen einen Schrägbalken, als Helmschmuck einen wachsenden Pfau. „Andere Mitglieder dieses angesehenen Hauses haben [...] einen krumm gebogenen geflügelten Fisch im Schild, so Hartmann de Beregowe 1287, 1302 und Hans von Bergau 1434. Otto junior de Lobdeburg schmückt [...] den Helm mit demselben Zeichen.“⁸ Arnold Galle hält es für unsicher, ob das Wappen des Prothesilaus nach dem eines der Mitglieder des Hauses Lobdeburg nachgebildet worden ist. Der „geflügelte Fisch“ sei erst von 1287 an, dem Todesjahr Konrads von Würzburg, auf einem der lobdeburgischen Siegel nachzuweisen⁹. Zweifellos kommt der fliegende Fisch auch in den Wappen anderer Häuser, beispielsweise in dem der Herren von Uitingen, genannt Greisrieme, vor¹⁰ und fällt es ohnehin wie auch sonst in solchen Fällen schwer, eine für Konrads Lebzeiten geltende Heraldik nachzuweisen. Seyler bezieht sich aber bei seiner Vermutung gar nicht auf ein Siegel von 1287, sondern auf ein undatiertes Ottos von Lobdeburg. Für Seylers Hypothese spricht zudem, daß der geflügelte Fisch bereits auf „lobdaburgischen“ Siegeln zumindest seit der Mitte des 13. Jahrhunderts vorzufinden ist¹¹. Ist nun Protheselaus, der als erster die trojanische Küste betritt und als erster benannter Grieche fällt, das erste Wappen des zweiten Trojanischen Krieges zugeschrieben worden (vgl.V25352-25359), so König Poestes als Bundesgenosse der Griechen das letzte Zeichen, das sich als Pfauensymbol auf gelbem Waffenrock (vgl.V39818-39821) darstellt. Ein wachsender Pfau ist jedoch wiederum, wie zuvor bemerkt, heraldisches Zeichen des Hauses Lobdeburg¹². Hieraus jedoch eine authentisch-heraldische Korrelation, immer unter Vorbedacht der in der Dichtung möglichen Abweichungen, zwischen dem geflügelten Fisch des Protheselaus und dem Pfau des Poestes herauszulesen, setzt allerdings einmal voraus, daß letztere Wappenfigur schon vor 1287 von Mitglie-

⁸G. A. Seyler, Geschichte der Heraldik, a.a.O., S. 270b

⁹Vgl. A. Galle, „Wappenwesen und Heraldik bei Konrad von Würzburg [...]“, a.a.O., S.238

¹⁰Vgl. W. Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., S.55, 1. Abb, 1. Reihe, Tafel 55

¹¹Vgl. G.A. Seyler, Geschichte der Heraldik, a.a.O., S. 270b – 271a, vgl. ebd., Fußnote 1, S.271a, vgl. Abb. 350: Siegel IV C. mit dem Vollwappen Hartmanns des Älteren, Bruder der von Lobdeburg, S.270b; vgl. ebd.: Siegel IVC. Ottos des Jüngeren; vgl. Otto Posse (Hrsg.), Die Siegel des Adels der Wettiner Lande bis zum Jahre 1500, im Auftrage der Königlich Sächsischen Staatsregierung (Dresden, 1903, 1911), Tafel 46:1. Hartmann III. v. Lobdaburg-Burgau 1227, 2. Hartmann VI. 1257 Okt. 31., 3. Otto VI. (I. Stempel) 1268 (1257 Okt.31.), 4. Derselbe (II. Stempel) 1258 Juli 15., 5. Otto VI. (I. Stempel) 1287 April 30.

¹²Vgl. G.A. Seyler, Geschichte der Heraldik, a.a.O., S.260b, vgl. ebd. S.270b

dem des Hauses Lobdeburg geführt wurde, zum anderen daß Konrad von Würzburg hier schon zumindest heraldisch einen Abschluß beabsichtigt hätte. Dies würde implizieren, daß Konrads Antikenroman durch andere Gründe als Tod, beispielsweise Mäzenwechsel oder ideologische Strömungen, bewußt fragmentarisch abgeschlossen worden ist.

Zu einem Vergleich mit der authentischen Heraldik ist desweiteren anzuführen, daß in Relation zu dem mit Achilles verbundenen Delphinmotiv das Fischsymbol des Protheselaus auf das Delphinwappen der Grafen der „Dauphiné“ Bezug nehmen könnte. Hiernach ist auf goldenem Grund ein rotbewehrter blauer Delphin abgebildet. Als Kleinod erscheint auf einem Siegel des Johannes Delfinus Viennensis vom Jahre 1319 ein Delphin. Eine frühere Datierung ergibt sich aus dem Konrad von Würzburg vermutlich zugänglichen, vor 1281 gedichteten Clipearius Teutonicorum von Konrad von Mure¹³.

Der Delphin als Wappenzeichen der Dauphiné ist möglicherweise in Relation zu der zuvor angeführten Namensdeutung zu „Protesilaos“ als „der erste im Volke“ bzw. „der als erster fiel“ aufschlußreich. Allein der Tatsache entsprechend, daß der Delphin schon seit antiken Zeiten als „König der Seetiere“ und so auch heraldisch „König der Fische“¹⁴ gilt, symbolisiert dieses Zeichen für „Protheselaos“, „dem ersten im Volke“, wie zuvor bemerkt, Königswürde. Verbürgte nun der Schild des Delphinats dem ältesten Sohn des Königs von Frankreich erst seit 1349 ein Thronfolgerecht, so ist diese Abmachung doch als Konsequenz des schon zuvor geltenden Erstgeburtsrechts der Könige von Frankreich denkbar (vgl. Wolfram von Eschenbach, Parzival, Prolog, 4,27-5,5). Galt auch für die Habsburger „das Gewohnheitsrecht der Primogenitur“, so hat jedoch König Rudolf I. hiermit gebrochen, als er seinem zweitgeborenen Sohn Hartmann die Krone des Reiches zudachte¹⁵. Der Tod des Prothesilaos als „erstem im Volke“ könnte auf den für die Nachfolge des Habsburgers erwählten Sohn Hartmann anspielen, insoweit dieser bekanntlich bei einem Unfall auf dem Rhein sein Leben verlor¹⁶.

Neben dem Delphin der Dauphiné und dem geflügelten Fisch derer von Lobdeburg ist das Wappensymbol des Protheselaus mit den beiden Fischen in dem von Konrad von Würzburg im Tur-

¹³Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch, Band 1, a.a.O., aus Band I, 2. Abt., S. 15, Tafel 30 und Tafel 24, Alt-Frankreich; vgl. P. Ganz, Geschichte der Heraldischen Kunst, a.a.O.: Konrad von Mure, Clipearius, 57: „Ferre Vigenensis auri clipeo memoratur/ Delphinum, cuius blavus color esse notatur.“, S.183, vgl. ebd., S. 182

¹⁴Will Richter, „Delphin“, Kleine Pauly, 1, Sp.1448; vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs dritten Theil“, §24

¹⁵Vgl. J. Franzl, Rudolf I, a.a.O., S. 182

¹⁶Vgl. H. Boos, Geschichte der Stadt Basel, 1. Band, S. 79, S. 82; vgl. J. Jak. Werner, „Poetische Versuche und Sammlungen eines Basler Klerikers“, a.a.O., Gedichte LV u. LV, S.489

nier von Nantes blasonierten Wappen der Grafen von Bar (vgl. Turnier, V626-629) zu vergleichen. Gehören die Mitglieder dieses Adelshauses geschichtlich Oberlothringen zu, so sind sie als den Grafen von Habsburg benachbart zu betrachten, insoweit diese ihre Residenzen im Oberelsaß und im nördlichen Aargau besaßen¹⁷. Sind nun die „Fische“ im Wappen der Grafen von Bar (vgl. Turnier, V629) in Korrelation zu den als Beizeichen auf dem Wappengrund verstreuten Kreuzen (vgl. Turnier, V630-633) als Symbol geistlicher Sakralgewalt in Toul und Verdun¹⁸ anzusehen, so gilt Ähnliches für die Grafen von Pfirt, deren Wappen durch zwei goldene Fische auf rotem Grund dargestellt ist. Sie stammen wie die Grafen von Bar, mit denen sie über eine französisch-capetische Linie verwandt sind, aus dem oberelsässischen Raum und nahmen gleichfalls wie diese Sakralgewalt inne¹⁹. Andererseits werden die Grafen von Pfirt als Repräsentanten weltlicher Macht in führenden Positionen der Baseler Ritterpartei der Sterner genannt und unterstützten die Interessen des Grafen Rudolfs von Habsburgs während der Fehde mit dem Bischof von Basel²⁰. Schließlich ist die mit „Notariâ“ (vgl. V23857) bezeichnete Herkunft des Prothesilaus abweichend von dem in den Quellen angegebenen „Phylaca“ bzw. „Phylace“ (vgl. Dares, 14, Dictys, I,17, Roman de Troie, V5654) mit rechtlich-urkundlichen Implikationen zu assoziieren, mit denen beispielsweise König Rudolf von Habsburg versuchte, die Kontinuität in der „tranlatio imperii“ für sein Haus nachzuweisen. Gleiches könnte in einem anderen Sinne auf die Grafen von Pfirt zutreffen. Notariell-urkundliche Handlungen, bei denen gelegentlich Konrads Auftraggeber Dietrich an dem Orte Erwähnung findet, werden zudem mit dem Verkauf von des Grafen Ulrich II. von Pfirt Schloß und Gemeinde an den Basler Bischof unter gleichzeitiger Belehnung des Grafen mit den gleichen Gütern am 15.1.1271 erkennbar²¹.

¹⁷Vgl. H. Thomas, „Bar (Bar-le-Duc): Grafentum“, *LdMA*, 1, S. 1427; vgl. Franz Quarthal, „Königsherrschaft, Herzogtum oder fürstlicher Territorialstaat: Zu den Zielen und Ergebnissen der Territorialpolitik Rudolfs von Habsburg im schwäbisch-nordschweizerischen Raum“, in: E. Boshof u. F.-R. Erkens (Hrsg.), Rudolf von Habsburg 1273-1291, a.a.O., S. 127

¹⁸Vgl. Robert Folz, „Frankreich von der Mitte des 11. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts“, in: Th. Schieder (Hrsg.), Handbuch der europäischen Geschichte, Band 2, a.a.O., S.733

¹⁹Vgl. Ch. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., Titelei: Karte von „Der löblich und weit berühmten Stadt Basel ...“, 1. Wappen links, vgl. ebd. Erstes Buch, S. LVII: „Grauen von Pfirt“; vgl. P. Ganz, Geschichte der Heraldischen Kunst [...], Konrad von Mure, Clipearius Teutonicorum, 49: „Pirreti Comitum clipeo gilvo scito pisces/ Ferre duos et, ut arbitror, hos rubeos fore discas.“ S. 181, vgl. ebd., S. 180; vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., 59. Pfirt (Ferrette), S. 32, Tafel V, Nr. 59, vgl. H. Boos, Geschichte der Stadt Basel, a.a.O., S. XV-XVI

²⁰Vgl. W. Meyer-Hofman, „Psitticher und Sterner“, a.a.O., S. 8; vgl. A. Burckhardt, „Die Parteiungen innerhalb der Basler Ritterschaft“, a.a.O.: „So standen auf Seiten der Habsburger die Grafen von Pfirt“, S. 298

²¹Vgl. Inge Leipold, Die Auftraggeber und Gönner Konrads von Würzburg, a.a.O., S. 123

3. Der Steinbock als heraldisches Zeichen der Brüder Archelâus und Prothênor

Protheselaus zu unterstützen, sind Archelâus, König von „Boêzie“ (vgl. V23790), und sein Bruder König Prothênor (vgl. V23794) mit achtzig vollbemannten Schiffen zur Küste vorgedrungen, um die Trojaner zu bekämpfen (vgl. V25432-25445). Jedoch wirkt sich ihr Einsatz nachteilig für die Verbündeten aus, da sich bei der durch Ruderschaft und Fahrt in Windrichtung erreichten Geschwindigkeit die vermutlich gleichfalls mit Eisen beschlagenen Schiffsschnäbel (vgl. V25116-25121) des Flottenteils in die bereits vor der Küste gelegenen Schiffe des Protheselaus hineinbohren und dabei hohe Sachschäden verursachen (vgl. V25446-25463). Während sich schon bei den durch den Zusammenstoß entstandenen Lecks die Schiffe des Protheselaus mit Wasser füllen und die Ausrüstung und sonstiges Gut, möglicherweise auch die an Land zu befördernden Pferde (vgl. V25300-25301), ins Meer stürzen, versuchen die beiden Heerführer und ihr Gefolge über notdürftig errichtete Planken und die Wracks hinweg teils beritten, teils zu Fuß das Ufer zu erreichen (vgl. V25450-25467). Dies gelingt jedoch nur bei hohen Verlusten (vgl. V25468-25477).

In ihren kostbaren und schön gefertigten Harnischen und der Pracht ihrer Waffenröcke und Pferddecke präsentieren sich Archelâus und Prothênor alsdann kampfbereit auf dem Schlachtfeld (vgl. V25478-25484). Die Wappenfigur auf ihren Schilden wird wie folgt blasoniert: „ein zobel-swarzer steinboc/ der was ir zeichen ie gesîn./ in eime schilte wîz hermîn/ wart er von in gefüeret dar.“ (V25488-25491)

Der Steinbock, der Gattung der Ziegen zugehörig, wird in Assoziation zum „Ziegenbock“, wie er nach Auslegung der Prophezeiungen im Buche Daniel das Wappen der Griechen repräsentieren soll¹, als Vorwegnahme eines frühen heraldischen Zeichens zitiert.

Der Widder, von den Griechen in der Antike kaum vom Ziegenbock unterschieden, wird als Symbol der „physischen Stärke“ verstanden, was wiederum mit den „Böcken“ als Symbol der übermenschlichen Kräfte des Gottes Thor in Relation zu setzen ist. Gleiches trifft für den Steinbock zu, der seiner „mächtigen Hörner“² wegen gerühmt wird. Wird der Steinbock wie der Wid-

¹Vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Vierten Theil“, §3: Heraldischer Auslegung nach sei in den Prophezeiungen Daniels der Ziegenbock als Wappen der Griechen zu verstehen., vgl. ebd., § 3; vgl. Daniel, Kapitel 8, 21: „Der Ziegenbock aber ist der König in Griechenland. Das große Horn zwischen seinen Augen ist der erste König.“

²Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², „Widder (lat. aries) [...] Symbol der Zeugungskraft und physischer Stärke“, S.767a, vgl. ebd., „Bock“, S.97b; vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S.377-378, Anm. 1133; vgl. Will Richter, „Steinbock“, Kleine Pauly, 5, Sp. 351: „Der echte (Alpen-) S. (Capra ibex...) wird bei den Griechen nie, den Römern äußerst selten [...] genannt [...]. Erwähnt werden die mächtigen Hörner und scharfen Augen, die Alpen als Standort.“

der assoziativ zu „aries“ als „Sturmbock“ bzw. „Mauerbrecher“ verstanden, so verdeutlicht diese Symbolik die durch Schiffsbruch und große Verluste von Archelâus und Prothênor erzwungene Eröffnung der zu Pferde und zu Fuß ausgetragenen Feldschlacht.

Das den schwarzen Steinbock kontrastierende Hermelinweiß des Schildgrundes (vgl. V25490) korrespondiert mit dem den beiden Königen Archelâus und Prothênor in ihrer Erscheinung zugeschriebenen „lichtgevar“ (V25492), „hellfarbig“, und den „Lichtbrechung“ assoziierenden „lanzen wol gesliffen“ (V25494), den „gut geschärften Lanzen“. „Licht“ als Symbol des „Göttlichen“ versinnbildlicht die „Erhabenheit“ und „Furchtlosigkeit“ der beiden Könige im Gegensatz zu dem „angestrichen her“ (V25497), „von Angst erfüllten Heer“, wobei mit „Schwarz“ (vgl. V25488) als Farbe des „Verderbens“ und des „Sturzes ins Dunkle“ die Verzweiflung der vom Meer einerseits und von den Trojanern andererseits umschlossenen Scharen des Protheselaus (vgl. V25498-25499) bezeichnet ist. Die durch „lichtgevar“ (V25492) sich gegen das „Schwarz“ (vgl. V25498) in der Bedeutung von „Gefahr“³ abhebenden Könige werden durch Tapferkeit der „Ehre“ teilhaftig, wie sie ihnen beim „Brechen ihrer Lanzen“ in der Tjost zugesprochen wird (vgl. V25494-25495). Im Vergleich mit Konrads Turnier von Nantes, wo „schwarze Steinböcke“ des aus der Normandie kommenden Gotfrit von Gâne Waffenrock und Kuvertüre zieren (vgl. Turnier, V150-154, V178-181) und seinen Helm das Haupt eines Steinbocks schmückt (vgl. Turnier, vgl. V184-186), nimmt auch Archelâus‘ und Prothênors Wappenfigur eine präheraldische Bedeutung an. Heraldische Assoziationen zur normannischen Historie ergeben sich zudem mit den Tiersymbolen, wie sie auf den Randstreifen des Bayeux-Teppichs, begleitend zur Darstellung der Landungsschlacht Wilhelms des Eroberers⁴, vorkommen. Ähnlich wie Gotfrit von Gâne, dem „zweier manne craft“ (vgl. Turnier, V155) zugesprochen wird, treten die Boiotier im griechischen Heer unter Führung zweier, stets gemeinsam kämpfender Könige auf (vgl. V25492-25503). Allerdings verdoppelt sich ihre Kraft noch dadurch, daß sie auf dem Schlachtfeld mit den Königen Âlîn und Aggalôn (vgl. V25510) eine geschlossene Einheit von „vier Königen“ mit ihrem Gefolge (vgl. V25500-25501, V25532-25555, V25572-25577, V25586-25599) bilden. Steht nun das Steinbocksymbol im Turnier von Nantes für den Normannen Gotfrit, so ist eine Anspielung auf die „Normannen“ für „Archelâus“ und „Prothênor“ auch in anderen Zusammenhängen denkbar. Wie

³Vgl. J. Siebmacher, Wappenbuch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Zweyten Theil“, § 44

⁴Vgl. David M. Wilson, Der Teppich von Bayeux (Frankfurt am Main, 1985): Farbtafel 6, unterer Randstreifen: eine Ziege, vgl. ebd., S. 175; Farbtafel 7, unterer Randstreifen, S. 177; Farbtafel 13, oberer Randstreifen: zwei sich bekämpfende Ziegenböcke; Farbtafel 12 und 13, oberer Randstreifen, zwei kämpfende Widder

im Zusammenhang mit Hercules' Waffenrock angemerkt (vgl. V12550-12555), deutet sich im Turnier von Nantes eine Verbindung zwischen den den Normannen gleichzusetzenden Dänen und „Griechenland“ dadurch an, daß man den Waffenrock des „künics von Tenemarken“ (vgl. Turnier, V326) gleichfalls „ze Kriechen [worhte]“ (Turnier, V335). Eine solche Assoziation zwischen Dänemark und Griechenland ist zudem durch Buchstaben- und Silbenentsprechungen des Namens „Archelâus“ mit der Varianten „Achelaos“, möglicherweise in Korrespondenz zu „Achel von Tenemarken“ (V23916), zu bemerken. Analog hierzu ist beim Namen „Prothênor“ (V25478) mit dem Morphem „then“ eine Anspielung auf „tene“ in der Bedeutung von „Däne“ in Relation zu „Tenemarken“ (vgl. V23916) denkbar, was darin seine Bestätigung findet, daß die Stammsilbe „then“ sowohl in „Prothênor“ wie auch in dem als Stammvater der Dänen genannten „Anthênor“ variierend mit „Antenor“⁵ vorkommt. Anthenor ist nach seinem Verrat mit Gefolge aus Troja geflüchtet und hat nach Irrwegen das mit „Dänemark“ gleichgesetzte „Dacien“ regiert, wie es der Herkunftssage nach lautet⁶.

Die Übereinstimmung von „Dänemark“ und „Dacien“ ergibt sich zudem aus der Chronique des Ducs de Normandie des Benoît de Sainte-Maure⁷. Die Kürze aber, mit der hier auf die trojanische Herkunft der Dänen eingegangen wird, bezeuge, daß der englische König Heinrich II. aus dem Hause Anjou als Auftraggeber der Chronique der trojanischen Abstammung der Angevinen geringe Bedeutung zugemessen, hingegen wohl auf die dänische Genealogie seiner Dynastie Wert gelegt habe. Dies erkläre sich daraus, daß Antenor als Verräter galt und man sich so nicht auf eine trojanische Herkunft berufen wollte. Die Herkunft der Angevinen von den Dänen wird desweiteren an dem gleichfalls vermutlich im Auftrag des Angevinenhofes entstandenen Roman de Troie von Benoît de Sainte-Maure zu belegen versucht. Das dort beschriebene Löwenzeichen des Protagonisten Hector, allerdings auch das des Achillès und seines Sohnes Pirrus, weise Ähnlichkeit mit dem Leopardewappen des englischen Königs Heinrich II. auf⁸.

⁵Vgl. W. Schröder, Die Namen, a.a.O., „Archelâus“ [achelaus A]“, S. 40, vgl. ebd. s.v. „Antenor/Anthenor“, S. 37

⁶Vgl. U. Schöning, Thebenroman-Eneasroman-Trojaroman, a.a.O., S.337-338, vgl. Joly, Benoît de Sainte-More [...], 2, a.a.O., S.127; vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., zu Tafel II,8: „...Danica wird im Mittelalter mit Dacia identifiziert“, S.12; vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst [...], a.a.O., Clipearius, 10: „Nigro rex Dacus aquilam sibi dimidiare./ Ex rubro currusque rotam vult contiguare.“ S. 174

⁷Vgl. Benoît de Sainte-Maure, Chronique des Ducs de Normandie, V645, zitiert von U. Schöning, Thebenroman-Eneasroman-Trojaroman, a.a.O., S.337

⁸Vgl. U. Schöning, Thebenroman [...], a.a.O., S. 336-338, vgl. ebd., S.340, über das Wappen Hectors: ein roter Löwe auf Gold – in: Roman de Troie, V8065-8066; (vgl. Paul Adam – Even, „Les Usages héraldiques [...]“, S. 22, über das Wappen des Achillès ein Löwe unter Beibehaltung der Farben Rot und Gold – in: Roman, var. V12037-12038, zu dem von Achillès Sohn Pirrus – in: Roman de Troie, V23889, vgl. P. Adam-Even, „Les Usages hérald.“, S. 22f)

Was nun den Vergleich zwischen Archelâus‘ und Prothênors Wappen und der echten Heraldik angeht, so ist u.a., zumal in der Auffassung vom Steinbock als „Alpentier“, die Schweiz für die Wahl dieses Symbols anzuführen. So kommt ein „schwarzer schreitender Steinbock im weißen Feld“ des Wappens von Glarus und, womöglich in Verbindung zum Herzogtum Schwaben, in der churischen und churrätischen Heraldik vor⁹.

4. Rose und Strauß als heraldische Zeichen der Könige Âlîn und Aggalôn

Zur weiteren Unterstützung der von den Trojanern bedrängten griechischen Scharen König Protheselaus‘ erreichen nach Archelâus und Prothênor die Könige Âlîn und Aggalôn (vgl. V25510, V36036-36041) mit ihren Schiffen die trojanische Küste. Als Zeichen königlicher Herrschaft (vgl. V25510) trägt Aggalôn „mit êren“, „ehrenhaft“ und „ruhmvoll“, eine Krone (vgl. V25511). Die mit „Ehre“ geführte Krone (vgl. V25511), wie sie nur dem „König“ als „Erstem“ des Volkes zu eigen ist, korreliert mit „Gold“ als „erstem Metall“, das der Sonne zugeeignet ist und in der Alchemie im „geistigen Ascensus“ den „Zustand des Ruhmes“¹ versinnbildlicht. Einbezogen in diese Symbolik sind neben der Auserlesenheit der „Purpurseide“ des Waffenrocks die „Rosen“ (vgl. V25516) zu nennen, die vorrangig vor allen Blumen gleichfalls „königliche Würde“ und „Ehre“² versinnbildlichen. Dies korreliert wiederum zu der mit „lauterem feinem Gold“ (vgl. V25517) ausgewiesenen Farbe der Rosen, deren Proprium „Rot“ mit „Ehre“ (vgl. V25511),

⁹Vgl. Will Richter, „Steinbock“, Kleine Pauly, 5, S. 351: „Der echte (Alpen-) S[teinbock] (Capra ibex [.]“; vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., „Wappen aus dem Hause zum Loch“, Balken II, Tafel XXXII, kommentiert von F. Hegi: „Glarus: ritterliches Ratsgeschlecht zu Zürich (lateinisch de Glarona – Wappenvariante: „Schwarzer schreitender Steinbock [in weiß]“; Kopie Hegi und Wappen „in gelb schreitender schwarzer Steinbock“, S.241-242; das Städtzürcher Geschlecht Böckli, vgl. Tafel XXVIII, I. Balken, Schattenseite, vgl. ebd. F. Hegis Kommentar hierzu: „Einleitung zu den Wappen des Hauses zum Loch“, S. XLXXXV; vgl. ebd., ein „kämpfender Steinbock“ im Bannerwappen des Bistums Chur, Tafel I, Nr. XV, alte Zählung Nr. 575; vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Bisthumbe“, „Chur“: 1 schwarzer Steinbock auf Weiß, I. Teil, Tafel 10, 1. Reihe, letzte Abbildung; vgl. ebd., „Grauen“, „Chur“, 1 schwarzer Steinbock auf Weiß, II. Teil, Tafel 16, 2. Reihe, letzte Abbildung, „Stätte“, „Chur“, 1 silberner Steinbock auf Weiß, Tafel 222, 2. Reihe, 6. Wappen; in Verbindung der Stadt Chur und Churrätians zu Schwaben ist der „schwarze Steinbock auf goldenem Grund“ dieses Herzogtums erwähnenswert, vgl. hierzu: D.L. Galbreath, L. Jéquier, Handbuch der Heraldik, a.a.O., S. 222, Abb. 629, vgl. die Heraldik schwäbischer Turniergesellschaften im späten Mittelalter: O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 13, S. 23, vgl. E. Meyer-Marthaler, „Chur: I. Stadt“, LdMA, 2, Sp.2056-2057: „Vögte waren im 12. Jh. [...] die Hzg.e v. Schwaben, die durch churrät. Herren vertreten wurden[...],“ vgl. ebd., „II. Bistum 2) Stellung im Reich im Hochmittelalter [...] Auffallend ist die kaisertreue Haltung der Bf.e während der Stauferzeit. 1170 wurde die chur. Kirchenvogtei an den stauf. Hzg. v. Schwaben übertragen.“, Sp.2059; vgl. ebd. G. Schneider-Schnekenburger „Churrätien 1. Geschichte [...] Die Hunfridingen standen während des 9. Jh. im Rang der rät. comites, duces oder marchiones und wurden zusätzlich Inhaber alem. Gft.en (Burkart II., Hzg. v. Schwaben). Die Verbindung von Ch. mit Schwaben entschied über die Verfassungsstruktur.“, Sp. 2061-2062, vgl. ebd., zur schwäbischen Verwaltungszugehörigkeit von Teilen Churrätians im 10., 11. und 12. Jh., Sp.2062

¹Vgl. J.E. Cirlot u.a., A Dictionary of Symbols, a.a.O., S.56

²Vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Dritten Theil“, § 33

„Würde“ (vgl. V25527) und „pris“ (vgl. V25526), „Ruhm“, gedeutet wird³. Gilt nun die Rose als Symbol der Liebe und wird von Griechen und Römern der Aphrodite bzw. der Venus zugeschrieben⁴, so legt gerade dieses zu Helenês Schönheitsbeschreibung mehrmals herangezogene Zeichen (vgl. V19956-V19959, V19976-19981, V20022-20023, V20074-20075) minnefarbliche Deutungen nahe. Möglicherweise schließt Konrad von Würzburg mit dem Blumendekor von Aggalôn's Waffenrock an das „Initiationsritual in die Geheimnisse der Liebe“ in der Tradition des Rosenromans an, wobei die „Wirren der Stadt und des Geldwesens“⁵ hier der Minne ähnlich entgegenstehen wie die im Trojanerkrieg geschilderten Verflechtungen der kämpfenden Scharen im Schlachtengetümmel.

Die mit „niuwebrochen clê“ (vgl. V25514) verglichene intensive Farbe von Aggalôn's Waffenrock korreliert mit der durch „noch grüener denne ein gras“ (V25354) ausgewiesenen Kleidung des Protheselaus (vgl. V25354-25355). Aggalôn's Grün, das mit „neugepflückten Kleeblumen“ (vgl. V25514) entsprechend zu Protheselaus' niuwe[m] glanze vrisch“ (V25355), die Anfänge der Landungsschlacht bezeichnet, kontrastiert mit den golden Rosen, die in farblicher Nähe zu „Rot“ als „Liebesfeuer“ zu deuten sind. Der Effekt der von den Rosen weithin sichtbar ausgehenden Strahlenwirkung (vgl. V25517) wird noch verstärkt durch die den „schîn“ bestimmenden Adjektive „lieht“ und „wunneclich“ (vgl. V25518), „hell und Freude erregend“. „Schîn“ (vgl. V25518) als „Liebesfeuer“ verstanden, korreliert mit der „Vênusfackel“ (vgl. V1054), die in malam partem gewendet, auf den Troja bevorstehenden Untergang (vgl. V354-363, V19268-19275, V22288-22301) vorausweist. Somit versinnbildlicht die Rose wie die ihr eigentümliche Farbe „Rot“ Mars, d.h. den Krieg und seine Begleiterscheinungen wie „Töten, Morden, alle Grausamkeit“⁶. Hervorgehobenes heraldisches Symbol auf dem Schild König Aggalôn's ist jedoch der „strûz“, „Strauß“ (vgl. V25520-25525). Dieses für Konrads Lebenswelt wohl fremde, seltene und vermut-

³Vgl. Chr. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S.278; vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols, a.a.O., „gold“, VII her. A,e, „dignity“, S.220a, vgl. Chr. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S.276: „in ardente gloria et honoraria vivens“, S. 276; vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Zweyten Theil“, „rothe Farbe eine brennende Tugend-Begierd, sich um sein Vaterland [...] zu verdienen“, § 37

⁴Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., „Rose“, S.584b

⁵Vgl. Mario Mancini, „Moralistik, Didaktik und Allegorie in der Romania“, in: Henning Kraus (Hrsg.), Europäisches Hochmittelalter, 7, a.a.O., S.385; zu dem zwischen 1235-1260 durch Jean de Meung (etwa 1260-1315) begonnenen Rosenroman vgl. W.T.H. Jackson, Die Literatur des Mittelalters: Eine Einführung, (Heidelberg, 1967), S. 373

⁶Vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols, a.a.O., „red“, 3. „blood, war“, S.383a; vgl. Chr. Meier, Die Bedeutung der Farben [...], a.a.O., S.274; vgl. A. Hermann, „Farbe“, RE, 7, Sp. 434; vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs dritten Theil“, § 33, „[...] und ist die Rose deßwegen dazumahl eine sondere Ehre und Kriegszeichen gewesen/ nachdem die Römer dafür gehalten/ Mars seye auß einer Rose gebohren/ [...]“

lich als „Wunder“ geltende Tier stammt nach antiker Meinung aus der Großen Syrte in Libyen. Ihm kommt eine Jahrhunderte alte mythologische Bedeutung als Glücksbringer und Unheilsverhüter zu, was sich in dem ihm beigegebenen Erkennungszeichen „rosîsen“ (V25525), „Hufeisen“, dokumentiert, das als „Talisman“ Bedeutung gewonnen hat. Der Strauß in Relation zu seinem Attribut „Hufeisen“ als „Glücksbringer“ und „Unheilsverhüter“⁷ verstanden, ist im Vergleich zum „Fischzeichen“ des Protheselaus (vgl. V25356), dem Steinbock des Archelâus und Prothênor (vgl. V25488-25489) wie dem „Grün“ der Waffenröcke“ von Protheselaus und Aggalôn (vgl. V25352-25355, V25514-25515) als Zeichen der Fruchtbarkeit⁸ zu deuten.

„Fruchtbarkeit“ ist dem Strauß, möglicherweise auch dem Fisch mit dem „Ei“ als „Symbol des werdenden Lebens“ gegeben, was in Verbindung zu Grün minnefarblich gedeutet wieder als Zeichen des „Anfangs“ und des „Ursprungs“ gilt. „Anfang“ bzw. „Ursprung“ ist andererseits mit den Perlen, die den Schild des Trojaners Effimenîs ausschmücken (vgl. V25570-25571), zu assoziieren, insoweit als Aphrodite nach griechischem Mythos von Zeus in Gestalt des Blitzes, der in eine Muschel fuhr, gezeugt wurde und „im östlichen Mittelmeerraum als göttliche „margarites“ (griech. Perle) galt“⁹. Ist mit Fruchtbarkeit und Ursprung in Verbindung mit der Farbe Grün „Anfang“ versinnbildlicht, so bezeichnet es in den Kämpfen des Protheselaus (vgl. V25366-25425), Âlîns und Aggalôn's in ihrer Waffenallianz mit Archelâus und Prothênor (vgl. V25478-25481, vgl. V25532-25535) neben dem Beginn des Zweiten Trojanischen Krieges den hiermit verbundenen Ursprung der Ritterschaft: „Kampf und Frauendienst fallen in diesem Konzept von Ritterschaft zusammen“¹⁰ und sind in Erinnerung an die trojanische Herkunftssage als Ursache für die Gründung vieler europäischer Staaten und Städte zu verstehen.

Ist nun das Hufeisen des Straußes als ein ihn „eisenfressend“ typisierendes Zeichen beigegeben, so trägt es an der „Symbolbedeutung Pferd, Eisen und Schmied“ bei, was in Beziehung zu der „heißen [das Eisen verdauenden] Natur des Straußes“¹¹ zu sehen ist. In Relation zu „Eisen“ und

⁷Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [....], a.a.O., S.380-381, Anmerkung 1134; vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., „Hufeisen“, S.307

⁸Vgl. ebd., s.v. „Fisch“, S. 194 b, s.v. „Bock“, S. 97 b, vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols, a.a.O., s.v. „ostrich“, 12, her. „the feathers“, d.: „fertility“; zur Farbe Grün vgl. Chr. Meier, „Die Bedeutung der Farben [....]“, a.a.O., S.284: „Grün im besonderen ist die geschlechtliche Fruchtbarkeit des Menschen“, vgl. ebd., S.287; vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols, a.a.O., s.v. „green“, 1. „earthly“, 2. „fertility of Mother Earth, life, nature“, S. 226

⁹Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., „Perle“, S. 520 a

¹⁰E. Lienert, „Ritterschaft und Minne [....]“, a.a.O., S.202, vgl. ebd., Nr. 49: „Moritz von Craûn“, S. 234-236

¹¹Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen in der mittelhochdeutschen Epik bis 1250, a.a.O., S. 381, Anm. 1134, vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., „Hufeisen“, S. 307 b

„Schmied“ ist das „Hufeisen“ als Erkennungsmerkmal des Straußenvogels mit „Waffenherstellung“ zu assoziieren. Indem es den Ritter im Kriege als eine Art „Talisman“ begleitet, verleiht es seiner Rüstung den Nimbus von Undurchdringlichkeit und bringt ihm somit Glück. In Analogie zum „Hufeisen“ ist dieser Schutz gleichfalls durch „Straußenfedern am Helm mittelalterlicher Ritter“¹² gegeben.

Das Hufeisen charakterisiert andererseits die Mischnatur des Straußes, die sich bereits in dem ihm zugesprochenen lateinischen Namen „Struthio camelus“, einer Doppelbezeichnung von „Strauß“ und „Kamel“, zu erkennen gibt, zumal er tatsächlich seinen Federn entsprechend den „geflügelten Tieren“ und seiner „Zweihufigkeit“¹³ nach den Säugetieren zugehört. Ist somit das ihm zugeschriebene Attribut „rosîsen“ (V25525) auch Kennzeichen des Huftiers „Pferd“, so wird mit der determinierenden Hervorhebung des Lexems „ros“ möglicherweise auf das „Trojanische Pferd“ angespielt.

Kommt so dem „Strauß“ durch das Attribut „Hufeisen“ zum einen „Glück“ zu, was sich in den den Trojanern zugefügten großen Verlusten (vgl. V25536-25539) bewahrheitet, so sind Eigenschaften wie die ihm in der Naturbeschreibung des Physiologus zugesprochene „Vergeßlichkeit“ und seine Gewohnheit, vor Verfolgern den Kopf in den Sand zu stecken¹⁴ ad malam auslegbar. Negative Eigenschaften des Straußes kommen in der anfänglichen Verblendung der griechischen Heerführer Âlîn und Aggalôn zum Ausdruck, sich wie Protheselaus unüberlegt in die Schlacht zu stürzen und wie Archelâus und Prothênor trotz ihrer zahlenmäßigen Überlegenheit bei der Intervention des Trojaners Effimenîs widerstandslos Reißaus zu nehmen und großen Schaden zu erleiden (vgl. V25586-25599).

Zu den bereits interpretierten Farben in den Wappen des Protheselaus (vgl. V25354-25359), Prothênor und Archelâus (vgl. V25488-25490) tritt in Aggalôn's Schildbeschreibung die Farbe „lâsûrblâ“ (V25523) hinzu, die minnefarblich mit „Treue“ bzw. „Beständigkeit“ gedeutet wird und wohl auch die Minneverpflichtung Helenâ gegenüber versinnbildlicht. Andererseits wird mit dieser Tugend die „Zuverlässigkeit“ und „Treue“ im Waffenbündnis der „vier Könige“ bezeichnet. „Lâsûrblâ“ als „durchsichtig helles Blau“ in der Bedeutung der „Reinheit“, der „klaren Luft“ und

¹²Vgl. M. Lurker (Hrsg.), *Wörterbuch der Symbolik*², a.a.O., „Hufeisen“, S. 307; vgl. M. Zips, *Das Wappenwesen in der mittelhochdeutschen Epik bis 1250*, a.a.O., S. 381, Anm. 1134

¹³Vgl. Will Richter, „Strauß“, *Kleine Pauly*, 5, Sp. 396

¹⁴Vgl. F. Maurer (Hrsg.), *Der altdeutsche Physiologus: Die Millstätter Neufassung und die Wiener Prosa* (Tübingen, 1967), a.a.O., „Der Strausz“, 161,4-5, 162,3, S. 65, vgl. W. Richter, „Strauß“, a.a.O., Sp. 396

des „Himmels“¹⁵ transzendiert in Relation zur „Krone“ (vgl.V25511) das Königtum Aggalôns wie auch seines Gefährten Âlîn. Das „Silberwîz“ des Hufeisens (vgl.V25525) ist in diesem Zusammenhang ähnlich wie das „Blau“ in seiner „luftklaren“ Transparenz als Symbol des „Lichts und der Reinheit“¹⁶ zu interpretieren. Ergeben sich mit Blau und Weiß positive Aussichten, wie sie anfänglich nach der Landung den vier griechischen Königen zuteil werden (vgl.V25528-25555), so wechselt ihr Schlachtenglück mit dem Eingreifen des Effimenîs (vgl.V25556ff). Mit „dem mer“, wohin ihre Flucht mit wenig Aussicht auf Hoffnung gerichtet ist (vgl. V25586-25588, vgl.V25595), nimmt „Blau“ vergleichsweise zum Medium Wasser als dem „wildem sê“ (vgl.V25513), „dem wilden, aufgewühlten Meer“, im Sinne von „Überschwemmung“¹⁷ eine negative Bedeutung an.

Zu der heraldischen Interpretation von Aggalôns und Âlîns Wappenfigur ist vergleichsweise das „Straußenzimier“ Kaylets von Spanien in Wolframs von Eschenbach Parzival (vgl. Parzival, 39,16; 68,7) anzuführen. Ähnlich wie die Könige Âlîn und Aggalôn gemeinsam mit Archelâus und Prothênor (vgl. V25532-25535) zur Unterstützung des Protheselaus sich unter den Symbolen Rose (vgl.V25516-25517) und Strauß (vgl.V25523-25525) sowie „Steinbock“ (vgl.V25488-25491) zusammenschließen, so ist im Parzival das Waffenbündnis zwischen Kaylet und Gahmuret heraldisch durch „Strauß“ (vgl. Parzival, 68,7) bzw. „Sarapandratest“ (vgl.ebd. 68,8), „Schlangenkopf“, und „Anker“ (vgl.ebd.,68,10) umschrieben. Parallel zu dieser Verbindung heraldischer Zeichen wird der „halbe Greif“ (vgl. Parzival, 68,9), das „Vorderteil“ von Kaylets Herausforderer Hardiz‘ von Gascogne Wappenfigur (vgl.ebd. 72,24-72,26), durch die „Greifenschweife“ seines Gefolges zu einem vollständigen Greifen zusammengesetzt (vgl.72,17-72,26). Wird hiermit durch ein heraldisches Symbol eine militärische Einheit verdeutlicht, so stellt andererseits die Kombination von Kaylets Strauß und Gahmurets Anker ein „Allianzwappen“ im Sinne „[zweier nebeneinandergestellter] Wappen zur Herstellung einer Verbindung“¹⁸ her. Hierfür gilt als frühes Muster das im Jahre 1229 aus Erbsprüchen Ferdinands III. auf Kastilien und Leon eingeführte spanische Wappen¹⁹. Stellt dieses sich mit vier Feldern in quadrierter Form dar, so

¹⁵Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., „Krone“, S. 379 b, vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 266, vgl. ebd., „Ähnlichkeit mit klarer Luft und dem Himmel, also dem Oben, eignen dieser Farbe“, S.266

¹⁶Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 251

¹⁷Vgl. ebd., S.269

¹⁸Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S.42

¹⁹Vgl. F. Hauptmann, „Die Wappen in der Historia minor des Matthäus Parisiensis“, a.a.O., S. 48, vgl. ebd., Tafel 6, Fig. 93, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 54

könnte mit der Hervorhebung der Zahl „Vier“ der in Waffenallianz verbundenen „vier künege“ (V25532, V25588, vgl. 25595) die Aufteilung eines Wappens angedeutet sein.

Im weiteren Vergleich von Aggalôns Strauß mit der historisch faktischen Heraldik ist das „redende“ Stadtwappen von Isny, der ehemaligen freien Reichsstadt im Allgäu mit dem „Hufeisensymbol“ erwähnenswert. Konrad von Würzburg wird vermutlich Zugang zu dieser Heraldik gehabt haben, als im gevierten Wappen des Basler Bischofs Heinrich von Isny und Vertrauten Rudolfs von Habsburg im dritten Feld drei goldene Hufeisen vorkommen, worauf mit dem dem Strauß zugeschriebenen Attribut (vgl. V25523-25525) in Aggalôns Schild angespielt sein könnte. Ähnlich wie Isny führt auch das gleichfalls dem württembergischen Bereich zugehörige Isenburg drei Hufeisen im Schild²⁰. Das Hufeisen dürfte so mit dem Lexem „îsen“ (vgl. V25524), „Eisen“, als sprechend für „Isny“ und „Isenburg“ anzusehen sein.

In Namensähnlichkeit mit „Ôsterlanden“ bzw. „osterrîch“, ist weiterhin nicht auszuschließen, daß „strûz“ (V25523) in etymologischer Herleitung von altfranzösisch „ostruce, ostruche“ und englisch „ostrich“ auf das „Reich im Osten“, „Österreich“, und damit auf die Belehnung von König Rudolfs von Habsburg Söhnen Albrecht und Rudolf mit den österreichischen Ländern²¹ anspielt. Mit den Rosen (vgl. V25516) sind schließlich die schon im Clipearius belegten drei roten Rosen im Wappen der im oberrheinischen Bereich vorkommenden und mit den Grafen von Habsburg verwandten Familie von Rapperswil erwähnenswert. Fernerhin ist vergleichsweise zu Âlîns und Aggalôns Kleidungsdekor an den rosengeschmückten Schild der Rot von Basel und deren Kleinod mit einem von drei roten Rosen besteckten weißen Steinbockshorn zu denken. Das Steinbocksattribut könnte auch an Archelâus‘ und Prothênors Steinbock erinnern, allerdings ist das Wappen nach den mir vorliegenden sprachhistorischen Quellen frühestens auf 1299²² datierbar.

²⁰Vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., S. 207, zum Wappen Bischofs Heinrich von Isny (1274-1286) vgl. Ch. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., „Baßler Bistums Historien [...] Bischoff Gürtelknopff“: im gevierten Wappen 3 goldene Hufeisen im 3. Feld, S. XXXVI; vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Wappenrolle von Zürich, a.a.O., Tafel XXI, Nr. 409: „Isenburg (Württemberg)

²¹Vgl. E. Schröder (Hrsg., Nachwort von L. Wolff), Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg III [...], a.a.O., Spruch 32, V320; vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „osterrîche“, S. 156; vgl. O.C. Watson, Longmans English Larousse, a.a.O., s.v. „ostrich“, „O.F. ostruce, ostruche [...] L.L. struthio“, S. 825; vgl. F.-R. Erkens, „Zwischen staufischer Tradition und dynastischer Orientierung [...]“, a.a.O., S. 44, vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 216, vgl. ebd., S.215: Abbildung

²²Vgl. W. Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., über das Wappen von Rapperswil: Tafel 11, Nr. 3 u. 5, vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst [...], a.a.O., Konrad von Mure, Clipearius, Nr. 33, S. 179, vgl. ebd., S. 178, vgl. Ch. Wurstisen, a.a.O., S. XLIII; zum Wappen der „Rot von Basel“ vgl. W. Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., Tafel 69, Mitte rechts: Schild: „in weiß auf rotem Dreieberg eine rote Rose mit gelbem Innern und grünen Blättchen, grünem Stiel und Blättern“, Kleinod: „weiß mit drei Rosen bestecktes Steinbockshorn“, vgl. ebd. Tafel 69, untere Reihe

5. Effimenîs' Heldentaten, sein Tod und sein Waffenschmuck

Gegen die zur Unterstützung des Protheselaus aufgezogenen „vier Könige“ zeichnet sich auf trojanischer Seite Herzog Effimenîs (vgl. V25556) aus. Seine Heldentaten sind mit dem Sieg Abrahams über „vier Könige“ vergleichbar, die im Tal Siddim am Salzmeer „fünf andere [Könige]“ geschlagen hatten, was zahlensymbolisch mit dem „Triumph des Geistes, der gläubigen Seele über den Leib, der aus vier Elementen besteht“, gedeutet wird. Gleichfalls heilsgeschichtlich gesehen könnte Effimenîs' Sieg über die vier griechischen Könige die Ablösung der vier Weltreiche der Assyrer, Perser, Griechen und Römer oder der Babylonier, Perser, Makedonier und Römer¹ durch das Christentum versinnbildlichen.

Ist „Effimenîs“ im Vergleich mit den Versionen von Dares und Benoît, wie zuvor bei den dort katalogmäßig geführten Heerführern bemerkt, als namensähnlich zu dem Kikonen „Euphemus“ bzw. „Eüfeme“ (vgl. Dares, 18, Benoît, Roman, V6695ff) aufzufassen, so identifiziert ihn C. Fischer nach Roman de Troie V7272 mit „Filimenis“². „Philemenis, roi de Paflogoine“ wird auch tatsächlich ähnlich wie „Effimenîs“ in der ersten Schlacht von „Ulysse“ schwer verwundet, aber nicht getötet, sondern kommt noch in weiteren Schlachten vor. In Dares' De Excidio Troiae wird er als „Pylaemenes von Paphlagonien“ katalogmäßig geführt (vgl. Dares, 18). Dies trifft genauso für Dictys' Tagebuchbericht zu, wo er allerdings unterschiedlich von dem durch kämpferischen Ruhm hervorgehobenen Effimenîs als „prahlerisch“ charakterisiert und in einer späteren Schlacht von Achilles getötet wird (vgl. Dictys, II,35, vgl. ebd. III, 5). Im Vergleich zwischen „Philemenis“ im Roman de Troie und dem für Priamus kämpfenden „Effimenîs“ (V25645) sind namensmäßig auch in Verbindung mit dem Morphem „phi“ die Silben „menis“ identisch, die wiederum ähnlich zu „menon“ in Namen wie „Agamennon“ (vgl. V24031, vgl. V25732) und in der Fortsetzung des Trojanerkriegs „Mennon“ (vgl. V42613) sowie zu „mene“ in „Menelâus“ (vgl. V25733) und „Menesteus“ (vgl. V30538) lauten.

Auffällig jedoch ist neben diesen Ähnlichkeiten von Namensmorphemen die Entsprechung der Anfangsilben „Effi“ in „Effimenîs“ (vgl. V25645) und „Effigenniâ“ (vgl. V24345), Tochter Agamennons (vgl. V24340). Der von Konrad von Würzburg eingesetzte Name „Effimenîs“ abweichend von „Philemenis“ steht möglicherweise im Zusammenhang mit dem Opfermythos der Diana, wobei „Effimenîs“ wie „Effigenniâ“ typologisch vergleichbar werden. Analog zu „Prothese-

¹Vgl. Heinz Meyer, Rudolf Suntrup, Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen, in: Münstersche Mittelalter-Schriften 56 (München, 1987), „Vier“, zu Genesis 14, 1-16, S.346; vgl. ebd. S. 337

²Vgl. C. Fischer, Der altfranzösische Roman de Troie [...], a.a.O., S. 32

laus“ nämlich, der als erster trojanischen Boden betritt (vgl. V25225-25227) und als erster namentlich genannter Grieche in der Schlacht vor Troja fällt (vgl. V25362-25363, V26024-26059), wird „Effimenîs“ als erster der auf trojanischer Seite namentlich hervorgehobenen Helden getötet (vgl. V25695-25719). Verschont Dyâne Effigenniâ und führt sie als Priesterin in ihren Tempel auf „Thesaurica“ (vgl. V24598-24640) ein und wird an ihrer Stelle eine „Hinde“ geopfert (vgl. V24644-24651), so versteht sich das auch daher, daß Diana im antiken Mythos als „Schützerin der Frauen, besonders bei der Geburt“, genannt wird und Iphigeneia als ihre „Priesterin“ anderen Gesetzlichkeiten unterworfen ist als die „Priester“ der Göttin. Hiernach, so ist dieser Mythos überliefert, vermag ein entlaufener, jedoch zum Tempeldienst der Diana geeigneter Sklave nur dann dieses Amt wahrnehmen und zum „Rex nemorensis“, einem „zum Haine gehörige[n] König“, erhoben werden, wenn er seinen Vorgänger im „Zweikampf“ getötet hat³. Servius erkannte in seinen Aeneis-Kommentaren in dem Zweikampf der Priester „das Residuum eines Menschenopfers an die griech. Artemis“⁴. Vergleichsweise hiermit ist die Opferung „Effigenniâs“ um des Jagdfrevels an der unter dem Schutze Dianâs stehenden Hinde willen (vgl. V24028-24122, V24276-24347) ähnlich wie der Tod, der Effimenîs dem Los des Protheselaus‘ entsprechend als erstem benannten Kämpfer auf griechischer Seite zustößt, mit dem Zweikampf-Ritual der Diana-Priester assoziierbar.

Neben solchen mythologischen Deutungen könnte etymologisch vom Namen „Effimenîs“ das Verb „effeminare“, „verweichlichen“, herzuleiten sein. Eine negative Interpretation ergibt sich hierbei schon allein dadurch, daß der möglicherweise für „Effimenîs“ stehende „Pylaemenes“ als „prahlerisch“ (vgl. Dictys, II,35) geschmäht und ihm als „Paphlagone“ und somit Nichtgrieche aus Kleinasien im Gegensatz zur hellenischen Kultur Verweichlichung und Barbarentum⁵ zugeschrieben wird. Andererseits jedoch erfährt „Effimenîs“ in Relation zu „Philemenis“ dadurch eine Aufwertung, als dieser in Begleitung der Amazonen kämpft (vgl. Roman de Troie, V23485ff) und zumal in Verbindung zu „Panthésilée“ und ihrem Tod eine bedeutende Rolle spielt (vgl. Roman de Troie, V24169ff, vgl. V25268ff, vgl. Trojanerkrieg, V43387-43397).

³Vgl. W. Eisenhut, „Diana“, Kleine Pauly, 1, Sp. 1511, Sp. 1512

⁴Vgl. ebd. unter Erwähnung von Aeneis 2,116 und Hygins fab. 261

⁵Vgl. F.K. Dörner, „Paphlagonia“, Kleine Pauly, 4, Sp. 1585; vgl. W. Spoerri, „Barbaren“, ebd., Band 1, Sp. 1545-1547; vgl. Thomas Gelzer, „Klassizismus, Attizismus und Asianismus“, in: Le Classicisme à Rome: Entretiens Fondation Hardt (Genf, 1979), S. 30-31

Eine dem Geleit der Amazonen bzw. kämpfenden Frauen dienende Funktion findet darin eine Bestätigung, daß Effimenîs' Waffenrock „noch rœter denne ein rôsenblat“ (V25566-25567) aufleuchtet und so der Held mit einem auch für Helenâs Schönheitsbeschreibung getroffenen Vergleich (V19956, vgl.V19981, vgl.V20075) als Minneritter auftritt. Das Rot der Rose neben der Bedeutung von „Liebesfeuer“ ist, wie schon zuvor bemerkt, mit den Trojas Unheil antizipierenden Implikationen (vgl.V354-363, vgl. V19268-19275, vgl.V22288-22301) verbunden. Die „erwelte[n] margarîten“ (V25571), die „auserwählten Perlen“, gleichgesetzt mit „Weiß“, die seinen Schild belegen, sind in der Bedeutung von „Reinheit“ (vgl.V25649), die Effimenîs mit „clâr“ (V25649) zugesprochen wird, in Ergänzung zu Rot (vgl.V25566) als Tugenden königlicher Herrschaft interpretierbar. Hierbei sind durch Rot Vorzüge des Herrschers mit Eigenschaften des „Kriegers“ und „Richters“, durch Weiß die der weiblichen Majestät mit solchen wie „Erbarmen“ und „Gnade“⁶ versinnbildlicht. Ist Effimenîs durch den Vergleich mit dem „Löwen“ (vgl. V25652) mit dem heraldischen Zeichen Hectors (vgl.V25962-25975, V39304-39309), Pârîs' (vgl.V33088-33095, V33098-33109), Eliachims (vgl.V12090-12091) und anderer Mitglieder der Familie des Priamus verbunden, so sind ihm einerseits in Relation zur trojanischen Königsdynastie „landesherrschaftliche Gewalt“ sowie Tugenden des Wappentieres wie „Kraft“ und „Mut“ zuzusprechen. Mit den Perlen (vgl.V25571) ist ihm andererseits „Vollkommenheit“⁷ beizulegen, die er durch sein Streben nach „hohem prîse“ (V25651, vgl.V25585), „hohem Ruhm“, mit seiner „Person“ und seinem öffentlichen „Auftreten“ (vgl. V25650) zu erfüllen sucht. Seinen Tugenden entsprechend wird ihm „reines Lob“ (vgl. V25584) zuteil, so daß er als „spiegel aller fürsten“ (V25556-25557) gepriesen wird. Als „Vorbild“ der Ritterschaft ist er zudem durch sein „stufes rosse grôz“, sein „stattliches großes Streitpferd“, auf dem er im Vergleich mit dem Pflügen auf dem Felde die griechischen Scharen „zerteilt“ und „durchbricht“ (vgl.V25576-255579), ausgewiesen. Ist nun Effimenîs durch die Rose (vgl.V25566) in Korrelation zu der damit gleichfalls verglichenen Schönheit Helenâs (vgl.V19996, V19981, V20075) als Minneritter typisiert, so ergibt sich dies zudem durch die „Perle“ (vgl.V25571) als Symbol der Liebesgöttin Aphrodite. Mit dem als „Liebesfeuer“ zu deutenden, intensiven Rot bestätigt sich andererseits sein „Ruhm“ bzw. seine „Ehre“ (vgl.V25584-25585) und in Nähe zu „Gold“ die „Würde“ des Fürsten (vgl.V25586),

⁶Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 86; vgl. Th. Brandis „Farbentracht“, 2, Sp. 710; vgl. M. Zips, Wappenwesen, a.a.O., S. 431-432, S. 449, vgl. ebd., Anm. 1394

⁷Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 110, vgl. T.H. White, The Book of Beasts, a.a.O., S. 7, vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Dritten Theil“, § 12; vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Lexikon der Symbolik², a.a.O., s.v. „Perle“, S. 520

während es in Analogie zu „Blut“ und den Tod des Effimenîs (vgl. V25690-25719) „Martyrium“ und „Passion“⁸ bezeichnet.

In heraldischer Interpretation ist zu bemerken, daß die Perlen, die Effimenîs' Schild zieren (vgl. V25570-25571), als Symbol eines „höheren Adelsgrades“ zu verstehen sind. Das gleiche gilt für sein „Schwert“, das mit den Epitheta „edel“ und „kürlich“ (vgl. V25688), „kostbar“ und „ausgewählt“, den hohen Stand des Herzogs bezeichnet. „Schwert“ ist hier nicht allein als „Sinnbild des ritterlichen Standes“, sondern auch als Symbol der weltlichen Gerichtsbarkeit⁹ zu betrachten. Die Wortwahl des Epithetons „kürlich“ zu Schwert (vgl. V25688) könnte auf die Bedeutung der „Kurfürsten“ in der Königswahl anspielen, bei denen dem Pfalzgrafen unter den Karolingern der Vorsitz des Königserichts zukam¹⁰. Die für Effimenîs unheilvoll verlaufende Tjost gegen Ulixes (vgl. V25695-25713) ist mit dem als Höhepunkt der Landungsschlacht geschilderten, für Protheselaus tödlich verlaufenden Kampf zu vergleichen, wobei mit Erwähnung von Hectors „welfen“ (vgl. V25934), „Welpen“, an die Auseinandersetzung des Welfenherzogs Heinrich des Löwen mit Kaiser Friedrich Barbarossa zu denken ist. Eine solche Anspielung auf die Welfen ist in Relation zu Effimenîs' „kürlich swert“ (V25688) auch dahingehend interessant, als Heinrich der d.Ä. von Sachsen, Sohn Herzog Heinrichs des Löwen, während der Regierung König Ottos IV. die Pfalzgrafschaft bei Rhein von Konrad von Staufen übernahm¹¹ und ihm damit der Rang eines Kurfürsten zukam. In Analogie zu der Erhebung Heinrichs des Löwen gegen das staufische Kaisertum erinnert der Kampf des Effimenîs gegen Ulixes, wie bereits in der Begegnung zwischen Eliachim und Pollux im ersten Feldzug gegen Troja (vgl. V12074-12102) bemerkt, an den Konrad von Würzburg zeitlich näherstehenden Konflikt zwischen König Rudolf von Habsburg und Ottokar von Böhmen. Wird andererseits Effimenîs ein „übel nächgebür“, ein „grimmiger Nachbar“, der

⁸Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), *Lexikon der Symbolik*², a.a.O., S. 520; vgl. zur Farbe Rot Th. Brandis „Farbentracht“, VL, 2, Sp. 710; vgl. Chr. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 276, Gold vergleichsweise zu Rot, vgl. ebd., S. 278; Rot in der Bedeutung von Martyrium und Passion vgl. ebd., S. 270

⁹Vgl. O. Neubecker u.a., *Heraldik [...]*, a.a.O., S. 174: „Anfänglich legte man [die Perlen] unmittelbar auf den Stirnreif und bezog viele Perlen auf einen hohen Adelsgrad [...]“, zur Herkunft des dem Namen Effimenîs zugrundeliegenden „Philemenis“ (vgl. *Roman de Troie*, V7272 nach C. Fischer, *Der altfranzösische Roman de Troie des Benoît de Sainte-More*, a.a.O., S.32) bzw. „Pylaemenes“ (vgl. Dares, 18, Dictys, II,35); nach Dictys III, 5 beruft sich Pylaemenes auf seine Verwandtschaft mit Dardanus, hierzu vgl. H. v. Geisau, „Dardanus 1“, Kleine Pauly, 1, Sp. 1387: Dardanos, Sohn des Zeus und einer sterblichen Mutter, sei Ahnherr des Aineias gewesen; über das „Schwert“ als Symbol der Gerichtsbarkeit vgl. J. Siebmacher, *Wappen-Buch*, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Dritten Theil“, § 49: „[...] Wie auch bey den Lehen-Empfängnissen bräuchlich / daß das Schwerdt die Deutung des Blutbanns [...] hat [...]“.

¹⁰Vgl. I. Eberl, „Pfalzgraf“, LdMA, 4, „II. Karolingerzeit“, Sp. 2012

¹¹Vgl. M. Schaab, „Pfalzgrafschaft b. Rhein“, ebd., Sp. 2014, vgl. J. Siebmacher, *Großes Wappenbuch: Band 2*, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 3. Teil, S. 11 b

griechischen Ritterschaften genannt (V25657), so gibt das zudem an die Fehde des Grafen Rudolf, nachmals deutscher König, mit Bischof Heinrich von Neuenburg in dem von den Habsburger Besitzungen im Aargau und Elsaß nicht zu fernen Basel zu denken.

6. Das Adlerwappen des Ulixes

Ulixes landet mit seinen Schiffen zu dem Zeitpunkt, als die Schlacht zwischen Griechen und Trojanern bereits in vollem Gange ist (vgl. V25366-25431, V25496-25509, V25532-25555, V25572-25599) und mit Effiménis' Taten sich schon in dieser Phase der Schlacht eine Wende zu Gunsten der Trojaner abzuzeichnen beginnt (vgl. V25636-25663). Ulixes' Eingreifen geschieht im Unterschied zu der Ankunft des Protheselaus (vgl. V25267-25349) und Prothênors, Archelâus', Âlîns und Aggalôn's Offensive (vgl. V25464-25473, V25492-25509, V25528-25599), die bereits zu schweren Verlusten geführt hat, nicht als ein auf Größe, Kraft und Schlachtenglück allein vertrauendes Handeln, sondern eher nach taktischen Erwägungen (vgl. V25666-25681). Dies verdeutlicht sich darin, daß Ulixes „werliche schielt [...] ûz dem sê/ mit kielen und mit barken. (V25680-25681). Während bei den vorhergehenden Landemanövern lediglich von „kielen“ (vgl. V25230, V25436) oder „schiffen“ (vgl. V25289, V25470) die Rede ist, verwendet Konrad für den Transfer des Ulixes vom Meer aufs Schlachtfeld, soweit dies nicht als Synonym zu „Segelschiffen“ aufzufassen ist, zusätzlich das Lexem „barken“ (V25681), „Boote“, wozu „schielt“ (V25680) als Präteritum von „schalten“, „mit der Stange fortstoßen“, „mit dem Ruder in Bewegung setzen“, konnotativ gut paßt. Dieses Vorausdenken des Ulixes, nicht mit größeren Fahrzeugen an der Küste Schiffbruch zu erleiden oder bei der Landung in Verlegenheit gegenüber der Defensive zu geraten, spricht für seine „List“, „Umsicht“ und „Klugheit“, wie sie aus dem Mythos bekannt ist und in Homers Ilias und Odyssee tradiert und wohl auch von Dares und Dictys übernommen ist¹. Möglicherweise ist Ulixes' umsichtiges Vorgehen bzw. List bei der Landung

¹Vgl. H.v. Geisau, „Odysseus“, Kleine Pauly, 4, Sp. 242: „In der Il[ias vergleichsweise zum epischen Kyklos] ist sein Charakter radikal aufgewertet; er behält zwar seine Epitheta πολυτροπος, πολυμηχανος, πολυμυτις als einer, der in allen Lebenslagen Auswege weiß, aber List ist zur Umsicht geworden. In der Il. ist er der kluge Berater, wohlmeinende Vermittler, schlagfertige Redner.“; vgl. W. Pape, Griechisch-Deutsches Handwörterbuch in drei Bänden, 2. Band (Braunschweig³, 1902), S. 675: „πολυ-τροπος, viel hin- und hergewendet, viel herumgetrieben, in der Welt herumgeworfen, Beiname des Odysseus, Od. 1,1.10, 330, mit dem Nebenbegriffe des daraus sich ergebenden Listig- und Verschlagenseins, vgl. Voß mythol. Briefe I p.102 und Wolf's Anal.3 p.145“; vgl. ebd. S. 666: „πολυ-μηχανος, reich an Kunstgriffen u. Hilfsmitteln, der sich überall zu helfen weiß, sinnreich, klug; Odysseus oft bei Homer, [...]“; „πολυμητις, ο, η, von viel Klugheit, sehr klug, gewandt; bei Hom. gew. Beiwort des Odysseus, wie auch Ar. Vesp. 351; auch des Hephästus, Il.21.355“; Dares, 13: „Ulixem firmum dolosum ore hilari statura media eloquentem sapientem.“ vgl. hierzu R.M. Lumiansky, „Benoit's Portraits and Chaucer's General Prologue“, a.a.O., S. 432, „Benoit's Portraits“: 9. „Ulysses [...] very intelligent, fine speaker, full of guile, never truthful, great joker“.

auch auf den Mythos bezogen, wonach Odysseus anstelle des Prothesilaos dazu bestimmt war, als erster trojanischen Boden zu betreten und zu fallen, er aber dem „Schicksalsspruch und seinen Folgen dadurch entging, daß er nicht unmittelbar auf die Erde [...] sprang, sondern seinen Schild unterlegte².

Ist er somit von Anbeginn des Trojanischen Krieges an durch seine „Verstandesschärfe“ charakterisiert, so kommt dies auch in der Identifizierung des Trägers mit seiner Wappenfigur in Ulixes‘ „Adler“ zum Ausdruck, wobei dessen „Scharfsichtigkeit“³ als Symbol für „Scharfsinn“ zu verstehen ist. In dieser denkerischen Begabung entspricht Ulixes‘ der Göttin der Weisheit Athena, deren „Kühle und Klarheit des Verstandes, Rat und praktische Hilfe“ auch für Ulixes typisch sind (vgl. V27469, V28406, V29416, V36776). Als „Patronin des feudalen Rittertums“ steht sie ihm auf seinen Irrfahrten bei. Sein Bezug zu ihr bestätigt sich weiterhin durch das „Palladion“ als „Miniaturidol“ Athenas und „kostbares Unterpfand der Sicherheit“ jeder Stadt, somit auch Trojas. Der Sage und der Fortsetzung des Trojanerkriegs (vgl. V47627-47640) nach ist Ulixes am Raub desselben beteiligt⁴. Ist nun Ulyxes im Streit mit Ajax Thelamôn um das Palladium (vgl. V48597-48646, V48711-48753) oder den Zugewinn von Achills Rüstung, woran wiederum Athena beteiligt gewesen sein soll⁵, in seinem Streben nach Reichtum und Macht charakterisiert, so ist jedoch „Scharfsinn“ die ihn beherrschende Eigenschaft. Dies verdeutlicht sich auch darin, daß er bei dem gegen ihn erhobenen Verdacht, am Tode des Ajax Thelamôn mitgewirkt zu haben, sich durch Flucht der Gefahr entzieht (vgl. V48809-48857). Sogar die Wahl von Ulixes‘ Wappentier „Adler“ ist als eine List aufzufassen, sich durch höhere Macht auszuweisen, als ihm zukommt, und so mit diesem Eindruck seine Gegner zu schrecken. Nicht ihm gebührt die höchste Macht als die durch den Adler repräsentierte „Welt-“ und „Reichsherrschaft“, sondern Agamemnon, „der Kriechen houbet unde ir voget“ (V26489). Auch ein landesherrliches Symbol der Un-

²G. Radke, „Prothesilaos“, RE, 45. Halbband, a.a.O., unter Erwähnung von Ausonius‘ epist. Prot. 4ff, 76f., Sp.933

³Vgl. T.H. White, The Book of Beasts, a.a.O., S. 105, wonach die Scharfsichtigkeit des Adlers mit „acumine“, lat. „acumen“, „Scharfsinn“, „Witz“, erklärt wird.

⁴Vgl. Wolfgang Fauth, „Athena“, Kleine Pauly, 1, Sp. 685; vgl. derselbe, „Palladion“, ebd., Band 4, Sp. 432: „Am P[alladion] hing dem Mythos nach das Schicksal von Troia“, hierzu vergleichsweise zitiert Vergil, Aeneis, 2,165, Ovid, Metamorphosen, 13,380; vgl. ebd., S. 432: „Antenor, Odysseus und Diomedes rauben das P[alladion] und entblößen die Stadt ihres Schutzes.“, vgl. H.v. Geisau, „Odysseus“, ebd., Band 4, Sp. 241: „Mit Diomedes raubt [Odysseus] aus Troia das Palladion [...]“

⁵Vgl. H.v. Geisau, „Odysseus“, a.a.O., Sp. 240-241

terordnung, mit dem Ulixes als kaiserlicher Lehensmann⁶ gekennzeichnet wäre, wird es kaum darstellen, da Agamemnon erst in der zweiten Schlacht durch den „gekrönten Adler aus rotem Gold“ auf grünem Schildgrund (vgl. V33818-33829) als Zeichen des griechischen Heerführers und der kaiserlichen Macht (vgl. V26489, V40388-40389) ausgezeichnet ist.

Mit dem Adler des Ulixes wird das Pêleus' Waffenrock, Schild und Helm schmückende Symbol (vgl. V3826-3829, V3832-3847) wiederaufgenommen. Ist Pêleus' Adler in „Silber“ gehalten, so Ulixes' Wappenfigur in einem „Weiß“, das mit „niuwevallem snê“ (vgl. V25679), „frisch gefallenem Schnee“, verglichen wird. „Leuchtet“ Pêleus' Adler wie ein „spiegelglas“ (V3828), „Spiegel“, so ist die Farbe von Ulixes' „stehelîn gewant“ (V25672), „stählerner Rüstung“, entsprechend mit „spiegelvarwem schîn“ (V25673), „spiegelnder Helligkeit“, metaphorisch umschrieben. Beide Blasonierungen des Adlers als heraldischem Symbol sind somit der Rüstung des Markgrafen von Brandenburg, wie sie im Turnier von Nantes beschrieben wird (vgl. Turnier, V424-429), vergleichbar⁷. Mit „spiegelnder Helligkeit“ (vgl. V25673) und „wîz als ein niuwevallem snê“ (V25679) wird im Vergleich mit der beim Zerbrechen von Ulixes' Lanze (vgl. V25692 - 25694) oder Zersplittern von Effimenis' perlenbesetztem Schild (vgl. V25695-25697) zu assoziierenden Lichtsymbolik das Weiß dominierend. Dies gilt um so mehr, als die Grundierung nur andeutend mit dem Vergleich zu „gloie“ (V25676), „Schwertlilie“, oder mit „bran“ (V25675) als Assoziation zu Rot gegeben ist. Wird „Weiß“ farballegorisch mit „Reinheit“ oder „Reinheit der Geburt“ gedeutet, so versinnbildlicht es andererseits, wie zuvor bemerkt, Ulixes' geistige Gewandtheit (vgl. V27469, V28406, V29416, V36776), wobei „Weiß“ in der Kombination mit „Rot“ das „Duldend-Geduldige“, „Abwarten“⁸, versinnbildlicht. Mit „Weiß“ als „Farbe des Lichts“ ist Ulixes weiterhin seiner Herkunft nach⁹ ins Göttliche transzendiert, was wiederum mit dem Zeussymbol Adler als seinem Wappentier korreliert. Neben der „Scharfgesichtigkeit“

⁶Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], S. 183, S. 199; vgl. ebd., S. 198: „Nun konnte aber Franz Gall sehr wahrscheinlich machen, daß die Adler in den Wappen der Herzöge als Reichsadler anzusehen sind, den die Fürsten als Beamte des Kaisers aufnahmen [...].“

⁷Mit „kür“ in Effimenis' „kürlich swert“ (V25688) könnte das in der Blasonierung von Ulixes' Wappen vorkommende „bran“ (vgl. V25675) gleichlautend zur Anfangsilbe von „Brandenburg“ darauf anspielen, daß der Markgraf von Brandenburg an der Wahl Rudolfs von Habsburg beteiligt war (vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 89-91)

⁸Vgl. Thilo Brandis „Farbentracht“, a.a.O., Sp. 710, vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 251, S. 252; über „Weiß“ in Kombination mit „Rot“ vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 432, S. 449

⁹Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 251; über die Genealogie des Ulixes vgl. H.v. Geisau, „Odysseus“, Kleine Pauly, 4, Sp. 239: Odysseus stamme väterlicherseits über Laertes, Arkeisios (Kilias, Kephalos, Hermes) von Zeus, mütterlicherseits über Antikleia, Autolykos von Hermes ab. Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 251: „Weiß gehört dem Göttlichen in allen seinen Erscheinungsweisen und Reflexen in der Welt [...] zu.“

kommt Ulixes nach der dem Adler darüber hinaus zugeschriebenen Bedeutung des Blitzes „Schnelligkeit“ zu, was in der Übertragung auf die Charakterisierung des Ulixes, auch in seinem durch die Verbalmetapher „fliegen“ gekennzeichneten Pferd (vgl. V25683)¹⁰ versinnbildlicht ist. Auf „Stärke“ (vgl. V25692) ist zudem in seiner Tjost gegen Effimenîs insoweit angespielt, als er mit „starkem Rosse“ dem Herzog entgegenreitet (vgl. V25682-25684) und dessen Schild mit einer Lanze spaltet, der in Enallage das Adjektiv „stark“ (vgl. V25694-25695) zugeschrieben ist. Bleibt nun im Vergleich mit dem „Weiß“ des Adlers (vgl. V25679) die Wappengrundierung mit „was gemâlet wol gevar“ (V25677) unbestimmt, so ruft sie mit „gloie“ (V25676), Schwertlilie“, vergleichsweise zu „gleve“ bzw. „Lilienszepter“ oder „Schwert“ oder in Assoziation zur spiegelnden Schärfe des als Waffe zu verstehenden Schildes¹¹ ähnlich den Eindruck von Weiß hervor und intensiviert die Farbe des Wappentiers wie der hellfarbenen stählernen Rüstung. Jedoch kommt dem Schildgrund bei Ulixes‘ Zorn (vgl. V25669), dem Verb „bran“ (V25675), „brannte“, und dem Epitheton „feindlich“ (vgl. V25693), am ehesten noch die Farbe „Rot“ zu. „Rot“ in malam partem als „Feindseligkeit“ (vgl. V25693), „Grausamkeit der Verfolger“ und „Zorn“ (vgl. V25669) aufgefaßt, versinnbildlicht in Verbindung mit der etymologischen Deutung des Namens „Odysseus“ „Zürnen“. Diese Eigenschaften kommen, zumindest der Sage nach, in des Odysseus‘ Rachehandlung an Palamedes zum Ausdruck, die dadurch motiviert ist, daß dieser seinen vorge-täuschten Wahnsinn sich der Heeresfolge zu entziehen, entlarvt hat¹². „Rot“ in Assoziation zu „brennen“ (vgl. V25675) nimmt andererseits minnefarblich das Motiv des „Liebesfeuers“ auf. Könnte dies, wie zuvor in den Erklärungen zum Schiffskatalog bemerkt, auf seine Werbung um Helenâ anspielen, so steht „Rot“ andererseits in malam partem ausgelegt, in Zusammenhang mit dem Troja vorausgesagten „Unheil“ (vgl. V354-363, V19271-19273, V22288-22301). In heraldischer Auslegung ist mit „Rot“ in Relation zu Feuer das Verderben Trojas umschrieben.

¹⁰ Vgl. T.H. White, *The Book of Beasts*, a.a.O., S. 105, vgl. W. Richter, „Adler“, *Kleine Pauly*, 1, Sp. 67: „der scharf-äugige Seeadler“, Sp. 66: „ein großer und starker Vogel (b. Plin. Nr.3), als Symbol des Blitzes, vgl. ebd., Sp. 67; vgl. W. Richter, „Pferd“, ebd., Band 4, Sp. 684: „[das übermenschlich schnelle [...] Tier]“, Sp. 684

¹¹ vgl. M. Lexer, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, a.a.O., „gloie“, S. 74, vgl. W. Foerster, *Wörterbuch zu Kristian von Troyes‘ Sämtlichen Werken*, a.a.O., s.v. „glai (gladiu) [...] pl. gles [...]“, *Schwertlilie*“, S. 134, „gloie“ im Vergleich mit „gleve“ vgl. J. Siebmacher, *Großes Wappenbuch, Band 1*, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., zu Tafel 14. „Jülich. – Kleve. – Berg. – Geldern.“, 2. Kleve: „Lilien-Scepter (Gleven)“, S. 13 b

¹² vgl. H.v. Geisau, „Odysseus“, a.a.O., Sp. 238: „In Anlehnung an *ὄδυσαεσδαί* >zürnen<, gibt der Großvater Autolykos dem Enkel den Namen >O., um seinem eigenen Haß gegen die Menschen – so Od. 19,406ff., dagegen klingt 1,62. 5,340. 423. 19, 274 eher der Begriff >Verhaßtheit< an – Ausdruck zu geben.“; zu Palamedes vgl. Dictys, II,29, vgl. W. Kullmann, *Die Quellen der Ilias*, a.a.O., S. 165-166, vgl. H. v. Geisau, „Odysseus“, a.a.O., S.243, vgl. ebd., Sp. 239 – 240, vgl. derselbe, „Palamedes“, *Kleine Pauly*, 4, Sp. 419

Trotz der feindlichen Gesinnung, mit der Ulixes im Kriegsgeschehen sehr auf die von Troja „bran“ (vgl. V25675), dominiert seine durch Rüstung und Schild ausgewiesene Helligkeit (vgl. V25673, V25679), wie sie mit der Tjost in „brach [...] ûf im enzwei sîn starkez sper“ (vgl. V25693-25694) und der mit dem „gezückten Schwert“ (vgl. V25698-25701) zu assoziierenden Lichtbrechung zum Ausdruck kommt. Wird die Leuchtwirkung noch beim Zusammenstoß der Waffen (V25692-25697) intensiviert, so schlägt jedoch die Farbsteigerung in Farblosigkeit um, als mit dem Durchstoßen von Effimenîs' Schild „diu farwe stoup“ (V25696-25697), „die Farbe als Staub herabfällt“. Analog zum Zerbersten und Zerspalten des Schildes sind das vom Funken-sprühen begleitete Durchdringen von Effimenîs' Helmdecke (vgl. V25702-25705) sowie der durch Odysseus' Schwert gespaltene Schädel des Effimenîs (vgl. V25708-25711) und das damit verbundene Blutvergießen (vgl. V25706-25707) gleichfalls mit Farbverlust zu verbinden, der konkret am Schild beobachtet (vgl. V25696) den Tod des Effimenîs umschreibt.

Erlaubt, wie zuvor bemerkt, „Effimenîs“ als erster, zumindest namentlich hervorgehobener, auf trojanischer Seite Gefallener einen Vergleich mit der Opferung Effigenniâs und damit zum Priester-Mythos der Diana, so findet dies darin eine weitere Ergänzung, als Ulixes Agamemnon die Forderung der Diana und den Ratbeschluß der Griechen übermittelt (vgl. V24425-24508). Nach antiker Überlieferung führt er selbst die Opferhandlung an Iphigenia durch¹³.

In heraldischer Deutung entspricht die mit „Neuschnee“ (vgl. V25679) verglichene Färbung des Adlers in Ulixes' Schild, wie zuvor beobachtet, der des „silbernen Adlers“ auf Pêleus' Waffenrock, Schild und Helm (vgl. V3826-3829, V3832-3833, V3836-3847). Ist nun die Beschreibung der aus stählernen Ringen geschmiedeten Panzerung des Pêleus (vgl. V3800-3811) der des Markgrafen von Brandenburg im Turnier von Nantes ähnlich (vgl. V424-429), so entpricht die Farbgebung von Ulixes' Wappenfigur und damit auch des Pêleus der z w e i t e n Blasonierung des brandenburgischen Adlers mit „snê wiz hermîn“ im Turnier (vgl. Turnier, V989). Die kehlenrote Grundierung im Wappen des Markgrafen (vgl. Turnier, V987) ist wiederum der Farbgebung der „wecken“, „Keile“ bzw. „Wecken“, „Rauten“, mit „Rot“ (vgl. V3814) in Pêleus' Wappen gleichzusetzen. Allerdings ist die historisch faktische Tinktur des brandenburgischen Wappens mit einem „roten Adler in Weiß“ belegt¹⁴, was wiederum der e r s t e n Blasonierung in Konrads

¹³Vgl. H.v. Geisau, „Odysseus“, a.a.O., Sp. 240: „[...] Anteil an der Opferung Iphigeneias in Aulis (Hyg. fab. 98; auf etr. Vasen opfert er selbst sie), [...]“

¹⁴Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 3. Teil, „Das Askanische Fürstenhaus. Die Markgrafen von Brandenburg“, „Das Vollwappen“, S. 12 a – 12 b

Turnier mit einem Adler „kehlenrot“ (vgl. Turnier, V438) in einem „velt wîz als ein snê“ (Turnier, V439) entspricht. Weicht so die z w e i t e Blasonierung im Turnier (vgl. Turnier, V986-989) von dem authentischen Wappen des askanischen Fürstenhauses der Markgrafen von Brandenburg ab¹⁵, so ist auch in Anbetracht der Übereinstimmung mit der e r s t e n Blasonierung im Turnier (vgl. Turnier, V436-439) ein Vergleich mit dem Adlersymbol des Pêleus und damit mit dem des Ulyxes, denkbar. Insoweit es sich im Turnier lediglich um einen Farbttausch handelt, entspricht das „Schneeweiß“ von Ulixes‘ Adler (vgl. V25679) und das „Silber“ von dem des Pêleus (vgl. V3826-3829) dem „Weiß“ im Schildfeld des historisch echten Wappens. Das „Rot“ des Adlers in der brandenburgischen Heraldik¹⁶ korreliert mit den roten Wecken in Pêleus‘ Dekor (vgl. V3814, V3816, vgl. V3826 -V3829) und den mit Rot zu assoziierenden Eigenschaften des Ulixes (vgl. V25669, V25675, V25693).

Analog hierzu ist ein Vergleich mit dem ebenfalls im Turnier blasonierten „halben Adler“ des sächsischen Herzogs (vgl. Turnier, V404-407) denkbar. Der „halbe rote Adler“ auf „weißem“ Grund im geschichtlichen Wappen des Herzogtums Sachsen geht zurück auf das Stammwappen des „roten Adlers in Weiß“ im askanischen Fürstenstamm, wie es bereits von dem im Jahre 965 gestorbenen Markgrafen Gero geführt worden sein soll. Auf einem Siegel des askanischen Markgrafen Otto II., das auf 1202 datiert wird, ist der brandenburgische Adler sphragistisch nachgewiesen. Die Historizität des Wappens bestätigt sich darin, daß an die von Albrecht dem Bären abstammenden Fürstenhäuser Brandenburg, Orlamünde und Sachsen-Anhalt das Adlerwappen vererbt worden ist¹⁷. Entsprechend ist für die askanische Linie Sachsens der rote Adler in dem auf 1262 datierten Siegel Helenas von Braunschweig, der dritten Gemahlin Albrechts I., Herzogs von Sachsen, Westfalen und Engern nachgewiesen, als hier in der Mitte die Herzogin, zu ihrer Linken der askanische Adler und zu ihrer Rechten der Braunschweigische Löwe abgebildet sind¹⁸. Liegt hier noch, wie bemerkt, eine umgekehrte Farbordnung zu der zuvor zitierten Blasonierung im Trojanerkrieg (vgl. V3826-3833, V3836-3842) vor, so weist andererseits der „halbe silberne Adler auf Rot“ im sächsischen Wappen als Teil der burggräfllich-magdeburgischen Erbfolge¹⁹

¹⁵Vgl. ebd.

¹⁶Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 3. Teil, S. 12 a – 12 b

¹⁷Vgl. ebd., S. 11 b; vgl. ebd., „Die Herzöge von Sachsen, askanischen Stammes: Das Wappen: [...das eigentliche] Stammwappen des Askanischen Hauses [(der rote Adler in Silber)]“, S. 15 b

¹⁸Vgl. ebd., „Die Herzöge von Sachsen, askanischen Stammes: Das Wappen“, S. 15 a: Stammtafel, zu dem auf 1262 datierten Siegel Helenas, Tochter Herzogs Otto von Braunschweig-Lüneburg, dritter Gemahlin Albrechts I.; zu Namen und Titel Albrechts I., S.16a

¹⁹Vgl. ders., Großes Wappenbuch, 1, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., zu „Tafel 24. Aeltere sächsische Wappen“, S. 18 a

farbliche und figürliche Entsprechungen zu den Wappen des Pêleus und Ulixes auf. Das gleiche gilt für das heraldische Symbol des Pfalzgrafen Heinrich, Bruder Kaiser Ottos IV., mit dem „silbernen Adler auf rotem Feld“, der bei des Welfen Ansprüchen auf Sachsen als ein Trutzwappen gegen die Askanier geführt wurde. Im Jahre 1208 verzichtete jedoch Pfalzgraf Heinrich auf Sachsen und tauschte den Adler gegen einen „silbernen Löwen auf rotem Felde“ aus. Dieses Symbol mußte er allerdings aus seinem Siegel entfernen und vermutlich an Albrecht II. von Brandenburg abtreten. Bei der Heirat Markgraf Ottos III. von Brandenburg und Beatrix, Tochter König Wenzels I. von Böhmen, willigten wiederum die Markgrafen von Brandenburg darin ein, ihr Löwenwappen gegen den schwarzen Flug als dem bisherigen böhmischen Helmkleinod einzutauschen²⁰.

Vor dem geschichtlichen Hintergrund der Entstehungszeit von Konrads Trojanerkrieg liegt der Vergleich mit dem sächsischen halben Adler zum einen und dem brandenburgischen Adler zum anderen insoweit nahe, als die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen beide an der Wahl Rudolfs von Habsburg zum deutschen König beteiligt waren. Beide standen zudem Rudolf auch verwandtschaftlich nahe, als einmal Herzog Albrecht II. von Sachsen-Wittenberg am Abend des Krönungstages, dem 24.10.1273, und zum anderen Markgraf Otto der Kleine von Brandenburg 1279 Töchter Rudolfs heirateten²¹.

Ist so mit Pêleus‘ und Ulixes‘ Adler eine Anspielung auf das Wappensymbol der Herzöge von Sachsen und Markgrafen von Brandenburg naheliegend, so ist andererseits, von der Farbgebung einmal abgesehen, ein Vergleich mit dem Adler als Symbol des deutschen Königs und des Reiches denkbar. In Gottfrieds von Viterbo Pantheon werden die Stauferkaiser auf Karl den Großen, „in dem sich der deutsche und der römische Trojanerstrang vereinten, und die Trojaner bis Jupiter zurück[geführt], und Carolus Magnus wird dafür gepriesen, daß er Namen und Last kaiserlicher Adler getragen hat“²².

Somit geht der Adler des „römischen Königs“ auf die Cäsaren und auf Juppiter und den ihn symbolisierenden Adler zurück. Wie sich in zahlreichen Phantasiewappen verdeutlicht, wurde im Mittelalter und in der Renaissance das römische Kaisertum durch den Adler bzw. den Doppelladler versinnbildlicht. So schmückt der Adler das Wappen Julius Cäsars im Wappenbuch Grünen-

²⁰Vgl. ders., Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 3. Teil, „Das Askanische Fürstenhaus. Die Markgrafen von Brandenburg: Das Wappen“, S. 11 b, S. 12 b

²¹Vgl. E. Schröder, „Studien zu Konrad von Würzburg V“, a.a.O., S. 123, S. 125

²²K. Langosch, „Gottfried von Viterbo“, VL, 3, S. 181, vgl. J.P. Migne (Hrsg.), [...] Godefridi Viterbinensis Chronicon [...], a.a.O. „Catalogus regum Trojanorum: Jupiter rex, et filii eius“, S. 1024; vgl. ebd., S. 941

bergs und ist auf zahlreichen Darstellungen der Neun Helden als Doppeladler abgebildet²³. Vergleichbar mit Ulyxes' „weißem“ Adler ist der seit der Mitte des 13. Jahrhunderts auf die Piasten rückführbare „silberne Adler“ auf rotem Grund im Wappen Polens, wie es in dem auf 1295 bis 1296 datierten Siegel Königs Przemyslaw überliefert ist²⁴, zu nennen. Zweiköpfig ist der Adler Wappentier des byzantinischen Kaisertums, wie es als heraldisches Symbol des russischen Reiches erstmals 1497 anlässlich der Heirat des Zaren Iwan III. Wassiljewitsch mit Sophia, der Nichte des letzten griechischen Kaisers, auf einem Münzsiegel nachgewiesen ist²⁵.

Im Trojanerkrieg kommt, wie zuvor bemerkt, der Adler lediglich auf griechischer Seite vor. Neben Pêleus' silbernem Adler auf rotem und schwarzem Grund (vgl. V3814-3815, V3826-3829) und Ulixes' schneeweißem Adler (vgl. V25678-25679) führt Agamemnon in der zweiten Schlacht einen roten mit onyxfarbener Krone gezierten Adler auf grünem Schildgrund (vgl. V33818-33829) und sein Bruder Menelâus in umgekehrter Farbgebung das gleiche Wappentier aus grasgrünen Edelsteinen zusammengesetzt auf rotgoldenen Feld (vgl. V34594-34597). König Ascalafus' von Cumenîe dreigeteilter Schild in den Farben Kehlenrot, Hermelinweiß und Zobelschwarz ist mit einem goldenen (vgl. V31660-31673), der des Grafen Cacudeiz von Geinte unterhalb zweier goldener Schlangen mit einem silbernen Adler (vgl. V32722-32727) geschmückt. Unter Erwähnung der „tiutschen ritterschaft“ (V23995) im griechischen Heereszug ist der Adler als das „kaiserliche Gegenzeichen zum Löwen Hectors (vgl. V25956-25975, V39304-39309) und anderer Mitglieder wie Anhänger der trojanischen Königsfamilie aufzufassen.

Die heraldische Unterscheidung zwischen dem Adler als Zeichen des Kaisertums und dem Löwen als dem der Landesherren, wie sie für den Trojanerkrieg naheliegend ist, trifft für den Roman de Troie nicht zu. Hier kämpfen die gegnerischen Parteien in der Regel beiderseits im Zeichen des Löwen. Lediglich „Polidamas“, Begleiter des Paris bei der Entführung Hélénes und An-

²³Vgl. Stillfried-Alcantara, R., Graf von und Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg Ritters und Bürgers zu Costenz Wappenbuch, a.a.O., III, S. XXXX: zum Grabmal Kaiser Friedrichs III. (IV.): 1. Julius Cäsar, linkes Wappenfeld: grüner Drache auf Silber, rechtes: schwarzer Adler auf Gold; vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 171-173, S. 280: „Die neun Helden“, unter den drei guten Heiden als 2. Figur Julius Cäsar, dessen Schild: schwarzer Doppeladler auf goldenem Grund, Miniatur der auf 1394 datierten Handschrift aus Ms. français 12559, fol. 1, Chevalier errant, Paris Bibliothèque Nationale; vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede“, Tafel II „Die Drey guoten Heyden“: Hector von Troja, Alexander der Große, Julius Cäsar, vgl. L. Wyss, „Die neun Helden“, a.a.O., , über die Miniatur aus dem Chevalie errant Ms fr. 12559, Tafel 17, in 11 weiteren Darstellungen der neun Helden ist Julius Cäsar gleichfalls mit Doppeladler versehen, S. 98-102

²⁴Vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., s.v. „Adler“, S. 27; Stillfried-Alcantara, R. u. Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch [...], a.a.O., S. LXXXIX, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 245, Abb. untere Reihe, 3. Wappen

²⁵Vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Wappenrolle von Zürich, a.a.O., Tafel 21, S. 15 – 16

fürher im trojanischen Heer, führt Adlersymbole auf seinen Waffen (vgl. Roman de Troie, V7828-7829). In der mit Miniaturen geschmückten Handschrift des Roman de Troie Ms 782, datierbar nach der damit als verwandt erklärten, im 3. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts entstandenen Wiener Handschrift 2571, führen Hector und Achill mit ihrem Gefolge jeweils steigende Löwen. Der Unterschied zwischen beiden Wappenfiguren wird lediglich in ihrer Stilisierung erkennbar²⁶. Auf einer Illustration des Manuskripts Fr. 301, f. 114, werden allerdings bereits Löwe und Adler als Wappentiere gegnerischer Parteien unterschieden²⁷. In der neapolitanischen Handschrift 20 D.I des Roman de Troie aus der Mitte des 14. Jahrhunderts sowie in einem ihr entsprechenden Manuskript „Escorial h.I. 6“, geben die Illustrationen zum griechischen Kriegsrat adlergeschmückte Zeltspitzen zu erkennen²⁸. In der oben angeführten, auf das dritte Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts datierten Handschrift Codex 2571 von Benoits Roman de Troie ist das Geleit zu Patroclus' Bestattungsfeierlichkeiten neben goldenen Löwen in Blau durch goldene Adler auf rotem Schild gekennzeichnet. In der Schlacht ist in der gleichen Handschrift Hector mit einem goldenem Löwen auf blauem Feld, Achilles mit goldenem Löwen auf rotem Grund geschmückt, so daß auch hier wie in der oben zitierten Handschrift Ms 782 Löwe gegen Löwe kämpft²⁹. In der frühen Illustration der Berliner Handschrift des Eneas-Romans von Heinrich von Veldeke, Ms. germ. fol. 282, entstanden zwischen dem späten 12. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 13. Jahrhunderts, wird auf „fol. II“ zu Eneide Vers 935-943 von den Griechen bei der Erstürmung Trojas neben dem Zeichen des Löwen das Adlerwappen geführt. Andererseits wird auf „folio LIII“ der Kampf zwischen Eneas und Mezentius illustriert (vgl. Eneasroman, V7780-7803), was Otto Neubecker zu der Bemerkung führt, daß die „deutschen Fürsten um 1200 [sehr aufsässig gewesen sein müssen], daß man es wagen durfte, den Träger des Löwenwappens zu zeigen, wie er den Adlerwappenträger mit einem Schwertstreich tötet“³⁰.

²⁶ vgl. P. Adam-Even, „Les Usages héraldiques [...]“, a.a.O., S. 23, Nr. VIII; vgl. ebd., S. 26, Fig. 3, Illustration in Ms Fr. 782, f. 93; vgl. H. Buchthal, Historia Troiana, a.a.O., Tafel 40 c, Handschrift fr. 782, Paris Bibl. Nationale, S. 39, über die Datierung vgl. D. Thomas (Hrsg.), Benoit de Sainte-Maure [...], a.a.O., S. 5: „Besonders deutlich wird dies im Vergleich mit Ms fr. 782 der Bibliothèque nationale, Paris, [die] sowohl von der Textredaktion wie von der Bilderfolge her aufs engste mit der Wiener Handschrift verwandt [ist]“, vgl. ebd. S. 18: Codex 2571 (Wiener Handschrift des Roman de Troie), entstanden im 3. Jahrzehnt des 14. Jhs.

²⁷ vgl. P. Adam-Even, „Les Usages héraldiques au milieu XII^e siècle [...]“, a.a.O., S. 29, Fig. 5

²⁸ vgl. H. Buchthal, Historia Troiana [...], a.a.O., Tafel 15, b, London British Museum, Royal 20 D.I fol. 134, vgl. ebd., Escorial, Royal Museum, h.I., 6, fol. 32v, vgl. ebd., S. 16ff, vgl. ebd., S. 18

²⁹ vgl. D. Thomas (Hrsg.), Benoit de Sainte-Maure, a.a.O., fol. 59, vgl. ebd., fol. 84

³⁰ O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 26

7. Das Hirschwappen Agamennons und Menelâus‘

Die gesteigerte Aggression der Trojaner nach Effimênis‘ Tod bringt die Griechen in erneute Bedrängnis (vgl. V25720-25729). Die Landung der Schiffe König Agamennons und seines Bruders Menelâus an der Troja vorgelagerten Küste erfolgt gerade zur rechten Zeit, die unmittelbar bevorstehende Niederlage der Griechen zu verhindern (vgl. V25730-25739). Mit ihrer Intervention erfolgt die in rühmendem Pathos vorgetragene Wappenbeschreibung der beiden Könige:

ir zimier unde ir wâpenleit wil ich mit rede niht verheltn. in eime schilte rôv von keln fuorten si geloubent mirz,	von zobel einen swarzen hîrz, der zwischen dem gehürne sîn truoc eine krône guldîn, gesteinet und gewieret. (V25740-25747)
--	---

Steht Agamennon als „der Kriechen houbet unde ir voget“ (V26489) das kaiserliche Zeichen des Adlers zu, wie es von ihm und Menelâus in der zweiten Schlacht geführt wird (vgl. V33818-33825, V34594-34597), so sind sie jetzt in ihrer königlichen Stellung durch ihre goldene mit Edelsteinen geschmückte Krone bezeichnet, die zwischen dem „gehürne“ (V25745-25747), dem „Geweih“ des Hirsches als Wappenfigur der beiden Könige, sichtbar wird. Hierbei markieren die durch „zobel“ und „keln“ als hochwertige Pelzsorten intensivierten Farben „Rot“ und „Schwarz“ (vgl. V25742, V25744) ihre vornehme Herkunft. Der von ihnen geführte Hirsch anstelle des Adlers nimmt möglicherweise das Motiv des von Agamennon an einer „hinde“ (V24032), „Hirschkuh“, der Dyâne begangenen Frevels (vgl. V24028-24063) auf. Um den von der Göttin als Strafe heraufbeschworenen Sturm zu beheben, der die Weiterfahrt nach Troja verhindern soll (vgl. V24094-24155), fordert der von den Griechen angerufene Gott Apoll im Namen Dyânas als Sühneopfer für die erlegte Hinde die Opferung von Agamennons Tochter Effigenniâ (vgl. V24276-24316, V24328 -24356). Wird nun nach Ratsbeschluß der Griechen, wie zuvor angedeutet, Ulixes dazu bestimmt, Agamennon die Botschaft von der Opferung Effigenniâs zu überbringen (vgl. V24411-24508), so kommt damit sein wachsender Einfluß in diesem Feldzug, versinnbildlicht durch das von ihm geführte Adlerwappen, zum Ausdruck. Wie sehr Agamennon in der ersten Schlacht unter dem Zeichen der Hinde steht, verdeutlicht sich auch darin, daß man das Sühneopfer Effigenniâs zwar schon eingeleitet hat, statt ihrer jedoch, nachdem sie von Dyâne nach „Thesaurica“ (V24628), „Taurien“, geführt worden ist, eine Hinde geopfert wird (vgl. V24592-24655). Ist so mit dem Hirsch in Relation zu Agamennon und seiner Tochter Tragik versinnbildlicht, die über ihn und seine Familie verhängt ist, so ist dies farbsymbolisch durch das „Schwarz“ (vgl. V25744) seines Wappentiers bezeichnet. Im Kontext der Minnethematik gedeutet, bezeichnet

Schwarz „Leid“ oder „ein Leid anfangen“, wie es durch die Entführung Helenâs aufgekommen ist, und andererseits, auf Menelâus bezogen, „Trennung“, „Trauer“ und „Unglück“¹. Mit Rot hingegen ist minnethematisch die „Liebe“ Menelâus‘ zu Helenâ oder „Liebesfeuer“ und, in malam partem betrachtet, das Troja bevorstehende Unheil umschrieben worden. Weiterhin versinnbildlicht Rot mittelalterlicher Farbauslegung gemäß Tugenden wie „Ehre“, „Vollendung“, „Stärke“ und „Lebenskraft“, Gold hingegen „Reichtum“, „geistige Würde“, „Hoheit“, „Ansehen“ und „ritterlichen Stand“². Agamennons hoher Rang ist zum einen durch die ihm in der Peloponnes und in Boiotien zugesprochene Verehrung und den Beinamen des Zeus ins Heroisch-Göttliche transzendiert, erscheint aber zum anderen durch seine Herkunft von Atreus und Tantalos als fluchbeladen, so daß ihm mit Schwarz Bedeutungen wie „Sünde“, „Unrecht“ und „Unglück“³ zukommen. Ist Agamennons Wappentier mit einer goldenen, edelsteinbesetzten Krone (vgl. V25746-25747) geschmückt, so kündigt die damit verbundene Lichtbrechung von der dem „Hirsch“ zugeschriebenen „solaren Zugehörigkeit“, wie sie in dem in „Mythen und Märchen überlieferten, goldenen Geweih“⁴ zum Ausdruck kommt. Handelt es sich andererseits beim Hirsch dem Mythos nach um ein „dem Lichtgott und der Jagdgöttin Artemis geweihtes Tier“⁵, so bestätigt sich dies im Trojanerkrieg dadurch, daß die von Agamemnon erlegte „Hinde“ ein von Diâne persönlich aufgezo- genes Lieblingstier darstellt (vgl. V24050-24055). Sein Vergehen wird noch dadurch gesteigert, das es im Waldrevier der Göttin geschehen ist (vgl. V24044-24047). Die Erlegung von Diânas „hinde“ erinnert so auch in Analogie zur indogermanischen Sage vom „Schuß auf den Sonnenhirsch“ an die Legende vom Sankt Eustachius, der bei seiner Jagd auf einen so schönen Hirsch, wie er ihm zuvor nie begegnet war, zwischen dem Geweih Christus am Kreuz erblickte⁶. In dieser bildlichen Übertragung vom „Kreuz“ als Attribut des Hirsches auf die ihm von Konrad zugeschriebene

¹ Vgl. T. Brandis „Farbentracht“, a.a.O., S. 710, vgl. J.A. Schmaller (Hrsg.), Hadamar's von Laber Jagd, a.a.O., 248,1-6, S. 62, vgl. M. Rheinheimer, „Die Bedeutung der acht Farben“, a.a.O., S. 663, vgl. A. Hermann, „Farbe“, a.a.O., S. 432

² vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 276, S. 279; vgl. A. Hermann, „Farbe“, a.a.O., S. 432, vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols, a.a.O., „red“, 13. her., S. 383 b; ebd., „gold“, VI, her., S. 220 a; vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Zweyten Theil“, § 34

³ Vgl. H. v. Geisau, „Agamemnon“, Kleine Pauly, 1, Sp. 111: „Ursprünglich ein an verschiedenen Orten der Peloponnes und Boiotien verehrter Heros chthonischen Charakters, gelegentlich Beinamen des Zeus“, vgl. ebd., „Sohn des Pelopiden Atreus“, Sp. 111, vgl. H. v. Geisau, „Atreus“, ebd., Band 1, Sp. 714: „Sohn des Tantalos“, vgl. H. v. Geisau, „Tantalos“, ebd., Band 5, Sp. 512-513; vgl. A. Hermann, „Farbe“, a.a.O., S. 432

⁴ M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., S. 293 a, vgl. Hans Biedermann, Knaurs Lexikon der Symbole (München, 1998), S. 194: „Das Hirschgeweih wurde als Symbol der *Sonnenstrahlen* gedeutet.“

⁵ M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., S. 293 a

⁶ Vgl. ebd., s.v. „Hirsch“, S. 293 a; vgl. ebd., S. 293 a, vgl. Severin Rüttgers (ausgewählt und übersetzt), Der Heiligen Leben und Leiden (Leipzig, 1921), S. 441

„Krone“ manifestiert sich sozusagen der Preis, den Agamemnon als Herrscher bezahlen muß, um Diânas Vergebung zu erlangen und seinen Feldzug gegen Troja fortführen und damit seiner Stellung als König (vgl. V25732) bzw. „voget“ (V24489), Kaiser“, gerecht werden zu können.

Im Vergleich mit dem von Agamemnon und Menelâus geführten Hirschsymbold ist das im Wappen eines in der zweiten Schlacht im griechischen Heer kämpfenden unbenannten Ritters blasonierte „rôte wilt“, das „wie ein Hirsch auf grünem Schildgrund sich darstellende rote wilde Tier“ (vgl. V31338-31341), anzuführen. Ist hier das mit einer „burnekresse“ (V31338), „Brunnenkresse“, verglichene Grün als Farbe des „neuen Lebens“ und der „Vegetation“ aufzufassen, so steht dies analog zu dem „Abwerfen und Wiederhochwachsen des Geweihs“ als Symbol der „Erneuerung des Lebens“⁷. Impliziert „burnekresse“ bzw. „brunnekresse“ andererseits die Bedeutung des „Brunnens“, so kann dies, wie in der Edda beschrieben, mit dem Hirsch in Beziehung gesetzt werden, „von dessen Geweih (Lebens-)Wasser träufelt“. Versinnbildlicht der Hirsch neben anderen christlichen Interpretationen, nach denen er beispielsweise auf mittelalterlichen Buchillustrationen am „Taufbrunnen“ als der „fons vitae“ abgebildet ist, im Rückgriff auf den Physiologus den „Feind der Schlange“ und damit den den Teufel besiegenden Christus⁸, so steht der Kampf der den Hirsch als eines ihrer Wappensymbole führenden Griechen Agamemnon, Menelâus und des unbenannten Ritters analog zu den Kreuzzügen gegen die Heiden.

In heraldischer Deutung ist der „Hirsch“ bzw. das Motiv der „Hinde“ (vgl. V24032, vgl. V24291, V24648) als Zeichen für Agamemnons Jagdfrevel und die daraus resultierende Opferhandlung im Vergleich mit dem „redenden Wappen“ der Grafen von Tierstein bei einem in „Gelb auf grünem schwebenden Vierberg [stehenden roten Tier (Hinde)]“⁹ anzuführen. Familienmitglieder des Hauses Tierstein erscheinen im 13. Jahrhundert im Bistum Basel. Siegel der Grafen von Tierstein sind aus dem 13. Jahrhundert belegt. Auf einem Wappen der Grafen von Tierstein nach dem bischöflichen Lehenbuch, das Graf Hermann VII. für das Jahr 1392 zugeschrieben wird, stellt das

⁷Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 475-476, vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., s.v. „Hirsch“, S. 293 a; vgl. in Relation zur „Brunnenkresse“ und der ihr mit „Grün“ (vgl. V31338) beizulegenden „Gesundheit“ vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., Anmerkung 166, S. 281: „Viriditas“ als ein Modell für die Gesundheit“, zitiert nach Heinrich Schipperges, Krankheitsursache, Krankheitswesen und Heilung in der Klostermedizin dargestellt am Welt-Bild Hildegards von Bingen, vgl. J.-P. Migne (Hrsg.), Saeculum XII. S. Hildegardis Abbatissae Opera Omnium (Lutetia, Parisiorum, 1885), Sp. 1160, vgl. ebd. Cap. LXXII-LXXIII; vgl. Irmgard Müller, Die pflanzlichen Heilmittel bei Hildegard von Bingen (Salzburg, 1982), 28 „Burnkress“ (Brunnenkresse – eine Wasserpflanze“)

⁸Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., s.v. „Hirsch“, S. 293 a – b, vgl. T.H. White, Book of Beasts, a.a.O., „These creatures are enemies to the serpent“, S. 37

⁹W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., Tafel XXV, Nr. 505, „Tierstein“, S. 187 – 188

Kleinod der Tierstein-Pfäffinger Linie einen „gelbe[n] weibliche[n] Rumpf mit gelber Krone und gelbem mit roten Rosen besteckten Hirschstangenpaar“¹⁰ dar.

Weiterhin ist mit Agamennons und Menelâus‘ „schwarzem Hirsch auf rotem Felde“ (vgl. V25742-25747) und des namenlosen Ritters „rotem Wild in Gestalt eines Hirsches“ (vgl. V31338-31341), wenn auch reduziert auf das Zeichen des „Geweih“, eine Assoziation zum Wappen von Württemberg mit „drei übereinander liegenden schwarzen Hirschstangen (4- bzw. 3-zinkig) auf goldenem Schild“ gegeben. Zum anderen könnte auf das Wappen der gleichfalls im „schwäbischen“ oder württembergischen Gebiet gelegenen Grafschaft Sigmaringen mit einem „goldenen, auf grünem Dreihügel schreitenden Hirsch auf blauem Feld“, der oben rechts von einem goldenen Stern begleitet ist¹¹, angespielt sein.

Das Stammwappen der Grafen von Württemberg ist auf dem Grabstein des 1265 verstorbenen Grafen „Ulrich mit dem Daumen“, Begründer des Hauses Württemberg, abgebildet. Der Ursprung des Wappens wird in der Reichsjägerwürde des Grafen von Württemberg in Schwaben gesehen¹².

Ist nun Württemberg dem schwäbischen Bereich zugehörig, so handelt es sich bei diesem Gebiet einmal um das Stammland der Stauferdynastie, die, wenn auch ihrer Heimat und dem Reich durch ihre sizilische Herrschaft entfremdet, sich herkunftsmäßig von Herzögen von Schwaben herleitet¹³. Die als „welfen“, „Welpen“, umschriebenen Mitkämpfer Hectors (vgl. V25934), könnten in Assoziation zu dem Herrschergeschlecht der „Welfen“ in heraldischer Verbindung zu Württemberg und Schwaben an den Kampf der Staufer gegen die Welfen bzw. zwischen den Guelfen und den Ghibellinen, vor allem als Bezeichnung zweier Parteien im Konflikt zwischen Kaiser- und Papsttum aufgekommen, in Beziehung zu setzen sein.

In Fortführung des Ghibellinen-Guelfen-Konflikts wirkte die Expansionspolitik Rudolfs von Habsburg in den schwäbisch-württembergischen Bereich hinein. Als deutscher König beabsichtigte er das „Herzogtum Schwaben [...] neu zu errichten, um es dann seinem Sohn Rudolf zu ver-

¹⁰W. Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., Tafel 13, Nr. 1, 2, 3, vgl. ebd., Tafel 15; vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst [...], a.a.O., Konrad von Mure, Clipearius, Nr. 37: „Tierstein sit gilvus clipei color et bene cerva [serva], / Que supra lapidem vult stare ibi cerva.“, S. 178

¹¹Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., S. 23 b; vgl. M. Gritzner, Landes- und Wappenbuch, a.a.O., Nr. 40, „“, vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band E: Württembergisches Adels- und Wappenbuch (Neustadt a.d. Aisch, 1975), Tafel 316, S. 328 b; vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 46, wo unter den „schwäbischen Großen“ neben dem Grafen von Württemberg der Graf von Sigmaringen angeführt wird.

¹²Vgl. Ernst Marquardt, Geschichte Württembergs (Tübingen², 1961/62), S. 10, vgl. ebd. „Zeittafel“, S. 4, vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, aus Band I, 1. Abt., S. 23 b

¹³Vgl. E. Marquardt, Geschichte Württembergs, a.a.O., S. 8, vgl. ebd. „Zeittafel“, S. 3, vgl. ebd., S. 6 - 7

leihen, der in den zeitgenössischen Quellen ja auch manchmal als ‚dux Sueviae‘, Herzog von Schwaben, bezeichnet wird“¹⁴. Somit lag es im Interesse des Habsburgers, sich der Tradition der staufischen Dynastie anzuschließen, deren Stammland, wie zuvor bemerkt, in Schwaben gelegen war. Dies kommt beispielsweise durch seine Revindikationspolitik und die Errichtung von Reichslandvogteien im Elsaß, im Speyergau, in der Wetterau und in Schwaben nach staufischem Vorbild zum Ausdruck. Hierbei geriet er allerdings in Konflikt mit dem Grafen Eberhard I. von Württemberg, der „Seele“ des schwäbischen Widerstandes gegen den Habsburger König¹⁵. Vor diesem geschichtlichen Hintergrund ist nicht auszuschließen, daß die „Krone“ im Geweih des Hirsches (vgl. V25745-25747) auf das staufische Erbe in Württemberg anspielt. Die Erwähnung, daß Agamennon und Menelâus beide das Hirschwappen führen, könnte so die aufeinanderfolgenden Herrschaften der Grafen Ulrich II. (1265-1279) und Eberhard I. (1279-1325)¹⁶ bezeichnen. Ist so möglicherweise mit der „Krone“ auf die Herrschaft der Stauferdynastie sowie deren Erbe angespielt, so könnte andererseits in Korrelation des Reichssymbols zu der Hinde der Dyâna die Bezeichnung „Thesaurica“ (V24628) für „Taurien“ eine Nebenbedeutung von „Thesaurus“, „Schatz“, „Schatzkammer“, annehmen. Assoziiert andererseits Dyânas „betehûs“ (vgl. V24632), „Tempel“, auf „Thesaurica“ einen geweihten Ort (vgl. V24626-24640), so gibt dies an den zeitweise in Waldburg bei Ravensburg aufbewahrten Reichsschatz zu denken, wo Prämonstratenser Mönche eine Ehrenwache hielten. Seit dem salischen Kaiser Heinrich IV. waren andererseits die Reichsinsignien mit großen zeitlichen Intervallen auf der Reichsburg Trifels gehütet worden, wohin sie zum letzten Mal noch König Richard von Cornwall zur Aufbewahrung übergeben hatte. Rudolf von Habsburg behielt sie hingegen nach seiner Krönung zum deutschen König im Jahre 1273 auf der Feste Kyburg für sich zurück. Dieser Anspruch auf Verwahrung des Reichsschatzes wurde seit Albrecht I. von den Habsburger Nachfolgekönigen beibehalten¹⁷. Andererseits ist bei dem „Tempel auf Thesaurica“ als „geweihtem Ort“ auch an die Rolle der römischen Kurie in der Vergabe der Kaiserkrone zu denken. Nach dieser Würde hatte König Rudolf von Habsburg seit 1275 in langwierigen Verhandlungen mit Papst Gregor X. und in Unter-

¹⁴Vgl. Georg Johannes Kugler, Die Reichskrone (München², 1986), S. 73: Rudolf von Habsburg hatte sich „Machtzuwachs vom St. Gotthard bis zu den Vogesen am Oberrhein und in Schwaben erkämpft“, J. Franzl, Rudolf I., S. 244

¹⁵Vgl. E. Marquardt, Geschichte Württembergs, a.a.O., S. 8; vgl. ebd., S. 10 – 11; vgl. Franz-Reiner Erkens, „Zwischen staufischer Tradition“, a.a.O., S. 35-36, S. 37 – 43, vgl. ebd., S. 39; vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 245

¹⁶Vgl. E. Marquardt, Geschichte Württembergs, a.a.O., S. 11

¹⁷Vgl. G. J. Kugler, Die Reichskrone, a.a.O., S. 74, S. 79; über Richards von Cornwall Rückgabe der Reichsinsignien an die Reichsburg Trifels vgl. Otto Redlich, Rudolf von Habsburg (Aalen, 1965), S. 168

stützung durch seinen Gesandten, den Basler Bischof und späteren Erzbischof von Mainz Heinrich von Isny, vergeblich getrachtet.

8. Das Heroldszeichen des Dolamîdes

Das Eingreifen Agamennons und Menelâus führt keineswegs die Schlachtenwende zu Gunsten der Griechen herbei. Die Trojaner schlagen die Griechen vielmehr in die Flucht und treiben sie zu ihren Schiffen zurück (vgl. V25754-25765). Erst als Dolamîdes, gefolgt von griechischen Streitkräften, im Schlachtgeschehen interveniert, bahnt sich eine Änderung der Situation an. Analog zu dem „cnappen von den wâpen“ im Turnier von Nantes (vgl. Turnier, V952), dem „Schildknappen“, der die deutschen Ritter zum Kampf gegen die „Welschen“ ermahnt (vgl. Turnier, V958-974), ruft Dolamîdes die Griechen zur Gegenwehr gegen die Trojaner auf (vgl. V25788-25814). Sein Wappen ist dieser Funktion entsprechend als Heroldszeichen ausgewiesen.

Seinen Waffenrock schmückt „manic strange“ (V25782), „mancher Streifen“, der „silberwîz“ (V25783), „glänzend wie Silber“, von dem Schwarz der Purpurseide (vgl. V25780) unterlegt ist. Schwarz ist durch den Vergleich „reht als ein kol“ (vgl. V25780), „genau einer Kohle entsprechend“, Weiß durch „silber“ (vgl. V25783) farblich intensiviert. Schwarz versinnbildlicht einmal die „Beständigkeit“ des Dolamîdes in der Krise der Schlacht, seine „unbeirrbar Willensstärke“ und den Eindruck eines „Schattens furchtbarer Stärke“. Zum anderen negativ ausgelegt, kontrastiert das „Schwarz des Todes“ gegen „das Weiß“ (vgl. V25783) „des Lebens“¹.

Auf die Griechen bezogen, an die seine Rede adressiert ist, ist im Vergleich mit Luzifers Sturz der „Schwarz-Weiß-Kontrast beim Wandel von „Weiß“ (vgl. V25783) in „Schwarz“ mit dem „Erlöschen, als Fortgeblasenwerden ins Schwarze der Verderbnis [...], als Ausziehen des Hellen“ assoziierbar. Entsprechend zu Schwarz als „Sturz ins Dunkel“² wird von Dolamîdes die Flucht der Griechen vor den Trojanern als „Fallen in die Verzagtheit des Gemüts“ (vgl. V25788-25789) aufgefaßt. In der für die Griechen entstehenden Krise der ersten Schlacht könnten die sich von dem schwarzen Waffenrock abhebenden silberfarbenen „strange“ (vgl. V25782-25783) heilsgeschichtlich auf das „schwarzweiße Seil der Wolfszeit“ anspielen. Die schlimmen Erfahrungen, wie sie den Griechen in der Begegnung mit Hectors „welfen“, denen „nie wilder wolf gestüende“ (vgl. V25934-25935), zuteil werden, korrelieren mit der Phase des Verfalls in der „Zeit des Anti-

¹Vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols, a.a.O., „black“, G. „constancy“, S. 50 b, vgl. ebd. J. „correspondences“, 3. her., „will: executive, imperturbable“, S. 50 b, vgl. ebd. 3. her., S. 50 b

²Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 256

chists“³. Plautinischer Redensart nach begegnen Hector und sein Gefolge ihren Gegnern als dem „Menschen ein Wolf“. Ruft jedoch der Herold in verzweifelter Situation zu neuer Gegenwehr auf, so begreift sich das „Schwarz“ im Vergleich mit der „Kohle“ (vgl. V25780) in der Assoziation zu „feurigem Schwarz“ als „Feuerrot“. Dieser Farbwechsel versinnbildlicht die Umkehrung der „Feigheit“ der Griechen in „Stärke“ (vgl. V25795), „Ruhm“ und „Ehre“ (vgl. V25809)⁴, was sich Dolamîdes, für die Griechen zu erreichen, zum Ziel gesetzt hat (vgl. V25784-25785). Seinen Waffengeführten verheißt er durch die Rückkehr in die Schlacht Wiedergewinnung von „manheit“ (V25796), „Tapferkeit“, und „ellentrîche[r] craft“ (vgl. V25797), „gewaltiger Kraft“, was wiederum der Bedeutung von Rot entspricht⁵. Nicht den Griechen soll des „Todes Fall“ (vgl. V25801), wie es durch „Schwarz“ bezeichnet ist, zukommen, sondern im Gegenteil den Trojanern das Verderben bereitet werden (vgl. V25808-25814).

Ist mit der „Silberfarbe“ für die Griechen „Leben“ versinnbildlicht, so bezeichnet sie, auf Dolamîdes selbst bezogen, sein „Wissen“, wie es ihm in der anastrophisch gebildeten Preisung „fürste wîs“ (V25786) zugesprochen wird.

Innerhalb der Wappenblasonierungen im Trojanerkrieg ist der Schwarz-Weiß-Kontrast von Dolamîdes‘ Waffenrock (vgl. V25780-25783), wie zuvor hervorgehoben, kennzeichnend für das griechische Heer. Castors Wappen (vgl. V11992-11999) korreliert figürlich und farblich werkübergreifend mit dem Symbol des „weißen Schwans“ auf „schwarzem Grund“ in Konrads von Würzburg Der Schwanritter (vgl. Der Schwanritter, V1010-1021). Andererseits ist im Schwanritter bis auf die „goldenen Streifen“ (vgl. Der Schwanritter, V1050-1051) der Herzog von Sachsen wappmäßig, wenn auch im Unterschied zu dem gegen ihn antretenden fremden Ritter in umgekehrter Farbfolge mit einem „halben zobelschwarzen Adler“ und einer „hermelinweißen Grundierung“ (vgl. Der Schwanritter, V1052-1055) geschmückt. Wird im Farbentausch das „Hermelinweiß“ in dieser Wappenhälfte (vgl. Der Schwanritter, V1052-1053) mit dem „Gold“ der anderen Wappenhälfte (vgl. Der Schwanritter, V1051) kombiniert, so sind die „gold-schwarzen Streifen“ (vgl. Der Schwanritter, V1050-1051) im Farbentausch mit den „schwarz-weißen“ Streifen in Dolamîdes‘ Wappen vergleichbar. Die Beziehung von Dolamîdes‘ Wappen zum sächsischen, das im Schwanritter (vgl. Der Schwanritter, V1050-1055) dem historisch faktischen angeglichen ist

³Vgl. ebd., S. 255

⁴Vgl. ebd., S. 276

⁵Vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols, a.a.O., „red“, 7. „courage“, S. 383 b, vgl. ebd., 2. „masculine“, „(earthy) vigour“, S. 383 a

und ihm im Turnier von Nantes entspricht (vgl. Turnier, V402-407)⁶, wird vor dem politischen Hintergrund zur Entstehungszeit des Trojanerkriegs mit der Hochzeit Herzogs Albrecht I. von Sachsen mit Agnes, der Tochter Königs Rudolf von Habsburg⁷, für Konrad von Würzburg von aktuellem Interesse gewesen sein. Andererseits wird mit der genealogischen Verbindung des Herrscherhauses Brabant zu dem im Schwanritter erwähnten Gottfried von Bouillon (vgl. Der Schwanritter, V1612-1629) die Kreuzzugsthematik assoziierbar. Dies ist in Beziehung zu den „silbernen Streifen“ auf „schwarzem Grund“ (vgl. V25780-25783) in Dolamîdes‘ Wappen insoweit von Interesse, als das Banner der Tempelritter eine Teilung in Schwarz und Weiß aufwies. In Herleitung hiervon wird vermutet, daß sich das Schildwappen der Templer in schwarz-weißer Teilung⁸ darstellte. Weiterhin besteht farblich mit dem „schwarzen Kreuz in Weiß“, wie es die deutschen Ordensritter geführt haben, eine Übereinstimmung mit dem Farbenkontrast in Dolamîdes‘ Wappen. Bei den Johanniter Kreuzrittern sind neben dem „weißen Kreuz in Rot“ auch „schwarze Mäntel“ mit „weißen“ Kreuzen⁹ aufgewiesen. Konrad wird die Kreuzritterheraldik nicht unbekannt gewesen sein, da sich Ritterhäuser der Johanniter und des Deutschen Ordens im 13. Jahrhundert in Basel, der Templer im Breisgau befanden¹⁰. Welche Bedeutsamkeit das Kreuzritterwesen in Basel annahm, wird darin erkennbar, als zu Konrads und seiner Auftraggeber Lebzeiten Dominikaner, unter anderem im Jahre 1266 der Predigermönch Achilles, zum Heereszug ins Heilige Land aufriefen, „woraufhin Mitglieder der Schaler und Münch das Kreuz nahmen“¹¹. Mit der Erwähnung der „strange“ (V25782), „Seile“, in Dolamîdes‘ Wappen ist zudem ein Bezug zu den Franziskanern oder Barfüßermönchen insoweit gegeben, als diese mit einem Seil gegürtet waren. Einer ihrer Orden wurde im 12. Jahrhundert in Basel gegründet¹².

⁶Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 3. Teil, S. 16 a, S. 18 a und 18 b

⁷Vgl. J. Franzl, Rudolf I., S. 94, S. 98, S. 194, S. 269f, Stammtafel: S. 300-301, vgl. E. Schröder, „Studien zu Konrad von Würzburg V“, a.a.O., S.123

⁸Vgl. F. Hauptmann, „Die Wappen in der Historia minor des Matthäus Parisiensis“, a.a.O., S. 53: „Von ihrem Banner, welches Beauceant hieß, berichtet Jacob de Vitriaco: Vexillum bipartium ex albo et nigro, quod nominant bauceant, praeivium habentes eo quod Christi amicis candidi sunt et benigni, nigri autem et terribles inimici“.

„Schwarz-weiß war also das Banner, ohne daß gesagt wird, in welcher Weise die Farben verteilt waren.“, vgl. ebd., Fig. 96; vgl. ebd., S. 53, Anm. 3: „Bauceant, ein altfranzösisches Wort, bedeutet schwarz und weiß gefärbt, besonders von Pferden gebraucht.“, über den schwarz-weiß-geteilten Schild der Tempelritter vgl. ebd., S. 54; vgl. W. Foerster, Wörterbuch [...], a.a.O., s.v. „bauçant [...] *gescheckt, mit weißem Fleck [...]* noir bauçant“, S. 43

⁹Vgl. ebd., S. 52, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik: Wappen [...], a.a.O., S. 217

¹⁰Vgl. R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, 1. Band, a.a.O., S. 176-177

¹¹Vgl. ebd., S. 187, vgl. H. Boos, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter, Band 1, a.a.O., S.71

¹²Vgl. Ch. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., S. CXXXVI: „Man neñet ihn gemeinlich Bischoff Knoderer/ od‘ Gürtelknopff/ von dem knoepffechten Seil/ damit sich die Barfuesser Brueder zuobegürten pflegen.“; vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., Register: Heinrich von Isny, S.306; vgl. H. Boos, Geschichte, a.a.O., S. 58

9. Der Schlachtenverlauf vor der Begegnung zwischen Hector und Protheselaus

Nach dem Aufruf des Dolamîdes stellen sich die Griechen erneut den Trojanern entgegen. Es kommt zu einem erbitterten Gefecht zwischen beiden Heeren. Ähnlich wie beim Turnier von Nantes (vgl. Turnier, V706-709, V716-739) wird die Pracht des Waffenschmucks in zwei syndetisch geordneten Versen mit „dâ schein daz silber und daz golt,/ der purper und diu sîde“ (V25824-25825) noch einmal hervorgehoben, ehe die Zerstörung des Dekors einsetzt. Erst sind es die „wîten schranz“ (V25836), die „großen Risse“, die durch das „hurtieren unde stôzen“ (V25829), „das schnelle Heranreiten und Vorstoßen“, die anschließende Verflechtung einander bekämpfender Scharen und die vielfältigen Kehren und Wendungen nach Durchdringen der gegnerischen Front (vgl. V25828-25833) auf den „Pferdedecken“ aus kostbarer Seide und glänzendem Gold (vgl. V25835) entstehen. In kommentierender Schilderung des Autors werden anschließend die weiteren Verluste und Schäden des Reiterkampfes mit Lanze und Schwert beklagt.

der eine dort, der ander hie
ze valle wart gewîset
als ab dem boume rîset
daz dürre loup in garten.
halsberge sich dô zarten,
die lûterbære glizzen,
die platen sich dô rîzen
und cluben sich die helme.
dô wart von stoubes melme
diu clâre sunne timber.

von holze guot gezimber
an schilten wart verschertet.
diu swert vil wol gehertet
dô lûte erlungen über al.
mit rôtem bluote wart daz wal
begozzen unde erfuhtet.
diu zimier wol erliuhtet
mit glanzer varwe glaste,
diu wurden alle vaste
zervüeret bî der wîle.

(V25850-25869)

Wie verselbständigt und unter Absehung von ihren Trägern werden die Rüstungsteile wahrgenommen und die Zerstörungen der „halsberge“ (V25854), der „den Hals mit abdeckenden Brustpanzerungen“, in unpersönlich reflexiver Verbform bestimmt. „Plattenpanzerungen „zerreißen“ (vgl. V25856), und Helme werden gespalten (vgl. V25857). In die aus gutem Holz gefertigten Schilde werden „Scharten“ geschlagen (vgl. V25860-25861). In einem Zwischenresümee wird erneut der Opfer durch Hervorhebung des Blutvergießens auf dem Schlachtfeld (vgl. V25864-25865) gedacht. Die Zimiere, wie sie sich in leuchtenden Farben heraldischen Schmucks darbieten, fallen der Vernichtung anheim.

Bei der Beschädigung von Helmen, Rüstungen und Schilden stellt der Einsatz des mit „strâlen“ und „pfilen“ im Hendiadyoin geschilderten Pfeilbeschusses (vgl. V25870) eine erhöhte Gefahr dar. Die Wirkung des Aufpralls der Waffen auf den Panzerungen wird als „wilden fiures blicke“ (V25872), „Aufblitzen wilden Feuers“, das aus den Rüstungen „hervorsprüht“ (vgl. V25873), wahrgenommen. In einer Synopse des Schlachtengeschehens, auch unter Berücksichtigung akusti-

scher Effekte wie dem Schreien Verwundeter und dem Wiehern der Pferde, die man rufend anspornt (vgl.V25880-25883), wird zum wiederholten Male der Gefallenen gedacht, die in einer Reihe mit den zu Tode gekommenen Pferden genannt werden (vgl.V25888-25889). In Form der rhetorischen Frage wird die Unschätzbarkeit der Zahl der Opfer erkannt (vgl.V25888-25891) und damit ihre Überdimensionalität konstatiert. Hyperbolisierend wird die Einmaligkeit solch „feindseligen Ereignisses“, das vor Troja stattfand (vgl.V25892-25894), hervorgehoben. In zwei anaphorisch eingeleiteten Parallelismen mit darin enthaltener detaillierender Aufzählung wird der Verlust an Kostbarkeit summiert.

dô wart dur ritterlichen prîs	golt, silber und gesteine,
vertân rîlicher koste gelt.	daz ab den schilten reine
dô wart gestrôuwet ûf daz velt	und uz den den helmen wart geslagen.

(V25896-25901)

Gewinnen die Griechen in dieser ersten Schlacht des zweiten Krieges um Troja trotz zahlenmäßiger Überlegenheit wenig Ruhm und Erfolg (vgl.V25906-25910), so vermag sich doch Protheselaus „durch wirde manger slaht“ (V25911), „mannigfache Ehre“, auszuzeichnen.

10. Hectors Löwenwappen als Zeichen der trojanischen Seite

Auf dem Höhepunkt der Schlacht zwischen Griechen und Trojanern erscheint Hector, um dem Wüten des Protheselaus Einhalt zu gebieten. Gefolgt von den mit „welfen“, „Jungen von Hunden oder wilden Tieren“ (vgl.V25934), verglichenen Waffengefährten, denen, wie dazu mit Stabreim bemerkt wird, „nie wilder wolf“ standhielte (vgl.V25935), stürmt Hector zur Unterstützung der Trojaner gegen Protheselaus vor (vgl.V25934-25943). Noch bevor er ihn jedoch durch die griechischen Scharen hindurch erreicht (vgl.V25996-26011), wird ihren Zweikampf vorbereitend, Hectors Ausrüstungs- und Wappenschmuck beschrieben.

ein ors er wolgemuote reit,	ein löuwe von rubînen,
daz man sô vrechtes nie gesach	den sach man rœter schînen,
ûf dem sô lac ein rîchez dach	denne ein fiur, daz glimmet.
ûz einem purper wol gesniten.	seht, alsô was vergimmet
in sîn wâpenkleit gebriten	der schilt rîlich und ûz erwelt,
mit golde was zam unde wilt.	mit dem Hector der küene helt
in grüener varwe sînen schilt	ze strîte balde ruorte.
sach man dâ verre gleston.	daz er den löwen fuorte,
ich muoz in hôhe gesten,	daz was im wol gemæze.
sît daz er was sô tiure gar.	sô frech und alsô ræze
mit smâragden grasevar	wart nie grimmer löuwe als er,
sîn velt stuont überdeckt	swenn er mit vîentlicher ger
und was dar î gestreckt	ûf sîne widersachen fuor.

(V25950-25975)

Die Schilderung der aus Purpurseide gefertigten Schabracke (vgl. V25952-25953) bestimmt mit „rîche“ (vgl. V25952) seine „hohe Herkunft“ (vgl. V25927, V26986, V35812), wie sie sich in dem ihm rühmenden Epitheton „guote“ (V26036), in der Bedeutung „von gutem Stande“¹, äußert, andererseits „Reichtum“ und „Macht“. In Analogie zum dänischen König und zum Herzog von Sachsen im Turnier von Nantes (vgl. Turnier, V343, V397) ist Hectors Waffenrock gleichfalls mit „zam unde wilt“ (vgl. V25955) geziert, was mit „zahmen“ und „wilden Tieren“ gedeutet wird². „Zahm“ versinnbildlicht seine höfischen und familiären Eigenschaften (vgl. V18608-18609, V18625-18639, V18645-18666) wie seine Versöhnungsbereitschaft Pârîs und Ajax Thelamôn gegenüber (vgl. V5105-5123, vgl. V37459-37465). Solchen ritterlichen und gesitteten Eigenschaften gehören zudem der Stil seiner aufrichtigen, unverfälschten Rede im Kriegsrat (vgl. 18667-18754) an sowie seine häufig gepriesenen Tugenden wie u.a. „Beständigkeit“ (V4160), „gute, aufrechte, auch unverdorbene Gesinnung“ (vgl. V31331, vgl. V30156), „Reinheit“ (vgl. V3582) und „Treue“ (V37328). „Wild“ hingegen charakterisiert seine kämpferischen Vorzüge (vgl. V25922-25933, V25942-25949), wie sie mit „grim“ (V25973, vgl. V26002), „grimmig“, „schrecklich“, und „raeze“ (V25972), „wild“, „heftig“, und „kühn“ (vgl. V25968, V30393, vgl. V25951) verdeutlicht sind und dem ihm gleichgesetzten Löwen (vgl. V25970-25975) entsprechen³. Ist nun „zam unde wilt“ in „Gold“ auf seinem Waffenrock „gebriten“ (V25954-25955), „gewoben“, so versinnbildlicht das in Relation zum Löwen als seinem Wappentier den allen trojanischen Heerführern übergeordneten Rang (vgl. V29705-29713) und seine Stellung in der königlichen Familie (vgl. V18626-18637, V35812-35819, V37674-37681). König Priamus schätzt und liebt „nach Gott nichts seinesgleichen so sehr“ wie seinen Sohn Hector (vgl. V18626-18627). „Gold“ bezeichnet allerdings desweiteren „Weisheit“, wie sie sich in Hectors Eigenschaft „wîslîche, als im gebære was“ (V30137, V30272) darstellt und ihn dazu befähigt, mit Unterstützung Glaukûns die Aufteilung der zehn kriegerischen Scharen im trojanischen Heer durchzuführen (vgl. V29714-30392). Wird nun zudem sein Schild als „sô tiure“ (V25959), „so kostbar“, erachtet, so ist dies in Korrelation zu „rîche“ (V25952) in Opposition zu „Weisheit“, als „geistiger Würde“ und „geistigem Reichtum“, auch mit „weltlichem Reichtum“⁴ zu werten.

¹Vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „guot“, S. 78

²Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 98

³Vgl. T.H. White, The Book of Beasts, a.a.O., „leo [...] known as wild“, S. 7

⁴Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 278, S. 279

Das „Rühen“ von Hectors Schild (vgl.V25958) ist durch die Assoziation zu „gesten“ (V25958), „Schmücken“, der Absicht des Dichters vergleichbar, den mit der „S;rêne“ (vgl.V3738-3755) verzierten Waffenrock, den Hector im Kampf gegen Pêleus führte, selbst „entworfen und gewerwet“ (V3769), „gestaltet und gefärbt“, zu haben⁵. Im Unterschied zum Sirenenwappen führt Hector jedoch im Kampf mit Protheselaus wie auch in der dritten Schlacht, dort allerdings im Plural und dem Material entsprechend in der Färbung nuanciert zu „grünem Samt“ (vgl.V39304) und „rosenroter Purpurseide“ (vgl.V39308-39309), einen in „Rubinen ausgelegten Löwen“ (vgl. V25963) auf einem mit „grasgrünen Smaragden“ bedeckten Schild (vgl.V25960-25961). Sind somit in dieser Blasonierung die Farben in Hectors Schild durch „Edelsteine“ bestimmt, so ist auch hiermit „Reichtum“ (vgl. V25952, V25967) und die auserwählte Stellung des Helden im trojanischen Heer bezeichnet. Der „Smaragd“ als der „wertvollste aller Edelsteine in grüner Farbe“ ist seinem Fundort nach in Asien beim Volke der Skythen nachgewiesen, was wiederum mit einem der Herkunftsländer des Löwen übereinstimmt⁶ und auch für Troja als einer an der kleinasiatischen Küste gelegenen Stadt kennzeichnend ist.

Ist der Smaragd wie auch das Gold (vgl.V25954-25955) als Sinnbild königlichen Reichtums⁷ zu verstehen, so symbolisiert der Löwe Kraft und Stärke (vgl.V25932). Im Löwen repräsentiert sich zudem der „König des Landes“ im Gegensatz zur „Welt-“ oder „Reichsherrschaft“ bzw. der „kaiserlichen Macht“⁸.

In der Heraldik ist der Löwe als Symbol der Landesherrschaft beispielhaft im Standbild und auf Münzen Heinrichs des Löwen zur Darstellung gekommen, wofür „welfen“ (vgl.V25934), wie zuvor bemerkt, als Anspielung auf die Welfendynastie zu verstehen ist. Die Auszeichnung Hectors durch den Löwen wird durch die seinen Schild schmückenden Edelsteine (vgl.V25960 -25965)

⁵Vgl. W. Monecke, Studien zur epischen Technik Konrads von Würzburg, a.a.O., S. 162; zu Erich Kittels These, „dass die Heraldik aus ritterlicher Modelaune entstanden ist“ vgl. Erich Kittel, „Wappentheorien“, in: Archivum Heraldicum 85 (Lausanne, 1971), S. 56

⁶Vgl. J. Evens und M.S Serjeantson, English Medieval Lapidaries, a.a.O., zu „CIX. Smaraddus“, S. 104: „[...] who so bereþ þis stone smaragdus in clene lyfe, [...] ne he schal neuer be trayed, ne neuer lese his gode, but euer encrease in riches [...]“, vgl. ebd., S. 103: „[...] þat þe most noble ben yfounde in acia, þat is in gente scitica, & bredam holdeþ þe second pelase.“; vgl. Will Richter, „Löwe“, Kleine Pauly, 3, Sp. 704: „Im Altertum ist Vorkommen, z.T. in großen Mengen gesichert für [...] ganz Vorderasien [...], Persien [...]“

⁷Vgl. J. Evens u. M.S. Serjeantson (Hrsg.), English Medieval Lapidaries, a.a.O., „The Peterborough Lapidary“, S. 104; vgl. Ch.. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 279, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 110

⁸Vgl. T.H. White, The Book of Beasts, a.a.O., S. 7: „‘leon‘ has [...] been translated a ‚king‘ from Grek into Latin“, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 110, vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 183, S. 236, S. 287, vgl. ebd., S. 183, S. 197-198, S. 201, S. 204

ergänzt. Unter ihnen kommt dem Smaragd neben der Bezeichnung des Reichtums die Gabe guter und schöner Rede, der „Beweiskraft und Begründung“ zu. Weiterhin versinnbildlicht er „Reinheit“ (vgl. V3582, V25924)⁹. Grün als Farbe des Smaragds bezeichnet andererseits „Tugend“, was mit Eigenschaften wie „Jugend“ (vgl. V3520, V18645, V27062), „Unschuld“, wie sie mit „kint“ (V18632, V37726) zu assoziieren ist, „Freiheit“, „Schönheit“ (vgl. V25983) und „Frohsinn“ (vgl. V25950) bestätigt wird. Rettet Hector das Heer seines Vaters Priamus aus der Bedrängnis (vgl. V25930-25931), in die es durch Protheselaus' Vordringen geraten ist (vgl. V25914-25915, vgl. V26013-26019), so verkörpert er bei seinem außergewöhnlichen Erfolg im Kampf, der von „Kräften“ (vgl. V25928, V26009), aber auch „Zorn“ (vgl. V25928) bestimmt ist, leitmotivisch im Trojanerkrieg hervorgehoben, die „Hoffnung“ und das „Heil“ des Heers und der Bevölkerung Trojas. Dies erweist sich auch in den beiden folgenden, von Konrad noch beschriebenen Schlachten. Schließlich ist er der einzige, der Achilles gewachsen ist (vgl. V31190-31203, V39614-39629). Vor allen Helden Trojas bringt Hector seiner Stadt „Hilfe“ (vgl. V26101) und „Trost“ (vgl. V25926, V37636-37645). Hector nimmt als „Retter seiner Stadt“ eine „Erlöserfunktion“ (vgl. V25930-25931, V37645-37646) ein.

Im Unterschied zum „Smaragd“ als wertvollstem unter den „grünen Steinen“ ist dem „Rubin“ eine Vorrangstellung unter allen Steinen zu eigen, indem er sie in ihren Tugenden übertrifft, was typisch für Hector als Vorbild des Rittertums (vgl. V26025) ist. Dies erklärt sich zudem aus der Herkunft des Rubins aus dem Paradiesesfluß im Lande Lybien, das wiederum als Territorium des Löwen¹⁰ gilt. In der Schlacht wie im Spiel, wobei auch an den „Turnierkampf“ zu denken ist, kommt dem „Rubin“ die Zauberkraft der „Unbezwingbarkeit“ zu. Wird das von Königen und Kaisern bestätigt¹¹, so bezeugt es nach mittelalterlicher Auffassung, daß lediglich den höchsten Herrschern das Privileg zusteht, diesen Stein zu tragen.

⁹Vgl. J. Evens u. M. J. Serjeantson (Hrsg.), English Medieval Lapidaries, a.a.O., „The Peterborough Lapidary“, S. 104, CIX: „Smaraddus [...] dias seþ he increseþ riches and makeþ men to haue goode wordes & feyre, & euydence of & cause of plee.“, vgl. ebd. „clene lyfe“

¹⁰Vgl. ebd. „Smaraddus“, S. 103, vgl. ebd., S. 110, CXXII: „Rubie [...] Ðe gentel rubie þat is fyne & clene is lord of al stones, [...]“, vgl. ebd.: „It haþe vertu above all oþer precios stones“, vgl. ebd.: „[...] þe fyne rubie is founde in þe londe of libie in a flome þat comeþ owte of paradise, [...]“; vgl. W. Richter, „Löwe“, Kleine Pauly, 3, Sp. 704: „Im Altertum ist Vorkommen z.T. in großen Mengen gesichert für N.-Afrika [...]“, vgl. H. Volkmann, „Libye“, ebd., Band 3, Sp. 629: „Aristot[eles...] Strab[on...] kannten 3 Erdteile, Europa, Asien und Libye.“

¹¹Vgl. J. Evens u. M.J. Serjeantson (Hrsg.), English Medieval Lapidaries, a.a.O., „The Peterborough Lapidary“, S. 110, CXXII: „Rubie [...] Ðe man þat bereþ þis ston schal be neuer ouercom in ple ne in batayl, þis seþe ux kyng & emperowr.“

Führt Hector als Anführer des trojanischen Heeres den Löwen, so gilt dies entsprechend, wie mehrfach in dieser Arbeit hervorgehoben, für manchen seiner Brüder und Waffengefährten. Das Löwenwappen, wie es bei Benoît und Konrad von Würzburg blasoniert ist, wird zudem in weiteren mittelalterlichen Dichtungen über den Trojanischen Krieg tradiert. Wird es im Liet von Troye nach dem thüringischen Wappen von Herborts von Fritzlar Landesherrn und Mäzen noch dem Griechen Hercules zugeschrieben (vgl. Liet von Troye, V1326-1334, vgl. V4442ff), so kommt es in späteren Bearbeitungen der Sage ähnlich wie bei Konrad von Würzburg in der Regel auf trojanischer Seite vor. Hierbei ist als erstes der Eneasroman Heinrichs von Veldeke anzuführen, wo Ênêas von seiner Mutter Vênûs einen roten Löwen auf einem mit silbernem Buckel versehenen Schild (vgl. Eneasroman, V5785-5799) zur Ausrüstung erhält. Weiterhin führt in der auf Benoîts Roman de Troie basierenden, um 1287 vollendeten lateinischen Prosafassung Historia destructionis des Guido delle Colonne Hector drei Löwen auf goldenem Schild, während in der auf Guidos Historia zurückgehenden, auf 1392 datierten Prosabearbeitung Buch von Troja von Hans Mair Hector wie auch sein Bruder Troilus goldene Löwen in ihrem Wappen führen¹². In gleicher Tradition steht der ebenfalls aus dem 14. Jahrhundert stammende Göttweiger Trojanerkrieg, wo Hector im Kampf mit dem durch einen schwarzen Adler auf Gold bezeichneten Amur mit einem roten goldenen Löwen in Gold geschmückt ist¹³.

Was für die literarische Tradierung von Hectors bzw. des trojanischen Löwen gilt, ist auch für die Buchmalerei in den verschiedenen Handschriften zu Bearbeitungen der Trojanersage zutreffend. Eines der führenden Beispiele bieten die spätestens in der ersten Hälfte des dreizehnten Jahrhunderts von einem Maler des süddeutschen Kunstkreises produzierten Miniaturen der Berliner Handschrift des Eneasroman von Heinrich von Veldeke, Manuskript fol. germ. 282. Auf einer ganzseitigen Illustration dieses Codex ist beispielsweise Ênêas mit Löwenschild und Löwenbanner im Kampf mit dem durch Adler und Namensschild ausgewiesenen Mecentius¹⁴ abgebildet.

¹²Vgl. M.E. Meek (übersetzt), Guido delle Columne: Historia Destructionis, a.a.O., Buch XIV, Zeile 242-244, S. 121; vgl. Hans-Josef Dreckmann (Hrsg.), Das „Buch von Troja“ von Hans Mair, a.a.O., Hector: „uf feines Gold drey leo“, S. 95, Troilus: „Wann uf sinem schild wand drei guldin leo“, S. 98

¹³Vgl. Alfred Koppitz (Hrsg.), Der Göttweiger Trojanerkrieg, (Berlin, 1926), S. V, vgl. H.-J. Dreckmann, Das „Buch von Troja“ [...], a.a.O., S. 235, vgl. Göttweiger Trojanerkrieg, V990ff, vgl. V1012ff

¹⁴Vgl. A. Boeckler, Heinrich von Veldeke: „Eneide“ [...], a.a.O., fol. LIII, „Aeneas verwundet Mecentius“, V7780-7803, vgl. M. Hudig-Frey, Die älteste Illustration der „Eneide“ [...], „1. Gemeine Figuren [...] Roter Löwe in goldenem Felde“, Eneas XXXIX a; „Roter Löwe: Zimier: leopardierter Löwe, dazu [...] zwei Fähnchen mit dem Löwen (Eneas) a und b“, „Schwarzer Adler: Zimier: Königskrone (Turnus) XLV b“, S. 31

Dem Stil dieser Illustrationen der Berliner Handschrift kommen andererseits die als frühest bekannten Miniaturen zum Roman de Troie, Manuskript fr. 1610 der Pariser Nationalbibliothek, wie sie im Jahre 1264 entstanden sind, nahe. Auf einer dieser Illustrationen ist, wie zuvor in einem anderen Zusammenhang angeführt, Hectors Schild mit schreitenden, Achill mit kämpfendem, aufrecht stehendem Löwen geschmückt¹⁵. Handelt es sich hier um einen in einer französischen Provinz, in der Nachbarschaft Burgunds oder Lothringens beheimateten Maler, so sind zahlreiche andere Handschriften des Roman de Troie unter Beibehaltung der französischen Originalsprache in Italien kopiert und von italienischen Malern illustriert worden¹⁶. Werden nun in den auf die Mitte des 14. Jahrhunderts datierten Miniaturen der neapolitanischen Handschrift Royal 20 D.I. des Roman de Troie die heraldischen Symbole zumindest teilweise mit den Wappen der Angevinendynastie identifiziert, so ist ein Grund für die um ein Jahrhundert später als die Anfertigung der Texte erfolgende Illustrierung vermutlich in der Absicht der Mäzene zu sehen, ihre Herrschaft, wohl auch im genealogischen Interesse¹⁷, in den Romanzen und ihren Illustrationen dokumentiert zu finden. Die Repräsentanz der angevinischen Heraldik hat sich demnach von Hectors Löwenwappen im Text von Benoits Roman de Troie, datiert auf 1160, d.h. von der Regierungszeit Heinrichs des II. von England an, bis zum 14. Jahrhundert gehalten. Die heraldische Relation zu den Plantagenets, wie man sie aus den Illustrationen herausinterpretiert, wird jedoch nur „vereinzelt [auf dynastische Enklaven], wie dem Hof der Anjou in Neapel“ bezogen, während andererseits „Schauplatz [der] provenzalisch/französischen Literaturpflege [...] die über ganz Ober- und Mittelitalien verstreuten, authentisch italienischen kleinen Fürstenhöfe – der Monferat, Saluzzo, Malatesta, Este oder Visconti – und auch einige städtische Zentren wie Bologna oder Venedig [gewesen seien]“¹⁸.

Die zur Wiener Handschrift Hs 2571 des Roman de Troie im dritten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts, möglicherweise in Padua entstandenen Illustrationen, seien vom Stil Giotto beeinflusst worden. Hector wird auf einer der Miniaturen dieses Manuskripts in der Reiterschlacht bei der Tötung des Patroklos mit „goldenen Löwen auf blauem Schild“ abgebildet, was heraldisch wie-

¹⁵Vgl. F. Saxl, Lectures II, a.a.O., S. 129, Tafel 74 b: „The death of Hector“, vgl. auch zu Troilus‘ und Menons Tod, Tafel 75 a, auf der rechten Seite der mittleren Abbildung: „schreitende Löwen“ auf der unteren Abbildung links: ein „kämpfender Löwe“

¹⁶Vgl. ebd., S. 129, vgl. D. Thomas (hggn.), Benoit de Sainte-Maure: Roman de Troie, a.a.O., S. 10, vgl. F. Saxl, Lectures II, a.a.O., S. 131

¹⁷Vgl. F. Saxl, Lectures II, a.a.O., S. 132, vgl. H. Buchthal, Historia Troiana [...], a.a.O., S. 16, vgl. ebd. „[...] the South Italian interest in French romances and in Trojan genealogy“, S. 5

¹⁸Vgl. D. Thomas (hggn.), Benoit de Sainte-Maure: Roman de Troie, a.a.O., S. 10, vgl. ebd., Anm. 18, S. 39

derum mit den vier goldenen Löwen in einem blauen, normännischen Schild Gottfrieds von Anjou¹⁹ zu vergleichen ist.

Erst in den vierziger Jahren des 15. Jahrhunderts werden speziell zum Trojanerkrieg in der Werkstatt Diebold Laubers in Hagenau Handschriften illustriert. In der um 1443 dort entstandenen und illustrierten Berliner Handschrift Ms. germ. fol. 1 sind im Unterschied zu Manuskript 2571 von Benoîts Roman de Troie, wo die räumliche Wirkung in den Miniaturen mitbedacht ist, „die Darstellungen weitgehend auf die Figuren, als Träger der Handlung beschränkt, und meist rahmen- und hintergrundlos sehr frei auf das Papier gesetzt“²⁰. Hector ist auf einer dieser Illustrationen mit einer Fahne abgebildet, die mit weißen Löwen auf Rot geschmückt ist. In Ergänzung hierzu ist auf gelbem Wimpel ein kämpfender Löwe abgebildet²¹.

Andererseits, was für die mit Hector verbundene Wappentradierung interessiert, ist, wiederum auf italienischem Boden, im 14. Jahrhundert in französischer Sprache die Liebesromanze des Chevalier Errant von Tomaso III. von Saluzzo entstanden, in der die den Palast der Auserwählten bewohnenden neun Helden vorkommen. Zu der 1394 entstandenen Handschrift Ms. français 12559 gehört eine Miniatur der neun Helden, unter denen Hector auf der äußersten Linken, seitwärts vor einem Torbogen postiert, dargestellt ist. Er führt eine Fahne, in deren rotem Feld ein goldener gekrönter Löwe auf silbernem Thron ein silbernes Schwert aus der Scheide zieht. Ist er analog hierzu noch auf zahlreichen weiteren Abbildungen der neun Helden in der Regel mit dem Löwen porträtiert²², so belegt dies, daß das Wappentier auf Hector fixiert ins allgemeine Bewußt-

¹⁹Vgl. ebd., S. 13, S. 18, vgl. ebd., S. 26, f. 47v, V7506-7510, vgl. f. 51r Hektor: rote Pferdedecke zweimal mit goldenem Löwen im blauen Kreis, f. 53 Hektor: blauer Schild mit gelben Löwen, Pferdedecke zweimal mit goldenem Löwen im blauen Kreis, vgl. f. 54v, vgl. f. 55v, Pferdedecke zweimal mit goldenem Löwen in rotem Kreis, fol. 57v, S. 26 – 27; vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 249, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., „Standbild des Gottfried von Anjou, gen. Plantagenet“, S. 62

²⁰Vgl. L.E. Stamm-Saurma, „Die Illustrationen zu Konrads Trojanerkrieg“, a.a.O., S. 64 a; ebd. S. 64b-65a; vgl. E. Lienert (Einführung u. Beschreibung der Handschrift), Konrad von Würzburg: Trojanerkrieg, a.a.O., S. 24, vgl. D. Thomas (Hrsg.), Benoit de Sainte-Maure: Roman de Troie, a.a.O., S. 13

²¹Vgl. E. Lienert (Hrsg.), Konrad von Würzburg: Trojanerkrieg, a.a.O., 286r, vgl. ebd., Bildtituli S. 29: „Also hector der kúne tegen die zehen scharn geteilet hat und nach dem besten geordnet hette.“

²²Vgl. R.L. Wyss, „Die neun Helden: Eine ikonographische Studie“, a.a.O., s. 75; vgl. M.R. Scherer, The Legends of Troy in Art and Literature, a.a.O., S. 64, Fig. 47, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 171-173, S. 280; zu Hektors Wappen, vgl. R.L. Wyss, „Die neun Helden [...]“, a.a.O., „Auf Stuhl sitzender Löwe mit Schwert“, Paris Bibl. Nat. ms. fr. 12559 „Chevalier errant“ um 1394, S. 98; vgl. ebd., S. 101: „Ulrich von Richentals Conciliumbuch gedruckt von Anton Sorg in Augsburg, 1483 [...] Auf Stuhl sitzender Löwe mit Schwert“, Varianten: S. 98: „Auf Stuhl sitzender Leopard mit Schwert [...] La Manta Schloß Wandgemälde 1420“, S. 99: „Steigender Löwe mit Halparte [...] Paris Bibl. Nat. <y² Réserve> Holzschnitte <Le triomphe des neuf preux>“, S. 99: „Steigender Löwe [...] Amsterdam Rijksmuseum Holzschnitte des Cornelisz von Oostzanen um 1520“, S. 100: Paris Bibl. Nat. ms. fr. 5930 um 1450-70, Wappenbuch des Hieronymus de Bara 1579: „Auf Stuhl sitzender Löwe mit Mordax [...]“

sein eingegangen ist. Auf weiteren Phantasiewappen der „Neun Helden“ ist Hector mit zwei einander konfrontierten Löwen ausgezeichnet, wobei es sich um eine entsprechende Darstellung wie im Wappenbuch von den Ersten handelt, wo „hector von troen“ zwei „goldene[.], einander bekämpfende[.] Löwen auf grünem Felde“²³ zugewiesen sind. Letzteres Wappen ähnelt in der farblichen Nähe von Gold zu Rot wiederum Hectors roten Löwen auf grünem Grunde im Trojanerkrieg (vgl. V39304-39309, allerdings „e i n Löwe“: vgl. V25960-25969). Als weiteres Wappen Hectors in der Reihe der neun Helden wird „ein Querbalken, belegt mit drei Krallenfüßen, oben und unten mit Kleeblättern besät“, überliefert, wobei es sich um das gleiche Phantasiewappen handelt, wie es heraldisch mit „drei Löwentatzen in einem Diagonalstreifen“ beschrieben wird²⁴. Wird nun dieses Wappen in heraldischer Terminologie mit „sable semée of trefoils, slipped argent on a band sinister or three lion’s paws of the same“²⁵ blasoniert, so sind die „Löwentatzen“ in Relation zu „Silber“ mit den Löwenpranken, bewehrt mit „silbernen Krallen“, in Pârîs‘ Zimier (vgl. V33106-33109) vergleichbar.

Über die Phantasiewappen, wozu bereits zu Konrads von Würzburg Zeiten mit Hectors Löwen verbundene Zuordnungen bestanden haben können, hinausgehend, sind mit dem im Trojanerkrieg beschriebenen Wappensymbol möglicherweise historische und heraldische Fakten anzuschließen. Hierzu ist, wie bereits zuvor erwähnt, der ausgefallene Vergleich mit Hectors seinen Waffengefährten gebotener Hilfe anzuführen: „man seit, daz sînen welfen/ nie wilder wolf gestüende/ sô vaste nâch ir pfrüende./ als er nâch sîner liute fromen.“ (V25934-25937). Insoweit mit den „welfen“ als den in der Schlacht eingesetzten Trojanern eine Assoziation zu der Auseinandersetzung zwischen Welfen und Staufern, bzw. Guelphen und Ghibellinen, erlaubt ist, erinnert die eigentümliche Konnotation zwischen „welfen“, im Vergleich zu „wildem Wolf“, und „Pfründe“ (vgl. V25935-25936), auch in Relation zum Wolfssymbol des Bistums Passau an den in Walthers von

²³ Vgl. R.L. Wyss, „Die neun Helden“, ebd., S. 99: „London British Museum Kupferstiche des Meisters der Bandrolle um 1450-60“, vgl. ebd., „Paris Bibl. Nat. ms. fr. 4985 Holzschnitte Wappenbuch des Gilles de Bouvier“, S. 100: „Paris Bibl. Nat. ms. fr. 11463 1542“, S.100: Lüneburg Rathaus Glasfenster 1420, Variante, S. 99: „Zwei sich gegenüberstehende Löwen mit Lanze [...] Hamburg Kunsthalle Holzschnitte um 1490-1500“, vgl. Ad. M. Hildebrandt (Hrsg.), Wappenbuch von den Ersten [...], a.a.O., Tafel 42, 2. „Hector von troen“, vgl. Roger Sherman Loomis, „The Heraldry of Hector or Confusion Worse Confounded“, a.a.O., „2 lions combatant“, S. 34

²⁴ Vgl. R.L. Wyss, „Die neun Helden [...]“, a.a.O., S. 101: „Holzschnitte von Hans Burgkmair 1519“, S. 101: „Kupferstiche von Virgil Solis um 1530“, S. 102: „Näfels Freulerpalast Ofen 1647“, Variante, S. 101: Nürnberg German. Nationalmus. Wappenbuch [...] Querbalken mit schreitendem Löwen, Kleeblätter“, vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., Tafel II (wohl den neun Heldinnen zuzuordnen) „Die Drey guoten Jüdin. Hester. Juodith. Jael“ und „Die Drey guoten Heyden. Hector von Troya. Alexander der Grose. Julius Caesar“ (als eine von „vier Tafeln, die in die Ausgabe von 1655 eingeschaltet wurden und 24 sogenannte ‚Phantasiewappen‘ enthielten“), S. 22, vgl. R.S. Loomis, „The Heraldry of Hector or Confusion Worse Confounded“, a.a.O., S. 34

²⁵ Vgl. R.S. Loomis, „The Heraldry of Hector [...]“, ebd., S. 34, vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., Tafel II

der Vogelweide Spruchdichtung hervorgehobenen „patriarch“ Wolfger von Erla, Bischof von Passau und Patriarch von Aquileja²⁶. Dieser hatte als Reichslegat, nachdem er zuvor für Philipp von Schwaben eingetreten war, in den Jahren 1209 und 1210 „[noch] entschiedener [...] Rechte des Reiches in Italien gegen die Herrschaftsansprüche des Papstes“ für den deutschen König Otto von Braunschweig, Herzog von Aquitanien und Grafen von Poitou, verfochten²⁷. Mit „Pfründe“ ist ohnehin auf die klerikale Macht angespielt, wie sie u.a. Wolfger von Passau eingenommen hat und wie sie vergleichsweise hierzu in den Fehden Bischofs Walther von Geroldseck und Heinrichs von Neuenburg und anderen die Bedeutung weltlicher Fürstentümer gewann. In Relation von „Pfründe“ zu „Welfen“ und „wildem Wolf“ ist jedoch aus heraldischer Sicht das von Bischof Wolfger im Jahre 1197 bei der Einnahme von Beirut, Bylos und Laodicea geführte Feldzeichen mit einem „rote[n] Wolf auf weißem Feld“, wie es späterhin Vorbild für das Wappen des Bistums Passau geworden sein soll²⁸, zu zitieren. Im Vergleich mit dem Symbol „Wolf“ ist es wiederum als „redendes“ Zeichen für den Namen „Wolfger“ von Erla zu verstehen. Liegt ohnehin mit „wildem wolf“ (vgl. V25935) die Assoziation zu „welfen“ (vgl. V25934), „jungen Hunden“ bzw. „Wölfen“, nahe, so wird der „Welp“ andererseits im Lateinischen neben „catulus“ auch mit dem Wort „leo“ wiedergegeben. Somit steht der Löwe in etymologischer Herleitung von „Welp“ sprechend für die Welfen, deren Löwensymbol als eines der ältesten Zeichen im „Löwenstein zu Braunschweig“ vorkommt und bereits im zwölften Jahrhundert auf Münzen und Siegeln Welfs IV. und Heinrichs des Stolzen begegnet²⁹.

Wählen die Welfen den Löwen zu ihrem heraldischen Zeichen, so kommt dies deutlich wiederum mit Heinrich dem Löwen zum Ausdruck, der nach seiner Fehde mit Kaiser Friedrich Barbarossa beim Machtzerfall seines Herzogtums Bayern und Sachsen lediglich das lüneburgische Wappen mit einem blauen Löwen in Gold beibehielt. In zweiter Ehe mit der Tochter König Heinrichs II. von England erhielt er von seinem Schwiegervater das englische Wappen mit „goldenen Leopard-

²⁶Vgl. Walther von der Vogelweide, „Drei-Fürsten-Preis“, V3, in: G. Schweikle (hggn.), Walther von der Vogelweide Werke, Bd.1. a.a.O., S. 186, S. 421; vgl. Gerhard Hahn, Walther von der Vogelweide, (Mchn., 1986), S. 110

²⁷Vgl. K. Burdach, Walther von der Vogelweide: Philologische und historische Forschungen: 1. Theil (Leipzig, 1900), S. 55, über die Titel Ottos von Braunschweig vgl. ebd., S. 39

²⁸Vgl. Werner Goez, Gestalten des Hochmittelalters: Personengeschichtliche Essays im allgemeinhistorischen Kontext (Darmstadt, 1983), „Wolfger von Passau, Patriarch von Aquileia (†23.1.1218), S.303; vgl. G.A. Seyler, Geschichte der Heraldik, a.a.O., S. 287 b, wonach das Wappen von Passau mit dem roten Wolf auf weißem Grund nach einem roten Wolfskopf im silbernen Schild Bischof Rüdigers von Randeck um die Mitte des 13. Jahrhunderts entstanden sein soll. ; vgl. H. G. Ströhl, Heraldischer Atlas (Stuttgart, 1899), Tafel LXV, Fig. 2; vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 118; über ein Wappen des Bistums Passau neueren Datums vgl. ebd., S. 238

²⁹Vgl. E. Kittel, „Wappentheorien“, a.a.O., S. 20, S. 59, vgl. Karl Jordan, Heinrich der Löwe (München, 1979), S. 24

den in Rot“ . Statt „dreier übereinanderschreitender goldener Leoparden in Rot“ führte Heinrich allerdings zur Unterscheidung vom englischen Wappen nur „zwei“ im braunschweigischen³⁰. Sind so schon zu Heinrichs des Löwen Zeiten die Welfen mit dem englischen Königtum verbunden, so setzt sich diese Allianz in der Zeit des Doppelkönigtums Philipps von Schwaben und Ottos von Braunschweig fort, wo doch des letzteren Anhänger in ihrer Fehde gegen die Staufer mit England verbündet waren³¹.

Ist somit eine verwandtschaftlich-heraldische Verbindung zwischen dem Herzogtum Braunschweig und dem Angevinenkönig Heinrich II. nachgewiesen, so zum anderen zwischen England und dem normannischen Königshaus in Dänemark³². Demzufolge sind mit Hectors oder auch Pâris‘ aus Rubinen ausgelegten Löwen (vgl. V25963-25965, vgl. V33093-33095) Anspielungen auf das „normannische Wappen“ in Frankreich mit zwei heraldisch als schreitende goldene Löwen zu verstehenden Leoparden in Rot und rückschließend hierauf auf das englische Wappen denkbar, wie es ähnlich für Hectors Wappen im Roman de Troie³³ für naheliegend gehalten wird. Farblich ergeben sich allerdings im Trojanerkrieg mit Hectors „Smaragdgrün“ (vgl. V25960-25961) Differenzen zu dem normannischen, englischen und braunschweigischen Wappen. Ist jedoch mit dem rosenroten Löwen auf Gold von Hectors Fahnenträger Anfelis (vgl. V30840-30845) wie dem aus Rubinen ausgelegten Löwen auf Pâris‘ goldenem Schild (vgl. V33088-33095) eine größere farbliche Entsprechung, wenn auch in Umkehrung zu Gold auf Rot, im historisch echten Wappen Englands zu erkennen, so ist zu bedenken, daß in Konrads Turnier Richards von England zu Repräsentationszwecken vorgetragener Schild mit drei rubinroten, Löwen vergleichbaren Leoparden auf Gold geschmückt ist (vgl. Turnier von Nantes, V306-320). Andererseits liegt bei dem roten Löwen auf Gold, wie er von Pâris und Anfelis geführt wird, eine Assoziation zu dem roten Löwen in Gold im Wappen von Schottland nahe³⁴. In diesem Zusam-

³⁰Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., „Herzogthum Braunschweig-Wolfenbüttel“, 1. Herzogthum Lüneburg“, S. 26 b, Tafel 46, vgl. ebd., S. 27 a, vgl. ebd., 2. „In Rot zwei übereinanderschreitende goldene Leoparden (Herzogthum Braunschweig)“, S. 26 b, Tafel 46, vgl. ebd., aus Band I, 2. Abt., S. 17 a, Tafel 34; vgl. ebd., aus Band I, Abt., S. 26 b, Tafel 46, vgl. ebd., S. 27 a, Tafel 47

³¹Vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 8

³²Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., S. 27 a

³³Vgl. ebd., aus Band I, 2. Abt., „England“, S. 17 a, Tafel 35, vgl. ebd., aus Band I, 2. Abt., „Alt-Frankreich: Normandie“, S. 15 a, Tafel 30, vgl. ebd., S. 17 a, Tafel 34, 35; vgl. U. Schöning, Thebenroman-Eneasroman-Trojanroman, a.a.O., S. 339- 341

³⁴Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 2. Abt., England „Majestätswappen 2“, „in Gold ein roter Löwe [...], (Schottland)“, S. 17 a, Tafel 34, vgl. Konrad von Würzburg, Turnier von Nantes, V374-377, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 35

menhang könnte der Name des „herren“ Doglas³⁵, der den mit der Löwenfahne in die Schlacht ziehenden Filiôn nach Troja entsandt hat (vgl. V30004-30007, V30040-30047), eine Anspielung auf eine schottische Adelsfamilie darstellen. „Doglas“ (vgl. V30006), wenn auch dem Namen von „Fions“ Vater im Roman de Troie (vgl. RdTr., V7882, V9206) angeglichen, ist in Relation zu den „Douglas“ zu sehen, die als Anführer ihrer „Clans“ im späten 12. Jahrhundert vorkommen³⁶. Weiterhin sind Margaritons (vgl. V31704-31707) und Rodomalus‘ Löwen in den Farben Blau auf Gold (vgl. V36122-36125) oder Rêmus‘ silbergekrönter blauer Panther auf goldenem Felde (vgl. V32288-32293) mit den drei übereinander schreitenden gekrönten blauen Löwen auf Gold im Wappen des dänischen Königreiches oder mit dem lüneburgischen blauen Löwen in Gold assoziierbar. Werden nun die Löwen im dänischen Wappen, wenn auch „irrigerweise“, wie es heißt, auf „grünem“ statt auf goldenem Feld beschrieben³⁷, so korreliert dies, soweit es bereits mit „Grün“ tradiert war, wiederum mit Hectors smaragdgrünem Schildgrund (vgl. V25956, V25960-25961) und König Esdras‘ sowie Filiôn’s blauem Löwen auf grüner Fahne (vgl. V30040-30047). Sind so mit dem Symbol von Löwen und artverwandten Tieren, wie sie von Hector und seinen Anverwandten wie auch von einigen trojanischen Verbündeten geführt werden, wappenfigürlich und -farblich vielfältige heraldische Assoziationen, beispielsweise zu den Welfen, zu Braunschweig-Lüneburg, England, Dänemark, Schottland und zur Normandie, gegeben, so ist dies gleichfalls aus dem Waffenschmuck der Ritterschaften im Turnier von Nantes zu entnehmen. Im Widerstreit der deutschen mit der welschen Seite und ihren Anhängern (vgl. Turnier, V278-279) kämpft Richard von England im Bündnis u.a. mit den Scharen der Könige von Dänemark und Schottland (vgl. Turnier, V326-348, V354-381) gegen den französischen und spanischen König und ihre Bundesgenossen. Zu den die deutsche Seite unterstützenden Fürsten gehört u.a. auch der Herzog

³⁵Der Text Konrads von Würzburg lautet auf „Doglas der herre was genant/ von dem er dar gesendet was.“ (V30006-30007). Es handelt sich hier um eine Person und nicht um das „riche[...] lant“ (V30005) seines Lehnsmanns Filiôn, wie W. Schröder meint (vgl. derselbe, „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ [...]“, S. 54

³⁶Vgl. Thomas Innes of Learney (Hrsg.), The Scottish Tartans with Historical Sketches of the Clans and Families of Scotland (Edinburgh, London⁴, 1970), „Douglas [...]“. There are many legends of the origin of this powerful family, but the first recorded is William de Douglas who witnessed a charter between 1174 and 1199.“, S. 30

³⁷Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 2. Abt., S. 43 b, vgl. ebd., S. 44 a; vgl. A. Galle, „Wappenwesen und Heraldik bei Konrad von Würzburg“, a.a.O., S. 237: nach G. Seyler, Geschichte der Heraldik, S. 248 a, habe Konrad von Würzburg seine Kenntnisse zum Wappen der Herzöge von Braunschweig-Lüneburg dazu benutzt, hiernach Margaritons Schild zu beschreiben. Diese Annahme G. Seylers wird „bei der häufigen Verwendung, welche gerade der löwe als wappentier findet“ von A. Galle mit „[mehr als kühn]“ beurteilt (vgl. ebd., S. 237). Im Vergleich von den vielfältig im Turnier von Nantes beschriebenen Wappen mit Löwensymbol, die den historischen Wappen nahe kommen, wird jedoch G. Seylers Annahme über Margaritons Wappen nach dem Vorbild des echten tradierten braunschweigisch-lüneburgischen in die richtige Richtung gehen.

von Braunschweig, dessen zwei goldene Löwen auf rotem Feld (vgl. Turnier, V990-995), wie zuvor bemerkt, dem historischen Wappen dieses Herzogtums vergleichbar sind. Ist nun Richard von England im Turnier tatsächlich mit dem von Cornwall gleichzusetzen³⁸, so ist in der zuvor genannten englisch-welfischen Allianz gegen die Staufendynastie auch die Verwandtschaft Richards von Cornwall mit dem deutschen König Otto IV., dem Sohn Heinrichs des Löwen und Mathildens, der Tochter König Heinrichs von England³⁹, für eine heraldische Interpretation heranzuziehen. Otto IV. von Braunschweig wie auch Richard von Cornwall führten nämlich beide den Titel des „Grafen von Poitou“, in dessen Wappen wiederum der Löwe, goldgekrönt und rot tingiert auf weißem Feld⁴⁰, vorkommt.

Ist nun, wie zuvor bemerkt, mit der Erwähnung der „welfen“ (V25934) und mit dem Löwensymbol auf Seiten der Trojaner und ihrer Verbündeten eine Anspielung auf England und Braunschweig und damit in historischer Perspektive gegensätzlich zu den Staufern nicht ausgeschlossen, so sind mit dem Gedanken des mehrfach zitierten trojanischen „Ursprungs des Rittertums“ in Konrads von Würzburg Antikenroman dementsprechend keine eindeutigen politischen oder zeitgeschichtlichen Fronten gezogen. Der Konflikt zwischen Griechen und Trojanern, zumal in heilsgeschichtlicher Perspektive, ist eher als eine Zusammenführung von Scharen aus Europa, Afrika und Asien (V23962-23987) auf dem Schlachtfeld vor Troja zu sehen. Vor dem zeitgenössischen Hintergrund der Kreuzzüge erhält dies einen Zusammenhang weltweiten Ausmaßes. Der Gegensatz zwischen Heinrich dem Löwen und Friedrich I., Otto IV. von Braunschweig und Philipp von Schwaben stellt wiederum Einzelbeispiele der Geschichte dar, wie sie für Konrad von Würzburg und seine Rezipienten in nicht so ferner zeitlicher Distanz Bedeutung gewannen. Bei den Auseinandersetzungen größeren Ausmaßes ist zudem an den Gegensatz zwischen Kaiser und Papst im Investiturstreit, neu aufgekommen durch den zumeist in den Städten ausgetragenen Konflikt zwischen Ghibellinen und Guelfen, zu denken. Hiermit verbunden, ist weiterhin der sich steigernde Streit zwischen Kaisertum und Landesherrschaft hervorzuheben, wie er zeitnah zwischen König

³⁸Vgl. u.a. H. Brunner, „Das Turnier von Nantes [...]“, a.a.O., S. 109, S. 110

³⁹Vgl. ebd., S. 113, G. Hahn, Walther von der Vogelweide, a.a.O., S. 150: „Otto von Braunschweig [Graf] von Poitou, der jüngere Sohn Heinrichs des Löwen und Neffe des einflußreichen Richard Löwenherz“, vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., S. 27 a, Tafel 47

⁴⁰Vgl. Konrad Burdach, „Der mythische und geschichtliche Walther“, in: Siegfried Beyschlag (Hrsg.), Walther von der Vogelweide, in: Wege der Forschung Band CXII (Darmstadt, 1971), S. 39: „Otto, Herzog von Aquitanien und Graf von Poitou“, vgl. G. Ch. Gebauer, Leben und denkwürdige Thaten Herrn Richards, Erwählten Römischen Kaisers, Grafens von Cornwall und Poitou (Leipzig, 1744), 3. Buch, S. 323, zum Wappen Richards von Cornwall, Grafen von Poitou vgl. ebd. S. 316, S. 323, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [....], a.a.O., S. 19, S. 126

Rudolf II. von Habsburg und König Ottokar von Böhmen, späterhin wiederum mit dem Grafen Eberhard von Württemberg und anderen Landesherren sowie Stadtgewaltigen ausgetragen wurde.

Wird nun dieser Gegensatz zwischen Reichs- und Landesherrschaft tatsächlich heraldisch in dem von den Griechen geführten Adler und dem Löwen, womit Hector und andere Mitglieder der trojanischen Königsfamilie wie einige ihrer Verbündeten geschmückt sind, zum Ausdruck gebracht, so kommen im Wappen König Rudolfs I., zu dessen Regierungszeit das Trojanerkriegs-Fragment entstand, beide Wappentiere vor. In seiner Doppelfunktion als deutscher König und Landesherr führte er sowohl das Reichswappen wie auch das Zeichen der Habsburger. Während jedoch Rudolf den einfachen schwarzen Adler in Gold als Königswappen übernahm und, vermutlich getrennt hiervon, den „roten Löwen in Gelb“ als Habsburger Zeichen beibehielt⁴¹, so waren auf dem Schild Kaiser Ottos IV. bei seiner Krönung in Rom der halbe schwarze Adler in Gold und die drei halben Leoparden in einem Schild⁴² vereinigt. Wird mit der Verbindung der Wappentiere in e i n e m Schild noch zumindest die Absicht des deutschen Königs Ottos IV. erkennbar, in der Funktion des Reiches aufzugehen, so kommt bei getrennter Führung der Symbole die Unterscheidung der Interessen bei Rudolf I. von Habsburg, einmal als Reichsherr, zum anderen als Mitglied seines Hauses, dessen Interessen interfamiliär zu wahren sind, zum Ausdruck.

11. Tod und Nachruhm des Protheselaus

Der Blasonierung von Hectors Wappen folgt aus der auf ihn gerichteten Erzählperspektive die Aufnahme des Kampfes mit feindlichen Scharen. Er hält den Schild links gegen seine Brust gezogen und eröffnet mit unter dem rechten Arm festgelegter Lanze die Tjoste (vgl. V25980-25983). Bei energischer Führung verschärft er die Gangart des Pferdes, wobei dessen mit den Sporen hervorgetriebenes „rôte[s] bluoet“ (V25990) bereits das Blutvergießen im Gefechtsgang mit Protheselaus (vgl. V26040-26043) antizipiert. Bei dem mit einer Windsbraut verglichenen Tempo und dem das Leben aufs Spiel setzenden Einsatz durchbricht er im bildlichen Vergleich

⁴¹Vgl. Alfred Ritscher, Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger: [...], a.a.O., S. 54: „Rudolf trägt neben dem Reichswappen auch das seiner Familie und tritt in doppelter Funktion des Reiches und erster Habsburger auf.“; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, aus Band 1, 1. Abt., 2. Teil, S. 3 a: „König Rudolf, Graf von Habsburg, den schwarzen Adler in Gold als Königswappen annahm.“, über das Habsburger Wappen vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst [...], a.a.O., Konrad von Mure, Clipearius Teutonicorum, 32: „Habsburg in gilvo rubei stat forma leonis./ Que [quem] velut ad predam distento corpore ponis.“; vgl. ebd., S.178, vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., „Kaiserthum Oesterreich“, Tafel 4,3 „Grafschaft Habsburg“, Tafel 4, S. 7 b

⁴²Vgl. F. Hauptmann, „Die Wappen in der Historia Minor“, a.a.O., S. 25, Nr. 22, das „deutsche Wappen“, S. 37, Tafel 1, Fig. 11, vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch, 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 2. Teil, Tafel 1 „Souv.“(1)

mit einem die Meereswogen durchfahrenden Schiff (vgl. V25996-25999) die feindlichen Linien (vgl. V25992-26005). Öffnet er sich auf diese Weise eine „Straße“ (vgl. V26010) durch die griechischen Scharen, d.h. unbenannten Kämpfer, so wird die Metapher vom Helden, der ein Löwe in der Schlacht war, auf der Ebene des Automatischen deutbar. Dies findet seinen Ausdruck in Conrad Kyesers am Anfang des 15. Jahrhunderts entstandenen Kriegsbuch Bellifortis, wo ein zweirädriger Kampfswagen mit drei Stoßlanzen mit „Hektor“¹ bezeichnet wird.

Nachdem Durchbrechen der Front hält Hector nach Protheselaus Ausschau und erkennt ihn als treibende Kraft inmitten der im Kampf verflochtenen Streiter an seinem Schild, wohl seinem Wappen. Protheselaus' Rachehandlungen für die durch die Trojaner erlittenen Verluste Einhalt zu gebieten, sucht Hector die Konfrontation mit ihm (vgl. V26010-26023).

Bei ihrer Begegnung kommt es allerdings zu keinem der sonst bei den bedeutenderen Kämpfern üblichen langwierigen Gefechtsgänge zu Pferd und zu Fuß. Hector tötet Protheselaus vielmehr unmittelbar, nachdem er das Schwert aus der Scheide gezogen hat und mit ihm konfrontiert ist (vgl. V26024 -26033). Er vollzieht damit, sozusagen programmgemäß, das Protheselaus gestellte Orakel, durch ihn zu fallen². Sein Schwert trifft den Helm des Gegners an der Stelle, wo das „nasebant“ (V26026), die „Barbiere“³, befestigt ist, und spaltet gleichzeitig mit dem Helmbestandteil das Haupt des Protheselaus. Dringt das Schwert bei dieser Handlung bis zur Brustpartie durch, so werden mit einem einzigen Hieb Kopf und Herz durchschnitten (vgl. V26026-26037).

Der Tod des Anführers wird von den Griechen mit einem Aufschrei beklagt. Der Erzähler würdigt die Vorzüge des gefallenen Helden, der immer schon „aller Tugenden Krone“ getragen hätte und, wohl auf die Werbung um Helena und die vor der Abreise nach Troja geschlossene Ehe mit Laodameia⁴ anspielend, den Preis der Minne zu gewinnen bemüht gewesen wäre (vgl. V26046-26049). Anschließend widmet Hector seinem Gegner eine kurze Grabrede. In den einem Epitaph gleichkommenden, einleitenden Versen ist vermutlich der Mythos des Protheselaus, der als erster trojanischen Boden betritt und als erster fällt, einbegriffen. Jedoch wird dem Wortlaut nach an das Orakel erinnert, das Protheselaus dazu bestimmt hat, an die trojanische Küste zu gelangen

¹Vgl. Götz Quarg (hggn. u. übers.), Conrad Kyeser aus Eichstätt: Bellifortis (Düsseldorf, 1967), S. 21, Blatt 25a; vgl. Volker Schmidtchen (Hans-Peter Hils), „Kyeser, Konrad“, VL,5 (1985), Sp. 477-484

²Vgl. G. Radke, „Protesilaos“, Kleine Pauly, 4, Sp. 1196

³Vgl. ebd., S. 64 – 65. Es handelt sich demnach unter Erwähnung des „Nasenbands“, wohl mit der Absicht, der Erzählung einen in die Vergangenheit versetzenden antikisierenden Ausdruck zu verleihen, nicht um einen den ganzen Kopf bis auf die Augen- und Atemlöcher umschließenden Helm, wie er 1217 aufkam, sondern um die ältere Machart. Über den „Topf-“ oder „Kübelhelm“ vgl. A. Schultz, Das höfische Leben [...], a.a.O., 2, S. 67

⁴Vgl. G. Radke, „Protesilaos“, a.a.O., Sp. 1196

und bei der Begegnung mit Hector, seinen Tod zu finden (vgl. V26054-26057). Die Bestimmung vor Troja zu fallen, trifft, auf längere Sicht betrachtet, jedoch nicht nur für ihn zu, sondern für manchen Griechen und Bundesgenossen, vor allem aber für Achilles, dessen Tod vor Troja gleichfalls vorangekündigt ist (vgl. V4588-4593, V23678-23681). Allerdings ist abweichend von anderen Voraussagen über bevorstehenden Tod im Kampf zu bemerken, daß der „Erstgefallene“ nicht so tief in die Wirren des Krieges verwickelt ist wie die späterhin Getöteten. Mit der Bemerkung, daß der für Protheselaus‘ bestimmte „Gerichtstag“ oder zum Gottesurteil fixierte „Tag“ (vgl. V26056) als Zeitpunkt des Lebensverlustes in Hectors Hand „versigelt“ (vgl. V26056-26057), „versiegelt“ bzw. „beschlossen“, ist, wird das Todesorakel unmittelbar auf die Begegnung des Griechen mit Hector bezogen. Das unabwendbare Geschick, durch ihn das Leben zu verlieren, bewegt Hector zum Mitleid mit seinem Gegner, dessen Verhängnis er immerdar im Gedächtnis bewahren will (vgl. V26056-26059). Abschließend würdigt er den Kampf des Helden, dessen Ruhm immerfort, wohl auch in Relation zu Protheselaus‘ geflügelten Fischen als Wappenfigur (vgl. V25356-25359) gesehen, in der Vertauschung des Elementes Wasser mit dem der Luft nach oben „swimmen“, „schwimmen“, „emporsteigen“ (vgl. V26065), werde.

Die Freunde des Protheselaus stimmen in die Klage Hectors ein. Der Leichnam wird vom Schlachtfeld zu den Schiffen ans Meer getragen (vgl. V26066-26077). Der Erzähler fügt hinzu, daß der tugendhafte Sinn des Helden zu „Freigebigkeit“ und „Ruhm“ angeregt habe (vgl. V26078-26079). Bis in die Gegenwart hinein werde sein Tod beklagt. Geschehe dies aus „wârer schult“ (V26083), so ist damit die „Verpflichtung“ gegenüber des Helden Verdienst oder aber auch aus mittelalterlicher Gesinnung das „Schuldgefühl“ gemeint, dem Tod im allgemeinen nicht so standzuhalten wie Protheselaus, sondern sich lieber der Gefahr zu entziehen (vgl. V26080-26083).

12. Der Ausgang der Landungsschlacht

Mit Protheselaus‘ Tod ist erstmal die Dynamik der griechischen Offensive gebrochen. Sie erleiden große Verluste durch Hector, der den trojanischen Streitkräften Hilfe bietet und die Griechen zurück zu ihren Schiffen treibt, wo ein erneuter Kampf entbrennt (vgl. V26084-26109). Unter Hectors Schwerthieben verbluten wiederum zahlreiche Kämpfer der griechischen Scharen (vgl. V26110-26129), bis er, wie bereits zuvor angedeutet, seines Pferdes verlustig geht (vgl. V26134-26139). Dieser Schaden, da ohnehin mit Ausnahme der feindlichen Begegnungen mit Protheselaus (vgl. V26024-26037) und Sarcensius (vgl. V26134-26143) ein Massaker in der Massenschlacht beschrieben wird, ist als eine Umschreibung für die Verluste unter dem mit Pferden ausgerüsteten Gefolge Hectors schlechthin anzusehen. Zwar vermag Hector auch im Kampf zu Fuß,

was wiederum als Stilisierung für Fußtruppen zu betrachten ist¹, manchen Griechen zu töten, wird aber schließlich in die Stadt zurückgetrieben (vgl. V26144-26163), wo Pâris und Trôilus, an einem der Stadttore postiert, die Angreifer abzuwehren vermögen (vgl. V26172-26183). Die Griechen halten jedoch erst einmal die Küste vor Troja besetzt (vgl. V26184-26185) und können nicht zum Rückzug gezwungen werden. Mit dem Topos der „personifizierten Nacht“ wird der Abschluß der Schlacht markiert (vgl. V26198).

Hiernach wird der Opfer und Schäden auf beiden Seiten resümierend gedacht (vgl. V26200-26201) und berichtet, wie verarmte Bedienstete der griechischen Ritterschaften die Gefallenen plündern und sich an deren Waffenschmuck bereichern (vgl. V26202-26210). Am Strand und auf offenem Gelände vor der Stadt schlagen die Griechen ihre Zelte auf, deren Farbvielfalt mit Weiß und Braun, Gelb und Rot, Blau und Grün (vgl. V26220-26229), bis auf Schwarz, das jedoch mit „brûn“, „dunkelfarbig“, zu assoziieren ist, das Leitmotiv der Minnefarben (vgl. V20186-20189, V27710, V25146-25153, V31630-31631) aufnimmt.

Morgens früh am folgenden Tage werden Ulixes und Dîomêdes, die als Unterhändler mit „grüeniu[n] schapelîn, geflohten ûz lôrzwîen“ (V26380-26381), „grünen, aus Lorbeerzweigen geflochtenen Schapeln“, geschmückt sind, nach Troja entsandt. Auf Ratsbeschluß der Griechen unter Führung Agamennons hin sollen sie mit den Trojanern unter der Bedingung, daß Helenâ zurückgegeben wird, Verhandlungen über einen Frieden führen (vgl. V26270-26379). Dies wird unter Prîants Zorn in Erinnerung an die von den Griechen an ihrer Stadt verübte Gewalt und die vergeblichen Verhandlungen Anthênors um die Rückgabe Esônâs und weitere Feindseligkeiten zurückgewiesen (vgl. V26568-26642). Mit Dîomedes' Rede und der Antwort des Pâris hierauf geben sie die verhärteten Positionen zu erkennen (vgl. V26643-26740). Nur Ulixes' Besonnenheit ist es zu verdanken, daß um einen Termin (vgl. V26757) verhandelt wird, bis zu welchem Zeitpunkt „fride“, „Friede“, „Waffenruhe“, eingehalten werden soll (vgl. V26741-26807). Hector ist bereit, dieses Anerbieten zu akzeptieren, damit den Griechen Gelegenheit geboten wird, sich vom Kampf zu erholen und das Schlachtfeld von Toten und Verwundeten zu räumen (vgl. V26818-26825) und anschließend bei der „[...] rîche[n] volleist/ an ritterscheft wandels vrî [...]“ (V26858-26859), ihrer „reichen Vielzahl an Rittern ohne Fehl“, den erlittenen Schaden an den Griechen zu rächen, solange diese sich vor Troja aufhalten (vgl. V26860-26864). Mit herausfordernden

¹Vgl. P. Czerwinski, Die Schlacht- und Turnierdarstellungen [...], a.a.O., S. 150; vgl. Tschang Un Hur, Die Darstellung der grossen Schlacht in der deutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts, a.a.O., S. 102-103

Worten Hector gegenüber, den Griechen eine Frist gewähren zu wollen (vgl.V26886-26887) spricht sich Ênêas, der bei gegenwärtiger Kampffähigkeit der Trojaner keinen Aufschub in den Kampfhandlungen erlauben will, gegen einen Waffenstillstand bis auf einen bestimmten Tag aus (vgl.V26867-26887). Im Konflikt der Meinungen gewährt Prîant jedoch, wenn auch „ungern bî den stunden“, eine auf ein halbes Jahr befristete Waffenruhe (vgl.V26919-26929).

II. Die Wahl des Achilles zwischen Minne und Kampf

Beim Botenbericht über die in Troja getroffenen Vereinbarungen und Beobachtungen (vgl. V26940-27081) hebt Ulixes vor dem griechischen Lager die von Hectors kämpferischer Begabung her drohenden Gefahren hervor (vgl.V27002-27017). Er sieht die Notwendigkeit, nach einem Helden zu suchen, der Hector gewachsen ist (vgl.V27018-27064). Nachdem Agamemnon die Vorteile einer Waffenruhe eingesehen hat (vgl.V27088-27089), beklagt man, daß nach Hercules' Tod keiner in Griechenland Hector überwinden kann (vgl.V27104-27107). Schließlich jedoch denkt man an Achilles, daß er dazu befähigt ist, sie an den Trojanern zu rächen und Hector zu besiegen, zumal er nach Prôtheus' Weissagung die Vernichtung Trojas herbeiführen wird (vgl. V27108-27127). Auf Befragen des Weissagers Calcas hin, offenbart dieser in einem Zauberritual, daß Achilles in Frauenkleidern unter den Hofdamen von König Licomêdes' Tochter verborgen weilt (vgl.V27344, V27346-27351). Ulixes in Begleitung des Dîomêdes begibt sich hierauf an den Hof des Königs auf der Insel Sc;ros (vgl. V27472-27572), um mit der List nach für weiblichen und männlichen Geschmack unterschiedenen Geschenken Achilles, der „[...] in wîbes orden/ ûz mannes site gesloffen [ist...]“ (vgl.V27628-27629), „aus dem Mannestum in den ‚Orden‘ der Frauen entschlüpft ist“, an seiner Auswahl an Objekten zu erkennen (vgl.V27484-27511, V27614 -27632). Während die Mädchen sich dem Kleidungsschmuck und anderen von ihnen bevorzugten Artikeln zuwenden (vgl.V28278-28301, V28337-28339), entscheidet sich Achilles, wie von Ulixes erwartet, seiner kämpferischen Neigung und Ausbildung zum Ritter folgend, für Brustpanzerungen, Lanzen und Schwerter, Helme und Schilde (vgl. V28356-28365). Im Vergleich zwischen dem anfänglich harmlosen Löwen, der sich beim Anblick seines Schattens zum wilden Raubtier verwandelt (vgl.V28486-28489) und dem Spiegelbild des Achilles (vgl.V28490-28517), dessen er in den Schilden gewahr wird (vgl. V28366-28375), erkennt er die ihm eigentümlichen Tugenden. Die Lehren seiner Mutter Têtis und seine Minne zu Dêîdamîen mißachtend, legt er die Rüstung an und nimmt die Waffen auf (vgl.V28518-28559).

König Lycomêdes bekennt er die ihm verheimlichten Beziehungen zu dessen Tochter Dêîdamîe (vgl.V28720-28751) und die Geburt des Sohnes Pirrus (vgl.V28752-28753) und bittet ihn unter

Darlegung seiner Herkunft von Têtis und seiner Verwandtschaft zu Jûpiter (vgl. V28772-28775) zu entscheiden, ob er gegen Troja ziehen dürfe oder bei seiner Braut am Hofe bleiben solle (vgl. V28790-28817). Lycomêdes willigt schließlich darin ein, Achilles die Beteiligung am Kriegszug gegen Troja zu erlauben, wobei sein Interesse, sich die Griechen gewogen zu halten, größer ist als die Furcht vor Têtis' Mißbilligung (vgl. V28901-28917). Bald nimmt Achilles Abschied von der jetzt mit ihm vermählten Dêdamîe und dem König (vgl. V29206-29231) und gemeinsam mit seinem Waffen- und Jugendgefährten Patroclus (vgl. V29512-29543) begleitet er Ulixes und Dîomêdes nach Troja, wo nach Ablauf der Waffenstillstandsfrist fünfzehn griechischen zehn trojanische Scharen entgegenstehen.

III. Die von Hector und Glaukûn vorgenommene Unterteilung des Heeres in zehn Scharen und ihr Einsatz in der Schlacht

Bei Besprechung des trojanischen Namenskataloges wurde bereits unter „2.14.1 Die Namen einiger trojanischer Verbündeter [...]“ auf die Einteilung des unter Hectors Befehl stehenden Heeres eingegangen. Während sich jedoch bei der von Agamemnon durchgeführten Heeresgliederung in fünfzehn Scharen (vgl. V30508-30745) deren Einsatz in geordneter Reihenfolge vollzieht, sind unterschiedlich hiervon bei dem trojanischen Heer Diskrepanzen zwischen ihrem Programm und dem tatsächlichen Einsatz in der Schlacht erkennbar.

Bedingt durch die Schlachteröffnung mit Hectors nach Planung zehnter Schar (vgl. V30326-30392, V30825-30829) statt der ersten Schar unter Trôilus (vgl. V29730-29737) verschieben sich einige der darauffolgenden Abteilungen um jeweils eine Zahleneinheit. Trôilus' erste Schar wird zur zweiten (vgl. V31356-31360), Margarîtons zweite (vgl. V29792-29853) zur dritten (vgl. V31686-31697), Pollidamas' dritte (vgl. V29854-29915) zur vierten (vgl. V31842-31861) und Dêifebus' vierte (vgl. V29916-29975) zur fünften (vgl. V32378-32403). Nach dem Aufzug von Dêifebus Abteilung erfolgt jedoch eine weitere Verschiebung. Anstelle der dem Pyctagoras vor der Schlacht überantworteten fünften Schar (vgl. V29976-30107) erscheint, allerdings in Übereinstimmung zur Numerierung vor und in der Schlacht, Ênêas' sechste Truppe (vgl. V30108-30153, V32636-32663). Mit diesem Ausfall eines Kommandos wird konsequenterweise bei den nächsten Rotten die Ordnung der Reihenfolge, wie sie vor der Schlacht gedacht war, wiederhergestellt. Pârîs' führt die siebte (vgl. V30154-30213, V32856-32885) und Anthênor die achte Schar (vgl. V30214-30254, V33356-33387). Jetzt müßte nach vor der Schlacht beabsichtigter Planung, da Prîants neunte Schar, um den Fehler Lâmedons nicht zu wiederholen, zur Verteidigung der Stadttore zurückbleiben soll (vgl. V30256-30325), die zehnte Schar Hectors folgen. Ist diese

schon, wie gesagt, seit Schlachtbeginn an den Kampfhandlungen beteiligt, so übernimmt jedoch außerplanmäßig der für den zehnte Trupp ausgewählte Casibilân (vgl. V30366) oder nach anderer Lesart „Cassiliân, einer von den Kebsbrüdern Hectors, die neunte Schar (vgl. V33580-33583).

Als Begründung für diese Verschiebungen um jeweils eine Zahleneinheit bis zu Ênêas‘ sechster Schar, wo die richtige Numerierung bis zur achten wieder gilt, wird ein „gravierender Fehler“ Konrads von Würzburg genannt, wodurch die Reihenfolge in Verwirrung geraten sei¹.

Für die Abweichungen von der Planung sind jedoch noch andere Gründe anzuführen. In malam partem ausgelegt, charakterisiert der Widerspruch zwischen Planung und Ausführung ein willkürliches, unregelmäßiges, wohl auch zum Kampf bereitendes ungeduldiges Verhalten der Trojaner. Ähnliche Charakterzüge der Trojaner kommen bei Übertragung negativer Eigenschaften der in der Antike als „Barbaren“ aufgefaßten „Nicht-Griechen“ auf ihre Sprache bzw. Rhetorik² beispielsweise in Hectors Redevielfalt gegenüber den anderen Anführern und deren Gefolge zum Ausdruck. Während Agamemnon vor der Schlacht die griechischen Scharen gruppiert (vgl. V30508-30713) und kurz in teils personaler Erzählweise, teils indirekter Rede zum Kampf ermuntert wird (vgl. V30716-30737), verbindet Hector seine zahlreichen, meist in direkter Rede gehaltenen Ansprachen an die Anführer und an Prîant als Oberhaupt der trojanischen Königsfamilie mit taktischen Ratschlägen und Ermutigungen. Zum Schluß werden noch einmal alle Trojaner und ihre Verbündeten zum Kampf motiviert (vgl. V30398-30504). Sind Hectors Reden zwar wortreich, so sind sie jedoch, wenn auch stark patriotisch untermalt, gegen die Feinde gewandt und standesgebunden (vgl. V30438-30482) rhetorisch nicht so sehr überladen, daß man sie als Beispiel für Asianismus anführen kann. Im Vergleich mit der appellativen und wortreichen Rhetorik Hectors ist jedoch gleichfalls der heraldische Dekor der Trojaner anzuführen, der gelegentlich etwas prunkhaft erscheint. Als Beispiel hierfür ist der aus Benoît's Roman übernommene Fahnenwagen (vgl. V30010-30047)³ von Esdras und Filiôn zu nennen.

Als weitere Begründung für die geänderte Numerierung und die Übertragung des Kommandos auf Cassiliân ist die zahlenmäßige Unterlegenheit der Trojaner gegenüber den Griechen zu nennen. Meist kämpft lediglich eine trojanische gegen zwei griechische Scharen. Im Vergleich mit

¹Vgl. M. Pfennig, erniuwen [...], a.a.O., S. 227; S. 228, S. 231, S. 235-236

²Vgl. W. Spoerri, „Barbaren“, Kleine Pauly, 1, Sp. 1545-1547, vgl. Th. Gelzer, „Klassizismus, Attizismus und Asianismus“, a.a.O., S.30-31

³Vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie par Benoit de Sainte-Maure, Band V, a.a.O., „Table Analytique des Noms Propres“, s.v. „Fion“, Roman de Troie, V7873ff

der Kampfweise von Guerillas, Freischaren oder Revolutionsheeren gegenüber einer eindeutig organisierten, waffentechnisch perfektioniert ausgerüsteten Armee haben im positiven Sinne gedeutet die Trojaner ihre Kontingente je nach Notsituation oder auch nach Überlegungen über die gegnerische Ausrüstung eingesetzt. Beispiel für eine wesentliche, aber krisenbedingte Abweichung von der eigentlichen Planung ist Prîants Initiative, einen Teil seiner Truppen von der Stadtverteidigung aufs Schlachtfeld zu verlegen, um dort Einsatz zu bieten (vgl.V34158-34179).

Verflechten sich die Scharen mehr und mehr und wird die durchdachte Ordnung der Einteilungen Hectors und Agamennons aufgelöst, so bringen gerade die Abweichungen von einem Aufstellungsplan, sozusagen in der Spannung zwischen Kriegstheorie und Praxis, Abwechslung in die Erzählung eines manchmal monotonen Schlachtenverlaufs. Eine nach Situationen abgestellte Taktik trägt trotz der zahlenmäßigen Unterlegenheit der Trojaner mit zu ihrem Siege in der zweiten Schlacht bei, eine Chance, die jedoch durch Hectors Großmut Ajax Thelamôn gegenüber und den dadurch bedingten Waffenstillstand verspielt wird (vgl. V37459-37555).

IV. Der Verlauf der zweiten Schlacht und die darin geschilderten Wappen und sonstigen Ausrüstungsdetails

1. Allgemeine Schilderung des Waffenschmucks aufziehender Heere

Die zweite Schlacht einleitend, wird eine Gesamtschau des griechischen und trojanischen Heeres geboten, die mit ihren Scharen zu Felde ziehen (vgl.V30752-30755). Es werden die „Lanzen“ (vgl.V30758) erwähnt und, wie es in einer zweiten als Hendiadyoin zu verstehenden Wendung heißt, die „gewobenen und gesponnenen Fahnen“ (vgl. V30761-30763) hervorgehoben. Die Vielfalt der Fahnen ist so groß, daß dort, wo die Heere aufgezogen sind, das Sonnenlicht auf den „wal“ (V30765), das „Schlachtfeld“, nicht durchdringen kann (vgl.V30760-30765) und die Heide davon und durch die Fülle von Rittern und Pferden überschattet ist (vgl.V30760, V30766-30769). Jedoch kommt im Gegensatz zu dieser das Unheil des Krieges und die Vernichtung Trojas vorwegnehmenden Dunkelheit der Schmuck der Ausrüstungen und Waffen in ihren Lichtreflexen zur Geltung. Die Schilde, die mit Edelsteinen besetzt sind (vgl.V30796-30797), werden mit der Helligkeit des Tages verglichen (vgl.V30770). In der Rhetorik des blühenden Stils werden die „Waffenröcke (vgl. V30775) und „Kuvertüren“ (vgl.V30779) mit einer Leuchtkraft beschrieben, „als ob der plân mit fiure/ wær angestôzen unde enzunt [...]“ (V30780-30781), „als ob die Ebene in Feuer gesteckt sei und brenne“, wobei die den Widerschein hervorrufende „Glut des Goldes“ (vgl.V30782) in Gleichsetzung mit Rot den „Kampfeifer“ der vor Troja versammelten Kämpfer

versinnbildlicht. In verallgemeinernder Form sind hier ähnlich, wie zuvor in dem gleichfalls durch „Gold“ ausgewiesenen „zam unde wilt“ im Waffenrock des Protheselaus (vgl. V25954-25955) beobachtet, die „Pferdedecken“ (vgl. V30786) und „kursit“ (V30787), „Pelzoberröcke“, durch eine überaus große Vielfalt von „wunder[n] wilde“, „fremdartigen, wundersamen Gebilden“, einmal von Vögeln als gefiederten Tieren der Luft, andererseits Tieren des Landes (vgl. V30784-30785), geschmückt. In Ergänzung dieses Golddekors wird bei den über Berg und Tal ziehenden Scharen des miteinander wetteifernden Leuchtens ihrer Edelsteine, des Widerscheins stählerner Rüstungen und des „gesmides“, der „metallenen Waffen“, sowie der Pracht der seidenen Waffenröcke (vgl. V30788-30793) gedacht. Bei solch blügend geschildertem heraldischem Dekor ist der gesamte Kosmos mit dem Blau des Himmels (vgl. V30798-30799), der, allerdings im Kontrast zu den zuvor erwähnten Schatten (vgl. V30760-30767), überall strahlenden Sonne und dem davon beleuchteten mit Gras und Blumen gezierten Weideland und Schlachtfeld (vgl. V30800-30803) miteingegriffen.

Zum Auftakt der Schlacht werden synästhetisch, die Gesamtschau der aufziehenden Scharen ergänzend, die Posaunen erwähnt, die beidseits erschallen. Alles, was es an Klangschönheit jemals zur Zeit Davids und Salomons gab, ertönt als Musik der Saiteninstrumente (vgl. V30806-30809).

2. Das mit Achilles' Schwanenwappen identische Fahnenymbol des Achimanîs

In der Eröffnungsphase der zweiten Schlacht stehen Hector und Achilles im Mittelpunkt eines Geschehens, das einen der ersten sehr detaillierten Zweikämpfe von Gegnern darbietet, deren Gleichwertigkeit hoher ritterlicher Tugenden sich heraldisch in den „goldenen Zeichen“ ihrer Schwerter (vgl. V31134-31135) versinnbildlicht.

Die Vorhut von Hectors Schar hat dessen Fahnenführer Markgraf Anfelîs übernommen, in dessen Banner, wie zuvor erwähnt, das Zeichen Hectors als Löwe aus rotem Samt im goldenen Feld eingearbeitet ist (vgl. V30836-30845). Das Fahnenymbol ist hier als redendes Wappen zu verstehen, insoweit der Name des Markgrafen mit dem Stammwort „felis“ die Gattung „Katze“ bezeichnet, der, zoologisch verstanden, auch der Löwe angehört. Handelt es sich bei dem Gefolge Hectors und Anfelîs, wie zuvor erörtert, um die vor der Schlacht geplante zehnte, jetzt erste Schar, so korreliert dies mit den Hector zugeschriebenen Symbolen „ein slüzzel unde ein rigel“ (V31190). Wird Petrus die „Schlüsselfunktion“ zuerkannt, zu „binden und zu lösen“, wie es sich in der

geistlichen Heraldik in der Nachfolge des Apostels im Wappen des Papstes¹ ausdrückt, so ist durch den „slüzzel“ (V31190), „Schlüssel“, Hector als derjenige bezeichnet, der die Schlacht eröffnet. Andererseits wird mit dem „rigel“ (V31190), „Riegel“ als zweitem Zeichen für die Tugenden Hectors, Anführers der nach Planung zehnten und damit letzten Schar, schon der Abschluß des Krieges symbolisch vorweggenommen. Mit dem Tode Hectors (vgl. V40644-40651), dessen Name als „Erhalter der Stadt“² gedeutet wird, ist gleichsam Troja seines Schutzes beraubt und somit der Untergang der Stadt besiegelt.

Auf griechischer Seite wird mit der von Patroclus und Achilles geführten ersten Abteilung (vgl. V30520-30531, vgl. V30850-30869) die Schlacht eingeleitet. In Opposition zu dem die Vorhut von Hectors Rotte repräsentierenden Anfelîs wird auf griechischer Seite Achilles' Fahnenführer Achimanîs genannt und folglich das Schwanenwappen seines Befehlshabers beschrieben. Letztlich sind mit dem Fahnenzeichen die Eigenschaften des Protagonisten Achilles gemeint, der, als Patroclus nach der Tjost mit Lanzen (vgl. V30952-30979) ähnlich wie Protheselaus mit erstem Schwerthieb der Tod bereitet worden ist (vgl. V30981 -30993), in Hector auf den einzigen ihm gewachsenen Gegner trifft. Da dieser Zweikampf die erste Begegnung zwischen den beiden wichtigsten Kontrahenten darstellt, ist in Verbindung mit Achimanîs' Wappen im Kontrast zu dem zuvor ausführlich beschriebenen Löwen Hectors auch Achilles' Zeichen schon an dieser Stelle zu berücksichtigen. Achimanîs führt das Wappentier auf der Fahne der Vorhut vorweg: „ein ritter hôch geprîset/ sîn banier fuorte bî der zît,/ daz was ein brûner samit/ und swebte drinne ein blanker swan,/ der lûhte silberswîz her dan,/ als ob er lebende wære.“ (V30860-30865). Entsprechend hierzu und zu Castors Schwanenwappen (vgl. V11996-11997) kämpft in der dritten Schlacht Achilles gegen die rosenroten Löwen auf grünem Waffenrock Hectors (vgl. V39304-39309) unter dem Zeichen eines „blanken swans“ auf „brûne[m] schilt“ (vgl. V39317), „braunem“ bzw. „dunkelfarbenem“ Schild. Wird so neben dem Adler ein die griechische Seite bezeichnendes anderes Wappentier genannt, das Achilles, wie gesagt, mit dem Dioskuren Castor,

¹Vgl. O. Neubecker u.a., *Heraldik* [...], a.a.O., S. 238, vgl. ebd.: „Auf dem 1712 geschaffenen Kunstblatt sind die Wappen sämtlicher Bistümer Englands (mit Wales) [...] dargestellt.“, vgl. ebd., Tafel – S. 239 u.a. Wappenabbildungen mit Schlüsselsymbolen, von links gesehen, 1. Reihe, 3. Wappen; 2. Reihe, 4. und 5. Wappen; Tafelmitte Wappen rechts; 5. Reihe, 2. Wappen; unterste Reihe, Wappen; vgl. ebd., S.238: „[...] Hinter [dem Wappenschild des Papstes] liegen die beiden Schlüssel des Apostels Petrus, ein goldener und ein silberner, mit denen der Apostel nach der Tradition von Christus zum Binden und zum Lösen autorisiert worden ist.“

²Vgl. H. v.Geisau, „Hector“, *Kleine Pauly*, 2, Sp. 988

wohl auch wegen dessen Verwandtschaft mit der vom Schwan gebürtigen Schwester Helena, teilt, so kommt die enge Verbindung zwischen Castor, Pollux und Achilles auch in dem Waffensbund gegen Pârîs (vgl. V34782-34787) zum Ausdruck. Minnesymbolische Anspielungen im Wappentier des Achilles ergeben sich hierbei mit dem Schwanenwagen Aphrodites³. Achilles' Liebe zu Polyxena, deren Schönheit in Konrads Quellen die aller anderen Frauen übertrifft und im Trojanerkrieg der Helenâs annähernd gleichkommt (vgl. V39248-39251, V39278-39281), wird im Unterschied zu Benoît's Roman (Roman de Troie, V17457-18454) und Herborts von Fritzlar Trojadichtung (liet von Troye, V11135-11546)⁴ in Konrads Fragment (vgl. V39242-39285, V39596-39609) wie in der „Fortsetzung“ nicht ausführlich genug thematisiert. Statt dessen bildet in Konrads Trojanerkrieg Achilles' Minne zu Dêîdamîe (vgl. V15300-17321) einen eigenen Erzählkreis. Die Romanze am Hof in Sc;ros nimmt in der Minnethematik von Konrads Roman einen gleichbedeutenden Stellenwert ein wie die Liebesschilderungen von Pârîs und Helenâ, Jâson und Mêdêa oder in Benoît's Roman der von Briseïda und Troïlus einerseits und Diomède andererseits⁵. Ist so aus der Verbindung des Schwans zu Aphrodite bzw. Venus und Achilles' Minneaventuren eine Relation zu seiner Wappenfigur anzunehmen, so sind ergänzend hierzu weitere Implikationen denkbar.

Hierbei ist der aus Ovids Metamorphoses bekannte Mythos vom unverwundbaren Cygnus anzuführen. Dieser verwandelt sich sprechend für seinen Namen nach dem Zweikampf mit Achill, in einen Schwan, entzieht sich aufs Meer und läßt seinem Gegner eine leere Rüstung zurück (vgl. met., XII, V122-145)⁶. Die Sage von der Verwandlung des Cygnus ist eng verknüpft mit dem Mythos vom Schwan als „Seelenvogel“, wonach „das Kind vom Schwan [in die Welt gebracht und ernährt wird] und nach seinem Tode wieder zum Schwan [wird]“. Führt er hiernach als „Begleiter des Menschen“⁷ die Seele wieder zu ihrem Ursprung zurück, so erkennt Achilles' Schwan, der Verwandlung des Cygnus vergleichbar, dem Peliden ein ähnliches Los zu⁸.

³Über den Mythos von der Schwanenherkunft Helenas vgl. Heroides – Epistulae, XVII „Helene Paris“, V55-56; über die Schwan-Aphrodite-Beziehung vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 340, Anm. 1014; vgl. W. Richter, „Schwan“, Kleine Pauly, 5, Sp. 43; vgl., Ovid, Met., X, 708-709

⁴Vgl. Clemens Fischer, Der altfranzösische Roman de Troie [...], a.a.O., S. 53

⁵Vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie, V, a.a.O., „Table Analytique“, „s.v. Briseïda, V13261ff, V13327ff

⁶Über den Kyknos-Mythos vgl. R. Peppmüller (Hrsg.), Hesiodus, a.a.O., „Der Schild des Herakles“, V314-317, V328-479 (als „Aspis“ zu den Pseudo-Hesioden gehörig, vgl. H. v. Geisau, „Hesiodus“, Kleine Pauly, 2, Sp. 1116)

⁷O. Rank, Die Lohengrinsage [...], a.a.O., S. 78, vgl. ebd., S. 45

⁸Vgl. H. v. Geisau, „Achilleus“, Kleine Pauly, 1, S. 49, wonach schon früh das Motiv „der Entrückung auf die Inseln der Seligen“ überliefert wird. Ist dies nach Hesiod allgemeines Los der Kriegshelden (vgl. ebd.), so steht es in Analogie zum Avalonmythos in den arthurischen Sagen.

Denkt man nun an die in Wolframs von Eschenbach Willehalm beschriebene Zweifarbigkeit des Schwans und die damit gleichzusetzende mischrassige Herkunft seines Trägers Josweiz (vgl. Willehalm, 386,10-25), so könnte im Vergleich hierzu mit dem zweifarbigem Schild Achilles' (vgl. V39316-39317), gleichbedeutend mit dem des Fahnenträgers Achimanîs (vgl. V30862-30864), auf seine hybride Natur angespielt sein.

Têtis entsprechend, die als Tochter des der Verwandlung fähigen Meeresherrn Nereus Gewalt über die Gewässer hat (vgl. V846, V1070-1071, V14013, V31169), wird Achilleus' Name etymologisch mit dem „Wassergott“ in Zusammenhang gebracht und erlaubt so wie seine Mutter die Assoziation zum Schwan als der „Wasservogel König“⁹. Steht somit vergleichsweise die zuvor erwähnte Zweifarbigkeit des Schwans Josweiz' und seines Gefolges für die hybride Geburt des Königs (vgl. Willehalm, 386,10-25), so versinnbildlicht der Schwan des Achilles in der ehelichen Verbindung der Thêtis, Schwester Jupiters (vgl. V821), mit dem sterblichen Pêleus die teils göttliche, teils menschliche Herkunft des Helden. Das ist hinwieder mit dem Mythos vom Schwanritter vergleichbar. Mit dieser Sage hat Vincenz von Beauvais im vierten Buch seiner Weltchronik bemerkt, daß „Dämonen mit irdischen Frauen Kinder erzeugen können“¹⁰. Analog hierzu ist zwar Achilles' Vater sterblicher und Thetis überirdischer Natur, andererseits aber leitet sich auch Peleus' über seinen Vater Aiakos von „Zeus“¹¹ her, so daß Achilleus väterlicher- wie mütterlicherseits als Verwandter des obersten der Götter anzusehen ist. Die hohe Herkunft des Achilles (vgl. V5796, V16493) bekundet sich in dem „Weiß“, das als „Farbe des Lichts und der Reinheit“, zumindest heilsgeschichtlich, „seinem Ursprung nach das Primäre [ist]“¹².

„Weiß“ bzw. „Helligkeit“ ist in den Wappen des Achilles und dem seines Fahnenträgers Achimanîs (vgl. V30864) mit dem Epitheton „blanc“ (vgl. V30863, V39316) bzw. „Silberweiß“ (vgl. V30864, V39316) belegt und sogar mit „brûn“ (vgl. V30862, V39317) in der Bedeutung von „Glänzen“, „Funkeln“ von Waffen¹³ zu assoziieren. „Weiß“ als „Helligkeit“ spielt auf die Achilles' zugesprochene Verwandtschaft mit Jupiter an, dessen Name in etymologischer Herleitung

⁹Vgl. H. v. Geisau, „Nereiden“, ebd., 4, Sp. 68; vgl. ders., „Nereus“, ebd., Sp. 69; vgl. W. Pötscher, „Thetis“, ebd., 5, Sp. 765ff; vgl. H. v. Geisau, „Achilleus“, ebd., 1, Sp. 46; zur heraldischen Deutung des Schwans vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Dritten Theil“, § 26

¹⁰Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 336; vgl. G. Scheibelreiter, Tiernamen und Wappenwesen, a.a.O., „[...] das Tier kann einen Gott symbolisieren [...], es kann vor allem bei Wanderstämmen oder versprengten Stammesteilen als Archeget verehrt werden und schließlich als Seelentier gelten, wobei es meist als mythischer Ahn der Gemeinschaft verstanden wird.“, S. 103

¹¹Vgl. H. v. Geisau, „Aiakos“, 1, Sp. 152

¹²Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 251, vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 457

ihn zum „Gott des himmlischen Lichtes“ erklärt. In Relation zum „Licht“, auf Jupiter und überhaupt „Gottheiten und Dämonen des Gewitters“ wie den germanischen Thor bezogen, nimmt „Weiß“ die Bedeutung des „leuchtenden Blitzes“¹⁴ an. Andererseits entspricht die Grundierungsfarbe „brûn“ in Achilles‘ Schild (vgl. V39317) wie in seines Fahnenträgers Wappen (vgl. V30862), assoziativ zum „Schwan“ mit der von ihm ausgehenden Wirkung „Weiß“ und „purpureus“, „leuchtend“, begriffen, der heraldischen Tinktur „Violbraun“ oder „Purpur“ (vgl. V2945). Führt in der zweiten Schlacht Achimanîs die als „Purpur“ auszulegende Farbe „brûn“ (vgl. V30862), so erinnert das, da er nur stellvertretend für Achilles handelt, daran, daß diese Farbe, die heraldisch als Mischfarbe der Tinkturen Rot, Blau, Schwarz und Grün aufgefaßt wird, „um so viel geringer geachtet wird / so viel weniger eigene Kräfte sie hat“¹⁵. Den Fahnenträger mit Achilles‘ Wappen auszustatten, versteht sich so als heraldische Regelung, die Schar „uniformierend“ mit dem Wappen ihres Herrn zu signifizieren¹⁶. Andererseits wird „Violbraun oder Purpur“ als Zeichen „königlicher Tracht“ bzw. „Würde“ geachtet. „Purpur“ ist „Farbe der Macht“ und somit Sinnbild „königlicher und kaiserlicher Herrschaft“, die sich als „Verkörperung der Herrschaft Gottes auf Erden“ begreift und, diese legitimierend, sich auf „göttliches Recht“ beruft. Entsprechend ist „Purpur“ Farbe einiger Götter bzw. aus astrologischer Sicht die Jupiters und nach christlicher Auslegung die „Gottes“¹⁷. Ist weiterhin Achilles‘ „Kuvertüre“ aus Gold (vgl. V39368) gefertigt, so versinnbildlicht dies in Kombination mit „brûn“ (vgl. V39317), als „Purpur“ verstanden, „Würde“ und „adligen Stand“¹⁸. „Gold“ und „Edelsteine“ (vgl. V39363, V39364) in ihrem Leuchteffekt zusammengefaßt zu „tiure[m] schîn“ (V39371), bezeichnen, als Achilles‘ „Reichtum“ für sich gesehen, seine „Tugend“¹⁹. Sie versinnbildlichen im Vergleich mit dem „Löwen“ (vgl. V25963, V39308-39309) des ihm an Kräften ähnlichen, an „ritterlicher Ge-

¹³Vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „blanc“, S. 23; vgl. ebd., s.v. „brûn“, „von Waffen: glänzend, funkelnd“, S. 27, „brûnieren“, „polieren“; vgl. E. Ploß, „Die Fachsprache [...]“, a.a.O., S. 80

¹⁴Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], ebd., S. 3458, vgl. ebd., S. 459, Anm. 1439, „[...] in besonders enger Beziehung steht die weiße Lichtfarbe zu dem leuchtenden Blitz und demnach auch zu den Gottheiten und Dämonen des Gewitters.“, vgl. ebd., S. 458-459, Anm. 1439, zitiert nach Mengis, „Weiß“, in: Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens, Band IX, Sp. 338; vgl. W. Eisenhut, „Juppiter“, Kleine Pauly, 3, Sp. 1, Sp. 2

¹⁵Vgl. W. Richter, „Schwan“, 5, Sp. 42, vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Zweyten Theil“, § 41 „Violbraun oder Purpur“

¹⁶Vgl. G.A. Seyler, Geschichte der Heraldik, a.a.O., „14. Capitel Einschildritter [...]“, S. 130 b – 132 a

¹⁷Vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, „Vorrede zu des Wappenbuchs Zweyten Theil“, § 41, vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 442, S. 447; vgl. Hermann, „Farbe“, a.a.O., Sp. 439; vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols [...], a.a.O., „purple“, 3., S. 375 b, „divine right“; vgl. ebd., B, vgl. ebd., 9., vgl. ebd., B, e, S. 375 b

¹⁸Vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols [...], a.a.O., „gold“, VII her., A, e, S. 220 a, vgl. ebd., B, a, vgl. ebd., „purple“, 8. her. a, 3. „aristocracy“, S. 375 b

¹⁹Vgl. ebd., „gold“, VII, her. d, S. 220 a

sinnung“ vermutlich sogar überlegenen Hector²⁰ seine kämpferischen Vorzüge. Ist noch mit „brûn“ (V39317) in Auswahl des in Mischfarbigkeit enthaltenen „Rots“ „frïer übermuot“ (vgl. V39374), „unbeschränkt stolzer Sinn“, bzw. „hochgemuot“ (vgl. V6367, V17145), „hoher Mut“ und „Großmut“, assoziierbar, so symbolisiert „brûn“ als „Dunkelfarbe“ bzw. „Schwarz“ verstanden, „Hochmut“²¹. Zudem ist mit „brûn“ als dem in „Vielfarbigkeit“ zerlegten „Violbraun“ im Hinblick auf Achilles‘ wechselhafte Liebesbeziehungen, einmal zu Dêdamîe, zum anderen zu Polixenâ „Unbeständigkeit“²² zu assoziieren. Das Polixinâ-Minne-Motiv spielt explizit allerdings nur in der „Fortsetzung“ in Anlehnung an Dictys bei den Verhandlungen um die Rückgabe von Hectors Leiche und den angebotenen Frieden sowie der List, Achilles einen Hinterhalt zu legen (vgl. V42024-42072, V43730-43845), eine Rolle.

Andererseits könnte „brûn“ als „Vielfarbigkeit“ bzw. „Buntheit“ verstanden, mit der von Achilles durchgeführten, in der „Fortsetzung“ ziemlich wortgetreu nach Dictys beschriebenen Tötung Hectors aus dem Hinterhalt (vgl. V40606-40664, vgl. Dictys, III,15) „Falschheit“²³ symbolisieren. Achilles Hinterlist zuzuschreiben, deutet sich gleichfalls im Roman de Troie wie in dessen Prosabearbeitung durch Guido delle Colonne an. Er lauert Hector nach einer von ihm erlittenen Verwundung auf und tötet ihn in dem Moment, als dieser einen Gefangenen abführt und unbedacht seinen Schild nicht nutzt²⁴. Hector nicht im Zweikampf, sondern hinterrücks getötet zu haben, ist in verschiedenen Illustrationen wie denen von Handschrift Ms. fr. 1610 aus dem Jahre 1264 oder Ms. 2571 aus dem dritten Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts²⁵ verdeutlicht.

²⁰Vgl. Gerhard P. Knapp, Hector und Achill: Die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter [...], (Bern, 1974), S. 60ff; S. 73: „Hector steht nicht nur für Kraft und Schutz, sondern in erster Linie für das, was man mit dem Begriff der Gesinnung bezeichnet hat. Achill vertritt primär eine gewaltige kämpferische Potenz.“, vgl. ebd., „Achills körperlicher Glanz V29506ff“

²¹Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 259

²²Vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols and Imagery, a.a.O., „colour“, 2. A, „diverse colours“, a, S. 107 a

²³vgl. ebd., „diverse colours“, a, S. 107 a

²⁴Vgl. U. Schöning, Thebenroman – Eneasroman – Trojaroman, a.a.O., S. 302, vgl. E. Baumgartner (übersetzt u. bearbeitet), Le Roman de Troie [...], a.a.O., S. 189 – 190, vgl. M.E. Meek (übersetzt), Guido delle Colonne: Historia Destructionis Troiae, a.a.O., Buch XXI, Zeile 162 – 173, S.168

²⁵Vgl. H. Buchthal, Historia Troiana, a.a.O., Tafel 5, a, obere Abbildung zu fr. 1610, Paris, Bibl., Nat., vgl. F. Saxl, Lectures II, a.a.O., Tafel 74, b „The death of Hector“, zu Ms. fr. 1610, datiert auf 1264, vgl. D. Thomas (hggn.), Benoit de Sainte-Maure: Roman de Troie, a.a.O., zu f. 96v, Codex 2571, Österreichische Nationalbibliothek Wien, S. 29: Über Hectors Tod, wie er in der italienischen Handschrift des Roman de Troie abweichend von der von L. Constans edierten Fassung beschrieben wird: „[...] Während Hektor sich die Prunkrüstung des von ihm getöteten Polibetes aneignen will, stößt ihm Achill das Schwert in den Rücken [...] – V.16155ff, 16172-81, 16219ff.“, über die Handschrift 2571 als „Kombination von französischem Originaltext und rein italienischer Ausstattung“, ebd., S. 7; über die Datierung vgl. ebd., S. 18. Im 24. Kapitel von Dares‘ Historia erfolgt der Tod Hectors im Zweikampf gegen Achilles, allerdings gleichfalls nach dem Versuch, sich die Rüstung des Polypoetes anzueignen.

Die Auslegung von „brûn“ (vgl.V39317) als „Purpur“ und auch als „Rot“ in malam partem ist wiederum mit „argem muot“ (vgl.V39397), „bösem Wollen“, „herze sûr“ (V39396), „grausamer“, „grimmiger Gesinnung“, wie mit „Rache“ (vgl.V39382)²⁶ belegt und umschreibt in Beziehung zu „Feuer“ (vgl.V39572-39575, V39641) den „brennenden Zorn“ (vgl. V39378) des Achilles, der Leitthema in der Ilias Homers ist. Es ist schwerlich zu belegen, ob der Zorn, wenn auch einmal für Achilles als „unmæzeclîch“ (vgl. V38857) bezeichnet, für Hector weniger charakteristisch ist (vgl.V26089, 36359-36361, V39457). Allerdings treibt in der „Fortsetzung“ der „Zorn“ (vgl.V40545) über Patroclus' Tod Achilles zu Taten wie der Hinrichtung bzw. Opferung wehrloser Gefangener (vgl.V40504-40571), was für Hector untypisch wäre.

Ist der „Zorn“ des Achilles im Unterschied zu Homers Ilias „nur noch ansatzweise bei Konrad erhalten geblieben“, so ist für den Helden eher ein „äußeres“ und „inneres Martyrium“²⁷ charakteristisch. „Äußeres Martyrium“ wird, noch erhöht durch Achilles' „Unverwundbarkeit“ (vgl. V31168-31181, V36418-36421), dadurch erkennbar, daß in seinem Schwertkampf mit Hector die Panzerringe, wie es in einem sphragistisch-rhetorischen Vergleich heißt, in seinen Körper eingepreßt werden wie das Siegel in Wachs (vgl.V31188-31189), was umgekehrt wiederum für Hector genauso gilt. Des weiteren fügt Hector ihm im Verlauf des zweiten Duells üble Schmerzen zu (vgl.V36422-36423) und im dritten bei den hohen Tugenden beider Helden, mit denen sie sich vor den anderen Rittern profilieren (vgl.V27104-27121), tragen sie wechselseitig zu „ir zweier marter“ (V39580-39581), „ihrer beider Qual“, bei. Achilles durchbohrt Hectors Löwenschild, durchdringt seine Rüstung und Plattierung bis auf die Haut und bereitet ihm bei dem Versuch, sich im Sattel zu halten, Schmerzen (vgl.V39431-39441). Beide bringen einander zu Fall (vgl. V39490-39539). Das Erdulden „kummervollen Geschehens“ wird mit den Beschädigungen an „Rüstungen“ und „Waffenröcken“ (vgl.V39562-V3956) umschrieben. Hector zerschlägt Achilles' Schild, und nur die „Unverwundbarkeit“ der „Haut“ bewahrt ihn vor tödlichen Verletzungen (vgl.V31164-31203, V36418-36429, V39614-39629).

Zu körperlichem Leiden kommt zum anderen innere Qual hinzu. Die Hector zugeschriebene „Scham“ (vgl.V39607) bei bevorstehender Niederlage vor den dem Waffengang beiwohnenden Helenâ und Polixinâ gilt in der Austauschbarkeit von Eigenschaften und Gefühlen gleichwertiger Gegner genauso für Achilles, zumal auch ihm die Grenzen seiner Kampffähigkeit bewiesen wer-

²⁶Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 274, vgl. Ad de Vries, Dictionary, „red“, 3., S. 383 a

²⁷Vgl. G.P. Knapp, Hector und Achill, a.a.O., S. 69, vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 270

den (vgl. V39614-39629). Das sich hier möglicherweise vorbereitende Motiv von Achilles' Minne zu Polixinâ würde bei gegebener Vollendung des Trojanerkriegs durch Konrad von Würzburg gleichfalls zu innerer Passion geführt haben. Minnefarblich ausgelegt, ist „brûn“ (vgl. V30862, V39317) in der Bedeutung von „Schwarz“ mit „Leid“ auszulegen. Weiterhin nimmt neben der zuvor erwähnten Liebespassion, „Braun“, die Bedeutung von „Schwermut“ an. „Brûn“ als „Purpur“ oder „Schwarz“ verstanden, versinnbildlicht die „Trauer“²⁸ bzw. den vom Zorn schwer zu unterscheidenden Seelenschmerz um Patroclus' Tod (vgl. V31018-31021, V38768-38857). Aus heraldischer Sicht ist zu bemerken, daß die Farbe „brûn“ (vgl. V30862, V39617) als „Braun“ im „späteren Mittelalter“ eine „nicht heraldische Tinktur“²⁹ darstellt. Da sie Konrad von Würzburg im Turnier von Nantes oder in lateinischer Äquivalenz Konrad von Mure im Clieparius Teutonicorum nicht erwähnen, könnte „brûn“, als „violbraun“ oder „purpur“ verstanden, als fünfte Farbe, gemischt aus den vier davor genannten Tinkturen Rot, Himmelblau, Schwarz und Grün³⁰, später in die Heraldik hinzugekommen sein.

Abgesehen von Tiersymbolen einer vorheraldischen Zeit, die vor der eigentlichen Entwicklung der Heraldik im frühen 12. Jahrhundert liegt, könnte ungeachtet der mit der Namensetymologie verbundenen Bedeutungen³¹ auch das Schwanen- im Vergleich zum Löwen- und Adlerwappen³² als jüngerer Zeichen der echten, erblichen Heraldik aufzufassen sein. Literarisch ist es in den frühmittelalterlichen Epen Frankreichs unterschiedlich von „Adler“ und „Löwe“ ein wenig genanntes Wappensymbol³³. Auf mittelalterlichen Illustrationen taucht es vermutlich erstmals in den Miniaturen von Veldekes Eneasroman auf, die frühestens auf 1174 datiert werden, wahr-

²⁸ vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols [...], a.a.O., „brown“, 2., S. 66 b, vgl. ebd., „purple“, 4. „mourning“, S. 357 b, vgl. ebd., „black“, B. S. 50 a, vgl. Hermann, „Farbe“, S. 432

²⁹ vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 491-492, Anm. 1556

³⁰ vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Zweyten Theil“, § 41

³¹ vgl. E. Kittel, „Wappentheorien“, a.a.O., S. 18, vgl. ebd., S. 58: „Wenn man unter Wappen in erster Linie farbige Schildbilder versteht, die nach bestimmten Regeln gestaltet und vererbt wurden, so wird man sie vor 1125 nicht finden, wohl aber feststellen, dass sie seit dem 13. Jahrhundert alle Stände erreichten und am häufigsten Siegel-symbol wurden.“, vgl. M. Zips, „Einige Zeugnisse aus der mittelhochdeutschen Epik [...]“, a.a.O., S. 156, wo zur Kontinuitätstheorie bemerkt wird, daß man „weder mit einem völligen Kontinuitätsbruch zwischen ‚vorheraldischer‘ und ‚heraldischer‘ Symbolik in stofflicher, formaler und funktionaler Hinsicht [wird rechnen können], noch [...] andererseits die Augen gegen den Stilwandel verschließen [darf], der die Heraldik des 12./13. Jahrhunderts bestimmt.“, vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 324f

³² vgl. E. Kittel, „Wappentheorien“, a.a.O., S. 59

³³ vgl. Gerard J. Brault, Early Blason, a.a.O., „eagle“, S. 173 – 175, „lion“, „lionceau“, „lioncel“, S. 227 - 235, „liepard“, S. 225 – 227; „cigne“, Fig. 206, Huon de Mery, Li Tornoiement Anticrist, geschrieben 1234 bzw. 1236-1239, S. XXIX, „a Il cignes“, S. 146; vgl. ebd., S. 147 zu La Bataille de Caresme et de Charnage, datiert auf die 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts, vgl. ebd., S. XVII

scheinlich aber der Zeit zwischen 1210 und 1220³⁴ zuzuschreiben sind. Mittelhochdeutsche Texte hingegen beziehen das heraldische Symbol des Schwans erst in dem auf das frühe 13. Jahrhundert datierten Willehalm Wolframs von Eschenbach (vgl. Willehalm, 386,10-25) mit ein. Vor allem ist der Schwan als Wappensymbol aus dem vermutlich um 1257/58 entstandenen Schwanritter Konrads von Würzburg (vgl. Schwanritter, V1012 -1021, V1030-1032) bekannt, wobei aber zu beachten ist, daß in der dieser Verserzählung zugrundeliegenden, um 1200 entstandenen Quelle als einer der Versionen der französischen Chanson de Chevalier au Cygne sich die „Schwanensympathie des fremden Ritters [...] nicht in einem Wappen [äußert]“³⁵.

Die Berücksichtigung der Farbe „brûn“ (vgl. V30862, V39317) und des „silbernen Schwans“ (vgl. V30863-30864, V39316) als vermutlich im Vergleich zu Löwe und Adler später in die historische Heraldik aufgenommene Wappensymbole koinzidiert mit dem erst zum Zeitpunkt der zweiten Schlacht zum griechischen Heer stoßenden Achilles. Dies gilt vorzugsweise für den Trojanerkrieg (vgl. V29488-29647). Wie in Dares' Historia (vgl. Dares, 14), der Ephemeris (Dictys I,17) und im Roman de Troie (Roman, V5789ff) ist er auch in Guidos delle Colonne Historia Destructionis Troiae (Historia, Buch IX, Zeile 39 – 40) von Anfang an am griechischen Feldzug gegen Troja beteiligt. Das spätere Auftreten Achills in Konrads Roman ist, wie bereits zuvor in Relation zu dem Kantor Dieterich an dem Orte als Auftraggeber des Trojanerkriegs (vgl. V245-257) erwähnt, mit der Ritterpartei der Sterner in Übereinstimmung zu bringen. Ihre Mitglieder gehörten „zu dem ehemals freien Lehensadel der Umgebung [und waren] erst verhältnismäßig spät in die Ministerialität des Bischofs [von Basel] eingetreten“³⁶.

Diese Ritterpartei kämpfte auf Seiten des Grafen Rudolf von Habsburg, nachmals deutscher König, gegen Bischof Heinrich von Neuenburg und seine sich Psitticher nennenden Ritter. Die Gegensätze zwischen den beiden Parteien waren standesmäßig insoweit begründet, als die älteren Ministerialen „ursprünglich unfreie eigentliche Dienstleute des bischöflichen Hofes“ gewesen waren, während die späteren dem „ehemaligen freien Landadel der Umgegend [des Bistums]“ zugehörten. Die einen waren zu Rittern aufgestiegen, die anderen zu Ministerialen, d.h. Rittern,

³⁴Vgl. M. Hudig-Frey, Die ältesten Illustrationen der Eneide [...], a.a.O., S. 36, vgl. ebd., 32 zu Heroldsbildern mit Schwanenkopf, rotem Schwan und Schwanenflügel; vgl. Hans Horstmann, „Die Wappen in der Berliner Handschrift der Eneide [...]“, a.a.O., S. 59

³⁵Vgl. Horst Brunner, „Konrad von Würzburg“, VL, 5, a.a.O., „I. Leben, Gönner, Werkchronologie“, Datierung von Konrads Der Schwanritter auf 1257/58, S. 274; „VI. Erzählungen“, 1. „Der Schwanritter“, Datierung der ältesten Fassung der Chanson de Chevalier au Cygne um 1200, S. 290; vgl. ebd., der Schwan sei als Helmzier der im „Schwanritter“ zitierten Rienecker, vgl. Der Schwanritter, V1606, historisch erstmals 1258 nachweisbar, S. 274

³⁶A. Burckhardt, „Die Parteiungen innerhalb der Basler Ritterschaft“, a.a.O., S. 298

abgestiegen³⁷. Außer den Klassegegensätzen zwischen den beiden Parteien ergaben sich Unterschiede zwischen den bereits zuvor unfrei gewesenen und den jetzt unfrei gewordenen Mitgliedern der Ritterparteien im Vergleich zu den in älterer Zeit die Vogtei zustehenden Grafen. Hierzu bestand mit den „freien Herren“ und „Bürgern“ der Stadt ein weiteres Gefälle. In der sozialen Rangfolge sind wiederum „die Bürger allgemeiner Bedeutung“, denen keine Ratsbefugnis³⁸ zukam, von den zu „ritterlichen Herren“ avancierten „Bürgern“ unterschieden. Konrad von Würzburg als Zeuge der Gegensätze zwischen den Parteien in der Stadt Basel, wie sie unter den Psittichern und Sternen ausgetragen wurden, wird möglicherweise die politischen Kämpfe in den Trojanerkrieg einbezogen haben. Ob im Trojanerkrieg nun zu den von Hector angeredeten und auch sonst erwähnten „burgern“ (vgl. V30426, vgl. V29685, vgl. V39184) als „Bewohnern einer Burg“ bzw. „Stadt“ neben den zum Rittertum zählenden „Bürgern“ auch die bürgerlichen Stadtpatrizier oder sogar die „Bürger allgemeiner Bedeutung“, die ja von Kriegen nicht ausgeschlossen sein konnten³⁹, gehörten, ist bei einem von Stadtadel und Patriziat mit Dichtungen beauftragten oder finanzierten Autor wie Konrad von Würzburg fraglich. Immerhin hat er im Prolog seines Romans der mit „Armbrust“ und „Bolzen“ bewaffneten Schützen (vgl. V108-109) und, wie am Anfang der Arbeit berücksichtigt, der Handwerker mit ihren Werkzeugen (vgl. V110-117) gedacht, von denen zumindest die „Schere“ (vgl. V112) als eindeutig heraldisches Zeichen neben der „Ahle“ (vgl. V117) und der „Axt“ (vgl. V119) vorkommt. Neben dem Schneider (vgl. V110) werden der „kurdwäener“ (vgl. V114), „Schuhmacher“, und der „Holzfäller“, womöglich unter Einbeziehung holzverarbeitender Handwerker⁴⁰ (vgl. V118-119) als Mitglieder ihrer Zunft erwähnt. In der Aufteilung der Scharen beider Heere werden „Schützen“ und „Fußsoldaten“⁴¹ lediglich allgemein ohne Rang und Wappen aufgeführt, wohingegen die mit „Adler“ und „Löwe“ ausgezeichneten Helden, zumeist vermutlich als Repräsentanten des mittelalterlichen Hochadels verstanden werden. Die mit Zeichen wie dem „Schwan“ und anderen heraldischen Symbolen geehrten Anführer und Gefolgsleute beider Heere könnten für die Wappen von Grafen und freien

³⁷Vgl. ebd., S. 293

³⁸Vgl. R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Erster Band, a.a.O., S. 81, 83, 87-89

³⁹Vgl. Klaus Graf, „Schlachtengedenken in der Stadt“, in: B. Kirchgässner und G. Scholz (Hrsg.), Stadt und Krieg: Stadt in der Geschichte (Sigmaringen, 1989), S. 103, wo wenn auch unter Vorbedacht der Herrschaftsansprüche des „gruppenspezifischen Konsens“ und des „Entwurfs eines idealen Miteinanders“ gedacht wird.

⁴⁰Vgl. W. Leonhard, Das große Buch der Wappenkunst, a.a.O., S. 49 oben rechts, 3: Schneider; vgl. ebd., untere Reihe, 3: Schuster; vgl. ebd., linke Seite, 7: Schuhmacher; vgl. ebd., rechte Seite, 2. Reihe, 4: Zimmerleute

⁴¹„Schützen“ vgl. Trojanerkrieg, V30184-30193, V30201-30210, V30304-30307, V30576-30577, V30600, V30647-30648; „Fußsoldaten“ vgl. ebd., V30064-30065, V30240, V30264, V30311, V30318, V30676

Herren, Ministerialen oder sogar standesgemäß den Rittern gleichgesetzten Bürgern des Stadtpatriziats genannt sein oder geistliche Würdenträger repräsentieren. Diese Stände bildeten eine in sich zerstrittene Gesamtheit städtischer Hofkultur: „Das städtische Zusammenleben ist [nämlich] in Basel [...] durch permanente Machtkämpfe und Auseinandersetzungen innerhalb der Führungsschicht zeitweise empfindlich gestört“⁴². Dieser Konflikt wird sich jedoch nicht nur in der Führungsschicht abgespielt haben, sondern auch das aufstrebende Bürgertum zumal durch das Zunftwesen bestimmt haben⁴³. Über diese Ansätze bürgerlicher Emanzipation hinausgehend, die durch das Wunschbild von König Rudolfs „Volkstümlichkeit“⁴⁴ bestätigt zu werden schienen, seien doch, wie auf Straßburg bezogen gesagt wird, auf höchster Ebene „machtpolitische Konstellationen“ zu erkennen. In deren gemeinsamem Rahmen „[hätten] der Bischof, das Domkapitel, die *milites* und *cives* des Stadtrats, die benachbarten Städte und Adligen und schließlich Rudolf von Habsburg [agiert]“⁴⁵.

Ist nun für die Grafen von Habsburg im Zimier ein doppelter Schwanenhals nachgewiesen, so ist die mit vermutlich „violett“ angegebene Tinktur, wie bereits zum Wappen Castors (vgl. V11992-11999) beobachtet, möglicherweise auch mit Achilles‘ und seines Fahnenträgers Achimanîs‘ als „brûn“ angegebener Wappengrundierung (vgl. V30862, V39317) und den damit verbundenen, zuvor angegebenen Implikationen zu Stand und Herkunft vergleichbar. Zwar waren die Habsburger Herren über „wehrhafte Burgen und einträgliche Bauerngehöfte, [umsichtig] walteten sie über Ämter als Klostersvögte und Landgrafen im oberen Elsaß“⁴⁶. Sie waren im Vergleich mit anderen benachbarten Adelshäusern mit ansehnlichem Besitz ausgestattet. Letztlich handelte es sich vor Rudolfs I. Regierung jedoch lediglich um ein Grafengeschlecht. König Ottokars Hohnwort über den „armen Grafen“⁴⁷, ist ob zu Recht oder Unrecht über ihn gesprochen, doch in die Geschichte eingegangen. Bei Rudolf von Habsburg handelt es sich um einen Repräsentanten deutschen Königtums, dessen Eigenschaften wie „Fleiß“, „Beharrlichkeit“, aber auch „Kargheit“⁴⁸ im Sinne von „Sparsamkeit“ nicht richtig in den Rahmen adliger Tugenden passen, sondern eher den fast „bürgerlichen“ Normen einer neueren, vom Handelsgeist bestimmten Zeit angehören.

⁴²U. Peters, Literatur in der Stadt [...], a.a.O., S. 125

⁴³Vgl. R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Erster Band, a.a.O., S. 88ff

⁴⁴gl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 104

⁴⁵U. Peters, Literatur in der Stadt, a.a.O., S. 130

⁴⁶J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 12

⁴⁷Vgl. ebd., S. 99

⁴⁸Vgl. ebd., S. 282, S. 284

In diesen Zusammenhang veränderter Verhältnisse paßt möglicherweise unter Absehung bestimmter Voraussetzungen die mit dem Wappen des Achilles assoziierbare Sage vom Schwanritter. Analog hierzu ergibt sich im Trojanerkrieg ein ähnlicher Sachverhalt, nämlich daß ein „Ritter“ Frau und Kind verläßt (vgl. V28652-28665, V29206-29209, vgl. hierzu Wolfram von Eschenbach, Parzival, 826,9-17, vgl. Konrads Schwanritter, V1558-1585). Der Schwanritter kehrt in der Loherangrînsversion von Wolframs Parzival zum Gralsorden zurück (vgl. Parzival, 826,21-24). Im Trojanerkrieg vergleichsweise geht Achilles aus „wîbes orden“ (vgl. V27628) in das vor Troja kämpfende Heer über (vgl. V28540-28613, V28482-28493), wobei seine innere Neigung zum „Rittertum“ maßgeblich ist. In der Loherangrînsage wird die Rückkehr des Schwanritters durch die Verletzung des Schweigegebots verursacht (vgl. Parz., 825,15-24, 826,12-13, vgl. Schwanritter, V1430-1471). Achilles hingegen ist keiner Verpflichtung unterworfen, vor Troja zu ziehen. Er entscheidet sich letztlich frei und gegen Têtis' Gebot (vgl. V28540-28543) für die ritterlichen Tugenden und den Kampf (vgl. V28487-28489). Dies geschieht allerdings unter beiläufiger Berufung auf den „Willen der Götter“ (vgl. V29385), wobei womöglich auf die von dem um die Kriegsteilnahme werbenden Ulixes angeführten Prophetien zu seiner den Fall Trojas herbeiführenden kämpferischen Überlegenheit (vgl. V28462-28468) oder auf die im Roman de Troie vorkommende Befragung des delphischen Orakels (vgl. Roman V5789ff) angespielt wird. Das Verbot der Herkunftsfrage steht in der Schwanrittersage in Verbindung zu den Regeln des Gralsordens (vgl. Parzival, 818,28-819,2), so daß der Abschied Loherangrîns von der Herzogin von Brabant nicht die erhabene Wirkung auf den Rezipienten verfehlt. Hingegen entbehrt die Wandlung des Achilles von der Jungfrau Jocundille zu einem bewaffneten Ritter und sein Aufbruch nach Troja gelegentlich nicht satirischer Untertöne.

3. Das Greifenwappen des Patroclus

Patroclus und Achilles, deren Freundschaft auf ihre gemeinsame Erziehung bei Schiron zurückgeht (vgl. V6472-6475, V29512-29545), führen die erste Schar der Griechen (vgl. V30520-30525, V30850-30853) aufs Schlachtfeld. Patroclus wird zur Eröffnung der Schlacht auf griechischer Seite in den Vorhutkämpfen gegen Hector genannt (vgl. V30682), der seiner Schar eine „Bogenschußlänge“ vorausreitet (vgl. V30878-30881). Der für Patroclus tödliche Ausgang der Begegnung wird für ihn bei einem so überlegenen Gegner wie Hector in der Prolepse, daß er „dô bitter ungemach [enphie]“ (V30883), „da bitteres Leid empfing“, ausgesagt. Vor dem Kampf wird jedoch sein Ruhm mit der kostbaren Ausrüstung (vgl. V30888-30949) zum Ausdruck gebracht. Pa-

troclus führt auf Schild und Pferddecke das Zeichen des „roten Greifen“ (vgl. V30894, V30908, V30933), das über seine Freundschaft zu Achilles in Verbindung zu des Peliden Verwandtschaft mit Jâson (vgl. V6532, V6568, V6575) auf dessen zuvor interpretiertes Greifensymbol (vgl. V9570-9571) zurückweist. Das „Mut“ und „Kühnheit“ versinnbildlichende Rot, akzentuiert durch „Drachenblut“ (vgl. V30898), erinnert analog zu Jâsons Greif an dessen „Drachenkampf“ (vgl. V9764-9957). Entzieht sich Jâson mittels eines ihm von Mèdêâ geschenkten Zauberrings bei Drehung eines Steins der Sicht des Drachen (vgl. V9920-9928), so ist Patroclus mit einem Beryllstein geschmückt, dessen bis zur Unsichtbarkeit gehende Transparenz (vgl. V30906-30911) jedoch bei sonst häufiger Identifikation des Wappens mit seinem Träger keine Übertragbarkeit für Achilles' Freund mit sich bringt oder zumindest vor Hector versagt. Werden zudem Patroclus' wie auch Hector mit „wilden Drachen“ (vgl. V30972) verglichen, so versinnbildlicht das korrelativ zu Rot ihre Kampfbegierde. Wird weiterhin geschildert, wie Schiron seinen Zögling Achilles lehrt, den Greifen ihre Jungen zu entreißen (vgl. V6148-6153) oder mit Drachen und Krokodilen zu kämpfen (vgl. V6220-6229), so gilt Ähnliches in der Austauschbarkeit der gemeinsam erzogenen Jugendgefährten (vgl. V6476-6479) auch für Patroclus. Der Kampf mit Greifen erinnert hierbei in Assoziation zu Patroclus' Wappenfigur, überdeckt durch den zuvor genannten Beryll (vgl. V30906-30910) als einem „lütterbaren stein“ (V30909), „reinen, lauterer Stein“, in Kombination zu dem „Gold aus Arabien“ (vgl. V30903) an die aus der Antike überlieferte Sage von den Greifen als Hütern des Goldes. Ist nunmehr der Greif des Patroclus in ein goldenes Schildfeld eingearbeitet (vgl. V30898-30905), so ist im Pendant hierzu die Rüstung „durslagen rôt von golde“ (V30942-30943), durch „eine Treibarbeit in rotem Golde“¹, gefertigt, und in Erinnerung an die gegen „Krokodile“ geführten Kämpfe (vgl. V6220-6223) mit dem von ihnen gewonnenen „unslit“, „Talg“, gehärtet (vgl. V30946-30949). Sind Schild und Pferddecke des Patroclus durch Kostbarkeiten ausgewiesen wie „arabischem Gold“ (vgl. V30903) und Samt aus „Thasme“ (vgl. V30930), einer sagenhaften, im Zusammenhang mit den Ländern „Griffane, Triande und Koukesas“ genannten Stadt (vgl. Willehalm, 375,14, 375,18), so ist mit den fernen fremden Reichen und dem „Beryll“ auf den ihm u. a. gleichgesetzten Stein, der Alexander auf dem Wege zum Paradies zuteil wird², angespielt. Wird nun rhetorisch durch Enallage die Transparenz des Be-

¹Vgl. E. Ploß, „Die Fachsprache [...]“, a. a. O., „punctio, Stich“, mlat. „auch Treibarbeit in Metall“, Anm. S. 83

²Vgl. Irene Ruttmann (Hrsg.), Das Alexanderlied des Pfaffen Lamprecht (Darmstadt, 1974); vgl. J. Evens u. M. S. Serjeantson (Hrsg.), English Medieval Lapidaries, a. a. O., S. 72: „The Peterborough Lapidary [...] Berellus XXV. Berel is a stone & is browgt owte of ynd [...] & bis ston cummeþ oute of ynde.“ vgl. Gerhard Wirth, „Alexandros“, Kleine Pauly, 1, über Alexanders Vormarsch nach Indien bis zum Hyphasis (Bias), Sp. 248

rylls mit „durluhteclichen schein“ auf den Greif übertragen (vgl. V30907-30910), so ist die dem „lüterbaren stein“ (V30910) zugeschriebene, bis zur Unsichtbarkeit (vgl. V30911) gehende Eigenschaft in Assoziation zu dem in Relation zum Einhorn genannten Greif Jâsons (vgl. V9567-9570) zu sehen. In Analogie zu der „Durchsichtigkeit des farblich mit einem Kristall verglichenen Berylls“ (vgl. V30892-30893, 30906-30911) trägt nach Überlieferung das Einhorn „unter seinem Horn ein gläsern-durchsichtiges Erz“³. Im Vergleich mit dem von „Paradiespflanzen“ sich nährenden Einhorn⁴ ist hierbei an den im Parzival gerühmten Gralstein, „des geslâhte ist vil reine“ (Wolfram, Parzival, 469,3-4), der „von äußerst reiner Art“ ist und auch „wunsch von pardis“ (vgl. Parzival, 235,21) genannt wird, zu denken. In Analogie zu der Reinheit des Gralsteins und der Jungfrau, die den „Bestiarien“ nach allein dazu befähigt ist, das Einhorn zu fangen, ist mit dem „lauteren“, „reinen“ Stein (vgl. V30909) die Tugend des Patroclus und seiner Minnedame (vgl. V30937) umschrieben. Sie hat ihm die grüne Pferdedecke mit den von Frauenhänden aufgenähten roten Greifen und den Waffenrock nach Troja entsandt (vgl. V30928-30939).

In Übereinstimmung mit solchen Kostbarkeiten ist schließlich Patroclus' Pferd zu sehen, dessen Fell „als ein lêhparte sprickeleht/ schein geverwet [...]“ (V30922-30923), „wie ein Leoparde gesprenkelt“ bzw. „gefleckt“ ist. Das „gefleckte Fell“ in Art des Leoparden stimmt mit den im Physiologus gerühmten „vielerlei Farben“ des ihm artverwandten Panthers überein, der als „gefuoch“, „manierlich“, „schicklich“, erscheint. Neben der Schönheit seines Fells gewinnt er durch Duft und Wohlklang seiner Stimme, durch sanftmütiges, liebenswürdiges Verhalten alle Welt bis auf den Drachen zum Freunde⁵. Klingt hiermit und assoziativ zu der „einem Löwen vergleichbaren Mähne“ und den an den Flanken getragenen Leopardenflecken von Alexanders Pferd (Alexanderlied, V288-291) der Mythos von Bukephalos⁶ an, so kommen mit dem Löwenleib des Fa-

³Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., „[...] der Held an der Grenze seiner Fahrten angelangt, sich von Greifen zu einer Himmelsreise emportragen läßt [...]“, S. 312, unter Erwähnung des Annoliedes, V213ff, vgl. ebd. vgl. H. Brandenburg, „Greif“, RLAC, XII, „Die Darstellung des von einem Greifenwagen emporgetragenen Alexander, die auf eine wohl noch spätantike Legende zurückgeht [...], soll in der Identifizierung Alexanders mit dem vom Greifenwagen getragenen Mithras in Persien seinen Ursprung haben.“, Sp. 991, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., Abbildung zu Alexanders Luftfahrt, S. 114

⁴Jürgen W. Einhorn, Spiritualis Unicornis [...], a.a.O., S. 156

⁵Vgl. A. Ritter Anthony von Siegesfeld, Das Landeswappen der Steiermark, a.a.O., S. 428-429: „Aus dem jüngeren altdeutschen Physiologus (12. Jahrh. Anf.), [...] B) Gereimter Text (Milstäter Physiologus) 2. Dar nach heizzet ein tier panthere, mit misli uarwe; schone ist ez genuoch, dar zuo listich unde gefuoch. [...]“, vgl. ebd., S- 429: VIII. „Aus dem angelsächsischen Physilogus“, B) Deutsche Übersetzung, V15-20, V42-48, vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „(mis-)liche [...] mannigfach wechselnd, verschiedenartig“, S. 141, vgl. ebd., s.v. „gefuoch [...] wissend was sich schickt, manierlich [...]“, S. 70

⁶Vgl. S. Stebbins, Studien zur Tradition und Rezeption der Bildlichkeit in der „Eneide“ Heinrichs von Veldeke (Frankfurt a. M., Bern, 1977), S. 144

belwesens Greif Patroclus löwenartige Tugenden wie Würde (vgl. V23895), „hohe Ehre“ (vgl. V38896), „Tapferkeit“ (vgl. V38890), „Kraft“ (vgl. V30920) und „Gewandtheit“ bzw. „Schnelligkeit“ (vgl. V30924) zu. Wie dem aus der Fabel bekannten Löwen „König Nobel“ wird Patroclus die „milte“ (vgl. V38889), „Freigebigkeit“, zugesprochen, was wiederum mit „Schönheit“ (vgl. V38891) den Eigenschaften des Panthers entspricht. Ist weiterhin der Greif durch „Weisheit“ geprägt, so entspricht dies der Verständigkeit (vgl. V38890), Bildsamkeit und den Kampferfahrungen des Patroclus. Schließlich wird Patroclus „getriuwe“ (V38891) genannt, was in Relation zu der Freundschaft zwischen Achilles und Patroclus (vgl. V6476-6478) dem Mythos des Greifen als „Begleiter und Wächter verschiedener Gottheiten“⁷ gleichkommt.

Farblich gesehen ist das „Grün“ von Patroclus‘ Kuvertüre (vgl. V30925-30929) als Farbe des „Erwachens und Gedeihens [neuen Lebens]“ und der „Hoffnung“⁸ anzusehen und Sinnbild für Patroclus‘ „Jugend“ (vgl. V30998-31004, V38840-38841). Wird nun sein Schild mit der Tönung des „Kristalls“ (vgl. V30892) verglichen, der als „wasserfarben“ bestimmt wird, so korreliert das mit der Farbe des Berylls (vgl. V30906), dem neben anderen Farben seiner Gesteinsart ein „blasses Grau“ zugesprochen wird⁹. Dieses könnte auf das in Dares‘ Historia angegebene „Grau“ von Patroclus‘ Auge (Dares, 13) und damit auf die schon in der Antike diagnostizierte Trübung der Sicht durch „grauen Star“ anspielen¹⁰. Unter Berücksichtigung der etymologischen Herleitung der „Brille“ von „Beryll“ bzw. „Parille“ und der im Mittelalter beispielsweise in Konrads von Würzburg Goldener Schmiede gegebenen Kenntnis, etwas „schärfer“ durch diesen Edelstein hindurch sehen und optisch vergrößern zu können¹¹, wird es denkbar, daß Patroclus‘ Greif in verkleinerter oder nicht so deutlicher Form den Schild bedeckt. Erst durch die dünn geschliffene, den Schild überdeckende Schicht, tritt die Wappenfigur so deutlich hervor, daß sie die Augen des Gegners „schmerzt“ (vgl. V30896). Visuelle Anspielungen werden dahingehend in diesem Zweikampf

⁷Vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs dritten Theil“, § 23: „Es werden auch in etlichen Wappen *Greiffen* gesehen/ welche einen Adlerskopf mit langen Ohren/ und Adlerklauen/ benebens aber einen Loewenleib haben/ zu bedeuten/ daß man die *Klugheit* mit der *Staercke* vereinbaren müsse.“; vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 308

⁸Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 476, vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 287

⁹Vgl. J. Evens u. M.S. Serjeantson (Hrsg.), English Medieval Lapidaries, a.a.O., „Peterborough Lapidary“, „XXXIX. Crystallus [...] Ised seyþe cristall is a brignt stone & colord with watery coler.“, S.76, „Berellus XXV.“, S. 72

¹⁰Vgl. Friedolf Kudlien, „Augenheilkunde“, Kleine Pauly, 1, Sp. 734

¹¹Gudrun Schleusener-Eichholz, Das Auge im Mittelalter, Bd. I, in: Münstersche Mittelalter Schriften (München, 1985), S. 465 – 466, vgl. ebd., Bd. II, S. 467: „Dem bedeutungsträchtigen Namen entspricht der Träger. Während der ‚Jüngere Titirel‘ die Eigenschaft des Berill moralisch deutet, sieht Konrad von Würzburg in der ‚Goldenen Schmiede‘ die vergrößernde Wirkung in Bezug auf Maria. Konrad nennt den Berill einen kristallinen stein (1797) [...]“, vgl. Edward Schröder (Hrsg.), Die Goldene Schmiede, a.a.O., V842-849, V1796-1809

weitergeführt, als Patroclus „mit herzen und mit ougen“ (vgl. V30959), „mit dem Herzen wie den Augen“, d.h. dem das tiefste Innere widerspiegelnden Sinnesorgan, seines Gegners Schaden sucht (vgl. V30956-30959).

Im Kampf mit dem vor anderen trojanischen Streitern hervorgehobenen Hector überlebt er zwar den Speerkampf (vgl. V30952-30979), wird aber danach mit dem ersten Schwertschlag getötet (vgl. V30980-30995). Erklärt Hector in seiner Preisrede auf den gefallenen Protheselaus, daß dessen „tac“ in seiner Hand versiegelt sein sollte (vgl. V26056-26057), so wird bei vielen der Kampfkraft Hectors unterlegenen Gegnern die Begegnung mit ihm den Griechen zum Verhängnis. Wie bei dem durch Orakelspruch vorherbestimmten Schicksal des Protheselaus bringt Hector wie ein „Deus ex machina“ sozusagen auch Patroclus mit einem einzigen Schwertstreich zu Tode.

Nach dem Kampf wird der hohe Geldeswert von Patroclus' Rüstung hervorgehoben (vgl. V31014-31015), die Hector in den dem Trojanerkrieg zugrundeliegenden Quellen seinem getöteten Gegner abzustreifen gedenkt, aber von Meriones daran gehindert wird (vgl. vgl. Dares, 19, vgl. Dictys, III,10, Roman de Troie, (Merion) V8359ff). Dictys hebt zudem die Patroclus zugefügten und noch weiterhin zgedachten Verstümmelungen hervor (vgl. Dictys, III,10). W. Greif erklärt in Korrektur von C. Fischer, daß nach Konrads an seine französische Quelle angelehnter Darstellung Hector tatsächlich die Rüstung des Patroclus für sich begehrte, da sich der Vers „daz wil ich hân für eine lüge“ (V31012) nicht auf die vorhergehenden Verse „man seit, daz im Hector der helt/ den harnasch abe dem lîbe züge“ (V31010-31011), sondern auf die anschließenden, eine Negation enthaltenden „daz er sîn hete niht gegert./ swie doch vil manger marke wert/ [...]“. (V31013-31015) beziehe¹².

Bei idealisierter Charakterisierung im Trojanerkrieg ist es zwar zu bezweifeln, ob Hector einen Raub an Patroclus' Leiche beabsichtigt, andererseits könnte vergleichsweise zur Alexandersage in den Versen V30952-30959 das mit „ougen“ bzw. analog hierzu dem „Augenstein“ im Alexanderlied (vgl. Straßburger Alexander, V7136-7137) assoziierende Motiv der Habgier¹³ in wechselseitiger Absicht sowohl Hectors wie Patroclus (vgl. Trojanerkrieg, V30958-30959) nicht ausgeschlossen sein.

Heraldisch gesehen erinnert der „Greif“ des Patroclus an das Alexander dem Großen und Judas Makkabäus in der Kunsttradition der „neun Helden“ zugeschriebene Phantasiewappen¹⁴. Im Tro-

¹²Vgl. W. Greif, Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage [...], a.a.O., S. 121

¹³Vgl. G. Schlausener-Eichholz, Das Auge im Mittelalter, Band II, a.a.O., S. 803

janerkrieg kommt Patroclus' Greif, wie bemerkt, noch in Jâsons Wappen (vgl. V6532, V6568, V6575) vor. Andererseits wird der „Greif“ biblischen Quellen entsprechend mit dem „Geier“ für bedeutungsgleich erklärt¹⁵, der auf griechischer Seite mit Cursilabrês von Clarion „blauem Geier“ auf „goldenem Schildfeld“ (vgl. V33682-33683) aufgeführt ist.

Der historisch echten Heraldik gemäß könnte der „Greif“ als ein aus „Adler“ und „Löwe“ zusammengesetztes Fabelwesen¹⁶ auf die von König Rudolf von Habsburg geführten Wappen zu beziehen sein. Den „Adler“, den Rudolf als Reichswappen führte, bilden „Adlerkopf“ und „-flügel“ des Greifen, den „Löwen“, wie er dem Hause Habsburg zu eigen ist¹⁷, der „Löwenleib“ des Greifen in modifizierter heraldischer Form ab. Ist das Zimier des Habsburgers zudem, wie oben bemerkt, mit zwei „Schwanenhälsen“¹⁸ belegt, so könnte die unter den heraldischen Zeichen „Schwan“ und „Greif“ geführte erste Rotte Achilles' und seines Waffengefährten Patroclus (vgl. V30520-30521) das volle Wappen König Rudolfs von Habsburg, wenn auch in dichterisch umschriebener Form, in seiner doppelten Eigenschaft als deutscher König und Landesherr veranschaulichen.

Den Namen „Patroclus“ assoziierend, könnte schließlich in Relation zu seinem von Hector erlittenen Tod (vgl. V30990-30993) auf das Martyrium des Patroklos angespielt sein. Der für den hl. Patroklos überlieferte französische Name „Parres“ schließt in Assoziation zu „Parille“ womöglich eine Anspielung auf den den Schild des Patroclus überdeckenden, dünngeschliffenen „Beryll“ (vgl. V30906-30911) des griechischen Helden Patroclus nicht aus¹⁹. Mit der Legende vom hl. Patroklos ergeben sich einmal Parallelen zu dem Zweikampf des Patroclus, insoweit er wie der Heilige dem Rittertum angehört²⁰. Zum anderen könnte „Troyes“ als Leidensstätte des ritterlichen

¹⁴Vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede“ Tafel II, „Die drey guoten Heyden“, vgl. R. L. Wyss, „Die neun Helden [...]“, a.a.O., Holzschnitte von Hans Burgkmair 1519, Kupferstich von Virgil Solis um 1530, *Nürnberg*, Wappenbuch des Germanischen Nationalmuseums, S. 101, *Näfels* Freulerpalast Ofen 1647, S. 102; vgl. ebd. Ulrich von Richentals Concilienbuch gedruckt von Anton Sorg in Augsburg, 1483, Konrad Grünenbergs Konstanzer Wappenbuch vor 1494, S. 101

¹⁵Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 312

¹⁶Vgl. ebd., S. 308; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band C, a.a.O., S. 29; vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik⁴, a.a.O., „Greif“, S. 258: „von den Griechen aus dem Orient übernommenes Mischwesen (Königstier Löwe und Göttervogel Adler)“, vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., „Greif“, S. 167

¹⁷Vgl. A. Ritscher, Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger, a.a.O., S. 54

¹⁸Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., „Oesterreich unter der Enns-Oesterreich ob der Enns-Habsburg, Tafel 4, Nr. 3, S. 7 b, vgl. Ch. Wurstisen, Basler Chronik, S. XLVIII, Wappenfigur

¹⁹Vgl. K. H. Krüger, „Patroklos“, *LdMA*, VII, Sp. 1806

²⁰Vgl. ebd., Sp. 1806; vgl. Otto Wimmer, Hartmann Melzer, Lexikon der Namen und Heiligen (Innsbruck, Wien, München⁴, 1982), S. 640; vgl. Werner Burmeister, Die Westfälischen Dome: (München, Berlin², 1951), S. 22ff

Stadtpatrons Patroklos²¹ namensähnlich mit „Troja“, dem Ort, vor dem sich erstmals die Ritter-schaften versammelten, zu assoziieren sein.

4. Die Aristie Hectors und das einem Hirsch ähnliche Wappentier eines griechischen Ritters Nach dem Tod des Patroclus setzen die Griechen die von König „Meriôn von Crêtenlant“ (vgl. V23838) und Herzog „Menesteus ûz Athêne“ geführte zweite Schar ein (vgl. V30532-30543). Meriôn entgeht mit knapper Not einem sonst tödlichen Schwerthieb Hectors (vgl. V31064-31089), als Achilles ihm Hilfe bietet und, um seinen Freund Patroclus zu rächen, den ersten Zweikampf mit dem Priamiden austrägt (vgl. V31061-31209). Vor dem Hintergrund der um der „minne tiure lôn“ geführten Massenschlacht (vgl. V31212-31215) beabsichtigt Meriôn, seinem Gegner den erhaltenen Schwertstreich nachtragend, diesen zu töten, trifft aber nur dessen Pferd (vgl. V31216-31229), so daß Hector wie in der ersten Schlacht (vgl. V26130-26139) seinen Kampf zu Fuß fortsetzen muß (vgl. V31230-31235).

Als erster in der darauf folgenden Aristie Hectors fällt Graf „Gillebert von Clerimanz“ (vgl. V31289-31293) mit möglicher Anspielung zum einen auf die Stadt „Clermont“, wo im Jahre 1095 auf einem Konzil der erste Kreuzzug ausgerufen wurde. Zum anderen ist „Clerimanz“ in Namensähnlichkeit mit dem Adelsgeschlecht „Clermont“ assoziierbar. In Jean Renarts altfranzösischer Roman de la Rose-Version, datiert auf 1212-1213, soll gemäß dichterischer Preisung des Grafen von Clermont-les-Nandrins dessen geteilter, mit einem kämpfenden Löwen nach Gold und Lasurblau geschmückter Schild im Wappen des deutschen Kaisers erscheinen¹.

Die Reihe der von Hector erschlagenen Kämpfer auf griechischer Seite wird fortgeführt mit dem Minneritter „Parcilôt von Campfelie“ (vgl. V31294-31297) und Herzog Olifrant (vgl. V31298-31301), deren Namen möglicherweise zum einen in Ähnlichkeit zu Wolframs von Eschenbach

²¹Vgl. K. H. Krüger, „Patroklos“, a.a.O., Sp. 1806

¹Vgl. Helmut Birkhan (übers.), Jean Renart: Der Roman von der Rose oder Wilhelm von Dole, in: *Fabulae mediaevales* 1 (Wien, 1982), S. 41, vgl. ebd. Anmerkung 2a, S. 218, wonach aus der Huldigung des Grafen von Clermont-les-Nandrins hervorzugehen scheine, „daß der Roman für das Publikum des Lütticher Hofes bestimmt war. [...] Es läßt sich kaum vorstellen, daß der Dichter nicht gewußt hätte, daß der deutsche Kaiser ein [...] anderes Wappen führte.“ In der Einleitung wird zur „Einbeziehung des deutschen Kaisers“ bezweifelt, daß es sich bei einer Datierung des Romans auf 1228, wie M. Zink meint, um den zu diesem Zeitpunkt geborenen Sohn des Stauferkaisers Friedrich II., den späteren deutschen König Konrad IV., handeln könne.“; vgl. Gerard J. Brault, Early Blazon, a.a.O., Datierung Guillaume de Dole 1212-1213, S. XXIII; über das Schildwappen des „conte de Clermont“ vgl. ebd., S. 167; über das historisch-echte Wappen des Herrn von Clermont vgl. Stillfried-Alcántara, R. Graf und Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch [...], a.a.O., Tafel XLVI, 2. „Der Herczog Baeyne Her zuo Cleramont (Clermont) etc., Stammvater der Bourbonen, Sohn K. Ludwigs des Heiligen“, Wappen: drei goldene Lilien auf Blau; Beizeichen: „ein springender rother gekrönter und bewehrter, mit einer Halskrause geschmückter Hirsch.“ Letzteres Symbol ist dem „hirschähnlichen Tier“ des auf Patroclus' Greif folgenden Wappens eines unbenannten griechischen Ritters (vgl. V31340-31341) vergleichbar.

„Parzival“, zum anderen in Relation zur Kreuzritterthematik als Anspielung auf das Horn „Oli-fant“ aus dem Rolandslied zu verstehen sind. Ferner werden getötet ein Baron Portilagrîn (vgl. V31302-31304), dessen Land „Swâles“ vermutlich in Anlehnung an „Wales“ zu sehen ist, und ein „hôher dienstman Flordigan“ (vgl. V31305-31307), ein „Ministeriale“, dessen Name als „mit Blumen gezielter Streiter“ gedeutet, ihn als Minneritter ausweist. Hiernach fallen desweiteren Markgraf Brandilogus von Clîre (vgl. V31308-31309), Ambrius von Tire (vgl. V31310-31311) und Fürst Josuêle von Agricolanz (vgl. V31316-31317) Hectors Schwert zum Opfer. Mit Namen wie „Flordigan“, und „Tire“ werden womöglich intertextuelle Referenzen zu der im 12. und 13. Jahrhundert bekannten Minneerzählung von „Flore und Blancheflur“ und der auf das Mittelalter überkommenen Historia Apollonii Regis Tyri (5. oder 6. Jh. n. Chr.) erkennbar.

Während seines Kampfes im Wechsel griechischer Scharen ist Hector in Bedrängnis gekommen (vgl. V31322-31337). Sein in Hitze geratenes „verch“ (V31322), sein „Leib“ bzw. „Blut“, wird mit dem des Salamanders verglichen (vgl. V31332-31333), der nach Darstellung mittelalterlicher Bestiarien inmitten des Feuers lebt, ohne verletzt zu werden oder zu verbrennen². Hector be-kämpft erfolgreich mit großer Geschicklichkeit die griechischen Gegner, jedoch versucht ihm schließlich ein griechischer Ritter einen Stoß zu versetzen, dem er sich nur mit knapper Not entziehen kann (vgl. V31338-31345). Der überraschende Angriff auf sein Leben weist proleptisch auf Hectors Tod voraus, der ihn ähnlich im Roman de Troie, wie zuvor erwähnt, in einem unbe-dachten Augenblick ereilt (vgl. Roman, V15215-15230).

Der Hector gefährdende, unbenannte Ritter führt auf grünem Schild ein „rotes hirschähnliches Tier“ (vgl. V31338-31341), das schon bei Gelegenheit von Agamennons und Menelaus‘ schwar-zem goldgekröntem Hirsch auf kehlenrotem Schild (vgl. V25742-25747) weitgehend mitberück-sichtigt wurde. Hierzu ist jedoch zu ergänzen, daß das Wappentier des Ritters lediglich als einem „Hirsch“ ähnlich betrachtet wird (vgl. V31340-31341). Somit wird es mit dem „rêchboc“ als Wappen des „truhssessen“ von Roimunt im Wigalois-Roman (vgl. Wigalois, V3894) wie dem „weißen Hirsch“ auf einem von Bêlêâre als „goldene Tafelrunde“ beschriebenen Wappen des Gâ-wein (vgl. Wigalois, V5607-5632), zum anderen mit dem „großen hirschähnlichen Tier mit rotem Fell“ im Prosaroman Le Chevalier du Papegau³ vergleichbar. Wird nun eine deutliche Intertextu-

²Vgl. T.H. White (Hrsg.), The Book of Beasts, a.a.O., „The Salamander“, S. 184, vgl. W.-D. Lange, K. Langosch (Hrsg.), König Artus, a.a.O., Wirnt von Gravenberg, Wigalois, V7447-7454, vgl. ebd., Anmerkungen zu Wigalois, V7441ff: „Die Salamander, so glaubte das Mittelalter, sind menschenähnliche Wesen, die im Feuer leben.“, S. 611

³Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S.364-367

alität zwischen dem Wigalois-Roman und dem Chevalier du Papegau⁴ bzw. einer seiner Redaktionen erkannt, so könnte wiederum das von dem unbenannten griechischen Ritter geführte „rôte wilt“ (vgl. Troj., V31340) dem Wappentier von Roimunt entsprechen, wie es auf einem Schild von „lazûre und von golde“ (vgl. Wigalois, V3908-3915) geführt wird. Diese Wappenfigur ist nach dem Vorbild von Wigalois' Begleiter ins Jenseitsland gestaltet, der mit schwarzen Hörnern, dem Haupt eines „lêpart“, und einer aus dem Munde strömenden „hitze“ (vgl. Wig., V3859-3878) dem Fabeltier „Panther“⁵ entspricht. Womöglich weist somit das „rote wilt alsam ein hirtz gestellet“ (V31340-31341), wie es im Roman Le Chevalier du Papegau als „hirschähnliches Tier“ beschrieben wird und vor allem im Wigalois als „leopardenartig“ auftritt, Analogien zum „Panther“ als heraldischem Zeichen der Steiermark⁶ auf. Dies würde mit der durch König Rudolf von Habsburg an seine Söhne Albrecht und Rudolf vollzogenen Belehnung mit der Steiermark historische Aktualität gewinnen. Andererseits liegt es nach der heraldisch-literarischen Untersuchung von Hans Denruyter nahe, daß das Wappentier von Roimunt (vgl. Wigalois, V3908-3915) bei Wirnts Gedenken an „eines vil edeln vürsten tût von Merân“ (vgl. Wigalois, V8063-8064) mit seinen Auftraggebern von Andechs-Meranien, die gleichzeitig Herzöge von Kärnten waren, in Beziehung zu setzen ist. Mit „goldenem Leopard“ auf dem blauen Schild von Roimunt (vgl. Wigalois, V3908-3914) wie „goldenem“ Wappentier auf der schwarzen Fahne Korntîns (vgl. Wig., V10630-10638) liegt eine Anspielung auf den heraldischen Panther der kärntner Nebenlinie Kraiburg-Ortenburg⁷ durchaus nahe. Die Namensähnlichkeit von „Korntîn“ als Wigalois'

⁴Vgl. Ch. Cormeau, „Wigalois“ und „Diu Crône“, a.a.O., bei Erörterung der Quellenfrage, u.a. S. 72, S. 87

⁵Vgl. ebd., S. 365, vgl. W. -D. Lange, K. Langosch (Hrsg.), König Artus [...], a.a.O., Wigalois, V3878; vgl. A. von Siegenfeld, Das Landeswappen, a.a.O., „Angels. Physiologus: Panther“, V42-48, S. 440, vgl. ebd., S. 420, Wappen der Steiermark, wo das Fabeltier Panther mit aus dem Maule züngelnden Flammen, gehört, dargestellt ist, S. 420

⁶Vgl. A. von Siegenfeld, Das Landeswappen der Steiermark, a.a.O., S. 39: „Als nach dem Tode des letzten Traungauers (†8. März 1192) das Herzogthum Steier auf Grund des Georgenberger Vertrages (17. August 1186) an die Babenberger gefallen war, nahmen diese auch das bisher von ihren Vorgängern geführte Heerbannzeichen mit dem Panther an [...]“; vgl. E. Kittel, „Wappentheorien“, a.a.O., S. 19-20, S. 59; vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 271, „[...] Zum ersten Mal erscheint der Panther als Wappentier auf dem vierten Siegeltypar des Traungauer Markgrafen Otokar III., das dem Stiftungsbrief für ‚Spittal am Semring‘ vom Jahre 1160 beigegeben wurde.“, vgl. ebd., S. 272, Anm. 757: „Leopold [VI.] führt als Herzog der Steiermark auf dem Dreiecksschild aber auch auf dem Banner einen stilisierten Panther.“

⁷Vgl. Hans Denruyter, „Heraldiek in een hoofse roman: de *Wigalois* van Wirnt von Grafenberg“, in: Bedrijfsbeheer & taalbedrijf: Jubelumboek 30 jaar VLEKHO (Brüssel, 1999), S. 558; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch, 2, aus Band I, 1. Abt., 4. Teil, S. 69: Herzog Ulrich III. von Kärnten, verheiratet mit Agnes von Meran, führte auf einem Reitersiegel von 1257 den heraldischen Panther; vgl. ebd., S. 70: Nachkommen Rapotos I., des jüngeren Bruders Ulrichs III, wiesen mit den Pfalzgrafen von Bayern Rapoto II., Graf von Ortenberg und „Chraiber“, und Rapoto III., Graf von „Chraiburch“, auf ihren Siegeln von 1219 und 1241 und folgenden Jahren den heraldischen Panther auf.

späterer Landesherrschaft mit der „marchia Carentana“, „Steiermark“⁸, wie auch die zwischen „Korntîn“ und „Kärnten“ bestätigt nur die Parallelen zwischen Korntîns Leoparden und dem heraldischen Panther von Kärnten, wobei eine Assoziation zur Steiermark gleichfalls nicht ausgeschlossen bleibt. Auf diese heraldischen Relationen könnte neben des unbenannten griechischen Ritters „rôtes wilt/ alsam ein hirz gestellet“ (vgl.V31338-31341) auch Ajax Thelamons goldener Leopard auf roter Purpurseide (vgl.V37268-37283) zurückgreifen.

5. Das Elefantenwappen Herzog Menesteus‘

Hector aus seiner prekären Lage zu retten (vgl.V31334-31349), ruft Burggraf Ascalûn, dessen Name wie das „Ascalûn“ des Fürsten Kingrimursel in Wolframs Parzival (vgl. Parzival, 324,19-21) auf die von den Kreuzzügen her bekannte Stadt Askalon anspielen könnte, Trôilus auf, dessen Bruder beizustehen (vgl.V31350-31379). Trôilus in der Vorhut seiner Schar reitet den Griechen entgegen, um Hector vor Tod oder Gefangenschaft zu bewahren (vgl.V31380-31390). Auf griechischer Seite suchen Schützen dieser Intervention entgegenzuwirken (vgl.V31390-31393). Menesteus übernimmt die Tjost gegen Trôilus (vgl. V31396-31413), wobei sein Anritt mit dem Fluge des „freien Adlers“ (vgl.V31412-31413), der des Trôilus mit der „vom Sturmwind getriebenen Meereswoge“ (vgl.V31422-31427) verglichen wird. Der Zusammenstoß beider Gegner ist so heftig, daß ihre Pferde getötet werden (vgl.V31436-31447). Menesteus ist jedoch im Vorteil, da er Trôilus den Helm vom Kopf zu stoßen vermag und, mit neuem Pferd versorgt, den Gegner in Gefangenschaft zu führen vermag (vgl. V31452-31469). König Misereiz von Persien wird dessen gewahr und ruft zur Befreiung des Kampfgefährten auf (vgl.V31470-31485). Mit Misereiz, unterstützt von Santippe und Achamîs (vgl.V31492-31499), entsteht so eine Einheit von Königen, deren Dreizahl (vgl. V29738-29747) in Entsprechung zum altfranzösischen „trois“ in Homonymie mit der Silbe „troi“ im Namen „Trôilus“, heilsgeschichtlich gedeutet, auf die Trinität anspielt. Parallel zu aus der Bibel her bekannten Triaden könnte ein mit „troi“ zu assoziierendes Triumvirat in Korrelation zum Stadt- und Landnamen „Troye“, wo Ritter dreier Erdteile aufeinanderstoßen (vgl.V23962-23987), mit dem Dreiergespann „Troika“ assoziierbar sein, das in politischer Übertragung für den Zusammenschluß dreier Parteien genannt wird.

Trôilus wird bei Unterstützung seiner drei Bündnispartner aus der Gefangenschaft des Menesteus befreit (vgl.V31500-31505). Gleichfalls wie dieser mit neuem Pferd versorgt, bringt er ge-

⁸Vgl. Achim Jaeger, Ein jüdischer Artusritter: Studien zum jüdisch-deutschen „Widuwilt“ („Artushof“) und zum „Wigalois“ des Wirnt von Gravenberc (Tübingen, 2000), S. 307

meinsam mit seinem Gefolge Menesteus in solche Bedrängnis, daß dessen Gegenwehr mit der eines von Jagdhunden umstellten Ebers verglichen wird (vgl.V31528-31536). Trôilus' taktisches Ziel, seinen Bruder vor Schaden zu bewahren (vgl.V31380-31389), ist erreicht, als die Griechen zur Unterstützung des Menesteus ihre Scharen von Hector zurückziehen (vgl.V31540-31551). Bevor jedoch Menesteus' Rettung erfolgt, wird in rhetorisch ausschmückender Schilderung sein Schild beschrieben: „den schilt den fuorte er unde truoc/ von zobeleswerzer denne ein brant,/ dar in ein blanker helfant/ von hermîne was geleit.“ (V31524-31527).

Seiner Kunst wegen, „Gespanne und Mannen zur Schlacht zu ordnen“, erhielt Menesteus den Beinamen „Taktikotatos“¹. Neben seinen kämpferischen Erfolgen über Trôilus (vgl.V31448-31469) und Misereiz (vgl.V31610-31619) könnte bei seinen taktischen Fähigkeiten mit „helfant“ (vgl.V31526) auf den Einsatz von Elefanten in antiken Schlachten angespielt sein. Zumal in Indien und Persien war der Elefant mit „hohem Turm“ ausgerüstet, auf dem man wie auf einer Burg Speerwerfer und Pfeilschützen postierte². Elefanten, „Stärke“ symbolisierend, gewannen ihrer Größe und befremdlichen Erscheinung wegen eine abschreckende Wirkung³, die heraldisch mit der apotropäischen Bedeutung von Wappentieren zu vergleichen ist. Führt Menesteus den Elefanten auf seinem Schild, so ist zum anderen damit assoziierend an die bereits in der Antike bekannte Nutzung von Elfenbein zu denken. Beispiel für solche Verwendung in Kunst und Handwerk ist in der mittelalterlichen Epik u.a. der mit „elfenbeinernen Deichseln“ geschmückte Streitwagen Fions im Roman de Troie⁴, der analog hierzu im Trojanerkrieg mit „elfenbeinernen Speichen“ (vgl.V30020-30025) geschmückt ist.

Werden nun schon in der Antike dem Elefanten Tugenden wie „Klugheit“, „Gelehrigkeit“, „Gutmütigkeit“, „Gerechtigkeit“ und „Ehrerbietigkeit“⁵ zuerkannt, so entspricht das der Symbolik der in Menesteus' Wappen angeführten Farben. Mit „hermîn“ (vgl.V31527) und „zobel“ (vgl.V31525) als kostbaren Pelzsorten sowie dem assoziativ dem „Elefanten“ zugehörigen Elfenbein

¹H. v. Geisau, „Menestheus“, Kleine Pauly, 3, „τακτικωτατος“, zitiert nach Philostratos, Sp. 1214

²Vgl. Will Richter, „Elefant“, Kleine Pauly, 2, Sp. 236, vgl. I. Opelt, „Elefant“, RLAC, IV, Sp. 1008-1010, vgl. T.H. White, The Book of Beasts, a.a.O., S. 24, Abb. S. 25; im indischen Schachspiel ist der den Läufer darstellende Elefant turmgekrönt, vgl. hierzu Klaus Liendörfer, Schachlexikon: Geschichte, Theorie und Spielpraxis von A bis Z (Gütersloh, 1977), S. 153, „Streitelefanten als Läufer“ im Schatz von St. Denis, wohl entstanden in Unteritalien in den Zentren von Salerno und Amalfi, vgl. G. Jászai, Schachspiel, LdMA, VII, Sp. 1430

³Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik⁴, s.v. „Elefant“, S. 164a und b, vgl. W. Richter, „Elefant“, a.a.O., Sp. 235, über die „vorwiegend moralischen Wirkung auf Mensch und Pferd [...]“ vgl. ebd. Sp. 236

⁴Vgl. O. Söhring, Werke bildender Kunst [...], S. 77, vgl. Roman de Troie, V7865ff, vgl. L. Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie, a.a.O., V, „Table Analytique des noms propres“, „Fion“, „description de son char“, V7875ff, S. 53

⁵vgl. W. Richter, „Elefant“, a.a.O., Sp. 235

wird Menesteus die „vornehme Herkunft“ eines Herzogs „von Athêne bürtic“ (vgl. V31394-31395) zugesprochen. „Weiß“ als Farbe des Hemelins, heraldisch substituiert durch „Silber“, symbolisiert analog zu einer der wichtigsten Eigenschaften des Elefanten „Weisheit“⁶, wie sie für Menesteus durch seine Kriegskunst und seine kämpferischen Erfolge (vgl. V31448-31468, V31610-31619) bezeugt ist. Versinnbildlicht „Weiß“ fernerhin „Milde, Güte, Barmherzigkeit“⁷, so kommen diese Tugenden mit Menesteus‘ „milte“ (vgl. V31406), „Barmherzigkeit“, „Freigebigkeit“ zum Ausdruck. „Barmherzigkeit“, gepaart mit „Strenge der Gerechtigkeit“, äußert sich in Menesteus‘ Handeln, Trôilus im Kampf zu besiegen, aber ihn unter den bestehenden Gefahren der Massenschlacht gefangenzunehmen (vgl. V31458-31469, V31492-31505) und nicht zu töten. Zu dem Herzog „bürtic von Athêne“ ist gleichsam die Göttin Athene als „Schutzpatronin des feudalen Rittertums“⁸ zu assoziieren und somit „Ritterlichkeit“, wie es für Troja als „Ursprung der Ritterschaft“ kennzeichnend ist, für ihn charakteristisch. Leitmotivisch ist „Weiß“ als Farbe der „Liebe“⁹ anzusehen, wie sie im Gefolge des Menesteus und Meriôns zum Ausdruck gebracht wird, das seiner Minnedame „gruoz“, „Huld“, mit kämpferischen Taten entsprechen will (vgl. V30544-30547). Auch Menesteus‘ Gegner Misereiz, dessen tugendhaftes Begehren nach „vrouwen minne bran“ (vgl. V29740-29741), ist als Minneritter charakterisiert. Ist andererseits mit dem Epitheton „blanc“ (vgl. V31526) neben der „Schönheit“ des Elefanten das Weiß seiner Stoßzähne bezeichnet, so impliziert es andererseits die Wirksamkeit von Menesteus‘ Wehr und Waffen. In Relation zu „blanc“ (vgl. V31526) als Ausdruck blinkender Waffen bezeichnet „Schwarz“ (vgl. V31525) den „Tod“, wie er Menesteus droht (vgl. V31528-31545) und seinem Gegner König Misereiz im Zweikampf mit ihm zuteil wird (vgl. V31610-31617). In den Umkreis des „Schwarz“ von Menesteus‘ Schildgrundierung ist wiederum Trôilus einbezogen, der durch den Tod seines Freundes Misereiz in „erbermeclîche nôt“ (V31618) gestürzt wird. Erfährt jedoch die Farbe des Zobelfells durch „swerzer denne ein brant“ (V31525), „schwärzer als ein brennendes Holz-scheit“, eine Steigerung, so sind hiermit in Analogie zu dem „brûn“ in Achilles‘ und seines Fahnenträgers Wappen (vgl. V30862, V39317) mit „Violbraun“ und „Purpur“ in Gleichsetzung mit

⁶Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik⁴, a.a.O., s.v. „Elefant“: in „Indien Symbol der Weisheit“, S. 164 a, vgl. Ad de Vries, „silver“, 9. her., b, „wisdom“, S. 424 b

⁷Vgl. Ch. Meier, Die Bedeutung der Farben [...], a.a.O., S. 252

⁸Vgl. Wolfgang Fauth, „Athenai“, Kleine Pauly, 1, Sp. 685

⁹Vgl. Ch. Meier, Die Bedeutung der Farben [...], a.a.O., S. 255

„Rot“ die Menesteus typisierende Kühnheit (vgl. V31615) bzw. Tapferkeit, seine Ehre und sein Ruhm (vgl. V31411, V31529)¹⁰ versinnbildlicht.

Wappenmäßig ist der Elefant des Menesteus mit dem gleichfalls durch Stoßzähne gekennzeichneten Eber, die als Ersatz für Elfenbein dienten¹¹, vergleichbar. Wird nun die Abwehrstellung des Ebers als Bild für Menesteus' Verteidigungskampf (vgl. V31532-31536), Hectors Unverzagtheit (vgl. V27000-27001) oder Achills und Hectors Kampfeifer (vgl. V31130-31133) herangezogen, so wird er mehrmals im Trojanerkrieg wie auf dem Schild Cêdars (vgl. V12012-12016) als Wappenzeichen beschrieben. Kommt der Eber in der mittelhochdeutschen Epik, wie erwähnt, als Wappen Tristans vor (vgl. Gottfried von Straßburg, Tristan, V4942, V6605-6616), so der Elefant als „rote“ bzw. „goldene“ Wappenfigur auf Kaiser Ortnids Schild in den Wolfdietrich-Handschriften Bund D und in Wirnts von Gravenberg Wigalois als goldenes Symbol in der weiß-rot geteilten Fahne König Rîâls von Jeraphîn (vgl. Wigalois, V10477-10486). Rîâl führt zudem beim Hochzeitsfest des Wigalois' zwanzig Elefanten mit sich (vgl. Wigalois, V9057-9079)¹².

In der historisch faktischen Heraldik erinnert „helfant“ (vgl. V31526), „Elefant“, mit dem Morphem „helf“ homonymisch zum wiederholt genannten „helfe“, „Hilfe“, die Menesteus von den Mitstreitern im griechischen Heer geboten wird (V31546, V31568), an das redende Wappen der Grafen von Helfenstein. Konrad von Mure gibt in seinem Clipearius Helfensteins Wappen mit einem riesigen weißen, stehenden Elefanten auf rotem Felde an, was zumindest mit „Weiß“ der Farbe von Menesteus' Wappentier (vgl. V31526-31527) entspricht und mit „brant“ (vgl. V31525), gedeutet als Rot, die Grundierung des Schildes von Helfenstein miteinbezieht. Die von Konrad von Mure vorgenommene Blasonierung ist im Wappenbuch von den Ersten bestätigt, wobei hier noch das helfensteinische Zimier mit einem goldbewehrten Elefanten¹³ hinzukommt. Assoziativ zu den Stoßzähnen von Eber und Elefant ist sozusagen als weiteres Substitut für „Elfenbein“ das Geweih des Hirsches anzuführen, wie es als „gehürne“ in Agamennons und Mene-

¹⁰Vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols, a.a.O., „red“, 7., 13., her. d, S. 383 b, vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „vrech“, S. 297, vgl. ebd., s.v. „vrum“, S. 300; vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 270, 276, vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede Zweyter Theil“, § 37

¹¹Vgl. Walter Hatto Gross, „Elfenbein“, Kleine Pauly, 2, Sp. 247

¹²Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., über das Elefantenzeichen in Wolfdietrich B, Str. 512, D, Str. 814; vgl. J.M.N. Kapteyn (Hrsg.), Wigalois der Ritter mit dem Rade von Wirnt von Gravenberg: Erster Band, a.a.O.

¹³Vgl. P. Ganz, Geschichte der Heraldik [...], a.a.O., Konrad von Mure, Clipearius, „54 Helfenstein in rubeum clipeum gerit ac elephantum / Album ponit ibi pregrandi corpore stantem.“, S. 180, vgl. O. Neubecker u.a., Wappen [...], a.a.O., S. 120, vgl. Ad. M. Hildebrandt u. Gustav A. Seyler (nachgebildet), Wappenbuch von den Ersten, a.a.O., Tafel 39, mittleres Wappen, Nr. 5, vgl. Stillfried-Alcântara, R. Graf, und Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch, a.a.O., Tafel LXXIX, 2. Wappen, 2. Reihe: Graf von Helfenstein: ein weißer Eleant, goldbewehrt, auf Rot, Kleinod: auf goldener Krone zur Linken ein goldbewehrtes Elefantenhaupt

lâus' Wappen in der Landungsschlacht (vgl. V25745) Erwähnung findet. Dies dürfte hinsichtlich der Hirschstangen im Wappen Württembergs und des Hirschs in dem Sigmaringens¹⁴ vergleichsweise zum Elefantenzeichen heraldisch erwähnenswert sein, als die letzteres Symbol führenden Helfensteiner Grafen württembergisch und dem Hause Sigmaringen verwandt¹⁵ genannt werden. In Relation zu Menesteus' Wappen und dem Hirsch der Atridenkönige wie dem mit einem hirschähnlichen Tier geschmückten griechischen Ritter (vgl. V31338-31341) ist im Trojanerkrieg insoweit eine Verbindung zwischen Württemberg und Helfenstein impliziert zu denken, als in die Fehde König Rudolfs von Habsburg mit den Grafen von Württemberg im Jahre 1286 auch die Grafen von Helfenstein verwickelt gewesen waren. Im Zusammenhang mit dem Ausbau der habsburgischen Hausmacht in Schwaben und den Auseinandersetzungen um die Reichsbürgen haben während der Entstehungszeit des Trojanerkriegs ohnehin Konflikte zwischen dem König und den Helfensteinern bestanden¹⁶.

6. Der Eber des Grafen Bedevart von Cluris und der Falke des Pamphilomîs von Alitriecht Mit der Verlegung griechischer Truppen auf Menesteus' Kampfplatz (vgl. V31540-31551) ist Hector erneut genügend Aktionsraum gegeben, sich eines Pferdes zu bemächtigen und nach kurzfristiger Unterbrechung der Kampfhandlungen, seine Kräfte zu sammeln und sich wiederum in die Schlacht zu begeben (vgl. V31552-31569). Während Hector im Massenkampf der Gegenseite große Verluste zufügt (vgl. V31570-31585), wird parallel hierzu Trôilus' Aristie beschrieben. Als ersten tötet er Graf Bedevart von Cluris, der mit einem ebergeschmückten Schild (vgl. V31594-31595) bewaffnet ist, daraufhin den mit einem Falken gezierten Pamphilomîs von Alitriecht (vgl. V31596-31601) sowie Choralius und Amakûn (vgl. V31602-31603). Ist das Ebersymbol bereits mit dem Wappen Cédars auf trojanischer Seite (vgl. V12006-12016) berücksichtigt worden, so ist jedoch Graf Bedevarts Wappenfigur kontextuell folgende Ergän-

¹⁴Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1 [...], a.a.O., aus Band I, 1. Abt., Alt-Württemberg: „I. Das Stammwappen der damaligen Grafen, Herzogen, Kurfürsten, jetzt Könige von Württemberg, ist ein g[oldener] Schild, in welchem drei [schwarze] Hirschstangen, die oberen mit je vier, die untere mit drei aufwärtsstehenden Zinken, übereinander liegen.“, S. 23 b, Tafel 39; vgl. M. Gritzner, Landes- und Wappenkunde [...], a.a.O., im „blauen Felde ein goldener [...] Hirsch“, vgl. Stillfried-Alcántara, R. Graf, und Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch, a.a.O., Tafel LXXXVII b, Graf von Sigmaringen

¹⁵Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 23 (Neustadt an der Aisch, 1982, „Abgestorbene schwaebische Adelsgeschlechter“, Helfenstein, Tafel 3: „Die Grafen von Sigmaringen (†1270) sind [...] ein Zweig [Helfensteins] gewesen.“, S. 11 b; „Stammeswappen: in R. auf g. Berg schreitend ein s. Elefant (Helfant). Dieses Bild kommt bereits in Siegeln 1270, 1294 vor.“, S. 12 a

¹⁶Vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 245, vgl. ebd. S. 252: „Im Herbst 1287 belagerte der König das Schloß Herwartstein in der rauhen Alb, das, halbwegs zwischen Ulm und Dünkelsbühl gelegen, den Grafen von Helfenstein gehörte.“, vgl. ebd., S. 227, vgl. S. 229ff

zung hinzuzufügen. Als Symbol Bedevarts wie auch Panfigâls (vgl. V31805-31809), wie es von ihnen auf griechischer Seite geführt wird, könnte der Eber mit der in der Kaiserchronik den Römern zugeschriebenen Eberfahne und seinem Erscheinen in der Vision Daniels¹ analog zu dem von den Griechen gewählten Adler heilsgeschichtlich die Übertragung römischer Kaiserherrschaft auf das mittelalterliche Reichskönigtum bezeichnen.

Der Falke andererseits ist im Zusammenhang des trojanischen Krieges mit dem altägyptischen Mythos von dem in Falkengestalt erscheinenden Himmelsgott Horus im Kampf mit seinem Bruder Seth zu assoziieren. Der Kampf Seths gegen Horus wird realgeschichtlich mit dem Gegensatz der nomadischen Herren und den ihnen unterlegenen Deltastädtern des Niltals gedeutet². Gehört nun dieser Mythos der „Reichseinigungszeit“ Ägyptens³ an, so ist analog hierzu der Kampf der Griechen und Trojaner, ungeachtet ihrer Gegensätze, unter dem Einheitsgedanken des Rittertums zu sehen, wie er noch zur Zeit Konrads von Würzburg Gültigkeit hatte. Assoziationen zu Ägypten und dem Falken des Horus ergeben sich anderweitig mit dem von Konrad von Würzburg genannten „Ëgyptenlant“ (V24831), dem zu Patroklos' Greifenwappen und andernorts erwähnten „Arabien“ (vgl. V30903, V24870, V33822, V36677) als Herkunftsland des Goldes und vielen anderen orientalischen Bezeichnungen wie „Sarrazîn“ (vgl. V20068, V24897, V33813), „Môrlant“ (vgl. V36715) und „Ëthiopiâ“ (V24929). Weiterhin ist mit dem in unmittelbarer Reihenfolge nach „Pamphilomîs“ genannten „Amakûn“ (vgl. V31602) der ägyptische Gott „Amana“ bzw. „Ammon“ assoziierbar. Das Suffix „kûn“ läßt neben der Bedeutung von „Geschlecht“, „Familie“ in Ähnlichkeit mit „kung“, „König“, korrespondierend zu „Amonre“, des an die Stelle des „Sonnengottes“ tretenden „Reichsgottes“ und „Gotteskönigs“⁴, die Interpretation von „Amunkönig“ bzw. „König Amun“ zu. Erscheint nun Horus, der bereits durch die ihn verinnbildlichende „geflügelte Sonnenscheibe“ mit dem Sonnengott Re identifizierbar ist, in Falkengestalt, so ist auch Re als Falke oder als ein mit einem Falkenkopf verbundener Menschenleib⁵ dargestellt.

In heilsgeschichtlicher Übertragung könnte der „Falke“ (vgl. V31601) als Zeichen ägyptischen Königtums in Relation zu dem der Falkenart zugehörigen Habicht auf König Rudolf von Habs-

¹Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., Kaiserchronik, V526ff, S. 350-351, vgl. ebd., „im vierten Tier [in Daniels Traum] sieht Hieronymus das römische Reich versinnbildlicht.“, S. 351, Anm. 1037

²Vgl. W. Helck, „Horus“, Kleine Pauly, 2, Sp. 1232, vgl. W. Helck, „Seth“, ebd., Band 5, Sp. 150

³Vgl. W. Helck, „Horus“, a.a.O., Sp. 1232

⁴Vgl. W. Helck, „Ammon 1.“, ebd., Bd. 1, Sp. 304; vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „künne“, S. 118; vgl. W. Helck, „Re“, Kleine Pauly, 4, Sp. 1343, vgl. W. Helck, „Ammon 1.“, a.a.O., Sp. 304

⁵vgl. W. Helck, „Horus“, a.a.O., Sp. 1231, vgl. W. Helck, „Re“, a.a.O., Sp. 1343

burg anspielen, dessen Name sich von dessen Stammburg „Havichsberg“, „Habichtsberg“, herleitet. In der Ahnenreihe der Habsburger wird zudem nach einer Herkunftssage des 16. Jahrhunderts der ägyptische Gott Osiris angeführt, mit dem Horus in der Königsnachfolge verbunden ist⁶. Ist nun der Eber Zeichen „kriegerischer“ und „chthonisch-vergetativer Kräfte“, was in Verbindung zu des Grafen Bedevart Herkunftsland „Cluris“ in Namensähnlichkeit zu der Vegetationsgöttin „Chloris“⁷ zu sehen ist, so ist der Falke „Sinnbild des Ritters in der Literatur des Mittelalters“⁸. Als Muster ritterlich-höfischer Lebensführung ist Pârîs anzuführen, dessen Augen in metaphorischer Umschreibung denen des Falken gleichgesetzt werden (vgl. V3029). In Assoziation zu dem mit dem Falken Pamphilomîs synonym gesetzten „vederspil“ (V31600), „einem zur Vogelbeize abgerichteten Falken oder Habicht“, ist das in diesem Kompositum enthaltene Lexem „spil“, „Spiel“⁹, im Zusammenhang der Minnethematik mit dem höfischen Leben und seinen Gepflogenheiten wie Jagd, Kampf- und Turnierspielen, Dichtungsvortrag, musikalischen Darbietungen, Tanz und zahlreichen anderen Abwechslungen assoziierbar. Als gesellschaftlicher Sammelplatz höfischer Spiele ist der aus Silber gefertigte, mit Gold, Rubinen und Smaragden verzierte Baum, geschmückt mit kunstfertig gebildeten musizierenden Vogelautomaten vor Priamus‘ Palast (vgl. V17562-17614) zu betrachten. Ein prägnantes Beispiel für die höfische Kultur stellt analog zum Trojanerkrieg Gottfrieds von Straßburg Tristan dar, dessen Titelheld, wie zuvor erwähnt, einen „schwarzen Eber“ auf Weiß als Wappenzeichen führt (vgl. Tristan, V6605-6616). Wird das Zeichen des Ebers grundsätzlich in Verbindung mit der Tristantradition gesehen, so gibt dies im Hinblick zu dem von Gottfried von Straßburg zitierten Gewährsmann „Thômas von Britanje“ (vgl. Tristan, V150), der wiederum auf andere Quellen der *matière de Bretagne* wie den Roman de Brut von Wace zurückgegriffen hat¹⁰, wie auch in Relation zu dem bretonischen Handlungsfeld im Tristan (vgl. Tristan, u.a. V3097, V7580, V18687) heraldisch an das Wappen von Alt-Bretagne zu denken. Dieses weist auf der unteren Hälfte auf Grün einen Eber auf¹¹. In Kon-

⁶Vgl. J. Franzl, Ruldolf I, S. 8 - 11, vgl. Alphons Lhotsky, „Apis Colonna“, a.a.O., S. 220, wo in der Ahnenreihe der Habsburger nach einer Herkunftssage des 16. Jahrhunderts der ägyptische Gott Osiris angeführt ist. Horus wird als Königsnachfolger des Osiris genannt, vgl. zur Königsnachfolge des Osiris W. Helck, „Horus“, a.a.O., Sp. 1232

⁷Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 349, vgl. H. v. Geisau, „Chloris“, Kleine Pauly, 1, Sp. 1151

⁸M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 90

⁹Vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „vederspil“, S. 205, ebd., s. v. „spil“, S. 205

¹⁰Vgl. R. Krohn (Hrsg.), Gottfried von Straßburg: Tristan, a.a.O., Band 3, S. 337, vgl. Tristan, V149-154, vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 353 – 354

¹¹Vgl. Stillfried-Alcántara, R. Graf, und Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch [...], a.a.O., „Alt-brettane“, Tafel XLIX

rads von Würzburg Turnier von Nantes wird das aus der Verbindung zwischen den Familien Dreux und Bretagne entstandene Allianzwappen „geschacht“ mit Beizeichen (vgl. Turnier, V590-605)¹² blasoniert. Geschichtlich nimmt hierbei der mit Hermelin-Freifeld belegte geschachte Schild des „herren von britanje“ (vgl. Turnier, V590-603) auf die Heirat Peter Mauclercs, des Grafen von Dreux, mit einer Tochter aus bretonischem Haus Bezug. War dadurch ein Wappenbruch mit Frankreich¹³ bedingt und ist beim „Schach“ an eine „Transformation des Kriegsspiels in eine Darstellung des Hofes“¹⁴ zu denken, so dürfte dies ähnlich in Relation zu „spil“ (vgl. V31600) für den Falken des Pamphilomîs von Alitriecht (vgl. V31596-31601) gelten.

Inwieweit das Turnier als höfisches Spiel um Minne zu betrachten ist, bezeugen Belege aus der mittelalterlichen Artusepik, wo der Kampf um den Sperber zitiert wird, den der Sieger in den Tjosten der von ihm als Schönste des Hofes gekürten Dame als Preis verleiht (vgl. Hartmann von Aue, Erec, V674-689, V1376-1379, vgl. Wolfram von Eschenbach, Parzival, 135,7 –135,12). Der als Siegespreis vergebene Sperber stellt als „Vogel auf der Stange“ ein althergebrachtes Kultsymbol und Feldzeichen dar, das auch durch den Falken¹⁵ ersetzt worden ist.

In Verbindung zur Minnethematik, ist farblich gesehen, einmal das Rot von Graf Bedevarts Schildgrund (vgl. V31594) leitmotivisch als Symbol der Liebe bzw. des Liebesfeuers zu verstehen, wobei der Name „Bedevart“, assoziierend zu „betvart“, „Wallfahrt“, den im Minnedienst unternommenen Zug nach Troja beinhaltet. Das Grün von Pamphilomîs' Schildfeld, noch akzentuiert durch den Vergleich mit einem „frisch geschnittenen Lauch“ (vgl. V31598-31599), könnte in Relation zum ägyptischen Falkenmythos das Symbol für das „Auge des Horus“¹⁶ darstellen, wobei mit dem „brûn“ des Falken (vgl. V31601) in Korrelation zu den „braunen schmalen Brauen“ des Pârîs (vgl. V3031) dessen „Falkenauge“ (vgl. V3029) zu assoziieren ist.

¹²Im Vergleich mit der historisch-faktischen Heraldik vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I.,2. Abt., „Alt-Frankreich, Bretagne“, Wappen der Bretagne: Wappen von Dreux mit einem Hermelfreiviertel, S. 15 a, Tafel 31, vgl. ebd., S. 16 a, Tafel 33, vgl. ebd., „Dreux“, S. 13 b, Tafel 27

¹³Vgl. ebd., „Bretagne“, S. 15 a, vgl. ebd., S.16 a, vgl. ebd., S. 13 b, vgl. R. Folz, „Frankreich von der Mitte des 11. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts“, a.a.O., S. 714

¹⁴Vgl. H. Petschar, „Schachspiel“, LdMA, VII, Sp. 1427

¹⁵Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 373, vgl. ebd., S. 374, Anm. 1117; vgl. ebd., zitiert aus Orendel, V981f, S. 92, vgl. ebd., S. 92, Anm. 163, vgl. ebd., S. 370

¹⁶Vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols [...], a.a.O., „red“, 6., S. 383 a, vgl. M. Rheinheimer „Bedeutung der acht Farben“, a.a.O., Sp. 663, vgl. J.A. Schmaller (Hrsg.), Hadamar's von Laber Jagd, a.a.O., 245,1-6, vgl. M. Rheinheimer „Schule der Minne I“, a.a.O., Sp. 864, vgl. Thilo Brandis „Farbentracht“, a.a.O., Sp. 710; vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols, ebd., „green“, 2. „green, paint for the eye of Horus“, S. 226 b – 227 a

Heraldisch ist das auf griechischer Seite von Bedevart von Cluris mit Gold auf Rot und von Panfigâl mit Weiß auf Violbraun geführte Ebersymbol (vgl. V31592-31595, V31804-31809) neben dem zuvor erwähnten Wappentier von Alt-Bretagne mit einem „schwarzen Eberkopf auf rotem Grund, bewehrt mit weißen Hauern und einem silbernen Pfeil“, für die zum serbischen Kaisertum gehörige, in Griechenland gelegene Hauptstadt Adrianopel tradiert¹⁷. Ergeben sich einmal, wie zuvor bemerkt, mit dem Eber Tristans Implikationen zur bretonischen Heraldik, so erlaubt zum anderen der als Anglonormanne verstandene „Thomas von Britanje“ (vgl. Gottfried v. Straßburg, Tristan, V150) eine Assoziation zum Eberschild normannischen Typus, wie er im Carmen de bello Siculo von Petrus de Ebulo abgebildet ist¹⁸.

Der Falke des Pamphilomîs (vgl. V31601) wiederum kommt auf dem redenden Wappen des im Bistum Basel genannten „Falckenstein das Alt“¹⁹ vor. Die Falkensteiner könnten für die Heraldik im Trojanerkrieg insoweit eine Rolle gespielt haben, als sie gemeinsam mit den Hohenecks solange „Kronhüter“ des Reiches waren²⁰, bis die Kleinodien mit der Krönung Rudolfs I. von Habsburg zum deutschen König im Jahre 1273 von den Ministerialen des Reiches in der „Hand des Herrschers oder seines Gegenspielers [blieben]“²¹.

Neben der Assoziation zu ägyptischen Symbolen ist der Falke andererseits Wappenfigur des von Khalid ibn el Walid aus dem Stamm Koraisch übernommenen Wappens Sultan Saladins²². In der mit dem Namen Saladin gegebenen Kreuzzugsthematik wird denkbar, daß Pamphilomîs' Herkunftsland Alitriecht (vgl. V31956) mit dem darin enthaltenen Namen "Ali" auf den Religionsgründer des Islams und Verwandten Mohammeds anspielen könnte. „Alitriecht“ wäre somit, vergleichsweise zu „Ûztriecht“ (V17614) als einer „fernen, unbestimmten Örtlichkeit“²³ als das im Orient gelegene Land des Alis zu betrachten.

¹⁷Vgl. Stillfried-Alcántara, R. Graf, und Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch [...], a.a.O., „Alt-brettane“, Tafel XLIX, vgl. ebd., „Kaisertum der Sürsi (Serbien). Die Hoptstat jn Kriechen haist Andraanapoli [...]“, Tafel XXIX b

¹⁸Vgl. R. Krohn (Hrsg.) Gottfried von Straßburg: Tristan, a.a.O., Band 3, S. 329, vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., „Thomas d'Angleterre“, S.353; vgl. Otto Höfler, „Zur Herkunft der Heraldik“, in: H. Birkhan u.a. (Hrsg.), Otto Höfler: Kleine Schriften (Hamburg, 1992), S. 87-89, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 118

¹⁹Vgl. Ch. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., S. XLLV, G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., „Falke“, S. 125 a

²⁰Vgl. G. J. Kugler, Die Reichskrone, a.a.O., S. 79, vgl. ebd., S. 76: „Von Trifels besitzen wir ein Inventar des Schatzes (,der keyserlichen Zeichen‘), das von der Kastellanin Ysengar von Falckenstein im Jahre 1246 angelegt wurde, als sie die Kleinodien König Karl IV. übergab.“

²¹Ebd., S. 75 – 76

²²Vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., S. 125

²³Vgl. W. Müller, F. Zarncke, G.F. Benecke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, a.a.O., IV, a.a.O., S. 198, S. 317; vgl. K.J. Schmitz, „Zu Ort und Zeit der Entstehung des ‚Engelhard‘ Konrads von Würzburg“, a.a.O., S. 316

7. Ascalafus' Adler und Âlîns Papigân gegen Margarîtons Löwen

Die trojanische Seite durch den Tod König Misereiz' (vgl.V30610-31617) geschwächt, gerät Trôilus durch Menesteus und sein Gefolge in solche Bedrängnis (vgl.V31618-31619), daß die dritte Schar unter Führung von Hectors Halbbruder Margarîton (vgl.V31618-31633) mit Unterstützung der Könige Hûpolt und Cupesus eingesetzt werden muß. Während die Griechen sich an die vor der Schlacht vorgenommenen Planung in der Reihenfolge ihrer Truppen halten (vgl.V30550-30569, V31646-31659), weichen die Trojaner, wie zuvor ausführlich unter „III. Die von Hector und Glaukûn vorgenommene Unterteilung“ kommentiert, von der vorherigen Aufstellung ab, indem die „zweite Schar“ (vgl. V29784-29795) zur „dritten“ erklärt wird. Ist die Vorwegnahme von Hectors Rotte, die vor der Schlacht als zehnte (vgl. V30342-30355) bzw. „ze jungest“ (vgl. V30828), „zuletzt“, und nicht als erste eingesetzt werden sollte, Ursache für die Verschiebung der Reihenfolge der folgenden Scharen, so drückt sich hierin Ungeduld und ungezügelter Kampfeifer aus. Voreiligkeit wird auch darin bestätigt, daß trotz zahlenmäßiger Unterlegenheit der trojanischen Seite bereits vor Einsatz der dritten griechischen Schar unter Ascalafus und Âlîn (vgl.V31644-31659) Margarîton mit seinem Gefolge in die Schlacht stürmt. Dies könnte aus taktischer Notwendigkeit geschehen und der Absicht, alle militärischen Kräfte einzusetzen, um einen Vorteil zur rechten Zeit über den Gegner abzugewinnen. Ist dennoch ein ungezügelmtes, voreiliges Gebaren erkennbar, so kommt dies auch in der äußeren Erscheinung der Schar zum Ausdruck, die wie die „wildes walden“ mannigfaltig gefärbt ist (vgl. V31626-31629).

Die Farbenvielfalt als die leitmotivisch eingebrachte Sequenz von Minnefarben (vgl.u.a. V17400-17401, V20186-20189, V25146-25153) erfährt hier durch „weitîn“ (V31630), „bläulich“, eine Nuancierung, die als „Blau des Wassers“ proleptisch für Trojas Untergang als Farbe der „Überschwemmung“, des „Untergehens in Sünde, Traurigkeit und Strafe“¹ zu verstehen ist.

Unterschiedlich von der bunten, mit „wildes walden“ (vgl.V31626) auch ursprünglich-natürlich bezeichneten Aufmachung der dritten trojanischen Schar ist mit den „Stahlringen“ (vgl.V30569) in der Ausrüstung der dritten griechischen Schar eine taktische Vorkehrung gegenüber Pfeilschützen getroffen worden. Hingegen wird bei den „wâfenkleit“ der trojanischen Schar Margarîtons nur der auch für Ascalafus und Âlîn geltende „Reichtum“ (vgl.V31642, V30568) hervorgehoben. Auf griechischer Seite führt Ascalafus einen durch Kehlenrot, Hermelinweiß und Zobelschwarz geteilten, mit goldenem Adler geschmückten Schild (vgl.V31666-31673), sein Streitgefährte

¹Vgl. Ch. Meier, Die Bedeutung der Farben [...], a.a.O., S. 269, vgl. ebd., S. 322

Âlîn einen grasgrünen „papiĝân“ (V31682), „Papagei“, auf mit Rubinen besetztem, rotem Schildgrund (vgl. V31678-31682). Auf trojanischer Seite ist Margariton mit einem goldenen Schild geschmückt (vgl. V31704), worin ein Löwe „ausgestreckt“ ist, dessen in einem Hyperbaton dargebotene Farbgebung sich kontrastiv zu der der Wappen der dritten griechischen Schar als „Blau [...] von feiner Lasur“ (vgl. V31706-31707) versteht. Somit sind das spezifisch beschriebene Rot von Ascalafus‘ und Âlîns Schildfeld (vgl. V31666, V31678), das Grün von Âlîns „papiĝân“ (V31682) und das „Blau“ von Margaritons Löwe (vgl. V31706) in den in der Gesamtschau der Massenschlacht zusammengefaßt beobachteten Farben „rot, grün unde blâ“ (V31760) widergespiegelt. Als Farbtriade ist andererseits Ascalafus‘ durch Kehlenrot, Hermelinweiß und Zobelschwarz dreigeteilter Schild aufzufassen, wobei der das Heroldszeichen überlagernde goldene Adler mit den, allerdings durch Silber ausgewiesenen, auf zobelschwarzen und kehlenroten „Wecken“ von Pêleus‘ Waffenrock und Schild vorkommenden Adlern (vgl. V3812-3833) verglichen werden kann. Ist nun zwischen die „Wecken“ zu ihrer farblichen „underscheide“ (V3818), „Unterscheidung“, ein goldenes Band (vgl. V3820) eingelegt, so erscheinen in Ascalafus‘ Schild, wenn auch anders zugeordnet, die gleichen Farben „Kehlenrot“ (vgl. V31666), „Zobelschwarz“ (vgl. V31667), „Gold“ (vgl. V31671) und „Hermelinweiß“ (vgl. V31669), heraldisch als gleichfarbenen zu „Silber“ aufgefaßt, wie auf Pêleus‘ Substraten (vgl. V3814, V3816, V3820, V3829, vgl. V3832-3833). Wurde nun Pêleus‘ Wappen mit der sächsisch-brandenburgischen Heraldik verglichen², so gilt dies bei der Entsprechung von Wappentier und den, allerdings anders angeordneten Farben (vgl. V3812-3833, V31662-31673), ähnlich für Ascalafus‘ Schild.

In Zuordnung des Adlerwappens bei gegebenen Farben könnte mit dem Morphem „Asca“ in „Ascalafus“ auf die „Askanier“ brandenburgischen und sächsischen Hauses angespielt sein. Hierfür sind desweiteren im Trojanerkrieg Namen wie „Ascalinôr“ im griechischen Heer (vgl. V33705), auf trojanischer Seite Burggraf „Ascalûn (vgl. V31350) und des Fürsten Hildebort Herkunftsland „Ascalîe“ (vgl. V36308-36309) oder in Veldekes Antikenroman Ênêas‘ Sohn „Ascânjûs“ (vgl. Eneas-Roman, V5993, V13382)³ anzuführen. Vor dem zeitgeschichtlichen Hintergrund von

²Vgl. F. Walther u.a. (Hrsg.), Codex Manesse [...], a.a.O., S. 16, Tafel 18, vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 3. Teil, heraldisch rechts in Farbumkehrung der askanische „rote Adler“ auf „silbernem Feld“, S. 16 a, heraldisch links im sächsischen Wappen von 1262 mit 10 Plätzen zu Schwarz und Gold, vgl. ebd., S.18 a, Tafel 24, vgl. ebd., zitiert aus Konrads von Würzburg Turnier von Nantes, V398-407, S. 16 a; vgl. K.-J. zu Hohenlohe-Waldenburg, Der sächsische Rautenkranz, a.a.O., S. 1, über das Wappen der Markgrafen von Brandenburg vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 3. Teil, S. 11 b, S. 12 a, 12 b, vgl. Turnier von Nantes, V434-439, im Farbentausch hierzu vgl. Turnier von Nantes, V 986-989

³Vgl. G. Heinrich, „Askanier“, LdMA, I, Sp. 1109

Konrads von Würzburg dichterischer Produktion sind zudem mit Ascalafus' Adlerwappen in Assoziation zu der brandenburgisch-sächsischen Heraldik der Askanier die durch Heiraten zweier Töchter des deutschen Königs Rudolf I. mit Albert von Sachsen und Otto von Brandenburg zustande gekommenen verwandtschaftlichen Beziehungen mit Habsburg einbezogen denkbar. Andererseits könnte Ascalafus' goldener Adler neben dem sächsischen Wappentier den „goldenen Reichsadler“ repräsentieren, wie er von Friedrich Barbarossa, Heinrich VI. und von Otto IV. geführt worden ist⁴, ehe er, seit seiner Übernahme durch Rudolf von Habsburg in den Farben Schwarz auf Gold zum Wappen des deutschen Königs⁵ erklärt worden ist. Aus dieser Sicht verstanden, ist in der Opposition von Ascalafus' goldenem Adler (vgl. V31671) gegen den blauen Löwen Margarîtons (vgl. V31706) der Kampf zwischen Reichs- und Landesherrschaft versinnbildlicht, wie er zwischen Kaiser Friedrich I. und Heinrich dem Löwen oder, Konrad von Würzburg zeitlich näherstehend, zwischen dem deutschen König Rudolf von Habsburg und König Ottokar von Böhmen ausgefochten worden ist. Ist in diesem Zusammenhang Margarîtons Löwe blauer Farbe und steht er auf goldenem Feld (vgl. V31704-31707), so ist mit der in der dritten trojanischen Schar genannten Farbangabe „weitîn“ (V31630), „bläulich“, assoziativ eine Abschwächung zu einem blassen Blau gegen „Weiß“ hin denkbar, was in Analogie zum weißen böhmischen Löwen zu sehen ist. Ist mit „weitîn“ (vgl. V31630) zudem ein seltenes, wenn nicht als Hapax legomonon zu verstehendes Wort im Trojanerkrieg gegeben, so könnte hieraus in Namensähnlichkeit zu „Wettin“ eine Anspielung auf die „Wettiner“ herauszulesen sein, die 1247/64 die Landesherrschaft in Thüringen pflegten⁶. Damit würde das Wappentier Margarîtons einen Vergleich mit dem thüringischen Löwen erlauben, der sich zwar als rot-weiß gestreift darstellt, aber doch in kämpfend aufgerichteter Stellung auf blauem Felde (vgl. Turnier, V478-485)⁷ figuriert. Sind nun zeitgeschichtlich gesehen, im Kampf zwischen Ottokar und dem deutschen König Rudolf I. neben anderen beteiligten deutschen Landsmannschaften Thüringer auf Seiten des Böhmenkönigs anzutreffen⁸, so versinnbildlichen auch hierdurch Ascalafus' Adler und Margarîtons Löwe den sich generationsweise wiederholenden Kampf zwischen Kaiser und Landesherren. Bei

⁴Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 197, S. 203 - 204

⁵Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch, 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 2. Teil: „Entschieden war die Sache [wie der Reichsadler zu führen sei], als der am 29. September 1273 erwählte König Rudolf [...] den *einfachen* schwarzen Adler in Gold als *Königswappen* annahm.“, S. 3 a; vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 204

⁶Vgl. Deutscher Taschenbuch Verlag (Hrsg.), dtv-Brockhaus, Band 20 (München, 1974), s.v. „Wettin“, S. 1230

⁷Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 4. Teil, S. 42 a und b

⁸Vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 145

dieser Konfiguration von Mächten würde das im Zusammenhang mit der griechischen Flotte bereits weiter oben assoziativ mit den Kumanen gedeutete „Cumenî“ als Herkunftsland von Aschalafus und Âlîn (vgl. V23786-23789, vgl. V30560) auf die mit den „Kumanen“ zu assoziierenden Ungarn anspielen, die dem deutschen König Rudolf in der Schlacht von Dürnkrut gegen König Ottokar beistanden⁹.

Ergeben sich somit vielfältige Assoziationen zu König Rudolfs I. Konflikt mit dem böhmischen Landesherren, so könnte sich dies ebenfalls im heraldischen Vergleich von Ascalafus' Schild (vgl. V31660-31673) mit dem elsäß-lothringischen Wappen ergeben. Hierbei ist das „Oberelsäß“ als Stammland der Grafen von Habsburg und damit König Rudolfs innerhalb der geschichtsträchtigen auf Karolinger und Hohenstaufen zurückgehenden Herrschaftsgebiete von Elsaß-Lothringen¹⁰ anzusehen. Zumal aus der Hervorhebung des „hermelinweißen Mittelstreifens“ in Ascalafus' dreigeteiltem Schild (vgl. V31668-31669) leitet sich ein Vergleich mit dem „silbernen Schrägbalken“ im Wappen des Unterelsäß her. Das Wappen der Landgrafschaft Ober-Elsaß hinwiederum ist anstelle des „silbernen Diagonalstreifens“ mit einem „goldenen Schrägbalken“ in Rot¹¹ ausgewiesen. Führt der Lothringer Theobald als „Graf von [Dachsburg] und Metz noch einen einzigen Adler auf einem Schrägstreifen, so als Herzog drei weiße Adler auf rotem Diagonalbalken, die späterhin im Wappen mit „gestümmelten Füßen und Schnäbeln“ als „Alerions“¹² aufgefaßt werden und möglicherweise zu dem Namen von Ascalafus' Waffengefährten „Âlîn“ (vgl. V31653) in lexemischer Ähnlichkeit zu lateinisch „ales“, „geflügelt“, zu assoziieren sind. Schreibt nun Konrad von Würzburg im Turnier von Nantes dem Herzog von Lothringen „drei schneeweiße Hermelinadler“ auf „kehlenrotem Schrägstreifen“ innerhalb eines goldenen Schildgrundes zu (vgl. Turnier, V612-619), so bedeckt im Trojanerkrieg entweder „ein einziger Adler“ die drei Teilungen (vgl. V31670) oder, was nicht ganz auszuschließen ist, werden diese von drei Adlern, jeweils einem auf den drei verschiedenfarbenen Streifen, geschmückt. Zudem könnte die Ascalafus' Schild bestimmende Farbgebung bis auf „Schwarz“ (vgl. V31647) mit „Kehlenrot“

⁹Vgl. Carlisle A. Macarthy, „Cuma“, in: Chamber's Encyclopædia, Band IV (London², 1964), S. 293 – 294; vgl. J. Franzl, Rudolf I., ebd., S. 154

¹⁰Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch, 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 2. Teil, „Das Reich Elsaß-Lothringen“, S. 14 b, vgl. ebd., „Elsass“, S. 14a-b, vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., „Landgrafen im Ober-Elsaß, S. 12; über die karolingische und staufische Herrschaft im Reichsland Elsaß-Lothringen vgl. M. Parisse, „Lotharingen II: Das Herzogtum Lothringen 900-959“, LdMA, V, a.a.O., Sp. 2129

¹¹Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 2. Teil, Tafel 21: „Landgrafschaft Unter-Elsass“, S. 14 b – 15 a, „Landgrafschaft Ober-Elsass“, S. 15 a

¹²Vgl. ebd., „Lothringen“, S. 15 b, S. 16 a; vgl. D.L. Galbreath, L. Jéquier, Handbuch der Heraldik, a.a.O., S. 130

(vgl.V31666), „Hermelinweiß“ (vgl.V31669) und „Gold“ (vgl. V31671) in Entsprechung zu dem Wappen des Herzogs von Lothringen (vgl. Turnier, V612-619) zu sehen sein. Sollten nun tatsächlich „drei“ Adler in Ascalafus' Schild vorkommen, so würde sich damit eine vertikal „untereinander“ zu denkende Anordnung der Symbole ergeben, wohingegen sie im historischen Wappen von Lothringen „nebeneinander“ auf einem roten Schrägbalken abgebildet sind (vgl. Turnier, V614-619)¹³. Mit dieser Umstellung der Zeichen ginge zudem ein Farbentausch einher, insoweit das „Weiß“ der Alerions im Wappen Lothringens als Farbe des „mittleren Streifens“ in Ascalafus' Wappen (vgl.V31669) vorkommt.

In der Opposition von Adler und Löwe, präfigurierend auf den Krieg zwischen König Rudolf von Habsburg und König Ottokar von Böhmen ausgelegt, liegt es nahe, daß der „papigân“ Herzog Âlîns (vgl.V31682) auf das bereits zuvor erwähnte Symbol der Basler Bischofspartei der Psitticher anspielt, das sich gleichfalls als „Papagei“ darstellt¹⁴. Er ist wie Âlîns aus Smaragden ausgelegter Papagei (vgl.V31681-31682) in Grün tingiert, jedoch nicht auf „rotem mit Rubinen überstreutem Feld“ (vgl.V31678-31679), sondern auf „weißem Grund“¹⁵ ausgewiesen. Hatten die durch ein redendes Wappen wie den „Papageien“ oder „Sittich“ markierten „Psitticher“ als Anhänger des Basler Bischofs Heinrichs von Neuenburg vor der Königswahl Rudolfs von Habsburg, wie zuvor bemerkt, eine Fehde mit dem damaligen Grafen von Habsburg ausgetragen und bestand zwar noch unter der Königsherrschaft Rudolfs ihr Parteiengegensatz gegen die mit einem „weißen Stern im roten Feld“ gekennzeichneten Sterner weiter fort, so waren doch beider Korporationen Mitglieder dem neuen deutschen König zu gemeinsamen Diensten verpflichtet¹⁶.

Stellt nun der „Papagei“ eines der zahlreichen im Trojanerkrieg beschriebenen Wunder ferner Länder dar, so ist analog zu der Austauschbarkeit der Eigenschaften von Gegnern bei dem den Trojanern im Kampf mit Ascalafus und Âlîn zugeschriebenen „Flug“ (vgl.V31686-31687) auch an die schöne Bewegung Helenâs im Vergleich mit dem „wildem siticus“ (vgl.V20297-20301), „wildem Papagei“ bzw. „Sittich“, zu denken. Wie in Konrads von Würzburg „Marienpreisgedicht“ Goldene Schmiede der Sittich ein „Treueideal“¹⁷ in Gleichbedeutung mit der Gottesmutter

¹³Vgl. ebd., „Lothringen“, S. 16a

¹⁴Vgl. Ch. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., Fahne mit dem Wappen „Sternens und Papageys gesellschaften“, S. CXXXVI, vgl. August Burckhardt, „Die Parteiungen innerhalb der Basler Ritterschaft“, a.a.O., S. 298

¹⁵A. Burckhardt, „Die Parteiungen innerhalb der Basler Ritterschaft“, a.a.O., S. 298

¹⁶Vgl. ebd., S. 301: „Die Spaltung innerhalb der Ritterschaft blieb zwar auch fernerhin bestehen, doch an der Spitze der habsburgischen Partei sehen wir fort anderen [...] die Schaler und Münch, stehen.“; R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, 1, a.a.O., S. 87-88, vgl. W. Meyer-Hoffmann, „Psitticher und Sterner“, a.a.O., S. 12

¹⁷Vgl. H. Brunner, „Konrad von Würzburg“, a.a.O., Sp.285

versinnbildlicht, so könnte bei Âlins „papigân“ gleichfalls ein christlicher Wert impliziert sein. Schließlich wird der mit dem „papigân“ gezierte Âlîn im Vergleich mit dem Helden des zuvor erwähnten Prosaroman Le Chevalier du Papegau, dessen Vorstufe Wirnts von Gravenberg Wigalois zugrunde gelegen haben könnte¹⁸, einen weiteren Typus Minneritter darstellen, was sich wiederum in der Farbe „Rot“ (vgl. V31678-31679) als Farbe der „Liebe“ symbolisch manifestiert.

8. Die Lilien des Cupesus und der Widder des Hûpolt gegen Panfigâls Eber

Auf trojanischer Seite treten im Gefolge König Margarîtons Fürst Cupesus (vgl. V31776) und König Hûpolt (vgl. V31789-31791) auf. Farblich ist Cupesus sowohl durch sein Pferd (vgl. V31780) wie auch dessen Dekor (vgl. V31780-31785) als Minneritter typisiert. In Ähnlichkeit des Namens „Cupesus“ mit dem des Minneschützen „Cupîde“ (vgl. V964-965) als einer Personifikation der Liebe neben „Frau Vênus“, der „Minne Königin“ (vgl. V1202), sind die „Rose“ und das hierzu assoziierende „Rot“ im Vergleich mit der Farbe der Pferddecke (vgl. V31781-31783) als Liebessymbol¹ zu deuten. Im Pendant zu Cupesus' Wappensymbol „Lilie“ und ihrem „silberwîz“ (V31785), ist, unterschiedlich von „Rot“ gedeutet, der Vergleich mit der „Rose“ (vgl. V31782) assoziierend mit der „weißen Himmelsrose“ als „Mariensymbol“² denkbar. Ergänzend zu dem „Silberglanz“ der Lilie (vgl. V31785) ist weiterhin die Cupesus' Pferd bezeichnende Farbe „apfelgrau“ (vgl. V31780) anzuführen, die mit dem „Apfel“ der Discordiâ (vgl. V1390-1531) und die mit dem durch Vênus verheißenen Minnepreis (vgl. V2632-2690) sich ergebende Entführung der Helenâ assoziierbar ist.

Die „apfelgraue“ Farbe des Pferdes zum anderen in Relation zum „Trojanischen Pferd“ gesehen, könnte eine Anspielung auf die Apokalypse darstellen. Nach Hildegards von Bingen Auslegung bezeichnen die „vier apokalyptischen Pferde“ die „Weltzeit“, wobei allerdings zwischen dem „fahlen“ vierten apokalyptischen Pferd (Offenbarung, 6) als Tier der vierten und letzten Zeit zahlenmäßig eine Differenz zu dem nach „feuerrotem Hund“ und „gelbem Löwen“ die dritte Weltzeit symbolisierenden „fahlen Pferd“ in Scivias III, 11 erkennbar wird. Ähnlich jedoch wie mit dem „Zügellosigkeit“ versinnbildlichenden „fahlen Pferd“ der dritten Weltzeit nach Hildegards von Bingen Deutung kommt auch mit dem gleichfarbigen „apokalyptischen Pferd“ der vierten Weltzeit eine Gesinnung der Menschen zum Ausdruck, in der „alles Gesetzliche und die

¹⁸Vgl. Christoph Cormeau, „Wigalois und „Diu Crône“ (München, 1977), S. 70, S.73

¹Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 272, vgl. M. Rheinheimer, „Schule der Minne I“, VL, 8, Sp. 864, vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., s.v. „Rose“, S. 584

²Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², ebd., s.v. „Rose“, S. 584

volle Gerechtigkeit Gottes wie im Fahl für nichts geachtet werden“³. Das dritte „apokalyptische“ Pferd hingegen bezeichnet mit „Schwarz“ die „Zeit des Gesetzes“, wobei die „Grau- und Fahltöne“, zum Schwarz hin tendierend, als Zeichen für die „Dunkelheit und Härte dieses Gesetzes“⁴ stehen, unter dem die zahlreichen Bluttaten und Grausamkeiten im Trojanischen Krieg zu sehen sind. Ähnlich wird „Grau“ im Farbenkreis von Hildegards von Bingen Liber Divinorum Operum als „Farbe des mosaïschen Gesetzes“ verstanden, das „dunkel“ gegenüber dem durch „Weiß“ versinnbildlichten christlichen Gesetz der „Milde“ entbehrt⁵, wie es in der mittelalterlichen Zeit im Minnemotiv und in ritterlicher Großmut zum Ausdruck kommt.

Wird „Grau“ andererseits als Mischfarbe zwischen einem „Beständigkeit“ versinnbildlichenden „Blau“ und einem der „Reinheit“ entsprechenden „Weiß“⁶ gedeutet, so wird mit „apfelgrau“ in Nähe zu „Fahl“ als „Zwischenfarbe zwischen Schwarz und Weiß“ eine Spannung zwischen „Schwarz“ als Farbe der „Sünde“ bzw. des „Todes“ und „Weiß“ als Symbol des „Lichtes“, der „Gnade“ und der die „Erlösung bezeichnenden Eigenschaften [Gottes]“⁷ erkennbar.

Fürst Cupesus von Larîse zieht gemeinsam mit König Hûpolt (vgl. V29792-29805) aufs Schlachtfeld (vgl. V31629-31641). Bilden beide Gefährten eine Kampfeinheit, so sind bei ihren Wappensymbolen „silberne Lilien auf einem mit der Rosenfarbe verglichenen Grund“ (vgl. V31781-31785) und „schwarzer Widder auf Hermelinweiß“ (vgl. V31792-31795) Korrelationen denkbar. Analog zu dem mit „Rosen“ und „Lilien“ geschmückten, den kreisförmigen Weideplatz des Widders mit dem goldenen Vlies ringförmig umschließenden Rand (vgl. V10006-10009), erscheint der „schwarze Widder“ Hûpolds (vgl. V31795) vor dem Hintergrund von Cupesus‘ rosenfarbener, mit Lilien besäter Pferddecke (vgl. V31781-31785) ästhetisch wirkungsvoll. Deutlicher noch als zu dem „Weiß“ der Lilien des Cupesus und dem „Apfelgrau“ seines Pferdes (vgl. V31780) bzw. dem mit „Rosen“ assoziierbaren „Rot“ (vgl. V31782) ergibt sich in Hûpolds Wappen ein durch „Schwarz“ und „Weiß“ gegebener Kontrast. Dieser Hell-Dunkel-Gegensatz manifestiert sich mit dem „harmblanc“ (vgl. V31793), „Hermelinweiß“, des Waffenrocks und dem darauf aufgelegten „schwarzen Widder“, der ähnlich wie der Helenâs Kleid säumende „blaue“

³Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 330, ebd., S. 333

⁴Ebd., S. 334

⁵Vgl. ebd., S. 325, vgl. ebd., „Farben der Heilsgeschichte [...] Das Ewigkeit-Zeiten-Rad bei Hildegard von Bingen“, Tafel nach S. 320

⁶Vgl. I. Glier, Artes Amandi, a.a.O., S. 278, Anm. 217

⁷Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 263; über die Farbe „weiß“, vgl. ebd., S. 251, ebd., S. 256, „schwarz“, vgl. ebd., S. 257, S.260

Randbesatz (vgl. V20248, V20256-20259) aus „schînât“ (vgl. V31795), „Fischhaut“, gefertigt ist. „Hermelinfarben“ (vgl. V31793), andererseits als Akzentuierung zu dem „Weiß“ auf Hûpolts Waffenrock, impliziert mit dem Lexem „harm“, als Wortspiel verstanden, „Leid“⁸, wie es im Vergleich zum Widder als Symbol für Opferung und Martyrium aus dem Isaak- und dem Agnus-Dei-Motiv her bekannt ist. Ist der „Widder“ andererseits vergleichsweise zu dem Panfigâl zierenden „Eber“, (vgl. V31806), Symbol der „Stärke“⁹, so ist mit „Schwarz“ Tod¹⁰ versinnbildlicht, wie er durch Hûpolts Schwert Panfigâl und Carsilôt (vgl. V31812-31817), durch das des Cupesus Matrîs und auch sonst noch zu diesem Zeitpunkt vielen Griechen (vgl. V31818-31821) zuteil wird. „Schwarz“ andererseits bezeichnet genauso die Verluste der Trojaner (vgl. V31822-31841) und schließlich in seiner Bedeutung als „Sturz ins Dunkel“¹¹ proleptisch den Untergang Trojas. „Weiß“ andererseits in Cupesus‘ (vgl. V31785), Hûpolts (vgl. V31783) und Panfigâl’s (vgl. V31807) Wappen versinnbildlicht im Kontrast zu „Schwarz“ (vgl. V31795) und „Dunkelfarben“ (vgl. V31806) analog zu dem „Auferstehung“ symbolisierenden „Widder“ über „Schwarz“ hinausreichend „Leben“¹² oder in Relation zu der Landnahme des Ênêas und seines Gefolges die Gründung Roms und das von dort ausgehende Christentum.

Auf griechischer Seite ergibt sich mit Panfigâl’s „weißem Eber“ (vgl. V31807) auf „brûnem“, „dunkelfarbenem“ Schildgrund (vgl. V31806) im Vergleich mit Hûpolts Waffenrock (vgl. V31793-31795) eine Farbumkehrung von Wappenfigur und Wappenfeld. Mit „brûn“ (vgl. V31806) als einem „Rot“, das dem „Schwarz“ nahe ist, ist sein Martyrium oder ähnlich wie bei dem gleichfalls den „Eber“ führenden Minneritter Tristan (vgl. Gottfried v. Straßburg, *Tristan*, V6614-6616) „Leiden“ und „Tod“ (vgl. V31812-31813) und in Reaktion seiner Waffengefährten hierauf „Klage“ und „Trauer“ (vgl. V31809)¹³ versinnbildlicht.

Heraldisch erinnern Cupesus‘ „Lilien“ (vgl. V31785), auch im Gedenken dessen, daß König Amantrîs, der „Kerlingære voget“ (vgl. V23948-23949), „König der Franzosen“, im ehemals karolingischen Reich“, mit den Griechen vor Troja zieht, an das Wappensymbol Frankreichs¹⁴.

⁸Vgl. M. Lexer, *Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch*, a.a.O., s.v. „harm“, S. 82

⁹Vgl. F. Bangert, *Die Tiere im altfranzösischen Epos*, a.a.O., S. 156, vgl. M. Lurker (Hrsg.), *Wörterbuch*², S. 767

¹⁰Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 259, S. 260

¹¹Vgl. ebd., S. 256

¹²Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), *Wörterbuch der Symbolik*², a.a.O., s.v. „Widder“, S. 767, vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 259

¹³Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, „schwarzpurpurn“, S. 272, vgl. ebd., S. 352, vgl. Ad de Vries, *Dictionary of Symbols and Imagery*, a.a.O., s.v. „black“, B., S. 50 a

¹⁴Vgl. J. Siebmacher, *Großes Wappenbuch: Band 1*[...], a.a.O., aus Band I, 2. Abt., S. 9a, b, 10a Tafel 19, 20

Wird jedoch das Wappen des Cupesus im Unterschied zu den Farben im geschichtlichen Wappen Frankreichs, wie sie in Konrads Turnier übernommen worden sind (vgl. Turnier, V534-541), mit „weißen Lilien“ (vgl. V31785) auf der der Rosenfarbe gleichkommenden Pferdedecke (vgl. V31781-31782) beschrieben, so ist doch mit „Lotus“ und „Lanzenspitze“ als zugrunde liegenden Symbolen für die französische Lilie¹⁵ die Farbe „Weiß“ zu assoziieren. In Kopien zu der Wappensammlung im Züricher „Haus zum Loch“ sind die Lilien im Wappen von Frankreich auch tatsächlich mit „Weiß“ angegeben¹⁶.

Zum anderen könnte mit Cupesus' Wappensymbol (vgl. V31785) im Zusammenhang mit der Entstehung der Hanse auf das Lilienwappen der von Heinrich dem Löwen gegründeten „Genossenschaft der Gotland besuchenden Deutschen“ angespielt sein. Wird die „Lilie“ in einer auf 1287 datierten Urkunde der „deutschen Gotlandfahrergenosenschaft“ tradiert¹⁷, so ist das Vorkommen dieses heraldischen Handelszeichens schon in früherer Zeit insoweit denkbar, als es ein „Symbol des durch den König bewirkten Friedens, als dessen Vertreter Heinrich der Löwe 1161 angeblich gehandelt hatte“¹⁸, darstellen soll. Analog zu diesem Wappenzeichen, wie es für eine auf kommerzielle Interessen ausgerichtete Genossenschaft der Hanse repräsentativ ist, stellt vergleichsweise das Lilienwappen des im 12. Jahrhunderts aufgekommenen Zunftwesens des Basler Stadtpatriziats¹⁹ ein Zeichen bürgerlichen Handels dar.

Mit der oben bemerkten motivischen Verbindung der Wappensymbole von Cupesus und Hüpolt geht möglicherweise auch eine heraldische Kombination einher. So kommt beispielsweise die „Lilie“, vereint mit einem das Christuspanier führenden Widder, als Agnus-Dei-Motiv auf einem Gotland-Siegel aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts²⁰ vor. In den schwedischen Provinzen

¹⁵Vgl. ebd., S. 9 a

¹⁶Vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., Balken IV, 120 WR 24. In Kopie 176, ZB I 77 und Kopie Hegi Lilien weiss., S. 237

¹⁷Vgl. Jürgen Bracker (Hrsg.), Die Hanse: Lebenswirklichkeit und Mythos 2: Eine Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte in Verbindung mit der Vereins- und Westbank (Hamburg, 1989), Abb. 4.4: „Stempel des Siegels der Gotlandfahrergesellschaft (Kopie), 2. Hälfte 13. Jh. [...] Umschrift +SIGILL(UM) THEVTHONICO(RUM) GVTLA(N)DIA(M) FREQUENTATIUM“, S. 83 a

¹⁸Ebd. Kommentierung (V.H.) zu Abb. 4.5 „Siegel der Gotlandfahrergesellschaft 2. Hälfte 13. Jh.“, S. 83 b, unter „König“ ist hier wohl der deutsche König und spätere Kaiser Friedrich I. gemeint, der schon 1152 einen Thronstreit in Dänemark entschieden hatte; vgl. Dieter Zimmerling, Die Hanse: Handelsmacht im Zeichen der Kogge (Düsseldorf, Wien, 1976), S. 69-70

¹⁹Vgl. H. Boos, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter, Band 1, a.a.O., S. 63, vgl. R. Wackernagel, Geschichte der Stadt Basel, Erster Band, a.a.O., S. 106 – 107

²⁰Vgl. J. Bracker (Hrsg.), Die Hanse: Lebenswirklichkeit und Mythos 2 [...], a.a.O., Abb. 4.3, S. 82 b

wird zudem heraldisch das „Osterlamm“ geführt, das allerdings im Unterschied zu Hûpolts „schwarzem Widder“ eine silberne Tinktur aufweist und mit „goldenem Strahlenkranz“ und silberner, ein rotes Kreuz aufweisender Kirchenfahne figuriert²¹.

9. Die Helmkrone des Pollidamas und das Pantherwappen des Rêmus

Nach den auf beiden Seiten erlittenen Verlusten (vgl. V31799-31841) setzen die Trojaner, womöglich um noch zu einem frühen Zeitpunkt der Schlacht vor dem Einsatz der den Griechen durch ihre zahlenmäßige Überlegenheit vielfältig zur Verfügung stehenden Scharen eine Entscheidung zu erzwingen, zügig ihre vierte Schar ein (vgl. 31842-31843). Ihre Führung durch König Pollidamas wird analog zu dem metonymisch mit einem „leitestap“ (V29923) „Leitstab“, gleichgesetzten Priamussohn Dêifebus mit einem „leitestern“ (vgl. V31845), „leitenden Polarstern“, bezeichnet. In Entsprechung zum „Stern“ hellenistischer Legenden ist der „Leitstern“ nach Sicht mittelalterlicher Interpreten präfigurativ als „Stern der Weisen“, der „Heiligen Drei Könige“ oder „[Wunder]stern des Messias“¹ zu betrachten. Wird er astronomisch dem Zodiakalkreiszeichen „Steinbock“ oder „Jungfrau“² zugeordnet, so wird er andererseits zum Zeichen „himmlischer Zugehörigkeit“, der „Weltherrschaft“ der Aphrodite und der Himmelskönigin Maria erklärt. Zum „königlichen Stern“³ erhoben, korreliert „leitestern“ mit der in „kunstfertiger Goldschmiedearbeit“ (vgl. V31848, V31850-31853) gefertigten „Krone“ (vgl. V31848). Die von ihr ausgehende astrale Wirkung wird durch das Leuchten zahlreicher Edelsteine (vgl. V31852) und der mit dem „glanz helm“ (vgl. V31849) korrespondierenden Strahlkraft (vgl. V31851) gesteigert. „Leitestern“ gewinnt so in Relation zu der in die Schlacht geführten Helmkrone (vgl. V31848-31849) und nach Walthers von der Vogelweide Versen im „Kronenspruch“ des „Ersten Philippstons“, „swer nû des rîches irre gê./ der schouwe, wem der weise ob sîme nackte stê/ der stein ist aller fürsten leitesterne [...]“ (V10-12) die Bedeutsamkeit des „Waisens“, als „Leitstern“ der Reichskrone⁴.

Versinnbildlicht die „Krone“ die „Herrschaft“ des Pollidamas, so wird durch „Gold“ sein „königlicher Rang“ bezeichnet und andererseits durch Epitheta wie „glanz“ (vgl. V31849), „glän-

²¹Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1 [...], a.a.O., aus Band I, 2. Abt., zu Tafel 100-102, S. 42 b: „Wappen der schwedischen Provinzen zu [...] Gotland [...] Gottland (die Insel) [...].“

¹Vgl. W. Grundel, „Astrologie“, RLAC, 1, Sp. 827, Sp. 835

²Vgl. ebd., Sp. 827

³Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Lexikon der Symbolik², a.a.O., s.v. „Sterne“, S. 656 a, vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „leitestern [...] der die Schiffer leitende Polarstern (bildlich für die Jungfrau Maria)“, S. 124, vgl. W. Grundel, „Astrologie“, a.a.O., Sp. 827

⁴Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 151 – 152

zend“, „edel“ (vgl. V31852), „rîch“ (vgl. V31855) und das durch das Adverb „wunneclichen“, „Wonne erregend“, akzentuierte Verb „schein“ (vgl. V31851), leuchtete, bestätigt. Mit der hyperbolisierenden Wendung, daß man sich noch nie unterfing, einen so kostbaren Helm für den Kampf (vgl. V31854-31855) anzubieten, wird in Verbindung zu „Gold“ (vgl. V31848) als Zeichen „geistiger Würde und geistigen Reichtums“, in Kombination mit Edelsteinen (vgl. V31852) die „hohe Herkunft des Königs“ (vgl. V25072, V35558)⁵ zur Geltung gebracht. Korrelierend zu seinem Majestätszeichen „Krone“ ist Pollidamas, wie explizit zu einem späteren Zeitpunkt im Kampf gegen die zu dritt verbundenen Menelâus, Thelamôn und Epistros (vgl. V35488-35491) blasoniert wird, mit dem „Löwen“ ausgezeichnet, der in der Fabel „König der Tiere“ ist. Ist der Löwe, wie mehrmals bemerkt, typisch heraldisches Zeichen auf Seiten der Trojanaer, so ist Pollidamas nicht mit König Prîants Familie verwandt, sondern wird im Roman de Troie zum Antenoriden erklärt (vgl. Benoît, Roman, V5481, V24471ff), der in der „Fortsetzung“ des Trojanerkriegs an den führend von Antenor initiierten Verhandlungen mit den Griechen und dem Verrat (vgl. V46827-46909) beteiligt ist. Führt er den Löwen mit Grün auf Rosenrot (vgl. V35530-35533) und nicht wie den Hectors mit Rubin- bzw. Rosenrot auf Grün (vgl. V25956-25965, V39304-39309), so deutet sich in der umgekehrten Farbfolge heraldisch ein Gegensatz zum trojanischen Königshaus an, wie er in der Verschwörung gegen Prîant und seine Anhänger vor der Übergabe der Stadt Troja an die Griechen zum Ausdruck kommt.

Vor der Aufnahme des Kampfes hält Pollidamas eine Rede, in der er sein Gefolge zur Tapferkeit gegen die dritte griechische Schar ermahnt (vgl. V31862-31890). Nach beträchtlichen Verlusten in Ascalafus‘ und Âlins Schar (vgl. V31984-31987), sind die Griechen gezwungen, ihrerseits die vierte Schar unter den Königen Prothênor und Archelâus in die Schlacht zu entsenden (vgl. V31916-31919), deren Steinbockwappen (vgl. V25488-25491) bereits in der Landungsschlacht berücksichtigt wurde.

Wird in König Pollidamas‘ Rede mit „urschiltes“ (V31876), „plötzlich“, ein temporaler, zur Überraschung des Gegners beitragender Aspekt eingebracht, so nimmt das Adverb in der etymologischen Herleitung von „Wegwendung des Schildes“ noch eine heraldische Nebenbedeutung an. Als Wortspiel verstanden könnte so mit „urschiltes“ ein „sehr alter“⁶ bzw. „Urschild“ zu verstehen sein, der wie die „Krone“ als einem der ältesten Herrschersymbole⁷ von einer in die

⁵Vgl. Ch. Meier, Die Bedeutung der Farben [....], a.a.O., S. 279, vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [....], a.a.O., S. 150

⁶Vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „urschiltes“, S. 260, vgl. ebd., s.v. „ur“, S. 259

⁷Vgl. M. Lurker u.a., Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., S. 379

ferne Vergangenheit zurückreichenden, vorheraldischen Tradierung zeugt. Wie die Krone geht die Verwendung des Kampfschildes auf älteste Weltreiche wie die Ägyptens und Roms zurück⁸. Die Krone als Königszeichen ist zudem im Wappen des von der Sage her berühmten Königs Artus, wie es in dem Wandteppich des Klosters Wienhausen und anderswo tradiert ist, sowie im Phantasiewappen der „Graeci“, „Griechen“⁹, enthalten. In Verbindung zu König Artus, dessen Reich sich von der „Geronde (Garonne) der französischen Westküste entlang (Bretagne, Normandie) bis zum Rhein hinzog, dann Dänemark, Norwegen, Nordrußland (Ruesen), Vinland, Großbritannien, Irland und die nördlichen Inseln umfaßte“¹⁰, und zu seiner Hofhaltung in der Residenzstadt Nantes ist das Wappen von „Alt-Bretagne“ mit drei goldenen Kronen in Rot¹¹ zu berücksichtigen. Weiterhin ist in Relation zur Legende von den Heiligen Drei Königen an das Drei-Kronen Symbol im Stadtwappen von Köln¹² zu denken.

In der historisch-faktischen Heraldik begegnet man dem Kronensymbol zumal im Wappen von Schweden, wobei es allerdings für ungewiß gehalten wird, ob die, wohl in Verbindung zu Dänemark und Norwegen gedachten, drei Kronen schon vor der Mitte des 14. Jahrhunderts in der schwedischen Heraldik angewendet worden sind. Es wird jedoch konzidiert, daß „einzelne“ Kronen in den auf 1286 und 1288 datierten Siegeln der Könige Waldemar und Magnus‘, genannt „Laduläs“¹³, vorkommen.

Ist so die Krone des Pollidamas‘ (vgl.V31848) mit schwedischen Siegelzeichen zu assoziieren, so gilt ähnliches in Relation zu Rêmus‘ lasurblauem Panther auf goldenem Feld (vgl.V32288-32293), der im Vergleich mit Margarîtons Löwen bereits Erwähnung fand, auch für die dänische Heraldik. Wird das dänische Wappen mit drei übereinander schreitenden blauen Löwen in Gold beschrieben, so ist dies, einmal abgesehen von den die Grundierung übersäenden Beizeichen und der bei einzelner „Panther“ (vgl.V32290) abweichenden Zahl der Symboltiere, figürlich und farblich mit Remus‘ Schild (vgl.V32288-32291) vergleichbar. Neben solcher farblichen und fi-

⁸Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 168; Horus mit dem Falkenkopf, Tutenchamun und Gemahlin: gekrönt; vgl. ebd., S. 168 – 169: „Münzen mit Herrscherporträts“, Julius Caesar (100-44 v. Chr.)

⁹Vgl. Norbert Ott (Hrsg.), Hella Frühmorgen-Voss [...], a.a.O., S. 148: 14 Gestickter Wandteppich (Wienhausen I), um 1300-1310: 1. Wappenstreifen“, 10. Wappen; vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 171, S.172-173, über das Phantasiewappen von Griechenland bzw. „Graeci“, vgl. ebd., S. 224, Mitte rechts, 1. Reihe, 4. Wappen

¹⁰E. Brugger, „Beiträge zur Erklärung der arthurischen Geographie“, in: Zeitschrift für französische Sprache und Literatur, Band 28, Nachdruck der Ausgabe von 1905 (Amsterdam, 1968), S. 17, Anm. 32

¹¹Vgl. Stillfried-Alcántara, R. u. Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch, a.a.O., Taf. XLXI

¹²Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 174

¹³Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 2. Abt., S. 37 b, Tafel 91, vgl. ebd., S. 39 a-b

gürlichen Ähnlichkeit ist weiterhin anzuführen, daß Rêmus' Panther wie die „Leoparden“ bzw. „Löwen“ in der dänischen Heraldik eine „Krone“ trägt (vgl. V32290, V32292-32293). Allerdings wird die Farbe der Kronen im Wappen Dänemarks mit „Gold“¹⁴ angegeben, während die der Pantherkrone mit einem „Silber“, dessen Wirkung der eines „blanken Spiegels“ entspricht (vgl. V32292-32293), beschrieben wird.

Ist nun der englische König Heinrich II. als vermutlicher Auftraggeber von Benoîts de Sainte-Maure Roman de Troie und der Chronique des Ducs de Normandie an einer Abstammung von den „normannischen“ Herzögen und somit von den „Dänen“ interessiert gewesen¹⁵, so könnte der „blaue Panther“ im „goldenen“ Schild des Rêmus auf das Löwen- bzw. Leopardensymbol der Angevinen anspielen. Dies stünde in der Tradition zu dem aus „Zobel“ gefertigten „Panther“ Gandins und Gahmurets im Parzival Wolframs von Eschenbach (vgl. Parzival, 101,7-8), wozu in der Forschung die heraldische Verbindung mit den Angevinen gesucht wurde¹⁶.

Andererseits sind, wie zuvor erwähnt, auf trojanischer Seite Hectors, Anfelis' und Pârîs' Löwe und Ajax' smaragdgekrönter goldener Leopard auf rubinrotem Feld im Vergleich mit Pollidamas' grünem Löwen auf Rosenrot (vgl. V35530-35533) gleichfalls auf das Wappen Englands, das möglicherweise unter heraldisch-normannischem Einfluß steht¹⁷, zu beziehen. Wiederum ausgehend von Pollidamas' Wappentier könnte der allerdings blaue Löwe Margarîtons, der hiermit gleichfarbene, goldgekrönte von Esdras und Filiôn und insoweit ihm zugehörig, der wiederum mit goldener Krone versehene des Rodomalus, farblich entsprechend Assoziationen zum Wappen Lüneburgs und Dänemarks¹⁸ erlauben. Zumal auf die dänische Heraldik könnte mit Pollidamas' Wappentier (vgl. V35530-35533) und Krone (vgl. V31848-31857) angespielt sein, als Pollidamas im Roman de Troie, wie oben bedacht, Antenorida ist (vgl. Roman, V5481, V24471) und Antenor der Trojanischen Herkunftssage entsprechend Stammvater der Dänen ist.

¹⁴Vgl. H.J. Ströhl, Heraldischer Atlas, a.a.O., Erläuterungen zu Tafel LXX, „Heraldische Stickereien“, XVI. und XVII. Jahrhundert, Fig. 1, „Schwedische Reichs- und Präentionswapen aus der Zeit Erichs XIV (1560-1568) [...] 4. in goldenem [...] Felde drei goldgekrönte, blaue Löwen (Leoparden) übereinander (Königreich Dänemark)“

¹⁵Vgl. U. Schöning, Thebenroman – Eneasroman – Trojaroman, a.a.O., S. 336 – 337

¹⁶Vgl. E. Martin (Hrsg.), Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel: 2. Teil: Kommentar, a.a.O., S. XL – XLI, S. 100, vgl. Robert Viel, „La Panthère héraldique‘ et le ‘Parzial‘ de Wolfram d'Eschenbach“, a.a.O., S. 21 – 23, das Siegelzeichen des von dem angevinischen König Heinrich II. von England getragenen Goldrings wird von Giraldus Cambrensis „pantera“ genannt; vgl. J. Schwietering, „Die Bedeutung des Zimiers bei Wolfram“, a.a.O., Fig. 9 a, b, vgl. F. Hauptmann, „Die Wappen in der Historia minor [...]“, „Das Wappen Englands“, S. 43ff, vgl. Tafel 1, Fig. 5, vgl. D.L. Galbreath, L. Jéquier, Handbuch der Heraldik, a.a.O., S. 128, Abb. 9 a

¹⁷Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 2. Abt., „England“, S. 17 a, Tafel 34, vgl. ebd. „Normandie“, S. 15 a, Tafel 3 a

¹⁸Vgl. ebd., Band I, 1. Abt., S. 27 a, Braunschweig, Lüneburg, Tafel 47, aus Band I, 2. Abt., Dänemark, S. 43 b

10. Der Tod des mit Heroldszeichen geschmückten Merein von Biez während Menelâus' Zweikampf gegen Rêmus

Mit der Verlegung von Hectors und Trôilus' Scharen nach Pollidamas' Kampfplatz (vgl. V31952-31977) wird der Zweifrontenkrieg auf eine einzige Stelle konzentriert (vgl. V31980-31981). In dieser Phase der Schlacht werden Hector und Achilles als die bedeutendsten Antagonisten des Trojanischen Krieges dadurch rühmend hervorgehoben, daß jeder von ihnen der Gegenseite großen Schaden zufügt (vgl. V31988-32019), wobei die durch Hector verursachten Verluste noch durch die Bluttaten des Pollidamas vermehrt werden (vgl. V32020-32035). Bei der entstehenden Stagnation der Schlacht setzen die Griechen die fünfte Schar unter Menelâus ein (vgl. V32037-32045). Hierdurch steigert sich die Erbitterung der Schlacht noch mehr, insoweit einerseits Menelâus die ihm durch die Entführung seiner Frau Helenâ zugefügte Schmach vergelten will und andererseits die Trojaner in ihm den Kriegsgrund verkörpert sehen (vgl. V32050-32105). Ist so der im Mittelpunkt dieses Zeitpunkts der Schlacht stehende Zweikampf zwischen Menelâus und Rêmus (vgl. V32128-32173, V32206-32319) minnethematisch bestimmt, so wird dies auch durch den Kampf des Fürsten Merein von Biez (vgl. V32174-32191) verdeutlicht.

Nimmt Herzog Merein (vgl. V32180-32181) eine unbedeutende Rolle in der Schlacht ein, so wird er dennoch als Verwandter Helenâs von Menelâus geschätzt und von diesem und dem griechischen Heer sein durch Pollidamas erlittener Tod beklagt (vgl. V32184-32185, V32196-32205). Mereins Schild ist durch drei weiße Streifen auf rotem Grund ausgewiesen (vgl. V32192-32193). Mit „Rot“ sind seine hohe Würde (vgl. V32182) und sein Ruhm (vgl. V31192), farblich korrespondierend zum Blut seiner Wunde (vgl. V32188) und schließlich seinem als „Martyrium“ oder „Passion“¹ aufzufassenden Tod (vgl. V32187-32191), versinnbildlicht. Mit „Silberweiß“ (vgl. V32193) werden andererseits seine allgemein mit „Tugenden“ (vgl. V32183) bezeichneten Vorzüge gepriesen, bei denen er in Relation zur „Dreizahl“ der Streifen (vgl. V32193) von der Vollkommenheit der Dreifaltigkeit Gottes“ geleitet sein könnte.

Farbenheraldisch ist der Rot-Weiß-Kontrast in Mereins Schild dem in Konrads von Würzburg Turnier von Nantes beschriebenen Heroldszeichen mit „rotem Schildchen auf weißem Grund“ im Wappen des Grafen von Kleve (vgl. Turnier, V512-520) vergleichbar. Zum anderen ist mit dem Rot-Weiß-Kontrast“ an den „weiß-rot geschachten, mit einem „Freiviertel“ belegten Schild, des „herren von britanje“ im Turnier von Nantes (vgl. Turnier, V590-605) zu denken.

¹Vgl. Ch. Meier, Die Bedeutung der Farben [...], a.a.O., vgl. ebd., S. 270 – 274, S. 276

In Verbindung zu Menelâus' (vgl. V20374-20375) und Helenâs Königtum (vgl. V313, V19672-19675, V32184-32185) in Opposition zu Pârîs als dem erst vom trojanischen Hof verstoßenen, später wiedererkannten und wiederaufgenommenen fünften Sohn König Prîants (vgl. V436-441, V5147-5741, V13263,) könnte der Farbkontrast in Mereins Schild (vgl. V38152-32153) analog zu dem in den Wappen von Kleve und der Bretagne im Turnier von Nantes die Bedeutung des Herrschertums annehmen. „Weiß“ versinnbildlicht hierbei die als weiblich bezeichneten Tugenden der „Geduld“, „Reinheit“, der „Milde“, des „Erbarmens“, der „Ruhe“ und der „Gnade“, „Rot“ männliche Eigenschaften des „Kriegers“ und „Ritters“ mit den Tugenden des „Muts“ und der „Strenge“². Äußern sich so in Mereins Schild (vgl. V32192-32193) typisierende Gegensätze, so ist über die im Turnier von Nantes durch die Schachkästchen und ihre Farben ausgedrückte „Minnesymbolik“ hinausgehend analog zu dem mit „wider unde für“ (vgl. Turnier, V603) korrelierenden Schwarz-Weiß-Kontrast im Hermelfreiviertel an lehensrechtliche Auseinandersetzungen zu denken, wie sie zwischen dem französischen König Ludwig VIII. und Peter Mauclerc, dem Grafen von Dreux und späteren Grafen von der Bretagne, ausgetragen wurden³.

Der Tod Mereins (vgl. V32186-32191) wird innerhalb des Zweikampfes zwischen Menelâus und Rêmus beschrieben, wobei die Zwischenschaltung inhaltlich dadurch mit dem Rahmen verknüpft ist, daß der von Menelâus und vom Heer beklagte Verlust des Waffengefährten (vgl. V32194-32205) an Rêmus gerächt wird (vgl. V32206-32311). Minnethematisch wird dies durch den Vergleich des durch Rêmus' Panzerringe „hervorsprudelnden Blutes“ mit dem Liebessymbol „Rose“ (vgl. V32304-32305) verdeutlicht, was mit einer Variante wie der als „rœseleht“, „rosenfarbig“, beschriebenen Haut des Rêmus (vgl. V32310) fortgeführt wird.

Steht nun das „Rot“ der Rose, noch gesteigert durch „vil rœter“ (V32305), mit „Liebe“, „Mut“ und „Ritterlichkeit“ für Eigenschaften des höfischen Lebens und heilsgeschichtlich gesehen, für das „Morgenrot der Inkarnation“⁴, so findet dies durch den mit „noch stiller denne ein quâder“ (V32307), „noch stiller als ein Quaderstein“, umschriebenen Vergleich zur Bewegungslosigkeit oder dem durch Blutverlust begründeten Verfärben (vgl. V32310-32311) seine Auslegung für einen dem Tod nahekommenden Zustand.

³Vgl. R. Folz, „Frankreich von der Mitte des 11. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts“, a.a.O., S. 721, S. 722; vgl. J. P. Leguay, „Bretagne [...] Spätmittelalter [...]“, LdMA, II, Sp. 620

⁴Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 272, S. 274; vgl. ebd., S. 256, 257, 258, 264; vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols [...], a.a.O., „red“, 7., 13. her. a, S. 383

Die Entfärbung der „rosenfarbenen Haut“ des Rêmus ist mit „bleichen unde swarzen“ (V32310-32311) verbalisiert, was mit Schwarz für „Sturz ins Dunkel“ und „Tod“, in der farblichen Zwischenstufe von „Bleich“ und „Schwarz“ als „fahl“ verstanden, wiederum „Tod“, aber auch Angst⁵ versinnbildlicht. Die aus dem Raub der Helenâ sich ergebende Strafe, die Menelâus in seiner Absicht noch durch Mereins Tod bestärkt, durchführen will (vgl. V32050-32107), vollzieht sich jedoch nicht nur stellvertretend an Rêmus, sondern mit ihm und seinem Fall an vielen Trojanern (vgl. V32318-32323). Hoffnung aber erfüllt sich zumal für Rêmus, möglicherweise in heilsgeschichtlicher Auslegung in Namensgleichheit den Gründer Roms „Remus“ präfigurierend, insoweit er, von Pollidamas gerettet (vgl. V32360-32373), zu einem späteren Zeitpunkt sich von seinem Fall erhebt und in einem Namenskatalog rühmend genannt wird (vgl. V36680-36683).

11. Der „schranc“ des Pelimatreis und heraldische Interpretation zu Kreuz und Rose
 Im Verlauf der zweiten Schlacht wird das Minnesymbol „Rose“, wie es schon in dem in vorigen Kapiteln erwähnten Farbvergleich mit Rêmus‘ Blut (vgl. V32304-32305) und Haut (vgl. V32310) sowie mit Effimênis‘ Waffenrock (vgl. V25566-25569) und Fürst Cupesus‘ Pferddecke (vgl. V31782) vorkommt, wiederaufgenommen. Mehrmals ist es als heraldisches Zeichen wie in Âlins und Aggalôns Waffenrock und anderen Wappen an der Schlacht beteiligter Ritter aufgeführt. Auf griechischer Seite führt der „höfische Herr“ Pelimatreis, der über ein „reiches Land“ verfügt (vgl. V32410-32412), im Kampf gegen Prethemesus (vgl. V32408-32411) auf einem weißen Schild einen „lâsûrblâwen schranc“ (vgl. V32414), der als „Schranke“, möglicherweise auch „Schranc“ in lasurblauer Farbe zu begreifen ist. Hierauf ist eine aus „Gold“ gefertigte „rôse rôt“ (vgl. V32417), wie es in anastrophisch-rhetorischer Figur heißt, aufgelegt. „Schranc“ ist heraldischer Terminologie nach als „Schrägkreuz“ und in typologischer Vorwegnahme christlicher Symbolik als „Andreaskreuz“ oder überhaupt als „Kreuz“, wie es von den Kämpfen im Heiligen Land, von den Ritterorden und zahlreichen Wappen christlicher Ausrichtung her bekannt ist, zu verstehen. Eine Deutung im Sinne von „Turnier-“ oder „Gerichtsschranke“, vor der man sich zum Zweikampf bzw. zum Gottesurteil begegnete¹, ist gleichfalls nicht auszuschließen. Kämpft Pelimatreis in der fünften griechischen Schar unter Menelâus, so stehen nach einem späteren Zeitpunkt unter gleichzeitigen Einsatz von zwei griechischen Scharen vier „amiralde“

⁵Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 256, 257, 258, S. 264

¹Vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst [...], a.a.O., zu heraldischen Termini, S. 169: „Schranc-Schrägkreuz = le sautoir“, vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., „schranc [...], Schranke, Gitter, Einfriedung [...], ein- und abgeschlossener Raum, Schrank“, „schrancboum [...] Schlagbaum, Schranke“

(V32623), „Admirale“, unter dem Kommando des die siebte Schar leitenden griechischen Königs Thelamôn. Sie führen auf dem „ciclât“, „der golddurchwirkten Seide“, ihrer Waffenröcke aus Gold gefertigt „manic rosencranç“ (vgl. V32622-32631), „mancherlei Rosenkränze“. Das Symbol des „Rosenkranzes“ erlaubt heilsgeschichtlich den Vergleich mit der „Dornenkrone“ und ist bei dem mit „Rose“ zu assoziierenden „Rot“, wie zuvor erwähnt, mit „Martyrium“ und „Passion“ oder als „Minnezeichen“ zu verstehen. Dies bringt zumal mit dem Aufzug Thelamôn's aufs Schlachtfeld im Rückblick auf den ersten Trojanischen Krieg die gewaltsame Entführung von König Lâmedons Tochter Es;ona (vgl. V12960-V12974, vgl.V32436-32411, vgl. V37130-37133) und, mit des Menelaus Präsens, den Raub der Helenâ (vgl. V32050-32075) in Erinnerung. Minne als Grund für Krieg wird zum anderen durch den unter Helenâs Beobachtung geführten Zweikampf zwischen Menelâus und Pâris (vgl. V34310-34605) hervorgehoben, wobei der rotgoldene Grund von Menelâus' Adlerschild (vgl.V34594-34597) und das „Rot“ der den Wappenhöwen auf Pâris' Schild auslegenden Rubine (vgl.V33093) „Liebe“ versinnbildlichen. Ergibt sich andererseits mit dem Kampf zwischen Menelâus und Pâris eine Verschränkung der Minnebeziehung zweier Liebhaber zur gleichen Frau, so wird dieses Motiv von Liebespassion durch das zuvor genannte „blaue Schrägkreuz“ (vgl.V32414) des unter Menelâus kämpfenden Pelimatreis wie durch die „überkreuzten, mit rotem Gold durchtriebenen² Löwenschenkel und Tatzen“ von Pâris' Zimier (vgl.V33098-33105) versinnbildlicht. Mit Helenâ als Zeugin des Zweikampfs der um sie kämpfenden beiden Rivalen, ist das Minnemotiv farblich im Vergleich mit der roten Rose (vgl. V19952-19559, V20075-20079) in ihrer Schönheitsbeschreibung gegeben, wie analog hierzu Pâris' Wangen mit der „Rosenfarbe“ (vgl. V3028) oder sein Mund mit „Rubinen“ verglichen werden vgl.V3036-3037).

Als wichtigstes Blumensymbol der Heraldik³ ist die „Rose“ Wappenzeichen im altfranzösischen Epos Le Belle Inconnu und der „Rosenkranz“ im arthurischen Roman Durmart le Galois⁴. Auf zahlreichen Miniaturen der Eneide-Illustration ist die Rose neben vielen anderen Brisureen Beizeichen in der Adlerscheibe des Turnus sowie Minnesymbol im Schilde der von Camille geführten Scharen oder im Aufzug von Turnus' Waffengefährten im Kampf gegen Ascanius und seine

²Vgl. E. Ploß, „Die Fachsprache der deutschen Maler [...]“, a.a.O.; „ponzen(en), punzenieren [...] Treibarbeit in Metall“, S. 83, Anm. 38, vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „durchslahen“, S. 34

³Vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Dritten Theil“, § 33

⁴Vgl. G.J. Brault, Early Blazon, a.a.O., S. XVIII: Le Roman Bel Inconnu, Datierung: 1185-1190, S. 269: „rose; S. XXI: Durmart le Galois, Roman arthurien de treizième siècle“, Datierung: 1200, S. 95, S. 139, Fig. 233: „chapel du roses“

Bogenschützen⁵. Auf den in der Mitte des 15. Jahrhunderts entstandenen Illustrationen zum Trojanerkrieg ist die Rose Zeichen von Jâsons „Minnewonne“ und seines „Minnewappens“⁶. Wird nun vermutet, daß es sich bei den in den Eneide-Illustrationen vorkommenden Wappen um „Erfindungen des Illustrators“ handelt, so wird doch nicht ausgeschlossen, daß neue Erkenntnisse getroffen werden, die eine heraldische „Identifizierung mit den Eneidewappen“ erlauben⁷. Der Vergleich mit der historischen Heraldik trifft ähnlich für die Wappen im Trojanerkrieg zu. Sie sind, wie eingangs bemerkt, nicht willkürlich als Phantasiewappen, sondern eher als Anspielungen und Assoziationen zur historisch-echten Heraldik zu verstehen, für deren Kenntnis die im Turnier von Nantes blasonierten Wappen Zeugnis ablegen. Dies gilt, wie bereits zum Blumendekor Âlîns und Aggalôns (vgl. V25515-25519) bemerkt, auch für Pelimatreis‘ „Rosenschmuck“ (vgl. V32417) oder für die „Rosenkränze“ von Thelamôns vier Admiralen (vgl. V32630), zumal die Rosenheraldik in Basel und Umgebung als Wirkungskreis Konrads weit verbreitet ist.

Die „Rose“ erscheint beispielsweise im Wappen der mit dem Hause Habsburg verschwägerten Grafen von Rapperswil, im Vollwappen der Freiherrn von Rosenegk, im Wappen der „Rot von Basel“ und neben anderen heraldischen Rosenzeichen im Wappen des Geschlechts von Iselin⁸,

⁵ Vgl. A. Boeckler (bearbeitet), Heinrich von Veldeke: „Eneide [...]“, fol. XXXII: „Askanius erschießt den Bruder der Silviane“, V4704-4711; fol. XLVI: „Der 2. Sturm auf Montalban. Turnus und Kamille führen“, V6890-6901 bzw. V6932-6957; fol. LIII: „[Aeneas] tötet den Lausus“, V7816-7863; fol. LIX: „Turnus zieht in den Kampf“, V8765-8768; fol. LXI: „Tod der Kamille“, V9094-V9117; vgl. M. Hudig-Frey, Die älteste Illustration der Eneide [...], a.a.O., „Sohn des Cyrus: Im Schildhaupt drei rote Rosen, darunter ein roter Balken [...]“ (XXXII a), S. 33., Anm. 19; „[Turnus]: Schwarzer Adler mit drei roten Rosen“, (XLIV a), S. 33; „Gefolge des Turnus: Halber geteilter schwarzer Adler im Schildhaupte, darunter drei rote Rosen“ (LVIIa), S. 33, Anm. 21; „Gefolge des Turnus: Schwarzer Balken, von zwei Strichbalken begleitet, im Schildhaupt eine Rose (XXXIV a), S. 34, Anm. 24; nach anderen Beispielen Amazone: Im Schildhaupt halber, geteilter schwarzer Löwe, darunter drei (?) rote Rosen (LVIII b), S. 35, Anm. 30

⁶ Vgl. E. Lienert (Einführung und Beschreibung), Konrad von Würzburg: Trojanerkrieg, Ms. germ. fol. 1, a.a.O., über die Datierung vgl. S. 24, Bildtitulus zu f. 89v: „Also iason uf das mer für und mit im nam dz ym die kunigin gab. (26), vgl. S. 27; vgl. L.E. Stamm-Saurma, „Die Illustrationen zu Konrads ‚Trojanerkrieg‘“, a.a.O., S. 65, Abb. 25, 26, Kommentar, S. 66, S. 68

⁷ Vgl. M. Hudig-Frey, Die ältesten Illustration der Eneide des Heinrich von Veldeke, a.a.O., S. 27

⁸ Vgl. Chr. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., Wappen von Rapperswil, S. XL, vgl. Konrad von Mure, Clipearius, „drei Rosen von leuchtender Röte [...]“, in: P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst [...], a.a.O., S. 179, vgl. Chr. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., Freiherrn von Rosenegk: eine rote Rose auf goldenem Schildfuß, drei rote Rosen oberhalb einer Schatulle, Kleinod: rote Rose; vgl. W. Merz, Oberrheinische Wappen, a.a.O., Tafel 69, Wappen der „Rot von Basel“; in Weiß auf rotem Dreieck eine rote Rose“, Kleinod: „Blumenattribut zu einem Steinbockshorn“ vgl. ebd., Tafel 27, Wappen der Blümli von Gundolzheim, Schild: „geteilt von rot mit zwei weißen Rosen und von weiß“, Kleinod: „Flug mit Schildbild“, vgl. ebd., Tafel 27, Wappen der Herren von Bilstein: (2,1) rote Rosen mit Stiel [...]“, Kleinod: „weißes Hörnerpaar mit je drei Rosen besteckt“, vgl. ebd., Tafel 69, redendes Wappen der zem Rosen in Siegeln von 1309, 1311 und 1356; vgl. Chr. Wurstisen, Basler Chronik, S. LXXII: jüngerer Geschlecht von Iselin: drei violefarbene Rosen auf Gold; W. Merz, Oberrheinische Wappen, a.a.O., Tafel 64, Wappen der Achtburger Grieb: „in weiß ein schwarzer linker (rechter) Schrägbalken mit drei weißen Rosen“, vgl. ebd., Tafel 65, Wappen Helbling, Schild: „roter Sparren mit weißen Rosen [...] in weiß, Kleinod: Schirmbrett mit Schildbild“

dem in annähernd namentlicher Entsprechung Heinrich Isenlin als einer der Auftraggeber von Konrads von Würzburg Alexius-Legende⁹ angehören könnte.

Als Bildmotiv wird die Rose Konrad von Würzburg zudem aus Beispielen heimischer Kunstschätze, wozu die von Kaiser Heinrich II. für den Basler Dom gestiftete „goldene Rose“¹⁰ gehört, bekannt gewesen sein. Anregung wird ihm vor allem der „Rosenkranz“ geboten haben, der auf der Fahne der zuvor erwähnten Psitticher deren Wappenfigur „Sittich“ umschließt, wie er in Konrads Goldener Schmiede mit der Marienverehrung assoziiert wird¹¹ und im Trojanerkrieg an Helenâs Schönheitsbeschreibung (vgl. V20299-20301) beiträgt.

Die Beliebtheit der Rose, der heraldisch unter den Blumen wie dem Löwen unter den Tieren „königliche Würde“ zugeschrieben wird, belegen die „Rosenbadges“ der um die Thronfolge verfeindeten Häuser Lancaster und York wie auch das durch Personalunion zustandegekommene Allianzwappen der Tudorrose¹². Für das 13. Jahrhundert ist zwar vermutlich die Rose als „Badge“ oder als Beizeichen der Herzöge von Lancaster und York nicht überliefert, jedoch sind Blumen- und Pflanzenmotive im englischen Bereich typisch und kommen dort wohl auch bereits in der heraldischen Frühzeit vor¹³. Für die Tradition einer floralen Heraldik ist zum anderen das „Blumenzimier“ des Eneas in Heinrichs von Veldeke Antikenroman (vgl. Eneas-Roman, 160,4-7) anzuführen. Im Zusammenhang mit der englischen Heraldik ist neben dem Rosensymbol der Häuser Lancaster und York an die „planta genista“, den „Ginsterzweig“ zu denken, den Gottfried von Anjou auf seinem Helm trug und der den Namen für die Dynastie der „Plantagenets“ hergab¹⁴.

Konrad von Würzburg wird, womöglich über den am angevinischen Hofe entstandenen Roman de Troie, den Namen „Plantagenet“ gekannt haben, ob er aber von deren Ginsteremblem wußte,

⁹Vgl. I. Leipold, Die Auftraggeber und Gönner Konrads von Würzburg [...], a.a.O., S. 68

¹⁰Vgl. E. Stückelberg, Das Münster zu Basel, a.a.O., S. 6, vgl. ebd., S. 83, wo vermerkt ist, daß die goldene Altartafel und die goldene Rose später den Weg nach Paris ins Musée Cluny gefunden haben.

¹¹Über die Marienverehrung in Konrads von Würzburg Goldener Schmiede vgl. VL, 5, Sp. 285, über das heraldische Symbol der Psitticher vgl. Ch. Wursten, Basler Chronik, a.a.O., S. CXXVI

¹²Über die Rose in der Heraldik vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Dritten Theil“, a.a.O., § 33; vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., „badge“ von König Eduard IV. und Tudor-Rose Abzeichen vgl. S. 210, 2. Reihe, 4. u. 5. Abb., vgl. ebd., S. 133, die weiße Rose von York vgl. ebd., S. 118

¹³Vgl. ebd., zweitletztes Wappen untere Reihe, eine goldene fünfblättrige Rose auf Rot, aus der Historia Anglorum des Matthew Paris, S. 19, vgl. ebd., S. 133: „Die Distel ist das Badge Schottlands, das Kleeblatt das von Irland.“; vgl. Th. Innes of Learney (überarbeitet), The Scottish Tartans, a.a.O., S. 5, S. 16-1. - Drei weiße Rosen kommen in einer heraldischen Aufstellung vor, die die durch Heiraten auf die Nachkommenschaft überkommenen Wappen zu erfassen sucht. Zahlreiche Wappen sollen hier auf wallisische Häuptlinge des 9. Jahrhunderts zurückgehen, vgl. hierzu O. Neubecker u.a. (Hrsg.), Heraldik [...], a.a.O., S. 94 – 95

¹⁴Vgl. James Tait, „Plantagenet“, in: Leslie Stephen u. Sidney Lee (Hrsg.), The Dictionary of National Biography, Band X (Oxford, 1917), S. 1284 b, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 62

ist zumindest ungewiß. Jedoch könnte das im Zweikampf zwischen Menelâus und Rêmus genannte, nur selten vorkommende „geniste“ (V32283) hierauf anspielen. Nimmt „geniste“, einmal die Bedeutung von „Rettung“ aus lebensgefährlicher Situation (vgl. V32254-32283) an, so könnte zum anderen intextuell Menelâus mit „herr der geniste“ (vgl. V32283) als „Herr des Ginsterzweiges“ bezeichnet sein. In Wortähnlichkeit der „planta genista“ zu einer „planta gentis“ würde Menelâus schließlich als „Herr der Verzweigung eines Stammbaums“ bzw. „Stammherr eines verzweigten Geschlechts“ signifiziert, wie es sich in den mannigfaltigen Minnebeziehungen im Trojanerkrieg widerspiegelt. Analog zu der vermutlich auch Konrad von Würzburg bekannten Angevinyndynastie, die aus der Verbindung Matildas, der „einzigen [...] Tochter und Thronerin des letzten englischen Königs aus dem Normannengeschlecht“ mit dem 1144 zum Herzog der Normandie erhobenen Gottfried, Graf von Anjou¹⁵, ihren Anfang nahm, könnte der Autor analog hierzu aktualisierend auf die neuetablierte Dynastie des deutschen Königs Rudolf von Habsburg angespielt haben. Wie bei den Angevinynen sind, bedingt durch die Heirats- und Vererbungspolitik König Rudolfs, in der Habsburger Linie zahlreiche Verzweigungen in der Stammtafel erkennbar. Als Wortspiel verstanden, könnte das Lexem „palmâtside“ (vgl. V32283) assoziierend zu „Palme“ und in Wortverwandtschaft zu „palmatus“ als einer mit „Palmzweigen“ gezierten Seide¹⁶ auf eine genealogische Verbindung griechischer und trojanischer Adelsgeschlechter anspielen. Eine solche Interpretation korreliert zudem mit der Namensdeutung des in Menelâus' Schar kämpfenden „Pelimatreis“ (vgl. V32402-32419), variierend mit „palamatreis“¹⁷, in Wortverwandtschaft zu „palmât“ (vgl. V32283) und lateinisch „palma. Wie bereits zuvor anlässlich der Interpretation von Trojas Wiederaufbau der mit automatischen Singvögeln in den Farben der Minne (vgl. V17562-17585), edelsteingeschmückte (vgl. V17578-17581) und aus Silber und Gold gefertigte Baum vor Priants Palast (vgl. V17562-27585) in Analogie zur „Wurzel Jesse“ genealogisch zu deuten versucht wurde, so ist auch die „Palme“ als „Symbol des Lebensbaums“¹⁸ und „Stammbaum von Geschlechtern“ zu verstehen.

Führt Pelimatreis eine „rote Rose“ auf einem „schranc“ (vgl. V32414-32419), der, heraldisch, wie zuvor bemerkt, als „Schrägenkreuz“ gedeutet, auf das „Andreaskreuz“ anspielen könnte, so nimmt

¹⁵O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 62, vgl. J. Critchley, „Plantagenet“, LdMA, VI, Sp. 2206

¹⁶Vgl. H. Menge, H. Müller, Langenscheidts Taschenwörterbuch der lateinischen und deutschen Sprache: Erster Teil, a.a.O., S. 249, vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „palmât“, „palme“, S. 157

¹⁷Vgl. W. Schroeder, „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘“, a.a.O., „Pelimatreis“, Handschrift b „palmatreis“, S. 111

¹⁸Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Lexikon der Symbolik², a.a.O., s.v. „Palme“, S. 510

dies, auf seine heilsgeschichtliche Urform des Kreuzes Christi übertragen, als „lignum vitae“ eine von der „patristischen Mystik“ hergeleitete „Baumsymbolik“¹⁹ an. Somit ist mit dem Wortbestandteil „palmât“ (vgl. V32263) und den dem Namen „Pelimatreis“ (vgl. V32412) zu entnehmenden Endmorphemen „matreis“, das lexemisch „matrix“, „Mutterstamm“, nahesteht, sowie „geniste“ (vgl. V32283) die Anspielung auf ein sich verzweigendes Geschlecht denkbar. Eine solche genealogische Verzweigung ist von Konrad von Würzburg im Schwanritter mit den Nachkommen der Herzogin von Brabant und des unbekanntenen Retters aus der Not (vgl. Der Schwanritter, V1596-1611) veranschaulicht worden.

„Schranc“ (vgl. V32414) ist andererseits in Anspielung auf das Kruzifix mit der Kreuzungsthematik zu assoziieren. Gilt hierfür allerdings das Kreuz der Ordensritter in gerader und nicht schräger Form, so ist im Zusammenhang mit den Kreuzzügen zudem an das in Wolframs von Eschenbach Willehalm beschriebene, zuvor erwähnte Drei-Balken-Kreuz (vgl. Willehalm, 406,20-25), d.h. in Form eines „T“, zu denken. Hiermit übereinstimmend ist beispielsweise für den im griechischen Heer kämpfenden Pelimatreis nach heraldischer Überlieferung das in Ulrich Richental's „Chronik des Konstanzer Konzils“ mit einem „T“ geschmückte Wappen des „herzog[s] In kriechen von Bastÿm“²⁰ zu zitieren.

12. Das Sternwappen des Markgrafen Lifronîs

In der Schlachtbeschreibung des auf die fünfte Schar unter Menelâus und Dêifebus konzentrierten Geschehens wird ein Markgraf Lifronîs erwähnt, den Herzog Estreus in der Tjost zu Boden wirft (vgl. V32432-32453). Bei der Austauschbarkeit von Eigenschaften miteinander konfrontierter Gegner korreliert das Sternensymbol auf dem Waffenrock des Markgrafen (vgl. V32442-32443) mit dem Namen „Estreus“, der wie persisch „Esther“, „Stern“, auf astrale Bedeutungen schließen läßt.

Kämpft „Markgraf“ Lifronîs auf griechischer Seite, so in einer Namensdoublette der bereits erwähnte „Graf“ Lifronîs von Cesaria als Waffengefährte Nestors des Starken von Agrimontis (vgl. V24908-24913) in den Reihen der trojanischen Verbündeten (vgl. V36704-36707). Gleichnamig, aber an gegnerischen Fronten kämpfend, nehmen beide nur eine episodische Bedeutung in der Schlacht ein. Kann noch vermutet werden, daß „Markgraf“ Lifronîs in Menelâus' fünfter Schar kämpft (vgl. V32042-32593), so ist bei „Graf“ Lifronîs“ die konkrete Zuweisung zu einer durch

¹⁹Vgl. U. Ernst, Der Liber Evangeliorum Otfrids von Weißenburg [....], a.a.O., S. 290

²⁰M. Müller (Hrsg.), Ulrich Richental: Chronik des Konstanzer Konzils 1414-1418, a.a.O., fol. 135

Ordinalzahl ausgewiesenen Schar nicht mehr möglich. Zum Ausgang der zweiten Schlacht hin nimmt das Kampfgeschehen eine Form an, die nicht mehr programmatisch nach Ordnungszahlen gefaßt ist und auch nicht mehr allein von der vor dem zweiten Treffen vorgenommenen Aufstellung bestimmt ist, sondern darüber hinaus die im Schiffs- und Heereskatalog (vgl.V23778-23995, vgl.V24805-24952) aufgeführten Bundesgenossen aus allen Teilen der Welt und zu verschiedenen Zeiten der Heilsgeschichte mitumschließt.

Heraldisches Zeichen des Markgrafen Lifronîs sind, wie zuvor bemerkt, „Sterne“, die „silberfarben“ (vgl.V32443) aus dem die Farbe des Grases übertreffenden Grün der aus Purpurseide geschnittenen, auf den gelben Stoff des Waffenrocks aufgesetzten Scheiben (vgl.V32438-32443) hervorleuchten. Mit den „Sternen“ wie der zu „Gelb“ vergleichsweise genannten „ringelbluome“ (vgl.V32438) in der Bedeutung von „Sonnenblume“¹ wird ein Lifronîs und seinen Waffengefährtten zugesprochener kosmischer Bereich umschrieben. Während nun aber wie im Gegenzug von Lifronîs' astronomischem Zeichen der zuvor erwähnte „leitestern“ (vgl.V31845), den Pollidamas für seine vierte Schar verkörpert, sich sozusagen frei übers Feld bewegen kann, sind die das Wapenzeichen des Lifronîs darstellenden „Sterne“ wie in einem epizyklischen Schalen- bzw. Sphärenmodell auf „Scheiben“ (vgl.V32442-32443) fixiert. Möglicherweise bezeichnet dieser Unterschied zwischen einem freibeweglichen Leitstern (vgl.V31845) und den an Scheiben gebundenen Sternen des Lifronîs den vergleichsweise zu einem Befehlshaber wie Pollidamas untergeordneten Lehensstand. Im kosmischen Zusammenhang könnten andererseits unterschiedliche mittelalterliche Weltansichten zu einem in den Ansätzen schon entworfenen heliozentrischen System im Vergleich zum tradierten aristotelisch-ptolemäischen Planetenmodell² zum Ausdruck kommen.

Entwirft Gottfrid von Viterbo in seinem Pantheon ein kosmisch-christliches Weltbild, das „den Aufbau der 7 Himmel und im besonderen den ätherischen Himmel als den Ort der Fixsterne und Planeten [darstellt] und [...] die unterschiedlichen Bewegungen und Einflüsse von Sonne, Mond und Fixsternen auf die irdischen Lebewesen [hervorhebt]“³, so ist anzunehmen, daß Lifronîs' „schiben“ (V32440) als Symbol für das Rad der Fortuna zu verstehen sind. Der mittelalterliche Mensch verteidigt zwar noch über seine Vorherbestimmung hinaus den „Spielraum für [seine]

¹Vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „ringelbluome“, S. 169

²Vgl. Emilie Boer, „Planeten“, Kleine Pauly, 4, Sp. 855, vgl. ebd., „Aristarcho von Samos nimmt als erster die Sonne als Mittelpunkt der P[laneten]-Kreisläufe an. Seleukos von Seleukeie (um 150 v. Chr.) hat für diese Theorie Beweise gesucht, aber sie setzte sich im Alt. und MA. nicht durch [...]“, Sp.884, vgl. ebd., Sp. 884 – 885

³Vgl. F. Boockmann, Studien zum Pantheon des Gottfried von Viterbo: Teil I (München, 1992), S. 95

Willensfreiheit“⁴, jedoch wird Lifronîs, dokumentiert durch „Sterne“ und „Scheiben“ (vgl. V32442-32443), aus paganer Sicht einen auf sein Glück vertrauenden Ritter darstellen. Ist Lifronîs durch einen Waffenrock „gel sam ein ringelbluome“ (V32438) gekennzeichnet, so ist hierin eine Analogie zu der Kleidung des Normannen Gotfrit von Gâne im Turnier von Nantes zu erkennen, die als farbidentisch (vgl. Turnier, V176) zu betrachten ist. Vergleichsweise zu Lifronîs, der um „wîbes ruome“ (vgl. V32437) wirbt, ist Gotfrit von Gâne im Dienste einer Frau nach Nantes entsandt worden, um für den Siegespreis eines Pferdes und hundert Silbermark zu tjostieren (vgl. V148-160). Allerdings ist „warp nâch wîbes ruome“ (V32437), „warb um Frauenehre“, noch in einem anderen Sinn zu deuten als „[...] nâch prîse dar gesant / von sîner frouwen ûzerkorn“ (Turnier, V148-149). Gotfrit von Gâne ist von seiner „Herrin“ oder seiner „Minnedame“ um eines Turnierpreises willen entsandt worden, was in einem durch Plural modifizierten Sinne auch für Dêifebus zutrifft (vgl. V32512-32513). Lifronîs hingegen trachtet nach „Frauenehre“ (vgl. V32437), was die in Helenâs Minnerede verteidigte „Ehre“ des „weiblichen Geschlechts“ (vgl. V22066-22074, V22210-22214) oder den im Zusammenhang mit Achilles' Aufenthalt bei Dêidamîen erwähnten „wîbes orden“ (vgl. V27628), die „Ordnung“ oder den „Orden der Frauen“ meint. Lifronîs in Herleitung seines Namens von „lîpvrôn“ ist somit als jemand typisiert, der sich mit seinem Leben der Herrschaft der Frauen⁵ in ihrer höfischen Gesamtheit verschrieben hat. Steht Helenâ als Inbegriff aller Frauen (vgl. V2654-2667, vgl. V19818-19864) im Dienst der Vênus, so versinnbildlicht sie im christlichen Sinne die Jungfrau Maria und als „Personifikation der Minne“⁶ den höfischen Bereich mit allen seinen Werten, dem Lifronîs unterworfen ist. Kommt bereits mit den an Scheiben fixierten Sternen im Vergleich mit dem als freibeweglichen Leitstern gepriesenen Pollidamas der untergeordnete Lehensstand des Lifronîs zum Ausdruck, so wird diese Auffassung durch das „Gelb“ seiner Kleidung bestätigt, das ad malam als Farbe unterster sozialer Schichten an der gesellschaftlichen Peripherie⁷ zu begreifen ist. Auf soziale Bedingungen bezogen, bezeichnet der Name „Lifronîs“ als „Leibesfron“ gedeutet, ein dem „Dienst“ oder der „Herrschaft unterworfenen Leben“⁸. In Entsprechung zu den an „Scheiben“ fixierten

⁴Johannes Kibelka, „Sternenglaube und Willensfreiheit in der deutschen Dichtung des Hochmittelalters“, WW, 15, S. 92; vgl. Wilhelm Deinert, Ritter und Kosmos im Parzival [...] (München, 1960), S. 144

⁵Vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., S. 300; vgl. ebd., s.v. „lîp“, S. 128, „vrône“, S. 299

⁶Vgl. E. Lienert, „Helena, thematisches Zentrum von Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘“, a.a.O., S. 417

⁷Vgl. Hermann, „Farbe“, a.a.O., Sp. 433a

⁸Vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „lîp“, S. 128, s.v. „vrône“, „vrôn“, „Herrschaft“, „Herren-“, „Frondienst“, S. 299, vgl. ebd., „vrœnen, vrônen“, S. 299, vgl. Alfred Götze, Frühneuhochdeutsches Glossar (Berlin, 1967), „fron(e)“, „fronen“, „frönen“, S. 91

Sternen (vgl. V32438-32443) ist dieser Deutung zu entnehmen, daß Name wie heraldische Markierung eine bis an Leibeigenschaft geltende Lehensverpflichtung beinhalten können. Mit „Gelb“ wird schließlich vorweggenommen, daß Lifronîs durch seine Niederlage im Kampf mit König Estreus an „Ehre“ einbüßt (V32449).

Heraldisch ist Lifronîs' Wappen mit dem Willehalms im gleichnamigen Epos Wolframs von Eschenbach vergleichbar. Lifronîs wie Willehalm ist der Titel Markgraf zu eigen. Beide erfahren eine Niederlage, die sich bei Lifronîs vorwegnehmend in der Farbe „Gelb“ (vgl. V32438), bei Willehalm nach verlorener Schlacht in der abgerissenen Kleidung bei seinem Auftreten am Hofe in „Munleun“ (vgl. Willehalm, 128,8) ausdrückt. Entsprechend zu Lifronîs' astronomischem Zeichen ist Willehalms Fahne mit einem Stern geschmückt (vgl. Willehalm, 336,21, 364,4-5). Auf einer vermutlich im dritten Viertel des 13. Jahrhunderts angefertigten Miniatur ist Willehalms Helm gleichfalls durch einen Stern⁹ ausgewiesen, was auch für die Willehalmdarstellungen auf den Miniaturen des um 1360 bis 1370 datierten Wolfenbütteler Codexes Guelf. 30.12⁹ gilt. Die Auffassung des mit einem Stern gepriesenen Willehalm ist zu einem Traditionstyp geworden, wie er im Wappen „Willehalms von Orlens“, dessen „goldener Stern“ auf die Illustration der Kasseler Willehalm-Handschrift zurückgeht, in Konrads von Mure Clipearius¹⁰ überliefert ist. Sind in Relation zu dem im Willehalm dargestellten Krieg gegen Terramers Heer im Orendel wie im Heldenepos um König Laurin Heiden wie Mentwin und Walberan durch kosmische Helmsymbole gekennzeichnet¹¹, so sind diese Zeichen vergleichsweise zu dem für den Islam typischen Halbmond kombiniert mit einem Stern¹² womöglich bereits von den Kreuzzügen her bekannt. Auf den Illustrationen der auf 1185 bis 1189 terminus post quem datierten Berliner Handschrift des Eneasromans von Heinrich von Veldeke ist das Sternensymbol im Zimier von Eneas' Gefolge aufgeführt und kommt weiterhin auf Miniaturen des im 3. Jahrzehnt des 14. Jahrhunderts an-

⁹Vgl. Otto Unger (übertragen), Willehalm, GAG, 100 (Göppingen, 1973), Tafel V,1, (Bild 7), Kommentar: S. 299, vgl. Dorothea und Peter Diemer, „Miniaturen zum Willehalm“, in: Joachim Heinzle (hgg. nach der Handschrift 857 der Stiftsbibliothek St. Gallen, übersetzt, kommentiert), Wolfram von Eschenbach: Willehalm: Mit den Miniaturen aus der Wolfenbütteler Handschrift, in: Bibliothek des Mittelalters, Bd. 9 (Frankfurt am Main, 1991), S.1097, vgl. ebd. nach S. 1104, fol. 77r, 90r, 91r, 93r, 95r, 97r, 99v, 100v, 102r, 112r, 114v, 115v, 117r, 125r, 135r

¹⁰Vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst [...], a.a.O., Nr. 50: „Orlens Wilhelmi clipeo qui blavus habetur/ Aut de lasurio nitet, aurea stella videtur.“, S. 180; vgl. Anmerkung 50, S. 181: „[Willehalms....] Abzeichen ist ein goldener Stern, den er auf dem Helme (Illustrierte Kasselerhandschrift) und im blauen Schilde führt.“

¹¹Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 117, vgl. hierzu H. Steinger (Hrsg.), Orendel, a.a.O., V1225-1234; vgl. Oskar Jänicke (hgg.), Biterolf und Dietleib, Laurin und Walberan, in: Deutsches Heldenbuch, 1. Teil (Berlin, Zürich, 1963), Walberan, V819-842, V844-853, V861-872, Handschrift A, Ende des XIII., Anfang des XIV. Jahrhunderts, „Lachmann (über singen und sagen, S. 110) erkennt in dem ‚auszug‘ [...] ein Gedicht in dem altägyptischen ton des zwölften Jahrhunderts“, ebd., S. XLIII, vgl. ebd., S. 290

¹²Vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., S. 382 b – 383 a

gefertigten Codex des Roman de Troie auf trojanischer Seite neben „gelben Halbmonden auf blauer Fahne“ als „silberner“ Stern auf einem Schilde vor¹³.

Historisch heraldisch ist, wie zuvor angedeutet, der türkische Halbmond zu zitieren, der jedoch erst für das 15. Jahrhundert in Konrad Grünenbergs Wappenbuch belegt ist¹⁴.

Auf Phantasiewappen zu den Heiligen Drei Königen mit möglicherweise gegebenen Assoziationen zur orientalischen Heraldik ist Caspars Schild durch drei Reihen zu je drei sechsstrahligen Sternen, der Balthasars mit einem gleichfalls sechsstrahligen großen Stern zwischen den Hörnern eines Halbmonds¹⁵ geschmückt.

Die Assoziation zum Islam, zu den Kreuzzügen und zur Reconquista liegen im übrigen bei dem navarresischen Wappen in Konrads von Würzburg Turnier von Nantes (vgl. Turnier, V570-589) nahe. Entsprechend zu Lifronîs' astronomischem Zeichen (vgl. V32443) werden die „goldenen Streifen“, die von dem Karfunkelstein im Schild des Königs von Navarra ausgehen, als „sternenförmig“ beschrieben (vgl. Turnier, V577-581). Andererseits sind die „Scheiben“, die den Sternen auf Lifronîs' Waffenrock unterlegt sind (vgl. V32439-32443), mit den „goldenen Byzantinermünzen“ vergleichbar, die aneinandergereiht die von dem „Karfunkelstein“ ausgehenden strahlenförmigen „Streifen“ im navarresischen Wappen (vgl. Turnier, V580-581) abbilden.

Wird nun im Turnier dem König von Navarra auch die Champagne zugeschrieben (vgl. Turnier, V589), was historisch der Herrschaft Thibauts II. als Pfalzgraf der Champagne und König von Navarra entspricht¹⁶, so ist hiermit eine Verbindung zwischen Navarra, Spanien und Frankreich ersichtlich, wie sie für die historische Auslegung des navarresischen Wappens im Turnier aufschlußreich ist. Ähnliche übernationale Verbindungen ergeben sich im Trojanerkrieg durch die im griechischen Heer mit anderen europäischen Verbündeten aufziehenden Amantris, der Kerlingære voget (vgl. V23948-23949), König Urian von Navarra (vgl. V23952-23953), König Urgenius von Spanien (vgl. V23940-23941), König Floranz von Portugal (vgl. V23944-23946) sowie in

¹³M. Hudig-Frey, Die älteste Illustration der Eneide, a.a.O., S. 34: Zimier: roter Stern mit acht Spitzen, Tafel LVI, Anm. 25; vgl. D. Thomas (Hgg.), Benoit de Sainte-Maure, a.a.O., S. 18, vgl. ebd., f. 46v, S. 26, vgl. ebd., f. 46v

¹⁴Vgl. Stillfried-Alcántara, R. Graf, und Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch [...], a.a.O., „Zu wissen dz der Turgisch Kaiser kain ander Stritpaner mit für, um so vil sin Her grösser ist, so vil ist der guldin mon ouch grösser an ainer hochrotten stang“, Tafel XXIX b, „Des Türgischen Kaisers Hobtschild so er für all ander fürret“, „1. der türgisch Halbmond, 2. Kaisertum von Kriechen des Hauses Paloelodus“

¹⁵Vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede des Herausgebers zur Faksimile-Ausgabe 1975“, Tafel III „Die Heiligen Drey König: Caspar Balthasar Melchior“

¹⁶Vgl. M. Bur, „Champagne III.“, LdMA, II, S. 1682, vgl. H. Brunner, „Das Turnier von Nantes [...]“, a.a.O., S. 120

Verbindung mit der Landnahme der Normannen in Frankreich auch durch die nordischen Könige (vgl. V23916-23939).

Ist andererseits neben „Kerlingen“ für Frankreich und den skandinavischen Ländern die deutsche Ritterschaft vertreten (vgl. V23995), so gibt Markgraf Lifronîs (vgl. V32435-32436) gleichfalls an den im Turnier geehrten Markgrafen von Meißen (vgl. Turnier, V450) zu denken. Bei dem „marcgrâv[en] ûzer Mîssenlant“ (Turnier, V450) ist die in seinem Kleinod genannte „mit Silber überzogene Scheibe“, die mit einer Krümmung die von Pfauenfedern gekrönte goldene Stange umschließt (vgl. Turnier, V450-463), mit den „Scheiben“ in Lifronîs' Schild (vgl. V32440) zu vergleichen.

Vor dem historischen Hintergrund der Auseinandersetzung des Grafen Rudolf von Habsburg, nachmals deutschen Königs, mit Bischof Heinrich von Neuenburg erinnert Lifronîs Sternensymbol schließlich an die mit einem „weißen Stern“ im „roten Feld“ geschmückte, oben bereits erwähnte Basler Rittergesellschaft der Sterner.

13. Wilde Tiere und Reben als Zeichen des Plîadêr

Nachdem das durch Prethemesus, Estreus und Dêifebus gebildete Dreierkommando (vgl. V32454-32461) die fünfte Schar in die Schlacht geleitet und ihr nach einem Durchbruch durch die griechische Front eine neue Richtung zugewiesen hat, werden wiederum die Protagonisten Hector und Achilles in den Ablauf der Massenschlacht eingeblenet. Wie üblich fügen sie ihrer jeweiligen Gegenseite hohe Verluste zu, was bezogen auf Hector mit dem Todessymbol der das Gras mähenden Sense veranschaulicht wird (vgl. V32476-32483). Während der weiteren Beschreibung des von der fünften trojanischen Schar angerichteten Blutbades (vgl. V32494-32505) wird hervorgehoben, wie Dêifebus den Pfalzgrafen Plîadêr tödlich verletzt.

Plîadêrs Waffenrock ist mit „wilden Tieren“ und „reben“, in der Bedeutung von „Trauben“ bzw. „gewundenen Linien aus Goldstickerei“¹ geschmückt. Handelt es sich hierbei um ein lediglich modisches Dekor, so nimmt Konrad doch mit Plîadêrs Schmuck im rhetorischen Stil des Florierens das Motiv des *von tieren und von bilden,/ des zamen und des wilden* bestickten Waffenrocks des Hercules (vgl. V12552-12557) auf. Analog hierzu ist die Verzierung des im Turnier von Nantes beschriebenen „blîats“ des dänischen Königs bestimmt (vgl. Turnier, V334-343), dessen Verarbeitung, wiederum in Entsprechung zu Hercules' Waffenrock (vgl. V12550-12551) in „Griechenland“ (vgl. Turnier, V335) als eine Anspielung auf den Trojanischen Krieg oder in heilsge-

¹Vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „reben“, S. 164

schichtlicher Sicht auf eine antik-byzantinische Tradierung zu verstehen ist. Wird im Turnier von Nantes der König von Dänemark „frouwenritter“ (vgl. Turnier, V332), „Ritter im Dienste einer Dame“, genannt, so kämpfen auch Hercules und Plîadêr im Zeichen der Minne, was durch „wîbes hende[.]“ (V12553) und „werde vrouwen“ (V32512) belegt ist. Hierbei ergibt sich, wie schon bei Lifronîs‘ Kämpfen um „wîbes ruome“ (V32437) angedeutet, im semantischen Vergleich von „wîp“ (vgl.V12553) und „vrouwe“ (vgl.V32512) ein sozialer Unterschied. Die wîp“, noch metonymisch bezeichnet durch „Hände“ (V12553), haben Hercules, möglicherweise als dessen „Kebsfrauen“² oder ihm untergeordnete Frauen, den Waffenrock verarbeitet (vgl.V12552-12555). Hercules zieht aus eigener Entscheidung gegen Troja. Hingegen haben „vrouwen“, in ihrem Stand aufgewertet durch das Epitheton „wert“ (vgl.V32512), „angesehen“, für Plîadêr einen Waffenrock gewoben (vgl. V32514-32515), damit er für ihren „hohen Ruhm“ (vgl.V32513), was materiellen Gewinn impliziert, kämpft.

Ist mit „Gold“ Plîadêrs Streben nach „høher werdekeit“ (vgl.V32521), „hoher Würde“ oder „hohem Ansehen“³, versinnbildlicht, so kommt mit dem Epitheton „wild“ (vgl.V32516) in malam partem verstanden „ungezähmte“, „wilde“ Natur zum Ausdruck. Das in Verbindung zu dem mit „Reben“ (vgl.V32516) und „plânê grasevar“ (vgl.V32531) gegebene Grün versinnbildlicht, in bonam partem ausgelegt, seine „Freiheit“ (vgl.V32523)⁴. „Gold“ in der Nähe zu dem mit „Blut“ (vgl.V32528) assoziierbaren „Rot“, ist als „Liebesfeuer“⁵ zu verstehen. Andererseits ist mit dem „Rot“ des aus Plîadêrs Wunde hervorquellenden Blutes, das farblich im Hendiadyoin „heiß und warm“ (vgl.V32528) intensiviert ist, der Verlust seines Lebens versinnbildlicht (vgl. V32532-32536). „Rot“ ist somit als Plîadêrs „Martyrium“, im Kampf des Armes verlustig zu gehen (vgl. V32526-32531), zu deuten, wobei der „hende zier“ (vgl. V32525), die „Schönheit“ von Dêifebus „Händen“, zur Brutalität der Handlung kontrastiert. Mit der Ästhetisierung ist eine moralische Abwertung des Dêifebus ausgeschlossen, vielmehr ist Plîadêrs „edel verch von frîer art“ (V32523), sein „kostbares Leben von edler, freier Art“, mit der seines Gegners durch „vrech“ (vgl.V32525) zugeschriebenen, gleichfalls „Freiheit“ implizierenden „Kühnheit“ vergleichbar. In der Ebenbürtigkeit der Rivalen ist beiden die gleiche Tat zuzutrauen, nur das größere oder gerin-

²Vgl. ebd., s.v. „wîp“, S. 324

³Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 279

⁴Vgl. Ad de Vries, Dictionary of Symbols and Imagery, a.a.O., „green“, 23. her. a, S. 227

⁵Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 278, vgl. ebd., S. 272, vgl. M. Rheinheimer „Schule der Minne I“, VI, 8, S. 864

gere Geschick oder Fortuna entscheidet über Sieg oder Niederlage, Erhalt oder Verlust von Freiheit und Leben, Zufügen oder Erleiden von Schmerz.

Die Korrelation von „muisenier“ (V32526), „aus Eisen geschmiedetem Schutz des Armmuskels“, und „mûs“ (V32534), „Oberarmmuskel“, ist in Relation zu dem von Frauen als Minneritter entsandten Plîadêr (vgl. V32512-32513), assoziierend zu „mûzersperwære“, „Sperber“, oder „mûzervalken“, „Falken nach dem Federwechsel“, minnesymbolisch zu verstehen. Vergleichsweise zu „muisenier“ ist an die „mouwe“, den „Ärmel“, als Zeichen des Minnediensts⁶, wie es gelegentlich in der mittelalterlichen Heraldik vorkommt, zu denken.

Heraldisch betrachtet schließt das „Rebensymbol“ (vgl. V32516) in Relation zu des Griechen Lifronîs' Sternen (vgl. V32442-32443) und in Ähnlichkeit des Namens „Plîadêr“ mit den „Pleiaden“ eine Assoziation zu diesem Siebengestirn nicht aus. Dies gilt um so mehr, als dieses seiner stellaren Haufenbildung wegen mit dem Beinamen „Traube“ belegt ist⁷. Entspricht die Zahl der Sternenformation mit Sieben der der Kurfürsten im Reich, so korreliert das im Hendiadyoin mit „kürlich“ und „auserwählt“ (vgl. V32510) als den preisenden Epitheta für den Pfalzgrafen. Eine Triade wie Prethemesus, Estreus und Dêifebus (vgl. V32455-32456) oder eine Vierergruppe, gebildet aus Menelâus und die ihm gegen Pârîs beistehenden Pollux, Castor und Achilles (vgl. V34782-34789), entspricht der Aufteilung nach drei geistlichen und vier weltlichen Kurfürsten. Die „Reben“ im Wappen des Pliaders könnten in diesem Zusammenhang das kurfürstliche Mundschenkenamt bei Krönungsfesten⁸ versinnbildlichen. Dem Titel „Pfalzgraf“ (vgl. V32519) nach spielt Plîadêrs Wappen zudem, das als nächstes auf das des „Markgrafen“ Lifronîs folgt (vgl. V32438-32443, V32516-32517), auf die „Pfalzgrafen bei Rhein“ an. Zur Entstehungszeit des Trojanerkriegs wurde das Amt des Pfalzgrafen bei Rhein von dem Wittelsbacher Ludwig II. wahrgenommen, der bei der Königswahl von 1257 als einziger „weltlicher“ Kurfürst neben des wegen doppelter Stimmvergabe nicht zählenden Böhmenkönigs für Richard von Cornwall votiert hatte⁹. Die Wahl Rudolfs von Habsburg wurde sogar unter Vorsitz des Pfalzgrafen Ludwig II. durchgeführt, was allerdings erst nach einigem Widerstreben geschah, da der Kurfürst mit dem Gedanken gespielt haben soll, für sich selbst die Thronnachfolge zu beanspruchen. Konrad könnte mit der „kurzen Frist“ (vgl. V32536), in der sich das Ableben des Pfalzgrafen Plîadêr vollzieht, wie mit

⁶Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 110-111

⁷Vgl. E. Boer, „Pleiaden“, Kleine Pauly, 4, „βοτρυς“, „Traube“, Sp. 922

⁸Vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 97

⁹Vgl. R. Bleck, Überlegungen zur Entstehungssituation der Werke Konrads von Würzburg [...], a.a.O., S. 40

„unlange [werte] sîn genist“ (V32535), „nicht lange währte sein Heil“, auf die Kurzzeitigkeit dieses Unternehmens¹⁰ und auch die wenig erfüllten Hoffnungen im Reich, zumal unter dem von ihm mitgewählten König Richard anspielen. Zudem gibt Plîadêrs Armverlust (vgl. V32526-32531) historisch mit dem stellvertretenden Königsrecht im karolingischen Pfalzgericht¹¹ an die mögliche Befangenheit des Pfalzgrafen Ludwig II. im Prozeß König Rudolfs von Habsburg gegen den sich empörenden Reichsfürsten Ottokar von Böhmen zu denken. Als Bedingung für Rudolfs Königswahl hatte nämlich der Pfalzgraf die Forderung gestellt, daß eine der Töchter des Habsburgers ihm anverlobt würde¹². Da letztlich auch der König von Böhmen in die Siebenzahl der Kurfürsten einbegriffen war, so ist der „Verlust des Armes“ (vgl. V32526-32531) bzw. der „Hand“ vom Pfalzgrafen auf König Ottokar übertragen denkbar. Dieser mußte seine Niederlage gegen Rudolf von Habsburg wie Plîadêr gegen Dêifebus auf grausame Weise mit dem Leben bezahlen. Noch der Leichnam König Ottokars erfuhr Schmähungen der Ehre.

Plîadêrs Hand- und Armverlust könnte sodann den Schutz versinnbildlichen, den Pfalzgraf Ludwig von Wittelsbach für Friedrichs II. Enkel Konradin übernommen hatte, aber doch nicht leistete. Erwies sich seine Protektion somit als wirkungslos, so stellte der Pfalzgraf als Gegenleistung dafür doch hohe Forderungen an das Gut des Prinzen und profitierte so nach dessen Hinrichtung an der Verteilung des staufischen Erbes¹³.

Im Vergleich der Symbole auf Plîadêrs Waffenrock mit der historischen Heraldik ist in Erinnerung dessen, daß dem Pfalzgrafen im fränkisch-lothringischen Raum schon seit dem frühen 10. Jahrhundert eine dem Königtum gleichrangige Bedeutung zukam¹⁴, an das bereits im Zusammenhang mit Ascalafus' Schild (vgl. V31660-31673) genannte lothringische Wappen zu denken. In Conrad Grünenbergs Wappenbuch ist es mit drei „Adlern“ auf einem Diagonalstreifen abgebildet, die in ihrer ungestümmelten Form als „wilde Tiere“ (vgl. V32516) zu deuten sind. Die Reben hingegen (vgl. V32516) sind mit der auf diesem Wappen erkennbaren Damaszierung in Arabeskenform¹⁵ vergleichbar. Analog hierzu sind die den Landgrafen von Habsburg im Oberelsaß benachbarten von Werd im Unterelsaß durch ein Wappen mit einem Schrägbalken zwischen „zwei mit den Blättern nach aussen gekehrten schmalen Rautenkränzen“¹⁶ bezeichnet. Diese Rau-

¹²Vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 94, S. 108;

¹³Vgl. J. Franzl, Rudolf I., ebd., S. 164, S. 167; vgl. ebd., S. 82, 90

¹⁴Vgl. J. Eberl, „Pfalzgraf [...], III. Ottonen-, Salier- und Stauferzeit“, a.a.O., Sp. 2013

¹⁵Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2 [...], a.a.O., aus Band II, 1. Abt., 2. Teil, S. 16 b, Tafel 25,5; vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „rebe“, „Ranke“, „gewundene Linie“, S. 164

¹⁶Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2 [...], a.a.O., aus Band II, 1. Abt., 2. Teil, S. 14 a, S. 14 b

tenkränze werden mit dem schon erwähnten Schapel des sächsischen Herzogtums verglichen¹⁷. Heraldisch bekannt sind zudem in Übertragung auf iberische Verhältnisse und assoziierend zu König „Floranz von Portugâl“ im Heere der Griechen (vgl.V23946) die „Trauben“ im Wappen Portugals, wie sie in konkreter Form auf dem auf 1220 datierten Schild König Alfons‘ II. von Portugal erkennbar sind¹⁸.

14. Die Drachen auf dem Waffenrock König Gurdimalanders von Manziflôr
Nachdem Plîadêr und mancher andere Ritter zu Fall gekommen sind (vgl.V32536-32537), tötet Achilles König Gurdimalander von Manziflôr. In seinem Waffenrock sind „tracken [von golde]“ (V32555), „goldgefertigte Drachen“, eingewirkt. Damit wird ein Motiv fortgesetzt, das in Jâsons Drachenkampf (vgl.V9766-9939), Mêdêâs Drachewagen (vgl.V10566-10579, vgl.V11138-11147), auch in bildlichen Vergleichen mit dem „Drachen“ (vgl.V30972, vgl.V34371) sowie in der mit ihm zu identifizierenden „Orakelschlange“ (vgl. V24162-24192) und überhaupt der „Schlange“ (vgl.V34129, V34366) vorkommt. Mit der Erwähnung von Priants Drachen ist es im Roman de Troie (Roman, V8044) vorgegeben. Weiterhin sind die Verwendung der „Schlange“ zu Zauberzwecken (vgl.10679-10693) und die Erwähnung drachengleicher oder drachenähnlicher Tiere wie dem „wurm“ (vgl. V34128) als Bezeichnung für „Drache“, „Schlange“, und „Natter“ und Ungeheuern wie dem „Lindwurm“ (vgl.V25350) und dem „unc“ (V39454), „Basilisk“, dem Drachenmotiv zuzuordnen. Der dem „Drachen“ nahestehende, der Echsenart zugehörige „cocatrille“ (vgl.V3713, V34150), das „Krokodil“, ist im Vergleich mit dem Siegfriedmythos unter Erwähnung seiner zur Plattenpanzerung genutzten undurchdringlichen Haut (vgl.V3710-3727) gleichfalls in diesem Zusammenhang erwähnenswert, wobei die Assoziation zur „Unverwundbarkeit“ des Achilles, dessen Name mit „Schlangensohn“¹ gedeutet wird, mit hineinspielen kann. Heraldisch wird Gurdimalanders Drachensymbol (vgl.V32555) auf griechischer Seite durch des Grafen Cacudeiz‘ Wappen mit „zwei wilden serpanten“ (vgl.V32724-32725), „zwei wilden Schlangen“ bzw. „Drachen“, supplementiert. Wird nun Gurdimalander die Bezeichnung „Held“ (vgl.V32538) zuerkannt, so stimmt das zum einen ad bonam partem mit der „Tapferkeit“ des Drachen² überein. Bei den dem Drachen auf Grund seines Schlangenblicks zugeschriebenen „magischen Kräften“ wie überhaupt den ihm zugehörigen „ungebändigten und daher furchtbaren

¹⁷Vgl. ebd., S. 14 b

¹⁸Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1[...], a.a.O., aus Band I, 2. Abt., S. 24 a, Tafel 48

¹Vgl. H. Volkmann, „Achilles 1“, Kleine Pauy, 1, Sp. 46

²Vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Dritten Theil“, § 22

Mächten“ geht „furchterregende, [...] gleichsam lähmende Wirklichkeit“ und „Schrecken“ von ihm aus. Stellt er so eine apotropäische „Hilfe“ im Kampf gegen Feinde dar³, so entspricht dies dem mit „Drachen“ geschmückten Gurdimalander, der „[ze helfe] ûf der Kriechen schaden“ den Trojanern zugesandt wurde (vgl. V32544-32545, V32574-32575).

Ist der Drache in der Deutung ad malam partem in Gleichsetzung mit der Schlange als „Symbol des Bösen“ und des „Teufels“ zu sehen, so wird sein Zeichen in mittelalterlichen Epen häufig verwendet, um Heidentum zu typisieren. Als solches ist er im Rolandslied auf der Fahne Paligans abgebildet, schmückt in Wolframs von Eschenbach Willehalm Rüstungen in Terramers Heer und in Wirnts von Gravenberg Wigalois Schild und Helm des Teufelsbündlers Rôaz⁴ und charakterisiert auch in Gurdimalanders Wappen den Heiden. Der fremdartige Name des zu Trojas Beistand herbeigeeilten Königs und der seiner Heimat Manziplôr (vgl. V32538-32539) künden von einer unbekanntenen Ferne, was durch den als „vremede“ (V32549), „fremd“, „befremdlich“, „seltsam“, akzentuierten „triblât“ (V32548), einen in „drei Farben gemusterten Seidenstoff“ seines Waffenrocks (vgl. V32546-32551), und den die Drachen ästhetisierenden Dekor (vgl. V32554-32563) bestätigt wird. Das Perlennetz auf schwertlilienfarbigem⁵ Grund, das den goldenen Drachen unterlegt ist (vgl. V32555-32663), gehört dem „Bildfeld von Netzen und Stricken“ im Trojanerkrieg⁶ zu. Im Vergleich zu Mèdeâ und Jâson, die sich wie Fische ins Netz der Minne verfängen (vgl. V7832-7841, V7868-7869), was analog für Pârîs und Helenâ gilt (vgl. V20336-20337, vgl. V20686-20689, vgl. V20730-20731), ist das Gurdimalanders Waffenrock überziehende Netz (vgl. V32557-32563) als Minnezeichen aufzufassen. Ist das „Netz“ andererseits Symbol für Verderben, wie es in dem von Mèdeâ gewobenen Zauberkleid, das Grêusa und Jâson verbrennt (vgl. V11280-11338), oder in dem Hercules von Dîanrîa überreichten Nessushemd (vgl. V38098-38125, V38399-38439, vgl. V38487-38533) zum Ausdruck kommt, so ist es auch Symbol des Krieges (vgl. V33480-33483, V33636-33643, V35538-35539).

Ist nun das Netz der Minne durch „sorgenstricke“ (vgl. V20686-20689, V33642), „Stricke des Kummers“, geflochten, so sind korrelativ hierzu die „Drachen“ (vgl. V32555) als Symbol eines

³Vgl. W. Richter, „Schlange“, a.a.O., Sp. 16; vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 213, 223-225, 231, 233

⁴Vgl. M. Lurker u.a., Wörterbuch², a.a.O., s.v. „Drache“, S. 139, s.v. „Schlange“, S. 601, vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., Rolandslied, S. 221, vgl. ebd., S. 70: Willehalm, 401,5, Wigalois, V7363-7366, V7388-7391

⁵Vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „triblât“, mlat. „triblathon“, S. 230, vgl. ebd., „gloie“, S. 74, vgl. ebd., „phellel, pheller“, S. 159

⁶Vgl. E. Lienert, „Konrad von Würzburg: Trojanerkrieg“, in: H. Brunner (Hrsg.), Interpretationen: Mittelhochdeutsche Romane und Heldenepen: Interpretationen (Stuttgart, 1993), S.406

⁷Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., s.v. „Schlange“, S. 601

lebensfeindlichen, tödlichen Prinzips gleichfalls mit Beschwernis und Leid zu assoziieren. Wird die „Schlange“ in der mittelalterlichen Kunst als Attribut der „Invidia“⁷ dargestellt, so sind die der Schlange gleichzusetzenden Drachen auf Gurdimalanders Waffenrock mit dem um den Besitz Helenâs, wohl auch Esíonâs, geführten Krieg als Symbol der „Habgier“, der Feindseligkeit und des Haders zu deuten. Sind die Drachen aus „Gold“ gefertigt (vgl. V32555), so sind sie in Relation zu dem durch Reichtum markierten Waffenrock Gurdimalanders (vgl. V32547-32548, V32555-32558, V32566-32567) als „Hüter von Schätzen“ und in Relation zu Helenâ als „Hüter der Jungfrau“⁸ zu verstehen. Das dem Waffenrock zugeschriebene „spæhe“ (vgl. V32550), „schön“, „kunstvoll“ und „scharfsinnig“, korrespondiert in der Nebenbedeutung von „Scharfsichtigkeit“, wie sie vergleichsweise mit dem Drachen für die Schlange charakteristisch ist, mit dessen „Wachsamkeit“⁹. „Weisheit“, wie sie dem Drachen in Gleichsetzung mit der Schlange zuzuschreiben ist, kommt in Übertragung der den Schwertschmied charakterisierenden Tugend (vgl. V32568) Gurdimalander als Auftraggeber selbst zu. In Relation zu der „Scharfsinnigkeit“ des mit der Schlange zu identifizierenden Drachen werden die „Kunstfertigkeit“ (vgl. V865-875) bzw. die „schœn unde niuwe liste“ (vgl. V879), „die schönen“ und „neuartigen“ bzw. im Fortschrittssinn „erneuernden Künste“, der von Konrad von Würzburg euhemeristisch verstandenen antiken Götter bzw. gottähnlichen Menschen (vgl. V858-911) assoziierbar. Solche „Kunstfertigkeit“, wie sie ähnlich dem Schmied von Patroclus‘ Rüstung zugesprochen wird (vgl. V30942-30949), ist mit dem „høhen flize“ (vgl. V32559), „großen Fleiß“ bzw. „Wetteifer“, im „bürgerlichen Handwerk“ (vgl. V102-133) und seinem Zunftwesen zu konnotieren. In Relation zum Drachen und seinen ihm wesensähnlichen Tieren und Vergleichsbildern ist bei Hervorhebung zu dem von Konrad zitierten „Volkân“ als „Meister seiner Kunst“ (vgl. V3802-3803) und sonstiger befähigter „Schmiede“ (vgl. V30947, vgl. V32968) die Sage von Wieland einzubeziehen, der sich wie Dädalus Flügel geschmiedet hatte, um der Gefangenschaft zu entkommen. Vermittelt gerade das „Schwert“ (vgl. V32568) in Relation zu der wiederholt mit „gloie“ (vgl. V32552, V32563), „Schwertlilie“, verglichenen Farbwirkung des Waffenrocks (vgl. V32552-32553) den Eindruck der Wehrhaftigkeit, so ist andererseits mit der Vielfarbigkeit der Kleidung (vgl. V32546-32553) wie deren Reichtum und Vielfalt des Schmuckes (vgl. V32555, V32560) ein Effekt gegeben, der einen für die Schlacht unbrauchbaren Selbstzweck darstellt. Die mit „gezieret“ (V32564), „ge-

⁸Vgl. ebd., s.v. „Drache“, S. 139

⁹Vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „spæhe“, u.a., S. 203, vgl. W. Richter, „Schlange“, a.a.O., Sp. 16; vgl. D.L. Galbreath, L. Jéquier, Handbuch der Heraldik, a.a.O., S. 285

schmückt“, „geziert“, vermittelte Wirkung, die von Gurdimalanders Auftreten ausgeht, findet zwar durch das als Litotes zu verstehende „hêrlichen unde schône gnuoc“ (vgl. V32564-32565), „hinreichend“ prächtig und schön geschmückt, ein ästhetisches Gleichgewicht. Mit dem Diminutiv „berlîn“, „Perlchen“, jedoch, noch akzentuiert durch „kleine“ (vgl. V32558), „niedlich“, „zierlich“, „hübsch“, entsteht ein Nebeneffekt von einer bis zur Perfektion gehenden Zerbrechlichkeit. Diese Wirkung übertriebenen Dekors wird durch die Hyperbel bestätigt, daß noch niemals ein solch „rîcher triblât“ (vgl. V32548), „reicher dreifarbigiger Seidendamaststoff“, „sô vremede“, „so sonderbar“, und „alsô wæhe“, „kunistreich“, vor Troja gesehen wurde (vgl. V32548-32551). Die Wirkung von Gurdimalanders Aufzug geht jedoch vor allem von seinen „Drachen“ (vgl. V32555) aus, denen zwar durch die Pracht des Goldes ebenfalls eine ästhetische Attraktion zu eigen ist, die aber bei der mit diesem Fabelwesen zu assoziierenden „Feindlichkeit“ und dem Eindruck, aus einer fernen Welt zu kommen, verfremdet ist. Ist schon dem „triblât“ Mehrfarbigkeit gegeben, so wird diese noch durch den Kontrast von Gold und Silber (vgl. V32555, V32567) und die Aufteilung der dreifarbigigen Damastseide durch das aus Perlen zusammengesetzte Netz (vgl. V32557, 32559) intensiviert. „Vielfarbigkeit“, wie sie in der Bedeutung von „Falschheit, dem Drachen typisierend zukommt, ist in Übertragung von dem Wappensymbol auf seinen Träger für Gurdimalander charakteristisch. Sein überreicher Prunk weist ihn im Vergleich zum Asianismus in der Redekunst als einen der hellenischen Kultur fremden Menschen aus. In der Übertragung äußeren heraldischen Schmucks auf innere Eigenschaften vermag Gurdimalander nicht im Kampf mit dem bescheidener durch Hell-Dunkel-Kontrast ausgewiesenen Achilles (vgl. 39316-39317) zu überleben. Der Nachruhm des gefallenen „Helden“ (vgl. V32538) manifestiert sich jedoch in der von den Trojanern seinetwegen geübten Rache, der zahlreiche Griechen erliegen (vgl. V32584-32593). In ihrem „nîde“ (V32585), ihrer „Feindseligkeit“, in der Nebenbedeutung von „Neid“ als typischer Eigenschaft des „Drachen“ bzw. der „Schlange“¹⁰, ist der Schutz des Wappentiers noch nach Gurdimalanders Tod wirksam. Bei diesem Nachleben eines Heroen oder eines ihn verkörpernden Drachen ist an die aus der Drachensaat entstehenden Kämpfe, wie sie dem Cadmusmythos (vgl. Ovid, met., 3. Buch, V28-137) entsprechen, zu denken. Der Drache in seinen überdimensionalen Kräften steht als ein dem Chaos zugehöriges Ungeheuer in Verbindung zu den vier Elementen. Der hyperbolische Vergleich zu dem nach Gurdimalanders

¹⁰Vgl. M. Lurker u.a., Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., „Drache“, S. 139, vgl. ebd., „Schlange“, „Invidia“, S. 601; vgl. A. von Siegenfeld, Das Landeswappen [...], a.a.O., aus dem „Angels. Physiologus“, „Panther B“, S. 440

Tod entstehenden Massaker (vgl. V32588-32593) mit einem „söde“, „Höllenspfuhl“, „Brunnen“, worin man nicht so viel Wasser gefunden hätte, wie jetzt an Blut der Gefallenen geflossen ist (vgl. V32588-32590), ist mit dem über das Wasser herrschenden „draco marinus“ oder dem „Schwefel- und Feuersee“ des „apokalyptischen Drachen“¹¹ assoziierbar.

Dominiert ohnehin zumal im christlichen Denken beim Drachen assoziativ zur Schlange eine Auslegung ad malam, so versinnbildlicht er im Altertum nicht das moralisch Böse, sondern „reine Urkraft“¹². Zumal in ostasiatischen Ländern wird eine positive Sicht dem Drachen gegenüber eingenommen, wo man ihn beispielsweise in China als „schöpferische Himmelspotenz“ und „sakrales Sinnbild des Kaisers“¹³ ansieht. Diese Anschauung wirkte sich in der asiatischen Heraldik dahingehend aus, daß Inder den Drachen als Feldzeichen führten und er, wie zuvor bemerkt, auf Münzen von Cochin-China¹⁴, dem Gebiet des heutigen Vietnam, abgebildet ist. Weiterhin ist im Majestätswappen des Kaisertums Rußland ein Schild des dem tatarisch-mongolischen Bereich zugehörigen Kasan tradiert, worin ein „gekrönter r[ot]-gewaffneter schreitender [schwarzer] Drache auf silbernem Grund“ vorkommt, der allerdings als Basilisk figuriert¹⁵. Vergleichsweise hierzu ist in Konrad Grünenbergs Wappenbuch der Schild des an Griechenland angrenzenden „Kaisertums Trapezunt“ unter der Herrschaft des türkischen Kaisers mit einem goldenen rotbewehrten Basilisken auf silbernem Grund überliefert. Fernerhin kommen Drachen wie Basilisken auf Wappen von römischen Herrschern wie Julius Cäsar, Numa Pompilius und Tullus Hostilius¹⁶ vor. Handelt es sich bei letzteren um fiktive Wappen, wie sie auch in Homers *Ilias* mit Drache und Gorgonenhaupt auf Agamemnons Rüstung und Schild (vgl. *Ilias*, XI., V24-40) vorkommen, so werden sie doch auf vorheraldische Vorbilder zurückgehen. Als historisch echtes Feldzeichen in Kaiser Hadrians Heer ist der sogenannte „Draconarius“ in Gestalt eines farbigen Stoffdrachen, übernommen von asiatischen Reitervölkern, überliefert¹⁷. Bei einem als Drachenleib geformten

¹¹Vgl. M. Zips, *Das Wappenwesen*, S. 235, vgl. ebd., Anm. 596; vgl. M. Lurker u.a., *Wörterbuch*², a.a.O., S. 139

¹²Vgl. ebd., S. 231-232

¹³Vgl. M. Lurker u.a., *Wörterbuch der Symbolik*², a.a.O., S. 138, vgl. M. Zips, *Das Wappenwesen* [...], a.a.O., S. 207, vgl. J. Siebmacher, *Großes Wappenbuch: Band 1*, a.a.O., aus Band I, 2. Abt., Tafel 143

¹⁴Vgl. J. Siebmacher (Hrsg.), *Großes Wappenbuch: Band C* [...], a.a.O., S. 29, „2. Drache“

¹⁵Vgl. J. Siebmacher, *Großes Wappenbuch: Band 1* [...], a.a.O., aus Band I, 2. Abt., „Die Wappen der außerdeutschen Souveräne und Staaten“: „Kaiserthum Russland, Majestäts-Wappen“, S. 1 zu Tafel 1

¹⁶Vgl. Stillfried-Alcántara, u. Hildebrandt, M. (Hrsg.), *Grünenberg Wappenbuch* [...], a.a.O., Tafel XXVI, Kaiserthum Trapezunt; vgl. ebd., „Alphabetisches Register“, Kaiser und Kaiserreiche, 2. Julius Caesar, vgl. ebd., Tafel XXXIX, II b, 2 und 3: Numa Pompilius, Tullus Hostilius, vgl. G. Oswald, *Lexikon der Heraldik*, a.a.O., S. 104, vgl. O. Neubecker u.a., *Heraldik*, a.a.O., S. 225; vgl. L. Wyss, „Die neun Helden“, a.a.O., Julius Caesar, S. 98-102

¹⁷Vgl. A.R. Neumann, „Draconarius“, *Kleine Pauly*, 2, Sp. 156

Sack entstand bei Bewegung durch Wind oder einem durch die Fahne hindurchgehenden Luftzug ein „zischendes und heulendes Geräusch“, so daß bei dem durch Automatismus entstandenen Eindruck von Verlebendigung Schrecken bewirkt wurde. In Analogie zum „Draconarius“ sind weiterhin die an Lanzenspitzen befestigten Drachen, die Kaiser Constantin beim Einzug in Rom führte, und der purpurne Drache der römischen Cäsaren¹⁸ erwähnenswert. Heraldische Symbole wie Gurdimalanders Drache auf trojanischer und des Cacudeiz von Geinte Schlangen (vgl. V32724-32725) auf griechischer Seite, könnten zudem auf die normannische Heraldik anspielen, wie sie mit Drachen- und Schlangenköpfen faktisch als Bug- und Heckfiguren der Wikingerschiffe¹⁹ überliefert sind. In Assoziation zu den mit Drachenzeichen eng verbundenen Normannen ist zudem an Etiennes de Rouen Chronik Draco Normannicus oder sinnbildlich für das von Fehden erschütterte Dänemark und Gautenland an den Mythos von Beowulfs Kampf gegen Grendel und sein Geschlecht²⁰ zu denken.

Wie zuvor bemerkt, ist mit dem Angevinenkönig Heinrich II. über seinen Großvater Wilhelm dem Eroberer und seine Mutter Matilda eine genealogische Verbindung zwischen den Plantagenets und den Normannen nachgewiesen. Analog zu den mit Drachen geschmückten Schiffen der Normannen oder auch dem mit einer Schlange versehenen Maskenhelm von Thorsberg, der mit Fafnirs „Schreckenshelm“ aus der Edda verglichen wird, führt jedoch auch König Artus in der Historia Regum Britanniae Geoffreys von Monmouth ein Drachenzimier²¹. In Wolframs von Eschenbach Parzival hat dies seinen Niederschlag darin gefunden, daß Helme und Schilde der gefangenen Bretonen nach dem Wappen von Arthurs Sohn Ilynnot mit einem „gampilun“ (vgl. Parzival, 383,1-5), „Chamäleon“ in der Form einer drachenartig geflügelten Eidechse²², geschmückt sind. Dieses Wappen korreliert mit dem König Uthers, Arthurs Vater, der nach einer

¹⁸Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S.208, S. 209

¹⁹Vgl. ebd., S. 229, vgl. F. Hauptmann, „Die Wappen in der Historia minor [...]“, a.a.O., Das Wappen König Haäkons V. von Norwegen (1217-1263): „roter Schild mit drei übereinander gestellten doppelschnäbeligen Drachenschiffen und einem Kreuz an der Hauptstelle“, S. 50, Fig. 68, vgl. ebd., Stadtsiegel von Bergen, Fig. 95

²⁰Vgl. A. Joly, Benoît de Sainte-More et Le Roman de Troie, 2. Band, a.a.O., S. 128, vgl. U. Schöning, Thebenroman – Eneasroman – Trojaroman, a.a.O., S. 337; vgl. Alvin A. Lee, „Symbolic Metaphor and the Design of Beowulf“, in: J. F. Tuso (Hrsg.), Beowulf [...], a.a.O., S. 148, „We have seen that the ‚halls‘ inhabited by the monsters are parodies or perversions of those inhabited by the Danes and the Geats. The dryht-hall [...] is a double image, existing on both ideal and „unideal“ forms, as well as in an ambiguous mixture of the two.“, ebd. S. 155

²¹Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 223ff, vgl. ebd., Anm. 546, vgl. ebd., S. 219, über das Drachenzimier Arthurs vgl. Geoffrey von Monmouth, Die Geschichte der Könige von Britannien, IX,4, in: W.-D. Lange, K. Langosch (Hrsg.), König Artus und seine Tafelrunde, a.a.O., S.26

²²Vgl. E. Martin (Hrsg.), Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel: 2. Teil: Kommentar, a.a.O., S. 309, vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch, a.a.O., Band, s.v. „gabilun, gampilun“, S. 721, vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 220

kosmischen Drachenvision den Beinamen „Pendragon“, „Drachenhaupt“, erhielt²³. Die Tradition des Drachen von Arthurs Vater wurde in der englischen Heraldik bewahrt, insoweit als bis zum Ende des 14. Jahrhunderts von den englischen Königen der „Utherpendragon“ als Feldzeichen in Drachenform in die Schlacht getragen wurde und auch noch König Richard Löwenherz auf dem dritten Kreuzzug ein Drachenzeichen zugeschrieben worden ist²⁴. Aus der Beziehung englischer Könige zum Uther-Pendragon-Zeichen ist zu schließen, daß das in Geoffreys von Monmouth Historia vorkommende Drachensymbol, das für Britannien und das dazugehörige Wales mit seinen arthurischen Residenzen Carlion und Caradigan steht, altenglischen Ursprungs ist²⁵. Die Annahme, daß Konrad von Würzburg das bis in unsere Zeit bestehende Drachenwappen von Wales gekannt hat, wird dadurch gestützt, daß es bereits in Konrads von Mure Clipearius vorkommt²⁶. Der Name des Drachenträgers Gurdimalander wird in einer Variante der Handschrift c zudem mit „Gurdulialander“²⁷ angeführt, was mit den Morphemen „lialander“ eine Ähnlichkeit zu Herzog Orilus‘ „Lalant“ (vgl. Parzival, 129,27) in den arthurischen Epen aufweist. Wie Gurdimalander führt auch Orilus von Lalant das Drachenwappen (vgl. Parzival, 262,4-13). Hat sich Orilus‘ Bruder Lähelin nach Gahmurets Tod der Länder „Wâleys“ und „Norgals“ bemächtigt (vgl. Parzival, 141,7, vgl. auch 103,7, 103,9-10) und ist unter letzterem „Nordwales“²⁸ zu verstehen, so ist mit „Lähelin“ eine Namensähnlichkeit zu dem historischen Geschlecht der „Llewelyns“ als Herrscherdynastie von Wales gegeben und liegt somit eine Assoziation zu deren Zeichen als dem Wappen von Wales²⁹ nahe. „Gurdulialander“ mit dem reduplizierenden l-Mor-

²³Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 219, Anm. 536, vgl. Geoffrey von Monmouth, Die Geschichte der Könige von Britannien, a.a.O., S. 13, vgl. ebd. Anmerkung 1, S. 566

²⁴Über das „Utherpendragon“-Wappen, zitiert nach Matthäus Westmonasteriensis, vgl. A. von Siegenfeld, Das Landeswappen der Steiermark, a.a.O., S. 17, über König Richard Löwenherzens Drachensymbol vgl. R. Viel, „La Panthère héraldique“ et le ‘Parzial’ de Wolfram d’Eschenbach“, a.a.O., S. 24

²⁵Vgl. E. Brugger, „Beiträge zur Erklärung der arthurischen Geographie, 1. Estregales“, in: Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur, Band 27, Nachdruck von 1904 (Amsterdam, 1968), S. 94 – 95, vgl. E. Brugger, „Gorre“, ebd., Band 28, S. 17, Anm. 32; vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 220 – 221

²⁶Vgl. Paul Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst [...], a.a.O., S. 176, 26: „Vallisie ducis est auri draco, qui dat ab ore/ Flammas, sed spacio croceo depingo colore.“; vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 104-105

²⁷Vgl. W. Schroeder, „Die Namen [...]“, a.a.O., s.v. „Gurdimalander“ zu Handschrift c, Var. „gurdulialander“, S. 67

²⁸Vgl. W. Spiewok (Hrsg.), Wolfram von Eschenbach: Parzival, Band 1, a.a.O., S. 179, Anmerkung zu 103,9: „Norgals: meint hier wohl Nordwales“, vgl. Geoffrey von Monmouth, Die Geschichte der Könige von Britannien, a.a.O., X, 12, „Cadwall Laurh, König der Venedoter, die jetzt Nordwaliser heißen“, S.35, vgl. S. 570, Anm. 89: „Norgaluenses Ca, Nordgualenses B, nach Meinung von Faral: „Nordwaliser“

²⁹Vgl. Michael Roulstone, North Wales (London, 1958), „Llewelyn the Great“, S. 13, vgl. ebd. „Llewelyn the Last [...] Prince of Wales“, S. 13, vgl. Patrick W. Montague-Smith, The Royal Line of Succession, S. 23

phem in „lialander“ ist mit der Doppellabiale -l in „Lleuwin“ vergleichbar, wie sie häufig volkssprachlich in Wales vorkommt.

Weiterhin ist mit Orilus‘ Drachen im Parzival vergleichsweise zu Gurdimalanders Wappensymbol (vgl. V32555) und Cacudeiz‘ Schlangen (vgl. V32725) der „Sarapandratest“, „Schlangen-“ bzw. „Drachenkopf“ auf Kaylets Schild erwähnenswert. Ist Kaylet Gahmurets „muomen sun“ (Parzival, 48,4), „Cousin“, König von Spanien (vgl. Parzival, 39,15, 48,9, 64,13), so ist das ihm zugeschriebene „Hoscurast“ (vgl. Parzival, 25,17), „Asturien“, als ein von Normannen heimgesuchtes Gebiet³⁰ aufzufassen und gleichfalls mit dem die normannischen Schiffe schmückenden Drachensymbol zu assoziieren. Ist somit die Tradierung des Drachen bereits in der frühen Heraldik Spaniens zu Lebzeiten Wolframs von Eschenbach wie in der Schaffensperiode Konrads von Würzburg nicht auszuschließen, so ist in Relation zu Pliadêrs „Reben“ (V32516) vergleichsweise zu den zuvor erwähnten Trauben im Schilde Alfons II. von Portugal das portugiesische Majestätswappen zu zitieren. Dieses weist neben einem Drachenzimier als Drachen figurierende Schildhalter³¹ auf. Ähnliches gilt für das aragonesische Wappen mit einem Drachenhaupt als Helmkleinod³² wie für das einen Drachenschildhalter enthaltende Wappen der Grafen von Foix, von denen angenommen wird, daß sie „mit denen von Barcelona eines Stammes gewesen sind“³³. Namensetymologisch könnte zudem „Gurdimalander“ auf Mailand und „Manziflor“ auf die Stadt Mainz anspielen. In Mailand ist tatsächlich, wie zuvor bemerkt, mit dem Wappen der Visconti die Schlange nachgewiesen. Mainz hingegen führt das Rad. Bei der entwicklungsgeschichtlichen Verbindung des Rades mit dem Wagen jedoch, vor allem als kosmischem Symbol des Sonnenwagens³⁴, liegt, auch im Vergleich mit dem von Drachen gezogenen Wagen Médêâs (vgl. V10566-10569, V11140-11143), die Gedankenverbindung zwischen Drache und Rad nahe. Bereits die Kombination des feuerspeienden Mischwesens aus Schlange, Vogel und Löwe legt den Gedanken an einen Automaten nahe³⁵, wie sie uns in der Antike durch Herons Beschreibungen und spä-

³⁰Vgl. E. Brugger, „Ein Beitrag zur arthurischen Namenforschung“, a.a.O., S. 62, Anm. 1: „In Spanien wurden insbesondere Asturien (Hoskurast) und [...] Galizien von den Normannen heimgesucht [...]“, S. 62, Anm. 1

³¹Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1 [...], a.a.O., aus Band I, 2. Abt., S. 24 a, Tafel 50; vgl. ebd., S. 23 a, Tafel 49, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 227, S. 228, 3. Reihe, 1. Reiterbild

³²Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 2. Abt., S. 21 a, vgl. J. Schwietering, „Die Bedeutung des Zimiers bei Wolfram“, a.a.O., über das Zimier Martins I. von Aragon (1395-1410), S. 558, Fig. 3, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 54, S. 57, S. 227, 2. Reihe, 5. Reiterbild, S. 228-229

³³Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1 [...], a.a.O., aus Band I, 2. Abt., S. 14 a

³⁴Vgl. R. Tiemann, „Rad : 4. Rad und Gestirne“, HWDA, Bd. 7, Abteilung I: Aberglaube (Berlin, 1935/36), Sp. 475f

³⁵Vgl. Jacques Le Goff, Phantasie und Realität des Mittelalters (Stuttgart, 1990), S. 53 u. 54

terhin in Renaissance und Barock durch Automaten-schauspiele³⁶ bekannt sind. Ist die Bewegung des Drachenautomaten in der Neuzeit vorwiegend realiter durch Radmechanismen gewährleistet, so entwirft der höfische Roman bereits Phantasmagorien von mobilen Tierautomaten wie dem Drachen³⁷. Die Assoziation zu Rad und Wagen ist schließlich allein durch die in Spiralen geschlungene Kreisform bei Bewegung von Drache und Schlange gegeben.

15. Mit dem Adler kombinierte Schlangen im Schild des Grafen Cacudeiz von Geinte Der Drache ist, wie zuvor bemerkt als „draco marinus“ dem Meer und als geflügeltes Fabeltier der Luft verbunden. Werden Wasser und Luft durch die Farbe Blau¹ versinnbildlicht, so ist im Vergleich mit Gurdimalanders Drachen das Schlangenwappen des Cacudeiz von Geinte anzuführen, dessen Grundierung neben „Gelb“ bzw. „Zinnober“ „Lasurblau“ (vgl.V32720-32721) aufweist. In seinem nach diesen Farben geteilten Schild sind „Schlangen aus hellglänzendem Gold“ über einem „silbernen Adler“ angeordnet (vgl.V32724-32727).

Die Kombination der Symboltiere Adler und Drache ist zumal in der germanischen Mythologie häufig vorzufinden und versinnbildlicht in der Überordnung des Adlers über den Drachen „göttliche Macht und urtümliche Kraft“². Ähnliches wird in Assoziation des Drachen mit der Schlange durch das Wappen des Cacudeiz veranschaulicht, wobei jedoch die Unterordnung unter die Schlangen dem Adler an Vorrang nimmt. Drückt sich in dieser Reihenfolge der Wappentiere der Kampf der Schlange bzw. des sie „vertretenden Drachen“ als der der „Erde und den Erdgottheiten [zugehörigen Gegenspielerin]“ gegen den Adler als „himmlischen Vogel“³ aus, so wird hierbei eine heilsgeschichtliche Deutung denkbar. Die Unterordnung des Adlers während des Trojanischen Krieges als „heidnischer Zeit“ und „Zeit unter dem Gesetz“ verleiht irdischer Gewalt und damit der Schlange in Gleichsetzung mit dem Drachen Vorherrschaft. Kommt jedoch die Überordnung des Adlers und somit die „Zeit nach dem Gesetz“ nicht explizit zum Ausdruck, so könnte heraldisch bei fehlender „Teilungslinie“ einer „Wappen-Einheit“⁴ die Unterscheidung von oberer und unterer Wappenhälfte entfallen und somit die dimensionale Differenz der Heilsgeschichte ausgeglichen werden.

³⁶Vgl. Herbert Heckmann, Die andere Schöpfung: Geschichte der frühen Automaten in Wirklichkeit und Dichtung (Frankfurt am Main, 1982), S. 42, Abb, vgl. ebd., S. 43, S. 154

³⁷Vgl. Otto Söhring, Werke bildender Kunst in altfranzösischen Epen (Erlangen, 1900), S. 89, S. 99

¹Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 480, Anm.1498

²Vgl. ebd., S. 234

³Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., s.v. „Schlange“, S. 601

⁴Vgl. G.A. Seyler, Geschichte der Heraldik; a.a.O., S. 184a

Ergibt sich nun mit Gurdimalanders Drachen eine Assoziation zur skandinavisch-normannischen wie angevinischen Heraldik, so ist die Kombination von Schlange und Adler, wie sie im Schild des Cacudeiz von Geinte vorkommt, im Wappen der Viscontis nachweisbar. Der quadrierte Schild Gian Galeozzos aus dem Hause Visconti ist mit Schlange und Reichsadler geschmückt, wobei der Adler als Symbol der Herrschaft, zumal der „Reichsherrschaft“⁵, wahrgenommen wird. Matteo Visconti führte in seinem für 1287 nachgewiesenen Wappen eine blaue Schlange mit einem roten Menschen im Schlunde⁶. Ist nun dieses Symbol als eine Art erzählendes Wappen aufzufassen, dem eine rätselhafte Bedeutung zu eigen ist, so wird hierzu vermerkt, daß es eine den sündigen Menschen verschlingende Schlange versinnbildlicht⁷. Heraldisch wird sie als „cui-vre“, „kinderfressende Schlange“⁸, aufgefaßt. Historisch versteht man sie als eine Siegestrophäe, die Otto Visconti, Großonkel des zuvor erwähnten Matteo, in Mailand von dem die Christen befehlenden Sarazenen Volux gewonnen hat. Wird sie jedoch wiederum heraldischer Terminologie nach als „biscia“, „Natter“⁹, aufgefaßt, so ist bei der Homophonie von „bisc“ in „biscia“ und „Visc“ im Namen „Visconti“ ihr Schlangensymbol als redendes Wappen ausgewiesen. Ergibt sich so mit den „Drachen“ auf trojanischer (vgl. V32555) und den „Schlangen“ auf griechischer Seite (vgl. V32725) ein Gegensatz zweier Parteien mit unterschiedlich wechselnden und wenig eindeutig gezogenen Fronten, so könnte die zuvor hervorgehobene Nord-Süd-Polarität zwischen den skandinavischen Ländern einerseits und den spanischen und italienischen andererseits auf den von Konrad von Würzburg im Turnier von Nantes hervorgehobenen Konflikt zwischen „welsch“ und „tiusch“ (vgl. Turnier, V278), „welsch“ bzw. „italienisch“ und „deutsch“ bzw. „germanisch“, anspielen. Geschichtlich ist dieser Turnierwettkampf zwischen Richard von England und Alfons X. von Spanien vermutlich durch die Königswahl von 1257 dokumentiert.

⁵Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 212, S. 213, 4. Abb.: Impresum mit dem Wappen der Visconti

⁶Vgl. Angelo Paredi, „Visconti“, in: Joseph R. Strayer (Hrsg.), Dictionary of the Middle Ages, Band 12 (New York, 1989), S. 463, vgl. Luigi Simeoni, „Visconti, Bernabò“, in: Bartolini, Domenico (Hrsg.), Instituto della Enciclopedia Italiana, Band 35 (Rom, 1950), S. 443 b-444 a, vgl. ebd., Abb. von einer Bernabò Visconti zugeschriebenen Münze, S. 443 b, vgl. das gevierte Wappen Gian Galeozzos aus dem Hause Visconti, S. 212, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 213, Nr. 4.

⁷Über erzählende Wappen vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 118ff; vgl. O. Neubecker u.a., a.a.O., S. 130, 2. Abb. unten links

⁸Vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., S. 92 a, vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Dritten Theil“, § 22

⁹Vgl. A. Paredi, „Visconti“, a.a.O., S. 464, vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Dritten Theil“, § 22, zur „biscia“ vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 212, vgl. Vladimir Macchi, Langenscheidts Grosswörterbuch Italienisch: Teil I: Italienisch – Deutsch (Berlin u.a.², 1984), s.v. „biscia“, „Natter“, „schlangenförmig, im Zickzack“, S. 72

Ist durch „welsch“ und „deutsch“ ein Süd-Nord-Konflikt markiert, so kommt dies genauso in dem zuvor berücksichtigten, langanhaltenden Streit zwischen den Ghibellinen und Guelfen zum Ausdruck. Hat dieser Konflikt jedoch bereits vor der Namengebung der Parteien in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts zu einer Spaltung der Bürgerschaft in vielen Städten Ober- und Mittelitaliens in „eine pro-päpstliche und eine pro-kaiserliche Partei“ geführt, so befehdeten sich hierbei „fast ausschließlich die oligarchischen Geschlechter, die aus der um 1200 weitgehend vollzogenen Fusion einer älteren städtischen Führungsschicht des 11. und 12. Jahrhunderts und dem zugewandert urban gewordenen Lehensadel der gräflichen und markgräflichen Geschlechter der Umgebung entstanden waren.“¹⁰

Dies versteht sich in Analogie zu den politischen Verhältnissen in Basel als Wirkungsstätte Konrads von Würzburg, wo sich die zuvor berücksichtigte Fehde zwischen dem Patriziat der Ritterpartei der Psitticher als „dem ursprünglich unfreien Dienstadel der Stadt“ und den Sternern als Mitgliedern des ehemals freien Lehensadels der Umgebung bzw. des Landes abspielte. Wurden bei den Guelfen und Ghibellinen die innerstädtischen und innerfamiliären Gegensätze erst „sekundär in die Sphäre des Kampfes zwischen den beiden Universalmächten Kaisertum und Papsttum [...] hineingetragen“¹¹, so führte der Streit zwischen den beiden Basler Ritterparteien zu einer Parteinahme für den Bischof der Stadt einerseits und den Grafen Rudolf von Habsburg, nachmalig deutscher König, andererseits. Vor dem Hintergrund der Fehde beider Ritterparteien sind Gurdimalanders Drachen und Cacudeiz‘ Schlangen auch mit dem Basilisken, wie es heraldisch durch die Schildhalter redend für Basel zum Ausdruck kommt, zu assoziieren.

16. Rosenkränze und Frauenfiguren im Wappen von Thelamôn's Admiralen

Nachdem die Trojaner aus Rache für den Tod ihres Waffengefährten Gurdimalander zahlreiche Gegner getötet haben, verstärken die Griechen ihre Streitkräfte mit einer doppelten Schar. Die sechste Schar wird von König Epistros und König Stelophîs‘ (vgl. V32612-32617), die siebte von dem Salaphîn bzw. Salamîn (vgl. V18004, V32621) regierenden König Thelamôn befehligt. Thelamôn's Befehl unterstehen vier Admirale mit Namen Pollixenon, Dorion, Amfileus und Thêseus, letzterer zu unterscheiden von Thêseus als einem der Freier Helenâs (vgl. V21534-21551). Sie sind mit einem aus grünem und rotem Ziklat kombinierten Waffenrock bekleidet. Die grüne Hälfte ist mit goldenen Rosenkränzen, die rote mit silbernen Frauen verziert (vgl. V32622-

¹⁰Peter Herde, Guelfen und Neoguelfen [...], a.a.O., S. 36, der Name „Ghibellinen“ gehe auf den „Waiblinger“ Stauferkaiser Friedrich II., der der „Guelfen“ auf den „Welfen“ Otto von Braunschweig zurück, vgl. ebd., S. 36

¹¹Ebd., S. 39

32633). Die Rosenkränze auf Grün, korrespondierend mit dem Rot der anderen Waffenrockhälfte, sind, wie zuvor im Zusammenhang mit Pelimatreis' Wappen angedeutet, als Minnesymbol aufzufassen oder versinnbildlichen in Erinnerung an die von Thelamôn entführte Esïonâ Passion und Martyrium. Die Dornenkrone präfigurierend stehen die Rosenkränze in Kombination mit den Frauenfiguren somit einmal für die der Esïonâ zugefügte Schmach und die daraus entstehenden Rachemaßnahmen. Zum anderen bereitet Ajax als Sohn Thelamôn's und Esïonâ's Leid und Tragik vor, insoweit er als Verwandter der trojanischen Königsfamilie durch sein von Hector in ritterlicher Großmut akzeptiertes Friedensangebot kurz vor einer unabwendbaren Niederlage der Griechen entscheidend am Untergang Trojas beiträgt (vgl.V37548-37555). Er selber endet im Streit um das Palladium.

17. Der Mohr im Schild des trojanischen Admirals Cardes

Den beiden griechischen Einheiten stellen die Trojaner bei ihrer zahlenmäßigen Unterlegenheit lediglich ihre fünfte Schar entgegen, die allerdings von dem strategisch begabten Ênêas ins Feld geführt wird. Mit Cardes steht ihm vergleichsweise zu den vier griechischen Befehlshabern unter Thelamôn ebenfalls ein Mitstreiter im Admiralsrang zur Verfügung. Cardes' Schild ist mit einem Mohren als Wappenfigur geschmückt, der, vermutlich in Übereinstimmung zu seiner Hautfarbe, mit Schwarz kontrastierend zu der weißen Grundierung (vgl.V32708-32709) Heidentum versinnbildlicht. Weiterhin könnten hiermit die den Gegnern überlegenen Kräfte des Cardes (vgl.V32710-32715) bezeichnet sein, denen zahlreiche Griechen, unter ihnen der zuvor erwähnte Graf Cacudeiz, zum Opfer fallen. Cardes Kampfhandlungen werden mit der Gewalt eines das Röhricht zur Erde niederdrückenden Sturms verglichen (vgl.V32710-32711). Bekundet sich hierin, assoziierend zum Zeichen des Mohren, ungebändigte Kraft als Wildheit, so wird das durch sein schäumendes Roß (vgl.V32716) bestätigt, wobei dessen Angstschweiß (vgl.V32717) Cardes' Todesfurcht versinnbildlicht. Inwieweit der Triumph des Cardes über die Griechen zu diesem Zeitpunkt die Herrschaft heidnisch-irdischer Gewalt über das geistig-seelische Prinzip bestimmt, korrespondiert mit dem zuvor berücksichtigten Wappen seines Gegners Graf Cacudeiz von Geinte. Die Schlangen des Cacudeiz als Symbol von Heidentum und Sünde, noch intensiviert durch das Adjektiv „wild“ (vgl.V32724-32725), sind hier dem Adler als Beherrscher der Tiere der Luft und Symbol des Lichts und der Weisheit übergeordnet. Unterliegt jedoch Cacudeiz der physischen Kraft seines Gegners, so deutet sich hierin eine Umkehrung in der Reihenfolge von Schlangen und Adler und damit die Veränderung zugunsten eines geistig-ideellen Prinzips über das irdisch-materielle im Wechsel der Heilsgeschichte an.

18. Die Fische des Tanchrêtes von Agrippe

In Steigerung von Cardes' kämpferischem Erfolg tötet Ênêas nach dem Tod des Cacudeiz den auf griechischer Seite kämpfenden Tanchrête von Agrippe (vgl.V32734-32737). Die Fische, die in der Farbe eines mit der Brombeere verglichenen Schwarz Tanchrêtes hermelinweißen Waffenrock zieren (vgl.V32738-32743), sind als ein für die Griechen typisches heraldisches Zeichen zu verstehen. Dies bestätigt sich mit den geflügelten Fischen des Protheselaus (vgl.25356-25359) oder den beiden wilden Fischen, von denen Achilles durchs Meer nach Sc;ros gebracht wird (vgl.V14030-14051, vgl.V14106-14111). Auf trojanischer Seite hingegen ist keine Fischheraldik verzeichnet. Wird der Fisch als Fruchtbarkeits- und Phallussymbol gedeutet und ist in der Antike der Venus heilig, so korreliert er „schinâtfarben“ (vgl. V32741) mit den aus der Haut des Paradiesflusses gefertigten Verzierungen auf Helenâs Mantel (vgl.V20240-20259. Ist weiterhin der Fisch als ein dem Element Wasser zugehöriges Wesen aufzufassen, so charakterisiert dies wiederum Tanchrête von Agrippe, als dieser vermutlich auf Seiten der eine Seemacht darstellenden Griechen in der von Thelamôn von Salamîs und seinen Admiralen befehligten Schar (vgl. V18004, V32618-32625) kämpft. Gilt überhaupt der Fisch als Zeichen Christi oder des Christentums¹, so ist Tanchrête als eine von Konrad von Würzburg unterschiedlich von seinen Quellen hinzugefügte Figur als namensgleich mit Tankret aus der normannischen Dynastie Hauteville zu verstehen. Dieser war als führender Teilnehmer des ersten Kreuzzuges an der Eroberung Jerusalems beteiligt². Andererseits ist Tanchrête von Agrippe in diesem Zusammenhang mit der Normannenherrschaft König Tankrets auf Sizilien zu assoziieren. In Verbindung hierzu ist vor aktuell-historischem Hintergrund zu Lebzeiten Konrads von Würzburg an die Herrschaft König Karls von Anjou auf Sizilien zu denken. Über die Plantagenets ist hierbei wiederum eine genealogische Verbindung mit den Normannen gegeben. Als Sohn des französischen Königs und Nachfolger der Stauferdynastie auf Sizilien bekleidete er einen Rang, der im Vergleich mit dem Zeichen Fisch im Trojanerkrieg bzw. dem Delphin (vgl.V14024-14029) eine Assoziation zum Delphinwappen des Dauphins als Erbprinzen des französischen Königreiches erlaubt.

19. Schwarze Türbeschläge als heraldisches Zeichen des Parcilôt von Canfelingen

Die Griechen suchen Vergeltung für den Tod Tanchrêtes von Agrippe, wobei sie aus den in zwei Hälften zerteilten Kräften der sechsten trojanischen Schar Vorteile zu gewinnen beabsichtigen.

¹Vgl. M. Lurker u.a., Wörterbuch der Symbolik², s.v. „Fisch“, S. 194 b, S. 195 a

²Vgl. S. Schein, „Tankret“, LdMA, VII, Sp. 457-458

Der Mangel an trojanischen Streitkräften wird jedoch durch Hectors hyperbolisiertes Schlachtenglück ausgeglichen. Wie es in einem bildlichen Vergleich heißt, wütet er unter den Griechen wie ein „illeber“, vermutlich im Sinne von „helleber“, „Höllenhörner“ oder „Teufel“, unter den Schafen (vgl. V32785). Parallel hierzu wird Hectors Offensive mit der Wirkung eines großen Wagens verglichen, dem keine Kraft standhält und der widerstandslos auf seiner Bahn dahinzieht (vgl. V32792-32797).

Bei den hohen Verlusten kampferprobter griechischer Streiter, zu deren zahlenmäßiger Erfassung der Autor einen Unsagbarkeitstopos anführt, entsenden die Griechen bei ihrem großen Reservepotential zwei weitere Scharen (vgl. V32798-32805). Die der Reihenfolge nach achte griechische Schar wird von Ajax dem Kleinen, den Quellen und der „Fortsetzung“ nach „Ajax Oilêus“ (vgl. V40938), und König Dôas geführt, die neunte von Fürst Ipomenes unter Beistand des Filitoas befehligt (vgl. V32814-32823). Ihnen stellen die Trojaner mit der siebten wiederum lediglich eine einzige Schar unter Pârîs‘ und Fürst Perseus‘ Leitung entgegen (vgl. V32830-32831, V32846, V32859-32860, V32872-32883). Während die Waffenröcke der Griechen den Effekt einer von Blumen übersäten Wiese am frühen Morgen hervorrufen (vgl. V32811-32813), wird bei den Trojanern die Farbwirkung vom Samt und Zindalstoff ihrer Bekleidung, von bunt aufleuchtenden Zimieren, dem Schildschmuck (vgl. V32834-32839) wie auch von den zur Tjost gesenkten Speeren mit ihren goldverzierten Fahnen (vgl. V32868-32869) bestimmt.

Im Vergleich mit einer vom Sturm getriebenen Woge eilen die Trojaner Hector zur Hilfe, der bei der Übermacht der Feinde erneut in Not geraten ist (vgl. V32855-32878). Pârîs durchstößt mit geübter Treffsicherheit in der Führung seiner Lanze das Herz Parcilôts von Canfelingen (vgl. V32890-32901), zu dem in namentlicher Entsprechung, wenn auch auf der Gegenseite kämpfend, der Frauenritter Parcilôt von Campfelîe (vgl. V31294-31297) und in Namensähnlichkeit der griechische Markgraf „Carsilôt“ (vgl. V31816-31817) zu nennen sind. Weiterhin ist bei „Parcilôt“ das Präfix „par“ bei etymologischer Herleitung des Namens „Pârîs“ (vgl. V662-665) oder andererseits das Morphem „per“ in „Perseus“, der als Ahnherr von „Parsa“¹, „Persien“, gilt, anzuführen. Noch deutlicher jedoch fällt die Ähnlichkeit „Parcilôts“ zu „Parzivâl“ auf, insoweit dessen ihm den Beinamen „Roter Ritter“ verleihende rote Rüstung (vgl. Wolfram, *Parzival*, 179,21, 388,8, 392,24-29) mit der roten Schildgrundierung des Helden von Canfelingen korrespondiert.

¹Vgl. J. Duchesne-Guillemin, „Persis, altpers. Parsa“, *Kleine Pauly*, 4, Sp. 654

Parcilôts auf kehlenrotem Schild aufgelegte drei zobelschwarzen „Spangen“, „Beschlüge“, wie sie eine Tür belegen, (vgl.V32902-32907), sind als Heroldszeichen in rot-schwarzer Teilung zu verstehen. „Spangen“, als Verstärkung oder Verschluss einer Tür gedeutet, bezeichnen im Gegenzug zu den von Pârîs in der Landungsschlacht verteidigten Stadttoren (vgl.V26176-26181) die Verteidigungsposition der griechischen Front². Andererseits korrelieren minnethematisch „Rosenrot“ mit der Blutsfarbe des Parcilôt im Kampf von Pârîs durchstoßenen Herzens (vgl.V32897-32899) und das „Kehlenrot“ seines Schildgrundes mit Pârîs‘ Liebe zu Helenâ und der Parzivâls zu Conwîr âmûr. Mit „Kehlenrot“ ist in Analogie zu den drei Blutstropfen im Schnee als dem mit Leiden verbundenen Minnemotiv im Parzival (vgl. ebd., 282,24-283,8) wie auch mit „Zobelschwarz“ (vgl.V32904) Parcilôts Passion und Martyrium bezeichnet. „Canfelingen“ mit dem Morphem „Can“ in der Bedeutung von „kanne“, „kannel“, „Kanne“ oder assoziierend zu „kanel“, „Kannelüre“, „Rinne“, könnte bei Parcilôts tödlicher Verletzung in Verbindung zum Totenkult mit „Trankopfern“ oder „Opferrinnen-Zeremonien“³ korrelieren. Dies ist möglicherweise auf den Gral beziehbar, der der Legende nach ein kelchartiges oder schüsselförmiges Gefäß mit dem Blut des gekreuzigten Christus darstellt⁴. Im Zusammenhang mit der Todessymbolik, wie sie in Wolframs Parzival gegeben ist und im Trojanerkrieg ein Leitmotiv darstellt, ist Parcilôts Wappen mit „drei Spangen“ in der Art von Türbeschlägen oder Riegeln (vgl. V32904-32905) im Sinne eines „Grabes als Tor zum Jenseits“ oder einer „Seelenfahrt“⁵ interpretierbar. Ist bei der Vielzahl Gefallener der Gedanke an Transzendenz unumgebar, so erlaubt die „Drei“ (vgl. V32904) als Zahl von Parcilôts Türbeschlägen den Einbezug der „Trinität“ Gottes.

20. Anthilions schwarze Katze vom Meer im Kampf gegen Pârîs‘ Löwen

Im Kampfverlauf bringt der Tod Parcilôts den Trojanern den Vorteil, daß Pârîs zu Hector vordringen kann (vgl.V32916-32969). Er übernimmt den Zweikampf seines Bruders (vgl.V32940-32945) gegen Anthilion. Die Tapferkeit des Pârîs steht somit im Unterschied zu seiner Charakterisierung, beispielsweise in Homers Ilias, der anderer Protagonisten nicht nach, allerdings ist die

²Vgl. A. Beschorner, Untersuchungen zu Dares, a.a.O., S. 43, Dares, 26: „interea [...] Palamedes, castra munit, turribusque circumdat.“, vgl. Dictys, III,1; vgl. Homer, Ilias, VII, V434-442; XII, V3-9, V195-198; Illustrationen hierüber vgl. Aristide Calderini (Einführung), Ilias Ambrosiana Cod. F. 205, (Bern, 1953), Taf.XXXVIII, „Kampf um die Mauer des griechischen Lagers [Ilias] XII, 1 ff.“, vgl. ebd. Angelo Mais, „Deutung der Illustrationen“, S. LVI

³Vgl. D. Wachsmuth, „Totenkult V“, Kleine Pauly, 5, Sp. 897

⁴Vgl. E. Martin (Hrsg.), Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel: 2. Teil, a.a.O., S. XLIX, vgl. W. Foerster, Wörterbuch zu Kristian von Troyes: Sämtliche Werke, a.a.O., s.v. „graal“ (grad-ale), G3235; „greal“, G3220, „greel“, „graail“ G3556; „greail“, eine Art (Kelch-)Gefäß“, S. 135

⁵Vgl. D. Wachsmuth, „Totenkult IV“, a.a.O., Sp. 896

Fortführung des Gefechts mit Anthilion lediglich der Ermüdung Hectors, die dieser in fortwährender Bewährungsprobe in der Massenschlacht erfährt, zuzuschreiben. Zudem gibt es bei Pârîs nicht so ausführliche Aristien wie bei Hector und Trôilus. Im Kampf mit mehreren Gegnern wie in der späteren Auseinandersetzung mit Pollux, Castor und Achilles ist er nicht vom Glück begünstigt wie Hector. Er wird gefangengenommen (vgl. V34776-34957), wofür es bei Hector kein Beispiel gibt. Eine größere Bedeutung nimmt er in der Schlacht vor allem mit den Anklagen seiner Gegner zum Raub der Helenâ ein, was wiederum in Relation zu Ecubâs Traum vom Untergang Trojas als zentrales Erzählmotiv in Konrads Trojanerkrieg aufzufassen ist. Sein Schwertkampf gegen Anthilion, in dem bei Rede und Gegenrede, das feindliche Treffen mit Menelâus antizipierend, bereits das Thema der Entführung anklingt, ist langwierig und gefährvoll, führt aber schließlich doch zum Tode des Pfalzgrafen (vgl. V32985-33196).

Das Wappen Anthilions ist eine „schwarze Katze vom Meer“ auf silbernem Schildgrund (vgl. V32070-32071), was als redend für des Pfalzgrafen Namen in der Bedeutung von „Antileo“ als „Gegenlöwe“ und als Trutzwappen zum trojanischen Löwensymbol (vgl. V33092-33095, vgl. V33099-33109) aufzufassen ist. Der Gegensatz zwischen den Anthilion und Pârîs bezeichnenden „katzenartigen“ Tieren ist einmal farblich mit den Kontrasten „Schwarz-Silber“ gegen „Rot-Gold“ (vgl. V33068-33071, V33088-33095) gegeben. Zum anderen sind ihre Wappentiere nach den ihnen zugehörigen Elementen unterscheidbar. Während Anthilions „wilde Katze“ dem Meer zugeschrieben wird (vgl. V33071), wird Pârîs' Löwe seiner rubinroten Farbe nach mit dem Feuer verglichen (vgl. V33093-33095). Der mittelalterlichen Sicht der Bestiarientexte entsprechend findet jedes Lebewesen des Landes seine Entsprechung im Meer, in der Luft und dem Bereich des Himmels¹, was in Absehung von einer moralischen Wertung genauso für das Element Feuer zutrifft. Womöglich handelt es sich bei Anthilions Katze vom Meer um eines der seltsamen Wundertiere, wie sie im Trojanerkrieg neben manchen anderen mit Hectors S;rêne (vgl. V3738-3785) oder in der Naturbeschreibung des im Orient lebenden Dindîalus (vgl. V20138-20195) vorkommen. Andererseits stellt das Wappenzeichen Anthilions neben dem als amphibisch interpretierbaren Wesen ein exotisches Tier der Spezies „Meerkatze“ vor, wie es als Zieraffe an Fürstenthöfen gehalten worden ist. Als historisch echtes Wappensymbol wird die „Meerkatze“ beispielsweise im Vollwappen der Basler Familie Glieben-Münch geführt².

¹Vgl. T. H. White (Hrsg.), The Book of Beasts, a.a.O., S. 195, S. 250ff

²Vgl. W. Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., S. 41, vgl. F. Hegi, W. Merz, Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., Tafel 10, Kommentar zu „Münch von Basel“, S. 82

Ist Pfalzgraf Anthilion bei seiner „bî namen“, „tatsächlich“, noch „nie gesehenen Bewaffnung“ bzw. Tapferkeit“ (vgl.V33072-33073) hyperbolisierend eine individuelle Einmaligkeit zuzuschreiben, so wird ihm im Unterschied zu vielen anderen mit Wappen versehenen Kämpfern wie bei den bedeutenden Protagonisten neben seinem Schildsymbol ein Kleinod zuerkannt. Dieses wird als ein über seinem Helm schwebender, mit Silber überzogener Hut beschrieben, der mit zwei samtverkleideten pfauenfederbestückten Stangen geschmückt ist (vgl.V33078-33087). In Kombination mit der „wilden Katze“ vom Meer als Gegenzeichen zu Pâris‘ Löwen verstanden, ist das „Hut“-Zimier Anthilions, auch dem Titel „Pfalzgraf“ nach, mit dem aus dem Herzogshut hervorgegangenen Kurhut der mit der Kurfürstenwürde betrauten Herzöge von Bayern und Pfalzgrafen bei Rhein³ vergleichbar. Das historische Wappen des Pfalzgrafen bei Rhein weist im schwarzen Schild einen rot-gekrönten goldenen Löwen auf⁴. Rückblickend auf die heraldischen Anfänge des Herzogtums Bayern ist zudem vergleichsweise zu der Katze vom Meer als Pfalzgraf Anthilions Schildsymbol das auf 1173 datierte Reitersiegel Herzogs Hermann von Kärnten zu erwähnen, das in heraldischer Entsprechung zum steirischen Wappen das Fabeltier Panther im Schilde führte⁵. In Relation zu den beiden vorgenannten, mit Pfauenfedern geschmückten Stangen als Zimierdetails Anthilions (vgl.V33080-33085) ist des Helmschmucks von Herzog Ulrich III. von Kärnten mit zwei Pfauenfederbüschen zu gedenken, wie er von Jans Enikel beschrieben wird⁶. Ist nun historisch umstritten, ob König Rudolf seine Söhne Albrecht und Rudolf mit Kärnten belehnte, so ist doch in Relation zu Anthilions Zimier erwähnenswert, daß das kärntische Wappen mit dem des österreichischen Stammwappens verbunden war und dieses mit Österreich an König Rudolfs Erben übertragen wurde. Im Kleinod vorgenannten österreichischen Wappens ist desweiteren vergleichsweise zu Anthilions Zimier ein Pfauenschweif überliefert⁷. Schließlich ist noch zu Anthilions Kleinod unter Berücksichtigung der unter König Rudolf I. zustande gekommenen ehelichen Verbindung zwischen Habsburg und Sachsen an die im Turnier von Nantes be-

³Vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., s.v. „Kurhut“, Sp. 243, vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1 [...], a.a.O., aus Band I, 1. Abt., S. 14 a; vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 90, S. 93

⁴Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1 [...], a.a.O., aus Band I, 1. Abt., S. 15 b, Tafel 18, vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst [...], a.a.O., vgl. Konrad von Mure, Clipearius, Nr. 40, S. 179

⁵Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2 [...], a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 4. Teil, S. 69 a, vgl. ebd., Anm. 2

⁶Vgl. ebd., S. 69 a – b

⁷Vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 216 ff, vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1 [...], a.a.O., aus Band I, 1. Abt., „Kärnthen kam 1269 an Oesterreich [...]“, S. 8 a, Tafel 5, vgl. ebd., Tafel 4, 4) zum Stammwappen des Erzhauses Österreich mit dem Pfauenschweif auf dem Helm, S. 7 b

schriebenen beiden überkreuzten goldüberzogenen Pfauenfederstangen des sächsischen Herzogs (vgl. Turnier, V409-V420) zu denken. Sind diese im authentischen Wappen überliefert, so analog hierzu der gleichfalls im Turnier vorkommende mit Pfauenfedern geschmückte Helm des Markgrafen von Meißen (vgl. Turnier, V452-455)⁸. Der Zusammenhang zwischen der sächsischen Heraldik und der des Pfalzgrafen von Bayern interessiert deshalb in Relation zu Anthilions Kleinod, als in der Zeit der sächsischen Kaiser bis ins 12. Jahrhundert hinein Sachsen die Pfalzgrafschaft überantwortet war und Bayern und Sachsen unter Heinrich dem Löwen vereinigt waren.

Bei unterschiedlicher Farbgebung und der Differenzierung zwischen der Katze vom „Meer“ und den dem Feuer verglichenen Rubinrot des Löwen wird vermutlich, wie zuvor angedeutet, eine heraldische Verschränkung zwischen den Wappen Anthilions und Pârîs gegeben sein, was durch die chiasmisch angeordneten Namen während ihres Gefechts bestätigt wird. „Anthilion Pârîse/ mit nîde sluoc vil mangan slac, den wol mit slegen überwac Pârîs Anthiliône“ (V33136-33139).

Wie zuvor bemerkt, führt Pârîs wie Hector den Löwen des trojanischen Königshauses. Aus Rubinen zusammengesetzt, ziert er seinen goldenen Schild (vgl. V33088-33095). Das von den Rubinen ausgehende rote Leuchten wird mit „wildem Feuer“ verglichen (vgl. V33093-33095) und ist auch mit der unmittelbar nach dem Schild aufgeführten Gewandung und Kuvertüre (vgl. V33096-33097) zu assoziieren. Das Rot der Schildfigur korrespondiert wiederum mit den kreuzweise in Pârîs' Helmzimir verschränkten Löwenschenkeln, die mit rotem Gold punziert sind (vgl. V33098-33105). Rot in Korrespondenz mit der Fackel der Vênus (vgl. V1054) und den bildlichen Vergleichen in Helenâs und Pârîs' Schönheitsbeschreibungen (vgl. V19960-19963, vgl. V20074-20079) ist als Minnesymbol zu verstehen. Mit dem zu dem Rubinlöwen gezogenen Vergleich mit dem Feuer ist, wie zuvor bemerkt, neben der Glückseligkeit der Liebe zumal in der Verschränktheit der Löwenschenkel in Assoziation zum Schrägkreuz Passion und Martyrium der Minne versinnbildlicht. Mit der expliziten Nennung von „kriuze“ (vgl. V33103) liegt im Vergleich mit dem rosengeschmückten „schranc“, „Schrägkreuz“, des Pelimatris (vgl. V32412-32415) eine Anspielung auf die Kreuzzugssymbolik nahe. Damit stünde die Fahrt des Pârîs nach Griechenland Helenâs wegen und die Invasion der Griechen gegen Troja, sie zurückzugewinnen, in Analogie zu dem Krieg um das Heiligtum in Jerusalem.

⁸Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch, 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 3. Teil, „Die Herzöge von Sachsen“, S. 15, vgl. ebd., Tafel 29, Nr. 1 und 2, vgl. ebd., Bd. 1, aus Band I, 1. Abt., a.a.O., „Markgrafschaft Meissen“, S.19 a

21. Anthênors Rehböcke und der mit Rad geschmückte Ekubert

Hectors und Pâris' Gefolge schlägt nach der Vereinigung der Streitkräfte vier griechische Scharen unter Führung der Könige Epistros und Thelamôn sowie Ajax des Kleinen und Ipomenes in die Flucht (vgl. V32612-32621, V32814-32821, V33232-33240). Hierauf ziehen erneut mit doppeltem Einsatz die zehnte und elfte griechische Schar unter Führung Nestors von Pile und des Ulixes gegen die trojanische Front vor (vgl. V33247-33265). Sie finden Verstärkung in den vier flüchtigen Scharen, die Ulixes zur Rückkehr in die Schlacht überredet (vgl. V33284-33317). Bei einer Übermacht von sechs Kampfabteilungen gegen Hector und Pâris mit ihrem Gefolge (vgl. V33232-33317) setzen die Trojaner ihre achte Schar unter dem Oberbefehl des Grafen Anthênor und seiner Mitstreiter Panfimeiz und Markgraf Agrimanz (vgl. V33356-33369) ein. Mit einem effektvollen Vorritt löst sich Anthênor von seiner Schar, um die Tjoste im bildlichen Vergleich mit einem hungrigen Adler, der sich auf junge Gänse herabstürzt, aufzunehmen (vgl. V33384-33387). Während der Eröffnung des Kampfes wird in Ergänzung der durch Handlung gegebenen Charakterisierung Anthênors Waffenrock geschildert: „ûz pheller swarz reht als ein bech/ fuort er deck unde wâpenroc,/ dar ûz vil manic rêchboc/ erlûhte von samite blanc.“ (V33390-33393). Ist der Hirsch heraldisch gelegentlich „springend“ abgebildet¹, so gilt dies auch für das der gleichen Spezies zugehörige Reh. Mit „Springen“ in Assoziation zum Reh korrespondiert die als *Figura etymologica* wiedergegebene Bewegung von Anthênors Pferd, das „begunde springen mangen sprunc“ (V33383). Springen, emphatisch hervorgehoben, deutet Anthênors zögernde Annäherung an die Griechen an, die leitthematisch mit seiner Gesandtschaft um Esîonâs Rückforderung (vgl. V17964 -18216) bis hin zu den mit den Gegnern geführten Friedensverhandlungen seine unentschlossene Haltung zwischen Krieg und Versöhnung umschreibt. Sein bis zur Pechfarbe gesteigertes Schwarz des Waffenrocks (vgl. V33390) ist einerseits *ad malam partem* bezeichnend für seinen späterhin ausgeführten Verrat. Andererseits wird mit dem Weiß der Rehbockzeichen *ad bonam* und als Kontrastfarbe zu Schwarz versinnbildlicht, daß Anthênors Handeln ihm, seinen Mitverschworenen und ihrem Gefolge eine Überlebenschance bietet, die mit zu der Gründung neuer Königreiche beiträgt. Mit den Rehböcken andererseits ist vergleichsweise zum Löwensymbol der trojanischen Königsfamilie genealogisch der Stamm Anthênors von dem Prîants abgehoben. Das Rehbockzeichen in Relation zu den von Anthênor geführten Verhandlungen ist im Vergleich mit Agammenons und Menelâus' schwarzem Hirsch auf keh-

¹vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., S. 203 b

lenroten Schilden und der im Geweih geführten goldenen Krone (vgl. V25742-25747) als Zeichen einer heraldischen Sympathie aufzufassen. Ist so einmal mit dem Schwarz wie dem Tier-symbol von Athênors Waffenrock eine farbliche und figürliche Referenz zu Agammennons und Menelaus' Wappen in der Landungsschlacht zu erkennen, so ist andererseits die Angleichung gegnerischer Tendenzen auch von den Griechen auf die Trojaner zu beziehen. Hiernach ist das Rot von Agammennons und Menelaus' Schilden (vgl. V25742, V33820-33821, V34597) in farblicher Beziehung zu Ajax' rotem Waffenrock (vgl. 37268-37271) und dem rosenroten Schildgrund des Pollidamas (vgl. V35533) als einem der Mitverschworenen Athênors wie auch zu dem Rot (vgl. V25963-25966, V30842-30843, V33093-33095, V39308-39309) des auf trojanischer Seite dominierenden Löwen zu sehen. Ansätze zum Frieden, wie sie im Grunde nicht im Interesse der eigenen Partei liegen, ergeben sich zudem durch die Versöhnung Hectors mit seinem Vetter Ajax (vgl. V37548-37555) oder aus der Minne Achilles' zu Polixena (vgl. V43730-43744). Führen andererseits die Liebesbeziehungen zwischen Thelamôn und Esônâ oder Pârîs und Helenâ zur Auslösung des Konfliktes und tragen die Amouren Diomèdes' und Troïlus' zu Briseïda² wohl kaum zur Schlichtung der Gegensätze bei, so sind doch zumal aus heraldischer Sicht bei diesem um Minne geführten Krieg Verschränkungen und Überschneidungen von griechischen und trojanischen Interessen zu erkennen. Dies deutet sich einmal in der zuvor angeführten Vergleichbarkeit von Anthilions Katze vom Meer und Pârîs' Löwen an. Zum anderen ist das im Kampf zwischen dem jungen Thêseus und Rodomalus beschriebene gespaltene Wappen anzuführen, das auf der einen Hälfte einen gemmengekrönten Löwen, auf der anderen eine Schwarz-Weiß-Teilung aufweist (vgl. V36120-36127), wobei, wie bereits zuvor hervorgehoben, der Löwe mehr der trojanischen, die Schwarz-Weiß-Teilung mehr der griechischen Seite entspricht. Handlungsmäßig ist die Überlagerung gegnerischer Interessen in Thêseus' Vorschlag an Hector zu erkennen, wie bei der Übermacht von Feinden zu überleben ist (vgl. V35790-35842). In Gegenleistung Hectors hierzu erfolgt späterhin sozusagen in Ausgleichung feindlicher Positionen Thêseus' Verschonung (vgl. V36134-36183).

Das mit den Rehböcken zu assoziierende Geweih bzw. Gestänge mit seinen Verzweigungen im Hinblick auf Anthenor als Ahnherr der Dänen könnte, auch bei der Vielzahl der den Waffenrock übersäenden Wappentiere, auf die Landnahmen der den Krieg überlebenden Trojaner und die

²Über die Achilles-Polixena-Minne vgl. Roman de Troie, V17457-18454; Diomèdes' Liebe zu Briseïda vgl. Roman de Troie, u.a. V13517ff, V14286ff, V15001ff, die Troïlus-Briseïda-Minne vgl. Roman de Troie, V13261ff, V13459ff, V20070ff, V20664ff, „Calcas“, Sohn des Trojaners Testor, vgl. Roman de Troie, V5821

sich daraus ergebenden vielfältigen genealogischen Beziehungen anspielen. In Konrads von Würzburg Antikenroman sind Anspielungen auf die Trojaner Herkunftssage in Verbindung zur Entstehung des Rittertums in den vor Troja versammelten Scharen der Deutschen, Karolinger und anderer europäischer Völker (vgl. V23910-24004) anzunehmen. Ziehen sie im Gefolge der Griechen mit einher, so sind sie als europäische Königreiche in trojanischer Nachfolge zu verstehen, wobei in Anbetracht der Überlagerungen gegnerischer Fronten aus Gründen der Minne und Verwandtschaft gleichfalls an die gelegentlich vorkommende Tradierung griechischer Stammväter³ und die griechische-byzantinische Heraldik zu denken ist. Einige der vor Troja versammelten europäischen Könige aus dem griechischen Schiffskatalog werden nekrologisch mitsamt ihren Bezwingern aus dem trojanischen Heer am Schluß der zweiten Feldschlacht aufgeführt (vgl. V36958-36995). Auf trojanischer Seite werden zudem im Anschluß an die Namensnennung Anthênors viele Bundesgenossen aus exotischen Reichen und Städten, ihren Ruhmestaten entsprechend, hervorgehoben (vgl. V36634-36731). Vor dem Hintergrund von Konrads von Würzburg Schaffenszeit ist hierbei an Königreiche christlicher, islamischer und anderer Glaubensrichtungen im Orient und fernerem Asien zu denken.

In seiner Tjost besiegt Anthênor den „schatelân“, „Burgvogt“ bzw. „Kastellan“, Ekubert, indem er ihm seinen Speer in die Seite stößt (vgl. V33400-33403). Diese Handlung ist in Relation zu „rêchboc“ (V33392), „Rehbock“, und dem dazu zu assoziierenden „Gehörn“ mit „rêch“ (vgl. V33394), „stach“, als präteritale Form von „rîhen“, oder, schwach flektiert, von „rechen“, „erheben“, „ausstrecken“, als „Spießen“, „Aufspießen“⁴, aufzufassen. Andererseits ist „rêch“ mit dem homophon hierzu lautenden „rêchen“, „Unrecht“ bestrafen“, „râchen“⁵, als Vergeltung für die von der Übermacht der Griechen den Trojanern zugefügten Verluste zu interpretieren. In Relation zu Anthênors persönlichen Motiven ist mit „râchen“ an dessen abgewiesene Forderungen, Esônâ der trojanischen Königsfamilie zurückzuführen, und die gegen ihn gerichtete Demütigung und Todesdrohung (vgl. V18026-18216) während seiner Gesandtschaft in Griechenland zu erinnern. Handelt es sich bei Anthênors Gegner Ekubert standesmäßig um einen „schatelân“ (vgl. V33396, V33400, V33409), einen für die äußere und innere Sicherheit der Burg verantwortlichen Grafen,

³Vgl. F. Graus, Lebendige Vergangenheit [...], a.a.O., über Noricus, Sohn des Hercules, Stammvater Bayerns, S. 110; über die Sachsen als Nachkommen der Makedonen im Heer Alexanders des Großen, vgl. ebd., S. 121, über Hercules als Heros Eponymos der Schweiz vgl. P. Ducrey, „Vorzeit: Kelten, Römer (bis 401 n. Chr.)“, in: J.-C. Favez u.a. (Hrsg.), Geschichte der Schweiz und der Schweizer, a.a.O., S. 43, in Relation zur französischen Krone ist die Aufnahme Andromaches und ihres Sohnes Laudamata bei Pirrus zu erwähnen, vgl. hierzu M. Klippel, Die Darstellung der fränkischen Trojanersage [...], a.a.O., zu Roman de Troie, V 29795ff, S. 28

so stellt er hierbei ähnlich wie Pâris' Gegner Parcilôt mit dem Wappen dreier schwarzer Türriegel (vgl. V32904-32905) eine Wächterfigur dar, die sich dem Eindringen, womöglich als barbarisch anzusehender Fremder, entgegenstellt. Anthênors Zweikampf mit dem „schatelân“ charakterisiert ihn, seine Mitschuld an der Vernichtung Trojas (V48089-48231) antizipierend, mit „rêchen“ in Assoziation zu „rêch“ (vgl. V33394) als einen nach ritterlichen Normen übel beleumdeten „rekken“, „Verfolgten“⁴. In seiner und seiner Mitverschworenen Fehde gegen König Prîant und seine Anhänger (vgl. V46767-46909) eignet sich Anthênor die Rechte des Stadtherrn an und überverteilt diesen bzw. dessen als Kastellan aufzufassenden Stellvertreter, indem er das Palladium den Griechen in die Hände spielt (vgl. V47627-47688) und ihnen Troja ausliefert (vgl. V48089-48231). Mit dem Tod des Ekubert in zweimaliger Wiederholung seines Titels mit „schateliure“ (vgl. V33396, V33400, V33409) ist neben der Zerstörung der inneren Sicherheit auch der Raub städtischen Besitztums und die Enteignung ständischer Freiheiten versinnbildlicht. Das Palladium wird von den Griechen als Teil der eroberten Beute angesehen und ist als Reichsschatz von Troja zu verstehen. Ähnlich wie der Apfel der Discordiâ bei den Göttinnen führt das Palladium unter den griechischen Heerführern zum Streit, in wessen Besitz es fallen soll (vgl. V48597-48646). Aktualisierend auf die Entstehungszeit des Trojanerkriegs und seine Fortsetzung bezogen, könnte das Palladium auf die Insignien des römisch-deutschen Reiches anspielen, die vor der Krönung König Rudolfs I. von Habsburg im Jahre 1273 auf Burg Trifels aufbewahrt wurden, hiernach aber nicht zurückgegeben wurden. Sie blieben seitdem, wie zuvor bemerkt, in der „Hand des Herrschers oder seines Gegenspielers“⁵.

Führt Ekubert auf rosenrotem Schild ein goldenes Rad (vgl. V33404-33407), so ist das womöglich als eine Anspielung auf das gleichfalls goldene Rad auf dem allerdings schwarzen Schild des Wigalois sowie das bewegliche goldene Rad auf dessen Helm in Wirnts von Gravenberg gleichnamigem Epos anzusehen. Bei der Wahl seines Wappensymbols, wonach er sich „Ritter von dem Rad“ nennt (vgl. Wigalois, V3103), beruft sich Wigalois auf das Rad, das auf dem Schloß seines Großonkels König Jôram aufbewahrt wird (vgl. Wigalois, V1036ff). Ist es mit Menschenfiguren

⁴Vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „rîhen stv. [...] mit einem Faden durchziehen [...] stecken, spießen *an, in*; bohrend stechen *durch, in* [...]“, S. 168; vgl. W. Braune, W. Mitzka, Althochdeutsche Grammatik, a.a.O., § 331 Klasse I b: „Die wenigen Verben, deren Wurzel auf *h* [...] ausgeht, haben nach § 43 [*ê*] statt *ei* im Sg. Praet., z.B. (mit gramm. Wechsel) [*zîhan*, *zîhu*; *zêh*]“, S. 275; vgl. M. Lexer, Mittelhochd. Taschenwörterbuch, ebd., s.v. „recken, rechnen“ swv. [...] in die Höhe bringen, erheben, ausstrecken [...]“, S. 164

⁵Vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, s.v. „rêchen stv.“, S. 164

⁶Vgl. ebd., s.v. „recke, reke swm. Verfolgter, Verbannter [...]“, S. 164

⁷Vgl. G.J. Kugler, Die Reichskrone, a.a.O., S. 74, S. 75 – 76

behaftet, so wird es mit seiner Auf- und Abbewegung explizit als des „gelückes rat“ (Wigalois, V1047)⁸ bezeichnet. Als solches unterliegt es nicht, wie es in den Fensterrädern von St. Etienne von Beauvais und des Basler Münsters, in der Dichtung und auf Miniaturen thematisiert ist⁹, dem Wechsel der Glückszustände, sondern ist Symbol „beständigen Glücks“: „ez bezeichent daz dem wirte nie/ an deheinem dinge missegie./ wan daz gelücke volget im ie.“ (V1050-1052).

Im Trojanerkrieg wird dem Glücksrad gleichfalls eine „Beständigkeit“ zugeschrieben, die jedoch nicht wie in der stoischen Philosophie auf der Sapiencia¹⁰, gründet. „Stæte“ ist hier auf das dynamische Prinzip des Rades verlegt, das Fortuna „stæteclîche ûf und nider [walzet]“ (V2350-2351). Mit „ûf und nider“, „her unde hin, dan unde wider“ (vgl. V2350-2353) handelt es sich um keinen statisch aufgestellten, mit aszendierenden und deszendierenden Figuren versehenen Automaten, sondern um ein Rad, das sich in jede Richtung heben, senken und rollend hin und her bewegen kann. In dieser fortdauernden Bewegung wird es zum Symbol der veränderlichen Zeit und des Lebensalters. Kann es vor Unglück nicht schützen (vgl. V2345), so senkt es sich für Ekubert auf den Tiefstpunkt des Lebens. Zwar versinnbildlicht es mit „Gold“ (vgl. V33406) als dem obersten der Metalle den von Ekubert als Burgvogt bewahrten Reichtum. Die Niederlage im Kampf gegen Anthenôr gibt aber der Glückswechsel zu erkennen. Das „Glücksrad“ wird zum „memento mori“¹¹. Mit dem Stammwort „schate“ seines Titels „schatelân“ bzw. „schateliure“ in der Bedeutung von „Schatten“ wird Ekuberts Tod mit dem Schatten- bzw. Totenreich in Verbindung gebracht und ist das Rad auf seinem Schild mit dem am Schwertrad des Rôaz (vgl. Wigalois, V6767-6796) erkennbaren traumhaft-visionären Geschehen in der Jenseitswelt von Glois und mit Eneas' Unterweltfahrt (vgl. Eneas-Roman, V2881-3724) zu assoziieren.

In Assoziation zu Blut wird mit dem Rosenrot des Schildgrundes gleichfalls Ekuberts Tod versinnbildlicht, weist ihn aber damit farblich in der Bedeutung von Liebe als einen weiteren Repräsentanten des Minne- und Frauenrittertums aus.

⁸Vgl. J.M.N. Kapteyn (Hrsg.), Wigalois der Ritter mit dem Rade von Wirnt von Gravenberc: Erster Band, a.a.O.

⁹Vgl. Hans R. Hahnloser, Villard de Honnecourt (Graz², 1972), S. 128-129, vgl. ebd., Tafel 42; vgl. Rosalie Green (Hrsg.), Herrad of Hohenbourg: Hortus Deliciarum, in: Studies of the Warburg Institute, 36 (London, Leiden, 1979), Tafel 123, Nr. 295, „Inscriptions No. 295, S. 200; vgl. ebd., Nr.285; Hans Reinhardt (Text), Das Basler Münster (Basel³, 1961), „Glücksrad“ (mit steigenden und fallenden Figuren), Tafel 64-66; Michael Schilling, „ROTA FORTUNAE: Beziehungen zwischen Bild und Text in mittelalterlichen Handschriften“, in: Wolfgang Harms (Hrsg.), Deutsche Literatur des Mittelalters: Hamburger Colloquium 1973 (Berlin, 1975), S. 293-313; Helmut de Boor, „Fortuna in mittelhochdeutscher Dichtung, insbesondere in der ‚Crône‘ des Heinrich von dem Türlin“, in Hans Fromm u.a. (Hrsg.), Verbum et Signum: Zweiter Band (München, 1975), S. 311-328

¹⁰Vgl. M. Schilling, „ROTA FORTUNÆ [...]“, S. 301, vgl. ebd., S. 295

¹¹Vgl. ebd., S. 296-297

Heraldisch gesehen spielt das zu Ekuberts Schildgrund plastisch erhaben gearbeitete, goldene Rad (vgl.V33406-33407) vermutlich auf den Schildbuckel bzw. den „Umbo“ an, wobei in Relation zu dessen Befestigung¹² an die auf Menelâus‘ Schild erwähnten vier Nägel (vgl.V34533) zu denken ist. Unter den echten heraldischen Zeichen im Vergleich mit Ekuberts Symbol ist das mit weißem Rad auf Rot für das Jahr 1238 tradierte Wappen¹³ des Erzbistums Mainz zu nennen. Weiterhin wird es u.a., zumindest seit 1376, als schwarzes Speichenrad über grünem Berg auf weißem Schildgrund in „Rattenberg“, Tirol, redend für „Rad“ und „Berg“¹⁴, geführt.

22. Plurimanz‘ schwarzer Widder

Nach den Vorhutkämpfen Anthênors verflochten sich die feindlichen Scharen untereinander. Eindrücke von Schlachtenlärm und Blutvergießen werden vermittelt. Mit den Taten Anthênors, Ulixes‘ und Diomedes‘ sind Erfolg und Verlust auf beiden Seiten zu verzeichnen. Panfimeiz als Mitstreiter Anthênors gerät in Bedrängnis, woraus ihn Perseus befreit (vgl.V33474-33539). Der Aristie des Perseus antworten die Griechen mit erneutem Einsatz zweier Scharen (vgl.V33540-33555). Ihre zwölfte Abteilung wird von König Palomîdes, die dreizehnte von den Königen Urîolus und Delonîs aufs Schlachtfeld geführt (vgl.V33560-33568). Die Waffenröcke der neu hinzugekommenen Kämpfer werden nach ihrem von Silber, Gold, Edelsteinen und Seide ausgehenden Leuchten (vgl.V33556-33559) geschildert. Gegen ihren mit dem sausenden Ton einer Windsbraut verglichenen Anritt setzen die Trojaner die neunte Schar unter Casiliân, einem der Kebsöhne König Prîants ein (vgl.V33569-33583), den Hector, wie zuvor zu den Veränderungen in der Heeresaufstellung bemerkt, noch vor der Schlacht für seine zehnte Schar ausgewählt hatte (vgl.V30366). Die Waffenröcke dieser das Schlachtfeld betretenden trojanischen Streiter sind mit „zam unde wilde“ (V33584) geschmückt, was, wie oben zu Hectors Waffenrock (vgl.V25955) berücksichtigt, „zahme und wilde Tiere“ bezeichnet. Das Gefolge Casiliâns unterliegt den Streitkräften der beiden griechischen Truppen und wird auf die Kampflinie von Pârîs‘ und Hectors Scharen zurückgeworfen (vgl.V33636-33647). Bei der Begegnung besiegt Casiliân indes den Ritter Plurimanz, der auf rotem Schild einen schwarzen Widder führt (vgl.V33670-33675). Schwarz gefärbt stellt Plurimanz‘ Wappentier gegen den aus Schinat gefertigten Widder auf König Hûpolts Waffenrock (vgl.V31795) ein Pendant dar. Mit ihren Grundierungsfarben „Herme-

¹²Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 399; vgl. G.A. Seyler, Geschichte der Heraldik, a.a.O., S. 87

¹³Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 389, Anm. 1151, vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., Tafel I, Nr. III, „Magenz“, „Mainz Erzbistum“, vgl. O. Neubecker, Heraldik, a.a.O., Abb., S. 247

¹⁴www.wappenlexikon.de, International Civic Heraldry: Austrian Civic Heraldry: „Rattenberg“

linweiß“ (vgl. V31793) gegen ein glänzendes „Rot“ (vgl. V33672) werden zudem die gegnerischen Positionen deutlich signalisiert. Auch ihr Geschick ist unterschiedlich. Hûpolt von Larîse führt seinen schwarzen Widder auf weißem Feld in Begleitung des mit silberhellen Lilien geschmückten Cupesus zum Siege (vgl. V31776-31817), Plurimanz hingegen wird bei gleichfarbener Wappentier auf Rot getötet (vgl. V33670-33673). Versinnbildlicht Hûpolds schwarzer Widder in Assoziation zu seinen Hörnern physische Kraft und Macht, so steht Plurimanz' Widder mit Schwarz im Zeichen des Opfertiers¹.

23. Cusilabrês von Clarion Geier

Als nächster wird Cursilabrê von Casiliân tödlich getroffen. Er führt auf gelbem Schild einen lasurblauen Geier (vgl. V33683). In der Bibel gleichbedeutend mit dem „Greif“ genannt, ist der Geier mit Jâsons und Patroklus' Wappentier vergleichbar. Im Unterschied zum Greifen jedoch gehört der Geier den "unreinen Tieren"^{1°} an, was mit dem Gelb von Cursilabrês Schildfeld korrespondiert, insoweit es im Mittelalter als Symbol niedrigster Stände² aufgefaßt wird. Ist mit „Gelb“ Cursilabrê in der Auslegung ad malam partem das Laster des Neides zuzuschreiben, so versinnbildlicht der Geier als ein dem Heereszug folgendes und vom Aas der Gefallenen sich nährendes Tier den Tod³. Eine solche Symbolik trifft zumal für die zweite Feldschlacht zu, wo bereits mit Cursilabrês Fall dreizehn griechische und neun trojanische Scharen eingesetzt und bei den von Hector, Trôilus, Perseus, Achilles und anderen verübten Bluttaten hohe Verluste beiderseits zu beklagen sind. Zudem ist nicht abzusehen, wann die Schlacht vorbei ist.

Der Herkunftsbezeichnung „von Clarion“ (vgl. V33678) ist etymologisch mit lateinisch „clarus“, und farblich mit dem „Lasurblau“ des Wappenvogels die „klare Luft“ als Lebenselement des Geiers und eine seiner „Flughöhe“⁴ entsprechende Transzendierung assoziierbar. Nach dieser Auslegung ad bonam partem kommen Cursilabrês „Geier“ Eigenschaften wie „Reinheit“ und „brennendes Leuchten“⁵ zu. Wird zudem Cursilabrê als ein in den Zeiten der Not beistehender,

¹Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., s.v. „Horn“. S. 306, vgl. ebd., „Widder“, S. 767 a, ebd., S. 767 b, vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., Vorrede 3. Teil, § 19, „Lämmer/ Schafe und Böcke [...] massen der Widder auch mit der Sonnen verglichen wird/ wie Macrobius lehret/ weil dieses Thier alle Stärke in seinen Hörnern/ wie die Sonne in ihren Strahlen hat [...]“; vgl. T. H. White, The Book of Beasts, „Vervex“, S. 73; vgl. W. Richter, „Schaf“, Kleine Pauly, 5, Sp. 5: über „schwarze Schafe“ und „schwarze Widder“ als Opfertiere

^{1°}Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 312

²Vgl. Hermann, „Farbe“, a.a.O., Sp. 433

³Vgl. ebd., Sp. 433, vgl. Eckart Mensching, „Geier“, Kleine Pauly, 2, Sp. 716

⁴Vgl. T. H. White, The Book of Beasts, a.a.O., S. 109, vgl. Ad de Vries, Dictionary a.a.O., s.v. „vulture“, 7., S.490 a

⁵Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 266

für alle Kämpfe verfügbarer Held (vgl.V33680-33681) gepriesen, so ist ihm analog zum Adler eine Schutzfunktion und farbsymbolisch mit „Blau“ die Tugend der „Beständigkeit“⁶ zu eigen.

24. Agamennons Adlerwappen

Pâris rächt eine Casiliân zugefügte, ihn zeitweilig außer Gefecht setzende Verwundung an Ascalinor von Cloramîr (vgl.V33684-33713). Durch Pâris, Hector und die durch ihr „seltsam fremdartiges Feldgeschrei in vielerlei Sprachen“ (vgl.V33722-33723) ausgewiesenen trojanischen Bundesgenossen erleiden die Griechen schwere Verluste, die daraufhin ihre letzten beiden Scharen einsetzen (vgl.V33714-33733). Geschmückt mit leuchtenden Waffenröcken werden sie von den Königen Agamennon und Cappadon (vgl.V33730-33739) in die Schlacht geführt. Die eingesetzten neun Scharen zu unterstützen, stehen Troja nur noch die König Prîant zur Stadtverteidigung überantworteten Streitkräfte zur Verfügung (vgl.V30255-30325). Die Stadt vor einem gegnerischen Angriff abzusichern (vgl.V12334-12417, V30286-30297), hält sich Prîant mit seinem Gefolge zurück und beabsichtigt zuerst, der vor Schlachtbeginn mit Hector getroffenen Vereinbarung verpflichtet zu bleiben. Bei fehlenden Reserven gegenüber dem griechischen Streitpotential kämpft, wie der Erzähler in einer globalisierenden Beobachtung konstatiert, jeweils ein Trojaner gegen zwei Gegner, was unvermeidlich zu weiterer Verminderung trojanischer Mitkämpfer führt (vgl.V33772-33775).

An heraldischen Zeichen ist zu diesem Zeitpunkt der Kämpfe das Wappen König Agamennons zu nennen. Wie Menelâus führt er einen Adler in die Schlacht. Jedoch ist sein Zeichen mit rot-goldenem Wappentier auf smaragdgrünem Schildgrund (vgl.V33818-33825) in anders akzentuierter und angeordneter Farbreihenfolge von dem seines Bruders unterschieden (vgl.V34594-34597). Als oberster Befehlshaber des griechischen Heers ist sein Rang zudem durch die Onyxkrone auf dem Haupte des als Symbol des Kaisertums zu verstehenden Adlers repräsentiert. Wie Hectors, Casiliâns und Ajax Thelamôn's Waffenrock ist auch Agamennons aus Plîatseide gefertigte Waffenkleidung mit „zam unde wilt“, vermutlich „zahmen und wilden Tieren“, bestickt (vgl.V33812-33817). Farblich ist „wild“ in Relation zum „roten Widerschein“ des Adlers mit dem Troja vernichtenden Feuer zu assoziieren und spielt auf ein Heidentum an, wie es letztlich mit der Opferung Effigenniâs dargelegt ist. „Rot“ nimmt zudem als Symbol des Liebesfeuers

⁶Vgl. Ad de Vries, *Dictionary of Symbols* [...], a.a.O., s.v. „vulture“, 4., S. 490 a; vgl. J. Siebmacher, *Wappen-Buch*, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Zweyten Theil“, § 38, vgl. Ad de Vries, *Dictionary of Symbols* [...], a.a.O., s.v. „blue“, K. her. a und b, S. 55 a; vgl. Ch. H. Myller (Hrsg.), *Sammlung deutscher Gedichte* [...], a.a.O., 3. Bd., „Fragmente und Kleinere Gedichte“, zur Minnerede „Dis ist von den sehs Farwen“, V 70 – 85, S. XXV

und in Berücksichtigung des um Helenâ geführten Krieges wiederum das Minnemotiv auf. Dies gilt um so mehr, als Agamennons Waffenrock von „werde[n] küniginnen“ ausgeschmückt wurde (vgl.V33815-33817), so daß im Dienste der Frauen gekämpft wird. Dem mit solchen Minnegaben verliehenen Schutz liegt allerdings bei schlechtem Schlachtenglück des griechischen Heeres und der späteren Ermordung Agamennons durch Königin Climestra (vgl. V49593-49621) farblich bei gegensätzlichem Dekor von „zam unde wilt“ (vgl.V33815-33817) eine Gegenwirkung zugrunde. „Zahm“ in Relation zum Grün des grasfarbenen Smaragdschildgrundes (vg.V33819) ist in Analogie zum Blühen und Fruchtbringen in der Natur als Symbol des „Anfangs“¹ interpretierbar und könnte mit der Rettung Effigenniâs nach Thesaurica das Aufkommen und die Verbreitung hellenistischer Kultur mit humaneren Gesetzmäßigkeiten, als sie bisher galten, oder auch die Entstehung des byzantinisch-christlichen Reiches bezeichnen. „Wild“ in Referenz zum Rot des Adlers hingegen (vgl.V33820-33821) dürfte die Grausamkeit des Opfers und die Unerbittlichkeit des Krieges umschreiben.

Als ein von allen übrigen Adlersymbolen im griechischen Heer zu unterscheidendes Zeichen ist die aus einem „onichel“, „Onyx“, gefertigte Krone von Agamennons Wappentier (vgl.V33826-33829) hervorgehoben. Schreibt sich die Herkunft des Namens „Onyx“ etymologisch von „ovvξ“, „Fingernagel“, her, so werden ihm verschiedenen Härtegrade zugeschrieben². Von ausgesprochen undurchdringlicher Härte und Unerbittlichkeit spielt der auf Agamennons Willen zu hohen Tugenden bezogene Vergleich zum Diamanten, aber auch zum Marmor (vgl.V23454-23458) an. Durch diese Eigenschaften ist er bei dem stärksten Schiffsverband mit zweihundert Schiffen, die jeweils ihm und Menelâus zur Verfügung stehen (vgl. V23778-23785), dazu befähigt, die gesamte griechische Flotte gegen Widerstände, schlimme Vorzeichen und psychische Erschwernisse an die trojanische Küste zu führen (vgl.V39058-39061). Eine in sich selbst gegründete dem Onyx vergleichbare Härte oder Festigkeit des Charakters bekundet sich zudem in den unter seinem Kommando aufgestellten und eingesetzten Scharen. Liegt somit seine Stärke in den taktischen Planungen, so ist er in Konrads Trojanerkrieg selten selbst an kämpferischen Aktionen beteiligt (vgl.V33834-33837, V36736-36738), was ähnlich für die Quellen Konrads von Würzburg zutrifft (vgl.Dares, 24, Dictys, III,7, IV,7, vgl. Roman de Troie, V19205ff, V20019ff). In der Ilias Homers zieht er zumindest im elften Gesang selbst in die Schlacht (vgl. Ilias, XI, 15-

¹Vgl. Ch. Meier, Gemma Spiritualis, a.a.O., S. 153

²Vgl. ebd., a.a.O., S. 188

147, 218-274), wobei er beispielsweise bei den Söhnen des Antimachos auf Gegner trifft, die ihm gar keinen Widerstand entgegensetzen (vgl. *Ilias*, XI, 122-147). Zieht er sich nach einer Verletzung am Arm durch Koon Schmerz leidend aus der Schlacht zurück (vgl. *Ilias*, XI, 247-274), so spricht dies im Vergleich mit Hector und Achilles nicht für seine körperliche Belastbarkeit.

Dem Onyx, etymologisch ausgelegt als „Fingernagel“, entsprechend, ist Agamemnon seelischer Empfindungen wie des Mitleids fähig, wie es bei der Forderung nach Effigenniâs Opferung (vgl. V24509-24527) zu erkennen ist. Sein „wê“ über Menelâus‘ Schade (vgl. V33832) beim Verlust der Helenâ ist von Unerbittlichkeit begleitet, als er Perfigal ein Bein abschlägt (vgl. V33792-33807) und manchen anderen Trojaner tötet (vgl. V33808-33809, V33836-33837).

In Härte verbunden mit Nachgiebigkeit hält er bei ungünstigem Verlauf der zweiten und dritten Schlacht den Zweifeln des Palomîdes an seiner Führungsfähigkeit stand und vermag beim erstenmal in der Schwebe zu halten, wer die Führung übernimmt (vgl. V39040-39133), beim zweitenmal die Befehlsgewalt für sich zu behaupten (vgl. V40190-40391). Als Voraussetzung für einen günstigen Verlauf des Krieges setzt er pragmatisch auf den Tod Hectors. Dazu ermuntert er Achilles und bringt so Gedeih und Verderb der Griechen mit Hectors Fall auf den Punkt.

Wird nun der Onyx in Analogie zum Fingernagel mit Raubvogelkrallen verglichen, die für den Adler in Agamennons Schild (vgl. V33820) bezeichnend sind, so wird dies sinnbildlich mit der Eigenschaft der „Raffsucht“ verbunden³. Habgier kommt nach der Eroberung Trojas in der Verteilung der trojanischen Frauen und der Güter der Stadt an die Sieger (vgl. V48534-48596) und dem Streit um das Palladium (vgl. V48606-48650) zum Ausdruck. Agamennons Mitleid bekundet sich wiederum darin, daß er der Tötung Helenâs widerrät (vgl. V48661-48683).

Ist weiterhin der Onyx, wiederum im Vergleich mit dem Fingernagel gesehen, mit Weiß, Rot und Schwarz belegt⁴, so ist mit Weiß die „Weisheit“ Agamennons (vgl. V23451, V24525), die Klarheit seiner Urteilskraft oder die dem Onyx zugeschriebene „Verschlagenheit“⁵ versinnbildlicht. Heraldisch gesehen ist der Adler Agamennons in der einem Kaiser gleichkommenden Position im Heer der Griechen mit dem Reichsadler zu assoziieren. Wird er im Trojanerkrieg jedoch einzig auf griechischer Seite geführt, so ist mit Agamennons und Menelâus‘ in der zweiten Schlacht geführten Wappentieren eine Anspielung auf den byzantinischen Doppeladler nicht ausgeschlossen,

³Vgl. ebd., S. 188

⁴Vgl. ebd., S. 186

⁵Über die Farbe Weiß vgl. J. Siebmacher, *Wappen-Buch*, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Zweyten Theil“, § 35, über den Onyx vgl. Ch. Meier, *Gemma Spiritualis*, a.a.O., S. 188

wie er von Sophia, der Nichte des griechischen Kaisers, an den russischen Zaren Iwan III. für dessen Münzsiegel übergeben wurde und somit erstmal 1497 heraldisch für Rußland belegt ist⁶. Sein früheres Vorkommen ist jedoch gegeben, da er seit der Palaiologenherrschaft (1259-1463) im oströmischen Reich heraldisch präsentiert wurde, und byzantinische Würdenträger den Doppeladler seit Beginn des 13. Jahrhunderts auf ihren Gewändern führten⁷.

25. Helenâ als Personifikation der Minne und ihr Einfluß auf das wechselnde Schlachtenglück Beim Einsatz der 30000 berittenen Kämpfer in der von Agamemnon geführten fünfzehnten Schar der Griechen (vgl. V30704-30710, V33738 –33741) folgt ihren Erstgefechten auf dem Schlachtfeld und dem Wall vor Troja (vgl. V33776-33809, V33832-33845) ein mit vielen tausend an ihren Körben herumschwirrenden Bienen verglichener Pfeilbeschuß (vgl. V33850-33855). Verstärkung erhält die fünfzehnte Schar Agamemnons (vgl. V30706) noch durch Prothênors achthundert mit Armbrüsten bewaffnete Streiter (vgl. V30576-30577) und tausende Schützen im Gefolge des Epi-stros‘ (vgl. V30600-30601) wie in dem des Nestor von Pile (vgl. V30644-30649).

Die Abwehr wird der achten Schar des Pârîs zuzuschreiben sein. Sein Mitstreiter Perseus in der vor der Schlacht siebten Schar des Pârîs führt dreitausend mit Bogen bewaffnete Kämpfer (vgl. V30164-30174) mit sich. Gleichfalls sind, zumal man bereits bis zum Wall (vgl. V33793) vorge-drun-gen ist, die zur Stadtverteidigung an Mauern und Toren bereitgestellten Bogenschützen Prîants erwähnenswert. In der Landungsschlacht werden zudem im Gefolge des Rêmus, der in der zwei-ten Schlacht Mitstreiter von Pollidamas Schar ist, „ahzic tûsent“ Schützen (V24875) genannt. Die Bedeutung fernwirkender Waffen ist zumal mit Pârîs verbunden, der von Konrad von Würz-burg als Pfeilschütze hervorgehoben wird (vgl. V30184) und auch bei den Quellenautoren Dares (vgl. De excidio, 21 und 28), Dictys und Benoît wiederholt Gegner durch Pfeile verwundet oder

⁶Vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., Tafel III, Nr. 21, Kommentar, S. 15-16; vgl. D.L. Galbreath, L. Jêquier, Handbuch der Heraldik, a.a.O., S. 299-300: „Im Siegel der Katharina von Gonzaga [...] um 1610 [...] in der dritten Reihe rechts in Rot ein goldener Doppeladler (Ost-Rom) [...]“, vgl. ebd., S. 231 Abb. 659; vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 126; J. Siebmacher, Großes Wappenbuch. Band 1, a.a.O., aus Bd. I, Zweite Abt., a.a.O., Kaisertum Rußland, Majestäts-Wappen, Tafel I; vgl. Stillfried, Alcántara (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch, a.a.O., „Kaisertum Schilttach (W. des Byzantinischen Kaiserthums)“, Tafel XXIX b; vgl. M. Müller (Hrsg.), Ulrich von Richental [...], a.a.O., Philipp von Troppow und Sohn „[...] in bottschafft des kaisers von Constantinopel“, Folio 141, 8 u. 9, linke Hälfte

⁷Vgl. H.-E. Korn, „Adler“, 2 b) „Doppeladler“, LdMA, I, Sp. 154; vgl. Alexander P. Kazhdan u.a. (Hrsg.), The Oxford Dictionary of Byzantine, I (New York, Oxford, 1991), „Eagles“, S. 669; vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., s.v. „Doppeladler“, S. 101

tötet¹. Pâris steht zudem in den folgenden mit Menelâus, Castor, Pollux und Achilles geführten Kämpfen im Mittelpunkt dieser Schlachtphase und ist bei Helenâs Gegenwart und seiner Treffsicherheit mit Pfeilen minnethematisch mit dem Bogenschützen Amor zu assoziieren.

Nach dem Pfeilbeschuß und dem Gedränge aufeinanderprallender gepanzerter Reiter folgt eine mit der Schnelligkeit des Garnspinnens verglichene Verflechtung der Scharen (vgl.V33860-33863). Die Schlacht hat jetzt ihren Höhepunkt erreicht, bei dem die Pferde der durch Schwerter, Lanzen und Pfeile Getöteten und Verwundeten knietief im Blut waten (vgl.V33866-33873). Das Kampfgeschehen wird mit einer Vision der Hölle wiedergegeben, wobei der Vergleich mit dem Rauch, der sich vom Feuer der Verdammnis erhebt (vgl.V33874-33881), auf die Vernichtung Trojas vorausdeutet. In der rhetorischen Frage, wer die Not „gelimphen“ (vgl.V33882), „angemessen schildern“, könne, wird das ungeheure Geschehnis als nur annähernd sagbar erkannt. Hyperbolisierend folgen den optischen Effekten übersteigernde akustische Eindrücke vom Schlachtenlärm wie den noch nie gehörte Schall der Trommeln, der aufschnaubenden Pferden in die Ohren dröhnt (vgl.V33892-33895), sowie das mit dem Donnerschlag verglichene Brechen und Zersplittern der Speere (vgl.V33896-33901). Der bis zu Bergeshöhen sich erhebende Widerhall aufeinander schlagender Schwerter, getroffener Helme, der lauten, feindlichen Stimmen sowie des Geschreis tödlich und schmerzlich Verwundeter dringt vom Wall bis ins Innere der Stadt. Hiervon aufgeschreckt, versammeln sich auf erhöhter Position der Befestigung die Frauen Trojas in Sorge, ob ihre Angehörigen auf dem Schlachtfeld überleben (vgl. V33912-33937). Manche von ihnen verfallen in Trauer über die bereits Gefallenen oder werden machtlos Zeuge davon, wie ihre Männer getötet werden (vgl.V33941-33953). Helenâ, die mit ihrem Gefolge gleichfalls auf den Zinnen das Grauen wahrnimmt, stimmt in die allgemeine Klage mit ein. Sie fühlt sich schuldig am Tod manches für sie zum Kampf angetretenen Mannes, der ihrer „genozzen wênic hât“ (vgl.V33971), „wenig Nutzen von ihr gehabt hat“, womit sie, der Idealisierung ihrer Verehrer entfremdet, meint, daß ihr die meisten letztlich doch unbekannt sind und sie um ein Wahnbild kämpfen. Sie empfindet Mitleid mit den Frauen, die ihrer Männer auf so grausame Weise verlustig gehen, und grämt sich, daß sie den Schaden nicht wieder gutmachen kann (vgl.

¹In der Ephemeris Belli Troiani wird Paris in einem Zweikampf mit Bogen von Philoctetes durch Pfeile verletzt bzw. getötet; Dictys, Buch IV, 19 u. 21; Menelaus wird durch Paris' Pfeil verletzt, Roman de Troie, V11581ff, Palamède durch Paris' Pfeilschuß getötet, Roman de Troie, V18830ff; vgl. M. E. Meek (übersetzt), Guido delle Colonne: Historia Destructionis Troiae, a.a.O., Paris verletzt Menelaus durch Pfeilschuß, 17. Buch, Zeile 103 – 106, S. 148, Paris tötet Palamedes durch Pfeilschuß, 25. Buch, Zeile 44 – 49, S. 183, tötet Ajax Thelamionius durch vergifteten Pfeil 27. Buch, Zeile 129-132, S. 201-202; vgl. Homer: Ilias, Paris verletzt Diomedes, Buch XI, Vers 375-385, Machaon, Buch XI, Vers 504-507 und Eurypylos, Buch XI, Vers 582-585, durch Pfeilschuß

V33973-33977). Sie beklagt, jemals und mit solcher Schönheit geboren worden zu sein (vgl. V33962-33965, V33968-33969). Mit ihrer öffentlichen Kundgebung, daß Pârîs sie den Griechen geraubt habe (vgl. V33990-33991), ist jedoch mit dem Namen ihrer Herkunft eine Sympathiekundgebung für ihre Heimat nicht auszuschließen.

Entgegen ihrer eigenen Meinung, der Welt nur zum Schaden zu gereichen, wird Helenâ, die jetzt unter der Namensvariante „Elêne“ (V34004) als Schönste unter allen der Schlacht beiwohnenden Frauen auftritt, im Effekt ihres leuchtenden Glanzes mit der strahlenden Sonne verglichen (vgl. V33998-34005). Der zuvor den Kampfeifer steigernde heraldische, minnethematisch gebundene Schmuck von Waffen und sonstiger Ausrüstung wie auch die Zier der Blumen auf dem Schlachtfeld wird von der hyperbolisierend als unvergleichlich schön geltenden Erscheinung Helenâs überboten (vgl. V34056-34081). Jetzt ist Helenâ im Vergleich mit der Sonne und als personifizierte Minne zumindest den Griechen, die einen höheren Anspruch auf sie geltend machen, zum Feldzeichen und Leitstern ihres Kampfes geworden.

Bei dem von ihr ausgehenden Eindruck, der Ebene Glanz zu verleihen, werden die Griechen in ihrer Kampfkraft gesteigert. Die Trojaner hingegen fühlen sich bei ihrem Anblick, wohl aus Schuldgefühlen über den von ihr angesprochenen Raub, geschwächt und werden unter starken Verlusten bis zu den Mauern und Toren der Stadt zurückgeschlagen (vgl. V34012-34045, vgl. V34109-34143).

Im Gegenbild zum griechischen Ansturm, der um der geraubten Helenâ willen im bildlichen Vergleich zu einem „bösen Drachen“ oder einer „wilden Schlange“, die über den Verlust ihrer Jungen zur Wut gereizt ist (vgl. V34127-34133), vonstatten geht, wird wie bei der Kampfschilderung im Turnier von Nantes (vgl. Turnier, V1090-1093) Hectors Widerstand mit einem aus dem Röhricht hervorbrechenden, unter den Schafen wütenden Krokodil verglichen (vgl. V34148-34157). Unterläge jedoch sogar Hector schließlich der Übermacht der Griechen, so sieht sich König Prîant bei dem ohnehin bevorstehenden Angriff gegen die Stadtverteidigung an Befestigung und Toren nicht mehr an den mit Hector verabredeten Plan gebunden, nur die Abwehr zu besorgen. Fehlte bisher den Trojanern ein taktisches Gegengewicht zur vierzehnten und fünfzehnten Schar unter Agamennon und Cappadon, so zieht bei höchster Not Prîant nach langem Zögern mit der letzten Troja noch zur Verfügung stehenden Schar den Griechen entgegen. Hiergegen können diese keine einzige Reservertruppe mehr zur Verfügung stellen. Allerdings, den Fehler Lâmedons nicht zu wiederholen und allen Eventualitäten vorzubeugen, ist Prîant umsichtig genug, die Tore mit Fußsoldaten als letzte Chance für eine Abwehr zu besetzen (vgl. V34178-

34179). Gemeinsam mit den Protagonisten Hector, Pâris, Trôilus, Ênêas und dem Verbündeten Perseus führt Prîant den Gegenschlag gegen die angreifenden Griechen aus, wobei das Blutvergießen auf dem Schlachtfeld aufs neue anhebt (vgl.V34198-34225). Findet der Kampf gerade dort, wo Helenâ Position eingenommen hat, seinen Schwerpunkt (vgl.V34226-34231), so wird sie wie zuvor für die Griechen jetzt Leitfigur für die Trojaner und nimmt damit eine der wechselnden Parteinahme mancher Götter in Homers Ilias entsprechende Rolle ein.

Helenâ wird im darauf folgenden, um sie rivalisierenden Kampf zwischen Pâris und Menelâus sowie den sich daran anschließenden feindlichen Begegnungen des Pâris mit Castor und Pollux sowie dem ihnen durch das Schwanenwappen nahestehenden Achilles zum verbindenden Element. Sogar ein Ausgleich der Gegensätze wird angedeutet, wenn man bedenkt, daß Pâris, obwohl er des Frauenraubes angeklagt ist, nicht getötet, sondern gefangen genommen wird (vgl. V34952-34957). Ein Ansatz zur Friedensbereitschaft bestätigt sich noch deutlicher mit der Warnung des Thêseus an Hector und der „Versöhnung“ zwischen Hector und Ajax Thelamôn, die allerdings in nichts anderem als einem befristeten Waffenstillstand resultiert.

26. Der adlergeschmückte Menelâus im Bündis mit Castor, Pollux und Achilles gegen Pâris Auf dem Höhepunkte der zweiten Feldschlacht findet der schon in der Ilias geschilderte Zweikampf zwischen Pâris und Menelaus (vgl. Ilias, III,346-381) statt, der jedoch anders als in der von Homer geschilderten Situation (vgl. Ilias, III, V21-383) und der von Dares, Dictys und Benoît de Sainte-Maure beschriebenen Details wie der Flucht des Paris und der durch Pfeilschuß bewirkten Verwundung des Menelâus¹ dargestellt wird. Dem höfischen Zeitkolorit entsprechend wird Pâris als ein kühner Ritter charakterisiert, der lediglich durch die Übermacht der Gegner und das Zerbrechen seines Schwerts die Niederlage erleidet (vgl.V34776-34957).

Der Zweikampf zwischen Menelâus und Pâris wird analog zu des letzteren Gefecht mit Anthilion durch ihre Reden, in denen Klage und Rechtfertigung des Raubes der Helenâ vorgetragen werden (vgl.V34333-34474), eingeleitet. Wie zuvor bemerkt, wohnt Helenâ dem Kampf beider ihr ehelich verbundenen Rivalen bei (vgl.V34300-34317, V34554-34565).

In dieser Phase der Feldschlacht, in der sich alle Streitkräfte beider Heere versammelt haben, formieren sich Pâris, Ênêas und Perseus (vgl.V33324-33327) zu einem Dreierbund. Heilsgeschichtlich betrachtet, ist mit Perseus als Anherr der Perser das persisch-medische, mit Pâris, dem der Beiname Alexander zukommt (vgl.V20664-20665, vgl.V45480), präfigurierend zu Alexander

¹Vgl. Dares, 21, Dictys II,39-40, Roman de Troie, V11357ff

dem Großen, das mazedonische und mit Ênêas durch seine spätere Landnahme in Italien das römische Weltreich zu assoziieren. Der Vereinigung ihrer Scharen stellt sich zur Unterstützung des Menelâus das Dreigestirn Castor, Pollux und Achilles (vgl. V34782-34787) mit seinem Gefolge entgegen. Könnte sich mit Pâris, dessen Löwenwappen im Kampf mit Anthilion beschrieben wurde, und Ênêas, dessen Zeichen aus dem Eneas-Roman (vgl. Eneide, V5784-5798) bekannt ist, eine heraldische Figurenkombination des trojanischen Löwen, vereint mit dem späteren Adlersymbol des römischen Reiches, ergeben, so ist mit dem Medusenhaupt im Perseusmythos das im Zeichen des Heidentums stehende Schlangen- und Drachenwappen assoziierbar. Dem Dioskuren Castor wie auch Achilles hingegen ist das Schwanenzeichen (vgl. V11992-11999, vgl. V39316-39317, vgl. V30860-30865) und Menelâus, wie zuvor bemerkt, das Adlerwappen (vgl. V34594-34597) zu eigen. Eine Gemeinsamkeit zwischen den griechischen Verbündeten ist zudem durch den Hell-Dunkel bzw. Silber-Violbraun-Kontrast ihrer Wappen und Menelâus' Segel (vgl. V22446-22451) gegeben. Täuscht Pâris, um den Raub der Helenâ durchzuführen, die Farben von Menelâus' Takelage vor (vgl. V22440-22451), so resultiert gleichfalls hieraus, heraldisch gesehen, eine Verschränkung griechischer und trojanischer Symbole.

In der historisch-authentischen Heraldik ist in der Translatio der Weltreiche der gespaltene Schild des römisch-deutschen Reichs, vorne mit drei halben Leoparden bzw. schreitenden Löwen, hinten mit einem halben Adler als Teil eines doppelköpfigen Wappentiers belegt², einerseits mit Menelâus' grasgrünem Adler auf rotgoldnem Grund vergleichbar. Andererseits sind die drei halben Leoparden in vorgenanntem Schild des deutschen Königs mit Pâris' Löwenwappen assoziierbar. Weiterhin sind vor dem Hintergrund der Entstehung von Konrads Trojanerkrieg des weiteren König Rudolfs Wappen mit dem Adler des deutschen Reiches und dem Löwenschild sowie Schwanzzimier aus der Heraldik des habsburgischen Landesherrn³ im Vergleich zur Verschränkung von Castors und Achilles' Wappentieren mit Pâris' Löwen zu zitieren.

Im Vergleich zu Pâris' Löwen ist zudem korrespondierend mit Hectors Wappentier und überhaupt mit dem des trojanischen Königshauses, wie zuvor bemerkt, die angevinische Tradition der drei Leoparden anzuführen (vgl. Turnier, V312-320), wie sie heute noch im Wappen des United Kingdoms vorkommt. Ist das Wappen der Angevinenkönige mit „Leoparden“ überliefert, so führt

²Vgl. F. Hauptmann, „Die Wappen in der Historia minor [...]“, a.a.O., Nr. 19, 22, 23, Fig. 1, 10, 11, Tafel 1, vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2 [...], a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 2. Teil, Tafel 1, Fig. 1

³Vgl. A. Ritscher, Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger, a.a.O., S. 54; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1 [...], a.a.O., aus Band I, 1. Abt., Tafel 4, Habsburg, S. 7 b

dementsprechend Paris im Roman de Troie nicht explizit den Löwen, sondern einen Leopard⁴, was in der Tradition des in Homers Ilias von Paris Alexander (Ilias, III, 15-17) getragenen Par-delvlieses steht. In Verbindung mit der Heraldik der Angevinendynastie ist im Vergleich zu Pârîs' Kleinod mit den beiden Löwenschenkeln (vgl.V33098-33105) die Löwenfigur des ältest erhaltenen Zimiers, das dem „Schwarzen Prinzen“, Sohn König Edwards III., zugeschrieben wird⁵, zu berücksichtigen. Literarisch-heraldische Vorbilder können die Gestaltung dieses Zimiers beeinflusst haben oder ähnliche Exemplare von Konrad von Würzburg für die Blasonierung zur Grundlage genommen worden sein. Löwenpranken im Vergleich mit dem des Pârîs kommen im Basler bzw. oberrheinischen Raum in den Wappen derer von Laufen und Murnhart⁶ vor.

27. Das Löwenwappen des Pollidamas

Wird in den um Pârîs zentrierten Kämpfen der folgenden Schlachtphasen die Häufigkeit beschriebener Wappen reduziert, so resultiert dies, wie gesagt, aus Helenâs Präsenz, die jeglichen heraldischen Schmuck überbietet. Erwähnenswert ist jedoch der bereits zuvor im Zusammenhang mit seinem Kronenhelm (vgl.V31848-31853) berücksichtigte und mit Pârîs' und Hectors Wappentieren verglichene grüne Löwe auf rosenrotem Feld des Pollidamas (vgl.V35530-35533). In Farbumkehrung zu Hectors rubinrotem bzw. rosenrotem Löwen auf Grün (vgl.V25956-25965, V39304-39310) ist Pollidamas' Zeichen, wenn auch farblich als Trutzwappen angelegt, als typisch trojanisch aufzufassen. Zwar gehört Pollidamas nicht der trojanischen Königsfamilie an und wird, wie zuvor dargelegt, im Roman de Troie als Antenoride (vgl. Benoît, Roman, V5481) geführt, doch ist er mit Pârîs durch die gemeinsam unternommene Seefahrt nach Sparta und die Entführung Helenâs verbunden. Das Rosenrot von Pollidamas' Löwen versinnbildlicht somit die für Helenâ gehegte Liebe, während das Grün des Schildfeldes auf den Anfang der Pârîs-Helenâ-Beziehung am Hofe des Menelâus zurückgehen könnte. Wird Pârîs nach dem Zweikampf mit Menelâus von drei Gegnern bedrängt, so ist Pollidamas in Analogie hierzu mit einem aus Menelâus, Thelamôn und Epistros gebildeten Dreierbündnis konfrontiert. Hierbei sind Menelâus als Rächer des an ihm begangenen Raubes, Thelamôn als Entführer Esîonâs minnemotivmäßig in dem gegen Pollidamas geführten Kampf miteinander verbunden. Wie Pârîs zerbricht Pollidamas das Schwert (vg.V34910-34929, V35546-35551).

⁴Vgl. P. Adam-Even, „Les Usages héraldiques [...]“, a.a.O., zu II. A: Paris, Roman de Troie, V11357ff

⁵Vgl. J. Schwietering, „Die Bedeutung des Zimiers bei Wolfram“, a.a.O., S. 557, vgl. ebd., Fig. 1

⁶Vgl. W. Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., Tafel 66, „von Laufen“, untere Reihe links, Schild: „in Schwarz zwei weiße Löwenpranken“, vgl. ebd., Tafel 68, Wappen der „Murnhart“, Kl.: 2 schwarze Löwenpranken

Ist er in der Spätphase des Trojanischen Krieges an der Verschwörung bzw dem Verrat Antênors beteiligt (vgl.V46655-46661, V46889-46909), so ist Pollidamas mit der um die Mitte des 13. Jahrhunderts datierten Stifterfigur des Grafen Dietmar am Naumburger Dom vergleichbar. Das gebrochene Schwert des wehrlosen Grafen in Erwartung des Todesstreichs wird als Symbol für einen im Gottesurteil für schuldig befundenenen Verräter aufgefaßt. Graf Dietmar aus dem Geschlecht der Billunger soll an einem Anschlag gegen den Kaiser beteiligt gewesen sein¹. Im Trojanerkrieg wird jedoch Pollidamas vergleichsweise hierzu wehrlos bei gebrochenem Schwert nicht getötet, sondern wie Pâris von seinen Gegnern gefangen genommen (vgl.V34939-34957, V35548-35566).

28. Der im Kampf zwischen Thêseus und Rodomalus geführte Löwe,
kombiniert mit einem Heroldszeichen

Unter den wenigen nach Einsatz aller Scharen noch zu berücksichtigenden, in der Schlacht vorkommenden Zeichen ist Hectors Kriegsgeschrei „Troie“ (vgl.V35866-35867) zu nennen, das, wie zuvor bei den Namensdeutungen erklärt, als heraldisch aufzufassen ist. Das zuvor erwähnte Motiv, dem von Feinden bedrängten Kämpfer der Gegenseite hilfreichen Rat zu erteilen, hat Konrad von Würzburg aus dem Roman de Troie (vgl. Roman, V8913ff, V8926-8938) entnommen. Abweichend hiervon empfiehlt jedoch im Trojanerkrieg der junge Thêseus seinem Gegner Hector nicht nur, Hilfe in mißlicher Lage herbeizurufen, sondern wird implizit die heraldische Kenntnis vermittelt, durch die Parole „Troie“ den durch Kämpfe auf dem Schlachtfeld zerstreuten Mitstreitern zu signalisieren, daß Interessen ihrer Stadt oder ihres Staates an diesem Frontabschnitt auf dem Spiel stehen. Gibt nun der junge Thêseus als Grieche seinem Gegner Hector einen Rat-schlag, wie er sich als Einzelner aus der Notlage retten kann, so zeugt das von seiner überparteilichen Sympathie für die ritterlichen Tugenden des Helden.

Weicht Thêseus mit dem Vorschlag an seinen Gegner Hector, „Troie“ zu rufen, von seiner eigenen Parteilinie ab, so kommt auf gleiche Weise mit dem nach einem blauen gekrönten Löwen auf goldnem Grund und einer Schwarz-Weiß-Teilung gespaltenen Schild (vgl.V36120-36127) im Kampf zwischen ihm und Rodomalus eine Verschränkung zwischen der griechischen und trojanischen Front zum Ausdruck. Ist das Wappen nach G.A. Seylers Anmerkung Thêseus zugehörig^{1°}, so ist das personaldeiktisch oder der Tatsache nach, daß häufig Wappen besiegtter oder getöteter Helden blasoniert werden, berechtigt. Jedoch ist es den Löwen und artverwandten Tieren entspre-

¹Vgl. Paulus Hinz, Der Naumburger Meister [...] (Berlin, 1951), S. 34-35, Tafel S. 101, Tafel S. 105

^{1°}Vgl. G.A. Seyler, Geschichte der Heraldik, a.a.O., S. 184 a

chend, die zudem noch gekrönt weitere Referenzen erlauben, eher den hiermit geschmückten Trojanern (vgl.V30040-30047, V31704-31707, V32288-32292) zuzuordnen. Ajax Thelamôn führt auf griechischer Seite, aber Verwandter der trojanischen Königsfamilie einen gekrönten Leopard (vgl.V37284-37285). Ist damit der Löwe als Symbol der trojanischen Königsfamilie typischer für Rodomalus, so spricht die Schwarz-Weiß-Teilung jedoch mehr für Thêseus auf griechischer Seite. Zwar kommt der Schwarz-Weiß-Kontrast auch auf dem von Pârîs aufgezogenen Segel vor (vgl.V22438-22443), jedoch handelt es sich hier um eine Übernahme der Farben von Menelâus' Schiff (vgl.V22446-22451), Helenâ zu täuschen. Der Schwarz-Weiß-Gegensatz als Symbol für das Segel des Menelâus entspricht weiterhin dem des über Helenâ mit ihm verschwägerten Castor (vgl.V11992-11996). Analog hierzu sind Achilles' und seines Fahnenträgers Achimanîs' Wappen durch Hell-Dunkel-Kontrast (vgl.V30860-30865, V39316-39317) ausgewiesen. Übereinstimmend zu dem im Kampf zwischen Thêseus und Rodomalus geführten Heroldszeichen ist die Schwarz-Weiß-Teilung von Dolamîdes' Waffenrock hervorzuheben, der mit seiner zum Kampf gegen die Trojaner ermutigenden Rede (vgl.V25788-25814) als Herold der griechischen Seite verstanden werden muß.

Die Farben Gold, heraldisch gleichgesetzt mit Gelb, und Blau sowie Schwarz, farblich entsprechend zu „brûn“, und Weiß in dem im Kampf zwischen Thêseus und Rodomalus geführten Wappen gehen in die sechs Farben ein, die leitmotivisch geteilt zwischen Discordiâ und Helenâ (vgl. V1410, V20186-20189), zwischen Zwietracht und Minne, auf griechischer wie trojanischer Seite geführt werden (vgl.V17400-17401, V17586-17587, V25146-25153, V26220-26229, V27710, V31630-31631, V36874-36875).

Heraldisch ist das im Kampf zwischen Thêseus und Rodomalus geführte Wappentier dem von Heinrich dem Löwen nach seiner Fehde mit Kaiser Barbarossa beibehaltenen Lüneburger Wappen mit blauem Löwen auf Gold vergleichbar oder es ist unter Beachtung seiner Krone mit dem Wappen des dänischen Königreiches allerdings mit „drei“ statt eines blauen Löwen auf Gold² zu assoziieren. Die Schwarz-Weiß-Teilung weist, wie beim Heroldszeichen des Dolamîdes (vgl. V25780-25783) zuvor angeführt, farblich Entsprechungen zu dem Schwarz-Weiß-Banner der Tempelritter³ auf und ist womöglich auf die Kreuzzugsthematik zu beziehen. Vermutlich ist das durch Löwe und Heroldszeichen gespaltene Wappen im Trojanerkrieg als Allianzwappen zu ver-

²Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1 [...], a.a.O., aus Band I, 1. Abt., „Herzogth. Lüneburg“, S. 26 b, vgl. ebd., Tafel 46; vgl. ebd., aus Band I, 2. Abt., „Königr. Dänemark [...] Majestäts-Wappen“, S. 43 b, Tafel 104

³Vgl. F. Hauptmann, „Die Wappen in der Historia minor [...]“, a.a.O., S. 53, vgl. ebd., Fig. 96

stehen. Wird beispielsweise heraldisch zu der ehelichen Verbindung zwischen Helena, der Tochter Herzog Ottos von Braunschweig-Lüneburg, mit Albrecht I. von Sachsen das Siegel von 1262 mit dem braunschweigischen Löwen und dem askanischen Adler⁴ angeführt, so duldet das gespaltene Wappen des Thêseus oder des Rodomalus genausogut den Vergleich mit dem lüneburgischen blauen Löwen auf Gold, wie er sich in Verbindung mit den ballenstädtischen Balken⁵ darstellen würde. Allerdings weicht die Teilung Gold/Schwarz im sächsischen Wappen vom Schwarz-Weiß-Kontrast ab. Würde nun bei Rodomalus‘ bzw. Thêseus‘ Wappen die Spaltung zugunsten übereinander geschobener Wappenhälften aufgegeben, so wäre ein Vergleich mit dem thüringischen oder meißnischen Wappen mit einem von Silber und Rot geteilten goldgekrönten Löwen auf Blau einerseits und einem schwarzen Löwen in Gold⁶ andererseits gleichfalls nicht auszuschließen. Beim thüringischen Löwen im Wechsel mit Rodomalus‘ bzw. Thêseus‘ Schild käme es zu einem Farbtasch, wobei der Löwenfigur ein blaues Feld zugrunde läge. Das Gold würde zudem durch das ihm nahestehende Rot ersetzt. Beim Löwen der Markgrafschaft Meissen stünden bei diesem Vergleich Wappenfigur und -feld in anderer farblicher Reihenfolge und das Blau würde zudem zu Schwarz intensiviert.

29. Der von Ajax Thelamôn geführte Leopard

Nach wechselndem Schlachtenglück auf beiden Seiten tritt schließlich nach dem Einsatz von König Priants zehnter Schar die Schlachtenwende zugunsten der Trojaner ein. Die Griechen werden zu ihren Schiffen zurückgeschlagen und den Trojanern steht der Sieg bevor. Hector trifft Vorkehrungen, die griechischen Schiffe in Brand zu stecken. Nur der Rückzug auf dem Meer (vgl. V37088-37103) bliebe offen, wenn noch ein Teil der Schiffe der Zerstörung entginge. Hectors Absicht wird jedoch nicht durchgeführt, da er nach dem langwierigen und unentschieden abgebrochenen Zweikampf mit seinem Neffen Ajax Thelamôn (vgl. V37548-37565) auf dessen Waffenstillstandsvorschlag eingeht. Der Verzicht auf den Sieg über die Griechen, aus dem späterhin Hectors Tod und der Untergang Trojas resultieren, wird vom Erzähler beklagt (vgl. V37552-37555, V37572-37579). Der kurzfristige Friede bis zum anderen Morgen wird ohne vorherige

⁴Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 3. Teil, „Die Herzöge von Sachsen, askanischen Stammes [...] Das Wappen“, S. 16 a

⁵Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1 [...], a.a.O., aus Band I, 1. Abt., „Herzogth. Lüneburg“, S. 26 b, vgl. ebd., aus Band I, 1. Abt., „Koenigreich Sachsen [...] Aeltere sächsische Wappen [...]“, S. 18 a u. b

⁶Vgl. ders., Großes Wappenbuch: Band 2 [...], a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 4. Teil, „Die Landgrafen von Thüringen“, S. 42 a – 43 a, vgl. ebd., Tafel 34, vgl. ders., Großes Wappenbuch: Band 1 [...], a.a.O., aus Band I, 1. Abt., zu Tafel 25 „Markgrafschaft Meissen“, S. 19 a

Abmachung mit König Prîant beschlossen, der als Haupt der Kriegspartei selbst der am folgenden Morgen erbetenen Verlängerung einer Waffenruhe auf drei Monate nicht beipflichtet (vgl. V37772-37783) und auch keine Pläne zu einem dauerhaften Frieden bekanntgibt. Nach Hectors Versöhnung mit Ajax hätte womöglich sogleich in der für die Griechen ausweglosen Situation ein griechischer Rückzug unter bestimmten Bedingungen ausgehandelt werden können. Eine Rückforderung Esônâs und Helenâs steht möglicherweise nicht mehr an, da sie den verfeindeten Lagern bereits durch Geburt eines Sohnes einerseits, durch die Minnebeziehung andererseits verpflichtet sind. Letztlich hätten die Frauen selber über ihren Verbleib entscheiden sollen. Nach Helenâs Klage über die Ursache des Krieges (vgl. V33959-33994) wäre bei Einsicht vorausgänger Verluste und Schäden nicht ausgeschlossen gewesen, daß beide Heere mit einem bleibenden Frieden einverstanden gewesen wären. Wie zuvor bemerkt, ist mit der Gefangennahme statt Tötung des Pârîs und Pollidamas, Thêseus' zur Hilfe Hectors vorgeschlagener Losung „Troie“ sowie der Versöhnung zwischen Hector und Ajax ohnehin eine zum Frieden neigende Stimmung aufgekommen. Sind hierzu zumindest Ansätze gegeben, so wird dies durch den trojanischen König und seine Anhänger verhindert. Der Erzähler erklärt zudem explizit, daß der Waffenstillstand Gottes Wille war. Hector sei vorbestimmt gewesen, durch Achilles zu fallen (vgl. V37578-37584), was für heilsgeschichtliches Denken spricht, daß nach dem Untergang Trojas das neue Reich Rom von Ênêas gegründet wurde.

Ajax Thelamôn's Wappen mit einem goldenen Leoparden auf rubinrotem Schildgrund (vgl. V37280-37283) bietet ein weiteres Beispiel für die Verschränkung heraldischer Zeichen beider gegnerischer Parteien dar. Der Leopard, heraldisch als ein auf den Betrachter schauender, schreitender Löwe gesehen, entspricht dem für die trojanische Seite und für das Königshaus Prîants typischen Löwen. Wie zuvor zu anderen auf trojanischer Seite geführten Löwen und artverwandten Tieren bemerkt, ist auch Ajax Thelamôn's Leopard durch eine Krone geschmückt (vgl. V37284-37285). Ist sie aus Smaragden angefertigt (vgl. V37285), so entspricht das den grasfarbenen, Hectors Schild überdeckenden Smaragden (vgl. V25960-25961) sowie seinem in der dritten Schlacht getragenen grünen Waffenrock (vgl. V39304-39305). Weiterhin ist das Smaragdgrün der Leopardenkrone mit Pollidamas' grünem Löwen (vgl. V35530-35531) und den Eliachims Löwen zugrundeliegenden Borten (vgl. V12088-12089) vergleichbar. Die Farbe Grün bei häufigem Vorkommen im trojanischen Heer, zumal in Relation zum Löwen, stellt eine typische, das trojanische Königshaus bezeichnende Farbe dar und gibt mit Ajax' smaragdener Leopardenkrone an

den Gral¹ zu denken. Grün in Erinnerung an die durch Entführung zustandegekommene Minne Thelamôns zu der als Geliebte und Kebsfrau gehaltenen Esîonâ (vgl.V12966-12979) ist als der Liebe Anfang zu verstehen. Gold als Farbe des Leoparden und des mit „zam unde wilt“ durchwobenen Waffenrocks (vgl.V37276-37277) versinnbildlicht in minnefarblicher Bedeutung bei Geburt des mit Tugenden begabten Sohnes Ajax aus zuvor genannter Beziehung Thelamôns und Esîonâs minnefarblich Erfüllung der Liebe. Mit Gold korrelieren Pâris‘ goldener, seinem Rubinenlöwen zugrundeliegender Schildgrund (vgl.V33089) wie seine als Kleinod überkreuzt geführten, golddurchtriebenen Löwenschenkel (vgl.V33100-33105). Die Fahne des Hectors Wappentier führenden Anfelîs (vgl.V30840-30841), Margarîtons dem Löwen unterliegendes Schildfeld (vgl.V31704), die Krone von Esdras und Filiôns Fahnenlöwen (vgl.V30045-30047) und eine der im Kampf zwischen Rodomalus und Thêseus geführten Schildhälften (vgl.V36122) sind gleichfalls in Gold gehalten. Ajax‘ roter Waffenrock, akzentuiert mit der Metapher „rôsebluot“ (vgl.V37270), und das hell leuchtende Rubinrot seines mit Perlen ausgelegten Schildes (vgl.V37278-37281) sind einmal in Erinnerung an seine Herkunft als Farbe der Minne zu deuten. „Rosebluot“ (vgl.V37270) assoziierend zur Minnebeziehung zwischen Thelamôn und Esîona symbolisiert zum anderen, wie zuvor gedeutet, Liebespassion und in Relation zum Gold seines Schildfeldes und seines mit „zam unde wilt“ angegebenen Dekors ein Martyrium², wie es Ajax im Streit um das Palladium erfährt. Farblich korreliert „rôsebluot“ mit Anfelîs‘ rosenrotem Löwen (vgl.V30842-30843) und in Relation zu der Minneaventure in Sparta mit dem gleichfalls rosenfarbenen Schildgrund des Pollidamas (vgl.V35533). Wird andererseits das Rot von Ajax‘ Waffenrock wie der Gesamteffekt seines Schildwappens mit einem brennenden Widerschein von Feuer verglichen (vgl.V37271, V37288-37289), so ist das in Relation zu dem mit „wilt“ ausgeschmückten Waffenrock (vgl.V37277) und unter Erwähnung seines kühnen und tugendreichen Sinnes (vgl.V37290-37291) mit Minnefeuer wie auch Tapferkeit zu deuten. Rot im Vergleich mit dem Feuer korrespondiert mit Hectors und Pâris‘ Rubinenlöwen. Der explizit hervorgehobene Bezug zum Feuer versinnbildlicht die von Hector drohende Vernichtung der griechischen Flotte (vgl.V37088-37101) und den in Ecubâs Traum vorhergesehenen Untergang Trojas.

¹Vgl. G.-H. Mohr, *Lexikon der Symbolik*, a.a.O., „Farbsymbolik“, „Smaragdgrün ist die Farbe des Grals“, S. 101

²Vgl. Ch. Meier, „Die Bedeutung der Farben [...]“, a.a.O., S. 270

Heraldischer Deutung nach ist Ajax' goldener Leopard auf rubinroten Perlen mit dem Wappen der Plantagenets bei allerdings drei goldenen Leoparden bzw. schreitenden Löwen auf Rot³ zu assoziieren. Ist diese Anspielung schon vermutlich als Huldigung für die Angevinen, in deren Auftrag Benoît geschrieben haben soll, mit Hectors und Achillès Löwenwappen im Roman de Troie⁴ angelegt, so hat Konrad von Würzburg im Turnier von Nantes den Schild König Richards von England in Farbumkehrung zum angevinischen Wappen, allerdings in der Zahl übereinstimmend, mit drei rubinroten Leoparden auf Gold blasoniert (vgl. Turnier, V306-320).

Mit Hectors Kampf gegen den unbekanntem, nicht besiegbaren Verwandten ist zudem eine Analogie zu Wolframs von Eschenbach Parzival naheliegend. Parzivâl, dessen Vater Gahmuret von Anjou den dem Leoparden wahrscheinlich auch heraldisch entsprechenden Panther als ererbtes Königswappen führt (vgl. Parzival, 99,13, 101,7-8), ist im Zweikampf gegen seinen Halbbruder gleichfalls nicht in der Lage, gegen den ihm unbekanntem Gegner zu siegen. Sein Schwert zerbricht am Helm des Feirefîz (vgl. Parzival, 741,1-744,24). Bezieht im Parzival der Zweikampf der Halbbrüder die Auseinandersetzung zwischen Repräsentanten von Christen- und Heidentum mit ein, so könnte die Glaubenskomponente auf die Kreuzzüge bezogen, gleichfalls für den Kampf Hectors und Ajax gelten. Ihr unentschieden ausgetragener Schwertkampf veranschaulicht, daß die Entscheidung, Feuer an die griechische Flotte zu legen und ein Massaker unter den Feinden zu veranstalten, menschlich nicht tragbar ist. Die Freundschaft zwischen Thelamôn und Esônâ oder die Ehe von Pârîs und Helenâ sind als Beispiel für viele andere verwandtschaftliche Beziehungen anzuführen, die zwischen Mitgliedern der sonst verfeindeten Parteien entstanden sind.

Unterschiedlich vom Kampf zwischen Parzivâl und seinem Halbbruder ereignet sich jedoch in dem feindlichen Treffen zwischen Hector und seinem Neffen mit dem Steinwurf des Ajax (vgl. V37203-37215) zumindest eine vom üblichen Waffengebrauch wie Speer, Schwert oder Dolch abweichende Handlung⁵. Es wird hiermit angedeutet, daß Ajax Thelamôn jegliches Mittel recht ist, seinen Gegner zu töten. Sein Friedensangebot nach dem Zweikampf ist, aus dieser Sicht interpretiert, als eine List aufzufassen, wie sie späterhin, allerdings erst nach zahlreichen folgenden Schlachten in der „Fortsetzung“, mit dem Hölzernen Pferd zur Anwendung kommt.

Als weiterer Vergleich mit dem roten Leoparden auf Ajax' goldenem Schild ist, wie zuvor zu dem „roten hirschähnlichen Tier“ des unbenannten griechischen Ritters (vgl. V31340) bemerkt,

³Vgl. F. Hauptmann, „Die Wappen in der Historia [...]“, a.a.O., 2. engl. Wappen, S. 43, vgl. ebd., Tafel 1, Fig. 5

⁴Vgl. U. Schöning, Thebenroman – Eneasroman – Trojaroman, a.a.O., S. 340 – 341

⁵Vgl. D. Kartschoke (hggn.), Heinrich von Veldeke: Eneasroman, a.a.O., S. 818

bei möglicher Intertextualität zwischen Wirnts Wigalois und Konrads Antikenroman der nach dem Wiedergänger König Lâr in Gestalt des Fabeltiers Panther gestaltete Schild von Roimunt anzuführen. Dieser stellt sich zwar unterschiedlich von Ajax' Schild in „lazûre und von golde“ (vgl. Wig., V3908-3915) bzw. „Gold auf Schwarz“ (vgl. Wig., V10630ff) dar, wird jedoch förglich bei den verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen der Kraiburg-Ortenburger Nebenlinie der Herzöge von Kärnten und den Herzögen von Meranien als Auftraggebern Wirnts, wie zuvor bemerkt, mit dem heraldischen Panther Kärntens vergleichbar⁶. Ist andererseits Ajax' Leopard heraldisch als schreitender Löwe zu verstehen, so ist vor zeitgeschichtlichem Hintergrund während der Entstehung von Konrads von Würzburg Trojanerkrieg in Farbumkehrung König Rudolfs I. Habsburger Familienwappen mit dem roten Löwen auf dem heraldisch als Gold aufzufassendem Gelb⁷ anzuführen. Historisch aktualisierend ist wiederum im Vergleich zwischen Ajaxens Leoparden und dem Fabeltier Panther an die Lehensvergabe der mit dem heraldischen Panther bezeichneten Steiermark durch den Habsburger König Rudolf zu denken.

30. Die Trauerfeierlichkeiten nach der zweiten Feldschlacht

Die Glorifizierung Hectors bei seiner Rückkehr in die Stadt kündigt von seiner Beliebtheit bei den Bürgern Trojas. Zu seinen Lebzeiten stehen die Tore Trojas jederzeit offen (vgl. V37858-37863), was von dem durch ihn gegebenen Schutz kündigt. Sind mit dieser Sicherheit der Stadt einmal theologische Implikationen verbunden, so wird zum anderen in aktualisierendem Bezug ausgesagt, daß in der mittelalterlichen Ordo von Kaiser und Landesherren der Schutz der Stände mit den städtischen Privilegien garantiert war. Mit dem Interregnum und dem Doppelkönigtum im 13. Jahrhundert wie auch danach war dieser Schutz nicht mehr gewährleistet. Hiervon zeugen, wie zuvor hervorgehoben, die vor der Königswahl des Grafen von Habsburg ausgetragene Fehde mit Bischof Heinrich von Neuenburg und die bis in seine Regierungszeit anhaltenden Spannungen zwischen den Basler Stadtparteien sowie weitere bis zu seinem Lebensende ausgetragene Konflikte und Kriege des deutschen Königs Rudolf.

Die Freiheiten, die Troja durch Hector zukommen, äußern sich darin, daß König Prîant es duldet, von den Stadtbewohnern, deren physische Kräfte durch die vorangegangene Schlacht geschwächt sind, überstimmt zu werden und die von Hector und Ajax Thelamôn vereinbarte Kampfpause bis zum nächsten Morgen auf drei Monate auszuweiten (vgl. V37762-37801). Damit entstehen jedoch

⁶Vgl. H. Denruyter, „Heraldiek in een hoofse roman: de *Wigalois* van Wirnt von Grafenberg“, a.a.O., S. 557-558

⁷Vgl. A. Ritscher, Literatur und Politik, a.a.O., S. 54; vgl. P. Ganz, Geschichte, a.a.O., Clipearius, Nr. 32, S. 178, vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I,1. Abt., zu Tafel 4, S. 7b

aus der von Hector kurz vor dem Sieg über die Griechen gewährten Waffenruhe Konsequenzen, wie sie in ihrer Tragweite nicht absehbar waren.

Von griechischer wie trojanischer Seite wird es bei der dreimonatigen Waffenpause nicht versäumt, das Gefolge auf die Weiterführung des Krieges einzustimmen. Isolaus erzählt im griechischen Lager die Geschichte vom Tode seines Vater Hercules (vgl. 37915-38744), der sich als so siegreich im ersten Trojanischen Krieg erwiesen hatte. Achilles wiederum hält unter großem Trauerritual die Totenklage um seinen in der Schlacht gefallenen Freund Patroklos und gelobt Rache dafür, an den Trojanern und vor allem an Hector, der ihn tötete, zu üben. Im Zusammenhang mit den zu Patroklos' und anderer ihm an Tugenden gleichen Kämpfern gehaltenen Trauerfeierlichkeiten werden die zahlreichen auf griechischer Seite Gefallenen vom Schlachtfeld geborgen, begraben oder verbrannt (vgl. V38920-38947).

Ähnlich werden auf trojanischer Seite die Gefallenen vom Schlachtfeld in die Stadt überführt. Analog zum Totengedenken für Hercules' und zu den Ehrungen für Patroklos wird eine Bestattungsfeierlichkeit für Priants Kebssohn Casiliân abgehalten (vgl. V38948-38963). Sein Tod versetzt die Freunde in eine leidvolle Stimmung, die jedoch mit dem Vergleich zum Salamander (vgl. V38967), der dem Feuer widersteht, auf die spirituelle Wiedergeburt des Menschen analog zu dem von Konrad im Prolog genannten Phoenix (vgl. V32-35) anspielt.

Während so durch Totengedächtnis die Gemüter auf neuen Kampf vorbereitet werden, erhebt sich auf beiden Seiten, Griechenlands wie Trojas, vor Schlachtbeginn eine Unruhe gegen die Führungsgewalt. Aber diesen Gegenströmungen zum Trotz, die den schlimmen Ereignissen vor Troja möglicherweise noch eine andere Wendung gegeben hätten, ziehen nach Ablauf der Friedensfrist beide Heere in die dritte Schlacht.

V. Heraldische Zeichen in der dritten Feldschlacht

1. Achilles' Schwan gegen Hectors Löwen

Von heraldischem Interesse sind einmal die bereits berücksichtigten Wappentiere Hectors und Achilles hervorzuheben. Beide führen in Anwesenheit Helenâs und, auf die spätere Minne des Peliden vorausweisend, Polixenâs ihren Zweikampf aus (vgl. V39242-39294, V39598-39609). In der berittenen Tjoste trifft Achilles Speer das „rôte wilt“, das als Löwe den Schild Hectors schützt (vgl. V39430-39433). Möglicherweise in Anlehnung an den in Ovids Metamorphosen geschilderten Zweikampf, in dem Achills Lanze den Leib des Cygnus nicht zu durchbohren vermag (vgl. met., XII,82-101), werden lediglich Hectors Schild und Brustpanzerung mit ihrer Plattierung bis zur Haut des Helden hin durchdrungen (vgl. V39430-39441). Das Durchbohren von Hec-

tors Wappentier mit dem Zersplittern von Achilles' Lanze steht stellvertretend für den Tod des trojanischen Helden, der sich mit dem Ertragen von Qualen (vgl. V39448) in diesem Gefecht ankündigt und in der Fortsetzung des Trojanerkriegs bereits in der vierten, im Roman de Troie hingegen erst in der zehnten Schlacht¹ ereignet. Vergleichsweise mit Hectors Bewahrung vor dem Tode in diesem Kampf entkommt Cygnus dem Mythos nach Achilles, indem er sich seinem Namen nach in einen Schwan verwandelt. Nur eine leere Rüstung bleibt Achilles an der Küste von Troja zurück (vgl. met., XII,140-145). Sollte nun Konrad von Würzburg ausgehend vom Mythos des Cygnus Achilles einen Schwanenschild zugeschrieben haben, so ist dem Wappentier im Vergleich zu dem durch ihn verliehenen Schutz die Wirkung eines Talismans mit dem Nimbus von Achilles' Unverwundbarkeit (vgl. V31168-31181, V39626-39629) zu eigen. In der etymologischen Deutung des Namens Achill mit „Schlangensohn“ ist ihm andererseits die „Unsterblichkeit“ der Schlange² verliehen, die in ihrer Gestalt dem langen gewundenen Schwanenhals vergleichbar ist. Entsteht nun mit dem Unsterblichkeitsmythos im Vergleich zu Achilles' Tod ein Widerspruch, so ist das mit der verwundbaren Ferse des Helden zu deuten. In Konrads Trojanerkrieg ist lediglich davon die Rede, daß Têtis ihren Sohn bis zu den Sohlen in heilbringendes Wasser getaucht hat (vgl. V31168-31181). Den Mythos von der Achillesferse hätte Konrad bei Vollendung seines Antikenromans vermutlich als Begründung für des Peliden Tod angeführt. Zur Bewährungsprobe des Achilles in der dritten Feldschlacht ist abschließend zu sagen, daß die mit dem Löwen (vgl. V39308-39311, vgl. V39432-39433) versinnbildlichte Kraft Hectors die seines Gegners übersteigt, der zu diesem Zeitpunkt nur seiner „Unverwundbarkeit“ die Erhaltung des Lebens zu verdanken hat (vgl. V39625-39629).

Der Vergleich von Hectors Löwen und Achilles' Schwan mit der authentischen Heraldik wurde bereits zuvor mit Hectors im Kampf gegen Protheselaus geführten Schild und dem Schwanenzeichen von Achilles' Fahnenträger Achimanîs berücksichtigt.

2. Die Pfauen des Königs Poestes von Tenebrî

Neben den im Kampfgeschehen der dritten Feldschlacht beschriebenen Wappen Hectors und Achilles ist König Poestes' von Tenebrî auf griechischer Seite mit Pfauen geschmückter Waffenrock aus gelbem Samt (vgl. V39818-39821) beachtenswert. Den Pfau ohne Angabe von Farben zu nennen, versteht sich aus dem schon seit der Antike bekannten Farbenspiel der Pfauen-

¹Vgl. C. Fischer, Der altfranzösische Roman [...], a.a.O., S. 51

²Vgl. H.v. Geisau, „Achilles“, a.a.O., Sp. 46, vgl. M. Lurker u.a., Wörterbuch [...]², a.a.O., s.v. „Schlange“, S. 601

federn. Nach dem von Ovid überlieferten Mythos werden die Augen des verwundeten und von einem Felsen ins Meer gestürzten Argus von Juno auf den Pfauenschweif übertragen. Wird der bunte kreisförmige Federschmuck des Pfau von Ovid mit „sternengleichen Juwelen“ umschrieben, so entspricht das dem Pfauenrad als Vergleichsbild des „sternenübersäten Firmaments“ (vgl. met., I,717 – 723)¹. Ruft Poestes' gelber Samt (vgl. V39821) den Eindruck von Helligkeit hervor, so liegt ein Vergleich mit der den Pfauenfedern zugesprochenen Sternensymbolik nahe. Andererseits könnte Poestes' Herkunftsname „Tenebrî“ in Relation zu lateinisch „tenebrae“, „Finsternis“, auf die Nacht, in die der seiner Augen beraubte Argus versetzt ist (vgl. met., I,720-721), anspielen. Gilt nun der Pfau als ein der Göttin Juno geweihter Vogel, so ist konkurrierend hierzu der die Venus versinnbildlichende „Morgenstern“ zu erwähnen, der explizit das Vergleichsbild für den Ruhm des Poestes (vgl.V39823) darstellt. Mit „Pfau“ und „Morgenstern“ in Assoziation zu den miteinander konkurrierenden Göttinnen Juno und Venus wird die Farbenfülle der Pfauenaugen einmal mit dem Streit der Göttinnen um den Apfel der Discordiâ vergleichbar. Zum anderen nimmt sie die Minnefarben auf, wie sie in der strahlenden Pracht Helenâs wiedergeben sind. Als Tugend des Poestes, der um „prîs“, „Ruhm“, kämpft (vgl.V39822-39823), wird ein „makello-ses Leben“ (vgl.V39814-39815) genannt, das ihn in der Farbenvielfalt des Pfau, assoziierend mit Argus, ähnlich wie Parcilôt von Canfelingen, dessen Schild mit Türbeschlägen (vgl.V32900-32907) geschmückt ist, oder Ekubert seinem Titel „Kastellan“ (vgl. V33396-33397) nach als Wächterfigur typisiert. Bei allem äußeren Gepränge eines „geblünten“ (vgl.V39822) Minneritters jedoch, ist der Bemerkung, daß er in Ehren hätte ergrauen können (vgl.V39816-39817), zu entnehmen, daß Poestes vermutlich höheren Alters ist. Zwar ist ihm dem Namen „Poestes“ nach mit altfranzösisch „poesté“ oder lateinisch „potestas“, „Tugendkraft“ und „Macht“, zuzusprechen. Nichtsdestoweniger werden er und sein Mitsstreiter Archilogus wie üblich von Hector mühelos getötet. Beider Kämpfer Pferde fallen Hector zur Beute (vgl.V39834-39835, vgl.V39856-39857). Da er jedoch die Pferde mit beiden Händen führen muß, ist er im Kampf behindert und entledigt sich ihrer wieder, wobei mit „wart ir îtel“ (V39863), „wurde ihrer überdrüssig“, in malam partem ausgelegt und auf „îtel“ bezogen, die dem Pfau nachgesagte „Eitelkeit“ im Austausch der Eigenschaften miteinander konfrontierter Gegner Poestes charakterisiert ist. In Ehren hätte er sein Alter mit „grîsen unde grâwen“, wie es alliterierend heißt, verbringen können (vgl. V39816-39817), ohne sich an den Minnekämpfen vor Troja zu beteiligen. Jedoch ist er noch im fortge-

¹Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², s.v. „Pfau“, S. 524

schriftlichen Alter vom Ehrgeiz erfaßt, seinen Ruhm zu vermehren (vgl. V39822-39823), was in malam partem gedeutet, neben seiner „Eitelkeit“ den dem Pfau zugeschriebenen „Hochmut“² bzw. den Stolz des Poestes bezeichnet.

Mit Poestes' gelbem Waffenrock (vgl. V39820-39821) ist kaum der dieser Farbe zugesprochene niedrige Stand gemeint. Vielmehr kommt hiermit zum Ausdruck, daß neben dem für den Wettkampf hinderlichen Alter die Herkunft des Königs aus dem fernen, unbekanntem Tenebrî nicht den griechischen Maßstäben entspricht. Wird in der Antike im Gegensatz zur äußeren Schönheit der schlechte Charakter des Pfaus³ bemerkt, so korreliert das Gelb von Poestes' Waffenrock (vgl. V39821) wiederum im Austausch der Eigenschaften konfrontierter Gegner mit Hectors „nît“, (vgl. V39827) „Feindseligkeit“. Auf Poestes bezogen versinnbildlicht „Gelb“ neben der feindseligen Gesinnung seinen „Neid“ auf die Jugend und kämpferische Überlegenheit Hectors. Gelb andererseits identisch mit heraldisch Gold legt in der Auslegung ad bonam partem sein Königtum dar (vgl. V39808). Insoweit der mit seinem Dekor zu assoziierende Pfauenschweif als „Rad“ zu verstehen ist, ist er in Beziehung zur Fortuna-Symbolik mit dem Radwappen des Burggrafen Ekubert (vgl. V33404-33407) vergleichbar. Mit Poestes' Tod hat sein Glück allerdings den Tiefpunkt erreicht und auch sein Königtum ist bedeutungslos geworden.

Als Kontrastfigur zu Poestes ist Hector anzusehen, der ein Schlüssel und Riegel aller Tugenden (vgl. V31190-31191) manches Helden Tod, auch den des Poestes, mit bewaffneten Händen „versiegelt“ hat (vgl. V39310). Verbunden mit der durch Hector präfigurierten Erlösungsgestalt ist die durch den Pfau versinnbildlichte „Auferstehung“ zu berücksichtigen. Voraussetzung hierfür ist jedoch, Habsucht, Eitelkeit und Stolz zu überwinden, wofür Hector, der seine Beute aufgibt, da sie ihm „îtel unde bar“ (V39862) geworden ist, vorbildlich steht.

Mit „Tenebrî“ (vgl. V39809) als eine von Konrad von Würzburg in den Trojanerkrieg neu aufgenommene Herkunftsbezeichnung, womöglich für ein fernes Land, stellt entsprechend hierzu der Pfau ein weiteres Wundertier im Vergleich mit „Papagei“ (vgl. V31682) und „Straußenvogel“ (vgl. V25523) oder Dindîalus (vgl. V20144-20193) dar. Wird in der christlichen Kunst des Mittelalters der Pfau als Paradiesvogel abgebildet⁴, so ist er in literarischer Tradierung ursprünglich in Indien beheimatet, von wo er nach Babylon, zum Iran und nach Kleinasien gelangte⁵. In der He-

²Vgl. ebd., S. 524 b, S. 525 a

³Vgl. W. Richter, „Pfau“, a.a.O., Sp. 680

⁴Vgl. M. Lurker, Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., S. 525 a

⁵Vgl. W. Richter, „Pfau“, a.a.O., Sp. 680

raldik ist er als Wappentier selten nachgewiesen, wohingegen der mit dem Pfau assoziierbare Argus in Vergils Aeneis und anderswo als Schildschmuck⁶ genannt wird.

Historisch heraldisch kommt der Pfau seiner ursprünglichen Heimat nach im Wappen des indischen Kaiserreichs Birma vor und geht wie der während der Mogul-Dynastie angefertigte Pfauenthron, der schon von Babylon her bekannt ist, auf ältere Traditionen zurück. Der Juno geweiht, diente er zur Apotheose römischer Kaiserinnen⁷. Häufiger jedoch als in seiner Gesamtheit sind seine Federn als Helmschmuck nachweisbar. In diesem Zusammenhang ist Poestes' Wappentier gemeinsam mit den pfauenfedergeschmückten Stangen im Zimier des Pfalzgrafen Anthilion (vgl. V33080-33087) zu nennen. Pfauenfedern werden faktisch heraldisch im Kleinod der Wappen von Braunschweig und Lüneburg⁸ geführt und sind als Kleinod der Herzöge von Sachsen und der Markgrafen von Meißen anzutreffen, wie es in Konrads von Würzburg Turnier von Nantes tradiert ist (vgl. Turnier, V409-417, V452-463)⁹. Sollte das womöglich hohe Alter des Poestes auf das König Rudolfs I. anspielen, der erst fünfundsünfzigjährig zum König gekrönt wurde und bis zu seinem dreiundsiebzigsten Lebensjahr regierte, so ist Poestes' Pfauendekor mit den gebündelten Pfauenfedern im Kleinod des Erzherzogtums Österreich¹⁰ assoziierbar. Dieses wurde von der Habsburger Dynastie seit der Lehensvergabe im Jahre 1282 regiert. Der gelbe Samt von Poestes' Waffenrock (vgl. V39821) heraldisch gleichwertig mit Gold entspricht zudem farblich der Grundierung des Habsburger Löwenwappens.

VI. Der Ausklang von Konrads von Würzburg Trojanerkriegs-Fragment

Wird bereits in Achilles' Totenklage die Feindschaft gegen Hector betont (vgl. V38850-38851), so gipfelt, wie zuvor erwähnt, auch Agamennons vor Anbruch der vierten Schlacht gehaltene

⁶Vgl. Ernst Meyer, „Argos“, *Kleine Pauly*, 1, Sp. 540, über den mit der Mythe von Io und Argus geschmückten Schild des Turnus vgl. Vergil, Aeneis, 7. Buch, V789 - 792

⁷Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1 [...], a.a.O., aus Band I, 2. Abt., Tafel 144: „Asien: Kaiserreich Birma“; über den Pfauenthron in Indien vgl. E. Anger (Hrsg.), Der Kunst Brockhaus, Band 9 (Mannheim u.a., 1987), s.v. „Thron“, S. 333, vgl. W. Richter, „Pfau“, a.a.O., Sp.680; zum Pfau als „Apotheosesymbol [römischer] Kaiserinnen vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik, a.a.O., s.v. „Pfau“, S. 525 a

⁸Vgl. vgl. Stillfried-Alcántara, R. Graf und Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch [...], a.a.O., Tafel XLV b, „die herzogen von Bairn“, „Hertzog von Praunschweig, grauff zu Lünenburg“, vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1 [...], a.a.O., aus Band I, 1. Abt., zu Tafel 47, „Wappen der Herzogthümer Braunschweig und Lüneburg“, das Kleinod des Herzogtums Braunschweig: „ein r[oter] Stulphut mit g[oldenem] Stulp, an der Spize gekrönt und mit Pfauenwedeln besteckt“, des Herzogtums Lüneburg: „zwei mit Pfauenspiegeln an den Seiten besteckte, geschlossene s[ilberne] Hörner [...]“. S. 27 a und b

⁹Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch [...], a.a.O., aus Band I, 1. Abt., „Aeltere sächsische Wappen“, S. 18 b, zu Tafel 24; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2 [...], a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 3. Teil, „Die Herzöge von Sachsen“, S. 16 a, vgl. ebd., Band I, aus Band I, 1. Abt., „Markgrafschaft Meissen“, S. 19 a, zu Tafel 25

¹⁰Vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., s.v. „Pfauenstoß“, S. 316, vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1 [...], a.a.O., aus Band I, 1. Abt., „Stammwappen des Erzhauses [Oesterreich]“, S. 7 b, zu Tafel 4, Nr. 4

Feldherrnrede darin, daß Voraussetzung für den Sieg der Griechen und die Vernichtung Trojas das Verderben Hectors ist (vgl. V40348-40355). Ihn zu beseitigen, wird Achilles in Ermahnung dessen, daß seine zuvor ausgetragenen Zweikämpfe mit Hector ein schlechtes Zeugnis vor Dêïdamîen ablegen, in den Rachegefühlen gegen seinen trojanischen Rivalen bestärkt (vgl. V40320-40343). Die Tötung Hectors und seiner Begleitung erfolgt nach dieser Absicht bereits zu Anfang der Fortsetzung des Trojanerkriegs in der vierten Schlacht durch den von Achilles und seinen Mitstreitern gelegten Hinterhalt (vgl. V40619-40653). Dies ist bei Dictys (vgl. Dict., III,15) vorgegeben. Im Roman de Troie wird Hector, allerdings erst in der zehnten Schlacht, von Achillès in einem unbedachten Augenblick getötet (vgl. Roman, V16199ff, V16215-16230). In De Excidio hingegen fällt Hector im Zweikampf gegen Achilles (vgl. Dares, 24).

Schlußteil

Interpretation der Wappenschilderungen und heraldischen Anspielungen in der Gesamtschau von Konrads Trojanerkrieg

I. Heraldische Betrachtungen über den Löwen als König der Tiere des Landes, über die Tiere der Luft und des Wassers in Relation zu Trojanern und Griechen

Bei der Vielzahl von vierundfünfzig Wappenblasonierungen im Trojanerkrieg ist neben manchen Tier- und Pflanzensymbolen und sonstigen Figuren und Heroldszeichen, verallgemeinernd gesehen, eine Differenzierung zwischen „Löwen“ auf trojanischer und geflügelten Tieren auf griechischer Seite zu erkennen. Im Unterschied hierzu ist im Roman de Troie bei fünfzehn Wappen¹ der „Löwe“ bzw. der hiervon abgeleitete „schreitende Löwe“ als der den Paris zierende „Leopard“² das heraldische Symbol beider, griechischer wie trojanischer Heere und ihres Gefolges³. Von geflügelten Tieren wird das Adlerwappen einmal auf trojanischer Seite als Wappen des Pollidamas⁴ aufgeführt. Ist nun auf Illustrationen zum Roman de Troie nach steigenden Löwen auf griechi-

¹Vgl. P. Adam-Even, „Les Usages héraldiques [...]“, a.a.O., S. 22-23

²Vgl. G. Scheibelreiter, Tiernamen und Wappenwesen, a.a.O., S. 120; vgl. P. Adam-Even, „Les Usages héraldiques [...]“, a.a.O., „II – Paris“, Roman de Troie, V11357-11358

³Vgl. G. Scheibelreiter, Tiernamen und Wappenwesen, a.a.O., S. 120; vgl. P. Adam-Even, „Les Usages héraldiques [...]“, a.a.O., zum Roman de Troie: 1. auf trojanischer Seite: „I-Le duc Hector“, A: V8062-8065, Variante B:V13903-13907, S. 22; vgl. ebd., Figur 3, Ms Fr. 782, f. 93, S. 26; vgl. ebd., „I-Le duc Hector“, Varianten a) und b) in der Prosaversion des Roman de Troie, S. 22; „III – Troilus“, A: V7749-7751; B: V15637-15641, Feldzeichen: Variante nach der Ausgabe von L. Constans: Le Roman [...], Band IV, S. 418, vgl. P. Adam-Even, „Les Usages [...]“, S. 22; „V-Pitagoras“, Variante b) zu V7917-7918, S. 23; „VII – Philéménis“, A. V7308-7309; B: V23922-23924; „II-Paris“-Leopard, V11355-11357, S. 22; 2. auf griechischer Seite: „X-Achille“, A: V12036-12037, B: V21493-21494, S. 23; vgl. ebd., Fig. 3, Ms. Fr. 782, f. 93, S. 26; „XI – Pyrrhus“, die Waffen seines Vaters Achille führend, V23889, vgl. ebd., Fig. 1, S. 22, Feldzeichen: V23998-23999, S. 23; „XII-Ménélas“, Variante V11357-11358, S. 23; „XIII – Philitoas“, A. V11480, B: V13993, S. 23

⁴Vgl. ebd., „VIII – Polidamas“, V7827-7828, S. 23

scher und schreitenden auf trojanischer Seite unterschieden worden⁵, so ist dies den Wappenbeschreibungen im Roman de Troie nicht zu entnehmen. Ob die Anzahl der auf den Wappen figurierenden Tiere ein Unterscheidungsmerkmal darstellt, ist fraglich. Zwar führt Hector nach Vers 13907 des Roman de Troie und einer Varianten sowie der im Roman de Troie en prose gegebenen Schilderung zwei Löwen, Achille nach der Varianten Vers 12037 einen Löwen⁶. Da jedoch bei beiden Protagonisten die Zahl der Wappentiere wechselt⁷, ist hieraus kein zuverlässiges Kriterium abzuleiten. Bestätigt sich somit, daß im Roman de Troie ein „bestimmter fester Wapengebrauch der heraldischen Symbole [...] noch nicht herausgebildet [wurde]“⁸, so gibt zumindest die Farbumkehrung in Achills Wappen im Vergleich mit dem Hectors Ansatz dazu zu erkennen. So führt Hector einen Schild „d’or a [un] lion vermeil“, Achille jedoch ein Substrat „Vermeil si ot dor [un] lion“⁹, was eine heraldische Differenzierung nicht ausschließt.

Was für den Roman de Troie gilt, ist bestimmt für den um mehr als ein Jahrhundert später geschriebenen Trojanerkrieg mit der Vielzahl der Wappensymbole¹⁰, ihrer Farbgebung und der heraldisch stimmigen Diktion zutreffend. Generalisierend ist hervorzuheben, daß in Konrads Roman auf trojanischer Seite Wappensymbole wie Löwe und artverwandte Tiere vorherrschen, auf griechischer die Tiere der Luft, vor allem der Adler, wie er von Pêleus (vgl. V3826-3829, V3832-3847), Ulixes (vgl. V26576-26579), von Agamemnon als Oberbefehlshaber der Griechen im höchsten Range (vgl. V33826-33829), seinem Bruder Menelâus (vgl. V34594-34597), von Ascalafus (vgl. V31660-31671) sowie in Kombination mit Schlangen von Cacudeiz von Geinte (vgl. V32720-32727) geführt wird. Der Fisch als Tier des Wassers ist wiederum mit dem Wappen Tankrêtes von Agrippe (vgl. V327337-32743) und den „fliegenden Fischen“, die Protheselaus‘ Waffenrock schmücken (vgl. V25356-25359), dem griechischen Heer zuzuschreiben. Dies steht in Korrespondenz mit den zwei Delphinen, die Achill durchs Meer nach Sc;ros ziehen (vgl. V14036-14163). Beim Kleidungsdekor der Griechin Helenâ, die, teils gezwungen, teils aus

⁵Vgl. F. Saxl, „The Troy Romances [...]“, a.a.O., Ms.fr. 1610, Bibl. Nationale, Paris, datiert auf 1264, Tafel 74b, untere Abbildung; vgl. ebd., Tafel 75 a, Nr. 2, mittlere und untere Abb.; vgl. H. Buchthal, Historia Troiana: Studies [...], a.a.O., zu Tafel 5, früher Bibl. Nationale, Paris, heute Privatsammlung in Holland, S. IX, Tafel 5, a) und b)

⁶Vgl. P. Adam-Even, „Les Usages [...]“, a.a.O., S. 22; Roman, V8065, Var., S. 22; vgl. Var. b) Roman de Troie en prose, S. 22; vgl. ebd. „Achille-X“, S. 23; vgl. O. Söhring, „Schilderschmuck und Wappen [...]“, a.a.O., S. 51

⁷Vgl. P. Adam-Even, „Les Usages héraldiques [...]“, a.a.O., Roman de Troie, „I-Le duc Hector“, A: ein Schild mit einem Löwen, V8062; B: ein Schild mit zwei Löwen, V13907; ebd., Roman de Troie en Prose, Variante a): ein Löwe, S. 22; „X-Achille“, A: Variante V12037: ein Löwe, B: ein Schild mit zwei Löwen, V21493

⁸Vgl. O. Söhring, „Schilderschmuck und Wappen in altfranzösischen Epen“, a.a.O., S. 51

⁹Vgl. P. Adam-Even, „Les Usages [...]“, a.a.O., „I - Hector“, A: V8062-8063; „X-Achille“, A: Var. V12036-12037

¹⁰Vgl. P. Adam-Even, „Les Usages [...]“, a.a.O., S. 24, Anm. 22

eigener Neigung ins Lager der Trojaner überwechselt, ist das Fischzeichen mit Symbolen der Tiere des Landes und der Luft vermischt (vgl. V20104). Die Aufteilung nach Tieren des Landes und des Wassers auf griechischer Seite und des Löwen, „König der Tiere, nicht aber der Vögel“¹¹, als führendes Tier des Landes bzw. des Elementes Erde, wohl auch als Sonnensymbol¹² dem Feuer zuzuordnen, deutet für Griechen und Trojaner und ihre Verbündeten unterschiedlich charakterisierende Merkmale an.

II. Die für den Trojanerkrieg geltende Differenzierung der Wappensymbole

1. Wappentiere in Relation zu den vier Elementen

Eine Möglichkeit, „Tiere“ und „Vögel“ nach Elementen zu differenzieren, wird durch eine Kompilation von Tierbüchern im Bestiario Medieval bestärkt, wo nach dem „Bestiarium des Landes“, des „Wassers“, der „Luft“ und des „Feuers“ unterschieden ist. Ungeheuer und hybride Tierwesen sind einem eigenen Bereich zugewiesen¹, bei dem sich Merkmale der vier Elemente mischen. Sind nun aus den Tierbeschreibungen des als Minne- bzw. Morallehre aufzufassenden Bestiaire d'Amour von Richard de Furnival Ansätze zu einer Verbindung zwischen den von Tieren hergeleiteten Sinneswahrnehmungen² und den vier Elementen, von denen die Tiere leben³, zu erkennen, so kann aus den sich hieraus ergebenden Dingbezügen zu den Farben hingeleitet werden, die für die Charakterisierung der Personen mit ausgewertet wurden. Auch heraldisch gesehen, ist nach verschiedenen Elementen zugehörigen Tieren zu differenzieren. Auf irdische Herrschaftssysteme übertragen gilt der Adler als „König der Vögel“ und symbolisiert in der Ranghierarchie des Reichs die „Kaisermacht“. Der Löwe als König der „vierfüßigen Tiere“ bezeichnet die „landesherrliche Gewalt“⁴. Ist nun der Adler heraldisch explizit ausschließlich bei den Griechen und ihren Bundesgenossen ausgewiesen, so entspricht dies, auf die politischen Verhältnisse des Mittelalters übertragen, dem „kaiserlichen Heer“ bzw. der „Reichsgewalt“, beispielsweise unter König Rudolf von Habsburg. Der auf trojanischer Seite geführte Löwe bezeichnet hingegen die Landesherrschaft, wie sie zeitgeschichtlich naheliegend beispielsweise im Löwen König Ottokars II.

¹¹Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 110

¹²Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 236, S. 238, S. 239, S. 257, S. 269

¹Vgl. Ignacio Malaxecheverria, Bestiario Medieval, a.a.O., S. 132-195

²Vgl. John Holmberg (Hrsg.), Eine mittelfränkische Übertragung des Bestiaire d'Amour, in: Uppsala Universitets Årsskrift 1925/ Filosofi, Sprakvetenskap och Historiska Vetenskaper 2 (Uppsala, 1925): „Denn die Liebesdinge kommen von den fünf Sinnen [...]“, vgl. ebd., S. 189, Nr. 161, Zeile 19-21

³Vgl. ebd., Nr. 163, S. 191, Zeile 13-18

⁴Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 110

von Böhmen⁵ oder in heraldischer Analogie mit der braunschweigisch-lüneburgischen Welfendynastie Heinrichs des Löwen zum Ausdruck kommt.

Ähnlich ist bei den Parallelen des welfischen Wappens mit dem Englands der rote Löwe auf goldenem Grund des Fahnenträgers Anfelis (vgl. V30840-30845), stellvertretend für Hectors roter Wappenfigur auf Grün (vgl. V29956-25969, V39304-39309) zudem in Übernahme aus dem Roman de Troie⁶ und vergleichsweise mit den drei Leoparden Richards von England in Konrads Turnier von Nantes in heraldischer Tradition der normannisch-angevinischen-Dynastie zu sehen⁷. Analog zu Anfelis' Fahnenwappen ist bei Pârîs' rubinrotem Wappenlöwen auf goldnem Schild (vgl. V33088-33095) ein Vergleich mit dem schottischen Löwen denkbar. Im übrigen erlauben der blaue Löwe auf Grün des von seinem Landesherrn Doglas, assoziierend zu dem schottischen Douglas-Clan, nach Troja entsandten Filiôn wie der König Esdras' (vgl. V30040-30043), der blaue Löwe auf Gold von Hectors Halbbrüdern Margariton und Rodomalus (vgl. V31704-31707, V36122-36125) wie Rêmus' blauer Panther auf Gold (vgl. V32288 -32291) den heraldischen Vergleich mit den historischen Wappen Lüneburgs und Dänemarks.

Auf griechischer Seite ist zwar Ajax Thelamôn's gekrönter und mit Perlen belegter goldener Leopard auf rubinrotem Feld anzuführen (vgl. V37278-37285), da er aber durch die Beziehung des Griechen Thelamôn zu Es;onâ Vetter Hectors (vgl. V37299) ist (vgl. V37128-37188), so steht sein Zeichen in Relation zu dem Löwen des trojanischen Königshauses. Das im Kampf zwischen Rodomalus und dem jungen Thêseus blasonierte Wappen (vgl. V36120-36126) ist dem Löwen nach dem Rodomalus als Kebsbruder Hectors (vgl. V35958, V36149) zuzuweisen, gehört aber den silbern-zobelschwarzen Teilungen nach (vgl. V36126-36129), vergleichsweise zu dem häufig auf griechischer Seite genannten Schwarz-Weiß- bzw. Hell-Dunkel-Kontrast⁸ dem Thêseus zu. Andererseits führt Anthilion auf griechischer Seite eine „schwarze Katze von dem Meer“ auf silbernem Schild (vgl. V33068-33071), die, wenn sie nicht als „Meerkatze“⁹ der Affengattung zuzuschreiben ist, wie die Serra eine Art Mischwesen mit Löwenkopf und Fischleib¹⁰ in Relation zu

⁵Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 2. Teil, Tafel 138, unten rechts, „Ottokar II., König von Böhmen. Letztes Reitersiegel v. 1271 ff.“, vgl. E. Schröder (Hrsg.), Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg III, a.a.O., Nr. 32, V328, S. 67, vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S.164

⁶Vgl. E. Lienert, Geschichte und Erzählen, a.a.O., S. 147

⁷Vgl. U. Schöning, Thebenroman-Eneasroman-Trojaroman, a.a.O., S. 336-337, vgl. ebd., S. 340-341

⁸Vgl. Trojanerkrieg, V3814-3833, V9554-9561, V9562-9571, V11996-11997, V22450-22451, V24148-24153, V25488-25491, V25780-25784, V30860-30865, V31524-31528, V31806-31807, V32738-32743, V33068-33071

⁹Vgl. W. Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., Wappen der Glißen-Münch, „Meerkatze“, Tafel 41

¹⁰Vgl. I. Malaxecheverria, Bestiario Medieval, a.a.O., mit Bezug auf das „Bestiaire“ des Philippe von Thaûn, S. 69

der Namensdeutung von „Anthilion“ als „Anti-Leo“, „Gegenlöwe“, als Trutzwappen gegen den Löwen seines Gegners Pârîs aufzufassen ist. Nach Meinung einiger mittelalterlicher Autoren von Bestiarien findet alles auf der Erde „sein Gegenstück im Meer“¹¹, wobei auch an eine Übertragung von den Landtieren auf die Tiere der Luft und in transzendenter Sicht auf die der himmlischen Sphäre¹² zu denken ist. Entsprechend zu den als Gegenstücke aufzufassenden Wappentieren sind zudem Namensdoubletten auf trojanischer und griechischer Seite wie Nestor der Starke aus Agrimonîs versus Nestor von Pile, Graf Lifronîs versus Markgraf Lifronîs sowie Amfimachus von Licia versus Amfimachus im Gefolge des Ajax Thelamôn als namensgleich jedoch verschiedenen Kontingenten angehörig anzuführen.

a. Tiere der Luft

Greif und Drache, die zwar geflügelt dem Bereich der Luft angehören, sind als Mischwesen gesondert zu betrachten. Vorrangig als Tier der Luft, wie zuvor als Zeichen kaiserlicher Macht berücksichtigt, ist der auf griechischer Seite geführte Adler hervorzuheben. Mit dem Adler, der als Zeus‘ Symboltier gilt, ist seiner Kronidenherkunft gemäß Pêleus geschmückt (vgl. V3826 -3829, V3832-3847). Als heraldisches Zeichen Alexanders des Großen, römischer Legionen und des römisch-deutschen Königs gehört Pêleus‘ Adler in die heraldische Tradition großer Reiche. Auf „geweckten“, d.h. „pfahlweise linksgerauteten“ oder „keilförmigen“¹ Zobel- und Kehlstücken (vgl. V3814-3817), wie sie Pêleus‘ Waffenrock zieren, sind „silberne Adler“ aufgesetzt (vgl. V3826-3829). Hervorgehoben wird neben den Smaragden und Rubinen des Wappengrundes (vgl. V3824-3825) ein weiterer farblicher Kontrast, der sich durch eine „kunstreiche goldene Naht“ (vgl. V3820) und die roten und schwarzen „weggen“ ergibt. Die durch die ganzen, wenn auch verkleinerten Adler innerhalb der „weggen“ von Pêleus‘ Waffenrock und Schild gegebene Wappenfigur werden durch das seinem Oberteil nach als „halber Adler“ bezeichnete Helmzimier (vgl. V3836-3847) zum Vollwappen ergänzt.

Pêleus‘ Wappentier ist nicht als heraldisch-faktisch überliefert zu betrachten, jedoch ist eine Assoziation zu dem auf Wittelsbacher Siegeln vorkommenden Adler nicht ausgeschlossen. Dies ist um so mehr in Kombination mit den, wenn auch schwarz-roten „weggen“, als Anspielung auf die

¹¹Vgl. T.H. White, The Book of Beasts, a.a.O., S. 250-251, vgl. Abbildungen hierzu, S. 195; vgl. F. Boockmann, Studien zum Pantheon [....], Teil I, a.a.O., Erwähnung des einem Mönch ähnlichen Fisches, S. 122

¹²Vgl. T.H. White, The Book of Beasts, a.a.O., S. 250-251; vgl. F. Boockmann, Studien [....], Teil I, a.a.O.: Bei den „Mirabiles“ kämen auch solche Tiere vor, die wie „Hunde“ und „Rinder“ aussähen, S. 122

¹Vgl. Václav Vok Filip, Einführung in die Heraldik, in: Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen, 3, (Stuttgart, 2000), S. 56; vgl. O. Neubecker, Heraldik [....], a.a.O., „Wecken“, S.50 u. 51, vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., „Wecken“, S. 439b, vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., S.310

blau-weißen Rauten der Wittelsbacher denkbar, wie sie auch von Heinrich dem Löwen, übernommen wurden².

War der Welfe Herzog von Bayern und Sachsen, so ist vor allem das sächsische Wappen mit einem halben Adler vorn und schwarz-goldenen Teilungen auf der anderen Hälfte (vgl. Turnier, V402-407, Schwanritter, V1050-1055) im Vergleich mit Peleus' Wappentier anzuführen. Zwar unterscheidet sich der halbe Adler des Sachsenherzogs im Turnier mit Rot auf Weiß (vgl. Turnier, V404-407) von der Farbgebung der silbernen Adler auf Rot und Schwarz in Pêleus' Wappen, zum anderen ist das „goldene bendel“ zwischen den „weggen“ (vgl. V3820-3821) als unterschiedlich zum heraldischen Zeichen des Sachsenherzogs im Turnier wie im Schwanritter aufzufassen. Jedoch sind der Erbfolge der dritten Ehe des sächsischen Herzogs Albrecht I. mit Helena von Braunschweig-Lüneburg entsprechend und nach Geburt ihrer Söhne Johann und Albrecht heraldische Veränderungen im sächsischen Wappen vorgenommen worden. In diesen Wappen, wie es Konrad zum Vorbild für Pêleus' heraldischen Schmuck genommen haben könnte, erscheint nicht der im Turnier beschriebene halbe rote oder der im Schwanritter blasonierte schwarze Adler in Silber (vgl. Turnier, V404-407, Schwanritter, V1053-1055), sondern auf der rechten Hälfte im Farbentausch der vertikal gespaltene halbe silberne Adler in Rot aus der burggräflich-magdeburgischen Linie und heraldisch links die neunmal schwarz und gold geteilte ballenstädtische Hälfte. Das gesamte Wappen ist nun in seiner historisch überlieferten Wirklichkeit „schräg-rechts“ mit einem „grünen“ Rautenkranz belegt³. Wird Pêleus' Schild dem Waffenrock „gelich“ genannt (vgl. V3832), so ist doch eine Änderung des Wappens in der Übertragung von der großflächigen Kleidung mit ihren Mustern auf ein kleinflächigeres Substrat wie den Schild insoweit denkbar, als die Vielfalt der Symbole auf Schild und Helm reduziert worden sein könnte⁴. Aus dieser Sicht würde der „junctûre decke“ auf Pêleus' Waffenrock (V3821), übertragen auf dessen Schild, die Symbole überlagern und die Spaltung des Wappens bzw. die „weggen“ verknüpfen. Somit wäre hier unter „junctûre“ nicht eine die „weggen“ umrahmende Goldkordel gemeint, sondern mit dem „bendel“ (V3820), wie „junctûre“ semantisch beinhaltet, eine überlagernde „Verknüpfung“ von Wappenhälften, verziert mit dem Adlersymbol, in Analogie zum sächsischen Zei-

²Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch, Band 1, aus Band I, 1. Abt., Königreich Bayern, Tafel 17, S. 14b-15a

³Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 3. Teil, S. 15a: „Die Herzöge von Sachsen“, Stammtafel, vgl. ebd. S. 16b; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., S. 18a-b, Tafel 24, Fig. 1

⁴Vgl. K.-J. Zu Hohenlohe Waldenburg, Der Sächsische Rautenkranz, a.a.O., Titelkupfer

chen gemeint. Die Präposition „zwischen“ (vgl. V3819) bezieht sich hierbei nicht auf die „weggen“, sondern auf den Unterschied zwischen den Farben der „weggen“ und der „nât“ (vgl. V3818-3823). Ist nun im grünen Rautenkranz des sächsischen Wappens eine Abweichung vom „Gold“ der „junctûre“ gegeben, so ist mit dem „Rautenkranz“ auch „Gold“ assoziierbar, da er als Symbol für eine „Herzogskrone“ verstanden wurde⁵.

Da nun heraldisch nachgewiesen ist, daß die Adler in den Wappen der Herzöge allgemein als Reichsadler aufzufassen sind⁶, so ist auch der askanisch-brandenburgische Adler „als eine mit der Erwerbung des Reichsfürstentums verknüpfte Vermehrung des angestammten Wappens“⁷ aufzufassen, die in die sächsische Heraldik einging. Analog zu Pêleus‘ Adlerzimier (vgl. V3836-3847) ist der schwarze Flug im brandenburgischen Zimier zu erwähnen, den Markgraf Otto III. von Brandenburg 1244 anlässlich seiner Heirat mit Beatrix, der Tochter des böhmischen Königs Wenzel I., im Tausch gegen den als welfischen Erbteil bestimmten silbernen Löwen auf Rot erwarb⁸.

Entsprechend zu Pêleus‘ silbernen Adlern (vgl. V3800-3811) ist genauso die mit „frisch gefallenen Schnee“ verglichene Farbgebung von Ulixes‘ Schildadler der zweiten Blasonierung des brandenburgischen „<snê>wiz hermîn“ gefärbten Adlers auf kehlenroter Grundierung in Konrads von Würzburg Turnier von Nantes (vgl. Turnier, V987-988) vergleichbar. Ist nun allerdings die historisch faktische Tinktur des brandenburgischen Wappens mit einem roten Adler in Weiß⁹ belegt, so entspricht dies wiederum der e r s t e n Blasonierung des markgräfllich-brandenburgischen Wappens im Turnier von Nantes (vgl. Turnier, V438-439). In Relation hierzu ist so das Adlersymbol des Pêleus wie auch das des Ulixes mit dem echten historischen Wappen des Markgrafen von Brandenburg, allerdings in umgekehrter Farbgebung, vergleichbar.

Andererseits ist der zu Pêleus‘ Adlerwappen geführte Vergleich mit dem „halben silbernen Adler auf Rot“ im überlieferten sächsischen Zeichen der burggräfllich-magdeburgischen Linie gleichfalls mit Ulixes‘ Adlerschild denkbar.

Ist der Adler des Pêleus, des Ulixes wie des Cacudeiz von Geinte jeweils mit „Silber“ bzw. „Weiß“ bezeichnet (vgl. V3826-3829, V3836-3842; vgl. V25676-25679; vgl. V32726-32727), so sollte vergleichsweise hierzu das historisch echte Wappen Polens mit silbernem Adler auf rotem

⁵Vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., S. 324a

⁶Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 198

⁷K.-J. zu Hohenlohe-Waldenburg, Der sächsische Rautenkranz, a.a.O., S. 3

⁸Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch, 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 3. Teil, „Askanisches Fürstenhaus“, S.12 b

⁹Vgl. ebd., S. 12 b

Feld, wie es seit der Mitte des 13. Jahrhunderts von den Piasten geführt wurde, gleichfalls nicht unerwähnt bleiben.¹⁰

Vor dem geschichtlichen Hintergrund der Entstehungszeit von Konrads Trojanerkrieg liegt ein Vergleich mit dem sächsischen halben und zum brandenburgischen ganzen Adler insoweit nahe, als die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg an der Wahl Rudolfs von Habsburg zum deutschen König beteiligt waren und beide mit Töchtern des Habsburgers ehelich verbunden waren¹¹. Ist der vorgenommene Vergleich mit Brandenburg und Sachsen auch für den auf einer Farbtriade von Kehlenrot, Hemelinweiß und Zobelschwarz geführten goldenen Adler des Ascalafus (vgl. V31660-31671) möglich, so kommt noch hinzu, daß dessen Name die Morpheme „Asca“ in Assoziation zu den „Askaniern“ brandenburgisch-sächsischen Stammes enthält. Weitere Namen wie „Ascalinôr“ (vgl. V33705), Burggraf „Ascalûn“ (vgl. V31350) und „Ascalîe“ (vgl. V36308-36309) könnten diese Hypothese bestärken, wie dies zumindest auch für den Namen „Ascânjus“ als Sohn des Eneas für zutreffend gehalten wird¹². Andererseits könnte Ascalafus‘ goldener Adler den „goldenen Reichsadler“ repräsentieren, wie er von den deutschen Kaisern vor der Regierung Rudolfs I. von Habsburg geführt wurde¹³.

Ein weiterer Vergleich könnte sich bei Ascalafus‘ dreigeteiltem Adlerschild mit dem elsäß-lothringischen Wappen ergeben. Dies ist zumal für den „hermelinweißen“ Mittelstreifen in Ascalafus‘ Schild (vgl. V31668-31669) vergleichsweise zu dem „silbernen Schrägbalken“ im unterelsässischen Wappen denkbar. Führte der Lothringer Graf Theobald von Dachsburg und Metz noch einen einzigen Adler auf rotem Schrägbalken, so als Herzog drei weiße Adler¹⁴. Kann man davon ausgehen, daß in Ascalafus‘ Schild im Unterschied zu den drei lothringischen Alerions lediglich ein Adler die Teilungen bedeckt, so ist doch aus Konrads Blasonierung nicht explizit entnehmen, ob nicht jedem der drei Balken ein Adler zugeordnet ist und somit drei Adler vorkommen.

¹⁰Vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., s.v. „Adler“, S.27; vgl. Stillfried-Alcántara, R. u. Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch [...], a.a.O., S. LXXXIX, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 245, Abb. untere Reihe, 3. Wappen; vgl. G.A. Seyler, Geschichte der Heraldik, a.a.O., S. 267b, vgl. ebd., Umschrift des Siegels von Herzog Przemyslaw II. „Reddidit ipse suis victricia signa Polonis“, vgl. ebd., S. 268a

¹¹Vgl. E. Schröder, „Studien zu Konrad von Würzburg V“, a.a.O., S. 123, S. 125

¹²Vgl. G. Heinrich, „Askaniern“, LdMA, I, Sp. 1109

¹³Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 197, S. 203 – 204; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 2. Teil, S. 3 a; vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 204

¹⁴Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 2. Teil, „Lothringen“, S. 16a; vgl. D.L. Galbreath, L. Jéquier, Handbuch der Heraldik, a.a.O., S. 130

Beim Wappen des Cacudeiz stehen auf einem mit „Gelb“ bzw. „Zinnober“ und „Lasurblau“ grundierten Schild zwei goldene Schlangen über einem „silbernen Adler“ (vgl. V32720-32727). Nimmt die Unterordnung unter die Schlangen dem Adler an Vorrang, so drückt sich doch in diesem Wappen der Kampf der Schlange gegen den Adler als „himmlischen Vogel“¹⁵ aus. Entsteht somit durch die Überordnung der Schlangen eine Diskrepanz zu der in umgekehrter Reihenfolge der Wappentiere üblichen kosmischen Ordnung, so wird das hierdurch versinnbildlichte heidnische Prinzip durch den im Kampf gegen Cardes erlittenen Tod des Cacudeiz außer Kraft gesetzt. Heraldisch ist die Kombination von Schlange und Adler faktisch im quadrierten Schild Gian Galeazzo Viscontis mit der Schlange und dem Adler in Form des Reichssymbols nachgewiesen¹⁶.

König Agamemnon ist wie sein Bruder Menelâus durch einen Adlerschild ausgewiesen, wobei jedoch die Farbgebung unterschiedlich ist. Agamemnon führt auf einem mit Smaragden ausgelegten Schild einen roten Adler aus arabischem Gold (vgl. V33818-33825), Menelâus in umgekehrter Reihenfolge einen aus grünen Edelsteinen gebildeten Adler auf rotgoldenem Schild (vgl. V34594-34597). Agamennons höchster Rang im griechischen Heer ist durch den Adler wie die diesen bezeichnende Onyxkrone (vgl. V33826-33829) repräsentiert. Das rote Gold weist Agamemnon, dessen Waffenrock zudem von „werden küniginnen“ mit „zam“ und „wilt“, möglicherweise „zahmen und wilden Vögeln“, ausgeschmückt wurde (vgl. V33816-33817), wie den mit Helenâ verheirateten Menelâus als Minneritter aus. Agamennons mit solchen Minnegaben ausgewiesener Schutz liegt allerdings bei schlechtem Schlachtenglück, angefochtener Führungsposition und seiner späteren Ermordung (vgl. V49593-49821) eine Gegenwirkung zugrunde.

Heraldisch gesehen ist der Adler Agamennons in der einem Kaiser gleichkommenden Position mit dem „Reichsadler“ des deutschen Königs vergleichbar. Wird der Adler jedoch einzig auf griechischer Seite geführt, so ist mit dem sowohl von Agamemnon wie auch seinem Bruder Menelâus geführten Adler eine Anspielung auf den heraldisch-faktischen Doppeladler von Byzanz denkbar. Seine Übernahme in das russische Wappen erfolgte zwar erst 1497 durch Zar Iwan III.¹⁷, jedoch ist der Doppeladler bereits seit der Palaiologendynastie (1259-1463) repräsentatives

¹⁵Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Heraldik², s.v. „Schlange“, S. 601

¹⁶Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 212, S. 213, 4. Abb.: Impresum mit dem Wappen der Visconti

¹⁷Vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., Tafel III, Nr. 21, Kommentar, S. 15-16; vgl. D.L. Galbreath, L. Jéquier, Handbuch der Heraldik, a.a.O., S. 299-300; vgl. ebd., S. 231 Abb. 659; vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S. 126; J. Siebmacher, Großes Wappenbuch, Band 1, a.a.O., aus Bd. I, 2. Abt., a.a.O., Kaisertum Rußland, Majestäts-Wappen, Tafel 1; vgl. Stillfried, Alcántara (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch, a.a.O., „Kaisertum Schilttach (W. des Byzantinischen Kaiserthums)“, Tafel XXIX b

Staatsymbol für Byzanz bzw. Ostrom. Das römisch-deutsche Reich nahm erst 1410 mit Kaiser Siegmund den Doppeladler als Wappenbild an¹⁸.

Neben den zum Vorspiel des Trojanischen Kriegs erwähnten Wappensymbolen ist außer Pêleus' Adler unter den Tieren der Luft im Vergleich mit Castors Wappen (vgl. V11996-11997) der weiße Schwan auf Achills dunkelfarbenem Schild (vgl. V39316-39317) bzw. auf der dunkelfarbenen Fahne von Achills Gefolgsmann Achimanîs (vgl. V30860-30865 berücksichtigt worden. Wird dem Schwan der Rang des „Königs der Wasservögel“¹⁹ zugesprochen, so ist ihm als eine Art Mischwesen neben dem Luftbereich das feuchte Element zuzuweisen. Achill mit dem Schwanensymbol zu belegen, erklärt sich aus dem Kampf des Helden mit „Cygnus“, der sich nach seinem Tod der etymologischen Deutung seines Namens entsprechend in einen Schwan verwandelt und dem Peliden eine leere Rüstung hinterläßt (vgl. met. XII, 144-145). Ist das Wappen Achills farblich und figürlich mit Castors hermelinweißem Schwan auf dunklem Schildgrund (vgl. V11996-11997) identisch, so schließen sich demgemäß unter diesem Zeichen Castor, Pollux und Achill zu einem Waffenbund gegen Pârîs zusammen (vgl. V34782-34787).

Steht andererseits Menelâus durch seine Ehe mit Helenâ in verwandtschaftlicher Beziehung mit Castor und Pollux, so dokumentiert sich das in der Farbe seiner Takelage, mit der er bei seiner Besuchsfahrt zu den Dioskuren (vgl. V20800-20875) in ähnlichem Hell-Dunkel-Kontrast wie auf Castors Schwanenschild (vgl. V11996-11997) sein Schiff ausrüstet. Die in Troja geplante Vergeltungsmaßnahme durchzuführen und seiner Minne zu Helenâ zu folgen, hat Pârîs, seine Geliebte durch List zu rauben, in Nachahmung von Menelâus' Farben gleichfalls schwarz-weiße Segel ausgezogen (vgl. V22438-22451). In der mythologischen Beziehung des Schwans zu Aphrodite (vgl. met., X, 708) wie auch zu der Herkunft Helenâs (vgl. Ovid, Heroides, Helena Paridi, XVII (XVI), V55), metaphorisch in ihrer Schönheitsbeschreibung artikuliert (vgl. V19994), versinnbildlicht das Wappentier Achills die Minne zwischen ihm und Dêïdamîe (vgl. V15300-17321) wie auch seine Zuneigung zu der Helenâ an Schönheit gleichkommenden Polixenâ (vgl. V42040ff). Ist nun mit dem Schwanensymbol der Lohengrinmythos zu assoziieren, so vollzieht Achill, ähnlich wie in Wolframs Parzival Loherangrîn sich von Gemahlin und Kindern scheidet und in das Gralsreich zurückkehrt, eine Trennung von Dêïdamîe (vgl. V29019-29341) und Sohn Pyrrhus (vgl. V28924-

¹⁸Vgl. H.-E. Korn, „Adler“, 2 b) „Doppeladler“, LdMA, I, Sp. 154; vgl. Alexander P. Kazhdan u.a. (Hrsg.), The Oxford Dictionary of Byzantine, I (New York, Oxford, 1991), „Eagles“, S. 669; vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., s.v. „Doppeladler“, S. 101

¹⁹Vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, „Vorrede zu des Wappenbuchs Dritten Theil“, § 26, „Schwan“

28925). Nicht zurückzukehren, ist hierbei durch die Prophezeiung von Achills Tod antizipiert. Sind nun mit den Vergleichen zum Lohengrinmythos ähnlich wie bei Castors Symbol heraldische Assoziationen zu den in Konrads Schwanritter von der herzoglichen Familie von Brabant abgeleiteten genealogischen Verzweigungen (vgl. Schwanritter, V1602-1607) durch das weiße Schildchen im roten Feld des Wappens von Cleve (vgl. Turnier von Nantes, V514-520) und zumal durch das Schwanzzimier des Grafen von Rieneck²⁰ gegeben, so ist andererseits an das Schwansymbol im Helmkleinod der Habsburger²¹ zu denken. Die heraldischen Analogien zwischen Achilles' Wappen und dem der Habsburger sind umso glaubhafter, als in einer lyrischen Sammlung, die von Basler Klerikern geschrieben wurde, ein Gedicht auf Achill den Vergleich mit Rudolf von Habsburg aufnimmt²². Wird nun Achill bei Konrad erst spät in den Trojanischen Krieg herzugeholt (vgl. V29482-29635, V30521-30529), so ist hierbei an die später in den Dienst des Basler Bischofs hinzugekommenen, ehemals freien Landadligen zu denken. Diese kämpften auf der Seite des Grafen Rudolf von Habsburg gegen die Bischofspartei der Psitticher²³. Verhöhnungen Ottokar von Böhmen den Habsburger als „armen Grafen“²⁴, so steht fest, gleich ob dieser Spott den realen Bedingungen entspricht oder nicht, daß zumindest noch zum Zeitpunkt von Rudolfs Wahl zum deutschen König die neu entstandene Herrschaft kaum mit den Dynastien der Sachsen, Salier, Staufer und Welfen verglichen werden kann. Die Habsburger haben ihre Machtbefugnis als Dynastengeschlecht erst im Laufe ihrer Hausmachts- und Heiratspolitik erworben. Mit Rudolfs Inthronisierung ist somit die Zeitenwende zu erkennen, mit der die Ministerialität, das Stadtpatriziat und das Bürgertum im 14. und 15. Jahrhundert wachsenden Einfluß gewannen. Als weiteres dem Element der Lüfte zuzuschreibendes Wappentier ist der Falke des Pamphilomîs von Alitrieh auf griechischer Seite zu nennen. In Assoziation zu dem in unmittelbarer Reihenfolge nach Pamphilomîs genannten „Amakûn“ ist an den ägyptischen Gott „Amon“, später „Amun“ genannt²⁵, in Falkengestalt zu denken. In Verbindung zu dem Suffix „kun“ (vgl. V31602) als

²⁰Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 3. Teil, „Grafen von Cleve“, S. 26a-b, auf Siegeln von 1254 und 1265 ein mit sechs bzw. acht Lilienstäben bedeckter Schild, S. 26a; vgl. ebd., S. 78b, S. 79a, Tafel 92; vgl. ebd., S. 75 a-b, „Rotenfelser Linie“

²¹Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., „Habsburg: Auf dem Helm zwei silberne Schwanenhäuse mit goldenen Ringen in den Schnäbeln, S. 7b; vgl. Ch. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., eine mit „v“ (violett) angegebene Tinktur des Zimiers

²²Vgl. J.J. Werner, „Poetische Versuche [...]“, a.a.O., S. 452, vgl. ebd., Versuch VII, S. 457, vgl. ebd., Versuch XLVIII, V5-7, S. 484; vgl. A. Ritscher, Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger, a.a.O., S. 33

²³Vgl. A. Burckhardt, „Die Parteiungen innerhalb der Basler Ritterschaft“, a.a.O., S. 298

²⁴Vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 99

²⁵Vgl. W. Helck, „Ammon“, Kleine Pauly, 1, Sp. 304

„Geschlecht“ des Ammons oder analog zu dem Namen „Amonre“, assoziativ zu „kun“ im Sinne von „kung“, ist „Amakûn“ als „Amunkönig“ zu deuten. Wird nun der ägyptische Gott „Horus“ durch eine geflügelte Sonnenscheibe symbolisiert²⁶, so ist er in der Identifikation mit dem Sonnengott „Re“ gleichfalls in Falkengestalt²⁷ dargestellt. In heilsgeschichtlicher Übertragung könnte der Falke (vgl.V31601) als Zeichen ägyptischen Königtums in Relation zu dem der Falkenart zugehörigen „Habicht“ mit König Rudolf von Habsburg zu assoziieren sein, dessen Geschlecht sich von der Stammburg „Havichsberg“, „Habichtsburg“²⁸ herleitet. In der Ahnenreihe der Habsburger wird zudem nach einer Herkunftssage des 16. Jahrhunderts der ägyptische Gott „Osiris“ angeführt, der mit Horus in der Königsnachfolge verbunden ist²⁹. Werden andererseits Pârîs‘ Augen mit denen des Falken verglichen (vgl.V3029), so bestätigt sich hiermit minnethematisch die höfische Anschauung vom Falken als „Sinnbild des Ritters in der Literatur des Mittelalters“³⁰. Dem Kompositum „vederspîl“ (vgl.V31600), kontextuell als Synonym für Pamphilomîs‘ Wappentier verwendet, ist die Bedeutung von „Spiel“ implizit beigegeben. Minnethematisch ist in diesem Zusammenhang bei dem als Siegespreis in der Kür der schönsten Dame ausgesetzten Sperber³¹ und assoziativ zu Turnieren und anderen höfischen Unterhaltungsspielen bei den vor Helenâ und anderen Damen am Hofe des Prîamus ausgetragenen Kämpfen auch an den Krieg im Ablauf bestimmter Spielregeln zu denken.

In heraldischer Deutung erinnert der Falke des Pamphilomîs an das redende Wappen der Herren von Falkenstein³², die mit den Hohenecks als Kronhüter des Reichs genannt werden³³. Andererseits ist Pamphilomîs‘ Wappentier mit dem Falken als heraldischem Zeichen von Saladins Feldherrn Khalid ibn al Walid³⁴ zu vergleichen, dessen Stammesbezeichnung „Choralisch“ in Na-

²⁶Vgl. W. Helck, „Horus“, ebd., Band 2, Sp. 1231

²⁷Vgl. ebd., Sp. 1231

²⁸Vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 8-11

²⁹Vgl. Alphons Lhotsky, „Apis Colonna“, a.a.O., S. 220ff; vgl. W. Helck, „Horus“, a.a.O., „der sterbende König wurde mit Osiris identifiziert“, Sp. 1232

³⁰M. Zips, Das Wappenwesen [....], a.a.O., S. 90

³¹Vgl. L. Wolff (Hrsg.), Erec von Hartmann von Aue (Tübingen², 1972), V674; vgl. W. Spiewok (Hrsg.), Wolfram von Eschenbach: Parzival, Band 1, a.a.O., 135,9-12; vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [....], a.a.O., S. 373, Anm. 1117, vgl. ebd., S. 374f

³²Vgl. Ch. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., S. XLVII; vgl. G. Oswald, Lexikon [....], a.a.O., „Falke“, S. 125

³³Vgl. J. Kugler, Die Reichskrone, a.a.O., S. 76, S. 79, vgl. ebd., S. 75-76

³⁴Vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., „Falke“, S. 125

mensähnlichkeit zu dem gemeinsam mit „Hamakûn“ genannten „Choralius“ (vgl. V31602) verstanden werden kann. Dies findet darin eine Bestätigung, als der Repräsentant der islamischen Seite Saladin bei den Glaubenskämpfen häufig an Stelle des Adlerzeichens den Falken seines Feldherrn³⁵ führte. „Alitrieh“ als Herkunftsland des Pamphilomîs, analog zu dem als „ferne, unbestimmte Örtlichkeit“ gedeuteten „Uztrieh“ (V17614)³⁶, könnte zudem mit dem implizit darin enthaltenen Namen „Ali“ auf einen der Gründer des Islams und den Verwandten Mohammeds bezogen und damit als das orientalische Land des „Ali“ verstanden werden.

Als Gegenstück zu dem Adler Herzogs Ascalafus, der die in Kehlenrot, Hermelinweiß und Zobel-schwarz gehaltenen Teilungen überdeckt (vgl. V31660-31673), führt der mit ihm gegen die Trojaner zu Felde ziehende Herzog Âlin einen grasgrünen Papageien auf dem mit Rubinen überstreuten Grund (vgl. V31678-31682). Heraldisch ist Âlins Wappenfigur, wie mehrfach erwähnt, mit dem von den Psittichern als Anhängern des Basler Bischofs Heinrich von Neuenburg in seiner Fehde mit Rudolf von Habsburg geführten Papageien bzw. synonym als redendes Zeichen mit dem „Sittich“ zu vergleichen. Kommt diesem gleichfalls die grüne Farbe zu, so liegt ihm jedoch nicht wie bei Âlin ein rotes (vgl. V31678-31679), sondern ein weißes Feld³⁷ zugrunde.

Minnethematisch wird die Bewegung Helenâs bei ihrer Begegnung mit Pârîs mit der des „wildensiticus“ (vgl. V20297-20301) verglichen, der in Auslegung ad bonam im Vergleich mit dem in Konrads von Würzburg Marienpreisgedicht Die Goldene Schmiede³⁸ genannten „Sittich“ als Keuschheitssymbol aufzufassen ist und das Ideal der Jungfrau versinnbildlicht. Schließlich bezeichnet der „Papigan“ (vgl. V31682) im Vergleich mit dem „sitich“ in Wirnts Wigalois (vgl. Wig., V2517-2526, V2766-2773) wie im Chevalier du Papegau als möglicher Quelle des Grafenbergers in einer Vorstufenredaktion oder seines Romans als Grundlage des Wigalois³⁹ Âlin als einen weiteren Typus des Minneritters.

Als Wappentier der Luft sind fernerhin die den gelben Samt des Poestes von Tenebrî schmückenden Pfauen (vgl. V39808-39828) zu nennen. Mit seinem Herkunftsland „Tenebrî“ ist zudem in der Bedeutung von „tenebrae“, „Nacht“ oder „Finsternis“, das Firmament bezeichnet, das durch

³⁵Vgl. ebd., S. 125

³⁶Vgl. W. Müller, F. Zarncke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch, a. a. O., 3. Band, S. 198; vgl. K. J. Schulz, „Zu Ort und Zeit der Entstehung des ‚Engelhard‘ Konrads von Würzburg“, a. a. O., S. 316

³⁷Vgl. Ch. Wurstisen, Basler Chronik, a. a. O., S. CXXVI; vgl. A. Burckhardt, „Die Parteiungen [...]“, a. a. O., S. 298

³⁸Vgl. H. Brunner, Konrad von Würzburg“, III. Goldene Schmiede, VL, 5, Sp. 285

³⁹Vgl. Christoph Cormeau, „Wigalois“ und „Diu Crône“ (München, 1977), S. 70, 73

den „Morgenstern“ erhellt wird. Wurde der Pfau im Mittelalter als Paradiesvogel verstanden⁴⁰, so ist er in seiner seltenen Farbenpracht wohl auch in Relation zu dem als Symbol des Planeten Venus oder Venus persönlich geltenden Morgenstern⁴¹ als Zeichen der Minne zu verstehen.

Ferner ist, wiederum im Heereszug der Griechen, der lasurblaue Geier auf dem gelben Schild des Cursilabrê von Clarion (vgl.V33678-33683) zu nennen, wobei im Hinblick auf die Bibel diesem Tier eine Gleichsetzung mit dem Greifen⁴² zugesprochen wird. In dieser Deutung sind ihm in malam Eigenschaft des Feindlichen und Diabolischen⁴³ zu eigen.

Der goldene Strauß als Wappenfigur König Aggalôns (vgl.V25520-25525) bezeichnet farbsymbolisch mit dem Lasurblau des Schildgrundes (vgl.V25522) das Element der Luft, das dieses Tier bestimmt. Allerdings kommen ihm seinem Doppelnamen „Struthio Camelus“ nach, insoweit er neben seinen Federn als Zeichen des „geflügelten Tieres“ auch als zweihufig aufgefaßt wird⁴⁴, Eigenschaften des Landtiers zu. Zur heraldischen Interpretation von Aggalôns Schildsymbol ist vergleichsweise das Straußenzimier Kaylets von Spanien in Wolframs von Eschenbach Parzival (vgl. Parzival, 39,16-17; 68,7) zu erwähnen. Ähnlich wie die Könige von Cassiliân (vgl.V36042) gemeinsam mit Archelâus und Prothênor (vgl.V25532-25595) wegen Unterstützung des Protheselaus sich unter den Symbolen Rose (vgl.V25516-25517), Strauß (vgl.V25573-25575) und Steinbock (vgl.V25488-25491) gegen Herzog Effimenîs“ verbünden, ist im Parzival das Waffenbündnis zwischen Kaylet und Gahmuret durch Strauß oder Sarapandratest und Anker (vgl. Parzival, 68,7-11) umschrieben. Historisch-faktisch ist im Vergleich hierzu an die durch Heirat zustandegekommene Allianz zwischen Ungarn und Anjou zu denken, über deren gespaltenem Schild und der Helmkrone ein Zimier mit hufeisengeschmücktem Straußenkopf abgebildet ist⁴⁵.

Ist nun König Aggalôns Wappentier mit einem Hufeisen geschmückt (vgl.V25525), so könnte dies als glücksbringender Talisman und apotropäisch aufzufassendes Zeichen auf die drei goldenen Hufeisen im dritten Feld des gevierten Wappens des Basler Bischofs Heinrich von Isny⁴⁶ an-

⁴⁰Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., S. 525

⁴¹Vgl. Emilie Boer, „Venus 2.“, Kleine Pauly, 5, Sp. 1179-1180

⁴²Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen [...], a.a.O., S. 312

⁴³Vgl. ebd., S. 312, Anm. 912

⁴⁴Vgl. W. Richter, „Strauß“, Kleine Pauly, 5, Sp. 396

⁴⁵Vgl. D.C. Galbreath, L. Jéquier, Handbuch der Heraldik, a.a.O., Abb. 721, S. 281; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 4. Teil, S. 95b; vgl. H.J. Ströhl (Hrsg.), Heraldischer Atlas, a.a.O., Tafel LXX, vgl. A. Seyler, Wappenbuch von den Ersten [...], a.a.O., Tafel 40,6 „Ongern: Könige von Ungarn aus dem Hause Anjou“

⁴⁶Vgl. Ch. Wurstisen, Basler Chronik, a.a.O., „Bischof Gürtelknopf“, drei gold. Hufeisen im dritten Feld, S. XXXV

spielen, der einen der engsten Vertrauten König Rudolfs von Habsburg darstellte und der in dessen Auftrag mit der päpstlichen Kurie die Verhandlungen um die Verleihung der Kaiserkrone führte⁴⁷. Das Hufeisen als heraldisches Zeichen ist mit dem Lexem „îsen“, „Eisen“, als redend für Isny“ zu verstehen. Farblich korrespondiert das Gold des Straußen auf Aggalôns Schild (vgl. V25523) mit den „goldenen Rosen“ auf den Waffenröcken der Könige Aggalôn und Âlîn (vgl. V25516-25519), wobei die Rose in Beziehung zu den mehrfach in Helenâs Porträtierung aufgenommenen Vergleichen (vgl. V19956-19959, V19981, V20023, V20074-20075) wiederum die Minne versinnbildlicht, für die letztlich vor Troja gekämpft wird. Möglicherweise steht hierbei dieses Minnezeichen in der Tradition des Rosenromans.

b. Tiere des Wassers

Als eines der wenigen, eindeutig dem Element Wasser zuzuweisenden Wappentiere sind die den hermelingefertigten Waffenrock des griechischen Verbündeten Tankrêt von Agrippe zierenden schwarzen Fische (vgl. V32734-32743) anzuführen. Assoziativ zu diesem Zeichen, ähnlich wie bei den fliegenden Fischen des Protheselaus (vgl. V25354-25359), ist hervorgehoben, daß die Wappensymbole des Tankrêts aus der „schînât“ bezeichneten Fischhaut geschnitten sind (vgl. V32741), die wiederum, Helenâs Oberkleid säumend, der des im Paradiesfluß lebenden Fisches (vgl. V20238-20259) entspricht. Helenâ führt zudem neben Tieren des Landes und der Luft das Zeichen des Fisches auf ihrem Gewand (vgl. V20104).

Weiterhin erinnern die Fische Tankrêts an die Delphine, die Achill durchs Meer nach Sc;ros führen. Der Fisch, mit Protheselaus‘ geflügelten Fischen ohnehin Zeichen für die griechische Seite im Trojanerkrieg, korrespondiert als Tier des Elements Wasser mit der die Seemacht verkörpernden Schar von Thelamôns Admiralen. Tanchrête ist in Namensgleichheit mit dem Normannenkönig Tankret von Sizilien zu sehen. Mit Sizilien und seinem Regenten Karl von Anjou als Sohn des französischen Königs und eingesetztem Thronfolger der Stauferdynastie ist Tanchrêtes Fischsymbol mit dem Delphin im Wappen des französischen Königreichs assoziierbar. Hectors S;rêne (vgl. V3742-3745) gehört dem feuchten Element zu, ist aber in der Verbindung von Fisch und Jungfrau eher als Mischwesen verschiedener Bereiche aufzufassen.

Der Schwan als Tier der Luft gehört andererseits, wie zuvor bemerkt, als der „Wasservogel König“ dem feuchten Element an und erlaubt Achilles‘ Herkunft entsprechend über seine Mutter Têtis als Herrscherin über die Gewässer (vgl. V846, V1070-1071, V14013, V31169) und Tochter

⁴⁷Vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 242ff

des der Verwandlung fähigen Meeresherrn Nereus eine Assoziation zu dem Schwan als Wappentier des Peliden (vgl. V39316-39317). In der etymologischen Deutung des Namens Achill mit „Schlangensohn“ ist die Schlange, die in ihrer langen gewundenen Gestalt dem Hals des Schwans gleicht, ähnlich als Symboltier des Peliden anzusehen. Mit der im Weltmeer hausenden Midgardschlange ist die Schlange, sonst wie der mit ihr vergleichbare Drache eher als Mischwesen verschiedener Elemente aufzufassen, gleichfalls als Tier des Wassers zu verstehen. Auf griechischer Seite ist sie zumindest, sogar dem Adler übergeordnet, Wappentier des Cacudeiz von Geinte (vgl. V32722-32727).

c. Mischwesen in ihrer Zugehörigkeit zu verschiedenen Elementen

Als mehreren Elementen zugeordnetes Mischwesen sind im Heere der Griechen als Wappentiere sowohl der Luft als des Wassers die goldenen silbergeflügelten Fische auf der das Grün des Grases übersteigenden Farbe von Protheselaus' Waffenrock (vgl. V25354-25359) zu verstehen. Auf trojanischer Seite sind als Fabeltiere des Landes und der Luft die goldenen Drachen Gurdimalanders von Manziflor zu nennen, die einen von Perlen netzartig überzogenen „triblât“ (vgl. V32548), einen in drei Farben gehaltenen Damast, überlagern (vgl. V32546-32563). Vermag der Drache Flammen auszuspeien (vgl. V9770-9773), so ist er dem Element Feuer zugehörig. Mit dem „draco marinus“ ist Gurdimalanders Drache zudem dem Wasser zuzuschreiben. Er stellt auf trojanischer Seite in Identifikation mit der Schlange das Gegenstück zu den beiden wilden Schlangen auf dem oberen Feld des nach Gelb und Blau geteilten Schildes des Grafen Cacudeiz von Geinte im griechischen Heer dar.

In Ergänzung zu den Drachen Gurdimalanders von Manziflor ist mit dem Morphem „tri“, assoziativ zu „drî“, im Lexem „triblât“ (vgl. V32548) die Bedeutung von „drei“ denkbar, was zahlen-symbolisch in Relation zu den dem Drachen zugeschriebenen Elementen den dreiteiligen Kosmos mit Himmel, Erde und Unterwelt umschreibt, was in Kombination mit dem Adler auch für die Schlangen des Cacudeiz von Geinte gilt. Mit der Totalität des Kosmos könnte andererseits mit „tri“ (vgl. V32549) die durch Europa, Asien und Afrika „dreigeteilte“ Erde (vgl. V23962-23987), deren Völker vor „Troie“ (V23987), assoziativ zu französisch „trois“, „drei“, zusammengeführt werden, versinnbildlicht sein. Die „Drei“ als Zahlensymbol für die Heilige Trinität ist zudem im Vergleich mit Gurdimalanders „triblât“ apotropäisch als „dreiblättriger Klee“ zu verstehen, der der Sage nach die Schlange vertreibt¹.

¹Vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Dritten Theil“, § 36

Wird Gurdimalander von Manziſlor schon durch seinen Namen wie auch den „triblât“ (vgl. V32548) als trojanischer Bundesgenosse ferner Länder typisiert, so ist der im Altertum nicht unbedingt ad malam partem interpretierte Drache zum heraldischen Zeichen asiatischer Länder wie Chinas und seines Kaisertums, Cochinchinas und Indiens sowie, Kasans wegen, auch des osteuropäischen Rußlands² erhoben worden. Vergleichsweise zum Drachen Gurdimalanders ist in Konrad Grünenbergs Wappenbuch der mit dem Basilisken geschmückte Schild des Kaisertums Trapezunt, das an Griechenland angrenzt und unter der Herrschaft des türkischen Kaisers steht³, anzuführen. Weiterhin sind im Zusammenhang mit dem im Trojanerkrieg vorkommenden Drachensymbol mehrere Phantasiewappen von Cäsaren und mythischen Königen zu berücksichtigen⁴, was auch für die Darstellung der „neun Helden“ gilt⁵.

Im Vergleich zu dem als Kleeblatt deutbaren „triblât“ ist, ebenfalls in der Reihe der „neun Helden“ abgebildet, das bereits in Bezug zum Löwen erwähnte Wappen Hectors zu berücksichtigen, das oben mit „drei Krallenfüßen“ geschmückt und unten mit „Kleeblättern“ übersät ist⁶. Geht weiterhin das Drachen- bzw. Schlangenzeichen auf zahlreiche Mythen und andere Quellen zurück, so ist im Rückgriff auf Homers Ilias an den mit dem Gorgonenhaupt geschmückten Schild Agamemnons (vgl. Ilias, XI. Buch, V24-40) zu erinnern, der, soweit er Konrad nicht bekannt gewesen ist, doch in der Tradition solcher heraldischer Beschreibungen lebendig gewesen sein dürfte. Zudem ist im Vergleich zu den Namensähnlichkeiten zwischen „Achill“ und „Achel“ von Dänemark (vgl. V23916) an die normannischen Drachenschilder auf dem Bayeux-Teppich und in Verbindung mit dem trojanischen Herkunftsmythos der Dänen an die Drachen- und Schlangenköpfe als Bug- und Heckfiguren an Wikingerschiffen⁷ zu denken. In Verbindung zur dänischen Historie ist andererseits die Chronik Draco Normannicus des Etienne de Rouen⁸ anzuführen, wobei „Draco“ die Assoziation zum Drachen gibt. Fernerhin ist in dem im nordischen Be-

²Vgl. M. Lurker u.a., Wörterbuch², a.a.O., „Drache“, S. 138; vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 207; vgl. ebd., S. 201; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 2. Abt., „Kaisertum China“, Tafel 43; vgl. ebd., „Kaisertum Russland“, Tafel 1; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band C, a.a.O., S. 29

³Vgl. Stillfried-Alcántara, R. Graf von und Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch, a.a.O., Tafel XXVI, Lief. 22

⁴Vgl. ebd., Julius Caesar, S. 104, vgl. ebd., Numen Pompilius, Tullus Hostilius, S. XXXIX, II b, 2 und 3

⁵Vgl. L. Wyss, „Die neun Helden“, a.a.O., S. 99-100

⁶Vgl. ebd., Holzschnitt von Hans Burgkmair, 1519, S. 101; vgl. ebd., Näfels Feulerpalast Ofen, 1647, S. 102

⁷Vgl. ebd., S. 229; vgl. F. Hauptmann, „Die Wappen in der Historia minor [...]“, a.a.O., Norwegen: Das Wappen König Hakons II., 1217-1263: ein roter Schild mit drei übereinandergestellten doppelschnäbeligen Drachenschiffen und einem Kreuz an der Hauptstelle; S. 50, Fig. 68; vgl. ebd. Hauptsiegel von Bergen 1298, Fig. 95

⁸Vgl. A. Joly, Benoit de Sainte-More: Roman de Troie, Band 2, a.a.O., S. 125; vgl. U. Schöning, Thebenroman-Eneasroman-Trojaroman, a.a.O., S. 337

reich spielenden Beowulf die Sage vom Kampf des Helden gegen Drachen oder damit wesensähnlichen Ungeheuern lebendig geblieben⁹. Der Schreckenshelm in der Edda, die Drachenvision in Geoffreys Historia Regum Britanniae und der Bretonen Wappen im Parzival Wolframs von Eschenbach (vgl. Parzival, 383,1-3, 575,26-28) stellen bekannte literarische Paradigmata dar. In der authentischen Heraldik ist der Drache für England und Wales faktisch überliefert. Noch im 14. Jahrhundert haben englische Könige als Drachenzeichen den „Uterpendragon“ geführt¹⁰. Vergleichsweise mit Gurdimalanders Zeichen ist der als „Drachen-“ bzw. „Schlangenkopf“¹¹ interpretierte „Saranpandratest“ von Gahmurets Vetter Kaylet von Spanien im Parzival erwähnenswert, insoweit das ihm zugeschriebene „Hoscurast“ (vgl. Parzival, 25,17), „Asturien“, als ein von Normannen heimgesuchtes Gebiet die Drachensymbole der Wikingerschiffe assoziiert. Neben Wales figuriert der Drache historisch-faktisch als Schildhalter im portugiesischen Wappen wie in dem der mit den Herren von Barcelona verwandten Grafen von Foix sowie als Drachenhaupt für das Kleinod in der aragonischen Heraldik.

Im Unterschied zu den Drachensymbolen skandinavisch-normannischer Herrschaftsbereiche sind, wie zuvor in der Kombination mit dem Adler bemerkt, die Schlangen im Wappen des Cacudeiz von Geinte (vgl. V32724-32727) hervorzuheben. Die Schlange verbunden mit dem Adler im quadrierten Schild Gian Galeazzos aus dem Hause Visconti in Mailand ist typisch für die südliche Hemisphäre Europas. Das Schlangenzeichen ist für Matteo Visconti im Jahr 1287 als blaue Schlange mit einem roten Menschen in ihrem Schlunde belegt. Als den sündigen Menschen verschlingende Schlange gedeutet, wird sie auch als „kinderfressende cuivre“¹² verstanden.

Ist so, wie zuvor angedeutet, mit Gurdimalanders Drachenwappen eine Assoziation zur nordischen, mit Schlange und Adler des Grafen Cacudeiz von Geinte eine zur italienischen Heraldik gegeben, so entspricht dies einem Nord-Süd-Konflikt, wie er sich im Kampf der Welfen mit den Staufern anbahnt. Dieser Streit steht im historischen Zusammenhang der Jahrhunderte überdau-

⁹Vgl. Alvin A. Lee, „Symbolic Metaphor and Design of Beowulf“, a.a.O., S. 155

¹⁰Vgl. A. v. Siegenfeld, Das Landeswappen der Steiermark, a.a.O., S. 17; vgl. P. Ganz, Geschichte [...], a.a.O., Konrad von Mure, Clipearius, Nr. 26, S. 176; vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 270, vgl. ebd., S. 104-105

¹¹Vgl. E. Martin (Hrsg.), Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel: 2. Teil: Kommentar, a.a.O., S. 59; vgl. G.F. Timpson, „The Heraldic Elements in Wolfram's ‚Parzival‘“, a.a.O., S. 90; vgl. Hans Sperber, „lapsit exillis“ und ‚sarapandratest“, ZfdA., 87 (Wiesbaden, 1956/57), S. 273-274

¹²Vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 212, S. 213, vgl. ebd., S. 130; vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 233; vgl. A. Paredi, „Visconti“, a.a.O., S. 463, vgl. L. Simeoni, „Visconti, Bernabò“, a.a.O., Münze, S. 443; vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 212; vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., S. 92a; vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede zu des Wappenbuchs Dritten Theil“, § 22

ernden Auseinandersetzungen zwischen Guelfen und Ghibellinen, wobei letztere, ähnlich wie Gian Galeazzo von Visconti durch den Reichsadler bezeichnet ist, in Gold einen schwarzen Adler als ihr Parteizeichen¹³ führten. Handelt es sich hierbei um Konflikte „oligarchischer Geschlechter“ einer „älteren städtischen Führungsschicht des 11. und 12. Jahrhunderts“ mit dem „zugewanderten [...] Lehensadel der gräflichen und markgräflichen Geschlechter“, so verläuft dies parallel mit der Basler Fehde zwischen den Psittichern und Sternern zur Zeit des Grafen Rudolf von Habsburg¹⁴, späteren deutschen Königs.

Eine Verbindung zum guelfisch-ghibellinischen Konflikt ist andererseits über den Basler Bischof Heinrich von Isny denkbar, der 1283 von König Rudolf von Habsburg zu Verhandlungen mit Bischof Otto Visconti von Mailand beauftragt worden war, die politischen Wirren in der Lombardei zu klären¹⁵. Vor diesem historischen Hintergrund ist mit den Zeichen Drache und Schlange eine Anspielung auf den „Basilisken“ als Symbolfigur Basels, wie er als Schildhalter im Wappen der Stadt seinen Ausdruck findet, nicht auszuschließen.

Wird der Drache als ein aus Schlange, Löwe und Vogel zusammengesetztes Fabelwesen, das feuerwerfend die Kombination mit anorganischen Elementen eingeht, schon im Altertum als Automat konstruiert, so ist dies für den Lindwurm genauso denkbar. In der Schlacht wird er als Vergleich für Protheselaus' schnelle Bewegung genommen, wobei ein Automatismus zu assoziieren ist, wenn er wie ein Lindwurm auf die Trojaner „geschozzen“ kommt (vgl.V25350-25351). Ist der Lindwurm zudem als Topos für „Heereszug“ bekannt, so findet dies seine Bestätigung darin, daß die Fokussierung auf den Einzelhelden als Stilisierung für den Masseneinsatz zu verstehen ist. Typisiert der „Lindwurm“ weiterhin in Korrespondenz mit „Sarrazin“ (vgl.V25366) Protheselaus als Heiden, so wird die damit verbundene negative Auslegung eingeschränkt. Die Aufwertung des Heiden bestätigt sich hierbei in den „Fischsymbolen“, die den Waffenrock „ohne Trug“ (vgl.V25357) schmücken und in der Echtheit ihres Goldes(vgl.V25356) die Lauterkeit von Protheselaus' Charakter versinnbildlichen. Dies dokumentiert sich zudem in der „silberhellen“ Transparenz der Fischflügel (vgl.V25359).

Mit dem „Grün“, dessen Intensität wiederum durch das Übersteigen der Grasfarbe (vgl. V25354) verdeutlicht wird, ist in Entsprechung zu dem „noch nie dagewesenen frischen Leuchten“ (vgl.

¹³Vgl. V.V. Filip, Einführung in die Heraldik, a.a.O., S. 80: „So existiert das sog. *capo dell'impero* in Gold ein schwarzer Adler -, das von den Ghibellinen benutzt wurde [...]“

¹⁴Vgl. Peter Herde, Guelfen und Neoguelfen [...], a.a.O., S. 36; vgl. A. Burckhardt, „Die Parteiungen innerhalb der Basler Ritterschaft“, a.a.O., S. 298

¹⁵Vgl. H. Boos, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter, a.a.O., S. 84

V25355), das von Protheselaus' Waffenrock ausgeht, „Neues“ als „Anfang“ umschrieben. Hierdurch wird der Anbeginn der ersten Schlacht in diesem Krieg um Helenâ und der Übergang von der heidnischen zur neuen christlichen Epoche angedeutet. Der Auftakt des Kampfgeschehens findet dahingehend seine Akzentuierung, als unmittelbar mit der ersten Wappenblasonierung in der Landungsschlacht der Tod des Protheselaus vorwegnehmend verbunden ist (vgl. V25352-25365). Die Bedeutung von „Anfang“ ist auch in der Bestimmung zum Tode dessen, der als erster die trojanische Küste betritt (V26054-26060, vgl. Ovid, Heroides, XII, V92-94, Dares, 19, Dictys, II, 11), versinnbildlicht, um so mehr als der Name des Griechen Protheselaus etymologisch mit „erster im Volk“ bzw. „der als erster fiel“¹⁶ zu deuten ist. Sein Tod ist in Analogie zu Effimenis' Los zu verstehen, der als erster der namentlich genannten Trojaner in der Landungsschlacht fällt (vgl. V25690-25711). Sind mit dem Zeichen Fisch als Symbol Christi¹⁷ Protheselaus positive Eigenschaften zuzulegen, so wird seinem Königtum (vgl. V23856) im Tod, der bis zum Jüngsten Tag beklagt werden soll (vgl. V25360-25363), im Vergleich zum Flug des Wappentiers (vgl. V25358) ein göttlicher Nimbus verliehen. Die mit dem Flug implizierte Überwindung irdischer Gebundenheit äußert sich in dem im Zodiakalkreis enthaltenen Fischsymbol. Heraldisch ist Protheselaus' Wappentier auf das Zeichen des Dynastengeschlechts von Lobdeburg bezogen worden, was aber von A. Galle bezweifelt wird¹⁸. Wird sein Name mit „Erster des Volkes“ gedeutet, so sind die „fliegenden Fische“ (vgl. V25356-25359) in Relation zu Achilles' Delphinen (vgl. V14024ff) mit dem Wappen der Grafen der „Dauphiné“ vergleichbar. Ist zwar der Delphin als Zeichen der französischen Kronprinzen erst ab 1319 datiert worden¹⁹, so ist doch eine vorherige heraldische Beziehung hierzu insoweit nicht auszuschließen, als der „talfin von Graswaldau“ im Titirel-Fragment Wolframs assoziativ zum „Delphin“ mit „Dauphin“ zu deuten ist und zudem die Grafschaft „Graswaldan“ bzw. „Graisivaudan“ mit der „Dauphiné“ für identisch erklärt wird²⁰. Bei der in seinem Namen enthaltenen Bestimmung des Protheselaus, als erster die trojanische Küste zu betreten und als erster zu sterben, ist in Analogie zu dem im Parzival erwähnten Erstgeburtsrecht der Könige von Frankreich und der Anjou-Dynastie (vgl. Wolfram v. Eschenbach, Parzival, 4,27-5,15) an das Primogeniturrecht der Habsburger Herrschaft zu denken.

¹⁶Vgl. G. Radke, „Protesilaos“, in: Paulys Realencyclopädie, 42. Halbband, a.a.O., Sp. 938

¹⁷Vgl. W. Pötscher, „Ichthys“, Kleine Pauly, 2, Sp.1333

¹⁸Vgl. G.A. Seyler, Geschichte, a.a.O., S. 271a, Anm. 1; vgl. A. Galle, „Wappenwesen und Heraldik“, a.a.O., S. 238

¹⁹Vgl. ebd., „Johannes Delfinus Viennensis v. J. 1319“, S. 15a, Tafel 30, vgl. ebd., Tafel 24

²⁰Vgl. Wolfgang Mohr (Hrsg.), Wolfram von Eschenbach: Titirel: Lieder, GAG, 250 (Göppingen, 1978), S. 121

Zwar ist dieses Recht von Rudolf I. nicht praktiziert worden, da „chronikalischer Überlieferung“ zufolge sein als „dux Sueviae“ bezeichneter „jüngster Sohn“ zum Nachfolger bestimmt werden sollte²¹. Möglich ist jedoch, daß im Zusammenhang der Erbfolge und der beginnenden habsburgischen Hausmacht in dem während der Regierungszeit Rudolfs I. entstandenen Trojanerkrieg mit dem Tod des Protheselaus der tödliche Unfall von Rudolfs, wenn auch zweitältestem, Sohn Hartmann auf einer Rheinfahrt im Jahre 1281 zu assoziieren ist.

Heraldisch gesehen, ist desweiteren das Fischsymbol des Protheselaus mit dem im Turnier beschriebenen Wappen der Grafen von Bar vergleichbar, die als Zeichen zwei Barben führen (vgl. Turnier, V629f). Ähnliches gilt für die mit dem Haus Bar verwandten Grafen von Pfirt, deren heraldisches Symbol gleichfalls „zwei Barben“ darstellt²² und die mit ihrer Stammburg im oberen Elsaß als den dem oberlothringischen Raum geschichtlich zugehörigen Grafen von Bar mit den im Elsaß residierenden Grafen von Habsburg²³ als benachbart zu betrachten sind. Bekleideten die Grafen von Pfirt geistliche Ämter, so nahmen sie als Repräsentanten weltlicher Macht eine führende Position in der Ritterpartei der Sterner ein²⁴.

Gehört Protheselaus' geflügelter Fisch den Elementen Wasser und Luft an, so handelt es sich bei Hectors S;rêne, halb Jungfrau und halb Fisch (vgl.V3742-3745), um ein Mischwesen, das, wie zuvor bemerkt, in erster Linie dem feuchten Element angehört. Die grüne Farbe (vgl.V3754-3755) der Meeresjungfrau korreliert mit der Plattierung, die Hectors Rüstung aufgelegt, aus grüner Krokodilshaut gefertigt ist (vgl.V3710-3714). Durch den Vergleich mit Helenâs Charme (vgl. V2664-2673) erhält die S;rêne eine leitmotivische Bedeutung in der Minnethematik. Die Sirene auf maritime Verhältnisse übertragen, gewinnt wie bei einem Schildhalter oder einer Galionsfigur auf Schiffen für Hectors Heraldik einen apotropäischen Wert. Anspielungen auf die Meeresjungfrau „Melusine“ als redendes Wappen des mit der Insel Zypern verbundenen Herrschergeschlechts der Lusignans sind denkbar²⁵.

²¹Vgl. F. Quarthal, „Königsherrschaft, Herzogtum oder fürstlicher Territorialstaat [...]“, a.a.O., S. 134

²²Vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., Tafel 5, Nr. 59, „Pfirt“ (fz. Ferrette)“, S. 32

²³Vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., s. 32, Tafel 59; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 2, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., 2. Teil, S. 19a; vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 12, S. 26

²⁴Vgl. H. Boos, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter, a.a.O., S. V-XVI; vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., S. 32, Nr. 59; vgl. W. Meyer-Hofmann, „Psitticher und Sterner“, a.a.O., S. 8; vgl. A. Burckhardt, „Die Parteiungen innerhalb der Basler Ritterschaft“, a.a.O., S. 298

²⁵Vgl. E. Martin (Hrsg.), Wolfram von Eschenbach: Parzival und Titurel, 2., a.a.O., über die Herkunftssage der Angevinen, S. XLII; vgl. R. Favreau, „Lusignan“, LdMA, 6, Sp. 18 u. 19; vgl. F. Hauptmann, „Die Wappen in der *Historia minor*“, a.a.O., 2. England, S. 44, 8. Die Lusignans, S. 51-52, Tafel 3, Fig. 54, Tafel 4, ebd., Fig. 57; Zwicker, „Sirenen“, RE, 2. Reihe, 5. Halbband: III, S. 305; vgl. Gert Woerner, „Melusine“, KLL 4, Sp. 2364

Mit der Blasonierung von Jâsons Greif stellt sich ein markantes Beispiel für ein mehreren Elementen zuzuschreibendes Mischwesen dar. Seiner Gestalt, heraldisch durch vogelartigen Oberkörper, Adlerkopf und -klauen und löwenartigem Hinterleib determiniert, fügt sich Jâsons Wappenfigur noch die Erwähnung des Einhorns bei, von dessen Horn die schwarze Färbung des Greifen gewonnen wurde. Im Zusammenhang des mit Hilfe einer Jungfrau ermöglichten Einhornfanges, wie es im Physiologus beschrieben ist, steht die Erzählung von der Jâson-Médêa-Minne. In der zweiten Schlacht des Trojanischen Krieges wird heraldisch der Greif als Symbol des Patroclus (vgl. V30894-30899, V30925-30935) wiederaufgenommen. Ist Patroclus in unzertrennlicher Freundschaft mit dem Peliden verbunden, so ist bei seinem Greifen wie dem Jâsons (vgl. V9570-9571) möglicherweise auf die im Trojanerkrieg gemeinsame Verwandtschaft (vgl. V6508-6509) Achilles' wie Jâsons mit Pêleus angespielt.

Assoziierend zu dem Stein, durch dessen Zauberkraft sich Jâson im Kampf mit dem Drachen in die Unsichtbarkeit rettet (vgl. V9920-9928), ist Patroclus' Schild mit einem seinen Greifen überdeckenden Beryll von einer bis zur Unsichtbarkeit gehenden Transparenz geschmückt (vgl. V30906-30911). Eine hiermit gegebene Anspielung in Übertragung des Steins auf den Greifen und in Identifikation des Helden mit seinem Wappentier auf eine etwaige Unsichtbarkeit des Patroclus ist nicht auszuschließen. Diese wird allerdings vor den Tugenden Hectors wirkungslos. Die kristallene Grundierung seines Schildes wie der mit einem „blassen Grau“ bezeugte Beryll²⁶ ist in Relation zu dem „Grau“ von Patroclus' Augen zu denken, wie es ihm in der Porträtierung in Dares' De Excidio Troiae (Dares, 13) zugeschrieben wird. Unter Berücksichtigung der etymologischen Herleitung des Wortes „Brille“ von „Beryll“ und der in Konrads Golderner Schmiede vermittelten Kenntnis, schärfer und optisch vergrößert durch diesen Edelstein sehen zu können (vgl. Die Goldene Schmiede, V842-849, V1796-1809) wird es denkbar, daß Patroclus' Greif durch die Wirkung der ihn bedeckenden Schicht so deutlich hervortritt, daß er die Augen des Gegners „zum Schmerzen bringt“ (vgl. V30896). Dies wird durch visuelle Konnotationen bestärkt, daß Patroclus mit „herzen und mit ougen“, d.h. dem „das tiefste Innere widerspiegelnden Sinnesorgan“, seines Gegners Schaden sucht (vgl. V30956-30959).

Heraldisch könnte Jâsons schwarzer Greif auf weißem Grund (vgl. V9554-9571) wie der rote Greif auf Patroclus' goldenem Schild (vgl. V30894-30904) und grüner Kuvertüre (vgl. V30925-

²⁶Vgl. J. Evens u.a. (Hrsg.), English Medieval Lapidaries, a.a.O., „The Peterborough Lapidary“, „XXV. Berellus“, S. 72; vgl. ebd., „XXXIX. Cristallus“, S. 76

30933) in der Kombination von Adlerhaupt und Löwenleib als Anspielung auf das Reichssymbol Adler wie den Löwen als Wappentier des Hauses Habsburg verstanden werden. Ist zudem das Zimier der Habsburger mit „zwei Schwanenhälsen“ belegt, so könnten „Schwan“ und „Greif“, wie sie in der ersten Schar des Achilles und seines Waffengefährten Patroclus (vgl. V30520-30521) geführt werden, die Wappen Königs Rudolf I. in seiner doppelten Funktion als Reichs- und Landesherren versinnbildlichen. Analog zu dem König Rudolf obliegenden Gerichtswesen in den Landvogteien könnte zudem heilsgeschichtlich mit dem Tod des Griechen Patroclus auf das Martyrium des Heiligen Patroclus angespielt sein, wobei sich dessen Leidensstätte „Troyes“ als namensähnlich mit „Troye“ (vgl. V325) als Ort, wo sich die Ritterschaften der ganzen Welt zum Kampf begegnen (vgl. V23087), darstellt.

d. Tiere der Erde bzw. des Landes

Als den Tieren des Landes übergeordnet, ist auf trojanischer Seite mehrheitlich, wie zuvor unter Abschnitt „VII. Exkurs“ des Hauptteils und „II. 1. Wappentiere in Relation zu den vier Elementen“ hervorgehoben, der Löwe im Trojanerkrieg beschrieben worden. Führt Hector als Anführer des Heeres den Löwen, so gilt dies, wie bereits an Elîachims Zeichen (vgl. V12084-12091) im ersten Trojanischen Krieg zu bemerken ist, generell für das trojanische Königshaus Lâmedôn's und Prîamus'. Überhaupt ist der Löwe in manchen mittelalterlichen Dichtungen über den Krieg um Helenâ sowie des Eneas' Landnahme in Italien für die trojanische Seite belegt. Kennzeichnet noch Herbort von Fritzlar in Huldigung an seinen Landesherrn und Mäzen Hermann von Thüringen das Wappen des Griechen Hercules mit dem Löwen, so ist in anderen Bearbeitungen der trojanischen Sage wie in den Prosaversionen Historia destructionis Troiae des Guido delle Colonne und Hans Mairs Buch von Troja sowie in dem Versroman Göttweiger Trojanerkrieg Hector mit dem Löwen geschmückt. In der trojanischen Nachfolge kämpft wiederum Ênêas in Heinrichs von Veldeke Antikenroman unter dem Löwen (vgl. Eneas-Roman, V5798-5799). Schmückt der Löwe in Benoît's de Saint-Maure am Hofe des englischen Königs Heinrich II. geschriebenen Roman de Troie Hector wie auch Achilles, so ist er in heraldischer Verbindung trojanischer und griechischer Gegensätze auf das Leopardewappen der normannisch-angevinischen Dynastie¹ bezogen. Was für die Wappentradierung im Roman de Troie und dessen Rezeption gilt, ist andererseits für die zahlreichen Miniaturen der „Neun Helden“ zutreffend. In der Handschrift des Chevalier Er-rant aus dem Jahr 1394 führt Hector auf seiner Fahne einen goldenen gekrönten Löwen, der auf

¹Vgl. U. Schöning, Thebenroman-Eneasroman, Trojaroman, a.a.O., S. 338-341

silbernem Thron sein Schwert aus der Scheide zieht. In der Nachbildung und Variierung solcher Phantasiewappen ist in der Regel Hector mit dem Löwen charakterisiert, was bezeugt, daß er im Bewußtsein der Völker auf den Löwen fixiert ist.

Ist mit den „welfen“ als Hectors Mitkämpfern (vgl.V25934) die Bedeutung von „jungen Hunden“ bzw. „Wölfen“, aber auch zu einem synonym gedachten lateinischen „leo“ gegeben, so ist eine heraldische Assoziation zum „Wolf“ einerseits und „Löwen“ andererseits naheliegend. In dem ungewöhnlichen Vergleich, daß Hectors „welfen nie wilder wolf gestüende/ sô vaste nâch ir pfrüende,/ als er nâch sîner liute fromen.“ (V25934-25937) ist einmal mit „welfen“ der „Wolf“ als heraldisches Zeichen wie u.a. „redend“ in dem Wolfers von Erla, Bischofs von Passau, denkbar. Zum anderen ist mit „welfen“ in der Bedeutung von „Löwe“ das wiederum redende Zeichen der „Welfen“ anzuführen. Assoziativ hierzu ist mit Hectors „Löwen“ als Symbol der Landesherrschaft im Gegensatz zum „Adler“ auf griechischer Seite an die Fehde Herzogs Heinrichs des Löwen mit dem staufischen Kaiser Friedrich I. und damit an den Jahrhunderte währenden Konflikt zwischen Guelfen und Ghibellinen zu denken.

Im Vergleich zwischen Hectors „Löwen“ und dem Zeichen des Welfen sind mannigfaltige heraldische Zwischenverbindungen wie zu dem lüneburgischen Löwen, den Heinrich der Löwe nach dem Zerfall des Herzogtums Bayern und Sachsen beibehielt, herzustellen. Weiterhin ist in der ehelichen Verbindung des Herzogs mit der Tochter des Angevinenkönigs Heinrich II. das braunschweigische Zeichen des Welfen mit den beiden aus dem englischen Wappen übernommenen „goldenen Leoparden in Rot“ anzuführen. In Parallele zu der Verbindung zwischen dem Angevinenwappen und dem Braunschweigs sind in Relation zu Hectors Löwen, der im Roman de Troie, wie zuvor hervorgehoben wurde, mit der normannischen angevinischen Heraldik in Übereinstimmung gesehen wird, die wappenfigürlichen Ähnlichkeiten zwischen dem englischen und dem des dänischen Königshauses zu berücksichtigen. Analog zu Richards von England drei rubinroten, leopardierten Löwen auf Gold im Turnier von Nantes ist mit des Anfelîs' Löwen als Hectors Zeichen, allerdings in den Farben Rot auf Gold (vgl.V30840-30845) statt Rot auf Grün (vgl.V25956-25969, vgl.V39304-39309), wie auch mit Pâris' Wappentier (vgl.V33088-33095) ein Vergleich mit dem schottischen Löwen denkbar. Im übrigen erlauben der blaue Löwe auf Grün des von seinem Landesherrn Doglas, assoziierend zu dem schottischen Douglas-Clan, nach Troja entsandten Filiôn wie der König Esdras' (vgl.V30040-30043), der blaue Löwe auf Gold von Hectors Halbbrüdern Margarîton und Rodomalus' (vgl.V31704-31707, V36122-36125) wie Rêmus' blauer Panther auf Gold (vgl.V32288-32291) den heraldischen Vergleich mit den historischen Wappen

Lüneburgs und Dänemarks. Solche Assoziationen stehen in Analogie zu den dem europäischen Adel zugeschriebenen Wappen im Turnier von Nantes, deren Historizität zumeist belegt ist. Sollte nun mit dem Löwen Hectors und überhaupt auf trojanischer Seite und dem Adler im griechischen Heer ein Gegensatz zwischen Landes- und Reichsherrschaft versinnbildlicht sein, so versöhnt der welfische Kaiser Otto IV. diesen Konflikt, indem er drei halbe Leoparden als Symbol der welfisch-angevinischen Partei mit halbem Adler auf ein und demselben Reichsschild verbindet. König Rudolf I. führt ähnlich beide Wappentiere, trennt aber zwischen dem Adler auf seinem Reichsschild und dem Löwen als Zeichen des Hauses Habsburg und vertritt mit zwei Schilden die Interessen des deutschen Königtums einerseits und die des Landesherrn andererseits. Ähnlich wie der Schwan des Castor und vermutlich auch seines Bruders Pollux eine Anspielung auf das heraldisch-echte Schwanenzimier der Habsburger darstellen könnte, wären die weißen Löwen auf den grünen Borten des Elřachim (vgl. V12088-12091) auf den weißen doppelschweifigen böhmischen Löwen zu beziehen. In Parallele zu dem Staufer-Welfen-Konflikt könnten wiederum die Löwen des Elřachim in Relation zu dem Schwan seines Gegners Castor auf den Krieg zwischen dem deutschen König Rudolf von Habsburg gegen König Ottokar von Böhmen anspielen. Diese Annahme wird bestärkt durch Konrads Spruch 32, wo er den Sieg des Adlers über den „löuwen ûz Bêheim“ preist (Konrad v. Würzburg, Spruch 32, V324-328).

Das Wappen des auf griechischer Seite kämpfenden Anthilion ist eine „schwarze Katze von dem Meer“ (vgl. V33068-33071), die in Relation zu den Elementen als Tier des Wassers oder als Mischwesen, das teils dem feuchten Element, teils der Erde zugehört, aufzufassen ist. Als redend könnte die „schwarze Katze“ assoziativ zu dem Namen des Wappenträgers „Anthilion“ in der Bedeutung von „anti-leo“ als „Gegenlöwe“ zu dem Zeichen seines Gegners Pârîs aufgefaßt werden. Ist eine heraldische Verschränkung ihrer Wappentiere nach den sie typisierenden Elementen der Erde, des Wassers und in Verbindung mit Pârîs' Rubinlöwen des Feuers (vgl. V33093-33095) denkbar, so bestätigt sich dies in der chiasmatischen Setzung der Namen Anthilion und Pârîs während ihres Gefechts (vgl. V33136-33139) oder mit den „kreuzweis“ in Pârîs' Helmzimier verschränkten Löwenschenkeln (vgl. V33098-33103). Der zu dem Rubinrot der Löwen gezogene Vergleich mit dem „Feuer“ (vgl. V33093-33095) versinnbildlicht in Assoziation zum Kreuzesymbol Passion und Martyrium der Pârîs-Helenâ-Minne. Analog zu dem mit „roter Rose“ geschmückten „Schrägenkreuz“ des auf griechischer Seite kämpfenden Pelimatris (vgl. V32412-32415) liegt auch bei den überkreuzten Löwenschenkeln eine Anspielung auf die Kreuzzugsym-

bolik nahe, wie sie in des Pâris' Fahrt nach Griechenland und der griechischen Offensive gegen Troja widergespiegelt ist.

Bei dem im Kampf zwischen Rodomalus und Thêseus beschriebenen, durch einen blauen, gekrönten Löwen auf goldenem Grund und einer Schwarz-Weiß-Teilung gespaltenen Schild (vgl. V36120-36127) ist an eine Verteilung von Zeichen beider Heere zu denken. Dem Löwen als Symbol der Königsfamilie Priants entsprechend ist es den Trojanern und damit Rodomalus, der Schwarz-Weiß-Teilung gemäß den Griechen und somit Thêseus zuzuschreiben. Diese Verbindung von Symbolen auf einem Wappenschild ist bei nicht eindeutigen Fronten und Ansätzen zum Frieden mit Thêseus Hilfe für seinen Gegner Hector (vgl. V35790-35842) denkbar.

Farblich und figürlich ergeben sich einmal bei Rodomalus' Löwen deutliche Assoziation zu den drei blauen Löwen auf goldenem Grund im dänischen Wappen². Zum anderen ist bei dem durch den Löwen und die Schwarz-Weiß-Teilung gespaltenen Schild ein Allianzwapen denkbar, wobei der blaue Löwe auf goldenem Grund an den von Helena von Braunschweig zur Hochzeit mit Albrecht I. von Sachsen geführten Löwen von Braunschweig-Lüneburg zu denken gibt. Anstelle des askanischen Adlers ist bei der Schwarz-weiß-Teilung der Vergleich mit den ballenstädtischen Balken vorstellbar. Weicht hier die Schwarz-Gold-Teilung im sächsischen Wappen von dem im Kampf zwischen Rodomalus und Thêseus beschriebenen Wappen ab, so ist andererseits bei dem gespaltenen Schild des Rodomalus bzw. Thêseus an den thüringischen Löwen mit einem von Silber und Rot geteilten goldgekrönten Löwen auf Blau oder an den schwarzen Löwen auf Gold im meißnischen Wappen bei anderer Farbverteilung und –nuancierung zu denken.

Dem trojanischen Löwen und dem Panther des Rêmus vergleichbar führt Ajax Thelamôn, Sohn von Lâmedôn's Tochter Es;onâ und des Griechen Thelamôn und somit Blutsverwandter Hectors einen goldenen Leopard mit smaragdgrüner Krone auf einem mit der Leuchtkraft eines Rubins verglichenen roten, mit Perlen ausgelegten Schild (vgl. V37278-37289). Ähnlich könnte Anthilions „Katze von dem Meer“ in Relation zu Ajax Thelamôn's Leopardenschild ein Trutzwapen zum Löwen der Priamiden darstellen. Ist Ajax' Leopard mit einer smaragdenen Krone geschmückt (vgl. V37284-37285), so ist hierin farblich eine Entsprechung zu der Grundierung von Hectors mit Smaragden übersättem Schildgrund (vgl. V25960-25961) wie seinem grünen Waffentrock (vgl. V39304) zu erkennen. Das Gold von Ajax' Schildfigur wie das Grundierungsrot (vgl. V37280-37283) entsprechen in umgekehrter Reihenfolge Pâris' goldenem, seinem Rubinlöwen

²Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 2. Abt., „Königreich Dänemark“, S. 43 b

zugrundeliegenden Schildgrund (vgl.V33089-33095) wie den mit rotem Gold punzierten Löwenschenkeln (vgl.V33100-33105). Das Gold von Ajax' Leoparden steht zudem in farblicher Übereinstimmung mit der dem Löwen des Anfelis und Margariton zugrundeliegenden Farbe (vgl. V30840-30841, V31704), der goldenen Krone von Esdras' und Filiõns Fahnenlöwen (vgl. V30045-30047) und einer der im Kampf zwischen Rodomalus und Thêseus geführten Schildgrundierungshälften (vgl.V36122). Farblich entspricht weiterhin Ajax' mit „rõsebluot“ (vgl. V37270) charakterisierter Waffenrock Anfelis' rosenrotem Löwen (vgl.V30840-30843) und in Relation zur Minneaventure in Sparta dem „rosenfarbenen“ Schildgrund des Pollidamas (vgl. V35533). Ajax mit dem Feuer verglichenes Rot des Waffenrocks (vgl.V37268-37271, V37288-37289) korrespondiert mit Hectors und Pârîs' Rubinlöwen, wobei Feuerrot die der griechischen Flotte drohende Verbrennung und den Untergang Trojas versinnbildlicht.

Heraldischer Deutung nach entspricht Ajax' goldener Leopard auf rubinroten Perlen farblich und figürlich dem Wappen der Plantagenets, wobei allerdings deren drei Leoparden zahlenmäßig davon abweichen. Vor zeitgeschichtlichem Hintergrund von Konrads Antikenroman ist Rot auf Gold in farblicher Umkehrung zu König Rudolfs Habsburger Familienwappen mit dem roten Löwen auf dem heraldisch als Gold aufzufassenden Gelb anzuführen.

Als weitere Tiere des Landes führen die Trojaner mit dem unter Margariton kämpfenden Herzog Hûpolt von Larise einen schwarzen Widder auf hermelinweißem Waffenrock (vgl.V31792-31795), der zu der in gleicher Farbe und Figur beschriebenen Wappenfigur des Plurimanz (vgl. V33670-33675) ein Pendant darstellt. Durch die Grundierungsfarben „Hermelin“ (vgl.V31793) versus „Rot“ (vgl.V33672) ist jedoch die Gegenposition des mit Cupesus von Larise im Gefolge des Margariton eine Waffenallianz bildenden Hûpolt zu Plurimanz auf griechischer Seite bezeichnet. Cupesus' „silberne Lilien“ auf rosenfarbenem Grund (vgl.V31781-31785) und König Hûpolts „schwarzer Widder auf Hermelinweiß“ sind in Analogie zu dem mit „Rosen“ und „Lilien“ geschmückten Rand zu sehen, wie er in der Jâsôn-Mêdêâ-Aventure den Weideplatz des Widders mit dem goldenen Vlies umschließt (vgl. V10006-10009). Vergleichsweise zu der Verknüpfung beider Wappensymbole ist die Lilie, verbunden mit dem Widder im Agnes-Dei-Motiv auf einem „Gotland-Siegel“ aus der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts³ anzuführen.

Auf trojanischer Seite sind desweiteren die aus weißem Samt geschnittenen Rehböcke auf dem schwarzen Grund von Anthênors Pferddecke und Waffenrock (vgl.V33390-33393) zu nennen.

³Vgl. J. Bracker (Hrsg.), Die Hanse: Lebenswirklichkeit und Mythos 2 [...], a.a.O., Abb. 4.3, S. 82 b

Das bis zur Pechfarbe intensivierte Schwarz (vgl.V33390) trägt bei negativer Codierung mit den zur Übergabe Trojas führenden Verhandlungen an seinem Ruf als Verräter bei, wohingegen Weiß dies relativiert und die damit verbundenen Überlebenschancen versinnbildlicht.

Das mit „Rehbock“ zu assoziierende Geweih bzw. Gestänge mit seinen Verzweigungen im Hinblick auf Anthênor als Heros eponymos der Dänen könnte, auch bei der Vielzahl der den Waffenrock übersäenden Wappentiere, auf die Landnahmen der den Krieg überdauernden Trojaner und die sich daraus ergebenden genealogischen Beziehungen anspielen.

In seiner Tjost besiegt Anthênor den „Kastellan“ Ekubert (vgl.V33400-33403). Handelt es sich bei dem Gegner in Funktion eines „Burgvogts“ demnach um einen für die innere und äußere Sicherheit verantwortlichen Grafen, so stellt er wie der mit „Torverriegelungen“ (vgl.V32904-32905) bezeichnete Parcilôt eine Wächterfigur dar. Anthênors Sieg über den „schatelân“ könnte somit, den „Kastellan“ als „Burgherrn“ übervorteilend, die Aushändigung des Palladiums an die Griechen (vgl. V47627-47688) und die Übergabe Trojas (vgl.V48089-48231) einbeziehen.

Analog zu Anthênors Rehböcken ist mit der Griechen Haupt und „voget“ Agamennon (vgl. V26489) und seinem Bruder König Menelâus von Sparta auf kehlenrotem Grund ein zobel-schwarzer Hirsch, dessen Geweih eine goldene, edelsteinbesetzte Krone birgt (vgl.V25742-25747), aufgeführt. Die Krone als Schmuck des Hirsches, wie sie in der Landungsschlacht geführt wird (vgl.V25745-25747), ist analog zu der Onyxkrone von Agamennons Adler als Zeichen des Herrschers zu verstehen. Weiterhin ist im Vergleich mit Rehbock und Hirsch an das einem Hirsch ähnliche Rotwild auf grünem Schildgrund eines unbenannten Ritters (vgl. V31338-31341) zu denken, der gleichfalls auf griechischer Seite kämpft.

Der von den Brüdern als ihr Zeichen gewählte Hirsch nimmt das Motiv des von Agamennon an einer „Hirschkuh“ der Dyâne begangenen Frevels (vgl.V24028-24063) wie auch das der Opferung einer „Hinde“ anstelle Effigenniâs (vgl.V24592-24655) auf. Ist so mit dem Hirsch in Relation zu Agamennon und seiner Tochter die Tragik der Atriden angedeutet, so ist dies farbsymbolisch durch das „Schwarz“ (vgl.V25744) ihres Wappentiers bezeichnet. Im Kontext der Minnethematik interpretiert, versinnbildlicht Schwarz „Leid“ oder „ein Leid anfangen“, wie es durch die Entführung Helenâs und Es;onâs aufgekommen ist und umschreibt andererseits, auf Menelâus bezogen, die Trennung von seiner Frau und damit „Trauer und Unglück“⁴.

⁴Vgl. T. Brandis „Farbentracht“, a.a.O., S. 710, J.A. Schmaller (Hrsg.), *Hadamar's von Laber Jagd*, a.a.O., 248,1-6, S. 62, M. Rheinheimer, „Die Bedeutung der acht Farben“, a.a.O., S. 663; A. Hermann, „Farbe“, a.a.O., S. 432

In heraldischer Deutung ist das Motiv des „Hirsches“ bzw. der „Hinde“ als Zeichen für Agamennons Jagdfrevel und die daraus resultierende Opferhandlung im Vergleich zu dem „redenden Wappen“ der Grafen von Tierstein mit einer auf grünem Vierberg stehenden roten „Tier“ (Hinde)⁵ zu nennen. Nach einem Wappen des Grafen Hermann VII. von Tierstein aus dem Jahr 1392 stellt das Kleinod der Tierstein-Pfäffinger Linie einen „gelben weiblichen Rumpf mit gelber Krone und gelbem mit roten Rosen bestecktem Hirschstangenpaar“⁶ dar.

Agamennons und Menelâus' Hirsch wie des unbenannten griechischen Ritters Wappen mit einem „roten Wild in Gestalt eines Hirsches“ (vgl. V31338-31341) erlauben zudem einen Vergleich zu den Hirschstangen im Wappen Württembergs und dem von einem goldenen Stern begleiteten schreitenden Hirsch als Zeichen der Grafschaft Sigmaringen. Der Ursprung des Stammwappens der Grafen von Württemberg wird in deren Reichsjägerwürde gesehen⁷.

Als weiteres Tier des Landes ist im griechischen Heer der zobelschwarze Steinbock auf hermelinweißem Felde (vgl. V25482-25491) zu nennen. Wird der Steinbock wie der Widder assoziativ zu „aries“ als „Sturmbock“ oder „Mauerbrecher“ verstanden, so ist er als Wappenfigur Königs Prothênor und seines Bruders Archelâus als Symbol für die erzwungene Landung der Griechen zu verstehen. Das Schwarz des Steinbocks (vgl. V25488) als Farbe des „Verderbens“ und des „Sturzes ins Dunkle“ versinnbildlicht die Verzweiflung der einerseits vom Meer und andererseits von den Trojanern umschlossenen Scharen der gelandeten Griechen (vgl. V25498-25499). Die beiden Könige, die sich mit „liehtgevar“ (vgl. V25492) in Opposition zu dem mit den vorgenannten Bedeutungen belegten „Schwarz“ von dem „angsterfüllten Heer“ unterscheiden, gewinnen durch ihre Tapferkeit im Lanzenkampf „Ruhm“ (vgl. V25494-25495).

Steht das Steinbocksymbol im Turnier von Nantes für den aus der Normandie kommenden Gotfrit von Gâne (vgl. Turnier, V150-154, V178-181, V184-186), so ist eine Anspielung auf die „Normannen“ auch für Archelâus und Prothênor denkbar. Eine ähnliche Assoziation zwischen dem Normannentum repräsentierenden Dänemark und Griechenland, wie sie sich bereits bei Her-

⁵W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., Tafel XXV, Nr. 505, „Tierstein“, S. 187 – 188

⁶W. Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., Tafel 13, Nr. 1, 2, 3, vgl. ebd., „Hoher Adel“, Tafel 15; vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst [...], a.a.O., Konrad von Mure, Clipearius, Nr. 37: „Tierstein sit gilvus clipei color et bene cerva [serva], / Que supra lapidem vult stare ibi cerva.“, S. 178

⁷Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band I, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., S. 23 b; vgl. M. Gritzner, Landes- und Wappenbuch, a.a.O., Nr. 40, „“, vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band E: Württembergisches Adels- und Wappenbuch (Neustadt a.d. Aisch, 1975), Tafel 316, S. 328 b; vgl. J. Franzl, Rudolf I., a.a.O., S. 46, wo unter den „schwäbischen Großen“ neben dem Grafen von Württemberg der Graf von Sigmaringen angeführt wird. Vgl. Ernst Marquardt, Geschichte Württembergs (Tübingen², 1961/62), S. 10, vgl. ebd. „Zeittafel“, S. 4, vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band I, aus Band I, 1. Abt., S. 23 b

cules' Waffenrock (vgl. V12550-12555) im Vergleich zu dem des Königs von Dänemark im Turnier von Nantes (vgl. Turnier, V326, V335) einstellte, ergibt sich hier im Namensvergleich. „Archelâus“, variierend mit „Achelaos“, steht in Namensähnlichkeit zu „Achel von Tenemarken“ (vgl. V23916). Entsprechend ist bei dem Morphem „thên“ in Prothênor“ eine Anspielung auf „tene“ in der Bedeutung von „Däne“ und somit auf „tenemarken“ (vgl. V23916) denkbar. Analog hierzu ist „tên“, „thên“ auch im Namen „Ant(h)ênor“ (vgl. V17970, V33381) enthalten, der als Stammvater der Dänen genannt wird. Im Vergleich zwischen Archelâus' und Prothênors Wappenfigur mit historisch echten Zeichen ist zumal die Schweizer Heraldik beispielsweise in den Wappen von Glarus, von Chur und Churrätien⁸ anzuführen.

Als weitere Tiere des Landes ist auf griechischer Seite Herzog Menesteus' hermelingefertigter Elefant auf zobelschwarzem Feld (vgl. V31524-31528) zu nennen. Das Wappentier „Elefant“ spricht hierbei womöglich auf den taktischen Einsatz von Elefanten in antiken Schlachten an. Erweist sich Menestheues als weise in der Kampfführung (vgl. V31448-31468, V31610-31619) und ritterlich bei der Gefangennahme des Trôilus, so ist dies in Relation zu seiner Geburtsstadt Athen zu sehen, deren Stadtgöttin Athene Schutzpatronin des „feudalen Rittertums“ war.

Das Wappentier des Menesteus steht in der literarischen Tradition des goldenen Elefanten auf weiß-rot geteilter Fahne König Rîâls von Jeraphîn (vgl. Wigalois, V10477-10486), der in festlicher Begleitung von zwanzig Elefanten auf Wigalois' Hochzeit eintrifft (vgl. Wigalois, V9057-9079). Weiterhin kommt der Elefant als Schildfigur Kaiser Ortnids in den Wolfdietrich-Handschriften B und D vor. In der historisch faktischen Heraldik erinnert das Morphem „helf“ in „helfant“ (vgl. V31526) an den „Elefanten“ im redenden Wappen von „Helfenstein“. Stehen die Helfensteiner in verwandtschaftlicher Beziehung zu den Grafen von Sigmaringen, die, wie bemerkt, den Hirsch als ihr Wappenzeichen führen, so könnte das Tiersymbol im Schild des Menesteus auf ihre Verwicklung in die Konflikte König Rudolfs von Habsburg in Württemberg anspielen.

Im ersten Trojanischen Krieg führt Cêdar einen goldroten Eber auf Grün (vgl. V12012-12016).

Mit dem Eber und seinen Zähnen vergleichsweise mit denen des Elefanten als Symbolen der

⁸Vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle, a.a.O., „Wappen aus dem Hause zum Loch“, Balken II, Tafel XXXII, vgl. ebd., S. 241-242; vgl. ebd. das Stadtzürcher Geschlecht Böckli, vgl. Tafel XXVIII, I. Balken, Schattenseite, vgl. ebd. S. XLXXXV; vgl. ebd., ein „kämpfender Steinbock“ im Bannerwappen des Bistums Chur, Tafel I, Nr. XV, alte Zählung Nr. 575; vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Bisthumbé“, „Chur“: 1 schwarzer Steinbock auf Weiß, I. Teil, Tafel 10, 1. Reihe, letzte Abbildung; vgl. ebd., „Grauen“, „Chur“, 1 schwarzer Steinbock auf Weiß, II. Teil, Tafel 16, 2. Reihe, letzte Abbildung, „Chur“, 1 silberner Steinbock auf Weiß, Tafel 222, 2. Reihe, 6. Wappen; in Verbindung der Stadt Chur und Churrätien mit Schwaben ist der „schwarze Steinbock auf goldenem Grund“ dieses Herzogstums erwähnenswert: vgl. D.L. Galbreath, L. Jéquier, Handbuch, a.a.O., S. 222, Abb. 629; vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 13, 23 S. 23: die Zeichen schwäbischer Turniergesellschaften

Stärke wird die Kraft des Trojaners bezeichnet. Dies findet seine Bestätigung in Cédars Sieg über Castor, wenn er in Assoziation seines Namens mit dem Zederstamm einen „großen langen Speer“ (vgl. V12024-12026) gegen Castor führt. Kommt die antike Tradition des Ebers faktisch-heraldisch in „mykenischen Eberzahnhelmen“⁹ vor, so wird sie literarisch in der Kaiserchronik mit dem Weltreich der Römer als Nachkommen der Trojaner bei goldenem Eber auf Grün (vgl. Kaiserchronik, V5263ff) wieder aufgegriffen. Berühmte literarisch-heraldische Paradigmata für Eberzeichen stellen im Mittelalter zudem die Eberhelme im Beowulf wie die Eberschild normannischen Typs in Petrus' de Ebulo Carmen de bello Siculo¹⁰ dar. Mögliche Anspielungen auf die normannische Geschichte Englands ergeben sich mit Konrads von Würzburg Turnier von Nantes, wo „König Richard von England“ in den Vorabendkämpfen, ehe er gegen den mit doppelter Kraft ausgestatteten Gotfrit von Gâne aus der Normandie antritt, einen Grafen mit Eberschild besiegt (vgl. V142-155). Mit Cêdar als Minneritter (vgl. V12020-12021) liegt die Assoziation zu dem mit dem Eber gezierten Tristan nahe (vgl. Gottfried v. Straßburg, Tristan, V13511-13534). Gottfrieds Bezug auf die „matière de Bretagne“ (vgl. Tristan, V16200, V16861) erlaubt zudem, an den Eberkopf im historischen Wappen von Alt-Bretagne¹¹ zu denken.

Entsprechend zu Cédars Zeichen treffen für das Eberwappen im griechischen Heer ähnliche literarische und heraldische Konnotationen zu, wobei jedoch Panfigâls weißes Wappentier auf „brûnem“, d.h. „dunkelfarbenem“ Schild (vgl. V31806-31807) in Farbumkehrung zu dem „schwarzen Widder“ auf „hermelinweißem Waffenrock“ des ihm unterliegenden Hûpolt (vgl. V31793-31795) steht.

Sind mehr unterschiedliche Tiere des Landes im griechischen Heer verzeichnet, so ist dabei zu bedenken, daß die zahlenmäßige Überlegenheit mit fünfzehn griechischen Scharen gegen zehn trojanische die größere Wappenmenge auf griechischer Seite bedingt. Zum anderen ist zu vermerken, daß mit der Dominanz des Löwen auf trojanischer Seite deren landesherrschaftliche Repräsentanz hervorgehoben ist.

⁹Vgl. H. Birkhan u.a. (Hrsg.), Otto Höfler: Kleine Schriften, a.a.O., „Zur Herkunft der Heraldik“, S. 95, Anm. 33

¹⁰Vgl. ebd. über die Funde in Derbyshire, vgl. ebd., S.94, vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S.349, Anm. 1031, Beowulf vgl. Joseph F. Tuso (Hrsg.), Beowulf: The Donaldson Translation [...], S. 6, vgl. ebd., Anm. 8; vgl. O. Höfler, „Zur Herkunft der Heraldik“, a.a.O., S.91f; vgl. ebd. über die mit Eberzeichen bemalten Schilde und Helme des Diepolt von Schweinspoint, S. 87-89, S.89, Anm.10; O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 28

¹¹Vgl. Stillfried-Alcántara, R. Graf, und Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch [...], a.a.O., „Alt-brettane“, Tafel XLIX

Als Tiere des Landes sind noch die „Monstra Indie“¹² anzuführen, die zwar im Trojanerkrieg nicht als Wappentiere aufgeführt werden, aber doch mannigfaltige heraldische Akzentuierungen aufweisen. Zu ihnen gehört das Einhorn¹³, das Konrad jedoch nur beiläufig zitiert, weil es mit seinem „gehürne“ den auserwählten Farbstoff für das Schwarz von Jâsons Greifenfigur (vgl. V9567-9571) geliefert habe. Mit „Cepfaliâ“ (vgl. V20138-20147, V20164-20181) als Heimat der im Roman de Troie „Cenocefali“ (vgl. Roman, V13372-13374) genannten Jäger des Fabelwesens „Dindîalus“ (vgl. Trojanerkrieg, V20144, Roman, V13372ff) sind zudem die „Kynocephalen“, „Hundsköpfigen“, zu nennen. Sucht der „Dindîalus bei großer Hitze nach Schatten (vgl. V20150-20177), so ist er in Assoziation zu den „Skiapoden“, „Schattenfüßlern“, wie das „Einhorn“ den „Monstra“ zugehörig, was auf gleiche Weise für die von der menschlichen Norm abweichenden „Hundsköpfigen“¹⁴ gilt. Schließlich ist bei der Schilderung von Achilles ritterlicher Lehre an den Kentauren Sch;ron zu denken. Nimmt er nach dem Mythos und dem Sternbild „Schütze“ im Zodiakalkreis die Gestalt eines Pferdes mit menschlichem Oberkörper an, so ist zwar auch er als fremdartiger Bewohner einer von der übrigen Gesellschaft ausgeschlossenen Welt¹⁵ zu betrachten, wird aber mit der Einheit von Pferd und Reiter Sinnbild für „Rittertum“. Wird im Trojanerkrieg Achilles von Sch;ron gegen die Laffici geführt (vgl. V6276-6293), so greift dies auf den Mythos vom Kampf der Kentauren gegen die Lapithai zurück, wie es in der Aspis des Pseudo-Hesiod auf dem Schild des Herakles abgebildet ist¹⁶.

In Reduktion der Zwiegestalt Kentaur auf das Symbol Pferd ist heraldisch an die Helmkleinode der Herzogtümer Lüneburg und Westfalen oder an das „Welfenroß“ als Sinnbild des Herzogthums Sachsen¹⁷ zu denken. Andererseits ist nicht auszuschließen, daß das für den Trojanerkrieg wichtige Symbol „Pferd“, namensähnlich zu den eng mit der Geschichte Basels verbundenen

¹²Vgl. Christian Hünemörder, „Das Lehrgedicht ‚De Monstris Indie‘ (12. Jh.): Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte des Solinus und Honorius Augustodunensis“, in: Hans Herter (Hrsg.), Rheinisches Museum für Philologie: Neue Folge, 119 (Frankfurt am Main, 1996), S. 267-284

¹³Vgl. ebd., „De Monstris Indie“, V83ff, S. 276-277, „Erläuterungen“, S. 283

¹⁴Vgl. ebd., „De Monstris Indie“, Kommentar zu V16-19 „Hundsköpfige“, S. 280, V30-34 „Schattenfüßler“; vgl. Hartmann Schedel, Weltchronik, (Lindau, 1988), S. XI-XII

¹⁵Vgl. H. Schedel, Weltchronik, S. XI

¹⁶Vgl. Rudolf Peppmüller (übers., eingeleitet), Hesiodus, a.a.O., „Der Schild des Herakles“ [„Aspis“], V177-190

¹⁷Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 1. Abt., „Tafel 47. Wappen der Herzogtümer Braunschweig und Lüneburg bis 1500“, S. 27 b; vgl. M. Gritzner, Landes- und Wappenkunde der Brandenburgisch-Preußischen Monarchie, a.a.O., Wappen 11: „Herzogthum Lüneburg“, 8: „Herzogthum Westfalen“; vgl. G. Oswald, Lexikon, a.a.O., „Pferd“, S. 317 a, vgl. ebd., „Welfenroß, Sachsenroß“, „Westfalenroß“, S. 443b

„Pfirt“, auf dieses bekannte Geschlecht anspielt. Die Grafen von Pfirt führten zwar kein Pferd in ihrem Wappen, dokumentierten aber ihren Stand in auf 1283 und 1316 datierten Reitersiegeln¹⁸.

e. Tiere des Feuers

Als Tiere, die dem Element Feuer zugeschrieben werden können, sind der im Prolog des Trojanerkriegs erwähnte, auch dem Element Luft zugehörige Vogel „fênix“ (vgl.V32-35), „Phoenix“, wie auch in Analogie zu dessen Verjüngungsmythos der Adler wie der „Scherbvogel“¹, andererseits der Löwe als ein aus dem Altertum tradiertes Sonnensymbol² zu nennen. Mit dem Rubinrot von Pârîs’ Löwen wird der Vergleich mit dem „Feuer“ (vgl.V33093-330095) aufgenommen, das in Relation zu der Fackel der Vênus (vgl.V1024) die Minne zu Helenâ wie auch die mit diesem Motiv verbundene Untergangsvision von Trojas Untergang (vgl.V354-361) versinnbildlicht. Ähnlich nimmt das Leopardenwappen wie der Waffenrock des Ajax Thelamôn den mit dem Feuer auf (vgl. V37268-37271, V37288-37289), wobei dies einmal in Relation zu Hectors Plan steht, die griechischen Schiffe zu verbrennen (vgl.V37088-37109), zum anderen durch den Verzicht auf diese Vernichtungsstrategie wiederum Ecubâs Traum vom Untergang Trojas (vgl.V354-361, V37552-37584) einbezieht.

Zoologisch eines Ursprungs mit Löwe und Leopard ist der zuvor berücksichtigte „Panther“ (vgl. V32288-32293), vor allem als das im Physiologus beschriebene Fabeltier in Assoziation zum Feuer zu nennen, insoweit es seinem duftenden Atem entsprechend, heraldisch mit einem „roten Flammenbündel aus [seinem] Munde“³ dargestellt ist.

Gleiches gilt für den unter den Tieren der Luft aufgeführten Falken (vgl.V3029, V31600-31601), der in der Identifikation des ägyptischen Gottes Horus mit dem Sonnengott Re⁴ als Vogel des Elements Feuer zu interpretieren ist.

2. Menschenfiguren

Neben den Wappenfiguren gehören noch Darstellungen von Menschen der figürlich aufzufassenden Heraldik an. Hierbei ist einmal an die zumeist als Helmkleinode vorkommenden Darstellungen von Rümpfen „wilder Männer“, wie sie mit den Beschreibungen von Protheus‘ (vgl.V4540-

¹⁸Vgl. Walther Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., Reitersiegel Diebolts und Ulrichs von Pfirt, Tafel 12, obere Reihe; vgl. ebd., Pfirter Wappen mit den beiden Barben, Tafel 12, Mitte, vgl. ebd., untere Reihe rechts

¹Vgl. T.H. White, The Book of Beasts, a.a.O., S. 105, S. 106; Vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., Scherbvogel“, S. 344; vgl. Curt O. von Querfurth, Kritisches Wörterbuch der Heraldischen Terminologie, Neudruck der Ausgabe von 1872 (Vaduz/Liechtenstein, 1985), S. 127: „Scherbvogel [...der Napoleonische Adler...]“

²Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 236, S. 238, S. 239

³Vgl. Vgl. M. Zips, Das Wappenwesen, a.a.O., S. 270

⁴Vgl. W. Helck, „Horus“, a.a.O., Sp.1231

4545) und Sch;rons Erscheinung (vgl.V5920-5941) oder der Figuration Jûpifers als Minnegabe Mêdêas für Jâsons Helm (vgl.V9094-9105, V9590-9595) zu assoziieren sind, zu denken. Analog zu Sch;rons Kentaurengestalt figuriert die unter den Fabelwesen angeführte „S;rêne“, wie sie Hectors Waffenrock, Schild und Zimier schmückt (vgl. V3734-3785), ihrem Oberkörper nach als Menschenfigur (vgl.V3746-3747). Zumal mit dem Haupt der S;rêne auf Hectors Helm (vgl. V3776-3785) ist neben den zuvor hervorgehobenen heraldischen Assoziationen zum Symbol der Lusignans an damit verbundene apotropäische Wirkungen zu denken, wie sie, auf maritime Verhältnisse übertragen, einen Vergleich mit Galionsfiguren erlauben.

Als neben Jâsons Helmkleinod Menschenfiguren aufweisender Waffenschmuck sind die „silbernen Frauen“ auf der roten Hälfte der Waffenröcke von Thelamôns Admiralen (vgl.V32630-32631) zu nennen, die mit den rosengeschmückten goldenen Kränzen auf der grünen Hälfte (vgl. V32630-32631) des Miparti das Leitmotiv der Minne aufnehmen. Andererseits wird „Silber“ als heraldisch „Weiß“ und Symbol der Reinheit auf die während der ersten Eroberung Trojas begangenen Gewalttaten und den von Thelamôn verübten Frevel (vgl.V12960-12967) und Raub der Es;ona (vgl.V12924-12975) anspielen. Die sich hieraus ergebende Verwandtschaft zwischen dem aus dieser Beziehung geborenen Ajax bietet zwar mit dessen und Hectors Versöhnung eine Friedenschance, führt aber in den Konsequenzen den Tod des trojanischen Helden (vgl.V37404-37410, V37444-37449, V37518-37584) und, zumindest der Sage und dem Traum der Ecubâ nach, aber von Konrad von Würzburg nicht mehr ausgeführt, die Katastrophe für Troja herbei.

Im Vergleich mit den silbernen Frauen auf den Waffenröcken von Thelamôns Admiralen (vgl. V32630-32631) ist der schwarze Mohr kontrastiv gegen den weißen Schildgrund des ebenfalls im Admiralsrang stehenden Cardes (vgl. V32708-32709) anzuführen. Mit dieser Wappenfigur ist einmal in Relation zu den „zehntausend Mohren“ im Gefolge des Königs Olifranz von Äthiopien (vgl.V24928-24931) an die Waffunion Trojas mit dem Orient zu denken. Mit „Schwarz“ könnte zum anderen korrelativ zu den „Schlangen“ seines Gegners Cucudeiz (vgl.V32724-32725) Heidentum versinnbildlicht sein. Heraldisch ist das Zeichen eines Mohren mit dem Wappen des alten Ägypten bzw. des „Kung[s] von Kanopat oder Mersin under Soldan¹ überliefert. Abgesehen von dieser auf den Orient bezogenen heraldisch vorkommenden Zeichen, ist zudem ein kniender Mohr in einem tradierten Wappen „von Schotten“² zu nennen.

¹Vgl. Stillfried-Alcántara, R. Graf von und Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch, a.a.O., Tafel XXVIIb

²Vgl. ebd., Tafel XXII, S. LXXXIX, vgl. W. Merz, F. Hegi (Hrsg.), Die Wappenrolle von Zürich, a.a.O., Tafel II,5

3. Pflanzensymbole

Bei den Pflanzen- und Blumensymbolen sind die mit Rosen geschmückten Schapel auf den grünen Waffenrockhälften der vier Admirale Thelamôns (vgl. V32630-32631) anzuführen. Sind die Schapel, als Rosenkränze betrachtet, wie zuvor bemerkt, als Minnesymbole aufzufassen, so symbolisieren in Korrespondenz zu den Frauenfiguren (vgl. V32630-32631) als Anspielung auf die Entführung der Es;onâ und anderen Trojanerinnen zugefügten Gewalttaten (vgl. V12938ff) die Rosen Passion und Martyrium¹.

Die „Rose“ als Vergleichsbild für Rêmus‘ Blut (vgl. V32304-32305) und Haut (vgl. V32310) und für heraldische Substrate verschiedener Kämpfer (vgl. V25566-25569, V31780-31783) ist wie für Âlîns und Aggalôns Waffenrock (vgl. V25515-25517) Wappensymbol auf Pelimatreis‘ Schild. Es handelt sich um eine aus Gold gefertigte „rote Rose“ (vgl. V31417) auf „lâsûrblâwem schranc“ und weißem Schildgrund (vgl. V32411-32417). „Schranc“ wird heraldisch als „Schräggkreuz“ oder überhaupt „Kreuz“ aufgefaßt, das mit den „kreuzweis verschränkten“ goldroten Löwenschenkeln auf Pârîs‘ Helm (vgl. V33098-33105), dem Rubinrot seines Wappenlöwen (vgl. V33093-33095) und dem rotgoldenen Grund von Menelâus‘ Adlerschild (vgl. V34597) den Minnekonflikt der Haupttrivalen Menelâus und Pârîs um Helenâ dokumentiert.

Als beliebtes heraldisches Zeichen erscheint die „Rose“ u. a. im Wappen der mit Habsburg verschwägerten Grafen von Rapperswil, der Freiherrn von Rosenegk, der „Rot von Basel“ und im Wappen derer von Iselin².

Vergleichsweise zu der Rose in Pelimatreis‘ Schild und dem Rosenkranz auf den Waffenröcken von Thelamôns vier Admiralen (vgl. V32630) ist der von Rosen umgebene „Sittich“ im redenden, zuvor hervorgehobenen Wappen der Basler Psitticherpartei anzuführen.

In Relation zu den Rosenbadges der Lancaster und York und anderer Blumen- und Pflanzensymbole englischer Heraldik ist mit dem Menelâus preisenden Attribut „geniste“ (vgl. V32283) an die „planta genista“, den „Ginsterbusch“, der „Plantagenets“³ zu denken. Wortähnlich zu „planta genista“ und im Vergleich mit Menelâus‘ Palmatseide (vgl. V32282), assoziierend mit der zu „palmat“ lexemisch ähnlichen „palme“ als „Stammbaum von Geschlechtern“, ist Menelâus, der „herr

¹Vgl. Ch. Meier, *Gemma Spiritualis*, a.a.O., S. 184, vgl. ebd. Anm. 224

²Vgl. W. Merz, *Oberrheinische Wappen und Siegel*, a.a.O., Wappen von Rapperswil: Tafel 11, Nr. 3 und 5, vgl. ebd. Wappen der „Rot von Basel“, Tafel 69, untere Reihe; vgl. Ch. Wurstisen, a.a.O., *Basler Chronik*, a.a.O., Vollwappen der Freiherrn von Rosenegk, S. XLIII; vgl. ebd., jüngeres Geschlecht von Iselin, S. LXXII, untere Reihe; über das Wappen der „Rot von Basel“ vgl. W. Merz, *Oberrheinische Wappen und Siegel*, a.a.O., Taf. 69

³Vgl. J. Tait, „Plantagenet“, a.a.O., S. 1284 b, vgl. O. Neubecker u.a., *Heraldik [...]*, a.a.O., S. 62

der geniste“, analog zu dem Ahnherrn der Plantagenets Gottfried von Anjou als Gründer eines weitverzweigten Geschlechts aufzufassen. Menelâus‘ Bezeichnung „herr der geniste“ in Relation zu Pelimatreis‘ roter Rose auf dem Schrägkreuz und Pâris‘ überkreuzten Löwenschenkeln würde somit sinnbildlich für die im Trojanerkrieg behandelten verflochtenen Liebesbeziehungen zwischen Griechen und Trojanern stehen.

Auf einer mit Rosen verglichenen Kuvertüre führt Fürst Cupesus von Larîse silberweiße Lilien (vgl. V31781-31782) für die trojanische Seite. Ist die Lilie genau wie die Rose als Minnesymbol aufzufassen, so spielt dies mit Cupesus‘ Namensähnlichkeit auf den Liebesgott Cupido an, was in Assoziation zu dem Vênus als Schönheitspreis zuerkannten Apfel der Discordiâ mit dem „Apfelgrau“ von Cupesus‘ Pferd sowie den Rosenvergleichen in den Schönheitsbeschreibungen Helenâs, des Pâris und der Mêdêa seine Bestätigung findet. Die Rose als Minnezeichen ist in die Tradition des Rosenromans einbezogen, und wie die Lilie, als Symbol Mariens⁴ interpretiert, als Himmelsblume zu verstehen. Heraldisch erinnern Cupesus‘ Lilien an die, wenn auch „goldenen“ Lilien, im Wappen Frankreichs.

Als ein Wappensymbol, das teils den Tieren, teils aber auch den Pflanzen angehört, ist der mit „wilden Tieren und Reben“ (vgl. V32516) gezierte Waffenrock des nach Troja entsandten, im Heere der Griechen kämpfenden Pfalzgrafen Plîadêr zu verstehen. Ist sein Waffenrock jedoch mit Goldstickerei durchwoben (vgl. V32517), so sind vor allem die „Reben“ auch als Arabesken in Form gewundener Linien“ zu deuten. In diesem Sinne nimmt Plîadêrs Waffenrock im rhetorischen Stil des Florierens das Motiv des mit „tieren und [...] bilden/ des zamen und des wilden“ gezierten Waffenrocks des Hercules (vgl. V12555-12556) oder Ajax Thelamôn und Hectors Kleidung mit den goldenen Zeichen von „zam und wilt“ (vgl. V25954-25955, V37268-37277) auf. Dies entspricht wiederum im Wortlaut dem Schmuck des Königs von Dänemark im Turnier von Nantes (vgl. Turnier, V1334-1343). Wird der dänische König im Turnier als Frauenritter bezeichnet (vgl. Turnier, V332), so ist mit der Entsendung Plîadêrs durch „werde vrouwen“ (vgl. V32512-32513) zu assoziieren, daß auch er im Dienste der Minne vor Troja kämpft.

Heraldisch schließt das „Rebensymbol“ (vgl. V32516) im Vergleich zu des Griechen Lifronîs Astralsymbol (vgl. V32442-32443) und in Ähnlichkeit des Namens „Plîadêr“ mit den „Pliaden“ die Assoziation zu der aus sieben Sternen bestehenden astronomischen Konstellation nicht aus. Entspricht diese Zahl des mit „Traube“ bezeichneten Siebengestirns der der sieben Kurfürsten, so

⁴Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik⁴, a.a.O., „Lilie“, S. 423a; vgl. ebd., 2. Ausg., „Rose“, S. 584b

könnte das bei deren Wahlfunktion mit „kürlich“ und „ûz erwelt“ (vgl.V32510) als den gerühmten Charakteristika des Plîadêr korrelieren. Im Range eines Pfalzgrafen (vgl.V32519) ist die mit „kürlich“ zu assoziierende Kurfürstenwürde vor dem geschichtlichen Hintergrund zu Lebzeiten Konrads von Würzburg womöglich auf den Pfalzgrafen bei Rhein Ludwig II. zu beziehen, der 1257 als einer der weltlichen Kurfürsten für die Wahl Richards von Cornwall zum deutschen König stimmte. Bei der Wahl Rudolfs von Habsburg führte er sogar den Vorsitz bei den Kurfürsten. In Verbindung mit der „Traube“ assoziativ zu Plîadêrs Wappensymbol ist zudem an das Amt des Mundschenken zu erinnern, das allerdings nicht der Pfalzgraf vom Rhein, sondern der König und Kurfürst von Böhmen wahrnahm.

Heraldisch ist bei den „Reben“ Plîadêrs, die ein modisches Design in Arabeskenform darstellen werden, an eine Damasizierung zu denken, wie sie mit den möglicherweise als Adler zu verstehenden „wilden Tieren“ (vgl.V32516) für das lothringische Wappen typisch sein könnte. Als historisch überliefertes heraldisches Traubensymbol ist zudem assoziierend mit Plîadêrs „Reben“ und dem im griechischen Schiffskatalog geführten „Florenz von Portigâl“ (vgl.V23946) das Wappen König Alfons‘ II. von Portugal⁵ anzuführen.

4. Dingsymbole

Im Vergleich mit den Rosenkränzen auf den Waffenröcken von Thelamôn's Admiralen (vgl. V32630-32631) ist das Zeichen der „Krone“ hervorzuheben, wie sie analog zum „Schapel“ in ältester heraldisch dem Adel zugeschriebenen Form als „dreiblättrige Laubkrone“ das nationaltypische Symbol des französischen Königs in der „Lilienkrone“¹ darstellt.

Auf ihrem Wappen führen, wie erwähnt, Agamennon in der Position eines Kaisers und Oberbefehlshabers und sein Bruder Menelâus eine goldene, edelsteinverzierte Krone im Geweih ihres Hirschsymbols (vgl.V25742-25747). Ähnlich erscheint Agamennon in der zweiten Schlacht mit einem rotgoldenen Adler, dessen Haupt mit einer Krone aus Onyxstein geschmückt ist (vgl. V33818-33829). Auf seinem Schild, dessen Perlen wie Rubine aufleuchten, führt Ajax Thelamôn einen goldenen Leopard mit smaragdener Krone (vgl.V32278-32285). Auf trojanischer Seite ist König Rêmus‘ lasurblauer Panther mit einer silbernen Krone geziert (vgl.V32288-32293). Fürst Pollidamas repräsentiert als „Leitstern“ der vierten trojanischen Schar (vgl.V31842-31847) seine landesherrliche Würde (vgl.V19422) mit goldener, edelsteinbesetzter Krone auf leuchten-

⁵Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1[...], a.a.O., aus Band I, 2. Abt., S. 24 a, Tafel 48

¹Vgl. Filip, Václav Vok, Einführung in die Heraldik, a.a.O., S. 71

dem Helm (vgl. V31848-31855). Mit der von ihr und dem Helm ausgehenden Strahlkraft (vgl. V31848-31855) gewinnt die „Krone“ in Konnotation mit „Leitstern“ eine Bedeutung, wie sie dem „Waisen“ als „Leitstern“ der „Reichskrone“ in Walthers von der Vogelweide „Kronenspruch“ im „Ersten Philippston“ zukommt. Wird die Krone als „ältestes Herrschersymbol“² angesehen, so ist womöglich das in Pollidamas‘ Rede vorkommende „urschiltes“ (vgl. V31876) abweichend von seiner temporal-adverbialen Bedeutung metaphorisch im Sinne von „sehr alter Schild“ oder „Urschild“ aufzufassen. Wird zudem Pollidamas‘ grüner Löwe auf rosenrotem Schild wesentlich später als seine Krone, d.h. getrennt von ihr, und auf dem Höhepunkt der Schlacht beschrieben (vgl. V31848-31855, V35530-35533), so deutet dies auf unterschiedliche heraldische Funktionen wie Herrschafts- gegen Feld- und Kampfzeichen.

Heraldisch ist die Krone, wie sie Pollidamas‘ Helm ziert, im Wappen von Alt-Bretagne und im Zusammenhang mit der „matière de bretagne“ im Phantasiezeichen König Arthurs³ vorzufinden. Ähnlich wie die Krone mit schwedischen Siegelzeichen zu assoziieren ist, erlaubt der blaue kronengeschückte Panther des unter Pollidamas kämpfenden Rêmus (vgl. V32288-32293) in Analogie zu Margarîtons Löwen Assoziationen zur dänischen Heraldik mit drei blauen gekrönten Löwen⁴.

Auf griechischer Seite sind als Dingsymbole die auf grüne Scheiben aufgelegten, silberfarbenen Sterne auf dem gelben Waffenrock des Markgrafen Lifronîs (vgl. V32439-342443) anzuführen. Streitet er um „Fraunenehre“ (vgl. V32437) und setzt somit für den Preis der „Minne“ wie der Minneritter Gotfrit von Gâne im Turnier von Nantes sein Leben aufs Spiel (vgl. Turnier, V148-161), so versinnbildlichen die den Sternen zugrundeliegenden „Scheiben“ als astrales Zeichen das „Rad der Fortuna“. Die Bindung, die er mit der kosmischen Glücksnorm eingeht, kommt gleichfalls mit seinem als „Leibesfron“⁵ zu interpretierenden Namen „Lifronîs“ zum Ausdruck. Ist mit dem „Leitstern“ als Preisung für Pollidamas‘ Heerführung in der Schlacht eine freie Be-

²Vgl. M. Lurker u.a. (Hrsg.), Wörterbuch der Symbolik², a.a.O., S. 379

³Vgl. Stillfried-Alcántara, R. Graf, und Hildebrandt, M. (Hrsg.), Des Conrad Grünenberg [...] Wappenbuch [...], a.a.O., Tafel XLXI; vgl. Norbert Ott (Hrsg.), Hella Frühmorgen-Voss [...], a.a.O., S. 148: 14 Wandteppich (Wienhausen I), um 1300-1310: 1. Streifen“, Nr. 10., vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik [...], a.a.O., S.171, S. 172-173

⁴Vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 1, a.a.O., aus Band I, 2. Abt., S. 37 b, Tafel 91, vgl. ebd., S. 39 a-b; vgl. H.J. Ströhl, Heraldischer Atlas, a.a.O., Erläuterungen zu Tafel LXX, „Heraldische Stickereien“, XVI. und XVII. Jahrhundert, Fig. 1, „Schwedische Reichs- und Prätensionswapen aus der Zeit Erichs XIV (1560-1568)

[..]: 4. in goldenem [...] Felde drei goldgekrönte, blaue Löwen (Leoparden) übereinander (Königreich Dänemark)“⁵Vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., s.v. „vrouwe“, S. 300; vgl. ebd., s.v. „lîp“, S. 128, vgl. ebd., „vrône“, „vrôn“, S. 299; vgl. ebd., „vrôndienest“

wegung assoziierbar, so wird mit den an Scheiben fixierten Sternen neben der höfischen Normbindung an Glück und Frauenruhm eine standesgemäße Unterordnung verdeutlicht.

Heraldisch ist sein Astralsymbol mit dem Stern auf der Fahne Willehalms (vgl. Wolfram von Eschenbach, Willehalm, 336,21, 364,4-5) vergleichbar, der wie Lifronîs dem Stand eines Markgrafen einnimmt. Neben dem goldenen Stern auf lasurblauem Schildgrund „Wilhelms von Orlens“⁶ und den Sternen auf den Phantasiewappen der Heiligen Drei Könige⁷ ist als historisch echtes Zeichen der für den Islam typische Halbmond kombiniert mit einem Stern anzuführen⁸. Vor historischem Hintergrund des Konflikts des Grafen Rudolf von Habsburg mit Bischof Heinrich von Neuenburg ist schließlich an den „weißen Stern“ auf rotem Grund im redenden Wappen der Basler Turniergesellschaft „Sterner“⁹ zu denken.

Als Türbeschläge beschriebene und wohl als „Verriegelungen“ oder „Türverschlüsse“ zobel-schwarze Spangen im Wappen des Parcilôt (vgl. V32904-32907), assoziativ zum Namen „Parzival“, bezeichnen im Gegenzug zu den von Pârîs verteidigten Stadttoren (vgl. V26176-26181) die Defensive an der griechischen Front. Verbunden mit dem Wächter, wie er in christlichen Hymnen, in den Psalmen und überhaupt ein Motiv verschiedener Religionen¹⁰ darstellt, sind mit Parcilôts Tod womöglich Assoziationen zum „Grab als Jenseitstor“ oder zur „Grabesfahrt“ gegeben. Durch die rote Grundierung seines Schildes wird in Analogie zu der Pârîs-Helenâ-Beziehung und dem Blutstropfenmotiv im Parzival (vgl. Parzival, 282,24-283,8) die Minne des Frauenritters Parcilôt von Canfelingen versinnbildlicht. Ist andererseits mit der Blutsfarbe seines ihm durch Pârîs‘ Lanze durchstoßenen Herzens (vgl. V32896-32899) Passion und Martyrium bezeichnet, so kommt ihm mit „Schwarz“ (vgl. V32904) Leid, Trauer und Tod zu.

Handelt es sich bei Anthênors Gegner Ekubert um einen „schatelân“ (vgl. V33396), einen für die äußere und innere Sicherheit der Burg verantwortlichen Grafen, so stellt er wie der mit „Torverriegelungen“ bezeichnete Parcilôt eine Wächterfigur dar. Ekubert führt auf rosenrotem Schild ein goldenes Rad (vgl. V33404-33407), das in literarischer Tradierung mit dem gleichfalls goldenen Rad, auf allerdings schwarzem Schild, des Wigalois (vgl. Wirnt von Gravenberg, Wigalois,

⁶Vgl. P. Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst [...], a.a.O., Nr. 50: „Orlens Wilhelmi clipeo qui blavus habetur/ Aut de lasurio nitet, aurea stella videtur.“, S. 180

⁷Vgl. J. Siebmacher, Wappen-Buch, a.a.O., „Vorrede des Herausgebers zur Faksimile-Ausgabe 1975“, Tafel III „Die Heiligen Drey König: Caspar Balthasar Melchior“

⁸Vgl. G. Oswald, Lexikon der Heraldik, a.a.O., S. 382 b – 383 a

⁹Vgl. Ch. Wurstisen, Basler Chronik, S. CXXVI

¹⁰Vgl. Arthur T. Hatto, „V. The Crystallization and Diffusion of Some Dawn themes“, in: A.T. Hatto (Hrsg.), Eos (London u.a., 1965), S. 75-77; VI. „Religion“, S. 91, vgl. ebd. S. 280, S. 322-323

V3103) vergleichbar ist. Ähnlich wie Wigalois' mit Menschenfiguren kombiniertes Rad (Wirnt, Wigalois, V1036-1052) ist auch Ekuberts Rad als Glückssymbol zu verstehen. Bei seinem Tod im Kampf gegen Anthênor versinnbildlicht das Rad den Tiefstpunkt in Ekuberts Lebensbahn. Mit den Morphemen „schate“ seines Titel „schatelân“ bzw. „schateliure“ in Assoziation mit „Schatten“ könnte Ekuberts Tod gleichfalls mit dem Reich der Toten in Verbindung zu bringen sein. Heraldisch spielt das auf Ekuberts Schildgrund erhabene gearbeitete goldene Rad (vgl. V33406-33407) auf den „Umbo“ oder „Schildbuckel“ an, wobei in Referenz zu dessen Befestigung an die auf Menelâus' Schild erwähnten vier Nägel (vgl. V34533) zu denken ist. Faktisch heraldisch ist Ekuberts Zeichen mit dem weißen Rad auf Rot im Wappen von Mainz oder näher zu den Fürsten von Meranien als Auftraggebern Wirnts gelegen mit dem im redenden Wappen von Rattenberg („Radenberg“) abgebildeten Rad über einem Berg vergleichbar.

Dingsymbolisch ist zudem der auf Pelimatreis' Schild vorkommende, schon bei der Kommentierung des Rosenschmucks berücksichtigte (vgl. V32417) lasurblaue „schranc“ (vgl. V32414) anzuführen, der heraldisch als „Schräggkreuz“ oder „Kreuz“ aufgefaßt wird. In Relation hierzu ist in Verbindung mit anderen Symbolen für Passion und Martyrium eine Anspielung auf die Kreuzzugsthematik denkbar.

Muß Achilles während seiner ritterlichen Ausbildung, um seine Kräfte, Ausdauer und Reaktionsfähigkeit zu schulen, wilden Tieren wie Löwen und Greifen ihre Jungen entreißen, so gibt dies auch bei den silbernen Krallen an „kreuzweis verschränkten“ Löwenschenkeln (vgl. V33098-33105), wie sie Pârîs' Helm ausschmücken, an heraldische Objekte wie Löwenpranken und Greifenklauen zu denken. Löwentatzen, sind in den im Basler Raum vorkommenden Wappen derer von Laufen und Murnhart¹¹ abgebildet. Greifenklauen finden in der Illustration der Berliner Enite-Handschrift als Helmschmuck in des Turnus Heer ihre Darstellung¹².

Effimenîs' Schildschmuck ist gegenständlich auf „margariten“ beschränkt. In Relation zu seinem „noch rœter denne ein rôsenblat“ (V25566-25567) aufleuchtenden Waffenrock ist er auch durch diese seinen Schild zierenden „Perlen“ (vgl. V25570-25571), die die Liebesgöttin Aphrodite symbolisieren, als Minneritter bezeichnet. Heraldisch sind sie als typisch für einen hohen Adligen zu verstehen, was genauso für sein Schwert gilt, das mit „edel“ seinen herzoglichen Stand und mit „kürlich“ (vgl. V25688) die Bedeutung kurfürstlicher Befugnis annimmt.

¹¹Vgl. W. Merz, Oberrheinische Wappen und Siegel, a.a.O., Tafel 66, „von Laufen“, untere Reihe links, Schild: „in Schwarz zwei weiße Löwenpranken“, vgl. ebd., Tafel 68, Wappen der „Murnhart“, Kl.: 2 schwarze Löwenpranken

¹²Vgl. A. Boeckler, Heinrich von Veldeke. „Eneit“, a.a.O., fol. LIX, Eneit, V8765-8768

Wie die Perlen des Effimenís ist auch der „kristallfarbene“ Beryll (vgl.V30892-30893, V30906), der den Greifen des Patroclus überdeckt (vgl. V30906-30911), als Dingsymbol zu verstehen. In Relation zu „ouge“ (vgl.V30896) und dem in in Dares‘ De Excidio erwähntem „Grau“ von Patroclus‘ Augen (vgl. Dares, 13) könnte bei dem mit dieser Farbe belegten Beryll¹³ und der in Konrads von Würzburg Goldener Schmiede vermittelten Kenntnis, „schärfer“ durch diesen Edelstein hindurch sehen und optisch vergrößern zu können¹⁴, an die im Mittelalter bekannte Fertigung von Brillen zu denken sein.

Wenn auch nicht ausdrücklich heraldisch von Konrad beschrieben, sind im übrigen bei der Darstellung von Objekten die im Prolog erwähnten Geräte von Schützen im Krieg, Turnierritten, Spielleuten und Handwerkern zu berücksichtigen, wie sie zumindest mit „Schere“ und „Ahle“ (vgl.V112, V117) auf den Wappenschilden der Zünfte¹⁵ abgebildet sind. Ähnlich sind die Gottheiten auf Thêtis‘ Hochzeitsfest durch ihre Tugenden und ihren Erfindungsreichtum versinnbildlichende Gaben (vgl.V954-1083), Discordiâ den Streit erzeugenden Apfel (vgl.V1384-1489) typisiert, Symbole, wie sie zumindest teilweise in den Beschreibungen heraldischer Substrate und Waffen während der Schlachten wiederaufgenommen sind.

5. Heroldszeichen und die Unterscheidung nach Farben für Griechen versus Trojaner
Auf griechischer Seite führt Dolamîdes mit silberhellen Streifen auf einem Waffenrock aus schwarzer Purpurseide (vgl.V25780-25783) ein Heroldszeichen, das in Analogie zu dem schwarz-weiß gestreiften Segel von Menelâus‘ Schiff (vgl.V22450-22451) steht. Merein von Biez ist mit drei weißen Streifen auf rotem Grund (vgl.V32192-32193), Pelimatreis mit dem zuvor bereits erwähnten unter den Dingsymbolen erwähnten, als „Schrägkreuz“ aufzufassenden „blauen schranc“ (V32414), der einem weißen Feld aufliegt (vgl.V32413-32415), und Ascalafus‘ mit einem in Rot, Weiß und Schwarz geteilten, von goldenem Adler bedeckten Schild (vgl. V31660-31673) geschmückt. Cacudeiz‘ von Geinte Waffenschmuck weist einen nach Lasurblau und Gelb oder Zinnober unterteilten Schildgrund (vgl.V32720-32727) auf, dem zwei goldene Schlangen auf der oberen und ein silberner Adler auf der unteren Hälfte aufgelegt sind. Schließlich sind die

¹³Vgl. J. Evens u. M.S. Serjeantson (Hrsg.), English Medieval Lapidaries, a.a.O., „The Peterborough Lapidary“, „XXXIX. Cristallus [...] is a brigt stone & colord *with* watery coler.“, S.76, vgl. ebd. „Berellus XXV.“, S. 72

¹⁴G. Schleusener-Eichholz, Das Auge im Mittelalter, I, a.a.O., S. 465 – 466, vgl. ebd., Band II, S. 467, vgl. ebd., was heraldisch nicht ohne Interesse ist, über „Brillienstempel“ und „Brillenwappen“, S. 465; vgl. E. Schröder (Hrsg.), Die Goldene Schmiede des Konrad von Würzburg, a.a.O., V842-849, V1796-1809; vgl. M. Lexer, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch, a.a.O., „berille“, „Edelstein“, „Brille“, S. 15, vgl. ebd. „brille“, S.26

¹⁵Vgl. Walter Leonhard, Das große Buch der Wappenkunst (München, 1976), S. 49a und b; vgl. J. Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 7: Berufswappen; Band 1, Teil VII, a.a.O., Tafel 53, 54-55, 56, 57, 58

bereits unter den Dingsymbolen aufgeführten drei zobelschwarzen „Spangen“ auf dem roten Schild des Parcilôt von Canfelingen (vgl.V32904-32907) als Heroldszeichen zu verstehen.

Die silbernen Streifen auf Schwarz als Heroldszeichen des Dolamîdes (vgl.V25780-25783) wie auch die Teilung auf Menelâus‘ Segel nach Silber und Schwarz (vgl.V22450-22451) ist mit dem Banner der Tempelritter zu vergleichen, das nach Beschreibung Jacobs de Vitriacos gleichfalls die Farben Weiß und Schwarz aufwies und nach Matthäus Parisiensis‘ Darstellung als Teilung¹ aufgefaßt wird. Ist dieser Farbkontrast, wenn auch nicht als Teilung, so doch als Kreuz für die Deutschen Ordensritter² belegt, so liegt mit Menelâus‘ Segel wie mit Dolamîdes Zeichen als Symbol für den Zug der Griechen nach Troja eine Anspielung auf die Kreuzzüge nahe.

Bedenkt man, daß andersfarbige Teilungen wie die durch Rot, Weiß und Schwarz ausgewiesene Farbtriade des Ascalafus (vgl.V31660-31671) und gleichfalls der durch Blau und Zinnober bezeichnete Schildgrund des Cacudeiz, allerdings in Kombination mit goldenen Schlangen, durch einen Adler (vgl.V31660-31673, V32720-32727) geschmückt sind, so liegt es nahe, daß wie der Adler auch der Heroldsschmuck, zumal die schwarz-weiße Teilung typisch für das griechische Heer sind.

Der Gegenseite ist insoweit ein Heroldszeichen zuzuweisen, als der beim Zweikampf zwischen Rodomalus und dem jungen Thêseus geführte gespaltene Schild mit blauem Löwen auf goldener Schildhälfte, kombiniert mit drei schwarzen Streifen auf weißem Grund (vgl.V36120-36127), teilweise dem Rodomalus zuzuschreiben ist. Dafür spricht der Löwe, da dieser mit Ausnahme eines artverwandten Tiers wie der Leopard des mit Hector verwandten Ajax Thelamôn, sonst nur auf trojanischer Seite geführt wird. Dagegen spricht die schwarz-silberne Teilung in der zweiten Schildhälfte, die typischer für die griechische Seite ist.

Ist es bei diesem Wappen schwierig, eine eindeutige Zugehörigkeit für Rodomalus oder Thêseus zu treffen, so kommt im übrigen wohl kaum ein Heroldszeichen auf trojanischer Seite vor. Lediglich Gurdimalanders „triblât“ (V32548) als eines in drei Farben gehaltenen Damaststoffes ist als ein in Farbstreifen gemusterter Waffenrock interpretierbar. Entsteht somit bei Gurdimalanders mit einer Schwertlilie verglichenen, dreifarbigem Damastseide (vgl.V32548-32553) nicht der Eindruck einer heraldischen Farbaufteilung, sondern eher bei der Ausschmückung mit Drachen und Perlennetz (vgl.V32552-32564) der eines modischen Dekors, so dominiert hier wie bei der mit

¹Vgl. F. Hauptmann, „Die Wappen in der Historia minor [...]“, a.a.O., S. 53, S. 54, vgl. ebd., Fig. 96

²Vgl. ebd., S. 52, S. 54, vgl. O. Neubecker u.a., Heraldik, a.a.O., S. 217

„wilden Wäldern“ (vgl.V31626) verglichenen, durch sechs Farben ausgewiesenen dritten trojanischen Schar (vgl.V31630-31631) eine wenig differenzierte Vielfarbigkeit. Zwar erscheinen auch auf den Segeln der griechischen Flotte die leitmotivisch zu verstehenden Farben der Minne, jedoch sind hier „Schwarz“ und „Weiß“ auf einen einzigen Vers beschränkt (vgl.V25146). Die restlichen Farben werden noch deutlicher von einander getrennt aufgeführt (vgl.V25148-25153), wobei „Grün“ und „Rot“ durch Farbvergleiche hervorgehoben werden (vgl.V25148-25151). Mit der Erwähnung, daß in den Segeln die Wappen der Könige ausgebreitet sind (vgl.V25148-25161), kommt diesen Farben eine heraldische Bedeutung zu.

In der Verflechtung griechischer und trojanischer Scharen in der Schlacht ist wie bei der Takelage der griechischen Flotte die Reihenfolge von sechs Farben gegeben, ist jedoch durch paarweise Kombinationen wie „grünen unde blâ / brûn unde blanc, gel unde rôl“ (vgl.V34244-34245) variiert. In der Steigerung der Farben von „Grün“ zur dunklen Färbung „brûn“ und wiederum spiegelbildlich kontrastiv von „Weiß“ zu „Rot“ ist ästhetische Wirkung beabsichtigt. Die dritte trojanische Schar hingegen führt, wie zuvor angedeutet, „gel unde weitîn / rôl, grüne, wîz, brûn unde blâ“ (V31630-31631), was mit der Kleidung von König Lycomêdes‘ Hofdamen (vgl.V27710) korrespondiert und leitmotivisch die Thematik von Minne und Krieg, entsprechend den Farben des Dindîalus in der Descriptio von Helenâs Kleidung (vgl.V20189) und der des Apfels der Discordiâ (vgl.V1410) aufnimmt. Bei den Farben der trojanischen Stadt Tenadôn mit „grünen, blâ, rôl unde gel“ (V22544) fehlen „Schwarz“ und „Weiß“, was bei Pârîs‘ Segeln unter den Farben des Menelâus (vgl.V22440-22451) den Hell-Dunkel-Kontrast eher auf griechischer Seite vermuten läßt. Unvollständige Farbfolgen werden, soweit in der zweiten Schlacht erst je drei Scharen gegeneinander kämpfen, mit Schilden lediglich in den Farben „rôl, grünen unde blâ“ (V31760) dargeboten. Mit der Präsenz von fünfzehn griechischen (vgl.V33758) und beim Eingreifen von Prîamus und seinem Gefolge von zehn trojanischen Scharen (vgl.V33762, V34166ff) sind jedoch wiederum sechs Farben in der zuvor aufgeführten Folge und Kombination (vgl.V34244-34245) vorhanden. Die Verflechtung der kämpfenden Scharen verbietet zwar eine eindeutige Aufteilung der Farbenpaare nach Parteien, jedoch dominieren „brûn unde blanc“ (vgl.V34245), wie gesagt, eher auf griechischer Seite. „Grünen unde blâ“ (vgl.V34244) hingegen sind deutlicher auf trojanischer Seite zu erkennen, insoweit mit dem Fahnenwagen von Esdras und Filiôn der blauseidene Löwe auf Grün bei der Aufteilung der Scharen durch Hector (vgl.V30040-30045) als signifikant für das trojanische Heer zu verstehen ist.

In der Auflistung der sechs Farben in Form einer bestimmten Sequenz oder paarweisen Zuordnung werden die Metalle Gold und Silber nicht genannt. Allerdings wird bei den Segeln der griechischen Flotte hervorgehoben, daß in Gold die Wappen der Könige auf der Takelage repräsentiert werden (vgl. V25158-25160). Zwar sind auf trojanischer Seite Gurdimalanders Drachen in Gold ausgewiesen (vgl. V32554-32555). Die Löwenschenkel auf Pâris' Helm sind in Gold gehalten (vgl. V33099-33105). Pollidamas führt eine goldene Helmkrone (vgl. V31848-31852) und Hectors Sirene trägt goldenes Haar (vgl. V3776-3785). Auch der Schildgrund der trojanischen Anführer ist gelegentlich in Gold ausgewiesen (vgl. V31704, V32289, V33089). Wappenfiguren aus Gold führen jedoch hauptsächlich die Griechen³. Besitzt zudem noch das Gold der zu den Wappen der Könige (vgl. V25158-25160) zu assoziierenden Symbole heraldische Signifikanz, so könnte dies auf das Motiv des Goldenen Vlieses anspielen, das Jâsôn nach Griechenland holte.

Gleichwie die Frage zu entscheiden ist, ob den Trojanern ein Heroldszeichen zukommt oder nicht, so herrschen bei ihnen, wenn auch durch eine Vielfalt von Farbvariationen ausgeschmückt, Tierfiguren vor. Auf griechischer Seite sind menschliche Figuren, wie sie als „silberne Frauen“ auf den Waffenröcken von Thelamôn's Admiralen abgebildet sind (vgl. V32630-32631), als Ornament aufzufassen, wohingegen das Mohrenwappen des Cardes (vgl. V32708-32709) auf trojanischer Seite, allerdings auch Jâsons Jûpiteremblem (vgl. V9094-9105, V9590-9595) in der Vorgeschichte des Trojanischen Krieges, an die Götterplastiken der Heiden in Wolframs von Eschenbach Willehalm (vgl. Willehalm, 358, 10-13, 398,25-399,1, 400,13-14) erinnert. Mit der Tendenz zur Beschränkung auf figürliche Zeichen im Unterschied zu den mit Heroldszeichen unterlegten Wappensymbolen wie Rose (vgl. V25514-25520), Adler (vgl. V31661-31673), auch in Kombination zweier Tiere wie Adler und Schlange (vgl. V32720-327227), ist bei den Griechen teilweise eine Orientierung zu nicht an Objekten gebundenen Farbsymbolen hin, bei den Trojanern die Verbildlichung natürlicher Formen wie Tier und Pflanze zu erkennen.

Eine heraldische Aufteilung der Wappenschilderungen nach Farben auf griechischer und trojanischer Seite erscheint dahingehend als nicht gerechtfertigt, als bei relativ beschränkter Anzahl von sechs oder sieben Farben und ihren Varianten bei sechsunddreißig Wappenblasonierungen im Heereszug der Griechen genau doppelt so viele Zeichen aufgeführt sind wie bei den Trojanern

³Vgl. Trojanerkrieg: König Protheselaus: goldene Fische; vgl. V25356, die Könige Âlîn und Aggalôn: goldene Rosen, vgl. V25516-25519; König Aggalôn's Schild: goldener Strauß, vgl. V25523; Graf Bedevart von Cluris: goldener Eber, vgl. V31595; Pelimatreis: goldene Rose, vgl. V32417; König Thelamôn's vier Admirale: goldene Rosenkränze, vgl. V32630; Burgherr Ekubert: goldenes Rad, vgl. V33406; Ajax Thelamôn: goldener Leopard, vgl. V37282 –37283

mit achtzehn. Ein Farbvergleich wird zudem durch die Vielfalt der Wappenzeichen, noch vermehrt durch unterschiedliche Substrate, die Farben von Schwertern, Lanzen, Rüstungen und Pferden sowie durch den Dekor von Edelsteinen und Stoffproprietäten erschwert.

Wie zuvor angedeutet, ist eine Dominanz des Schwarz-Weiß-Kontrasts auf griechischer Seite, beispielsweise mit den Farben von Menelaus' Segel (vgl. V22450-22451), wie sie auch in der griechischen Flotte einander zugeordnet sind (vgl. V24148-24153), und dem Zeichen des durch einen Aufruf an das griechische Heer als Herold aufzufassenden Dolamîdes (vgl. V25780-25784), zu erkennen. Schwarz-Weiß-Farben oder ein Hell-Dunkel-Kontrast kennzeichnen die Wappen Castors (vgl. V11996-11997), Achills (vgl. V39316-39317), des Achimanîs (vgl. V30860-30865), des Pêleus (vgl. V3814-3833), Jâson (vgl. V9554-9561, V9562-9571), Anthilion (vgl. V33068-33071), Tanchrête (vgl. V32738-32743), der Könige Prothênor und Archelâus (V25488-25941), Herzogs Menesteus (vgl. V31524-31528) und des Panfigâl (vgl. V31806-31807). Im Unterschied hierzu ist der Schwarz-Weiß- bzw. Hell-Dunkel-Kontrast auf trojanischer Seite lediglich bei Hûpolt von Larîse (vgl. V31792-31795), Anthênor (vgl. V33390-33393), der durch seine Verschwörung gegen Prîamus den Griechen ohnehin näher steht, Admiral Cardes (vgl. V32708-32709) und möglicherweise Rodomalus (vgl. V36120, V36126-36127), insoweit ihm auch der blaue Löwe (vgl. V32123) zuzuschreiben ist, gegeben.

Werden nun in der griechischen Flotte die Farben Rot und Grün aufgeführt, so sind diese jedoch genauso charakteristisch für die trojanische Seite. So führt Hector einmal einen mit Rubinen ausgelegten Löwen auf smaragdenem Schild (vgl. V25956-25963), zum anderen einen rosenroten Löwen auf grünem Waffenrock (vgl. V39304-39309). In anderer Farbreihenfolge ist Pollidamas durch einen grünen Löwen auf rosenrotem Feld (vgl. V35530-35533) geehrt. Cêdar führt schließlich einen goldroten Eber auf grünem Schild (vgl. V12012-12016).

Vergleichsweise hierzu sind auf griechischer Seite zu nennen: Agamennon mit einem Adler aus rotem Gold auf einem aus Smaragden ausgelegten Schild (vgl. V33818-33825), Menelâus mit einem von Gemmen zusammengesetzten grasgrünen Adler auf rotgoldenem Schild (vgl. V34594-34597), ein unbenannter griechischer Ritter mit einem roten hirschähnlichen Wappentier auf grünem Feld (vgl. V31338-31341), die Könige Âlin und Aggalôn mit goldenen Rosen assoziativ zu Rot, auf grünem Waffenrock (vgl. V25514-25520), Herzog Âlîn mit einem grasgrünen Papageien auf rotem Schild (vgl. V31678-31683) und Thelamôn von Salaphîn Admirale mit goldenen Kränzen, deren Rosen die Farbe Rot assoziieren, auf grünem Grund (vgl. V32630-32631).

Zwar ist hier die auf Rot und Grün bezogene Wappenmenge bei den Griechen größer als bei den Trojanern, jedoch ist die Zuweisung dieser Farben zum Löwen typisch für die trojanische Seite. Zudem wird das Rot der griechischen Wappenschilderungen meist als rot-golden (vgl. V34597), mit Rubinen übersät (vg. V31678-31679) bezeichnet und wird seiner Wirkung nach durch einen als Widerspiegelung aufzufassenden „Schein“ (vgl. V25518, V32628ff, V35820-35825) oder „fernen Glanz“ (vgl. V25519) bestimmt.

Bei den trojanischen Wappenschilderungen hingegen ist zumal die Farbe „Rot“ bedeutungsmäßig aussagefähig. So sind der wiederholte Vergleich von Rot bzw. Rubinen mit „Feuer“ (vgl. V25963-25965), „wildem Feuer“ (vgl. V33094-33095), die Assoziationen zu „Gleißen“ (vgl. V37279) und „Brennen“ (vgl. V37271, V37288-37289) typisch für die trojanische Seite. Gilt eine ähnliche Bedeutung auch für Ajax Thelamôn, so ist seine Verwandtschaft mit der trojanischen Königsfamilie zu bedenken. Sein minnethematisch mit „frischem Rosenblut“ verglichener Waffenrock in seinem brennend-roten Leuchten (vgl. V37270-37271) bzw. der mit Feuer verglichene Effekt des Wappens (vgl. V37283-37284) antizipiert die Vernichtung Trojas. Das Rot im Vergleich zur Rose (vgl. V25566-25567, V30842-30843, V31781-31782, V35533, V39309) versinnbildlicht die Minnethematik in ihrer mannigfaltigen Verflechtung im Trojanerkriegs-Fragment oder bezeichnet in Verbindung mit dem zuvor genannten Vergleich mit „Rosenblut“ (vgl. V37270) „Passion“ und „Martyrium“⁴ wiederum in Wechselwirkung mit Feuer.

Mit den Grünfarben in den mit Rot kombinierten trojanischen Wappen kündigt sich andererseits in Vegetationsmetaphern (vgl. V25960) und –vergleichen (vgl. V12012, V39304) die Hoffnung auf ein neues fruchtbares Leben an, wie sie der Sage nach mit der Landnahme in Latium und anderen Königreichen und Städten Erfüllung gefunden hat.

III. Abschließende Zusammenfassung

Rückschauend auf die Themenbehandlung ist festzuhalten: Die Wappen nehmen eine Vielfalt von Bedeutungen an, die mit den Kampfschilderungen verknüpft sind. Die Wappenblasonierungen gewinnen innerhalb der Descriptio die Funktion der charakterisierenden Personenbeschreibung, was in der Interpretation der Waffen, Figuren und Farben in Entsprechung zu den in den Kämpfen und sonstwo hervorgehobenen Charakteristika seine Bestätigung findet. Sich hierbei ergebende Eigenschaften sind nicht auf Parteien wie Trojaner und Griechen zu fixieren, sondern sind als Vorzüge und Schwächen im Kampf der einzelnen Persönlichkeiten erkennbar.

Es gibt Differenzen zwischen den von Konrad beschriebenen Zeichen und den historisch-tradierten Wappen, andererseits aber auch Identitäten zwischen beiden. Solche Wappenähnlichkeiten und -identitäten sind einmal im Vergleich mit der literarischen Tradition festzustellen.

Hier ist z.B. an die Tierbeschreibungen des Physiologus zu denken. Konrad hat, verbunden mit

⁴Vgl. Ch. Meier, Gemma Spiritualis, a.a.O., S. 184

dem Minnemotiv, nach diesem Muster das Fabeltier Dindfalus beschrieben (vgl. V20140-20195) und auch die Erwähnung des „Einhorns“ in der Deskription von Jâsons Greifenwappen (vgl. V9566-9567) ist den Naturbeschreibungen der Bestiarien entnommen.

Jâson überschreitet die bisher den Griechen bekannten Grenzen mit dem Schiff Argo, um zu dem Widder mit dem goldenen Vlies zu gelangen. Ist Waffenrock und Schild des Jâson mit einem Greifen geschmückt, so liegt der Vergleich zu den Greifen der Alexandersage nahe, mit deren Hilfe der Held nach Eroberung des irdischen Weltkreises in den Luftraum vordringt.

Mit dem Löwensymbol Hectors und Pâris‘ folgt Konrad von Würzburg teilweise den Löwen- und dem Leopardensymbolen im Roman de Troie, zum anderen vermutlich dem in Heinrichs von Veldeke Eneas-Roman dem Titelhelden zugeschriebenen Wappen. Entsprechend hierzu bestehen fernerhin farblich und figürlich Identitäten zwischen Hectors Löwen und den im Turnier von Nantes dargebotenen Leoparden bzw. „schreitenden Löwen“ Richards von England wie im Parzival Gahmurets von Anschevîn ererbtem Pantherwappen. Sind somit Identitäten zwischen den blasonierten Löwen Hectors und Achillès, dem Leoparden des Paris im Roman de Troie wie auch den Leoparden König Richards im Turnier von Nantes einerseits und den Leoparden oder schreitenden Löwen der Angevinen, d.h. im echten Wappen Englands, andererseits zu erkennen, so gilt das auch für die Löwen im Trojanerkrieg. Gleiches ist für den Leoparden von Hectors Vetter Ajax Thelamon in Konrads Antikenroman zutreffend. Während noch Herbort von Fritzlar im Liet von Troye den Griechen bzw. dem Hercules den historisch überlieferten rot-weißgestreiften Löwen im lasurblauen Feld (vgl. Liet von Troye, V1325-1334) seines für die staufische Partei wirkenden thüringischen Mäzens Landgraf Hermann zuschreibt, ist sonst in der Regel der Löwe Hector und der trojanischen Seite zueigen. Als Beispiele hierfür sind Hans Mairs Buch von Troja und Guidos delle Colonne Historia Destructionis Troiae anzuführen. Dem gleichen Muster unterliegen die Hector in der Reihe der „Neun Helden“ beigelegten Phantasiewappen.

Hectors Sirenenwappen andererseits erlaubt bei der um 1192 aufgekommenen Sage von der Meerfrau Melusine den Vergleich mit dem sprechenden Wappen der Lusignans.

Im Vergleich mit Achilles‘ Schwanenwappen und der Unverwundbarkeit des Peliden ist der aus Ovids Metamorphosen bekannte Mythos von seinem Kampf mit Cygnus anzuführen, der sich bei seiner Unsterblichkeit der Überlegenheit des Gegners durch Verwandlung in Schwanengestalt entzieht. Zudem steht das Schwanensymbol in der literarischen Tradition der Schwanrittersage. In Konrads von Würzburg Verserzählung Schwanritter werden die Adelsgeschlechter Geldern, Cleve und Rieneck als Nachfolgenerationen der Herzogin von Brabant und ihres durch Schwanenwappen bezeichneten, mit Gottfried von Bouillon verschwägerten Retters aufgeführt. Heraldisch ist diese für die Clever Grafenfamilie in einer Chronik überlieferte Stammsage zumal für die Rienecker interessant, als sie tatsächlich ein Schwanenzimier führten. Analog zu Konrads Schwanritter-Erzählung ist in Wolframs Parzival Loherangrîn gleichfalls durch einen Schwan bezeichnet, der ihm das Geleit nach Antwerpen zur Herzogin von Brabant und zurück ins Gralsreich gibt. Ist Achilles‘ wie Castors Schwanenwappen durch einen Hell-Dunkel-Kontrast bestimmt, so gilt dies ähnlich in Wolframs Willehalm für Josweiz‘ Wappentier, das sich bis auf schwarze Füße und schwarzen Schnabel als weißer Schwan darstellt (vgl. Willehalm, 386,14-15) und durch den farblichen Gegensatz die mischrassige Herkunft des Königssohns zu erkennen gibt.

Besonders deutlich wird in Relation zu der Minnethematik die literarische Adaptation von Tristans Eberwappen. Tristan führt wie der Trojaner Cêdar den Eber auf seinem Schild (vgl. Gottfried von Straßburg, Tristan, V6605-6616). Geht in Gottfrieds Tristan das Ebermotiv in die Libessymbolik ein (vgl. Gottfried v. Str., Tristan, V13511-13534), so wird auch Cêdar explizit als Minneritter charakterisiert (vgl. V12020-12021). Wird das Eberzeichen mit der Tristantradition verbunden, so erinnert das im Hinblick auf Gottfrieds Quellenautor Thômas von Britanje und die matière de Bretagne wie auf das bretonische Handlungsfeld im Tristan Gottfrieds an den Eber im

Wappen von Alt-Bretagne. Die Rückwendung auf eine Zeit arthurischer Sagen vollzieht Konrad von Würzburg, wenn auf dem Kampffeld von Nantes Richard von England, bevor er Gottfried von Gâne aus der Normandie bezwingt, einen Grafen mit Eberschild besiegt (vgl. Turnier von Nantes, V142-155). Als weiteres Beispiel literarischer Tradierung ist im Vergleich mit dem Trojanerkrieg Petrus' de Ebulo Carmen de bello Siculo anzuführen, wo Eberschilde normannischen Typs auf Miniaturen vorkommen, oder ist im Zusammenhang der Sage an die Eberhelme im Beowulf zu denken. Führt Cêdar den Eber für die trojanische Seite ins Feld, so Bedevart von Cluris (vgl. V31594-31595) und Panfigâl (vgl. V31805-31809) für die griechische.

In Verbindung zu dem den Widder mit dem goldenen Vlies behütenden Drachen und dessen Zähnen, aus deren Saat die einander bekämpfenden Streiter erwachsen, ist an die Cadmus-Sage zu denken, wie sie Konrad von Würzburg durch Ovids Metamorphosen bekannt gewesen sein könnte. Der Drache als heidnisches Symbol in der mittelhochdeutschen Epik schmückt im Rolandslid Paligans Fahne, in Wolframs Willehalm Rüstungen in Terramers Heer und in Wirnts Wigalois Schild und Helm des Teufelsbündners Rôâz (vgl. Wigalois, 7363-7366, V7388 –7391).

Wird im Roman de Troie König Priant ein Drache zugeschrieben (vgl. Roman, V8044), so führt im Trojanerkrieg Gurdimalander von Manziplôr Drachen für Troja ins Feld. Heraldisch ist der Drache Zeichen von Phantasiewappen sagenhafter römischer Könige wie Numa Pompilius und Tullus Hostilius sowie in echten historischen Zeugnissen Symbol des Wappens von Wales und von Münzen Cochinchinas. Im russischen Majestätswappen figuriert er als Basilisk für Kasan und ist als solcher Zeichen für die Schildhalter im Wappen der Stadt Basel.

Der Elefant, wie ihn Menesteus weiß auf schwarzem Schild führt (vgl. V31524-31527), kommt in der literarischen Tradition als goldenes Tiersymbol auf der weiß-rot geteilten Fahne König Riâls von Jeraphîn in Wirnts von Gravenberg Wigalois (vgl. V10477-10486) vor. Auf Wigalois' Hochzeit tritt Riâl in festlicher Begleitung von zwanzig Elefanten auf (vgl. Wigalois, V9057-9079). Weiterhin schmückt ein roter bzw. goldener Elefant Kaiser Ortnids Schild in den Wolfdietrich-Handschriften B und D. In Assoziation zu der von Menesteus den Griechen gebotenen „Hilfe“ (vgl. V31546, V31568) ist bei dem Morphem „helf“ in „helfant“, „Elefant“, an eine Anspielung auf das redende, durch einen Elefanten bezeichnete Wappen des Hauses „Helfenstein“ zu denken. Weiterhin sind Blumen- und Dingsymbole im Trojanerkrieg anzuführen, wie sie in der höfisch epischen Literatur bereits mit Titeln wie dem Roman de la Rose und der Aventiure Crône das Motiv für das Minnesymbol „Rose“ auf Âlîns und Aggalôns Waffenrock und für ihre „Krone“ (vgl. V25510-25516) wie die goldgeschmiedete Helmkrone des Pollidamas (vgl. V31848-31855) geben. Die Rose führen weiterhin Pelimatreis „goldgefertigt“ auf blauem „schranc“ (vgl. V32417) und Thelamôn's Admirale in „goldenen Kränzen“ auf der grünen Hälfte ihres Waffenrocks (vgl. V32630-32631).

Als Leitmotiv der Minne wird die „Rose“ für Schönheitsbeschreibungen (vgl. V7528-7533, V22898-22899) wie für den Farbvergleich mit Rot, z.B. für Helenâs Wangen (vgl. V19952-19959) und Lippen (vgl. V19978-19981), Effimenîs' Waffenrock (vgl. V25566-25569), Cupesus' Pferddecke (vgl. V31782) sowie für im Kampf vergossenes Blut (vgl. V32304-32305) benutzt und wird als Farbmotiv in Wappenblasonierungen für Hectors und Anfelîs' Löwen (vgl. V39308-39309, V30842-30843) sowie als Grundfarbe für Polidamas' und Ekuberts Schild (vgl. V35533, V33404-33405) verwendet.

Wie die Rose wird die Lilie als Symbol der Jungfrau Maria verstanden. Die „vrischiu gloye“ (V270-271), „neu erstehende Schwertlilie“, im Prolog als Symbol für die Erneuerung des „alten Buchs von Troja“ verstanden, spielt in Verbindung mit Konrads Quellenautor Benoît de Sainte-Maure womöglich auf die französische Lilie an. Weichen jedoch die „silbernen Lilien“ des Cupesus (vgl. V31785) farblich von den goldenen Lilien auf Blau im Wappen Frankreichs wie von dessen Schilderung im Turnier von Nantes (vgl. Turnier, V534-537) ab, so ist sie in heraldischer

Herleitung vom Lotus wie von der Lanzenspitze mit Weiß zu assoziieren. In Kopien der Wappensammlung im Züricher „Haus zum Loch“ werden die französischen Lilien jedenfalls mit „Weiß“ notiert. Desweiteren wird die Lilie in der von Heinrich dem Löwen gegründeten „Genossenschaft der Gotlanddeutschen“ im Zusammenhang mit der Entstehung der Hanse geführt. Analog hierzu ist sie in Verbindung mit einem das Christusbanner führenden Widder als Agnes-Dei-Motiv Symbol auf einem Gotlandsiegel der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts. Als Handelszeichen wird sie für das im 12. Jahrhundert aufkommende Zunftwesen des Basler Stadtpatriziats geführt. Bei der hellen Lilienfarbe ist in Assoziation mit Schwanenweiß in Relation zu der mit der Schwanrittersage verbundenen Chronik von Kleve an die für das Klever Wappen redenden „Gleiven“ zu denken, die als „Lilienstäbe“ verstanden werden.

Sind nun Rose wie Lilie als christliche Symbole aussagefähig, so trifft gleiches für den „papi-gân“, „Papagei“, bzw. gleichbedeutend den „siticus“, „Sittich“, zu, der in Konrads Goldener Schmiede als Mariensymbol aufgefaßt wird und von der Basler Bischofspartei Psitticher als redende Figur in ihr Wappen aufgenommen worden ist. Im Trojanerkrieg ist der aus Smaragden ausgelegte „papi-gân“ (vgl. V31681-31682) Wappenfigur des die dritte griechische Schar mitführenden Herzogs Âlîn von Cumenîe. Als literarisches Motiv ist Âlîns „papi-gân“ dem sprechenden „siticus“, „Papagei“, in Wirrts Wigalois (vgl. Wig., V2517-2526, V2766-2773) vergleichbar.

Wie Wigalois ein goldenes, mechanisch bewegtes Rad auf seinem Helm führt, so ist auf seiten der Griechen Ekuberts Schild mit goldenem Rad auf rosenrotem Schild (vgl. V33404-33407) geschmückt. Bei der Wahl seines Wappensymbols beruft sich Wigalois auf das im Schloß seines Großonkels Jôram aufbewahrte Rad (vgl. Wirrt von Gravenberg, Wigalois, V1036ff). Dieses mit Menschenfiguren besetzte Rad wird von Wirrt als Symbol „beständigen Glücks“ (Wigalois, V1036-1052, V5818) aufgefaßt. Ist Wirrts Werk im Auftrag der Fürsten von Andechs-Meranien entstanden, so weist sein Rad historisch-heraldisch keine Identitäten mit dem Wappen von Andechs auf. Jedoch ist zumindest für Ekuberts Symbol denkbar, das es sein Vorbild in dem bekannten, seit 1230 tradierten Wappen von Mainz mit weißem Rad auf Rot findet.

Als weiteres Dingsymbol ist der „lâsurblawe schranc“ (vgl. V32414) des für die Griechen zu Felde ziehenden Pelimatreis als ein Zeichen anzuführen, das in heraldischer Terminologie mit „Schrägbalken“ interpretiert wird. Wird Pelimatreis während des Einsatzes von Menelâus' fünfter Schar genannt, so ist sein Symbol in Korrespondenz mit den „überkreuzten“ golddurchtriebenen Löwenschenkeln auf Pârîs' Helm (vgl. V33098-33105) zu deuten. Im Trojanerkrieg versinnbildlichen das mit der Rose verbundene „Schrägbalken“ und die „überkreuzten Löwenschenkel“ den Krieg der Rivalen Menelâus und Pârîs und ihres Gefolges um Helenâ. Analog hierzu symbolisiert in Wolframs Willehalm das Drei-Balken-Kreuz in Form eines „T“ (vgl. Willehalm, 406,20-25) den Kampf Willehalms und Terramers und ihrer Heere um Gyburc. Beide Werke stehen bei dem Zug der Griechen nach Troja und im Willehalm dem christlichen Heer im Kampf mit den Heidenscharen mit „Schrägbalken“ oder „Andreaskreuz“ und „Drei-Balken-Kreuz im Zeichen der Kreuzzüge, die während Lebzeiten Wolframs ausgefochten und während der Schaffenszeit des Trojanerkriegs noch geplant wurden bzw. hohe Aktualität besaßen.

Sind Ähnlichkeiten und Entsprechungen der von Konrad beschriebenen Wappen auf dem literarischen Gebiet ablesbar, so ist dies auch für die echte historische Heraldik denkbar. Es wird z.B. deutlich, daß Konrad mit dem Adler auf Seiten der Griechen einmal antiker Tradition nachgeht, andererseits damit ein Symbol des deutschen König- und Kaisertums aufnimmt. Grundsätzlich bleibt ein Bezug zu echten historischen Wappen jedoch im Trojanerkrieg weitgehend unsicher, erhält allerdings häufig im Vergleich mit den annähernd authentischen Zeichen im Turnier von Nantes heraldische Relevanz. Unter Beachtung dieser Grundlage weisen beispielsweise die Adlersymbole Referenzen zu den Wappen verschiedener Fürstentümer auf.

Die Adler auf Peleus' Waffenrock im Vergleich mit heraldischen Zeichen im Turnier von Nantes und Schwanritter geben Identitäten zu den Wappen der Herzöge von Sachsen und Brandenburg zu erkennen. Im Trojanerkrieg erscheint auf der rechten Hälfte des Allianzwappens Herzog Albrechts I. von Sachsen und Helenas von Braunschweig-Lüneburg ein halber silberner Adler in Rot. Dieses Wappen ist „schrägrechts“ mit einem Rautenkranz belegt, worauf „junctüre decke“ (V3831) auf Pêleus' Waffenrock (V3811), als „überlagernde Verknüpfung“ von Wappenhälften und nicht als ein die „Rauten“ umrahmendes „bendel“ (vgl. V3820) verstanden, anspielen könnte. Weiterhin gibt Ulixes' weißer Schildadler Entsprechungen zu der zweiten Blasonierung des brandenburgischen „<snê> wiz hermîn“ gefärbten Adlers im Turnier von Nantes (vgl. Turnier, V987-989) zu erkennen. Ähnliches gilt teilweise für das Adlersymbol des Pêleus, das, wenn auch in umgekehrter Farbreihenfolge mit Weiß auf Rot dem historisch echten Wappen der Markgrafen von Brandenburg mit rotem Adler auf Weiß ähnlich ist.

Ulixes' weißer Adler erlaubt den Vergleich mit der dem polnischen weißen Adler zugrundeliegenden Heraldik der Piasten. Mit den Adlern des griechischen Oberbefehlshabers Agamemnon und seines Bruders Menelaos ist sodann eine Identität mit dem dem russischen Reichswappen zugehörigen byzantinischen Doppeladler der Paläologendynastie nicht auszuschließen.

Eine Verbindung von Adler und Löwen ergibt sich fernerhin im historischen Reichswappen des Welfen Ottos IV. Gleiches trifft für die Wappenfiguren Rudolfs von Habsburg zu, allerdings werden hier bereits der Adler als Symbol des deutschen Königs und der Löwe als Zeichen des Hauses Habsburg getrennt geführt.

Cacudeiz' von Geinte Adler in der Kombination mit Schlangen weist mit den Symbolen im quadrierten Schild Gian Galeozos aus dem Hause Visconti insoweit Ähnlichkeiten auf, als hier im 2. und 3. Feld als „biscia“ figurierende Schlangen, auf Feld 1 und 4 der Reichsadler vorkommen.

Unter Berücksichtigung anderer Farbreihenfolge sind, wie im literarischen Vergleich bereits bemerkt, zumindest Ähnlichkeiten zwischen Hectors Löwen wie überhaupt denen der trojanischen Königsfamilie im Trojanerkrieg, im Roman de Troie und den angevinischen Leoparden bzw. denen im englischen Wappen festzustellen. Im Zusammenhang mit dem angevinischen Wappen und den Löwen der trojanischen Familie, von Hectors Waffengefährten und dem Leoparden seines Veters und Gegners Ajax Thelamôn ergeben sich Zwischenverbindungen zu den Leoparden im Wappen Dänemarks und der Normandie. Desweiteren folgt Konrad von Würzburg seinem Jahrhundert und gibt mit dem trojanischen Löwen Verbindungslinien zur welfischen Heraldik zu erkennen. Ein Bezug hierzu ist aus dem Höhepunktgeschehen der Landungsschlacht zu erschließen, wo Konrad sich im Wortspiel explizit auf die „welfen“ als Hectors Gefolge bezieht. Welfische Heraldik in Relation zum Löwen auf trojanischer Seite ist durch die schreitenden Löwen im Braunschweiger Wappen in Herleitung von den englischen Leoparden sowie dem Heinrich dem Löwen nach der Fehde mit Barbarossa verbleibenden Wappenlöwen Lüneburgs dokumentiert.

Ähnlich ist für Castors Schwan heraldische Relevanz denkbar. Des Pollux Symbol könnte in womöglicher Ergänzung zu dem blasonierten Wappen seines Zwillingsbruders Castor und parallel mit Achilles' und seines Fahnenträgers Achimanîs zweifach auftretendem Schwan den Vergleich mit dem doppelten Schwanenhals im Zimier der Grafen von Habsburg erlauben. Neben solchen Charakterisierungsmerkmalen, Vergleichen in der literarischen Tradition und heraldischen Ähnlichkeiten und Entsprechungen nehmen die Wappenschilderungen eine Signalfunktion ein, indem sie die Kämpfe zwischen einzelnen, gelegentlich mehreren Trojanern und Griechen markieren, sie einleiten, einen Rahmen hierzu bilden oder den Tod des Helden bezeichnen.

Nehmen schon Tiersymbole wie Adler, Löwe, Widder, Schwan und Fisch die Bedeutung von Sternbildern an, so werden mit Vergleichen wie dem zum „leitestern“, „leitenden Polarstern“, erklärten Dêifebus und heraldisch mit des Markgrafen Lifronîs Sternwappen astronomische Re-

ferenzen hergestellt, die mit dem „Stern“ als Symbol der Jungfrau Maria bzw. der Venus, dem „Stern der Weisen“ und der „Heiligen Drei Könige“ zu assoziieren sind.

Im Trojanerkrieg bei der Rückbesinnung auf antike Schlachten liegt bei Symbolen wie Rose und Lilie, Widder bzw. Schaf, Hirsch, Adler und Fisch, einem Fabelwesen wie dem Einhorn oder einem heidnisch empfundenen Symbol wie dem Eber der abendländische Kulturbereich nahe. Bei Figuren wie Drache, Elefant, Falke, Löwe, Pfau, Papigan bzw. Sittich ist wohl eher die orientalische Welt assoziierbar. Sind einmal hier Unterschiede verschiedener Kulturen erkennbar, so wird zum anderen die Übertragung vom orientalischen auf den abendländischen Bereich verdeutlicht.

Der medial-ästhetische Aspekt sollte nicht unberücksichtigt bleiben, insoweit von den im Trojanerkrieg blasonierten Wappen eine starke bildliche Wirkung ausgeht, die sich auch als Anregung für Illustrationen, möglicherweise sogar als Vorbild für historisch-echte Wappen erweist. Es ist zudem anzunehmen, daß Wappen in Illustrationen von Trojanerkriegs-Handschriften die Auftraggeber bestimmter Herrscherhäuser repräsentieren, was ähnlich für die Illustrationen des Roman de Troie zutrifft. In der Forschung wird dies auf die Illustrationen beschränkt, die nicht mit Konrads von Würzburg Blasonierungen übereinstimmen. (Vgl. E. Lienert, „Die Überlieferung von Konrads von Würzburg Trojanerkrieg“, a.a.O., S. 381).

Hervorzuheben ist weiterhin, daß es Grenzsituationen in den Kämpfen gibt wie den zwischen den Vettern Hector und Ajax Thelamôn. Führen allgemein Brüder gleiche Wappen, so ist auch bei Gegnern die Verwandtschaft heraldisch ausschlaggebend. Hectors Löwe und Ajax Thelamôn Leopard zeugen davon, daß die beiden Gegner gleichen Stammes sind. Eine ganz eigene Ambiguität entsteht mit dem im Kampf zwischen Rodomalus und dem jungen Thêseus geführten Wappen. Mit dem Löwen gehört das Wappen den Trojanern, dem schwarz-weißen Heroldszeichen nach den Griechen zu. Wie bei den Verwandten Hector und Ajax eine ähnliche Wappenfigur geführt wird, ergibt sich hier eine Verbindung von zwar unterschiedlichen Symbolen, die aber die Gegensätze beider Heere auf den Wappenhälften eines einzigen Schild bezeichnen. Inhaltlich ist diese Verbindung dadurch zu begründen, daß einerseits Thêseus aus ritterlicher Gesinnung Hector vor der Übermacht der Griechen mahnt, Gebrauch von seinem Kriegsruf „Troye“ zu machen, Hector andererseits den Halbbruder Rodomalus bittet, seinen Helfer in der Not zu verschonen. Das Prinzip ritterlicher Norm im Kampf wird somit über das der Feindschaft und des Wettbewerbs gestellt, was Ausdruck findet in der Verbindung heraldischer Zeichen.

Moderne Ansätze ergeben sich mit den von den Wappenblasonierungen ausgehenden Farb- und Lichteffekten. Die Wappenbilder werden oft so intensiv im Detail beschrieben, daß ihnen eine eigene Dynamik zukommt, die die Spannung des Kampfgeschehens steigert. Die Gefahr der Monotonie durch Detailschilderei wird durch den Eindruck starker visueller Effekte vermieden und in einer Ästhetik der Anschauung behoben. Der Eindruck eines jeweils ähnlichen Blasonierungsschemas und sich gelegentlich wiederholender Wappensymbole gibt an moderne Ansätze wie in der Pop Art Warhols bei innerhalb einer Serie gleichem Bildmotiv, aber Variation in Farbe und Form, zu denken.

Schlußwort über einige Wappensymbole im Trojanerkrieg, wie sie noch heute bestehen

Hinsichtlich der im vorigen Abschnitt angeführten heraldischen Adlersymbole ist zu bemerken, daß der schwarze Adler in Gold, bewehrt mit rotem Schnabel und roten Krallen, das deutsche Landeswappen darstellt. Die farbliche Ordnung spiegelt sich in der Fahne der Bundesrepublik bei schwarz-rot-goldener Teilung wieder. Das Adlersymbol ist weiterhin in den gleichen Farben, wie zuvor für die Bundesrepublik aufgeführt, in früheren Reichsstädten wie Aachen, Deventer, Goslar und Oppenheim repräsentiert. Beruft sich Aachen mit dem Zeichen des „Reichsadlers“ auf seine karolingische Vergangenheit (vgl. www.wappenlexikon.de, International Civic Heraldry:

German Civic Heraldry, „Aachen“), so gilt das gleichfalls für den doppelten schwarzen Adler, wie er dem Domkapitel von Aachen zugeschrieben wird (vgl. O. Neubecker, Heraldik, a.a.O., S. 230) und auf dem Dach der Chorhalle des Aachener Doms aufgestellt ist.

Wie am Beispiel der Bundesrepublik ersichtlich wird, sind in ihren neuen Ländern wieder Landeswappen eingeführt worden, die auf die Tradition historischer Zeichen gründen. Hammer und Zirkel als Fahnsymbol der zentralistischen Staatsform der DDR sind nach der politischen Wende bei der Einbeziehung der neuen Länder in die Bundesrepublik aufgegeben worden. Neben dem Adler in staatlicher Gesamtrepräsentanz der Bundesrepublik Deutschland stellt sich jetzt das Wappen des Bundeslandes Brandenburg als roter goldbewehrter Adler in Silber dar. Das Wappen Mecklenburg-Pommerns ist für Mecklenburg im dritten Feld gleichfalls mit dem preußischen Adler Brandenburgs geschmückt. Das 1990 neugebildete Land Sachsen-Anhalt weist neben den wieder aufgenommenen schwarz-goldenen ballenstädtischen Balken und dem Rautenkranz des Landeswappens Sachsen in einem Freiplatz des Schildhauptes heraldisch links einen schwarzen Adler auf. Unterhalb des seiner historischen Form nach sächsischen Wappens ist für Anhalt oberhalb einer roten Burgmauer mit Tor ein schwarzer Bär abgebildet (www.wappenlexikon.de, International Civic Heraldry: German Civic Heraldry, „Bundesland Brandenburg“, „Mecklenburg-Vorpommern“, „Sachsen“, „Sachsen-Anhalt“). Drei lothringische Alerions sind im dritten Feld des Bundesland Saarland vertreten.

Österreich führt in seinem Staatswappen einen schwarzen Adler, dem auf einem Mittelschild das österreichische Landeswappen mit silbernem Querbalken in Rot beigegeben ist (vgl. ebd., International Civic Heraldry, „Austrian Heraldry“).

Das russische Staatswappen nimmt nach der politischen Wende auf rotem Schild den byzantinischen Doppeladler, allerdings goldfarben statt schwarz, wieder auf. Oberhalb der beiden goldgekrönten Häupter des Adlers schwebt wie während der Zarenzeit eine goldene Krone. Die Krallen des Wappentiers sind mit Zepter und Reichsapfel geziert. Polen hält in kontinuierlicher Tradierung den weißen gekrönten Adler, goldbewehrt, in Rot bei (vgl. ebd., „Russia“, „Poland“).

Unter den Löwenwappen ist im Vergleich mit den Blasonierungen in Konrads Trojanerkrieg und der unter Betracht gezogenen historischen Heraldik vor allem das Majestätswappen des „United Kingdom“ zu nennen. Hergeleitet von den angevinischen Wappentieren sind hier im ersten und vierten Feld drei goldene schreitende Löwen oder Leoparden in Rot für England abgebildet (vgl. ebd., „United Kingdom“). Im dritten Feld repräsentiert ein roter kämpfender Löwe in Gold Schottland (vgl. ebd.). Eine gleiche Konstellation stellt sich für die Königsstandarte Englands dar. In Assoziation zu der Landnahme des Normannen Wilhelm der Eroberer als Vorfahr der Angevinendynasten sind die beiden goldenen schreitenden Löwen in Rot des Wappens der Normandie hervorzuheben (vgl. ebd., French Civic Heraldry, „Normandie“).

Die Stadt Lüneburg im Bundesland Niedersachsen führt auf einem im Wappen abgebildeten Burgtor den blauen kämpfenden Löwen des früheren welfischen Herzogtums Braunschweig-Lüneburg. Das Stadtwappen von Braunschweig ist mit einem roten kämpfenden Löwen in Blau bezeichnet. Vom dänischen Landeswappen sind die beiden schreitenden blauen Löwen im goldenen Schild des Bundeslandes Schleswig-Holstein hergeleitet (vgl. ebd., German Civic Heraldry, „Lüneburg“, „Braunschweig“, „Schleswig-Holstein“).

Das Landeswappen von Thüringen stellt den weißen kämpfenden gekrönten rotgestreiften Löwen in Blau des früheren Landgrafentums dar. Ähnlich führt Hessen eingedenk der vor dem Erbfolgekrieg im 13. Jahrhundert thüringischen Zugehörigkeit im Landeswappen gleichfalls den kämpfenden gestreiften Löwen in den gleichen Farben, allerdings ungekrönt und ohne Beizeichen (vgl. ebd., „Thüringen“, „Hessen“).

Neben den blau-weißen Rauten des Hauses Wittelsbach, wie sie, wenn auch in schwarz-roten Farben, für Peleus' „weggen“ (vgl. V3842-3847) interessieren könnten, sind der Löwe und ihm

artverwandte Symbole auf drei Feldern des bayerischen Landeswappen enthalten: der rheinpfälzische goldene Löwe auf Schwarz für die Oberpfalz, auf silbernem Feld der heraldische blaue Panther des Hauses Ortenburg für Niederbayern und auf Gold drei schwarze Löwen der Herzöge von Schwaben. Der pfälzische Löwe ist im Wappen von Rheinland-Pfalz wie in dem Saarlands, die schwäbischen Löwen sind in dem Baden-Württembergs erhalten geblieben. Weiterhin ist das Löwensymbol repräsentativ für Saarbrücken im saarländischen Wappen.

Bei dem Drachensymbol ist an die Fahne von Wales mit einem roten Drachen auf Weiß und Grün geteiltem Grund zu denken (vgl. K.J. Seefried III, „Wales“, www.wappenlexikon.de, FOTW: Flags Of The World Website). Kam der Drache auf Münzen von Cochin-China und bis ca. 1890 auf der Staats- und Kriegsfahne von China vor, so ist dies Wappenzeichen auch heute noch repräsentativ für kaiserliche Heraldik in Asien. Auf der Staatsfahne von Bhutan ist beispielsweise redend für den Namen des Landes auf diagonal in Orange und Safran geteiltem Grund in ihrer Mitte ein weißer stilisierter Drache mit weißen kugelförmigen Juwelen in den Klauen (Sammy Kanadi, „Bhutan“, ebd.) abgebildet.

Die Schlange ist zwar heute nicht mehr Zeichen für das Wappen Mailands als früherer Residenz der Visconti, wurde aber, kombiniert mit rotem Kreuz, zum Markenzeichen der Mailänder Automobilfabrikation Alfa-Romeo gewählt.

Im Vergleich mit den Greifen Jâsons und Patroclus ist der Greif Symbol für das Wappen von Mecklenburg-Vorpommern.

Das Pferd assoziativ zum Kentauren Chiron ist als weißes springendes Pferd im Wappen von Niedersachsen aufgeführt und, hiervon hergeleitet, in dem von Nordrhein-Westfalen.

Die Lilie, wie sie noch bis 1824 Emblem der französischen Königsherrschaft war, ist bis heute in französischen Stadtwappen wie u.a. denen von Paris, Rouen und Orléans mit goldenen Lilien auf Blau im Schildhaupt (vgl. ebd., International Civic Heraldry: French Civic Heraldry, „Paris“, Rouen, Orléans) erhalten geblieben. Der Delphin als Symbol des Kronprätendenten während der Monarchie in Frankreich kommt neben den goldenen Lilien auf Blau im ersten und vierten Feld als blauer Delphin in Gold im zweiten und dritten Feld der Dauphiné vor (vgl. ebd., „Dauphiné“). Sterne, wie sie im Trojanerkrieg als kosmische Zeichen für die orientalische Hemisphäre zu betrachten sind, versinnbildlichen vor allem die Länder der Vereinigten Staaten von Amerika wie, ringförmig angeordnet die der Europäischen Union (vgl. Conrad Suckow, „United States of America“, António Martins, „European Union“, in: www.wappenlexikon.de, FOTW). In der islamischen Welt ist auf rotem Feld ein weißer Stern, kombiniert mit weißer Mondsichel, Zeichen türkischer Fahnen (vgl. Zeljko Heimer, „Turkey“, in: www.wappenlexikon.de). Israel führt auf weißer Fahne inmitten einer durch blaue Querstreifen gebildeten Abgrenzung einen blauen Davidstern (vgl. ebd., Mark Sensen, „Israel“).

Das weiße Rad auf Rot als Wappensymbol der Stadt Mainz, kombiniert mit rotem Kreuz auf Silber für Trier und dem pfälzischen Löwen, ist Symbol des Bundeslandes Rheinland-Pfalz (vgl. ebd., German Civic Heraldry, a.a.O., „Rheinland Pfalz“).

Das Kreuz, wie es in Assoziation zu der Kreuzzugssymbolik und den Ordensrittern erwähnenswert ist, ist neben dem Zeichen des Bistums Trier im rheinland-pfälzischen und im saarländischen Wappen als Zeichen der Schweiz mit weißem Kreuz in Rot (vgl. ebd., International Civic Heraldry, „Switzerland“) bekannt und ist hiervon übernommen in umgekehrter Farbreihenfolge als Rotes Kreuz Symbol eines Rettungsdienstes in Krieg und Frieden geworden.

Abkürzungen

ADB	Allgemeine Deutsche Biographie
ATB	Altdeutsche Textbibliothek
DTM	Deutsche Texte des Mittelalters
DU	Der Deutschunterunterricht
DVjS	Deutsche Vierteljahresschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte
Euph.	Euphorion: Zeitschrift für Literaturgeschichte
EKL	Evangelisches Kirchenlexikon
FS	Festschrift
GAG	Göppinger Arbeiten für Germanistik
GGN	Göttinger Gelehrte Nachrichten von der Universität und der Königlichen Gesellschaft (Akademie der Wissenschaften zu Göttingen)
GRM	Germanisch-romanische Monatsschrift
HWDA	Handwörterbuch des deutschen Aberglaubens
JEGP	The Journal of English and Germanic Philology
JOWG	Jahrbuch der Oswald von Wolkenstein Gesellschaft
Kleine Pauly	Der Kleine Pauly: Lexikon der Antike
KLL	Kindlers Literatur Lexikon
LdMA	Lexikon des Mittelalters
LThK	Lexikon für Theologie und Kirche
LL	Literaturlexikon, hggn. von Walther Killy
MPh	Modern Philology
MTU	Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters
NDB	Neue Deutsche Biographie
PBB	(Paul Braunes) Beiträge zur Geschichte der deutschen Sprache und Literatur
PL	Patrologia Latina
RE	Paulys Realencyclopädie der classischen Altertumswissenschaft
RL	Reallexikon der deutschen Literaturgeschichte
SATF	Société des Anciens Textes Français
RLAC	Reallexikon für Antike und Christentum
VL	Verfasserlexikon (Die Deutsche Literatur des Mittelalters)
WB	Weimarer Beiträge
WdF	Wege der Forschung
WW	Wirkendes Wort
ZfdA	Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur
ZfdPh	Zeitschrift für deutsche Philologie
ZfrPh	Zeitschrift für romanische Philologie

Literaturverzeichnis

Quellenverzeichnis (Thematisch zugrundegelegte Texte, Wappenbücher, kunsthistorische Quellen, Handschriften und Illustrationen)

- Albrecht von Halberstadt: Karl Bartsch (Hrsg.), Albrecht von Halberstadt und Ovid im Mittelalter, in: Bibliothek der gesamten deutschen National-Literatur von der ältesten bis auf die neuere Zeit, 38. Band (Amsterdam, 1965)
- Albrecht von Scharfenberg: Werner Wolf (hggn. und eingel.), Albrechts von Scharfenberg „Jüngerer Titurel“, Band I und II, DTM, XLV (Berlin, 1958) u. LXI (Berlin, 1968)
- Amadis-Roman: Adalbert von Keller (Hrsg.), Amadis: Erstes Buch, in: Bibliothek des Literarischen Vereins in Stuttgart, Band 40; unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1857 (Darmstadt, 1973), „Anmerkungen“, S. 437ff
- Annolied: Eberhard Nellmann (hggn., übers. u. kommentiert), Das Annolied (Stuttgart, 1975)
- Ariost, Der rasende Roland: Alfons von Kissner (übersetzt, eingeleitet u. kommentiert), Ariost: „Der rasende Roland“, Erster Band (München, 1908)
- Artus und seine Tafelrunde: Wolf-Dieter Lange, Karl Langosch (hggn.), König Artus und seine Tafelrunde: Europäische Dichtung des Mittelalters (Stuttgart, 1988)
- Ausonius: Hugh G. Evelyn White (hggn. u. übers.), Ausonius I, The Loeb Classical Library (London, 1988), Buch VI, „Epitaphia heroum qui bello troico interfuerunt“, „Epitaphs on the heroes who took part in the Trojan War“, S. 140 – 161
- Bayeux-Teppich: Frank Stenton u.a (hggn., eingeführt u. angemerkt), Der Wandteppich von Bayeux: Ein Hauptwerk mittelalterlicher Kunst (London, 1951)
- Beheim, Michel: Hans Gille und Ingeborg Spriewald (Hrsg.), Die Gedichte des Michel Beheim, Band 1- 3, in: Deutsche Texte des Mittelalters (Berlin, 1968-1972)
- Benoit de Sainte-Maure, Roman de Troie: Dagmar Thomas (hggn., Einleitung u. kodiologische Beschreibung), Benoit de Sainte-Maure: Roman de Troie, in: Codices illuminati medii aevi, 10, Österreichische Nationalbibliothek, Wien, Codex 2571 (München, 1989)
- Benoit de Sainte-Maure: Léopold Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie par Benoit de Sainte-Maure, Band 1, 2 und 3, in: SATF, Band 75 (Paris, 1904ff)
- Benoit de Sainte-Maure: Léopold Constans (Hrsg.), Le Roman de Troie par Benoit de Sainte-Maure, Band 5, in: SATF 75 (Paris, 1919), „Table Analytique des Noms Propres“, S. 25 – 93
- Benoit de Sainte-Maure: Léopold Constans und Edmond Faral (Hrsg.), Le Roman de Troie en Prose, Band 1, in: Les classiques Français du Moyen Âge (Paris, 1922)
- Benoit de Sainte-Maure: Emmanuèle Baumgartner (auszugsweise übersetzt und bearbeitet), Le Roman de Troie par Benoît de Sainte-Maure, in: Série „Bibliothèque médiévale“, 10/18 (Paris, 1987)
- Benoit de Sainte-Maure: Kurt Reichenberger (hggn. in Auswahl, nach der Mailänder Handschrift), Der Trojaroman des Benoît de Sainte-Maure, in: Sammlung romanischer Übungstexte, 48 (Tübingen, 1963)
- Beowulf: Joseph F. Tuso (Hrsg.), Beowulf: The Donaldson Translation: Backgrounds and Sources: Criticism (New York, 1975)
- Beowulf: Martin Lehnert, Beowulf: Eine Auswahl mit Einführung, teilweiser Übersetzung, Anmerkungen und etymologischem Wörterbuch, in: Sammlung Göschen, Band 1135 (Berlin, 1967)
- Bestiaire d'amour von Richard de Fournival: John Holmberg, „Eine mittelniederfränkische Übertragung des Bestiaire d'amour: Sprachlich untersucht und mit altfranzösischem Paralleltextherausgegeben“, in: Uppsala Universitets Årsskrift 1925/3; Sprakvetenskap och Historiska Vetenskaper, 2 (Uppsala, 1925), S. III – XVI, S. 1 – 253
- Bestiarien: T.H. White (Hrsg.), The Book of Beasts being a Translation from a Latin Bestiary of the Twelfth Century (London⁵, 1969)
- Bliigger von Steinach: Paul Piper (Hrsg.), Höfische Epik: Erster Teil: Die ältesten Vertreter mittelalterlicher Epik in Deutschland, in: Deutsche Nationalliteratur (Stuttgart, o.J.), 5. Bliigger von Steinach, S. 352 – 363
- Böhmenschlacht: Rochus von Liliencron (Hrsg.), Die historischen Volkslieder der Deutschen vom 13. bis 16. Jahrhundert (Hildesheim, 1966), Nr. 2 „Die Böhmenschlacht“, S. 4 – 7
- Boiardo, Matteo Maria: Der Autor von „Charles Townley“ (ausgewählt aus Orlando Innamorato u. übers.), Matteo Maria Boiardo, Count of Scandiano: The Expedition of Gradasso: A Metrical Romance Selected from The Orlando Innamorato (Dublin, 1817)
- Cervantes, Miguel de, Don Quijote: Vicente Gaos (Hrsg.), Miguel de Cervantes Saavedra: El Ingenioso Hidalgo Don Quijote de La Mancha I, in: Biblioteca Romanica Hispania IV, Textos 18 (Madrid, 1982)
- Cicero: H.M. Hubberl (hggn., übersetzt), Cicero: Brutus: Orator, in: Cicero in Twenty-Eight Volumes, Band 5 (London, 1971)

- Cicero: Bernhard Kytzler (hggn. u. übers.), Marcus Tullius Cicero: Brutus (München, Zürich, 1986)
- Cicero: Bernhard Kytzler (hggn. u. übers.), Marcus Tullius Cicero: Orator (München, Zürich³, 1988)
- Clevische Chronik: Robert Scholten (Hrsg.), Clevische Chronik nach der Originalhandschrift des Gert van der Schuren, nebst Vorgeschichte und Zusätzen von Turck, einer Genealogie und drei Schrifttafeln (Cleve, 1884)
- Dares Phrygius, De Excidio Troiae Historia: Andreas Beschorner, Untersuchungen zu Dares Phrygius, in: *Classica Monacensia: Münchener Studien zur Klassischen Philologie*, Band 4 (Tübingen, 1992), „II. Text und Übersetzung“, S. 12 – 63
- Dares, Dictys: R.M. Frazer, Jr. (übersetzt, eingeleitet u. kommentiert), The Trojan War: The Chronicles of Dictys of Crete and Dares the Phrygian (Bloomington, London, 1966)
- Dürer, Albrecht: Josef Schmidt (Hrsg.), Renaissance, Humanismus, Reformation, in: *Die deutsche Literatur: Ein Abriss in Text und Darstellung*, Band 3 (Stuttgart, 1976), Albrecht Dürer, „Die menschliche Proportion“, S. 49 – 53
- Excidium Troiae: Alan Keith Bate (hggn. und kommentiert), Excidium Troiae, in: *Lateinische Sprache und Literatur des Mittelalters*, 23 (Frankfurt a.M., 1986)
- Fredegar: Herwig Wolfram, Andreas Kuntering (hggn. u. übersetzt), Quellen zur Geschichte des 7. und 8. Jahrhunderts: Die vier Bücher der Chroniken des sogenannten Fredegar (Darmstadt, 1982)
- Galfred von Vinsauf: Ernest Gallo, The Poetria Nova and its Sources in Early Rhetorical Doctrine (Den Haag, Paris, 1971)
- Geoffrey von Monmouth: Sebastian Evans u. Charles Dunn (übers., eingef. von Gwyn Jones), Geoffrey of Monmouth: History of the Kings of Britain (London³, 1975)
- Gest Hystoriale of the Destruction of Troy: G.E. Panton und D. Donaldson (Hrsg.), The ‚Gest Hystoriale‘ of the Destruction of Troy: An Alliterative Romance translated from Guido de Colonna’s ‚Hystoria Troiana‘, in: *The Early English Text Society, Nachdruck zu Original Series*, Nr. 39 u. 56 aus den Jahren 1874 u. 1869, (London, 1968)
- Giraudoux, Jean: Boris von Borresholm (übers.) Der trojanische Krieg findet nicht statt [La Guerre de Troie n’aura pas lieu] (Berlin-Grunewald, nach 1945)
- Gottfried von Straßburg: Rüdiger Krohn (hggn. nach dem Text von Friedrich Ranke, übersetzt, kommentiert u. mit Nachwort versehen), Gottfried von Straßburg: Tristan, Band 1 – 3 (Stuttgart⁷, 1996)
- Gottfried von Straßburg, Tristan: Gottfried Weber (hggn., nacherzählt, Wort- und Begriffserklärungen), Gottfried von Straßburg: Tristan (Darmstadt, 1967)
- Gottfried von Viterbo: J. - P. Migne (Hrsg.), Saeculum XII: Adam Scoti [...]: Magistri Petri Comestoris: Historia Scholastica: Sermones: Olim sub Nomini Petri Blesensis edit [...]: Godefridi Viterbiensis Chronicon Cui Titulus: Memoria Saeculorum sive Pantheon, Band 1, PL 198 (Paris, 1855)
- Göttweiger Trojanerkrieg: Alfred Koppitz (Hrsg.), Der Göttweiger Trojanerkrieg, in: *DTM 29* (Berlin, 1926)
- Grimm, Wilhelm: Gustav Heinrichs (Hrsg.), Wilhelm Grimm: Kleinere Schriften, 1. Band (Berlin, 1881), „Über die Sage von der Trojanischen Abkunft der Franken: Altdänische Heldenlieder, Balladen und Märchen“, übersetzt von Wilhelm Carl Grimm (Heidelberg 1811), S. 176ff, S. 204 - 211
- Guido delle Colonne: Mary Elizabeth Meek (übersetzt ins Englische, eingeleitet u. kommentiert), Guido delle Colonne: Historia Destructionis Troiae (Bloomington, London, 1974)
- Gunther von Paris: Erwin Assmann (übers. u. erläutert), Gunther von Paris (Guntherus <Parisiensis>: Die Geschichte der Eroberung von Konstantinopel (Weimar, 1956)
- Hadamar von Laber: J.A. Schmeller (hggn., mit Vorrede), Hadamar’s von Laber Jagd und drei andere Minnegedichte seiner Zeit und Weise: Des Minners Klage: Der Minnenden Zwist und Versöhung: Der Minne Falkner, in: *Bibliothek des literarischen Vereins in Stuttgart*, 20, Nachdruck der Ausgabe von 1850 (Amsterdam, 1968)
- Hartmann von Aue: Thomas Cramer (hggn. u. übersetzt), Hartmann von Aue: Erec (Frankfurt am Main, 1972)
- Hartmann von Aue: Max Wehrli (hggn. nach der Ausgabe von G.F. Benecke, K. Lachmann und L. Wolff, übersetzt, kommentiert und mit Nachwort versehen), Hartmann von Aue: Iwein (Zürich, 1988)
- Heinrich v. Veldeke, Eneas-Roman: Nikolaus Henkel (Einf. u. kodiologische Beschreibung) und F. Fingernagel (Kunsthistorischer Kommentar), Heinrich von Veldeke: „Eneas-Roman“, Volfaksimile des Ms. germ. fol. 282 der Staatsbibliothek zu Berlin (Wiesbaden, 1992)
- Heinrich v. Veldeke, Eneas-Roman: Dieter Kartschoke (hggn. nach dem Text von L. Etmüller, übersetzt, Kommentare u. Nachwort), Heinrich von Veldeke: „Eneasroman“ (Stuttgart, 1986)
- Herbort von Fritslår: G. K. Frommann (Hrsg.), Herbort’s von Fritslår liet von Troye, in: *Bibliothek der gesamten deutschen Nationalliteratur von der ältesten bis auf die neue Zeit*, 5. Band, Nachdruck der Ausgabe von 1837 (Amsterdam, 1966)
- Herder, Johann Gottfried, Werke: Martin Bollacker (Hrsg.), Johann Gottfried Herder: Ideen zur Philosophie der Geschichte der Menschheit, in: *Johann Gottfried Herder: Werke in zehn Bänden*, Band 6 (Frankfurt am Main, 1989), „Ideen IV“ [...]: II. Rittergeist in Europa [...] III. Kreuzzüge und ihre Folgen“, S. 862 – 871, S. 871ff

- Hesiodus (Pseudo-Hesiodus): Rudolf Peppmüller (übers., eingeleitet), Hesiodus (Halle, 1896), „Der Schild des Herakles“, S. 274 – 295
- Hildegard von Bingen: J. – P. Migne (Hrsg.), Saeculum XII.: S. Hildegardis Abbatissae Opera Omnia, Band 1 (Paris, 1885), „Physica. – Lib. I, De Plantis [...] Cap. LXXIII. – De Burncresse“, Sp. 1161
- Historischer Roman: Emanuel Stickelberger, Der graue Bischof: Ein historischer Roman (Stuttgart⁸, 1951)
- Homer, Ilias: Marion Giebel (nach der Übertragung von Johann Heinrich Voß, Nachwort, Zeittafel, Anmerkungen), Homer: Ilias (München, 1980)
- Homer, Ilias. Odyssee: Johann Heinrich Voß (übersetzt), Homer: Ilias: Odyssee (Darmstadt, 1962)
- Homer, Odyssee: Peter Von der Mühl (hggn. nach der Ausgabe von 1793, übers. von Johann Heinrich Voss, Nachwort von Egon Friedell), Homers Werke: Zweiter Band: Odyssee (Zürich, 1980)
- Homerus Latinus: Fridericus Vollmer (Hrsg.), Homerus Latinus, in: Poetae Latini Minores: Vol. II: Fasc. 3 (Leipzig, 1913)
- Ilias Ambrosiana: Aristide Calderini u.a. (hggn., Einführung, Vorwort u. Deutung der Illustrationen), Ilias Ambrosiana Cod. F. 205, P. Inf. Bibliothecae Ambrosianae Mediolanensis: Fontes Ambrosiani (Bern u. a., 1953)
- Jean Renart, Der Roman von der Rose: Helmut Birkhan (aus dem Altfranzösischen übersetzt, eingeleitet u. kommentiert), Jean Renart: Der Roman von der Rose oder Wilhelm von Dole: Ein Roman von Liebe und Intrige, in: Fabulae mediaevales, 1 (Wien, 1982)
- Konrad von Mure, Clipearius Teutonicorum: in: Paul Ganz, Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz im XII. und XIII. Jahrhundert (Frauenfeld, 1899), S. 176 – 185
- Konrad von Würzburg, Die Goldene Schmiede: Edward Schröder (Hrsg.), Die Goldene Schmiede des Konrad von Würzburg (Göttingen², 1969)
- Konrad von Würzburg, Engelhard: Paul Gereke, Inge Reiffenstein (Hrg.), Konrad von Würzburg: Engelhard (Tübingen², 1963)
- Konrad von Würzburg, Kleinere Dichtungen: Edward Schröder (Hrsg., Nachwort von Ludwig Wolff), Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg: I. Der Welt Lohn: Das Herzmaere: Heinrich von Kempten (Dublin, Zürich, 1970)
- Konrad von Würzburg, Kleinere Dichtungen: Edward Schröder (Hrsg.), Kleinere Dichtungen Konrads von Würzburg: II. Der Schwanritter: Das Turnier von Nantes (Dublin, Zürich, 1968)
- Konrad von Würzburg, Kleinere Dichtungen: Edward Schröder (Hrsg., Nachwort von Ludwig Wolff), Konrad von Würzburg: Kleinere Dichtungen: III. Die Klage der Kunst: Leiche: Lieder und Sprüche, Nachdruck der 2. Auflage (Dublin, Zürich, 1970)
- Konrad von Würzburg, Partonopier und Meliur: Karl Bartsch (Hrsg.), Konrads von Würzburg Partonopier und Meliur, in: Reihe Neudrucke: Texte des Mittelalters, Nachdruck der Ausgabe von 1871 (Berlin, 1970)
- Konrad von Würzburg: Elisabeth Lienert (Hrsg. der Farbmikrofiche-Edition, Einführung und Beschreibung der Handschrift), Konrad von Würzburg: Trojanerkrieg (Staatsbibliothek Preußischer Kulturbesitz Berlin, Ms. germ. fol. 1), in: Codices illuminati medii aevi 15 (München, 1989)
- Konrad von Würzburg: Adelbert von Keller (nach den Vorarbeiten K. Frommanns und F. Roths hggn.), Der Trojanische Krieg von Konrad von Würzburg (Stuttgart, 1858)
- Konrad von Würzburg: Karl Bartsch, Anmerkungen zu Konrads Trojanerkrieg (Tübingen, 1877)
- Konrad von Würzburg: Christoph Heinrich Myller (Hrsg.), Sammlung deutscher Gedichte aus dem XII., XIII. und XIV. Jahrhundert, 3. Band (Berlin, 1785), „Conrad von Würzburg: Vom Trojanischen Krieg“, S. 1ff
- Kyeser, Conrad: Götz Quarg (hggn. u. übers.), Conrad Kyeser aus Eichstätt: Bellifortis (Düsseldorf, 1967)
- Lapidarien: Joan Evens und Mary S. Serjeantson (Hrsg.), English Medieval Lapidaries, in: Early English Text Society: Original Series, Nr. 190 (London, New York, Toronto, 1960)
- Ludwig von Eyb: Heide Stamm (Hrsg., Vorwort, Untersuchung), Das Turnierbuch des Ludwig von Eyb, cgm 961, mit einem Anhang: Die Turnierchronik des Jörg Rugen (Textabdruck), in: Stuttgarter Arbeiten zur Germanistik, Nr. 166 (Stuttgart, 1986)
- Lydgate, Troy-Book: Henry Bergen (Hrsg.), Lydgate's Troy-Book: Part I, Early English Text Society: Extra Series, 97 (New York, 1973)
- Marco Polo: Theodor A. Knust (Einführung u. Kommentierung), Marco Polo: Von Venedig nach China: Die größte Reise des 13. Jahrhunderts (Tübingen, Basel², 1973)
- Michel Beheim: Hans Gille u. Ingeborg Spriewald (Hrsg.), Die Gedichte des Michel Beheim, in: DTM, 65/2 (Berlin, 1972), „Namenverzeichnis“
- Milet, Jacques: E. Stengel (hggn. u. autographisch vervielfältigt), L'histoire de la Destruction de Troye La Grant Translatee de Latin en Francoys mise par parsonnages et composee par Maistre Jacques Milet (Marburg u. Leipzig, 1883)

- Minnereden: Christoph Heinrich Myller (Hrsg.), Samlung deutscher Gedichte aus dem XII., XIII und XIV. Jahrhundert, 3. Bd. (Berlin, 1785), „Fragmente und Kleinere Gedichte“: „Dis ist von den sehs Farwen“, S. XXIV- XXVI
- Orendel: Hans Steinger, Orendel (Halle/Saale), 1935
- Otfrid von Weißenburg: Gisela Vollmann-Profe (auswahlweise hggn. und übers.; kommentiert), Otfrid von Weissenburg: Evangelienbuch (Stuttgart, 1987)
- Otfrid von Weißenburg: Johann Keller (hggn., eingeleitet, Glossar), Otfrids von Weissenburg Evangelienbuch, Erster Band, Neudruck der Ausgabe von 1856 (Aalen, 1963)
- Ovid, Heroidenbriefe: Bruno W. Häuptli (hggn. u. übers.), Publius Ovidius Naso: Liebesbriefe: Heroides-Epistulae: Lateinisch – deutsch (Zürich, 1995)
- Ovid: Michael von Albrecht (hggn. u. übers.), P. Ovidius Naso: Metamorphosen (Stuttgart, 1994)
- Ovid: Thassilo von Scheffer (übersetzt), Ovid: Metamorphosen (Wiesbaden, 1948)
- Parténopeus de Blois: A. Trampe Bodtker (Hrsg.), The Middle-English Versions of Partonope of Blois, in: Early English Text Society: Extra Series, 109 (Millwood, 1975)
- Physiologus-Ausgabe: Friedrich Maurer (Hrsg.), Der altdeutsche Physiologus: Die Millstätter Reimfassung und die Wiener Prosa (nebst dem lateinischen Text und dem althochdeutschen Physiologus), ATB 67 (Tübingen, 1967)
- Poetische Versuche eines Basler Klerikers: J. Jak. Werner, „Poetische Versuche und Sammlungen eines Basler Klerikers aus dem Ende des 13. Jahrhunderts“, in: Göttinger Gelehrte Nachrichten von der Universität und der Königlichen Gesellschaft (Göttingen, 1908), S. 449 – 496
- Quintilian: H.E. Butter (hggn. u. übers.), The Institutio Oratoria of Quintilian, Band 3 u. 4 (Cambridge/Mass., London, 1979)
- Rudolf von Ems: Gustav Ehrismann (Hrsg.), Rudolfs von Ems Weltchronik: Aus der Wernigeroder Handschrift, in: DTM 20 (Dublin, Zürich², 1967)
- Schedels Weltchronik: Hartmann Schedel, Weltchronik, Faksimile-Druck von 1493 (Lindau, 1988)
- Statius, Achilleis: J.H. Mozley (hggn., übersetzt u. mit Anm.), Statius: Achilleidos, Band 2 (London², 1969)
- Straßburger Chronik: C. Hegel (Hrsg.), Die Chroniken der oberrheinischen Städte: Straßburg: 1. und 2. Band, in: Die Chroniken der deutschen Städte vom 14. bis ins 16. Jahrhundert, 8. u. 9. Band (Göttingen², 1961)
- Trojabuch: Hans-Josef Dreckmann (hggn. u. untersucht), Das „Buch von Troja“ von Hans Mair (München, 1970)
- Trojabuch: Christoph Witzel (Hrsg.), Das elsässische Trojabuch („Buch von Troja I“), in: Wissensliteratur im Mittelalter: Schriften des Sonderforschungsbereichs 226 Würzburg/ Eichstätt, Band 21 (Wiesbaden, 1995)
- Turnierbücher: Georg Leidinger (Hrsg.), Turnierbuch Herzog Wilhelms IV. von Bayern: Abt. 1 (Miniaturen aus Handschriften der Kgl. Hof- und Staatsbibliothek in München, Heft 3,1) (München, 1912)
- Vergil, Aeneis: Johannes und Maria Götte (hggn. u. übersetzt), Vergil: Aeneis (Düsseldorf, Zürich⁹, 1997)
- Vergil, Aeneis: Rudolf Alexander Schröder (übersetzt ins Deutsche, mit Anmerkungen), Vergils Aeneis (Berlin, Frankfurt am Main, 1952)
- Villard de Honnecourt: Hans R. Hahnloser, Villard de Honnecourt: Kritische Gesamtausgabe des Bauhüttenbuchs ms. fr 19093 der Pariser Nationalbibliothek (Graz², 1972)
- Walberan: Oskar Jänicke (hggn.), Biterolf und Dietleib, Laurin und Walberan, in: Deutsches Heldenbuch, 1. Teil (Berlin, Zürich, 1963)
- Walther von der Vogelweide: Günther Schweikle (hggn., übersetzt und kommentiert), Walther von der Vogelweide: Werke: Gesamtausgabe: Band 1: Spruchlyrik (Stuttgart, 1994)
- Walther von der Vogelweide: Peter Wapnewski (ausgewählt und kommentiert), Walther von der Vogelweide: Gedichte: Mittelhochdeutscher Text und Übersetzung (Frankfurt am Main, 1991)
- Wappenbuch von Conrad Grünenberg: R. Graf Stillfried – Alcántara und M. Hildebrandt (hggn. in Farbendruck), Des Conrad Grünenberg, Ritters und Bürgers zu Costenz Wappenbuch volbracht am nünden Tag des Abrellen, do man zalt tusend vierhundert drü und achtzig jar (Görlitz, 1875)
- Wappenbuch von den Ersten: Gustav A. Seyler (hggn., Vorwort u. Bemerkungen), Wappenbuch von den Ersten genannt „Codex Seffken“: Der Urschrift aus dem Ende des 14. Jahrhunderts getreu nachgebildet von Ad. M. Hildebrandt (Berlin, 1893)
- Wappenbuch (Wappenrolle) von Zürich: Walter Merz u. Friedrich Hegi, Die Wappenrolle von Zürich: Ein heraldisches Denkmal des 14. Jahrhunderts in getreuer farbiger Nachbildung des Originals mit den Wappen aus dem Hause zum Loch (Zürich, 1930)
- Wappen- und Konzilienbuch von Konstanz: Ulrich Richental: Michael Müller (Geleitwort, Bildbeschreibung, Textübertragung), Ulrich Richental: Chronik des Konstanzer Konzils 1414 – 1418 (Konstanz², 1984)
- Wappenbuch von 1701/05: Johann Siebmacher (Nachdruck der Ausgabe von R.J. Helmers von 1701/05), Wappen-Buch (München, 1975)
- Wappenbuch: Johann Siebmacher, Wappen-Buch: Zwölf Supplemente (München, 1979)

- Wappen und Flaggen der Welt: Johann Siebmacher (Nachdruck der Ausgabe von 1856-1878), Großes Wappenbuch: Band 1: Die Wappen und Flaggen der Herrscher und Staaten der Welt (Neustadt an der Aisch, 1978)
- Wappen deutscher Landesfürsten: Johann Siebmacher (Nachdruck der Ausgabe von 1900-1925), Großes Wappenbuch: Band 2: Die Wappen der deutschen Landesfürsten (Neustadt an der Aisch, 1981)
- Wappen von Städten und Märkten: Johann Siebmacher (Nachdruck von 1885), Großes Wappenbuch: Band 6: Wappen der Städte und Märkte in Deutschland und den angrenzenden Ländern (Neustadt an der Aisch, 1974)
- Wappenbuch zu Berufswappen und Universitätsiegeln: Johann Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band 7: Berufswappen: Die Siegel der deutschen Universitäten (Neustadt an der Aisch, 1976)
- Wappenbuch württembergischen Adels: Johann Siebmacher, Großes Wappenbuch: Bd. 23: Die Wappen des Adels in Württemberg (Neustadt an der Aisch, 1982)
- Wappenbuch württembergischen Adels: Johann Siebmacher, Großes Wappenbuch: Band E: Württembergisches Adels- und Wappenbuch von u.a. Otto von Alberti und von Gaisberg-Schöckingen (Neustadt a.d. Aisch, 1975)
- Widukind, Otto von Freising: Ernst Metelmann (Übersetzung und Nachwort), Chroniken des Mittelalters: Widukind: Otto von Freising, Helmold (München, 1964)
- Wirnt von Gravenberg: J.M.N. Kapteyn (Hrsg.), Wigalois der Ritter mit dem Rade: Erster Band, in: Rheinische Beiträge und Hilfsbücher zur germanischen Philologie und Volkskunde: Band 9 (Bonn, 1926)
- Wolfram von Eschenbach: Karl Lachmann (Hrsg., unveränderter Nachdruck der Ausgabe von 1833), Wolfram von Eschenbach (Berlin⁶, Leipzig, 1926)
- Wolfram von Eschenbach: Ernst Martin (Hrsg.), Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel: 2. Teil: Kommentar (Darmstadt, 1970), S. 342 - 350
- Wolfram von Eschenbach: Dieter Kartschoke (Text nach der Ausgabe von Werner Schröder, Übersetzung, Vorwort und Register), Wolfram von Eschenbach: Willehalm (Berlin u.a., 1989)
- Wolfram von Eschenbach: Wolfgang Spiewok (Text nach der Ausgabe von Karl Lachmann, Übersetzung und Nachwort), Wolfram von Eschenbach: Parzival, Band 1 und 2 (Stuttgart, 1981)
- Wolfram von Eschenbach: Ernst Martin (Hrsg.), Wolframs von Eschenbach Parzival und Titurel: 2. Teil: Kommentar (Darmstadt, 1970), S. 342 – 350
- Wurstisen: Christian Wurstisen, Basler Chronik, Nachdruck der Ausgabe von Basel 1580 (Genf, 1978)

Sekundärliteratur (Thematisch zum Trojanerkrieg befragte Literatur)

- Abel, Karlhans, „Sicilia“, Kleine Pauly, 5 (München, 1979), Sp. 163 – 169
- Ackermann, Robert W., An Index of the Arthurian Names in Middle English, in: University Publications: Language and Literature, Band X (New York, 1967)
- Adam-Even, Paul, „Les Usages héraldiques au milieu du XII^e Siècle d’après le Roman de Troie de Benôit de Sainte-Maure et la littérature contemporaine“, in: Archivum Heraldicum: Internationales Bulletin, Band 77 (Lausanne, 1963), S. 18 – 29
- Adamietz, J., „Asianismus“, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Band 1 (Tübingen, 1992), Sp. 1114 – 1120
- Adler, Alfred, „Militia et Amor in the Roman de Troie“, Romanische Forschungen, 72 (Frankfurt am Main, 1960), S. 14 – 29
- Alfen, Klemens, „Der Trojanische Krieg in der Stadt“, JOWG 7 (Frankfurt am Main, 1992/93), S. 11 – 23
- Alfen, Klemens, Fochler, Petra, Lienert, Elisabeth, „Entstehungssituation und Publikum der deutschen Trojaliteratur des 12. und 16. Jahrhunderts“, in: Horst Brunner, Norbert Richard Wolf (Hrsg.), Wissensliteratur im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit: Bedingungen, Typen, Publikum, Sprache, in: Wissensliteratur im Mittelalter, Band 13 (Wiesbaden, 1993), S. 177 – 208
- Alfen, K., Fochler, P., Lienert, E., „Deutsche Trojatexte des 12. bis 16. Jahrhunderts: Repertorium“, in: H. Brunner (Hrsg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der frühen Neuzeit: Materialien und Untersuchungen, in: Wissensliteratur im Mittelalter, Band 3 (Wiesbaden, 1990), S. 7 – 197
- Anger, Eberhard, Der Kunst-Brockhaus: Aktualisierte Taschenbuchausgabe in zehn Bänden (Mannheim u.a., 1987)
- Armes – Pierandrei, D., „Amadis de Gaula“, LdMA, 1 (München, Zürich, 1980), Sp. 504
- Arndt, Jürgen u.a. (hgg., bearbeitet), Wappenbilderordnung, Band I, in: HEROLD, Verein für Heraldik, Genealogie und verwandte Wissenschaften zu Berlin (Neustadt an der Aisch, 1986)
- Atwood, E. Bagby, „The Excidium Troie and Medieval Troy Literature“, in: MPh 35 (New York, 1937), S. 115-128
- Austin, R. G., „Virgil and the Wooden Horse“, The Journal of Roman Studies, Band 49 (London, 1959), S. 16 – 25
- Bachmann, Fritz, u.a. (Hrsg.), Grosse Bildhauer: Leben und Werk, in: Hirschgraben-Lesereihe, Reihe V, Kulturbilder, 8. Bändchen (Frankfurt am Main, 1965)
- Baechtold, Jakob, Geschichte der deutschen Literatur in der Schweiz, Neudruck der Ausgabe von 1892 (Frauenfeld, 1919)

- Bangert, Friedrich, Die Tiere im altfranzösischen Epos, in: Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiete der Romanischen Philologie, Band 34 (Marburg, 1885)
- Bangert, F., Die Tiere im altfranzösischen Epos: Die Tiere im Allgemeinen (Diss. Marburg, 1884)
- Bartelink, J.M., „Homer“, RLAC 16 (Stuttgart, 1994), Sp. 116 - 147
- Bartsch, Karl, Die schweizerischen Minnesänger (Frauenfeld, Leipzig, 1917), „Einleitung“
- Basler, Karl, Konrads von Würzburg „Trojanischer Krieg“ und Benoïts de Ste Maure „Roman de Troie“ (Diss. Berlin, 1910)
- Bauer, B., „Amplificatio“, in: Gert Ueding, in: Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Band 1 (Tübingen, 1992), Sp. 445 – 471
- Bauer, Georg-Karl, Sternkunde und Sternglauben der Deutschen im 9. – 14. Jahrhundert, in: Germanische Studien (Nendeln/Liechtenstein, 1967)
- Bebermeyer, Gustav, „Heroldsdichtung (Wappendichtung)“, in: Werner Kohlschmidt, Wolfgang Mohr (Hrsg.), RL, 1 (Berlin², 1958), S. 650 – 653
- Becker, Philipp August, „Die Reimchroniken und die antiken Romane“, in: Erich Köhler (Hrsg.), Der altfranzösische Roman, in: WdF 415 (Darmstadt, 1978), S. 71 – 76
- Becker, Udo, Lexikon der Symbole (Freiburg u.a., 1992)
- Beckers, Peter Jörg, Handschriften und Frühdrucke mittelhochdeutscher Epen (Wiesbaden, 1977)
- Beckmann, Gustav Adolf, Trojaroman und Normannenchronik: Die Identität der beiden Benoît und die Chronologie ihrer Werke, in: Langue et Parole, Sprach- und literaturstrukturelle Studien, Heft 7 (München, 1965)
- Bellinger, Gerhard J., Knaurs Lexikon der Mythologie (München, 1989)
- Benner, Dietrich, Hauptströmungen der Erziehungswissenschaft: Eine Systematik traditioneller und moderner Theorien (München, 1973)
- Berger, Dieter, u.a., Duden-Rechtschreibung der deutschen Sprache und der Fremdwörter, Duden, Band 1 (Mannheim u.a.¹⁸, 1980)
- Bernecker, R., „Etymologie“, in: G. Ueding (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Band 2 (Tübingen, 1994), Sp. 1543 – 1556
- Beumann, Helmut, „Das Reich der späten Salier und der Staufer 1056-1250“, in: Th. Schieder (Hrsg.), Handbuch der europäischen Geschichte: Band 2 (Stuttgart, 1987), S.280-382
- Beyschlag, Siegfried, „Höfischer Roman“, in: Dieter Krywalski (Hrsg.), Handbuch zur Literaturwissenschaft (München², 1976), S. 175 – 183
- Biedermann, Hans, Knaurs Lexikon der Symbole (München, 1998)
- Biedermann, H., Handlexikon der magischen Künste von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert, Band 2 (Graz³, 1986)
- Birus, Hendrik, „Vorschlag zu einer Typologie literarischer Namen, exemplifiziert an Heißenbüttels Namenspektrum“, in: Friedhelm Debus u. Horst Pütz (Hrsg.), Namen in deutschen literarischen Texten des Mittelalters: Kieler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte, Band 12 (Neumünster, 1989), S. 17 – 41
- Blank, Walter, Die deutsche Minneallegorie: Gestaltung und Funktion einer spätmittelalterlichen Dichtungsform, in: Germanistische Abhandlungen, Band 34 (Stuttgart, 1970)
- Blaschke, Karlheinz, Geschichte Sachsens im Mittelalter (Berlin, 1990)
- Bleck, Reinhard, Überlegungen zur Entstehungssituation der Werke Konrads von Würzburg, in denen kein Auftraggeber genannt wird, in: Wiener Arbeiten zur Germanischen Altertumskunde und Philologie, Bd. 29 (Wien, 1987)
- Blöte, J.F.D., „Das Aufkommen des Clevischen Schwanritters“, ZfdA 42 (Berlin, 1898), S. 1 – 53
- Bode, Friedrich, Die Kampfschilderungen in den mittelhochdeutschen Epen (Diss. Greifswald 1909)
- Bodemann, Ulrike (Hrsg.), Fabula docet: Illustrierte Fabelbücher aus sechs Jahrhunderten: Ausstellung aus Beständen der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel [...]: Ausstellungskataloge der Herzog August Bibliothek, Nr. 41 (Wolfenbüttel, 1983)
- Boeckler, Albert, Heinrich von Veldeke ‚Eneide‘: Die Bilder der Berliner Handschrift (Leipzig, 1939)
- Boer, Emilie, „Sternbilder“, Kleine Pauly 5 (München, 1979), Sp. 361-365; dieselbe, ebd., „Venus“, Sp. 1173-1180
- Bomba, Andreas, Chansons de Geste und französisches Nationalbewußtsein im Mittelalter: Sprachliche Analysen der Epen des Wilhelmszyklus, in: Text und Kontext, Romanische Literaturen und Allgemeine Literaturwissenschaft (Stuttgart, 1987)
- Boockmann, Friederike, Studien zum Pantheon des Gottfried von Viterbo, Teil 1 (München, 1992)
- De Boor, Helmut, „Fortuna in mittelhochdeutscher Dichtung, insbesondere in der ‚Crône‘ des Heinrich von dem Türlin“, in: Hans Fromm u.a. (Hrsg.), Verbum et Signum: Zweiter Band: Beiträge zur mediävistischen Bedeutungsforschung: Studien zur Semantik und Sinntradition im Mittelalter (München, 1975), S. 311 - 328
- De Boor, H., „Die Chronologie der Werke Konrads von Würzburg, insbesondere die Stellung des Turniers von Nantes“, PBB 89 (Tübingen, 1967), S. 210 – 269

- De Boor, H., Die deutsche Literatur im späten Mittelalter: Zerfall und Neubeginn: Erster Teil (1250-1350), in: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, 3. Band, Erster Teil (München³, 1967)
- De Boor, H., Die deutsche Literatur von Karl dem Großen bis zum Beginn der höfischen Dichtung 770-1170, in: Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zur Gegenwart, Erster Band (München⁷, 1966)
- Boos, Heinrich, Geschichte der Stadt Basel im Mittelalter, 1. Band (Basel, 1877)
- Borst, Arno (Hrsg.), Das Rittertum im Mittelalter, in: WdF 349 (Darmstadt, 1976)
- Boshof, Egon, „Die späten Stauer und das Reich“, in: E. Boshof und F.-R. Erkens (Hrsg.), Rudolf von Habsburg 1273 – 1291: Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel (Köln u.a., 1993), S. 1 – 32
- Bourgain, P., „Hélinand de Froidmont“, in: LdMA 4 (München, Zürich, 1989), Sp. 2120 – 2121
- Bowra, C.M., Heldendichtung: Eine vergleichende Phänomenologie der heroischen Poesie aller Völker und Zeiten (Stuttgart, 1964)
- Bracker, Jörgen (Hrsg.), Die Hanse: Lebenswirklichkeit und Mythos 2: Eine Ausstellung des Museums für Hamburgische Geschichte in Verbindung mit der Vereins- und Westbank (Hamburg, 1989)
- Brandenburg, Hugo, „Greif“, RLAC, 12 (Stuttgart, 1983), Sp. 951 – 995
- Brandis, Tilo, „Von den Buchstaben“, VL, 1 (Berlin, New York, 1978), Sp. 111, derselbe, „Der erste Buchstabe der Geliebten“, VL, 2 (Berlin, New York, 1980), Sp. 622
- Brandis, T., „Der Farbenkranz der Frauentugenden“, in: VL, 2 (Berlin, New York, 1980), Sp. 709 – 710
- Brandis, T., „Farbentracht“, in: VL, 2 (Berlin, New York, 1980), Sp. 710
- Brandt, Rüdiger, Konrad von Würzburg, in: Erträge der Forschung, Band 249 (Darmstadt, 1987)
- Brault, Gerard J., Early Blazon: Heraldic Terminology in the Twelfth and Thirteenth Centuries with Special References to Arthurian Literature (Oxford, 1972)
- Braune, Wilhelm, Mitzka, Walther, Althochdeutsche Grammatik, in: Sammlung kurzer Grammatiken Germanischer Dialekte, A, Hauptreihe 5 (Tübingen¹¹, 1963)
- Brinker, Claudia, Von manigen helden gute tat: Geschichte als Exempel bei Peter Suchenwirt, in: Wiener Arbeiten zur Germanischen Altertumskunde und Philologie, Band 30 (Bern u.a., 1987)
- Brockhaus-Redaktion, dtv-Lexikon: Ein Konversationslexikon in 20 Bänden (München, 1974)
- Bruce-Mitford, Rupert, „Ships' Figureheads in the Migration Period and Early Middle Ages“, in: Antiquity: A Quarterly Review of Archaeology, Band 44 (1970), S. 146 – 148
- Brüggen, Elke, „Kleidung und adliges Selbstverständnis: Literarische Interessenbildung am Beispiel der Kleidermotivik in der höfischen Epik des 12. und 13. Jahrhunderts“, in: Joachim Heinzele (Hrsg.), Literarische Interessenbildung im Mittelalter: Germanistische Symposien-Berichtsbände, 14 (Stuttgart, Weimar, 1993), S. 200 – 215
- Brugger, E., „Ein Beitrag zur arthurischen Namenforschung: Alain de Gomeret“, in: Ernest Bovet (Hrsg.), Aus romanischen Sprachen und Literaturen: FS Heinrich Morf (Genf, 1980), S. 53 – 96
- Brugger, E., „Beiträge zur Erklärung der arthurischen Geographie: I. Estregales [...]: II. Gorre“, in: Zeitschrift für französische Sprache und Litteratur, Band 27, Erste Hälfte, Abhandlungen; Band 28, Erste Hälfte, Abhandlungen, Nachdruck der Ausgaben von 1904 und 1905 (Amsterdam, 1968), S. 69 – 116, S. 1 – 71
- Bruni, F., „Guido de Columnis“, LdMA, 4, 1989, Sp. 1775
- Brunner, Horst, „Von der stat Troya ursprung, päwung, streyten und irer zerstörung: Literarische Formen der Vermittlung historischen Wissens an nicht-lateinkundiges Publikum im Hoch- und Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit“, in: DU 41, H. 1 (Seelze, 1989), S. 55 - 73
- Brunner, H., „Zugang zu Konrad von Würzburg“, JOWG 5 (Stuttgart 1988/89), S. 15 – 21
- Brunner, H., „Literarische Formen der Vermittlung historischen Wissens an nicht-lateinkundiges Publikum im Hoch- und Spätmittelalter und in der Frühen Neuzeit“, in: Norbert Richard Wolf (Hrsg.), Wissensorganisierende und wissensvermittelnde Literatur im Mittelalter: Kolloquium 5. – 7. Dezember 1985, in: Wissensliteratur im Mittelalter, Band 1 (Wiesbaden, 1987), S. 175 – 188
- Brunner, H., „Konrad in Würzburg und am Niederrhein“, in: Schmid-Cadalbert, Ch. (Hrsg.), Das ritterliche Basel: Zum 700. Todestag Konrads von Würzburg: Katalog der Ausstellung Basel/Würzburg (Basel, 1987), S. 20 – 22
- Brunner, H., „Das Turnier von Nantes: Konrad von Würzburg, Richard von Cornwall und die deutschen Fürsten“, De poeticis mediæ aevi quaestiones: FS für Käthe Hamburger, in: GAG 335 (Stuttgart, 1981), S. 105 – 127
- Brunner, H., „Genealogische Phantasien: Zu Konrads von Würzburg ‚Schwanritter‘ und ‚Engelhard‘“, ZfDA, 110 (Wiesbaden, 1981), S. 274 – 299
- Brunner, H., „Konrad von Würzburg“, VL, 5 (Berlin, New York, 1985), Sp. 272 - 304
- Buchthal, Hugo, Historia Troiana: Studies in the History of Medieval Secular Illustration, in: Studies of the Warburg Institute, Band 32 (London, Leiden, 1971)
- Bumke, Joachim, „Höfischer Roman“, in: Walther Killy (Hrsg.), LL, 13 (München, 1992), S. 404 – 410
- Bumke, Joachim, Wolfram von Eschenbach (Stuttgart⁶, 1991)
- Bumke, J., Höfische Kultur: Literatur und Gesellschaft im hohen Mittelalter, Band 1 und 2 (München, 1986)

- Bumke, J., (übers. von Th. Dunlop), Courtly Cultures: Literature and Society in the High Middle Ages (Berkeley u.a., 1986)
- Bumke, J., Mäzene im Mittelalter: Die Gönner- und Auftraggeber der höfischen Literatur in Deutschland 1150-1300 (München, 1979)
- Bumke, J., Die romanisch-deutschen Literaturbeziehungen im Mittelalter: Ein Überblick (Heidelberg, 1967)
- Burckhardt, August, „Die Parteiungen innerhalb der Basler Ritterschaft“, in: Basler Zeitschrift, Nr. 22 (Basel, 1924), S. 288 – 310
- Burckhardt, A., „Aeneas Silvius Piccolomini“, in: Heinrich Türlér u.a. (Hrsg.), Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 1. Band (Neuenburg, 1921), S. 136-137
- Burdach, Konrad, „Der mythische und der geschichtliche Walther“, in: Siegfried Beyschlag (Hrsg.), Walther von der Vogelweide, WdF 112 (Darmstadt, 1971), S. 14 – 83
- Burdach, Konrad, Walther von der Vogelweide: Philologische und historische Forschungen, 1. Theil (Leipzig, 1900)
- Burr, Viktor, ΝΕΩΝ ΚΑΤΑΛΟΓΟΣ: Untersuchungen zum Homerischen Schiffskatalog, in: Klio, Beiheft 49, Neue Folge, Heft 56, Neudruck der Ausgabe 1944 (Aalen, 1961)
- Busson, Arnold, Die Doppelwahl des Jahres 1257 und das römische Königthum Alfons X. von Castilien: Ein Beitrag zur Geschichte des grossen Interregnums (Münster, 1866)
- Büttner, Heinrich, „Basel, die Zähringer und die Staufer: Studien zum politischen Kräftespiel am Oberrhein im 11./12. Jahrhundert“, „Staufer und Welfen im politischen Kräftespiel zwischen Bodensee und Iller während des 12. Jahrhunderts“, „Staufer und Zähringer im politischen Kräftespiel zwischen Bodensee und Genfer See während des 12. Jahrhunderts“, in: Hans Patze (Hrsg.), Schwaben und Schweiz im frühen und hohen Mittelalter: Gesamtelte Aufsätze von Heinrich Büttner, in: Vorträge und Forschungen, Band 15 (Sigmaringen, 1972), S. 209 – 224, S. 337 – 392, S. 437 – 524
- Butzmann, Hans, Studien zum Sprachstil Konrads von Würzburg (Göttingen, 1930)
- Cancick-Lindemaier, Hildegard, Steinbauer, Dieter, „Allegorese“, in: Hubert Cancick, Helmuth Schneider (Hrsg.), Der Neue Pauly: Enzyklopädie der Antike, Band 1 (Stuttgart, Weimar, 1996), Sp. 518 – 523
- Capassa, Celestino u.a. (Hrsg.), Dizionario Letterario Bompiani, 2. Band (Mailand, 1962)
- Cardini, F., „Ghibellinen“, LdMA, 4 (München, Zürich, 1989), Sp. 1436-1438
- Cardini, F., „Guelfen“, LdMA, 4 (München, Zürich, 1989), Sp. 1763-1765
- Carpenterii, P.P. u. Huschel, G.A.L. (Hrsg.), Glossarium mediae et infimae latinitatis, 5 Bände, Nachdruck von 1883 – 1887 (Graz, 1954)
- Carpillod, Andre, Dictionnaire Étymologique des Noms Géographiques (Paris u.a., 1991)
- Cholevius, Carl Leo, Geschichte der deutschen Poesie nach ihren antiken Elementen: Erster Theil: Von der christlich-römischen Cultur des Mittelalters bis zu Wielands französischer Gracität (Leipzig, 1854)
- Cirlot, J.E., Sage, Jack, A Dictionary of Symbols (London², 1962)
- Clausnitzer, Otto, Die Kampfschilderung in den ältesten Chansons de geste: Ein Beitrag zur Entstehungsgeschichte der altfranzösischen Heldendichtung, in: Dissertationes philosoph. Halenses, 1927 (Halle-Saale, 1926)
- Colpe, Carsten, „Judentum“, Kleine Pauly, 2 (München, 1979), Sp. 1498 – 1503
- Cooper, J.C., Illustriertes Lexikon der traditionellen Symbole (Leipzig, 1986)
- Cormeau, Christoph, „Überlegungen zum Verhältnis von Ästhetik und Rezeption“, JOWG, 5 (Frankfurt am Main, 1988/89), S. 95 – 107
- Cormeau, Ch., „Quellenkompendium oder Erzählkonzept? Eine Skizze zu Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘“, in: Klaus Grubmüller u.a. (Hrsg.), Befund und Deutung: FS für Hans Fromm (Tübingen, 1979), S. 303 – 319
- Cormeau, Ch., „Wigalois“ und „Diu Crône“: Zwei Kapitel zur Gattungsgeschichte des nachklassischen Abenteuerromans (München, 1977)
- Cramer, Thomas, „Die Lyrik Konrads von Würzburg“, in: Christian Schmid-Cadalbert (Hrsg.), Das ritterliche Basel: Zum 700. Todestag Konrads von Würzburg: Katalog der Ausstellung Basel/Würzburg (Basel, 1987), S. 69 – 72
- Cramer, Th., „Der deutsche höfische Roman und seine Vorläufer“, in: Klaus von See (Hrsg.), Neues Handbuch der Literaturwissenschaft: Band 7: Europäisches Hochmittelalter, hggn. u.a. von Henning Krauss (Wiesbaden, 1981), S. 323 – 356
- Curtius, Ernst Robert, Europäische Literatur und lateinisches Mittelalter (Bern, München⁸, 1973)
- Czerwinski, Peter, Die Schlacht- und Turnierdarstellungen in den deutschen höfischen Romanen des 12. und 13. Jahrhunderts: Zur literarischen Verarbeitung militärischer Formen des adligen Gewaltmonopols (Berlin, 1975)
- D’Elden, Stephanie Cain van, „In a ‚blazon‘ of glory: three tournament and siege poems“, in: The Coat of Arms, Band 3 (1978), S. 2 – 10, S. 16
- Dachs, Monika, „Zur Illustration des höfischen Romans in Italien“, in: Ernst Bacher (Hrsg.), Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte, Band 42 (Wien, Köln 1989), S. 133 – 154

- Dallapiazza, Michael, „Höfische Minne, Eheliebe und der neue Held in Konrads von Würzburg ‚Partonopier und Meliur‘“, *JOWG*, 5 (Marbach, 1989), S. 351 – 359
- Helck, Hans Wolfgang, „Isis“, *Kleine Pauly*, 2 (München, 1979), Sp. 1463 - 1464
- Danoff, Christo, „Skythai 1.“, *Kleine Pauly*, 5 (München, 1979), Sp. 241 - 242
- Däschler, Eberhard, „Manierismus“, in: G. u. I. Schweikle (Hrsg.), Metzler Literatur Lexikon: Stichwörter der Weltliteratur (Stuttgart, 1984), S. 274ff
- Denecke, Dietrich, „Sozialtopographie und sozialsächliche Gliederung der spätmittelalterlichen Stadt: Problemstellung, Methoden und Betrachtungsweisen der historischen Wirtschafts- und Sozialgeographie“, in: J. Fleckenstein, K. Stackmann (Hrsg.), Über Bürger, Stadt und städtische Literatur im Spätmittelalter 1975 – 1977, in: *Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Dritte Folge*, Nr. 121 (Göttingen, 1980), S. 161 – 202
- Denitsch, Werner Richard, Das Münster zu Basel, in: *Schweizer Kunstführer*, Band 3 (Augsburg 1928)
- Denruyter, Hans, „Heraldiek in een hoofse roman: de *Wigalois* van Wirnt von Grafenberg“, in: Bedrijfsbeheer & taalbedrijf: Jubileumboek 30 jaar VLEKHO (Brüssel, 1999), S. 549 - 565
- Devic, L. Marcel, *Dictionnaire Étymologique des Mots Français d'origine Orientale (Arabe, Persan, Turc, Hébreu, Malais)* (Amsterdam, 1915)
- Dielitz, J., Die Denk- und Wahlsprüche: Feldgeschrei, Losungen, Schlacht- und Volksrufe, besonders des Mittelalters und der Neuzeit, Nachdruck der Ausgabe von 1884 (Vaduz, 1963)
- Dihle, A., „Attizismus“, in: G. Ueding (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Bd. 1, (Tübingen, 1992), Sp. 1163 – 1176
- Dilg, P., „Granatapfelbaum“, *LdMA*, 4 (München, 1989), Sp. 1655
- Döblin, Alfred, „Der historische Roman und wir“, in: Alfred Döblin, Aufsätze zur Literatur, (Olten u. Freiburg im Breisgau, 1963), S. 163 – 186
- Döll, Ernst, Herrschaftssystem und Sozialstruktur des Mittelalters im Reich und in den Territorien, in: *Tempora, Quellen zur Geschichte und Politik* (Heilbronn, 1985)
- Dörner, F.K., „Rhesos“, *Kleine Pauly*, 4 (München, 1979), Sp. 1395 – 1396
- Dörpfeld, Wilhelm, u.a., Troja und Ilion: Ergebnisse der Ausgrabungen in den vorhistorischen und historischen Schichten von Ilion 1870 – 1894, Erster Band, Nachdruck der Ausgabe von 1902 (Osnabrück, 1968)
- Dronke, Peter, „Medieval Rhetoric“, in: David Daiches, Anthony Thorlby, Literature and Western Civilization: The Medieval World (London, 1973), „Chapter 9“, S. 315 – 345
- Ducrey, Pierre, „Vorzeit, Kelten, Römer (bis 401 n.Chr.)“, in: J.-C. Favez u.a. (Hrsg.), Geschichte der Schweiz und der Schweizer (Basel, Frankfurt am Main, 1986), S. 23 – 108
- Dunger, Hermann, Die Sage vom trojanischen Kriege in den Bearbeitungen des Mittelalters und ihre antiken Quellen (Leipzig, 1869)
- Ebenbauer, Alfred, „Antike Stoffe“, in: Volker Mertens u. Ulrich Müller (Hrsg.), Epische Stoffe des Mittelalters (Stuttgart, 1984), S. 247 – 289
- Eberl, I., „Pfalzgraf“, *LdMA*, 6 (München, Zürich, 1993), Sp. 2011 – 2013
- Eberl, I., „Helfenstein“, *LdMA*, 4 (München u.a., 1989), Sp. 218 – 219
- Eckstein, F., „Basilisk“, *RLAC*, 1 (Stuttgart, 1950), Sp. 1260 – 1261
- Edzard, Dietz Otto, „Chaldaia“, *Kleine Pauly*, 1 (München, 1979), Sp. 1123 – 1124
- Ehlers, Joachim, „Die französische Monarchie im 13. Jahrhundert“, in: E. Boshof und F.-R. Erkens (Hrsg.), Rudolf von Habsburg 1273 – 1291: Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel (Köln u.a., 1993), S. 165-208
- Ehlers, J., „Historiographische Literatur“, in: Klaus von See (Hrsg.), Neues Handbuch der Literaturwissenschaft: Band 7: Europäisches Hochmittelalter, hggn. u.a. von Henning Krauss (Wiesbaden, 1981), S. 425 – 460
- Ehlert, Trude, „Zu Konrads von Würzburg Auffassung vom Wert der Kunst und von der Rolle des Künstlers“, *JOWG*, 5 (Frankfurt am Main, 1988/89), S. 79 – 94
- Ehrismann, Gustav, Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters, 2. Teil (München, 1964), „Konrad von Würzburg“, S. 35 – 54
- Ehrismann, G., Geschichte der deutschen Literatur bis zum Ausgang des Mittelalters: Zweiter Teil: Die mittelhochdeutsche Literatur: Schlußband, in: *Handbuch des deutschen Unterrichts an Höheren Schulen*, 6. Band, 2. Teil, 2. Abschnitt, 2. Hälfte, Nachdruck der Ausgabe von 1935 (München, 1955), „VII. Geschichtliche Dichtung“, S. 429ff
- Einhorn, Jürgen W., Spiritualis Unicornis: Das Einhorn als Bedeutungsträger in Literatur und Kunst des Mittelalters, in: *Münstersche Mittelalter-Schriften*, Band 13 (München, 1976)
- Eisenhut, Werner, „Aineias 1.“, *Kleine Pauly*, 1 (München, 1979), Sp. 173 – 175; „Ceres“, Sp. 1113 – 1115; derselbe, ebd., Band 2, „Fama“, Sp. 510 – 511; „Hercules“, Sp. 1054 – 1057; ebd., Band 3, „Iuppiter“, Sp. 1 –

- Eisenhut, W., „Spätantike Troja-Erzählungen mit einem Ausblick auf die mittelalterliche Trojaliteratur“, in: Mittelalterliches Jahrbuch, Band 18 (1983), S. 1 – 28
- Eitel, Wolfgang, „6. Le Roman de Troie“, KLL, 6 (Zürich, 1965), Sp. 3105 – 3107
- Ennen, Edith, „Die Forschungsproblematik Bürger und Stadt – von der Terminologie her gesehen“, in: J. Fleckenstein, K. Stackmann (Hrsg.), Über Bürger, Stadt und städtische Literatur im Spätmittelalter 1975 – 1977, in: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Dritte Folge, Nr. 121 (Göttingen, 1980), S. 9 – 26
- Erkens, Franz-Reiner, „Zwischen staufischer Tradition und dynastischer Orientierung: Das Königtum Rudolfs von Habsburg“, in: E. Boshof und F.-R. Erkens (Hrsg.), Rudolf von Habsburg 1273 – 1291: Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel (Köln u.a., 1993), S. 33 - 58
- Ernst, Ulrich, Technische Phantasmen in mittelalterlicher Epik, Hauptseminar: Sommersemester 2002
- Ernst, Ulrich, „Formen der Schriftlichkeit im höfischen Roman des hohen und späten Mittelalters“, in: Hagen Keller u. Christel Meier (Hrsg.), Frühmittelalterliche Studien: Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster, 31. Band (Berlin, New York, 1997), S. 252 – 369
- Ernst, U., „Kollektive Aggression‘ in der Chanson de Roland und im Rolandslied des Pfaffen Konrad: Die Idee des Gottesfriedens als Legitimationsmodell für Reconquista und welfische Expansionspolitik“, Euph., Band 82 (Heidelberg, 1988), S. 211 – 225
- Ernst, U., „Kyot und Flegetanis in Wolframs ‚Parzival‘: Fiktionaler Fundbericht und jüdisch-arabischer Kulturhintergrund“, in: WW 35/3 (1985), S. 176 – 195
- Ernst, U., „Gottfried von Straßburg in komparatistischer Sicht: Form und Funktion der Allegorese im Tristanepos“, Euph., Band 70 (Heidelberg, 1976), S. 1 – 72
- Ernst, U., Der Liber Evangeliorum Otfrids von Weissenburg: Literaturästhetik und Verstechnik im Lichte der Tradition, in: Kölner Germanistische Studien, Band 11 (Köln, Wien, 1975)
- Estrada, López Francisco, Introducción a la Literatura Medieval Española, in: Biblioteca Románica Hispánica, III., Manuales 4 (Madrid³, 1974), zum Amadis-Roman, S. 243 - 244
- Faral, Edmund, „Die Anfänge des französischen Romans“, in: Erich Köhler (Hrsg.), Der altfranzösische Roman, WdF, 425 (Darmstadt, 1975), S. 50 – 70
- Fauth, W., „Aphrodite“, Kleine Pauly, 1 (München, 1979), Sp. 425 – 431; ders., ebd., „Athena“, Sp. 681 – 686
- Favreau, R., Richard, J., „Lusignan“, LdMA, 6 (München, Zürich, 1993), Sp. 17 – 20
- Fechter, Werner, „Der Kundenkreis des Diebold Lauber“, in: Zentralblatt für Bibliothekswesen, 55. Jahrgang (Leipzig, 1938), S. 121 – 146
- Filip, Václav Vok, Einführung in die Heraldik, in: Historische Grundwissenschaften in Einzeldarstellungen, Band 3 (Stuttgart, 2000)
- Fischer, Clemens, Der altfranzösische Roman de Troie des Benoît de Sainte-Maure: Vorbild für die mittelhochdeutschen Trojadichtungen des Herbort von Fritslâr und des Konrad von Würzburg (Paderborn, 1883)
- Fischer, Hanns, Studien zur deutschen Märendichtung (Tübingen, 1968)
- Fischer, P. Wissowa, „Kynocephaloi“, RE, 23. Halbband (München, 1924), Sp. 24 – 26
- Flathe, „Heinrich III., Markgraf von Meißen (1221 – 1288)“, ADB, 11 (Berlin, 1969)
- Foerster, Wendelin, Wörterbuch zu Kristian von Troyes‘ Sämtlichen Werken (Tübingen, 1973)
- Folz, Robert, „Frankreich von der Mitte des 11. bis zum Ende des 15. Jahrhunderts“, in: Th. Schieder (Hrsg.), Handbuch der europäischen Geschichte: Band 2 (Stuttgart, 1987), S. 682 - 777
- Fouquet, Doris, Wort und Bild in der mittelalterlichen Tristantradition: Der älteste Tristanteppeich von Kloster Wienhausen und die textile Tristanüberlieferung des Mittelalters, in: Philologische Studien und Quellen, Heft 62 (Berlin, 1971)
- Frank, Lothar, Die Physiologus-Literatur des englischen Mittelalters und die Tradition (Tübingen, 1971)
- Franz, Thomas, „Das ‚Kaisertum‘ Rudolfs von Habsburgs aus italienischer Sicht“, in: E. Boshof und F.-R. Erkens (Hrsg.), Rudolf von Habsburg 1273 – 1291: Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel (Köln u.a., 1993), S. 87 – 102
- Franzl, Johann, Rudolf I.: Der erste Habsburger auf dem deutschen Thron (Graz u.a., 1986)
- Frenz, Th. u.a., „Heraldik“, in: LdMA, 4 (München, Zürich, 1989), Sp. 2141 – 2147
- Frenzel, Elisabeth, Stoffe der Weltliteratur: Ein Lexikon dichtungsgeschichtlicher Längsschnitte (Stuttgart⁴, 1976)
- Frenzel, Herbert, „Der Stammbaum der Este: Ein Beitrag zur genealogischen Trojalegende“, in: Wort und Text: FS für Fritz Schalk (Frankfurt am Main, 1963), S. 187 - 199
- Freytag, Wiebke, „Allegorie, Allegorese, Typologie“, in: Meid, Volker (Hrsg.), Literatur Lexikon: Begriffe, Realien, Methoden, Band 13 (Gütersloh, München, 1992), S. 23 – 26
- Freytag, W., „Allegorie, Allegorese“, in: Gert Ueding (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Band 1 (Tübingen, 1992), Sp. 330 – 392

- Freytag, W., „Zur Logik wilder âventiure in Konrads von Würzburg Paris-Urteil“, *JOWG*, 5 (Frankfurt am Main, 1988/89), S. 373 – 395
- Fromm, Hans, „Epos“, in: Klaus Weimar u.a. (Hrsg.), Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Neubearbeitung, Band 1 (Berlin, New York, 1997), S. 480 – 484
- Frühmorgen-Voss, Hella, „Mittelhochdeutsche weltliche Literatur und ihre Illustration: Ein Beitrag zur Überlieferungsgeschichte“, in: *DVjS*, 63/1 (Stuttgart, 1969), S. 23 – 75
- Frühmorgen-Voss, H., „Tristan und Isolde in mittelalterlichen Bildzeugnissen“, *DVjS*, 47/2 (Stuttg., 1973), S. 645ff
- Fuchs, Franz Joseph, „Konrad III. v. Lichtenberg, Bischof von Straßburg“, in: *NDB*, 12 (Berlin, 1980), S. 529 - 530
- Fürbeth, Frank, „Vom Ursprung der Herolde“, in: *VL*, 10 (Berlin, New York, 1996), Sp. 128 – 130
- Galbreath, D.L., Jéquier, L., Handbuch der Heraldik (München, Battenberg, 1989)
- Galle, Arnold, „Wappenwesen und Heraldik bei Konrad von Würzburg“, in: *ZfdA*, 53 (Berlin, 1912), S. 209 - 259
- Ganz, Paul, Geschichte der heraldischen Kunst in der Schweiz im XII. und XIII. Jahrhundert (Frauenfeld, 1899)
- Garber, Jörn, „Trojaner – Römer – Franken – Deutsche: ‚Nationale‘ Abstammungstheorien im Vorfeld der Nationalstaatsbildung“, in: Klaus Garber (Hrsg.), Nation und Literatur im Europa der Frühen Neuzeit, In memoriam Otto Brunner (1898-1982) (Tübingen, 1989), S. 108 – 163
- Garstka, Ruth, Untersuchungen zu Konrads von Würzburg Versroman „Partonopier und Meliur“: Funktionsänderung epischer Komposition im nachhöfischen Epigonenroman im Vergleich zu Beispielen aus dem „klassischen“ Artusroman Hartmanns (Diss. Tübingen, Berlin, 1979)
- Gebauer, George Christian, Leben und denckwürdige Thaten Herrn Richards, Erwählten Römischen Kayzers, Grafens von Cornwall und Poitou in dreyen Büchern beschrieben (Leipzig, 1744)
- Geisau, Hans von, „Achilleus“, *Kleine Pauly*, 1 (München, 1979), Sp. 46 – 50; ebd., „Agamennon“, Sp. 111 – 113; „Argo“, Sp. 536; „Dardanidai“, Sp. 1387; ebd., Band 2, „Hamadryades“, Sp. 928; „Hektor“, Sp. 987 – 988; „Helene 1.“, Sp. 989 – 991; „Hesione 4.“, Sp. 1117; „Jason 1.“, Sp. 1322 – 1323; ebd., Band 3, „Kadmos“, Sp. 40-41; „Laomedon“, Sp. 487 – 488; „Medeia“, Sp. 1126 – 1127; ebd., Band 4, „Nastes“, Sp. 2 – 3; „Nestor 1.“, Sp. 79 – 81; „Odysseus“, Sp. 238 – 243; ebd., „Paris“, Sp. 514 – 516; „Patroklos 1.“, Sp. 557 – 558; „Philoctetes“, Sp. 766 – 767; ebd., Band 5, „Tros“, Sp. 988
- Gelzer, Thomas, „Klassizismus, Attizismus und Asianismus“, in: Le Classicisme à Rome: Entretiens Fondations Hardt (Genf, 1979)
- Gernentz, Hans Joachim, „Konrad von Würzburg: Charakter und Bedeutung seiner Dichtung“, Zeitschrift für deutsche Literaturgeschichte: Weimarer Beiträge, Band 7 (1961), S. 27 – 45
- Gille, Hans, Die historischen und politischen Gedichte Michel Beheims (Berlin, 1910)
- Glare, P.G.W., Oxford Latin Dictionary (Oxford², 1985)
- Glaucke, Günter, Schullektüre im Mittelalter: Entstehung und Wandlungen des Lektürekannons bis 1200 nach den Quellen dargestellt, in: Münchener Beiträge zur Mediävistik und Renaissance-Forschung, Bd. 5 (München, 1970)
- Glier, Ingeborg, Artes Amandi: Untersuchungen zur Geschichte, Überlieferung und Typologie der deutschen Minnreden, *MTU*, 34 (München, 1971)
- Goez, Werner, Gestalten des Hochmittelalters: Personengeschichtliche Essays im allgemein-historischen Kontext (Darmstadt, 1983)
- Golden, Peter B., „Russia, Nomadic Invasions of“, in: Joseph R. Strayer (Hrsg.), Dictionary of the Middle Ages, Band 10 (New York, 1988), S. 576 – 578
- Golther, Wolfgang, „Konrad von Würzburg“, *ADB*, 44, Nachdruck der Ausgabe von 1898 (Berlin, 1971), S. 356 – 363
- Götze, Alfred, Frühneuhochdeutsches Glossar, in: Kurt Aland (Hrsg.), Kleine Texte für Vorlesungen und Übungen, Band 101 (Berlin⁷, 1967)
- Graesse, J.G.Th., Geschlechts-, Namen- und Wappensagen des Adels deutscher Nation (Dresden, 1876)
- Graesse, Plechl, Orbis Latinus: Lexikon lateinischer geographischer Namen des Mittelalters und der Neuzeit, Bd. I – III (Braunschweig, 1972)
- Graf, Klaus, „Genealogisches Vorkommen bei Konrad von Würzburg und im ‚Friedrich von Schwaben‘“, *JOWG*, 5 (Frankfurt am Main, 1988/89), S. 285 – 295
- Graf, K., „Schlachtengedenken in der Stadt“, in: Bernhard Kirchgässner und Günter Scholz (Hrsg.), Stadt und Krieg, in: Stadt in der Geschichte, Veröffentlichungen des südwest-deutschen Arbeitskreises für Stadtgeschichtsforschung, Band 115 (Sigmaringen, 1965), S. 83 – 104
- Granz, Emil Theodor, Über die Quellengemeinschaft des mittelenglischen Gedichtes Seege oder Batayle of Troye und des mittelhochdeutschen Gedichtes vom trojanischen Kriege des Konrad von Würzburg (Leipzig, 1888)
- Graus, František, Lebendige Vergangenheit: Überlieferung im Mittelalter und in den Vorstellungen vom Mittelalter (Köln, Wien, 1975)

- Green, Dennis Howard, Konrads ‚Trojanerkrieg‘ und Gottfrieds ‚Tristan‘: Vorstudien zum Gotischen Stil in der Dichtung (Diss. Waldkirch im Breisgau, 1949)
- Greif, Wilhelm, Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage: Ein neuer Beitrag zur Dares- und Dictysfrage, in: Ausgaben und Abhandlungen aus dem Gebiet der romanischen Philologie, Band 61 (Marburg, 1886)
- Greif, W., Die mittelalterlichen Bearbeitungen der Trojanersage: Ein neuer Beitrag zur Dares- und Dictysfrage: I. Benoit de Sainte-More (Diss. Marburg, 1885)
- Grimm, Jacob und Wilhelm, Deutsches Wörterbuch, (Leipzig, 1854ff)
- Gritzner, Maximilian, Landes- und Wappenkunde der Brandenburgisch-Preußischen Monarchie: Geschichte ihrer einzelnen Landesteile, deren Herrscher und Wappen (Berlin, 1894)
- Groß, Walter Hatto, „Fackel“, *Kleine Pauly*, 2 (München, 1979), Sp. 504 – 505
- Gruber, J. u.a., „Allegorie, Allegorese“, in: *LdMA*, 1 (München, Zürich, 1980), Sp. 420 – 427
- Gruber, J., Glier, I., Kroll, W., Sauer, H. u.a., „Allegorie, Allegorese“, *LdMA*, 1 (München, u.a. 1980), Sp. 420 – 427
- Grubmüller, Klaus, „Farbensymbolik“, in: Klaus Weimar u.a. (Hrsg.), Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Neubearbeitung, Band I (Berlin, New York, 1997), S. 564 – 566
- Grundmann, Herbert, Geschichtsschreibung im Mittelalter: Gattungen – Epochen – Eigenart (Göttingen³, 1978)
- Guggenberger, Herbert, Albrechts Jüngerer Titulel: Studien zur Minnethematik und zur Werkkonzeption, GAG, 566 (Göppingen, 1992)
- Gundel, Hans Georg, „Zodiakus“, *Kleine Pauly*, 5 (München, 1979), Sp. 1541 – 1548
- Gutmann, Veronika u.a., „Exponate“, in: Chr. Schmid-Cadalbert (Hrsg.), Das ritterliche Basel: Zum 700. Todestag Konrads von Würzburg: Katalog der Ausstellung Basel/Würzburg (Basel, 1987), S. 109 – 179
- Guttmann, J., „Ueber Abraham bar Chijja’s ‚Buch der Enthüllung‘“, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums, Band 47 (Berlin, 1903), S. 446 – 468, S. 545 – 569
- Haendler, Gert, „Schlüsselgewalt“, *EKL*, 4 (Göttingen³, 1996), Sp. 81 – 83
- Hahn, Ingrid, „Zur Theorie der Personerkenntnis in der deutschen Literatur des 12. bis 14. Jahrhunderts“, *PBB*, 99 (Tübingen, 1977), S. 395 – 444
- Halbach, Kurt, Gottfried von Straßburg und Konrad von Würzburg: ‚Klassik‘ und ‚Barock‘ im 13. Jahrhundert: Stilgeschichtliche Studie, in: Tübinger Germanistische Arbeiten, Band 12 (Stuttgart, 1930)
- Halsall, A.W. u.a., „Descriptio“, in: Gert Ueding (Hrsg.), Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Band 2 (Tübingen, 1994), Sp. 549 – 553
- Hammerstein, Reinhold, Macht und Klang: Tönende Automaten als Realität und Fiktion in der alten und mittelalterlichen Welt (Bern, 1986)
- Hansen, Hans-Jürgen, Kunstgeschichte und Kunsthandwerk der Seeleute und Schiffbauer (Oldenburg u.a., 1966)
- Hansen, Inez, Zwischen Epos und höfischem Roman, in: Beiträge zur romanischen Philologie des Mittelalters, Editionen und Abhandlungen, Band VIII (München, 1971)
- Hanslik, Rudolf, „Helena I.“, *Kleine Pauly*, 2 (München, 1979), Sp. 988 – 989
- Harbert, Bruce, „Matthew of Vendôme“, in: Medium Aevum, Band 44 (Oxford, 1975), S. 225 – 237
- Harf-Lancner, L., „Melusine“, *LdMA*, 6 (München, Zürich, 1993), Sp. 504 – 505
- Hartl, Eduard, „Konrad von Würzburg“, in: W. Stammeler (Hrsg.), Die deutsche Literatur des Mittelalters, 2. Band (Berlin, Leipzig, 1936), Sp. 913 – 928
- Arthur T. Hatto (Hrsg.), Eos: An Enquiry into the Theme of Lovers’ Meetings and Partings at Dawn in Poetry, 1. Teil, „General Survey: V/VI“ (London u.a., 1965), S. 73 ff
- Hatto, Walter, „Elfenbein“, *Kleine Pauly*, 2 (München, 1975)
- Haug, Walter, Literaturtheorie im deutschen Mittelalter: Von den Anfängen bis zum Ende des 13. Jahrhunderts (Darmstadt², 1992), „XIX Konrad von Würzburg“, S. 344ff
- Haug, W. u.a., Runkelstein: Die Wandmalereien des Sommerhauses (Wiesbaden, 1982)
- Hauptmann, Felix, „Die Wappen in der Historia minor des Matthäus Parisiensis“, in: Jahrbuch der K.K. Heraldischen Gesellschaft ‚Adler‘, Neue Folge, 19. Band (Wien, 1909), S. 20 – 55
- Hausmann, Frank-Rutger, Die Gedichte aus Dantes ‚De vulgari eloquentia‘, in: Klassische Texte des Romanischen Mittelalters, Band 27 (München, 1986)
- Haverkamp, Alfred, „Italien im hohen und späten Mittelalter: 1056-1454“, in: Th. Schieder (Hrsg.), Handbuch der europäischen Geschichte: Band 2 (Stuttgart, 1987), S. 546 – 681
- Heckmann, Herbert, Die andere Schöpfung: Geschichte der frühen Automaten in Wirklichkeit und Dichtung (Frankfurt am Main, 1982)
- Heinrich, G., „Askanier“, *LdMA*, 1 (München u.a., 1980), Sp. 1109 – 1112
- Heinze, Joachim (Hrsg.), Geschichte der deutschen Literatur von den Anfängen bis zum Beginn der Neuzeit: Band II: Vom hohen zum späten Mittelalter: Teil 2: Wandlungen und Neuansätze im 13. Jahrhundert (1220/30-1280/90) (Königstein/Ts., 1984), „Konrad von Würzburg in Straßburg und Basel“, S. 50ff

- Henkel, Nikolaus, Studien zum Physiologus im Mittelalter, in: Hermaea, Germanistische Forschungen, Neue Folge, Band 38 (Tübingen, 1976)
- Hennig, Lothar, u.a. (Hrsg.), Die Andechs-Meranier in Franken: Europäisches Fürstentum im Mittelalter: Ausstellung in Bamberg vom 19.6. bis 30.9.1998 (Main, 1998), Ausstellungs Nr. 4.31 „Wappen der Andechs-Meranier, Abb. 25
- Herde, Peter, Guelfen und Neoguelfen: Zur Geschichte einer nationalen Ideologie vom Mittelalter zum Risorgimento, in: Sitzungsberichte der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang von Goethe-Universität Frankfurt am Main, Band 22, Nr. 2 (Stuttgart, 1986)
- Herde, P., „Heinrich II., Knoderer, Erzbischof von Mainz (seit 1286, Bischof von Basel - als Heinrich IV., 1275-86)“, NDB, 8 (Berlin, 1969), S. 370 – 371
- Hermann, A., „Farbe“, RLAC, 7 (Stuttgart, 1969), S. 358 – 443
- Hermann, „Skiapodes“, RE, 5. Halbband, Neubearbeitung der Ausgabe von 1927 (München, 1972), Sp. 517 – 518
- Heusler, Andreas, Kleine Schriften, Band 1 (Berlin, 1973)
- Heusler, A., Nibelungensage und Nibelungenlied (Darmstadt⁶, 1973)
- Hinck, Walter, Geschichtsschreibung (Göttingen, 1995)
- Hinz, Paulus, Der Naumburger Meister: Ein protestantischer Mensch des XIII. Jahrhunderts (Berlin, 1951)
- Hirao, Kozo, „Die japanische Germanistik und Konrad von Würzburg: Eine Gedenkrede“, JOWG, 5 (Frankfurt am Main, 1988/89), S. 23 – 29
- Hocke, René, Manierismus in der Literatur: SprachAlchemie und esoterische Kombinationskunst: Beiträge zur vergleichenden europäischen Literaturgeschichte (Reinbek bei Hamburg, 1959)
- Höfler, Otto, „Zur Herkunft der Heraldik“, in: Helmut Birkhan u.a. (Hrsg.), Otto Höfler: Kleine Schriften: Ausgewählte Arbeiten zur germanischen Altertumskunde und Religionsgeschichte, zur Literatur des Mittelalters, zur germanischen Sprachwissenschaft sowie zur Kulturphilosophie und -morphologie (Hamburg, 1992), S. 83 - 149
- Höfler, O., „Herkunft und Ausbreitung der Runen“, in: Helmut Birkhan u.a. (Hrsg.), Otto Höfler: Kleine Schriften [...] (Hamburg, 1992), S. 285-307
- Hohenlohe-Waldenburg, Karl Joseph F.-K. Fürst zu, Der sächsische Rautenkranz: Heraldische Monographie (Stuttgart, 1863)
- Holz, Georg, Der Sagenkreis der Nibelungen, in: Wissenschaft und Bildung (Leipzig, 1907)
- Horstmann, Hans, „Die Wappen in der Berliner Handschrift der Eneide des Heinrich von Veldeke“, in: FS zum hundertjährigen Bestehen des Herold zu Berlin (Berlin, 1969)
- Hortzschansky, „Gahmurets Wappen“, ZfdPh, 12 (Halle, 1881), S. 74 – 77
- Hudig-Frey, Margarete, Die älteste Illustration der Eneide des Heinrich von Veldeke (Straßburg, 1921)
- Hünemörder, Christian, „Das Lehrgedicht ‚De Monstris Indie‘ (12. Jh.): Ein Beitrag zur Wirkungsgeschichte des Solum und Honorius Augustodunensis“, in: Hans Herter (Hrsg.), Rheinisches Museum für Philologie: Neue Folge, 119. Band (Frankfurt am Main, 1996), S. 267 – 284
- Hunt, William, „Paris, Matthew“, in Leslie Stephen, Sidney Lea (Hrsg.), The Dictionary of National Biography, Band XV (London⁸, 1973), S. 207 – 213
- Hur, Tschang-Un, Die Darstellung der grossen Schlacht in der deutschen Literatur des 12. und 13. Jahrhunderts (am Beispiel von Lamprechts Alexanderlied, Veldekes Eneide, Wolframs Willehalm, des Pleier Garel von dem Blühenden Tal und dem Lohengrin (München, 1971)
- Huschenbett, Dieter, „Zur deutschen Literaturtradition in Herborts von Fritzlar ‚Liet von Troye‘“, in H. Brunner (Hrsg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Wissensliteratur im Mittelalter, Band 3 (Wiesbaden, 1990), S. 303 – 324
- Huschenbett, Dietrich, Albrechts „Jüngerer Tituel“: Zu Stil und Komposition, in: Medium Aevum, Philologische Studien, Band 35 (München, 1979)
- Jackson, Timothy R., „Konrad von Würzburg (circa 1230-1287)“, in: James Hardin u. Will Hasty (Hrsg.), German Writers and Works in the Middle Ages 1170 – 1280, in: Dictionary of Literary Biography, Band 138 (Detroit, 1994), S. 58 – 71
- Jackson, T., „Außen und Innen bei Konrad von Würzburg: Die Achill-Deidamia-Episode im Trojanischen Krieg“, in: Helmut Brall u.a. (Hrsg.), Personenbeziehungen in der mittelalterlichen Literatur, in: Studia humaniora, 25 (Düsseldorf, 1994), S. 219 – 249
- Jackson, Thimothy R., „Der Adel im Werk Konrads von Würzburg: Idealisierung und Kritik“ JOWG, 5 (Frankfurt am Main, 1988/89), S. 109 – 123
- Jackson, W.T.H., Die Literaturen des Mittelalters: Eine Einführung (Heidelberg, 1967)
- Jacobsohn, Minna, Die Farben in der mittelhochdeutschen Dichtung der Blütezeit (Greifswald, 1915)
- Jaeger, Achim, Ein jüdischer Artusritter: Studien zum jüdisch-deutschen „Widuwilt“ („Artushof“) und zum „Wigalois“ des Wirnt von Gravenberc (Tübingen, 2000)

- Janota, Johannes, „III. Fallstudien II: spätes Mittelalter: Einführung“, in: Joachim Heinzle (Hrsg.), Literarische Interessenbildung im Mittelalter: Germanistische Symposien-Berichtsbände, Band 14 (Stuttgart u.a. 1993), S. 259ff
- Jaurant, Danielle, Rudolfs „Weltchronik“ als offene Form (Tübingen, Basel, 1995)
- Jauss, Hans Robert, Alterität und Modernität der mittelalterlichen Literatur: Gesammelte Aufsätze 1956-1976 (München, 1977)
- Jauss, H. R., „Epos und Roman – eine vergleichende Betrachtung an Texten des XII. Jahrhunderts (Fierabras – Bel Inconnu)“, in: Henning Krauss (Hrsg.), Altfranzösische Epik, WdF, 354 (Darmstadt, 1976), S. 314 – 337
- Joliat, H., „Erguel oder Arguel“, in: H. Türler u.a. (Hrsg.), Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 3. Band (Neuenburg, 1926), S. 56, ebd., Roth, Carl, „Iselin“, S. 363, ebd., Roth, Carl, „Herren von Eptingen“, S. 49
- Joly, Aristide, Benoît de Sainte-More et le Roman de Troie ou les Métamorphoses d'Homère et de l'épopée gréco-latin au moyen-âge, Band 2 (Paris, 1871)
- Jordan, Karl, Heinrich der Löwe: Eine Biographie (München, 1979)
- Jürgens, Albrecht, „Über den Umgang mit ‚Geschichte‘ in Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘-Fragment“, JOWG, 5 (Frankfurt am Main, 1988/89), S. 431 – 442
- Junkelmann, Markus, „Die Reiter Roms: Teil III: Zubehör, Reitweise, Bewaffnung“, in: Kulturgeschichte der antiken Welt, Band 53 (Mainz, 1992), „Die Panzerung der Pferde“, S. 202 – 216
- Kamber, Urs, Arbor Amoris: Der Minnebaum: Ein Pseudo-Bonaventura-Traktat: Herausgegeben nach lateinischen und deutschen Handschriften des XIV. und XV. Jahrhunderts, in: Philologische Studien und Quellen, Heft 20 (Berlin, 1964)
- Kämpfer, F., „Nestor“, LdMA, 6 (München, Zürich, 1993), Sp. 1098
- Kartschoke, Dieter, „Signum Tau (Zu Wolframs *Willehalm* 406,17ff.)“, Euph., 61 (Heidelberg, 1967), S. 245 - 266
- Kaske, R.E., „The Governing Theme of Beowulf“, in: Joseph F. Tuso (Hrsg.), Beowulf: The Donaldson Translation: Backgrounds and Sources: Criticism (New York, London, 1975), S. 118 – 131
- Kautzsch, Rudolf, „Diebold Lauber und seine Werkstätte in Hagenau“, in: Centralblatt für Bibliothekswesen, XII. Jahrgang, 1., 2. und 3. Heft, Nachdruck der Ausgabe von 1895 (Wiesbaden, 1965), S. 1 – 34, S.59 – 107
- Kazhdan, Alexander P., u.a. (Hrsg.), The Oxford Dictionary of Byzantine, I (New York, Oxford, 1991)
- Kesting, Peter, „Hectors Erbe: Beobachtungen zu Ulrich Fueters ‚Trojanerkrieg‘“, in: Horst Brunner (Hrsg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der frühen Neuzeit: Materialien und Untersuchungen, in: Wissenschaften im Mittelalter, Band 3 (Wiesbaden, 1990), S. 469 - 490
- KLL Redaktion, „7. Der Trojanerkrieg“, KLL, 6 (Zürich, 1965), Sp. 3108 – 3110
- Kirmeier, Josef, Brockhoff, Evamaria, Herzöge und Heilige: Das Geschlecht der Andechs-Meranier im europäischen Hochmittelalter, in: Veröffentlichungen zur Bayerischen Geschichte und Kultur, Nr. 24/93 (Regensburg, 1993)
- Kittel, Erich, „Wappentheorien“, Archivum Heraldicum, Band 85 (Lausanne, 1971), S. 18 – 26, S. 53 – 59
- Klein, Dorothea, Melville, Gert, „Twinger, Jakob von Königshofen“, VL, 9 (Berlin, New York, 1995), Sp. 1182ff
- Kleinschmidt, Erich, „Konrad von Mure“, VL, 5 (Berlin, New York, 1985), Sp. 236 – 244
- Kleinschmidt, E., Herrscherdarstellung: Zur Disposition mittelalterlicher Aussagegewalten, untersucht an Texten über Rudolf I. von Habsburg (Bern, München, 1974)
- Klippel, Maria, Die Darstellung der Fränkischen Trojanersage in Geschichtsschreibung und Dichtung vom Mittelalter bis zur Renaissance in Frankreich (Marburg, 1936)
- Klitscher, Gustav, Die Fortsetzung zu Konrads von Würzburg Trojanerkrieg und ihr Verhältnis zum Original (Diss. Breslau, 1891)
- Klopsch, Paul, Einführung in die Dichtungslehren des lateinischen Mittelalters, in: Das lateinische Mittelalter (Darmstadt, 1980)
- Knape, Joachim, „Geschichte bei Konrad von Würzburg?“, JOWG, 5 (Stuttgart 1988/89), S. 421 – 430
- Knapp, Fritz Peter, „Literarische Interessenbildung im Kreise österreichischer und steirischer Landesherren zur Zeit des Interregnums“, in: Joachim Heinzle (Hrsg.), Literarische Interessenbildung im Mittelalter: Germanistische Symposien-Berichtsbände, Band 14 (Stuttgart, Weimar, 1993), S. 106 – 119
- Knapp, F.P., „Die grosse Schlacht zwischen Orient und Okzident in der abendländischen Epik: Ein antikes Thema in mittelalterlichem Gewand“, in: GRM, Neue Folge, Band 24 (1974), S. 129 - 152
- Knapp, Gerhard P., Hector und Achill: Die Rezeption des Trojastoffes im deutschen Mittelalter: Personenbild und struktureller Wandel, in: Utah Studies in Literature and Linguistics, Band 1 (Bern, 1974)
- Koch, Johann S., Schmitz, Walter, „Antikerezeption (Neuzeit)“, LL, 13 (München, 1992), S. 32ff
- Kochendörffer, Karl, „Zum Turnei von Nantheiz“, in: ZfdA, 28 (Stuttgart, 1884), S. 133-136
- Köhler, Erich, Vorlesungen der Geschichte der Französischen Literatur: Mittelalter, 1 (Stuttgart, 1985)
- Köhler, E., „Der Roman in der Romania“, in: Henning Kraus (Hrsg.), Europäisches Hochmittelalter (Wiesbaden, 1981), S. 243 – 282
- Köhler, E., (Hrsg.), Der altfranzösische Höfische Roman, WdF, 415 (Darmstadt, 1978)

- Köhler, E., Ideal und Wirklichkeit in der höfischen Epik, in: Studien zur Form der frühen Artus- und Gralsdichtung (Tübingen, 1970)
- Kokott, Hartmut, Konrad von Würzburg: Ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie (Stuttgart, 1989)
- Kokott, H., „Ein Autor zwischen Auftrag und Autonomie: Konturen eines neuen Konrad von Würzburg-Bildes“, JOWG, 5 (Frankfurt am Main, 1988/89), S. 69 – 77
- Könnecker, Barbara, „Erzähltypus und epische Struktur des Engelhard: Ein Beitrag zur literaturhistorischen Stellung Konrads von Würzburg“, Euph., 62 (Heidelberg, 1968), S. 239 – 277
- Korn, H.-E., „Adler“, „Doppeladler“, LdMA, 1, Sp. 154
- Kornrumpf, Gisela, „Chronik und Roman: Das ‚Buch von Troja I‘ als Quelle Jacob Twingers von Königshofen“, in: H. Brunner (Hrsg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der frühen Neuzeit: Materialien und Untersuchungen, in: Wissensliteratur im Mittelalter, Band 3 (Wiesbaden, 1990), S. 457 – 467
- Krasser, Ute-Marie, „Poetik“, in: Peter Dinzelsbacher u.a. (Hrsg.), Sachwörterbuch der Mediävistik, Kröners Taschenausgabe, Band 477 (Stuttgart, 1992), S. 642 – 644
- Krauß, Henning, „Einleitung: Finsternes Mittelalter?“, in: Klaus von See (Hrsg.), Neues Handbuch der Literaturwissenschaft: Band 7: Europäisches Hochmittelalter, hggn. u.a. von Henning Krauß (Wiesbaden, 1981), S. 1ff
- Krauß, H., „Romanische Heldenepik“, in: Klaus von See (Hrsg.), Neues Handbuch der Literaturwissenschaft: Bd. 7: Europäisches Hochmittelalter, hggn. u.a. von Henning Krauß (Wiesbaden, 1981), S. 145 – 180
- Kray, Ralph, Oettermann, Stephan, Herakles/ Herkules II: Medienhistorischer Aufriß: Repertorium zur intermedialen Stoff- und Motivgeschichte (Basel, 1994)
- Kreisselmeier, Hermann, Der Sturm der Minne auf die Burg: Beiträge zur Interpretation der mhd. Allegorie „Die Minneburg“ (Meisenheim am Glau, 1957)
- Kremers, Dieter, „L'Orlando Innamorato [ital. Der verliebte Roland]“, KLL, 5 (Zürich, 1965), Sp. 1086 – 1088
- Kroll, W., „Seeraub“, RE, Zweite Reihe, 3. Halbband (Stuttgart, 1964), Sp. 1036-1042
- Krones, F. von, „Wolfger von Ellenbrechtskirchen, Bischof von Passau (1191 bis 1204), Patriarch von Aquileja (1204-1218)“, ADB, 44 (Berlin, 1971), S. 124 – 126
- Krüger, K. H., „Patroklos“, LdMA, 6 (München, Zürich, 1993), Sp. 1806
- Krüger, Karl-Heinrich, Die Universalchroniken, in: Typologie des Sources de Moyen Âge Occidental (Turnhout, Belgien, 1976)
- Kugler, Georg Johannes, Die Reichskrone (München², 1986)
- Kugler, Hartmut, Die Vorstellung der Stadt in der Literatur des deutschen Mittelalters (München, 1986)
- Kuhn, Hugo, Minnesangs Wende (Tübingen², 1967), „8. Konrad von Würzburg“, S. 180ff
- Kühnel, Jürgen, „Chanson de Geste“, in: G. u. I. Schweikle (Hrsg.), Metzler Literatur Lexikon (Stuttgart, 1990), S. 77 – 78
- Kühnemann, Wolfgang, „Die Schlacht an der Unstrut und die Schlacht am Larkant: Einige Beobachtungen zur mittelalterlichen Schlachtdarstellung in Geschichtsquelle und Dichtung (Lampert von Hersfeld, „Annalen“, „Carmen de bello Saxonico“, Wolfram von Eschenbach, „Willehalm“, in: Franz Hundsnurscher, Ulrich Müller (Hrsg.), „Getempert und Gemischt“: für Wolfgang Mohr zum 65. Geburtstag (Göppingen, 1972), S. 147 – 165
- Kullmann, Wolfgang, Die Quellen der Ilias (Troischer Sagenkreis), in: Hermes: Zeitschrift für Klassische Philologie, Einzelschriften, Heft 14 (Wiesbaden, 1960)
- Kunitz, Hans, Die Instrumentation: Ein Hand- und Lehrbuch: Teil X: Schlaginstrumente (Leipzig, 1963)
- Kunitzsch, Paul, „Zur Typologie orientalischer Namen in der mittelalterlichen deutschen und europäischen Literatur“, in: Friedhelm Debus u. Horst Pütz (Hrsg.), Namen in deutschen literarischen Texten des Mittelalters: Kie-ler Beiträge zur deutschen Sprachgeschichte, Band 12 (Neumünster, 1989), S. 43 – 53
- Künßberg, Eberhard von, Der Sachsenspiegel: Bilder aus der Heidelberger Handschrift (Leipzig o.J.)
- Kurras, Lotte, Ritter und Turniere: Ein höfisches Fest in Buchillustrationen des Mittelalters und der frühen Neuzeit (Stuttgart, Zürich, 1992)
- Kurras, Lotte, „Der Fürsten Warnung: Ein unbekanntes Wappengedicht Peter Suchenwirts?“, ZfdA, 81 (Wiesbaden, 1979), S. 239 – 247
- Kurth, Betty, Die deutschen Bildteppiche des Mittelalters, Band 1 (Wien, 1926)
- Lacy, Norris J. (Hrsg.), The Arthurian Encyclopedia (New York, 1986)
- Lafitau, Joseph-François, Die Sitten der amerikanischen Wilden im Vergleich zu den Sitten der Frühzeit, Nachdruck der Ausgabe von 1752/1753 (Leipzig, 1987)
- Lammers, Walther, „Ein universales Geschichtsbild der Stauferzeit in Miniaturen: Der Bilderkreis zur Chronik Ottos von Freising im Jenenser Codex Bose q. 6“, FS für Otto Brunner: Historisches Seminar der Universität Hamburg (Göttingen, 1963), S. 170ff
- Lamping, Dieter, „Gattungstheorie“, in: Klaus Weimar (Hrsg.), Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Band 1 (Berlin, 1997), S. 658 – 661

- Lange, W.D. „Chanson de Geste“, *LdMA*, 2 (München, Zürich, 1983), Sp. 1703 – 1707
- Lange-Kowal, Ernst Erwin u.a., Langenscheidts Schulwörterbuch Französisch: Französisch-Deutsch: Deutsch-Französisch (Berlin u.a., 1968)
- Langosch, Karl, Die deutsche Literatur des Mittelalters in ihrer geschichtlichen Entwicklung (Berlin, 1964)
- Lauer, Hans u.a., Wörterbuch der Antike mit Berücksichtigung ihres Fortwirkens (Stuttgart⁸, 1976)
- Learney, Sir Thomas Innes of, The Scottish Tartans: With Historical Sketches of the Clans and Families of Scotland (Edinburgh, London⁴, 1970)
- Lee, Alvin A., „Symbolic Metaphor and the Design of Beowulf“, in: Joseph F. Tuso (Hrsg.), Beowulf: The Donaldson Translation: Backgrounds and Sources: Criticism (New York, London, 1975), S. 146 – 158
- Le Goff, Jacques, Phantasie und Realität des Mittelalters (Stuttgart, 1990)
- Leipold, Inge, Die Auftraggeber und Gönner Konrads von Würzburg: Versuch einer Theorie der „Literatur des sozialen Handelns“, in *GAG*, 178 (Göppingen, 1976)
- Leonhard, Walter, Das große Buch der Wappenkunst: Entwicklung. Elemente. Bildmotive. Gestaltung (München, 1976)
- Lethbridge, Tomas Charles, „Vikings“, in: Chamber's Encyclopedia, Band 14 (London, 1964), S. 319 – 320
- Levison, Wilhelm, „Die Politik in den Jenseitsvisionen des frühen Mittelalters“, in: Max Kerner (Hrsg.), Ideologie und Herrschaft im Mittelalter, *WdF*, 530 (Darmstadt, 1982), S. 80 – 100
- Lexner, Matthias, Mittelhochdeutsches Handwörterbuch (Stuttgart, 1970)
- Lexner, Matthias, Mittelhochdeutsches Taschenwörterbuch (Stuttgart³², 1966)
- Lhotsky, Alphons, „Apis Colonna: Fabeln und Theorien über die Abkunft der Habsburger: Ein Exkurs zur Cronica Austriae des Thomas Ebendorfer“, in: Mitteilungen des Instituts für Geschichtsforschung und Archivwissenschaft in Wien, 55. Band, Neudruck der Innsbrucker Ausgabe von 1944 (Amsterdam, 1979), S. 170 – 245
- Lienert, Elisabeth, Deutsche Antikenromane des Mittelalters, in: *Grundlagen der Germanistik*, 39 (Berlin, 2001)
- Lienert, Elisabeth, „Höfischer Roman“, in: Literaturwissenschaftliches Lexikon: Grundbegriffe der Germanistik (Berlin, 1997), S. 140 – 142
- Lienert, Elisabeth, „Antikerezeption“, in: Horst Brunner, R. Moritz (Hrsg.), Literaturwissenschaftliches Lexikon: Grundbegriffe der Germanistik (Berlin, 1997), S. 19 – 21
- Lienert, E., „Martin Pfennig: ernüwen – Zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg“, *ZfdPh*, 116 (Berlin, 1997), S. 456 – 457
- Lienert, E., „Manfred Kern: Agamemnon weint oder arthurische Metamorphosen und trojanische Destruktion im ‚Göttweiger Trojanerkrieg‘“, in: *Buchbesprechungen*, *ZfdPh*, 116 (Berlin, 1997), S. 138 – 139
- Lienert, Elisabeth, Geschichte und Erzählen: Studien zu Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘, in: *Wissensliteratur im Mittelalter*, Band 22 (Wiesbaden, 1996)
- Lienert, E., „Trojanerkrieg‘ (‚Basler T.‘)“, *VL*, 9 (Berlin, New York, 1995), Sp. 1068-1069
- Lienert, E., „Trojanerkrieg‘-Fortsetzung“, *VL*, 9 (Berlin, New York, 1995), Sp. 1069-1071
- Lienert, E., „Konrad von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘“, in: H. Brunner (Hrsg.), Interpretationen: Mittelhochdeutsche Romane und Heldenepen (Stuttgart, 1993), S. 391 – 411
- Lienert, E., „Der Trojanische Krieg in Basel: Interesse an Geschichte und Autonomie des Erzählers bei Konrad von Würzburg“, in: Joachim Heinzle (Hrsg.), Literarische Interessenbildung im Mittelalter: Germanistische Symposien-Berichtsbände, 14 (Stuttgart, Weimar, 1993), S. 266 – 279
- Lienert, E., „Ritterschaft und Minne: Ursprungsmythos und Bildungszitat: Troja-Anspielungen in nicht-trojanischen Dichtungen des 12. bis 14. Jahrhunderts“, in: H. Brunner (Hrsg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der frühen Neuzeit [...] (Wiesbaden, 1990), S. 199 – 243
- Lienert, E., „Die Überlieferung von Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘“, in: Horst Brunner (Hrsg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der frühen Neuzeit: Materialien und Untersuchungen, in: *Wissensliteratur im Mittelalter*, Band 3 (Wiesbaden, 1990), S. 325 – 406
- Lienert, E., „Antikenroman als Geschichtswissen: Zu den kompilierten Trojanerkriegen in der ‚Erweiterten Christherre-Chronik‘ und in der ‚Weltchronik‘ Heinrichs von München“, in: H. Brunner (Hrsg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der frühen Neuzeit [...] (Wiesbaden, 1990), S. 407 – 456
- Lienert, E., „Helena – thematisches Zentrum von Konrads von Würzburg ‚Trojanerkrieg‘“, *JOWG*, 5 (Frankfurt am Main, 1988/89), S. 409 – 420
- Lienert, E., „Konrads Romane“, in: Chr. Schmid-Cadalbert (Hrsg.), Das ritterliche Basel: Zum 700. Todestag Konrads von Würzburg: Katalog der Ausstellung Basel/Würzburg (Basel, 1987), S. 59 – 61
- Loomis, Roger Sherman, „The Origin and Date of the Bayeux Embroidery“, in: The Art Bulletin, Band VI, Nachdruck der Ausgabe von 1923-1924 (New York, 1970)
- Loomis, R. Sh., „The Heraldry of Hector or Confusion Worse Confounded“, in: Speculum: A Journal of Medieval Studies, Band 62, Nr. 1 (Cambridge/Mass., 1967), S. 32 – 35

- Loomis, R. Sh., „The Legend of Arthur’s Survival“, in: R. Sh. Loomis (Hrsg.), Arthurian Literature in the Middle Ages: A Collaborative History (Oxford, 1959), S. 64 – 93
- Loomis, R. Sh., Loomis, Laura Hibbard, Arthurian Legends in Medieval Art, in: The Modern Language Association in America, Monograph Series, Band IX (Millwood, New York, 1975)
- Löwith, Karl, Weltgeschichte und Heilsgeschehen: Die theologischen Voraussetzungen der Geschichtsphilosophie (Stuttgart⁶, 1973)
- Lumiansky, R.M., „Benoit’s Portraits and Chaucer’s General Prologue“, JEGP, 4, Nachdruck von 1956 (1970), S. 431 – 438
- Lurker, Manfred u.a., Wörterbuch der Symbolik (Stuttgart², 1983, ⁴, 1988)
- Macarthy, Carlile Aylmer, „Cumans“, in: Chamber’s Encyclopedia, Band 4 (London², 1964), S. 293 – 294
- Mackensen, Lutz, Die Nibelungen: Sage, Geschichte, ihr Lied und seine Dichter (Stuttgart, 1984)
- Maier, Johann, „Essener“, in: LThK, 3 (Freiburg u.a.³, 1995), „I. Die jüdische Religionsgemeinschaft“, S. 892
- Majeska, George P., „Rurik (Riurik)“, in: Joseph R. Strayer (Hrsg.), Dictionary of the Middle Ages, Band 10 (New York, 1988), S. 570 – 571
- Malaxecheverria, Ignacio, Bestiario Medieval, in: Sección de lecturas medievales, Band 18 (Madrid, 1986)
- Malkiel, María Rosa Lida de, „Arthurian Literature in Spain and Portugal“, in: Roger Sherman Loomis (Hrsg.), Arthurian Literature in the Middle Ages: A Collaborative History (Oxford, 1959), S. 406 – 419
- Mancini, Mario, „Moralistik, Didaktik und Allegorie in der Romania“, in: Klaus von See (Hrsg.), Neues Handbuch der Literaturwissenschaft: Band 7: Europäisches Hochmittelalter, hggn. u.a. von H. Krauss (Wiesbaden, 1981), S. 357 – 393
- Mansberg, R. Freiherr von, „Aus dem ‚Turnei von Nantheyz‘: Beitrag zur Kunde der sächsischen Landeswappen“, in: Wissenschaftliche Beilage der Leipziger Zeitung, Nr. 95 und 96 (Leipzig, 1884), S. 565-567, S. 569-571
- Marchal, Guy P., „Die Ursprünge der Unabhängigkeit (401 – 1394)“, in: J.-C. Favez u.a. (Hrsg.), Geschichte der Schweiz und der Schweizer (Basel, Frankfurt am Main, 1986), S. 109 – 214
- Marquardt, Ernst, Geschichte Württembergs (Tübingen², 1961/62)
- Marti, Mario, „Guido delle Colonne“, in: Huberto Bosco (Hrsg.), Enciclopedia Dantesca, Band 3, in: Instituto Della Enciclopedia Italiana (Rom, 1984), S. 323-324
- Matuschek, S., „Anadiplose“, Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Band 1 (Tübingen, 1992), Sp. 471 – 472
- Mayer, R.M., „Steinach: Bliigger v. St.“, in: ADB, 35 (Berlin, 1931), S. 669
- Meier, Christel, „Alltagsallegorien: Zum Wandel der Allegorie im Hochmittelalter“, in: Ulrich Ernst (Hrsg.), Labyrinthus Litteratus: Festgabe für Dietrich Weber zum 60. Geburtstag, in: Wuppertaler Broschüren zur Allgemeinen Literaturwissenschaft, Band 7 (Wuppertal, 1995), S. 21 – 48
- Meier, Ch., „Grundzüge der mittelalterlichen Enzyklopädie: Zu Inhalten, Formen und Funktionen einer problematischen Gattung“, in: L. Grenzmann u. K. Stackmann (Hrsg.), Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit: Symposium Wolfenbüttel 1981, Germanistische Symposien, Berichtsbände (Stuttgart, 1984), S. 467 – 500
- Meier, Ch., „Die Rezeption des Anticlaudianus Alans von Lille in Textkommentierung und Illustration“, in: Ch. Meier und U. Ruberg (Hrsg.), Text und Bild: Aspekte des Zusammenwirkens zweier Künste in Mittelalter und früher Neuzeit (Wiesbaden, 1980), S. 408 – 549
- Meier, Ch., „Zwei Modelle von Allegorie im 12. Jahrhundert: Das allegorische Verfahren Hildegards von Bingen und Alans von Lille“, in: Walter Haug (Hrsg.), Formen und Fiktionen der Allegorie: Symposium Wolfenbüttel 1978, in: Germanistische Symposien: Berichtsbände, III (Stuttgart, 1979), S. 70 – 89
- Meier, Ch., Gemma Spiritualis: Methode und Gebrauch der Edelsteinallegorese vom frühen Christentum bis ins 18. Jahrhundert: Teil I, in: Münstersche Mittelalter-Schriften, Band 34/1 (München, 1977)
- Meier, Ch., „Überlegungen zum gegenwärtigen Stand der Allegorie-Forschung mit besonderer Berücksichtigung der Mischformen“, in: Frühmittelalterliche Studien: Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster, 10. Band (Berlin, New York, 1976), S. 1 – 69
- Meier, Ch., „Die Bedeutung der Farben im Werk Hildegards von Bingen“, in: K. Hauck, Frühmittelalterliche Studien: Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster, 6. Band (Berlin, New York, 1972), S. 245 – 355
- Meisch, Rainer, Troja und die Reichsstadt Nördlingen: Studien zum ‚Buch von Troja‘ (1390/92) des Hans Mair, in: Wissensliteratur im Mittelalter, Band 18 (Wiesbaden, 1994)
- Melville, Gert, „Troja: Die integrative Wiege europäischer Mächte im ausgehenden Mittelalter“, in: Ferdinand Seibt u. Winfried Eberhard (Hrsg.), Europa 1500: Integrationsprozesse im Widerstreit: Staaten, Regionen, Personen, Verbände, Christenheit (Stuttgart, 1987), S. 415 – 433

- Melville, G., „Geschichte in graphischer Gestalt: Beobachtungen zu einer spätmittelalterlichen Darstellungsweise“, in: Hans Patze (Hrsg.), Geschichtsschreibung und Geschichtsbewußtsein im späten Mittelalter, in: Vorträge und Forschungen, Band 31 (Sigmaringen, 1987), S. 57 – 154
- Menge, Hermann, Müller, Heinrich, Langenscheidts Taschenwörterbuch der lateinischen und deutschen Sprache (Berlin-Schöneberg¹¹, 1951)
- Merkelbach, R., „Drache“, RLAC, 4 (Stuttgart, 1959), Sp. 226 – 250
- Merkle, Stefan, „*troiani belli verior textus*: Die Trojaberichte des Dictys und Dares“, in: Horst Brunner, (Hrsg.), Die deutsche Trojaliteratur des Mittelalters und der frühen Neuzeit, in: Wissensliteratur im Mittelalter, Band 3 (Wiesbaden, 1990), S. 491 – 522
- Mertens, Volker, „Bligger von Steinach“, in: VL, 1 (Berlin, New York, 1978), Sp. 896
- Merz, Walter, Oberrheinische Wappen und Siegel (Aarau, 1912)
- Mette, H.J., „Batrachomyomachie“, Kleine Pauly, 1 (München, 1979), Sp. 842
- Mettmann, Walter, „Die Literaturen Spaniens, Kataloniens und Portugals“, in: Klaus von See (Hrsg.), Neues Handbuch der Literaturwissenschaft: Band 8: Europäisches Mittelalter, hggn. von Willi Erzgräber (Wiesbaden, 1978), S. 455 – 476
- Metzner, Ernst Erich, „Die deutschsprachige chronikalische Geschichtsdichtung im Rahmen der europäischen Entwicklung“, in: Klaus von See (Hrsg.), Neues Handbuch der Literaturwissenschaft: Band 8: Europäisches Mittelalter, hggn. von Willi Erzgräber (Wiesbaden, 1978), S. 623 – 643
- Meybrinck, Ernst, Die Auffassung der Antike bei Jacques Milet, Guido de Columna und Benoit de Ste-More (Marburg, 1886)
- Meyendorff, John, „Russian Orthodox Church“, in: Joseph R. Strayer (Hrsg.), Dictionary of the Middle Ages, Bd. 10 (New York, 1988), Sp. 591 – 597
- Meyer, Ernst, „Pisa, Pisatis“, Kleine Pauly, 4 (München, 1979), Sp. 866 – 867
- Meyer, Heinz, Suntrup, Rudolf, Lexikon der mittelalterlichen Zahlenbedeutungen, in: Münstersche Mittelalter-Schriften, Band 56 (München, 1987)
- Meyer, Werner, „Basel im 13. Jahrhundert“, in: Schmid-Cadalbert, Ch. (Hrsg.), Das ritterliche Basel: Zum 700. Todestag Konrads von Würzburg: Katalog der Ausstellung Basel/Würzburg (Basel, 1987), S. 23 – 31
- Meyer-Hofmann, Werner, „Psitticher und Sterner: Ein Beitrag zur Geschichte des unstaatlichen Kriegerturns“, Basler Zeitschrift, Band 67 (Basel, 1967), S. 5 – 21
- Meyer-Marthaler, E., Sennhauser, H.R., „Chur“, in: LdMA, 2 (München, Zürich, 1983), Sp. 2056-2060
- Meyer-Marthaler, E., Schneider-Schneckenburger, G., „Churrätien“, LdMA, 2 (München u.a., 1983), Sp. 2060-2061
- Mitteis, Heinrich, Die deutsche Königswahl: Ihre Rechtsgrundlagen bis zur Goldenen Bulle (Darmstadt², 1977)
- Mittler, Elmar, und Werner, Winfried, Codex Manesse: Die Große Heidelberger Liederhandschrift: Texte: Bilder: Sachen: Katalog zur Ausstellung vom 12. Juni bis 2. Oktober 1988 (Heidelberg², 1988)
- Mohr, Gerd-Heinz, Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst (Düsseldorf, Köln, 1971)
- Moncreiffe, Sir Iain, „Heraldry“, in: David Daiches (Hrsg.), A Companion to Scottish Culture (London, 1981), S. 160 – 164
- Monecke, Wolfgang, Studien zur epischen Technik Konrads von Würzburg: Das Erzählprinzip der ‚wildeckeit‘, in: Germanistische Abhandlungen, Band 24 (Stuttgart, 1968)
- Montague-Smith, Patrick W. (Hrsg.), The Royal Line of Succession: With Genealogical Tables, in: Pitkin Pictorial Ltd. (London, 1967)
- Montandon, L., „Grafen von Neuenburg“, in: Heinrich Türler u.a. (Hrsg.), Historisch-Biographisches Lexikon der Schweiz, 5. Band (Neuenburg, 1929), S. 281ff; vgl. ebd., Roch, C., „Roeteln“, S. 677; vgl. ebd., Stiefel, „Ort (am) (an dem Orte lat. Fine)“, S. 357
- Moraw, Peter, „Rudolf von Habsburg: Der ‚kleine‘ König im europäischen Vergleich“, in: E. Boshof und F.-R. Erkens (Hrsg.), Rudolf von Habsburg 1273 – 1291 (Köln u.a., 1993), S. 185 – 208
- Moser, Karl, Sachs, Karl, Langenscheidts Grosswörterbuch Französisch: Teil 1: Französisch-Deutsch (Berlin, München⁴⁶, 1972)
- Müller, Irmgard, Die pflanzlichen Heilmittel bei Hildegard von Bingen (Salzburg, 1982)
- Müller, Ulrich, Untersuchungen zur politischen Lyrik des deutschen Mittelalters, GAG, 55/56 (Göppingen, 1974)
- W. Müller, F. Zarncke, G.F. Benecke, Mittelhochdeutsches Wörterbuch (Zürich, New York³, 1986)
- Murbach, Ernst, „Die seltsame Welt im ‚Schönen Haus‘ in Basel: Beitrag zur Ikonographie der Balkenmalereien aus der 2. Hälfte des 13. Jahrhunderts“, Basler Zeitschrift, Band 77 (Basel, 1977), S. 23 – 35
- Murbach, Ernst, Hermann, Peter, Zillis: Die romanische Bilderdecke der Kirche St. Martin (Zürich u.a., 1967)
- Murphy, James J., Rhetoric in the Middle Ages: A History of Rhetorical Theory from Saint Augustine to the Renaissance (Berkeley, Los Angeles, London, 1974)
- Muschg, Walter, Die Mystik in der Schweiz 1200-1500 (Frauenfeld, 1955), „Mariendichtung“, S. 89-90

- Nagel, Bert, Staufische Klassik: Deutsche Dichtung um 1200 (Heidelberg, 1977), „Vorbild höfischer Ritterdichtung in spätmittelalterlicher Literatur“, S. 661ff
- Nagel, Bert, Das Nibelungenlied: Stoff – Form – Ethos (Frankfurt am Main, 1965)
- Neubecker, Ottfried, u.a., Heraldik: Wappen – Ihr Ursprung, Sinn und Wert (Frankfurt am Main, 1977)
- Neubecker, Ottfried, Rentzmann, Wilhelm, Wappen-Bilder-Lexikon (München, 1974)
- Neumann, Alfred Richard, „Aquila“, Kleine Pauly, 1 (München, 1979), Sp. 478; ebd., Band 4, „Aspis“, Sp. 651-652
- Neumann, Günter, „Pisidien“, Kleine Pauly, 4 (München, 1979), Sp. 868-869; ebd., Bd. 5, „Thrake III“, Sp. 779-781
- Newald, Richard, „Klassisches Altertum und deutsche Literatur“, in: Wolfgang Stammeler (Hrsg.), Deutsche Literatur im Aufriß (Berlin², 1966), Sp. 2521-2554
- Niese, Benedictus, Der homerische Schiffskatalog als historische Quelle (Kiel, 1873)
- Norden, Eduard, Die antike Kunstprosa vom VI. Jahrhundert v. Chr. bis in die Zeit der Renaissance, 1. Band (Leipzig, Berlin⁴, 1923)
- Norton, Peter, Ships' Figureheads (London, Edinburgh, 1976)
- Noyes, Ella, The Story of Milan (Nendeln, Liechtenstein, 1971)
- Obermaier, Sabine, Von Nachtigallen und Handwerkern: „Dichtung über Dichtung“ in Minnesang und Sangspruchdichtung, in: Hermaea, Germanistische Forschungen, Neue Folge, Band 75 (Tübingen, 1975), über Konrad von Würzburg, vgl. ebd., S. 218 – 235
- Oettli, Peter H., „Zum Ritterbegriff bei Konrad von Würzburg“, JOWG, 5 (Frankfurt am M., 1988/89), S. 125 – 146
- Olberg, Gabriele von, „Auffassungen von der mittelalterlichen Gesellschaftsordnung in Text und Bild des Sachsen spiegels“, in: Ruth Schmidt-Wiegand (Hrsg.), Text – Bild – Interpretation: Untersuchungen zu den Bilderhandschriften des Sachsen spiegels: I. Textband, Münstersche Mittelalter-Schriften, Band 55/1 (München, 1986), S. 155-170
- Olbrich, Harold u.a. (Hrsg.), Lexikon der Kunst, Band 3 (Leipzig, 1991), s.v. „Herakles“, S. 216 – 218, ebd. Band 6 (Leipzig, 1994), „Schiffszierat“, S. 472 – 473, ebd. Band 7, „zoomorph“, S. 939
- Opelt, Ilona, „Etymologie“, in: RLAC, 6 (Stuttgart, 1966), Sp. 819 – 844
- Opelt, I., „Elefant“, in: RLAC, 4 (Stuttgart, 1959), Sp. 1001 – 1026
- Oswald, Gert, Lexikon der Heraldik (Mannheim, Wien, Zürich, 1985)
- Ott, Norbert H., „Buch von Troja“, LL, 2 (Gütersloh u.a., 1989), S. 277 - 278
- Ott, N. H., „Chronistik, Geschichtsepik, Historische Dichtung“, in: Volker Mertens, Ulrich Müller (Hrsg.), Epische Stoffe des Mittelalters (Stuttgart, 1984), S. 182 – 204
- Ott, N. H., „Mittelalterliche Bildzeugnisse“, in: Volker Mertens u. Ulrich Müller (Hrsg.), Epische Stoffe des Mittelalters (Stuttgart, 1984), S. 468ff
- Ott, Norbert (hggn. und eingeleitet), Hella Frühmorgen-Voss: Text und Illustration im Mittelalter: Aufsätze zu den Wechselbeziehungen zwischen Literatur und bildender Kunst, in: MTU, 50 (München, 1975)
- Panzer, Friedrich, „Das altdeutsche Volksepos“, in: Walter Johannes Schröder (Hrsg.), Das deutsche Versepos, WdF, 109 (Darmstadt, 1969), S. 114 – 142
- Pape, W., Griechisch-Deutsches Handwörterbuch in drei Bänden, Band 2 (Braunschweig³, 1902)
- Paredi, Angelo, „Visconti“, in: Joseph R. Strayer, Dictionary of the Middle Ages, Bd. 12 (New York, 1989), S. 463f
- Pastre, Jean-Marie, „Roman, Typologie und Ästhetik: Das Porträt der Helena im ‚Trojanerkrieg‘ Konrads von Würzburg“, JOWG, 5 (Frankfurt am Main, 1988/89), S. 397 – 408
- Patze, Hans, Schlesinger, Walter (Hrsg.), Geschichte Thüringens: 2. Band, 1. Teil: Hohes und spätes Mittelalter (Köln, Wien, 1974)
- Paul, Hermann, Deutsches Wörterbuch (Tübingen⁹, 1992)
- Pertsch, Erich (bearbeitet), Langenscheidts Handwörterbuch: Lateinisch-Deutsch (Berlin, München, 1971)
- Pestalozzi, Heinrich, Die Achilleis als Quelle der Ilias (Erlenbach, Zürich, 1945)
- Petelenz, K. J., „Konrads von Würzburg Leben und Bedeutung“, in: Jahresbericht des polnischen kk. Obergymnasiums St. Hyacinth in Krakau (Krakau, 1881), S. 1 – 33
- Peters, Ursula, „Geschichte der Interpretation“, in: Volker Mertens u. Ulrich Müller (Hrsg.), Epische Stoffe des Mittelalters (Stuttgart, 1984), S. 475 – 490
- Peters, U., Literatur in der Stadt: Studien zu den sozialen Voraussetzungen und kulturellen Organisationsformen städtischer Literatur im 13. und 14. Jahrhundert, in: Studien und Texte zur Sozialgeschichte der Literatur, Band 7 (Tübingen, 1983)
- Petronio, Giuseppe, Geschichte der italienischen Literatur, Band 1 (Tübingen u.a., 1992)
- Pfeifer, Wolfgang u.a. (Hrsg.), Etymologisches Wörterbuch des Deutschen (Berlin, 1989)
- Pfennig, Martin, „erniuwen“ – Zur Erzähltechnik im Trojaroman Konrads von Würzburg, in: Europäische Hochschulschriften, Reihe I, Deutsche Sprache und Literatur, Band 1537 (Frankfurt a.M. u.a., 1995)
- Ploß, Emil, „Die Fachsprache der deutschen Maler im Spätmittelalter“, ZfdPh, 79 (Berlin, 1960), S. 70 – 83

- Posse, Otto (Hrsg.), Das Siegelwesen der deutschen Kaiser und Könige von 751 bis 1913, in: Die Siegel der deutschen Kaiser und Könige von 751 bis 1913, 5. Band (Dresden, 1913)
- Posse, O. (Hrsg.), Die Siegel des Adels der Wettiner Lande bis zum Jahre 1500, Im Auftrage der Königlich Sächsischen Staatsregierung, I. Band (Dresden, 1903)
- Pötscher, Walter, „Palladion“, Kleine Pauly, 4 (München, 1979), Sp. 431-432; ebd., Band 5, „Thetis“, Sp. 765-766
- Primaudaye, Pierre de la „Vom Blut und anderen Körpersäften (humeurs)“, in: Hans H. Rudrich (Hrsg.), William Shakespeare. Hamlet: Erläuterungen und Dokumente (Stuttgart, 1972), S. 143-144
- Quadlbauer, Franz, Die antike Theorie der Genera Dicendi im lateinischen Mittelalter, in: Österreichische Akademie der Wissenschaften, Philosophisch-historische Klasse, Sitzungsbericht, 241, 2. Abhandlung (Wien, 1962)
- Quarthal, Franz, „Königslandschaft, Herzogtum oder fürstlicher Territorialstaat: Zu den Zielen und Ergebnissen der Territorialpolitik Rudolfs von Habsburg im schwäbisch-nordschweizerischen Raum“, in: Egon Boshof und Franz-Reiner Erkens (Hrsg.), Rudolf von Habsburg 1273 – 1291: Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel, in: Passauer Historische Forschungen, 7 (Köln, Wien, 1993), S. 125 – 138
- Querfurth, Curt O. von, Kritisches Wörterbuch der heraldischen Terminologie, Nachdruck von 1872 (Vaduz/ Liechtenstein², 1985)
- Quint, Josef, „Der ‚Roman d’Eneas‘ und Veldekes ‚Eneit‘ als frühhöfische Umgestaltung der ‚Aeneis‘ in der ‚Renaissance‘ des 12. Jahrhunderts“, ZfdPh, 73, Drittes Heft (München, 1954), S. 241 – 267
- Radke, G. „Protesilaos“, RE, 45. Halbband (Stuttgart, 1957), Sp. 932 – 940
- Radke, G., „Pisae“, Kleine Pauly, 4 (München, 1979), Sp. 867 – 868
- Rank, Otto, Die Lohengrinsage: Ein Beitrag zu ihrer Motivgestaltung und Deutung, in: Schriften zur angewandten Seelenkunde, Heft 13 (Nendeln/Liechtenstein, 1970)
- Rapp, Francis, „Sozialpolitische Entwicklung und volkssprachlicher Wortschatz im spätmittelalterlichen Straßburg“, in: Josef Fleckenstein, Karl Stackmann (Hrsg.), Über Bürger, Stadt und städtische Literatur im Spätmittelalter: Bericht über Kolloquien der Kommission zur Stadterforschung der Kultur des Spätmittelalters 1975 – 1977, in: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Dritte Folge, Nr. 121 (Göttingen, 1980), S. 146 – 160
- Rast, Elisabeth, Vergleich, Gleichnis, Metapher und Allegorie bei Konrad von Würzburg (Würzburg, 1936)
- Raudsus, Gabriele, Die Zeichensprache der Kleidung: Untersuchungen zur Symbolik des Gewandes in der deutschen Epik des Mittelalters (Wuppertal, 1983)
- Redlich, Oswald, Rudolf von Habsburg: Das deutsche Reich nach dem Untergang des Alten Kaisertums (Innsbruck, 1965)
- Restle, K., „Musikinstrumente [...]: Trommel: Tamburin: Pauke [...]“, LdMA, 6 (München, Zürich, 1993), Sp. 965
- Rheinheimer, Melitta, „Schule der Minne“, in: VL, 8 (Berlin, New York, 1992), Sp. 865-866
- Rheinheimer, M., „Bedeutung der acht Farben“, in: VL, 1 (Berlin, New York, 1978), Sp. 663 – 664
- Rheinheimer, M., Rheinische Minnereden: Untersuchungen und Edition, in: GAG, 144 (Göppingen, 1975)
- Richter, Will, „Adler“, Kleine Pauly, 1 (München, 1979), Sp. 66 – 67; „Delphin“, Sp. 1448 – 1449; ebd., Band 2, „Einhorn“, Sp. 213, ebd., Band 4, „Pferd“, Sp. 682 – 685; ebd., Band 5, „Schaf“, Sp. 2 – 6; „Schlange“, Sp. 12 – 17; „Steinbock“, Sp. 351
- Ringheim, Allan, Eine altserbische Trojanersage: Text mit linguistischer und literaturkritischer Charakteristik, in: Publications de l’Institute Slave d’Upsal, Band IV (Prag, Upsala, 1951)
- Ritscher, Alfred, Literatur und Politik im Umkreis der ersten Habsburger: Dichtung, Historiographie und Briefe vom Oberrhein, in: Freiburger Beiträge zur mittelalterlichen Geschichte, Studien und Texte, Band 4 (Frankfurt am Main u.a., 1990)
- Royo, Aurelio Fentes, Redaktion KLL, „Amadis de Gaula“, KLL, 1 (Zürich, 1965), S. 510 – 511
- Roloff, Voker und Wentzlaff-Eggebert, Harald (Hrsg.), Der spanische Roman vom Mittelalter bis zur Gegenwart (Düsseldorf, 1986)
- Rosenfeld, Helmut, „Nordische Schilddichtung und mittelalterliche Wappendichtung: Ihre Beziehung zum griechischen Schildgedicht und ihre literarische Auswirkung“, ZfdPh, 61 (Stuttgart, 1936), S. 232 – 269
- Ruberg, Uwe, „Etymologisieren“, in: K. Weimar u.a. (Hrsg.), Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Neubearbeitung, Band 1 (Berlin, New York, 1997), S. 526 – 528
- Ruberg, U., „Mappae Mundi des Mittelalters im Zusammenhang von Text und Bild“, in: Christel Meier u. Uwe Ruberg (Hrsg.), Text und Bild: Aspekte des Zusammenwirkens zweier Künste in Mittelalter und früher Neuzeit (Wiesbaden, 1980), S. 550 – 592
- Ruh, Kurt, „Hieronymus, Sophronius Eusebius“, in: VL, 3 (Berlin, New York, 1981), Sp. 1221- 1233

- Ruh, K., „Versuch einer Begriffsbestimmung von ‚städtischer Literatur‘ im deutschen Spätmittelalter“, in: J. Fleckenstein, K. Stackmann (Hrsg.), Über Bürger, Stadt und städtische Literatur im Spätmittelalter 1975–1977, in: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Dritte Folge, Nr. 121 (Göttingen, 1980), S. 311 – 328
- Ruh, K., „Epische Literatur des deutschen Spätmittelalters“, in: Klaus von See (Hrsg.), Neues Handbuch der Literaturwissenschaft: Band 8: Europäisches Mittelalter, hggn. von Willi Erzgräber (Wiesbaden, 1978), S. 623 – 643
- Ruh, K., Höfische Epik des deutschen Mittelalters: 1. Teil: Von den Anfängen bis zu Hartmann von Aue, in: Grundlagen der Germanistik, Band 7 (Berlin, 1967)
- Rupp, Heinz, „Konrad von Würzburg“, in: Ch. Schmid-Cadalbert (Hrsg.), Das ritterliche Basel: Zum 700. Todestag Konrads von Würzburg: Katalog der Ausstellung Basel/Würzburg (Basel, 1987), S. 32 – 35
- Rupp, H., „Heldendichtung als Gattung der Deutschen Literatur des 13. Jahrhunderts“, in: Walter Johannes Schröder (Hrsg.), Das deutsche Versepos, WdF, 109 (Darmstadt, 1969), S. 225 – 242
- Rupp, H., „Rudolf von Ems und Konrad von Würzburg: Das Problem des Epigonentums“, DU, 17,2 (Stuttgart, 1965), S. 5 - 17
- Rutherford, I., L.G., Brohm, B., „Decorum“, in: G. Ueding, Historisches Wörterbuch der Rhetorik, Band 2 (Tübingen, 1994), Sp. 423 – 439
- Rüttgers, Severin (ausgewählt u. übertragen), Der Heiligen Leben und Leiden, das sind die schönsten Legenden aus den deutschen Passionalen des 15. Jahrhunderts (Leipzig, 1921)
- Sallmann, Klaus, „Neptunus“, Kleine Pauly, 4 (München, 1979), Sp. 64 – 66
- Sauer, Herta, „Hera“, Kleine Pauly, 2 (München, 1979), Sp. 1028 – 1031
- Saurma-Jeltsch, Lieselotte, „Zur Entwicklung der illustrierten Handschrift im Milieu der spätmittelalterlichen Stadt“, JOWG, 7 (Frankfurt am Main, 1992/93), S. 305 – 341
- Sawicki, Stanislaus, Gottfried von Straßburg und die Poetik des Mittelalters, in: Germanische Studien, Band 124, Nachdruck von 1932 (Nendeln/Liechtenstein, 1967)
- Saxl, Fritz, „The Troy Romances in French-Italian Art“, in: F. Saxl, Lectures II, Nachdruck von 1957 (Nendeln, Liechtenstein, 1978), S. 125 - 138
- Schaab, M., „Pfalzgrafschaft b. Rhein“, LdMA, 6 (München, Zürich, 1993), Sp. 2013 – 2018
- Schade, Günter, Christentum und Antike in den deutschen Troja-Epen des Mittelalters (Herbort von Fritzlar, Konrad von Würzburg, Der Göttsweiger Trojanerkrieg) (Berlin, 1955)
- Schäfer-Maulbetsch, Rose-Beate, Studien zur Entwicklung des mittelhochdeutschen Epos: Die Kampfschilderung in „Kaiserchronik“, „Rolandslied“, „Alexanderlied“, „Eneide“, „Liet von Troye“ und „Willehalm“, Teil 1 und 2, GAG, 22/23 (Göppingen, 1972)
- Schanze, Frieder, „Zilies von Sayn“, Walther Killy (Hrsg.), LL, 12 (Gütersloh, München, 1992), S. 493 – 494
- Schanze, Friedrich, „Diskussionsbericht: Protokoll zu Lienert“, in: Joachim Heinzle (Hrsg.), Literarische Interessenbildung im Mittelalter: Germanistische Symposien-Berichtsbände, Band 14 (Stuttgart, Weimar, 1993), S. 355
- Scharnow, Ulrich, Lexikon der Seefahrt (Berlin, 1976), „Galion/ship’s head“, S. 169
- Scheibelreiter, Georg, Tiernamen und Wappenwesen, in: Veröffentlichungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung, Band 24 (Wien u.a.², 1997)
- Scherer, Margaret R., The Legend of Troy in Art and Literature (New York, London, 1963)
- Schickel, Joachim, „Matthäus von Vendome“, in: Walter Jens (Hrsg.), Kindlers Neues Literatur Lexikon, Band 11 (München, 1990), S. 340 – 341
- Schilling, Michael, „ROTA FORTUNÆ“: Beziehungen zwischen Bild und Text in mittelalterlichen Handschriften“, in: Wolfgang Harms (Hrsg.), Deutsche Literatur des Mittelalters: Hamburger Colloquium 1973 (Berlin, 1975), S. 293 - 313
- Schlechtweg-Jahn, Ralf, Minne und Metapher: Die „Minneburg“ als höfischer Mikrokosmos, in: Literatur-Imagination-Realität, Anglistische, germanistische, romanistische Studien, Bd. 3 (Trier, 1992)
- Schleusener-Eichholz, Gudrun, Das Auge im Mittelalter, Band I und II, in: Münstersche Mittelalter Schriften, Band 35,I u. II (München, 1985)
- Schlierer, Richard, Weltherrschaftsgedanke und Altdeutsches Kaisertum: Eine Untersuchung über die Bedeutung des Weltherrschaftsgedankens für die Staatsidee des deutschen Mittelalters vom 10. bis 12. Jhd. (Darmstadt, 1968)
- Schmid-Cadalbert, Christian, „Von Wirzeborc ich Cuonrât: Zur Selbsteinschätzung des Dichters“, in: Ch. Schmid-Cadalbert (Hrsg.), Das ritterliche Basel: Zum 700. Todestag Konrads von Würzburg: Katalog der Ausstellung Basel/Würzburg (Basel., 1987), S. 36 – 39
- Schmidt, R., „Aetatis Mundi: Die Weltalter als Gliederungsprinzip der Geschichte“, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte, Band 67 (Stuttgart, 1955/56), S. 288 – 317
- Schmidt, Ronald Michael, Studien zur deutschen Minnerede, GAG, 345 (Göppingen, 1982)

- Schmitz, Klaus Jörg „Zu Ort und Zeit der Entstehung des ‚Engelhard‘ Konrads von Würzburg“, JOWG, 5 (Frankfurt am Main, 1988/89), S. 309 – 318
- Schmolke-Hasselmann, Beate, „Der französische höfische Roman“, in: Klaus von See (Hrsg.), Neues Handbuch der Literaturwissenschaft: Band 7: Europäisches Hochmittelalter, hggn. u.a. von Henning Krauss (Wiesbaden, 1981), S. 283 – 322
- Schneider, Hermann, Germanische Heldensage: I. Band: I. Buch: Deutsche Heldensage, in: Grundriss der germanischen Philologie, Band 10/I (Berlin, 1962)
- Schnell, Rüdiger, Causa Amoris: Die Liebeskonzeption und Liebesdarstellung in der mittelalterlichen Literatur, in: Bibliotheca Germanica, Band 27 (Bern u. München, 1985)
- Schnell, Rüdiger, „Die Rezeption der Antike“ in: Klaus von See (Hrsg.), Neues Handbuch der Literaturwissenschaft: Band 7: Europäisches Hochmittelalter, hggn. u.a. von Henning Krauss (Wiesbaden, 1981), S. 217 – 242
- Schnell, R., „Ovids *Ars amatoria* und die höfische Minnetheorie“, *Euph.*, 69 (Heidelberg, 1975), S. 132 – 159
- Schnell, Stefan, Mittelhochdeutsche Trojanerkriege: Studien zur Rezeption der Antike bei Herbort von Fritzlar und Konrad von Würzburg (Freiburg i.Br., 1953)
- Schnith, K., „M. Paris“, *LdMA* 6 (München, Zürich, 1993), Sp. 399
- Scholz, Bernhard F., Blank, Walter, „Allegorie^{2 u. 3c}“, in: Klaus Weimar u.a. (Hrsg.), Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Neubearbeitung, Band 1 (Berlin, New York, 1997), S. 40 – 48
- Schönfeldt, Klaus, Die Temperamentenlehre in deutschsprachigen Handschriften des 15. Jahrhunderts (Diss. Heidelberg, 1962)
- Schöning, Udo, Thebenroman – Eneasroman – Trojaroman: Studien zur Rezeption der Antike in der französischen Literatur des 12. Jahrhunderts, in: Beihefte zur *ZfrPh*, 235 (Tübingen, 1991)
- Schramm, Percy Ernst, Herrschaftszeichen und Symbolik: Beiträge zu einer Geschichte vom dritten bis zum sechszehnten Jahrhundert, Band III, in: Schriften der Monumenta Germaniae Historica (Deutsches Institut für Erforschung des Mittelalters, 13/III) (Stuttgart, 1956), S. 973f
- Schröder, Edward, „Studien zu Konrad von Würzburg I – III“, in: Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen: Philologisch-historische Klasse (Berlin, 1912), S. 1 – 47
- Schröder, E., „Studien zu Konrad von Würzburg IV. V.“, in: Nachrichten von der Königlichen Gesellschaft der Wissenschaften zu Göttingen: Philologisch-historische Klasse (Berlin, 1918), S. 96 – 129
- Schröder, Horst, Der Topos der Nine Worthies in Literatur und bildender Kunst (Göttingen, 1941)
- Schröder, Werner (bearbeitet), „Die Namen im ‚Trojanerkrieg‘ Konrads von Würzburg“, in: Akademie der Wissenschaften und der Literatur: Abhandlungen der geistes- und sozialwissenschaftlichen Klasse, Jg. 1992, Nr. 3 (Stuttgart, 1992), S. 7 – 144
- Schröder, W., Über die Scheu vor der Tragik in mittelalterlicher Dichtung: Jason und Medea im ‚Trojanerkrieg‘ Konrads von Würzburg, Abhandlungen der Marburger Gelehrten Gesellschaft, Nr. 22 (München, 1992)
- Schröder, W., „Namen-Brücken zwischen dem ‚Göttweiger Trojanerkrieg‘ und dem ‚Trojanerkrieg‘ Konrads von Würzburg“, in: Rolf Bergmann u.a. (Hrsg.), Beiträge zur Namensforschung, Neue Folge, Band 2 (Heidelberg, 1991), S. 282 – 296
- Schröder, W., Text und Interpretation III: Zur Kunstanschauung Gottfrieds von Straßburg und Konrads von Würzburg nach dem Zeugnis ihrer Prologe, in: Sitzungsbericht der wissenschaftlichen Gesellschaft an der Johann Wolfgang Goethe-Universität Frankfurt am Main, Band XXVI,5 (Stuttgart, 1990)
- Schröder, Werner, Die Namen im ‚Parzival‘ und im ‚Titurel‘ Wolframs von Eschenbach (Berlin, New York, 1982)
- Schroeder, Klaus-Henning, Die Geschichte vom trojanischen Krieg in der älteren Literatur (München, 1976)
- Schubert, Ernst, „Die deutsche Stadt um 1300“, JOWG, 5 (Frankfurt am Main, 1988/89), S. 37 – 56
- Schubert, Ernst, Der Naumburger Dom (Berlin, 1968)
- Schüle, Frieder, Zur Theorie und Praxis des Blümens: Untersuchungen zur Spruchästhetik in der deutschen Literatur des 13. – 15. Jahrhunderts, in: Europäische Hochschulschriften, Reihe I, Band 135 (Frankfurt am Main, München, 1976)
- Schultz, Alwin, Das höfische Leben zur Zeit der Minnesinger, 2. Band (Leipzig², 1889)
- Schulze, Christa, Parallelen des ornamentalen Stils in der Goldenen Schmiede Konrads von Würzburg und der gotischen Kunst (Göttingen, 1978)
- Schulze-Belli, Paola, Dallapiazza, Michael (Hrsg.), Il romanzo di Tristano nella letteratura del Medioevo: Der ‚Tristan‘ in der Literatur des Mittelalters (Triest, 1990), „Exkurs: Tristan und das Haus Anjou“, S. 61 – 65
- Schwarz, Franz F., „Kynocephaloi“, *Kleine Pauly*, 3 (München, 1979), Sp. 400
- Schwarzkopff, W. u. M., Sagen und Geschichten aus dem alten Frankreich und England, in: Bücher des Mittelalters (München, 1925)
- Schwietering, Julius, „Die Bedeutung des Zimiers bei Wolfram“, in: Germanica: FS für Eduard Sievers (Halle an der Saale, 1925), S. 554 – 582

- Schwietering, J., „Typologisches in mittelalterlicher Dichtung“, in: Paul Merker und Wolfgang Stammeler (Hrsg.), Vom Werden des deutschen Geistes: Festgabe Gustav Ehrismann zum 8. Oktober 1925 (Berlin u. Leipzig, 1925), S. 40 – 55
- Sedgewick, W.B., „The Style and Vocabulary of the Latin Arts of Poetry of the 12th and 13th Centuries“, in: Speculum: A Journal of Medieval Studies, Band 3 (Boston, 1928), S. 349 – 381
- Seiffert, Hans Werner, „Otto von Freising und Gottfried von Viterbo“, Philologus, Band 115 (Berlin, 1971), S. 292 - 301
- Setton, Kenneth M. (Hrsg.), A History of the Crusades: Volume VI: The Impact of the Crusades on Europe (Madison, Wisconsin, 1989)
- Severin, Timothy, Auf den Spuren von Marco Polo (Braunschweig, 1967)
- Siebmacher, Johann, Großes Wappenbuch: Band A: Geschichte der Heraldik: Wappenwesen, Wappenkunst, Wappenwissenschaft von Gustav A. Seyler, (Neustadt an der Aisch, 1970)
- Siebmacher, J., Großes Wappenbuch: Band B: Grundsätze der Wappenkunst von Otto Titan von Hefner (Neustadt an der Aisch, 1986)
- Siebmacher, J., Großes Wappenbuch: Band C: Grundsätze der Wappenkunst von Otto Titan von Hefner (Neustadt an der Aisch, 1976)
- Siebmacher, J., Großes Wappenbuch: Band D: Beiträge zur Geschichte der Heraldik von u.a. E. Freiherr von Berchem (Neustadt an der Aisch, 1972)
- Siegenfeld, Alfred Ritter Anthony von, Das Landeswappen der Steiermark (Entstehung der Landeswappen, Entwicklungsgeschichte des heraldischen Panthers und Geschichte des Wappens der Steiermark im Rahmen der bajuwarisch-raraukanischen Panthergruppe, in: Forschungen zur Verfassungs- und Verwaltungsgeschichte der Steiermark, III. Band (Graz, 1900)
- Sieveke, Franz Günter, „Rhetorik“, in: Volker Meid (Hrsg.), LL, Band 14 (Gütersloh, München, 1993), S. 293 – 299
- Simeoni, Luigi, „Visconti, Bernabò“, in: Bartolini, Domenico (Hrsg.), Instituto della Enciclopedia Italiana, Band 35 (Rom, 1950), S. 443 b – 444 a
- Singer, H.-R., „Mauren (lat. Mauri)“, in: LdMA,6 (München, 1993), Sp. 410
- Slaby, Rudolf J., Grossmann, Rudolf, Wörterbuch der spanischen und deutschen Sprache: I. Spanisch-Deutsch (Wiesbaden⁴, 1994)
- Söhrling, Otto, „Schilderschmuck und Wappen in altfranzösischen Epen“, Archives Héraldiques Suisses, Band 15 (Lausanne u.a., 1901), S. 49 – 51
- Söhrling, O., Werke bildender Kunst in altfranzösischen Epen (Erlangen, 1900)
- Sperber, Hans, „,lapsit exillis‘ und ,sarapandratest‘“, ZfdA,87 (Wiesbaden, 1956/57), S. 270 - 275
- Spiewok, Wolfgang, Mittelalter-Studien, II, GAG, 409 (Göppingen, 1987)
- Spoerri, W., „Barbaren“, Kleine Pauly, 1 (München, 1979), Sp. 1545 – 1547
- Stackmann, Karl, „Die Stadt in der norddeutschen Welt- und Landeschronistik des 13. bis 16. Jahrhunderts“, in: J. Fleckenstein, K. Stackmann (Hrsg.), Über Bürger, Stadt und städtische Literatur im Spätmittelalter 1975 – 1977, in: Abhandlungen der Akademie der Wissenschaften in Göttingen, Philologisch-historische Klasse, Dritte Folge, Nr. 121 (Göttingen, 1980), S. 289 – 310
- Stackmann, K., „Gold, Glas und Ziegel: Über einige Vergleiche in mittelhochdeutschen Dichtungen“, in: Beda Altmann u. Erwin Koeppen (Hrsg.), Teilnahme und Spiegelung: FS für Horst Rüdiger (Berlin, New York, 1975), S. 120 – 129
- Stamm, Lieselotte, „Der ‚heraldische Stil‘: Ein Idiom der Kunst am Ober- und Niederrhein im 14. Jahrhundert“, in: Revue d'Alsace, Band 107 (Colmar, Straßburg, 1911), S. 37 – 54
- Stamm-Saurma, Lieselotte E., „Die Illustrationen zu Konrads Trojanerkrieg“, in: Christian Schmid-Cadalbert (Hrsg.), Das ritterliche Basel: Zum 700. Todestag Konrads von Würzburg: Katalog der Ausstellung Basel/Würzburg (Basel, 1987), S. 62 – 68
- Stammeler, Wolfgang, „Epenillustrationen“, in: Ludwig Heinrich Heydenreich u.a. (Hrsg.), Reallexikon für deutsche Kunstgeschichte, 5. Band (Stuttgart, 1967), Sp. 810 – 858
- Steinhoff, Hans Hugo, „Göttweiger Trojanerkrieg“, LdMA, 3 (Berlin, New York, 1981), Sp.199ff
- Steinhoff, Hans-Jürgen, „Geglümter Stil“, in: G. u. I. Schweikle (Hrsg.), Metzler Literatur Lexikon (Stuttgart, 1984), S. 160 – 161
- Stelzer, Winfried, „Grünenberg [...], Konrad“, in VL, 3 (Berlin, New York, 1981), Sp. 288 – 290
- Stenzel, Jürgen, „Amplificatio“, in: Klaus Weimar u.a. (Hrsg.), Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Neubearbeitung, Band 1 (Berlin, New York, 1997), S. 70 – 71
- Stohlmann, Jürgen, „S[imon] Aurea Capra (Chevre d'Or)“, LdMA, 7 (München, 1995), Sp. 1914
- Stohlmann, J., Anonymi Historia Troyana Daretis Frigii: Untersuchungen und kritische Ausgabe, in: Beihefte zum mittellateinischen Jahrbuch, Band 1 (Wuppertal u.a., 1968)

- Stoll, Robert Th., Die steinerne Menagerie am Basler Münster, in: Reihe CHS (Basel, 1976)
- Storp, Ursula, „Vater und Sohn: Zum genealogischen Charakter von Literatur und Geschichte“, in: H. Brall u.a. (Hrsg.), Personenbeziehungen in der mittelalterlichen Literatur, in: *Studia humaniora*, Band 25 (Düsseldorf, 1994), S. 138ff
- Straßner, Erich, „Konrad von Würzburg: 1220/30“, in: W. Buhl (Hrsg.), Fränkische Klassiker: Eine Literaturgeschichte in Einzeldarstellungen (Nürnberg, 1971), S. 110 – 122
- Ströhl, H.G., Heraldischer Atlas: Eine Sammlung von heraldischen Musterblättern für Künstler, Gewerbetreibende sowie für Freunde der Wappenkunde (Stuttgart, 1949)
- Stückelberg, Ernst Alfred, Das Münster zu Basel: Ein Führer für Einheimische und Fremde (Basel³, 1927)
- Stuckmann, Manfred, Die Wappen in Wolframs von Eschenbach „Parzival“ und Konrads von Würzburg „Turnier von Nantes“: Poetische Darstellung und historischer Hintergrund (maschinenschriftliche Magisterarbeit an der Bergischen Universität Gesamthochschule Wuppertal, 1993)
- Suntrup, Rudolf, „Allegorese“, in: Klaus Weimar u.a. (Hrsg.), Reallexikon der deutschen Literaturwissenschaft, Neubearbeitung, Band 1 (Berlin, New York, 1997), S. 36 – 40
- James Tait, „Plantagenet“, in: The Dictionary of National Biography, Band 15 (Oxford, 1917), S. 1284 – 1285
- Tanz, Sabine, Werner, Ernst, Spätmittelalterliche Laienmentalität im Spiegel von Visionen, Offenbarungen und Prophezeiungen, in: Beiträge zur Mentalitätsgeschichte (Frankfurt am Main, 1993), „V. Messianische Prophezeiungen als geistige Wegbereiter der Mission Jeanne d’Arcs: Von Azincourt nach Orleans und Reims“, S. 223f
- Tanz, S., „Jean d’Arc: Spätmittelalterliche Mentalität im Spiegel eines Weltbildes“, in: *Forschungen zur mittelalterlichen Geschichte*, Band 33 (Weimar, 1991)
- Tiemann, R., „Rad“, *HWDA*, Band 7, Abteilung I: Aberglaube (Berlin, 1935/36), Sp. 463-489
- Tiller, G.H. (Hrsg.), Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz, 4. Bd. (Neuenburg, 1927), „Heraldik“, S. 187
- Timpson, George F., „The Heraldic Element in Wolfram’s Parzival“, in: German Life and Letters, Band 13 (Oxford, 1959-1960), S. 88 – 93
- Trnek, H., „Reichsinsignien“, *LdMA*, 7 (München, 1995), Sp. 623 – 626
- Ueding, Gert, Steinbrück, Bernd, Grundriß der Rhetorik: Geschichte: Technik: Methode (Stuttgart³, 1994)
- Ulmenstein, Christian Ulrich Freiherr von, „Über Ursprung und Entstehung des Wappenwesens“, in: Forschungen zum deutschen Recht, Band 1, Heft 2 (Weimar, 1935), S. 65 – 74
- Vavra, A., Kranemann, B., Schmitz, R., „Kleidung“, in: *LdMA*, 5 (München, Zürich, 1991), Sp. 1198 – 1204
- Viel, Robert, „La ‚Panthère héraldique‘ et le ‚Parzival‘ de Wolfram d’Eschenbach“, in: Archivum Heraldicum, Band 2/3 (Lausanne, 1962), S. 20 – 28
- Voigt, G., „Friedrich III.“, in: *ADB*, 7 (Berlin, 1968), S. 448 – 452
- Volborth, Carl Alexander von, Heraldik: Eine Einführung in die Welt der Wappen (Stuttgart, Zürich, 1989)
- Volborth, C. A. von, Heraldik aus aller Welt in Farben: Von den Anfängen bis zur Gegenwart (Berlin, 1972)
- Volkmann, H., „Mauretania“, *Kleine Pauly*, 3, Sp. 1091 – 1095
- Vries, Ad de, Dictionary of Symbols and Imagery (Amsterdam, London, 1974)
- Wackernagel, Rudolf, Geschichte der Stadt Basel, Erster Band, Nachdruck der Ausgabe von 1907 (Basel, 1968)
- Wackernagel, Rudolf, „Das Wappenbuch des Christian Wurstisen“, in: Verein Herold: Der deutsche Herold, Band 22, Nr. 11 (Berlin, 1891), S. 161 – 164
- Wagner, Anthony Richard, Heralds and Heraldry in the Middle Ages: An Inquiry into the Growth of the Armorial Function of Heraldry (Oxford², 1956)
- Walde, A. u. Hofmann, J.B., Lateinisches Etymologisches Wörterbuch, Band 1 - 3 (Heidelberg, 1972)
- Walliczek, Wolfgang, „Konrad von Würzburg“, *NDB*, 12 (Berlin², 1980), S. 554 – 557
- Walther, Ingo F., u.a. (Hrsg.), Codex Manesse: Die Miniaturen der Großen Heidelberger Handschrift (Frankfurt am Main³, 1988)
- Wandhoff, Haiko, „*velden und visieren, bliemen und florieren*: Zur Poetik der Sichtbarkeit in den höfischen Epen des Mittelalters“, in: Zeitschrift für Germanistik: Neue Folge, Band IX, 1999 (Bern u.a., 1999), S. 586-597
- Wartburg, Walther von, Französisches Etymologisches Wörterbuch: Eine Darstellung des galloromanischen Sprachschatzes, I. Band (Tübingen, 1948)
- Watson, O.C. (Hrsg.), Longmans English Larousse (Paris, 1968)
- Wehrli, Max, Formen mittelalterlicher Erzählung: Aufsätze (Zürich, 1969)
- Weigand, Rudolf K., „Vincenz von Beauvais“, *VL*, 10 (Berlin, New York, 1997), Sp. 365 – 369
- Weigand, R., Vincenz von Beauvais: Scholastische Universalchronistik als Quelle volkssprachiger Geschichtsschreibung, in: *Germanistische Texte und Studien*, Band 36 (Hildesheim u.a., 1991)
- Weis, E., Langenscheidts Grosswörterbuch Französisch: I. Französisch – Deutsch (Berlin u.a.⁴, 1985)

- Weltin, Max, „König Rudolf und die österreichischen Landherren“, in: Egon Boshof u. Franz-Reiner Erkens (Hrsg.), Rudolf von Habsburg 1273 – 1291: Eine Königsherrschaft zwischen Tradition und Wandel (Köln u.a., 1993), S. 103 – 123
- Wenzel, Horst, „Visualität: Zur Vorgeschichte der kinästhetischen Wahrnehmung“, in: Zeitschrift für Germanistik: Neue Folge, Band IX, 3/1999 (Bern u.a., 1999), S. 549 – 556
- Wenzel, Horst, Höfische Geschichte: Literarische Tradition und Gegenwartsdeutung in den volkssprachlichen Chroniken des hohen und späten Mittelalters, in: Europäische Hochschulschriften, Reihe I: Deutsche Sprache und Literatur, Band 284 (Bern u.a., 1980)
- Wenzel, H., „Zur Repräsentation von Herrschaft in mittelalterlichen Texten: Plädoyer für eine Literaturgeschichte der Herrschaftsbereiche und ihrer Institutionen“, in: H. Wenzel (Hrsg.), Adelsherrschaft und Literatur, in: Beiträge zur Älteren Deutschen Literaturgeschichte, Band 6 (Bern u.a., 1980), S. 339-375
- Wernelburger, Dietmar, „Ornatus“, in: G. u. I. Schweikle (Hrsg.), Metzler Literatur Lexikon (Stuttgart, 1984), S. 316
- Wiegand, W., „Konrad von Lichtenberg, Bischof von Straßburg (1273 – 1299)“, ADB, 16, Neudruck der Ausgabe von 1882 (Berlin, 1969), S. 623 - 625
- Wiegmann, Hermann, Geschichte der Poetik: Ein Abriß (Stuttgart, 1977)
- Wilpert, Gero von, Sachwörterbuch der Literatur (Stuttgart⁵, 1969), „Geblümter Stil (mhd. blüemen [....]“, S. 282 „Epos“, Sp. 2240 – 2280
- Wilson, David M., Der Teppich von Bayeux (Frankfurt am Main, 1985)
- Wimmer, Otto, Melzer, Hartmann, Lexikon der Namen und Heiligen (Innsbruck u.a.⁴, 1982)
- Winter, Michael, „Utopie“, in: Volker Meid (Hrsg.), Literatur Lexikon: Band 14: Begriffe, Realien: Methoden (Gütersloh, München, 1993), S. 451ff
- Woerner, Gert, „Melusine“, KLL, 4 (Zürich, 1964), Sp. 2364 – 2366
- Wolff, Ludwig, Schröder, W., „Heinrich von Veldeke“, VL, 3 (Berlin, New York, 1981), Sp. 899 – 918
- Woodford, Susan, The Trojan War in Ancient Art (London, 1993)
- Worstbrock, Franz Josef, „Gert Ueding (Hg.)“, „Historisches Wörterbuch der Rhetorik“, ZfdA, 122 (Stuttgart, 1993), S. 227 – 243
- Wunder, Curt, Über Jacques Milets Destruction de Troie La Grant (Leipzig, 1868)
- Wüthrich, Lucas, Wandgemälde: Von Münstair bis Hodler: Katalog der Sammlung des Schweizerischen Landesmuseums (Zürich, 1980)
- www.wappenlexikon.de, FOTW: Flags Of The World website
- www.wappenlexikon.de, International Civic Heraldry
- Wyss, Robert L., „Die neun Helden: Eine ikonographische Studie“, in: Zeitschrift für schweizerische Archäologie und Kunstgeschichte, Band 17 (Basel, 1957), S. 73 – 106
- Zedler, Johann Heinrich, Grosses vollständiges Universal Lexikon, 11. Band (Halle, Leipzig, 1735), s.v. „Guido de Columna“, Sp. 1331
- Zeitler, Johanna u.a., „Trojaroman“, in KLL, 6 (Zürich, 1964), Sp. 3098 – 3118
- Zelzer, Michaela, „Geoffrey von Vinsauf“, KLL, 6 (München, 1989), S.219 – 220
- Ziegeler, Hans-Joachim, „Der Löwe hinter Gittern: Literatur in Lüneburg um 1400“, in: Joachim Heinzle (Hrsg.), Literarische Interessenbildung im Mittelalter: DFG-Symposion 1991, in: Germanistische Symposien, Berichtsbände, Band 14 (Stuttgart, Weimar, 1993), S. 280 – 300
- Ziegler, Konrat, „Troia“, Kleine Pauly, 5 (München, 1979), Sp. 977 – 983
- Zimmermann, Ingo, Sachsens Markgrafen, Kurfürsten und Könige: Die Wettiner in der meißnisch-sächsischen Geschichte (Berlin, 1980)
- Zips, Manfred, „Einige Zeugnisse aus der mittelhochdeutschen Epik zur Beziehung zwischen dem ritterlichen Helden und seinem Wappensymbol“, in: Jahrbuch der heraldisch-genealogischen Gesellschaft „Adler“ (Wien, 1971 – 1973), S. 155 – 182
- Zips, M., „Tristan und die Ebersymbolik“, PBB 94, (Tübingen, 1972), S. 134 - 152
- Zips, M., Das Wappenwesen in der mittelhochdeutschen Epik bis 1250 (Wien, 1967)
- Zwicker, „Sirenen“, RE, 2. Reihe, 5. Halbband, (München, 1927), Sp. 288 – 308
- Zymner, Rüdiger, Manierismus: Zur poetischen Artistik bei Johann Fischart, Jean Paul und Arno Schmidt (Paderborn, 1955)

Curriculum vitae

Am 20. Dezember 1937 wurde ich als Sohn des Kaufmanns Wilhelm Stuckmann und seiner Ehefrau Emilie, geb. Scheidt, in Worms am Rhein, evangelischer Konfession, geboren. Seit dem Jahr 1967 bin ich verheiratet und habe einen nunmehr neunundzwanzigjährigen Sohn.

Nach meiner Elementarbildung besuchte ich das Einhard-Gymnasium in Aachen, das ich aber, weil das Schulgeld aus finanziell-familiären Gründen nicht bezahlt werden konnte, verlassen mußte. Nach einem kurzen Zwischenaufenthalt auf der Volksschule kam ich auf die Förderklasse, Realschule in Aachen, wo ich im Frühjahr 1954 die „Mittlere Reife“ zugesprochen bekam. Anschließend absolvierte ich von 1954 bis 1957 eine Bürokaufmannslehre. Nach Bestehen der Prüfung für Kaufmannsgehilfen arbeitete ich als Angestellter in mehreren Unternehmen, zumeist im Maschinenbau, bereitete mich aber gleichzeitig auf dem Abendgymnasium in Aachen auf die Abiturprüfung vor, die ich 1963 bestand. Seit dem Sommersemester 1964 studierte ich Theaterwissenschaft, Germanistik und Kunstgeschichte an der Universität in Köln, bevor ich mich 1967 dafür entschied, ein Lehramtsstudium in Germanistik und Anglistik aufzunehmen. Nach Abschluß des ersten und zweiten Staatsexamens in den Jahren 1970 und 1972 unterrichtete ich an Realschulen im Sauerland und angrenzenden Ruhrgebiet in Deutsch und Englisch sowie einigen Neigungsfächern. Aufgrund psychischer Belastung wurde ich im Jahre 1987 frühpensioniert. Im Sommersemester gleichen Jahres nahm ich an der Bergischen Universität – Gesamthochschule Wuppertal Studien in Germanistik, Anglistik und Pädagogik auf und legte 1993 im Hauptfach Germanistik sowie in der Literaturgeschichte der Vereinigten Staaten und in Pädagogik die Magisterprüfung ab. Im Dezember 2000 promovierte ich im Studiengang Germanistik mit vorherigem Abschluß unter Beibehaltung der gleichen Fächerkombination. Meine Dissertation veröffentlichte ich vorerst in Form von Mikrofiches. Anschließend sind von mir Kürzungen und spezielle Änderungen für eine Druckvorlage vorgenommen worden. Währenddessen studierte ich als Gasthörer weiterhin an der Wuppertaler Universität in meinen bisherigen Fächern.

Wuppertal, den 4. Februar 2003